
University Libraries
027 584 825





NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **RICHARD RICHTER**

PROFESSOR IN DRESDEN — RECTOR UND PROFESSOR IN LEIPZIG



VIERUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1894.



JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

RICHARD RICHTER.

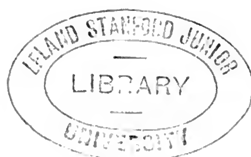


VIERZIGSTER JAHRGANG 1894

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

1.
DER PALAST DES ODYSSEUS.

Der plan des 'Homerischen hauses', welchen J. H. Voss entworfen hat und welchen andere nach ihm zu verbessern bemüht gewesen sind, ist ja gewis gut gemeint und hat, wie er aus einer liebevollen versenkung in die Homerische dichtung geflossen ist und den beweis tüchtigen verständnisses derselben und groszen scharfsinnes liefert, so auch nicht geringe verdienste um die erklärung der Odyssee. und doch hätte schon Lessings Laokoon von dem entwurf eines grundrisses der Homerischen wohnung abschrecken sollen. denn derselbe widerstreitet den elementaren gesetzen der poetischen kunst. weist doch schon Lessing darauf hin, wie auszerordentlich schwer es ist, eine nur einigermaszen anschauliche beschreibung eines manigfach zusammengesetzten gegenstandes in prosa zu geben, und seine ausführungen über das poetische gemälde sind inzwischen gemeingut geworden. nichts liegt der epischen dichtung ferner als örtlichkeiten beschreiben zu wollen: ihr genügt es der phantasie des hörers die nötigen winke zu geben, damit er sich ein anschauliches bild von dem erzählten schaffe. wer es aber jetzt versucht aus den andeutungen, welche das Homerische epos über den schauplatz der handlung macht, diesen selbst zu reconstruieren, wird nur unzutreffende, schiefe, verzerrte bilder zu zeichnen vermögen. denn während der vom sänger gedachte hörer, weil in einer gleichen zeit und unter den gleichen culturverhältnissen lebend, mühelos und im allgemeinen richtig die gemälde der dichtung nachzuschaffen vermochte, trifft für uns jene voraussetzung nicht zu, wie sie schon für die Griechen der classischen zeit nicht mehr zutraf. so können wir auch den versuch von J. H. Voss, den grundrisz des 'Homerischen hauses' nach der Odyssee zu entwerfen, nur mit Hercher für ein 'unding' halten; dasselbe urteil gilt für die jüngsten reconstruc-

tionen bis herab auf diejenige Percy Gardens, welche in dem journal of hellenic studies, volume III, London 1882, s. 266 veröffentlicht ist.

Freilich sind wir noch weiter davon entfernt, den Hercherschen standpunkt im übrigen zu teilen. sollte wirklich gelten, was H. behauptet, 'dasz seine (des dichters) locale einzelheiten lediglich aus der situation heraus entsprungen sind', 'dasz die räume seines hauses veränderlich sind wie die phantasie selber', dasz also auch der palast des Odysseus nichts oder wenig mehr als ein freies spiel der dichterischen phantasie sei? mit nichten. auch die Herchersche auffassung verstöszt gegen die gesetze der epischen kunst. die erzählende dichtung schaltet weder mit den helden noch mit dem schauplatze der handlung nach willkür. und wenn auch die heroische ependichtung nur ein poetischer abglanz groszer thaten und ereignisse der vorzeit ist, wenn wir auch gern darauf verzichten, die gestalten, welche sie besingt, im einzelnen auf ihren geschichtlichen charakter hin zu prüfen, und wenn auch der inhalt der gesänge nicht geschichtliche wirklichkeit ist, wahrheit, und zwar nicht blosz psychologische, sondern auch geschichtliche bleibt er darum doch. mag auch die schöpferische phantasie einer ganzen reihe von geschlechtern, durch die sich der sang von den ruhmesthaten der vorfahren fortgepflanzt hat, im einzelnen die züge verwischt oder entstellt haben, die lebendige anschauung, wie sie dem epos eigen, ist darum in ihm nicht erloschen. und wenn man auch in der geschichtlichen zeit die bilder, welche die Homerischen dichtungen von Troja und Ithaka entwarfen, nicht mehr verstand, weil die culturepoche, welche sie widerspiegeln, wie spurlos untergegangen war, zäh hatte doch — von einzelnen entstellungen wohl abgesehen — die epische dichtung die ursprüngliche, aus klarer anschauung geschöpfte zeichnung der localitäten festgehalten. und mag man mit der verweisung der thaten und der helden der dichtung in das reich des mythus und der umgestaltenden sage noch so weit gehen, die localitäten dieser selbst bleiben doch immer noch übrig. noch standen die königsburgen von Mykenä und Ithaka, als die lieder von ihren helden ertönten, und im wesentlichen treu hat die überlieferung des sanges ihr bild bewahrt.

So sehen wir es als feststehend an, dasz die sänger der vorzeit, denen diese lieder entstammen, nicht 'willkürliche situationen' schufen für die thaten ihrer helden, sondern dasz die paläste und stätten ihnen noch deutlich vor augen standen. daher müssen wir im princip L. Gerlach[1] durchaus zustimmen, wenn er ein von dem herkömmlichen stark abweichendes bild vom Homerischen palaste entwarf im anschlusz an die forschungen, welche uns den tempelbau der Griechen verstehen lehrten und den satz erwiesen, dasz die construction des dorischen tempels mit dem wohnhause der vorzeit nah

[1] im Philologus XXX s. 503 ff. 'beiträge zur erklärung Homers'.

verwandt ist. indem Gerlach von dieser wahrheit ausgieng, war er im stande eine reihe stellen der Odyssee erst zu erklären (es sei erinnert an den begriff des πρόθυρον, an die säule, den ort der freierversammlung XVI 344 u. a.); und doch, das 'wohnhaus', welches er im anschlusz an den dorischen tempelbau construierte, gleicht nicht dem Homerischen palaste — wie wir jetzt wissen, nachdem in den jahren 1884 und 85 Schliemann und Dörpfeld den Tirynthischen königspalast ausgegraben haben, durch dessen auffindung sie zugleich die burgen von Mykenä und Troja recht verstehen lernten. diese 'Mykenische epoche', der die genannten paläste angehören, sie ist die grosze epoche, welche die Homerischen dichtungen widerspiegeln. Schliemann hat in der that den traum seiner frühen jugend erfüllt gesehen, er hat die schauplätze der Homerischen dichtung ausgegraben. an dieser thatsache, welche durch die goldfunde von Troja und Mykenä schlagend bewiesen wird, kann ernstlich nicht mehr gezweifelt werden. ja, mit Schliemanns ausgrabungen ist der alte wahn zerstört, als hätte in den Homerischen epen dichterphantasie nach weise der märchen den stoff sich frei gestaltet. findet doch selbst der κύανος des Alkinoos-palastes seines gleichen in dem alabaster- und blauglasfluszfries von Tiryns.

So haben uns denn diese ausgrabungen das verständnis erschlossen auch für den Homerischen königspalast. vor allem ist es der von Dörpfelds meisterhand mit gröster sachkenntnis sowie bewundernswürdigem scharfsinn entworfene plan der königsburg von Tiryns[2], welcher uns überraschende aufschlüsse gibt über den ithakesischen palast, wie er den alten sängern vor augen gestanden haben musz. und Dörpfeld ist ganz in seinem rechte, wenn er von diesem paláste sagt (a. a. o. s. 217 f.): 'wie klar tritt uns jetzt aus den funden von Tiryns das bild eines uralten königshauses entgegen! wir sehen die mächtigen mauern mit ihren türmen und thoren, können durch säulengeschmückte propyläen das innere des palastes betreten, erkennen den mit säulen umgebenen männerhof mit dem groszen altar, sehen weiter das stattliche megaron mit seinem vorsaal und seiner vorhalle, besuchen sogar das badezimmer und gewahren schlieszlich noch die frauenwohnung mit einem besondern hofe und zahlreichen zimmern. das ist ein bild, wie es jedem leser Homers z. b. bei der schilderung von Odysseus heimkehr und dem freiermorde vorschwebt und wie es (?) schon mancher gelehrte nach den angaben Homers zu reconstruieren versucht hat' . . . 'gewis wird er in einzelnen punkten von den palästen des Odysseus und des Menelaus abweichen, aber im allgemeinen liefert er uns ohne zweifel ein getreues bild eines Homerischen wohnhauses.' in der that, wenn man die räume des Tirynther palastes betritt, wie es mir im april 1891 unter persönlicher führung des herrn dr. Dörpfeld,

[2] Tiryns, der prähistorische palast der könige von Tiryns. ergebnisse der neuesten ausgrabungen von dr. Heinrich Schliemann. mit beiträgen von dr. W. Dörpfeld, Leipzig 1886.

dem auch an dieser stelle für die vielfachen reichen belehrungen herzlicher dank gesagt sei, vergönnt war, so ist die übereinstimmung der angabe der Odyssee mit der einrichtung dieses alten königspalastes erstaunenswert. Dörpfeld hat a. a. o. bereits die aufgabe gelöst, die angaben der dichtung mit den resultaten seiner ausgrabung in einklang zu bringen, wenigstens in den hauptsachen. die ergebnisse dieser seiner forschung sind denn auch bereits im jahre 1887 von I. Müller in seinen griechischen privataltertümern (s. 351 ff.) verwertet worden, der freilich im übrigen den Hercherschen standpunkt teilt ('dasz der Odysseus-palast ein historischer ist, d. h. dasz die ionischen dichter ein wirkliches anaktenhaus auf Ithaka darstellen wollen, sollte niemand mehr annehmen', wobei M. sich auf Hercher beruft (!), aber die hauptlinien des grundrisses: säulenhof, megaron (männer-, frauensaal), thalamoi und die verbindung dieser bauteile mit einander durch vorhallen und corridore denen des planes von Tiryns gleichsetzt.

Doch wenn auch im groszen und ganzen die sache durch Dörpfeld selbst bereits entschieden ist, so erübrigt doch eine eingehende prüfung aller einschlägigen stellen der Odyssee, um so mehr als es nicht an versuchen gefehlt hat, die übereinstimmung des palastes der Odyssee mit dem Tirynther im einzelnen, ja auch in den grundlegenden fragen entschieden zu leugnen. daher soll uns im folgenden die aufgabe beschäftigen, den ithakesischen königspalast auf grund der ausgrabungen von Tiryns zu untersuchen.

Zum schutz gegen etwaige misverständnisse sei noch ausdrücklich bemerkt, dasz ich selbstverständlich weder annehme, dasz gerade der Tirynther palast dem ithakesischen in den einzelheiten gleiche — ist es doch an sich klar, dasz der letztere weder an umfang noch an bedeutung sich mit dem alten herschersitze der Persiden, der sagenhaften geburtsstätte des Herakles hätte messen können —, noch dasz ich eine der einstigen wirklichkeit genau entsprechende zeichnung in der dichtung voraussetze: der palast zu Tiryns ist eben nur ein durch die gunst des geschicks uns gerade erhaltener typus der bauten jener epoche, sein stil ist es allein, der zur erklärung auch des ithakesischen palastes der Odyssee in anspruch genommen werden darf.

Der am meisten in die augen springende unterschied zwischen der landläufigen ansicht und der durch den plan von Tiryns hervorgerufenen auffassung betrifft die anlage des palastes überhaupt. hat man an ein 'Homerisches haus' etwa nach analogie des wohnhauses der classischen zeit zu denken oder liegt der dichtung die vorstellung einer gröszeren palastanlage, eines aus einer ganzen zahl von mehr oder minder groszen gebäuden — wie in Tiryns — bestehenden palastes zu grunde? diese vorfrage müssen wir ins auge fassen, ehe wir auf die einzelnen räumlichkeiten des palastes eingehen. zu diesem zwecke wollen wir zunächst den gebrauch der ausdrücke, welche die dichtung für haus, wohnung usw. hat, genau prüfen.

I. Die terminologie.

In betracht kommen die wörter οἶκος, δῶμα im sing. und plur., ebenso δόμος, μέγαρον und θάλαμος.

Liest man freilich, was E. Buchholz[3] 675 ff. über die gebrauchsweite dieser ausdrücke lehrt — und er folgt der gewöhnlichen auffassung, wie sie in den lexicis vertreten ist[4] —, so möchte man von einer untersuchung ihrer anwendung absehen: wohl liegt nach B. jedem der genannten wörter eine bestimmte bedeutung zu grunde, oder es wird in ihr 'vorzugsweise' gebraucht, doch sie hat sich allmählich derartig erweitert, dasz an eine thatsächliche unterscheidung gar nicht mehr zu denken ist, μέγαρα ist ebenso wohl 'das gebäude in seiner totalität' (s. 126) wie οἶκος ein 'einzelnes gemach des hauses' (s. 127), sogar δώματα ist unter umständen 'das frauengemach' (s. 129), kurz es findet eine regellose verengerung und erweiterung dieser begriffe statt.

Wir gehen bei der prüfung dieser wörter aus von

1) οἶκος, welches seiner etymologie entsprechend 'wohnung' ist mit den beiden hervorstechenden merkmalen der 'behausung', des 'heims' wie des 'besitzes', während ein merkmal der herrichtung oder einrichtung gänzlich fehlt (vgl. von der behausung des Kyklopen, der höhle: σῷ ἐνὶ οἴκῳ IX 478). beide bedeutungen sind so gewöhnlich, dasz sie hier nicht belegt zu werden brauchen, höchstens sei zu ersterer verwiesen auf stellen wie: οὔτ' Ὀδυσεὺς ἔτι οἶκον ἐλεύσεται XIX 313 sowie auf die häufige verbindung mit πατρίς, zu letzterer auf die parallele von οἶκον ἅπαντα und βίοτον II 48 ff.; anklingend an die haus'wirtschaft' steht es: ὅσσαι νῦν γε γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσιν VII 68. aus der auffassung des hauses als des heims entwickelt sich dann auch der gebrauch von οἶκόνδε als 'heimwärts', 'heim' und ἐνὶ οἴκῳ 'daheim'.

Unterziehen wir jetzt alle die stellen einer besprechung, welche eine von der genannten abweichende bedeutung von οἶκος anzunehmen veranlassung gewesen sind. so wird XXI 188 ἐξ οἴκου verstanden 'aus dem männersaale': die bisher im megaron weilenden hirten verlassen aber keineswegs blosz den saal, sondern auch das 'vorhaus', ja, wie das folgende zeigt (ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκτὸς θυρέων ἔσαν ἠδὲ καὶ αὐλῆς), sogar das 'haus' überhaupt; wenn es von dem ihnen folgenden Odysseus gleich darauf heiszt, er gieng ἐκ δόμου, so bedeutet dieser ausdruck gleichfalls: Odysseus verliesz 'den palast'. — XV 516 äuszert der in der Phorkysbucht landende Telemach zu Theoklymenos, seine mutter erscheine nicht häufig μνηστῆρς' ἐνὶ οἴκῳ '(bei) den freiern im hause', sondern verweile lieber fern von ihnen im obergemache: nichts zwingt hier zu einer

[3] die Homerischen realien II 2.

[4] merkwürdigerweise beruft sich auch J. Müller a. a. o. s. 357 auf Buchholz.

gleichsetzung von οἶκος und männersaal, sondern dem 'hause, soweit sich in ihm die freier zeigen', nämlich männerhaus und αὐλή, setzt der sprechende die abgesonderten räume der frauenwohnung entgegen. — Auch wenn XIX 18 Telemach zu Eurykleia äuszert, er bringe die waffen des Odysseus in den thalamos, damit dieselben nicht κατὰ οἶκον vom rauche litten, so steht hier ganz deutlich die waffenkammer dem palaste gegenüber und es ist zu übersetzen 'im hause'.

Ebenso wenig wie vom μέγαρον des männerhauses ist οἶκος vom frauensaale gebraucht. XXI 350 (= I 356) fordert Telemach seine mutter auf den männersaal zu verlassen: ἀλλ' εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σ' αὐτῆς ἔργα κόμιζε. bei diesen worten denkt der redende weder an den frauensaal allein noch an das ὑπερώιον, denn in den folgenden versen heiszt er Penelope die arbeiten der weiber beaufsichtigen und sie selber begibt sich dann εἰς ὑπερώιον hinauf; demnach kann εἰς οἶκον an dieser stelle nur bedeuten 'hinein', 'ins haus', d. h. in das innere, indem die wirtschaftsräume des palastes in gegensatz gesetzt werden zu den nach auszen gelegenen räumen der männerwohnung. Penelope geht dann auch οἰκόνδε 'hinein', in die wohnung, 'heim', in ihre wirtschafts- und frauenräume. dieselbe auffassung liegt vor auch XIX 514: ἐς τ' ἐμὰ ἔργ' ὁρόωσα καὶ ἀμφιπόλων ἐνὶ οἴκῳ, wo die Ameissche erklärung, ἐνὶ οἴκῳ gehöre eng zusammen mit ἀμφιπόλων, unmöglich ist, vielmehr gleichfalls das innere des hauses gegenübersteht der berührung mit der auszenwelt. — Auch IV 717 ist οἶκος nicht blosz das 'frauengemach', wenn gesagt wird, nachdem Medon der königin seine botschaft gebracht, habe sie sich in ihrem schmerz auf der schwelle des gemaches niedergelassen, nicht auf einem stuhle πολλῶν κατὰ οἶκον ἐόντων: dieser naive zusatz will sagen, Penelope habe doch sessel genug im 'hause' gehabt, mit leiser berührung des merkmales von οἶκος 'besitz', also = zu ihrer benutzung; übrigens verbietet schon der gebrauch der präposition κατά c. acc. den gedanken an einen kleineren raum. nicht anders ist κατὰ οἶκον XIX 536 zu verstehen, nur dasz der begriff des besitzes noch mehr hervortritt: χῆνές μοι κατὰ οἶκον ἐείκοσι πυρὸν ἔδουσιν, sagt die ihren traum erzählende fürstin. — Noch auf eine stelle ist hinzuweisen, an welcher οἶκος auf das innere des palastes geht: XX 105 hört Odysseus, welcher sich in der halle des prodoms befindet, das gebet der mahlenden dienerin ἐξ οἴκου, d. h. aus dem innern des palastes, den wirtschaftsräumen, wozu v. 101 ἔνδοθεν zu vergleichen ist.

Endlich ist die form οἰκόνδε wiederholt gebraucht in beziehung auf schlafräume. so begibt sich Eurykleia XXIII 288 ff., nachdem sie dem fürstenpaare die ruhestätte ἐν μυχῷ δόμου bereitet hat, οἰκόνδε d. h. 'heim' (übrigens könnte man hier auch an den gegensatz des hauptgebäudes des palastes zum θάλαμος des Odysseus denken, also = 'ins haus'). ähnlich heiszt es III 396, dasz die söhne des Nestor κακκείοντες ἔβαν οἰκόνδε ἕκαστος d. h. 'heim'.

Wir fassen das gewonnene resultat dahin: οἶκοϲ ist, so weit es überhaupt seine locale bedeutung strenger festhält, entweder der ganze palast des Odysseus (vgl. dazu auch XX 264 f.: οὔτοι δή-μιόϲ ἐϲτιν οἶκοϲ ὅδ', ἀλλ' Ὀδυϲῆοϲ) oder die 'wohnung', das innere des palastes im gegensatz zu dem dem öffentlichen verkehr erschlossenen männerhause. es ist wohl klar, dasz dieser gebrauch des wortes οἶκοϲ die vorstellung begünstigt, dasz wir es in dem palaste nicht mit einem 'wohnhause', sondern mit einem complexe von baulichkeiten zu thun haben.

Wir wenden uns zur besprechung von

2) δῶμα und δώματα. während der pluralis von οἶκοϲ nie von éinem wohnhause steht (XXIV 417 ist die lesart οἴκων getilgt), begegnet neben δῶμα häufig δώματα. der pluralis unterscheidet sich vom singularis im gebrauche und dem sinne nach nicht, doch dient er der gröszeren anschaulichkeit, ähnlich wie δῶμα selbst den vorzug des plastischen vor οἶκοϲ voraus hat. während letzteres den palast nur als wohnraum bezeichnet, über seine beschaffenheit aber zunächst keinerlei aussage enthält, bedeutet δῶμα das haus als 'gebäude', δώματα als aus mehreren gebäuden bestehend. so beweist an sich das vorkommen des pluralis schon eine palastanlage, wie wir sie nach dem Tiryntber königspalaste annahmen. selbstverständlich kann δῶμα nicht ein einzelnes zimmer bezeichnen, wie das angenommen wird, noch weniger natürlich δώματα, wie das doch vom nännersaale z. b. Buchholz a. a. o. s. 129 behauptet, während sich nach seiner meinung der gebrauch dieses pluralis vom 'frauengemache' 'wohl nur durch zufall' nicht findet.

Zunächst seien die stellen besprochen, wo δῶμα oder δώματα als männersaal verstanden wird. II 259 wird gesagt, die freier begaben sich von der ἀγορά ἐϲ δώματ' — θείου Ὀδυϲῆοϲ: das ungeeignete einer übersetzung 'in den männersaal' leuchtet aber wohl ein, zum überflusz geht noch v. 258 vorher: οἱ μὲν (die übrigen Ithakesier) ἄρ' ἐϲκίδναντο ἑὰ πρὸϲ δώμαθ' ἕκαϲτοϲ! — II 381 Τηλέμαχοϲ δ' ἐϲ δώματ' ἰὼν μνηϲτῆρϲιν ὁμίλειν ist ebenso wenig blosz an den männersaal zu denken: Telemach befand sich in der von den wohnräumen abgelegenen vorratskammer und geht jetzt 'in den palast' zu den freiern. — Auch XXI 234 ist ἀνὰ δώματα keineswegs = 'im megaron': der drauszen, sogar auszerhalb der αὐλή (v. 191) befindliche Odysseus befiehlt dem Eumäus ihm 'im palaste' den bogen ruhig zu reichen; das stricte festhalten der vorstellung des μέγαρον verbietet auch der zusatz εἰπεῖν τε γυναιξὶν κληῖϲαι μεγάροιο θύραϲ, ein geheisz, dessen ausführung sogar auszerhalb der männerwohnung nur möglich ist (vgl. unten). danach erledigt sich auch v. 378, wo die worte τὰ δὲ τόξα φέρων ἀνὰ δῶμα ϲυβώτηϲ ἐν χείρεϲϲ' Ὀδυϲῆι usw. nur die epische formel der ausführung des vorher gegebenen befehls sind; auch hier verbindet sich mit der übergabe des bogens ἀνὰ δῶμα ein ἐκ δὲ καλεϲ-ϲάμενοϲ usw., d. h. Eumäus begibt sich aus dem palaste in die αὐλή

und von dort in die frauenwohnung. — Während es sonst anschaulich heiszt, die freier lärmten ἐνὶ μεγάροιcι u. ä., wählt Telemach XXI 372 naturgemäsz den ausdruck ὅcοι κατὰ δώματ' ἔαcιν d. h. 'im palaste', übrigens steht v. 375 noch bezeichnender ἡμετέρου ἐξ οἴκου (vgl. oben). — So ist auch XXII 21 f. τοὶ δ' ὁμάδηcαν μνηcτῆρες κατὰ δώματα zu verstehen 'ein gewaltiges getöse erhoben sie im palaste' — soeben ist Antinous von Odysseus erschossen worden — und im folgenden verse ὀρινθέντες κατὰ δῶμα: hier ist freilich an den männersaal allein zu denken, doch die erste der beiden stellen hat gewis den sinn 'die freier erschütterten den ganzen palast durch ihr geschrei', eine vorstellung, welche dann auch für die bestimmung ὀρινθέντες κατὰ δῶμα festgehalten ist; oder bezeichnet etwa δῶμα das 'männerhaus'? dann würde unsere auffassung vom palaste des Odysseus eine directe bestätigung erfahren. — Dieselbe erklärung dürfen wir vertreten zu v. 307, wo es heiszt: ὣc ἄρα τοι μνηcτῆρες ἐπεccύμενοι κατὰ δῶμα τύπτον ἐπιcτροφάδην, und v. 360, wo Telemach zum vater gewendet sagt: ἠὲ coὶ ἀντεβόληcεν ὀρινομένῳ κατὰ δῶμα. — Wenn XX 149 Eurykleia den dienerinnen befiehlt: αἱ μὲν δῶμα κορήcατε usw., so ist wohl in erster linie an den saal, aber auch an die vorräume usw. zu denken, auch beachte man den darauf folgenden befehl: ταὶ δὲ μεθ' ὕδωρ ἔρχεcθε usw.; so heiszt es denn auch v. 159 αἱ δ' αὐτοῦ κατὰ δώματ' ἐπιcταμένωc πονέοντο 'dort im palaste' (vgl. auch XVII 531), genauer steht dafür v. 155 οὐ γὰρ δὴν μνηcτῆρες ἀπέccονται μεγάροιο. — Auch wenn XVIII 341 die durch Odysseus aufgescheuchten mädchen βὰν δ' ἴεναι διὰ δῶμα, so ist naturgemäsz nicht allein an das megaron zu denken. — Deutlich ist die bedeutung von δῶμα zu erkennen XXII 494, Odysseus durchräucherte zur entsühnung μέγαρον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν: wohl ist hier das 'ganze haus' gemeint, doch mit Ameis z. d. st. μέγαρον = θάλαμον = 'frauenwohnung' und δῶμα = 'männersaal' zu fassen geht nicht an, das wäre eine willkürliche deutung, um so mehr als doch wohl bei μέγαρον in erster linie an den durch freiermord entweihten männersaal zu denken ist; vielmehr ist zu verstehen: 'saal und palast und hof', d. h. nicht blosz den saal, sondern auch die auszer ihm noch zum palaste gehörigen räumlichkeiten (so weit solche in betracht kommen, also z. b. prodom, corridore usw.) und den hofraum. gleich im folgenden heiszt es dann auch: γρηῦc δ' αὖτ' ἀπέβη διὰ δώματα κάλ' Ὀδυcῆοc ἀγγελέουcα γυναιξὶ καὶ ὀτρυνέουcα νέεcθαι.

Vom frauensaale versteht man δῶμα XVII 541, Telemach niest so stark, dasz ἀμφί — δῶμα cμερδάλεον κονάβηcε: schon das ἀμφί verbietet allein an das frauengemach zu denken, vielmehr ist in wirkungsvoller übertreibung gesagt, der ganze palast erdröhnte von dem starken niesen. und wenn XVIII 313 ff. Odysseus den im saale befindlichen mägden zuruft: ἔρχεcθε πρὸc δώμαθ', ἵν' αἰδοίη βαcίλεια usw., so ist πρὸc δώματα nicht zu verstehen 'in das gemach'

oder 'in die gemächer', sondern 'in den palast, da, wo die königin usw.', der gedanke πρὸς δώματα geradezu auf 'den söller' zu beziehen, wie Buchholz a. a. o. s. 129 will, ist selbstverständlich abzuweisen.

An δῶμα schlieszen wir

3) δόμος an, dessen bedeutung in nichts von derjenigen des wortes δῶμα unterschieden ist, es ist gleichfalls 'bau', 'palast'. auch δόμος wird bald im singularis, bald anschaulicher im pluralis gebraucht (vgl. dazu VI 301 ff.: οὐ μὲν γάρ τι ἐοικότα τοῖσι τέτυκται δώματα Φαιήκων, οἷος δόμος Ἀλκινόοιο ἥρωος. ἀλλ' ὁπότ' ἄν σε δόμοι κεκύθωσι καὶ αὐλή usw.). ebenso wenig wie δῶμα ist es je als 'zimmer', 'gemach' zu verstehen. denn XXII 204 befinden sich die kämpfenden freier zwar im männersaale, doch hält der ausdruck ἔντοσθε δόμων im gegensatz zu der so eben erwähnten nach auszen führenden schwelle die gewöhnliche bedeutung 'drinnen im palaste' fest. von XXI 190 ἐκ — δόμου = 'aus dem palaste' war schon vorher die rede. nicht anders steht es mit I 126 ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἔντοσθεν ἔσαν δόμου ὑψηλοῖο: mit dem männerhause betreten Telemach und Pallas Athene eben auch den 'palast'. entsprechend ist zu beurteilen die stelle I 255: εἰ γὰρ νῦν ἐλθὼν δόμου ἐν πρώτῃσι θύρῃσι σταίη. ebenso ist δόμος 'palast' XVII 332, wo die rede ist von den μνηστῆρσι δόμον κάτα δαινυμένοισιν, und XXII 291 ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι δόμον κάτ' ἀλητεύοντι. — XXII 381 heiszt es: πάπτηνεν δ' Ὀδυσεὺς καθ' ἑὸν δόμον, εἴ τις ἔτ' ἀνδρῶν ζωὸς ὑποκλοπέοιτο; hier ist gewis zunächst das megaron mit δόμος gemeint, doch ist auch an die nebenräume zu denken, auszerdem geht v. 377 vorher der ausdruck (ὄφρ' ἂν ἐγὼ) κατὰ δῶμα (πονήσομαι, ὅττεό με χρή), wo ein bestimmter gegensatz gegen die eben genannte αὐλή vorliegt. eine andere bedeutung als an dieser stelle hat der gebrauch des possessivpronomens gewis auch nicht in dem I 330 und XXI 5 begegnenden οἷο δόμοιο, beidemal von κλίμακα ὑψηλήν abhängig, welche die Penelope herab- oder hinaufsteigt: jedenfalls liegt an beiden stellen keinerlei gegensatz vor, so dasz man an das 'frauenhaus' zu denken gezwungen wäre. eine deutung von δόμος als 'frauengemach' (mit Buchholz a. a. o. s. 130) ist um so mehr abzuweisen, als die treppe selbstverständlich auszerhalb des frauenmegaron liegt.

So bestätigt der gebrauch der wörter δῶμα und δόμος unsere auffassung, dasz wir im Homerischen palaste eine aus mehreren baulichkeiten bestehende anlage zu sehen haben; an einzelnen stellen läszt derselbe geradezu darauf schlieszen, dasz das 'männerhaus' ein selbständiges, wenn auch mit dem gesamtpalaste in baulichem zusammenhang stehendes gebäude ist.

4) Mit μέγαρον wird vorzugsweise der männersaal bezeichnet (vgl. dazu VI 303 f.: ἀλλ' ὁπότ' ἄν σε δόμοι κεκύθωσι καὶ αὐλή, ὦκα μάλα μεγάροιο διελθέμεν), doch ebensowohl der frauensaal. so wenn XXI 381 f. Eurykleia aufgefordert wird κληῖσαι μεγάροιο

θύρας πυκινῶς ἀραρυίας (vgl. XIX 15 f.). ferner treten XIX 60 zu der im männerhause weilenden Penelope die dienerinnen ἐκ μεγάροιο, um die reste des mahles usw. wegzuräumen, in dem gleichlautenden verse XVIII 198 dagegen wollen die erklärer ἐκ μεγάροιο vom männersaale verstehen: und doch haben wir die scene von v. 158 ab im ὑπερώιον zu denken, Eurykleia geht dann v. 185 διὲκ μεγάροιο, um die dienerinnen zu suchen, also offenbar durch den frauensaal, und ebenso kommen dann v. 198 die beiden dienerinnen zur fürstin aus dem frauensaale, mit ihnen steigt v. 206 f. Penelope vom obergemach herab. sodann vergleiche man zu μέγαρον = frauensaal auch XXII 497 und XXIII 20 (μέγαρόνδε). wenn aber μέγαρον auch vom ὑπερώιον verstanden wird, so vermögen wir dieser auffassung nicht zuzustimmen. Buchholz a. a. o. führt als beweisstellen dafür, dasz μέγαρον sich 'äuszerst selten nur' auch vom obergemache gebraucht finde, XVIII 313 f. an, wo es heiszt, Odysseus fordert die mägde auf sich zur fürstin zu begeben und dort ihre weiblichen arbeiten zu verrichten ἥμεναι ἐν μεγάρῳ, indem er mit dieser stelle v. 302 vergleicht: ἡ μὲν ἔπειτ' ἀνέβαιν' ὑπερώια δῖα γυναικῶν. der beweis ist ganz und gar nicht zwingend, im gegenteil erscheint er insofern unangemessen, als Odysseus doch unmöglich wissen konnte, dasz die in die frauenwohnung sich zurückziehende Penelope gerade das ὑπερώιον aufsuchte; vergleiche auch das oben zu πρὸς δώματα gesagte und zu XXI 350. eine zweite stelle, welche für μέγαρον = ὑπερώιον angeführt wird, ist II 94, wo gesagt wird, Penelope spinne das totenhemde für Laertes ἐν μεγάροισιν, während XV 517 besagt ὑπερωίῳ ἱστὸν ὑφαίνει. aber nichts ist natürlicher, als dasz Antinoos die thätigkeit der königin in ihre 'frauenräume' überhaupt verlegt, während der eigene sohn es wohl weisz, dasz Penelope diese arbeit im obergemache vornimmt. also ein μέγαρον im oberstocke anzunehmen, dazu gibt die dichtung keinen anlasz. — Übrigens ist im Phäakenpalaste XI 374 von einem schlafsaale die rede: οὐδέ πω ὥρη εὕδειν ἐν μεγάρῳ.

Wir besprechen jetzt den häufigen sprachgebrauch des pluralis μέγαρα. zunächst sei erinnert an das so oft entgegentretende ἐν μεγάροις = 'daheim', eigentlich 'in den wohnzimmern' mit besonderer betonung des im innern des palastes seinen schauplatz findenden familienlebens, vgl. z. b. IV 210, 734. VII 12. XVI 33. III 256 usw. aber auch sonst bezeichnet μέγαρα den 'palast', insofern derselbe aus mehreren gröszeren wohnräumen und zimmern besteht. so heiszt es II 400, Mentor-Athene ruft den Telemach heraus μεγάρων εὖ ναιεταόντων, und IV 728 klagt Penelope, ihr geliebter sohn sei ihr entrafft worden ἐκ μεγάρων. nicht anders ist es zu verstehen, wenn I 365 u. ö. begegnet μνηστῆρες ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα; die stelle ist zu beurteilen, wie oben wiederholt κατὰ δώματα u. ä.: wenn auch zunächst an das männermegaron zu denken ist, in welchem die freier sich aufhalten, so beschäftigen die vor-

stellung des dichters doch zugleich die anstoszenden räume, ja man kann mit Ameis z. d. st. an 'das ganze haus' denken, da doch der lärm thatsächlich durch den ganzen palast dringt. — XVI 284 ist von den ἐν μεγάροιcι befindlichen kriegswaffen des Odysseus die rede: auch hier ist eine beschränkung der bedeutung von μέγαρα auf den männersaal ausgeschlossen, da XVII 29 uns bestimmt auf den prodom weist (vgl. weiter unten). — Im gleichen sinne ist μέγαρα XIX 37 zu verstehen: ἔμπης μοι, ruft Telemach aus, τοῖχοι μεγάρων καλαί τε μεσόδμαι εἰλάτιναί τε δοκοὶ καὶ κίονες ὑψόc' ἔχοντες φαίνοντ' ὀφθαλμοῖc ὡc εἰ πυρὸc αἰθομένοιο. ohne zweifel war wie in Tiryns die ausstattung des prodoms eine der des saales wenigstens im ganzen entsprechende. — Der pluralis von μέγαρον wird auch gebraucht von dem megaron der frauenwohnung nebst ihren andern räumen; auszer der oben besprochenen stelle II 94 ist zu vergleichen XIX 16, 30.

Danach ergibt sich, dasz weder μέγαρον noch μέγαρα etwas anderes bedeuten kann als 'saal' oder 'zimmer'; wohl dient der pluralis dazu den (männer- oder frauen)saal samt den anstoszenden räumlichkeiten zu bezeichnen und so der rede gröszere anschaulichkeit zu verleihen, doch steht er nie für den singularis, wenn dadurch die deutlichkeit beeinträchtigt werden könnte, vielmehr ist in diesem falle für männer- wie frauensaal der ausdruck μέγαρον in gebrauch. so ist denn auch die verwendung dieses wortes, wie wir das entsprechend von οἶκοc und δῶμα sowie δόμοc nachzuweisen bemüht waren, keine willkürliche, sondern die schon durch die etymologie geforderte stehende = 'saal'.

Zum schlusz fassen wir noch ins auge

5) θάλαμοc 'gemach'. so wird genannt X 340 das schlafgemach der Kirke, ebenso das des Odysseus XXIII 192 und des Telemach I 425, mehrfach auch das der Nausikaa, VI 15 (εἰc θάλαμον πολυδαίδαλον) und 74. aber auch ein θάλαμοc der Penelope wird IV 718 erwähnt: ἀλλ' ἄρ' ἐπ' οὐδοῦ ἷζε πολυκμήτου θαλάμοιο, wie v. 760 zeigt, zu ebener erde gelegen, also nicht das schlafzimmer der königin, wenn man II 357 ff., XIX 600 ff. vergleicht, sondern ein θάλαμοc der frauenwohnung, wahrscheinlich = μέγαρον. der pluralis θάλαμοι scheint diese überhaupt zu bezeichnen XXIII 41, wo Eurykleia sagt, dasz die frauen während des freiermordes saszen μυχῷ θαλάμων ἐυπήκτων. dagegen wird XXII 143 θάλαμοι gebraucht von den waffenkammern des Odysseus: Melanthios steigt durch die ὀρcοθύρη εἰc θαλάμουc Ὀδυcῆοc. der pluralis kann nicht befremden, da in der that mehrere vorrats- und waffenkammern erwähnt werden (vgl. darüber unter V). XXI 8 und 42 wird der θάλαμοc ἔcχατοc genannt, aus welchem Penelope den bogen des Odysseus holt: wenn auch der XIX 17 gemeinte θάλαμοc derselbe ist wie dieser letztere, so ist doch von ihm verschieden die II 337 genannte waffenkammer. — Das gesagte bestätigt die gewöhnliche auffassung, dasz θάλαμοc stets 'gemach', 'kammer' ist.

Wir wenden uns nach dieser prüfung der einschlägigen terminologie unserer aufgabe zu, die bezüglichen Odysseestellen mit dem plane der palastanlage, wie ihn Tiryns darbietet, zu vergleichen, und besprechen nacheinander die lage des palastes, seine einfassungsmauer und sein thor, den hofraum, das männerhaus, die frauenwohnung und die übrigen wohn- und wirtschaftsräume.

II. Die lage und der burgartige charakter des ithakesischen palastes.

Unsern zwecken gemäsz halten wir uns bei dieser untersuchung von der neuerdings wieder angeregten frage, an welcher stelle wir den ithakesischen palast noch heute zu suchen haben, fern. streifen müssen wir dieselbe freilich. denn wenn wir für den palast der Odyssee die ausgrabungen von Tiryns und Mykenä verwerten wollen, so ist die natürliche voraussetzung dafür, dasz der palast eine burg war und demgemäsz hoch lag. die gründe, welche Menge[5] gegen diese lage des ehemaligen herrensitzes der jetzigen 'polis' anführt, beruhen darauf, dasz die Odyssee eine gröszere nähe des palastes beim strande voraussetze, als eine der topographisch in frage stehenden höhen zulasse, und dasz die schilderung des dichters es schlechthin ausschliesze anzunehmen, die leute musten einen berg 'hinauf- und herabsteigen'. indessen 'leicht und bequem ist der verkehr mit dem meere', auch wenn es II 258 heiszt, 'Telemach habe sich nach der aufhebung der volksversammlung auf der agora, während die übrigen Ithakesier sich teils in ihre wohnungen zurückbegaben, teils in den palast des Odysseus gegangen seien, nach dem meeresstrande gewandt ἀπάνευθε κιών 'fern ab gehend', und wenn v. 298 einfach gesagt wird βῆ δ' ἰέναι πρὸς δῶμα; der unterschied der entfernung kommt weder für die nördlich der strandebene gelegene höhe, die von Partsch[6] beschriebene akropolis, noch selbst für die (freilich topographisch weniger wahrscheinliche) höhe Pilikata (a. a. o. s. 60) in betracht. dasselbe gilt von stellen wie IV 779 ff. und XVI 358 ff. der gebrauch der mit κατά gebildeten composita sodann, den Menge a. a. o. gleichfalls für die lage des palastes unterhalb der höhen geltend macht, ist keineswegs beweisend: XI 188, wo gesagt wird, Laertes weile auf dem landgute und nicht πόλινδε κατέρχεται, kann schon deswegen nicht angezogen werden, weil XXIV 205 umgekehrt gesagt wird οἱ δ' ἐπεὶ ἐκ πόλιος κατέβαν, τάχα δ' ἀγρὸν ἵκοντο καλὸν Λαέρταο und demnach κατέρχεσθαι an der obigen stelle = 'heim kommen' sein kann; XV 505 aber, wo Telemach sagt εἰς ἄστυ κάτειμι, und XX 163, wo es von Eumäus heiszt τρεῖς σιάλους κατάγων, verlangen die auffassung 'herab vom gebirge (dem Koraxfelsen) nach dem strande'; XVI 322 endlich ἡ δ' ἄρ'

[5] Menge 'Ithaka nach eigner anschauung geschildert' (Gütersloh 1891) s. 11.
[6] Partsch 'Kephallenia und Ithaka' (Gotha 1890) s. 59.

ἔπειτ' Ἰθάκηνδε κατήγετο νηῦς εὐεργής ist wohl nur durch ein versehen angeführt worden. bedeutungsvoller erscheint der von Menge gemachte einwurf, dasz von dem herauf- und herabsteigen zu und von einem berge ganz und gar nicht die rede sei. doch auch er ist nicht stichhaltig. denn mit dem gleichen rechte könnte man aus stellen der Ilias wie III 116 Ἕκτωρ δὲ προτὶ ἄστυ δύω κήρυκας ἔπεμπεν oder v. 263 τὼ δὲ διὰ Σκαιῶν πεδίονδ' ἔχον ὠκέας ἵππους oder VI 113 ὄφρ' ἂν ἐγὼ βείω προτὶ Ἴλιον usw. usw. folgern wollen, 'die schilderung des dichters schliesze die vorstellung, um in die feste zu gelangen, habe man einen berg hinaufsteigen müssen und umgekehrt, aus'! es erscheint demnach verfehlt, den beweis als ergeben zu erachten, der ithakesische königspalast müsse in der ebene gelegen haben. vielmehr müssen wir Ameis durchaus recht geben, wenn er XXIII 136 ἀν' ὁδόν 'den weg hinauf' erklärt und der erklärung hinzufügt: 'weil der palast des Odysseus hoch lag', indem er dabei auf den θάλαμος des Telemach verweist, welcher ὑψηλὸς δέδμητο περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ (II 426).

Liegt denn aber in der dichtung die anschauung vor, dasz der königspalast eine burg gewesen sei? so selbstverständlich uns das bei dem beherscher des kephallenischen reiches erscheinen will, so ist doch auch diese annahme heftig bestritten worden. Helbig[7] leugnet entschieden eine ummauerung Ithakas, indem er behauptet, 'die dichter schienen sich Ithaka, Pylos und Sparta als offene ortschaften gedacht zu haben'. der beweis wird e silentio geschöpft: nie wird des 'passierens eines mauerringes' gedacht und die dichtung schweigt auch in Pylos und Sparta hierüber, wiewohl der hinweis auf den durch 'das stadtthor durchrasselnden wagen für die epische schilderung ein sehr wirksames motiv gewesen sein würde'. nun, was Ithaka betrifft, so handelt es sich nicht um die stadt, sondern allein um den herrensitz, den fürstenpalast (wie auch sicher in Tiryns). und dieser ist befestigt gewesen. denn wie könnte sonst XVII 266 ff. Odysseus zu Eumäus sagen: ἐξ ἑτέρων ἕτερ' ἐστίν, ἐπήσκηται δέ οἱ αὐλὴ | τοίχῳ καὶ θριγκοῖσι, θύραι δ' εὐερκέες εἰσὶν | δικλίδες· οὐκ ἄν τίς μιν ἀνὴρ ὑπεροπλίσσαιτο? die ersten worte weisen auf einen gebäudecomplex, eine palastanlage hin, der hof, welcher vor dem palaste liegt, ist durch eine mauer mit zinnen (gesims) und durch ein starkes, schwer zu überwältigendes doppelthor geschützt. diese umfassungsmauer wird an anderer stelle (XVI 343) μέγα τειχίον αὐλῆς genannt. die in diesen worten enthaltene auffassung deutet doch ganz entschieden auf eine burgartige anlage. herzuziehen ist auch das fehlen jeglichen andern ausganges und zuganges: denn um den freiern die hilfe von auswärts abzuschneiden, braucht blosz das hofthor verriegelt zu werden (XXI 240). von welchem material wir uns diese mauer vorzustellen haben, dar-

[7] Helbig 'das Homerische epos aus den denkmälern erläutert' 2e aufl. (Leipzig 1887) s. 95.

über gibt die dichtung keinerlei aufschlusz. nur das eine ist aus ihrem schweigen klar, dasz das mauerwerk nicht aus werksteinen, wie die Tirynther riesenbauten sie zeigen, bestand, auch müsten ja sonst wenigstens die trümmer solcher mauern erhalten sein; wahrscheinlich ist auch hier an lehmziegelmauern zu denken.

III. Der palasthof.

Durch das doppelthor der palastmauer gelangt man sofort in den palasthof, die αὐλή: gegen den plan von Tiryns gehalten, ist eben im königspalaste des Odysseus alles von gröster einfachheit. in Tiryns, der gewaltigen festung, führt vom hauptthor noch ein von den festungsmauern eingeschlossener weg von 15 m. länge zu dem festen innenthor, von da ein weiterer gang zu einem groszen propyläenbau, von da kommt man in den vorhof, aus diesem durch einen zweiten propyläenbau in die αὐλή des männerhauses; aber auch die frauenwohnung hat ihre αὐλή und auszer diesen beiden höfen gibt es noch andere hofräume. die Odyssee spricht nur von der einen αὐλή, dem hofe, aus welchem man in das männerhaus gelangt; dasz auszer ihm mindestens noch ein wirtschaftshof anzunehmen ist, versteht sich wohl von selbst, die dichtung fand kaum gelegenheit uns dahin zu führen. die αὐλή führt die bezeichnung περικαλλής I 425. dies beiwort kann nicht blosz auf die baulichkeiten, welche den hof einfassen, auf das hofthor und die sonst in ihm befindlichen bauten zielen, sondern wir haben bei ihm sicherlich auch an die beschaffenheit des hofes selbst zu denken. von einem pflaster desselben ist nicht die rede, wohl aber wird IV 625 von einem τυκτῷ δαπέδῳ gesprochen. der fuszboden kann demnach nicht aus festgestampftem estrich bestanden haben, sondern musz künstlich hergestellt gewesen sein. in Tiryns zeigt der hof der männerwohnung einen guten kalkestrich: 'es liegt zu unterst auf dem angeschütteten fuszboden eine 40—70 mm. starke schicht aus steinen und kalk, eine art beton, die bestimmt ist, dem eigentlichen estrich eine feste unterlage zu liefern, darüber folgt eine zweite lage von etwa 25 mm. stärke, welche aus kleinen steinchen und einem sehr festen, etwas rötlichen kalk besteht, zu oberst liegt endlich eine etwa 18 mm. dicke schicht, die aus kalk und kleinen kieselsteinchen zusammengesetzt ist und einen sehr dauerhaften estrich liefert' (Dörpfeld a. a. o.). fassen wir diesen fuszboden der Tirynther αὐλή wenigstens als typisch auf auch für Ithaka, so passt in den rahmen dieser ausstattung des männerhofes natürlich nicht der κόπρος, auf welchem der hund Argos gelegen hat (XVIII 297). auch erweist der zusammenhang der stelle, dasz dieser misthaufen auszerhalb des eingangsthores gelegen hat, übrigens schwerlich in unmittelbarer nähe desselben. wenig geschmackvoll verlegt Buchholz (a. a. o. s. 96) neben den κόπρος die ξεστοὶ λίθοι, wie sie III 406 als προπάροιθεν θυράων ὑψηλάων des palastes Nestors gelegen genannt werden und wie sie Buchholz auch für die XVI 342 erzählte

freierversammlung annimmt. indes hat schon Gerlach a. a. o. s. 505 richtig nachgewiesen, dasz an der letztern stelle αὐτοῦ προπάροιθε θυράων 'dort vor dem thore' nur von dem durch das vorhergehende gegebenen standpunkte aus gesagt sein kann, also auf einen platz innerhalb der αὐλή sich bezieht. allerdings kann unter dem thore nicht mit Ameis z. d. st. das megaronthor zu verstehen sein, denn die freier haben sich auf ihren platz παρὲκ μέγα τειχίον αὐλῆς begeben, vielmehr ist ein platz an der dem palastbau gegenüberliegenden seite der thorhalle gemeint. auch beruft sich Gerlach a. a. o. mit gutem grunde auf IV 678, wo sich die ränkeschmiedenden freier ἔνδοθι des hofes aufhalten, während Medon αὐλῆς ἐκτός weilt. — In der αὐλή befindet sich nun auch der XXII 334 erwähnte altar des Ζεὺς ἑρκεῖος; in Tiryns sieht man eine opfergrube unweit des hofthores dem eingange zum männerhause gerade gegenüber.

Wir gehen über auf das πρόθυρον und die αἴθουσαι der αὐλή. πρόθυρον ist nicht, wie Buchholz a. a. o. s. 96 meint, 'jeder platz vor einer thür', sondern ein ganz wohl bestimmbarer raum und bau, auch noch in späterer zeit[8], wie denn Xenophon von den εὔφλεκτα πρόθυρα Babylons spricht (Cyr. VII 5, 22). sonst wären ja auch ausdrücke wie διὲκ προθύροιο, ἐν προθύροισι u. ä. unmöglich; anderseits heiszt es immer προπάροιθε θυράων, wenn eben nicht das πρόθυρον, sondern überhaupt der platz vor dem hof- oder palastthor gemeint ist. wenn Athene I 103 ἐπὶ προθύροις Ὀδυσῆος tritt, so wird das erläutert οὐδοῦ ἐπ' αὐλείου und v. 120 heiszt es θύρῃσιν ἐφεστάμεν, auch geht der die göttin begrüszende Telemach ἰθὺς προθύροιο. hier warten auch Telemach und Pisistratus IV 20 in Sparta: ἐν προθύροισι δόμων αὐτοί τε καὶ ἵππω. XV 146 fahren dann die gäste ἐκ — προθύροιο καὶ αἰθούσης ἐριδούπης. Gerlach a. a. o. hat recht gesehen, wenn er unter diesem πρόθυρον die auszerhalb der hofmauer, also auch auszerhalb des hofthores gelegene säulenhalle versteht. denn die ausgrabungen von Tiryns haben es bestätigt, dasz der spätere propyläenbau des griechischen tempels bereits dem königspalaste der vorzeit eigen war. Tiryns weist sogar, wie oben bereits angedeutet ist, einen doppelten propyläenbau auf: das palastthor besitzt eine vorhalle und eine hinterhalle, ein zweites entsprechend gebautes kleineres προπύλαιον führt in den hof des männerhauses. denken wir uns für die ithakesischen verhältnisse den maszstab kleiner und nehmen wir nur éin sogleich in die éine αὐλή führendes προπύλαιον an, so sind die ἐνώπια παμφανόωντα, an welche IV 42 im palaste des Menelaus die wagen Telemachs und seines begleiters angelehnt werden, die seitenwände dieses πρόθυρον. solche weiszgestrichene seitenwände besasz übrigens auch das später zu erwähnende πρόθυρον, welches in das männerhaus führt, an sie lehnt XXII 121 der kämpfende Odysseus seinen bogen.

[8] vgl. I. Müller a. a. o. s. 363.

Unmittelbar an den propyläenbau des hofthores schlieszt sich die αἴθουϲα, die hofhalle; daher ist XV 146, wo von den abreisenden gästen gesagt ist: ἐκ δ' ἔλαϲαν προθύροιο καὶ αἰθούϲηϲ ἐριδούπηϲ, sehr wohl vereinbar (gegen Buchholz a. a. o. s. 101) mit der über das πρόθυρον und die ἐνώπια παμφανόωντα vertretenen ansicht. der hof der männerwohnung von Tiryns ist rings von hallen umgeben. diese αἴθουϲαι sind denn auch im Homerischen palaste vorhanden (vgl. VIII 57 vom palaste des Alkinous: πλῆντο δ' ἄρ' αἴθουϲαί τε καὶ ἕρκεα καὶ δόμοι ἀνδρῶν). in Ithaka findet Philötius XXI 390 unter der αἴθουϲα αὐλῆϲ das byblostau, mit welchem er das hofthor versperrt, und XVIII 100 schleppt Odysseus den bettler Iros zu den αἰθούϲηϲ θύραι, also zum 'thor der halle', wo er ihn an die wand, das ἑρκίον der halle d. h. an die hofpalastmauer lehnt. diese halle umgibt rings die αὐλή: werden doch in sie u. a. die getöteten freier gelegt (XXI 442) und an sie das mastvieh, welches der ziegenhirt (XX 176) und der rinderhirt (XX 185) bringen, angebunden. in dieser halle befindet sich auch die θόλοϲ, um welche Telemach XXII 466 das seil schlingt, an das die ungetreuen mägde geknüpft werden. übrigens gibt K. Lange 'haus und halle' (Leipzig 1885) s. 36 eine neue erklärung dieser θόλοϲ, welche er für die küche hält, indem er an die späteren staatsherde in tholosform erinnert. in den hofhallen gibt es aber noch andere räumlichkeiten. so wird I 425 der θάλαμοϲ des Telemach als in der αὐλή gelegen erwähnt und zwar ὑψηλόϲ und περιϲκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ, also 'stattlich' und als ein isolierter bau. in Pylos schlafen die gäste ὑπ' αἰθούϲῃ ἐριδούπῳ III 400, in Sparta ἐν προδόμῳ XV 5, v. 22 ebenda begibt sich Telemach θύραζε: offenbar ist an geschlossene schlafräume zu denken (wogegen nicht, wie Gerlach a. a. o. meint, der umstand spricht, dasz Odysseus XX anf. die den palast verlassenden mägde bemerken kann, auch nicht der, dasz die bettstellen immer erst hergerichtet werden), schwerlich aber bedeuten die ausdrücke ὑπ' αἰθούϲῃ und ἐν προδόμῳ einen unterschied, wie denn IV 297 den gästen ein lager zubereitet wird ὑπ' αἰθούϲῃ und v. 302 eben dieselben ἐν προδόμῳ schlafen. im palaste auf Ithaka ruht auch Odysseus ἐν προδόμῳ XX 1. den unterschied von πρόδομοϲ und αἴθουϲα zeigt nun der plan von Tiryns noch deutlich, hier ist die halle vor dem palaste von dem vorraum der männerwohnung getrennt: in der Odyssee ist derselbe aber verwischt, da auch nirgend von besonderen thüren zum πρόδομοϲ und zum μέγαρον, wie sie Tiryns aufweist, die rede ist. es können also in den obigen stellen nur räumlichkeiten gemeint sein, welche ebenso wohl zu der vor dem palaste sich lang hinziehenden halle gehören wie sie, weil neben der megaronthür gelegen, noch zum prodom dieses gerechnet werden. damit sind wir bereits bei der hauptbaulichkeit des palastes, dem männerhause, angelangt.

(schlusz folgt.)

Ohlau. Paul Dörwald.

2.

ZUR LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK.

(s. jahrgang 1885 s. 225 ff. 1887 s. 252 ff. 1890 s. 25 ff.)

IV.

Nach Haacke lat. stilistik[2] § 115, 5 stehen am schlusse einer aufzählung zusammenfassende ausdrücke wie alii, ceteri, reliqui usw. asyndetisch, nur vereinzelt wird ein et oder que hinzugefügt. danach kennt denn eine reihe von grammatischen und stilistischen lehrbüchern überhaupt nur die asyndetische form, so Berger-Ludwig stilistik § 115, Meissner 407[b], Holzweissig[5] 406, auch noch Deecke 405 zus. 2; andere sind vorsichtiger und bezeichnen die setzung der conjunction als den selteneren oder geradezu als einen seltenen fall, so Menge repetitorium[6] 501, stilistik 79, Schultz-Wetzel 153 zus. 3[c], Goldbacher[2] 496. für den schüler sind beide fassungen der regel ziemlich gleichbedeutend; er wird meist angewiesen werden, den seltenen fall zu meiden, und oft genug wird ihm ein derartiges et oder que einen roten strich eintragen. und doch kann kein zweifel sein, dasz beide ausdrucksweisen vollkommen gleichberechtigt sind. es findet sich nämlich asyndetisches ceteri bei Cicero Verr. 1, 108. 110. 122. l. a. 2, 38. 71. Rab. perd. 26. Mur. 23. Fl. 52. Balb. 24. 30. fin. 4, 4. 35. 5, 18. Tusc. 4, 66. 5, 120. n. d. 1, 92. 93. 3, 45. div. 2, 123. off. 1, 146. 3, 43. Cat. mai. 15. de or. 2, 67. 244. 335. Brut. 292. Att. 10, 8, 3. 14, 14, 2. 16, 4, 4; dagegen ceterique Verr. 4, 17. Clu. 153. Mur. 15. leg. agr. 3, 15. Sull. 76. dom. 21. Pis. 34. Phil. 11, 30. fin. 5, 7. n. d. 1, 28. 3, 61. 75. inv. 2, 24. or. 1, 85. 173. 2, 342. top. 52. 83. Quint. fr. 2, 3, 4, et ceteri Man. 47. l. a. 2, 90. or. 2, 46. Tusc. 4, 16. inv. 1, 41. top. 30. 48.[1] Att. 13, 6, 4. ferner steht alii asyndetisch fin. 4, 21. n. d. 3, 52. Tim. 29[2], ebenso multi alii acad. 1, 10. fin. 1, 6. 4, 49. top. 45, complures alii Ph. 8, 14, innumerabiles alii Sest. 143. Pis. 61. Tusc. 1, 110. 5, 107. off. 1, 61; dagegen aliique n. d. 2, 13. off. 3, 15. or. 2, 53. 341. Br. 36, aliique plures top. 78, multique alii Ph. 5, 48. de or. 2, 94. Or. 39, compluresque alii Verr. 4, 114. de or. 2, 94. Or. 108, et innumerabiles alii de or. 1, 211, et alia inv. 1, 36. asyndetisch steht reliqui b. g. 1, 5, 2. Phil. 2, 30. ac. 2, 73. 140. Tusc. 4, 59. n. d. 3, 37. 45. 74. leg. 3, 20. off. 2, 11. de or. 1, 210. 2, 116. or. 109; dagegen reliquique fin. 5, 58. Tusc. 5, 13. n. d. 1, 81. b. g. 1, 39, 2. 4, 29, 3. 7, 4, 6. 7, 84, 1. b. c. 1, 26, 1. 57, 2. 3, 5, 1.

---

[1] nach Friedrich auch top. 27 und 59; andere ausgaben haben hier das asyndeton. übrigens zeigen auszer diesen beiden auch noch die vier letzten oben angeführten stellen gerade das von Deecke erläuterungen § 405 zus. 2 ausdrücklich verpönte et cetera.

[2] kritisch ist aliorum quid part. 39 vgl. Friedrich.

et reliqui fin. 5, 35. 36. b. c. 3, 12, 4. ein zusammenfassendes omnis, omnes schlieszt sich ohne verbindung an Tusc. 3, 81. ac. 1, 44 (ebenso tota illa familia fin. 4, 49), aber mit que Rab. perd. 21. Cael. 39. dom. 60. n. d. 3, 47. off. 2, 32. 60. part. 90. b. c. 3, 5, 2, mit et fin. 4, 18. inv. 2, 17. Br. 238. an andern vereinzelten wendungen finde ich asyndetisch multi praeterea n. d. 3, 47, eiusdem modi furias Sest. 112, similium rerum und similia horum fin. 3, 51, dagegen in plurimisque ac. 2, 109, nonnullique Tusc. 5, 85, similiaque de or. 3, 107, et complures Br. 223. Haacke fügt noch an: adhibeantur Trebonius, Pansa, si qui alii, scribantque; ich habe diese stelle bei Cicero nicht gefunden, sondern sehe bei allen derartigen abschlieszenden gliedern immer die conjunction, so et si quae sunt usw. Tusc. 4, 16. 26. 5, 87. inv. 1, 107, et quae sunt similia (contraria) inv. 1, 48. part. 35. Tusc. 5, 46, quaeque sunt fin. 5, 65. off. 1, 115. b. g. 5, 33, 3. nach alledem findet sich das asyndeton an 61, die conjunction an 79 stellen, und zwar que 55mal, et 24mal[3]; also ist kein grund, eine der genannten ausdrucksweisen zu bevorzugen. auch ist nicht nötig, mit Ellendt-Seyffert[37] 262 a. 1 besonders darauf aufmerksam zu machen, dasz in diesem falle das asyndeton häufig ist; diese angabe verführt leicht dazu, in der asyndetischen form eine besondere feinheit zu suchen und die conjunction als weniger gut zu betrachten. es genügt die allgemeine regel, dasz bei asyndetischen aufzählungen das letzte glied entweder ebenfalls asyndetisch oder mit que anzufügen ist.[4]

Welch ein aufwand von worten und citaten um einer solchen kleinigkeit willen! aber gewis kein zu groszer aufwand, wenn dadurch der schüler von einer der lasten befreit wird, welche ihm so oft ganz unnötigerweise auferlegt werden. freilich, ich hätte mich oben mit etwa einem dutzend belegen für die anknüpfung mit que und et begnügen können, die zulässigkeit dieser ausdrucksweise wäre damit ja auch bewiesen. aber mancher würde doch gesagt haben: 'das ist alles ganz schön, vorkommen mag das immerhin öfters, aber das regelmäszige und gewöhnliche ist doch das asyndeton; also bleiben wir in der schule bei der alten regel.'[5] nur eine vollständige statistik kann solche irrtümer ganz ausrotten; deshalb

---

[3] ac finde ich in derartigen verbindungen nur b. c. 3, 4, 6 ac reliquarum gentium.

[4] Schmalz lat. schulgramm. § 233, 1 anm. verfällt in das entgegengesetzte extrem, wenn er sagt, das letzte glied werde bei asyndetischer aufzählung in zusammenfassendem sinne regelmäszig mit que angefügt (z. b. honestae voluntates, sententiae, actiones omnisque recta ratio, wo que = 'und überhaupt' sei); dasz diese einschränkung ebenfalls unbegründet ist, ergibt sich aus den oben angeführten stellen von selbst.

[5] so macht es z. b. Eichler (zeitschr. f. d. gymn.-wes. 44, 307) gegenüber den circa 40 stellen, die ich für die directe abhängigkeit eines acc. c. inf. von einem subst. aus Cicero gegeben habe.

wird man es entschuldigen, wenn ich auch in dem folgenden falle nicht vor zahlreichen belegstellen zurückschrecke. allem anschein nach ist es nämlich eine weit verbreitete und fest eingewurzelte ansicht, dasz im anfange des satzes itaque cum besser sei als cum igitur, nam ut besser als ut enim, sed cum, itaque si häufiger als cum autem, cum vero, si igitur usw., vgl. z. b. Menge repetitorium[5] § 544, stilistik § 86 anm. 4, Berger stilistik[8] 167, Schmalz Antibarb. s. v. quom II 425, Holzweissig übungsbuch für quarta 162 fusznote, und zuletzt Friedersdorff 225[a], Schödel elementargr. s. 165; auch die lat. schulgramm. von Waldeck, die den ganzen grammatischen und stilistischen lehrstoff auf 144 seiten abhandelt und selbst ein verzeichnis der sog. unregelmäszigen verba nach ihren stammformen für entbehrlich hält, glaubt doch dieser regel einen besondern § 204 widmen zu müssen. und doch ist die ganze regel falsch (wie ich schon wochenschr. f. class. phil. 1891 s. 891 angedeutet habe).[6] man könnte schon von vorn herein dagegen einwenden, dasz die wahl zwischen itaque und igitur, namentlich aber zwischen sed, vero und autem zunächst doch wohl durch die bedeutung der betreffenden partikel bestimmt werden müste und nicht durch ein zufälliges zusammentreffen mit einer subordinierenden conjunction. ich habe nun für diesen punkt den ersten band der philosophischen schriften Ciceros (gerade hier finden sich wohl verhältnismäszig die meisten beispiele), also die academica, de finibus und die Tusculanen, durchgemustert und dabei folgendes gefunden: nam si steht ac. 2, 33. 35. 65. 97. f. 1, 6. 20. 25. 39. 2, 50. 86. 106. 3, 76. 4, 40. 5, 47. T. 1, 9. 24. 117. 3, 74, etenim si ac. 2, 6 f. 1, 3. 69. 3, 42. 44. T. 2, 3. 3, 20. 5, 112, nam nisi f. 3, 11, aber si enim ac. 2, 36. 44. 54. 59. 97. 112. f. 2, 16. 36. 48. 95. 3, 11. 15. 4, 51. 68. 5, 45. 85. T. 1, 11. 3, 32. 5, 14. 25. 83[7], nisi enim f. 5, 87. T. 1, 51, sive enim ac. 1, 7. f. 1, 3. 5, 33. ferner nam quod ac. 2, 9. f. 2, 36. 100. T. 3, 73, nam quia f. 3, 55, nam quoniam f. 1, 37, etenim quoniam f. 1, 30, aber quod enim f. 4, 69, quoniam enim ac. 2, 29. f. 3, 59. 5, 47. dann nam etsi ac. 1, 18, aber etsi enim ac. 2, 7. 12. f. 4, 2. T. 1, 109. 4, 82, quamquam enim f. 5, 55. T. 1, 109. 5, 85, quamvis enim f. 2, 33, licet enim ac. 2, 102; ebenso quasi enim f. 2, 42, dum enim f. 2, 43. ferner nam cum an 31 stellen, auf deren anführung ich wohl am ersten verzichten darf, etenim cum ac. 2, 97. f. 5, 46, aber cum enim ac. 2, 18. 27. 111. 119. f. 1, 57. 2, 3. 20. 88. 3, 12. 26. 33. 4, 14. 36. 68. T. 1, 12. 43. 103. 113. 3, 56. dazu nam ut (auf eine scheidung der verschiedenen bedeutungen

---

[6] richtig B. Schmidt lat. stilistik[2] § 128. inzwischen hat auch Landgraf gramm.[2] 284 im gegensatz zu der ersten aufl. diesen punkt berichtigt und in den 'litteraturnachweisen' kurz begründet; doch dürften deshalb die obigen zeilen noch nicht überflüssig sein.

[7] mit unrecht heiszt es also bei Schmalz Antibab. II 522, 'denn wenn' heisze bei Cicero meistens nam si, aber bisweilen auch si enim.

von ut kommt es hier nicht an) f. 1, 3. 12. 3, 32. 5, 43. T. 1, 65. 2, 8. 5, 86, etenim ut T. 5, 54, aber ut enim ac. 2, 1. 33. 36. 38. 42. 80. f. 1, 32. 37. 42. 49. 50. 55. 66. 2, 48. 67. 3, 22. 24. 29. 34. 45. 46. 48. 52. 54. 63. 64. T. 1, 49. 2, 12. 54. 57. 67. 3, 7. 4, 7. 30. 41. 5, 113. ähnlich steht es bei den adversativen conjunctionen: sed cum steht ac. pr. 1. 1, 41. 2, 71. 104. f. 1, 57. 3, 58. 60. 4, 17. 5, 12. T. 2, 66. 3, 52. 5, 75, at cum ac. 2, 51. f. 2, 68, aber cum autem ac. 2, 4. 145. f. 3, 23. 32. 68. 4, 12. 28. 38. 39. 43. 5, 1. 11. 24. 41. 42. 43. 63. T. 1, 47. 4, 13. 24, cum vero ac. 2, 24. f. 3, 22. 5, 5. T. 1, 74. 2, 41. 3, 2. 3, 3. 5, 23. ferner sed quod ac. 1, 24, sed quia f. 4, 65. T. 1, 94. 3, 17, sed quoniam ac. 2, 92. f. 4, 80. 5, 21. T. 2, 58. 4, 58. 5, 121, verum quoniam ac. 2, 147. T. 5, 33, dagegen quod autem f. 4, 43, quoniam autem f. 1, 42. 3, 53. 5, 25. 44. T. 1, 9; sed quamquam f. 3, 48. T. 4, 64, sed quamvis f. 2, 80, aber quamquam autem f. 1, 55. 3, 70; sed ut an 13 stellen, verum ut f. 3, 32, aber ut autem f. 1, 13, ut vero f. 3, 68; sed si 5 mal, at si ac. 2, 50, sed etsi ac. 2, 3, aber nisi autem f. 1, 64; sed dum f. 2, 18. 108, aber simul autem f. 3, 21.

Zum schlusz die conclusiven conjunctionen: itaque cum ac. 2, 2. f. 3, 50. T. 2, 9, quare cum f. 5, 26, quamobrem cum ac. 2, 46. 68. f. 3, 61, dagegen cum igitur ac. 2, 9. f. 5, 41. 93. T. 1, 14. 52. 54 (dabei sind die stellen nicht berücksichtigt, wo igitur den unterbrochenen faden der rede wieder aufnimmt wie f. 3, 26); quare quoniam f. 5, 58, quamobrem quoniam T. 2, 7. 3, 13, aber quoniam igitur f. 5, 16. 21, quando igitur ac. 2, 85. f. 5, 67; itaque quamquam f. 3, 2. T. 3, 30, aber quamvis igitur ac. 2, 69; itaque si f. 5, 54, quare si f. 5, 58. T. 1, 6. 109. 2, 30, ergo si ac. 2, 44, itaque nisi ac. 2, 65, quapropter si f. 1, 71, aber si igitur ac. 2, 106. T. 1, 12. 3, 66, si ergo T. 1, 11; itaque ut f. 2, 12. 5, 57, quare ut f. 3, 62, ergo ut ac. 2, 81. T. 4, 80. 5, 16, anderseits ut igitur f. 2, 56. T. 4, 80. 5, 16, quemadmodum igitur f. 3, 66. T. 4, 22; endlich itaque postquam T. 2, 26, quare ne T. 2, 14. demnach haben wir 155 stellen, welche der üblichen regel entsprechen und 159 mal die für gewöhnlich verpönte form; daraus ergibt sich die gleiche berechtigung für beide ausdrucksweisen. freilich meint Tegge I vorwort VII: 'ich weisz recht wohl, dasz es cum igitur gibt, aber nicht, dasz es dasselbe ist wie itaque cum' — nun, ich habe bei den angeführten stellen keinen unterschied zu finden vermocht, soweit nicht die bedeutung von igitur und itaque an sich in betracht kommt. denn wenn Heynacher stilistik s. 16, 9 sagt, itaque cum sei nötig, wenn die conclusive partikel nicht zum neben-, sondern zum hauptsatze gehöre, so widerspricht dem unter den angeführten stellen z. b. T. 1, 14. 52, ebenso auch die stellen mit ut igitur und quemadmodum igitur. ein cum enim oder cum autem würde nach dieser theorie ganz unmöglich sein, denn die causalen oder adversativen conjunctionen gehören naturgemäsz immer zum h a u p t satze.

Überhaupt ist es in den meisten fällen eine schwierige und miszliche sache, bestimmte regeln für die lateinische wortstellung geben zu wollen. denn der Lateiner hat hier so grosze freiheit, die stellung kann durch so mancherlei rücksichten auf betonung, wohlklang und deutlichkeit beeinfluszt werden, dasz es herzlich wenige unter den üblichen regeln über wortstellung geben wird, bei denen nicht auch beispiele für den umgekehrten fall gefunden werden. kein wunder deshalb, dasz die aufgestellten regeln auf diesem gebiete vielfach widersprüche und schwanken zeigen. allgemein bekannt und noch in den meisten schulgrammatiken zu finden[8] ist die Gossrausche regel über die stellung von medius, primus, ultimus, extremus, summus, infimus, wonach z. b. per mediam urbem = 'mitten durch die stadt' ist, urbs media aber die mittlere stadt bezeichnet. und doch läszt sich diese regel nicht halten, wie schon Wetzel (Gymnasium 1891 s. 775) angedeutet hat. allerdings läszt sich zunächst nicht leugnen, wo der partitive sinn vorliegt, da stehen die fraglichen adjectiva gemäsz der üblichen regel gewöhnlich voran; das hat O. Riemann (revue de philologie 1881 s. 103 ff.) für Caesar erwiesen, und dasselbe läszt sich auch für Cicero leicht nachweisen. aber doch finden sich hier schon nicht wenige stellen, wo jene adjectiva in dem fraglichen sinne gegen die regel nachstehen, so Verr. 5, 161 und Quint. fr. 2, 3, 6 in foro medio, Verr. 5, 96 moenia extrema, fam. 15, 4, 4 Cappadocia extrema, Att. 16, 7, 6 in freto medio, Man. 32 und Verr. 4, 86 hieme summa, Verr. 5, 29 u. 80 aestas summa, Rosc. C. 20 verticem summum, Phil. 12, 13 u. 13, 37 Gallia ultima, nat. deor. 2, 135 palato extremo atque intimo, 149 os intimum, div. 1, 31 in vinea media, dazu aus Caes. (nach Riemann

[8] so z. b. noch neuerdings bei Friedersdorff 63 II a. 1, Ellendt-Seyffert[37] § 234. im übrigen mache ich herrn Ziemer darauf aufmerksam, dasz diese auseinandersetzungen ihm wieder kostbaren stoff zu einer seiner musterhaften besprechungen in Rethwischs jahresberichten liefern können. bin ich doch so leichtsinnig, hier etwas als falsch nachzuweisen, was ich selbst noch in der — von Z. noch nicht kritisierten — 5n aufl. meiner schulgrammatik lehre, und biete ihm somit die schönste gelegenheit, es ebenso wie bei der besprechung der 4n aufl. zu machen. damals hatte Welzhofer in einer besprechung der 3n aufl. die aufnahme des vereinzelten haberi c. gen. pret. gerügt. W. hatte damit recht; aber wie nimmt es sich aus, wenn Z. diesen vorwurf in seiner manier wiederholt, nachdem ich selbst inzwischen in einer längeren ausführung über den gen. pret. (n. jahrb. 1890 s. 29 ff.) die seltenheit des haberi nachgewiesen und dabei bedauert hatte, dasz es aus versehen noch in der letzten auflage stehen geblieben sei. und dabei schiebt mir Z. noch das motiv unter, ich wolle singularitäten eines Caesar und Cicero in der grammatik buchen, obwohl ich es seit der vorrede der ersten auflage oft genug ausgesprochen, dasz es mir darum zu thun sei, einzelheiten und subtilitäten auch des classischen sprachgebrauchs möglichst aus der schulgrammatik zu entfernen. nebenbei zeigt Z. durch die ganze fassung seiner bemerkung (er setzt habere ein für haberi, er kennt nur die eine Caesarstelle, nicht die a. a. o. von mir angeführten Cicerostellen), dasz er auch da noch über die ausdehnung des fraglichen sprachgebrauchs nicht klar ist.

a. a. o.) b. g. 1, 24, 2 colle medio, 7, 69, 1 colle summo; 5, 49, 5 und b. c. 3, 28, 6 luce prima, b. c. 2, 10, 4 trabes extremas.[9] genügen diese 20 stellen schon, um sehr gerechtfertigte bedenken hervorzurufen, so steht es mit dem zweiten teile der regel noch viel schlimmer. denn die in diesem falle geforderte nachstellung finde ich überhaupt nur an ein paar stellen, nämlich nat. deor. 2, 67 rerum intumarum, 2, 7 und div. 2, 20 bello Punico primo, off. 2, 87 ad Ianum medium, Cat. mai. 62 fructus extremos, parad. 37 locum paene infimum, or. 216 uno pede extremo, wo zum teil auch wohl noch andere gründe mitgewirkt haben. dagegen findet sich voranstellung gegen die regel auszerordentlich oft, so inv. 2, 11. 28. 108. n. d. 1, 41. Brut. 253 primus liber, Tusc. 5, 118 primo die, de or. 3, 2 und Lael. 33 extremus dies, fin. 4, 54 prima constitutione, off. 1, 39 primo Punico bello, de or. 3, 192 prima et media et extrema pars, or. 11 extrema pagina, n. d. 2, 101 extrema ora, Cat. m. 64 extremo actu, rep. 6, 17 infimo orbe, n. d. 2, 117 summa pars caeli, 127 u. Verr. 5, 96 extrema pars, dazu oft wendungen wie medius locus, media pars (mundi), so Tusc. 1, 40. 68. 5, 69. n. d. 2, 84. 91. 98. 115. rep. 1, 52. 6, 18; ferner Caes. b. c. 1, 81, 4 prima nocte, 3, 28, 5 primo noctis tempore, b. g. 7, 83, 7 prima vigilia, 4, 16, 7 ultimas nationes (ebenso 3, 27, 2. Cic. div. 18. Verr. 4, 25), b. c. 2, 9, 7 summam contabulationem, 2, 11, 3 infima saxa, auch wohl 1, 48, 2 summas ripas. auch findet sich nach Rohde (progr. von Hamburg 1887) z. b. primus ordo bei Caesar 10 mal, prima actio in Ciceros reden 43 mal; und doch müste nach der regel die stellung die umgekehrte sein. nun gibt Rohde auch an, dasz z. b. medius bei Caesar und in Ciceros reden 37 + 29 mal voran, aber nur 3 + 4 mal nachsteht, ebenso extremus 36 + 42 mal voran, 1 + 8 mal nach usw. vergleicht man das mit den obigen zusammenstellungen, so ergibt sich leicht, dasz es mit Gossraus regel nichts ist; die fraglichen adjectiva werden überhaupt mit vorliebe vorangestellt, und nur deshalb stimmt zufällig der erste, besonders hervortretende teil der regel wenigstens für die meisten stellen, um so weniger aber der zweite.[10]

Nach Landgraf schulgr. § 283 werden attributive adjectiva und participia in verbindung mit einer adverbialen bestimmung nachgestellt, also milites laboribus fessi; und ähnlich lehren andere. auch ich würde den schüler in den unteren und auch wohl noch in den mittleren classen aus praktischen gründen an diese form gewöhnen, da die vorausstellung des substantivischen trägers des ganzen ausdrucks ihn am ersten zum klaren verständnis der con-

[9] dabei sind natürlich die stellen nicht mitgezählt, wo nach Gossrau wegen eines hinzutretenden pron. demonstr. die nachstellung gestattet sein soll, wie Verr. 4, 118 in hac insula extrema, div. 2, 33 in eis mediis, Tim. 20 in eo medio.

[10] ebenso wenig dürfte sich für Livius die vermeintliche regel nachweisen lassen; einiges material gibt Riemann a. a. o.

struction durchdringen läszt. ob man aber berechtigt ist, dem schüler ein abweichen von dieser wortfolge als fehlerhaft anzurechnen, ist mir sehr zweifelhaft im hinblick auf stellen wie Verr. 2, 168 a Carpinatio confectas tabulas. 3, 82 a populo factarum quaesitarumque rerum. 123 per istum erepta Siculis beneficia. leg. agr. 2, 16 plurimo sudore et sanguine maiorum vestrorum partam vobisque traditam libertatem. Clu. 153 paulo maioribus opibus. Cael. 24 summo splendore praeditus frater eius. off. 3, 28 ab iis constitutam societatem. Lael. 65 ab aliquo allatas criminationes. Tim. 45 in suis moribus simillimas figuras. div. 2, 27 a dis quasi traditam religionem. off. 2, 65 optime constituti iuris civilis. 80 praeclarissime constituta respublica. rep. 1, 65 per se constitutam rempublicam. Quinct. 10 multis iniuriis iactatam atque agitatam aequitatem. de or. 1, 31 sapientibus sententiis gravibusque verbis ornata oratio. 199 honoribus et muneribus reipublicae perfunctum senem. 2, 63 memoria digna consilia. Brut. 45 iam bene constitutae civitatis. 264 celeritate caecata oratio. part. 79 copiose loquens sapientia. inv. 1, 8 ex antiquis artibus ingeniose et diligenter electas res. 88 perspicuo et grandi vitio praeditum exemplum. b. g. 2, 23, 1 cursu et lassitudine exanimatos vulneribusque confectos Atrebates. 5, 35, 4 ab tanta multitudine coniecta tela. 6, 16, 4 quorum contexta viminibus membra. 7, 37, 1 amplissima familia nati adulescentes. b. c. 1, 50, 1 ad ripam dispositae cohortes. 58, 3 minus exercitatis remigibus. b. g. 6, 43, 4 modo visum ab se Ambiorigem (ein paar stellen gibt auch Wetzel a. a. o.), wo also überall die wortfolge mit dem deutschen übereinstimmt; daneben stellungen wie off. 2, 2 indignis homine docto voluptatibus, oder ganz auffallend Verr. 4, 37 pupillis Drepitanis bona patria erepta, leg. agr. 1, 2 a maioribus nostris possessiones relictas, off. 1, 45 ad nostras utilitates officia ante conlata. die hier gegebenen, gelegentlich gesammelten stellen machen in keiner weise auf vollständigkeit anspruch, aber sie genügen doch wohl, um auch eine von der Landgrafschen regel abweichende stellung zu schützen. denn wenn auch Wetzel meint, es sei dies 'doch immer die am wenigsten häufige stellung', so ist mir doch noch sehr zweifelhaft, ob eine genauere untersuchung wirklich ein so wesentliches übergewicht der gewöhnlich geforderten wortfolge erweisen würde, dasz man eben nur diese zulassen dürfte.

Eine grosze fülle von stellungsregeln gibt Berger-Ludwig lat. stilistik[8] § 137—63 auf ganzen zwanzig seiten. diese masse kann für den schüler nur verwirrend wirken, selbst wenn alle angaben richtig wären; aber es lassen sich doch manche bedenken dagegen geltend machen.[11] ich führe ein paar punkte an. § 144 a. 2 heiszt es (wohl nach Kühner gramm. II 1 s. 306), zwei von einem substantiv abhängige genetive würden gewöhnlich durch das regierende

[11] vgl. auch v. Kobilinski zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1891, 402.

substantiv getrennt; in den beispielen wird dann mit einem 'doch auch' noch die stellung des nomen regens am schlusz gestattet. aber nach den beispielen, die ich gesammelt — ihre anführung würde hier zu viel raum wegnehmen — liegt die sache so, dasz stellungen wie Phil. 9, 8 excusationem Sulpici legationis obeundae, Tusc. 2, 35 functio quaedam vel animi vel corporis gravioris operis, 3, 38 formam Epicuri vitae beatae, Lig. 12 studia generis ac familiae vestrae virtutis usw., Caes. b. c. 1, 5, 3 desperatio omnium salutis, ferner inv. 1, 9 firma animi rerum perceptio, nat. d. 1, 8 multorum discendi studia, Brut. 226 Iuli illam consulatus petitionem, Sest. 15 superioris anni reipublicae naufragia, Flacc. 5 longinqui temporis cognitarum rerum fidem (vgl. auch 3 stellen bei Berger a. a. o.), also mit voran- oder nachstellung des regierenden wortes fast ebenso häufig sind wie die geforderte zwischenstellung; also lasse man auch hier freiheit. — Das supinum I soll nach § 142 vor dem verb. fin. stehen, nur zum zweck besonderer hervorhebung (§ 144, 2^{c}) nach demselben. aber in den etwa 50 stellen, wo Caesar und Cicero dies supin gebrauchen, steht es doch 17 mal nach dem verb. fin., teils um einen abhängigen satz bequemer anzuschlieszen (so b. g. 6, 32, 1. 7, 12, 3. 7, 32, 2. 1, 37, 2. 5, 36, 1, während es z. b. Pis. 71 in einem solchen falle vor dem verb. fin. steht), teils auch sonst (Pis. 51. Phil. 2, 61. fam. 9, 2, 5. Att. 4, 15, 6. 2, 7, 2. 2, 8, 1. Phil. 13, 35. Verr. 4, 63. de orat. 3, 17. b. g. 1, 31, 9. 1, 11, 2. 7, 5, 2); eine besondere hervorhebung läszt sich dabei an den wenigsten stellen nachweisen. — Ferner soll bonus vir den politisch wohlgesinnten mann, den patrioten bezeichnen, aber vir bonus den ehrenmann, den ehrlichen mann (vgl. z. b. Haacke s. 318 a. 3, Berger § 144 a. 2); aber auch diese feine unterscheidung ist nicht stichhaltig. um nur einige beispiele anzuführen, so bezeichnet Cic. den ehrlichen mann durch bonus vir Lael. 65. off. 2, 33. 39. 42. 71 (zweimal). 3, 76 (wechselnd mit vir bonus). parad. 19. 21. rep. 3, 26 (mit wechsel). Caec. 71. Clu. 124, und umgekehrt durch vir bonus den patrioten dom. 8. 54. 55. Pis. 23. Planc. 89. Sest. 84. also wird man Sorof recht geben, wenn er zu de or. 2, 85 (wo auch die stellung ohne unterschied des sinnes wechselt) von diesen unterscheidungen nichts wissen will. und nicht besser steht es m. e. mit den regeln über die stellung eines ironischen bonus oder optimus; während dieses nach Haacke a. a. o. nachstehen soll, soll nach Landgraf^{2} 245, 2 bonus, egregius, praeclarus in ironischem sinne vor dem substantiv stehen; aber optimus stehe gewöhnlich nach.[12] gewis kommt die Landgrafsche regel hier näher an das wirkliche verhältnis heran; aber allgemeine geltung hat auch sie durchaus nicht. das zeigt die nachstellung der ironisch gebrauchten adjectiva an stellen wie Verr.

---

[12] in der 1n aufl. sollte auch optimus in diesem sinne voranstehen, was freilich neben anderm schon durch das von L. selbst eben vorher angeführte beispiel Quinct. 19 widerlegt wurde.

3, 31 conferrent viri boni capita. 70 ex cohorte praetoria praeclara. 25 u. 53 edictum praeclarum. 1, 43 legationem praeclaram. 2, 520 Verria praeclara. Phil. 5, 120 consessum iudicum praeclarum. Cael. 63 testis egregios. Phil. 5, 15 lex tam egregia. — Unter den verbindungen mit fester wortstellung gibt Berger § 155 domi bellique; diese wendung finde ich zufällig bei Cic. nicht, aber wohl neben andern wendungen mit nec — nec, aut — aut, vel — vel, et usw. mit wechselnder folge der substantiva ein belli domique rep. 1, 38; ja neben dem allerdings durchaus gewöhnlichen terra marique findet sich dom. 18 sogar mari terraque. — Zu den nichtigen stellungsregeln gehört auch, was Schmalz Antibarb. I 410 steht, man solle sich hüten, que an einen inf. praes. act. zu hängen, da sich dieser fall in prosa nur bell. Alex. 23, 1 belegen lasse; denn ich finde zufällig Cic. off. 1, 83 dimicareque, 124 debereque, und so vielleicht noch öfter. noch weniger grund liegt übrigens vor, mit Menge repetit. 499 a. 2 auch den inf. praes. pass. mit que zu verbieten, vgl. auszer den stellen bei Schmalz a. a. o. noch top. 27 tangique — demonstrarive und namentlich aus Ciceros reden (nach Merguet) Rosc. C. 12 repromittique. Verr. 1, 21 conferrique. 131 praedarique. 167 inscribique. 4, 107 custodirique. 5, 91 incendique, und ähnlich Caec. 74. Rabir. 3. Mur. 18. Flacc. 15. 57. Sull. 7. 61. 79. Arch. 4. 27. Quir. 13. dom. 55. har. resp. 24. Sest. 7. 38. 52. pr. cons. 23. Pis. 92. Man. 8. Phil. 8, 15.

Mit den regeln über wortstellung wird man vorsichtig sein müssen, wenn man nicht classischer sein will als die classiker selbst; aber auch auf andern gebieten der stilistik ist vorsicht geboten. etiam vor dem comparativ, wenn dieser mit seinem eignen positiv oder superlativ verglichen wird, wird nach Schmalz Antib. I 479 fast nie gebraucht; es lasse sich nur an 4 stellen (Cat. 2, 18. 4, 14. Tusc. 1, 2. b. c. 3, 47, 6) so nachweisen. aber diese warnung bedarf doch wohl einer wesentlichen abschwächung, denn so selten ist ein solches etiam gar nicht, vgl. Brut. 70 pulcra — pulcriora etiam. 92 magnam — etiam maiorem. 164 multa — plura etiam. Sest. 34 multos — plures etiam. 68 magno squalore, sed multo etiam maiore maerore. Tusc. 3, 1 multis — pluribus etiam. off. 1, 107 magnae — maiores etiam. 2, 53 bene — melius etiam. acad. 2, 60 tanta — multo etiam maior. off. 2, 108 multus lepos — maior etiam, und so wahrscheinlich noch öfter, da obige beispiele nur gelegentlich aus einzelnen schriften gesammelt sind (vgl. auch Nep. Thrasyb. 4, 2 quod multi invideant, plures etiam concupiscant). auch wird man sicherlich noch stellen hierher rechnen dürfen wie off. 2, 27 in causa impia, victoria etiam foediore, da foedior hier offenbar den comp. von impius vertritt; ähnlich Brut. 233 mediocriter — angustius etiam, b. g. 6, 42, 2 multum potuisse — multo etiam amplius, b. c. 3, 95, 2 industrie defendebatur, multo etiam acrius. — Nach Antib. I 205 soll unser 'einer oder mehrere' unus pluresve (rep. 1, 48) heiszen, nicht unus aut plures. das erstere findet sich ja nicht selten, so

z. b. inv. 1, 54. 79. 2, 12. 116. 122, ebenso duo pluresve inv. 2, 116, aber ganz in demselben sinne steht duo aut plures inv. 2, 144. 1, 17. Brut. 199. freilich Menge repet. § 523 sucht einen unterschied zwischen aut und -ve bei zahlbestimmungen zu construieren, insofern -ve immer mit dem nebenbegriffe der unbedeutendheit oder des geringen unterschiedes stehe (also ter quaterve = nur einige male, ter aut quater = schon öfters, schon drei- oder viermal); allein diesen beschränkenden sinn hat -ve z. b. in den oben gegebenen stellen nicht, und anderseits findet sich derselbe nebenbegriff ebenso gut bei aut, so Phil. 14, 12 si quis Hispanorum — mille aut duo milia occidisset, eum — imperatorem appellaret senatus; tot legionibus caesis usw. Verr. 3, 118 bina aut terna milia nummum. Deiot. 19 unus aut duo. soll der beschränkende sinn noch besonders hervorgehoben werden, so tritt auch wohl summum hinzu, ebenso gut bei aut (Verr. 2, 129 unum aliquem diem aut summum biduum. 3, 21. Quinct. 78) wie bei -ve (fam. 2, 1, 1 bis terve summum). wenn man auszerdem noch stellen wie Phil. 2, 98 tres aut quattuor, 3, 30 und fat. 46 duobus aut tribus, ac. 2, 22 una aut duabus, fam. 7, 23, 2. 13, 29, 4. fin. 2, 62. Lael. 15 für aut mit Phil. 14, 16 duabus tribusve horis, de or. 1, 28. Att. 6, 1, 2. 6, 1, 3 für -ve vergleicht, oder Tusc. 2, 40 biduum aut triduum, Mil. 26 triduo vel summum quadriduo mit Att. 7, 23, 2 biduo triduove (ähnlich 5, 2, 7), so wird man wohl die gleichberechtigung beider wörtchen in diesem falle zugestehen. auch vel dürfte zulässig sein nach stellen wie Phil. 14, 15 hoc triduo vel quadriduo, de or. 2, 79 quattuor quinque sexve partibus vel etiam septem. es dürfte sich überhaupt empfehlen, den schüler in der wahl dieser in ihrer bedeutung doch vielfach in einander übergehenden conjunctionen nicht allzu sehr einzuengen.[13]

Antib. II 122 wird vor et neque — neque als einer neulateinischen wendung für neque aut — aut gewarnt. aber wie Phil. 14, 34 steht eosque nec inhumatos esse nec desertos, ebenso findet sich auch et neque — neque, so off. 2, 85. Tusc. 3, 38. Cat. m. 7; daneben auch neque et — et Phil. 13, 8. es geht eben nicht selten so, dasz neben der gewöhnlichen und deshalb mit recht zu betonenden form seltenere modificationen, die unter umständen nicht nur zulässig, sondern selbst nötig sein können, unberechtigter weise ganz verboten werden. so sagt auch Heynacher (beitr. zur zeitgemäszen behandlung der lat. gramm. 1892 s. 33): 'immer wieder ist zu üben der unterschied von ut neque — neque und ne aut — aut.' aber dasz neben andern möglichkeiten gerade in finalem sinne auch ut neque — neque gebraucht werden kann, darauf hat schon Seyffert-Müller zu Lael. s. 283 hingewiesen; ich finde es (mit einschlusz der dort gegebenen stellen) Rosc. C. 10. fin. 4, 9. rep. 2, 23. Lael. 40.

---

[13] bei der gelegenheit bemerke ich, dasz das wörtchen -ve in Merguets lexicon zu den reden Ciceros aus versehen ganz fehlt.

de or. 3, 176. fam. 1, 9, 17. 9, 2, 3. Att. 15, 11, 1. 15, 13, 1[14], und habe deshalb auch kein bedenken getragen, diese dem schüler so nahe liegende ausdrucksweise mit Landgraf neben ne aut — aut geradezu aufzunehmen. — Nach Deecke erläuterungen zur lat. schulgr. 286[c] ist arbitror mit doppeltem acc. selten, d. h. also nach üblichem brauche wird der schüler davor gewarnt; aber es findet sich in der that häufig genug, wie folgende jedenfalls noch unvollständige aufzählung von stellen beweist: Verr. 2, 86. 172. 5, 121. Vat. 7. Clu. 143. prov. 42. Ph. 8, 16. 11, 16. fin. 1, 42. 2, 100. 3, 24. Tusc. 3, 15. 5, 63. 108. inv. 2, 23. fam. 5, 12, 6; ich habe deshalb neuerdings das wort, um es vor unverdienter zurücksetzung zu schützen, in meiner gramm. § 121 geradezu mit aufgenommen. — Deecke § 468 gibt einer auch sonst vielleicht verbreiteten ansicht ausdruck, wenn er sagt: 'beim comparativ steht selten hoc statt eo'; seltener ist hoc, aber gewis nicht selten, da Merguet aus den reden 34 hoc neben 44 eo und aus den philosophischen schriften 21 hoc neben 55 eo anführt. — § 359 gibt Deecke[15] das beispiel id eum consulto fecisse putandum est mit dem zusatze: 'nicht is putandus est', wie denn auch sonst wohl die regel aufgestellt wird, bei den mit esse zusammengesetzten formen müsse der acc. c. inf. stehen, so bei Holzweissig[5] 291, 3. Ellendt-Seyffert[37] 170 a. 1. Friedersdorff 133. vorsichtiger drückt sich Kühner (ausführl. gramm. II 2, s. 522 a. 1) aus, wenn er sagt, perf. und plusqupf. pass. der fraglichen verba würden häufig unpersönlich construiert, aber statt des persönlichen gerundiums werde fast immer das unpersönliche mit est gebraucht. denn hier stimmt wenigstens der erste teil der regel (vgl. z. b. dictus sum or. 29. de or. 2, 147. Cael. 23. Scaur. 11. rep. 2, 27. cop. 93. qu. fr. 1, 2, 9; iudicatus sum Clu. 125. Sull. 73 zweimal. dom. 101. har. 14. Brut. 189. Att. 1, 13, 6. inv. 2, 149; existimatus est Verr. 5, 3. fam. 9, 21, 3; perspectus sum fam. 1, 7, 3; nur traditus sum läszt sich nicht belegen); dasz aber auch bei dem gerundivum die persönliche construction bei Cicero sich fast ebenso häufig findet wie die unpersönliche, zeigt putandus sum leg. 1, 23. de or. 1, 96 (neben

---

[14] stellen wie Att. 8, 11D, 8. inv. 1, 52. de or. 3, 193. Cat. 2, 28. Sest. 89 sind nicht recht beweiskräftig, da bei dem regierenden perficio oder efficio ja auch eine consecutive auffassung möglich ist.

[15] bei Deecke findet sich, unbeschadet der sonstigen verdienste seiner arbeit, überhaupt noch eine reihe von angaben, die allmählich als widerlegt gelten könnten, so nasci ex für die abstammung von der mutter, opus est mit supin. II, dasz refertus den genet. der person erfordere (316 zus.), dasz quamvis nur dichterisch ohne steigernde bedeutung stehe (451[c]), ebenso nur dichterisch und später der iterative coni. imperf. und plusqupf. bei cum, quotienscunque usw., dasz das ironische quasi (vero) regelmäszig mit coni. praes. oder perf. stehe (469), dasz der coni. von posse, debere usw. in irrealem sinne 'nicht ohne beispiele, selbst bei Cicero' sei (471[b]), dasz nach noli dubitare und non dubitandum est trotz der bedeutung 'bedenken tragen' in der regel quin stehe. auffallend ist auch 256 zus. die ansetzung eines wohl kaum belegbaren memini quod (= dasz) dixisti.

putandum est nat. d. 2, 154), existimandus sum n. d. 3, 28. div. 2, 108. inv. 1, 7. or. 27. Verr. 3, 214 (neben existimandum est or. 1, 62. fragm. 5, 97 Müller), demonstrandus sum Sest. 119. inv. 2, 24 (neben demonstrandum est inv. 2, 27. 85); nur bei dicendum est findet sich stets die unpersönliche ausdrucksweise. — Antib. II 441 wird recuso c. inf. für Cicero geleugnet, aber es steht Planc. 91 non recuso incurrere. Pis. 57 recusantem bellum suscipere, also auch nach nicht negiertem verb, was a. a. o. als nachclassisch bezeichnet wird; für non recuso war hier (wie auch Friedersdorff 174[a], Landgraf-Fritzsche 185, 2) neben quin und quominus auch ne zu erwähnen vgl. Cluent. 150. 154. denn mag diese verbindung auch die seltenere sein, so liegt sie dem schüler neben dem positiven recuso ne doch sehr nahe, und es ist eine unnötige und unbegründete härte, sie ihm zu verbieten. — Reuchlin (regeln über die behandlung der daszsätze § 52 a.) schreibt vor: 'sage nie dico ut, sondern iubeo c. acc. c. inf. oder impero ut'; aber das verbotene steht Brut. 157. Caec. 24. fam. 3, 12, 4. 5, 11, 2. 12, 17, 2. Quint. fr. 3, 1, 10. Att. 11, 7, 2. 12, 18[a], 2. 16, 16, 5 (vgl. auch Nep. Dat. 5, 1). — Mit besonderer vorliebe wird noch immer ut = ne non nach negativem verb. tim. verboten. gewis ist es berechtigt, das überhaupt weit häufigere ne non in den vordergrund zu stellen und ut vielleicht nur gelegentlicher belehrung zu überlassen; aber immerhin findet sich in jenem falle ut Quinct. 78. dom. 56. Phil. 5, 48. diese drei Cicerostellen dürften auch schlieszlich mehr beweisen als die von Eichler (zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1891, 306) gegen meine aufstellung gegebenen citate aus Ellendt-Seyffert und andern grammatiken.

Nicht selten machen unsere lehrbücher in dem bestreben, den schüler auf die vom deutschen abweichenden wendungen des lateinischen hinzuweisen, den fehler, dasz sie gleichwertige constructionen, die ganz mit der deutschen auffassung übereinstimmen, gar nicht erwähnen und so den irrtum erregen, als würden die letzteren germanismen sein. gewis sollen dem schüler nicht in jedem einzelnen falle alle irgend wie möglichen ausdrucksweisen vorgeführt werden; ich halte es z. b. für überflüssig, ihm alle lat. wendungen für 'alt' beizubringen, also etwa decem annos natus = puer decem annorum = undecimo anno (aetatis) = undecimum annum agens, wo namentlich die letzte, sonst so beliebte wendung gespart werden kann, zumal da sie sich, soviel ich sehe, nur Cat. mai. 4. 32 findet. aber wendungen, auf die der schüler vom standpunkt des deutschen aus am ersten verfällt, soll man ihm nicht deshalb gerade verleiden wollen, so lange sie sich einigermaszen belegen lassen; die entscheidung wird freilich in einzelnen fällen eine subjective sein. nach Ellendt-Seyffert 158 anm. musz man annehmen, dasz 'seit 3 jahren' = 'schon 3 jahre' nur heiszen kann annum iam quartum; dasz aber die cardinalzahl ebenso gut ist, also tres iam annos, zeigt Flacc. 70 annos iam triginta. Quinct. 42 iam biennium. fam. 9, 17, 1 iam quadriennium. Flacc. 63 septingentos iam annos. Clu. 7 iam

per octo dies. Phil. 6, 17 viginti iam annos. off. 1, 1 annum iam, wenn sich auch eine gröszere zahl stellen mit der ordinalzahl dagegen setzen läszt. das richtige gibt Menge repet. 125, 3. ebenso muste Holzweissig 404 neben neque enim das mindestens ebenso häufige non enim nennen (ebenso Ellendt-Seyffert § 262 a. 3). neben et is usw. = 'und zwar' wird noch häufig das so gewöhnliche et quidem unerwähnt gelassen; ja, es ist mir fraglich, ob man nicht neben idem = 'ebenfalls, auch' noch das dem deutschen entsprechende etiam zulassen musz, vgl. de or. 3, 224 quod est maxime utile, id etiam decet maxime. Tusc. 5, 14 non omnis bonos esse etiam beatos. fat. 21 si alterum utrum verum sit, esse id etiam certum. Brut. 34 (sententia) cum aptis constricta verbis est, cadit etiam plerumque numerose; dazu auch de or. 2, 248 (locos) unde ridicula ducantur, ex isdem fere locis etiam gravis sententias posse duci. Brut. 292 est et minime inepti hominis et eiusdem etiam faceti (obwohl Antibarb. I 615 die verbindung idem etiam für unlateinisch erklärt wird). — Heynacher a. a. o. s. 36 bemerkt zu ut — sic: 'besondere warnung vor sic etiam nötig.' aber das wird schon Antibarb. I 479 mit recht auf grund von 9 dort angeführten Cicerostellen gestattet, zu denen ich noch Marc. 16. Brut. 108 hinzufüge, sowie auch das verwandte inv. 2, 50 ut causarum sic oratorum quoque. — Dasz inscriptus est mit unrecht zu gunsten von inscribitur verworfen wird, hat Gerstenecker (zum grammatisch-stilistischen unterricht im Lat. 1892 s. 7) betont; ich füge seinen beispielen (de or. 2, 61. div. 2, 1) noch de or. 2, 217. Att. 8, 5, 2 hinzu; das praes. finde ich übrigens auch nur 8 mal: Brut. 205. n. d. 1, 32. 41. off. 2, 31. 87. Cat. m. 13. 59. Tusc. 1, 57. ebenso wird man das dem deutschen 'er ist geschützt, befestigt' usw. entsprechende tectus, munitus, saeptus est ebenso gut wie das praes. zulassen müssen, vgl. tectae sunt n. d. 2, 121 (neben vestitae). de or. 1, 253. Rosc. A. 144. b. c. 3, 15, 4; munitae sunt Cael. 9. n. d. 2, 143; saeptus est n. d. 2, 145. 151. div. 2, 85; dazu Arch. 29 vitae spatium circumscriptum est. — Nach Antibarb. II 101 soll bei secus, aliter und allen verben des vorrangs und vorzugs (z. b. antecedere, anteire, antecellere, praestare, malle) das adverbiale multum gemieden werden, da hier multo oder longe häufiger sei. es scheint, dasz hier wieder die abneigung gegen den mit dem deutschen übereinstimmenden sprachgebrauch im spiele gewesen ist. denn obige regel stimmt auszer secus nur für malle, sonst ist multum, tantum usw. mindestens ebenso gut. so steht bei praesto der abl. nur b. c. 2, 31, 5. Sest. 146. Dec. 12. Brut. 256, dagegen (abgesehen von 7 longe bei Cic.) ein adverbialer acc. Rosc. A. 69. Pl. 60. fin. 2, 110. 4, 51. 59. 5, 40. 60. div. 2, 91. leg. 2, 24. de or. 1, 15. 197. 3, 8. Br. 204. or. 41. inv. 2, 1; ferner bei supero der abl. Tusc. 5, 92. n. d. 2, 102, aber longe multumque Verr. 5, 115. fin. 2, 111 (und longe Quir. 9. Phil. 11, 18); antecello multo n. d. 2, 145, multum et longe Mur. 29; longe rep. 2, 59; anteeo quanto n. d. 2, 153, quantum Att. 12, 31, 2;

vinco tanto Dec. 12, tantum Rosc. A. 63; antesto multum inv. 2, 2; antecedo c. abl. Tim. 22. b. g. 6, 27, 1. b. c. 2, 6, 1, mit quantum usw. off. 1, 105. Brut. 82. 109; bei aliter findet sich der abl. classisch nicht, sondern wohl nur longe. also aliter scheidet ganz aus, malo (und vielleicht auch secus) musz besonders erwähnt werden, für die übrigen verba bleibt freiheit. — Ob es auch auf die erwähnte abneigung gegen deutsch klingende constructionen zurückzuführen ist, wenn Deecke erläut. 272 sagt 'weniger gut ist nupta cum aliquo' (dies findet sich aber doch Verr. 4, 136. top. 20. fam. 15, 3, 1, während ich nupta alicui bei Cic. auch nur 6 mal nachzuweisen vermag), kann zweifelhaft sein; aber jedenfalls liegt in dieser abneigung der grund, dasz man wohl allgemein statt dicere mit abhängigem negativen satze negare als feste regel verlangt, so z. b. auch Antibarb. I 397. freilich wird hier zugesetzt, dasz Livius von diesem gebrauche abweiche; namentlich sei dies zu entschuldigen, wenn die negation vorangehe und dicere zu ende eines satzteiles oder des ganzen satzes stehe. aber dasz auch ohne diese besondere entschuldigung selbst Cicero diesen gebrauch durchaus nicht scheut, also auch gar kein grund ist, dem schüler daraus ein verbrechen zu machen, zeigen stellen wie Sull. 43 dico locum in orbe terrarum esse nullum. dom. 40 in contione dixi — te omnino tribunum non fuisse. ac. 2, 21 dicere — nihil interesse. 60 dicerem nihil eum fecisse. 4, 47 dicentis nihil differre aliud ab alio. 71 dixeras nihil esse. Tusc. 3, 50 qui dicam me non laborare. leg. 3, 45 dicebat nihil actum esse. Verr. 4, 2 dico nihil istum — reliquisse. de or. 1, 76 non possum dicere eum non — fore. 219 dixisti neminem posse. 2, 231 assentior Antonio dicenti nullam esse artem salis. inv. 1, 93 diceret nihil esse crudelius. fam. 13, 36, 1 dicit nihil esse. und warum sollte das auch bei dico nicht gerade ebenso gut möglich sein, wie bei aio Mur. 76 ais nulla re allici. Tusc. 3, 47 ait non crescere. 73 aiunt nihil levari, oder auch bei confirmo Cat. 4, 15. dom. 79. Att. 2, 21, 6 oder. affirmo ac. 2, 28. 50. 109. 139. fin. 1, 65. Att. 2, 19, 4. 2, 22, 2. 4, 18, 4. 12, 14, 3.

Auch bei manchen phraseologischen verbindungen zeigt sich die neigung, unberechtigter weise nur den vom deutschen abweichenden ausdruck gelten zu lassen. so sagt Meissner lat. phraseologie[4] s. 162: 'nicht zu gebrauchen ist proficisci contra aliquem'; aber mag ad in dieser verbindung auch häufiger sein, so wird doch contra genügend geschützt durch bell. gall. 6, 7, 4 contra hostem proficiscitur (vgl. auch b. c. 2, 5, 2 prof. adversus und Nep. Eum. 3, 5 pr. contra barbaros). — Nach den angaben mancher lehrbücher musz es scheinen, als sei nur pugnare, bellum gerere cum aliquo zulässig, dagegen contra unlateinisch, wie denn auch Meissner lat. synonymik[2] s. 38 pugnare contra geradezu verwirft. aber letzteres steht z. b. in den reden Verr. 33. 1, 52. 3, 209. Pis. 27. Dec. 30. Phil. 2, 75; ebenso bellum gerere contra Lig. 22. 25. Phil. 5, 27. 13, 16. 39. gewis ist cum häufiger; aber ich halte es

nach diesem bestande für berechtigt, wenn ich in meiner gramm. s. 96 pugnare contra absichtlich ebenso aufgenommen habe wie s. 97 p. cum.

Nach Ellendt-Seyffert[37] § 148 scheint nur defendere, munire, tueri a berechtigt zu sein, und ähnliche fassungen finden sich auch sonst. aber in Ciceros reden steht z. b. tueri contra prov. 11. Verr. 1, 153, dagegen a Dei. 22; ferner steht munio contra prov. 41. Verr. 5, 39. har. 15. Cat. m. 51, munio a kommt wenigstens in den reden und den philosophischen schriften Ciceros nicht vor; für defendere contra gibt Schmalz Antib. s. v. 12 stellen aus Cicero, denen ich noch Mur. 7. Cael. 63. n. d. 2, 127. div. 2, 46. inv. 1, 55. de or. 1, 78. Att. 11, 7, 3 hinzufüge; ich glaube nicht einmal, dasz a häufiger ist, jedenfalls aber ist contra gleichberechtigt. — Nach Meissner synonymik[2] s. 51 ist 'wie vorher gesagt' = ut supra diximus, dictum est, seltener ut ante dictum est, aber nicht ut ante diximus. aber ut paulo ante diximus steht b. g. 7, 58, 3, ebenso ut ante dixi bei Cicero z. b. fin. 2, 70. Verr. 3, 1. 5, 98. Man. 16. Clu. 147. sen. 8. har. 29. Sest. 138. Mil. 45. Phil. 13, 17; also wird man keinen schüler mit einer derartigen willkürlichen einschränkung beschweren dürfen. ebenda s. 35 wird hoc satis dictum sit = 'dies mag genügen' verpönt; aber die berechtigung auch dieser form neben dem indic. betont schon C. F. W. Müller zu Laelius s. 346. zu den hier gegebenen belegen füge ich noch hinzu part. or. 113 quamobrem haec sint dicta de causa. Vat. 9 de me hoc sit extremum. off. 1, 160 quare hoc quidem effectum sit. — apud im sinne von ad bei städtenamen (natürlich nur auf die frage wo) wird zwar nicht ausdrücklich verboten, so viel ich sehe, aber auch fast nirgends erwähnt, wie denn auch Kühner II 382 meint, classisch sei vorzugsweise ad gebräuchlich. aber das dem schüler durch das deutsche so nahe liegende apud findet sich gar nicht viel seltener, vgl. z. b. l. agr. 1, 5. Arch. 21. frgm. A. 13, 20. 21. fin. 2, 97. Tusc. 4, 49. n. d. 3, 11. div. 1, 74. 123. Cat. mai. 32. off. 3, 109. fam. 15, 4, 2. 8. 16, 3, 1. Att. 5, 20, 2. 3. 9, 7[c], 1. b. g. 7, 75, 1. b. c. 3, 57, 1; daher gebe ich jetzt pugna ad (apud) Cannas.

Vielfach wendet der Deutsche zum deutlichen ausdrucke einer beziehung pronomina an, die dem Lateiner entbehrlich sind, indem er es dem hörer oder leser überläszt, aus dem zusammenhange die beziehung zu erkennen. aber in einzelnen fällen geht man wohl zu weit, wenn man die setzung eines derartigen pron. geradezu verbietet. dasz z. b. neben einem abl. abs. (wie natürlich überhaupt neben jedem part.) eine beziehung auf das subject des verb. fin. durch das pron. reflex. nicht nur stattfinden kann, sondern unter umständen sogar eintreten musz, hat gegen die frühere fassung von Ellendt-Seyffert[16] schon Gaede (programm von Danzig 1889

[16] Holzweissig lat. schulgr.[5] § 344, 2 behauptet noch jetzt, das pron. sei nicht zu übersetzen, wenn es in einer participialconstruction

s. 15) richtig hervorgehoben unter anführung einiger Caesarstellen. dasselbe läszt sich auch aus Cic. vielfach belegen, z. b. Verr. 5, 64 quasi praeda sibi advecta — duxit. Mur. 32 rex sibi aliquot annis sumptis — tantum valuit. 33 ut sibi rege Armeniorum adiuncto — renovarit. Cat. mai. 42. Tito fratre suo censore elapsus est. Verr. 5, 128 Sthenius domu sua tota expilata — non facit. Br. 281 invitis suis civibus nactus est imperium. Att. 12, 22, 2 num Clodia filio suo mortuo vixerit. 10, 4, 4 quis potest deserta per se patria beatus esse, wo natürlich auch das nicht selten verpönte a se möglich gewesen wäre; wie denn selbstverständlich die sache hier nicht anders liegt als bei der ersten und zweiten person, vgl. Sull. 26 ego tantis a me beneficiis in republica positis si postularem. fin. 2, 11 quid dubitas summo bono a te ita constituto — id defendere. har. 30 quas Seio per te interfecto tenes. Phil. 2, 107 qua re tibi nuntiata concidisti und so oft.

Allgemein vorgeschrieben wird die auslassung eines is, wenn es das gemeinsame object zweier coordinierten verba bei dem zweiten verbum wieder aufnehmen würde, z. b. virtus conciliat amicitias et conservat; und doch sind die ausnahmen durchaus nicht selten. nun meint freilich Lattmann, kurzgef. lat. grammatik[6] s. 95 a. 2, wo in einem solchen falle das pronomen gesetzt werde, da habe es eine vollere bedeutung, z. b. condiebant Aegyptii mortuos et eos servabant domi (Tusc. 1, 108) = 'und bewahrten sie so (d. h. als mumien) auf, etwa in dem sinne des part. conditos'. in der that wird so an dieser stelle für das pron. ein bestimmter modificierter sinn gewonnen, und eine ähnliche erklärung lassen auch wohl noch einige andere stellen zu, so b. c. 2, 11, 2 cupas taeda ac pice refertas incendunt easque devolvunt. fin. 4, 34 a primo instituere signum idque (im gegensatze zu dem folgenden ab alio inchoatum) perficere. n. d. 2, 123 si quid incidit arripiunt idque consumunt. 129 nidos construunt eosque substernunt. 3, 40 stellas numeras deos eosque appellas. b. c. 1, 56, 3 certas sibi deposcit naves atque has complet. aber an den meisten stellen ist eine derartige erklärung eines solchen pron. entweder geradezu unmöglich oder nur mit künstelei durchzuführen[17], so b. g. 5, 49, 4 suos facit certiores eosque confirmat. b. c. 2, 3, 3 Massilienses certiores facit eosque hortatur. 2, 9, 2 trabes iniecerunt easque religaverunt. 4 storias — fecerunt easque religaverunt. 10, 3 eo super tigna bipedalia iniciunt eaque religant. b. g. 1, 3, 5 Dumnorigi — persuadet eique — dat fin. 3, 29 id quod malum esse decreverit non curare idque contemnere n. d. 2, 29 quae

auf das subject des satzes hinweise; also mag die oben gegebene ausführung immerhin noch von wert sein.

[17] übrigens passt auch der vergleich mit dem conditos nicht recht, denn ein solches part. hat gar keine modificierte oder vollere bedeutung, es deutet nur den fortschritt der handlung an = 'und dann' 'und darauf'. aber selbst diesen sinn kann das pron. bei weitem nicht an allen den oben aufgeführten stellen haben.

contineat omnem mundum eumque tueatur. 2, 11 consules summum imperium statim deponere (maluerunt) quam id tenere. 164 contrahere universitatem — eamque gradatim ad pauciores deducere. acad. 2, 148 habeo sententiam tuam nec eam aspernor. fin. 2, 41 beatam vitam — iudicemus nec eam — quaeramus. 4, 43 ponunt illi quidem prima naturae, sed ea seiungunt. div. 2, 13 abducere divinationem eamque ita definire. rep. 2, 60 Cassium accusavit eumque — morte mactavit. leg. 1, 42 negleget leges easque perrumpet. off. 3, 47 qui peregrinos urbibus uti prohibent eosque exterminant. 1, 67 parva ducere eaque contemnere. Cat. m. 54 colentem agrum et eum stercorantem. Lael. 92 tollit iudicium veri idque adulterat (freilich von Müller anders erklärt). Tim. 21 genuit animum eumque praefecit. off. 2, 19 ut hominum studia complectamur eaque teneamus. div. Caec. 27 vitam alterius totam explicare atque eam exponere. Verr. 1, 46 sustulit signa eaque — conicienda curavit. 4, 103 dentes eburneos e fano sustulisse et eos in Africam portasse. dom. 105 domum evertisse et eam isdem manibus consecrasse. 114 monumentum everteret idque coniungeret. 130 signum fecerat idque — conlocarat. Planc. 71 nimis magnum beneficium Planci facio et, ut ais, id verbis exaggero. har. 28 vota facerent eaque — persolverent. inv. 1, 2 dispersos homines congregavit et eos — mites reddidit. de or. 2, 36 formare orationem eamque variare. 2, 139 genera rerum discernerent eaque — explicarent. 3, 4 cum omnem auctoritatem — pro pignore putaris eamque concideris. or. 27 aliquod verbum ardens notare idque irridere. 233 si arripias sententiam — eamque — redigas. part. 46 sumit quae volt eaque confirmat. Att. 12, 36, 1 lege legem mihique eam mitte. 2, 24, 3 Vettium in rostra produxit eumque in eo loco constituit. immerhin ist also dieser sprachgebrauch durchaus nicht selten, zumal die obige zusammenstellung durchaus keinen anspruch auf vollständigkeit macht.[18] namentlich häufig ist ein solches wiederaufnehmendes pron. in verbindung mit que (dafür finden sich oben 42 stellen gegen 6 mit et und 2 mit atque), so dasz ein virtus conciliat amicitias easque conservat durchaus nichts sprachwidriges enthalten würde. mit derselben behaglichen breite wird ja auch nicht selten das subject durch ein isque, iique wieder aufgenommen, wo man geneigt sein würde, das pron. für überflüssig und fast fehlerhaft zu halten, z. b. div. 1, 88 Amphilochus et Mopsus Argivorum reges fuerunt — iique condiderunt. 2, 69 si lacus redundasset isque in mare fluxisset. off. 2, 82 Alexandream se velle proficisci dixit — isque celeriter venit. 1, 126 decorum illud in omnibus factis dictis in corporis denique motu et statu cernitur idque positum est. O. 3, 177

[18] weggelassen sind auch stellen wie rep. 2, 37 sic Servium deligebat, ut — atque eum erudiit, wo die sätze weniger eng zusammenhängen, wie schon das verschiedene tempus zeigt; an andern stellen mag die wiederaufnahme durch längere zwischensätze entschuldigt werden, so Tim. 21 idque.

sequitur orationis genus idque — vortitur. Br. 141 ea (σχήματα) maxume ornant oratorem eaque — habent pondus; ebenso im acc. c. inf. div. 1, 58 Coponium venisse Dyrrhachium — eumque dixisse. 100 Veientem quendam — perfugisse eumque dixisse. 2, 68 stellas decidisse neque eas repertas esse. rep. 1, 16 Platonem contendisse — eumque fuisse. fin. 3, 64 mundum censent regi numine deorum eumque esse usw.

Es thut mir leid, dasz ich es auf grund meiner der zeit noch recht dürftigen beispielsammlung für diesen punkt nicht gewagt habe, in der 6n aufl. meiner gramm. § 176 a. 2 zu dem musterbeispiel virtus conciliat amicitias et conservat auch noch ausdrücklich in klammern ein 'oder auch easque conservat' hinzuzufügen. denn in der that, neben der ausscheidung des unnötigen ballastes sollten auch seltenere constructionen, wenn sie sich bei den besten schriftstellern finden, den schülern nicht verboten werden (vgl. Landgraf litteraturnachweise² s. 4), namentlich wenn es sich um wendungen handelt, die dem schüler nach deutscher oder lateinischer analogie leicht in die feder kommen. man soll eben die 'gute latinität' nicht zu engherzig begrenzen und noch classischer sein wollen als die classiker selbst. in diesem sinne habe ich denn, vielfach angeregt durch die trefflichen aufsätze Gersteneckers über den grammatisch-stilistischen unterricht im lateinischen[19] (München 1890 und 92), neuerdings kein bedenken getragen, ein mille militum, admoneo c. gen., speratus im sinne eines part. praes. pass., ein Prusiam receptus Hannibal suspectum fecit, cum c. coni. iterat. u. a. m. aufzunehmen, damit nicht diese verbindungen, die zum teil classisch und noch häufiger sind, als man meist annimmt, und auf die der schüler ohne frage leicht verfällt, ihm als fehler angerechnet werden. solche sachen wird man also schon aufnehmen können und müssen, auch wenn man nur den classischen sprachgebrauch eines Cicero oder Caesar voll — nicht etwa blosz ein paar ausgewählte schriften, da sich auf diese weise doch immer nur ein schiefes und mangelhaftes bild ergibt — heranzieht und verwertet. es kommt noch dazu, dasz solche wendungen noch eine wesentliche stütze finden durch Livius, dem man unter jetzigen verhältnissen doch wohl auf die dauer einen gröszeren einflusz auch auf die grammatik wird zugestehen müssen.

[19] in manchen punkten geht mir freilich G. zu weit.

Norden in Ostfriesland. Carl Stegmann.

3.

BLUME UND BLÜTE.

eine sprachliche frage aus dem gebiet der theoretischen botanik.

Wer veranlassung zu einer musterung der botanischen lehrbücher und leitfäden, sowie der verschiedenen in deutscher sprache verfaszten floren hat, kann sich der wahrnehmung nicht verschlieszen, dasz in wichtigen teilen der botanischen kunstsprache unter den verfassern keine übereinstimmung herscht, und wird nicht umhin können, den grund für diese erscheinung in dem mangel allgemein anerkannter grundsätze für die botanische bezeichnungsweise zu suchen.

Wenn über den morphologischen aufbau der blumenpflanze (samenpflanze) nach maszgabe des neueren wissenschaftlichen standpunktes immerhin so weit übereinstimmung herscht, dasz achsenartige, blattartige, haarartige gebilde und wurzeln als die vier formbestandteile oder glieder derselben allgemein anerkannt werden, zweifelhafte bildungen daher schlieszlich auf eines dieser vier glieder zurückführbar erscheinen müssen, so hört die eintracht der botanischen schriftsteller in der bezeichnungsweise doch schon auf bei den aus der zusammensetzung dieser glieder unter sich, im besondern bei den aus achsenartigen und blattartigen teilen hervorgehenden gebilden, welche zur entwicklung der frucht in beziehung stehen. hier fällt vielmehr alles weitere dem geschmack des einzelnen oder — und das ist der bei weitem häufigere fall — der mode anheim. dasz diese zerfahrenheit in der bezeichnungsweise weder dem interesse der wissenschaft noch, und am wenigsten dem unserer schüler entspricht, deren mühsam errungenes wissen bei einem wechsel der lehranstalt oder des lehrers in der nächst höheren classe derselben anstalt sich einer umformung zu fügen gezwungen wird, liegt auf der hand.

Gehen wir näher auf die sache ein! für die aus einer einfachen (nicht verzweigten) achse und die von dieser als seitliche auswüchse hervorgehenden, meist zu kreisen geordneten staub- und fruchtblätter nebst den als kelch und krone bezeichneten ebenfalls blattartigen hüllorganen ist jahrhunderte vor Linné und bis zu dessen zeiten seitens der deutschen und deutschschreibenden botaniker das wort 'blume' in gebrauch gewesen, während für die gesamtheit der unter einander gesetzmäszig verbundenen blumen das wort 'blüte' (in selteneren fällen 'bluste') verwendung fand. auch nach Linné († 1778), der seine naturwissenschaftlichen werke in lateinischer sprache abfaszte und für jene begriffe die ausdrücke flos (flos simplex) und flos aggregatus brauchte, erhielten sich jene bezeichnungen noch lange die anerkennung der botaniker mehrerer geschlechter, wenn sich auch nicht selten nachlässigkeit im ausdruck durch vertauschung der wörter blüte und blume bemerkbar macht.

Nachdem Albertus Magnus (graf Albert von Bollstaedt † 1280), der erste eigentliche botaniker seit Theophrast, in seinen 'libri septem de vegetabilibus' auch zuerst eine genaue beschreibung der blume und frucht gegeben, auch schon die wechselstellung der kelch- und kronblätter bei allen mit zwei hüllorganen versehenen blumen als gesetz erkannt hatte und, wie Carl Jessen in der 'botanik der gegenwart und vorzeit' sich ausdrückt, die bausteine einer morphologie des pflanzenreichs zusammengetragen hatte, haben sich von älteren deutsch schreibenden botanikern der ausdrücke 'blume' und 'blüte' als unterscheidender bezeichnung der einzeldinge und der gesamtheit derselben beispielsweise folgende bedient: Jacob Theodor Tabernaemontanus (aus Berg-Zabern), dessen 'neues kräuterbuch' 1591 in Frankfurt a. M. erschien, — Johannes Loesel in seiner 'flora Prussica' (Regiomonti 1703), worin er auszer den deutschen namen der pflanzen auch kurze erklärungen in deutscher sprache gibt, — ferner Michael Bernhard Valentini. in seinem 'kräuterbuch' (Frankfurt a. M. 1719) sagt derselbe vom Fingerhut (Digitalis): 'sein name kommt her von der gestalt der blumen, die den stengel hinauf stehen', vom Fettkraut (Pinguicula): 'an langen dünnen stielchen steht ein zweilippiges violähnliches [veilchenähnliches] blümlein', von der Sommerwurz (Orobanche): 'die blüte wächset an dessen [des stengels] oberem teil also, dasz die rauhen blumen etwas aus einander stehen', von Mentha 'nivea', einer Minzenart: sie habe eine ährenförmige blüte, von Stachys (Ziest): 'die blüte steht zwischen den blättern wirtelweise. jedes blümlein darin ist ein abgeschnittenes röhrchen, das sich in zwei lefzen ausbreitet', von Millefolium [Achillea Millefolium, Schafgarbe]: 'die blüte besteht aus dichten runden köpfchen von sehr kleinen gestirnten [sternförmigen] blümchen'.

Dem vorgange der älteren deutschen botaniker, soweit dieselben deutsch schrieben, folgten seit Linné unter andern: Conrad Sprengel in seinem 'entdeckten geheimnis der natur im bau und in der befruchtung der blumen', Berlin 1793, — Carl Ludwig Willdenow in seinem grundrisz der kräuterkunde und 'anleitung zum selbstudium der botanik', 1822, — Nees von Esenbeck (Christian Gottlieb) in den vermischten botanischen schriften von Rob. Brown (1825—34), — Dietrich 'flora des königreichs Preuszen', 1833, — Ratzeburg 'giftgewächse', 1834, — Ernst Meyer 'flora der provinz Preuszen', 1850, und 'Preuszens pflanzengattungen', 1839, — Friedr. Wimmer 'das pflanzenreich', 1853.

Es war im besondern E. Meyer (1829—58 professor der botanik in Königsberg), der in monographien und den oben angeführten werken jene bezeichnungsweise streng durchführte und der wissenschaft dienstbar machte. wie wenige andere botaniker seiner zeit war E. Meyer durch seinen studiengang, im besondern auch durch gründliche philologische studien dazu berufen, die schwächen der deutschen botanischen kunstsprache und namengebung aufzu-

decken und den weg zu ihrer abhilfe darzulegen. wesentlich unterstützten ihn dabei seine forschungen auf dem gebiet der entwicklungsgeschichte der botanik, deren ergebnis die umfassende 'geschichte der botanik' (Königsberg 1856) war, welche E. Meyers 1858 erfolgter tod leider nicht zum abschlusz kommen liesz. Carl Jessen, professor der botanik, sagt im vorwort zu seinem 1864 in Leipzig erschienenen werke 'botanik der gegenwart und vorzeit': 'ich hoffte diese arbeit E. Meyer, mit dem ihre durchführung mich aufs innigste zusammenführte, vor augen legen zu dürfen. das geschick hat mir nach wenig jahren des lebhaftesten brieflichen verkehrs mit dem verstorbenen nur übrig gelassen', hier dankbar der tiefen einsicht in die verschiedensten zweige der botanik und der unermüdlichen forschungen zu gedenken, wodurch er zuerst der geschichte dieser wissenschaft die rechte bahn gewiesen und den weg durch ihre entlegensten gebiete geebnet hat. seine «geschichte der botanik», die sich auf eine ausgebreitete litteraturkenntnis stützt, gewährte mir den überblick über die ältesten und dunkelsten zeiten und wies den weg zu ferneren untersuchungen.'

Das hier nicht ohne absicht herangezogene urteil eines anerkannt tüchtigen gelehrten, der sich die aufgabe stellte, das E. Meyersche geschichtswerk zum abschlusz zu bringen, über E. Meyers wissenschaftliche bedeutung gilt, wie für das historische gebiet, so auch für das der speciellen botanik. Meyers 'flora der provinz Preuszen' und 'Preuszens pflanzengattungen' bleiben für alle zeit muster kritischer behandlung und darstellungsweise ihres gegenstandes, von wenigen floristen seitdem erreicht, von keinem übertroffen. E. Meyers bezeichnungsweise ist durchweg deutsch, sie verschmäht fremdsprachliche beihilfe und huldigt bündiger kürze und logischer schärfe. sie folgt leitenden grundsätzen, insofern sie ihre bezeichnungen dem wesen und der morphologischen bedeutung der pflanzenteile entlehnt. sie nutzt die vorzüge der deutschen sprache vor der lateinischen aus, ihren reichtum, ihre bildsamkeit, die es ermöglicht, aus dem schatze ihrer stammwörter durch zusammensetzung neue begriffe einzukleiden, wohl auch bezeichnungen zu gewinnen, in denen sich die modificationen eines urorgans und zugleich der grundgedanke der metamorphose abspiegelt. das gilt z. b. von den zusammensetzungen mit blatt: laubblatt, niederblatt, hochblatt, deckblatt, hüllblatt, kelchblatt, kronblatt, staubblatt, fruchtblatt, während die bezüglichen lateinischen namen — für die drei letztgenannten organe: petalum, stamen, pistillum — nur formverhältnisse, nicht den morphologischen grundcharakter des gebildes berühren. das wort petalum ist überdies eine anleihe der lateinischen sprache bei der griechischen schwester, die mit πέταλον hergab, was sie des verwendbaren eben besasz, ein plattenartiges gebilde, für das der lateinischen sprache ebenfalls fehlende 'kelchblatt' aber schlechterdings keinen rat wuste. das wort πέταλον muste schlieszlich auch noch diesen bedarf decken: man erinnerte

sich der gegensätzlichen ausdehnungs- und entwicklungsverhältnisse bei kelch- und kronblättern und verwertete diese beobachtungen in der art, dasz man durch eine art chirurgischen eingriffes in die stammsilbe diese umkehrte und den starren zungenlaut durch den zischlaut s ersetzte. damit erhielt man für kelchblatt das wort sepalum, das seitdem einige botaniker, so Daniel Koch (synopsis florae Germanicae), brauchen, während andere um dieses sprachliche wunderkind herumgehen und sich nach Linnés vorgang mit calicis foliolum behelfen.

Wurde die bezeichnungsweise so auf eine leitende idee als grundlage gestellt, so erhielt sie damit einen einheitlichen charakter, und dies war ein gewinn für die wissenschaft wie für den schüler. während diesem das leibliche auge die ersten anschauungen zuführt, keimt auch bald vor seinem geistigen auge die ahnung, dasz ein grundgedanke die manigfaltigkeit der naturerscheinungen beherscht.

E. Meyers anteil an den bestrebungen und erfolgen auf dem gebiete der botanischen terminologie besteht aber darin, dasz er der von den vorfahren ererbten, von C. Mertens und Koch neuerdings verbesserten kunstsprache die von der muttersprache dargebotenen vorteile nutzbar zu machen bemüht war. für diesen zweck verband er sprach- und sachkenntnis mit geschmack: 'die schwächen der wissenschaft sind des forschers aufgaben', sagt Meyer in der vorrede zu 'Preuszens pflanzengattungen'. schwächen zeigte aber die deutsche botanische kunstsprache unter anderm darin, dasz gerade die bezeichnungen für die mit der fruchtbildung in beziehung stehenden gebilde, welche zu den wichtigsten teilen des pflanzenkörpers gehören, die nötige logische folgerichtigkeit und bestimmtheit vermissen lassen, dasz verwandte begriffe nicht gehörig aus einander gehalten werden, und damit in zweiter reihe dem verständis des laien, im besondern des schülers der wünschenswerte halt versagt wird.

Was soll dabei herauskommen, wenn man das einzelne fruchterzeugende gebilde (flos oder flos simplex Linnés) aus dem köpfchen der butterblume 'blüte' nennt, wonach der achsenartige teil desselben, welcher kelch, krone, staub- und fruchtblätter trägt, doch nur 'blütenboden' heiszen kann, gleichwohl aber diesen namen auf die scheibenartig verbreiterte spindel (Linnés receptaculum commune) des köpfchens überträgt, auf welchem die 'blüten' selbst stehen? wohl um dem folgerecht aus der modernen terminologie herzuleitenden, aber freilich schwerfälligen 'blütenstandsboden' aus dem wege zu gehen. wie viel klarer und jedes misverständnis ausschlieszend gestaltet sich die sache, wenn man 'blume' als einzelding von 'blüte' als ordnungsmäszig verbundener mehrheit von blumen unterscheidet, woraus sich für jene ein blumenboden, für diese ein blütenboden ergibt.

Wie soll es sich ferner, wenn man an dem wort 'blüte' für

das lateinische flos festhält, das synonyme 'blume' also verwirft, rechtfertigen lassen, von 'blumenblättern', von einer 'blumenkrone' oder 'blume' als teilen der 'blüte' zu sprechen? können doch im besondern 'blumenkrone' und 'blumenblätter' nach den gewöhnlichen sprach- und denkgesetzen nur als der 'blume' zugehörige teile gedeutet werden.

Wenn an anderer stelle dem schüler gesagt wird, die Falsche Narzisse (Narcissus Pseudonarcissus) habe eine 'einblütige', die Jonquille (N. Jonquilla) eine 'mehrblütige blumenscheide', bei besprechung der gattung Majanthemum (Weber) ferner, die 'blüten' ständen in einfacher traube, zu M. bifolium (Schattenblume) aber hinzugefügt wird, es habe 'eine lockere ähre weiszlicher blumen', so wird damit alles auf den kopf gestellt, und man musz von einem derartigen wirrwar ernste besorgnisse für die gewinnung botanischer begriffe wie für die begriffsbildung des schülers überhaupt herleiten. diesen proben von verwahrlosung deutscher ausdrucksweise auf botanischem gebiete gegenüber erscheint die lateinische ausdrucksweise der neueren botaniker, die ihre muster Linné entnahmen, durchweg sachgemäszer, formgerechter und dem verständnis zugänglicher. ja selbst in deutscher und zugleich in lateinischer sprache abgefaszte werke desselben verfassers (Daniel Kochs 'synopsis der flora Deutschlands') lassen einen dahin gehenden unterschied nicht verkennen.

Fast könnte es scheinen, als dürfe man hieraus den schlusz ziehen, dasz für den zweck naturwissenschaftlicher erörterungen, wenigstens solcher auf botanischem gebiete, die lateinische sprache überhaupt geeigneter sei als die deutsche. das wäre indessen ein fehlschlusz. der beregte unterschied findet vielmehr seine erklärung darin, dasz Linné, der die durch Joachim Jung (1587—1657) begründete lateinische terminologie ausbaute und zu einem vorläufigen abschlusz brachte, in seine kurzen diagnosen der pflanzenarten nur positive merkmale aufnahm, von jeder pflanze also ein selbständiges bild entwarf, zugleich aber mit jedem wort einen bestimmten, jede andere deutung ausschlieszenden sinn verband. der grad der klarheit und bestimmtheit, den Linné damit in seine beschreibungen brachte, war ein bleibender gewinn für die wissenschaft wie für die lateinische sprache selbst, die eine vom deutschen standpunkte aus beneidenswerte einheitlichkeit gewann, während sie es im übrigen wesentlich der beihilfe des griechischen sprachschatzes verdankte, den der alten welt auf botanischem gebiet völlig unbekannten begriffen sich nachträglich anpassen zu können. unsicher, schwankend zwischen mehrdeutigen oder dehnbaren bezeichnungen und relativen merkmalen waren dagegen die schritte, mit denen unterdessen die deutsche botanische kunstsprache sich dem gleichen ziel der vollendung auf einem andern wege nähern sollte, auf einem wege, der jede fremdsprachliche beihilfe ausschlosz und es ihr überliesz, aus sich selbst heraus zu einer geachteten stellung sich emporzuringen.

Während das wort 'blume' immer nur ein einzelding bezeichnete, verband sich mit 'blüte' schon in der älteren sprache der collectivbegriff, wie die oben angeführten beispiele zeigen. in dieser auffassung läszt sich das wort 'blüte' zur darlegung zusammengesetzter bildungen nicht wohl entbehren, zumal wenn diese zugleich verwickelte verhältnisse bieten, wie beispielsweise die blüte der feige, der euphorbien. — Linné, der bezüglich der lateinischen kunstsprache vor der gleichen anforderung stand, einen ausdruck für eine gruppe gesetzlich unter einander verbundener blumen zu ermitteln, stellte in die lücke, die der lateinische wortschatz hier zeigte, den ausdruck 'flos aggregatus' (die blume in ihrer verbindung mit andern und im unterschiede von der blume für sich [flos simplex]). er verbindet damit den begriff eines die gegenseitige stellung der blumen regelnden gesetzes und ändert ab, entsprechend der verschiedenen stellung der blumen und des bezüglichen gesetzes in flos compositus, umbellatus, amentaceus, aggregatus proprie dictus usw. als verschiedene blütenarten. Linné faszt diese gesetzmäszigkeiten in dem worte inflorescentia zusammen, das er aus dem spätlateinischen infloresco ableitete. 'inflorescentia est modus, quo flores pedunculo plantae annectuntur, quem modum florendi dixere antecessores', sagt er 'philosophia botanica' (ed. 1751 s. 112). es verhalten sich demgemäsz die begriffe inflorescentia und flos aggregatus zu einander wie das gesetz zu seinem empirischen ausdruck oder seiner verkörperung in der natur. der ausdruck flos aggregatus entspricht also dem deutschen wort 'blüte', hat namentlich auch dingliche bedeutung, ohne freilich in gleicher sprachlicher form und gleich ausgedehnter weise verwendbar zu sein, wie das bezügliche deutsche wort. hierzu hätte es statt des zweigliedrigen ausdrucks eines einfachen generischen bedurft, der der lateinischen sprache eben fehlte. die deutsche kunstsprache faszt in dem worte 'blüte' die begriffe von flos aggregatus und inflorescentia zusammen und kann das letztere wort, getrennt für sich, nur mit 'blütenform' oder 'blütenart' übertragen, — so lange man an den ausdrücken blume und blüte überhaupt festhält.

Eine seltsame verirrung der mode hatte zugleich dahin geführt, dasz man sich in der wissenschaftlichen sprache mehr und mehr des gebrauchs des wortes 'blume' in der althergebrachten und von dem volk noch jetzt festgehaltenen bedeutung entwöhnte und dasselbe in die rolle der 'krone', also eines ihrer bestandteile verwies, in der es nicht den geringsten nutzen gewähren, vielmehr nur verwirrend wirken konnte. statt 'blume' nahm man nun das wort 'blüte' zur bezeichnung des einzeldinges in anspruch. damit begab man sich aber eines für die botanische kunstsprache sehr wertvollen ausdrucks zur bezeichnung der gesetzlich verbundenen mehrheit der blumen, ohne in dem worte 'blütenstand', — so übersetzte man nämlich das wort inflorescentia, indem man demselben dingliche bedeutung unterlegte, — einen entsprechenden

ersatz zu finden. zugleich waren durch einführung eines zusammengesetzten wortes an stelle des einfachen 'blüte' ohne not schwierigkeiten für die bildung neuer bezeichnungen geschaffen und mancherlei misverständnissen raum gegeben.

Es liegt somit grund genug vor, diesen weg zu verlassen und nach E. Meyers und anderer vorgang zu den einer älteren zeit entstammenden und in der volkssprache wurzelnden bezeichnungen zurückzukehren, und zwar so, dasz man für die eine einfache achse und die aus dieser hervorgehenden fruchtbildenden teile umfassenden gebilde das wort 'blume', für solche dagegen, denen eine verzweigte achse, ein achsensystem unterliegt, das wort 'blüte' gebraucht. — pflanzen, die nur eine blume treiben, deren blütenachsensystem also unentwickelt bleibt, wie bei einigen arten der gattung Narcissus, schreibt man einblumige blüten zu. — es entstehen dann zwei reihen von wörtern, denen zwei reihen verwandter begriffe parallel gehen. die umstehende zusammenstellung, in welcher den beiden reihen deutscher bezeichnungen die entsprechenden von Linné und dessen nachfolgern herrührenden lateinischen beigefügt sind, wird das oben gesagte übersichtlicher machen.

Die charakteristischen unterschiede zwischen der deutschen und der lateinischen bezeichnungsweise auf dem in rede stehenden gebiet der lateinischen morphologie treten hier deutlich hervor. während sich in den beiden deutschen wortreihen die morphologischen beziehungen der einzelnen gebilde zu einander in den namen ausprägen, beschränken sich die lateinischen kunstausdrücke darauf, allgemeine eigenschaften, hergenommen von form, zweck oder wirkung, einzukleiden. wenn also die deutsche kunstsprache in ihrem entwicklungsgange einen andern weg einschlug als die lateinische und dabei nur ihrem eigenartigen geiste folgte, so hat sie damit nur gewonnen. soll es aber darauf ankommen, an einem beispiel die wahl der E. Meyerschen bezeichnungen gegenüber den von der neueren mode beliebten zu rechtfertigen, so bieten dazu vor andern pflanzenfamilien die der gräser und der köpfchentragenden pflanzen passende gelegenheit. die eigentümlichkeiten und auffallenden anomalien im bau der blume und blüte der gräser, die verschiedene deutung, die sie fanden, und die versuche ihrer zurückführung auf gewisse bekannteren gesetzen sich anpassende typen, im besondern der liliengewächse oder der palmen haben einen ganzen schwarm verschiedener bezeichnungen für die einzelnen teile dieser gebilde gezeitigt. dem neueren wissenschaftlichen standpunkt entsprechend, schreibt E. Meyer der blume (flos L.) des roggens oder des weizens eine in 2 griffel endende fruchtanlage, 3 staubblätter, eine aus 2 schuppenartigen blättchen bestehende blumenhülle (nectaria Linné, perigonium Endlicher, perigonblätter anderer), 2 blumendeckblätter, ein äuszeres und ein inneres (corolla bivalvis L., obere und untere kronspelze, blütenspelzen, blütendecke, deckblatt und vorblatt anderer) zu. — Zwei bis drei, beim weizen

blume	flos (flos simplex)
blumenteile:	
blumenachse (blumenboden)	receptaculum
blumenstiel	pedunculus
blumendeckblatt	stipula
blumenhülle	perianthium
einfache	
doppelte	
kelch	calix
krone	corolla
kelchblatt	calicis foliolum (sepalum)
kronblatt	petalum
wesentliche blumenteile:	
fruchtblatt	pistillum
fruchtanlage	gynaeceum
staubblatt	stamen
gesamtheit d. staubblätter	androeceum
blumenarten:	
zwitterblumen	flos hermaphroditus
einschlechtige blumen	
männliche	flos masculinus
weibliche	flos femineus

blüte	flos aggregatus
blütenteile:	
blütenachse	
blütenspindel	rhachis
blütenboden	receptaculum commune
blütendeckblatt	
blütenhülle	involucrum
einblättrig	spatha
mehrblättrig	involucrum di-tri-polyphyllum
mehrreihig (hüllblätter der compositae)	calix communis
blütenarten (formen):	
einfache (mit einfacher spindel)	flos corymbosus, amentaceus, umbellatus . . .
zusammengesetzte (mit verzweigter spindel)	
teilblüten	
ährchen der gräser	spiculae
döldchen der schirmpflanzen	umbellulae
viel-, arm-, einblumige blüten	

drei bis fünf solcher blumen sind zu einem ährchen vereinigt, einer teilblüte, welche von zwei ährchendeckblättern (calix bivalvis L., gluma bivalvis Endlicher und Koch, deckspelzen, hüllblätter anderer) umschlossen wird. den Meyerschen bezeichnungen stehen hier zahlreiche synonyme ausdrücke gegenüber, die teils eine andere deutung der bezüglichen teile verraten, teils auf die hinfällige natur der deckblätter hinweisen. Meyers bezeichnungen stützen sich auf die entwicklungsgeschichte der gräser, sie wollen in der deutung dieser bildungen nicht weiter gehen, als die natur sich ausspricht, nicht die deutung an die stelle der beobachtung setzen. dies geschah aber immerhin bei der wahl der ausdrücke 'kelchspelzen, kronspelzen, corolla', welche an die hüllorgane der blumen anklingen, damit aber falsche vorstellungen zu erwecken geeignet sind. wenn diese bezeichnungen von Linné, dem groszmeister der botanik, herrühren, wenn Linné auf unzureichender grundlage eine deutung wagte, deren prüfung und wertbestimmung er der zukunft überliesz, so kann dies nicht grund geben, in falschverstandener pietät jene bezeichnungen den unaufhaltsamen fortschritten der wissenschaft gegenüber verewigen zu wollen.

An die kopfförmige blüte der compositae knüpfen sich ähnliche betrachtungen. auch auf diesem gebiete wirken manche bezeichnungsweisen verwirrend auf die schüler. die kurze, kegelförmige oder scheibenförmig verbreiterte blütenspindel (blütenboden, receptaculum commune L.) trägt eine anzahl blumen (flosculi L., blütchen neuerer), die meist von spreuartigen deckblättern, also blumendeckblättern (paleae L., spreublättchen vieler deutscher botaniker) begleitet sind, in ihrer gesamtheit aber nebst dem blütenboden von einer kelchförmigen hülle (calix communis L., gemeinsamer kelch, hüllkelch, involucrum polyphyllum Koch) umschlossen sind, welche aus zu kreisen geordneten deckblättern, blütendeckblättern besteht. für letztere werden synonym gebraucht 'kelchblättchen, hüllblätter'. — E. Meyer hält hier als teile der blume 'blumenboden' und 'blumendeckblätter' und als teile der blüte 'blütenboden' und 'blütendeckblätter' für jeden verständlich aus einander. übersetzt man aber das Linnésche flos (oder flosculus) mit 'blüte' und zugleich Linnés receptaculum commune mit blütenboden, wie das durchgehends geschieht, offenbar um das umständliche 'blütenstandsboden' zu umgehen, so ist gegen die denkgesetze gefehlt und damit zugleich die sicherheit der auffassung des schülers gefährdet, weil dieser sich daran erinnern wird, dasz der achsenartige teil der 'einzelblüte' ebenfalls blütenboden heiszt.

Joachim Jung (1587—1657), der begründer und der ausgangspunkt der neueren botanik, war es, der in seiner 'isagoge phytoscopica' (einleitung in die pflanzenbeschauung, Hamburg 1678) den grundsatz aufstellte, dasz alle pflanzenteile, welche ihrem wesen nach dieselben sind, auch einen und denselben namen tragen müssen, wie verschieden auch ihre ge-

stalt sei. bekundete Jung mit diesem ausspruch eine tiefe philosophische auffassung der pflanzennatur, so erstand ihm ein jahrhundert später in Linné ein ausarbeiter seiner genialen entwürfe. damit erklärt es sich, dasz Linnés 'philosophia botanica' neben dem oben genannten werke Jungs wie eine gereiftere frucht desselben baumes erscheint, dasz trotz der gewaltigen fortschritte, welche die wissenschaft seit Linné gemacht, das studium dieses werkes für den studierenden immer noch fördernde bedeutung hat und für eine lange folgezeit behalten wird. gewährt es ihm doch einen in hohem grade fesselnden einblick in die geistige werkstätte eines groszen meisters, einen überblick über ein erstaunlich vielseitiges schaffen und die tausende von fäden, welche dieses mit dem seiner vorgänger und zeitgenossen verkettete.

Wenn Jung und Linné der botanischen technologie die lateinische sprache erschlossen, diese selbst damit belebten und verjüngten, so verdienen E. Meyers bestrebungen um die entwicklung der deutschen botanischen kunstsprache in nicht geringerem grade unsere aufmerksamkeit. 'vieles aber' — sagt Meyer in der einleitung zu 'Preuszens pflanzengattungen' — 'was in der lateinischen kunstsprache seit Linné für den gebrauch fertig zur hand lag, will in der deutschen erst gemacht sein und, so geduldig wie eine tote, läszt sich eine lebende sprache nicht hudeln. desto besser; gerade darin erblicke ich einen hauptvorzug der deutschen sprache. denn nichts ward unserer wissenschaft so verderblich als einerseits die gedankenlose tapetenstickerei mit zugerichteten unabänderlichen phrasen und anderseits die straflosigkeit, mit der man für jeden schielenden begriff sogleich ein wort stempelte, das ihm bestand gab und das die nachfolger, als stände es unter dem schutze des völkerrechts, respectieren musten.'

Einen weitern vorzug unserer muttersprache vor fast allen andern sprachen sieht E. Meyer darin, dasz sie ermöglicht, in ihren wortbildungen wichtige errungenschaften der morphologie abzuspiegeln, in einem wort wie in einer chemischen formel ganze gedankenreihen zu versinnlichen.

In welcher weise Meyer jenen von Jung für die botanische kunstsprache aufgestellten grundsatz, dasz nämlich ihrem wesen nach gleiche bildungen bei aller sonstigen verschiedenheit gleiche namen erhalten müssen, zur geltung brachte, ist oben an einzelnen beispielen dargelegt worden. durch sonderung der begriffe 'blume' und 'blüte' gelang es ihm, ordnung und sicherheit des verständnisses in ein wichtiges gebiet der botanischen kunstsprache zu bringen. stützt sich Meyer hierbei zugleich auf die geschichte der botanik, so handelt es sich hier ohnehin nicht um eine willkürliche neuerung, etwa eine neue mode, sondern um geltendmachung alter besitzrechte auf einige vorzüglich brauchbare bausteine, die keiner umformung bedürfen, sondern nur an die rechte stelle gebracht werden dürfen, um ihren vollen nutzen zu erweisen.

Unterliegt es endlich keinem zweifel, dasz die hier berührten schwächen der deutschen botanischen kunstsprache wirklich als solche zu behandeln sind und dasz abhilfe für sie erstrebenswert ist, so dürfte das unternehmen des verfassers dieser zeilen gerechtfertigt erscheinen, die aufmerksamkeit der fachgenossen auf das urteil eines forschers zu lenken, der vor andern befähigt und berufen schien, die bestrebungen auf dem gebiet der deutschen botanischen kunstsprache in den rechten weg zu lenken. aber nicht durch sein ansehen sollte E. Meyer wirken, dessen name manchem leser nicht einmal bekannt sein dürfte, sondern durch den vorschub, den seine forschungen den interessen der botanischen kunstsprache leisteten, während er selbst vor seinen zuhörern diejenigen gesichtspunkte entwickelte, die als leitende denselben die bildung eines eignen selbständigen urteils ermöglichten.

Prenzlau. Heinrich Weiss.

4.

ZUM DEUTSCHEN UNTERRICHT IN II^a.

In den neuen preuszischen lehrplänen werden für II^a 'einzelne sprachgeschichtliche belehrungen durch typische beispiele' gefordert. da 'einzelne' nur die wichtigsten sein können, so müssen sich die belehrungen nach Boehmes aufzählung auf s. 46 des 32n heftes der 'lehrproben und lehrgänge' besonders auf umlaut, brechung, ablaut, starkes und schwaches verbum, die praeteritopraesentia, die hauptsachen der declination, vor allen dingen aber auf das lautverschiebungsgesetz erstrecken. was aber die 'typischen beispiele' betrifft, so empfehle ich gegenüber den aufstellungen Boehmes auf s. 27. 28. 32. 39 nur folgende zwei tabellen, welche nach meiner erfahrung von den schülern leicht behalten werden und deshalb dem lehrer als eine feste grundlage der wichtigsten sprachgeschichtlichen erörterungen dienen können.

Die lautverschiebung.

	griech.-lat.	gotisch	alt-hochdeutsch
1	δέκα	taihum	zëhan
2	turba	thaúrp	dorf
3	θυγάτηρ	daúhtar	tohtar
4	genus	kuni	chunni
5	δέκα	taihun	zëhan
6	χόρτος	gards	karto
7	turba	thaúrp	dorf
8	pecus	faíhu	fihu
9	frater	brothar	pruodar

Die 12 classen der starken conjugation.

		ablautende				reduplicierende		
a-reihen	1	binde	band	gebunden	7	halte	hielt	gehalten
		sterbe	starb	gestorben	8	fange	fieng	gefangen
	2	gebe	gab	gegeben	9	schlafe	schlief	geschlafen
	3	nehme	nahm	genommen	10	rufe	rief	gerufen
	4	fahre	fuhr	gefahren				
i-reihe	5	scheine	schien	geschienen	11	heisze	hiesz	geheiszen
		reite	ritt	geritten				
u-reihe	6	biege	bog	gebogen	12	laufe	lief	gelaufen

Bemerkungen.

1. Mit ausnahme der 5n und 8n zeigen die mutenreihen eine regelmäszige stufenfolge von media tenuis aspirata — tenuis aspirata media — aspirata media tenuis. in der 5n und 8n reihe sind urverwandte κ und p in den gotischen aspiraten h und f stecken geblieben, also im hochdeutschen nicht zu den mediae g und b verschoben worden.

2. Nach den ursprünglichen kurzen vocalen a i u ergeben sich je 4 a-, je 1 i- und 1 u-reihe. die vocalischen laute des praesens in den 6 reduplicierenden classen entsprechen genau den ursprünglichen der praeterita in der ablautenden conjugation (vgl. zu 5 mhd. schîne schein, rîte reit und zu 6 biuge bouc sowie zu 1—4 die praeteritopraesentia kann, darf, mag, soll, musz, zu 5 weisz und zu 6 mhd. touc = nhd. tauge).

3. Zur erklärung der reduplication musz notwendig auf die gotischen praeterita haihald faifah saislêp hvaihvôp haihait haihlaup und zur vervollständigung des bildes auch auf die 3 ablautend-reduplicierenden classen im gotischen (13 lêta laitôt lêtans, 14 saia saisô saians, 15 baua baibô bauans) hingewiesen werden. der nasallaut der 8n classe, welcher im ahd. und mhd. praeteritum (fâhu fiang — vâhe vienc) erscheint, ist im nhd. auch ins praesens eingedrungen.

4. Ursprüngliches a bewirkt für die voraufgehende silbe des wortes brechung (stirbst, sterbet; gebunden, gestorben), ursprüngliches i umlaut (band, bände; fuhr, führe; bog, böge).

Bartenstein in Ostpreuszen. Ernst Hasse.

5.

EIN AUFBLÜHEN DER PHILOSOPHIE.

1) Rudolf Eucken: die grundbegriffe der gegenwart, historisch und kritisch entwickelt, zweite völlig umgearbeitete auflage. Leipzig, Veit & comp. 1893.
2) Friedrich Paulsen: einleitung in die philosophie. Berlin, W. Hertz. 1892.

Wir leben in einer mächtig bewegten zeit. auf allen gebieten unserer geistigen und socialen existenz ringen probleme, welche die vergangenheit kaum ahnen konnte, nach lösung. und so grosz unsere zeit auch ist in ihrer vollendeten technik, so grosz sie ist durch die hohe entwicklung der naturwissenschaften, das unerfreuliche einer übergangsepoche, in der das alte abstirbt oder zerschlagen wird, während die neuen formen und der neue gehalt erst im werden begriffen sind, ist auch ihr eigen, und über die thatsache darf uns alle, besonders uns schulmänner, nichts hinwegtäuschen, dasz das rein geistige leben im vergleich zu früheren zeiten schaden gelitten hat. es fehlen bei der zersplitterung der wissenschaft und der zerfahrenheit des gesamten lebens die festen ideen und die gemeinsamen ziele. es fehlt ein geschlossenes gedankensystem, wie es z. b. die Hegelsche philosophie vor 60 jahren darbot, dem sauerteige gleich alle gebiete des wissens und des schaffens durchdringend. der pessimismus und der materialismus sind die weltanschauung der groszen masse gebildeter und ungebildeter geworden; der idealismus ist vielfach zu verschwommen und zu matt und unfähig, die groszen gegensätze zu versöhnen; realismus und naturalismus sind die früchte jenes wirklichkeitssinnes, welcher unserer zeit charakteristisch ist und irreleitend in den sumpf des gemeinen und häszlichen geführt hat.

Wohin man blickt in der welt des geistes, allenthalben bietet sich dasselbe bild dar: viel fleisz, viel specialarbeit, wenige grosze ideen; viel wissen, wenig ursprüngliches schaffen, viele interessen, aber wenig kraft; viel talent, aber wenig charakter.

Auch in unserer wissenschaft, in der philologie, wie viel detailkenntnis tritt uns in all den miscellen und notizen und gedankenschnitzeln, wie viel talent und scharfsinn in dem conjecturenwesen entgegen, und wie wenig souveräne beherschung des stoffes unter allgemeinen gesichtspunkten; wie häufig sucht man vergebens bei all den details das gemeinsame geistige band! wie wenige wissen, gleich Usener, Rohde und v. Wilamowitz-Moellendorff, die fülle der thatsachen und einzelbeobachtungen zu einem gesamtbilde geistigen lebens auszugestalten! der sinn für das allgemeine ist verloren gegangen.

Nach dem triumph der Hegelschen begriffsphilosophie und nach dem traum der romantik ist eine zu herbe ernüchterung eingetreten; die wenigsten unter den heutigen philologen, die da an den schulen unterrichten, haben auf der universität philosophische bildung im

engeren sinne gesucht, geschweige denn erworben. daher das banausentum der einzelforschung, daher die bevorzugung der grammatik vor dem inhalt, des buchstabens vor dem geist, wie sie unleugbar vielfach geherscht und darum nun eine extreme reaction gezeitigt hat.

Unsere zeit steht unter dem banne des einzelnen, der thatsachen, der induction. die philosophische synthese ist ihr entschwunden; die abneigung gegen das zumeist als unfruchtbar verschrieene philosophieren oder gar ästhetisieren ist unter den philologen auszerordentlich verbreitet. und doch ist es nicht blosz für die schule, für den unterricht selbst und somit für die heranwachsende jugend von der höchsten wichtigkeit, dasz die gegenwart in ihrer geistigen bewegung aus der vergangenheit begriffen wird, dasz der geist und nicht die form herscht, dasz die treibenden ideen in den schriftwerken aufgedeckt werden, kurz dasz das einzelne philosophisch betrachtet wird, sondern es ist das philosophische studium auch für den einzelnen, auch für den schulmann selbst, von der grösten bedeutung. in unseren verwickelten und vielfach so unerquicklichen zeitverhältnissen, wo es für den einzelnen immer schwerer wird, das, was er ist, zu werden, d. h. sein bestes selbst zur entfaltung und zur reife zu bringen — und das ist doch das ideal, γένοιο οἷος ἐσσί! —, wo der widerstreit zwischen ideal und wirklichkeit so herbe ist, wo die freie individuelle bethätigung so arg gehemmt ist und die schablone herscht, wo beförderung nicht allein durch streben und tüchtigkeit errungen, sondern durch alter 'ersessen' wird, wo der schulmann, dem das geschick weib und kinder bescheert hat, aus materiellen sorgen nimmer herauskommt und sich in entsagen und entbehren nach allen richtungen hin üben musz: woher soll er da die freudigkeit nehmen, wenn nicht aus seinem eignen innern, das er durch geistige sammlung, durch philosophische vertiefung geläutert hat, so dasz es ihn über alle misère und alle enttäuschungen hinweg emporweist zu den lichten höhen der ewigen wahrheit?

Wohl ist der königin der wissenschaften, der philosophie, der purpurmantel entrissen, wohl sank sie zur dienenden magd, zum Aschenbrödel herab, da die naturwissenschaften mit ihrem materialismus, der die welt entgottete, triumphierten, aber es mehren sich die zeichen eines neuen aufschwunges des philosophischen denkens und eines ausgleiches zwischen den natur- und den geisteswissenschaften. im bereiche der psychologie (ich nenne nur Th. Lipps, 'die grundthatsachen des seelenlebens' neben Siebecks 'geschichte der psychologie'), der logik (ich denke besonders an Wundts 'erkenntnislehre und methodenlehre'), der moralphilosophie (ich erinnere an Wundt, Fr. Paulsen, an Tönnies 'gemeinschaft und gesellschaft'), der ästhetik, religionsphilosophie, geschichtsphilosophie usw. entfaltet sich reichste bethätigung. als vortreffliche wegweiser teils in dem labyrinthe der geschichte der philosophie teils auf den sich kreuzenden und arg verschlungenen pfaden der philosophischen

probleme sind besonders in jüngster zeit ganz ausgezeichnete werke erstanden, welche dem lernenden zur orientierung, aber auch dem kenner zu wertvoller bereicherung seines wissens und zur anregung seines denkens dienen können. — Eine geradezu musterhafte, in ihrer prägnanz bisher unerreichte darstellung der alten philosophie hat W. Windelband im handbuch der classischen altertumswissenschaft (herausgeg. von Iwan v. Mueller, bd. V, Nördlingen 1888) geliefert, und ein vorzüglicher abrisz der neueren philosophie ist von Rich. Falckenberg in Erlangen verfaszt worden. seine 'geschichte der neueren philosophie von Nikolaus v. Kues bis zur gegenwart' (Leipzig, Veit & comp. 503 s.) ist im vergangenen jahre in zweiter vermehrter auflage erschienen. auszerordentlich lichtvoll ist hier der riesenhafte stoff gruppiert, und die darstellung eines jeden philosophen weisz in geschicktester weise das wesentliche vom unwesentlichen zu scheiden und ein klares bild der individuellen auffassungsweise im rahmen der gesamtheit zu geben.

Eine geschichte der philosophie in nuce, d. h. nach dem maszstabe eines problems und zwar des höchsten und wichtigsten, nämlich der lebensanschauung selbst, bietet das schöne werk von Rudolf Eucken, 'die lebensanschauungen der groszen denker, eine entwicklungsgeschichte des lebensproblems der menschheit von Plato bis zur gegenwart', Leipzig, Veit & comp. 1890. wer es mit eindringendem verständnis gelesen hat, wird sicherlich auch über die probleme der gegenwart, sowohl die religiösen wie die politischen und gesellschaftlichen, klarer urteilen; ruht doch diese auf der vergangenheit, und wirken doch die alten fragen nur in stetig sich erneuernder form ewig nach. und da das buch nicht aus daten und citaten sich zusammensetzt, sondern das ganze weitschichtige material auf das glücklichste verarbeitet, ja vergeistigt, so ist die lectüre ein wahrer genusz; die darstellung Augustins und Plotins und die des christentums ist glänzend. wärme der gesinnung und eine nicht schablonen-, sondern kernhaft ideelle überzeugung durchwehen das ganze buch, das sich somit als treffliche streitwaffe wider den flachen, seelenlosen materialismus und naturalismus erweist.

Ein sehr glücklicher gedanke von Eucken war es ferner, die besonders wichtigen und für die zeit charakteristischen grundbegriffe im wandel der jahrhunderte zu verfolgen und in ihrer gegenwärtigen bedeutung einer kritik zu unterziehen. er thut dies in dem kürzlich ebenfalls bei Veit & comp. erschienenen buche 'die grundbegriffe der gegenwart, historisch und kritisch entwickelt', das die zweite, völlig umgearbeitete auflage eines 1878 zuerst erschienenen werkes bildet.

I.

Das Euckensche buch ist gerade ein solches, wie es unserer zerfahrenen zeit mit ihrer bunten fülle unklarer begriffe not thut. mit rückhaltloser offenheit wird der gegenwart der spiegel vor-

gehalten, wird das kleine, nichtige, scheinhafte, das sich besonders bei den centralen fragen der geistigen existenz heute so aufspreizt und die menschheit um ihre seele und ihr glück betrügen möchte, aufgedeckt und werden die wege zu einer befreiung von jenem drückenden alp, zu einer erneuerung des rein-geistigen, des sichselbstfindens des geisteslebens, das sich doch nimmer zurückstauen läszt, gewiesen. wie das einzelne, richtig beobachtet, immer das allgemeine widerspiegelt, so zeigt auch die geschichte der philosophischen termini, dasz in einem alltäglichen worte die weltanschauung der zeit widertönt, ja, dasz in ihm grundverschiedene weltanschauungen durcheinanderlaufen können. freilich kann die kritik nur an die schwelle eines neuen systems führen; aber das postulat, welches dies buch als voraussetzung hat, ist ein immer neu sich erzeugendes, ursprüngliches geistesleben, das über und vor aller erfahrung liegt und das der mensch nur durch die eigenste that des denkens und durch strenge scheidung des noologischen vom psychologischen gewinnt, wie es Eucken in seiner systematischen schrift 'die einheit des geisteslebens in bewustsein und that der menschheit' entwickelt hat.

Überall ist der ernste wille erkennbar, die zerfahrenheit der zeitbegriffe zu lichten und zu einem neuen, erlösenden fortzuschreiten. die sprache ist klar, reich an schönen geistvollen bildern, oft gehoben durch die begeisterung für einen hohen zweck, so sehr auch die begriffliche entwicklung, das strenge logische denken im vordergrunde steht, was unserer gedankenmüden zeit so oft 'abstract' erscheinen will. dies buch steht aber trotz der ernsten gedankenarbeit, die in ihm steckt, trotz des tiefen philosophischen gehaltes durchaus auf dem boden der concreten wirklichkeit. die macht der begriffe, die uns in ihren bann ziehen und von denen wir uns nur befreien, wenn wir sie durch die freie that des denkens in uns überwinden, und die begriffe als einen spiegel der zeit schildert die ausgezeichnete einleitung. und wie reich ist unsere zeit an halbverstandenen, von einer sphäre auf die andere sphäre kühn übertragenen und daher in ihrem innersten wesen hohlen, aber äuszerlich schillernden schlagwörtern! man denke an entwicklung, anpassung, kampf ums dasein, milieu usw. usw.

Aber es ist nicht anders: mögen wir uns selbst zu verstehen suchen, mögen wir das verhältnis zu unseren mitmenschen ordnen, mögen wir über welt und letzte dinge grübeln, immer bringt uns die zeit in den begriffen ein eigentümliches bild entgegen, immer zieht sie uns durch sie unvermerkt in ihre bahnen, immer steht unsere arbeit unter dem bestimmenden einflusz verborgener voraussetzungen, fertiger urteile. in ihre herschenden begriffe legt die zeit ihre liebe und ihren hasz, ihr denken und ihr empfinden. in den begriffen spiegelt sich die besonderheit der zeit; diese zu begreifen, sich über sie zu stellen, führt am ersten zu einem freieren verhältnisse gegenüber der zeit selbst, vor allem aber wirft die

historische, oft sehr wechselvolle entwicklung der begriffe licht auf das verhältnis der eignen zeit zu den früheren epochen; wir ersehen, was von der vergangenheit für die gegenwart mehr ist als blosze vergangenheit, wir entdecken hinter den erstorbenen formen unvergängliche kräfte und erheben uns aus der flüchtigen gegenwart des bloszen augenblicks in eine überzeitliche gegenwart gemeinsamen geistigen schaffens. denn hinter der sichtbaren zeit baut sich eine unsichtbare auf und wird zu ihrem richter, ihrem gewissen.

Und woher stammt die tiefe unzufriedenheit, das misbehagen, die innere verstimmung, die auf gewissen zeiten — wie auf der unsrigen — trotz aller thatfülle lastet, woher anders als aus dem dunklen empfinden jenes weiten abstandes zwischen dem, was innerlich notwendig ist, und dem, was thatsächlich geschieht, ja eines vollen widerspruchs zwischen dem wahren bedürfnis der zeit und dem, was das tagestreiben dafür ausruft? wie wenig entspricht die fassung der begriffe in der gegenwart der weltgeschichtlichen entwicklung! der begriff des glückes hat für eine grosze menge menschen eine fassung gewonnen, als ob Spinoza und Kant nimmer gelebt hätten. den begriff der thatsache nimmt die zeit oft so handgreiflich, als sei die tiefe kluft zwischen denken und sein plötzlich überwunden und ein naiver unschuldszustand wiederhergestellt; aus der mechanischen naturauffassung werden die begriffe kühnlich auf das geistige übertragen, und man spricht von einem mechanismus der seele, ohne sich des bildlichen noch bewust zu sein, ja, mit völliger abweisung aller metaphysik, aller zweckbetrachtung u. ä. das 'ideale' gilt als illusion; der naturalismus wandelt die naturbegriffe zu weltbegriffen um; begriffe wie gegenstand, gesetz, entwicklung erhalten überall die besondere fassung, welche sich an der natur bewährt hat. über die mittel und wege der arbeit hinweg hastet man zu fertigen ergebnissen; die allgemeinen fragen treten zurück, ja verschwinden vor den specialproblemen der einzelnen gebiete. der subjectivismus führt zu einem haschen nach auffallendem, frappierendem, paradoxem, zu einem immer weiteren zurückweichen einer objectiven natur der dinge, zu einem erlöschen des gefühls für das gesunde und wahre. dagegen behauptet sich noch der idealismus mit seinen begriffen wie gesinnung, gewissen, charakter, pflicht, wie bildung, cultur, wie ordnung, harmonische gestalt, und der intellectualismus mit den unverlierbaren begriffen wie denen der sachlichen wahrheit, der sachlichen notwendigkeit; aber alle diese bewegungen sind unausgeglichen: die vereinzelten gegenströmungen vermögen den naturalismus mit seiner mechanischen weltauffassung nicht zu überwinden. nicht gilt es flache compromisse, welche dem groszen entweder-oder ausweichen, sondern eine concentration und neuentfaltung des geisteslebens; hier gilt es mut und kraft ursprünglichen schaffens; wir müssen diese wiederfinden und werden sie finden, aber vielleicht werden wir sie erst in der not, am rande des abgrundes wiederfinden!

Das sind die führenden gedanken der einleitung und zugleich des ganzen buches von Eucken, das zur klärung der begriffe dienen und somit zum kernbestande des geisteslebens vordringen möchte.

Aus der fülle des behandelten stoffes musz es uns hier genügen, nur einzelnes und besonders das auch für das classische studium wichtige herauszuheben, soll doch eine anzeige ein buch nicht entbehrlich, sondern — wenn es gut ist — unentbehrlich machen.

Wie in der geschichte der sprache die allgemeinentwicklung sich darin widerspiegelt, welche wandlungen ein wort genommen hat, und wie es überhaupt auf jedem gebiete des wissens zu den interessantesten ergebnissen führt, ein moment (motiv) durch der zeiten flucht hin zu verfolgen — wie ich es z. b. hinsichtlich des naturgefühls versucht habe —, so können wir auch an dem wechsel der fassung eines philosophischen terminus den wechsel der philosophischen systeme selbst erkennen. auch abgesehen davon, dasz die ausdrücke objectiv-subjectiv eine völlige umkehrung der bedeutung im laufe der letzten jahrhunderte erfahren haben — wie uns Eucken mit philosophischer akribie nachweist —, sind gerade diese, welchen die erste betrachtung in dem werke Euckens gewidmet ist, besonders lehrreich für die wandlungen philosophischen denkens.

Die Griechen, sagt Goethe, haben den traum des lebens am schönsten geträumt. mit ihrem künstlerischen auge sahen sie in die schöne welt hinaus, und so ergab sich auch dem denken des dichterphilosophen Plato die innige verwandtschaft des menschen mit dem all, die Goethe mit den versen ausdrückt:

Wär' nicht das auge sonnenhaft,
die sonne könnt' es nie erblicken;
läg' nicht in uns des gottes eigne kraft,
wie könnt' uns göttliches entzücken?

so ward die natur seelisch und die seele naturhaft gefaszt; unbegrenzt strömten menschliche begriffe in das all über; und wie es von Aristoteles ab die aufgabe ward, das reich der ideen, jene grosze welt unvergänglichen wesens, die nach Plato unser dasein überwölbt, zu zertrümmern, so ward es von Baco an eine riesenarbeit, das um die wirklichkeit gesponnene netz menschlicher begriffe wieder aufzulösen. aber die trennung zwischen object und subject vollzog sich auch vom letzteren aus, und zwar weit tiefgreifender. je mehr das seelenleben sich in sich selbst vertieft und seiner selbständigkeit inne wird, desto weniger kann es sich seinen inhalt von drauszen zuführen lassen. es entsteht eine krise, die wissenschaftlich ihren höhepunkt in Descartes hat. die bewegung geht nicht mehr von der welt zum menschen, sondern vom menschen zur welt. das kritische verfahren gipfelt in der gewaltigen leistung Kants. die welt wird in eine unfaszbare ferne gerückt. es war nur ein weiterer schritt, wenn nicht nur die sinnlichen eigenschaften und die allgemeinsten daseinsformen der dinge von drauszen nach drinnen übertragen

wurden, sondern auch das ding selbst. im absoluten denkprocess fielen wirklichkeit und wahrheit, denken und sein in eins zusammen. so ein fallen aller schranken, ein gottwerden der menschheit. doch die Hegel-Schellingsche synthese, welche die ganze wirklichkeit in einen denkprocess umsetzte, zerrann vor der naturwissenschaftlichen induction. und so gelangten wir zum extrem der entwicklung: was heute eine mächtige zeitströmung will, ist eine objectivität nicht im geist, sondern ohne den geist, ja gegen den geist, ist ein möglichst völliges aufgehen der arbeit in das, was ding heiszt, in wahrheit aber der blosze eindruck, die unmittelbare erscheinung des dinges ist.

Wie wenig freilich auch das naturwissenschaftliche denken trotz aller empirie des rein geistigen entbehren kann, wie der begriff kraft, gesetz, beziehung, und wie viel combination, wie viel complicierte schluszfolgerung in jener empirie steckt, erörtert das capitel über den begriff 'erfahrung'. die welt auch des naturforschers wandelt sich ins unsinnliche, denn ideelle gröszen bilden den kern des geschehens, und sie bleibt himmelweit verschieden von der welt des noch so sinnesscharfen naturmenschen. die erfahrungswissenschaft ist also kein ausschlieszliches werk der erfahrung; vielmehr ist ein mächtiger factor mentaler arbeit unbedingt anzuerkennen; ja, dieser ist weit bedeutender, als gemeinhin die naturforscher zugestehen.

Und warum können wir uns nicht beruhigen bei dieser unmittelbaren welt, die uns umschlieszt? weil jene welt voller widersprüche ist, weil wir diese widersprüche nicht ruhig stehen lassen können, sondern zwischen ihnen entscheiden, die probleme der welt zu problemen des eignen seins machen müssen. unabtrennbar bleibt bei dem unzugänglichen innern der dinge ein streben nach einem unbedingten, letzten, ganzen, das in unserm denken wirkt und es über den innehabenden stand hinaustreibt. ohne immanenz der idee des unendlichen bleibt die innere bewegung des menschlichen erkennens unerklärlich. — Wie tief in allen seinen phasen der materialismus unter dem weltgeschichtlichen stande der modernen wissenschaft liegt, das tritt auch in den folgenden abschnitten 'entwicklung' 'monismus — dualismus', 'mechanisch — organisch' lichtvoll hervor.

Tief in die fragen, welche die gegenwart in gärung versetzen, führen uns die darlegungen über 'individualität — gesellschaft (staat) — socialismus'. da wird ein sturm ersehnt, der das verwelkte und verfaulte, das unsere zeit enthält, hinwegfege, gefordert, dasz die inneren probleme des geisteslebens wieder ihr recht und vorrecht aufnehmen und dasz sich hier das dasein vom grunde her zu einer kräftigen einheit zusammenfasse, welche jene wendung des individuums zur gesellschaft mit der wahrheit ihrer thatsachen und ideen in sich aufzunehmen vermag, ohne sich an die vielheit und äuszerlichkeit zu verlieren. nur dann wird das indi-

viduum, als tiefster durchbruchspunkt der geistigkeit, wieder zu ehren kommen und die innere cultur jenes rasche sinken einstellen, in dem sie sich zur zeit befindet. wo es aber keine unsichtbaren güter, keine unsichtbare welt gibt, da gibt es auch keine freiheit, da ist das individuum dem gesellschaftlichen mechanismus rettungslos verfallen. auch der staat darf nicht in bureaukratie erstarren, nicht den trieb zum handeln, die freude am schaffen durch formalistische schablone lähmen, sondern er musz sich in gröszere geistige zusammenhänge einfügen, sich einem unsichtbaren vernunftreiche unterordnen, nicht sich in seiner sichtbarkeit anbeten lassen. er darf das geistesleben nicht erdrücken. aber ist z. b. die unmittelbare verwaltung der religion durch den staat, jenes staatskirchentum mit seiner vermengung von geistlichem und weltlichem, seinem hineinziehen tagespolitischer interessen in die heiligsten angelegenheiten nicht unheilvoll? unheilvoll für den staat selbst, unheilvoller für die religion, am unheilvollsten für das ganze des menschlichen lebens? — Auch die art wie der staat die erziehung beeinfluszt und in sie unmittelbar seine besonderen zwecke hineinträgt, ist im höchsten masze gefährlich für die echte, innere und ganze menschenbildung. — Es läge nahe, diese sätze auf die crux unseres schulwesens, das berechtigungswesen, und auf die neuen lehrpläne mit ihren widerspruchsvollen forderungen anzuwenden, aber das würde uns weitab von dem wege philosophischen denkens führen!

Bei dem glücksprobleme mit seinem modernen schlagwort 'utilitarismus' wird die alternative scharf formuliert: besteht das glück in der erfüllung einer uns durch die natur oder gottheit gesetzten aufgabe, in der übereinstimmung mit einem über uns waltenden gesetze, der aneignung eines an sich guten? oder ist es vielmehr zu suchen in unserem eignen behagen, in der herstellung eines zusagenden empfindungszustandes, in der lust an der entwicklung aller kraft, der spannung des ganzen wesens? ist die tugend oder die lust das hauptziel, ist das gute gut, weil es gefällt und nützt, oder gefällt es, weil es gut ist? doch es würde hier zu weit führen, den interessanten wandlungen dieses problems an der hand der Euckenschen darstellung nachzugehen und zu verfolgeu, wie die Griechen es formulierten, sei es Aristoteles oder die stoiker, wie Jesus alles glück auf liebe gründete, wie Kant allein die achtung vor der pflicht als rechtmäszige triebfeder unseres handelns anerkennt usw. und was gilt es heute? den flachen utilitarismus bekämpfen, es gilt eine verlegung des schwerpunktes aus dem kleinen selbstischen ich in ein groszes geistiges selbst, ein herausreiszen aus den subjectiv-menschlichen empfindungen und interessen, ein sichversetzen in die kräfte und gesetze der sache, ein miterleben, ja mitschaffen der objectiven vernunft des alls; die geistige grundkraft solches alllebens ist das denken.

Und so kommt auch das capitel über 'idealismus — realismus — naturalismus' mit seiner interessanten geschichte dieser

wichtigen begriffe zu dem resultat: arbeiten wir, wenn wir idealisten sein wollen, vor allem für die substanz des lebens, für eine vergeistigung des daseins aus dem ganzen und aus der tiefe, und vergessen wir keinen augenblick, dasz der idealismus nur wirken und siegen kann unter dem zeichen der wahrheit, der strengen und unerbittlichen wahrheit. — Die 'freiheit des willens' und 'immanenz — transscendenz' (das religiöse problem) bilden die schluszcapitel; mit besonderer energie wird die scheidung zwischen dem vergänglichen und dem ewigen innerhalb der dogmen gefordert. doch davon sind wir weiter denn je entfernt. — Hoffen wir aber, dasz die mit begeisterter liebe zur wahrheit vertretenen mahnungen ein lebhaftes echo wecken, dasz die klaren und scharfsinnigen darlegungen des geistigen notstandes unserer zeit auch an ihrem teile zur erneuerung des inneren lebens der nation, zur befreiung von der knechtschaft unwahrer oder im laufe der zeiten verfälschter begriffe, zu einem aufschwung der geistigen wohlfahrt des modernen menschen beitragen mögen. oder sollte es wahr werden, dasz unser volk erst am rande des abgrundes, erst im feuer der not und der gefahr, den weg zurückfände, der die welt des geistes als den kern alles seins und alles geschehens erschlieszt?

II.

Friedrich Paulsens 'einleitung in die philosophie' gehört zu den erst seit Schopenhauer häufiger werdenden philosophischen schriften, welche bei eindringender stoffbeherschung, bei gründlichkeit und tiefe doch in klarem, edlem stil und allgemeinverständlich geschrieben sind. Paulsen hat sich schon in seinem 'system der ethik' als meister einer correcten und im besten sinne populären darstellung bekundet. so auch in diesem buche, und vielleicht führt dieses mehr in die tiefe der probleme als jenes.

Aus vorlesungen erwachsen, will das buch kein system, sondern eine einführung in die philosophie bieten; es will die philosophischen probleme mit ihren möglichen lösungen entwickeln und — da es nun doch einmal bei abwägung philosophischer fragen und deren beantwortungen nicht ohne subjectivität abgehen kann — diejenige darlegen, welche dem verfasser als die richtige erscheint, und es will zugleich die entwicklung des philosophischen denkens in jedem punkte wenigstens mit einigen strichen andeuten. die grundüberzeugung ist auch hier — wie bei Eucken —, dasz, was uns die naturwissenschaften über die wirklichkeit lehren, nicht alles ist, was von ihr zu sagen ist, dasz die wirklichkeit noch ein anderes und mehreres ist, als eine nach den gesetzen der mechanik bewegte körperwelt. gegenüber dem atomistischen materialismus und dem supranaturalistischen dualismus verficht der verfasser einen idealistischen monismus, dessen grundgedanke ist: das wirkliche, das in der körperwelt unseren sinnen sich als einheitliches bewegungssystem darstellt, ist erscheinung eines geistigen alllebens, das als entwick-

lung eines einheitlichen freilich unsere begriffe unendlich weit übersteigenden sinnes, einer idee, zu denken ist; hinzu kommt ein voluntaristisches element, das mit Schopenhauer dem willen den primat vor dem intellect zuerkennt und der Fechnerschen allbeseelung sich zuneigt. zugleich ist das bestreben unverkennbar, die religiöse weltanschauung und die wissenschaftliche naturerklärung mit einander verträglich zu machen. und wonach ringt wohl unsere zeit mehr als nach diesem, wie vielen scheinen will, unerreichbaren ziele?

Die einleitung entwickelt wesen und bedeutung der philosophie. diese ist im allgemeinsten sinne des wortes nichts anderes als der versuch, ein ganzes von vorstellungen und gedanken über gestalt und zusammenhang, über sinn und bedeutung aller dinge zu gewinnen; sie unterscheidet sich von der mythisch-religiösen weltanschauung dadurch, dasz sie nicht wie diese ein erzeugnis der dichterischen phantasie, sondern die arbeit des forschenden und denkenden verstandes ist. philosophie ist von den wissenschaften nicht zu trennen; sie ist nichts anderes als der inbegriff aller wissenschaftlichen erkenntnis, sie ist keine specialwissenschaft, sondern der höchste und letzte zweck alles wissenschaftlichen erkennens; das kennzeichen des philosophen ist die hingabe an die reine betrachtung und die richtung auf das allgemeine.

Die grundprobleme der philosophie betreffen entweder die natur des wirklichen oder die form des erkennens oder die dem handeln gestellten aufgaben; sie gliedern sich in metaphysik, erkenntnistheorie und ethik.

Die metaphysik sucht die beiden fragen zu beantworten: worin besteht die natur des wirklichen als solchen (das ontologische problem) und: welche vorstellung sollen wir uns von dem zusammenhange aller dinge machen? welche gestalt hat die wirklichkeit als ganzes? (das kosmologische oder theologische problem).

Dem ontologischen problem ist das erste capitel gewidmet in dem die metaphysik behandelnden ersten buche (s. 55—345).

Im altertum bezeichnen Demokritos und Platon die groszen gegensätze in der beantwortung dieses problems. jener führt alles wirkliche auf die atome und das leere zurück und will aus der bewegung dieser kleinsten unteilbaren urbestandteile die himmlischen und irdischen naturvorgänge, denken und wahrnehmen, erklären, und dieser hat den erstaunlichen mut, den gedanken zu denken: das an sich wirkliche ist geistiger natur, die welt ist an sich selbst ein system seiender gedanken, und die körper sind abbilder der ideen. die moderne philosophie beginnt mit dem schärfsten dualismus (Cartesius); Spinoza aber proclamiert den monismus: alle dinge sind beseelt, alle seelen sind incorporiert. der monismus in weiterer entwicklung neigt sich entweder dem spiritualismus (Hegel und Schopenhauer stimmen darin überein) oder dem materialismus wie die heutige naturforschung zu.

Eingehend schildert uns Paulsen den materialismus mit seiner

begründung und seinen consequenzen, um ihn dann einer energischen kritik zu unterwerfen. der materialismus hält wissenschaftliche psychologie nur möglich als physiologie: empfindung ist nichts anderes als der im centralorgan durch den peripherischen reiz ausgelöste nervöse vorgang; da jede geisteskrankheit gehirnkrankheit ist, schlieszt er: das gehirn ist die seele. eins allein bleibt in allem wechsel, das ist die ewige materie und die gesetze ihrer bewegung. aber im grunde genommen, ist auch für den materialisten der geist das einzige, das unmittelbar wert und bedeutung hat; die erkenntnistheorie zeigt, wie ohne subject kein object, wie die körper, anstatt das einzige absolut wirkliche zu sein, überhaupt keine absolute wirklichkeit haben; und die physiologie selbst bekennt (Du Bois-Reymond), dasz es unmöglich ist, bewustseinsvorgänge aus bewegungsvorgängen zu erklären, und musz sich in bezug auf eine lösung des rätsels, was materie und kraft seien und wie sie zu denken vermögen, zu dem wahrspruch entschlieszen: ignorabimus. es sind transcendente probleme. ein gedanke, der im grunde nichts anderes als eine bewegung ist, ist ein eisen, das eigentlich von holz ist.

Aber welches verhältnis haben nun physisches und psychisches zu einander? sind es überhaupt getrennte begriffe? oder sind sie eine einheit? oder herscht zwischen ihnen ein parallelismus? die fragen werden scharfsinnig von Paulsen hin und her erwogen. er neigt sich dem universellen parallelismus, dem panpsychismus (Fechner) zu. tier- und pflanzenwelt berühren sich in der grundlage; da man nun den protisten, den pflanzentieren oder tierpflanzen, seelisches leben nicht ohne willkür absprechen kann, so liegt die folgerung auf der hand: es gibt, wie keine feste grenze zwischen tier- und pflanzenwelt, so auch für die beseelung keine feste grenze; die beseelung dehnt sich über die ganze welt aus. und woher kam das erste seelenleben überhaupt?

Es musz in den elementen keimfest vorhanden sein. auch in der biologie drängt alles zum hylozoismus hin; molecüle und atome sind nicht das phantom einer trägen masse, sondern gebilde von gröster innerster complication und beweglichkeit, und nicht sinnlos ist da die frage, ob nicht dem wunderbaren spiel physischer kräfte und bewegungen ein spiel innerer vorgänge entspricht, das dem verwandt ist, welches das spiel der teile im organischen körper begleitet. botaniker wie v. Nägeli werden ebenfalls zu dem gedanken hingedrängt, dasz der menschliche geist nichts anderes ist als die höchste entwicklung der geistigen vorgänge, welche die natur überall beleben und bewegen auf unserer erde, dasz also die organische und anorganische welt nicht auseinanderzureiszen sind, sondern die einheitliche natur bilden. — Hinzu kommt das erkenntnistheoretische moment: die gleichen erscheinungen, die der mensch in sich und an sich entdeckt, deuten, wo immer er sie wieder trifft, auf gleiches inneres sein. wir sehen die auszenseite, die innenseite sehen

wir nicht, wir müssen sie hinzudenken*; die körperwelt ist erscheinung; das, was in ihr erscheint, ist ein unserem innenleben verwandtes; alle dinge sind nur die glieder eines gröszeren ganzen, eines kosmischen alllebens.

Es ist dann nur die consequenz, dasz Paulsen gegen das seelenatom als einen rückstand überlebter metaphysik ankämpft und die seele als lebendige einheit des sich selbst fassenden bewustseins definiert. das ganze einheitliche leibliche leben ist das physische äquivalent des ganzen einheitlichen seelenlebens; jedem physischen moment entspricht ein psychisches; der parallelismus ist durchgängig, gott ist die substanz, und auszer ihm gibt es keine substanz im letzten und absoluten sinne, gibt es nichts, das an sich sein und begriffen werden kann.

Doch dies führt hinüber zu dem kosmologisch-theologischen problem.

Die naturwissenschaft stellt uns die wirklichkeit als einen durchgängig einheitlichen und durchgängig gegliederten kosmos dar. woher kommt die einheit? darauf antwortet der atomismus, der anthropomorphische theismus und der pantheismus. die kritik der ersteren richtungen bei Paulsen ist glänzend.

Er sagt: ein wesen, das alle übrigen aus nichts erschafft, ist notwendig das einzig selbständige oder wahrhaft seiende wesen; die dinge sind im verhältnis zu gott bethätigungen oder bestimmungen seines wesens; und so sind in der that auch die grenzlinien zwischen theismus und pantheismus allezeit flieszende gewesen. und wie steht es mit der teleologie? weder in der natur noch in der geschichte hat sie den wert einer wissenschaftlichen theorie. alle beweise, die den verstand nötigen wollen, in der weltordnung die wirkung eines nach uns faszbaren absichten thätigen geistes anzuerkennen, bleiben unendlich weit hinter der aufgabe einer wissenschaftlichen betrachtung zurück.

Lichtvoll setzt uns Paulsen auseinander, wie die entwicklungstheorie, so genial sie auch ist, doch zahlreiche aporien in sich birgt, betreffs der entstehung der ersten lebewesen, der vererbung, des fehlens der zahllosen mittelstufen usw. genug, auch hier thut sich die unendlichkeit der aufgaben jeder wissenschaft auf.

In die entwicklung des geistig-geschichtlichen lebens, der aus einfachsten grundformen sich entwickelnden sprache mit ihren problemen der entstehung der ersten lautgebilde, der lautsymbolik u. ä., ferner des rechtes und des staates, der wissenschaften führt uns der folgende abschnitt; begriff der wechselwirkung, causalität und fina-

* wie sehr auf diesem metaphorischen leihen menschlicher verhältnisse und begriffe all unser denken und wissen und schaffen beruht, habe ich hinsichtlich der sprache, des mythos, der religion, der kunst und der philosophie eingehend dargestellt in dem buche, das unter dem titel 'philosophie des metaphorischen, in ihren grundlinien dargestellt' bei Leopold Voss (Hamburg und Leipzig) soeben erschienen ist.

lität bilden die themata der folgenden. auch hier drängt alles zu der überzeugung, dasz die naturgesetze nicht die dinge sind, sondern ausdruck ihres spontanen verhaltens, nicht die lösung des rätsels, sondern das rätsel selbst, dasz in der einheitlichen welt nirgends isolierte vorgänge sind, dasz alle wechselwirkung einheitliche bewegung in der all-einen substanz ist, dasz alle zielstrebigkeit des leiblichen lebens die spiegelung der wirklichen zielstrebigkeit eines innenlebens ist. so drängt denn alles auf den pantheismus hin, welcher im achten abschnitte eine eingehende, mit sichtlicher vorliebe entworfene zeichnung findet. die grundgedanken sind diese: das wesen des all-einen offenbart sich in natur und geschichte; die entwicklung der erde strebt zum leben, das leben zum bewustsein; das geistig-geschichtliche leben ist zweckmittelpunkt des erdenseins, also, wenn der schlusz vom teil aufs ganze gilt, ein höchstes geistiges leben ist zweckmittelpunkt des daseins überhaupt. was wir im kleinen im einzelleben sehen, was wir im leben der erde noch zu erkennen glauben, das gilt von der wirklichkeit überhaupt; sie hat ihr ziel und wesen in einem allleben, einem endlichen und ewigen geistigen leben, dessen fülle alle unsere begriffe unendlich weit hinter sich läszt, von dessen wesen wir aber doch im wesen des eignen geistes einen schimmer haben.

Sehr fesselnd wird uns von Paulsen geschildert, wie auf diese sätze die philosophie alter und neuer zeit und die naturwissenschaften selbst hinführen. doch wie verhält sich der pantheistische gottesbegriff zur religion?

Religion ist für Paulsen nicht ein wissen, nicht ein handeln; sie ist demut und zuversicht, gottesfurcht und gottvertrauen; sie stammt nicht aus dem verstande, sondern aus dem willen; unerträglich wäre das leben bei der annahme einer blinden notwendigkeit, einer welt ohne natürliche ordnung, einer welt, die nur ein ungeheurer mechanismus, nur ein spielball blinder kräfte sei. wie in dem überpersönlichen wesen gottes als des all-einen die christlichen dogmen noch geltung haben, wird dargelegt, mit dem leitenden gesichtspunkte, dasz alles verhältnis des frommen zu gott nicht auf begreifen steht, sondern auf glauben, und wie alles vergängliche doch nur ein gleichnis ist, und nun gar das unvergängliche!

In den religionen der völker ist das wesen der götter entweder als das personificierter zauberkräfte oder personificierter naturgewalten oder personificierter idealbilder zu bezeichnen. der mensch schafft sie nach seinem bilde, gemäsz der höhe seines geistigen lebens. der monotheismus streift die sinnliche seite gottes ganz ab; gott ist geist, unkörperlich, gestaltlos, das eine allwesen, dessen kraft und wesen alle räume und zeiten durchdringt und erfüllt; der vollendete monotheismus gipfelt in dem satz: gott ein und alles, wie ihn Spinoza vor allem klar formuliert hat; gott ist das eine selbständige wesen, die welt ist immanente entfaltung seines wesens. die alte philosophie ist deistischer, die neue pantheistischer monotheismus, zu

dem sich auch unsere grösten dichter, Lessing, Goethe, Herder, bekannten, ebenso unter den groszen theologen vor allem Schleiermacher. wie sagt doch dieser? er sagt: jedes wahre gefühl, das aus dem ganzen des gemüts sich erhebt und auf das ganze der dinge bezogen wird, ist religiös; die gewöhnliche vorstellung von gott als einem einzelnen wesen auszer der welt und hinter der welt ist nicht das eins und alles für die religion, sondern nur eine selten ganz reine, immer aber unzureichende art, sie auszusprechen; mitten in der endlichkeit eins werden mit dem unendlichen und ewig sein, in jedem augenblicke, das ist die unsterblichkeit der religion.

Der unglaube ist selbst nur ein neuer glaube; glaube und philosophie sind immer erzeugnis der ganzen persönlichkeit; das uns wichtige ist das wesentliche an der welt! wie die schnecke ihr haus baut, passend auf den leib, so baut sich der wille die weltanschauung, aus der er die dinge betrachtet und auf sie wirkt. religion entspringt nicht aus dem denken, sondern aus dem erleben; leben und tod sind die groszen prediger der religion; ihre lebendigen wurzeln sind die angst, die bewundernde freude und die enttäuschung. — Sehr wahr und schön schlieszt Paulsen den abschnitt über das verhältnis von glauben und wissen mit den worten: der glaube ist seiner natur nach die zarteste, freieste und innerlichste lebensbethätigung. sie stirbt ab, wo nötigung, menschenfurcht und politik ins spiel kommen. das ist die offenbarste aller wahrheiten, welche die geschichte der völker lehrt, freilich eine wahrheit, die auch den politischen menschen schwer eingeht. was können wir denn thun, um dem volk die religion zu erhalten? — Ich weisz es wahrlich nicht, es sei denn dies, dasz ihr bei der frage der erhaltung der religion an euch selbst zuerst denkt.

Das zweite buch des Paulsenschen werkes (s. 349—431) behandelt die erkenntnistheoretischen probleme.

Die sinnesphysiologie hat den naiven realismus, der in dem erkennen eine adäquate abbildung der wirklichkeit sieht, vollständig zerstört. man kann den dingen nur eine beschaffenheit oder eine kraft zuschreiben, die sinnesorgane so zu erregen, dasz in dem bewustsein die empfindung von süsz und sauer, rot und braun usw. entstehen. die empfindungsqualitäten sind lediglich symbole des wirklichen, nicht anders wie buchstaben symbole der laute, wörter symbole von vorstellungen sind, aber nicht ähnliche abbildungen. die scheidung primärer und secundärer qualitäten ist unhaltbar. ausdehnung, solidität, bewegung sind ebenso wenig absolute bestimmungen der dinge als farben und töne. auch die kraft ist nicht ein besonders existierendes wirkliches, sondern eine denkform, durch die wir den zusammenhang der erscheinungen vorstellen, wie raum und zeit u. a. — Ich erkenne das wirkliche an sich nur, so weit ich es selbst es bin oder so weit es eben das ist oder dem ähnlich ist, was ich bin, nämlich geist. die welt — so spricht Paulsen in schönem bilde — ist in einer an zeichen überreichen geheimschrift geschrieben.

jedes zeichen, jedes mehr oder minder selbständige körperliche system bedeutet einen gedanken gottes, eine concrete idee, die ein moment der einen groszen allumfassenden idee der wirklichkeit ist. von diesen bedeutungsvollen zeichen versteht der menschengeist einige wenige mit sicherheit zu entziffern; es sind die symbole des menschlich-geistigen lebens, die seine nächste lebensumgebung bilden; die entzifferung anderer ist sehr unvollkommen.

Eine scharfsinnige beleuchtung und kritik der Kantschen theorie gipfelt schlieszlich in der betonung des willens gegenüber dem erkennen; aus jenem entspringt der glaube an eine absolute zweckordnung, an eine sittliche weltordnung, von der die naturordnung nur ein äuszerlicher widerschein ist, an einen allweisen und allguten, auch wenn unsere augen ihn nicht sehen und unser verstand ihn nicht fassen kann.

Ein anhang des gehaltvollen werkes bezeichnet in aller kürze die probleme der ethik (s. 432—440) mit dem hinweis auf Paulsens 'system der ethik', das kürzlich in zweiter auflage erschienen ist.

Ich zweifle nicht, dasz die werke von Eucken und Paulsen viele freunde finden und zur neubelebung philosophischen denkens in hervorragendem masze beitragen werden.

Kiel. Alfred Biese.

6.

Auswahl wichtiger actenstücke zur geschichte des neunzehnten jahrhunderts. Zusammengestellt von dr. Oskar Jäger und prof. Franz Moldenhauer. Berlin, verlag von Oswald Seehagen. 1893.

Das streben die quellen, aus denen wir die kenntnis der geschichte schöpfen, immer weiteren kreisen zugänglich zu machen, ist durchaus berechtigt; auch der wunsch, den schulunterricht durch unmittelbar aus den quellen entnommene mitteilungen zu beleben und zu vertiefen. diesem streben verdanken sammlungen ihren ursprung, wie Doeberls 'Monumenta Germaniae selecta ab anno 768 usque ad annum 1250', ein werk, das daneben auch seminarübungen dienen will, wie Schobers 'quellenbuch zur geschichte der österreichisch-ungarischen monarchie', wie Schillings 'quellenbuch zur geschichte der neuzeit', das schon in zweiter auflage vorliegt, und manche andere. für das neunzehnte jahrhundert reiht sich diesen die neu erschienene auswahl wichtiger actenstücke von Jäger und Moldenhauer an. die herausgeber glauben damit einem unleugbaren bedürfnis entgegenzukommen. lange zeit sei auf den höheren schulen und den universitäten die geschichte von 1815 an stiefmütterlich behandelt, jetzt aber sei das bewustsein erwacht, 'dasz in einer nation, welche mit der erneuerung ihrer staatlichen einheit ungeheure

aufgaben angetreten hat und folglich jedem ihrer glieder, jedem wahlberechtigten mann sehr ernste und schwere pflichten auferlegt, keiner ihrer bürger, der ein lebendiges gefühl dieser seiner pflichten gegen das vaterland hat, es verabsäumen darf, sich um eine eingehende kenntnis der geschichte der drei letzten generationen zu bemühen.' diese kenntnis soll hier durch einsicht in die wichtigsten actenstücke, verträge, manifeste, kundgebungen der regierungen und der parteien vertieft werden; die beteiligten sollen mit ihren eignen worten zu dem leser sprechen, was um so wertvoller sei, da eine geschichtschreibung über kämpfe und entwicklungen, in deren mitte der autor noch stehe, doch nicht völlig unparteiisch sein könne. das sind unzweifelhaft richtige erwägungen; vielleicht könnte man sogar sagen, dasz das interesse für die zeitgeschichte schon zu sehr gewachsen ist und die teilnahme für andere doch auch sehr lehrreiche perioden der geschichte zu erdrücken droht. doch dem sei wie ihm wolle, jedenfalls ist es gut, wenn dies interesse befriedigt wird nicht blosz durch rhetorisch aufgeputzte vorträge, sondern durch ernstes studium trockner acten.

So begrüszen wir den gedanken dieser sammlung mit freuden. sie bietet 282 actenstücke; sie beginnt mit einem auszug 'aus der verfassung der Cortes vom 19 märz 1812' und schlieszt mit den 'grundzügen eines abkommens über die ostafrikanischen colonien und Helgoland zwischen Deutschland und England vom 17 juni 1890'. dasz bei einer solchen auswahl der eine dies stück gern entbehren würde, der andere jenes ungern vermiszt, ist wohl selbstverständlich, im ganzen zeigt die auswahl groszes geschick. einen wunsch dagegen können wir nicht unterdrücken, den nach angabe der quellen. es handelt sich vielfach um auszüge, da möchte man gern wissen, wo man die acten am bequemsten vollständig findet; es handelt sich aber auch, was noch bemerkenswerter ist, um übersetzungen. die verfasser haben nämlich die frage, ob nicht einzelne besonders wichtige stücke im original ihrer landessprache zu geben seien, nach reiflicher erwägung verneinen zu sollen geglaubt. dem zweck der sammlung mag das entsprechen; um so notwendiger aber wäre der hinweis darauf, wo diese originale am leichtesten zugänglich sind. bei einer etwaigen zweiten auflage wird diesem unleugbaren mangel leicht abzuhelfen sein. — Wie weit die sammlung für die schule nutzbar zu machen ist, wird ganz von der zeit abhängen, die dem lehrer zur verfügung steht; in Preuszen, das auf der oberstufe nur zwei jahre für mittelalter und neuzeit hat, wird solche verwertung unwahrscheinlicher sein als in Sachsen, wo drei jahre zur verfügung stehen.

Leipzig. Alfred Baldamus.

7.

DR. OSKAR JÄGER: PRO DOMO. REDEN UND AUFSÄTZE. Berlin, verlag von Oswald Seehagen. 1894.

Noch einmal Oskar Jäger! es wird nicht häufig vorkommen, dasz hier in den jahrbüchern, die ihrer regel nach nicht kurze anzeigen neuer erscheinungen bieten wollen, sondern eingehende und wo möglich sachlich ergänzende besprechungen ausgewählter bücher, zwei veröffentlichungen desselben verfassers hinter einander behandelt werden. aber ich benutze gern den ersten freien raum, den mir der fleisz meiner mitarbeiter übrig läszt, um von der regel eine ausnahme zu machen und in aller kürze, aber mit nachdrücklicher empfehlung auf diese sammlung kleiner schriften von Oskar Jäger hinzuweisen, betitelt pro domo: 'das haus, in dessen vertretung und verteidigung diese reden und aufsätze entstanden sind, ist das humanistische gymnasium.' die lectüre der dreiszig stücke, aus denen die sammlung besteht, ist sehr geeignet, uns hausgenossen, also namentlich auch die ehemaligen schüler des gymnasiums, samt den noch zahlreicheren aftermietern, daran zu erinnern, wie vielen dank wir diesem berufenen, beharrlichen und beredten verteidiger einer unverfälschten humanistischen jugendbildung schuldig sind.

Laut vorwort will er den bequemen vorwurf seiner gegner nicht auf sich sitzen lassen, dasz er ein stockphilologe sei, der den geist seiner zeit nicht verstehe. und in der that, das unberechtigte dieses vorwurfes ergibt sich für jeden, der lesen kann, schon aus dem ersten capitel der sammlung, wo unter dem titel 'schule und vaterland' eine anzahl gelegenheitsreden, gröstenteils schulreden, zusammengestellt sind, beginnend mit einer huldigung für Schiller vom jahre 1859, einer bündigen und anschaulichen darstellung von Schillers dichterischem entwicklungsgange und der nationalen bedeutung seines schaffens, und abschlieszend mit einer zum geburtstage des kaisers 1889 gehaltenen schulrede über die französische revolution und das preuszische königtum, die in dieser historischen antithese sehr beweiskräftig die segensreichen wirkungen monarchischen sinnes begründet. neben andern vorzügen dieser pädagogischen beredsamkeit, darunter auch dem auf den aulakathedern seltenen vorzuge einer kurzen und gedrängten behandlung des themas und dem anderen, dasz der ton der reden nach den verschiedenen veranlassungen verschieden gestimmt ist, — neben diesen und anderen guten eigenschaften tritt gerade die eine stark hervor, dasz der redner immer zeitgemäsz spricht und mit feinem takte, bei strengster auffassung und schärfster betonung der sittlichen forderungen an die jugend und in geschichtlich wohlbegründeter belehrung die ereignisse und aufgaben der gegenwart mit dem schulleben und der gymnasialerziehung in zusammenhang bringt, auch wenn er z. b. von Solon handelt (märz 1866) und an dem alten vorbilde der Solonischen gesetzgebung in beziehungsreicher weise den wert einer guten staatsverfassung nachweist.

Verwandten inhaltes, aber noch directer auf erörterung und lösung schwebender zeitfragen berechnet sind die in der dritten abteilung vereinigten 'pädagogischen gelegenheitsreden', darunter namentlich beachtenswert und für die denkweise des verfassers bezeichnend drei vorträge über die gymnasialreformen von 82 und 91, vor fachmännern gehalten, unzweideutige, scharfe, durch die einfachheit und klarheit ihrer beweisgründe ausgezeichnete kritiken, die aber bei aller entschiedenheit des conservativen bekenntnisses auch das gute an den neuerungen unbefangen würdigen und echt preuszisch auslaufen auf willenserklärungen des sinnes: es musz versucht werden, nachdem es einmal gesetzlich verordnet ist.

Das mittelstück der sammlung endlich, das umfänglichste, bestehend aus elf wissenschaftlichen aufsätzen, bildet eine art legitimation für die beiden anderen, indem es das gute recht des verfassers, als ein wortführer in den fragen des höheren unterrichts aufzutreten, aus gründlichen und manigfaltigen, alte und neue zeit umfassenden studien beglaubigt, die sich zum teil auf die schwierigsten probleme beziehen, wie auf die Homerische frage, auf die regententhätigkeit Alexanders des groszen, auf die überlieferung vom tode des Regulus, studien, die auch den modernsten methodikern viel anregung und belehrung geben können, so z. b. durch die wiederholt angewendete schulgerechte methode, das ergebnis einer längeren und vielverzweigten untersuchung zum abschlusse in übersichtlicher zusammenfassung reinlich herauszuarbeiten, oder durch die winke für die sogenannte ästhetische behandlung Homers, gegeben in den Homerischen aphorismen, oder durch die musterhafte charakteristik des politikers und dichters Uhland, die glaubwürdigste, die ich kenne. und wenn mir bei einzelnen stellen, z. b. in der auslegung des Horaz ('realistische bemerkungen zu Horatius' und 'nachlese zu Horatius') bedenken gegen die Jägerschen auffassungen und vermutungen beigekommen sind, so werde ich mich wohl hüten, diese kritik von einzelheiten hier zu markte zu bringen, gewarnt durch die treffende anmerkung über das recensentenwesen, die der verf. gelegentlich macht: 'wir halten die manier einiger recensenten, aus einem buche, an welches ein gewissenhafter mann mehrjährige ehrliche arbeit gesetzt hat, ein paar einzelheiten herauszugreifen und dann, ohne das buch als ganzes zu würdigen, mit insolentem bedauern zu verkünden, dasz von dem verfasser diese und jene neueste forschung leider übersehen worden sei, für zu wenig ehrenhaft, um sie nachahmen zu wollen.'

Als ganzes gewürdigt ist das vorliegende buch ein wertvolles zeugnis für das geistige leben im humanistischen gymnasium und für eine gymnasialpraxis, die von der philologischen und historischen wissenschaft immer neu befruchtet vielseitiges interesse anzuregen weisz, insbesondere auch das nationale interesse.

Leipzig. Richard Richter.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

8.

DER DRITTE ITALIENISCHE ANSCHAUUNGSCURSUS DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Vom 4 october bis zum 8 november 1893 hat zum dritten male ein archäologischer anschauungscursus für deutsche schulmänner in Italien stattgefunden. zu ihm hatte Preuszen 6, Bayern, Württemberg und Sachsen je 2, je einen die reichslande, Hessen, Oldenburg, Altenburg, Reusz ä. l. und Bremen gestellt. die führerrollen waren derart verteilt, dasz der erste secretär des instituts in Rom, prof. Petersen, im wesentlichen die antike sculptur und vasenmalerei, dr. Hülsen, der zweite secretär, die topographie von Rom und die antike architektur vertrat, während prof. Mau die ausgrabungen von Pompeji erläuterte und sich in Neapel mit prof. Petersen in die führung teilte. von der immerhin kurz bemessenen zeit entfielen auf Florenz 3 tage, auf Orvieto 1 tag, auf Rom 25, auf Pompeji mit Pästum 4, auf Neapel 3 tage, ohne dasz jedoch auf jeden tag eine officielle führung angesetzt gewesen wäre; vielmehr liesz das programm besonders in Rom manchen halben tag frei, bei andern begnügte es sich mit einer empfehlung von sehenswürdigkeiten. so konnten wir trotz der kürze der zeit nicht nur den hauptsächlichen spuren antiken lebens nachgehen, sondern auch die meisterwerke der renaissance bewundern, und es blieb uns gleichwohl noch zeit, manches herliche stück italienischer landschaft kennen zu lernen und uns durch naturgenusz für den besuch der sammlungen frisch und empfänglich zu erhalten. nur sollten alle teilnehmer, den rat befolgend, den die leitung des cursus erteilte, sich schon einige tage vor dem beginn in Florenz einfinden und nach dem schlusse noch einige tage auf Neapel rechnen, weil sonst allerdings in Florenz die zeit selbst für einen flüchtigen besuch der

gemäldesammlungen nicht ausreicht, in Neapel aber die schöne weitere umgebung aufgegeben werden musz.

Da man heutzutage schneller nach Italien gelangt als zu den zeiten Ludwig Richters, benutzte ich die 14 tage bis zum beginn des cursus zu einem besuch der Riviera; denn Mailand, Verona und Venedig waren mir schon bekannt. so sah ich denn Turin, wo hoch oben auf villengeschmücktem waldgebirge die schöne gruftkirche der savoyischen fürsten eine unvergleichliche aussicht auf die vom Po durchschlängelte ebene, auf den Apennin und die eisfelder des Mont Cenis und Monte Rosa gewährt. ich besuchte das stolz an blauer meeresbucht aufragende Genua, seine prächtigen paläste und seinen interessanten friedhof. nach art altrömischer gärten mit offenen arkaden umgeben ist dieser Campo santo wie kein zweiter reich an kostbaren grabmonumenten, auf denen ganz wie auf römischen sarcophagen scenen des täglichen lebens dargestellt sind; darunter mag das eine und andere dem an so lebhaftes mienenspiel nicht gewöhnten Nordländer theatralisch oder nicht ernst genug erscheinen — wie jenes, auf dem sich eine alte brezelfrau, wie sie leibt und lebt und ihre ware feilhält, in kostbarem marmor hat darstellen lassen; trotzdem hat wohl auf keinem friedhof der welt liebe und trauer einen so ergreifenden ausdruck gefunden als in Genua.

Dann genosz ich auf einer fuszwanderung von San Remo nach Nizza die ganze märchenhafte schönheit italienischer landschaft. wer sie geschaut hat, wundert sich nicht mehr darüber, dasz ein unwiderstehlicher zug des herzens die völker des frühen, die kaiser des späteren mittelalters immer wieder nach dem süden lockte. was dieses stück land so zauberhaft schön macht, ist nicht nur die monumentale ruhe und ungeheure ausdehnung der landschaft oder das in lauter buchten verlaufende tiefblaue meer, nicht nur das schöngeformte kalksteingebirge, das mit tausend zinnen und kuppeln in den blauen äther sich erhebt, nicht nur die manigfaltigkeit und fruchtbarkeit der tropischen vegetation, welche die fleiszige hand der bewohner im schutze steiler felswände heimisch gemacht hat, oder die reihe entzückender ortschaften, die bald die meeresbucht umsäumen, bald einsame felsenhöhen krönen: das alles würde sich kaum der erinnerung so unauslöschlich einprägen, wenn nicht das leuchtende licht des südens nähe und ferne so wunderbar vergoldete, wenn nicht die sonne früh und abends diese bezaubernde pracht von allen schattierungen des blau, rosa, purpur und gelb über berg und thal, über meer und himmel ausgösse.

Der erste tag der führung war der Loggia dei Lanzi und den Uffizien gewidmet. welcher ungeahnte reichtum tritt dort dem besucher entgegen! da wäre wohl mancher ratlos in den weiten sälen umhergeirrt, wenn uns nicht ein so kundiger führer geleitet hätte. prof. Petersen wählte hier wie anderwärts — natürlich mit bevorzugung alles dessen, was in originalen oder nachbildungen aus

der blütezeit der griechischen kunst noch vorhanden ist — verhältnismäszig wenige werke zur besprechung aus, solche, die von culturhistorischem werte sind oder ihm für eine zeit oder kunstrichtung charakteristisch erschienen, oder solche, die für uns als schulmänner ihre besondere bedeutung haben. je nach den werken war auch seine erklärungsart verschieden; während er bei dem einen nur darauf bedacht war, dasz wir es sehen und verstehen lernten, hob er bei einem andern, um es zeitlich zu bestimmen, die merkmale der einzelnen periode oder eigenart eines künstlers hervor; bald suchte er mit hilfe von antiken nachbildungen fragmentarisch überliefertes zu ergänzen, bald wies er auf den unterschied antiker und moderner kunstauffassung hin, bald zeigte er, auf die anfänge der kunst zurückgehend, welch langen, mühevollen ringens es bedurft hat, ehe die künstler lernten den körper in freierer haltung, in gröszerer bewegung darzustellen, das gesicht geistig zu beleben, die feine modellierung des weiblichen körpers oder das spiel einer schön geformten hand in stein wiederzugeben. welches ziel seine worte aber auch verfolgten, immer zeugten sie von umfassender kenntnis auf den verschiedensten gebieten, immer durchwehte sie eine edle jugendliche begeisterung, die auch die hörer ergriff und ihnen augen und herzen öffnete für die schönheit der antike.

Diese antike schönheit redet nun freilich in Italien eine viel beredtere sprache als daheim in den gipsabguszsammlungen; denn abgesehen davon, dasz rein quantitativ selbst unsere reichsten sammlungen in vergleich mit den museen von Florenz, Rom und Neapel arm und dürftig sind, wie unendlich hoch erhebt sich auch qualitativ das lebenswarme antike original über den kalten gipsabgusz! den grund dieser auffallenden erscheinung lernten wir bald kennen: während der gips das licht hart zurückwirft, nimmt es der marmor bis zu einem gewissen grade in sich auf, er ist transparent (daher er auch in Italien bisweilen in den kirchen anstatt des glases zu fensterscheiben benutzt wird); diese eigenschaft gibt im verein mit der schönen braungelben färbung, die dieser edle stein im alter annimmt, jene weiche rundung, jenen hauch warmen lebens, das die antiken marmorsculpturen in Italien so schön macht. in ähnlicher weise unterscheiden sich die gemälde mancher alten meister von ihren nachbildungen: wer hätte die fresken des Fra Angelico gesehen oder die gallerie delle belle Arti in Florenz besucht, der nicht überrascht worden wäre von der holden schönheit, von der rührenden kindlichkeit und frömmigkeit in den werken der frührenaissance? geben doch gerade davon die reproductionen so wenig wieder! ja selbst wenn wir von all den gemälden Tizians und Raffaels, die in der galleria Pitti täglich scharen von bewunderern vor sich versammeln, vollendete copien in Deutschland hätten, so würden in Italien selbst ihre schönheitsideale unsern herzen doch noch näher gebracht werden, weil sie uns dort, wo wir täglich menschen von demselben typus um uns haben, menschen von gleicher oder doch

verwandter schönheit treffen, nicht mehr so unirdisch, so über alle wirklichkeit erhaben vorkommen.

Im Museo etrusco schilderte uns prof. Petersen mit hilfe der reichen sammlung die verschiedenen perioden der vasenmalerei; er zeigte, wie die urne, ursprünglich in der form eines mit einfachen linien verzierten topfes, später die gestalt einer hütte, eines hauses annimmt, um schlieszlich von den sarcophagen die bettform mitsamt dem die seiten zierenden relief und der nachbildung des toten als deckelfigur zu entlehnen. auch der sarcophag wechselt zwischen bettform und hausform und erhält in beiden gestalten einen reichen schmuck von reliefbildern, die bald mythische scenen, bald begebenheiten des täglichen lebens darstellen. wunderbar ist dabei, wie früh die Etrusker ihre personen porträtähnlich, ihre scenen naturgetreu dargestellt haben, ohne doch je ihre toten in der häszlichen entstellung der krankheit nachzubilden.

Es würde zu weit führen, wollte ich von all dem schönen erzählen, was wir sonst noch in Florenz gesehen haben. bewundernd standen wir immer wieder vor der bunten marmorfaçade des riesendomes, vor dem burgartig trotzigen Palazzo vecchio. wir suchten die einfache, stimmungsvolle grabcapelle auf, die Michelangelo für die Medici erbaut hat. das kloster San Marco zeigte uns seinen freskenschmuck und die zelle des Savonarola. natürlich, dasz wir auch nicht versäumten, von San Miniato aus die schöne aussicht auf die stadt und ihre anmutige umgebung zu genieszen, dasz wir auch das entzückende Fiesole, sein antikes theater, das bad, das museum besuchten. auch der Certosa di Val d' Ema stattete ich einen besuch ab; angesichts der romantisch-schönen lage, die dies kloster wie so viele in Italien auszeichnet, mag man wohl zweifeln, ob die oft wiederholte behauptung, dem mittelalter fehle das feinere naturgefühl, auch für die mönche gilt. die italienischen mönche haben, auch wo sich vor den fenstern des klosters die prachtvollste landschaft ausbreitete, doch fast immer noch ein stück natur in ihre mauern aufgenommen, den klosterhof, der in seiner ganzen anlage sich als ein nachkomme des römischen peristyls erweist: um einen viereckigen blumenerfüllten garten mit einem brunnen in der mitte ziehen sich offene säulenhallen, die von merkwürdig gewundenen säulchenpaaren getragen werden. um diesen Chiostro herum liegen in der Certosa di Val d' Ema die häuschen der jetzt auf den aussterbeetat gesetzten mönche, behaglich genug eingerichtet; enthält doch jedes ein wohn- und ein schlafzimmerchen, ein besonderes gärtchen und eine aussichtsreiche terrasse.

Am 6 october fuhren wir mit $3^1/_2$-stündiger verspätung durch die sternfunkelnde nacht — denn auch mond und sterne leuchten in der klaren luft Italiens heller als bei uns — nach dem auf einem felskegel erbauten Orvieto. das thal lag noch voll wallenden nebels, als wir im strahle der frühsonne zu der etrurischen nekropolis aus dem 5n jahrhundert hinabstiegen. dasz diese bezeichnung 'toten-

stadt' so zutreffend wäre, hätte ich nicht gedacht. gleich den häusern einer stadt reihen sich dort strasze an strasze steinerne, mit schrägen dachsteinen gedeckte grabhütten. im innern finden sich nur noch geringe spuren von bemalung, während die felsengräber auf dem jenseits der stadt liegenden berge Sette Vie noch hübsche malereien aufweisen. ganz erstaunlich grosz ist der reichtum von urnen und gefäszen jeder art, von gerät, von schmuck, der aus diesen gräbern zu tage gekommen ist, und der jetzt in dem städtischen museum am domplatz aufbewahrt wird. aber wie viel interesse diese funde auch boten, unsere blicke schweiften doch immer wieder verstohlen zu der unbeschreiblich schönen façade des domes hinüber, deren sonnigheitere farbenpracht der strahlendblaue himmel mit einem feinen dufte umwob. etwas schöneres als diese mächtige gotische façade, die von der treppe bis zum giebel mit ornamenten und bildern aus buntem steinmosaik geschmückt ist, läszt sich nicht denken; es ist, als ob der künstler den ganzen farbenreichtum seines landes in diesem bauwerke hätte wiedergeben wollen.

Aus der idylle dieses landstädtchens kamen wir nun nach Rom, und dort bescherte uns jeder tag neue genüsse. früh waren wir meistens schon einige stunden unterwegs, bevor unser angenehmes tagewerk begann, und wenn die in dieser beziehung sehr pünktlichen museumsdiener um 4 uhr zum aufbruch drängten, fuhren wir noch vor die thore oder sahen wenigstens noch von einem der hügel die sonne in purpurner glut untergehen, ein herzerfreuendes farbenspiel, besonders da, wo man über den hellen kuppeln der stadt in der blauen ferne die schön geschwungenen linien der gebirgsketten sieht. das heutige Rom macht natürlich den eindruck einer modernen groszstadt, wenn auch manchmal mitten zwischen den modernen häusern, ja selbst in sie hineingebaut antike reste sichtbar werden. zwar fehlt es nicht an gassen, an deren malerische enge man sich leichter gewöhnt als an ihre unsauberkeit und sonderbaren gerüche (mit dem singular kann ich mich hier unmöglich begnügen); aber im allgemeinen gibt das schöne baumaterial, das das kalksteingebirge liefert, der stadt einen äuszerst monumentalen charakter, zumal da der Italiener seine häuser sehr hoch zu bauen liebt. bald sollten wir nun auch das alte Rom genauer kennen lernen. über die lage der hügel, über die bebauung des antiken Roms orientierte uns zunächst dr. Hülsen vom turm des senatorenpalastes aus, dann führte er uns auf das Forum, erklärte die lage und bauart der tempel und gebäude, des Tabulariums, der Rostra, des Vestalinnenhauses, und liesz so vor unsern augen die prachtbauten des Forums wiedererstehen, indem er seine schilderung durch pläne und reconstructionen veranschaulichte. es folgte dann die besichtigung des Colosseums, dessen gewaltiger eindruck durch den bericht manches tierkampfes, der dort stattgefunden, belebt wurde; wir erfuhren, welche auszerordentlichen schwierigkeiten die baumeister dabei über-

wunden haben, da die sitzreihen von der arena aus nach oben zu elliptischer werden, wie die sitze dem raum nach an die körperschaften verteilt wurden, wie man zum schutze des publicums gegen die wilden tiere planken aus drehbaren holzwalzen errichtete, und viele interessante einzelheiten mehr. einen fast noch gewaltigeren eindruck erweckt die Basilica des Constantin; sie erreicht ja an höhe beinahe den Kölner dom und übertrifft ihn an breite. so grosz auch sonst in der kaiserzeit der verfall von sitte, kunst und wissenschaft gewesen sein mag — eine spur solcher barbarei darf man wohl in der rücksichtslosen verwendung älterer kunstdenkmäler zu neubauten erblicken, wie sie sich auf dem Forum mehrfach findet —, die architektur hat jedenfalls damals eine blüte ohne gleichen erlebt, eine blüte, die eigentlich ein ganz neues Rom schuf; daher musz man sich heute in Rom daran gewöhnen, dasz die republikanische zeit, weil sie so wenig denkmäler hinterlassen hat, im interesse zurücktritt hinter jahrhunderte, die wir in der schule nur behandeln, um auf den trümmern ihrer untergegangenen cultur die geschichte der germanischen völker aufzubauen. was an der Basilica des Constantin vor allem bewunderung erregt, ist die kühne spannung der drei deckengewölbe, die nach der bauart der zeit nicht aus quadern gefügt, sondern aus mörtelguszwerk hergestellt sind. von ähnlich gigantischer grösze waren die Caracallathermen, von denen genug erhalten ist, dasz man sie sich im geist wieder aufbauen kann; wenn man dies aber thut, dann ist schwer zu entscheiden, ob man mehr die ausdehnung der anlage, die auszer den baderäumen für 1600 menschen ein gymnasion, ein stadion, eine bibliothek, portiken und prunkräume enthielt, oder die alles gewöhnliche masz übersteigende höhe der hallen oder den reichtum der ausstattung und des statuenschmuckes bewundern soll. interessant ist auch, wie vorzüglich die römischen baumeister die dampfheizung eingerichtet haben. die heisze luft ventilierte gleichmäszig am fuszboden und den wänden, ja bisweilen auch an der decke in dichten thonröhren hinter der marmorverkleidung. welchen fabelhaften anblick müssen nun erst die mit buntem marmor bekleideten kaiserpaläste auf dem Palatin geboten haben, und wie kühn waren die bauten zum teil! als Domitian den ganzen hügel schon mit tempeln und palästen besetzt fand, liesz er für seinen neubau den einen abhang mit riesigen pfeilersubstructionen aus stampfbeton überbauen, die man errichtete, ohne die dort stehenden häuser erst wegzureiszen. merkwürdig genug musz sich zwischen diesen monumentalbauten das privathaus ausgenommen haben, das für das haus der Livia, das geburtshaus des Tiberius gilt, weil es offenbar absichtlich geschont worden ist. anstatt kostbarer marmorwände finden sich in diesen bescheideneren räumen nur wandgemälde in pompejanischem stil, darunter ein streifen ganz reizender landschaften mit der zierlichsten staffage; in dem sklavenzimmer dieses hauses ist es, wo sich neben andern kritzeleien die geistreiche bemerkung an der wand findet: πολλοὶ πολλὰ ἔγραψαν·

ἐγὼ μόνος οὐκ ἐπέγραψα. das war seiner zeit ein vornehmes haus, wie der trotz der einfachheit wertvolle schmuck zeigt. interessant war mir eine gelegentliche äuszerung des dr. Hülsen, als er uns den stadtplan im capitolinischen museum zeigte: aus diesem plane gehe hervor, dasz die grosze masse des volkes im alten Rom genau so eng und dürftig gewohnt habe wie im neuen, dasz sich nur bei den reichsten familien die bekannte form des römischen hauses mit atrium, tablinum usw. finde; ich glaube, daran denkt man nicht immer, so natürlich es auch ist.

Ehe ich nun zu den gräberstätten des alten Rom übergehe, musz ich doch noch eines bauwerkes gedenken, das uns aus der vorchristlichen zeit erhalten ist, des Pantheons; zwar das äuszere dieses mächtigen rundbaues ist unscheinbar, da die marmor- und stuckverkleidung herabgerissen ist, so dasz an manchen stellen sogar das ziegelmauerwerk blosz liegt; welchen eindruck aber das innere macht, das von einer in durchmesser und höhe $43^1/_2$ meter messenden kuppel überspannt wird, ist schwer zu sagen; man musz erst einen maszstab zur vergleichung haben, ehe man den riesigen raum ermiszt. im Pantheon hat Raffael ein bescheidenes grab gefunden, das die verse trägt:

Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci
rerum magna parens, et moriente mori.

allein ich wollte von den grabmälern des alten Roms erzählen, die zum teil von mächtigen gröszenverhältnissen sind, wie das grabmal Hadrians, die das ganze stadtviertel beherschende Engelsburg, das grabmal der Cecilia Metella drauszen in der wundersam stillen Campagna oder der rundbau, in dem der kaiser Maxentius seinen sohn begrub. gräber geringeren maszes ziehen sich an der schnurgraden Via Appia an beiden seiten weit hinaus. dort wie an der Via latina sind auch einige gröszere grabkammern zugänglich, in denen die wände und die gewölbten decken wunderhübsch geschmackvoll eingeteilt und mit leichten aquarellen und stuckbildchen geschmückt sind. die columbarien, die einzelne privatleute oder auch grabgenossenschaften errichteten — so hatte z. b. eine societät der tänzerinnen ihre besondere grabstätte — sind viereckige tiefe keller, an deren wänden ringsum die nischen für zwei oder drei aschenbehälter, in 10, 12 etagen so dicht über einander liegen, dasz nur für das marmortäfelchen mit dem namen des toten, nicht für irgend welchen schmuck raum blieb; in diese nischen wurden die urnen oder die cisten hineingestellt, oft sind die aschenbehälter auch gleich in die nische hineingemauert; im deckel befindet sich dann eine höhlung mit loch, damit man die totenspenden auf die asche schütten konnte, davor eine stelle, auf der man an gedenktagen wohl ein lämpchen anzündete. auch die katakomben, deren gröszerer teil übrigens nach der aussage des führenden trappisten noch nicht geöffnet ist, haben wenig schmuck; wenn auch einige kapellen mit bischöflichen oder päpstlichen gräbern mit gemälden

versehen waren, wie der auferweckung des Lazarus, der geschichte des Jonas, so findet man doch heute in diesem labyrinth von gängen meist nur rohe bildchen, ein herz, einen fisch oder brote, eine taube mit lorbeer im schnabel oder den guten hirten mit dem schaf; man muste sich mit dieser symbolischen andeutung des bekenntnisses der toten begnügen, so lange das kreuz oder crucifix dem spotte noch zu sehr ausgesetzt war.

Genuszreiche stunden verdanken wir auch in Rom wieder prof. Petersen. er führte uns durch die sammlungen des Palazzo Boncampagni, des Vaticans und Capitols und Laterans, der villa Albani und Borghese, der Diocletiansthermen, sammlungen, die ja ebenso wohl für das studium der griechischen kunst der zweiten und dritten periode als für das der römischen kaiserzeit herliche kunstwerke bieten, von dem diskobolen des Myron an bis zur schlafenden Ariadne, der Laokoongruppe oder den kaiserstatuen. die bedeutenderen dieser werke sind ja auch in unsern heimischen museen in abgüssen zu sehen, wir aber genossen damals den doppelten vorzug, dasz wir die originale betrachten durften und dasz uns zu ihrem verständnis ein feinsinniger kenner der antike anleitete. vielleicht darf ich, um seine erklärungsart zu veranschaulichen, wenigstens bei einem werke seine bemerkungen wiedergeben, so weit sie mir in der erinnerung geblieben sind. es war vor dem Gallierpaar im Palazzo Boncampagni: 'der mann offenbar in hastiger flucht, hat soeben sein weib erstochen, um sie nicht in die gewalt der feinde kommen zu lassen, und kehrt den stahl nun gegen sich. dasz nicht hasz oder rache das motiv der that ist, erkennt man aus der art, wie der mann den leblosen körper der frau noch aufrecht zu erhalten sucht. durch eine gewisse roheit des körperbaues und gesichtsausdruckes hat der künstler beide als barbaren charakterisiert; denn Griechen und Römer empfanden recht wohl, wie sehr sie den barbarischen völkern an körperschönheit überlegen waren; nur die germanische schönheit scheint man schon früh als gleichberechtigt anerkannt zu haben. an diesem werke tritt diese plumpheit nicht so sehr hervor, da der künstler den Gallier ja in einem edlen affect darstellt; wir beobachten sie auch weniger an dem weibe als an dem manne, wie auch sonst der antike künstler in der darstellung alles rohen, alles zu leidenschaftlichen, alles dessen, was das schönheitsgefühl verletzen kann, bei der frau noch zurückhaltender ist als beim manne. einen ähnlichen zartsinn verrät es, wenn er dem beschauer an dem weibe nur die blutstropfen, nicht die wunde selbst zeigt, wenn er den tod nur leicht andeutet durch das gebrochene auge, durch die lage des einen fuszes. das werk gehört der pergamenischen kunst an.' so gab das eine werk zu dieser, das andere zu jener feinen bemerkung anlasz. wir sahen an manigfachen beispielen, wie die alten künstler offenbar viel weniger als die modernen das bedürfnis gehabt haben, ihre personen durch gesticulation und durch lebhaften gesichtsausdruck reden zu lassen, wie ausgezeichnet

sie es aber trotzdem schlieszlich gelernt haben (nachdem noch in der Phidiasschen zeit das gesicht ohne bewegung gewesen war), an den portraitstatuen — die in den museen von Rom und Neapel eine besondere anziehungskraft ausüben — das natürliche individuelle leben getreu wiederzugeben. wie wundervoll ist z. b. Sophokles in der schönen statue im Lateranischen museum charakterisiert! er tritt uns entgegen als ein sympathischer schöner mann, als ein feiner aristokrat, der sich vornehm und selbstbewust trägt. noch lebenswahrer sind die vielen schönen kaiserbüsten, Augustus mit den scharfen zügen, dem fetten mund, den kalten augen, oder Tiberius mit dem feinen ansprechenden gesicht. diesen spuren des naturalismus im altertume zu folgen hatte für uns natürlich einen besonderen reiz; ich glaube, in einem punkte unterscheidet er sich doch von dem modernen, insofern er nämlich dem natürlichen schönheitsbedürfnisse des menschen mehr rechnung getragen hat. nachdem ihn Euripides in der poesie auf die darstellung der götter angewandt hatte, hat er sich dieses gebietes auch in der bildenden kunst bemächtigt; und so ist denn aus dem hoheitsvollen, allmächtigen vater der götter und menschen ein menschlich gedachter regent mit gefurchter stirn geworden, ein Zeus, dem die regierung der groszen welt sorge macht, aus Poseidon ein alter seemann mit verwittertem gesicht, mit sturmzerzausten haaren, aus der göttin der liebe die schöne hetäre, der man deutlich ansieht, dasz sie ganz nach einem hübschen modell gearbeitet ist.

Besonderes interesse hatten für uns auch die spuren von bemalung an den sculpturen, spuren, die zu deutlich sind, als dasz man länger die thatsache in abrede stellen könnte, dasz die alten Griechen und Römer auch an den bauwerken und statuen ihre vorliebe für bunte farben geltend gemacht haben. wie die Griechen ihre marmorwerke farbig antönten, ihren statuen augen mit metallenen wimpern, weiszem augapfel, rötlicher iris und dunkler pupille einsetzten, broncene löckchen, ohr- und halsschmuck anbrachten, so haben die Römer ihre triumphbögen, tempel und paläste nicht nur mit strahlend buntem marmor bekleidet, sondern auch mit farbe und bronceschmuck belebt; ja nicht einmal die sarcophage sind weisz geblieben, wenn man die farbe dabei auch nur zur vervollständigung der zeichnung benutzte, indem man z. b. augenlider und -sterne, die brauen und das haar, die ränder der gewandung oder die federn der fittiche färbte. die schöne Augustusstatue im Vatican, mit dem reichen bilderschmuck auf dem panzer, war blasz- und dunkelrot, gelb und blau. das mutet uns zunächst sehr fremd an; ist es aber nicht vielleicht das natürlichere für völker auf einer verhältnismäszig kindlichen culturstufe, in ländern voll ewigen sonnenscheins, wo alles ringsum bunt ist, und keine farbe dem auge so wehthut als das blendende weisz? man versuche doch einmal, den Mailänder dom im sonnenschein zu betrachten; man wird sich bald überzeugen, dasz das nicht möglich ist. die farbenreste sind auch

lehrreich, weil sie unsere vorstellung von dem antiken schönheitsideal vervollständigen. wie sich auf den römischen wandgemälden neben dem dunklen gesichtstypus viele gestalten mit hellbraunem und blondem haar und mit blauen augen finden, so hat sich, nach den statuen zu urteilen, dieser blonde typus auch schon in Griechenland einer gewissen beliebtheit erfreut; ganz deutlich erhalten sind die blauen augen und das goldblonde haar an einer Aphroditestatue in Neapel.

Wir sahen in Rom auch wieder höchst interessante sarcophage in groszer zahl, auf denen mythische scenen aus den verschiedensten sagenkreisen oder auch scenen des täglichen lebens, die hochzeit, das leben der ehegatten, die toilette der herrin und anderes dargestellt sind. einer in der villa Albani machte mir besondern spasz, ein genaues gegenstück zu der brezelfrau auf dem Genueser friedhofe: ein fleischer hat seinen ganzen laden und das schlachten eines tieres abbilden lassen. in dieses gebiet der kunst gehört auch ein merkwürdiges relief im neuen capitolinischen museum, eine consecratio: genau wie auf den Christi oder Mariae himmelfahrt darstellenden gemälden schwebt dort die tote von dem feuergenius geleitet gen himmel, während ihr unten am scheiterhaufen der kaiser, ihr gemahl, nachschaut.

Im Vatican finden sich auch einige viel bewunderte antike wandgemälde, die Aldobrandinische hochzeit und die schönen Odysseelandschaften, auf denen wie bei Preller die heldengeschichte nur die staffage abgibt. im Thermenmuseum, das so recht zeigt, in wie hohem grade das kaiserliche Rom die künste zur decoration verwandt hat, sind wände und decken aus einem altrömischen hause aufbewahrt; mit groszem geschick hat der künstler an der gewölbten decke des schlafzimmers unten scenen auf der erde, oben scenen am himmel, nachdem die zeichnung eingeritzt war, aus freier hand in stuck modelliert.

Unter den kirchen Roms musz ich natürlich St. Peter den vorrang lassen: wer würde auch eine andere eher besuchen? wenn man den schönen platz mit den fast kreisrunden arcaden betritt, erscheint die kuppel nicht so gewaltig, wie man sich wohl gedacht hat, weil sie hinter dem vorbau zu sehr zurücktritt; um so mehr überwältigt der riesenhafte und doch so harmonische innenraum — die grundfläche ist ja $2^1/_2$ mal so grosz als die des Kölner domes; aber wie schön auch die einzelnen bauglieder sind, wie geschmackvoll und reich die ausstattung, wie künstlerisch der schmuck von statuen und gemälden, es tritt doch alles hinter dem wunderbaren eindruck zurück, den man unter der hauptkuppel empfängt; es ist ein vergnügen zu beobachten, wie dort architektur, sculptur und malerei dem einen zwecke dienen, dasz die kuppel dem auge immer höher und höher zum himmel emporstrebend erscheint. auch die älteren kirchen von Rom bieten des interessanten genug, weil sie die basilikenform treu bewahrt haben, wie S. Agnese aus dem 7n jahrhun-

dert, und weil man zu ihrem bau vielfach prachtvolle antike säulen und sculpturenfragmente verwandt hat, so namentlich in S. Lorenzo fuori le mura; dazu kommt, dasz überall den natürlichen farbenreichtum des marmors, porphyrs oder granits kostbare steinmosaikbilder auf goldgrund vermehren. in S. Clemente hat man unter der kirche aus dem 12n jahrhundert 1858 noch eine ältere aus dem 4n jahrhundert entdeckt, in der sich an den säulenumgebenen vorhof ein dreischiffiges langhaus mit halbrunder apsis anschlieszt. endlich in S. Maria degli Angeli ist noch ganz das caldarium der Diocletiansthermen erhalten, das Michelangelo auf befehl Pius des vierten zu einer kirche umbaute. diesen älteren kirchen stehen die neueren wenn auch an kunstwert, so jedenfalls nicht an reichtum nach. in der Jesuitenkirche z. b. kleidet die wände der kostbarste marmor; reiche sculpturen füllen die nischen; von der decke und der tribuna leuchten farbenschöne gemälde herab, kurz, es ist eine farbenpracht ohne gleichen, zu der allerdings ein lutherischer choral weniger passen würde als die heitere italienische kirchenmusik. denselben eindruck zu groszen reichtums, zu heiterer eleganz wird mancher aus S. Paolo fuori le mura mit hinwegnehmen, wo 80 schlanke granitsäulen die reich cassettierte decke tragen, während die Laterankirche infolge der schweren pfeiler trotz aller pracht feierlicher wirkt. übrigens würde man doch unrecht thun, wollte man solche pracht nur nach unserer protestantischen empfindung beurteilen. von der wirkung im gottesdienst ganz zu schweigen, musz diese formen- und farbenschönheit, die das volk bei seinem fleiszigen kirchenbesuche täglich vor augen hat, jedenfalls den schönheitssinn fördern, den geschmack bilden. das gilt nicht blosz von Rom; in Italien ist ja kein kirchlein so arm und dürftig, dasz es nicht seinen bunten schmuck, sein hübsches heiligen- oder muttergottesbild besäsze.

Ehe ich nun zu den gemäldesammlungen Roms übergehe, möchte ich doch noch eine kirche erwähnen, S. Pietro in Vincoli, weil sie das vollkommenste sculpturwerk Michelangelos besitzt; während der mit sich selbst so selten zufriedene mann vieles andere unvollendet gelassen hat, ist seine figur des Moses auf dem grabmal Julius des zweiten nicht nur eine gewaltige, sondern auch eine harmonische schöpfung: über die abgötterei der Juden ergrimmt, springt er von seinem sitze auf, eine überlegene gestalt mit langem wallenden bart und stahlharter musculatur, ganz rücksichtslose willenskraft in geberde und gesichtsausdruck. in derselben kirche kann man übrigens einen antiken marmornen badesessel als bischofsstuhl benutzt sehen, wie sich anderswo heilige männer der kirche es haben gefallen lassen müssen, dasz ihre gebeine in einem antiken sarcophage mit mythologischen bildern beigesetzt wurden.

Wer die pinakotheken von Rom kennt, wird mir keinen vorwurf daraus machen, wenn ich ihren reichtum, ihre bedeutung nicht zu schildern versuche. hat doch allein Michelangelo in der Sistina die decke mit einer so groszen zahl von gestalten bevölkert, dasz

man viele stunden brauchen würde, sie einigermaszen sorgfältig zu betrachten. ähnlich ist es in den Raffaelschen stanzen: hat man die idee des bildes und seine beziehung zu den nebenbildern erfaszt und die composition verfolgt, so entdeckt man doch bei jeder neuen betrachtung wieder neue schönheiten. wie unerschöpflich reich Raffaels phantasie war, wie er geradezu verschwenderisch mit ihren schöpfungen umgehen konnte, zeigen auch seine loggien, bei denen allerdings nicht feststeht, wie viel er selbst ausgeführt hat: in farbe und zeichnung gleich anmutig, in der ornamentik so wunderbar manigfaltig und doch harmonisch, verdienen sie das lob 'nicht blosz die prachtvollste, sondern auch die schönste halle der welt' zu sein. von entzückender anmut sind auch seine fresken in der villa Farnesina, auf denen Giulio Romano nach seinen cartons das märchen von Amor und Psyche dargestellt hat.

Auch in Rom kann man das charakteristische vorwiegen kirchlicher stoffe in der malerei der renaissance beobachten; es spricht sich aber auch die lebensfreudigkeit jener zeit deutlich aus in der bevorzugung der freundlicheren stoffe aus der bibel, in der menschlich schönen darstellung der biblischen gestalten. selbst da, wo diese maler eine leidensscene darstellen, ist ihr schönheitsbedürfnis so grosz, dasz sie, wenn es irgend angeht, das häszliche vermeiden, sogar auf kosten der psychologischen oder historischen wahrheit. man würde z. b. auf der so figurenreichen Constantinsschlacht Raffaels vergebens nach einem von wut, schmerz oder tod verzerrten gesicht suchen; auch auf seiner grablegung Christi in der villa Borghese ist kein gesicht, so manigfach auch der schmerz sich ausprägt, von schmerz entstellt; die mutter Maria, bei der er nicht wohl den schmerz so mildern konnte, läszt er ohnmächtig in die arme ihrer freundinnen sinken. auf diese bevorzugung des schönen ist es wohl auch zurückzuführen, dasz der gekreuzigte dornengekrönte Christus so oft den ausdruck seliger verzückung trägt, dasz Maria mit dem Jesuskinde gar nicht so selten in samt und seide und kostbarem schmuck gemalt ist. ähnlich auf den zahlreichen gemälden des heiligen Sebastian, wie auf dem von Guido Reni auf dem Capitol: wiewohl von pfeilen durchbohrt, zeigt der märtyrer doch auch nicht eine spur von schmerz, aber auch nicht eigentlich religiöse ekstase, sondern nur einen innigen, frommgläubigen aufblick zum himmel; so dient die legende dem künstler gewissermaszen nur als vorwand, um den schönen oberkörper eines jünglings auf die leinwand zu bannen. für diese neigung, vollkommene schönheit und ideales glück darzustellen, bot den malern der renaissance die mythologie ein noch freieres feld; solcher gemälde hat die villa Borghese einige herliche von Tizian, Domenichino, Albani.

Natürlich schieden wir nicht von Rom, ohne vorher seine umgebung durchstreift zu haben. zwei dieser ausflüge machten wir alle gemeinsam als gäste des instituts. der erste führte uns nach dem über knorrigen olivenwald herausragenden Tivoli; nachdem wir die

seltsamen schluchten und höhlen, die der vom felsen herabstürzende Anio aus kalksinter aufgebaut hat, betrachtet hatten, wurde am rande des romantischen thales im schatten des Sibyllentempels das festliche mahl eingenommen; und wenn frau Sibylle noch in dem alten gemäuer hauste, hätte sie damals manch frohes wort auf ihre schöne heimat vernehmen können. da sich uns hier wie anderwärts sonst sorgsam verschlossene thore aufthaten, sobald unser liebenswürdiger führer für uns anpochte, durften wir die abendstunden in der villa d' Este zubringen. in diesem durchaus architektonisch angelegten parke hat die natur die fesseln der kunst längst gesprengt; die vegetation, über die der blick wohl ursprünglich hinwegreichen sollte, ist längst waldartig emporgewachsen, so dasz man sich hätte in die heimat versetzt wähnen können, wenn sich der himmel nicht so hoch und so tiefblau über den dunklen cypressen gewölbt, wenn sich nicht hier und da eine aussicht auf die in golden-violettem lichte schimmernde Campagna geöffnet hätte. was dem abhang von Frascati, den unser zweiter ausflug zum ziele hatte, seinen vorwiegend anmutigen charakter gibt, ist der ungewöhnliche reichtum der vegetation; durch den wald von oliven, eichen, pinien und kastanien blickt fast nirgends der nackte fels hervor. nachdem wir früh die schöne villa Conti-Mondragone besucht hatten, stiegen wir nach tisch durch den park der villa Lancelotti zu den ruinen des alten Tusculums hinauf; hatte früh unsere bewunderung nur der von dem Sabinergebirge und dem meere begrenzten Campagna mit dem von der Peterskuppel überragten häusermeer von Rom in der ferne gegolten, so erblickten wir auf der höhe über Tusculum auch noch das bewaldete innere des Albanergebirges und das groszartig wilde Volskergebirge. auf ein andersartiges wenn auch nicht minder schönes landschaftsbild sieht man herab, wenn man von dem felsenneste Rocca di Papa aus auf der Via sacra zum gipfel des Monte Cavo gelangt; dort sind es vor allem die beiden wie metallene spiegel daliegenden kraterseen von Albano und Nemi und die schimmernden ortschaften, die dicht gebaut und hochaufgetürmt die kraterränder überragen, welche das auge fesseln. welch groszartig ernsten ausdrucks aber die südliche landschaft fähig ist, das erfuhr ich erst auf einer wanderung durch das Sabinergebirge. es ist hier nicht der ort, das von auszen so malerische, im innern unsaubere Palestrina zu schildern, über das seit der Sullanischen belagerung noch mancher sturm hinweggegangen ist; ich kann nicht von dem anmutigen Olevano, von der Casa Baldi, von dem stück deutschen eichenwald erzählen, wo Preller die studien zu seinen Odysseelandschaften gemacht hat; ich will auch nicht von dem landsitze Neros in Subiaco und dem interessanten kloster reden, das über der einsiedlergrotte des heiligen Benedict hoch am felsen errichtet ist; nur den gesamteindruck dieses gebirges möchte ich zu charakterisieren versuchen. es wirkt deshalb so groszartig, weil die felsenhöhen so starr und anscheinend so ohne alles leben, als wären sie eben erst erschaffen worden, sich

in immer neuen schönen gestalten kette an kette bis zum fernsten horizonte hinziehen. allerdings gewahrt man beim näheren zusehen hoch oben an oder auf dem felsen ortschaften, aber von felsen erbaut, wie sie sind, heben sie sich zu wenig von ihrer felsigen umgebung ab, als dasz sie die einsame landschaft zu beleben vermöchten. etwas gemildert und verschönt wird diese starre grösze schon durch die farbenflimmernde luft; welche anmut gewinnt sie aber erst, wenn sie von dunklem morgenrot übergossen ist oder wenn ihr der leuchtende abendhimmel einen abglanz seines farbenreichtums leiht! dann erkennt man, dasz die italienischen landschaften Rottmanns in den arcaden zu München nicht die freien schöpfungen einer kühnen farbenphantasie sind, sondern von der wirklichkeit noch übertroffen werden.

So nahmen wir denn, obgleich noch so viel übrig blieb, was wir gern hätten sehen mögen, nach feierlichen ceremonien an der Fontana Trevi abschied von Rom. am tage Allerheiligen kamen wir nachmittags mit fahrplanmäszIger verspätung in Neapel an und merkten bald, dasz viele quartiere dort noch enger und schmutziger sind als in Rom, dasz das volk — was viel sagen will — noch lauter lärmt und noch aufdringlicher bettelt als weiter nordwärts. aber wer vergäsze solche unerfreuliche beobachtungen nicht, wenn er durch die von volk wimmelnde vorstadt zu der bewaldeten höhe von Camaldoli hinauskommt, wenn sich das ganze wunderbare panorama von Neapel vor seinem blicke öffnet? kaum von einem segel belebt breitet sich der dunkelblaue golf aus; links erhebt sich über den castellen der stadt die schöne doppelpyramide des Vesuvs mit seiner weiszen, unaufhörlich am himmel zerflieszenden, unaufhörlich wieder hervorquellenden rauchwolke; längs des strandes zieht sich an seinem fusze eine lange reihe schimmernder ortschaften hin, bis sich bei Castellamare das gebirge höher erhebt und steiler ins meer abfällt. dort glänzen die häuser von Sorrent, von Massa in der abendsonne; dann steigen, den prospect schlieszend, die felseninseln Capri, Ischia, Procida aus der flut, während sich rechts eine schön modellierte felsige halbinsel bis zum cap Misenum ausstreckt, übersät mit hell aus dunklem grün hervorleuchtenden dörfchen, landhäusern und vignen. wenn dann nach kurzer dämmerung die nacht anbricht, und die lavamassen in der einsattelung unter dem hauptgipfel des Vesuvs aufleuchten, so kommt einem das alles wie ein wunder vor, so oft man es auch schon abgebildet gesehen hat.

Auch die tote stadt der ruinen, die wir in den nächsten tagen unter der führung des professors Mau durchwanderten, macht einen wunderbaren eindruck zumal auf jeden, der sich mit dem altertum viel beschäftigt hat. wie viel längst vergangenes leben hat die fleiszige arbeit der archäologen dort zu neuem dasein erweckt! man tritt durch ein doppeltes thor in die stadt ein; die straszen sind zwar eng, aber regelmäszig angelegt und sauber gepflastert; an ihren beiden seiten laufen schmale, erhöhte fuszsteige, die sich an

den straszenübergängen durch schrittsteine fortsetzen. man gelangt auf das Forum, das mit zweistöckigen säulenhallen umgeben war. welcher wohlstand und künstlerische comfort überall! da waren prächtige tempel, da eine schöne basilica für marktverkehr und rechtspflege; es fehlte nicht an einer markthalle, einer palästra, einer gladiatorenkaserne. in der victualienhalle finden wir hübsche wandgemälde, die auf den zweck des gebäudes hindeuten, und in seiner mitte erhob sich über einem wasserbassin zum abschuppen der fische ein rundbau auf 12 säulen. aus dem gebirge führte eine leitung quellwasser herbei, das erst in erhöhte bassins getrieben wurde, um von dort aus die öffentlichen brunnen, die wasserbehälter in den häusern, sowie die wasserkünste in deren atrien und peristylen zu speisen. es gab verschiedene bäder, öffentliche wie private; und die stadt, die zur zeit der verschüttung 30000 einwohner gezählt haben mag, besasz nicht weniger als drei theater: das kleine viereckige gedeckte, das 1500 menschen faszt, für musicalische aufführungen und pantomimen, ein gröszeres für 5000 zuschauer und ziemlich auszerhalb der stadt das grosze amphitheater, das zu gladiatoren- und tierkämpfen diente.

Die bauten gehören nicht alle derselben zeit an, vielmehr kann man an ihnen die geschichte der stadt ungefähr 200 jahre zurückverfolgen. am leichtesten ist das bei den wandgemälden, über deren vier stile uns prof. Mau schon in Rom orientiert hatte. der der vorrömischen zeit angehörige 'incrustationsstil' gliedert die in ihrer färbung den bunten marmor nachahmenden wände durch pilaster und gesimse aus stuck und hat noch keine bilder. nachdem im j. 80 eine römische colonie eingewandert war, ersetzte man diese plastischen pilaster durch blosze malerei, ohne jedoch die vorstellung einer wirklichen architektur aufzugeben. mit der kaiserzeit treten an stelle dieser architektonischen pilaster phantastische candelaber und ornamentstreifen; diesen dritten stil, der ungefähr bis zum j. 50 nach Ch. reicht, unterscheiden das ägyptisch anmutende ornament, reine, classische formen, zarte abgetönte farben von dem letzten stil; an ihm sind die ornamente phantastischer, barocker, die farben kräftiger, satter, alles ist mehr auf massenwirkung berechnet; die bildlichen darstellungen gehören hauptsächlich den beiden letzten stilen an. auch in dem baustil hat die ansiedelung der Römer eine wandlung geschaffen. wenn man nämlich von dem tempel aus dem sechsten jahrhundert absieht, der, vielleicht älter als die stadt, schon im altertum verfallen war, unterscheiden sich die gebäude, je nachdem sie vor oder nach 80 vor Ch. gebaut sind, dadurch, dasz jene zwar aus geringerem material, aus sarnokalksinter und lava mit stuckverkleidung, und in weniger geschickter technik hergestellt sind, aber in ihren edlen formen noch den einflusz der griechischen kunst verraten; dagegen ist der geschmack der römischen bauten nicht so rein, obwohl ihr besseres material — ziegelwerk, feinerer kalkstein und marmor — mit vorgeschrittener technik verarbeitet ist. diesen

unterschied kann man besonders am Forum beobachten, weil man da die doppelte säulenordnung der älteren zeit gerade durch moderne ersetzte, als der erste ausbruch des Vesuvs im j. 63 die vollendung des neubaues hinderte.

Prof. Mau, der wie kein anderer in Pompeji zu hause ist, unterrichtete uns auch über die anlage des römischen hauses, über die verschiedenen arten des atriums und die verwendung der einzelnen räume. interessant war seine reconstruction der basilica: aus einer vorhalle tritt man über vier stufen in den durch zwei säulenreihen dreifach geteilten hauptraum ein; darüber standen — wie in einigen altchristlichen basiliken — noch kleinere säulen, die das schräge giebeldach trugen, während die einstöckigen seitenschiffe flach gedeckt waren. man sieht, die hauptanlage ist geblieben, wenn auch im einzelnen später manches geändert worden ist. wir sahen auch eine mit müllerei verbundene bäckerei, in der noch die backtröge und die mühle erhalten sind, eine tuchwalkerei, verschiedene kaufläden mit den eingemauerten urnen für die waren, einfache und vornehme häuser; in einem der letzteren findet sich ein besonderes schlafzimmer für den winter, dessen fenster nach ost, süd und west hinausgehen, während sich die kaufläden im macellum alle nach norden öffneten. auch die gräber vor der Porta di Stabia und Ercolanese besuchten wir, gräber von sehr manigfaltiger form: da sind kleine capellen, genau wie sie so häufig in Tyrol am wege stehen, und grosze, halbrunde nischen mit steinerner bank, hinter denen wohl die toten begraben liegen — denn hier wie überall in Italien scheint von alters her verbrennen und begraben nebeneinander sitte gewesen zu sein; ferner grosze altäre mit grabkammern, gröszere denkmäler in tempelform und niedrige einfriedigungen mit kleinem altar in der mitte. auch hier finden sich hübsche reliefs, z. b. ein symbolisches, das ein mit gerefften segeln in den hafen einlaufendes schiff darstellt.

So erhält man in der ruinenstadt ein lebendiges bild antiken lebens, wie es kein noch so sorgfältiges studium der antiken litteratur geben kann; das bild würde allerdings noch viel vollkommener sein, wenn man all den hier gefundenen hausrat hätte an ort und stelle lassen können. er befindet sich jetzt in Neapel. bevor wir aber dahin aufbrachen, statteten wir den tempeln von Paestum, 'dem einzigen stück Griechenland auf italischem boden' einen besuch ab. sobald die bahn die gebirgige halbinsel von Sorrent umgangen hat, tritt sie in die zum teil mit baumwolle bepflanzte nasse niederung ein, die an dem weiten segellosen meer entlang dem wunderbar malerischen felsengebirge vorgelagert ist; an der bahn stehen zahlreich die von den trappisten in Italien eingeführten eucalyptus, blüte und frucht zugleich tragend, und verkünden die anwesenheit eines gefürchteten gastes. in der that hat die malaria schon längst den landstrich verödet. aber je einsamer die umgebung, um so feierlicher und schöner wirkt die edle architektur jener tempel-

ruinen, zumal hier der südländische farbenschmelz in seinem ganzen reiz hervortritt. welches stück geschichte haben diese tempel an sich vorüberziehen sehen! um 600 von sybaritischen Griechen gegründet, kam die stadt Poseidonia im vierten jahrhundert in die gewalt des Lucaner, nach der besiegung des Pyrrhus in den besitz der Römer, die 273 die colonie Paestum dahin ausführten. schon zur zeit des Augustus war sie wegen ihrer fieberluft verrufen. im 9n jahrhundert wurde sie von Sarazenen verheert, im 11n von Robert Guiscard ihrer bildwerke beraubt. so ist heute auszer den drei tempeln nichts erhalten als dürftige trümmer römischer bauten und die 5 km lange stadtmauer; man kann nicht einmal sagen, ob die tempel giebelgruppen gehabt haben oder nicht. sie sind aus ziemlich grobem kalktuff erbaut, waren mit stuck bekleidet und polychrom. der Neptuntempel — ich darf wenigstens bei einem die masze angeben — ist 58 m lang, 26 m breit, hat auszen 36 dorische säulen von 2,27 m durchmesser und 8,9 m höhe; zu beiden seiten der cella stehen je sieben säulen; sie trugen eine kleinere säulenordnung, auf der das giebeldach ruhte; vorn und hinten ist ein pronaos. da der zweite tempel durch eine säulenreihe in zwei gleiche längsteile geschieden ist, vermutet man, dasz hier zwei mit einander verbundene gottheiten verehrt worden sind.

Am nächsten morgen ritt eine stolze cavalcade durch wein- und ricinusplantagen dem Vesuve zu. je höher man hinaufkommt, um so weiter wird der blick auf den golf, um so deutlicher kann man die früheren lavaströme bis zu den stranddörfern mit den augen verfolgen, aber um so spärlicher wird auch der pflanzenwuchs des schwarzen aschenbodens, bis man schlieszlich über lavablöcke zum gipfel hinaufklimmt. der ist so recht ein bild des todes in der natur; ringsum nichts als asche, auf der sich feiner schwefel niedergeschlagen hat; wo der heisze boden eine spalte zeigt, steigen dämpfe auf, und dem krater entquillt unter dumpfem donner ruckweise der dichte qualm.

Die kurze zeit gemeinschaftlichen zusammenseins, die uns nach diesen beiden ausflügen noch blieb, war für das Museo nazionale in Neapel bestimmt. darin ist alles mögliche vereinigt, eine antikensammlung, eine vasensammlung und gemäldegallerie; auch die funde aus Pompeji, Herculanum und Paestum sind hier aufbewahrt. sie sind von einer ganz erstaunlichen manigfaltigkeit. neben hunderten verschiedener metallgefäsze findet sich eine sella curulis aus zwei gekreuzten elephantenzähnen, ein kupfernes bisellium mit silberbelegt, lampenständer, geldcassetten, die mit zapfen am boden befestigt wurden, badewannen, schlösser und riegel, herde und kochmaschinen, authepsae (samovare), maschinen, um immer verschieden warmes wasser zu haben; ferner allerhand küchengerät wie löffel, trichter, siebe (an denen die löcher zu hübschen sternen angeordnet sind), pfannen, eierlöffel und austernbrecher, tischglocken, zangen und scheren, messer, beile, sicheln und mistgabeln, angelhaken,

gewichte, tintenfässer, würfel, zirkel, farbenkästen, zahnzangen, schröpfköpfe, geburtszangen, schmuck- und toilettegegenstände (haarnadeln, puderbüchsen, spiegel), musicalische instrumente jeder art und allerlei waffen aus der gladiatorencaserne. wenn man diese und hundert andere gegenstände, die dem täglichen gebrauch gedient haben, betrachtet, wird man sich nicht genug wundern können, mit wie vollendetem künstlerischen geschmacke selbst geräte, auf deren schönheit man jetzt keinen wert legt, damals hergestellt wurden; es ist, als hätte sich dem antiken künstler und handwerker für jeden notwendigen zweck unmittelbar die zugleich schöne und praktische form geboten, als hätte sich bei ihm ganz von selbst die architektonisch notwendige form in tier- und pflanzenformen umgesetzt. jedenfalls ist das schönheitsbedürfnis niemals wieder so allgemein empfunden worden wie damals; die formenphantasie war ohne zweifel lebhafter, reicher und edler entwickelt als je, und es bestand zwischen kunst und handwerk eine viel innigere beziehung als heute, eine beziehung, die beiden zu gute kam.

Die gleiche bewunderung erwecken die wandgemälde, die ja auch durchaus nicht alle aus vornehmen häusern stammen. wenn sie auch manchmal reliefartig componiert sind, so dasz sie keine perspectivische vertiefung zeigen, so sucht man doch in der zeichnung, in der modellierung der gestalten, im gesichtsausdruck vergebens nach einem unvermögen des künstlers. und welche liebenswürdige schönheit ist z. b. die verlassene Ariadne, wie edel das gesicht der groszäugigen göttin auf dem bilde 'Zeus und Hera auf dem Ida!' vorzüglich versteht es der maler den schwermütigen Orestes und den lebensfrohen Pylades zu charakterisieren, und er läszt die göttin Thetis in der werkstatt des Hephaistos ihr spiegelbild in dem blanken schilde erblicken. wie schon diese beispiele andeuten, überwiegen auf den wandgemälden die mythischen stoffe; dasz der künstler dabei meist verhältnismäszig ruhige momente gewählt hat, damit bekundet er nur sein feines verständnis für die menschliche natur. aber es finden sich auch dem leben entnommene scenen wie eine schmückung der braut, ein concert, ein schauspieler, der seine rolle studiert, burleske und komische scenen, so ganz reizende eroten, die auf einem wagen spazieren fahren, verstecken spielen, wein keltern, den schuster spielen, einander mit einer maske erschrecken, mit dem regenschirm spazieren gehen. die bilder des dritten stiles haben zartere farben, edlere formen und mehr gewandung als die des vierten stiles. endlich seien noch, damit das bild des Pompejanischen zimmers vollständig werde, die mosaikfuszböden und steinintarsien erwähnt, deren schönste exemplare wiederum aus der vorrömischen zeit stammen. von ihnen allen fesselt keins so sehr als die berühmte Alexanderschlacht, die 1831 in Pompeji gefunden worden ist, fast die einzige historische darstellung, die uns aus dem altertum erhalten ist. prof. Petersen machte uns darauf aufmerksam, dasz das pferd im vordergrunde offenbar nicht, wie

man gewöhnlich annimmt, für Darius gebracht werde, der ja doch auf seinem wagen schneller entkomme und jedenfalls nicht unmittelbar vor dem anstürmenden Alexander von dem wagen auf das pferd steigen könne, sondern für den gestürzten feldherrn; den treffe die lanze Alexanders gerade in dem momente, wo ihm die rettung nahe; so stelle das bild die treue aufopferung des monarchischen Persers für seinen könig dar.

Wenn wir zu alledem noch den reichen schmuck von marmorsculpturen und bronzestatuen rechnen, der in Pompeji gefunden worden ist, so entrollt sich vor unsern augen von der behausung eines reichen Pompejaners ein überaus glänzendes bild. dasz Pompeji, obgleich es eine wohlhabende handelsstadt war, solchen schmuck stets von den künstlern ersten ranges bezogen haben sollte, ist wenig wahrscheinlich; um so gröszer wird unsere bewunderung für die kunst und das kunsthandwerk des altertums.

Der reichtum des Museo nazionale ist damit noch lange nicht erschöpft; ich nenne von sculpturwerken nur den Harmodios und Aristogeiton, eine ganze anzahl Aphroditen, den farnesischen stier und Herakles, vorzügliche porträtbüsten (Homer, Sokrates, Herodot, Thukydides, Euripides, Aeschines); von bronzen den lauschenden Pan, einen jugendlichen Hermes, die beiden ringer; sie stammen grösteнteils aus Pompeji und Herculanum, wo sie die lavaasche vor dem schicksale, im mittelalter eingeschmolzen zu werden, bewahrt hat. um den bericht nicht gar zu sehr auszudehnen, will ich auf sie so wenig näher eingehen wie auf die vasensammlung und gemäldegallerie, obgleich auch diese echte perlen der kunst besitzen; ich möchte nur noch wenige worte über die weitere umgebung von Neapel hinzufügen. von den glänzenden luxusbauten, die einst Puteoli schmückten, die die schöne bucht von Bajae umgaben, die Tiberius auf Capri errichten liesz, ist wenig erhalten; am interessantesten ist das amphitheater in Pozzuoli, weil man dort die unterirdischen anlagen zur wasserzuführung groszenteils ausgegraben hat. aber wenn auch der bucht von Bajae dieser schmuck fehlt und wenn sie auch obendrein durch das fieber vereinsamt ist, so versteht man doch noch, warum sie der lieblingsaufenthalt der aristokratie in der kaiserzeit war; sie hat eine entzückende lage. Averner- und Lucrinersee, ein mächtiger erloschener krater, dessen schwefelquellen und schwefeldämpfe auch heute noch zu heilzwecken benutzt werden, endlich das cap Misenum liegen in der nähe, das eine groszartige aussicht auf ein buntes durcheinander von tiefblauem meer und zerklüftetem vulcanischen lande gewährt. herscht in diesem letzteren bilde das gewaltige vor, so wird man nicht leicht wieder in einer landschaft erhabenheit und lieblichkeit zu so wunderbarer harmonie vereinigt finden wie in Capri. bis zu 585 m erhebt sich das felsige gebirge aus der flut, die bei unruhiger see ihren wogenschwall turmhoch an den senkrechten felswänden und den klippen davor emporschleudert. wohin sich auch das auge wendet, ob auf das schöne

eiland mit seinen in üppiges grün eingebetteten dörfern, ob auf das kahle felsenvorgebirge von Sorrent oder zu den golfen von Neapel und Salerno, überall begegnen ihm die schönsten formen, die reichsten farben. fast mit noch eigenartigeren reizen überrascht der weg von Sorrent über Prajano nach Amalfi und Salerno; denn er führt erst in einer von felswänden umgebenen thalmulde von paradiesischer fruchtbarkeit aufwärts; sobald man aber die höhe überschritten hat ändert sich das bild; es ist, als ob das schönste, wildeste stück Dolomitenlandschaft an das südländische meer versetzt wäre; nur dasz hier die farben noch viel satter, die dörfer mit den maurischen kuppeldächern noch malerischer sind, und dasz sich in den schluchten, an den von der höhe herabschäumenden wildwässern eine pflanzenwelt von tropischer fülle angesiedelt hat. diese vegetation ist wohl der hauptgrund, weshalb sich der Deutsche auf und um Capri wohler als anderswo in Italien fühlt. in Mittelitalien herscht unter den charakterpflanzen die olive vor, die weder in ihrer farbe noch in ihrer gliederung das reiche leben des deutschen laubbaumes zeigt; denn obgleich einzelne alte bäume bizarr genug gewachsen sind, fehlen doch bäume von der grösze unserer eichen und dorflinden, ja in gröszeren beständen wächst der ölbaum so gleichmäszig, dasz man in einiger entfernung davon glauben kann, er sei wie eine hecke oben wagerecht beschnitten. auch die in ihrem bau gedrungenere, in ihrem laubdache dichtere und dunklere immergrüne eiche kommt in Mittelitalien vor, aber nicht waldartig, nicht so, dasz sie den charakter der landschaft beeinfluszte. bringt nun die dunkle cypresse, die hellgrüne pinie auch etwas abwechselung in dies graugrüne einerlei, so ist doch ihre gestalt zu starr, zu stilisiert, um nicht immer etwas fremdartiges, ja totes für uns zu behalten. ganz anders an jenem unteritalischen gestade! da finden sich neben allen diesen pflanzentypen noch die schöne, dunkelblaugrüne carube (Johannisbrotbaum), der hübsche arbutus (erdbeerbaum) mit seinen roten früchten; da hat der die häuser und bäume umrankende wein sein laub noch zum teil erhalten und herbstlich rot und gelb gefärbt; da steht die stachlige agave, der opuntienkaktus mit seinen eszbaren früchten übermannshoch am wege, da sind die thäler, der in terrassen eingeteilte meeresabhang mit dem glänzenden, saftigen grün der pomeranzen und mandarinen bedeckt, aus dem tausende und abertausende goldener früchte hervorleuchten. die vegetationsperiode der pflanzen ist hier schon eine ganz andere; caruben und arbuten standen in blüte, und wie wir in den dünen von Paestum blühende myrte pflückten, so auf Capri narzissen, am cap Misenum die malvenartige baumwollenblüte. es ist daher keine zu kühne allegorie, wenn der maler in der künstlerherberge von Pagano auf Capri den winter als ein sehr leicht gekleidetes, allerliebstes mädchen dargestellt hat, das sinnend unter einem baum mit blüten und früchten sitzt.

Und die menschen, die dies paradies bewohnen? auch gegen

sie hat sich mutter natur mehr als freigebig bewiesen. die Italiener sind ohne zweifel im allgemeinen ebenmäszıger, eleganter, elastischer gebaut als wir; dazu kommt die wunderbare anmut der bewegung, die man oft bei alt und jung, arm und reich beobachtet. man kann dreijährige kinder mit einer grazie den fächer schwingen sehen, dasz eine ausgelernte kokette noch von ihnen profitieren könnte. die koketterie ist dort wieder zur natur geworden. auch in der armseligsten umgebung sieht man nicht selten sinnig-gemütvolle gesichter von edelstem schnitt und colorit, mit groszen, leuchtenden augen, die von langen, dichten wimpern beschattet werden. der dunkle typus ist lange nicht so herschend, wie man denkt, man findet oft blondes oder hellbraunes haar und blaue augen, besonders in Ober- und Unteritalien. merkwürdig ist, dasz die beiden geschlechter im körperbau offenbar weniger sich unterscheiden als bei uns; man sieht gar nicht selten junge männer von so weiblich-runden formen, dasz man unwillkürlich an manche antike Apollo- und Dionysosstatuen denken musz. was ihre geistige begabung anlangt, so zeigen sie eine auszerordentlich rasche auffassung; wie schnell erraten sie z. b., was der sprachungewandte fremde von ihnen will! ihr lebhaftes mienenspiel verrät eine blitzschnelle phantasie, eine reiche und tiefe empfindung. sie erscheinen einem sorglos und lebenslustig wie die kinder, vielleicht auch etwas genuszsüchtig: man kann unsern strengen moralischen maszstab dort nicht überall anwenden. dasz sich der Deutsche in Italien noch viel behaglicher fühlen würde, wenn es einmal ein vierteljahr unter wasser gesetzt, und das volk einer groszen wäsche unterzogen würde, will ich so wenig leugnen als die roheit des Italieners den tieren gegenüber, den mangel an redlichkeit in handel und wandel. am lästigsten ist die aufdringlichkeit der kutscher, führer und verkäufer, der landesübliche bettel. ich hörte einmal eine mutter ihre kinder heftig auszanken, weil sie nicht auf dem posten gewesen waren und uns nicht angebettelt hatten; und in Neapel ist mir es wiederholt passiert, dasz jungen eine viertelstunde jammernd und bettelnd hinter mir her liefen und schlieszlich weiter nichts wollten als die cigarre, die ich im munde hatte. im allgemeinen aber hat gerade über die bettelei wohl mancher milder urteilen lernen, nachdem die jüngsten unruhen die grenzenlose armut der leute so grell beleuchtet haben. es scheint in der that, als wäre die wiederherstellung der früheren guten handelsbeziehungen zu Frankreich eine lebensfrage für Italien.

Zum schlusz möge es mir verstattet sein, mit wenigen worten anzudeuten, in welcher weise sich die tausend schönen eindrücke und erfahrungen, die wir aus Italien mit nach hause gebracht haben, vielleicht für die schule verwerten lassen. dasz ein solcher anschauungscursus das kunst- und culturgeschichtliche wissen der teilnehmer nach den verschiedensten seiten hin erweitert, dasz er ihnen tausendfältige anregung zu weiteren studien bietet, das gibt vielleicht mancher zu, ohne doch recht daran zu glauben, dasz für die

schule ein unmittelbarer nutzen dabei herauskommt. ich glaube, wer selbst einmal in Italien gewesen ist, denkt darüber ganz anders. das menschliche gedächtnis hat die eigentümlichkeit, dasz es kein erinnerungsbild so mühelos und so treu bewahrt als die unmittelbar durch die sinne gewonnenen; bedarf es ja oft nur eines einzigen wortes, einer losen ideenassociation, damit uns eine melodie aus längst entschwundener zeit wieder in den ohren klingt, damit ein mensch, eine situation oder landschaft, an die wir lange nicht gedacht, in deutlichen zügen, mit allen einzelheiten und in frischen farben vor unserm geistigen auge wiedererscheint. was wir nur geistig, durch die vermittelung des verstandes in der phantasie erschaut haben, ist leider kein so sicherer besitz; die vorstellungen, die in uns durch anschauliche schilderungen erweckt werden, leben nur für kurze zeit, nur zu bald werden die züge des bildes undeutlich, seine einzelheiten verlöschen, die farbe verblaszt, kurz es geht ihm gerade das verloren, was seine reproduction aus dem gedächtnis anschaulich macht. das ist ein groszer verlust speciell für die schule; denn da der sprachliche unterricht die sinnliche anschauung so wenig verwenden kann, da er überdies in einer zeit, wo die phantasie des knaben am empfänglichsten, also auch am empfangsbedürftigsten ist, vorzugsweise sein abstractes denken beschäftigt, so thut diesem unterrichte die geistige anschaulichkeit doppelt und dreifach not. anstatt solche der phantasie gebotene nahrung mit den leckerbissen zu vergleichen, die dem verwöhnten gaumen eine einfache hausmannskost schmackhaft machen, sollte man sich lieber stets gegenwärtig halten, wie einseitig die geistige thätigkeit, die von den knaben verlangt wird, doch ist, wie natürlich die ermüdung, die manchmal eintritt; und wenn dieses ermatten heute vielleicht schneller erfolgt als bei früheren generationen, wenn das häusliche und öffentliche leben heute mehr wie früher dem interesse der schüler an den antiken sprachen abbruch thut, so helfen dagegen keine klagen, keine niedrigen fleiszcensuren, dem kann nur vorgebeugt werden, wenn der unterricht mehr reiz, mehr leben, mehr abwechselung erhält. schon deswegen kann man den schülern nicht leicht zu viel von der eigenart, dem leben und treiben der völker, deren sprache sie lernen, erzählen, kann ihnen nicht lebhaft genug die länder schildern, die den schauplatz der alten geschichte abgeben. solche schilderungen nützen aber doch offenbar nicht nur zur belebung des interesses, sondern sie machen das altertum auch selbst viel lebendiger, viel anschaulicher. dies schöne ziel, die antike cultur in allen ihren äuszerungen wieder aufleben zu lassen vor den schülern, kann man natürlich auch erreichen, ohne in Italien gewesen zu sein; aber das dürfte doch wohl feststehen, dasz die eigne anschauung den vortrag fesselnder macht, ungleich reicheren und unmittelbarer gegenwärtigen stoff zu den manigfachsten erläuterungen sachlicher art zur verfügung stellt. von besonderem wert ist die persönliche anschauung überall da, wo die natur des

landes eine bedeutung hat oder örtlichkeiten erklärt werden müssen. wer z. b. die wenigen häfen von Italien besucht hat, wer gesehen hat, wie auszerordentlich gering auch heute noch selbst der bootverkehr dort ist, weil das meer überall gegen steile, klippenreiche felsenküsten brandet, dürfte doch wohl die gründe, weshalb Hannibal den landweg nach Italien vorzog, überzeugender als ein anderer darstellen können; und wenn jemand bei der erzählung von dem unglück der Römer in den caudinischen engpässen das zerklüftete kalkgebirge, das ganz Italien bedeckt, ein wenig aus eigner erfahrung beschreibt, oder zu dem bericht von der langen belagerung Praenestes ein bild dieses felsennestes entwirft, so kann er offenbar nicht blosz der gröszeren aufmerksamkeit seiner schüler sicher sein, sondern auch hoffen, dasz sich mit dem bilde auch die begebenheit fester einprägt. wie schwer ist es ferner, ohne eigne anschauung das Forum zu beschreiben oder die lage der sieben hügel klar zu machen! auch in bezug auf die bewohner des landes, die ja in vieler hinsicht die echten nachkommen der alten Römer sind, lehrt der augenschein manches, was sonst nicht so verständlich wird. um wie viel plastischer tritt einem der crasse aberglaube, wie er nach der Livianischen darstellung im zweiten punischen kriege eine so grosze rolle spielte, entgegen, wenn man das moderne italienische volk nach dieser seite hin kennen gelernt hat! oder wer hätte in Italien einen zusammenlauf des volkes, seine leidenschaftlichkeit, seine unglaublich lebhafte gesticulation gesehen, ohne sich an tumultscenen aus der alten geschichte zu erinnern? wer hätte die erbarmungslose härte des modernen Italieners gegen alles vieh und anderseits seine leidenschaftliche teilnahme an jeder art von schaustellung beobachtet und nicht an die gladiatorenspiele gedacht? auch in bezug auf die materielle cultur des altertums kann man aus dem modernen volksleben in Italien manche vorstellung gewinnen; so hat man z. b. von der armut des niederen volkes, wie sie einem in Italien in jenen abseits vom wege liegenden bergnestern entgegentritt, in Deutschland gar keinen begriff.

Viel gröszer ist natürlich die ausbeute einer solchen reise in bezug auf die geistige cultur, auf die kunst des altertums. wie viel höher lernt man sie schätzen, wie viel besser ihre vorbildliche bedeutung für mittelalter und neuzeit beurteilen. es ist vielleicht mancher davon überrascht gewesen, wie allgemein jene mythen und sagen, die im Ovid und anderswo vorkommen, nach den reliefs zu urteilen, im altertum verbreitet gewesen sind. auch der zusammenhang der kunst der renaissance mit dem altertum wird einem in Italien, wo man beider werke neben einander sieht, gegenwärtiger und deutlicher; er tritt ja manchmal ganz handgreiflich hervor. wie die deckenwölbung der basilica Constantins für die Peterskirche als muster gedient hat, so stimmt die schöne raumeinteilung in den Raffaelschen loggien im stil genau mit der bemalung römischer grabkammern überein, und manche künstlerische idee, die man für

christlich, für modern hält, verliert ihre originalität, wenn man die antikensammlungen Italiens durchmustert. ich erinnere mich, dasz der verstorbene prof. Springer das geflügelte rad als eins der wenigen symbole bezeichnete, die das 19e jahrhundert geschaffen hätte; das ist ein irrtum; das geflügelte rad findet sich — allerdings als zeichen der schnellen flucht der zeit — schon in Pompeji.

So schöpft man aus der reichen anschauung eines solchen archäologischen cursus neue bewunderung und liebe für die antike kunst, weil man erst richtig beurteilen lernt, wie berechtigt beides ist, wie erstaunlich schöpferisch, wie vielseitig, wie feinfühlig und vornehm diese kunst war. ich denke, von dieser begeisterung müssen auch unsere schüler einen hauch empfinden lernen. gibt es der gelegenheiten, von der antiken kunst zu reden, auch in den mittelclassen nicht viele, und bleibt auch selbst in prima dafür nicht viel zeit übrig, den sinn für das edle und schöne in der antiken kunst kann man doch bei ihnen wecken. wenn man z. b. die lectüre der Ovidschen Tristien durch eine kurze schilderung des kaiserlichen Roms unterbricht, wenn man den schülern eine ahnung davon beibringt, was der verwöhnte dichter im fernen Tomi alles vermiszte, so werden, glaub ich, solche worte nicht in den wind gesprochen sein. so fordern Ciceros Verrinen doch geradezu auf, der classe einige kunstwerke zu zeigen oder zu beschreiben, und auch Horaz und Tacitus geben gelegenheit zu kurzen streifzügen in das gebiet der archäologie, wobei es selbstverständlich weniger auf die vermittelung zahlreicher kenntnisse als darauf ankommt, das herz für die edle schönheit der antiken kunst empfänglich zu machen.

So werden diese archäologischen anschauungscurse dazu mitwirken, dasz die sachliche behandlung der alten schriftsteller durch die grammatische nicht geschmälert wird, dasz der lehrer beim unterrichte das ideale ziel nicht aus den augen verliert, durch die antike cultur in gleicher weise verstand und gemüt der jugend zu bilden und zu veredeln. wenn die männer, die sich um das zustandekommen und um die praktische ausführung dieser segensreichen einrichtung bemüht haben, auch in dem bewustsein, dasz sie einer hohen aufgabe förderlich gewesen sind, ihren schönsten lohn erblicken werden, so möchte ich doch nicht schlieszen, ohne ihnen, gewis im sinne aller teilnehmer, einen tiefempfundenen dank auszusprechen.

Leipzig. Paul Glässer.

(1.)
DER PALAST DES ODYSSEUS.
(schlusz.)

IV. Das männerhaus.

Werfen wir zunächst einen blick auf das männerhaus zu Tiryns. denn ein für sich gelegener, abgeschlossener bau ist dort die andronitis. man betritt über zwei stein- (1 standstein- und 1 kalkstein-) stufen die vorhalle, welche durch anten und (zwei) ein wenig zurücktretende säulen nach vorn abgeschlossen war, die antenblöcke und säulenbasen sind noch wohl erhalten. die breite der halle beträgt 10 m, ihre tiefe gegen 5 m. die wände dieser vorhalle sind, wie man noch an deutlichen spuren gewahrt, mit holz verkleidet gewesen. drei grosze steinerne thürschwellen bezeichnen den eintritt in den πρόδομος, zu ihm öffneten sich also drei doppelthüren, welche sich beim aufklappen an die mittleren und an die seitenpfosten lehnten. der prodom hat fast die gleiche tiefe wie die αἴθουσα, eine seitenthür führt links in einen gang und weiter in ein badezimmer, geradeaus eine thür (auch dieser thürbau ist von holz gewesen) in den männersaal, das eigentliche μέγαρον, dessen tiefe fast 12 m und dessen breite gegen 10 m beträgt. er hat in seiner mitte einen kreis (wie ein solcher in Mykenä besonders gut erhalten ist), die feuerstätte. dieser kreis ist von vier säulenbasen umgeben, welche die breite des saales ziemlich genau in drei teile zerlegen, während sie seine tiefe im verhältnis von 1 : 2 : 1 teilen.

Wie stimmt nun zu diesem bilde die darstellung, welche die Odyssee von dem palaste des Odysseus gibt? wie schon gesagt, erscheint der unterschied von vorhalle und prodom hier verwischt, mit andern worten, die vorhalle ist zugleich prodom[9] oder ein teil desselben, der andern räume, die gleichfalls noch zu diesem gerechnet wurden. auszer den oben besprochenen schlafräumen gehört auch wohl u. a. das badezimmer hierher. in Tiryns führt, wie eben gesagt wurde, aus dem prodomos eine thür linker hand in nebenräume, unter welchen das von Dörpfeld entdeckte badezimmer der interessanteste ist. sein fuszboden wird durch eine einzige gewaltige platte (von einem gewicht von 20000 kg!) gebildet, welche geglättet ist und vorrichtung für einen abflusz des wassers sowie löcher zur aufnahme der salbgefäsze enthält, die wände waren mit holzbohlen bekleidet. an einen ähnlichen baderaum haben wir auch im ithakesischen palaste zu denken. denn dasz der fremde sein bad im männersaale bekommen hätte, ist an sich absurd, auch führt uns XVII 87 in dem ausdruck ἐκ — ἀσαμίνθων βάντες (ebenso IV 48

[9] so auch I. Müller a. a. o. s. 353, der übrigens mit recht auf den palast von Troja verweist, in welchem das μέγαρον gleichfalls nur éinen vorraum hat (Dörpfeld 'Tiryns' s. 255 ff.).

ἐς ἀσαμίνθους βάντες im palast des Menelaus) ohne weiteres auf die annahme des vorhandenseins eines eignen badezimmers.

Die αἴθουσα bildet nun auch hier in ähnlicher weise wie am palastthor ein πρόθυρον, d. h. sie ist ein sog. propyläenbau, wie wir ihn auf dem plane von Tiryns sehen. von diesem πρόθυρον heiszt XVIII 10 Iros den bettler-Odysseus weichen, wenn er ihm zuruft: εἶκε, γέρον, προθύροιο.

Die thürschwelle des megaron ist von nicht unbedeutender höhe, denn sie wird μέγας genannt XXII 2, und von stein wie die Tiryntber: XVII 30 heiszt es von Telemach αὐτὸς δ' εἴσω ἴεν καὶ ὑπέρβη λάινον οὐδόν, ebenso von Penelope XXIII 88, und Odysseus erhält XX 258 seinen platz ἐντὸς ἐνσταθέος μεγάρου παρὰ λάινον οὐδόν. nun ist aber auch von einem μέλινος οὐδός die rede, nämlich XVII 339 wird von Odysseus gesagt: ἷζε δ' ἐπὶ μελίνου οὐδοῦ ἔντοσθε θυράων κλινάμενος σταθμῷ κυπαρισσίνῳ, und wenn XVIII 32 und XII 72 ein ξεστὸς οὐδός genannt wird: ὣς οἱ μὲν προπάροιθε θυράων ὑψηλάων οὐδοῦ ἐπὶ ξεστοῦ πανθυμαδὸν ὀκριόωντο und οὐδοῦ ἀπὸ ξεστοῦ τοξάσσεται (ἀνὴρ ὅδε), so kann derselbe an sich ebensowohl der hölzerne wie der steinerne sein. wie reimt sich nun aber die hölzerne schwelle mit der steinernen? die auch von Ameis (zu XVIII 339) vertretene ansicht geht dahin, dasz die schwelle auf der äuszeren dem hofe zugekehrten seite des thürweges, wo Odysseus in der schüchternen rolle des bescheidenen bettlers sich niederliesz, μέλινος war, dagegen λάινος auf der inneren seite, wo man aus dem thürwege unmittelbar in den männersaal trat, während Buchholz a. a. o. s. 131 sich damit begnügt, die epitheta der schwelle in der Odyssee als eichen, eschen, kupfern und steinern aufzuzählen! ich musz gestehen, dasz die mitgeteilte erklärung einer verschiedenartigen benennung der megaronschwelle mir nicht blosz unbefriedigend, sondern sogar unverständlich erscheint. weit leichter macht es sich da doch Percy Gardner, welcher frank und frei erklärt (a. a. o. s. 269), der λάινος οὐδός liege an der hinteren wand des saales, der μέλινος οὐδός an dem vorderen eingange: 'the threshold in front of the door into the court was made of ash-wood, μέλινος οὐδός, that of the front in the women's door was of stone, λάινος οὐδός: a distinction regularly observed which the reader of the Odyssey must keep in mind, or he will soon become confused in his topography.' sehr bequem vielleicht, aber leider ist mit dieser willkürlichen erklärung nichts gewonnen. in anderer weise haben Gerlach und K. Lange den 'klaffenden widerspruch', wie I. Müller a. a. o. sagt, der über den λάινος οὐδός die richtige ansicht hat, aber uns nicht aufzuklären sucht über die hölzerne schwelle, zu überbrücken versucht. beide verstehen unter der steinernen schwelle überhaupt keine thürschwelle, sondern zunächst Gerlach (a. a. o. s. 513) das κρηπίδωμα der fundamentmauer des männersaales, von dem dann Odysseus erst XXII 2 auf die thürschwelle springt: hätte der bettler-Odysseus seinen platz wirklich

neben der thürschwelle gehabt, so hätte Ktesipp unmöglich die wand treffen können, wie er nach ihm warf (XX 302). demnach wäre der οὐδὸς ξεστός die hölzerne thürschwelle. K. Lange dagegen erschlieszt (a. a. o. s. 38) vornehmlich aus XXII 2 ἅλτο δ' ἐπὶ μέγαν οὐδόν, dasz 'unter οὐδός mehr eine art hoher stufe als eine schwelle in unserm sinne gemeint' sei, er glaubt die einfachste erklärung darin zu finden, dasz er den οὐδὸς λάινος als 'einen säulenstylobat auffaszt, der rings in der breite der säulenhalle um das mittelschiff herumgieng'. seine beweisführung geht aber von ganz falschen voraussetzungen aus, dasz nämlich 'das Homerische haus in zwei teile zerfalle, die halle, d. h. das eigentliche μέγαρον, und die schlafzimmer, θάλαμοι, am hintern ende derselben', und dasz die 'seitenschiffe' der halle mehr die bedeutung von nebenräumen hätten.

Ein blick auf den plan von Tiryns scheint uns auch dies rätsel lösen zu können. wie dort ist auch im palaste des Odysseus die megaronschwelle von stein, wir fassen demnach auch den ξεστὸς οὐδός als die steinerne hohe schwelle des saales, wogegen auch der XVIII 32 gewählte ausdruck προπάροιθε θυράων ὑψηλάων nicht streitet, da die doppelthür hinter der schwelle angebracht ist. sehen wir nun, wie in Tiryns die lang- und schmalseiten der αἴθουσα des männerhauses mit holz verkleidet waren, so kann es uns kaum zweifelhaft erscheinen, dasz der vom bettler-Odysseus zuerst 'bescheiden' eingenommene platz ein seitwärts von den thürpfeilern befindlicher οὐδὸς μέλινος war, nämlich das krepidom der palastwand, ein platz, der unseres erachtens für den bettler angemessener ist als die zum durchgange benutzte thürschwelle, unmittelbar neben der er freilich liegt. wenn Odysseus und Iros sich nun auch οὐδοῦ ἐπὶ ξεστοῦ streiten, so beweist das doch nicht, dasz Odysseus auf dieser schwelle selbst gesessen haben muste. wir kehren so die Gerlachsche auffassung um, gegen deren beweismoment, Ktesipp könnte nicht die wand getroffen haben, wenn Odysseus neben der thürschwelle gesessen hätte, wir einzuwenden haben, dasz Odysseus eben nicht auf der thürschwelle sasz, sondern neben derselben, so dasz die wand ganz wohl von dem wurf des Ktesipp getroffen werden konnte. über das verfehlte der meinung Gerlachs von der teilweisen erhöhung der seitenschiffe werden wir bei gelegenheit der μεσόδμαι zu sprechen haben.

Über die thürpfeiler von kypressenholz haben wir hier nichts zu bemerken, ebenso wenig über die XXI 137 genannten thürflügel.

Halten wir jetzt das innere des megaron an den Tirynther palastplan, so erscheint auch in ihm die ἐσχάρη mit dem herdfeuer, an der der sitz des herscherpaares ist. wie es im palaste des Alkinoos VI 305 von der königin Arete heiszt: ἡ δ' ἧσται ἐπ' ἐσχάρῃ ἐν πυρὸς αὐγῇ und neben dem θρόνος der fürstin der könig den seinen hat (v. 308), ebenso wird der Penelope XIX 55 ein sessel ans feuer gestellt: τῇ παρὰ μὲν κλισίην πυρὶ κάτθεσαν, ἔνθ' ἄρ' ἔφιζεν. natürlich geht es nicht an, aus VI 304 ὦκα μάλα μεγάροιο διελ-

θέμεν usw. folgern zu wollen, dasz die ἐσχάρη (zunächst im palaste des Phäakenkönigs) nicht in der mitte des saales gelegen habe. und doch behauptet K. Lange (a. a. o. s. 39), dasz 'der herd am hinteren ende des saales stand'; ja er will das besonders aus dem ausdruck κίονι κεκλιμένη (v. 307) folgern, indem er nämlich von der falschen voraussetzung der auffassung des μέγαρον als eines hallenbaues ausgeht und bei der genannten säule an die 'säulenhalle der schmalseite' denkt. in anderer weise hatte Gerlach a. a. o. aus v. 307, wo eine säule genannt wird, und VIII 66, wo der sänger Demodokos seinen platz erhält μέσσῳ δαιτυμόνων πρὸς κίονα μακρόν, seiner anschauung von der tempelartigen anlage des heroenpalastes und dem μέγαρον = tempelhalle zu liebe den schlusz ziehen wollen, im hintergrunde des saales hätten zwei säulen gestanden, die späteren säulen des götterbildes. ebenso schwach ist es mit seiner begründung des erhöhten platzes (entsprechend dem krepidom), auf dem das fürstenpaar seinen sessel gehabt haben soll, bestellt. IV 679 nämlich geht Medon, um der Penelope die anschläge der freier zu melden, διὰ δώματα, dann heiszt es weiter τὸν δὲ κατ' οὐδοῦ βάντα προσηύδα Πηνελόπεια und von seinem rückwege ἀπέβη κατὰ δῶμ' Ὀδυσῆος: doch der v. 680 genannte οὐδός ist natürlich derjenige des frauensaales, und ebenso wird der gebrauch der präposition κατά v. 715 von Ameis richtig erklärt 'im hause hin'. ebenso wenig beweist der ausdruck κατεβήσετο vom gange der Penelope in die schatzkammer und ein künstlich construierter gegensatz zu καταβῆναι in βῆ διὰ δῶμα XVIII 153 und IV 679. wenn Gerlach zu seiner annahme des platzes des fürstenpaares am ende des saales bemerkt (a. a. o. s. 513): 'der sitz des königs ist gerade vor der thür, ein unbequemer platz, wenn diese gerade offen stand. das ist aber wohl nur im μέγαρον des Odysseus der fall, wo der platz des königs unbesetzt war, und es charakterisiert in anschaulicher weise die anarchischen zustände in Ithaka, dasz hier alles ganz ungeniert seinen weg über den geheiligten platz des königs hinweg nimmt' —, so widerlegt das wohl am besten seine auffassung und kennzeichnet diese als ebenso unhaltbar wie willkürlich. aber auch wir, die wir die ansicht von einer verbindungsthür zwischen männersaal und frauensaal für verfehlt halten, sind weit entfernt, Gerlach betreffs der lage des platzes des fürstenpaares zuzustimmen, da wir seine deutung der beiden genannten säulen verwerfen. ebenso willkürlich ist freilich auch die annahme von Buchholz (a. a. o. z. 111), die zahl der säulen des megaron betrage sechs. vielmehr spricht nicht das geringste in der Odyssee gegen die lage des herdes und gegen die säulenordnung, wie beides Tiryns aufweist. übrigens könnte man indirect auf eine nicht eben grosze anzahl von säulen schlieszen aus XX 354, wo es heiszt, dasz vom freiermorde sich mit blut färbten nur die τοῖχοι καλαί τε μεσόδμαι, während die κίονες keine erwähnung finden.

Die säulen des megaron waren von bedeutender höhe (μακραί,

ὑψόϲ' ἔχοντεϲ) und von holz. in diesem punkte erhebt sich Gerlachs vermutung zur gewisheit. denn andere als holzsäulen kannte die alte zeit nicht, wie Dörpfeld am Heraion zu Olympia vortrefflich nachgewiesen hat. auch kannelüren hatten diese säulen, wie die δουροδόκη ἐύξοοϲ zu erweisen scheint, welche auf eine umspannung der säulen mit riemen schlieszen läszt. befindet sich nun diese δουροδόκη ἐύξοοϲ, welche allein I 127 genannt wird, im megaron oder auszerhalb desselben im prodom? die ansichten über diese frage sind bekanntlich geteilt. während die so eben angeführte stelle uns keine deutliche antwort gibt, da Telemach und Athene sich ἔντοϲθε — δόμου ὑψηλοῖο befinden, um nach ablegung der lanzen sich im saale niederzusetzen, musz die XVII 29 genannte säule, an welche Telemach seine lanze lehnt, sich auszerhalb des μέγαρον befunden haben, denn erst nach ablegung seiner lanze überschreitet er die steinere schwelle des saales. es ist demnach hier an eine der säulen oder einen pfeiler des πρόθυρον zu denken. das schlieszt aber keineswegs aus, dasz nicht auch im saale selbst eine oder mehrere säulen zur aufnahme von waffen gedient hätten. und wenn I 128 f. gesagt wird, dasz an derselben stelle auch noch viele andere waffen des Odysseus gestanden hätten, so scheint das auf das innere des männersaales zu weisen, wo ja nach XIX 7 ff. und XXII 24 f. (ἐυδμήτουϲ ποτὶ τοίχουϲ blickten die freier!) waffen des fürsten aufbewahrt wurden.

Es bleiben zu besprechen der fuszboden, die decke und die wände des megaron. das δάπεδον des männersaales zu Tiryns besteht aus einem guten kalkestrich, in welchen ein teppichmuster eingeritzt ist und an welchem noch deutliche spuren von bemalung (rot und blau) erkennbar sind. ihm entspricht fast völlig der fuszboden in Mykenä. so wird auch in Ithaka nicht von 'festgestampftem thon und lehm' zu sprechen sein, wo doch der fuszboden des hofes, wie wir oben schon sahen, ein τυκτὸν δάπεδον ist. ein κραταίπεδον οὖδαϲ XXIII 46 wird der estrich des männersaales schwerlich genannt sein, weil er aus thon bestanden hätte! auch beweist der ausdruck διὰ τάφρον ὀρύξαϲ XXI 120 nicht, wie Ameis z. d. st. will, dasz der estrich des saales nur gestampft und festgeschlagen sei. Breusing[10] hat schon mit vollem recht darauf hingewiesen, dasz hier von einem aufreiszen des estrichs keine rede sein könne, sondern dasz selbstverständlich von erde ein damm hergerichtet sei, in welchem die äxte befestigt wurden. wenn Helbig a. a. o. s. 114 gegen diese auffassung geltend macht, dasz die dichtung das herbeischaffen von erde hätte aussprechen müssen, so beweist dieser einwurf um so weniger, als ja v. 122 gesagt ist ἀμφὶ δὲ γαῖαν ἔναξε, überhaupt diese voraussetzung eine selbständige ist. wie hätte auch sonst die für die schützen nötige höhe der äxte ermöglicht werden sollen? XXII 329 und 383 sind teils formelhaft teils wohl vereinbar mit

---

[10] 'nautisches zu Homeros' im 31n jahrgang (1885) dieser zeitschrift s. 99.

unserer auffassung. und XI 191, wo von Laertes gesagt wird, dasz er mit den knechten zusammen ἐν κονὶ ἄγχι πυρός schlafe, zum beweise heranziehen zu wollen für den estrich des saales des königspalastes, wie das Buchholz a. a. o. s. 107 thut, geht doch unmöglich an. endlich vermag uns auch die von Helbig a. a. o. angeführte stelle XXII 455, welche die geringe solidität des fuszbodens zu beweisen geeignet sein soll, nicht wankend zu machen. wenn hier gesagt wird, Telemach und die beiden hirten λίστροισιν δάπεδον πύκα ποιητοῖο δόμοιο ξῦον, so scheint uns der gebrauch der schürfeisen im gegenteil die festigkeit des fuszbodens zu erweisen.

Über das saaldach[11] und sein gebälk können uns die ausgrabungen Schliemanns begreiflicherweise keinen fingerzeig geben, wir sind auf die deutung der dichterstellen angewiesen. das gebälk der decke führt die bezeichnung μέλαθρον — damit kehren wir zu der alten erklärung dieses wortes zurück, wie sie auch Buchholz a. a. o. s. 110, gestützt auf das Etym. Magn. und den scholiasten, festhält. denn nur so erklärt sich unseres erachtens die spätere bedeutung des wortes = 'wohnung' = 'tectum', während eine ursprüngliche bedeutung als 'durchzugsbalken' (so Rumpf) oder architrav (so Böttcher) diese unerklärt lassen würde. vor allem aber berufen wir uns auf die etymologie des wortes; nichts erscheint noch heutzutage für das deckgebälk des griechischen bauernhauses charakteristischer als die rauchgeschwärzte farbe — für einen einzelnen balken wäre diese bezeichnung nicht verständlich. auch lassen alle stellen der Odyssee diese auffassung sehr wohl zu. Epikaste erhängt sich XI 277 an dem balken der decke, ebenso findet VIII 279 μελαθρόφιν seine natürlichste erklärung darin, dasz Hephäst das netz von dem gebälke des zimmers herab spinnt, und die phrasenhafte wendung ἐπεί κε μέλαθρον ὑπέλθῃ ist doch nur gezwungen erklärt 'wenn er unter den durchzugsbalken (d. h. «den im hinteren teil des männersaales durchgehenden querbalken»!) kommt', vielmehr ist doch die treffendste parallele dieses ausdrucks das lateinische 'tectum subire'. endlich kommt noch die stelle XIX 544 in betracht: ἐπὶ προύχοντι μελάθρῳ setzt sich im traume der Penelope der adler, nachdem er die gänse erwürgt hat. Buchholz a. a. o. versteht hier einfach das 'dach' unter μέλαθρον; sicher ist doch, dasz man an die auszenwand des palastes zu denken hat, ob im besondern an den architrav über dem πρόθυρον oder an sonstiges gebälk, mag dahingestellt bleiben. jedenfalls wollen wir es bei erklärung dieser stelle nicht unterlassen uns daran zu erinnern, dasz im Tirynther männerhause die stellung der säulen der halle darauf hinweist, dasz das dach ziemlich weit vorsprang. bezüglich der einzelnen teile des μέλαθρον, der δοκοί und der μεσόδμαι, begnüge ich mich die an-

[11] damit lehnen wir zugleich die von K. Lange a. a. o. entwickelte ansicht von einem zweiten stockwerk des 'Homerischen hauses' ab, in dem er sich die frauenräume denkt.

sicht Dörpfelds herzusetzen (a. a. o. s. 251): die μεcόδμαι sind die balken, welche die decke tragen, die δοκοί balken, aus denen die decke zusammengesetzt ist. die ersteren müssen kunstvoll geschnitzt oder gefärbt gewesen sein, denn XIX 37 erhalten sie das beiwort καλαί, ebenso XX 354 in verbindung mit den wänden. wenn Rumpf in den μεcόδμαι eine gallerie im hintergrunde des saales sieht und Gerlach nischen, wie sie der tempel zu Phigalia (und man könnte hinzusetzen, auch das Heraion zu Olympia) zeigt, so lassen sich diese auffassungen nicht begründen. Gerlachs versuch, die seinige zu stützen durch die behauptung, solche zwischenbauten längs der wände schienen schon deswegen nötig, 'damit die säulen sich nicht in den fuszboden einsenkten', ist schon durch den hinweis auf Tiryns widerlegt, wo die säulenbasen eben aus stein sind und auf einem sauber und fest gearbeiteten estrich stehen. und seine meinung, nur unter annahme dieser zwischenbauten erkläre sich XX 354, dasz nur die τοῖχοι καλαί τε μεcόδμαι mit dem blute der freier bespritzt wurden, nicht aber die κίονες, ist schon oben widerlegt worden. endlich sei hier auch noch als verfehlt angemerkt die ansicht K. Langes, welcher unter den μεcόδμαι in mittlerer höhe zwischen fuszboden und decke angebrachte vorrichtungen zur aufnahme von gerätschaften verstehen will.

Über den bau der wände des μέγαρον erfahren wir aus der dichtung nichts: wir können aber aus der analogie des Tirynther palastes wohl schlieszen, dasz dieselben aus einem steinernen krepidom bestanden (in Tiryns etwa $^1/_2$ m. hoch), auf dem sich lehmziegelmauern erhoben.

Nun wird im männersaale noch die ὀρcοθύρη genannt XXII 126 ff.: ὀρcοθύρη δέ τις ἔcκεν ἐυδμήτῳ ἐνὶ τοίχῳ, ἀκρότατον δὲ παρ' οὐδὸν ἐυcταθέοc μεγάροιο ἦν ὁδὸc ἐc λαύρην, cανίδεc δ' ἔχον εὖ ἀραρυῖαι. neben der oberschwelle der wand (nur so vermag ich mir den ausdruck ἀκρότατον παρ' οὐδόν zu erklären) befand sich also eine art thür, welche hinausführte in den corridor. und Melanthios ἀνέβαινε (v. 142) durch sie ἐc θαλάμουc 'Οδυcῆοc ἀνὰ ῥῶγαc μεγάροιο. die letzteren werden vom Etym. Magn. als δίοδοι erklärt d. h. 'gänge'. die ὀρcοθύρη wird sonst nur noch erwähnt, wie der sänger Phemios schwankt, ob er nicht durch sie sich retten (ἐκδύc) solle zum altar des Ζεὺc ἑρκεῖοc (XXII 334). schon der ungewöhnliche ausdruck ἐκδύc sowie die beschreibung XXII 126 ff. zeigen, dasz wir es in der ὀρcοθύρη mit keiner eigentlichen thür zu thun haben, auch wäre sie sonst ja sicher von den freiern benutzt worden, vielmehr werden wir an eine breite licht zuführende öffnung, welche durch zwei flügel geschlossen werden konnte, an der oberschwelle des megaron zu denken haben. zu ihr schwang sich Melanthios hinauf, um in den waffenthalamos zu gelangen, durch sie schob er dann die rüstungen hindurch. an eine zur ὀρcοθύρη hinauf- oder eine in die λαύρη hinabführende treppe zu denken, wie solche angenommen worden sind, liegt kein zwingender grund vor. sicheres

läszt sich keinesfalls über diesen punkt sagen, und das bequemste freilich wäre es der kritik zuzustimmen, welche die in betracht kommenden verse für späteres machwerk erklärt. Tiryns bietet uns eben keinerlei analogie, und wir bleiben, um es noch einmal zu sagen, dabei und werden es im folgenden begründen, nur éine thür führte in das megaron und aus ihm heraus, eben die, durch welche man aus dem prothyron in den saal gelangte, dieser selbst lag also für sich ganz so isoliert, wie wir das in Tiryns sehen. damit wenden wir uns zu den übrigen baulichkeiten des palastes.

V. Die übrigen baulichkeiten des palastes.

Der plan des Tirynther palastes zeigt an der linken seite des männermegarons gänge und zimmer, weiter läuft ein corridor, welcher von der palastmauer und der megaronwand gebildet wird, um das männerhaus, um in den corridor, welcher das seitwärts, doch zugleich mehr hinterwärts gelegene frauenhaus umgibt, zu münden, an der rechten seite des männersaales führt ein gang in den prodom des frauenhauses, weiter nach hinten stöszt auszer einem andern raum noch der frauenhof an die männerhausmauer. was enthält denn die Odyssee an angaben über die den männersaal umgebenden corridore? wir greifen zunächst auf die am schlusz des vorhergehenden abschnitts besprochene stelle XXII 126 f. zurück, in welcher von den vielumstrittenen ῥῶγες μεγάροιο und der λαύρη die rede ist. die ersteren, welche wir mit dem Etym. Magn. = δίοδοι faszten, werden von den erklärern entweder als 'fenster' oder als 'luken' oder als 'durchbrochenes gebälk' genommen — mit unrecht. denn es heiszt an obiger stelle, Melanthios stieg empor (durch die genannte ὀρσοθύρη) ἐς θαλάμους Ὀδυσῆος 'hin zu den thal. des Odysseus', und dann erst folgt ἀνὰ ῥῶγας μεγάροιο — offenbar ein zusatz, welcher den weg, den Melanthios zu den kammern einschlägt, bezeichnet. so versteht denn auch Buchholz a. a. o. s. 114 unter den ῥῶγες 'corridore' und zwar den (!) corridor neben der waffenkammer, nämlich 'einen dort befindlichen durchgang'. diese auffassung ist indes verboten durch den zusatz μεγάροιο, welcher dem zusammenhang nach allein auf den männersaal sich bezieht. denken wir uns dagegen diesen, wie wir es oben schon aussprachen, isoliert und wie in Tiryns von corridoren umgeben, so erklären sich die ῥῶγες μεγάροιο als die 'corridore des megaron', welche Melanthios zu durcheilen hat, um in die waffenkammer zu gelangen. ein von ῥῶγες seiner bedeutung nach nicht verschiedener ausdruck ist dann λαύρη, welches gleichfalls einen 'gang' neben dem megaron bezeichnet. sein στόμα ist die mündung in die αὐλή, wie richtig erklärt wird. dieser schmale ausgang ist begreiflicherweise leicht durch einen einzigen mann zu decken und Melanthios argwöhnt mit recht, dasz Odysseus nicht vergessen wird, ihn in obacht zu haben oder durch einen seiner helfershelfer hat besetzen lassen. übrigens können die v. 137 genannten καλὰ θύρετρα kaum etwas anderes

sein als die megaronthür, der allerdings auffallende ausdruck ist wohl aus dem standpunkte des sprechenden zu erklären: der im saal befindliche ziegenhirte nennt die palastthür 'hofthür', weil sie ja in den hof führt und gerade dadurch das passieren des ϲτόμα λαύρηϲ gefährlich, ja unmöglich macht. — Telemach und Eumäos begeben sich dann dem Melanthios folgend offenbar auf einem andern wege als dieser nach der schatzkammer, denn eine begegnung mit ihm hätte dem mit waffen versehenen gegenüber gefährlich sein müssen. diese auffassung weist uns auf das vorhandensein noch anderer corridore im palaste des Odysseus hin. endlich kommt für die richtige auffassung der anlage der palastbauten die frage nach der lage der gynaikonitis in betracht.

Aber gibt es überhaupt einen frauensaal im erdgeschosz? auch diese frage hat man aufgeworfen und mit nein zu beantworten versucht. Puchstein[12] behauptet nämlich, dasz die existenz eines frauensaales nicht bewiesen werden könne aus XIX 16. 30. XXI 236. 382. 386, an diesen stellen seien kammern und wirtschaftsräume gemeint, indem er XXIII 41 ἐν μυχῷ θαλάμων ἐυπήκτων vergleicht, ferner beziehe sich IV 718 entweder auf den thalamos des Odysseus oder auf den männersaal, und XVII 506 bedeute ἐν θαλάμῳ noch 'im hyperoon', da im selben verse ein scenenwechsel stattfinde und mit ὁ δ' ἐδείπνεε δῖοϲ 'Οδυϲϲεύϲ der schauplatz in den männersaal verlegt werde, denn erst so verstehe man v. 513 und 570, wie denn auch Penelope des abends den bettler-Odysseus im männersaal empfange. gegen ein eignes frauengemach spreche vor allem auch der umstand, dasz das megaron eben der sitz des familienlebens sei und an seinem herde die hausfrau ihren sitz habe. 'wenn nun in der Odyssee Penelope nicht im megaron wohnt, sondern in das hyperoon verwiesen worden ist, in einen raum, der weder vor der abreise noch nach der rückkehr des Odysseus im haushalt irgend eine rolle spielen würde, so beruht das wahrscheinlich darauf, dasz sich gerade zu der zeit, als die Odyssee ihre letzte fassung erhielt, im täglichen leben die scheidung des griechischen wohnhauses in eine gynaikonitis und eine andronitis vollzogen hatte und für die gynaikonitis das hyperoon bestimmt worden war; erst später wurde dann die gynaikonitis aus dem hyperoon in ein besonderes haus mit einem eignen hofe verlegt und dadurch wiederum ein solches verhältnis geschaffen, wie es schon einmal am ende der mykenischen periode auf griechischem boden bestanden hatte.' was zunächst die von Puchstein genannten stellen angeht, so ist ihre deutung ebenso unrichtig wie willkürlich; dasz sie allein auf einen frauensaal bezug haben können, zeigte uns ihre oben von uns unternommene prüfung. im besondern widerspricht seine auffassung von XVII 506 grundsätzlich dem, was die dichtung sonst über das erscheinen der fürstin unter den freiern

[12] in der februarsitzung 1891 der archäol. gesellschaft zu Berlin, ein auszug aus seinem vortrage ist in der wochenschrift für class. phil. 1891 s. 419 ff. zu finden.

sagt, ganz abgesehen von der unmöglichkeit eines derartigen scenenwechsels ohne jede andeutung. und dann dieses gehen und kommen des frauenhauses! also in Tiryns gibt P. das frauenhaus Dörpfeld zu, aber für die Odyssee bestreitet er es entschieden, — weil ein solches erst am ende der mykenischen periode und dann erst in der späteren zeit bestanden habe! da ist doch der willkür in der erklärung thür und thor geöffnet, wenn man ein 'altes Homerisches wohnhaus' und ein junghomerisches neben einander anzunehmen, wie P. das thut, sich unterfängt.

Die herkömmliche auffassung verlegt den frauensaal hinter den männersaal, von dem er nur durch eine wand getrennt und mit dem er durch eine thür verbunden gewesen sein soll. doch diese anschauung ist für die dichtung unhaltbar. schon Gerlach (a. a. o. s. 508) urteilte vorsichtig: 'das megaron hat gegenüber dem eingang eine thür, welche zur frauenwohnung führt', ja er nimmt bestimmt einen corridor zwischen μέγαρον und frauenwohnung an, 'schon um einen raum für die treppe und einen zugang nach der λαύρη zu gewinnen'. dafür, dasz männer- und frauensaal eine gemeinsame thür gehabt hätten, pflegt die stelle XXI 235 f. angezogen zu werden: doch ist, wie schon oben gesagt wurde, die von Eurykleia verschlossene thür die thür des frauensaales. was Buchholz a. a. o. s. 116 von dieser angenommenen verbindungsthür sagt: 'verschlieszbar aber ist diese thür ohne zweifel, damit den arbeitenden frauen jede communication nach auszen hin abgeschnitten werden kann', ist mir unverständlich. auch ist an eine solche verbindungsthür nicht zu denken, wenn Penelope unter den freiern erscheint, so I 332 f.: ἡ δ' ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν, στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο, ebenso XVI 414 f. XVIII 208 f. und XXI 63 f. an all diesen stellen hat man an den einen von der αἴθουσα in den männersaal führenden eingang zu denken. anders lautet der ausdruck XVII 96: da setzt sich Penelope dem gaste gegenüber παρὰ σταθμὸν μεγάροιο — hier ist der pfeiler eine der säulen des männersaals. gegen unsere auffassung, dasz männer- und frauenwohnung keine verbindungsthür gehabt haben, hat man die stelle XX 387 angeführt: Penelope läszt sich ihren sessel κατ' ἄντηστιν stellen und hört so jedes wort im männersaal. nach dem bisher gesagten müssen wir deutungen des κατ' ἄντηστιν wie 'gegenüber' im sinne des platzes im frauensaal neben der thür des männermegaron oder 'im kreuzgang' (K. Lange a. a. o. denkt an ein 'treppenzimmer') ablehnen und der wortlaut des textes gibt uns auch allen grund dazu, denn derselbe besagt von dem platze, welchen die fürstin wählt, rein gar nichts, die übersetzung jenes ausdrucks ist völlig fraglich und die ganze stelle von der kritik als spätes, wir möchten wegen der unklarheit des ausdrucks sagen recht spätes, einschiebsel verworfen.

Das richtige lehrt uns auch hier wieder Tiryns. sein plan zeigt nach der unangezweifelten deutung Dörpfelds ein frauenhaus. dieses hat auch seine αὐλή und ein μέγαρον mit πρόθυρον, der saal ist,

wie auch die übrigen teile der gynaikonitis, kleiner als der der andronitis, er miszt nur $5^1/_2$ m in die breite und die säulen fehlen, der prodom hat zwei ausgänge, das megaron ist gleichfalls von corridoren umgeben. von besonderem interesse ist die deutlich nachzuweisende treppe, welche in ein obergemach hinaufführt. mit den verhältnissen der palastanlage, wie sie Tiryns zeigt, stimmt nun auch das, was die Odyssee uns über die gynaikonitis erkennen läszt. auch die frauenwohnung des ithakesischen palastes hat eine isolierte lage, sicher ebenso wie in Tiryns zur seite der männerwohnung, und auch sie besteht aus mehreren räumen, wie nicht blosz der gebrauch des pluralis μέγαρα (vgl. oben) erweist, sondern auch die worte der Eurykleia XXIII 41: ἡμεῖς δὲ μυχῷ θαλάμων ἐυπήκτων ἥμεθ' wahrscheinlich machen. frauensaal und obergemach, zu welchem die ὑψηλὴ κλίμαξ hinaufführt, unterscheiden sich wohl so, dasz das μέγαρον der aufenthaltsort der frauen des palastes überhaupt ist, in welchem die frauen ihre obliegenheiten verrichten, so weit solche nicht auf andere wirtschaftsräume weisen, während die herscherin im ὑπερώιον einen raum zu persönlichem gebrauche hat; hier weint und klagt sie auch um ihren gemahl, hier hat sie auch in seiner abwesenheit ihren schlafraum. die nähe von obergemach und männervorhaus ist übrigens nicht zu erschlieszen aus XX 92, wo Odysseus am frühen morgen die stimmen der weinenden vernimmt, noch aus dem umstande, dasz Penelope ὑπερωϊόθεν die stimme des sängers zu unterscheiden vermag (I 328). ebenso wenig beweist XVII 492 f., wo Penelope es hört, dasz Odysseus von Antinoos geworfen wird, das konnte sie auch schwerlich mit ihrem gehör unterscheiden, wenn eine verbindungsthür hätte offen stehen können, vielmehr ist an mittelbare wahrnehmung zu denken.

Wir fassen zum schlusse noch die sonstigen in der Odyssee genannten räume des ithakesischen palastes ins auge. in den hinteren teil des palastes werden im besonderen verlegt eine waffenkammer, eine schatzkammer und das eheliche schlafgemach des fürstenpaares. erinnern wir uns auch in dieser frage an den plan von Tiryns, so treten uns dort so viel räumlichkeiten, zimmer und kammern, insbesondere vorratskammern entgegen, dasz wir von vorn herein die auffassung ablehnen möchten, als habe der palast von Ithaka in der that nur die drei genannten kammern besessen. die dichtung selbst gibt uns dafür keine bestimmte handhabe, wenngleich der pluralis ἐς θαλάμους 'Οδυσῆος XXII 143 auf das vorhandensein mehrerer kammern zu verwandten zwecken schlieszen läszt: die gewöhnliche annahme von den beiden θάλαμοι als einer waffen- und einer schatz- und vorratskammer, die auf den zeichnungen des palastes durch einen corridor geschieden dargestellt erscheinen, so dasz die waffenkammer zur rechten, die kleinodienkammer zur linken liegt, ist durch nichts gerechtfertigt. nämlich XXI 8 und 91 ff. begibt sich Penelope ἐς θάλαμον ἔσχατον, ἔνθα δέ οἱ κειμήλια κεῖτο ἄνακτος, χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητός τε σίδηρος. ob diese schatz-

kammer nun zugleich die II 337 genannte vorratskammer ist, in welcher Eurykleia schaltet und waltet, das ist, wenngleich die beschreibung beider in mehreren zügen übereinstimmt, fraglich; ebenso wenig sicher ist es aber auch, ob sie als mit der XIX 17 genannten waffenkammer identisch anzunehmen ist. die lage der waffen- und schatzkammern ist im hinteren teile (ἐν μυχῷ) des palastes anzusetzen, jedenfalls musz Telemach an den frauenwohnräumen vorübergehen, um die waffen seines vaters in die schatzkammer zu tragen, denn er heiszt die frauen ἐν μεγάροισι so lange zurückzuhalten. übrigens ist der vom betreten der vorratskammer II 337 gebrauchte ausdruck κατεβήσετο (vgl. auch XV 99 vom θησαυρός des Menelaos) doch wohl kaum ausreichend erklärt als ein herabsteigen von der schwelle, vielmehr dürfte eher an kellerartige räume zu denken sein.

Sonst ist nur noch der eheliche θάλαμος des Odysseus erwähnt, irgend welchen anhalt zur näheren bestimmung seiner lage bietet der wortlaut der dichtung nicht. über die wirtschaftsräume des palastes endlich läszt sich ebenso wenig etwas sicheres sagen; dasz sie sich in den hinteren teilen des palastes befanden, ist an sich wahrscheinlich.

Ohlau. Paul Dörwald.

9.

EIN WORT FÜR DEN NEUEN PREUSZISCHEN LEHRPLAN DER NATURBESCHREIBUNG.

Professor Kraenzlin in Gr.-Lichterfelde hat in der Berliner zeitschrift für das gymnasialwesen 1893 (juniheft) eine kritik des 'neuen lehrplans für den naturbeschreibenden unterricht' veröffentlicht, die einer verwerfung ziemlich gleich kommt. auch in den besprechungen in 'Hoffmanns zeitschrift' (jahrg. 23 s. 33—40, 171—77, 401—11) werden die für naturbeschreibung amtlich gestellten lehraufgaben, soweit sie überhaupt erwähnt werden, nicht viel günstiger beurteilt. ja in derselben zeitschrift wird (s. 502) vom herausgeber anregung gegeben zu einer petition um revision der neuen lehrpläne. also wie es scheint gründliche und allseitige misstimmung. allerdings meint der kritiker in Hoffmanns zeitschrift (s. 171—77), ein fortschritt liege in der verlegung des chemiecursus nach untersecunda. an derselben stelle aber macht er den vorschlag, der naturbeschreibung auch das zweite halbe jahr der obertertia zu rauben, um in dieser classe zeit für die mathematische erdkunde zu erlangen. die anatomie und physiologie des menschen soll dann nach untertertia verlegt werden. den grund für dieses nicht erfreuliche attentat auf den naturbeschreibenden unterricht darf man wohl in der ungünstigen beurteilung suchen, die gerade die lehraufgabe für untertertia ge-

funden hat. gegen diese richtet auch Kraenzlin seine bedeutendsten angriffe.

Nun ist es aber interessant zu sehen, wie verschieden der standpunkt der beurteiler ist. während Kr. der stoff der tiergeographie zu ausgedehnt und schwierig, als ein für die schule nicht zu bewältigender erscheint, meint der kritiker in H.s zeitschrift: 'welche besonders wichtigen dinge in der tiergeographie in untertertia besprochen werden sollen, ist vielen fachleuten bisher noch unbekannt.' dr. Heermann in Cassel (H.s zeitschr. 23 s. 401—11) bedauert den wegfall der mineralogie, denn in ihr sieht er das wesentlichste concentrationsmittel für den gesamten biologischen unterricht. Kr. dagegen scheint der wegfall der mineralogie 'jedenfalls zulässig' und 'die dadurch gewonnene zeit (jetzt) besser verwendet'. ob ein von einem der kritiker entworfener lehrplan bei allen andern billigung finden würde?

Mir erscheint eine rein ablehnende kritik auf diesem gebiet wenig fruchtbar, da wir nun doch einmal gezwungen sind, für jahre mindestens unsern unterricht in diesen rahmen zu passen. man musz vielmehr wünschen zu erfahren, wie dieser oder jener den gegebenen plan ausbaut. es drängt sich aber auch die frage auf, ob die zum teil recht scharfen urteile über den neuen lehrplan berechtigt sind.

Wer der meinung ist, dasz sich nach dem neuen lehrplan wohl ein fruchtbarer unterricht gestalten lasse, darf mit seinem urteile nicht zurückhalten. denn wenn man Hoffmanns äuszerung liest (H.s zeitschr. jahrg. 23 s. 475), dasz 'die jetzt zwar noch unsichtbaren, aber doch schon recht fühlbaren wirkungen der schulreform bezüglich der exacten unterrichtsgegenstände auf der ganzen linie der deutschen mathematik- und naturwissenschaftslehrer an höheren schulen, besonders gymnasien, tiefen mismut und grosze unzufriedenheit erzeugt haben', so wird man sich der befürchtung nicht verschlieszen können, dasz solche unlustgefühle der lehrer eine ernstliche gefährdung des unterrichtserfolgs nach sich ziehen dürften. so trug ich mich schon lange mit dem plane, meinen von Kr. und den andern kritikern abweichenden standpunkt darzulegen. immer aber zögerte ich mit der ausführung, zumal nachdem ich aus der lectüre mehrerer neuer programmschriften den eindruck gewonnen hatte, dasz mein standpunkt von andern geteilt wird. ich hoffte (bisher vergebens), ein berufenerer würde sich dieser nicht angenehmen aufgabe unterziehen. — Es wird sich bei einer beurteilung des neuen lehrplanes zunächst darum handeln festzustellen, ob es wirklich besser gewesen wäre, den alten unverändert zu lassen (Kr. a. a. o. s. 328), ob thatsächlich die allgemeine stimmung für denselben so günstig gewesen ist, wie es Kr. ansieht (s. 321).

Hiergegen sprechen mehrere urteile in der decemberconferenz, die schon wegen der stelle, an der sie laut wurden, besondere beachtung beanspruchen. Lüders klagt über die überbürdung der schüler, herbeigeführt durch die menge von definitionen und fremd-

wörtern, die im naturbeschreibenden unterricht viel zu frühe, nämlich schon in den ersten paragraphen des lehrbuchs von Vogel-Müllenhoff usw. aufträten. Virchow fällt über die auf unsern gymnasien vorgebildeten jungen mediciner das urteil, dasz sie aus dem naturkundlichen unterricht nicht die fähigkeit mitgebracht hätten, formen und farben richtig zu sehen und zu beschreiben. es sollten nicht die grundlagen der einzelnen naturwissenschaften schon auf der schule gelehrt werden, die jungen leute schon als fertige botaniker usw. auf die universität kommen. das (also der wissensumfang) wäre das geringere. 'es ist nicht der materielle inhalt der naturwissenschaftlichen fächer, der uns in erziehlicher beziehung interessiert, sondern es ist die methode . . . wir verlangen nicht, dasz die schüler ein botanisches system ganz und gar erlernen . . . es reicht aus, dasz der schüler lernt, wie die naturobjecte zu betrachten sind ohne künstliche construction, wobei er etwas von den eigenschaften, die da sind, wegnimmt, andere eigenschaften gar nicht erkennt, merkmale erfindet, die nicht vorhanden sind usw.' — Schiller (verh. 429 u. 30) will für die naturbeschreibung die lehrbücher geradezu untersagen. 'das ist mit die gröste calamität, an der dieser unterricht leidet, denn es kann doch hier nur die aufgabe der schule sein, die beobachtung zu wecken, die knaben vergleichen und unterscheiden zu lehren und ihren sinn für natur zu entwickeln.' ähnlich äuszert sich Frick (verh. s. 127), der unterricht im freien, vorführung sogenannter lebensgemeinschaften empfiehlt und vor zu früher einführung in ein system warnt.

Zwar sind manche der gegen den früheren unterrichtsbetrieb gerichteten vorwürfe von Helmholtz, Paehler u. a. entkräftet worden. der eindruck aber bleibt dem leser der verhandlungen, dasz ganz allgemein ein zurückdrängen der morphologie und systematik, eine gröszere betonung der eigentlichen biologie gewünscht wird. der naturbeschreibende unterricht soll den principien des anschauungsunterrichts in seiner ganzen dauer treu bleiben und allen memorierstoff aufs sorgsamste vermeiden.

Nun diese forderung stellt auch Kr. er befürchtet ein überwiegen der systematik bei dem unterricht nach dem neuen lehrplan und eine belastung des schülers mit lernstoff. dies ist ein wichtiger punkt. wir müssen die frage zu entscheiden suchen, ob die gefahr der überbürdung jetzt mehr als früher vorliegt. bedeutsam ist zunächst der wegfall des Linnéschen systems in der quarta, den merkwürdiger weise Kr. gar nicht erwähnt. es ist das eine verminderung der systematischen arbeitsleistung von gröster bedeutung und nebenbei eine anpassung an die vorgeschrittene wissenschaft, die weil schon so oft befürwortet, jetzt bei der endlichen erfüllung gewis von den meisten fachgenossen mit freude begrüszt ist. Buchenau[1]

---

[1] im progr. der realschule am Doventhor in Bremen 1890. vgl. auch Matzdorff progr. 1893 nr. 62 s. 4 anm. 2.

hat am treffendsten die entbehrlichkeit des Linnéschen systems für den unterricht nachgewiesen.

Aber auch die mehrforderungen des neuen lehrplanes sind, so wunderbar das klingen mag, geeignet eine verminderung des memorierstoffs herbeizuführen. früher fehlten die lebenserscheinungen in quarta, die anatomie und physiologie in untertertia. die ganze damit zu gebote gestellte zeit konnte demnach der morphologie und systematik gewidmet werden. gerade diese machen aber durch den überflusz von definitionen und durch ihre schematisierende formelsprache eine übermäszige gedächtnisarbeit unvermeidlich. das wird jeder zugeben, der etwa das zweite heft des vielbenutzten lehrbuchs von Vogel, Kienitz-Gerloff, Müllenhof kennt oder durchblättert. es finden sich dort capitel, die für quartaner und untertertianer einfach unverständlich sind: die gesetze der sproszverzweigung, die blütenstände darauf zurückgeführt, der sprosz als individuum u. v. a. hiermit verglichen sind viele abschnitte des für gymnasien früher ausgeschlossenen dritten heftes desselben lehrbuches, das die anatomie und physiologie und die pflanzenkrankheiten behandelt, mit schülern desselben alters leicht zu bewältigen. woher kommt dieses misverhältnis in ein buch, das doch in methodischer beziehung eine leistung ersten ranges ist? doch nur daher, dasz morphologie, systematik und faunistische kenntnisse den hauptinhalt des älteren lehrplanes ausmachten. denn zu einer durchnahme der lebenserscheinungen war niemand gezwungen, so häufig dieselben auch gelegentlich behandelt worden sind. der neue lehrplan, der die durchnahme der lebenserscheinungen in quarta verlangt, nötigt aber dazu, von sexta an bei der einzelbeschreibung die form nur immer soweit zu berücksichtigen, als sie eine deutung in den lebenserscheinungen findet.

Nun hält man vielleicht entgegen, dasz jetzt sogar die durchnahme des natürlichen systems schon in quarta verlangt wird. Kr. hält eine solche für unmöglich, da eine bedeutend gröszere pflanzenmenge bekannt sein müsse, bevor man die einteilungsbegriffe zu abstrahieren im stande sei und da auszerdem anatomische unterschiede teilweise maszgebend seien. — Ja, wollte wirklich jemand eins der natürlichen systeme im zusammenhang vortragen, dabei gar auf anatomische unterschiede eingehen, so würde der passive widerstand der schüler ihn bald auf den richtigen weg führen. der ausdruck 'das system' scheint mir absichtlich und mit recht in dem amtlichen lehrplan gewählt. es kann sich auf dieser stufe, wo noch die durchnahme der sporenpflanzen und nacktsamigen aussteht, doch unmöglich um ausführliche durchnahme irgend eines der neueren systeme handeln. gemeint kann nur sein 'eine übersicht über die natürlichen familien, soweit diese durchgenommen sind', also eine art ordnungsarbeit, die gewissermaszen die morphologischen und faunistischen kenntnisse, soweit sie vorliegen, zu einem übersichtlichen ganzen zusammenfaszt. als lehrziel ist ja auch nur angegeben: kenntnis der

wichtigeren familien des natürlichen systems.' was die bemerkung Kr.s betrifft, dasz es dem quartaner schwer oder kaum möglich sei, die familien zu dem begriff der ordnung zu verknüpfen, so wird das jeder zugeben. die frage ist nur, ob diese arbeit versucht werden soll. in vielen fällen, z. b. bei den lilienblütigen und kätzchenträgern, ist der ordnungsbegriff leicht verständlich, seine einteilung in familien zu difficil, auch bei der geringen anzahl der durchgenommenen arten nicht fruchtbar. da musz man sich den schwierigkeiten anpassen: in dem einen falle die ordnung als ungegliedertes ganzes bestehen lassen, im andern die familien unverknüpft neben einander stellen. sollte diese art der durchnahme wirklich irgend eines lehrers wissenschaftliches gewissen beschweren, wenn er sich bewust bleibt, dasz er zu quartanern spricht? das erziehlich bedeutsame in diesem teil des unterrichts ist doch nur die arbeit des vergleichens und einordnens selbst, viel weniger das erarbeitete resultat.

Ebenso wie bei der durchnahme des systems kann bei den andern lehraufgaben die stoffauswahl so getroffen werden, dasz eine überbürdung nicht eintritt. denn diese liegt äuszerst selten im lehrplane selbst; sie wird meistens durch dessen ausführung herbeigeführt. regel und richtschnur für eine zweckmäszige stoffauswahl musz der satz geben, dasz man nie eine form beschreibt, deren biologische deutung unmöglich ist oder unterbleibt. in der tiergeographie, deren behandlung im unterricht Kr. besonders bedenklich erscheint, dürfte eine für schulzwecke genügende und geeignete behandlung auch nicht so schwierig sein. sie schlieszt sich (nach den vorschriften des lehrplanes) enge an die durchnahme des zoologischen systems, gibt also dieser wiederholungsarbeit neue gesichtspunkte. wie durch allmähliches entwerfen einer zoogeographischen karte und studium derselben diese aufgabe zu lösen ist, das habe ich in den lehrproben und lehrgängen (H. 36 s. 69—85) zu zeigen versucht.[2] für stoffauswahl und methode verweise ich überhaupt auf den citierten aufsatz. ich möchte wiederholungen vermeiden und meine auch, nach den angeführten gesichtspunkten ist eine entsprechende begrenzung des unterrichtsstoffes nicht schwer.

Hier sei nur noch erwähnt, wie organisch gegliedert sich der neue lehrplan der naturbeschreibung jedem unbefangenen auge darstellt. in der botanik musz die morphologie und die vorübungen in der systematik in quarta und quinta beendet sein. abschlusz und ordnung der bisher erlangten kenntnisse bringt die durchnahme des systems in quarta. gleichzeitig musz in dieser classe aber auch, gewissermaszen als gegengewicht gegen die trockene systematische arbeit, eine zusammenfassung der bisher erlangten biologischen kenntnisse gegeben werden. da handelt es sich nicht nur, wie Kr. meint, um insectenbestäubung u. ä., sondern ebenso sehr

---

[2] diese vorschläge stimmen mit denen mehrerer kritiker aus Hoffmanns zeitschrift überein.

um phänologische erscheinungen, wachsen, ernährung, atmung der pflanzen usw. hierher gehörige fragen finden sich gleichfalls in den lehrproben. dazu füge ich hier noch einige andere: saugwurzeln der pflanzen und ihre thätigkeit, (beobachtet an dem anhaften der bodenteilchen und an corrosionszeichnungen auf steinen, an dem aussehen der pflanze, wenn die saugwurzeln zerstört oder nicht in thätigkeit sind), wasserausscheidung der blätter (beobachtet an verwelkungserscheinungen, laubfall, verschiedener grösze der blätter im schatten und licht, schlafen der pflanzen und verwandten erscheinungen), saftströmungen, (beobachtet durch ringelung von zweigen), wasserleitungen bei pflanzen, schutzvorrichtungen gegen insecten und kleinere tiere, gegen das verregnen des blütenstaubes usw. natürlich ist eine solche behandlung der biologie nur möglich, wenn — was schon so oft betont — in sexta und quinta die bedeutung der form für das leben die genügende beachtung gefunden hat. so dürfte die obligatorische einfügung der biologie in den lehrplan besser als eine reihe von verfügungen dafür sorgen, dasz das übermasz von morphologischen details aus der einzelbeschreibung verschwindet, jene art, den lebenden organismus wie ein totes ding zu beschreiben, jenes 'läppische zählen der zähne eines blattes', wie es Rossmässler einst derb aber treffend bezeichnete.

Wird aber in der geschilderten weise der schüler von anfang an auf die bedeutung der form für das leben hingewiesen, so entsteht naturgemäsz das verlangen, jetzt auch den mikroskopischen bau der pflanze so weit kennen zu lernen, dasz er die vorgänge der ernährung und des stoffwechsels versteht. denn die nur mikroskopisch erkennbaren befruchtungsvorgänge der blütenpflanzen wird wohl niemand auf dem gymnasium behandeln wollen. auf diesem gebiet hat der schüler genug erfahren, wenn er die mancherlei verschiedenen bestäubungsvorrichtungen beobachtet und ihre bedeutung kennen gelernt hat. hingegen gibt die durchnahme der sporenpflanzen mehrfach gelegenheit, den sinn der befruchtung als einer verschmelzung zweier zellen zu erkennen. es ist kein übermäszig groszes mikroskopisches beobachtungsmaterial, das für untertertia als durchaus genügend bezeichnet werden kann. ich bewältige es mit nur einem mikroskop in etwa 16 stunden. dabei gilt die regel, dasz beobachtung des anatomischen objects und physiologische deutung hand in hand geht und durch das herantreten der einzelnen schüler an das mikroskop keine unterbrechung im unterricht stattfindet. dasz momente von rein morphologischem interesse und alles, was auf der schule einer physiologischen deutung sich entzieht, ebenso alles, was sich makroskopisch leicht beobachten läszt, von der mikroskopischen betrachtung ausgeschlossen wird, bedarf wohl keiner erwähnung. weshalb Kr. den osmotischen versuch nicht selber anstellen will, verstehe ich nicht. er findet hier durchaus verständnis, ebenso wie dieser ganze unterrichtsstoff, wenn man ihn

sorgsam mit ausschlusz alles überflüssigen und daher verwirrenden auswählt. dasz eine derartige vorführung des pflanzenlebens ein würdiger abschlusz der botanik ist, wird wohl jeder gern zugeben, wenn er auch mit Kr. beklagt, dasz dieser unterricht nicht weitergeführt wird.

Ebenso wohl gegliedert wie der botanische stellt sich mir der zoologische lehrplan dar. hier entsteht der abschlusz, der das erarbeitete morphologische und faunistische material sichtet und ordnet, in untertertia bei der durchnahme des systems und der tiergeographie. die bis dahin gelegentlich gegebenen anatomischen und physiologischen details müssen dann in obertertia bei der lehre vom bau des menschlichen körpers zu einem ganzen geordnet werden, wie das übrigens Lensch in seinem leitfaden 'der bau des menschlichen körpers', Berlin 1889, Wiegandt u. Grieben, treffend gethan hat.

Hervorheben möchte ich noch, dasz der amtliche lehrplan auch der aufgabe nahe tritt, den unterrichtsinhalt der naturbeschreibung dem gesamtlehrstoff anzugliedern. das ist bei diesem fache, das von untertertia an aus dem lehrplan gänzlich ausscheidet, besonders wichtig. mit der geographie verknüpft sich der unterrichtsstoff der naturbeschreibung durch die tiergeographie und durchnahme der handelspflanzen, mit der physik und besonders der chemie durch die anatomie und physiologie, wo eine reihe von salzen (als individuen) vorgeführt, über ihre löslichkeit und krystallisation versuche angestellt werden müssen u. a. m. nicht minder wichtig ist die anknüpfung an die den knaben aus ihrem frühesten vorstellungskreise geläufigen begriffe, die durch die immer wiederkehrende vorschrift: 'mitteilung über der organismen schaden oder nutzen' geboten wird. ich weisz wohl, dasz vielen lehrern derartiges als unwissenschaftlich erscheint, dasz einige sogar eine üble wirkung in ethischer beziehung davon befürchten, kann aber diese bedenken nicht teilen. vor allem erscheint mir eine anknüpfung an den erfahrungskreis der schüler didaktisch wichtig. in dem sprachunterricht hat man eine solche anknüpfung häufig künstlich construiert, sollten wir sie verschmähen, denen sie sich ungesucht darbietet?

Will man nun meinen, dasz auch die in diesen blättern vorgeschlagene stoffauswahl an die schüler zu schwierige anforderungen stellt und zur überbürdung führen kann, so musz ich dem allerdings aus meiner erfahrung auf das lebhafteste widersprechen. ich habe immer gefunden, dasz das übermasz von definitionen und die wohl gar lateinisch gegebene formelsprache der wissenschaft den schülern beschwerlich ist und eine unverhältnismäszige gedächtnisarbeit erfordert, dasz dagegen alles, was auf erkenntnis der lebensvorgänge abzielt, willige aufnahme und leichtes verständnis findet. die richtige auswahl des unterrichtsstoffes und eine klare vortragsweise ist hier allerdings besonders nötig und so mag zugegeben werden, dasz auch nach dem neuen lehrplan ungeschickten händen die gelegenheit zur überbürdung der schüler gegeben ist. das liegt aber keines-

wegs daran, dasz jetzt der untertertia des gymnasiums dasselbe classenpensum zugewiesen ist wie der untersecunda des realgymnasiums. jedenfalls ist 'diese quadratur des zirkels'[3] lösbar und wird auch in andern unterrichtsfächern gelöst.

Vielleicht aber erhebt sich der vorwurf, mit einer so starken beschränkung der morphologie und besonders der definitionen und termini technici schwinde der hauptzweck des naturbeschreibenden unterrichts, nämlich die übung im genauen sehen und beschreiben. das aber leugne ich, ja ich meine, eine genaue beschreibung in freier, nicht durch die formelsprache der wissenschaft gebundener weise ist didaktisch wichtiger und bildender als diagnosen nach vorgeschriebenem schema. denn das ängstliche festhalten an den gangbaren bezeichnungen für die gestalt der einzelnen organe verführt die knaben, 'den dingen etwas anzusehen, weil sie die formel dafür im kopfe haben' (Virchow verh. s. 121). die einzelbeschreibung soll nicht memorier-, sondern nur übungsstoff sein, weshalb für die beiden untern classen das lehrbuch am besten wegfiele (s. lehrproben H. 36). wenn Kr. offenbar im hinblick auf das eben angeschnittene thema die frage stellt: 'was hat in zukunft geltung im unterricht: gründliche schulung, klare, scharf accentuierte arbeit oder geistreiches geplauder und feuilletonistische unterhaltung?', so ist diese fragestellung wohl nicht prägnant genug. man erwartet zunächst eine auslassung darüber, ob der verfasser der meinung ist, gründliche schulung und scharf accentuierte arbeit sei nur an dem unterrichtsstoffe der morphologie und systematik, nicht an dem der biologie und anatomie möglich. hiergegen müste ich einspruch erheben und betonen, dasz die hauptsache die scharfe auffassung und einprägung der form, nicht der gangbare name dafür ist. gerade dadurch aber, dasz man immer die bedeutung der form für das leben betont, gewöhnt man den knaben an scharfes beobachten. und die gründlichkeit der arbeit wird nicht durch beschränkung auf morphologie und systematik, sondern durch eine passende auswahl aus allen teilen der naturbeschreibung gewährleistet.

K.s befürchtung, die evolutionstheorie sei durch den neuen lehrplan zu einem berechtigten unterrichtsgegenstande gestempelt, teile ich nicht. — In wissenschaftlicher beziehung wird Darwins verdienst stets ungeschmälert bleiben. die neuen wege, die heute die naturbeschreibung wandelt, hat er ihr gewiesen. seine gedanken bilden den inhalt einer gewis nicht unanfechtbaren, doch äuszerst fruchtbaren theorie. er ist der vater einer wahrhaft genialen forschungsmethode„ die sich erobernd auch anderer wissenszweige bemächtigt hat. man kann diese theorie nicht abthun mit den worten 'ihre sätze, sowohl die wahren, die nicht neu, als auch die neuen, welche keineswegs alle wahr sind'.... auch ist Darwin wohl höher einzuschätzen als mit der bezeichnung 'des eminent praktisch

[3] Kr. a. a. o. 325.

veranlagten Engländers'. dasz dem zufall in der evolutionstheorie eine grosze herschaft zugestanden wird, ist wahr, ebenso wahr aber auch, dasz sie der erste versuch ist, scheinbar zufälliges als zweckmäszigen zusammenhang zu deuten. glücklicher weise ist die erste begeisterte dogmengläubigkeit der naturhistoriker gegenüber der neuen theorie verschwunden. man betrachtet sie als das, was sie von anfang an sein wollte, eine rein wissenschaftliche hypothese, die man aber heute weniger als je bei wissenschaftlichen forschungen entbehren kann. gewis hat frühzeitiges popularisieren dieser rein internen fragen der wissenschaft vielfach geschadet. das geschieht aber nicht zum ersten male und liegt nicht in der sache, sondern in den menschen, die gewöhnt sind, von allem glänzend neuen vollständige umwälzung aller bestehenden verhältnisse zu erwarten. ähnlich waren die wirkungen des junghumanismus, ähnlich die der bibelforschung. und wer wollte heutigen tags diese wissenschaften als staatsgefährlich ansehen?

Selbstverständlich wird nach wie vor die theorie der schule fern bleiben. aber sollen wir die durch sie gewonnenen thatsachen verschweigen, ihre forschungsmethode verschmähen? 'es kommt' — wie Bail sehr richtig bemerkt (verh. der dir.-vers., 5r bd., 9e vers. in Preuszen, s. 43) — 'beim unterricht nicht auf die allmähliche bis jetzt noch hypothetische anpassung der arten an die auszenwelt an, sondern nur auf den nachweis, dasz die organisation der lebenden wesen in bewunderungswürdiger weise ihren existenzbedingungen entspricht.' wer wollte diesen weisen satz auszer acht lassen? und wer könnte verkennen, dasz, wie Matzdorff bemerkt (progr. 1893 nr. 62 s. 4 anm. 2), 'Darwins einflusz es gewesen ist, der wie er in der wissenschaft die «biologie» neu belebte, auch für die schule die anregung zur «biologischen behandlung» der tier- und pflanzenkunde gegeben hat?' hält man wirklich die forschungsresultate der evolutionstheorie für so gefährlich, so musz man folgerichtig auch die besprechung biologischer fragen unterlassen, besonders die durch Müllers, des begeisterten Darwinianers forschungen ins leben gerufene 'behandlung der befruchtung der blumen durch insecten und der gegenseitigen anpassungen beider'. wer wollte dem das wort reden? Kr. gewis nicht, der mit recht gerade dieses capitel als besonders für die schule geeignet hervorhebt. und hier würde doch weit eher die gefahr nahe liegen, auf sätze der evolutionstheorie einzugehen, als bei der durchnahme der tiergeographie und systematik, wo Kr. das besonders befürchtet. mir wenigstens ist es unklar, wie ich bei einer schulmäszigen behandlung beider stoffe die evolutionstheorie auch nur streifen könnte. — Wo wird denn jetzt 'der lehre vom werden und vergehen die berechtigung als unterrichtsgegenstand' gegeben? dasz pflanzen- und tiergeographie und systematik eine eminente befruchtung und förderung durch den Darwinismus erhalten haben, dies schicksal teilen sie mit allen zweigen der naturbeschreibung. sollen sie von der schule aus-

geschlossen werden, weil ihre sätze als stützen der Darwinischen lehre benutzt werden könnten? ich meine, diese sätze können gar keine schulmäszige behandlung finden. wenn aber auch, so wird wohl niemand, der es mit seinem beruf ernst nimmt, mit der versuchung zu kämpfen haben, die theorie selbst statt der durch sie gewonnenen ergebnisse in die schule zu ziehen und so mit den seelen seiner schüler ein leichtsinniges spiel zu treiben. wer mit solchen neigungen zu kämpfen hat, den kann auch die religionsstunde in versuchung führen.

Ich lege diesen versuch eines weiteren ausbaues der amtlichen lehrpläne zur freundlichen prüfung den fachgenossen vor. den nackten rahmen, der allein gegeben war, konnte jeder nach seiner art ausfüllen. Kr.s verdienst ist es, klar und scharf gezeigt zu haben, wo die gefahren liegen, bei welcher ausführung der lehraufgaben überbürdung, oberflächlichkeit, ja sogar ethische gefährdung herbeigeführt werden könnten. möchte es mir ebenso gelungen sein, zu zeigen, dasz eine ausführung möglich ist, die zu einer durchaus erfreulichen wohl abgerundeten, inhaltsreichen, bildenden arbeit führt. beide deutungen des amtlichen lehrplanes sind ungezwungen. ihre verschiedenheit zeigt jedenfalls, dasz genauere anweisungen der behörde vielen erwünscht gewesen wären, was ja auch Kr. betont. ich meinerseits gestehe gerne, dasz ich in dem unterlassen genauerer vorschriften nur einen teil jener gröszeren didaktischen freiheit empfunden habe, den wir lehrer eifrig erstrebt haben und die man uns auf der decemberconferenz gewährleistet hat.

Allenstein in Ostpreuszen. Bernhard Landsberg.

10.

O. Kohl: griechisches lese- und übungsbuch. i. untertertia. zweite auflage. Halle, waisenhaus. 1894.

Ref. hat in diesen jahrbüchern 1890 s. 571—585 maszgebenden wünschen entsprechend die erste auflage des griechischen übungsbuches von Kohl (Halle 1886) einer eingehenden recension unterzogen. in derselben konnte wohl der zweck und der plan sowie auch der inhalt und die anordnung des übungsbuches als beachtenswert, wenn auch im einzelnen noch vielfacher verbesserungen und beschränkungen bedürftig bezeichnet werden; allein wegen der vielfach gegen die logik und den deutschen sprachgebrauch verstoszenden, daher recht bedenklichen sprachlichen gestaltung der übungssätze hatte ref. das lesebuch, obwohl es bereits in mehreren provinzen in gebrauch war, noch nicht als geeignet für den schulunterricht anerkennen mögen.

Es lag dem ref. nun nahe, die jetzt in zweiter auflage vorliegende neubearbeitung nach denselben gesichtspunkten wie früher zu prüfen.

diese prüfung hat ergeben, dasz der verfasser sich ernstlich und mit erfolg bemüht hat, die an der ersten auflage gerügten übelstände abzustellen.

I. Zweck und plan.

Das neue übungsbuch entspricht in dieser beziehung den inzwischen eingeführten preuszischen lehrplänen des j. 1891; es behandelt für untertertia jetzt nur noch die regelmäszige formenlehre bis zu den verba liquida incl. und bietet ein ausreichendes verzeichnis von vocabeln, welche in den lesestücken verwendet und dem lesestoff von Xenophons Anabasis entnommen sind. einer bestimmten grammatik ist das übungsbuch nicht gefolgt; es passt daher zu verschiedenen schulgrammatiken. die auswahl der einzuübenden formen ist nach dem vorgange von Kaegi und A. v. Bamberg unter ausschlusz seltener oder abnormer formen auf die in den schulschriftstellern vorkommenden formen beschränkt. im anschlusz an das gelesene und zur zweckmäszigen einübung der formen werden einzelne regeln der syntax inductiv und propädeutisch abgeleitet.

Die lectüre geht bereits nach den ersten übungen zu zusammenhängenden, meist der griechischen sage und geschichte entnommenen lesestücken über, ohne indes, was jetzt anerkannt werden musz, die unentbehrlichen ad hoc gebildeten einzelsätze ganz auszuschlieszen. die deutschen übungsstücke sind nach inhalt und anordnung zweckmäszige umbildungen der griechischen.

II. Inhalt und anordnung.

Auch nach dieser hinsicht ist der lesestoff meist zu billigen. zwar ist die behandlung der o-declination teils vor teils nach der a-declination beibehalten; sie erscheint dem ref. zwar nicht zweckmäszig wegen unnötiger zerreiszung zusammengehörigen stoffes sowohl der substantiva wie der adjectiva, allein ein schwerwiegender nachteil ist daraus nicht zu besorgen. zweckmäszig ist die bereits mit den ersten stücken beginnende successive einübung der verba pura. die sätze werden dadurch von vorn herein lebendiger. ein vorzug, den ref. auch an der griechischen schulgrammatik von W. Ribbeck (n. jahrb. 1893) anerkannt hat, ist darin zu finden, dasz erst nach der genügenden befestigung der regelmäszigen indicative nach einander die conjunctive und so auch die übrigen modi eingeübt werden. die gleichzeitige einübung aller modi jedes tempus wirkt erfahrungsmäszig für den anfänger verwirrend. — Das wörterverzeichnis ist von 1400 vocabeln der ersten auflage jetzt auf 1065 (einschlieszlich 145 eigennamen) zurückgegangen. zweckmäszig ist endlich die zusammenstellung stammverwandter wörter am schlusz (s. 109) sowie die der wichtigsten adverbia, präpositionen (nach der märkischen regel) und conjunctionen. im allgemeinen

kann man dem lesestoff nachrühmen, dasz in ihm das jedesmal einzuübende grammatische pensum durchweg gründlich und zweckmäszig verarbeitet ist.

III. Sprachliche gestaltung.

Auch in dieser beziehung ist in der neuen auflage ein entschiedener fortschritt anzuerkennen. der verf. hat die rügen verschiedener kritiker, insbesondere die des ref. in der oben genannten recension (vgl. das 6 druckseiten umfassende verzeichnis logisch und stilistisch anstösziger sätze) berücksichtigt und die meisten fehler und abgeschmacktheiten abgestellt. mehrfach sind jetzt einzelsätze, welche ein gemeinsames thema behandeln, aneinandergereiht, ohne wie früher in gezwungener verbindung den anspruch zusammenhängender lesestücke zu erheben. auch die inconsequenz im gebrauche des ν ἐφελκυστικόν, der orthographie und interpunction ist im wesentlichen beseitigt. musterhaft ist die sorgfalt der correctur, da druckfehler nicht bemerkt werden.

Anderseits ist es bei dem bestreben des verf., möglichst früh zusammenhängende stücke trotz des noch beschränkten grammatischen stoffes zu bieten, nicht zu vermeiden gewesen, dasz auch jetzt noch einer reihe von sätzen wenn auch nicht fehlerhaftigkeit, so doch trockenheit und trivialität des inhalts sowie eine gewisse schwerfälligkeit des ausdrucks und der gedankenverbindung anhaftet. nicht consequent ist es, dasz einige specialüberschriften sich nur mit je dem ersten teile, nicht aber mit den schluszsätzen der betreffenden stücke decken: z. b. s. 7—9 (15. 18). s. 17—19 (40. 43). s. 22 (50) u. a. m.; ebenso in den deutschen stücken s. 48 (8a). s. 51 (15a). s. 57 (31a). s. 60 (42a) usw.

Auffallend häuft sich die verwendung der partikel δέ, des adjectivs ἐναντίος 'entgegengesetzt', der verba δουλεύω, θεραπεύω 'dienen' u. a. m. öfter gegen den deutschen sprachgebrauch z. b. s. 3 (5, 5, 2). s. 5 (7, 9, 10. 12).

Andere geschmacklosigkeiten finden sich s. 1 (1, 1, 14). s. 7 (11, 15, 1). s. 9 (14, 19 a. e.). s. 11 (17, 24, 6—8).

Falsch ist die stellung von δέ s. 12. 13 ἐν τῇ δὲ μάχῃ, τοῦ Ἀριστοτέλους δέ u. a. m.

In den deutschen stücken sind unschöne sätze wie s. 48 (8a, 4) 'lang war der kampf'; s. 49 (10a, 4) 'dem glücke dient der reichtum', ebd. 5 'sache ist es . . . die wahrheit sagen'; ähnlich s. 61 (44a) 'eine frau entführen war leichter'; s. 51 (15a, 11) 'sie kamen in Troja hinein', ebd. 13 'feuer löst den schnee auf'; s. 51 (17a) 'er wandte den sinn der Cyklopen zur trunkenheit'; s. 60 (42a) 'denn die hasen sind eine angenehme mahlzeit'; s. 53 (20a) ist ganz unmotiviert der satz: 'sie glaubten den reden über die liebe des Peliden'; s. 64 (49a) 'ich biete euch den oberbefehl'. andere härten vgl. s. 55—56 (28a, 3. 29a, 1). s. 57 (31a). s. 59 (38a). s. 85 (84a) hat sich die unlogische überschrift erhalten: 'wie ein

Perser Afrika nicht umschiffte' statt 'seine absicht verfehlte, Afrika zu umschiffen'. falsch ist die schreibweise s. 61 (26, 44a) 'das süszeste, das schimpflichste'.

Die zuletzt erwähnten ausstellungen sind indes den sonstigen vorzügen gegenüber nicht besonders schwerwiegend und einer zweckmäszigen benutzung des neuen übungsbuches von O. Kohl nicht hinderlich. wenn ref. auch bei seiner ansicht beharren musz, dasz für das erste vierteljahr der untertertia geschmackvolle ad hoc gewählte einzelsätze zweckmäsziger sind als sprachlich gezwungene erzählungen, so musz er doch anerkennen, dasz O. Kohl in der vorliegenden zweiten auflage seines übungsbuches nach dem plane, dem inhalt, der anordnung und im ganzen auch nach der sprachlichen darstellung den an ein methodisches lehrbuch zu stellenden forderungen in befriedigender weise entspricht und dasz die neue bearbeitung daher jetzt als ein brauchbares schulbuch bezeichnet werden musz.

Wittstock. Richard Grosser.

11.

Stereometrische constructionen. Projectionslehre für die prima des gymnasiums von C. H. Müller zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Hermannsche buchhandlung.

Diese schrift möge allen fachgenossen angelegentlichst zur beachtung empfohlen sein. sie enthält einen versuch, die elemente der darstellenden geometrie und projectionslehre in solcher weise zu bearbeiten, dasz sie in der prima des gymnasiums ohne vermehrung der mathematischen lehrstunden durchgenommen werden können, was natürlich nur bei starker beschränkung der rechnenden stereometrie möglich ist. der behandelte stoff ist sorgfältig ausgewählt und geordnet, die darstellung so einfach und anschaulich wie nur möglich; und obwohl nur das allernotwendigste dargeboten wird, enthält dieser unterrichtsgang nicht nur alles, was zur ausführung der am häufigsten vorkommenden constructionen unumgänglich ist, sondern auch fingerzeige zur verbindung mit den übrigen gebieten der geometrie. diese arbeit weist wohl den einzigen weg, der vorläufig zu einer gesunden reform des mathematischen unterrichtes in der prima der deutschen gymnasien offen erscheint.

Leipzig. Otto Richter.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

12.
ZUR ENTWICKLUNG DES HÖHEREN SCHULWESENS ENGLANDS.[1]

eine kritik der vorzüge englischer erziehung.

I.

Die höheren schulen Englands, meistens im sechzehnten jahrhundert gegründet, die sog. 'grammar schools', erinnern an die lateinschulen Deutschlands; ihren ursprung finden wir in derselben groszen bewegung, durch welche die festländische welt aus dem mittelalter heraustrat, in der renaissance und der reformation; die eine stellte die classische gelehrsamkeit, die andere die theologische wissenschaft in den dienst der schule. jedoch besteht zwischen den englischen und den deutschen schulen der grosze unterschied, dasz die letzteren gewöhnlich aus städtischer oder staatlicher initiative gegründet sind, während die englischen ihre entstehung zumeist der privatwohlthätigkeit verdanken.

Im folgenden jahrhundert ist eine vermehrung dieser grammar schools zu bemerken, während sich in ihrer inneren entwicklung nur wenige fortschritte zeigen, weil sich der grosze enthusiasmus, mit

[1] der zweck dieser untersuchung ist besonders denjenigen zu dienen, deren interessen und studien schon auf englische geschichte und cultur gerichtet sind; sie sollen in die lage versetzt werden, der entwicklung des englischen erziehungswesens und der jetzigen reformbestrebungen auf diesem gebiete zu folgen. ich hoffe, dasz ich in dieser arbeit die allgemeinen grundideen dargelegt habe, die notwendigerweise in betracht gezogen werden müssen, wenn man zum verständnis des jetzigen zustandes der englischen höheren schulen gelangen will. jedes jahr kommen nicht wenige deutsche lehrer und studenten nach England; wenn nun auch deren nächstes ziel in den allermeisten fällen das studium der englischen sprache ist, so versäumen doch viele von ihnen nicht, gleichzeitig dem erziehungswesen Englands aufmerksamkeit zu schenken; ihre bedürfnisse habe ich zunächst ins auge gefaszt.

dem das frühere zeitalter den humanismus aufgenommen hatte, inzwischen den politischen und religiösen streitfragen (der Stuartpolitik) zugewendet hatte. die grammar schools, unter aufsicht von geistlichen der staatskirche stehend, nahmen an diesen kämpfen teil, und zwar als ein untergeordnetes glied dieser kirche. die inductive philosophie des siebzehnten und die aufklärungsphilosophie des achtzehnten jahrhunderts hatten nur unbedeutenden einflusz auf sie; nur allmählich wurde hier wie in den schulen des festlandes der lehrplan ein wenig modificiert, namentlich in der richtung der realstudien, doch verlohnt es sich für den zweck dieser untersuchung nicht der mühe, diese bestrebungen genauer zu verfolgen. die wenigen hervorragenden männer, welche sich wie Locke für erziehung interessierten, gelten nicht deswegen etwas in ihrem vaterlande[2], weil sie der erziehung ihr nachdenken zuwendeten, sondern weil sie überhaupt bedeutend als philosophen oder dichter waren. gewis kann man den anfang einer systematischen hauspädagogik, einer individualisierenden betrachtung des kindes von Locke datieren, wie Herbart sagt, aber die erziehung war doch nur eine nebenbeschäftigung des gelehrten oder des geistlichen. das hauptmoment in der entwicklung des englischen schulwesens war ein sociales: viele schulen fiengen an zugleich internate zu werden, besonders diejenigen in der nähe Londons.

Indem sie sich jedoch so gestalteten, konnten sie bald nicht mehr den bedürfnissen der neuen zeiten, einer immer zunehmenden cultur, eines sich immer mehr ausdehnenden handels, sowie dem verlangen nach selbständigkeit in der religion gerecht werden, weil sie immer an ihren veralteten lehrplänen und ihren socialen und religiösen ansichten festhielten. wenn wir fragen, wie man diese forderungen zu erfüllen, wie man die bedürfnisse einer neuen zeit durch die erziehung zu befriedigen suchte, so finden wir, dasz teilweise hauslehrer in anspruch genommen wurden, noch mehr aber, dasz besonders im achtzehnten jahrhundert verschiedene arten von schulen gegründet werden, meistenteils als privatunternehmungen. solche institute nahmen an zahl immer mehr zu; zunächst wurden sie in den städten gegründet, die die hauptsitze des puritanismus und des handels waren, dann aber gründete man, dem beispiel der beaufsichtigten schulen folgend, viele internate, und zwar gewöhnlich auf dem lande oder an der seeküste ('sea-side'), woraus die jämmerlichen zustände folgten, die Dickens ans licht gebracht hat und leider nicht als carricatur.[3] schon im vorigen jahrhundert war

[2] vgl. Quick, Educational Reformers s. 219. 238. erst seitdem wir in England ein pädagogisches examen haben, fangen wir an, Lockes thoughts zu studieren und uns danach für dieses examen 'einzupauken' — wie Q. erklärt.

[3] die berichte, die von zeit zu zeit deutsche lehrer über ihre in England gemachten erfahrungen veröffentlichen, beweisen, dasz solche schulen bis zum heutigen tage existieren, nur mit einem unterschied. dieser unterschied liegt — im essen!

der handel zu so hoher blüte gediehen, dasz viele familien im stande waren, eine erhebliche summe für die erziehung ihrer kinder zu bezahlen, während sie dabei oft nicht über die bedingungen einer guten erziehung zu urteilen vermochten.

Am anfang unseres jahrhunderts tritt zunächst keine umgestaltung in den verhältnissen ein; wenn wir trotzdem dieses datum als wendepunkt auffassen, so geschieht es nicht wegen des schulwesens selbst, sondern weil die socialforschung überhaupt hier eine grenzlinie zieht. es kommen nämlich in dieser zeit einflüsse social-ethischer natur zur geltung, die nicht nur die schule, sondern das ganze volksleben umwandeln.

Diese einflüsse habe ich hier darzulegen, nicht für sich, sondern im zusammenhang mit der entwicklung des schulwesens; ich bin überzeugt, dasz weder der fremde noch der Engländer die bedeutenden erziehungsbewegungen, die wir jetzt in England vor uns haben, verstehen kann, wenn er diesen zusammenhang nicht festhält. zuerst werde ich versuchen, die eigentümlichen altenglischen züge unserer schulen zu schildern, wie wir sie in der ersten hälfte des jahrhunderts finden, sowie den moralischen aufschwung, den die schulen zur zeit Arnolds nahmen, und den Wiese, Stoy und andere so hoch gepriesen haben; aber obwohl ich in dieses lob mit freuden einstimmen kann, weil hier eine geschichtliche überlieferung stattgefunden hat, die der englischen pädagogik eigentümlich ist und deren sie sich rühmen darf, so bin ich doch verpflichtet, zu zeigen, wie mein vaterland damit eine ernte gemacht hat, bei der der weizen auch mit unkraut vermischt war.

Sodann gehe ich zu gewissen social-wirtschaftlichen einflüssen über, welche besonders seit 1850 in kraft getreten sind, obwohl ihr ursprung in der zeit vor anfang dieses jahrhunderts zu suchen ist. durch diese einflüsse haben, wie ich meine, unsere höheren schulen eine gestalt angenommen, von der unsere vorgänger vor 50 jahren keine vorstellung hatten; in Wieses zweiter folge von briefen über englische erziehung wird darüber nur eine andeutung gemacht.

Die geschichte des ethischen und intellectuellen aufschwungs, den man mit Arnolds namen verknüpft hat, ist genügend bekannt, und sie verdient auch die hervorragende stelle, die sie in der pädagogik einnimmt. ich brauche also hierauf nicht näher einzugehen; nur bemerke ich, dasz es doch ein irrtum sein würde, wenn wir Arnold und seine schule in Rugby als vereinzelt betrachten wollten. zwar müssen wir zugeben, dasz er allein jene ausgedehnte thätigkeit entfaltete, die zugleich erziehung, politik und religion umfaszte, und die ihn durch viele jahre seines öffentlichen lebens auf einen besondern platz stellte, doch in seiner thätigkeit als lehrer, als reformator der public schools hat er würdige genossen; andere schulmänner fühlten ebenso, dasz die neue zeit neue moralische kräfte forderte, und versuchten nicht erfolglos, dieser forderung nach-

zukommen. auch Arnold musz man betrachten als ein kind seines zeitalters, eines zeitalters der wiedergeburt auf allen gebieten des öffentlichen lebens, in dem viele durch die Napoleonischen kriege zurückgedrängte reformen schlieszlich ihre verwirklichung fanden. seine arbeit ist keineswegs, wie er selbst zuerst annahm, gegen die tendenzen seiner zeit gerichtet, sondern entspricht denselben vielmehr. man fühlte, dasz die aus dem misbrauche der freiheit entsprungene frechheit, die roheit, die unwissenheit, auch laster, die als überreste einer rohen vergangenheit noch in den pensionen haften geblieben waren, nicht mehr zu den guten sitten, der ordnung, der moral, dem frommen sinne der erneuerten gesellschaft passten. die züge seiner abstammung von wilden, kühnen vorfahren hatten sich bisher in dem jungen Engländer viel zu klar gezeigt; jetzt war es höchste zeit, dasz er sich bezähmen lernte, um sich auf die pflichten vorzubereiten, die er als ein bürger des british empire dereinst erfüllen sollte. so müssen wir Arnolds leben — wie er selbst als historiker gewünscht haben würde — als einen teil einer geschichte Englands lesen, in der wir England gewissermaszen als ein neues land entdecken, ganz verschieden in wissenschaft, cultur und moral von dem England, das sich im jahre 1770 darstellt.

Wenden wir uns nun zu den berichten von Wiese[4], welche er in einem für unsern zweck günstigen momente schrieb, weil gerade in der mitte des jahrhunderts das ergebnis der Arnoldschen reformation überall anerkannt und freudig begrüszt wurde. hier finden wir — und zwar besser, glaube ich, als selbst in Stanleys biographie[5] — die züge dargestellt, die wir suchen, und ich kann nichts besseres thun, als seine hauptsätze in meine schrift herübernehmen und meine bemerkungen daran knüpfen. hier und da ist Wieses lob zu enthusiastisch, aber man kann ihm daraus keinen vorwurf machen, weil das unkraut zu jener zeit noch nicht aufgegangen war. so finden wir in den deutschen briefen (I. teil, 1850 veröffentlicht) folgende vorzüge einer guten englischen erziehung hervorgehoben:

1) ein starkes band zwischen schule und religion.

2) selbständigkeit des charakters, die das englische kind schon in der schule zeigt, und erziehung zur selbständigkeit.

3) ein freundliches verhältnis zwischen lehrern und schülern.

4) leidenschaftliche liebe für frische luft und für bewegung im freien.

5) anerkennung des familienrechts.

6) wohlthätigkeit der reichen classen der gesellschaft, welche freiwillig die erziehungsanstalten unterstützen.

1) Die religion in der schule. im allgemeinen hat Wiese gewis mit richtiger einsicht geschildert, wie die öffentliche meinung

---

[4] briefe, erste reihe.

[5] nur cap. III und IV in bd. I haben mit dem schulleben zu thun.

Englands das verhältnis zwischen schule und christlicher religion gestaltet haben will; daher kann ich die untersuchung dieses punktes durch seine darstellung für erledigt ansehen und mich auf die ausführliche erklärung eines scheinbaren widerspruchs beschränken, der, wie ich glaube, nicht selten den fremden in verlegenheit setzt und eine sehr schwierige frage des erziehungswesens enthält.

Überall, wo das englische volk bekannt ist, wird es anerkannt als ein volk, das die religion gleichmäszig nach form und wesen pflegt. gewöhnlich sucht der historiker den ursprung dieser erscheinung in der zeit des puritanismus, der seinen sieg mit der bibel in der linken und dem schwert in der rechten errang. aber auch wenn wir auf frühere zeiten zurückgehen, bis zum siebenten jahrhundert, zeigt sich immer das angelsächsische volk als kirchlich gesinnt, und dieser sinn der kirchlichkeit wurde durch Englands insulare abgeschlossenheit nur befestigt. diese thatsache ist allgemein anerkannt, und damit ist auch die frage gestellt: wie ist diese kirchlichkeit zu vereinbaren mit der in England immer mehr sich ausbreitenden und in den Vereinigten Staaten zum teil schon verwirklichten tendenz, die besonderen confessionellen formen der religionsübung aus der schule auszuschlieszen? zwar sagt Wiese mit recht, dasz diese tendenz bis jetzt in England noch nicht siegreich sei: noch immer werden die meisten englischen schulen von der staatskirche oder von non-conformistischen kirchen geleitet, und es wird religionsunterricht auch in den board schools (öffentlichen elementarschulen) erteilt; aber die tendenz kann man nicht leugnen.

Eine vereinigung dieser scheinbaren gegensätze finden wir in einem andern zuge des englischen charakters, nämlich in der liebe zur persönlichen freiheit, besonders zur freiheit in der sphäre der religion, einer sphäre, in der der mensch durchaus für sich allein und selbständig handeln soll. seit Wyclifs zeit ist England immer der schauplatz des streits gewesen zwischen der macht der kirche einerseits, die ihre socialen und politischen forderungen stellt — mag es nun die staatliche oder die römische oder die puritanische sein — und der freiheit des individuums anderseits; und dieser streit findet seinen mittelpunkt heutzutage in der schule. der versuch Lancasters, volksschulen zu gründen, die sich nicht auf die basis der staatskirche stellten, fand viele gegner, die gegenüber Lancasters british and foreign (1808 und 1814) school society die national school society (1811) gründeten, und der streit zwischen beiden richtungen dauerte fort bis zum jahre 1870[6], wo der minister Forster den education act einbrachte. dieser act begünstigte die gründung solcher schulen, in denen confessioneller einflusz und sogar der religionsunterricht überhaupt ausgeschlossen

[6] siehe die berichte in den englischen zeitungen über die wöchentlichen conferenzen des London school board seit mai 1893 bis zum heutigen tage. — Ein paar zu eifrige orthodoxe wollen mit dem alten streit wieder anfangen.

sein sollte, wenn eine schulgemeinde dieses extrem haben wollte. durch diese bestimmung hoffte die regierung die verantwortlichkeit für die religiöse frage auf die schulgemeinden, welche die school boards (die localschulvorstände) wählen, abzuwälzen; jeder school board kann jetzt für sich bestimmen, ob er religion im lehrplan haben will; will er sie haben, so darf sie nicht vom confessionellen standpunkte aus erteilt werden; das einzige schulbuch darf die bibel sein.

Das resultat, wie es sich seit 1870 entwickelt hat, ist sehr interessant. die voluntary schools[7] haben natürlich ihre thätigkeit fortgesetzt, aber neben ihnen sind auch viele tausend board schools entstanden, in denen kein geistlicher das recht hat zu unterrichten oder einen religiösen einflusz auszuüben. doch erteilt fast in allen board schools der lehrer bibelunterricht, und — was die hauptsache ist — die kinder nehmen ohne unterschied des bekenntnisses, zu dem sie gehören, an diesen stunden teil: so haben diese lehrer vollständig bewiesen, dasz es möglich ist, eine 'unsectarian religious instruction' zu erteilen, mit der die eltern zufrieden sind; den religiösen sinn, die gottesfurcht und die liebe zur gerechtigkeit kann der lehrer auch ohne die aufsicht der geistlichen pflegen, seien sie nun staatliche oder nichtstaatliche. dies geben jetzt auch die kirchlichen gegner zu.

Dieses resultat wünsche ich in den vordergrund zu stellen, weil ich glaube, dasz die frage der religion in der schule auch in andern ländern in dieser weise erledigt werden kann.

Nicht nur in England, sondern teilweise auch in englischen colonien und in den Vereinigten staaten hat man dieses verfahren seit etwa zwanzig jahren angewendet, eine genügende zeit, um nunmehr die wirkungen übersehen zu können. anfangs war es eigentlich nur ein notbehelf, um diese ewige streitfrage zu beseitigen; doch ist das günstige ergebnis unbestreitbar. viele tausend Engländer, die vor zwanzig jahren glaubten, dasz ihre kinder, in einer board school erzogen, zu heiden werden würden, empfehlen jetzt das system am wärmsten. und warum? weil auch die gegner[8], die die voluntary schools noch unterstützen, nicht mehr zu sagen wagen, dasz die kinder der board schools unsittlich und gottlos gemacht würden. im gegenteil geben diese parteien zu, dasz die unsectarian religious instruction auf moral und religion in England, ganz so wie der confessionelle unterricht, von segensreichem einflusse gewesen ist.

Thatsächlich gibt es unter den in England vertretenen confessionen nur zwei, die diesem verfahren entgegenarbeiten, nämlich

[7] dh. freiwillige schulen, von kirchgemeinden (der staatskirche, der Wesleyaner, der katholiken usw.) gegründet, und zum teil durch freiwillige gaben unterstützt.

[8] die tagespresse bringt fast jeden monat berichte von meetings, in denen berühmte geistliche dies unumwunden zugeben.

die römischen katholiken und die orthodoxe hochkirchliche partei[9], die auch den namen katholiken ('english catholics') besonders liebt. ihr widerspruch versteht sich von selbst, weil gerade ihre vorstellung von der religion mit dem glauben an den papst oder priester notwendig verbunden ist, und dieses glaubensbekenntnis wollen sie eben auch in die gedankenwelt des kindes verpflanzen.

Gewis ist England das classische land der freiheit, und diese widerstrebenden confessionen mögen, wenn sie wollen (und wenn sie können!), ihren zweck bezüglich des religionsunterrichts verfolgen, aber sie dürfen sich nicht ferner unsern nationalen bestrebungen für eine religiöse bildung ohne mittelalterlichen aberglauben widersetzen. glücklicherweise sind die tage längst vorbei, in denen wir die pfaffenherschaft fürchteten. die lehre Luthers, dasz jeder mensch im eignen hause ein priester sei, wird in England durch unsere liebe zur persönlichen freiheit unterstützt. gewis werden wir immer eine, wenn auch kleine anzahl von katholiken (römischen und anglicanischen) in unserer mitte haben; mögen sie ihren platz unter den andern confessionen einnehmen und, soweit sie es können, das volk beeinflussen; der gröste teil unserer nation schätzt in hohem grade ihren moralischen enthusiasmus und ihre selbstverleugnung, betrachtet aber ihre ansprüche auf kirchliche oberhoheit mit gleichgültigkeit oder verachtung. diese frage ist indessen nicht wichtig genug, um uns noch weiter zu beschäftigen.

2) Die ausbildung der selbständigkeit des charakters. dieses thema behandelt Wiese gern, und er kehrt oft dazu wieder zurück. gewis musz erziehung zur selbständigkeit ein unentbehrlicher bestandteil der erziehung eines volkes werden, dessen bürger frei sind. doch neigt man, wie schon oft bemerkt worden ist, im gebrauche der freiheit in England zum übermasz, und wie früher gesagt, war es sehr nötig, dasz Arnold und seine zeitgenossen die freiheit in den internaten einschränkten. aber diese reform wurde durchaus im englischen sinne durchgeführt; der freiheitsgeist wurde nicht unterdrückt, sondern durch zweckmäszige organisation in den dienst der erziehung selbst gestellt. die eigentümlichen gebräuche, welche seit langer zeit in den internaten einen festen boden gewonnen hatten, das 'fagging'-system[10], die gewalt der älteren knaben[11] über die jüngeren, wurden gar nicht als misbräuche bezeichnet und verboten, sondern zu wertvollen waffen der disciplin benutzt.

Wir wollen hier bemerken, dasz diese erscheinungen nur in einer beschränkten zahl von schulen zu finden sind, nämlich in solchen, wo sich durch das intime persönliche zusammenleben eine feststehende überlieferung ausbildet. die lehrer vertreten dabei

---

[9] engl. 'high church', seit der zeit Newmans, Puseys und Kebles entstanden (1830—40).

[10] vgl. Wuttig, Thomas Arnold s. 31. Wiese I, cap. III.

[11] der sog. 'sixth form boys' oder 'prepostors' oder 'prefects'.

die besondere form des schullebens, die sog. public school-'form', was aber beinahe unmöglich ist, wenn der lehrer nicht selbst als knabe in einer public school seine ausbildung erhalten hat.

Glücklicherweise haben sich die schulen dieser gattung dadurch vermehrt, dasz die public schools vor den andern begünstigt sind und einen hohen rang in der öffentlichen meinung einnehmen. der public school-lehrer wird jetzt nicht ausschlieszlich in ein paar altberühmten anstalten gefunden, sondern er ist überall in England begehrt, um andere arten höherer schulen mit seinen ideen zu erfüllen. Wiese (1876) erwähnt z. b. eine schule, Clifton College genannt, welche ungefähr im jahre 1860 nach dem muster Rugbys, unter der leitung eines lehrers aus Rugby[12] gegründet wurde. diese schule hatte sich schnell zu berühmtheit und bedeutender frequenz (600—700 knaben) emporgearbeitet', und ihr jahresbericht[13] zeigt uns, wie in jedem jahr einzelne ihrer oberlehrer nach verschiedenen teilen Englands als directoren höherer schulen berufen wurden. so ward das system Rugbys, Harrows, Winchesters, wenn auch sicherlich mit abänderungen, allmählich in ganz anders gearteten boden verpflanzt.

Während jedoch diese principien an sich nur lob verdienen, gebietet die wahrheit hinzufügen, dasz Wiese die farben zu seinem bilde etwas zu stark aufgetragen hat, so dasz seine darstellung nicht als ein völlig getreues bild anzusehen ist. der einsichtige pädagog wird gleich bemerken, dasz die erziehung zur selbständigkeit nur dann ihre wahren früchte bringen kann, wenn sie durchaus von strengen, erfahrenen lehrern geleitet ist; fehlen solche, dann dringt unbändigkeit und zügellosigkeit in die schule ein. wir müssen uns erinnern, dasz die alte gewohnheit des englischen volkes den knaben beinahe schon in der wiege zum selbstvertrauen erzieht, zu einem charakter, der nur mit widerstreben gehorcht; bedenken wir nun noch, dasz es viele hundert höhere schulen gibt, deren disciplin von einem manne abhängig ist, das heiszt vom director: greift er fehl, ist er entweder selbst zu mild von charakter, oder wählt er hilfslehrer, die der disciplin nicht gewachsen sind — was wird aus der schule werden? aus meiner persönlichen erfahrung kenne ich zustände, die bis zu den letzten jahren in gewissen schulen bestanden haben, und die zweifellos noch in vielen schulen existieren, die der deutsche lehrer für unglaublich halten würde; ich schweige jedoch davon, weil ich nicht durch die erzählung dieser thatsachen mein vaterland in den augen des fremden herabsetzen will.

Ferner müssen wir hinzufügen, was aus der weiter unten zu bietenden statistik hervorgehen wird, dasz es tausende kleiner privatschulen gibt, und dasz deren besitzer, um ihr internat gegen die übermächtige concurrenz zu halten, sich zu allerlei nicht der sache

[12] dieser dictorer, dr. Percival, ist jetzt, dreiszig jahre später, selbst director zu Rugby.
[13] Clifton College Register (Bristol 1886).

würdigen concessionen an das publicum verstehen müssen. deswegen müssen sie sich nachgibig sowohl gegen ihre schüler als gegen deren eltern zeigen, und beide parteien haben infolge dessen die uneingeschränkteste freiheit. dies ist die schattenseite der einrichtung. der unparteiische darsteller musz eben das bild von allen seiten zeigen.

Doch vergessen wir nicht, dasz die glücklichen verhältnisse, die in einer gut regierten schule bestehen, beinahe als ideal erscheinen; und wenn wir als pädagogen mehr gewicht auf den unmittelbaren einflusz des lehrers in der zucht als auf den mittelbaren einflusz im unterricht legen, so wird man eine englische public school unter der leitung eines tüchtigen directors als musteranstalt ansehen müssen.

Es ist sehr zu bedauern, dasz die besten englischen schulmänner so wenig und so selten über pädagogik schreiben; den vorteil einer klaren darstellung ihrer methoden wollen sie nicht anerkennen; sie sagen wohl, man kann public-school-methoden nicht aus büchern lernen, nur aus der erfahrung. diesen irrtum brauche ich nicht zu widerlegen; aber er ist bedauernswert, weil er viele misverständnisse über die public-school-bildung veranlaszt hat. ein solches misverständnis kann ich durch ein paar worte erledigen. man könnte nämlich glauben, dasz der lehrer sich viel mühe und anstrengung ersparen würde, wenn er seine knaben möglichst oft ihren eignen entschlieszungen überliesze und dasz die disciplin der public school eine pflanze sei, die von selbst ohne aufsicht aufwüchse. im gegenteil, die pflanze musz in sorgfältigster, zartester weise gepflegt werden; mit der rechten künstlerischen umsicht wird der knabe sowohl zum gehorchen als zum herschen erzogen. das ganze system beruht auf der idee, dasz die schule eine beseelte gesellschaft ist[14], deren mitglieder sich gegenseitig unterstützen; die macht der 'sixth form' und der 'prepostors' des 'fagging system', die organisation der schulvereine für debattieren, für naturwissenschaften, für chorgesang und besonders für die spiele (school games) haben dieses ziel stets vor augen, nämlich den knaben für seine zukünftige stellung als bürger vorzubereiten, indem er ähnliche pflichten im mikrokosmos der schule zu übernehmen hat, wie er später im öffentlichen leben auszuüben berufen sein wird. um mit der deutschen pädagogik zu sprechen, ist es ein versuch, im gebiete der führung die pädagogischen forderungen in wirkliche schuleinrichtungen umzusetzen. auf diese art ist die schule — ob internat oder externat[15] — weder eine familie, die durch den einflusz einer persönlichkeit ihre richtung empfängt, noch eine caserne, die mechanisch controlliert wird, sondern sie ist ein besonderer typus einer organisierten gesellschaft,

---

[14] die schulpredigten (s. unten) beziehen sich sehr oft auf den text Röm. XII 4, 5 ἐν ἑνὶ cώματι πολλὰ μέλη ἔχομεν.

[15] ich verstehe unter externat die schulen, die keine internate haben, engl. 'day-schools' oder 'town-schools'.

deren mitglieder männer und knaben sind, die dasselbe ziel haben und eine besondere regierung und einrichtung verlangen, um für das ideal streben zu können, für das sie sich vereinigt haben.

3) Freundschaftliches verhältnis zwischen lehrern und schülern. in enger verbindung mit jener vorliebe für erziehung zur selbständigkeit steht ein anderer zug der englischen public-school-erziehung, die ihr ebenso eigentümlich ist, nämlich das freundschaftliche verhältnis zwischen lehrern und schülern. oft trifft man in den besten schulen lehrer, von denen man weisz, dasz sie keineswegs erfolgreich im unterrichten wirken, die aber dennoch guten einflusz auf die schule haben, und die deshalb bei dem director, dem lehrercollegium und den eltern in hoher achtung stehen. eben diese lehrer besitzen oft die eigentliche sympathie der knaben, weil sie die knabenwelt mit den augen der jugend ansehen und deshalb ihren schülern mit rat und that beistehen können, ohne dasz die schranken durchbrochen werden, die den mündigen von dem unmündigen scheiden. meines wissens hält man in Deutschland und Frankreich von einem solchen einflusse nicht viel, weil man zu groszes gewicht auf den unterricht legt. es scheint mir, als ob viele lehrer, besonders in den höheren schulen Deutschlands, diese beschäftigung mit ihren schülern nicht nur als auszer ihrem bereich liegend, sondern auch als unter ihrer würde betrachteten. ein ganz anderes bild bietet uns das englische schulleben, doch musz ich zugeben, dasz dieser auszer der schule geführte umgang oft zu weit getrieben wird; oft findet man den lehrer mit den knaben fuszball spielend oder auf einer kurzen radfahrt begriffen, anstatt dasz er sich für seinen unterricht vorbereitet. jedoch ist dies nur die übertreibung einer tugend, die an und für sich gewis eine tugend ist; und der einflusz, den englische lehrer von der eigenart Arnolds auf den charakter ihrer schüler ausüben, ist wohl geeignet, der englischen gesellschaft einen halt zu bieten. natürlich sehen wir dies am besten in den internaten, und das vertrauen englischer eltern auf den segen dieser internate beruht im wesentlichen auf dem glauben an jenen einflusz des lehrers, der nicht nur lehrer, sondern auch freund des knaben ist, sowohl in der jugend als im mannesalter. es scheint in England öfter als in Deutschland vorzukommen, dasz solche freundschaften sich auch über die schulzeit hinaus als dauerhaft erweisen.

Darauf hin haben einige lehrer den versuch gemacht, einen solchen verkehr zwischen vorgesetzten und schülern auch in die externate (day schools) einzuführen. es gibt viele lehrer und eltern, die die trennung des kindes von der familie mit mistrauischen augen ansehen, da sie neben den vorzügen, die das internatleben für geist und körper bietet, doch auch die gefahren desselben wohl bedenken. man hat daher versucht, disciplin und führung des internats in die externate einzuführen, und ich möchte hier groszes gewicht darauf legen, da es mir scheint, dasz die höheren schulen des festlandes in dieser beziehung uns als vorbild dienen könnten — besonders weil

sie, die gymnasien oder realschulen oder lycées, gewöhnlich stadtschulen sind, und die kinder in Deutschland und Frankreich — namentlich die der groszstädte — denselben moralischen und körperlichen gefahren ausgesetzt sind, die wir schon ein halbes jahrhundert in England kennen. in England sollte man die frage mit besonderer aufmerksamkeit verfolgen, da in der zukunft die zahl der externate notwendigerweise steigen wird, und zwar aus folgenden gründen: erstens wird die regierung, sobald sie veranlassung hat, die gründung öffentlicher schulen zu fordern, nicht internate, sondern externate begünstigen; und zweitens werden mit der zeit die eltern in England wie auf dem festlande zu der überzeugung kommen, dasz die normalen bedingungen für die erziehung des kindes nur im häuslichen kreise erfüllt sind; man wird einsehen lernen, dasz die umstände, denen das englische internat seine entstehung verdankt, als abnorm zu betrachten sind; und obwohl eine familie, die ihre kinder mit dem luxus und den freiheiten einer groszen stadt umgibt, kein günstiger boden für die entwicklung des kindes sein mag, so können wir doch am ende eine pädagogik, die die eltern als überflüssig betrachtet, nicht begünstigen. wir wollen also für unsere kinder beide vorzüge haben; mit der familienhaftigkeit der erziehung suchen wir den einflusz auf den charakter, der das public-school-internat auszeichnet, in dem externate zu vereinigen.

Wie soll dies aber geschehen? vor acht jahren hat man diese frage ausführlich (d. h. ausführlich nach englischer sitte!) besprochen, und damals kam man zu der erkenntnis, dasz schon verschiedene versuche gemacht worden seien, diese verbindung zu verwirklichen.

Ehe ich nun diese methode erläutere, will ich bemerken, dasz die knaben einer public school gewöhnlich nicht in einem groszen gebäude zusammenleben, sondern in kleinere häuser verteilt sind, jedes mit ungefähr 40 bis 60 knaben, die unter der aufsicht eines lehrers (sog. 'housetutor's') stehen, der zugleich lehrer an der schule ist. selbstverständlich wird wie in allen schulen der unterricht nach classen erteilt, und alle in den 'häusern' untergebrachten knaben nehmen daran teil, aber derjenige teil der erziehung, der sich auszerhalb der schule vollzieht, fällt den tutoren der einzelnen häuser zu. jeder knabe bleibt gewöhnlich die ganze zeit hindurch, während er die schule besucht, in demselben 'hause'. es kann sogar vorkommen, dasz ein tutor niemals einen knaben, der in seinem 'hause' lebt, unterrichtet oder mit ihm in den schulstunden in berührung kommt; desto mehr hat er sich um das auszerhalb der schule fallende leben des schülers, um dessen spiele, sitten und tägliche kameradschaftliche verhältnisse zu kümmern. jedes 'haus' bildet für sich eine kleinere gesellschaft, deren mitglieder unter sich in einer engeren verbindung stehen als mit der übrigen schule. hier soll nicht übergangen werden, dasz der tutor für denselben knaben gewöhnlich während dessen ganzer schulzeit zu sorgen hat. er steht in loco parentis, und obwohl er den intellectuellen fortschritt seines 'hauses'

nicht auszer acht läszt, hat er doch in erster linie auf die gesundheit des körpers und die entwicklung des charakters sein augenmerk zu richten.

Der plan, den man seit mehreren jahren für die externate zu verwirklichen begonnen hat, ist eine blosze nachahmung des tutorsystems. die schule wird in sectionen eingeteilt; jede section erhält den namen eines 'town house'. selbstverständlich gibt es für die einzelnen town houses keine besondern gebäude, doch ist die organisation eines town house genau dieselbe wie die eines internatshauses. das princip der einteilung wird also gewöhnlich hergenommen von der geographischen lage und der dauer des schullebens, nicht von dem lebensalter oder der tüchtigkeit eines schülers. zum beispiel werden die knaben des Clifton College, die von der nordseite der stadt kommen, als 'north town house' (aus der nordseite der stadt) zusammengefaszt; die von der südseite als 'south town house'. jedes 'house' hat seinen haustutor, der genau wie ein internatshaustutor für seine zöglinge verantwortlich ist, nur mit der ausnahme, dasz seine knaben bei ihren eltern schlafen und wohnen. ich gebe zu, dasz dieser letzte satz einen wesentlichen unterschied macht, und in diesem falle die verbindung zwischen den mitgliedern des 'hauses' nicht so intim ist wie im internat. doch finden wir auch hier immer die wesentlichen züge der einrichtung wieder, weil der zusammenhang der knaben unter einander und mit dem lehrer so lange dauert und in so verschiedener weise, wie oben erwähnt, gepflegt wird. der classenlehrer eines knaben pflegt gewöhnlich jedes jahr zu wechseln, aber in seiner hausgesellschaft findet der knabe dieselben freunde und dieselbe umgebung.

So versucht die schule ihre thätigkeit in bezug auf charakterbildung zu organisieren und das ganze leben ihrer zöglinge zu beeinflussen. der tutor des town house betrachtet sich als verantwortlich für alle diejenigen seiten des lebens seiner schüler, die sich nicht mit dem namen 'unterricht' decken, aber die der sorge sowohl eines lehrers als der eltern bedürfen. sollte sich z. b. der knabe auf der strasze nicht gut betragen, so gehört die sache vor den tutor; sollte er zu spät zum fuszball kommen, so wird diese vernachlässigung von dem tutor oder von den prefects seines town house bestraft. der house-tutor regt seine zöglinge an zur lectüre, zur musik, zum zeichnen und malen während ihrer freien zeit; wahrscheinlich wird er auch gelegenheit haben, die eltern seiner zöglinge kennen zu lernen, und öfter wird er von ihnen ihrer kinder wegen um rat gefragt werden. ist daher der house-tutor ein mann von takt, so wird er ähnlich dem hausarzte von den eltern und ihren kindern als ein freund der familie betrachtet, dessen wissenschaftliche erfahrung seine vorschläge um vieles wertvoller macht. sollte die frage gestellt werden, ob dies nicht die besondere aufgabe des directors sei, so lautet die antwort, dasz bei einer solchen einrichtung der einflusz des directors nicht ausgeschlossen ist, aber er ist zunächst ver-

antwortlich für den gang des schullebens im ganzen, und es wird ihm daher oft unmöglich sein, für jeden knaben das schulleben so zu gestalten, wie es die englischen public schools verlangen. der einflusz des directors erstreckt sich über seine collegen und die älteren knaben, durch diese indirect auch auf die jüngeren mitglieder seiner schulgemeinde.

Man wird gleich bemerken, dasz diese einrichtung eine besondere spielweise und den ganzen übrigen apparat für eine erfolgreiche gestaltung des schullebens voraussetzt, da die physische erziehung eine der wichtigsten aufgaben des house-tutors ist, und da in dieser einrichtung das town house das beste mittel besitzt, sich in corporativem geiste auszugestalten; das town house stellt sich dar als eine kleine gesellschaft mitten in der gröszeren einheit der ganzen schule.

Möge bald die zeit nahen, wo der staat und die lehrer erkennen, dasz sowohl die körperliche erziehung als auch die charakterbildung ebensosehr die pflicht der schule ist wie die intellectuelle bildung, von welcher sie in der that untrennbar sind, und dasz beide einer ähnlichen organisation bedürfen! dann werden wir in zukunft unsere gymnasien und realschulen nicht mehr in die mitte unserer groszen städte legen, sondern in die vorstädte, und werden auf diese weise unsern kindern eine erziehung bieten, die ihnen alle vorteile zuwendet, wie sie in dem gemeinschaftsleben liegen, ohne sie des schutzes der familie zu berauben.

Obwohl dieser plan hier und da in England mit erfolg verwirklicht ist, sind doch im allgemeinen die schwierigkeiten, welche seiner verwirklichung im wege stehen, nur selten zu überwinden; von einer allgemeinen anerkennung des erziehungsziels in dem sinne, wie ich es vorzuschlagen wage, sind wir in England genau so weit entfernt wie in Deutschland.

4) Physische erziehung. wir haben schon angedeutet, dasz gemeinsame spiele ein integrierender bestandteil des erziehungssystems der public schools sind; auch werden sie von Wiese[16], Raydt und andern warm empfohlen; infolge dessen haben viele deutsche lehrer den wunsch ausgesprochen, das englische cricket- und fuszballspiel in derselben weise nach Deutschland übertragen zu sehen. bis jetzt aber finden sie nur mäszigen beifall, weil eine solche übertragung immer mit schwierigkeiten zu kämpfen hat*, auch weil das turnen in allen deutschen schulen schon längst einen festen boden hat, und die deutsche pädagogik meint, dasz damit die schule ihre pflicht bezüglich der körperlichen erziehung erfüllt habe.

Demgegenüber vertrete ich eine durchaus andere auffassung

---

[16] Wiese freilich behauptete (II 13), dasz eine solche nachahmung unmöglich sei, aber nur weil die englischen spiele zu viel zeit in anspruch nähmen. vielleicht ist diese behauptung gerechtfertigt in bezug auf cricket, nicht aber in bezug auf fuszball, rudern usw.

* anm. der red. das ist heutzutage nicht mehr wahr!

und bedauere nur, dasz die grenzen dieser arbeit mir nicht erlauben, den gegenstand ausführlich zu erörtern. viele jahre hindurch habe ich gelegenheit gehabt, englische knaben von ganz verschiedenem wesen zu beobachten, und nachher habe ich in Deutschland diese beobachtungen an deutschen knaben fortgesetzt, und diese erfahrung rechtfertigt es vielleicht, wenn ich hier das ergebnis meiner beobachtungen vorlege, obwohl in dieser arbeit die gründe für meine behauptungen nicht völlig zum ausdruck kommen können.

Das deutsche turnen ist ein künstliches product, aus dem enthusiasmus des turnvaters Jahn und seiner freunde entstanden zu einer zeit, wo die ethischen und patriotischen gedanken, welche mit dem turnen verbunden waren, besonders willkommen sein musten. später nahmen auch die deutschen lehrer die einrichtung mit freude an, weil sie das gefühl hatten, dasz die immer zunehmende geistige anstrengung der schüler ein gegengewicht fordere; auf diese weise hatte das turnen einen festen halt gewonnen nicht nur in der meinung des volkes, sondern auch in der der fachmänner, besonders aber auch weil es in gewisser beziehung dem hellenischen ideal gleichen wollte, einem ideal, das tief in der vorstellung der gebildeten classen Deutschlands eingewurzelt ist.

Dennoch ist das turnen auf eine unvollkommene vorstellung von dem körperlichen bedürfnisse des kindes gegründet und nimmt nicht rücksicht auf dessen angeborenen instinct für kampflustiges spiel. die theorie des turnens, wenigstens wie es sich früher darstellte, betrachtete den körper als ein separates glied, oder vielmehr als eine anzahl besonderer instrumente, die einzeln geübt werden müsten, damit jedes für sich zur vollkommenheit gelange.

Ganz anderer herkunft sind die englischen schulspiele. sie haben ihre jetzige höhe im erziehungssystem allmählich erreicht, nicht zufällig, sondern durch ein nationales gefühl und verlangen, das sich bereits seit jahrhunderten geltend gemacht hat. sie sind hervorgerufen durch den natürlichen wunsch, den jedes gesunde kind hegt, sich im freien zu bewegen, umgeben von seinen kameraden und dasselbe ziel verfolgend, das ihm freude macht und alle seine kräfte in anspruch nimmt. dies ist ein natürliches verlangen, das die jugend jeder nation besitzt, obschon in einzelnen fällen durch das klima modificiert, und das ebenso auf den straszen und dem marktplatz einer deutschen stadt wie auf der englischen spielwiese zum vorschein kommt.

Auf diese art haben die englischen lehrer, teils durch Arnold angeregt, teils aus eigner überzeugung, den spieltrieb in ihren erziehungsplan aufgenommen, und darin nicht nur die beste hilfe für die entwicklung des körpers, sondern auch für die erziehung des geistes gefunden: die schüler gewöhnen sich beim spiel an schnelle entscheidung, schnelles gehorchen und regieren; sie entwickeln mut angesichts einer körperlichen gefahr, sie tragen mit geduld viel unbehagen; sie lernen als kameraden sich selbst verleugnen, um mit

ihren mitmenschen dasselbe ziel zu erreichen. hiermit skizziere ich nicht nur eine erziehungstheorie, sondern eine thatsache, die sich in vielen hunderten von englischen schulen nachweisen läszt; nicht einmal, sondern immer wieder habe ich knaben, die sich schlaff und selbstsüchtig zeigten, durch ein drei oder vier jahre fortgesetztes reges spielen in kräftige und edeldenkende jünglinge verwandelt gesehen. ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, dasz die reiche jugend der groszen englischen städte, wo man nur dem vergnügen und dem luxus lebt, bald zu grunde gehen würde, wenn sie sich nicht während der schulzeit mit körperlichen geistanregenden übungen abgegeben hätte. und da ich dieselben bedenklichen zustände auch in Deutschland in dessen seit 1870 rasch wachsenden städten bemerke, so wünsche ich von ganzem herzen, dasz diese beschäftigungen, die jetzt noch so kindisch und unbeholfen erscheinen, bald eine ihrer bedeutung entsprechende stelle in der deutschen pädagogik einnehmen, und auf diese weise diesem groszen volke den angeborenen trieb germanischen stammes wieder beleben möchten, das heiszt, den trieb zum kampfe mit seines gleichen unter gottes freiem himmel. zwar schlage ich nicht vor, dasz die deutschen schulen die englischen spiele einfach nachahmen sollen, wie z. b. cricket und fuszball, aber ich behaupte, dasz die principien dieses teils des englischen erziehungswesens durch und durch gesund sind und mit recht von unseren festländischen nachbarn sorgfältig studiert zu werden verdienen. ich hoffe auf die hilfe der physiologischen wissenschaft, dasz sie meine behauptung unterstützen wird.

5) Die familie und die schule. Wiese macht, in verbindung mit den religiösen streitfragen, mit denen wir uns am anfang dieses capitels beschäftigten, die bemerkung, dasz in Deutschland der staat die erziehung des kindes bestimmt, während in England die eltern einzig das recht dazu hätten. nur mit groszem widerwillen hat die englische nation ihre zustimmung zur einführung des obligatorischen schulunterrichts[17] gegeben, und obschon die arbeiterclassen sich allmählich in die vorrechte des staats fügten, so geschah es doch erst seit der einführung des free education act's[18] vom jahre 1891. dieses gesetz bietet ein treffendes bild von der denkweise des Engländers. man sah ein, dasz die dem volke unangenehmste seite des gesetzes von 1870 das schulgeld war, und bestimmte daher, dasz während der staat einerseits das recht haben sollte, den besuch der schule bis zum 11n oder 12n jahr zu verlangen, die eltern ihrerseits das recht erlangten, kostenfreie erziehung der kinder zu beanspruchen.[19] infolge dessen gibt es in

[17] Wiese II, s. 320—325.

[18] der officielle name heiszt 'Assisted' Education.

[19] ich habe einen bericht über Free Education sowohl wie über die frage 'the Age of Exemption' gegeben, welcher sich auch auf die streitfrage des verhältnisses zwischen familie und staat bezieht, und zwar in der zeitschrift 'mitteilungen zur Anglia': Education in England 1891, siehe august 1891 s. 145—151.

England viele bezirke mit elementarschulen, wo die eltern gar nichts für die erziehung ihrer kinder zahlen, und auf diese weise ist ihr widerwille gegen den schulzwang zum teil beseitigt worden.

Das familienrecht ist in England mehr ein hindernis als eine förderung für den fortschritt der erziehung; dieses selbe recht ermöglicht den eltern, auch in der höheren erziehung, ihre kinder in entlegene schulen zu schicken, von denen sie wenig oder gar nichts wissen, denen sie aber trotzdem alle elterlichen pflichten übertragen. solche schulen und solche eltern sind es, die im widerstande gegen die controlle des höheren schulwesens durch den staat an der spitze stehen. nichts desto weniger schlieszt dieses familienprincip, welches in England auf so verkehrte weise angewendet wird, einen richtigen grundgedanken ein, denn es erkennt nicht nur die freiheit, sondern auch die verantwortung der eltern an, und gibt uns die hoffnung auf einführung einer schulorganisation, welche den eltern ebenso einen anteil an dem englischen schulwesen einräumen wird wie dem staat und der kirche.

6) Freiwillige unterstützung des erziehungswesens. ein überraschender unterschied zwischen der englischen gesellschaft und der des festlandes zeigt sich in der art, wie in England einige der wichtigsten gesellschaftlichen bestrebungen vom staate vernachlässigt werden, so dasz sie fast ganz von privaten unternehmungen abhängen, z. b. die krankenpflege, das rettungswesen zur see, das ganz der 'national life boat institution' überlassen wird, sowie auch die einrichtung des höheren schulwesens. es liegt auszer dem bereich dieses essays, die verschiedenen vorzüge der beiden systeme zu besprechen. das englische system wurde bis vor kurzer zeit unterstützt von der utilitarischen theorie der politik, deren hauptvertreter bis zum heutigen tage Herbert Spencer ist. diese theorie möchte die thätigkeit der centralen sowohl als der localen regierung möglichst eng umgrenzen und bildet sich ein, dasz die gesellschaft wie das individuum am besten sich selber überlassen wird. der staat wird am besten durch ein polizeiamt repräsentiert, dessen höchstes streben das einfangen der diebe ist. glücklicherweise hat man in England das möglichste gethan, um die gesellschaft vor den schrecklichen folgen einer buchstäblichen ausführung dieser theorie zu schützen, denn man findet gewöhnlich wohlhabende männer und frauen, welche bereit sind, mit ihrer eignen börse da unterstützend einzutreten, wo der öffentliche säckel nicht ausreicht.

Auf diese weise haben sich die veranstaltungen der wohlthätigkeit, schulen mitinbegriffen, sehr entwickelt. von dem Engländer, der durch seine geschäfte reich geworden ist, wird verlangt, dasz er einen ziemlichen teil seiner reichtümer für religiöse, medicinische und erziehungszwecke vermacht, was er denn auch sehr oft thut. auch sind diese gelder nicht auf solche anstalten beschränkt, die wirklich der hilfe bedürfen, denn auch in diesem sowie in manchem andern falle trifft es zu, dasz dem, der da hat, gegeben wird. ist

eine schule beliebt, so wird sie oft von ihren früheren schülern, sowie deren eltern reichlich beschenkt; infolge dessen sind schulen wie Rugby und Harrow in den letzten fünzig jahren beinahe gänzlich umgebaut worden.

Nach und nach aber kommen unsere staatsmänner auf den gedanken, dasz es doch nicht gut sei, in angelegenheiten, die das öffentliche wohl betreffen, zu viel auf die hilfe privater unterstützung zu rechnen. denn erstens geschieht es oft, dasz unterstützungen dieser art bedeutende lücken lassen, wie es z. b. in den höheren schulen Nordenglands der fall ist, wo die bevölkerung enorm zugenommen hat. im 16n und 17n jahrhundert genügten vielleicht diese gaben der privatleute, vermehrt durch einen kleinen zuschusz der klöster, für die bedürfnisse des erziehungswesens, jedoch verminderte sich in späteren zeiten diese neigung zu schenkungen; in diesem jahrhundert kommt es im gegenteil oft vor, dasz wohlthäter mehr zu ihrer eignen befriedigung schulen gründen als um des öffentlichen bedürfnisses willen.

Zweitens ist ein solches system oft in der gefahr, gemisbraucht zu werden, worunter dann wahrscheinlich zukünftige generationen leiden werden.

In England machte sich diese gefahr zuerst bemerklich, als es sich um die unterstützung der armen handelte, und zuletzt war der staat gezwungen, angesichts der rapiden bevölkerungszunahme ein vernünftiges armengesetz einzuführen.

Später musten commissionen der regierung die groszen erbschaften, welche den hospitälern, kirchen und schulen vermacht worden waren, selber in die hand nehmen und versuchen, die groszen, sich immer vermehrenden summen für philanthropische zwecke besser nutzbar zu machen als bisher. Wiese lobt diesen geist der wohlthätigkeit und preist England glücklich, weil es solche kostbare schätze besitze. wenn er sich jedoch eingehender damit beschäftigt hätte, würde er gewis zu einem andern urteil gelangt sein. er scheint nicht erwogen zu haben, dasz, um das system erfolgreich zu machen, der generöse geist des gründers auf die curatoren[20] übergehen müste, welche gewählt werden, um seine edeln absichten auszuführen; denn wenn sie unedel denken, wird das geld, das sie zu verwalten haben, anstatt segen zu schaffen nur fluch bringen. niemand kann den willen der zukünftigen geschlechter binden, und niemand kann in einem land wie England, wo der staat sich um das interesse des individuums so wenig bekümmert, für wohlthätigkeitszwecke eine stiftung machen, ohne fürchten zu müssen, dasz das stiftungsvermögen verschwendet wird. jeder, der sich die mühe gibt, in den 'Reports of the Commissioners[21] of the Endowed Schools' Act' nachzuschlagen, kann sehen, wie viel mühe es gekostet hat, auch nur einen schein der ordnung an die stelle der

[20] engl.: trustees.
[21] d. h. commissionsberichte über die stiftungsschulen.

misbräuche und unehrlichkeiten, die mit solchen stiftungen getrieben worden sind, zu bringen. in einem lande, wo der ungeheuere reichtum die anbetung des Mammons fast zu einer nationalen untugend gemacht hat, ist es nicht geraten, so grosze geldsummen unbeaufsichtigt in den händen von corporationen zu lassen, was auch ihre stellung in der gesellschaft oder kirche sein mag.

Und was nun speciell stiftungsschulen anbetrifft, so sei hier bemerkt, dasz diese nach den wünschen des ersten gebers verwaltet werden müssen, obschon dieser vielleicht schon hunderte von jahren tot sein kann, und obschon seine wünsche vermutlich im widerspruch zu dem bedürfnisse der gegenwart stehen werden. daher versperrt eine solche stiftungsschule oft einer reform den weg, denn wenn sie nicht existierte, würde die gemeinde wahrscheinlich eine gute schule an ihrer stelle gründen.

Zum schlusz sei hinzugefügt, dasz einer gesellschaft, die sich stets auf wohlthätigkeit verläszt, der makel einer gewissen moralischen minderwürdigkeit anhaftet. die englischen städte geben sich selten viel mühe wegen öffentlicher wohlfahrtseinrichtungen; dies kommt zum teil daher, weil sie sich hoffnungsvoll darauf verlassen, es werde vielleicht ein millionär einmal so viel geld auswerfen, dasz die gemeinde auf diese weise ihrer zahlungsverpflichtungen überhoben werde. Engländer machen es oft den bewohnern des festlandes zum vorwurf, dasz hier der einzelne die schaffenskraft und den unternehmungsgeist verliere, da ja der staat alles für ihn schaffe: es mag auch in dem vorwurf etwas wahres liegen. es musz aber auch anderseits erniedrigend sein, wenn ein so groszer teil der studierenden jugend seine erziehung milden stiftungen verdankt, wie dies bei allen denjenigen der fall ist, die sich eine 'scholarship' (ein stipendium) erringen. 'scholarship-hunting'[22] und seine folge 'scholarship-cramming' sind sprichwörter in der englischen erziehungswelt, und sie zeigen, mit welchem eifer tausende von jungen leuten sich durch den gewinn von geldprämien zu erhalten bestrebt sind. diese prämien sind, wenn sie umsichtig verwaltet werden, überall für arme schüler von groszer bedeutung. aber in England sind sie die achse geworden, um die sich das ganze höhere schulwesen[23] dreht; und die eltern eines begabten schülers denken, sie werden um ihr recht (!) betrogen, wenn der sohn nicht vom anfang[24] bis zur erlangung seines 'degree' an einer universität einige hundert pfund sterling verdient. wenn ich auch nicht so weit gehe wie einige pessimistische schriftsteller und die blosze existenz dieser unterstützungen bedaure, so denke ich doch, dasz sie ein zweifelhafter segen und von den sechs in diesem capitel an-

[22] jagd nach stipendien und einpauken für die stipendienexamen.
[23] das system des schriftlichen examens steht mit dem scholarship-system in enger verbindung.
[24] viele kinder fangen mit diesen prämien schon an, wenn sie erst 10, 12, 14 jahre alt sind.

geführten punkten englischen schullebens derjenige sind, der dem englischen lehrer die wenigste freude bereitet.

Was man in Deutschland so oft findet, dasz sich eltern jahrelang einschränken, damit ihr sohn die universität besuchen kann, findet man in meinem vaterlande zwar auch hier und da, aber nicht sehr häufig. (schlusz folgt.)

Rugby in England. Joseph John Findlay.

13.

DIE KUNST ALS GEGENSTAND DES GYMNASIAL-UNTERRICHTS.

Seit einer reihe von jahren haben zahlreiche und höchst beachtenswerte stimmen immer nachdrücklicher auf beachtung der bildenden kunst im unterricht hingewiesen, einer lebensäuszerung in der culturentwicklung aller, zumal der alten völker, die an bedeutung kaum irgendwie von der litteratur übertroffen wird. von verschiedenen sind verschiedene forderungen in dieser hinsicht ausgesprochen worden. es soll in den folgenden zeilen nicht versucht werden, alles das, was bisher vorgebracht worden ist, zusammenzufassen und zu verarbeiten[1]; vielmehr mag es genügen, die sache möglichst vom standpunkte der schulpraxis aus anspruchslos zu erörtern.

I.

Es ist zunächst eine ernste frage, ob wir den lehrplan unserer gymnasien überhaupt mit einem neuen unterrichtsgegenstande belasten dürfen. denn von denen wenigstens, die mitten in der praxis des schullebens stehen, wird wohl kein einziger leugnen, dasz gerade die bunte manigfaltigkeit unserer lehrgegenstände eine hauptursache aller mängel ist, die in unserem höheren schulwesen hervorgetreten sind. man darf wohl behaupten, dasz dieser misstand sich am meisten in den unteren und mittleren classen fühlbar macht, wo das gedächtnis in einseitigerer weise als weiter oben in anspruch genommen werden musz.

Günstiger dürfte die sache in den oberen classen liegen. hier tritt wenigstens für diejenigen, die eine ausreichende befähigung (und damit die eigentliche daseinsberechtigung auf dem gymnasium) besitzen, in manchem fache gewissermaszen die zeit der ernte ein, wie etwa bei der classikerlectüre. könnte es daher in frage kommen,

[1] die litteratur über den gegenstand ist auch seit der zeit, da der folgende aufsatz geschrieben wurde, stetig gewachsen, und einiges frühere ist dem verfasser erst nachträglich bekannt geworden. dem oben angedeuteten zwecke gemäsz darf aber wohl darauf verzichtet werden, übereinstimmung und abweichung in jedem einzelnen falle zu kennzeichnen und zu begründen.

ob wir unsere unterweisung über die kunst in unteren oder mittleren gymnasialclassen beginnen wollten[2], so müste man sich unbedingt ablehnend verhalten; sofern es sich aber nur um die classen von obersecunda bis oberprima handelt, braucht die erwägung einer solchen neueinführung wenigstens nicht von vorn herein abgewiesen zu werden.

Unserer meinung nach kommen für eigentlichen kunstunterricht also nur die (zwei oder) drei obersten classen in betracht. aber auch bei diesen erscheint es nicht so leicht, die dazu notwendige zeit ausfindig zu machen.[3] von beeinträchtigung eines andern gegenstandes soll und kann wohl auch nicht die rede sein, und eine einfache mehrbelastung der 'überbürdeten' schüler geht auch nicht ohne weiteres an. da hat man sich denn bisher damit geholfen, dasz man der kunstunterweisung allenthalben, in und auszer den schulstunden, ein paar nicht anderweit benutzte minuten zuwandte, sie also nur gelegentlich, beiläufig betrieb. auch dies verfahren ist, sofern sich mehr nicht erreichen läszt, höchst dankenswert, wenn es durch einen reichen anschauungsstoff unterstützt wird. dasz sich alle derartige unterweisung eng an den übrigen unterricht anschlieszt und sich demgemäsz auch meistens auf die antike kunst beschränkt, ist selbstverständlich. vorausgesetzt ist aber auch hier, wenn irgend ein erfolg erzielt werden soll, dasz dieser unterricht mit einer gewissen selbständigkeit erteilt, nicht blosz an die classikerlectüre, den geschichtsunterricht oder gar an andere fächer gelegentlich angeknüpft wird. wie er im einzelnen zu gestalten sei, wollen wir hier nicht ausführen; wir könnten fast ausnahmslos nur das wiederholen, was E. Wilisch auf längere erfahrung und mehrseitigen versuchen fuszend in seiner kleinen schrift: 'gymnasium und kunstarchäologie' (Zittau 1890) entwickelt hat.

Aber ohne bedenken dürfen wir wohl noch einen kleinen schritt weiter gehen, und zwar zur ansetzung einer facultativen stunde in der woche. insbesondere möchte sich das für die gymnasien empfehlen, die in der glücklichen lage sind, gröszere kunstsammlungen benutzen zu können. auch hat der facultative unterricht an sich manche vorteile. wir führen, wie die sachen nun einmal liegen, bis in die obersten classen manche schüler mit, denen die eigentliche geistige reife, das rechte verständnis und die innere anteilnahme an den gegenständen des gymnasialunterrichts abgeht. es ist gut, wenn diese, die ohnehin an dem allernotwendigsten gerade genug zu thun haben, bei unserer kunstunterweisung in wegfall

[2] merkwürdigerweise ist das allen ernstes vorgeschlagen worden. doch haben wir wohl nicht nötig, uns mit der zurückweisung solcher übertreibungen aufzuhalten. jedenfalls wäre es das wirksamste mittel, den schülern alle kunst zu verleiden, wenn man z. b. sextanern oder quintanern die griechischen säulenordnungen einbleuen wollte.

[3] absichtlich stellen wir solche vorfragen mehr äuszerlicher natur voran, da von ihrer beantwortung das schicksal der ganzen sache am meisten abhängt.

kommen. die geweckteren hingegen würde eine mehrstunde facultativen unterrichts in keiner weise beschweren, zumal da die häusliche arbeit, dieses schreckgespenst unserer heutigen pädagogik, bei unserem gegenstande ein für allemal ausgeschlossen bleibt. nur das müsten wir wünschen, dasz dieser unterricht gleich allem andern facultativen unterricht behandelt würde. das heiszt also: der zutritt steht mit bewilligung der lehrer am anfange jedes schuljahres jedem schüler frei; für die aber, die sich dazu gemeldet haben, wird der unterricht mit demselben ernst und nachdruck erteilt, wie jedweder andere. nur so wird er in den augen der schüler die richtige würdigung finden und nicht blosz als nebensächliche spielerei angesehen werden — was er ja auch ganz und gar nicht sein soll.

Handelt es sich also um die frage, ob wir überhaupt einen neuen gegenstand zur ergänzung und vertiefung des gymnasialunterrichts einführen sollen, so wird man uns nach dem bisher dargelegten nicht mit der behauptung entgegentreten dürfen, dasz dies unternehmen bei den gegenwärtigen verhältnissen von vorn herein als undurchführbar abzuweisen sei. es gilt nun aber zu zeigen, dasz die sache nicht nur möglich, sondern auch in hohem grade wünschenswert ist.

Auf zwei umstände wollen wir, so gewichtig sie sind, nur in aller kürze hinweisen: einmal auf die hervorragende, vielfach geradezu führende stellung, die sich die archäologie im kreise der philologischen wissenschaften erworben hat, und dann auf die grosze einmütigkeit, mit der zahlreiche praktische schulmänner die beachtung der kunst im unterrichte befürwortet haben. es ist kaum irgendwo schon ein grundsätzlicher widerspruch dagegen laut geworden.[4] so lange an der alten grundlage gymnasialer bildung, der beschäftigung mit dem classischen altertume, festgehalten wird, werden wir auch stets zu einer berücksichtigung der alten kunst gedrängt werden. denn ohne diese würde unsere anschauung vom geistigen leben, von der entwicklung des Hellenen- und Römertums ganz unvollständig, oft ganz leblos sein. und in der lebendigen anschauung, im allseitigen erfassen des reichen, schönen lebens, das sich in solcher weise eben nur einmal entfaltet hat, liegt doch einzig und allein der wahre wert der humanistischen bildung, nicht in der anhäufung irgend welcher kenntnisse. freilich ist zu dieser wie zu jeder allgemeinen bildung eine gewisse summe von kenntnissen erforderlich; aber es wäre ein schwerer irrtum, wenn man meinte, sie bestehe darin allein. und wenn sichs bei unserem kunstunterricht nur darum handelte, dieser summe noch einen posten kunstgeschichtlicher angaben hinzuzufügen, so müste er aufs heftigste von allen

---

[4] mit einziger ausnahme von dem, was Ad. Schöll in seinem brief an einen freund über ästhetik im gymnasium (neue jahrb. II, 1877 s. 481 ff.) ausgesprochen hat. auf die rein theoretischen, im sinne eines bestimmten systems gehaltenen ausführungen einzugehen, würde uns hier viel zu weit führen.

denen bekämpft werden, welche meinen, dasz alle unsere schüler, grosz und klein, wenn auch nicht zu viel wissen, so doch jedenfalls viel zu viel lernen.

Dasz es sich nun darum gerade gar nicht handelt, wird später auszuführen sein. für jetzt aber wollen wir darauf hinweisen, dasz unser gegenstand gerade dazu berufen und befähigt scheint, die mit recht in Deutschland bisher hoch gehaltene 'allgemeine bildung' in einem wichtigen punkte zu ergänzen, der gerade bei uns auffallend vernachlässigt worden ist. denn wenn wir Deutsche in einem punkte sicher gegen andere zeitgenössische nationen zurückstehen, so ist es der sinn für das schöne, das verständnis für die kunst. natürlich sprechen wir hier nur von der groszen menge der gebildeten, nicht von den männern des fachs. es ist wahrhaft erschreckend, wie urteilslos und (infolge dessen) wie teilnahmlos die meisten von jenen wenigstens den bildenden künsten gegenüberstehen. und das schlimmste ist, dasz wir uns dieses mangels meist gar nicht bewust werden. mit einem etwas fadenscheinigen hochmut sehen wir auf andere, 'weniger gebildete' nationen herab, bei denen so und so viel procent nicht schreiben und lesen können. als ob durch schreiben und lesen allein schon irgend jemand ein gebildeter mensch geworden wäre! Aber gefühl und verständnis für unvergänglich schöne werke aus zeit und vergangenheit müssen wir wohl von jedem erwarten, der bildung besitzen will, und darin sind uns andere eben weit überlegen. was hilft es uns, dasz wir mit sittlicher entrüstung darüber klagen, wenn wir unseren heimischen geschmack in knechtischer abhängigkeit von 'welschen' vorbildern sehen! viel heilsamer wäre da demütige selbsterkenntnis, dasz uns hier noch ein stück barbarentum tief innen fest sitzt, nämlich die übermäszige geringschätzung der form. es klingt so schön, wenn wir uns zum troste vorsagen, dasz wir den inhalt weit über die form, den leib weit über das kleid zu stellen gewöhnt sind. aber vom culturmenschen erwartet man eben auch eine gewisse berücksichtigung seiner kleidung, und misachtung der form verzeiht man nur einem frischen, jugendkräftigen naturvolk, wie es unsere vorfahren vor anderthalb jahrtausenden waren. wir aber würden uns heutzutage doch wohl höflichst bedanken, wenn wir im kreise der europäischen nationen als ein naturvolk angesprochen würden.

Im ernste wird es auch niemand einfallen, gleichgültigkeit und mangelndes verständnis gegenüber der kunst als berechtigte vorzüge unseres volkes zu verfechten. ja es würde sich sogar jeder von uns eifrig dagegen verwahren, wenn man ihn etwa in den verdacht bringen wollte, ein vollständiger laie auf dem gebiet der dichtkunst, überhaupt des schrifttums zu sein. aber ohne sonderliche beschämung wird man (im allgemeinen) eingestehen, dasz man von baukunst, bildhauerei, malerei nichts versteht. ob sich das wirklich so verhält, wird jeder nach seinem eignen bekanntenkreise leicht beurteilen können. wer es so für gut und richtig befindet, mag von

jeder bestrebung in unserm sinne absehen; wer aber darin einen mangel unserer allgemeinen volksbildung erblickt, wird sich den vorschlägen zur abhilfe des misstandes nicht verschlieszen dürfen.

Wenn wir so in der ausbildung und pflege des kunstsinns, des gefühls für das schöne, geradezu eine art nationaler verpflichtung erblicken müssen, so kommt weiterhin noch der wichtige umstand hinzu, dasz diese ausbildung sich auf eine geisteskraft richtet, die bisher nur allzusehr brach gelegen hat. denn neben dem rein verstandesmäszigen denken und dem gedächtnis verdient und verlangt berücksichtigung auch all das, was wir gefühl und empfindung, was wir innere anschauung, was wir vielleicht am umfassendsten und verständlichsten phantasie nennen können. denn schwer dürfte es uns fallen, im schatz der heimischen sprache dafür einen ganz vollwertigen ausdruck zu finden. wenn wir das wort phantasie auch nur hören, so pflegen wir im allgemeinen an nichts eher zu denken, als an ihre verirrungen. die phantasie zu zügeln, sie möglichst knapp zu halten, darauf beschränkt sich meist alles streben der erziehung. und doch ist sie an sich eine so edle und herliche geisteskraft, wie nur irgend eine, und trägt, in rechter weise genährt und gepflegt, auch früchte, die in ihrer art gegen die erhabensten hervorbringungen anderer geistiger thätigkeit in keiner weise zurückstehen. nur wenn wir sie verkümmern, wenn wir sie so zu sagen verhungern lassen, gerät sie durch den selbsterhaltungstrieb auf abwege, die verhängnisvoll genug sein können. nun wird freilich in unserem gymnasialunterricht der jugendlichen phantasie manch kräftige und gesunde nahrung geboten, bei der dichterlectüre und anderwärts. aber einerseits ists doch damit in der ausführung oft kümmerlich bestellt[5], und dann fordert auch die sichtbare schönheit der welt in form und farbe gebieterisch berücksichtigung. freude an der erscheinung des schönen und trieb zu dessen gestaltung verrät wohl jedes kind und jedes kindliche naturvolk; gleichgültigkeit dagegen ist wohl allenthalben erst ein erzeugnis verkehrten bildungsganges. drum ists ein wirkliches bedürfnis, dem wir mit der schulung und verständigen pflege des schönheitsgefühls[6] entgegenkommen wollen. und dasz es uns damit auch gelingen wird, unsere jugend in der zeit der raschesten und kräftigsten entwicklung vor mancher verirrung, wenigstens vor niedrigkeit und gemeinheit zu bewahren, das ist unsere feste und ernste überzeugung. aber gälte es auch nicht der abwehr sittlicher gefahren: wer nur einmal an sich selbst

[5] wie viele lehrer vernachlässigen beispielsweise ganz die schönheit der dichterischen form, die doch ihren eignen bildenden wert besitzt, nicht aus trägheit oder verkehrter überzeugung, sondern einfach aus mangel an kenntnis und verständnis.

[6] da wir hier keine philosophische ästhetik treiben, brauchen wir uns wohl auch nicht wegen dieses leicht anzufechtenden ausdrucks zu rechtfertigen. was wir darunter verstehen, ist nichts anderes, als was Winckelmann in seiner kleinen schrift 'von der fähigkeit der empfindung des schönen in der kunst' meint.

die beseligende macht der schönheit erfahren hat, der wird gern die fähigkeit, sich für sie und an ihr zu begeistern, dem heranwachsenden geschlecht als besitz fürs leben mitgeben, als quelle reiner und hoher freuden, als trost über manches erdenleid und manch bittere enttäuschung, endlich als mächtigsten schutz gegen alle öde, verächtliche materialistische lebensanschauung.

II.

Die schule hat also die möglichkeit, ihren zöglingen auch eine gewisse ausbildung des geschmacks und der empfindung für das schöne mitzugeben; eine solche ausbildung scheint auch geboten, wenn die bildung eine wirklich allgemeine, harmonisch abgerundete sein soll: so dürfen wir denn wohl die forderung aufstellen, dasz eine planmäszige betrachtung der kunst künftig einen festen bestandteil des schulunterrichts ausmachen soll.

Einen einwand, der auch jetzt noch erhoben werden könnte, brauchen wir nicht zu fürchten. man könnte wohl sagen: hier möge die private ausbildung ergänzend eingreifen. aber zu dieser ausflucht haben wir denn doch das recht verloren. in unseren tagen hat nun einmal die schule den alleinvertrieb der öffentlichen allgemeinen bildung. dasz das nicht immer so war, dasz es auch an sich nicht so zu sein braucht, möglicherweise auch besser nicht so wäre, ist freilich zuzugeben. jetzt aber daran rütteln zu wollen, wäre so überflüssig als aussichtslos. damit zu rechnen, ist vielmehr die pflicht eines jeden, der für Sachsen, Preuszen oder Bayern, nicht für das schöne land Utopia zu schreiben gedenkt.

Nehmen wir also an, der kunstunterricht habe fernerhin als gymnasiales lehrfach zu gelten: was soll nun das ziel desselben sein? es ist klar, dasz diese frage grundlegend für alles weitere ist.

Um sie zu beantworten, brauchen wir nur auf die gründe hinzuweisen, die uns zur aufnahme dieses gegenstandes in den kreis der schulfächer bestimmten. danach soll sich der kunstunterricht zunächst nicht an das gedächtnis, sondern an die phantasie, an gefühl und empfindung wenden und diese ausbilden; ferner soll er dadurch eine wichtige, ja notwendige ergänzung der allgemeinen bildung werden.

Nicht um kenntnisse handelt es sich zunächst und zumeist. allerdings sind sie erforderlich, aber nur als mittel zu dem eigentlichen zweck. sie liefern das rüstzeug zu der geistigen thätigkeit, die hier in frage kommt, nicht mehr; vor allem nicht den stoff. diesen vermag einzig und allein die anschauung zu geben. denn nur sie ist quelle der empfindung, auf die es uns doch am meisten ankommt. beim reden über kunst und kunstschönheit kann ich wohl etwas denken; fühlen und empfinden kann ich, soweit es sich um bildende kunst handelt, nur wo ich mit eignen augen sehe. wollen wir also bewirken, dasz unsere schüler beim anschauen von kunstwerken etwas empfinden, so müssen wir ihnen erstens die möglich-

keit einer ebenso reichen als gewählten kunstanschauung verschaffen, und wir müssen sie dann in höherem sinne sehen lehren. vom rohen physischen sehen, ja vom bloszen erkennen des dargestellten gegenstandes bis zum vollen verständnis dessen, was der künstler alles hat ausdrücken wollen, was er auch selbst vielleicht mehr empfunden als klar verstandesmäszig gedacht hat, ist eine unabsehbare reihe von zwischenstufen. hier sieht das geschulte auge wirklich weit mehr, als das ungeübte, und bei liebevollem eindringen wiederum weit mehr, als erst beim bloszen anblick zu ahnen war. gar manche, die nicht in dieser weise sehen gelernt haben, nehmen mit mistrauen das entzücken des kenners auf, das vielleicht durch den elend verstümmelten rest eines herlichen bildwerks hervorgerufen ward. für die schönheit, die im lichte einer geübten phantasie vor seinem geistigen auge erstand, sind sie eben blind.

Das ziel unseres kunstunterrichts ist also noch nicht erreicht, wenn wir kunstwerke, wie sie uns zur verfügung stehen, auswählen und unseren schülern zugänglich machen. auch damit ist es noch nicht gethan, dasz wir ihnen ein erschöpfendes verständnis des dargestellten gegenstandes erschlieszen. was sollten wir da beispielsweise bei werken der baukunst sagen, die doch gewis keiner von unserer unterweisung wird ausschlieszen wollen? unerläszlich ist, dasz zur darbietung des kunstwerkes, wenigstens in einem abbild, das die künstlerische schönheit des urbildes erkennen läszt, und zu seiner hinreichenden sachlichen erklärung auch eine gewisse, natürlich schlichte, dem jugendlichen fassungsvermögen angepasste einführung in die gesetze künstlerischen schaffens tritt. ja dieser teil der erklärung ist sogar das beste vom ganzen; ohne ihn würde der eigentliche zweck des kunstunterrichts nicht erreicht werden. nur stosze man sich hier nicht an worte und namen, mit denen man vielleicht unwillkürlich einen weitgehenden begriff verbindet, sondern fasse die verhältnisse, die gegeben sind, und das ziel, das wir überhaupt erreichen können, fest ins auge.[7] dadurch wird sich jeder, der nicht überhaupt ein neuling im unterrichten ist, leicht vor misgriffen zu bewahren vermögen.

In ähnlich bescheidener weise also, wie etwa bei der deutschen und altclassischen dichterlectüre, werden wir auch bei der betrachtung von kunstwerken nicht nur das dargestellte sachlich erläutern, sondern auch auf die art und weise, wie es dargestellt ist, eingehen und daraus gewisse grundgesetze der bildenden kunst ableiten müssen, die wenigstens für die zukunft ein begründetes kunsturteil ermöglichen. alle bedenken, die schüler möchten unverstandene fremde

[7] eine gewisse allzugrosze ängstlichkeit gegenüber dem 'ästhetisieren' im gymnasium verraten z. b. H. Guhrauer in dem programm: 'bemerkungen zum kunstunterricht auf dem gymnasium', Wittenberg 1891 und Ad. Schöll in dem oben erwähnten aufsatz. der erstere zeigt meist sehr treffend, was der kunstunterricht nicht erzielen kann und nicht bezwecken darf; was und wie er aber sein soll, scheint mir zu knapp, auch zu wenig deutlich und vor allem zu wenig praktisch dargestellt zu sein.

urteile nachreden oder sich vorwitzig zu kunstrichtern aufwerfen, richten sich nur gegen eine falsche behandlung, nicht gegen die sache selbst. es braucht wohl nicht noch einmal hervorgehoben zu werden, dasz es sich natürlich nicht um die wissenschaft der ästhetik handelt. diese liegt wie alle wissenschaft der schule fern, deren zweck eben einzig und allein die bildung ist, und zwar im vorliegenden falle die bildung, so weit sie sich auf die fähigkeit erstreckt, das schöne im kunstwerk zu erkennen und zu empfinden, — die ausbildung des innern gesichtssinnes, der phantasie. also rein praktische ästhetik hätten wir zu treiben, aus der anschauung heraus zu dem zwecke, dieser wiederum zu dienen.

Aus der bestimmung unseres kunstunterrichts, die allgemeine bildung in einem einzelnen punkte zu ergänzen, ergibt sich auch weiterhin eine wichtige einschränkung seiner ziele. so wenig es zweck des deutschen unterrichts sein kann, durch die lectüre und die daran sich knüpfende besprechung dichter oder litterarhistoriker heranzubilden, so wenig ist es unsere sache, die schüler zu künstlern oder kunstgelehrten heranzuziehen. das gymnasium ist eben nach keiner richtung hin eine fachschule. die praktisch künstlerische ausbildung bleibt der kunstakademie vorbehalten, die theoretisch kunstwissenschaftliche der universität. die erstere wird niemand auf dem gymnasium suchen; aber auch die andere ist nicht weniger streng davon auszuschlieszen. es wäre also grundfalsch, wenn man das fach, dessen aufnahme wir befürworten, als 'kunstgeschichte' bezeichnen wollte. freilich ist kunstgeschichtliche betrachtung nicht ausgeschlossen; aber sie ist nur mittel, nicht zweck. von einem professor, der an der hochschule kunstgeschichte liest, verlangen wir u. a. besonders eins: wissenschaftliche vollständigkeit. und eben diese vollständigkeit ists, wovon wir beim gymnasium auf das bestimmteste absehen müssen.

Hier, wo der kunstgeschichtliche zusammenhang nur ein hauptmittel zum eindringen in den geist eines kunstwerks ist, kommt es einzig und allein auf sorgfältige auswahl an, auf eine nach methodischen gesichtspunkten getroffene auswahl. was für die wissenschaft von ungeheurer bedeutung ist, das ist vielleicht für unsern zweck unerheblich, vielleicht auch gar nicht zu verwenden. und wiederum kann manches praktisch für uns von wichtigkeit sein, was bei der gelehrten forschung eine sehr untergeordnete rolle spielt.

Fassen wir das gesagte noch einmal zusammen. was können wir unsern schülern bei diesem unterricht bieten, und was ist der gewinn, den sie davontragen sollen? wir wollen das offene auge, das empfängliche herz der jugend zu unvergänglichen denkmälern der kunst hingeleiten; wir wollen sie lehren, die sprache zu verstehen, die der künstler redet. sie sollen zunächst erkennen, was dargestellt sei; sie sollen aber auch auf das wie achten lernen. durch aufmerksame betrachtung des einzelnen, durch vergleichung mehrerer werke, durch die erkenntnis des geschichtlichen zusammen-

hangs, der in aufblühen und verfall eine ununterbrochene reihe von erscheinungen aufweist, soll sich in ihnen eine gewisse reife und sicherheit der empfindung entwickeln, die sie vor verkehrten und abgeschmackten urteilen bewahrt, — ein gewinn für den geist, ein gröszerer für das herz. nicht einen toten schatz kunstgeschichtlicher kenntnisse sollen sie schwarz auf weisz getrost nach hause tragen und — vergessen: ein lebendiges verständnis soll sie begleiten hinaus in gottes schöne welt, wo so viel herliches ihnen entgegentritt.

Und sie sollen auch nicht gleichgültig bleiben, wo es sich um fragen der zeitgenössischen kunst handelt. die deutsche kunst zumal hat schwer darunter zu leiden, dasz die grosze menge des volkes ihr fremd und teilnahmlos gegenübersteht; wie weit sie selbst etwa daran die schuld trage, gehört nicht hierher. das möchte wohl als erstrebenswerte frucht einer gemeinverständlichen kunstunterweisung gelten, der kunst und den künstlern allmählich wieder ein lebhaft teilnehmendes publicum heranzuziehen. aus den regen, auf die dauer nicht zu entbehrenden wechselbeziehungen zwischen ihm und den schaffenden künstlern kann sich leicht eine neue belebung unseres jetzt recht abgedorrten kunstlebens ergeben.

III.

Der umfang, in welchem die denkmäler der kunst bei unserm unterricht zur betrachtung herangezogen werden sollen, bestimmt sich nach den zielen, die wir erreichen wollen.

Wir beabsichtigen durch unsere belehrungen zu allererst gefühl und empfindung für das schöne in der kunst zu erwecken. daraus folgt zuerst, dasz wir unsern schülern nur kunstwerke in des wortes höherer bedeutung vorlegen dürfen, werke, die als wahrhaft schön empfunden werden können. zeiten barbarischer kunstübung sind also von vorn herein auszuschlieszen. weder die ausgrabungen Schliemanns noch die funde germanischer grabhügel werden uns in unserm zwecke zu fördern vermögen. das thut ihnen natürlich in ihrem besondern werte keinen abbruch, und es ist auch nicht gemeint, dasz die schüler nicht wenigstens die ersteren genauer kennen lernen sollen. nur gehören sie nicht in unsern unterricht[8], sondern dahin, wo sie das reichste dichterische bild althellenischen lebens anschaulich ergänzen können, in die Homerlectüre. denn die ergänzung aller lectüre und alles unterrichts durch geeigneten anschauungsstoff ist eine notwendigkeit, von der hoffentlich alle jetzt durchdrungen sind.

Die rohen uranfänge sollen also auszer betracht bleiben.[9] anders

---

[8] die notwendige selbständigkeit desselben nachdrücklich betont zu haben, ist ein besonderes verdienst Guhrauers in der oben angeführten schrift.

[9] ebenso, wie wir hier nur kurz bemerken wollen, mit wenigen ausnahmen das kunstgewerbe. denn seine würdigung setzt eine weit höhere reife voraus, als die der eigentlichen hohen kunst.

aber ist es mit den unmittelbaren vorläufern der vollendeten kunst. diese sind sogar methodisch von ganz besonderer wichtigkeit, weil sich bei ihnen fast stufe für stufe das erwachen und erstarken des schönheitssinnes verfolgen und anschaulich machen läszt. darauf werden wir im letzten abschnitt noch etwas ausführlicher zurückkommen. wohl aber möchten wir ganze grosze perioden einer entwickelten und in ihrer weise hochstehenden kunstthätigkeit ein für allemal ausschlieszen, nämlich die ägyptische und orientalische kunst. natürlich setzen wir auch von ihr voraus, dasz sie (und zwar im geschichtsunterricht) den schülern in verständiger weise vorgeführt werde. und das wird um so leichter sein, als sich ein vernünftiger geschichtsunterricht im gymnasium wohl zumeist darauf richten wird, von jenen völkern und zeiten des fernen altertums, ohne ausführliches eingehen auf die äuszere geschichte, eine lebhafte vorstellung hinsichtlich ihrer culturzustände zu erwecken; da darf ihre eigentümliche kunst nicht unbeachtet bleiben. aber für unser natürliches empfinden, für unsere heutigen schönheitsbegriffe ist sie tot und begraben; nur gelehrte forschung bringt noch eine begeisterung für ihre erzeugnisse zu wege. ganz anders ists mit der griechischen kunst. sie lebt, wie alle andere hohe kunst der folgezeit, noch im gefühl und im schaffen der gegenwart, der es versagt blieb, auf diesem felde mit ureigner kraft eigne pfade zu gehen, ein kräftiges und blühendes leben fort und fort, gerade so wie alles, was die dichter und weisen unter ihren landsleuten herliches geschaffen haben. drum reden auch all ihre werke eine ganz anders vertraute sprache zu unserm herzen, als die fremdartigen gebilde des wunderreichen morgenlandes.

Sollen unsere schüler an dem ihnen zur anschauung vorgelegten das schöne erkennen und empfinden, so musz es wirklich daran erkannt und empfunden werden können. kleine, stilistisch unvollkommene abbildungen von kunstwerken sind daher für unsern zweck vollständig wertlos. originale oder den originalen so nahestehende nachbildungen wie gipsabgüsse zu benutzen, ist vorderhand nur den gymnasien der groszstädte vergönnt. so musz denn bei den übrigen für einen anschauungsstoff von hinlänglicher güte und reichhaltigkeit sorge getragen werden, was in der that wohl hier und da schon längst geschehen ist. beschaffung und auswahl desselben dürfte kaum besondere schwierigkeiten machen. eine reiche auswahl von verwendbaren photographien aus dem gebiete der alten kunst hat der um unsern gegenstand so hoch wie kein zweiter verdiente Rudolf Menge in der einleitung zu seiner 'einführung in die antike kunst' (zweite aufl. 1885) zusammengestellt, und auszerdem wollen wir hier nur auf das prächtige werk 'denkmäler griechischer und römischer sculptur in historischer anordnung' hinweisen, das in Friedrich Bruckmanns verlag zu München erschienen ist und von dessen 400 tafeln eine auswahl von 100 blättern für gymnasien insbesondere veranstaltet werden soll.

Nur eine frage von hoher wichtigkeit bleibt noch zu beantworten: sollen wir unsere unterrichtsmittel und unsern ganzen unterricht auf den kreis der antiken kunst beschränken, oder sollen wir auch die spätere entwicklung, die kunst des mittelalters und der neuzeit, in angemessener weise berücksichtigen?

Trotz aller bedenken, deren gewicht nicht leichtsinnig unterschätzt werden soll, möchten wir uns doch, im gegensatz gegen die herschende ansicht, für das letztere entscheiden. vor allem gilt es, fest ins auge zu fassen, was wir bei unserm unterricht bezwecken. hatten wir recht, wenn wir als sein hauptziel die erweckung und pflege des gefühls für das schöne in der bildenden kunst bezeichneten und darin eine wichtige, ja notwendige ergänzung der allgemeinen höhern bildung erblickten, so liegt kein grund vor, in einseitiger beschränkung auf die antike hochwichtige und für die cultur unserer zeit bedeutsame kunstperioden ganz zu vernachlässigen. daran wird allerdings festzuhalten sein: keine andere kunst steht in so inniger beziehung zu dem, was wir auf dem gymnasium treiben, als die der Griechen; darum hat sie für uns auch den grösten methodischen wert und verdient unter allen die eingehendste und liebevollste berücksichtigung. aber es wäre eines culturvolkes sehr wenig würdig, der eignen grösze und herlichkeit in vergangenen tagen ganz zu vergessen und immer nur, als seien wir nie etwas anderes als barbaren gewesen, in fremde kunst und sitte uns zu versenken. oder sind wir denn, mit all unserer bildung und unsern errungenschaften, wirklich ein volk von gestern und heute? das sollten wir doch wenigstens verhüten, dasz unsere jugend stumpf und teilnahmlos an den groszen werken der vergangenheit vorübergeht, die unsere eignen vorfahren auf heimischem boden errichtet haben.

Ist es eine pflicht gegen unsere vergangenheit, dasz wir der mittelalterlichen kunst einige berücksichtigung schenken, so ists eine pflicht gegen die zeit, in der wir leben, dasz wir unsere schüler, so weit es uns möglich ist, in das kunstleben der letzten jahrhunderte einführen. natürlich nicht — wir betonen es nochmals — um der kunstgeschichtlichen vollständigkeit willen. aber die neuere kunst seit den tagen der renaissance weist so wichtige neue keime nach der seite des inhalts wie der darstellungsweise auf, dasz einer, der nur von antiker kunst weisz, wie ein fremdling in das kunstleben unserer zeit tritt. hier handelt es sich also darum, einen gewissen anschlusz an die bestrebungen der gegenwart zu gewinnen, ähnlich etwa, wie der physiklehrer seinen schülern einen einblick in die staunenswerten erfindungen eröffnet, die unsern verkehr umgestaltet und der neuzeit ihr eignes gepräge aufgedrückt haben. freilich ist das nicht leicht; aber die schwierigkeit ist doch wohl kein grund, von dem versuche abzustehen.

So wollen wir denn die antike kunst am reichlichsten, die kunst des mittelalters und der neuzeit wenigstens so weit bedenken,

dasz bei ihr das zur erscheinung kommt, was für sie besonders charakteristisch ist. denn das charakteristische ist für uns überall, auch in der alten kunst, das, worauf es uns allein ankommt. und danach müssen wir im einzelnen nun auch die denkmäler auswählen, die wir vorführen und besprechen wollen.

In der kunst des altertums möchten wir, aus eben diesem grunde, das hauptgewicht auf die werke der plastik legen. sie bringen uns von allem, was erhalten ist (und für uns handelt es sich ja nur um das erhaltene) den schönheitsbegriff der alten am reinsten und verständlichsten zur anschauung; sie sind auch für alle folgezeit bis auf unsere tage herab die fast nie erreichten, wohl nie übertroffenen und darum immer gültigen vorbilder und leitsterne der bildhauerei gewesen. und das kann man weder von der architektur noch von der malerei des classischen altertums behaupten. allerdings haben andere (z. b. Conze) auch bei unserm unterricht die baukunst in den mittelpunkt rücken wollen, von der richtigen erkenntnis ausgehend, dasz sie die wirklich herschende kunst ist, der sich bis in späte zeit hinein fast jeder andere künstlerische schmuck willig unterordnet. mit vollem recht werden daher auch gegenwärtig von unserm kaiserlichen archäologischen institut die architektonischen studien fast am allereifrigsten betrieben und gefördert. aber das interesse der wissenschaft und das des unterrichts ist eben, wie wir schon sagten, zweierlei. sollten die bauwerke der Griechen für den schönheitssinn unserer jugend wirklich fruchtbar werden, so müsten sie zahlreich genug in unzerstörter herlichkeit erhalten sein. das ist nicht der fall: wir haben fast nichts als trümmer übrig, meist armselige trümmer, die kaum hier und da einen begriff von der einstigen pracht geben. im geiste des kenners freilich baut sich alles wieder auf, säulen und gebälk und bildwerkgeschmückter giebel; aber jahre hingebenden studiums gehören dazu, sich solches verständnis anzueignen. es gibt ja auch reconstructionen antiker bauten. aber sie fallen meist so steif und frostig aus, dasz man sie wohl nur mit vorsicht benutzen möchte. doch wenn es uns selbst gelänge, besser erhaltene oder feinfühlig ergänzte griechische bauwerke unsern schülern in trefflicher nachbildung vorzulegen, so würden wir auch dann noch kaum ein volles, tiefer eindringendes verständnis für die alte baukunst bei ihnen erreichen. denn kaum irgend etwas dürfte so schwer sein, als die schlichte, überaus einfache schönheit hellenischer tempelbauten vollkommen zu erfassen.

Begnügen wir uns daher, dem schüler eine allgemeine, aber möglichst deutliche vorstellung von der anlage und dem aufbau des griechischen tempels zu geben; eine nachdrückliche hervorhebung des unterschieds zwischen tragenden und getragenen, zwischen structiv wichtigen und unwesentlichen teilen wäre vielleicht besonders wünschenswert. die gebäude der Akropolis lehren uns die verschiedenheit der dorischen und ionischen bauweise kennen; wir fügen dem das wesentliche des korinthischen stiles sofort hinzu.

grosze, schöne, nach möglichkeit farbige abbildungen veranschaulichen das wichtigste vom aufbau und vom ornament und vermögen gar wohl zu zeigen, wie sich feierlicher ernst im dorischen, harmonisches ebenmasz im ionischen, heitere pracht im korinthischen baustil ausspricht. in der hauptsache beschränke man sich auf das, was die Akropolis und die Altis von Olympia an baulichkeiten darbietet; von diesen beiden mittelpunkten hellenischen kunstlebens aber gebe man an anschauung so viel als nur irgend möglich und verabsäume und verschmähe nichts, ihr bild im geiste des schülers zu einem wirklich lebensvollen zu gestalten. dagegen verschone man den schüler ganz mit architektonischen details, mit eingehenden maszangaben oder abbildungen von trümmern, aus denen er sich nichts entnehmen kann; weit entfernt, ihm irgend welchen nutzen zu bringen, würden ihn alle diese dinge nur ermüden und langweilen.

Von der bildhauerkunst der Griechen gebe man dagegen eine reichhaltige, wenn auch immerhin durch strenge auswahl bestimmte übersicht. natürlich handelt es sich dabei fast ausschlieszlich um wirklich gut erhaltene werke; davon abzugehen, möchte blosz zu dem oben angedeuteten zwecke erlaubt sein, d. h. wo es gilt, die vorstellung von Athen oder Olympia zu vervollständigen. sodann wird man, unsern zweck im auge behaltend, sich auf die zeit der wirklich lebendigen kunst beschränken, also von der archaischen zeit durch die blütezeit des 5n und 4n jahrhunderts seinen weg nehmen und mit der rhodischen und pergamenischen kunst abschlieszen. auf das verhältnis Roms zur griechischen kunstthätigkeit wird gelegentlich hingewiesen; aber die eigentliche römische kunst wird man ungestraft bei seite lassen können. dasz die kunstgeschichte nur mittel, nicht zweck des unterrichts ist, musz hier wie überall auf das strengste festgehalten werden; vor allem darf von keinem werk die rede sein, das der schüler nicht im bilde schaut.

Ganz anders wie bei der antiken kunst liegt die sache bei der mittelalterlichen. hier kommt fast ausschlieszlich die hochentwickelte baukunst in betracht, deren werke einerseits durch abbildungen besser vielleicht als irgend etwas anderes veranschaulicht werden können, anderseits aber auch vielfach als lebendige zeugen der vergangenheit mitten auf unsern plätzen und straszen stehen. der mittelalterliche kirchenbau bildet natürlich den kern der darstellung; die profankunst des mittelalters wie auch frühere und spätere entwicklung der architektonischen formen schlieszt sich ungezwungen an. der hauptwert der unterweisung würde darin bestehen, deutliche vorstellungen vom grundrisz und aufrisz, von der anlage des ganzen, vom gewölbebau hervorzubringen. minder wesentlich, übrigens aber viel leichter ist es, die reiche entwicklung der einzelform darzustellen, — alles natürlich nicht in fachmännisch gelehrter, sondern ganz allgemeinverständlicher weise, darauf berechnet, das verständnisvolle anschauen der denkmäler zu fördern. um eine gewisse geschlossenheit des eindrucks zu erzielen, empfiehlt

es sich, der baukunst des mittelalters einiges über die römische architektur, die vorgängerin im gewölbebau, vorauszuschicken und anderseits an sie eine kurze darstellung des renaissancebaus in seinen hauptrichtungen anzuknüpfen.

Wenn auf diese weise die neuere baukunst im anschlusz an die des mittelalters besprochen worden ist, so bleibt, wenn wir mit dem vorführen der kunstdenkmäler in die neuzeit fortschreiten, als das wichtigste für uns die malerei übrig, die bis in unsere tage hinein herschende kunst, die kunst, die durch mehr als vier jahrhunderte ein wirkliches leben mit neuen keimen und vielfältigen herlichen blüten geführt hat und auch heute noch fast allein in einem gewissen selbständigen vorwärtsschreiten begriffen ist, während besonders die baukunst immer noch vom erbe der vergangenheit zehrt und gleichzeitig die verschiedenartigsten vorbilder nachahmt, meist ohne ihren künstlerischen wert auch nur im entferntesten zu erreichen. mögen wir, den urteilen der alten vertrauend, noch so hoch von ihrer malerei denken, für uns ist sie eine untergegangene kunst. und dasz alles, was die maler des mittelalters geschaffen haben, bei allen einzelnen vorzügen doch unendlich weit hinter dem zurückbleibt, was wir den groszen Italienern und Niederländern verdanken, wird so leicht wohl niemand bestreiten. aber an den schöpfungen eines Raffael und Tizian, eines Rubens und Rembrandt sein schönheitsgefühl genährt zu haben, musz jedem wünschenswert erscheinen, der sich wirklich allgemeiner bildung rühmen, der besonders im kunstleben der gegenwart kein vollkommener fremdling sein will. gewis wird auswahl und behandlung gerade hier nicht leicht sein. am meisten kommt es vielleicht darauf an, bei den älteren werken auf die entscheidenden fortschritte in der technik (perspective, lichtwirkung usw.), bei den späteren auf die groszen verschiedenheiten in der auffassung (idealismus und realismus im weitesten sinne) aufmerksam zu machen. ob und inwieweit auch die leistungen der gegenwart hereinzuziehen seien, wird sich nach den vorliegenden verhältnissen von selbst ergeben.

Ohne dasz wir uns also künstlich selbst schranken gesetzt haben, scheint es aus der natur der sache selbst hervorzugehen, dasz die antike kunst für uns hauptsächlich vertreterin der plastik wird, die mittelalterliche vertreterin der baukunst, die neuere vertreterin der malerei. wir berücksichtigen dabei in jeder der groszen kunstperioden nicht nur dasjenige, worin sie das hervorragendste geleistet hat, sondern wohl auch das, was für den kunstsinn der gegenwart das wichtigste und fruchtbarste ist.

Haben wir so, wie bisher geschehen ist, unsere wünsche für die gestaltung eines kunstunterrichts entwickelt, so werden wir einem einwand schwerlich entgehen können. woher, so wird man fragen, sollen wir die kunstgelehrten nehmen, die im stande wären, den unterricht in dieser ausdehnung zu erteilen? aber wir bestreiten auf das bestimmteste, dasz hier fachkenntnisse in des wortes eigent-

licher bedeutung erforderlich seien. worauf es hier zunächst ankommt, ist sinn, geschmack und eignes verständnis für die werke der kunst. wem das nicht fremd ist, der wird mit leichter und lohnender mühe sich in den besitz der notwendigen kunstgeschichtlichen kenntnisse setzen. gewis hat auch mancher gymnasiallehrer schon auf der universität einen tiefern blick nicht nur in die archäologie, sondern auch in die neuere kunstgeschichte gethan. das erstere wenigstens ist unbedingt wünschenswert, und es steht zu hoffen, dasz von den jüngern der philologie allmählich immer mehr die gelegenheit zu archäologischer ausbildung benutzt werde. das würde ein heilsames gegengewicht gegen die einseitigkeit sein, die denn doch auch hier und da im philologischen studium zu tage getreten ist; gerade in diesem fache würde der studierende sich manches aneignen, was für seinen spätern lehrberuf fruchtbar und förderlich wäre. von einem wirklichen specialstudium ist dabei nicht die rede. wollen wir doch gerade von der schule alles specialistentum möglichst fern halten.

Es ist hoch erfreulich, dasz von sehr maszgebender seite schon jetzt diesen unsern bestrebungen die wärmste teilnahme entgegengebracht wird. mit den gefühlen aufrichtigen dankes wird jeder vernehmen, welch bereitwilliges entgegenkommen der leiter unseres kaiserlichen archäologischen instituts, auf das wir mit recht stolz sind, generalsecretär Conze, zugesagt und wie wertvolle anregungen er betreffs der archäologie gegeben hat.[9] aber auch eine grosze anzahl von regierungen, allen voran Preuszen, Bayern und Baden, dann besonders groszartig der kaiserstaat Österreich, endlich aber auch unser engeres vaterland Sachsen und mehrere kleinere staaten, haben die sache durch veranstaltung von feriencursen und ferienreisen für gymnasiallehrer, durch gewährung von urlaub und stipendien in thatkräftigster und rühmenswertester weise gefördert. es erwächst daraus für die angehörigen der schule die pflicht, die praktische ausführbarkeit der sache näher ins auge zu fassen und eine gegenseitige aussprache darüber herbeizuführen. als ein kleiner beitrag zur praktischen lösung der frage möchte auch dieser aufsatz angesehen werden, dem der anspruch, neue und bedeutsame gesichtspunkte aufzustellen, ganz fern liegt.

Es soll nun aber demgemäsz im letzten abschnitt versucht werden, etwas eingehender ein gewisses bild vom gange des unterrichts zu entwerfen.

---

[9] verhandlungen der 40n versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Görlitz 1890 s. 121 ff. vgl. den bericht über die folgende versammlung zu München in diesen jahrb. 1891 s. 262 und den über die glänzende Wiener versammlung ebd. 1893 s. 379.

(schlusz folgt.)

Zittau. Emil Koch.

14.

DR. JULIUS BAUMANN: VOLKSSCHULEN, HÖHERE SCHULEN UND UNIVERSITÄTEN. WIE SIE HEUTZUTAGE EINGERICHTET SEIN SOLLTEN. Göttingen 1893.

'Die absicht dieser blätter ist, in groszen grundzügen vorzuführen, wie die gesamtheit unseres schulwesens eingerichtet werden müste, wenn sie dem erreichten standpunkte der ganzen weltauffassung und lebensbehandlung entsprechen soll.'

Den zuversichtlichen ton des titels und des einleitenden satzes mag man nicht übel deuten; der liegt nun einmal in dem wesen dieser reformatorischen litteratur begründet: wer nicht festen glauben an sein ideal hat, läszt lieber die hand vom pflug. mehr als mancher andere scheint Baumann zu seiner aufgabe berechtigt und befähigt; während sich gerade in pädagogischen fragen dilettanten und ignoranten mehr als billig vordrängen, hören wir wieder einmal einen professor der philosophie und pädagogik, der bei nicht gewöhnlicher belesenheit in der litteratur der culturvölker über den gesamten apparat mit sicherheit verfügt und, wenn er auch mehr die der eignen anschauung günstigen stimmen zu worte kommen läszt, doch gewis auch die gründe der gegner kennt und erwogen hat. anmaszend und zudem für die leser dieser blätter überflüssig wäre es in dieser berichterstattung grundsätzliche gegensätze noch einmal in breiter ausführung zu erörtern; sie wird zuerst die gedanken und forderungen der schrift in der weise zusammenfassen, dasz vor allem der geist, in dem sie gefaszt und gestellt sind, klar und deutlich hervortritt; indes auf je höherer warte der verf. selbst steht, um so mehr gilt es, zu seinen vorschlägen feste und klare stellung zu nehmen. sollte sich der widerspruch hier und da in kräftigeren tönen luft machen, so mag dies dem gepressten herzen nachgesehen werden, das sich gegen eine ihm fremde weltanschauung sträubt, abgesehen davon, dasz der mitten im schulleben stehende praktiker die bedürfnisse der jugend mit andern augen anschaut als der professor. wir wissen wohl: der kampf der feder allein wird die entscheidung nicht herbeiführen, sondern der wille des gesetzgebers, der die macht hat sich durchzusetzen, und vielleicht auch die übermacht der zeitströmung, die zum siege gelangt. nur soll man nicht sagen, dasz solch ein augenblicklicher triumph der beweis des rechten ist: nicht in allen zeitläuften ist die ewige vernunft zur anerkennung gelangt.

Der verf. gründet seine reform der schulen auf den geist der zeit; ihre weltauffassung und lebensbehandlung sind maszgebend, da die schule die heranwachsende jugend tüchtig machen soll, in das einzutreten, was sie vorfindet. neues kann die erziehung überhaupt nicht schaffen; ihre aufgabe ist es, die vorhandenen gaben, die schlummernden geisteskräfte zu wecken und zu üben, und da der mensch mit seinen gaben und bedürfnissen von der cultur seiner

zeit unzertrennlich ist, kann diese aufgabe nur im steten zusammenhang mit dem zeitgeist erfüllt werden. ist es denn aber so leicht, diesen allseitig zu fassen und in bestimmte formeln zu drängen? ist denn das, was man gemeiniglich vom einseitigen standpunkt aus zeitgeist nennt, der wahre geist der zeit, spiegelt sich dieser nicht in verschiedenen geistern verschieden wieder? der verf. beantwortet die frage, was das eigentümliche heutzutage bei uns sei, das festgegebene und festbestehende, auf dem weitergebaut werden müsse, so: 'das eigentümliche der modernen civilisation ist das bestreben, immer mehr mittel der kraft und des wohlseins zu beschaffen; dasz dies bestreben erfolg hat, hängt wesentlich mit der modernen naturwissenschaft und der darauf gegründeten technik zusammen. das weitere bestreben moderner civilisation ist, die mittel der kraft und des wohlseins in immer gleichmäszigerer weise über alle angehörigen der gesellschaft zu verbreiten. dazu kommt, dasz das geistige leben einen sehr manigfaltigen und verschiedenartigen aufschwung genommen hat, wie sich darin zeigt, dasz der einzelne an staat und gemeinde einen thätigen mitanteil hat, gewissermaszen sich selbst mitregiert und nicht blosz von andern geleitet wird, und dasz in religion, in wissenschaft, in kunst und der sonstigen ausgestaltung des lebens innerhalb der allgemeinen, für alle zur aufrechterhaltung der ordnung geltenden gesetze möglichst viel freiheit waltet.' also eitel licht und segen, nirgends friedlosigkeit, krankheitsstoff und sittlicher schaden? als das Griechentum dem tage von Chäronea entgegenträumte, da musten die ernstesten männer der zeit, selbst ihr bitterster prediger Demosthenes bewundernd eingestehen, dasz das zeitalter auf allen gebieten des wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen und künstlerischen lebens einen aufschwung genommen habe, wie nie zuvor — und doch krankte die nation zu tode. erst kürzlich wurde von sachverständiger seite hervorgehoben, dasz die modernen versuche gemeinnützziger anstalten und einrichtungen stümperhaft seien gegenüber dem römischen kaiserstaat, der von der mündung des Tajo bis an den Euphrat, vom Themsestrand bis an den rand der libyschen wüste den bedürfnissen der reichen und armen, der hauptstädte und des kleinsten dorfes in groszartiger fürsorge entgegengekommen sei — und doch ein greisenhaftes dasein und eine neue welt auf den trümmern dieser hohen cultur! wir wollen uns die lebensfreude nicht rauben, aber auch die augen nicht verschlieszen gegen die gebrechen und wunden unseres volks und unserer zeit; darum müssen wir beim erziehungswerk, meine ich, nicht nur das gute, was wir besitzen, sondern auch das, was wir verloren haben oder zu verlieren in gefahr sind, mit in rechnung setzen. das unterläszt der verf. in den oben angeführten grundlegenden sätzen. vielmehr leitet er aus ihnen folgende hauptforderungen der jugenderziehung ab: übergewicht der naturwissenschaften und der technik, anregung des sinns für den staat und der teilnahme am staat, freiheit in religion und wissenschaft.

Es sei gestattet, in der prüfung dieser forderungen ihre reihenfolge zu ändern und mit der religiösen frage zu beginnen; denn für die schule der zukunft ist es von fundamentaler bedeutung, ob die religion, diese wurzel aller gesittung, ihr idealer mittelpunkt bleiben oder zu einer wenn auch schätzenswerten beigabe herabsinken soll. ich habe dabei allein die deutsche schule im auge; denn religion ist die eigenste sache wie jedes einzelnen so auch jedes volkes: in dieser frage gerade haben wir am wenigsten ursache nach Amerika oder gar nach Australien lernbegierig zu blicken. verf. hält es für notwendig zu erörtern, ob die religion überhaupt in die schule gehöre. zunächst erwartet er zuversichtlich, dasz bei dem unterrichtsbetrieb, den er vorschlägt, insbesondere durch naturwissenschaft und technik sich in dem schüler das religiöse gefühl von selbst einfinden werde; denn aus erwecktem kraftgefühl entspringe dankbare freudigkeit gegen die welt und der gesamteindruck einer wohlthätigen macht. der rationalismus leitet den ursprung der religion wohl aus der furcht vor gewaltigen, unheimlichen naturmächten ab, der naturalismus, im stolzen bewustsein diese überwunden zu haben, aus dem gesteigerten kraftgefühl, das, wie es scheint, noch nie einen menschen zu maszloser überhebung verführt, sondern jederzeit zu demütiger anbetung einer wohlthätigen 'macht' geleitet hat! immerhin wird zugegeben, dasz der gewinn dieses 'religiösen gefühls' noch nicht genüge; ein religiöses bedürfnis wird anerkannt, ja sogar das bedürfnis einer 'offenbarten religion', wenn auch dies nur mit fremden worten, die nicht aus eignem herzen quellen. verf. selbst ist ja in diesen dingen vornehm flüchtig: er unterscheidet nie zwischen religion und confession, ja einmal entschlüpft ihm der wunderliche vergleich, dasz die moderne cultur auf die antike ebenso gegründet sei, wie der protestantismus auf den mittelalterlichen katholicismus (o. s. 76), als ob jener nicht im gegensatz zu diesem eine rückkehr zur reinen lehre des christentums hätte sein wollen! da begreift man, dasz er den religionsunterricht den lehrern, die mit ganz andern wissensstoffen zu thun haben, nicht zumuten möchte, sondern den geistlichen der einzelnen kirchen zuweist, wenn auch noch zur zeit in der schule während der unterrichtszeit, nicht — wie in Australien — am sonntag. ein zwang zu diesem unterricht darf nicht stattfinden, das widerspräche der modernen freiheit. und doch: der schulzwang ist wohl auch für den verf. selbstverständlich, damit die kinder gewissenloser eltern nicht von der allgemeinen wohlthat ausgeschlossen werden, auch auf die gefahr hin, dasz der in der schule aufgenommene same durch den geist des hauses erstickt werde. haben nicht auch staat und kirche die heilige pflicht, den kindern, die daheim in der stickluft des unglaubens aufwachsen, die herzen durch das evangelium zu erhellen, selbst auf die gefahr hin, dasz das licht wieder verlösche? sind die fälle so selten, dasz kinder zu erziehern ihrer eltern geworden sind? — Freiheit in religiöser überzeugung! wenn darunter

einmal 'das friedliche nebeneinanderbestehen mehrerer religiösen gemeinschaften' verstanden wird, so hat kein guter evangelischer dagegen etwas einzuwenden; protestieren aber wird dieser und der pädagog in ihm gegen solch friedliches nebeneinander in den köpfen der kinder, wozu der wunderliche vorschlag einladet, in das lesebuch der volksschulen einen 'abrisz der hauptreligionen' aufzunehmen, 'so abgefaszt, wie die betreffende religion sich selber darstellt, also auch so vorteilhaft, wie dieselbe nur sich selber geben kann. aber es müste darauf gehalten werden, dasz da immer stände: 'wir glauben' 'das ist unser glaube'. eigentlich meinen die religionen es immer so, es wird nur im sprachgebrauch vergessen, so dasz man kurzweg sagt: 'das ist so', aber in den folgerungen macht dies nachher einen ungeheuren unterschied.' wo bleiben da, fragt man billig, die bisherigen vorstellungen von der kindesnatur und ihren forderungen an den erzieher? ist dies das ergebnis modernster psychologie? das 'schlagende' argument, das einst Aristophanes in den Wolken jeder erziehungsmethode, die nicht an erste stelle die autorität setzt, entgegengestellt hat, sollte doch auch unsere pädagogik vor solchen verirrungen bewahren. die deistische aufklärung freilich, deren schemenhafte religiosität eine scharfe fassung nicht verträgt, kennt keinen katechismus, der gerade durch die bestimmtheit und geschlossenheit seines inhalts den bedürfnissen der kindesnatur völlig entspricht. er kann auch durch einen interreligiösen moralunterricht, dieses blutlose kind des rationalismus, nicht ersetzt werden, der völlig verkennt oder wenigstens verkennen will, dasz die welt noch von ganz andern mächten als dem trockenen verstand regiert wird, die die festesten schlüsse wie spinngewebe zerreiszen und das kunstvollste system mit elementarer gewalt zertrümmern, mächten, deren keime auch in der kindesseele schon vorhanden sind. verf. vermeidet den ausdruck 'confessionslose schule' 'simultanschule'; warum? etwa weil diese ihm nicht mehr ein gegenstand des streites, weil sie ihm unbestreitbar erscheint? und doch kann es dem tiefer blickenden beobachter unserer zeit nicht verborgen bleiben, dasz unter den stürmen der gegenwart von neuem ein innerlich religiöses leben emporblüht, fest und fruchtbar und darum auch confessionell; denn nur in engen schranken kann solches gedeihen, und wo leben ist, da ist auch kampf. wer also den besten regungen des zeitgeistes rechnung tragen will, musz auch auf diesem grunde bauen.

Wie sich verf. volksschule und gymnasium in der zukunft denkt, ist die religion thatsächlich aus beiden schulen ausgeschlossen; denn sie soll aufhören ihr idealer mittelpunkt zu sein. aber vielleicht kann man von ihm eine nationale schule im tiefsten sinne des wortes erwarten.

Hören wir ihn darüber: 'der sinn für den staat und die teilnahme am staate wird ein groszes stück in der erziehung ausmachen.' 'das bewustsein, dasz man mit andern zusammenlebe und rücksicht auf einander nehmen müsse', wird wiederholt als ein notwendiges

ergebnis guter erziehung hervorgehoben. die kinder sollen beizeiten mit der landes- und gemeindeverfassung, mit den socialen verhältnissen, mit den wichtigsten lehren der nationalökonomie, soweit sie ihnen verständlich sind, bekannt gemacht werden. die kenntnis der deutschen geschichte wird in erster linie für die volksschule gefordert; die geographie hat an die heimatskunde anzuknüpfen. vielleicht ist es zufall, dasz das wort 'heimat' nur an dieser stelle erscheint und, soweit ich sehe, auch nur einmal das wort 'vaterland', nämlich an der stelle, wo die schranken der antiken lebensauffassung festgestellt werden, darunter: 'die ausschlieszliche leidenschaft der liebe zum vaterland.' natürlich eine leidenschaft, eine schranke: die schule der zukunft aber soll auf die moderne civilisation gegründet sein; 'diese aber ist unzweifelhaft international trotz der nationalen staatenbildungen.' eine andere fassung dieses satzes dürfte vielleicht logischer sein: eben weil so manche elemente der modernen civilisation die nationalen schranken zu durchbrechen drohen, um so fester sucht der instinct des volksgeistes diese zu gestalten und seine eigenart gegenüber der gesamtheit zu behaupten; wie auf religiösem gebiete die confession den nivellierenden einflüssen eines schwankenden deismus gegenüber sich um so enger abschlieszt fast bis zur engherzigkeit, so der nationalismus auf dem politischen, und wie überall im menschenleben, zeigt sich auch hier die grösze in der leidenschaft, in fast engherzigem ausschlusz alles fremdartigen und entgegengesetzten. mit der leidenschaft verlieren wir auch die grösze — das ist ein ewiges naturgesetz, bekannt einem jeden, der lieber menschen als maschinen studiert. und scharfe beobachter des zeitgeistes wollen voraussehen, dasz das jahrhundert, an dessen schwelle wir stehen, aus dem banne einseitiger naturwissenschaftlicher bildung befreit vorwiegend politisch sein werde, vorzugsweise den socialen bestrebungen zugewendet; sollen diese aber zu einem segensreichen ausgang geführt werden, dürfen sie den nationalen boden nicht verlassen, sonst verfallen wir dém socialismus, den wir abwehren wollen. auch dem erzieher, dessen blick statt an der oberfläche der zeitströmung zu haften in ihre tiefe eindringt, kann es nicht entgehen, dasz unsere zeit, unser volk im grunde national sein will; diesen nationalen zug im kindesherzen zu pflegen ist seine aufgabe, noch wichtiger, als die kinder einzuführen in die rechte, die die verfassung dem bürger verleiht, und in den gedanken, welch grosze wohlthat es für die regierenden sei, von den regierten controlliert zu werden (s. s. 7 f.). geweckt und gepflegt wird die vaterlandsliebe durch die geschichte, die das grosze vor den blick stellt, grosze leidenschaften und kämpfe, aber auch grosze gesinnungen und opfer. wozu diese triviale wahrheit? weil wir s. 65 lesen: 'es liegt kein bedürfnis mehr vor, den nationalgeist zur selbständigkeit aufzurufen, indem man ihm seine früheren gröszeren zeiten vorführt.' verf. erklärt sich an dieser stelle gegen die geschichte und litteratur des

mittelalters, einer zeit der gegensätze und extreme, eines jugendalters, dessen phantasie teils mit den strahlenden gestalten der christlichen legende, teils mit den riesigen nebelbildern der germanisch-nordischen mythologie erfüllt sei. im grunde ist er überhaupt kein freund der geschichte; sie gilt ihm zwar als 'correctur der poesie' (so s. 57), aber den sicheren ergebnissen der naturwissenschaften gegenüber ist sie subjectiv und lückenhaft. daran erkenn ich den gelehrten herrn. es gibt doch wohl eine höhere wahrheit als die mikroskopische und diplomatische; in dem subjectivsten werke eines warmblütigen zeitgenossen spiegelt sich der geist einer zeit oft reiner wieder als in der quellenmäszigen behandlung der epigonen. übrigens, damit ich dem verf. nicht unrecht thue, es fehlt in seiner schrift nicht an äuszerungen, die die pflege des gefühls und gemüts, die erweckung einer hilfreichen liebe gegen die leidenden und bedürftigen betonen und damit die eine seite socialer besserung richtig erfassen; aber es sind nur vereinzelte lebendige blumen in einem dürren kranze.

Wir sind mit der geschichte bereits in das system der lehrfächer gelangt und damit zu dem gegensatz, der durch den streit der gegenwart fast noch immer verschärft zu werden scheint, zwischen der mathematisch-naturwissenschaftlichen und sprachlich-humanistischen bildung. verf. ist bemüht, diesen gegensatz auszugleichen, dürfte aber doch sein versöhnungswerk wenig fördern, wenn er von vorn herein der ersteren die führung zuweist. ihr bildungswert läszt sich nach seinen ausführungen etwa in folgende sätze zusammenfassen:

1) modern ist das bestreben, die mittel der kraft und des wohlseins des einzelnen und der gesellschaft zu vermehren; das aber vermag nur die auf die naturwissenschaft gegründete technik. auch die socialen bestrebungen, das bemühen, die gewonnenen güter möglichst vielen zugänglich zu machen, stehen im engen zusammenhang mit naturwissenschaft und technik.

2) die erziehung, bestimmt, die vorhandenen kräfte und anlagen zu üben, hat von den neigungen des kindes, insbesondere von seinem nachahmungstrieb auszugehen und mit den erscheinungen des täglichen lebens in zusammenhang zu bleiben. diese aufgabe vermag sei am besten in der technik (handfertigkeit) und dem betrieb der naturwissenschaften zu erfüllen.

3) technik und naturwissenschaften festigen in den schülern das bewustsein, dasz das einzige mittel für menschliches wirken ist, die kräfte, die in der natur und im eignen körper da sind, in manigfacher weise zu benutzen, dasz die natur unter gesetzen steht und insbesondere alle materie erhalten bleibt und die kräfte sich in einander verwandeln.

4) durch die unerbittlichen naturgesetze wird in dem kinde das gefühl für wahrheit erweckt, durch die technik ihm ein praktisches lebensideal zugeführt, das bestreben, seine kräfte zu einstiger ver-

wendung auszubilden: so dienen naturwissenschaften und technik der sittlichen ausbildung und vermögen sogar, wie schon oben angegeben, das religiöse gefühl zu erwecken.

Aus diesen sätzen, die an verschiedenen stellen der schrift ausgesprochen und ausgeführt werden, wird die folgerung gezogen, dasz in der volksschule der naturwissenschaftliche elementarunterricht ein hauptgegenstand sein musz. wenn nun auch die prämissen zum teil auf einer überschätzung des bildungswertes der naturwissenschaften beruhen, sind wir doch unbefangen genug, ihnen einen hervorragenden platz in der volksschule einzuräumen, zumal wenn der unterricht in der einfachen und anschaulichen weise erteilt wird, wie sie in der schrift empfohlen wird; auch die handfertigkeit wird in maszvoller beschränkung als erziehungsmittel von nutzen sein. nur mögen confessioneller religionsunterricht, pflege der deutschen sprache und des nationalgefühls durch die geschichte und heimatskunde ein wirksames gegengewicht gegen die einseitigkeit naturwissenschaftlicher bildung zumal den gefahren des modernen lebens gegenüber bilden! in der höheren schule soll den naturwissenschaften die mathematik zur seite stehen; doch wird von ihrem bildungswert an keiner stelle gesprochen. dies wäre um so notwendiger gewesen, da sich verf. die gewöhnliche empfehlung, dasz mathematik ein wichtiges formales bildungsmittel sei, dadurch abschneidet, dasz er formale bildung im allgemeinen überhaupt leugnet. weder die mathematik noch die sprachen, behauptet er, können das denken an sich üben und kräftigen, sondern das eine nur das mathematische, das andere nur das sprachliche denken; er scheint also anzunehmen, dasz, wie der stoff, so auch die geistige kraft für beides im menschen völlig von einander getrennt sei, dasz es keine logik gebe, die nicht nur diesen beiden, sondern allen denkübungen gemeinsam ist.

'Auf jeden fall musz das mathematisch-naturwissenschaftliche eine bedeutende rolle auf den höheren schulen spielen.' diese forderung finden wir bei dem verf. um so weniger auffällig, da ja nachher die pflege der naturwissenschaften zu einer grundlage des theologischen studiums erhoben wird. indes viel ausführlicher, als von diesen beiden fächern, handelt der verf. von der sprache, nicht ohne feine beobachtungen, wenn auch so, dasz er einer überschätzung ihres bildungswertes vorbeugen möchte. wir haben schon bemerkt, dasz er die formale bildung der sprache im allgemeinen leugnet; dagegen gibt er die formal-sprachliche bildung, wie es scheint, auch in den weiteren grenzen zu, dasz der bildungswert einer fremden sprache über diese selbst hinausgeht, also auch der einsicht in die muttersprache und ihrer anwendung zu gute kommt — wie es scheint, sage ich; denn deutlich hat er sich darüber nicht ausgesprochen. bei weitem höher steht ihm die sprachlich-humanistische bildung mittels der litteratur; die rerum cognitio steht ihm weit über der disciplina verborum. von den modernen sprachen, englisch

und französisch, gilt ihm dies freilich nicht in demselben grade, wie von den classischen; denn beide, insbesondere die erste, sollen auch zum praktischen gebrauch im weltverkehr gelernt werden, so lange noch nicht ein geeignetes, allgemein anerkanntes volapük erfunden ist. anders dagegen steht es mit dem griechischen und dem latein. hiermit gelangen wir zu der bedeutsamsten frage in der reform der höheren schule, und in der that wird sie vom verf. scharf gefaszt und von seinem standpunkte aus folgendermaszen gestellt: hat griechisch und latein etwas an sich, was die neuere civilisation gar nicht geben kann, und das bei der höheren bildung doch nicht fehlen darf? von vorn herein gewinnen wir den eindruck, dasz sich des verf. welt- und lebensanschauung mit der antike vielfach berührt. ganz natürlich: es ist der antike realismus, der ihn anzieht, die gesunde, energische entfaltung des menschentums auf sinnlicher grundlage, geläutert und gehoben durch ideales streben, die klarheit und natürlichkeit seines formensinns, die scharfe menschenkenntnis, die sich in seinen gestalten und aussprüchen oft so überraschend zeigt. 'es ist durchaus notwendig, dasz der geist Homers, der tragiker, der groszen historiker und redner erhalten bleibe, zusammen mit dem besten, was die Römer ihrerseits oder unter griechischer anregung gegeben haben.' um so mehr überrascht es, dasz verf. den Griechen und Römern in ihren politischen und socialen leistungen nicht völlig gerecht wird; er erkennt im grunde nur das römische recht an. und doch dürfte, sobald die politische bildung wieder als ein wichtiger teil der gymnasialen erziehung erkannt werden wird, dem prüfenden blicke von neuem klar werden, dasz das classische altertum eine reiche fundgrube von politischen erfahrungen ist, und dasz es kein zufall ist, wenn gerade in dem volke, das man so gern als die wiege der modernen staatsformen bezeichnet, staatsmänner mitten im praktischen leben die antike geschichte und beredsamkeit nicht nur studiert, sondern auch wissenschaftlich gefördert haben. griechische und römische geschichte in geeigneter methode gelehrt bietet in der that eine politische schulung, wie sie durch die darstellung keiner andern epoche mit einfacheren mitteln erreicht werden kann, und sollte sie manchen nichts weiter lehren, als dasz die höchste civilisation, die energischste anspannung der kräfte, die gemeinnützigste wirksamkeit ohne gottesfurcht, zucht und vaterlandsliebe den verfall nationaler grösze nicht aufhalten kann.

Verf. will also die antike bildung der höheren schule erhalten wissen, ja nicht nur die kenntnis der litteratur, sondern er leugnet auch nicht, dasz die classischen sprachen von der formal-sprachlichen seite etwas bildendes haben oder vielmehr hatten, so lange sie noch ernsthaft getrieben wurden: 'es steckte in diesem sprachlichen betrieb nicht blosz das grammatische element, sondern auch ein dialektisches und rhetorisches.' jetzt also werden diese vorzüge anerkannt, aber freilich als solche, die durch die gegenwärtige be-

schränkung hinfällig geworden sind! dasz es mit solcher anerkennung überhaupt nicht ernst gemeint ist, ist deutlich genug: sonst würde nicht die frage aufgeworfen werden, ob nicht übersetzungen die originale zu ersetzen im stande seien, nicht der vorschlag gemacht werden, latein erst in untersecunda beginnen zu lassen. auf die auswahl der classischen lectüre geht der verf. bis ins einzelne ein und bietet einen kanon, den freilich der erfahrene pädagog einer gründlichen prüfung unterwerfen musz. so ist doch recht auffällig, dasz aus der Ilias die gesandtschaft an Achilleus empfohlen, dagegen die Patroklie und Hektors tod übergangen wird; fast scheint es, als wolle verf. von kampf und waffengetöse nichts hören und schwärme für allgemeine verbrüderung. auch König Oedipus ist für seine nerven zu stark und führt eine zu erschütternde sprache gegen die überklugkeit des selbstgefälligen menschen; denn bei all ihrer lebensfreudigkeit und vollsäftigen menschlichkeit haben die alten klarheit genug besessen, um sich über die schranken menschlicher kraft nicht hinwegzutäuschen. dank wissen wir dem verf., dasz seine jugend sich noch für die ideenwelt Platos begeistern soll; aber sein vorschlag, nur einzelne stellen, die die hauptgründe der ideenlehre und die schilderung der ideenwelt und eine darstellung der vier cardinaltugenden enthalten, für die gymnasiallectüre auszuwählen, dürfte auf heftigen widerspruch bei allen stoszen, die von der künstlerischen gestaltung, der unvergleichlichen darstellungskunst, den scenischen reizen der Platonischen dialoge erfüllt sind. wer nicht den Phaidon, Protagoras und selbst das Symposion mit seinen schülern von anfang bis zu ende liest, versündigt sich an dem künstler und thut besser, wenn er sich mit der Apologie, dem Kriton und dem viel zu selten gelesenen Euthyphron oder dem ersten buche der Politeia begnügt. chrestomathien sind überhaupt das ideal des verf. und aller, die dem classischen unterricht nur noch ein scheindasein einräumen wollen: auch aus den episteln und satiren des Horaz sollen nur einzelne sentenzen oder kleine in sich abgerundete abschnitte in das lesebuch aufgenommen werden; das kunstwerk wird zerstückelt, wenn nur die seichte moral übrig bleibt. bemerkenswert ist noch der vorschlag, die lateinische lectüre mit abschnitten aus Gaius, den institutionen und pandekten abzuschlieszen.

Da die volkswirtschaft auch in den höheren schulen nicht vernachlässigt werden soll, der religionsunterricht wenigstens wünschenswert ist, ein 'eigentlicher moralunterricht' nicht gerade abgelehnt wird und selbstverständlich deutsch, geschichte und doch wohl auch geographie zu den pflichtfächern gehören, so ist der tisch für die höhere schule reichlich gedeckt, zumal da turnen, zeichnen, singen und handfertigkeit — wo bleibt stenographie? — der modernen schule erst ihr gepräge verleihen. um so gespannter fragt man nach der organisation dieser schule, für die als höchste forderungen aufgestellt werden, dasz die jugend um ihrer körperlichen entwicklung willen nicht mehr, wie noch gegenwärtig, geistig überbürdet

werden darf, dasz sie endlich einmal ihres lebens froh werden und zeit für eigne neigungen gewinnen müsse. nach des verf. system baut sich die höhere schule auf der volksschule auf, die für stadt und land und alle stände einheitlich zu gestalten ist: arm und reich, hoch und niedrig sitzen auf derselben bank bis zum 14n lebensjahr; erst nach vollendung dieses elementarunterrichts wird die höhere schule besucht, wie es scheint, 6 jahre lang. mehrfach wird von höheren schulen gesprochen, an einer stelle sogar von gymnasien und realschulen; der ausdruck 'einheitsschule' wird vermieden; da aber naturwissenschaften und mathematik, moderne und classische sprachen ohne unterscheidung der schulen behandelt werden, vielmehr der bildungswert aller dieser fächer gleichmäszig anerkannt wird, auch von einer gabelung des unterrichts an keiner stelle gesprochen wird, so ergibt sich thatsächlich die einheitsschule. freilich bleiben wir über wichtige fragen im unklaren. griechisch, heiszt es, soll in untertertia begonnen werden, latein in untersecunda; wo aber englisch und französisch? bereits in der volksschule oder vielleicht einer vorbereitungsanstalt, die dieser entspricht? dann freilich wäre das system von vorn herein durchlöchert. oder erst in untertertia zusammen mit dem griechischen? wir erfahren weiter nichts, als dasz für mathematik und naturwissenschaften in jeder classe 9—10 wöchentliche stunden (etwa mit einschlusz der geographie?), für sprachen und geschichte u. ä. (etwa volkswissenschaft, morallesen [s. s. 74], religion?) 20—21 stunden anzusetzen sind, in summa also 30 stunden, gleichmäszig auf die vormittage zu verteilen; turnen, singen, zeichnen und handfertigkeit werden auf zwei nachmittage, die demnach wohl mit mindestens je 4 stunden besetzt sind, verlegt. für hausarbeiten sind höchstens in den obersten classen 3 stunden — doch wohl täglich? — von der musze des schülers zu beanspruchen. da fragt man erstaunt: wo ist die entlastung? auf keinem gymnasium ist gegenwärtig die zahl der pflichtstunden gröszer. das heiszt doch die jugend bei der nase herumführen. erst verspricht man ihr ein goldenes zeitalter, in der sie von schwerer bürde entlastet wieder frisch und fröhlich gedeihen soll, und am ende die alte geschichte! man wende nicht ein, dasz turnen, zeichnen, singen und handfertigkeit für die jugend eitel genusz und erholung sei; wer mit ihr zu leben gewöhnt ist, der weisz, dasz selbst die jetzt so beliebten jugendspiele für sie eine last werden können, wenn sie dazu commandiert wird; handfertigkeit ist für den, der diese dinge aus liebhaberei teilt, eine willkommene, edle erholung, für den widerwilligen eine folter. geht das so fort mit der kanonisierung von beschäftigungen, die an und für sich sehr schön und nützlich sind, so bleibt dem schüler zuletzt keine stunde mehr, in der er sich selbst gehört, und wenn sie bleibt, musz er sie durch die anstrengungen eines fünfstündigen wissenschaftlichen vormittagunterrichts erkaufen, der in groszen städten ein notbehelf sein mag, aber niemals zur regel werden sollte. worin steckt der fehler?

in der unglücklichen einheitsschule. dasz verschiedene wege nach Rom führen, wird leider nicht mehr geglaubt; dasz anlage und neigung die einen mehr auf die realien, die andern auf die sprachen hinweist, gilt jetzt als ketzerei; dasz es besser ist, lieber das latein ganz zu streichen, als es ein so armseliges dasein fristen zu lassen, glaubt man durch das beispiel derer zurückweisen zu können, die sich notdürftig für ein abiturientenexamen vorbereiten. erst wenn wir den mut haben, gymnasium und realschule wieder scharf von einander zu trennen, werden die klagen verstummen. der verf. freilich ist entgegengesetzter ansicht: 'es darf nicht so sein, dasz eine mathematisch-naturwissenschaftliche bildung auf der einen seite steht und auf der andern eine sprachlich-humanistische; schon heute verstehen sich die beiden bis jetzt doch blosz überwiegenden (?) abteilungen der gebildeten oft gar nicht mehr.' so tragisch ist das in der that nicht zu nehmen, man überschätzt den einflusz der schule. die vorkämpfer freilich in beiden reihen wollen sich nicht verständigen; bei den übrigen führt das leben die ausgleichung herbei und würde dies noch mehr thun, wenn die auf realgymnasien gebildeten dieselben rechte erhielten und die gleichen aussichten hätten, wie ihre gefährten von den gymnasien; das ist es, was sofort den kampf beenden würde. der staat braucht auch in seinen höchsten verwaltungsstellen die einen so gut wie die andern; ja des lebens reiche gestaltung fordert energisch, dasz verschiedene kräfte im friedlichen wettstreit mit einander eifern; es musz nur einer etwas ordentlich gelernt und nicht von allem gekostet haben. alle glieder, jedes anders gestaltet, dienen dem staatskörper; aber pflichtgefühl, vaterlandsliebe und gottesfurcht bilden die blutwellen, die sie lebendig erhalten. damit soll natürlich nicht gesagt werden, dasz die einen 'durch die sprache der Römer und die weisheit der Griechen gebildet' von der modernen welt und ihren fortschritten nichts erfahren, die andern von jeder berührung mit der antiken litteratur, sei es auch nur in übersetzungen, ängstlich fern gehalten werden sollen; aber festhalten mag man doch an der scheidung der gelehrten und der technischen vorbildung zum segen beider schularten. man mache nur die probe mit den 20 lehrstunden, die den sprachen und geisteswissenschaften eingeräumt werden sollen. für das latein z. b. würden etwa 4 stunden von untersecunda, also im ganzen 16 stunden herauskommen; lieber dieses sprachfach ganz beseitigt als auf dieses masz beschränkt! der einheitsschule fehlt der mittelpunkt: sie ist keine bildungsstätte mehr, sondern ein haus, in dem alles mögliche gelernt werden kann. Otto Willmann, dessen didaktik für die nächste zeit wohl das classische buch wenigstens der gymnasialpädagogik sein wird, hat mit recht darauf hingewiesen, dasz in der bildungsarbeit die verschiedenen bildungszwecke zu einem bildungsideal verbunden und erhoben werden müssen; ich fürchte, der mensch, der aus jener schule hervorgeht, wird ein zerfahrenes kind unserer zeit, bemüht, vielleicht sich in der ge-

sellschaft ein wenig nützlich zu machen, aber ohne lebendigen zusammenhang mit der vergangenheit und ohne den blick auf das höchste ziel.

Wissenschaft ist macht, wissen ist wirken: mit diesen an die alte sophistik erinnernden sätzen leitet verf. die aufgaben der universität ein. theorie und praxis bleiben auf dem gebiete der naturwissenschaften im innigsten zusammenhang; darum gebührt ihnen auch von diesem standpunkte der preis. anders ist es in den geisteswissenschaften, auf sittlichem, politischem, künstlerischem und pädagogischem gebiet; da bürgt noch nicht das rechte wissen für das rechte können, da eilt die durch talent und übung geförderte praxis der theorie oft voraus, der kampf zwischen beiden ist uralt. aufgabe der universität ist es, diesen gegensatz möglichst auszugleichen und im lehrberuf die arbeit des tages nicht aus dem auge zu verlieren. auch die universität musz pädagogisch verfahren: je umfangreicher und je verwickelter die wissenschaft wird, desto notwendiger ist eine verständige auswahl des stoffes für die noch jugendliche natur des studierenden, desto notwendiger auch die individualisierung, wonach dem einzelnen unter festhaltung der forderung, sich über das ganze seiner wissenschaft einen überblick zu verschaffen, gestattet ist, sich nach neigung und anlage ein feld zu suchen, auf dem er mit einer gewissen selbstthätigkeit arbeiten lernt. das alles ist nicht neu, wird aber vom verf. zu bestimmten praktischen vorschlägen geformt. dreierlei ist es, worauf das universitätsstudium zu gründen ist: 1) einführung in das gesamtgebiet der fachwissenschaft, aneignung der notwendigsten grundkenntnisse, nebenbei auch fortsetzung der vom gymnasium her begonnenen allgemeinen bildung. 2) gründlicheres studium einzelner gebiete der fachwissenschaft mit übung der selbstthätigkeit. 3) einführung in den zukünftigen beruf. damit sind zugleich die stufen der universitätsbildung in ihrer reihenfolge gegeben, ja auch die classen der professoren, in die sie sich künftig noch mehr als bisher scheiden werden. über die universitätsseminare spricht sich verf. nicht günstig aus: er ist kein freund von 'schulemachen' und von doctordissertationen 'zur förderung der wissenschaft'. auch zur einführung in die praxis braucht er diese einrichtung nicht, da er diese in die praxis selbst d. h. in die kirche, die schule, das gericht und die krankenhäuser verlegt. die jetzt vielfach gestellte forderung der zwischenexamen wird vom verf. aufgenommen: die drei stufen des studiums sollen durch je ein examen abgeschlossen werden, jeder studierende überhaupt das recht haben, wenn er zu einem gewissen abschlusz gekommen zu sein glaubt, um eine prüfung zu bitten, die nach wunsch mündlich oder schriftlich abgelegt werden dürfe; wer eine censur ersten grades erhalte, erhalte den gröszeren teil der prüfungsgebühren zurück, bei einer censur zweiten grades die hälfte. durch ablegung einer prüfung oder eine freiwillige arbeit kann sich der studierende auch das anrecht auf eine convictstelle oder ein stipendium oder be-

freiung vom collegiengeld, ja sogar auf unentgeltlichen reitunterricht erwerben.

An derselben universität, an der der verf. wirkt, hat im vorigen jahre ein bekannter philologe ex cathedra der welt verkündigt, dasz die wissenschaft unabhängig von der gymnasialen vorbildung, unabhängig vom banausentum des praktischen lebens sei. gegen solch aristokratische überhebung geziemt es sich, an die bescheideneren aufgaben der universität zu erinnern, das hat verf. mit recht gethan. aber wünschen möchte man doch seiner organisationsarbeit einen hauch von jenem stolzen geiste; denn dieser ewige wechsel von lernen und prüfung erinnert zu sehr an die täglichen functionen des leibes und die festen taxen für wissenschaftliche leistungen an ein handelsgeschäft. es bleibt doch eine grosze wohlthat für die geistige entwicklung, sich eine zeit lang unbekümmert um unmittelbaren erfolg in die wissenschaft verlieren, vor allem aber zu füszen eines verehrten lehrers sitzen zu dürfen, der nicht nur durch sein wissen, sondern auch durch seine persönlichkeit zu seiner eignen höhe emporzieht. wer diese erfahrung an sich gemacht hat, wird die frage, ob die universität nicht auch durch selbststudium ersetzt werden kann, überhaupt nicht aufwerfen. dies führt uns zuletzt noch zu der unterrichtsfreiheit, die verf. für das gedeihen der schule und ihre zeitgemäsze ausbildung für unerläszlich hält. privatanstalten, behauptet er, bieten allein genialen pädagogischen naturen die möglichkeit, das vertrauen der eltern zu neuen versuchen zu gewinnen; ihre leiter haben eigne ideen, können sie ohne hast erproben, genieszen statt amtlicher autorität persönliches vertrauen; das Hallesche waisenhaus, Pestalozzis schule in Iferten waren privatanstalten. jeder freilich weisz, dasz das vertrauen der eltern sich leicht in eine tyrannei verwandeln kann, der beruf des leiters in ein geschäft und die arbeit der lehrer in sklavendienst. wenn der staat seine aufgabe der schule gegenüber recht erfaszt, die vor allem darin besteht, die bildungsarbeit zu ermöglichen und zu schützen, so bleibt auch an öffentlichen schulen charaktervollen männern raum und freiheit genug, ihre persönlichkeit einzusetzen und zum ausdruck zu bringen. sollte freilich die zeit kommen, in der das geschrei der menge nachhaltigen einflusz auf die schule gewinnen würde, dann wäre es eine wahrhaft priesterliche aufgabe, in der stillen zurückgezogenheit einer kleinen schulgemeinde die unter der asche glimmenden funken für eine bessere zukunft zu wahren.

Zwickau in Sachsen. Konrad Seeliger.

15.

DICHTERISCHE GESTALTEN IN GESCHICHTLICHER TREUE. ELF ESSAYS. EIN BEITRAG ZUM VERSTÄNDNIS DER CLASSISCHEN DRAMEN VON HUGO LANDWEHR. Bielefeld und Leipzig, verlag von Velhagen u. Klasing. 1893. 191 s.

Der verfasser hat sich die dankbare aufgabe gestellt, das verständnis von elf meisterwerken deutscher dichtung — es handelt sich um Fiesco, Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, die jungfrau von Orleans, Götz von Berlichingen, Clavigo, Egmont, Torquato Tasso, prinz Friedrich von Homburg und Zriny — dadurch zu vertiefen, dasz er den geschichtlichen hintergrund des dichterischen bildes zeichnet. es ist hier nicht der ort nachzuweisen, inwiefern Landwehrs sorgfältige darstellung sich nur an die ergebnisse der forschung anschlieszt oder zu neuen resultaten gelangt; wir haben es in erster linie mit der didaktischen bedeutung der arbeit zu thun.

Wer, wie referent, jahre lang sich in der schule mit den dramen zu beschäftigen hat, weisz, mit welcher mühe es verbunden ist, aus der teilweise recht umfangreichen fachlitteratur die historische grundlage des dichtwerkes zu gewinnen. der erfolg ist auszerdem unsicher, wenn der lehrer des deutschen nicht zugleich auch historiker ist. die zahlreichen erklärungen der dramen geben, da ihr schwerpunkt auf einem andern gebiete liegt, naturgemäsz nur das notdürftigste; es fehlt das farbenreiche des ausgeführten bildes und vielfach die volle beherschung des stoffes. so kommt Landwehrs buch einem bedürfnisse entgegen; seine litteraturnachweise geben dem, der sich noch weiter orientieren will, die nötigen anhaltspunkte. denn der aufgabe, das dichterische gebilde mit der historischen wahrheit zu vergleichen, darf sich kein unterricht entziehen, der seiner aufgabe gerecht werden will. der einblick in des dichters werkstatt ist nicht nur an sich reizvoll, er gibt auch gelegenheit, in einer dem schüler verständlichen weise die gesetze des dichterischen schaffens und den unterschied zwischen poetischer und historischer wahrheit zu erläutern. auch für die erkenntnis des inneren lebens der zeit, in der das dichtwerk entstand, werden so wertvolle züge gewonnen — man denke nur an Don Carlos — und dem geschichtsunterricht wirkungsvolle unterstützung gewährt. die ergebnisse der neueren forschung sind der didaktischen arbeit dann besonders wichtig, wenn sie, das historische wissen der zeit des dichters ergänzend oder modificierend, zeigen, dasz der dichter seiner zeit vorauseilend, das richtige prophetisch geahnt hat. dasz durch den vergleich der dichterischen gestalten mit ihren geschichtlichen urbildern das verständnis der dichtwerke vertieft wird, braucht kaum erwähnt zu werden; zugleich wird dadurch einer forderung der neuen preuszischen lehrpläne nachgekommen, die ausdrücklich vergleichungen als aufsatzthemata verlangen. danach ist Landwehrs buch als ein hochwillkommenes hilfsmittel für den deutschen unterricht anzusehen. auch in den

händen der secundaner und primaner wird es segen stiften; trefflich eignet es sich zu prämien.

Dem freunde der litteratur aber werden die essays genuszreiche stunden bereiten, da sie ihn reizen, seine lieblinge mit ihren historisch treuen conterfeis zu vergleichen. daher wird sich Landwehrs arbeit auch einen platz im deutschen hause erobern.

Halle. R. Crampe.

16.

Leben und werke Richard Mulcasters, eines englischen pädagogen des sechzehnten jahrhunderts. von Theodor Klähr, dr. phil. Dresden, verlag von Bleyl & Kaemmerer. 1893. 58 s.

Eine für den historiker und pädagogen gleich interessante arbeit. der name Mulcasters findet sich in unsern geschichten der pädagogik nicht. um so mehr verdient die vorliegende fleiszige und gut geschriebene abhandlung beachtet zu werden, zumal Mulcaster ohne zweifel in der theoretischen erziehungslehre als vorläufer John Lockes betrachtet werden kann. seine hauptschriften sind die 'positions' vom jahre 1581, eine art vorrede zu seinem 1582 erschienenen pädagogischen hauptwerke, den 'elementaries'. jene handeln hauptsächlich von der körperlichen ausbildung der zöglinge, diese von der geistigen in ihren verschiedenen stufen; letztere stellen lehrsätze auf, die sehr an die heutige pädagogik erinnern. für die theologie ist der 1599 von Mulcaster herausgegebene 'catechismus Paulinus' wichtig; er ist in versen gröszeren und kleineren umfangs abgefaszt, besteht nach art anderer katechismen aus fragen und antworten und bezieht sich auf die christliche heilslehre im sinne der confessio anglicana. es rühren von Mulcaster auch — allerdings verhältnismäszig wertlose — lateinische gedichte her, vielleicht auch der bis jetzt noch nicht aufgefundene Cato christianus.

Mulcaster hat nach des verf. angabe 1560 die unter ihm zu groszer blüte gelangte merchant taylor's school gegründet, die er im juni 1586 verliesz, weil die schneidergilde seine begründeten ansprüche nicht befriedigte, hat die folgenden zehn jahre hindurch als privatmann gelebt, bis er 1596 als nachfolger John Harrisons die leitung der St. Paul's school, welcher er bis 1608 vorstand, übernahm, und ist 1611 in groszer armut gestorben.

Benutzt sind vom verf. drei in der Bodleiana zu Oxford und im britischen Museum zu London aufbewahrte manuscripte nebst zahlreichen älteren und verschiedenen neueren englischen werken.

Dresden. Löschhorn.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

(12.)
ZUR ENTWICKLUNG DES HÖHEREN SCHULWESENS ENGLANDS.

eine kritik der vorzüge englischer erziehung.

(schlusz.)

II.

Im vorhergehenden habe ich die wichtigsten und günstigsten eigenschaften des englischen 'Secondary School'-systems beleuchtet und dieselben in verbindung gebracht mit den reformen, die von Arnold und seinen zeitgenossen eingeführt worden sind. man darf aber nicht auszer acht lassen, dasz sich auch einflüsse ganz anderer art während dieser zeit bemerkbar gemacht und während der letzten hälfte des jahrhunderts auf directe und indirecte weise die zustände des höheren schulwesens in England bestimmt haben. ich meine damit den auszerordentlichen zuwachs an reichtum, den der handel und die industrie seit dem anfange des jahrhunderts der bevölkerung zugeführt haben. zwischen 1800 und 1890 hat die bevölkerung von England ungefähr $1^1/_2$ procent im jahr zugenommen, und die reichtümer des landes haben sich noch schneller vermehrt. es ist daher nicht zu verwundern, wenn in einer solchen zeit die interessen der geistigen cultur vor denen des schnöden mammons zurücktreten musten. von dem zeitalter, das die 'Manchester-school' der politik und nationalökonomie erzeugt hat, konnte man kaum erwarten, dasz es viel im dienste des erziehungswesens thun würde. daher kann ein erschöpfender bericht über die mächte, welche im jetzigen jahrhundert auf unsere Secondary Schools eingewirkt haben, nicht gegeben werden, ohne dasz man dabei vollen nachdruck legt auf die macht der uneingeschränkten concurrenz, des zunehmenden luxus und der befestigten rechtsformen für die gesellschaftlichen übelstände, der charakteristischen züge des jetzigen jahrhunderts. wenn

es heutzutage scheint, als ob unser höheres schulwesen seit Arnolds tod keine groszen fortschritte gemacht habe weder in dem, was es gewollt, noch auch in dem, was es erreicht hat, so musz man den miserfolg dem unwiderstehlichen drucke jener mächtigen socialen übelstände zuschreiben, denen die lehrer trotz mancher vereinzelter widerstandsversuche das feld geräumt haben. so lange die erziehung ein gegenstand des handels, des angebots und der nachfrage ('supply and demand') bleibt, so lange die arbeit des lehrers belastet und erniedrigt wird durch die ansprüche der 'nouveaux riches', die sich nicht um die erziehung ihrer kinder kümmern, sondern nur darum, was diese essen und wie sie sich kleiden sollen, so lange wird es unmöglich sein, einem würdigen ideale mit erfolg zuzustreben.

Glücklicherweise sehen wir an vielem, dasz der Mammon doch nicht der einzige gott ist, vor dem wir Engländer das knie beugen. in den wissenschaften der socialpolitik und nationalökonomie, im politischen leben, im handel und in der arbeit, in der religion und zuletzt in der erziehung beginnt ein neuer geist sich zu regen, der mit den principien der christlichen liebe durchtränkt ist, und der die englische nation an die ewigen pflichten des patriotismus, der liebe und des dienstes gegen gott und die mitmenschen mahnt.

Dieser neue, verheiszungsvolle geist wird direct in den dienst der erziehung gerufen durch eine andere tendenz, die sich auch in jeder schicht der englischen gesellschaft bemerkbar macht. diese neue erscheinung ist der durst nach wissen und intellectuellem fortschritt. dieser trieb rührt erstens von dem groszen aufschwung der naturwissenschaften her, die in jeder generation den handel und die industrie vollständig umgestalteten und einem jeden den wunsch einflöszten, eine wissenschaftliche bildung zu besitzen, und zweitens von der hingabe an das öffentliche leben, die seit 1832 unbehindert auf der rednerbühne und in der presse wirken durfte.

Aus diesem bestreben nach geistigem fortschritt entstehen die unternehmungen für die erziehung des volkes, welche einen besondern zug des englischen lebens im gegensatz zu dem des festlandes bilden: bildungsvereine (Mutual Improvement Societies), arbeiterbildungsvereine (Mechanics Institutes), religiöse sonntagsschulen, abendclassen (Evening and Continuation Schools), populäre polytechniken (zum grösten teil in London) und zuletzt die bekannten University Extension-systeme. dies alles bezeugt den wunsch des mündigen im englischen volke, sich die bildung, die er in der jugend in der schule hätte erlangen sollen, in späteren jahren anzueignen.

Bis jetzt hat dieses verlangen nach bildung die schule selber noch nicht erreicht; sehr selten haben lehrer dieser institute, selbst die eifrigsten, sich gedanken über organisation von schulen für die unmündigen gemacht, und doch sollte man zuerst für die kinder sorgen, ehe man an die erwachsenen denkt. es weisen jedoch gewisse zeichen darauf hin, dasz das englische volk im groszen ganzen

endlich einsieht, dasz die nationale cultur auf einer guten jugendbildung beruhen musz. diese neigung also, verbunden mit den neueren socialistischen tendenzen, die, wie uns scheint, die englische denkungsweise völlig umzuändern bestimmt sind, flöszt uns das vertrauen ein, dasz sie unsere schulen von den übeln befreien wird, die ein zeitalter beispiellosen materiellen wohlstandes in seinem gefolge gehabt hat.

Ich schliesze diese schrift mit einer vor kurzem von mir vorgenommenen schätzung der zahl englischer höherer schulen verschiedener art. ich lege drei tabellen vor, eine über beaufsichtigte[25] knabenschulen, eine über beaufsichtigte ('controlled') mädchenschulen, eine über privatschulen für knaben und für mädchen. der leser wird bemerken, dasz in jeder dieser tabellen die schulen nach der höhe der schülerzahl, nicht nach dem range aufgezählt sind. es ist fast unmöglich, die englischen höheren schulen dem range nach, wie es in Deutschland gebräuchlich ist, zu classificieren. zwar haben wir einige typen von schulen, die unzweifelhaft zu classificieren sind, wie z. b. die Public Schools, die höheren mädchenschulen (sog. 'Girls' High Schools'), die Preparatory Schools (die die knaben für die Public Schools vorbereiten) und dazu natürlich alle — von uns hier nicht in betracht gezogenen — volksschulen, weil sie unter der aufsicht des cultusministeriums stehen. aber von diesen genannten typen gibt es nur wenige schulen, und die andern können nicht mit einem besondern namen genannt werden. der name 'Grammar School' z. b. kann gleich gut für gymnasien und höhere bürgerschulen mit latein und französisch gebraucht werden[26], wovon viele, die die hauptmasse ihrer schüler mit dem fünfzehnten oder sechzehnten jahre verlieren, doch einige schüler im alter von achtzehn oder neunzehn jahren behalten, um sie für die universität vorzubereiten.

Ehe ich die tabellen gebe, möchte ich noch vorher die quellen nennen, aus denen ich geschöpft habe. dem deutschen lehrer wird es kaum begreiflich sein, wie vielen schwierigkeiten man begegnet, wenn man ein genaues verzeichnis schaffen will; denn in England existiert keine centralstelle, die für das einsammeln statistischer aufstellungen bevollmächtigt wäre. zwar gibt das cultusministerium jedes jahr einen ausführlichen bericht über das elementarschulwesen, das unter leitung des staats steht, aber es gibt keine amtliche stelle

[25] ich gebrauche nachher das wort 'controlled', um alle diejenigen schulen, die unter der leitung irgend eines comités (Governing Body, Council, Trustees oder directors eines actienunternehmens) stehen, zu unterscheiden von privatschulen, die vollständiges eigentum des directors sind.

[26] gerade jetzt ist ein comité von einfluszreichen leuten (z. b. prof. H. Sidgwick, Max Müller u. a.) unter dem namen 'School Gradation Committee' zusammengetreten, um klarheit in diese verworrenen verhältnisse zu bringen — wenn es nur so möglich wäre. ('The Educational Times' juni 1893 s. 252.)

in England, die über zahl und art der secondary schools zu berichten befugt wäre, und bis vor kurzem ist das allgemeine interesse in dieser beziehung zu gering gewesen, um eine untersuchung von privater seite zu veranlassen.

Glücklicherweise hat das interesse für erziehung, das sich während der letzten jahre in England gezeigt hat, einen antrieb zu genaueren mitteilungen gegeben, und es war mir daher möglich, mich neben meinen eignen erkundigungen auf zwei autoritäten zu stützen, die mir glaubwürdige auskunft boten. die erste dieser autoritäten ist ein nachtrag zu dem gutachten, welches das 'College of Preceptors' dem 'Select Committee of the House of Commons' übergab, als dieses comité vor zwei jahren tagte.[27] dieser nachtrag gibt eine schätzung von der zahl der in höheren schulen erzogenen knaben und mädchen[28], und zwar sowohl der aus controlled schools als auch der aus private schools; die schätzung ist gestützt auf erkundigungen, welche in London und 53 groszen städten eingezogen worden sind. die zweite ist Johnson's Educational Annual (London, G. Philip and Son), ein handbuch von ungefähr 300 seiten, das seit 1889 jährlich erscheint.[29] die ausgabe von 1891 enthält ein verzeichnis aller 'intermediate' (d. h. höheren) controlled schulen, ebenso ein verzeichnis aller privatschulen, über die der herausgeber nachrichten erhalten konnte.

Das erste verzeichnis enthält ungefähr 800 schulen, die ich in classen (tabelle I und II) eingeteilt habe. bei den privatschulen ist die aufgabe schwieriger, denn das verzeichnis Johnsons weist 4000 namen auf, die er zusammengestellt hat aus den berichten über die localen prüfungen[30], welche unter aufsicht des College of Preceptors und der universitäten Oxford und Cambridge im ganzen lande abgehalten werden. diese zahl bleibt jedoch hinter der wirklichkeit zurück. während dort nur 4000 namen von privatschulen angeführt sind, gibt es thatsächlich mehr als 700000 kinder, die in privatschulen erzogen werden, und jeder Engländer weisz, dasz die meisten dieser privatschulen sehr kleine anstalten sind, während nach Johnson fast 200 kinder auf eine anstalt kommen würden. um zu einer richtigeren schätzung zu gelangen, habe ich in dem Post Office Directory[31]

---

[27] Special Report (House of Commons, July 1891) Teachers' Organization and Registrations Bill (Eyre and Spottiswoode, London).

[28] sie ist nur eine schätzung der zahl der kinder — nicht der zahl der schulen. Johnson (s. u.) gibt dagegen die schulen, aber keine schätzung der zahl der kinder.

[29] das ist auch ein zeichen der zeit, denn vor zehn jahren hätte niemand einen kalender, der nur zahlen und thatsachen für lehrer bringt, zusammengestellt, weil damals selbst der lehrer es nicht für nötig hielt, litteratur über sein fach zu kaufen.

[30] Oxford Local Examinations, Cambridge Local Examinations, College of Preceptors' School Examinations.

[31] welches gewissermaszen dem adressbuch einer deutschen stadt gleicht.

gewisser mir bekannter bezirke nachgeschlagen, und auf diese weise habe ich gefunden, dasz es ungefähr fünfmal so viel schulen im besitz von privatpersonen gibt als in Johnsons verzeichnis aufgezählt sind. viele davon sind unbedeutende anstalten, welche 10—20 oder 40 knaben erziehen, und welche auf keine weise in die öffentlichkeit treten.

Ich berichte in diesen drei tabellen über die erziehung von etwa 800000 bis 900000 kindern, welche nach der schätzung des College of Preceptors eine höhere erziehung genieszen. die erste tabelle umfaszt 90000 knaben in controlled schulen, die zweite über 30000 mädchen in controlled schulen, die dritte macht den versuch, die 700000 andern kinder, welche in privatanstalten untergebracht sind, zu classificieren. hierzu müssen noch 15000 hinzugefügt werden (davon wahrscheinlich 5000 knaben und 10000 mädchen), die in schweizerische, deutsche und französische erziehungsanstalten geschickt werden. ob diese letzte zahl der wirklichkeit entspricht, können wir durchaus nicht verbürgen, da wir für diese schätzung keinerlei anhalt haben.

Tabelle I.

Verteilung von ungefähr 90000 knaben in 650 schulen.

beschreibung der schulen	zahl	besuch im durchschnitt	besuch im ganzen	in internaten	in externaten
a) Public Schools und andere derselben art	40	350	14000	11000	3000
b) grosze externate (Day-Schools) — d. h. Grammar Schools in den groszen städten	100	300	30000	4000	26000
c) grosze internate — meistens actienunternehmungen — unter dem range der Public Schools	50	200	10000	9000	1000
d) kleine schulen aller arten	400	60	24000	13000	11000
totalsumme	590	130	78000	37000	41000
dazu:					
e) fachschulen, soweit sie für die allgemeine erziehung sorgen	60	250	15000	6000	9000

Bemerkungen zu tabelle I.

a) In diesem ersten teil nehme ich zunächst diejenigen 'sieben Public Schools' auf, die in dem Public School Act von 1868 'The Seven Public Schools' genannt werden, sowie eine anzahl schulen von hohem rufe, die von den söhnen der wohlhabenden classen besucht werden[32],

[32] Schmid encycl. der pädag. art. über Groszbr. u. Irland in bd. III s. 1086 ff.

in den letzten 50 jahren gegründet und in der disciplin und dem unterricht den älteren anstalten ähnlich sind. ich habe 40 schulen angesetzt, die sich zu diesem zauberkreise rechnen können. es ist möglich, dasz ich einige nicht dazu gezählt habe, die vielleicht andere hinzugefügt haben würden, aber ich bezweifle, dasz es mehr als 40 gibt, die ganz und gar die art und weise der Public Schools angenommen haben.

b) Unter den schulen, die hier aufgezählt sind, befinden sich 40 in London selber (welches mit seinen 5 millionen einwohnern wohl noch vieler groszer schulen bedarf). der rest derselben ist unter die groszen städte verteilt; Birmingham hat 6, Liverpool 4, Manchester 3, Bristol 2 und Leeds 2. diese sind der zahl der bevölkerung nicht entsprechend; doch in ihrer art sind sie tüchtig. man kann sie mit den realschulen und gymnasien Deutschlands vergleichen, weil sie nur externate sind. was den lehrplan anbetrifft, so stehen sie nicht so hoch wie die gymnasien, sondern nehmen eher einen mittleren rang zwischen diesen und den realschulen ein.

c) In diesem abschnitte finden wir eine art von schulen, welche man auf dem continente nicht vorfindet; dieselben werden auf actien gegründet, nicht nur um die erziehung zu fördern, sondern auch um zugleich eine dividende zu geben. viele dieser internate verdanken religiösen bewegungen ihre entstehung und tragen auch den stempel irgend einer secte — High Church, Wesleyan, Congregational oder Quaker; andere, die sog. 'County Schools' (grafschaftsschulen) sind von wohlhabenden gutsbesitzern in entlegenen bezirken gegründet worden, um die besondern bedürfnisse dieser gegend (aber immer im rahmen der allgemeinen erziehung[33]) zu befriedigen; die berühmteste dieser art ist die Surrey County School, aber es gibt nur etwa 12 im ganzen.

d) In dieser classe stoszen wir auf diejenige stelle in der tabelle, die uns am meisten veranlassung zur unzufriedenheit gibt. die meisten dieser 400 schulen nehmen schüler beliebigen alters zwischen 9 und 19 jahren auf; demnach sollten sie (um wirklich tüchtig zu sein) 8 bis 9 verschiedene classen mit einem lehrer für jede classe einrichten, jedoch ist dies eine unmöglichkeit wegen des geringen schulbesuchs. eine schule von 60 knaben hat gewöhnlich einen director und 2 bis 3 unterlehrer. vielleicht erteilt auch ein ausländer[34] von deutscher oder französischer geburt einige stunden wöchentlich in diesen sprachen. es kann auch sein, dasz ein zeichenlehrer einige stunden zeichenunterricht in der schule erteilt. ein solches lehrercollegium ist wirklich nicht im stande, die bedürfnisse einer schule zu befriedigen, die doch die ganze höhere erziehung bis zum 19n jahre leiten soll. wenn eine solche schule sich deshalb vor-

[33] ich spreche hier nicht von landwirtschaftlichen schulen, die in den letzten jahren sich ebenfalls zu entwickeln angefangen haben.

[34] als sog. 'visiting master', d. h. ein lehrer, der nur in einem fache, aber in verschiedenen schulen, unterricht erteilt.

läufig mit einem ungenügenden lehrermaterial und einer ungenügenden anzahl von classen begnügen musz, aber aussicht hat, sich später zu einem normalen schülerbestand zu erheben, so liegt zu klagen kein grund vor; aber der zustand in den meisten dieser 400 schulen ist chronisch, und wir müssen unter solchen verhältnissen die erziehung als mangelhaft bezeichnen. eine gute schule musz mittel besitzen, um die kosten eines ausreichenden lehrpersonals bestreiten zu können, wo aber das schulgeld das einzige mittel zur deckung der kosten ist[35], musz der schulbesuch rege sein. dies ist das abc der praktischen pädagogik, aber es wird in hunderten von Controlled Schools auszer acht gelassen.

Wir erhalten daher in tabelle I das ungünstige resultat, dasz, während gewisse schulen in den abteilungen a) und b) 1000[36] oder mehr schüler haben und andere über 400, auf der andern seite 24000 schüler (fast ein drittel des ganzen) in schulen erzogen werden, die wir als unzureichend verurteilen müssen, und zwar blosz aus den oben erwähnten gründen, die wieder auf ungenügenden schulbesuch zurückzuführen sind. auf andere gründe gehen wir hier nicht ein. es wird bisweilen behauptet, dasz diese schulen, gerade wie die elementarschulen kleiner dörfer in allen ländern, nur wenige kinder zählen, weil die bevölkerung zu schwach ist, aber dieses verhältnis bezieht sich nicht auf höhere schulen.

e) Fachschulen (Naval and Military Schools, Commercial and Technical Schools, Agricultural Colleges). diese art schulen habe ich nicht zu denjenigen gerechnet, die hier in betracht kommen; denn obschon sie ihren jüngeren schülern eine allgemeine erziehung erteilen, können sie doch nicht zu den höheren schulen in unserem sinne gerechnet werden, weil ihr ziel ein besonderes ist, weil sie also von verhältnissen beherscht werden, die in dieser abhandlung nicht in betracht kommen. ich erwähne sie nur, damit unsere statistik möglichst genau sei.

Überhaupt musz ich, um misverständnisse zu vermeiden, nochmals bemerken, dasz die in diesen tabellen enthaltenen zahlen auf schätzungen beruhen, nicht aber auf völlig genauen berechnungen. obwohl ich diese schätzungen mit aller sorgfalt vorgenommen habe, kann ich doch nicht für jede einzelne zahl einstehen; dies würde nur dann der fall sein können, wenn ich in der lage gewesen wäre, mich auf officielle unterlagen zu stützen.

Mein zweck ist besonders, das verhältnis zwischen den die verschiedenen arten von schulen betreffenden zahlen klar zu legen. für die fragen der englischen schulreform scheinen mir die hier ermittelten allgemeinen näherungswerte genügend zu sein.

---

[35] zwar gibt es an vielen dieser schulen kleine stiftungen, die aber selten ausreichende hilfe gewähren — und viele haben nicht einmal diese stütze.

[36] z. b. Eton, Christ's Hospital, Manchester Grammar, City of London Middle Class Schools.

Tabelle II.

Verteilung von ungefähr 30000 mädchen in 152 schulen.

beschreibung der schulen	zahl	besuch im durchschnitt	besuch im ganzen	in internaten	in externaten
a) grosze Girls' High Schools (höhere mädchenschule)	80	250	20000	3000	17000
b) grosze internat-schulen	12	250	3000	2500	500
c) kleine schulen aller arten	60	100	6000	3000	3000
totalsumme	152	über 190	29000	8500	20500

Bemerkungen zu tabelle II.

a) Fast alle diese schulen sind innerhalb der letzten 30 jahre gegründet worden, und sie weisen einige der hauptvorzüge der neueren englischen erziehung auf; ihr einziger nachteil besteht darin, dasz sie von actiengesellschaften abhängen; es scheint allerdings, als ob diese abhängigkeit gegenwärtig ihren vorzügen noch nicht eintrag thäte, aber es ist immer die gefahr vorhanden, dasz die erziehungsinteressen der schule mit den actieninteressen in widerspruch kommen.

b) Die kleine anzahl von controlled internaten für mädchen beweist, dasz englische eltern nicht eben geneigt sind, ihre töchter den gefahren eines aufenthalts in einem groszen institut auszusetzen, während sie für die söhne darüber kein bedenken haben; sie ziehen eine kleinere, mehr familienähnliche schule vor (siehe tabelle III).

c) Mit den kleinen schulen für knaben (tabelle Id) verglichen, zeigt sich diese dritte art von mädchenschulen in vorteilhafterem lichte, denn ich rechne, dasz jede dieser schulen durchschnittlich von 100 mädchen besucht wird, während jede knabenschule der entsprechenden abteilung im durchschnitt nur 60 knaben zählt (vgl. tab. Id). die meisten sind Girls' High Schools, welche sich in zu ungünstiger lage befinden, um auf einen regen besuch rechnen zu können, oder sie sind erst kürzlich gegründet worden und haben noch nicht zeit gehabt, eine gröszere anzahl von schülerinnen an sich zu ziehen.

Wenn wir unseren blick lediglich auf die schulen richten, die in dieser tabelle vertreten sind, so können wir mit deren entwicklung so weit zufrieden sein; diese schulen sind eigentlich in der lage, ein tüchtiges lehrpersonal zu haben, sowie zweckmäszige gebäude und allen nötigen apparat zu besitzen, denn man kann ihren schulbesuch durchschnittlich auf 200 köpfe annehmen. die schattenseite des bildes aber finden wir in dem, was uns diese tabelle ver-

schweigt. es gibt etwa 400000 mädchen in England[37], die eine höhere erziehung beanspruchen, und nur 30000 von diesen werden in 'Controlled Schools' versorgt, etliche 370000 also werden zu hause erzogen oder ihre erziehung erfolgt in der weise, wie es tabelle III aufweist! ich gestehe zu, dasz für die mädchen die notwendigkeit vom staate beaufsichtigter schulen nicht so grosz ist, wie für die knaben; es gibt viele leute, welche behaupten, dasz es für mädchen besser ist, unter der leitung der mutter erzogen zu werden, oder in dem kleineren kreise einer ruhigen privatschule als in dem einer öffentlichen mädchenschule, wo sie von hunderten von kameradinnen umgeben sind. leute, welche diese meinung verteidigen, werden die kleine zahl in tabelle II nicht bedauern; ich dagegen bin in diesem punkte abweichender meinung und finde einen groszen fehler unserer englischen erziehung darin, dasz wir, seitdem in den letzten 20 jahren die erziehung des weiblichen geschlechts mit solchem enthusiasmus in angriff genommen worden ist, nur für 30000 mädchen genügend gesorgt haben.

Tabelle III.

Verteilung von ungefähr 700000 knaben und mädchen in vielleicht 18000 schulen.

beschreibung der schulen	zahl	darunter	besuch im durchschnitt	besuch im ganzen	darunter
a) grosze	400		100	40000	
		(knaben 350			35000)
		(mädchen 50			5000)
b) kleine	3500		50	175000	
		(knaben 2000			100000)
		(mädchen 1500			75000)
c) sehr kleine	15000		30	450000	
		(knaben 6000			180000)
		(mädchen 9000			270000)
totalsumme	18900		36	665000	

Bemerkungen zu tabelle III.

In dieser tabelle habe ich knaben und mädchen zusammengestellt, weil unsere kenntnis auf diesem gebiete so mangelhaft ist, dasz man nur von allgemeinen näherungswerten sprechen darf. ich versuche nur, wie bisher, die schulen der grösze nach zu classificieren. wie wir vorhin ausgeführt haben, gibt eine gute frequenz dem leiter der schule die mittel in die hand, um auch die leistungen der schule zu heben, und es ist im allgemeinen anzunehmen, dasz der leiter einer solchen schule schon vom geschäftlichen standpunkte aus diese mittel in anwendung bringen wird. somit bildet diese classification nach der grösze in den meisten fällen wahrscheinlich auch eine classification nach der güte. ich habe absichtlich nicht

[37] nach der schätzung des College of Preceptors.

versucht, wie in tabelle I und II die schüler in internate und externate zu verteilen, da mir jedes criterium für eine solche teilung fehlt; aber ich vermute, dasz etwa zur hälfte internate, zur hälfte externate anzunehmen sein werden.

Die lehre, welche aus dieser tabelle zu ziehen ist, liegt auf der hand: es scheint, dasz mehr als die hälfte der kinder in höheren schulen Englands sich in kleinen schulen befinden, die unbeschränktes eigentum ihrer besitzer sind und unter keinerlei öffentlicher beaufsichtigung stehen, und von denen jede durchschnittlich höchstens 30 schüler zählt! wo kann der historiker in der jetzigen socialen entwicklung Englands einen deutlicheren beweis finden für den schaden, den der grundsatz laissez faire, laissez aller in seinem gefolge hat? wie lange werden noch die höchsten sittlichen und geistigen interessen der englischen jugend der schrankenlosen handelsconcurrenz überlassen werden? diese zahlen beweisen wahrlich, wie notwendig es für das englische volk ist, sich zu einem starken glauben an die macht der erziehung und zu einem festen vertrauen auf den staat durchzuarbeiten.

Rugby in England. Joseph John Findlay.

(13.)

DIE KUNST ALS GEGENSTAND DES GYMNASIALUNTERRICHTS.

(schlusz.)

IV.

Denken wir uns beispielsweise (denn es ist uns hier durchweg nur um ein beispiel zu thun, nicht um regeln, die für alle fälle gültig wären), denken wir uns, wir hätten in vier halbjahren je eine wöchentliche stunde für unsern (facultativen) kunstunterricht zur verfügung. entweder sind das die beiden jahre der prima oder, besser vielleicht, das letzte halbjahr der obersecunda und die drei folgenden der prima, damit die zeit vor der reifeprüfung frei bleibe. von diesen vier halbjahren verwenden wir die zwei ersten auf die kunst des altertums, das dritte und vierte auf die des mittelalters und der neuzeit. nach abzug der ferien- und prüfungswochen verbleiben uns für das halbjahr im durchschnitt etwa 18 stunden — immerhin genug, um unsere ziele einigermaszen zu erreichen. den gesamten stoff der unterweisung wollen wir nun im folgenden, hauptsächlich für die antike kunst, in einzelne besprechungen zerlegen, deren jede zwei bis drei stunden in anspruch nimmt.

Bei den bisherigen erörterungen des gegenstandes hat man fast lediglich die gymnasien im auge gehabt, die abseits von den groszen mittelpunkten der kunstthätigkeit und der kunstsammlungen liegen

und auf die beschaffung eines eignen, zumeist wohl aus photographien bestehenden anschauungsstoffes angewiesen sind. im gegensatze dazu mag es uns erlaubt sein, einmal von jenen, an zahl ja auch nicht geringen anstalten auszugehen, denen die sammlungen einer groszstadt zu gebote stehen.

Wir nehmen also an, dasz wir zunächst für die antike kunst eine abguszsammlung benutzen können, die natürlich, besonders für das architektonische, durch pläne, grundrisse und ansichten zu vervollständigen wäre. etwa fünfzehn besprechungen mögen hinreichen, um das wichtigste vorzuführen.

Es empfiehlt sich, den anfang mit einem werke zu machen, das wirklich den vollen eindruck eines kunstwerks hervorzubringen im stande ist, damit das ungeübte auge des schülers nicht von vorn herein durch die unbeholfenheit der mit stoff und ausdruck ringenden ältesten kunst zurückgestoszen werde. die strenge kunstgeschichtliche reihenfolge ist eben für uns nach dem früher erörterten durchaus nicht bindend, wenn wir sie auch, schon aus methodischen gründen, im allgemeinen festhalten werden. bei eignen derartigen versuchen bin ich von den giebelgruppen des Athenetempels von Aigina ausgegangen. die westliche gruppe vereinigt in ihrem zustande leidlicher erhaltung und trefflicher ergänzung einen einfachen, klar veranschaulichten inhalt mit groszen äuszern vorzügen, mit vollendung des handwerksmäszigen und einer unverkennbaren geschlossenheit des gesamteindrucks. in wenig strichen, die nur das wesentlichste (säule, gebälk, bedachung) hervorheben, wird ein bild des griechischen tempels entworfen. den hauptsächlichsten bildnerischen schmuck seines äuszern bieten nun die gruppen der giebeldreiecke. was die westgruppe im allgemeinen darstellt, ist auf den ersten blick klar. man teilt das notwendigste über auffindung, ergänzung und anordnung des werkes mit und wendet sich dann zur betrachtung und erklärung der einzelnen figuren. die art und weise, wie hier die bekeidung teils vollständig dargestellt, teilt angedeutet, teils ganz weggelassen ist, gibt anlasz zum hinweis auf wichtige grundzüge der griechischen kunstdarstellung. da sodann gerade in der lebensvollen nachbildung der körperformen eine hauptstärke der aiginetischen kunst liegt, kann man hier auf das wichtigste in der äuszern erscheinung des menschlichen körpers, z. b. auf die hauptsächlichsten oberflächlichen muskeln, aufmerksam machen. weiterhin lenke man die beobachtung auch auf einzelheiten hin, die für die aiginetische kunstweise bezeichnend sind (z. b. die absonderliche bildung des gebogenen knies, die knappheit aller formen), besonders aber auf den groszen unterschied, der einmal zwischen der bildung der gewänder und der des nackten, dann zwischen der bildung des gesichts und des übrigen körpers besteht. ich weisz wohl, es wird manchen geben, der da meint, das sei 'zu sehr ins einzelne gegangen'. aber doch sind das alles dinge, die sich unschwer klar machen lassen, und anderseits ist gerade dies und anderes der

art vorzüglich geeignet, das verständige und sinnvolle anschauen von kunstwerken zu befördern — das, worin wir den hauptzweck der ganzen sache erkennen.

Ein paar zusammenfassende worte weisen am schlusz auf den gedankeninhalt des werkes und auf die art hin, wie der alte künstler ihn zum ausdruck gebracht hat. dann werden kurz noch die beiden schönsten statuen des ostgiebels, der sogenannte Herakles und der sterbende verwundete, besprochen.

Die zweite besprechung führt archaische werke der attischen kunst vor, von denen das eine, die gruppe des Harmodios und Aristogeiton, den Aigineten der zeit nach nahe steht, das andere, der diskoswerfer des Myron, die letzten stufen der höchsten kunstentwicklung vertritt. bei beiden musz darauf hingewiesen werden, wie uns die meisten kunstwerke des griechischen altertums nur in mehr oder weniger guten römischen nachbildungen erhalten sind. die sachliche erläuterung der tyrannenmördergruppe ebenso wie die athletenstatue ist leicht und dankbar. um für die stilistische betrachtung einen festen anhalt zu gewinnen, empfiehlt es sich, diese werke mit den giebelgruppen von Aigina zu vergleichen, zu dieser vergleichung aber jetzt auch noch die vorstufen der kunst heranzuziehen. zu diesem zwecke trifft man aus dem sich stetig mehrenden vorrat hochaltertümlicher überreste eine auswahl, um das rastlose streben, das fortschreitende können der ältesten künstler zu veranschaulichen. werke wie die statue der Nikandre von Delos, die Nike des Archermos, zeigen uns die frühesten leistungen einer aufstrebenden kunst. besonders fruchtbringend möchte es sein, auf die spuren hinzudeuten, die eine ältere technik in der marmorbildnerei zurückgelassen hat; bekannt ist, wie wir den einflusz der holzschnitzerei in den spartanischen grabreliefs, den einer bestimmten metallbearbeitung im 'Apollo' von Thera u. a. zu erkennen vermögen. das alles wird natürlich ohne jegliches eingehen auf kunstgeschichtliche fragen lediglich aus der anschauung der denkmäler heraus entwickelt und nachgewiesen. eine statue wie der Apollo von Tenea wird nun sicher schon den eindruck einer gewissen vollendung hervorbringen, was er ohne betrachtung des früheren gewis nicht vermöchte. und wie sehr steht er doch noch gegen die lebendige naturwahrheit der Aigineten zurück! wie werden diese wieder in auffassung und ausdruck von der gruppe der tyrannenmörder übertroffen! und ein werk wie der diskobol des Myron zeigt dann eine beherschung der darstellungsmittel, die zur höchsten stufe der kunst führt.

Der zeit und dem wirken des Pheidias sind die nächsten besprechungen gewidmet. in der dritten wird ein möglichst anschauliches und lebensvolles bild der Akropolis entworfen, am besten mit hilfe eines modells, sonst auch mit grundrissen und restaurationszeichnungen. die drei prachtbauten des geweihten burgfelsens, zu denen sich noch der kleine Niketempel gesellt, geben die beste gelegenheit, die eigenart der dorischen und ionischen bauweise, soweit

unser zweck es erfordert, darzustellen. aus praktischen gründen schlieszen wir hier auch gleich das notwendigste über den korinthischen stil an. im übrigen wollen wir uns, um den aufsatz nicht ungebührlich auszudehnen, von jetzt an ein ausführlicheres eingehen auf das einzelne versagen, wie wir es zur probe bei den beiden ersten besprechungen gegeben hatten.

Die vierte besprechung behandelt den bildnerischen schmuck des Parthenons, die metopen, die giebelfelder, den fries. der letztere bietet reichen stoff zu sachlicher erklärung. von den giebelgruppen lassen namentlich die reste der östlichen eine groszartige vollendung (insbesondere auch in der behandlung der gewänder) erkennen. auf die hier noch so unsichere erklärung und benennung der einzelheiten einzugehen, wäre natürlich nicht ratsam; wohl aber verabsäume man nicht, auf den sinnvollen zusammenhang in dem ganzen sculpturenschmuck dieses einzigen tempels aufmerksam zu machen. auch vom tempelbild suche man an der hand der bildlichen überlieferung eine vorstellung zu erwecken.

Die fünfte besprechung führt nach dem andern hauptpunkt hellenischer cultur, nach Olympia. die Altis mit ihren bauwerken und ihren sonstigen schätzen, besonders der Zeustempel und sein bild werden nach möglichkeit veranschaulicht und insbesondere die Nike des Paionios eingehender besprochen.

Ehe wir aber den andern kostbaren statuarischen einzelfund aus Olympia, den Hermes des Praxiteles, einer nähern betrachtung unterziehen, werfen wir in der fünften besprechung einen blick auf die entwicklung der attischen kunst im 5n und 4n jahrhundert, für deren schlichte schönheit verständnis zu erwecken wohl ganz besonders wertvoll sein möchte. eine interessante entwicklungsreihe bieten uns die grabreliefs dar. von der alten Aristionstele, den esquilinischen grabsteinen u. a. angefangen bis zum grabmal der Hegeso und den vertretern einer spätern richtung enthalten sie reichen stoff zu sachlicher erläuterung wie zur belehrung über die form. andere reliefs, wie das bekannte eleusinische und das schöne Orpheusrelief, schlieszen sich daran. endlich weist uns ein hauptwerk der statuarischen kunst aus dieser zeit, die Eirene des Kephisodot, auf die art und weise des Praxiteles hin, die wir dann in der siebenten besprechung näher kennen lernen. wir gehen von der betrachtung des Hermes aus und knüpfen daran die anderer Praxitelischer typen, des eidechsentöters, des ausruhenden und des einschenkenden satyrs usw. während wir dann die nächste besprechung der Niobidengruppe widmen, führt uns die folgende, die neunte, in den bereich der peloponnesischen kunst. hier stehen die athletenbilder in erster reihe. auf Polykleitos zurückgreifend, führen wir dessen Doryphoros und Diadumenos wie auch die Amazone vor und gehen dann mit dem Apoxyomenos zur kunst des Lysipp über, von der wir auch noch andere vertreter, den Hermes, den Ares Ludovisi usw. heranziehen. die Alexanderbildnisse Lysipps

weisen uns auf eine gattung der sculptur hin, die vom 4n jahrhundert an bis in späte zeit geblüht hat: die porträtbildnerei. dieser sei die zehnte besprechung gewidmet. um stoff für diese brauchen wir nicht verlegen zu sein; eher wird die auswahl schwierigkeiten machen. jedenfalls verdienen zunächst die groszen, geistreich aufgefaszten porträtstatuen (Sophokles, Aischines, Demosthenes, Menander) berücksichtigung, denen wir eine anzahl der hervorragendsten büsten anreihen, darunter auch idealporträts wie Homer. endlich empfiehlt es sich wohl auch, gleich hier der nachblüte dieses zweiges in der römischen zeit zu gedenken. denn gerade daraus, dasz man diese gattung im zusammenhang behandelt, ergibt sich eine fülle von fruchtbaren und anregenden gesichtspunkten für die betrachtung des einzelnen.

Die folgenden besprechungen sind für die bedeutendsten werke der spätkunst im eigentlichen Hellas, wie auf Rhodos und in Pergamon bestimmt. in der elften stellen wir etwa den Apollo von Belvedere, die Artemis von Versailles, die Aphrodite von Melos und die gruppe des Menelaos und Patroklos zusammen, in der zwölften den Laokoon und den Farnesischen stier. die dreizehnte führt die pergamenische kunst mit ihrem neuen bedeutsamen aufschwung in den Attalosweihgeschenken und besonders in den groszen Gallierstatuen vor, die vierzehnte ein gesamtbild der burg von Pergamon und eingehender die reliefs des Zeusaltars. endlich dürfte es praktisch sein, in einer fünfzehnten und letzten besprechung eine zusammenfassende übersicht über die verschiedenen göttertypen zu geben, wobei noch manche statue (Hestia, Herakles usw.) und büste (Zeus, Hera u. a.), die bisher unerwähnt geblieben war, gezeigt und erklärt werden mag.

Auch so bleibt noch manches hervorragende werk von unserer betrachtung ausgeschlossen. aber es kommt uns eben auch keineswegs auf kunstgeschichtliche vollständigkeit, sondern auf eine nach methodischen gesichtspunkten getroffene auswahl an.

Das gleiche gilt, nur in noch höherem grade, von dem gange, den wir mit unsern schülern durch die kunst des mittelalters und der neuzeit unternehmen. den plan zu diesem wollen wir hier nur in den allerflüchtigsten umrissen entwerfen, die vielleicht ein anderes mal weiter ausgeführt werden können.

Wir hatten schon angedeutet, dasz es uns wünschenswert erscheint, der darstellung der mittelalterlichen bauformen eine kurze betrachtung der eigentlichen römischen architektur voranzustellen. am meisten werde dabei auf die entwicklung des gewölbebaus und die damit zusammenhängende reichere ausgestaltung des grundrisses aufmerksam gemacht. auf antikrömischer grundlage beruht auch noch die form der basilika, die nun für alle folgezeit zum ausgangspunkt für die entwicklung des christlichen kirchengebäudes wurde. S. Clemente und S. Paolo fuori le mura zeigen im grundrisz und durchschnitt, wie auch in der ausstattung namentlich des innern

deutlich ihre eigenart und (was die letztere betrifft) auch die richtung, nach welcher hin die weiterentwicklung erfolgte. als neuer lebenskräftiger keim tritt in der folgezeit daneben der byzantinische centralbau mit seinen kuppeln auf, wie er seinen classischen ausdruck in der Hagia Sophia findet. eine der groszen russischen kirchen (Wassili Blagennoi) zeigt, wie dieser stil wenigstens im groszen und ganzen bis in die spätere zeit den osten Europas beherscht hat. auch im abendlande finden wir bedeutende vertreter des centralbaus (S. Vitale in Ravenna, den münster in Aachen, S. Marco in Venedig). die eigentliche entwicklung der baukunst knüpft hier jedoch an die form der altchristlichen basilika an und führt zum romanischen stil, dessen schönste entfaltung wir auf heimischem boden finden. in strenger folgerichtigkeit bildet sich vor unsern augen der grundrisz mit schiffen, chor und turmanlage aus. pfeiler und säulen, durch rundbögen verbunden, sind die kräftigen stützen der ebenfalls aus dem rundbogen hervorgehenden gewölbe. fenster und thüren führen nach dem äuszern, das von groszer einfachheit zu immer reicherem schmuck fortschreitet und schlieszlich in einzelnen werken einen groszartigen, malerischen eindruck erzielt.

Anschauung, reichliche, aber sorgfältig ausgewählte anschauung ist auch hier die hauptsache. unschwer wird man die groszen rheinischen dome (Speier, Worms, Mainz), die kirchen der sächsischen lande (Naumburg, Merseburg) und noch einzelnes besonders hervorragende aus dem süden und norden unseres vaterlandes (dom zu Bamberg, klosterkirche zu Jerichow) hinreichend anschaulich im bilde vorführen können. überall aber gehe man womöglich vom grundrisse aus, helfe sich auch im notfalle mit einer wenn auch rohen kreidezeichnung an der wandtafel; denn eine solche, recht einfache zeichnung thut gelegentlich bessere dienste als eine kunstgerechte abbildung. vor allem aber verabsäume man es nicht, die aufmerksamkeit der schüler auf solche bauwerke zu lenken, die sich etwa am orte selbst oder in der nähern umgebung befinden, sollten es auch werke dritten und vierten ranges sein; ein schulspaziergang gibt vielleicht auch gelegenheit, etwas vorzüglicheres aufzusuchen. dann wird es den schülern gewis freude machen, zu beobachten, zu vergleichen, das, was sie bisher im bilde geschaut hatten, am wirklichen bauwerk aufzusuchen und wiederzuerkennen; mancher zeichnet wohl diese und jene einzelform ab, und ein besonders begabter mag wohl auch aus freier hand eine skizze des grundplans entwerfen.

In ganz entsprechender weise verfährt man nun, um von der glanzvollsten zeit der mittelalterlichen architektur, der gotischen, eine vorstellung zu geben. wieder geht man vom grundrisz aus, und zwar vom grundrisz der romanischen kirche, und zeigt, wie sich aus ihm, durch den sogenannten übergangsstil hindurch, der gotische entwickelt. besondern nachdruck hätte man auf die darstellung des strebewerks zu legen. im übrigen ersparen wir uns hier ein weiteres eingehen auf den gegenstand und bemerken nur, dasz man sowohl

hier, wie auch früher beim romanischen stil, nach der besprechung der kirchlichen bauten auch den bedeutsamsten resten des profanbaus einige aufmerksamkeit zu widmen hätte.

Auszerdem erscheint es praktisch, im anschlusse an die architektur des mittelalters auch eine gedrängte übersicht über die hauptrichtungen der neuern baukunst seit der wiederbelebung der antiken formen zu geben. in besonders schönen und charakteristischen denkmälern mag man die drei hauptzeiträume der italienischen renaissance, sowie die ältere deutsche vergegenwärtigen; und auch von rococo- und zopfstil einen begriff zu geben, dürfte eine dankbare und keineswegs zu schwierige aufgabe sein.

Weit schwerer gestaltet sich die sache ohne zweifel, wenn es gilt, auf der obersten stufe einen überblick über die hervorragendsten schöpfungen der malerei zu ermöglichen. immerhin würde der versuch reich lohnen und ist durch die fülle prächtiger, im preis mäsziger nachbildungen, wie wir sie jetzt besitzen, wesentlich erleichtert. für jetzt verzichten wir auch hier auf die aufstellung eines ausgeführten planes, der sich zudem hier am meisten nach dem verfügbaren stoff richten müste, und beschränken uns auf einige andeutungen, die nur zeigen sollen, auf welche weise wir die sache für ausführbar halten.

Natürlich kommen für uns in allererster reihe die groszen Italiener und Niederländer in betracht, alle übrigen mehr anhangsweise. die Italiener zeigen uns hier ganz ähnlich wie die Griechen in ihrer plastik die reinste und reichste entwicklung einer kunst in auf- und absteigender linie, vom tastenden versuch, vom ringen mit der form bis zur höchsten vollendung und zum langsamen abblühen. will und kann man einiges von den frühesten meistern vorlegen, so wird man gelegenheit haben, hier besonders auf die fortschritte der technik hinzuweisen. diese führen allmählich zu jener vorblüte des 15n jahrhunderts hin, die sich durch einen durch und durch kräftigen, gesunden und dabei formschönen realismus kennzeichnet. mit dem vollen können dieser zeit ausgerüstet, erheben dann die drei hauptmeister, Lionardo, Michel Angelo und Raffael, die kunst auf ihre höchste höhe in jenen werken, die den tiefsinnigsten gedankenreichtum in der erhaben schönsten form zu vollendetem ausdruck bringen. schöpfungen wie Lionardos abendmahl, die deckenmalereien der Sixtina, die schule von Athen erheischen und belohnen das liebevollste eingehen. ebenbürtig tritt dann noch den groszen meistern Tizian zur seite, während Correggio bei aller schönheit doch schon ein leises sinken verrät. aus der folgezeit wird dann besonders die betrachtung eklektischer und naturalistischer malweise methodischen wert haben, wenn auch der gelehrte kunstforscher von seinem standpunkte aus nicht viel von diesen bezeichnungen wissen will.

Anders verhält es sich mit den Niederländern. hier wird man, nach kurzer berücksichtigung der anfänge, in den beiden

grösten meistern, Rubens und Rembrandt, am ehesten den gegensatz landschaftlicher und nationaler entwicklung klar machen können, wie er bei ihnen in die erscheinung tritt. weiterhin aber läszt sich an den lehrreichsten und anziehendsten beispielen die ausbildung der einzelgattung verfolgen, im porträt, in der landschaft, im sittenbild, im tier- und blumenstück usw.

Gegen diese reiche entfaltung steht jede kunst, auch die deutsche, merklich zurück. immerhin wird es lohnend sein, einzelnes besonders hervorragende auch aus den andern kunstgebieten vorzuführen, aus Deutschland beispielsweise Dürer und Holbein, aus Spanien Murillo und Velasquez usw. ob die betrachtung sich auch auf neuere bestrebungen erstrecken soll, wird von verschiedenen voraussetzungen abhängen und ist für den vorliegenden zweck von untergeordneter bedeutung. im allgemeinen wird es gewis nicht der fall sein. nur das eine sei noch zum schlusz bemerkt, dasz bei der gesamten darstellung der malerei neben guten abbildungen nach möglichkeit auch erreichbare originale herbeizuziehen sind, — natürlich nur wirklich gute bilder, wenn auch keineswegs meisterwerke ersten ranges. auch ein schwächeres original hat für die unmittelbare kunstanschauung einen eigentümlichen wert, der in seiner weise von der abbildung des besten nicht ganz erreicht werden wird.

Hier aber wollen wir den kleinen versuch abbrechen, der unter der hand schon weit umfänglicher geworden ist, als ursprünglich beabsichtigt war.

Zittau. Emil Koch.

17.

G. A. BÜRGERS NACHTFEIER DER VENUS UND SCHILLERS TRIUMPH DER LIEBE IN IHREM VERHÄLTNISSE ZU DEM LATEINISCHEN PERVIGILIUM VENERIS.*

Aus nachclassischer zeit ist uns das anonyme gedicht 'pervigilium Veneris' erhalten, das aus 93 trochäischen septenaren besteht, von denen einer 11 mal wiederkehrt und das gedicht in 10 ungleiche strophen teilt.

Die abfassungszeit des gedichtes läszt sich nicht mit sicherheit bestimmen; der überlieferte text ist sehr verderbt. wie sich uns da-

* wir haben den abdruck dieser abhandlung zu einer art gedächtnisfeier bis um die zeit des hundertjährigen todestages von Bürger — er starb am 8 juni 1794 — aufgespart. zwar ist Bürgers dichtung in unserer schullectüre nur durch fünf, oder wenn man das epigramm von den früchten, woran die wespen nagen, mitrechnen will, durch sechs nummern vertreten, aber das sind auch unersetzliche wertstücke, die zum eisernen bestande unseres schulinventars gehören. die redaction.

nach das gedicht darstellt, zeigt es nicht nur wenig logischen zusammenhang, auch die verschiedenheiten des stiles in den einzelnen abteilungen springen in die augen.

So wurde denn auch schon im vorigen jahrhundert zwar die lieblichkeit und anmut des pervigilium Veneris gepriesen, aber die schwierigkeit mancher stelle nicht verkannt. Ramler nennt das gedicht ein chaos schöner blumen, und eine reihe von philologen und übersetzern haben versucht, in dieses chaos ordnung zu bringen. es waren insbesondere Franzosen, die sich damit beschäftigten. und im hinblick auf die verschiedenheit des stiles, aus der jeder die art herauslesen konnte, die hineinzutragen ihm selbst behagte, werden wir es begreifen, dasz ein Franzose das gedicht poëme noble gracieux et décent nennt, der andere dagegen Diana schon bei der botschaft die augen niederschlagen läszt, durch die sie (str. 5) von Venus zur nachtfeier eingeladen wird. doch jener erste Franzose ist ein schöngeist, der sich nur aus interesse und mit wenig gelehrsamkeit an das gedicht heranwagt, und ich würde ihn gar nicht erwähnen, wenn er nicht höchst wahrscheinlich derjenige wäre, der den anlasz zu Bürgers nachahmung geboten hat; und wenn er nicht zweitens in seiner einleitung gegen jenen andern Franzosen, den präsidenten Bouhier polemisierte, den Bürger den gescheutesten commentator des pervigilium nennt und dem er mehrfach verpflichtet ist.[1] Bouhier findet nämlich in einigen strophen gute latinität, die des Augusteischen zeitalters würdig sei, und vereinigt sie zu einem gedichte; aus den übrigen macht er ein zweites, so dasz er zwei hymnen erhält. im hinblick auf Bürger ist es auch nötig, auf die anschauung hinzuweisen, die dieser kritiker und übersetzer von dem charakter des pervigilium gewonnen hat. während nämlich der erste, anonyme übersetzer sich vorstellt, dasz junge mädchen in feierlichem zuge diesen hymnus singen, und demgemäsz nichts anstösziges daran findet, hat Bouhier, wie man aus einigen versen seiner übersetzung, z. b. (von der nachtigall)

> aux chants d'un jeune amant elle accorde sa voix;
> son exemple, amis, nous convie
> a goûter les plaisirs les plus doux de la vie

schlieszen kann, das gedicht als gemischten chor aufgefaszt. ein dritter französischer übersetzer aus früherer zeit, der zweiten hälfte

---

[1] traduction en prose et en vers d'une ancienne hymne sur les fêtes de Vénus intitulée pervigilium veneris. 1766. pár L. E. P.; in der ein jahr später 1767 erschienenen sammlung französischer gedichte, die Klotz in der Hallischen n. gel. ztg. vom 12 oct. 1767 anzeigt, befanden sich zwei übersetzungen des pervigilium. ich vermute, dasz es die beiden oben genannten sind. — Die englische übersetzung von Thomas Parnell ('the vigil of Venus' in den poems on sev. occasions publ. by Pope 1760 s. 44) enthält sich jeder kritik an dem originale und bringt der lateinischen ordnung folgend je eine langzeile in zwei durch den reim verbundene blankverse.

des 17n jahrh., Jean de la Chapelle, benutzte das pervigilium, um seinen roman 'les amours de Catulle' zu schmücken. er schildert das liebesverhältnis Catulls und Lesbias aus den gedichten, in denen er eine folge von abenteuern des dichters zu finden glaubt.[2] unserem gedichte liegt ein fest der Venus, das Catull während seines aufenthaltes in Bithynien veranstaltet, zu grunde. die herren der gesellschaft sind als halbgötter, die damen als nymphen gekleidet.

Mit der annahme aber, dasz dieser hymnus ein chorgesang sei, haben alle kritiker des vorigen jahrhunderts und auch Bürger, der ihnen folgte, unrecht. das pervigilium ist unzweifelhaft der lyrische ergusz eines einzelnen, wie aus den schluszworten des gedichtes ganz klar hervorgeht; aber — und hier liegt der zugang zum verständnis des gedichtes — es ist am vortage des festes gesungen; heiszt es doch deutlich: cras amet qui numquam amavit usw. der dichter schildert die macht der liebe auf die ganze natur und kommt zu dem entschlusse, an dem morgigen Venusfeste teilzunehmen, wie die vögel zu thun und seine liebesregung austönen zu lassen. der übergang von der naturschilderung zum ausdrucke des subjectiven gefühls in den worten: illa cantat — nos tacemus? erinnert an manche ähnliche situation in Klopstockschen oden. so sagt auch Schiller im 'abend', nachdem die ganze natur gott gepriesen hat:

und ich allein bin stumm — nein tön' es aus o harfe!

und selbst die schilderung der zum feste sich schmückenden natur ist eine poetische fiction. der kreis, in den uns des dichters phantasie führt, ist ein göttlicher und wird von Ceres, Bacchus, Apollo nebst Venus und ihrem gefolge gebildet. kein menschliches auge sieht den thron, der im haine errichtet wird, kein menschliches ohr hört die botschaft an Diana: nur die dichterische phantasie sieht und hört es.

Man hat in dem gedichte mit recht einen modernen sentimentalen zug bemerkt. zu den mythischen personificationen der quellen, berge, haine in den gestalten der nymphen kommt die beseelung der natur hinzu: der hain, der mit aufgelösten haaren den ihm sich vermählenden regen empfängt, die fluren, die die Venus empfinden, der acker, der den Amor an seinem busen mit blumenküssen aufzieht, das von der Venus beseelte lied der nachtigall, das uns auch bei Schiller begegnen wird. das alles sind züge, die mit der empfindsamen naturbetrachtung der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts verwandt sind. auf der andern seite traf auch das tändelnde amorettenspiel im gefolge der Venus verwandte und beliebte vorstellungen. dies erklärt uns das interesse des vorigen jahrhunderts an diesem gedichte und Klotzens aufforderung an einen von Gleimschem geiste durchdrungenen mann, uns die zärtlichkeit des Römers empfinden zu lassen.

---

[2] das pervigilium wurde noch im vorigen jahrhundert allgemein Catull zugewiesen.

1. G. A. Bürgers nachtfeier der Venus und ihr lateinisches vorbild.

Als Bürger im j. 1778 daran gieng, seine gedichtsammlung in die welt zu senden, schrieb er an Boie[3]: 'der druck ist in gottes namen mit der nachtfeier der Venus angefangen, die ich durch eine unschuldige lüge zu meiner ersten poetischen arbeit gemacht habe. ich wollte gern mit etwas, das in die augen stäche, anfangen und im grunde ist sie auch meine älteste arbeit, wiewohl nicht in ihrer jetzigen gestalt.' diese unrichtigkeit, die Bürger zu seinen gunsten sich erlaubt, ist in der that unschuldig und ist es um so mehr, als er dadurch keinerlei falsche vorstellungen über den gedankenkreis seiner ersten dichtungen weckt. in der form allerdings, im versbau und in der diction steht die nachtfeier von 1778 und selbst der erste druck von 1773 weit über den ihr vorangegangenen producten; inhaltlich aber fällt sie ganz in die erste periode seines schaffens.

Diese hat ihre hauptquelle in der litterarischen tradition der Anakreontik. als Bürger nach einem zügellosen universitätsleben den winter von 1767 auf 68 mitten unter den Böotiern seiner heimat verbringen muste, hatte er bereits eine decade auserlesener gedichte zur herausgabe bereit. davon ist uns nur wenig erhalten; aber es genügt, um erkennen zu lassen, dasz Bürger noch nicht zu einiger künstlerischer selbständigkeit gelangt war, und wie Schlegel in einer recension[4] sagt, seine kräfte zum fliegen mehr auf fremden als auf eignen schwingen versuchte.

Wenn sich auch seine dichtung in der ersten Göttinger zeit noch in dem überlieferten vorrat von geraubten küssen und von maienlüftchen bewegt, so regen sich doch individuelle züge, wie er denn seine lüsternheit in dem nach Catull gedichteten An Amalchen nicht verbergen kann. wie hier seine sinnliche natur und die neigung seiner phantasie, sich in lüsternen bildern zu ergehen, die schranken der meist in fingierten bildern sich bewegenden Anakreontik durchbricht, so verwandelt er unbewust die poetische fiction des autors des pervigilium in sinnliche realität.

Ein zweites segment seines frühesten gedankenkreises bildete die beschäftigung mit den alten und die lust, sie zu übersetzen. sein philologisches bestreben ist in dieser zeit ausgeprägter als seine dichtung und nicht gewöhnlich. er sucht in den geist der alten dichter einzudringen, ihn ganz zu erfassen und mit eignen worten wiederzugeben. seine nachahmung Homers soll die wirkung machen, als wäre es Homer selbst, der zu den Deutschen spräche, d. h. dieselbe wirkung, die das original auf den Griechen übte. hierin liegt schon der keim seiner späteren dichterischen ideale, des naturalismus und der popularität. er will seinen Homer so treu als möglich,

[3] briefe von und an Bürger hg. von Strodtmann 1, 225.
[4] sämtl. werke bd. 10, 357.

aber nicht wortwörtlich übersetzen; er will den charakter Homers ins deutsche übertragen und ihn auf diese weise allgemein verständlich machen. das ist derselbe grundsatz, der in der darstellung seiner balladen zum ausdruck gelangt: 'das nachbild der kunst musz, wenn alles ist, wie es sein soll und kann, die nämlichen eindrücke machen, wie das vorbild der natur' (Bürger).

So kam denn das lateinische original mit der sinnlichen lust und dem tändelnden amorettenspiel im haine der Venus gleicherweise seiner phantasie wie seiner übersetzungslust entgegen. und als Klotz die verdeutschung des pervigilium anregte, glaubte Bürger der mann zu sein, den jener gefordert hatte. aber die übersetzung, für die er die hilfe der Venus selbst anruft, gelang vorerst nicht. sein bestreben, den Römer kennen zu lernen und sein wesen zu erfassen, scheiterte an der schlechten überlieferung seines gedichtes. dieses liesz keinen sichern charakter erkennen, wie etwa Homers Ilias. Bürger erkannte auch, dasz das pervigilium kein dicht an einander passendes und in éins fortlaufendes ganzes ist.[5] einer übersetzung muste notwendigerweise eine wiederherstellung des ursprünglichen textes vorangehen. dasz sich Bürger kritisch mit dem pervigilium beschäftigte, sogar einen commentar dazu schreiben wollte, ist uns ausdrücklich bezeugt.[6] dabei stellte er sich auf den standpunkt des Römers, im gegensatze zur übersetzung Homers, den er in voller deutschheit erfassen wollte. während er hier mitten im publicum steht, tritt er in unserem gedichte an die seite des autors: er will dessen gedankengang treu wiederherstellen. bei diesem geschäfte half ihm sein radicaler vorgänger, der Franzose Bouhier. Bürger folgte ihm in der zweiteilung des gedichtes nicht, aber er wurde durch ihn auf eine conjectur geführt, die er auch mit gelehrten gründen ziemlich wahrscheinlich zu machen sich unterstünde: das pervigilium sei zwar nur éine hymne, bestehe aber aus drei teilen, eine idee, die Bürger nicht erst im sommer 1773 aufgieng, als er die nachtfeier für den Gött. almanach feilte, die vielmehr schon in der ersten gereimten fassung des j. 1771, später im D. Mercur erschienen, thatsächlich verwirklicht war.

Aus dem lateinischen gedicht sondert sich von selbst jener teil, der im haine spielt und die vorbereitungen zu dem feste behandelt, von den übrigen ab. von diesen versen scheint Bürger von allem anfang an ausgegangen zu sein; denn hier ist seine phantasie am meisten geschäftig. zu diesem teil gehören die 4e, 5e, und 6e str., d. i.: Amor mit den nymphen; botschaft an Diana; throngericht. Bürger nimmt eine natürliche herstellung vor, indem er zuerst den thron errichten (6), dann die nymphen mit Amor (4) und schlieszlich die botschaft an Diana (5) folgen läszt. als einleitung zu diesem abschnitt verwendet Bürger die letzten zwei zeilen der 1n str. des lat. gedichtes (1^b):

[5] Strodtm. 1, 124 f.
[6] ebd. 4, 259.

cras Dione iura dicet
fulta sublimi throno.

in dem wiederhergestellten text ist die reihenfolge dieses abschnittes: 1 [b], 6, 4 u. 5.

Nachdem diese verse zu einem ganzen verbunden sind, bleibt eine reihe von strophen, welche von den thaten der Venus erzählen und ihr ein loblied singen als der göttin alles entstehens in der organischen natur. dazwischen fällt der preis der V. Genetrix gentis Martiae. das sind die str. 3 (sie sorgt für die blumen), 8 (stammmutter des römischen volkes), 9 (sie befruchtet den acker) und 10 (lobgesang). hierzu kommt noch die zweite hälfte der 7n str. (7 [b]), wo ihre allgewalt über die ganze welt geschildert wird, der sie das zeugen und gebären gebracht hat. diese verse leiten den lobgesang überhaupt passend ein; Bürger stellt sie also voran. er zeigt dann ihr wirken in den blumen (3), auf der flur (9) und vor dem abschlusse des ganzen, dem lobgesange der natur (10), erwähnt er ihre thaten als stammmutter des römischen volkes. die reihenfolge der strophen in dem reinen texte ist: 7 [b], 3, 9, 8 u. 10. nun bleiben noch zwei strophen, von denen die erste den frühling als zeit der Venus, die zweite die geburt der Venus schildern. eine vortreffliche conjectur ist Bürger geglückt, indem er den ersten teil der 7n str. des originals hierher versetzte, worin ihm alle kritiker unserer zeit, so weit ihre meinungen über das pervigilium sonst auseinandergehen, nachfolgen. diese verse handeln nämlich von der ersten verbindung zwischen äther und tellus. an jener stelle, wo sie zufällig hingerieten, haben sie keinen sinn; dagegen sind diese verse unentbehrlich vor dem beziehungslosen tunc cruore de superno usw. nachdem jene verbindung geschlossen war, da wurde Venus geboren. so vereinigt Bürger str. 1 des lat. gedichtes (mit ausnahme des verspaares cras Dione usw.), 7 [a] u. 2 zu einer richtigen und natürlichen einleitung des ganzen gedichtes. der wiederhergestellte text besteht also aus zehn strophen, die durch den kehrreim getrennt werden, in der reihenfolge: 1 [a], 7 [a], 2; 1 [b], 6, 4, 5; 7 [b], 3, 9, 8, 10.

So willkürlich Bürger mit dem texte umzugehen scheint, er hat sich dennoch in den grenzen der ernsten kritik gehalten. dies bezeugen die arbeiten seiner nachfolger. Bücheler, der das perv. Ven. 1859 edierte, teilt genau so ein wie Bürger; auch er stellt die verbindung des äther und der tellus vor die geburt der Venus. 'primum exorditur', sagt Bücheler, 'a causa festi celebrandi ortuque Veneris, deinde deae exponit potestatem et benefacta, denique instantis pervigilii apparatum usque ad initium eius deducit.' der unterschied besteht also nur darin, dasz Bücheler den lobgesang dem weihgesang vorausschickt; aber die dreiteilung des gedichtes liegt auch hier zu grunde.

Nachdem das gedicht eingerichtet war, verfertigte Bürger eine reimfreie übersetzung, die Boie steif und ungelenk fand. der aufforderung, eine gereimte übersetzung zu versuchen, entsprach Bürger

um so lieber, als er sich im volkstümlichen reime in seinem elemente wuste. sie geriet denn auch und wurde Ramler zugesandt. dieser lobte sie sehr und, nachdem er einige veränderungen daran gemacht hatte, versprach er ihr einen platz in der fortsetzung seiner lieder der Deutschen. indessen kam die nachtfeier mit den Ramlerschen änderungen im D. Mercur vom april 1773 plötzlich zum vorschein ohne vorwissen Bürgers, der gerade damit beschäftigt war, sein gedicht für den Göttinger Musenalmanach 1774 zurecht zu feilen. es erschien denn auch mit geringen veränderungen als rechtmäsziger druck im almanach. das gedicht begleitete Bürger durch sein ganzes leben. in der gedichtsammlung von 1778 erschien es wieder mit änderungen, ebenso in der zweiten sammlung von 1789 und schlieszlich mit einschneidenden veränderungen nach Bürgers tode im Göttinger almanach des jahres 1796.

Der plan dieser übersetzung stammt allerdings aus dem ende des j. 1767. aber wir haben gesehen, dasz die erste beschäftigung mit dem originale eine kritische war, und selbst die reimfreie übersetzung kann nur als bestandteil seiner kritischen bestrebungen gelten. die vollendung der nachdichtung in reimen, die dem gedichte erst seinen wahren charakter geben, fällt wohl erst ende 1771. Bürger schreibt am 20 oct. 1771 an Gleim, der ihn um beiträge für die sammlung Michaelis' bat: 'wenn die sammlung noch nicht so geschwind herauskommen wird, so kann ich herrn Michaelis ein stück versprechen, das nicht ganz schlecht sein soll. es ist das verdeutschte, aber frei verdeutschte pervigilium Veneris. ich habe mir vorgenommen, in diesem stücke den wohlklang und die correctheit so weit zu treiben als in meinen kräften steht . . . nächstens überschicke ich Ihnen das stück.[7] vierzehn tage später verspricht Boie in einem briefe an Knebel die übersendung des gedichtes 'sobald es ganz überfeilt ist'[8]; doch noch am 30 dec. 1771 hält er es seines anblickes nicht würdig.[9] und erst seinem briefe vom 2 märz des folgenden jahres legt Boie eine abschrift für Ramler bei. für die gereimte nachdichtung des pervigilium bildet jedenfalls die bekanntschaft mit Boie den terminus a quo: nämlich ende 1769.[10]

Die übersetzung in reimen schlieszt sich natürlich an den von Bürger hergestellten text an; dieser gilt uns nun als das original selbst. eine vergleichung der strophenzahl beider ergibt, dasz den 6 strophen des weihgesanges nur 3 im originale entsprechen (nebst dem verspaar cras Dione usw.). dagegen finden die 5 strophen des lobgesanges ebenso viele entsprechungen im lateinischen und dem vorgesang mit 4 stehen 3 lateinische strophen gegenüber. das verhältnis ist folgendes:

[7] Strodtm. 1, 38.
[8] v. Knebels litt. nachl. 2, 108.
[9] ebd. 111.
[10] man kann also die nachtfeier nicht 1767 setzen, wie es die herausgeber Bürgers thun. vgl. die bemerkungen zur nachtfeier in meinen studien zu Bürger in der zeitschr. f. deutsche phil. 26 (1893) s. 493 ff.

Bürger	pervigilium
1. frühling	1
2. liebe und gegenliebe	
3. äther und tellus	7[a]
4. geburt der Venus	2
5. morgen spricht sie recht	cras Dione iura dicet
6. errichtet den thron	6
7. alle nymphen	
8. Amor musz wehrlos gehen . . .	4
9. sendung an Diana	5
10. festeslust	
11. allgewalt der Venus	7[b]
12. ihr wirken in den blumen	3
13. auf die flur	9
14. Anchises bis Caesar	8
15. lobgesang	10

Wir sehen also hieraus, dasz Bürger die scene im haine mit besonderer vorliebe ausmalt. seine phantasie fühlte sich angeregt und flog zugleich weit über das ziel hinaus. im lateinischen ist diese scene nichts weiter als eine poetische fiction, eine allegorie, die das neue aufleben der natur, das aufsprossen der vegetation durch mythologische gestalten versinnlicht. wenn Venus im haine erscheint, so heiszt das nichts anderes als: es beginnt allenthalben zu grünen und sich zu befruchten. wenn Venus sich auf dem richterstuhle niederläszt, so ist das nicht anders als wenn Walther singt:

wol dir meie wie dû scheidest
allez âne haz!
wie wol dû die boume kleidest
und die heide baz!

die quellen, berge und haine, die an der neubelebung teil haben, werden durch ihre nymphen bei dem gerichte vertreten. die bitte an Diana, das fest der Venus durch die jagd nicht zu stören, ist offenbar ein poetisches bild für die schonzeit des wildes während der brunst. der dichtergott, Ceres und Bacchus sind sinnbilder von trieben, die der neue frühling weckt. dasz Amor, der im gefolge der Venus unentbehrlich ist, seinen köcher ablegen muste und dennoch die nymphen neckt, ist ein buntes spiel einer tändelnden phantasie.

Diese allegorie wird bei Bürger zur realität; im gegensatze zu der fiction des Römers, die sich nur in mythischen kreisen bewegt, begegnen wir hier einer schar von menschen, die dem dienste der Venus geweiht sind. nur eine leise andeutung findet sich im original; Diana würde, käme sie zum feste, sehen:

iam tribus choros videres feriatos noctibus
congreges inter catervas ire per saltus tuos.

diese chöre sind allerdings menschen, deren zuge Diana mit den andern göttern zusehen würde. bei Bürger aber wird dieser chor, der nur von ferne in die götterwelt hineinragt, der träger der handlung. singend baut er den altar; er singt von den freuden des festes:

ha! du solltest jubel hören,
hören sang und zimbelklang!
solltest uns in taumelchören
schwärmen sehn drei nächte lang;
solltest bald im wirbelreigen
uns um rasche nymphen drehn[11],
bald, zu paaren unter zweigen
süszer ruhe pflegen sehn.

hier tritt eine vollständige verwirrung der vom original gegebenen motive ein. wenn Bürger sich nicht wie de la Chapelle als nymphen verkleidete mädchen dachte — und davon ist nirgends die rede — so entsteht eine unmögliche vermischung der menschen- und götterwelt.

Dadurch wird die nachahmung sinnlicher als das original. überhaupt ist in diesem weder von einem tanze noch von einer süszen ruhe die rede. es sind zugaben der Bürgerschen phantasie im vermeintlichen geiste des originals; sie geschahen für den übersetzer ganz unmerklich, denn er ist sich nicht bewust, sich von seiner vorlage wesentlich entfernt zu haben. anderseits müssen wir das misverständnis schon bei Bouhier constatieren. auch hier nehmen die göttin und die nymphen am tanze teil:

tu verrois . . .
danser en rond, chanter, à divers choeurs
tendres chansons et gracieux cantiques.
le dieu du Vin en fournit de bacchiques.

auch in der annahme, dasz das gedicht ein chorgesang sei, begegnet sich Bürger mit diesem vorgänger; doch hat unser dichter, vielleicht um das am schlusse hervortretende subject vorzubereiten, sich selbst zum anführer des chores gemacht. schon im ersten abschnitte tritt er hervor:

schauet! freudiger und röter
bricht uns dieser morgen an.

den zweiten und dritten abschnitt leitet er ein:

stimmt ihn an, den weihgesang.

und

auf! beginnt den lobgesang!

der dichter aber, der bis jetzt den chor geführt, kann nicht am schlusse sagen:

soll ich nicht ihr lied begleiten,
stimmet mich kein frühling mehr?

diesen widerspruch hat Bürger nicht bemerkt.[12]

---

[11] so läszt der dichter die nymphen selbst reden!
[12] A. W. Schlegels werke 8, 125.

Auch die einteilung des gedichtes in vor-, weih- und lobgesang können wir vom standpunkte des römischen autors nicht gutheiszen. allerdings passt sie recht gut für den chorus, der in unterbrochener folge die einzelnen teile singt. zwischen dem weih- und lobgesang müssen wir uns eine längere pause denken, die deutlich durch die verse:

heller glänzt Aurorens schleier —
auf! beginnt den lobgesang!

zum ausdrucke gelangt. diese zergliederung aber, wodurch Bürger, der Bouhier in der zweiteilung nicht folgen wollte, eigentlich drei hymnen schuf, stimmt nicht zu dem ununterbrochenen lyrischen flusse des lateinischen gedichtes.

Wie die auffassung des originals als chorgesang und die darauf beruhende anlage des ganzen gedichtes ihren ursprung in der scene im haine nehmen, so hat sich auch der stil dieses teiles dem ganzen mitgeteilt: es wird auf den leichten gefälligen ton jener scene gestimmt. die mystisch-schwülstige darstellung der verbindung des tautropfens mit der rose läszt er weg. eine ähnliche stelle, die von der enthüllung der rosen spricht, ersetzt er durch ein gefälligeres bild:

manche sommerrose spaltet
schon im maimond ihre hand;
mit dem ichor ihrer wunde
ward ihr silberblatt getränkt;
odem aus Dionens munde
hat ihr den geruch geschenkt. (D. Merc. 73.)

nur jene verse, die von der herschaft der Venus über alle wesen im himmel, im meer und auf der erde handeln und die sich Bürger nicht entgehen liesz, fallen aus dem stil des ganzen heraus. ein feierlicher ton beginnt den lobgesang:

Aphroditens hauch durchdringet
bis zur grenze der natur,
wo die letzte sphäre klinget,
alle pulse der natur —

und scheidet diesen noch mehr von den übrigen teilen des gedichtes ab, obgleich sich auch hier Bürger auf das notwendigste beschränkt.

Bei der übersetzung einzelner verse tritt uns die später so stark hervorstechende manier Bürgers entgegen, einzelne züge zu verstärken. dadurch setzt sich Bürger mit der einfachheit der sprache des originals in widerspruch. er übersetzt gleich zu beginn den überaus einfachen halbvers: ver novum ver iam canorum so kurz als es im deutschen möglich ist, vielleicht unter anlehnung an das französische:

le printems se renouvelle	unter frohen melodien
parmi les plus doux concerts.	ist der junge lenz erwacht.

allein er schildert das walten des personificierten lenzes, sein wehen über die flur, und die segenspendenden wolken, wofür im lateinischen sich die einzige entsprechung findet: ver renatus orbis

est.[13] die verstärkungen, die das original in den vorgängen im haine erfuhr, habe ich zum teil schon erwähnt. dasz Venus zum tanze ladet, ist dem originale fremd; es passt nicht zu dem cras Dione iura dicet. aus iussus est (inermis ire) wird 'unverbrüchliche gesetze', aus choros 'taumelchöre' (erste ausgabe: 'wonnetrunkene chöre'). er übersetzt

te sinente tota nox est	ha! du solltest jubel hören,
perviglanda cantibus.	hören sang und zimbelklang.

das schlichte ire ist zum 'wirbelreigen', in der ersten ausgabe zu 'flügelschnellen schritten' geworden. die leise andeutung des originals, dasz der chor gehe floreas inter coronas, myrteas inter casas, erweitert Bürgers phantasie zum moos der grünen hütten, auf das die tanzenden matt vom taumel sinken. die wirkung der Venus auf die flur verstärkt Bürger durch die wiederholte schilderung der tierischen lust:

gatten um die gatten hüpfen
rüstig durch den wiesengrund.

im orginale befindet sich diese stelle im zusammenhange des lobgesanges aller tiere. Bürger verstärkt

ipsa Troianos penates	sie entrisz Anchises Laren
in Latinos transtulit	dem entflammten Ilion.
ipsa Nymphas Diva lucos	schon durchwallt die frohen haine
iussit ire myrteos	die berufne nymphenschar.

er vergröszert auch das gefolge der Venus, indem er ihr Pomona an die seite gibt; später entläszt er sie wieder auf den wunsch Jacobis hin.[14]

Diese zusätze und verstärkungen der einfachen und schmucklosen sprache des originals wurden noch bedeutender durch die erfordernisse des reimes. dieser hatte zur folge, dasz vier halbverse sich zur kleinen strophe formten; und während das original unbeirrt vorwärtsschreitet, musz der Deutsche sich mühsam in kreisen bewegen. insbesondere tritt der vorteil des Römers zu tage, wenn er in einem einzigen verse seine gedanken mitteilt. z. b.

compari Venus pudore mittit ad te virgines.

---

[13] hier beginnt der einflusz des neu erwachten minnesanges. Bürger konnte zahlreiche anklänge an die frühlingsfeier in den formen des höfischen minnegesanges finden. man vergleiche die sitte der brunnenfahrt (Uhland abh. zu d. volksl. [Cotta] 3, 243). die ritterliche schar lagert sich im walde und spricht von minne. da heiszt es:

manig lieplich pare ie zwej und zwej
fugten sich zusamen.

oder:

sô hat sîn gesellen
zwaz lebendes ie wart
jeglîchez in sîner art usw.

womit man Bürgers verse vergleiche.

[14] D. Mercur april 1774 s. 44 f.

der Deutsche kann mit diesem gedanken keinen zweiten durch den reim verbinden. es bleibt ihm also nichts übrig als den knappen inhalt jenes verses so zu dehnen, dasz die doppelte zahl von halbversen sich ergibt:

nymphen rein wie du an sitte
sendet, keusche Delia,
sendet dir mit sanfter bitte
Venus Amathusia!

und während Bürger zur füllung dieser verse eine anleihe bei dem nächsten macht:

una res est quam rogamus
cede virgo Delia

von welchem verse die 'sanfte bitte' herrührt, begibt er sich selbst der möglichkeit, das äuszerst wirksame und energische mittel des zweimaligen cede, das am schlusse wiederkehrt, zu benutzen.

Der reim bringt ihn immer weiter vom original ab. in beinahe ununterbrochener reihenfolge läszt sich dies verfolgen.

ut nemus sit incruentum
de ferinis stragibus.

diesen einfachen gedanken kann Bürger nur durch wiederholung in seine kleine strophe zusammenfassen:

morgen triefe dies gesträuche
von des wildes blute nicht,
deines hornes klang verscheuche
dieses haines vögel nicht —

ein neues bild, das doch nichts neues besagt, das durch den aufwand an worten die einfachheit des originals zerstört, ohne etwas schöneres an deren stelle zu setzen.

ipsa vellet te rogare	selber wäre sie erschienen, selber hätte sie gefleht,
si pudicam flecteret	doch sie scheute deiner mienen, deines ernstes majestät.

hier wiederholt Bürger jeden halbvers gesondert. das einfache pudica wird nicht nur pomphaft übersetzt, es erhält auch einen andern sinn.

ipsa vellet ut venires	dich auch lüd' in diese haine traulich unsre göttin ein,
si deceret virginem	ziemt es dir, o keusche, reine, unsrer lust so nah zu sein.

aus virgo wird 'keusche, reine' und zu deceret musz Bürger das object ergänzen. er ist bemüht, dies im sinne seiner vorlage zu thun; und so erinnert er uns wieder, durch den reim genötigt, an seine falsche auffassung des gedichtes. ja noch mehr; er vergiszt ganz, dasz diese botschaft, die er in zwei strophen teilt, von den nymphen gesprochen wird. wieder führt ihn der reim und die sorgfalt, die er auf diesen ohne rücksicht auf das ganze verwendet, vom originale ab.

Wenn nun gar die absicht des übersetzers, eine stelle stärker

hervortreten zu lassen, mit dem zwange des reimes zusammentrifft, dann ist das original in der übersetzung kaum noch aufzufinden.

a) vere concordant amores	a)	lieb' und gegenliebe paaret dieses gottes freundlichkeit,
b) vere nubunt alites	b)	und sein süszestes versparet jedes tier auf diese zeit. wann das laub ihr nest umschattet, paaren alle vögel sich,
	a)	was da lebet, das begattet um die zeit der blüte sich.

es entsteht notwendigerweise die vierfache anzahl von halbversen und von der einfachheit des originals ist keine spur mehr vorhanden. das einfache vere musz Bürger variieren: 'des gottes freundlichkeit' mit bezug auf die vorhergehende personification; 'wann das laub ihr nest umschattet', was auf den ganzen sommer und den frühherbst passt (später wurde deshalb geändert); und drittens ist die 'zeit der blüte' wieder eine unpassende bezeichnung, denn von einem gotte und nicht von einer zeit war die rede. concordant amores ist einmal 'liebe und gegenliebe, das andere mal das 'süszeste' und schlieszlich die 'begattung'; und aus alites werden die vögel, jedes tier und 'was da lebt'.

Wieder sehen wir mit aller deutlichkeit, wie Bürger auf diese weise nicht nur sich vom originale immer weiter entfernt, sondern auch selbst widersprüche hineinträgt, obgleich er bemüht ist, diese zusätze, die der reim erfordert, nur im geiste des originals und gleichsam als innere objecte den verben zu entnehmen. z. b.

cras Dione iura dicet fulta sublimi throno	morgen winkt vom hohen throne uns ihr goldner richterstab, und sie spricht zu straf' und lohne gütevolles recht herab.

die füllung der kleinen vierzeiligen strophen machte Bürger die gröste mühe und in seinen späteren veränderungen der nachtfeier kommt er immer wieder darauf zurück, die füllung so natürlich, so unmerklich als möglich zu bewerkstelligen. in wie hohem grade dies gelungen ist, zeigen die ersten fassungen, wo wir ganz leeren füllseln begegnen:

dich auch lüde sie zur feier,
dich auch lüde Cypris ein,
ziemt es dir nur ohne schleier,
jungfrau, uns so nah zu sein.

oder:

ipse Amor puer Diones	denn bedienet von den Horen hat sie ihr allmächtig kind,
rure natus dicitur	hat sie Amorn hier geboren, dem wir alle dankbar sind.

oder 3, 65:

keimten glänzende geschlechter
mit der zeiten wechsellauf,
patrioten und verächter
ihres todes keimten auf.

die wiederholung des verbums ist schon manier geworden. viel arbeit verwendet Bürger auf den kehrreim, dessen hervorragende stellung ihm die getreue wiedergabe seiner beiden eigenschaften, der einfachheit und der antithese, zur pflicht macht. es war aber ein unmögliches beginnen, die verse cras amet qui numquam amavit, quique amavit cras amet in correcte und wohlklingende reime zu bringen, ohne entweder die einfachheit oder die antithese zu vernachlässigen.

Genug der beispiele! wiewohl ihm auch hier und da ein verspaar trefflich gelungen ist wie:

totus est armatus idem	denn den waffenlosen rüstet
quando nudus est Amor	seine ganze schönheit noch —

sehen wir doch, dasz eine getreue wiedergabe des originals in reimen ganz unmöglich ist. 'es fragt sich eben', sagt Schlegel[15], 'ob es überhaupt rätlich war, das perv. Ven. auch bei einer freien nachbildung in gereimte verse zu übertragen? es verketten sich immer vier zeilen zu einer kleinen strophe, da in dem antiken silbenmasz vers auf vers unaufhaltsam fortgeht.' dann macht Schlegel die vortreffliche beobachtung, dasz der weibliche reim die erste zeile weit bestimmter von der zweiten trennt, als der abschnitt die beiden hälften des tetrameters. und er bemerkt den gegensatz des antiken und modernen tetrameters: jenem schreiben die griechischen kunstrichter einen leidenschaftlich bewegten gang zu, während dieser eben durch den weiblichen reim am ende der ersten hälfte den ruhigen und sanften liederton hat. 'durch die hauptzierde der Bürgerschen nachbildung', fährt Schlegel fort, 'durch die reime ist der charakter des gedichtes nicht nur verändert, sondern es ist eigentlich charakterlos geworden.' für Bürger aber war die notwendigkeit des reimes über allen zweifel erhaben; den beweis 'wird mir ein für schönheit des rhythmus und der harmonie gebildetes oder auch nur empfängliches ohr ungebeten lassen'.[16]

Bürger war, obgleich er viel übersetzte, zu dieser thätigkeit nicht geschaffen; er war zu originell dazu. 'lieber ein unerträgliches original', ruft er aus, 'als ein glücklicher nachahmer.' er stellt sich seiner vorlage gegenüber und sucht sie zu überbieten, statt ganz in derselben aufzugehen. den Griechen Homer macht er zu einem alten biederen Deutschen und in der nachtfeier, seiner ersten übersetzung, wo er die antike manier beibehalten will, kommt seine originalität in der form zum ausdruck.

Wir haben allerdings gesehen, dasz es ihm keineswegs gelungen ist, den plan und die anlage des gedichtes zu erfassen; aber dennoch ist er bemüht, das local und die personen durchaus in antikem sinne zu gestalten. wiederholt äuszert er selbst, dasz sein gedicht eine nachgeahmte antike sei und so aufgefaszt werden müsse. auf

---

[15] über Bürger s. w. 8, 127.
[16] rechenschaft über die veränderungen der nachtfeier.

dem standpunkte der antike steht er, wenn er die sinnlichen züge wie begattung, hainbeschattung und Erycinens hauch usw., das süszeste der tiere, das zeugen und gebären gegenüber der grille Ramlers, das gedicht zu einem liede für deutsche mädchen zu machen, verteidigt und als notwendig hinstellt. Ramler fand von seinem standpunkte aus die mythologie des gedichtes hier und da zu entfernt und meint, der verfasser hätte es mehr modernisieren müssen.[17] dem gegenüber erklärt Bürger in einem briefe an Boie[18]: 'wenn Ramler deswegen veränderungen gemacht hat, um die nachtfeier zu einem stücke für Deutsche zu machen, so hat er von allem anfange unrecht. denn wie kann das je ein lied für Deutsche werden? als antike, als nachgeahmte antike, musz man's ansehen.' und Boie bestätigt diese ansicht in einem schreiben an Knebel, durch dessen vermittlung die nachtfeier an Ramler gelangte: 'ich halte die altrömische miene des stückes für einen vorzug und der verfasser ist noch willens, einmal das ganze dem latein noch näher anzuschmiegen.'[19] besonders deutlich wird das bestreben Bürgers, den antiken charakter zu wahren, durch sein festhalten an symbolisierungen, die unserem gebrauche völlig entfremdet sind, wie die Venus als stammmutter des römischen volkes oder die verbindung von äther und tellus. seine absicht, den antiken gehalt nachzubilden, ist demnach unzweifelhaft.

Von der äuszeren form dagegen, dem reim und dem von diesem veranlaszten aufwand an worten und bildern, war Bürger wohl keinen augenblick im zweifel, dasz sie sich von der form des originales unterscheide. in diesem sinne bezeichnet er sein gedicht als freie verdeutschung schon im briefe an Gleim vom 20 oct. 1771 und später juni 73 meint er, dasz das gedicht wohl für ein eignes passieren könne.[20]

Die form des gedichtes ist also originell und modern, der stoff nachgeahmt und antik.

Der stoff ist der frühling und die wiedererwachte natur, in der der antike dichter die liebe wirken sieht; seine antik-poetische formung liegt in dem cult der Venus und in der angewandten mythologie. Bürger konnte nun entweder den formlosen stoff übernehmen und den frühling und die liebe auf eigne weise singen mit benutzung einiger allgemein gültigen schönheiten des originales, oder für den bereits antik geformten stoff — und das ist sein wille — die adäquate äuszere form suchen. diese letztere kann der reim nicht sein; sie ist vielmehr in der reimlosen freien ode vorgebildet.

In die anschauung und das gefühl des lateinischen autors, also in die innere form seines musters, die Bürger nachahmen will, drängen sich ihm zunächst — gegen seinen willen, ja, ohne dasz er

[17] Strodtm. 1, 56.
[18] Strodtm. 1, 58.
[19] Knebels litt. nachl. 2, 133.
[20] Strodtm. 1, 125.

es merkte — modern christliche anschauungen und gefühle. diese ruhen, abgesehen von den anklängen an den minnegesang und der personification des frühlings als des holden knaben, in der naturfreude und in der schilderung des einzelnen und kleinen in der natur, die wir aus der hymnischen naturpoesie von Brockes und Klopstock kennen; nur führt sie, wie begreiflich, unseren die antike nachahmenden dichter nicht zum preise des höchsten und einzigen gottes, sondern zum lobe der Venus. in diesem punkte also ist die antike anschauung bereits modificiert; der zweite aber, die wahl des reimes, ist wichtiger und für das schicksal des gedichtes entscheidend geworden. der reim zerstört die einfachheit und die prägnanz des originales; er nötigt Bürger, in regelmäszigen pausen innezuhalten, während der Römer unbeirrt vorwärtsschreitet; er nötigt den nachdichter zu neuen bildern, die ihn von der originalen anschauung immer weiter entfernen; er verlockt ihn zu eitlen klängen und tönen; er nimmt ihn schlieszlich so sehr gefangen, dasz er nur ihm allein dient und den gehalt vernachlässigt. sowie Bürger den reim wählt, ist es um die innere form des originales geschehen.

Bürger selbst fühlte diesen gegensatz, der an seinem werke wie eine innere krankheit zehrt. es wird ihm gleichgültig, wie wir zu wiederholten malen von ihm selbst erfahren.[21] und als er es in späteren jahren wieder vornimmt, sucht er in der correcten ausgestaltung des verses und in dem wohlklang des reimes sein heil. von früher jugend auf an die sorgfältigste pflege der äuszeren form gewöhnt, läszt er sie in den letzten jahren seines lebens seine einzige und ausschlieszliche sorge sein.

In dieser zeit plante Bürger eine grosze selbstkritik, die unter dem titel: 'über mich und meine werke. materialien zu einem künftigen gebäude' den Gellertschen versuch wieder aufnehmen sollte. Schillers recension war wohl die nächste veranlassung einer so umfangreichen selbstprüfung. allein sie blieb, wie so vieles andere, nur dürftiges fragment; von erhaltenen bruchstücken dürfen wir die rechenschaft über die veränderungen in der nachtfeier hierher rechnen. hier trennt er nun ganz bestimmt form und inhalt von einander. das gebiet der ästhetischen ideen, meint er, sei unendlich, es sei daher nicht möglich, an eine ganz vollkommene idee zu denken; dagegen ist das gebiet der form zwar grosz aber doch endlich; 'es erstreckt sich nicht weiter, als der umfang der sprache, die bildbarkeit des verses und die möglichkeit des reimes'. er flüchtet sich daher ganz in das gebiet der form und hofft, zur vollkommenheit zu gelangen.

---

[21] Strodtm. 1, 58, 122; 2, 206.

(fortsetzung folgt.)

Wien. Berthold Hoenig.

18.

DR. W. VOLLBRECHT: GRIECHISCHE SCHUGRAMMATIK. Leipzig, O. R. Reisland. 1892. X u. 267 s. 8.

Vollbrechts griechische schulgrammatik zeigt auf jeder seite den groszen fleisz, mit dem alle einschlägigen schriften durchgearbeitet und verwertet sind — sie ist das ergebnis einer fast siebenjährigen unermüdlichen arbeit —, und zugleich erscheint sie als die reife frucht langjähriger erfahrung im unterricht. besonders bedeutend aber wird sie dadurch, dasz sie vorsichtig und doch entschieden einer reform des grammatischen unterrichts zustrebt, wie die gegenwart sie zu fordern scheint.

In einer beziehung freilich tritt Vollbrecht den landläufigen reformwünschen entgegen. er hat zwar unwichtige einzelheiten und besonderheiten weggelassen[1], aber durchaus nicht auf 'hauptregeln' sich beschränken wollen. denn nach seiner ansicht soll die grammatik — auch die formenlehre — nicht blosz lernbuch sein, sondern auch lehr- und nachschlagebuch für den gereifteren schüler. darum hat er dem eigentlichen lernstoffe nicht nur viele besonderheiten des prosaischen gebrauchs, sondern auch die wichtigsten abweichungen der sprache Homers, Herodots und der attischen dichter in kleinerem druck hinzugefügt, und zwar nicht in einem abgesonderten anhange, sondern bei jedem abschnitte das dahin gehörende. in der satzlehre hat er jeder regel mehrere, zum teil ziemlich viele beispielsätze beigegeben, damit, wie er sagt, der zu erläuternde sprachgebrauch aus diesen sätzen abgeleitet und an ihnen klar gemacht werden kann.

In diesen ausführungen Vollbrechts nehme ich zunächst an der zweckbestimmung der beispielsätze anstosz. denn die regeln sollen gegenwärtig nicht mehr aus der grammatik abgeleitet werden, sondern aus dem lesestoffe — des elementarbuchs und später der schriftsteller —, die grammatik aber soll nur herangezogen werden, um das gelernte so zusammenzufassen, wie es im gedächtnisse haften soll. sie bedarf daher nur weniger charakteristischer beispiele; insbesondere gehört das vocabular s. 124—141 auszer den präpositionen ins elementarbuch oder ins lexikon. die weglassung der überflüssigen beispiele würde also eine nicht unerhebliche kürzung der grammatik ergeben; aber auch zahl und umfang der regeln selbst lassen sich wohl verringern. denn einmal ist die ausdrucksweise nicht selten unnötig weitläufig[2]; auch könnte durch anwendung der tabellenform vieles zugleich kürzer und übersichtlicher gestaltet werden. in der lautlehre vermisse ich eine tabelle der laute, in der formenlehre ein vollständiges paradigma der herschenden conjugation (d. h. der conj.

[1] zu loben scheint mir insbesondere seine behandlung des dualis und des vocativs.

[2] vgl. z. b. § 13, 3: gleiche vocale werden zusammengezogen in den entsprechenden langen vocal, mit Kaegi § 12: gleiche vocale fließen in ihre länge zusammen. und so an vielen stellen.

auf ω), in welches die personalendungen und selbst der gröszere teil der für die formbildung nötigen anweisungen aufgenommen werden könnten. in der syntax konnten z. b. die §§ 200 und 201 (die reflexiv- und possessivpronomina) durch anwendung der tabellenform gekürzt werden. was sodann den inhalt der regeln betrifft, so wird er durch folgende gesichtspunkte bestimmt. die grammatik soll nicht selbstzweck sein, sondern nur das enthalten, was zum verständnis der schriftsteller dient. zu diesem zwecke braucht die mittelstufe klare, knappe und einfache einzelregeln über die haupterscheinungen der sprache, besonders über die bedeutung und den gebrauch der formen des nomens und des verbs; man würde hier also mit 'hauptregeln' allenfalls auskommen können. auf der oberstufe dagegen, wo die vorbereitung zur lectüre schwieriger und selbständiger wird und gelegentlich auch privatlectüre hinzutritt, musz die grammatik dem schüler die möglichkeit bieten, sich auch in eigentümlichen, mehr vereinzelten sprachgebrauch allein hineinzufinden. dazu braucht er aber nicht eine mehr oder weniger lückenlose sammlung solcher besonderheiten, sondern klare und vollständige grammatische begriffe. hat er diese, und ist er gewöhnt, mit nachdenken zu lernen, so kann er auch besonderheiten des sprachgebrauchs den begriffen richtig unterordnen und sie so verstehen. also musz in den oberen classen vollständigkeit des systems in seinen hauptzügen angestrebt werden: zu jeder grammatischen kategorie müssen die haupttypen ihres gebrauchs so weit und in solcher form dargeboten werden, dasz der schüler von ihr einen nach inhalt und umfang vollständigen und klaren begriff gewinnt. begriffe aber bilden sich langsam im geiste des schülers; was auf der oberstufe vollendet werden soll, musz auf der unter- und mittelstufe vorbereitet werden. darum bin ich mit Vollbrecht einverstanden, dasz wir uns auf keiner stufe mit 'hauptregeln' begnügen können, um so weniger als die logische zucht, die das grammatische studium doch auch in der jetzigen beschränkung noch gewähren soll, nur mit einem in den hauptzügen vollständigen system zu erreichen ist. aber ich glaube, dasz noch manche besonderheit des sprachgebrauchs mehr fallen kann, als Vollbrecht beseitigen möchte. auch dafür, dasz die eigenart der zu lernenden sprache der deutschen und den andern fremdsprachen gegenüber klar hervortrete, sind so viele einzelheiten nicht nötig. z. b. kann man die §§ 203—205 über den artikel auf weniger als zwei drittel ihres umfanges zusammendrängen und doch sowohl das wesen des artikels wie die haupttypen seines gebrauchs und das verhältnis desselben zu dem des deutschen artikels ausreichend darstellen. auch das scheint mir nicht praktisch, dasselbe buch für die mittel- und oberstufe beizubehalten, wie Vollbrecht thut. das auskunftsmittel verschiedenen — bei Vollbrecht dreifachen — drucks bewirkt unübersichtlichkeit und erschwert das lernen, das doch auf der mittelstufe die hauptsache ist; es verleitet auch den ehrgeizigen lehrer dazu, das kleingedruckte in tertia schon

mitzuerwähnen, zumal wenn, wie hier, viele beispiele aus den ersten büchern von Xenophons Anabasis genommen sind. richtiger wird es sein, dem elementarbuche eine kurze grammatik beizufügen, die den eigentlichen lernstoff enthält, der oberstufe aber eine etwas ausführlichere grammatik vorzubehalten, die auch als lehrbuch gelten kann. — Sonst ist das, was s. VII f. der vorrede über den umfang der grammatik, und namentlich, was s. IX f. über die beispielsätze gesagt ist, nur zu billigen.

Ebenso entschieden wird dem grundsatze zuzustimmen sein, dasz die formen nicht blosz zum lernen dargeboten, sondern erklärt werden sollen, natürlich auf sprachwissenschaftlicher grundlage.[3] selbst damit, dasz zuweilen wissenschaftlich anfechtbares aus pädagogischen gründen geboten wird, kann man sich einverstanden erklären. aber einmal ist dies doch nur ein notbehelf, der möglichst vermieden werden musz, und dann sollte das falsche nie derart sein, dasz der schüler selbst es als solches erkennen musz, sobald er nachdenkt. wenn z. b. in § 32 die länge des nominativs πούς (die übrigens noch nicht genügend erklärt ist) und das ω in εἰδώς auf ersatzdehnung für den ausgefallenen t-laut zurückgeführt wird, so kann der schüler sofort dagegenhalten, dasz die t-laute sonst vor ς ohne ersatz schwinden (vgl. Brugmann handbuch II² s. 113). ebenso musz er auf den ersten blick als fehler erkennen, wenn § 35 s. 35 ἀμείνω von ἀμείνονα abgeleitet wird; denn er weisz, das ν zwischen vocalen nicht wegfällt. weshalb soll nicht das richtige unter vergleichung von major, majoris (für *majosis) gelehrt werden? aus demselben grunde scheinen mir zusammenziehungen wie: 'βόας wird βοῦς' (44) unzulässig, und erklärungen wie: 'εας wird zu εις (= nom.)', 'statt εας : εις (= nom.)', 'εας zu εις (= nom.)' in den §§ 37. 41 und 42 müsten mindestens viel klarer gefaszt sein. der schüler wird meinen, dasz auch hier falsche zusammenziehungen gelehrt werden sollen. aber auch wo diese gefahr nicht vorliegt, würde ich fehlerhaftes nur dann zulassen, wenn es wirklich nicht anders möglich ist. so sollte der dehnungsnominativ in λιμήν usw. nicht durch abfall des ς mit ersatzdehnung erklärt (§ 12, 2), sondern als ein besonderer, aus dem sigmatischen nominativ nicht ableitbarer bildungstypus angesehen werden, mag man ihn nun als stammabstufung auffassen oder nicht (vgl. Brugmann handbuch II² s. 116 f.). überhaupt sehe ich keinen grund, sog. ersatzdehnung über die von Brugmann handbuch II² s. 68 f. angeführten fälle hinaus anzuerkennen. bisweilen ist das wissenschaftlich anfechtbare, wie es Vollbrecht gibt, auch schwerer zu lernen als das richtige. so würde ich als stamm von

[3] für das griechische ist dieser grundsatz ja schon lange anerkannt. er ist aber ebenso fruchtbar z. b. für das französische. wie sehr man die erlernung der unregelmäszigen verben durch zurückführung der meisten ihrer eigentümlichkeiten auf den unterschied zwischen betontem und unbetontem stamm und zwischen dem stamm vor vocalischen und consonantischen endungen erleichtern kann, sehe ich täglich in den unterrichtsübungen, die ich im hiesigen seminar veranstalte.

ναῦς νηυ-, nicht ναυ- ansetzen, sondern lehren, dasz νηυ- vor consonanten nach bekannter regel zu ναυ- verkürzt, vor vocalen zu νηϜ- werde. das Ϝ schwinde dann, und in den beiden genitiven springe die quantität um. doch ich breche ab; denn alle fälle aufzuzählen, in denen Vollbrecht meiner meinung nach mit unrecht von der wissenschaftlich richtigen erklärung der formen abweicht, würde doch zu weit führen. nur das sei noch erwähnt, dasz er in einigen fällen zu viel erläuterung bietet. ein verb wie εἶμι z. b. bedarf so vieler bemerkungen, dasz der nutzen mindestens zweifelhaft wird, zumal wenn auch noch wissenschaftlich falsches wie der bindevocal ᾰ in ἴᾱσι unterläuft.

Der formenerklärung dient auch der gröste teil der lautlehre, namentlich 'die wichtigsten lautveränderungen'. V. bestimmt sie mit recht nicht zur systematischen durchnahme, sondern zu gelegentlicher wiederholung und zusammenfassung der an verschiedenen stellen der formenlehre vorkommenden lautveränderungen. aber auch hier scheint mir eine strengere wissenschaftliche fassung der regeln vorzuziehen zu sein. es müste z. b. bei den contractionen (§ 13) zwischen dem rein lautlichen zusammenflieszen mehrerer vocale und der durch die analogie beeinfluszten contraction unterschieden werden, weil sonst die contractionsgesetze zu häufig durchbrochen erscheinen. so werden die vocale der casusausgänge und selbst der wechsel zwischen ᾱ und η nach ε, ι, ρ in den contractis der ersten declination, die conjunctivausgänge in bindevocallosen formen wie ἱστῶ, ἱστῇς usw. um der analogie willen festgehalten. auszerdem wäre wohl eine zusammenstellung der für die formenlehre wichtigen contractionen nach dem ersten der zusammengezogenen vocale wünschenswert. von einzelbedenken in der fassung der contractionsregeln des § sehe ich ab, doch dürfte jedenfalls nicht als beleg dafür, dasz der dumpfere laut gewöhnlich den volleren überwiegt, gesagt sein: also wird gewöhnlich ε + α oder α + ε zu η oder ᾱ. dasz ich für die behandlung der ersatzdehnung engeren anschlusz an das wissenschaftlich richtige wünschte, habe ich schon angedeutet: je weniger die lautregeln willkürlich erscheinen, desto besser sind sie ja geeignet judiciöses lernen an die stelle des mechanischen zu setzen. ebendahin würde auch wirken, wenn die lautlehre noch strenger darauf beschränkt wäre, das für die declination und conjugation nötige zusammenzufassen. so würde ich § 18, mit dem ich § 20, 2 a und b verbinden würde, unter weglassung der nur in die formenlehre gehörenden einzelregel D 1 so gestalten:

§ 19. Die sprenglaute (mutae).

1. vor μ.

ein p-laut vor μ wird μ.
ein k-laut vor μ wird γ (= ng in angst).
ein t-laut vor μ wird σ.

2. vor c.
ein p-laut mit c gibt ψ.
ein k-laut mit c gibt ξ.
ein t-laut vor c fällt ohne ersatz aus.

3. vor einem t-laut.
ein p-laut vor einem t-laut und } werden diesem gleichartig gemacht; also nur: { πτ βδ φθ
ein k-laut vor einem t-laut } κτ γδ χθ;
aber nicht z. b. κδ, φτ usw.
ein t-laut vor einem andern t-laut wird c.

Ausnahmen zu nr. 1—3:
1) ἐκ in zusammensetzungen bleibt unverändert: ἐκcεύω, ἐκθεῖναι, ἐκμανθάνω.[4]
2) das attische ττ für cc wird nicht zu cτ: θάλαττα (θάλαcca).
3) einzelne wörter wie ἀκμή, αἰχμή, ἀριθμόc, ῥυθμόc usw.

4. vor consonantischem ι = j.
κ und χ mit j werden cc (ττ).
τ und θ mit j werden cc (ττ) nach vocalen, aber einfaches c nach ν.
δ und γ mit j werden ζ (über γγ mit j vgl. . . .).

Beispiele: *φυλακ-j-ω = φυλάττω; *ταχ-jων = θάττων.
*χαριετ-jᾰ = χαρίεccα; *κορυθ-j-ω = κορύccω.
*παντ-jᾰ = *πανcα = πᾶcα; *λύοντ-jᾰ = λύουcα.

Ausnahmen: γj wird nicht selten cc: *ταγ-j-ω = τάccω usw.

5. τ vor vocalischem ι wird zu c erweicht, wenn nicht c vorausgeht: γερουcία für *γεροντ-ιᾱ, φέρουcι für *φερο-ντι, πλούcιοc von πλοῦτοc. aber ἐcτί bleibt unverändert.

Ausnahmen:
1) der dativ sing. von t-stämmen, z. b. παντί, φέροντι, behält sein τ wegen der übereinstimmung mit den andern casus des sing. und der unterscheidung vom dativ plur.
2) einzelne wörter wie αἴτιοc, ἔτι, ἄρτι usw.

6. in der tonanlehnung und in der vocalabwerfung nach § 15 (die ebenfalls auf enger anlehnung des tones beruht) wird ein harter sprenglaut vor folgendem starken hauche (spiritus asper) zum gehauchten laute: οὐκ οὗτοc wird οὐχ οὗτοc, ἀπὸ οὗ wird ἀφ' οὗ. ebenso in zusammensetzungen: ἀπο + ἱκνέομαι wird ἀφικνέομαι.[5]

[7. in folgenden fällen dürfen zwei auf einander folgende silben desselben wortes nicht mit gehauchten lauten anfangen:
a) in der reduplication wird statt des gehauchten lautes der harte gesetzt: τέθυκα für *θεθυκα, τίθημι für *θιθημι.
b) in der 2n pers. sing. imper. aor. pass. I heiszt die endung τι statt θι: παιδεύθητι für *παιδεύθηθι.

---

[4] wovon ist ἐκβάλλω bei Vollbrecht unter B 2 a ausgenommen?

[5] wie kann in § 15, 1 bei der vocalabwerfung ein harter verschluszlaut 'vor einem gehauchten' stehen, obwohl das wort, von dem der vocal abgeworfen wird, mit einem vocale beginnt?

c) die passiven aoriststämme von τίθημι und θύω heiszen τεθη- und τυθη statt *θεθη- und *θυθη-. aber z. b. καθαρθη- von καθαίρω usw.
d) von den stämmen θαχ- schnell, θριχ- haar, θρεφ- nähren und einigen andern behalten nur die formen das θ, in welchen χ bzw. φ durch lautwandel verschwunden ist. also: θρίξ, θριξί, aber τριχός usw.; θρέψω, aber τρέφω.][6]

So gefaszt enthält § 18 wirklich nur zusammenfassung aus der formenlehre und ist zugleich so gestaltet, dasz der schüler, wenn er danach wiederholt, sich leicht wieder an jeden einzelnen fall in der formenlehre erinnert, ja dasz er ohne mühe nun die allgemeine regel an stelle der mehreren besondern setzt und fortan nach ihr bildet. zugleich ist die obige fassung des § viel kürzer und, wenn ich nicht irre, in einigen einzelheiten richtiger als die Vollbrechts. letzteres auch in der anordnung. denn was V. verschmelzung nennt, ist im wesentlichen assimilation; nur die buchstaben, nicht die laute, werden zu ξ bzw. ψ verbunden. ebenso wenig ist die erweichung des τ vor voc. ι eine dissimilation, und gehört die — übrigens vermutlich nur in der schrift eingetretene — aspiration von κ und π vor θ mit der aspiration vor dem spiritus asper zusammen. und wie kann man die verwandlung eines τ vor τ oder θ vor θ in c eine angleichung nennen? übrigens könnte man Vollbrechts C dissimilation auch ganz streichen; denn C 2 und 3 geben einzelfälle, die doch jeder für sich in der formenlehre gelernt werden müssen, und C 1 gehört, wie gesagt, nicht hierher. anderseits wäre es der mühe wert, der weithin wirksamen, vielgestaltigen assimilation eine besondere zusammenfassung in der lautlehre zu widmen, die bei Vollbrecht fehlt.[7]

In den regeln vom wortton (§ 6—10) hat V. die üblichen definitionen der drei accente (§ 6, 2) endlich wenigstens in klammern richtig erläutert, auch die fassung der regeln über die 'vorwärts und rückwärts anlehnenden' wörter ist gebessert, aber es fehlt noch an einer klaren hervorhebung des princips der griechischen tonbezeichnung, durch die es dem schüler möglich wird, die einzelregeln aus dem allgemeinen abzuleiten und mit verständnis zu lernen. und doch ist dies auch für den tertianer meiner erfahrung nach nicht zu schwer, wenn man die von Blass aussprache[3] s. 127 f. gegebene grundlage benutzt. gibt man ihr nur eine schulmäszige form, so kann man sogar die regeln über die betonung der encliticae von den schülern selbst finden lassen. man wird dann etwa folgendes darüber ausführen müssen:

1) Die griechischen tonzeichen bezeichnen die tonhöhe, und zwar der acut ´ den hochton, der gravis ` den tiefton, der cir-

[6] zu nr. 1—4 sind beispiele überflüssig, da sie der schüler selbst aus der formenlehre ohne mühe beibringen kann. — 7d ist wissenschaftlich anfechtbar.

[7] ich bemerke, dasz ich die auf Homer und Herodot bezüglichen bemerkungen, die zu § 18 gehören würden, weggelassen habe.

cumflex ⏑̂, der aus ⏑́⏑̀ entstanden ist, die verbindung des hochtons mit darauf folgendem tiefton auf einem langen vocale oder doppelvocale (d. h. den hochtiefton).

2) Ursprünglich erhielten alle vocale, die nicht den hochton haben, das zeichen des tieftons, den gravis. da aber die nicht hochtonigen vocale selbstverständlich tieftonig sind, so wurde der gravis später weggelassen und nur der vocal mit hochton entweder durch den acut oder den circumflex bezeichnet. dabei drückte der acut auf langen vocalen oder doppelvocalen den tiefton mit folgendem hochton (den tiefhochton) aus.

Der gravis erhielt nun die bedeutung eines abgeschwächten hochtons. er wird daher nur auf der letzten silbe des wortes statt eines acuts gesetzt, wenn der hochton im zusammensprechen mit den folgenden worten des satzes gedämpft wird.

3) Der hochton kann nur auf einer der letzten drei silben eines wortes ruhen, auf der drittletzten nur dann, wenn die letzte kurzen vocal hat. daraus folgt:

a) der acut kann nur dann auf der drittletzten silbe stehen, wenn die letzte kurzen vocal hat;

b) der circumflex kann auf der drittletzten silbe überhaupt nicht stehen, auf der vorletzten nur dann, wenn die letzte kurzen vocal hat.

Denn der lange vocal oder doppelvocal mit circumflex kann als zusammenziehung eines vocals mit hochton und eines darauf folgenden mit tiefton gelten. hat also die vorletzte silbe den circumflex, so steht der hochton in wahrheit auf der drittletzten silbe und kann nicht weiter vom wortende zurück. z. b. οἶνος ist so viel wie ὄἴνὸς (vgl. ἄβὰτὸς).

4) Eine vorletzte betonte silbe mit langem vocal oder doppelvocal musz den circumflex haben, d. h. der hochton musz auf der ersten hälfte ihres vocals ruhen.

Hieraus ergeben sich dann von selbst die regeln über die betonung zusammengezogener silben § 7, 6 und über die tonveränderungen § 8 (zu denen übrigens § 8, 2b nicht gehört). sagt man dann weiter, dasz tonanlehnung so viel bedeute wie zusammensprechen zweier wörter unter einem hochton[8], so kann man auch die regeln von der tonanlehnung (§ 9) ableiten; nur musz man darauf hinweisen, dasz die obigen betonungsregeln dabei in folgenden zwei punkten nicht aufrecht erhalten werden: 1) es ist einerlei, ob die letzte der beiden dem hochton folgenden silben kurzen oder langen vocal hat; 2) auf der endsilbe des wortes vor dem angelehnten worte gilt der circumflex dem acut gleich. welche fassung der

[8] beim zusammensprechen wird man in der schule unberücksichtigt lassen, dasz im griechischen nicht wie im deutschen der musikalische und der exspiratorische accent (tonhöhe und tonstärke) in der regel zusammenfallen, sondern wird einfach nach deutscher weise betonen, wie es ja in der that stets geschieht.

regeln über die tonanlehnung sich dann ergibt, habe ich schriften d. deutsch. einheitsch. hft. III s. 49 auseinandergesetzt.

Noch bedeutender, weil neuer, als die bisher erwähnten reformideeen scheint mir Vollbrechts versuch, das system und die anordnung der grammatik zu verbessern, nur, glaube ich, wäre auch hier ein etwas entschiedeneres vorgehen vorzuziehen gewesen. zunächst ist einleuchtend, dasz man der sprache selbst als etwas geistigem ihren sinnlich wahrnehmbaren leib, den laut und die schrift, entgegensetzen kann, so wie dem kunstwerk den stoff, aus welchem es gemacht ist. daher wird ein erster teil der sprachlehre von den lauten und ihrer schreibung handeln müssen. die sprache selbst aber kann der grammatiker von zwei gesichtspunkten aus betrachten: erstens kann er von dem inhalt ausgehen, welcher durch grammatische formen wiedergegeben werden kann, und die formen suchen, die ihm entsprechen; zweitens kann er von den formen ausgehend bestimmen, was jede von ihnen bezeichnet. daraus ergeben sich zwei weitere teile der grammatik: die lehre von der bedeutung der formen (oder kürzer die bedeutungslehre) und die lehre vom gedanken und seinem ausdrucke im satze. mit jenem aber verbindet sich naturgemäsz die lehre von der bildung der formen. denn wenn man die bedeutung der formen darlegt, so musz man diese selbst ebenfalls kennen lehren, und wenn man die formen angibt, so kann man ein eingehen auf ihre bedeutung nicht vermeiden; denn sie sind ja zum ausdruck des gedankens geschaffen worden. demnach würde ich den zweiten teil der grammatik überschreiben: lehre von der bildung und bedeutung der formen. dieses meiner meinung nach sachlich richtige system der grammatik läszt sich ohne zweifel schulmäszig darstellen; das beweist mir Sonnenscheins lateinische grammatik, die im wesentlichen diese gruppierung des stoffes durchführt.[9] auch Vollbrecht sucht sich derselben zu nähern, ohne von der überlieferten gliederung unserer grammatiken allzu weit abzuweichen. er leitet aus dem wegfall der übersetzungen in das griechische auf der oberstufe und aus der beschränkung der grammatik auf das, was zur unterstützung der lectüre nötig ist, mit recht die notwendigkeit ab, den stoff der satzlehre nicht mehr nach den satzarten oder den satzteilen zu ordnen, sondern die 'bedeutung der formen und wortarten und ihre anwendung im satze zu behandeln, und zwar stets vom griechischen ausgehend'. er will also das geben, was ich oben 'die lehre von der bedeutung der formen' oder 'bedeutungslehre' nannte. anderseits aber glaubt er übersichtliche zusammenstellungen, am meisten über 'arten und form der sätze', doch auch zur casuslehre (§ 195) geben zu müssen, in denen er nicht von der form, sondern von der bedeutung ausgeht und danach gruppiert.

---

[9] vgl. meine ausführliche darlegung in den schriften d. einheitssch. III s. 35 f. und lehrpr. u. lehrg. hft. 20 s. 67 ff.

darin liegt ein ansatz zu dem teil der grammatik, den ich oben 'die lehre vom gedanken und seinem ausdrucke im satze' überschrieb. freilich wäre statt der vielen verweisungen auf die bedeutungslehre eine knappe, aber doch auch für sich vollständige darstellung vorzuziehen gewesen, und der ansatz hätte zu einer bearbeitung des ganzen stoffes von diesem zweiten gesichtspunkte aus erweitert werden müssen; wenn dann noch formenlehre und bedeutungslehre vereinigt wären[10], so würde das oben angedeutete system der grammatik vollständig durchgeführt sein. übrigens kann man zweifeln, ob für das griechische mehr nötig ist als eine laut-, formen- und bedeutungslehre; denn eine lehre vom gedanken und seinem ausdruck im satze ist wertvoll hauptsächlich für das übersetzen aus dem deutschen und den freien ausdruck in der fremdsprache. doch bleibt sie immerhin nützlich für die jetzt so stark betonte pflege des übersetzens in gutes, flieszendes deutsch und die auf der oberstufe um der logischen und grammatischen bildung willen wünschenswerte vergleichung der sprachen mit einander.

Die anordnung im einzelnen hat V. oft verbessert; gut ist nach meiner meinung z. b. die reihenfolge der casus, vortrefflich ferner die anordnung der dritten declination bis in die einzelheiten hinein. was z. b. in § 35 über die stämme auf ν vereinigt ist, hat Franke-Bamberg an nicht weniger als sechs stellen zerstreut (vgl. schr. d. einheitssch. hft. III s. 52 f.). ebenso vortrefflich ist in der satzlehre die anordnung der casuslehre, im allgemeinen auch die tempus- und moduslehre; gut ferner die verbindung des artikels in § 203 mit den demonstrativis, die verteilung der präpositionen unter die drei casus usw.

Die idee der parallelgrammatik ist ein weiterer reformgedanke, für den sich Vollbrecht schon mehrfach ausgesprochen hat, und dem er sich auch in seiner griechischen grammatik insofern anschlieszt, als er recht oft auf das lateinische und deutsche, einige male auch auf das französische hinweist. er will dadurch 'zum vergleichen mit diesen sprachen anregen und eine übereinstimmende (parallele) behandlung des grammatischen unterrichts in den verschiedenen schulsprachen fördern'. freilich werden die pädagogischen vorteile, die eine solche behandlung des sprachunterrichts ohne zweifel bietet, erst dann völlig zu erreichen sein, wenn wirklich für alle schulsprachen nach gleichem system und mit gleicher namengebung gearbeitete grammatiken vorliegen. hoffentlich ist die zeit der erfüllung dieses wunsches nicht mehr allzu fern.

An dieser erwartung braucht uns die schwierigkeit der terminologie, obwohl sie unleugbar vorhanden ist, nicht irre zu machen. denn wesentlich ist ja für den gedanken der parallelgrammatik nur, dasz die namengebung für alle sprachen gleich,

---

[10] was z. b. Peters in seiner franz. grammatik in tabellenform und neuerdings Kühn in seiner kleinen franz. grammatik thun.

nicht dasz sie besser sei als die übliche. freilich wäre auch das letztere entschieden zu wünschen, da die herschende terminologie ja an vielen mängeln leidet. Vollbrecht hat in dankenswerter weise daran gearbeitet, sie zu vervollkommnen. er strebt namentlich möglichste beseitigung der fremdwörter an, indem er 'einige ganz überflüssige griechische oder lateinische ausdrücke gar nicht gebraucht, statt anderer aber die deutschen regelmäszig anwendet und die fremdsprachlichen nur noch in klammern gibt. wieder andern fügt er ihm passend erscheinende deutsche ausdrücke zuweilen bei. eine reihe trefflicher verdeutschungen hat er eingeführt, z. b. sprenglaute (mutae), sprechdauer (quantität), tonanlehnung, wortmischung (krasis), vocaltilgung; ferner beugungsfähig, gegenseitigkeitsanzeiger, die namen der verbalformen, freier genitiv usw. anderseits zeigt sich doch auch in Vollbrechts arbeit, wie schwer es ist, in der terminologie wirklich brauchbares zu leisten. vielfach hat er keine entscheidung zwischen mehreren sich darbietenden verdeutschungen fällen wollen, dadurch aber die terminologie sehr bunt gemacht. so stehen neben casusformen auch verhältnisformen, fälle oder casus, neben urteilssätze noch aussage- oder behauptungssätze. ein deutscher und ein lateinischer name für denselben begriff — mehr wäre doch in keinem falle nötig. ferner ist noch nicht hinreichend berücksichtigt, dasz viele, namentlich seltenere erscheinungen überhaupt keines kunstwortes bedürfen; daher sind metaplasta, abundantia, heterogenea, heteroclita, indeclinabilia, defectiva, singularia und pluralia tantum, defectiva casu, communia und mobilia, correlativa, tempora actionis infectae, ingressivae, perfectae, verba barytona, defectiva gradibus, ferner vorauslaut, anastrophe, aphaeresis, epenthese, ja selbst oxytonon, barytonon und die andern namen für die classen der wörter nach der stellung des accentes ganz überflüssig. übrigens hat Vollbrecht dies selbst insofern anerkannt, als die meisten dieser ausdrücke im kleinsten druck gegeben sind, also nicht gelernt werden sollen. aber was sollen termini technici, die man nicht lernt? andere ausdrücke wie verba muta usw. hat Vollbrecht ohne not auch in lateinischer form beibehalten, während doch verdeutschungen wie verben auf sprenglaute, verben der t-reihe usw., die er daneben gibt, völlig genügen. sodann müste der grundsatz strenger befolgt werden, neue, zumal deutsche kunstausdrücke nur vorzuschlagen, wenn sie die sache wirklich besser bezeichnen als die bisher üblichen. ich denke dabei z. b. an die verdeutschung der pronomina durch 'fürwörter' und die damit gebildeten zusammengesetzten ausdrücke wie 'hinweisende, bezügliche usw. fürwörter'. denn das eigentümliche des pronomens liegt nicht darin, dasz es für ein nomen steht, sondern dasz es auf einen vorstellungsinhalt nur hindeutet, nicht aber ihn bezeichnet, dasz es nicht ein sein oder einen zustand, sondern nur das verhältnis des sprechenden zu einem solchen ausdrückt. ich oder du steht nicht für ein substantivisches wort, man kann auch im satze keins an seine stelle setzen,

sondern es weist auf eine person als die redende oder die angeredete hin. dasz unter umständen das blosze hindeuten auf etwas an stelle der bezeichnung desselben treten kann, ist freilich natürlich, aber diese vertretung ist nicht das wesen, sondern nur eine abgeleitete eigenschaft des pronomens. die richtige verdeutschung ist demnach deutewort. mit ihrer hilfe läszt sich z. b. das wesen des artikels leicht klar machen; denn dieser entsteht aus dem hinzeiger (demonstrativ), wenn von der unterscheidenden und hervorhebenden kraft, die jedes hinzeigen auf einen gegenstand enthält, nur der ganz farblose begriff eines bestimmtseins durch irgend etwas übriggeblieben ist. wie man dagegen deutlich machen soll, dasz z. b. in dem satze 'das höchste lob des ritters ist der mut' die artikel für substantivische begriffe stehen, ist völlig unerfindlich. vorteilhaft ist der ausdruck deutewort auch zur erläuterung der congruenz des pronomens, z. b. im lateinischen. die regel ist einfach: jedes deutewort richtet sich in seiner grammatischen form soweit möglich nach der bezeichnung des gegenstandes, auf den es hindeutet. so in sätzen wie 'haec est mensa' und überall. dagegen: für welches nomen sollte das haec hier stehen? man versuche nur zu ergänzen! man kann wohl einen nominalbegriff hinzufügen, aber keinen an die stelle des haec bringen. — Doch genug! ich wollte nur zeigen, weshalb ich für besser halte, das wort pronomen beizubehalten, bis man eine treffendere verdeutschung gefunden hat als das leider sehr üblich gewordene 'fürwort'. und ebenso ist es auch sonst mit dem einen oder andern der üblichen ausdrücke; er bleibt besser stehen, bis ein wirklich guter ersatz gefunden ist. endlich haben die neuen ausdrücke zuweilen zu incongruenzen geführt. so ist § 215 — meiner meinung nach richtig — transitiv erklärt durch 'einer ergänzung durch einen casus — object — bedürftig', intransitiv durch 'ergänzungslos'. damit stimmt nicht überein, dasz § 216, 3 gehorchen zu den intransitivis gerechnet wird, ebenso wenig, dasz § 217, 2 von intransitivis gesprochen wird, die eine ergänzung im genitiv oder dativ bei sich haben.

So weit über die allgemeinen grundsätze, auf deren anwendung die eigenart der grammatik Vollbrechts und zugleich ihre bedeutung für die fortbildung des grammatischen unterrichts beruht. dasz ich in einer reihe von einzelheiten mit dem verf. nicht übereinstimme, ist wohl selbstverständlich und oben an einigen beispielen zum überflusz schon dargethan. ich betrachte es aber als die aufgabe meiner anzeige, nicht über kleinigkeiten zu rechten, sondern das neue werk nach kräften zu charakterisieren und seine stellung zu der methodischen bewegung der gegenwart zu bestimmen. darum zum schlusse nur noch den wunsch: möge es dem verf. vergönnt sein, auf dem betretenen wege rüstig vorwärts zu schreiten!

Hannover. F. Hornemann.

19.

ANHANG ZU DER LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK VON A. WALDECK. Halle a. S., verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1894. 33 s. 8.

Der verfasser der in diesen jahrbüchern 1893 s. 89 f. angezeigten grammatik ist der mehrfach an ihn ergangenen aufforderung gern nachgekommen und liefert im anhang jetzt ein verzeichnis der wichtigeren unregelmäszigen verbalstämme, das notwendigste über verslehre und über den römischen kalender, ein register zur grammatik und berichtigungen. in der sicher bald zu erwartenden nächsten auflage wird das verzeichnis dem § 34 zuzufügen sein. weshalb in den berichtigungen nur paenitet, nicht die andern von mir l. c. angegebenen abweichungen von der heute üblichen orthographie verbessert sind, ist nicht ersichtlich. ein sehr störender druckfehler findet sich im anhang s. 21 priedie.

Möchte der anhang dazu beitragen, die directoren, die die vorzüge der grammatik Waldecks vor vielen andern anerkennen, zu veranlassen, dasz sie die einführung derselben höheren orts beantragen, da ihren wünschen seitens des verfassers sofort rechnung getragen worden ist und sicherlich auch fernerhin rechnung getragen werden wird, sofern der verfasser nur irgend in der lage ist sie zu erfüllen.

INSTERBURG. E. KRAH.

20.

VERSAMMLUNG DEUTSCHER HISTORIKER IN LEIPZIG

vom 29—31 märz 1894.

Einer der anlässe zur berufung der vorjährigen Münchener versammlung deutscher historiker war die neugestaltung des geschichtsunterrichts gewesen. zu einer art abschlusz gekommen war in München jedoch nur die grundsätzliche frage nach der aufgabe des geschichtsunterrichts; unerledigt geblieben waren alle die thesen, die sich auf einzelfragen bezogen. hierauf einzugehen betrachtete die Leipziger versammlung als eine ihrer aufgaben, und zwar insbesondere auf die stellung der alten geschichte im gelehrten unterricht, weil dieser lehrgegenstand von der gymnasialreform, besonders in Preuszen, stark betroffen ist und weil gerade bei ihm in zweifel gezogen war, ob er den neuen anforderungen gegenüber noch daseinsberechtigt sei. die zahl der teilnehmer aus Deutschland, Österreich und den angrenzenden ländern betrug gegen 350; die erwähnte frage, über deren besprechung hier kurz berichtet werden soll, war für die beiden am 29 märz, dem ersten versammlungstage, abzuhaltenden sitzungen zur beratung gestellt.

Der erste berichterstatter, dr. Oskar Jäger, director des kgl. Friedrich-Wilhelms-gymnasiums zu Köln a. Rh., gieng aus von der einführung des neuen preuszischen gymnasiallehrplans vom jahre 1892. hierdurch ist der unterricht in der alten geschichte auf das empfindlichste geschmälert worden. dieser unterricht hat den zweck, die ethischen gedanken der vorchristlichen entwicklung herauszuheben und fruchtbar zu machen. aber er soll auch, wie aller gymnasialunterricht, durch wissenschaft die schüler zur wissenschaft führen. auf dem gebiete der geschichte

ist dies am besten durch darbietung der alten geschichte möglich, mit welcher ein gewisses quellenstudium zu verbinden ist. diese quellenlectüre beginnt bereits mit der erlernung der elemente der lateinischen sprache und schreitet mit der altersstufe fort. nur dadurch wird die vorstellung geschichtlicher vorgänge wirklich lebendig. in bezug auf die darbietung erscheint ein zweimaliger cursus in alter geschichte geboten. für den ersten cursus, welcher erzählungen aus der griechischen und römischen geschichte in chronologischer folge vorführt, genügt ein jahr. der obere cursus umfaszt eine nochmalige, ausführlichere darstellung. es musz als ein verlust bezeichnet werden, dasz dieser unterricht durch den neuen preuszischen lehrplan bedeutend eingeschränkt worden ist. ein fortschreiten auf der dadurch betretenen bahn würde entschieden gefahrbringend wirken, denn es ist zu befürchten, dasz das verständnis aller geschichte sinken wird, wenn die schüler unserer gymnasien die quellenschriften der alten geschichte nicht mehr in demselben umfang wie früher lesen werden.

Es folgte ein correferat des prof. dr. Hannak, directors des lehrerpädagogiums zu Wien. der redner machte es sich zur aufgabe, die Jägerschen ausführungen in einigen punkten zu ergänzen und sodann die praxis, die in Österreich auf dem in frage stehenden unterrichtsgebiete herscht, der versammlung darzulegen.

In den gymnasien sollen die ergebnisse der wissenschaft verwertet werden, um die grundlage zu einer höheren bildung, speciell für die gelehrten stände zu schaffen; dabei ist einer zweiten forderung, der erziehung der jünglinge fürs leben, rechnung zu tragen. in beiden beziehungen ist die geschichte des altertums ein unerläszlicher stoff des gymnasialunterrichts. — Wenn wir die richtung der wissenschaft verfolgen, so offenbart sich uns ein in allen zeiten und auch bei uns in der neuzeit sichtbarer fortschritt vom glauben zum erkennen, zur erfahrung oder zur geschichte. dasz die wissenschaft der gegenwart unter der führung der geschichte steht, beweist auch der fortschritt in den naturwissenschaften, welche seit Darwin das princip der entwicklung ihren forschungen zu grunde legen. und was ist dieses anders als das princip der geschichte? da wo die naturwissenschaft aufhört, setzt die geschichte ein. ihre aufgabe ist, die entwicklung des genus humanum zu verfolgen. eine der wichtigsten phasen dieser entwicklung stellt uns die geschichte der Griechen und Römer dar. — Die griechisch-römische cultur hat ganz besonders die entwicklung unseres volkes beeinfluszt. um seine schöpfungen in kunst und wissenschaft, im staats- und rechtsleben zu verstehen, bedürfen wir des studiums dieser cultur. indem dadurch das verständnis der wirtschaftlichen und politischen fragen angebahnt wird, kann der geschichtsunterricht auf das spätere handeln des mannes mittelbar einwirken, wenn dieser an dem öffentlichen leben thätigen anteil zu nehmen berufen ist. zudem ist die geschichte des classischen altertums ganz besonders geeignet, der jugend das aufgehen des individuums im staate vor augen zu stellen und ihr zu zeigen, dasz in der treuen hingabe an die interessen des staates eine ihrer wichtigsten aufgaben besteht.

Der referent hebt dann die verteilung des lehrstoffes in alter geschichte an den österreichischen gymnasien als besonders zweckmäszig hervor, wo in der fünften (obertertia) und sechsten classe (untersecunda) in allgemeinen zügen die entwicklung der classischen völker gezeichnet wird, das bild aus der lectüre der quellenschriften sodann eine lebendige ausführung erfährt und am schlusse des obergymnasiums ergänzt und vervollständigt noch einmal vor den schülern aufgerollt wird. — Wünschenswert ist ein cursus der altorientalischen geschichte, bei dem die cultur dieser völker besonders hervorzuheben wäre. er ist auf beiden stufen des gymnasialunterrichts der geschichte der classischen völker vorauszuschicken. die ästhetische erziehung fordert, dasz auch die leistungen

der Griechen auf dem gebiete der bildenden künste auf grund geeigneter anschauungsmittel als wichtiger bestandteil der culturgeschichte der jugend vorgeführt und der hierin vorwaltende sagenstoff auf beiden stufen des gymnasiums berücksichtigt werde.

Als dritter referent trat auf prof. dr. Kämmel, rector der Nicolaischule zu Leipzig. er erklärte sich ebenfalls gegen eine zu weit gehende verkürzung des lateinischen und griechischen, obwohl er hervorheben zu müssen glaubte, dasz das, was auf den unterricht in den classischen sprachen drücke, nicht sowohl die verminderung der stundenzahl, als der gesteigerte betrieb der mathematik sei, die ihrer natur nach das interesse und die arbeitskraft der schüler unverhältnismäszig stark in anspruch nehme. ebenso wünschte er eine ausgibige behandlung der alten geschichte, da diese ein in sich völlig abgeschlossenes, demnach unbefangenes urteil gestattet und aus diesen gründen besonders in politisch erregten zeiten oder bei starken confessionellen und nationalen gegensätzen, die auch das urteil über die eigne vergangenheit zu beeinflussen pflegen, ein neutrales gebiet darstellt, zweitens aber allein für die schule eine einigermaszen eindringende und umfängliche quellenlectüre zuläszt. dagegen stimmte der referent der anschauung nicht bei, die betrachtung des antiken, besonders des römischen staatslebens solle dem germanischen individualismus entgegenwirken. für uns geht das leben im staate nicht auf, und es ist bedenklich, die schule als pflanzstätte für bestimmte politische anschauungen zu benutzen.

Sodann wandte sich der referent den punkten zu, in denen er von den vorrednern grundsätzlich abweicht. die altorientalische geschichte in gröszerem umfange zu berücksichtigen ist weder zeit noch anlasz. sie liegt uns zeitlich und innerlich zu fern, bietet auch in dem vorwiegen des zuständlichen und dem zurücktreten des persönlichen und in der einförmigkeit des politischen elements für die jugend wenig bildungsstoff. es genügt, sie auf die entscheidenden hauptthatsachen und charakteristischen culturbilder zu beschränken. — Weiter ist die ansicht zu bekämpfen, dasz der geschichtliche unterricht erst im dritten jahre des gymnasialcursus zu beginnen habe. das schon in den beiden ersten jahren sehr lebhafte historische bedürfnis wird weder durch das deutsche lesebuch, noch durch die biblische geschichte befriedigt. man darf natürlich nicht etwa mit der neueren vaterländischen geschichte anfangen, denn was diese erzählt, sind für die kindliche anschauung gar keine richtigen heldenthaten; man musz mit der sagenwelt beginnen, dann zu biographien und einzelheiten aus der geschichte übergehen. so ist es in Sachsen für sexta und quinta vorgeschrieben und so wird es mit gutem erfolge gehandhabt, ähnlich in Österreich. — Sehr entschieden zu misbilligen ist der in Preuszen seit 1892 eingeführte abschlusz des unteren geschichtscursus in untersecunda. er ist den gymnasien aus ganz äuszerlichen gründen aufgenötigt und gefährdet die einheit des lehrplans und die innere einheit des gymnasiums überhaupt. dieses ist nicht durch solche zugeständnisse zu sichern, sondern durch möglichste vermehrung der lateinlosen realschulen, wie sie in Sachsen schon durchgeführt ist, und vielleicht auch durch einräumung weiterer berechtigung für die realgymnasien, die auf ihrem gegenwärtigen standpunkte schwerlich lange mehr verharren können. jener abschlusz in untersecunda verkürzt die zeit für den zweiten geschichtscursus in nachteiliger weise. für das mittelalter genügt allerdings ein jahr, ein jahr für die alte geschichte reicht jedoch nicht aus, und für die ganze neuere geschichte genügt ein jahr keinesfalls, man kann sie nicht auf die deutsch-preuszische geschichte beschränken. das bedürfnis nach einer tieferen einführung in die neue und neueste geschichte ist bei der heranwachsenden jugend vorhanden, und die höhere schule hat um so mehr die pflicht, diesem bedürfnis zu genügen, da die universitätsvorlesungen wesentlich fachstudien dienen. der einwand, die neuere geschichte sei zu verwickelt

für das jugendliche verständnis, trifft nicht minder manche partien der alten geschichte, und an quellenlectüre mangelt es auch in der neueren geschichte keineswegs ganz. so ergibt sich folgender satz: auf der obersten stufe des gymnasialunterrichts musz im systematischen betriebe die alte geschichte hinter der neueren, insbesondere der deutschen, zurücktreten, der hier womöglich drei jahre einzuräumen und die planmäszigen stunden voll zu widmen sind; die vertiefende betrachtung der alten geschichte ist im wesentlichen der classikerlectüre zuzuweisen. für diese vertiefung sind auch treffliche anschauungsmittel zu hilfe zu rufen, die dazu beitragen werden, das aufkeimende wissenschaftliche bedürfnis in naturgemäszer weise zu befriedigen.

Die drei berichterstatter hatten der versammlung eine anzahl von thesen vorgelegt, die nunmehr den gegenstand einer sehr eingehenden discussion bildeten.

Während derselben befürwortet prof. Herrlich-Berlin, die griechische kunst im historischen unterricht des gymnasiums mehr zu berücksichtigen als bisher. gerade bei der verkürzten zeit, die zur einführung in das altertum neuerdings in Preuszen nur zu gebote steht, musz das interesse der schüler angespornt werden; das ist durch die griechische kunst mit erfolg möglich. redner gibt eine übersicht des auf diesem gebiete zu behandelnden stoffes.

Prof. Martens-Elbing wendet sich gegen Jäger und spricht vom standpunkt der preuszischen gymnasialreform aus. der unterricht in alter geschichte musz sich auf der oberstufe wesentlich auf verfassungsgeschichtliches und culturgeschichtliches beschränken.

Prof. Quidde-München bringt folgende erklärung ein: 'für die gedeihliche gestaltung des unterrichts in der alten geschichte wie des ganzen gymnasialunterrichts ist es wesentlich, dasz der durch äuszere gründe veranlaszte einschnitt nach untersecunda wegfällt und das damit zusammenhängende berechtigungswesen von grund aus reformiert wird.'

Prof. Vogt-Augsburg beklagt, dasz die fragen der schulreform nicht gemeinsam in Deutschland beraten worden sind; wir wären dann vielleicht auch über die verschiedenheit hinausgekommen, die in der verteilung des geschichtlichen stoffes vorhanden ist. eine gründliche kenntnis der modernen geschichte ist notwendige forderung, der schüler musz in die streitfragen der gegenwart eingeführt werden.

Prof. Böhtlingk-Karlsruhe hält den unterricht in alter geschichte hoch, aber zur erziehung für den modernen staat für ungeeignet. diese aufgabe musz eine 'bürgerkunde' erfüllen.

Prof. Martens-Elbing bestreitet, dasz der historische sinn nur hervorgienge aus der lectüre alter classiker.

Prof. Martens-Elberfeld gibt seiner erfahrung ausdruck, dasz es jetzt in Preuszen nicht möglich sei, in dem einen jahre der obersecunda die alte geschichte auch nur einigermaszen gründlich zu behandeln. die beschränkung des classischen unterrichts schädige allerdings den historischen sinn.

Prof. Fries-Halle weist auf die forderung der neuen lehrpläne hin, die grammatik möglichst auf inductivem wege aus der altclassischen lectüre zu lehren. dadurch ist der lehrer vielfach gezwungen, auf den inhalt weniger einzugehen.

Die beschluszfassung über die thesen der referenten wurde in der nachmittagssitzung des 29 märz vorgenommen.

Die erste these fand einstimmige annahme. sie lautet:

'Da eine wirkliche quellenlectüre im gymnasium in einiger ausdehnung nur auf dem gebiete des altertums möglich ist, wo alle lectüre im weiteren sinne diesen charakter trägt, und da ferner die geschichte der Griechen und Römer nicht nur an sich eine der wichtigsten partien der allgemeinen geschichte und die voraus-

setzung für das verständnis unserer eignen bildet, sondern auch ein in sich völlig abgeschlossenes und verhältnismäszig leicht übersichtliches ganze darstellt, so musz der unterricht in der alten geschichte die grundlage aller weiteren historischen kenntnis und bildung bleiben.'

Die zweite these wurde angenommen (gegen 1 stimme) in der fassung:

'Die geschichte der altorientalischen völker ist nur insoweit, und zwar in enger verbindung mit der griechischen geschichte zu behandeln, als sie die gestaltung des persischen reiches vorbereitet hat.'

Die dritte these lautet:

'Auf der obersten stufe des gymnasialunterrichts musz im systematischen betriebe die alte geschichte hinter der neueren, insbesondere der deutschen, zurücktreten, der hier die planmäszigen stunden der hauptsache nach zu widmen sind; die vertiefende betrachtung der alten geschichte ist im wesentlichen der classikerlectüre zuzuweisen.'

Ihre annahme erfolgte (gegen 1 stimme), nachdem ein antrag von prof. Prutz-Königsberg, nach den worten 'insbesondere der deutschen' 'bis 1871' einzuschieben, abgelehnt war.

Der wortlaut der vierten these ist nach majoritätsbeschlusz:

'Die leistungen der Griechen auf dem gebiete der bildenden künste sollen an der hand geeigneter anschauungsmittel als wichtiger bestandteil der culturgeschichte der jugend vorgeführt werden.'

Bei feststellung der fünften these bezweifelt provincialschulrat Kramer-Magdeburg, dasz es bereits an der zeit sei, sich über den erfolg des geschichtlichen unterrichts nach dem neuen preuszischen lehrplane von 1892 auszusprechen.

Prof. Stieve-München weist darauf hin, dasz die vorliegende these vielmehr sache einer philologenversammlung als eines historikertages sei und beantragt sie zu streichen.

Es wurde nach ablehnung des Stieveschen antrages die these mit groszer majorität angenommen wie folgt:

'Die schmälerung des lateinischen und griechischen unterrichts über eine gewisse grenze hinaus erschwert den unterricht in der alten geschichte und schädigt also mittelbar auch den unterricht in vaterländischer und neuerer geschichte. in dem preuszischen gymnasiallehrplan von 1892 erscheint diese grenze überschritten.'

Unerledigt geblieben war die in der sitzung vom vormittag eingebrachte erklärung von prof. Quidde-München. die verhandlung darüber wurde Sonnabend, den 31 märz aufgenommen.

Der antragsteller hatte der erklärung folgende, modificierte fassung gegeben: 'die versammlung hegt das bedenken, dasz bei einer nur dreijährigen dauer des zweiten cursus entweder die alte oder die neuere geschichte zu kurz kommen wird. sie ist der meinung, dasz es deshalb im interesse des geschichtsunterrichts liegt, keinen einschnitt nach untersecunda zu machen, und dasz dieser gesichtspunkt bei künftiger neuordnung des berechtigungswesens berücksichtigt werden sollte.'

Prof. Prutz-Königsberg tritt durchaus für den inhalt der erklärung ein, ist aber der ansicht, dasz derselbe auszerhalb der competenz der versammlung liege. er beantragt: 'unter anerkennung der wichtigkeit der Quiddeschen anregung geht die versammlung über dieselbe zur tagesordnung über, da es sich dabei auch noch um andere fragen, als die des historischen unterrichts handelt.'

Dieser antrag fand annahme (gegen 33 stimmen).

Leipzig. Johannes Ilberg.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

21.
ZUM PSYCHOLOGISCHEN MOMENT IM UNTERRICHT.

Es ist unzweifelhaft, dasz die preuszischen lehrpläne von 1892 eine schwere niederlage des humanismus bedeuten, dasz auch die noch so sehr verfeinerte methode für den ausfall der den classischen studien dienenden stunden keinen entsprechenden ersatz schaffen kann, dasz ferner die hoffnungen auf einen wiederaufbau des zerstörten gymnasiums in altclassischem sinne nur gering sind im vergleiche mit den befürchtungen eines fortschreitens des begonnenen abbröckelungsprocesses. wohl ist auch dieser nur ein symptom unserer zeit; doch nicht alle schuld ist auf den — zeitgeist abzuwälzen, sondern das harte gericht, das über die humanistischen gymnasien hereingebrochen ist, entbehrt teilweise nicht der berechtigung.

So wahr es nämlich ist, dasz die menschen sich immer dahin scheiden werden, ob sie geistig (ideell) oder materiell gerichtet sind und dasz daher allezeit von den lehrern die einen mehr den gehalt, die andern mehr die form berücksichtigen werden, so ist doch unleugbar, dasz die gesamte philologische richtung der letzten decennien dem buchstaben mehr zugewendet war als dem geist. in den philologischen seminarien der hochschulen wurden universitätsdocenten, nicht pädagogen gezüchtet, und zwar wesentlich auf grund einer formalen schulung; die conjectur herschte; ihr diente nur der zusammenhang, anstatt dasz sie die blüte des verständnisses hätte sein sollen; sie ward selbstzweck; das ästhetische, das psychologische 'verstand sich von selbst'. und wie in einem semester kaum eine Horazode — falls überhaupt ein schulschriftsteller neben weit entlegenen autoren berücksichtigt ward — bewältigt und an einem worte stundenlang herumgeklaubt wurde — ich denke z. b. an das

'sic' Hor. I 3,1 — so war es naturgemäsz, dasz auch die tüchtigeren sich nur auf einen schriftsteller beschränkten und wie mit scheuklappen versehen nichts anders sahen und hörten als was auf diesen bezug hatte. so erblühten specialismus und formalismus in trautem verein; der sinn für das allgemeine, für das psychologische schwand; bücher, die keine conjecturen enthielten, zählten überhaupt nicht mit; der verknöchertste buchstabendienst herschte fast ausschlieszlich; davon gaben die programme deutlich zeugnis. — Und dabei sollte ein fruchtbarer, geist und gemüt erwärmender unterricht in der schule als frucht sich ergeben?

Das war nur selten denkbar. und so brach denn der sturm los über die banausen und pedanten, die den geist vernachlässigt, die form, die grammatik, zum alleinseligmachenden princip gestaltet hatten. und wie es in der elementaren natur zu sein pflegt, so auch in der geistigen welt: der sturm risz dürre reiser, aber auch manchen grünen schöszling mit fort. ja, eine minierarbeit begann. wann wird sie ihr ende erreichen? fast scheint es, als sollte das gymnasium an seinem universitätsmonopol zu grunde gehen oder an der uniformität, der nivellierung, die das lebendige tötet.

Eine schroffe reaction blieb nicht aus. plötzlich erstand eine neue wissenschaft der pädagogik, die gründlich mit dem alten schlendrian aufräumte, die einen zopf nach dem andern abschnitt. aber es ist mit solchen zöpfen eine eigne sache, fast wie mit den köpfen der hydra. es wachsen immer neue nach. und so geschah es auch hier. dem 'zeitgeiste' gemäsz fand man die alleinseligmachende methode in einem schematisierenden formalismus, der jedem freier atmenden die brust einschnüren muste, der dem lahmen wohl eine krücke bot, aber den schöpferisch und selbständig beanlagten abstiesz, der als lehrbar das unlernbare hinstellte und im besten falle virtuosen, routiniers erzeugte, die immer eine musterstunde in bereitschaft haben. aber eine fülle fruchtbarster anregungen gieng von der neuen bewegung aus. nur soll man nicht wähnen, als ob es schlechterdings ohne die normalstufen, ohne das recept der Herbartianer mit ihrem einblick, durchblick, rückblick, ausblick nicht auch früher gar oft recht gut gegangen wäre und somit nicht auch heute noch gienge. die zwangsjacke, die man heutigen tages dem pädagogischen anfänger anlegt, ist das extrem zu der gepflogenheit früherer jahre, in denen es hiesz: ich werfe dich ins tiefe wasser, nun schwimm! — Der mittelweg ist der beste auch hier. — Kommt es doch allemal auf die beachtung des wichtigsten psychologisch-didaktischen momentes an, dasz das fremde, neue, zu lernende nicht sklavisch aufgenommen, nicht nachgeahmt, sondern mit dem eignen geiste verarbeitet und verschmolzen werde.

Was aber für den werdenden lehrer gilt, das gilt noch viel mehr für den lernenden schüler. er soll nicht passiv aufnehmen, sondern activ, mit der thätigkeit des eignen geistes, der nur wächst, wenn er von dem bekannten stufenweise zum neuen aufsteigt, also

wenn sich dieses an das alte organisch anfügt. wie wenige schulbücher beruhen auf diesem associationsprincip! ich denke vor allem an die deutschen lesebücher. Hopf und Paulsiek hatten von diesem psychologischen gesetze kaum die geringste ahnung. ohne zu begreifen, dasz doch nur wenige schriftsteller für kinder geschrieben haben, dasz also für jede stufe erst ein lesestück zurecht gemacht werden müste [wirklich? die red.], nahmen sie aus Masius, Stoll, Tschudi, Varnhagen, Giesebrecht usw. einfach auf, ausschreibend, nicht umgestaltend: eine sehr bequeme, trotzdem sehr lohnende arbeit. — Und wie ist gesündigt worden und wird noch gesündigt im auswendiglernen von regeln, auch wenn gar nichts neues, vom deutschen abweichendes, das doch allein der psychologischen verarbeitung und verschmelzung bedürfte, in ihnen enthalten ist!

Es ist aber doch einfach sünde wider alle psychologische auffassung des unterrichts und somit wider den heiligen geist der jugend, den tertianer herunterleiern zu lassen (nach Ellendt-Seyffert): der infinitiv steht als ergänzendes object bei den verben: können, wollen, sollen . . .! wie unendlich viel spreu könnte man durchsieben, nach dem einfachen psychologischen gesetze: man lerne nur das, was von der muttersprache abweicht! und das lernen sei nur ein gewöhnen zum umdenken, zum umschmelzen! und ferner: man gehe prophylaktisch auf der niederen stufe vor, lerne also in sexta und quinta iuvare 'unterstützen', persuadere 'mit erfolg raten, einreden' usw. ferner: man associiere das verwandte! nicht in eine anmerkung gehört die eigentümlichkeit der lateinischen sprache, statt des gen. subi. der personal-pronomina das possessiv-pronomen zu setzen, sondern darunter sind zu subsumieren: pater meus, mea causa, liber meus est, meum est, mea interest. nicht die conjunctionen 'regieren' die modi, sondern diese entspringen dem logischen verhältnisse der sätze zu einander; also sind unter die allgemeine bedeutung des conjunctivs und des indicativs unterzuordnen: quod corrumpebat und quod corrumperet, dum pontem rescindebant und rescinderent, priusquam destitit und desisteret u. ä. m. ferner: das verwandte in den fremden sprachen ist mit derselben grammatischen terminologie, zum zwecke der einheitlichkeit und des stetigen wachstums, einzuprägen! wie schöne stütze bietet dazu jetzt Waldeck mit seiner lateinischen und seiner griechischen grammatik! da herscht kürze und knappheit und klarheit in der logischen entwicklung des wirklich wesentlichen. man spürt: die bücher schrieb nicht nur ein hervorragender pädagoge, sondern auch ein hervorragender psychologe. — Bei unsern groszen doppelgymnasien mit ihrer fülle geteilter classen, mit ihrer fülle lehrender köpfe, die nur selten das band neidloser, freundschaftlicher gegenseitiger anerkennung verknüpft, ist nichts ein gefährlicherer krebsschaden als die principlosigkeit, die gleichgültigkeit gegen das, was der vorgänger geleistet hat, was also gehegt und gepflegt werden müste, um die grundlage des neuen zu bieten. jeder pflegt nach seiner art den bau von neuem zu beginnen; die schüler müssen

mühsam umlernen, verfallen schiefer beurteilung usw., alles die folge der verkennung wichtiger psychologischer gesetze, vor allem des associationsprincips.

Doch alles dies ist nur untergeordnet gegenüber der cardinalfrage: wie ist durch vergeistigung und psychologische vertiefung des unterrichts unsere jugend für die aufgaben der gegenwart zu erziehen?

Um zur beantwortung einer so schwerwiegenden frage auch nur einen kleinen, bescheidenen beitrag zu liefern, bedarf es zunächst einer etwas allgemeineren betrachtung.

Es gibt vielleicht kein wort, das so kurz und treffend unsere zeit charakterisierte, als 'unrast'.[1] wer will sagen, wer es zuerst geprägt hat? es ist aber durch und durch modern. wie die romantik ferner vergangenheit mutet uns das alte schöne wort 'rast' an; es bezeichnet die ruhe, das verbleiben, auch das ruhelager, totenlager; es führt uns zurück in die zeit der wanderungen der westlichen Indogermanen nach Europa, da rasta althochdeutsch auch die wegestrecke bedeutet, was im gotischen und altnordischen sogar die ausschlieszliche bedeutung ist. jedenfalls hängt rast mit der wurzel ras 'wohnen, bleiben' zusammen und ist vielleicht mit rôw 'ruhe' verwandt. aber unrast ist ein kind unserer tage, dem begriffe wie dem worte nach. es trägt den stempel der jüngsten gegenwart; es bezeichnet den dämon, der die moderne culturmenschheit umtreibt; es ist die Pandorabüchse alles unheils, wie es sich kundgibt in der nervosität und sinnenüberreizung, in der gier nach genusz, in dem unfrieden der seele, dem blasierten pessimismus und materialismus, in dem hasten nach abwechslung, in dem streben nach dem innerlich wertlosen tand von äuszeren ehren und auszeichnungen und in dem immer mehr gesteigerten raffinement der genüsse aller art, aber auch in der unfähigkeit, die gedanken und empfindungen in aller stille und ruhe zu pflegen und ausreifen zu lassen und sich dem zauber der dichtung und der denkarbeit der groszen geister der menschheit mit weihevoller sammlung hinzugeben. das lesen ist ein überfliegen geworden, ein halbes aufnehmen des inhalts; was die zeitungen zur notwendigkeit machen, wird schlieszlich böseste und verhängnisvollste angewöhnung; man begnügt sich, über alle möglichen bücher zu lesen, anstatt wenige gute gründlich zu studieren; war doch im philologischen seminar wichtiger als der wortlaut des schriftstellers selbst das, was gelehrte darüber gedacht und gesagt haben. — Und wie steht es mit dem schreiben? schwerlich wird man dereinst viele tagebücher oder einen reichen briefwechsel unserer modernen führer der gegenwart als material der zeitgeschichte verwerten können, wie wir es heute bei den meistern der rede und des gedankens für

[1] vgl. meinen artikel 'moderne unrast und der idealismus', nationalzeitung vom 11 august 1893.

das verflossene jahrhundert vermögen; unser absterbendes jahrhundert steht unter dem zeichen der correspondenzkarte. die ruhe der empfindung ist ein seltenes kleinod geworden; es erscheint wie ein anachronismus, zu sinnen und in tagebuchblättern auszuspinnen, was das innere bewegt, was kopf und herz erfüllt. die unrast, diese blüte des immer mehr erschwerten kampfes ums dasein und des in allen seinen formen immer mehr entwickelten culturlebens, drückt allem und jedem ihren stempel auf; sie beherscht den gelehrten, den politiker, den künstler; denn die unerschöpfliche fülle auf allen gebieten des wissens und schaffens führt zum flüchtigen betrachten, läszt gedanken und empfindungen nicht zur ruhe und ausgestaltung kommen. daher der überdrusz der massen an allem, was geisteserzeugnis heiszt, daher der mangel an philosophischem sinn, an synthese, an wirklichem geist auch auf dem gebiete der verschiedenen wissenschaften. das technische in ihnen herscht vor; ihm strebt der student nach; die wissenschaft ist für ihn nicht mehr selbstzweck, sondern die leidige vermittlerin der ämter; das gigerl- oder das strebertum absorbiert seine zeit; philosophische vertiefung ist selten.

Die ruhe der empfindung ist uns abhanden gekommen.

Und so sagt einer unserer feinsinnigsten pädagogen, Wilhelm Münch in seinen tagebuchblättern (Berlin, Gaertner), die vor allem für den schulmann nützlich und erbaulich, geist- und herzerquickend zu lesen sind, mit treffendem wort: 'über die wirre hast unseres modernen lebens und treibens wird so hundertfältige klage geführt. man ist sich bewust, dasz man nicht mehr in der behaglichen weise älterer geschlechter seines daseins froh werde; man fühlt sich kaum jemals recht frei und zufrieden; man sieht, wie man in stets neuer aufregung sich aufreibt. aber die wesentlichste seite ist mit all diesem kleinen persönlichen unbehagen oder ungemach nicht getroffen. über dem ewigen wechsel des lebens und der hast des thuns geht den menschen unserer zeit die ruhe verloren, welche zur bildung echter und klarer empfindungen nötig ist. es wird sich nur immer fühlbarer machen, wie weit blosze anempfindung, innere abhängigkeit von phrase und schlagwort, untiefe der persönlichen grundsätze die moderne menschheit durchzieht. die leuchtend aufsteigende äuszere cultur des jahrhunderts wirft auch ihren schatten, und dieser schatten fällt in das innere leben der menschen.'

Und was folgt aus dieser betrachtung für den unterricht?

Es gilt vor allem, ein reines, edles und kräftiges empfinden in der jugend zu wecken, denn nur aus ihm erwächst ein kräftiges wollen, ein kräftiger charakter. das wissen stärkt die fähigkeiten, weckt die talente, aber die läuterung des empfindens und wollens weckt und stählt den charakter. wohl ist es wahr, dasz die pforten zum genieszen nur die ernste arbeit erschlieszt — und wahrlich nur auf dieser ruhendes genieszen ist aufgabe der schule —, aber es ist

empfinden nicht mit empfindseligkeit zu verwechseln, wie es oft geschieht und weshalb jenes so oft perhorresciert wird.

Nicht toter wissensstoff ist zu übermitteln, sondern gedanken und empfindungen, die jenen durchgeistigen.

Wie ist dies zu erreichen?

Am besten natürlich, wenn der lehrer nicht ein schablonenmensch, nicht eine formalstufenmaschine, sondern eine ganze persönlichkeit ist.

Wie schön führt Münch a. a. o. aus, beim geiger spreche man nicht nur von seiner bogenführung und seiner technik, sondern von etwas ganz eigenartigem, von seinem ton, von seinem strich, — und das gelte auch insbesondere auf allen den gebieten, wo in menschenbehandlung die wichtigste seite des berufs sich erfüllt. er kann nicht von anfang an vorhanden sein, er wird auch nicht durch zeit und übung von selbst gewonnen; er läszt sich vielleicht ein wenig nachahmen, aber nicht übertragen, nicht eigentlich lehren; er musz der persönlichkeit aus den fingern und der seele erwachsen, der gute, volle, weiche und doch kräftige strich! aber es bedarf seiner, wer ein künstler, ein wahrhaft könnender sein will auf irgend einem gebiete, auch auf solchen, bei denen man gar nicht von kunst zu sprechen pflegt, sondern nur von amt oder praxis oder dienst oder arbeit. — Ja, nenn' es, wie du willst, nenn' es 'strich', nenn' es takt, nenn' es — geist: es ist das undefinierbare; dem schmelz der blume gleicht jener feine, geistige duft, jene seelische atmosphäre einer lebensvollen, tüchtigen persönlichkeit, bei der kopf und herz in harmonie entwickelt sind und unter deren händen sich jeder stoff in gedanken und empfindungen umsetzt.

Und dies letztere ist nicht das unwichtigste psychologische moment im unterricht.

Was heiszt verstehen, wenn es nicht blosz mechanisches aufnehmen oder logisches begreifen der sprachform ist, anderes als sich hineindenken, hineinempfinden zu können in die seele dessen, der unserm geistigen auge vom schriftsteller vorgeführt wird, oder in die lagen und verhältnisse, die uns anschaulich vergegenwärtigt werden? auf höchster stufe ist ästhetisch-psychologisches verstehen von kunstschöpfungen ein nachschaffen. wie bahnen wir in aufsteigender linie dem jugendlichen gemüte dazu die pfade?

Der stoff musz innerlich verarbeitet werden. dazu ist notwendig, dasz wir selbst ihn klar in uns aufnehmen, ihn vorhandenen vorstellungen associieren, diese selbst bereichern, unablässig vertiefen, immer neu schaffen. und dann immer fragen, von der untersten stufe bis zur höchsten: was dachte er sich? was bezweckte er? welchen eindruck rief er hervor? was gieng in seiner seele vor? u. ä. m.; denn nur durch kenntnis des seelenlebens anderer vertieft sich auch das eigne; das erleben anderer musz ein selbsterleben, der mensch als das gröste, interessanteste problem, musz in allen seinen

regungen belauscht werden, und das kann beim märchen, beim kleinsten liede, wie beim epos und bei der tragödie geschehen. wer selbst ein charakter werden will, musz für edle charaktere sich begeistern und unedle charaktere verabscheuen gelernt haben.

Wie überhaupt ja dem menschen nichts verständlicher ist als der mensch, so ist auch dem kinde und dem knaben nichts interessanter als sich versenken in das empfindungsleben des andern; er fühlt dann instinctiv die schwingen der eignen seele wachsen. nur unter dem psychologischen, dem anthropocentrischen gesichtspunkte wird ihm das bildliche, das metaphorische klar. er begreift, wie wir die auszendinge, um sie uns näher zu bringen, um sie uns verständlich zu machen, verinnerlichen, durchgeistigen, beseelen müssen, wie sich erst leben über das tote und starre breitet, wenn es von dem unsrigen überquillt, wenn wir es den dingen leihen. dann lacht der sonnenschein und winkt und lockt, dann jubelt der bach, rast das feuer, wiegt der abend die erde u. s. f. und so gewinnen wir die schlüssel zum verständnisse des ineinanderüberspielens der beiden sphären des geistigen und des sinnlichen, kurz, für das metaphorische. — In meiner 'philosophie des metaphorischen' habe ich dies, aufsteigend von den regungen der kindlichen psyche bis zu den höchsten anschauungen der denker und dichter, näher ausgeführt und begründet, und ich meine, es läszt sich auch für den unterricht fruchtbar machen. —

Nur eine psychologische durchdringung und vertiefung des stoffes kann allmählich zu einem erfassen der ästhetischen hauptbegriffe, wie des schönen als der harmonie im wechsel (vom trimeter und hexameter bis zur grundidee des liedes, des epos usw. herauf), als der harmonischen verinnerlichung des äuszeren und der veranschaulichung des äuszeren, wie des anmutigen und des erhabenen, des naiven und sentimentalen, des komischen und des tragischen führen.

Es sei hier nur kurz angedeutet, wie auch zu diesem letzten schwierigsten begriffe der ästhetik eine vorsichtige psychologische propädeutik allmählich emporführen kann.

Zunächst aber, was ist denn tragisch?

Wie im seelenleben überhaupt alles immer im lebendigen flusse begriffen ist, ein auf- und abwogen, und wie in ihm das treibende moment der wechsel, der gegensatz, der kampf ist (πόλεμος ἀρχὴ ἁπάντων), so beruht geradezu auf dem contrast nicht nur das komische, sondern auch das tragische.

Es beruht auf dem widerstreite menschlicher grösze und menschlicher ohnmacht: der mensch so machtvoll und doch wieder so ohnmächtig! — Das schicksal ist doch immer noch gewaltiger als der gewaltigste mensch; denn diesem kleben doch immer die erdenschlacken an, und seine leidenschaft, auch wenn sie dem höchsten gilt, schafft leiden. immer nach schuld spüren, ist criminalpolizeilich, doch nicht ästhetisch; die tragik des lebens beruht in der busze

für das allgemein-menschliche, dessen wir ein teil sind. dieses, sei es die menschenschwäche überhaupt, seien es die schranken der zeit, des standes u. s. f., führt die conflicte herbei, in denen der held zu grunde geht, indem der tod nicht nur die lösung derselben, sondern auch für ihn die erlösung ist.

Wie können wir nun den boden in der psyche des schülers allmählich bereiten, um ihn aufnahmefähig zu machen für so wichtige und schwierige probleme?

Auf zwei weisen. zunächst: mit dem leidenden menschen lernt früh der knabe mitleid empfinden; der nerv dieses mitleidens ist die ahnung, die bange furcht, dasz auch ihn ein gleiches treffen kann, das begreifen: wir stehen unter einer höheren macht, wir haben unser schicksal nicht in unsern händen; schweres leid kommt auch unverschuldet (was es dann zu bedeuten hat, ist eine der wichtigsten und schwierigsten fragen, die der religionsunterricht zu beantworten hat, besonders im vergleiche des Hiobproblemes und seiner halben lösung, die der — eingeschobene — vierte freund gibt, mit der lehre Christi, dasz denen, die gott lieben, alle dinge zum besten dienen). — Sodann ist die bedeutung des contrastes allmählich zu erschlieszen: die steigerung, die durch ihn die äuszeren handlungen und die inneren stimmungen gewinnen.

Veranschaulichen wir uns dies alles an beispielen!

In quarta lesen wir das gedicht 'der lotse' von Giesebrecht. in lebendiger wechselrede wird uns die situation und die empfindung der beiden lotsen vergegenwärtigt. wohin versetzt uns der dichter? an den strand. was schauen wir? eine brigg. — Treibt sie stolz dahin mit sonnenbeschienenen segeln? bietet sie ein heiteres bild dar? — Nein. sie erregt sorge, angst, schrecken. es ist sturm; sie ist in gefahr zu zerschellen. — Unsere spannung wächst durch die worte: 'ich musz hinaus, dasz ich sie leite.' — Der ruhig abwägende verstand des anderen lotsen warnt. — Unsere spannung erreicht ihren höhepunkt: 'gib mir das sprachrohr! schifflein, eile! es ist die letzte, höchste not!' in kurzen erzählenden zeilen wird die katastrophe dargestellt.

Welche gesinnung bekundet der lotse? — Pflichttreue, nächstenliebe, opfermut, selbstverläugnung: 'ein ganzes schiff voll jungen lebens ist wohl ein altes leben wert.' — In welchem conflict siegt er? in dem conflict der pflicht, die ihm sein beruf und sein gutes herz auferlegen, die in gefahr schwebenden mitmenschen zu retten, auch wenn er selbst dabei untergehen musz, mit dem selbsterhaltungstriebe, der jedem menschen angeboren ist und der in den worten des kameraden zu warnendem ausdruck gelangt. soll er jene untergehen lassen und sich selbst am leben erhalten? soll er selbst untergehen, um jene am leben erhalten? — Das sittliche bewustsein gibt ihm den — tragischen — entschlusz ein, sich zu opfern. was ist für ihn also der tod? die lösung aller zweifel. was erwirkt er ihm? das herliche bewustsein einer guten, edlen that.

denn sein tod ist ein heldentod. beklagen wir den edlen, da er untergeht? — In das mitleid mischt sich bewunderung dessen, der an sich selbst zuletzt denkt, der im dienste hehrster menschenliebe sich dahingibt, und die freude über die rettung so vielen jungen lebens. der untergang des wackeren drückt uns nicht nieder, sondern erhebt uns. mitleid und furcht werden zur bewunderung der grösze edler menschenliebe und zu innerer erhebung geläutert und geadelt.

Wir nehmen das gedicht von Ferd. Bässler 'der skieläufer' durch in der tertia. unsere erste aufgabe bleibt immer: anschauung, gedanken und empfindungen zu wecken. — Das sind in wahrheit die echten drei 'normalstufen'.

Wohin führt uns der dichter? was läszt er uns sehen? was geht drinnen, was drauszen, was in der seele des mannes vor? — er hört es klopfen; in ihm regt sich die pflicht der gastfreundschaft, denn er ist edel, wie er fleiszig ist u. s. f. was wollen die Schweden? warum ringt zwiespältig in dem Normann der geist, als er ihren plan, ihre drohung hört? was zerreiszt sein inneres? der conflict zwischen der pflicht gegen die seinen, der liebe zu frau und kindern, und der pflicht gegen sein vaterland. — Worin liegt hier ein grauser contrast? die friedliche stille der nacht wird durch die leidenschaft der menschen gestört. und ferner: der heilige friede, in dem die seinen schlummern wie in gottes armen, steht im gegensatze zu dem seelenkampfe des gepeinigten mannes.

Was schauen wir weiter? was empfinden wir bei dem nächtlichen eilen über die schneefelder dahin? bei dem keuchen des windes, der — tilgt die flücht'ge menschenspur? bei dem contrast der mitternächtlichen ruhe, welche die in der ferne herauf sich hebende stadt deckt, und der gelüste der menschen, die ihr zueilen? — Mitleid, furcht, schrecken, abscheu. — Und wie beseelt das geängstete herz, das gequälte gewissen des Normanns die leblosen auszendinge, an denen der lauf vorüberführt?— Welche lösung des seelenconflictes findet er? was ist ihm der tod? — Erlösung. —

In der secunda wird das Nibelungenlied gelesen. Goethe nennt es ein epos mit der erschütternden wirkung einer tragödie. und in der that, gewaltige leidenschaften schreiten durch das gedicht wie ein düsteres verhängnis, das die menschen trotz aller kraft, die sie belebt, ohnmächtig niedermäht. die fülle der handlung schlieszt auch eine fülle psychologischer motive in sich. eine tragische gestalt ist Siegfried, ist Rüdiger von Bechelaren. — Welchen leidenschaften fällt Siegfried zum opfer? dem hasse Brunhilds, die sich von ihm verschmäht und betrogen und tödlich beleidigt sieht; der eifersucht Brunhilds, die da weisz, der tod Siegfrieds trifft die verhaszte nebenbuhlerin im innersten kerne ihres wesens, ihrer liebe, ihres glückes; der niedrigen gesinnung des charakterschwachen Gunther, der den zeugen seiner grösten schwäche aus dem wege geräumt wünscht; der eifersucht Hagens, der in seinem einflusz auf den könig sich zurückgesetzt sieht, der instinctiv den gröszeren helden in seiner

lichten grösze, in seiner lauteren liebenswürdigkeit, in seiner mit kraft gepaarten anmut haszt, und der vasallentreue Hagens, der seine herrin, die tiefgekränkte, rächen musz.

Und wie steigert der dichter das tragische im untergange seines helden?

Durch den contrast, nicht nur zwischen der geringen schuld und dem meuchelmörderischen ende, sondern auch zwischen dem glanze der persönlichkeit, den er noch einmal in voller herlichkeit darstellt, zwischen dem liebenswerten charakter in seiner vertrauensvollen arglosigkeit — die sein verhängnis wird —, seiner heiterkeit und fröhlichkeit, seiner rücksichtsvollen höflichkeit, seiner selbstlosen liebe zu seinem weibe, in seiner gewandtheit, seiner tapferkeit, seiner stärke, — und dem grausen tode, den er gerade durch die erleidet, die ihm am meisten verdanken.

Und was ist das tiefere ästhetisch-psychologische motiv, weshalb der dichter diese todesaventiure mit aller kunst ausgeführt und den helden, der sterben sollte, so glänzend uns noch einmal vor augen und vor die seele hat treten lassen?

Es soll der eindruck bis zum schlusse der dichtung fortwirken, die stimmung soll nachzittern, nachklingen. und warum dies? wenn im zweiten teile des liedes, wo Kriemhild sich allmählich aus der liebevollen gattin in die rachedurstige teuflin wandelt, während die Burgunden, könige und mannen, bis zum letzten atemzuge sich die treue haltend, den heldentod sterben, unsere neigung sich allmählich von Kriemhild ab- und den Burgunden zuwendet, so kann die erinnerung an die aventiure dazu dienen, unsere gefühle in den richtigen schranken zu halten.

Und warum fällt Rüdiger, der vater aller tugenden? er fällt — der pflicht, der treue zum opfer. es ist das tragische in dem gesamten liede, dasz die pflichten, die aus der treue erwachsen, bis in ihre letzten consequenzen vollzogen werden. so bei Kriemhild, so bei Hagen, so bei Rüdiger. zwiespältig ringt in dem edlen Bechelarenfürsten der geist. was hält ihn ab, gegen die Burgunden zu kämpfen? er hat die Burgunden ins Heunenland geleitet, er hat sie gastlich in sein haus aufgenommen, er hat sich durch bande der verwandtschaft mit ihnen verknüpft. — Und welche motive bestimmen Rüdiger, gegen die Burgunden zu kämpfen? er fürchtet die üble nachrede bei den Heunen, er ist könig Etzels lehnsmann, er hat Kriemhild geschworen, ihr in jedem leiden beizustehen.

Und wie steigert die schwere, die herbheit dieses seelenconflictes der dichter? durch den contrast, nicht nur zwischen der lichten gestalt und ihrem düsteren ende, sondern auch zwischen der scene, die er zuvor mit so hellen farben schilderte, verherlichend die gastfreundschaft und die edlen tugenden, und der kampfes- und todesscene, die jener folgt. — In diesem widerstreit der freundes- und der mannen- und eidestreue gibt es nur eine lösung: den tod. aber der tod ist mehr, er ist für den edlen mann, der, mag er sich wenden,

wie er will, die treue bricht, die — erlösung. und wie wird diese tragik noch gesteigert? durch den contrast zwischen dem edelmut, indem er Hagen seinen schild schenkt, und dem verhängnis, das ihn durch das schwert fallen läszt, das seine gattin Gernot als gastgeschenk gereicht hat.

Die prima ist die classe der Sophokleischen tragödie. erst ihr kann sich der tiefe gehalt des tragischen ganz erschlieszen. neben dem bau der dramatischen handlung ist die psychologische motivierung und die charakteristik der träger der handlung niemals aus den augen zu verlieren.

Gesetzt, wir haben den Aias des Sophokles gelesen, und es gilt in der abschlieszenden stunde das durchgesprochene zu sammeln nach dem einheitlichen gesichtspunkte des tragischen momentes.

Was sehen wir auf der bühne am anfang? welchen grausen contrast führt uns der prolog vor? den gigantischen helden im siegesjubel unter den entehrenden schlachtopfern. was erregt dies erschütternde bild gesunkener grösze in uns, wie in der seele des Odysseus? dieser ist erfüllt von furcht vor den göttern, denen gegenüber die menschen εἴδωλα und σκιαί sind, und von mitleid mit dem Aias, in dem er trotz der gegnerschaft die grösze bewundernd anerkennt.

Was bezweckt also die πεῖρα Ὀδυσσέως? sie steigert die tragik und schlägt den versöhnenden accord an, mit dem die tragödie ausklingen soll. Odysseus ist so grosz und edel, dasz er in der person des Aias die ohnmacht des ganzen menschengeschlechts veranschaulicht sieht. — Wodurch wird im prolog die schuld des Aias angedeutet? durch die mahnung der Athene, die sie zwar an den Odysseus richtet, die aber nur durch eine ὕβρις des niedergeworfenen helden ihre volle deutung auch bei diesem finden kann: τοὺς δὲ σώφρονας θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακούς.

Wodurch erregt die parodos unser mitgefühl? durch den tragischen contrast zwischen der tiefen verehrung, welche die salaminischen schiffsleute für ihren helden hegen, und der grausen lage, in der er selbst sich befindet.

Was geht in der seele des helden vor, als er zum bewustsein gelangt ist? die tiefste beschämung bemächtigt sich seiner, sein stolz ist in seiner wurzel gebrochen. — Und warum hat ihn Athene in wahnsinn versenkt? aus fürsorge für die Achäer, auf die der in seinem ehrgefühl aufs tiefste gekränkte, in leidenschaftlichem zorn und hasz den mordstahl zücken wollte, und aus zorn über die ὕβρις, die er ihr gegenüber an den tag gelegt hat. — Was hebt den helden aus seiner erniedrigung empor? die kraft zu sterben. gemäsz seinem wahlspruche ἢ καλῶς ζῆν ἢ καλῶς τεθνηκέναι τὸν εὐγενῆ χρή gibt es nur eine sühne den göttern gegenüber, zu sterben. die todesnacht erscheint ihm als erlösungslicht. — Tiefes mitgefühl weckt es, wie das sträfliche selbstgefühl, das ihn für augenblicke verwirrte, durch die wunderbare grösze entschuldigt wird, wie sich

in ihm die vorzüge dicht bei den schwächen, nach menschenart, finden.

Doch, geht der entschlusz zu sterben aus einer plötzlichen gefühlswallung hervor? nein, er reift aus innerster erwägung. alle möglichkeiten wägt er ab. — Sucht ihn niemand, von mitgefühl und furcht bewegt, zurückzuhalten? Tekmessa und der chor. — Wozu dienen die längeren reden des Aias? sie sollen uns den helden, der als θραςύς, πολυκάρδιος, θούριος, αἴθοψ, ὠμόφρων, στερεόφρων, ὠμόθυμος, ὠμοκρατής charakterisiert wird, menschlich näher bringen, ihn uns zeigen in seiner liebe zu den eltern, dem sohne, der lagergenossin, der natur.

Welches metrum passt zu seiner leidenschaftlichen erregung? die dochmien. wie zeigt sich die liebe der Tekmessa? in dem rührenden bekenntnis τί γὰρ δεῖ ζῆν με ςοῦ τεθνηκότος; . . ἐν ςοι πᾶς' ἔγωγε ςώζομαι. — Bleibt Aias unbewegt? Οἰκτίρω νιν . . spricht er; 'alles wandelt die zeit; das erhabene weicht dem schönen'; er scheint bezwungen; er verschleiert seine absicht, doch eine lüge spricht er nicht. — Welche rolle spielt der chor? — Im ersten stasimon entwirft er den tragischen contrast zwischen dem friedlichen eilande und seinen in der fremde von kriegesnot umfangenen bewohnern und zwischen dem Aias von einst und jetzt.

Welche bedeutung hat das zweite stasimon? es unterbricht den groszen ernst mit einem heiteren liede. der contrast steigert die tragik.

Was bezweckt der botenbericht? er erklärt den zorn der Athene, kennzeichnet die ὕβριc des Aias, das μὴ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖν.

Was ist der zweck des monologs des Aias? er enthüllt uns die seele des helden in allen seinen regungen; er bietet den scheidegrusz der welt, ruft den Zeus, Hermes, die Erinyen, den Tod, den Helios an und richtet worte der liebe und der sehnsucht an die heimat und die troischen gefilde. — Welchen charakter zeigt Teukros? voll inniger bruderliebe, voll wackerer entschlossenheit tritt er dem groszsprecherischen, feigen Menelaos entgegen, der auch den toten noch haszt. — Welch tragisches bild bietet sich uns beim dritten stasimon dar? der kleine Eurysaces mit den locken seiner mutter und seines oheims an der leiche des vaters? — Was ist die grundempfindung des stasimons: heimweh. — Was scheint bei dem schweren conflict wegen der bestattung unausbleiblich? die schändung der leiche, gewalt. — Wie wird der versöhnende abschlusz erreicht? Odysseus tritt auf: edel, besonnen, nicht von leidenschaft in seinem thun beirrt, dem feinde im tode vergebend; fromm hütet er die heiligen rechte der götter; er ist vertreter der Athene; sie ist versöhnt; der held steht rein und fleckenlos da; die ὕβριc ist gesühnt.

Aber nicht nur der dichter, sondern auch der prosaiker, der uns handlungen und zustände schildert, legt uns immer die fragen nach den motiven auf die lippen, nach dem geistigen und cultur-

historischen hintergrunde. und ist es nicht tragisch, wie z. b. Vercingetorix unterliegt (Caes. B. Gall. VII)? er wird ein opfer nicht nur der überlegenheit, besonders der rücksichtslosen schnelligkeit Caesars, sondern der sittlichen, geistigen und militärischen unfähigkeit der Gallier und seiner eignen — falschen ritterlichkeit. zum versöhnenden abschlusse dieser Keltentragödie lese man Konrad Ferdinand Meyers herliches gedicht 'das geisterrosz'! — In welche lebensvollen stimmungen versetzt uns Herodot z. b. VIII schl., wo die gesandten Alexanders ihre antwort von den Athenern und Lacedämoniern erhalten, und wie tragisch ist das ende des Mardonios! — Doch die groszartigste tragödie, die je ein historiker uns entworfen hat, ist die der sicilischen expedition beim Thukydides (VII).

Aber es kann nicht geläugnet werden, dasz der dichter es ist, der uns am tiefsten ins innenleben hineinführt. neben dem lyriker im engeren sinne, der nur spärlich auf unseren höheren schulen zu worte gelassen wird, auch der antike epiker, Homer, obwohl ein viel citiertes wort eines der berühmtesten litterarhistoriker lautet: 'Homers helden fesseln durch ihre blosze erscheinung, durch die reine form ihres seins und handelns, die unsrigen durch die gesinnung, die ihrem sein und handeln zu grunde liegt.' es ist dies nichts als phrase. denn Homer ist so herzenskundig wie nur irgend ein dichter der weltlitteratur, er zeichnet nicht schemen, sondern gestalten von fleisch und bein, voll hasz und liebe, voll leidenschaft und voll inniger wärme. er ist daher zu allererst geeignet, ein reines, lauteres empfinden in der jugend zu wecken.

Homer repräsentiert nicht den beginn und nicht den verfall, sondern den höhepunkt einer entwicklung. wie gesund ist da alles — soweit es den ursprünglichen kern bildet! wie herzlich ist seine naturfreude, wie tief seine menschenkenntnis. aber gemäsz der objectivität des epos gibt er uns nicht gemälde der psychischen vorgänge als solcher, sondern diese spiegeln sich in den reden und handlungen. und wie fein weisz er jene, die reden, nach dem charakter abzustufen, höre man nun den herrischen, leidenschaftlich, ja hitzig für seine autorität besorgten Agamemnon, den weisen Nestor, den klug und listig abwägenden Odysseus, den lebenserfahrenen Phönix und den jugendlich phantasiereichen, warm fühlenden Achilles, z. b. im 9n buche der Ilias![2]

Es ist charakteristisch — wie ich in meinem buche über die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen und Römern I 16 dargethan habe —, dasz Homer das äuszere widerspiel der psychischen vorgänge mit denen der elementaren natur oder der tierwelt vergleicht, für die inneren tiefen affecte zu analogien aus menschlicher sphäre greift. wenn Agamemnon (II 143) den Achäern das

[2] vgl. die feinsinnigen darlegungen über aufbau der handlung und über die einzelnen charaktere in Ed. Kammers ästhetischem commentar zur Ilias, Paderborn 1889.

herz in der brust erregt und die versammlung in bewegung gerät, wie schwellende meereswogen, die der südostwind aufstürmt, so ist doch nur das widerspiel der inneren erregung, nur der äuszere aufruhr das tertium comparationis, und so oft. aber an einer stelle wird doch auch das geistige selbst mit dem natürlichen parallelisiert (IX 4 f.):

ὡς δ' ἄνεμοι δύο πόντον ὀρίνετον ἰχθυόεντα . .
ὣς ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.

Und in der Odyssee vergleicht (19, 518) Penelope ihre nächtlichen sorgen mit der sehnsuchtsklage der nachtigall, die ihren schönen gesang im beginnenden frühling erneuert und sitzend unter dem laube der dichtumschattenden bäume von tönen zu tönen rollt die melodische stimme:

ὡς καὶ ἐμοὶ δίχα θυμὸς ὀρώρεται ἔνθα καὶ ἔνθα.

und welche feinste psychologie enthüllt uns überhaupt die wiedererkennungsscene zwischen den beiden gatten, mit dem schwanken und bangen der Penelope, welche ihr übergroszes glück nicht fassen kann und daher immer wieder zagt und zweifelt!

Und bietet nicht die ganze gestalt des Achill ein seelengemälde voll ergreifendster tragik? pulsiert da nicht heiszes menschenblut? ist das blosz kaltes äuszeres sein, blosz schöne erscheinung? blosz form? beseelt nicht auch ihn die treue, diese 'deutsche tugend'? bekundet er sie nicht in der erschütternd tragischen Patroklosepisode? ist das nicht edelste freundschaft, die uns das 23e buch entrollt? liegt da keine gesinnung dem handeln zu grunde? . . . doch genug!

Warum lesen wir aber überhaupt die alten classiker noch? wollen wir wirklich Griechen und Römer erziehen? nein. wir sollen sie lesen, um an ihnen das allgemein-menschliche, das sie in mustergültige form gegossen haben, dem jugendlichen geiste zu erschlieszen. weil plastik der erscheinung sich mit tiefe des gemütes zu harmonischer schönheit verbindet, darum sind die gestalten eines Homer und Sophokles unsterblich und ist die antike dichtung ein jungbrunnen ewiger wahrheit und schönheit. und worin besteht vor allem das allgemein menschliche in der antiken poesie? in dem gesunden, natürlichen empfinden.

Und nichts thut unserer zeit, also auch unserer jugend, mehr not, als die seelen zu füllen mit reiner, echter empfindung, auf dasz aus ihr emporwachse ein edles wollen, ein lauterer, edler charakter.

Ein kräftiger sittlicher charakter ist undenkbar ohne kräftiges, lauteres empfinden. dies zu wecken ist eine der wichtigsten psychologischen aufgaben der pädagogik.

Schleswig. Alfred Biese.

(17.)

G. A. BÜRGERS NACHTFEIER DER VENUS UND SCHILLERS TRIUMPH DER LIEBE IN IHREM VERHÄLTNISSE ZU DEM LATEINISCHEN PERVIGILIUM VENERIS.

(fortsetzung.)

Dasz Bürger seine poetische thätigkeit mit der anbetung der form beschlieszt, ist in seiner natur begründet. sein feines ohr befähigte ihn frühzeitig, aus dem gesange der bauern und kinder den ursprünglichen geist der sprache zu erfassen. damit verbindet sich seine sinnliche natur, und ein wort, ein laut sagt dieser mehr als sätze. die sinnliche kraft eines wortes, der schall allein weckt empfindungen, die Bürger den lebendigen poetischen geist eines wortes nennt. daraus erklärt es sich, dasz er nur auf die sinne wirkt. lesen kann man Bürger nicht. 'declamation macht die halbschied aus' sagt er selbt. wie Goethe, dessen weg eine kurze strecke neben Bürger führt, in dem Straszburger liede: es schlug mein herz, geschwind zu pferde! die natur mit dem mythologisch bildenden sinn des naturmenschen betrachtet, im baume den riesen, am firmament den wolkenhügel sieht, so spricht Bürger die sprache des naturmenschen in diesem Rousseauschen zeitalter. seine onomatopoeien sind nichts anderes. der laut braucht keine bedeutung zu haben, er wirkt durch sich selbst, er weckt durch den bloszen sinnlichen schall zwar nicht eine bestimmte vorstellung, aber eine stimmung, und darin liegt das wesentliche der wirkung der balladen.

In dieser letzteren zeit gibt es für ihn gesetze, die ein kunstwerk zu erfüllen hat, nur in bezug auf versbau und diction. 'so dichtet, redet, versificiert und reimt auch Bürger als professor Bürger ganz anders, als wenn er den minstrel macht.'[22] hier ist er nur professor und die nachtfeier bietet ihm ein passendes phraseologisches studium für seine theorie der reimkunst. manche veränderungen in der letzten fassung sind aus dem bestreben einer idealisierung, die Schiller gefordert hat, hervorgegangen. an der anlage oder auch nur an einem gedanken des gedichtes wird nicht gerüttelt; diese gehören in ein gebiet, das Bürger von der form getrennt und bei seite gesetzt hat.

Zunächst erforderten seine gesteigerten begriffe von correctheit des verses und von wohlklang des reimes eine reihe von veränderungen. nur einiges hebe ich heraus, um die verdienste, die sich Bürger auf diesem gebiete erworben, nicht zu schmälern. sein feines gehör lehrt ihn manche sprachphysiologische unterschiede, die erst heute gewürdigt werden können; er behauptet gegen Adelung die doppelheit des ch in ach und ich; er nennt die beiden arten, die heute χ^1 und χ^2 (palatal und guttural χ) bezeichnet werden, gehaucht und gepfiffen. er erkennt ganz deutlich die verschiedene aussprache

---

[22] Hübner redivivus.

des g im anfang eines wortes und am ende einer betonten silbe nach n; in letzterem falle ist die aussprache: k. der reim dank: sang ist daher richtig.

Die correctheit des verses erfordert zunächst prosodische richtigkeit. er beseitigt in der letzten fassung die dactylen, deren letzte silbe er zur hebung gebraucht hatte:

I 33 wonneseligér und röter

wird in

heller goldner rosenröter

verwandelt. ebenso:

35 als der bräutliché, da äther

in

als das erste licht, da äther

53 unverbrüchliché gesetze

in

heut entwaffnen ihn gesetze

II 24 prangenden cyonen
26 purpurne gewand

wird später geändert. wenn diese füsze im reime stehen — rime sdrucciole übersetzt Bürger: gleitende reime — fallen sie besonders hart ins ohr; denn die schwach betonte silbe hat noch den reim zu tragen: II 30/32 huldigen: grazien; später wird die stelle geändert. es darf auch der artikel nicht in der hebung stehen. erlaubt es sich auch Bürger, ihn in der mitte stehen zu lassen z. b. 'jedem kinde der natur', so doch niemals im anfang. 'dem' und 'das' ist noch besser zu ertragen als 'den' und 'der' und 'diese' mehr als 'die'. er verändert aus diesem grunde III 48 'den beherscher der natur', III 54 'dem entflammten Ilion' und III 56 'den verfolgten biedern sohn'.

Die correctheit erfordert auch logische klarheit und grammatische richtigkeit. I 1 'helle melodien' (1778) wird in 'frohe melodien' verwandelt, denn helle bezeichnet mehr den gegenstand des gesichts als des gehörs; 'mai' in 'lenz' wegen der gröszeren allgemeingültigkeit.

was da lebet, das begattet
um die zeit der blüte sich

wird erweitert, denn es ist im verhältnis zu der alleinigen thatsache des paarens der vögel zu hyperbolisch. der ausdruck 'wonneselig' ist tautologisch, die zusammensetzung in dem worte 'himmelsgatten' dunkel. ebenso verlangt die logische genauigkeit die änderung der stelle: 'aus des oceans geheimem schosz' und nicht minder des verses: 'summt sein lied das würmchen ihr'. — Die grammatische richtigkeit in Bürgers sinne verlangt geradezu eine prosaische wortstellung. 'der liebe lust' ist ihm fatal, denn es ist nicht gewöhnlicher sprachgebrauch. bei den versen: 'des ersten haines schatten', 'groszer thaten thäter', 'nicht um Tereus' grausamkeiten wimmert Procnens schwester mehr' gibt die 'unnatürliche' stellung des genitiv anlasz zu den folgenden änderungen: 'der erste maienschatten', 'deine tapferthäter', und das letzte sogar zu einem zusatz von vier zeilen.

Wer wollte Bürgers pedantischen lehren folgen? er stellt sie für jünger der kunst zusammen, 'denen es überaus interessant sein

müsse, hier gleichsam in das innerste der werkstatt eines alten künstlers eingeführt zu werden' und er erklärt emphatisch, dasz ohne diese silbenstecherei kein dichterisches werk länger als von einer messe zur andern leben werde. mit vollem rechte spottet Schlegel über diese arbeit unter dem mikroskope, eine arbeit, die mit nichts anderem sich vergleichen lasse, als 'mit dem willkürlichen wundreiben einer gesunden haut'.

Für den wohlklang des reimes ist die erste bedingung seine correctheit; Bürger schafft die unrichtigen reime ab wie melodien: glühen; streuen: gedeihen; blühte: Aphrodite; überlistet: rüstet usw. dann die reichen reime, die er lieber armselige nennen möchte, wie I 26 sich, II 70 nicht, III 6 natur, III 78 ihr, III 101 schwalbe. aber auch reime wie 'meere: gebäre' duldet er in der letzten fassung nicht; 'ein dichter von feinem ohr, wenn es auf die höchste correctheit ankommt, wird sich immer noch drehen und wenden, ob es nicht anders ausgedrückt werden kann'. Bürger ist also im stande, einem correcten reime zu liebe einen andern ausdruck für eine idee zu suchen. doch läszt er: 'röter' im reime mit 'äther' stehen, wiewohl es ihm nicht gefällt; er tröstet sich, dasz der vorleser durch senkung des einen und hebung des andern die beiden töne einander nähern wird. Bürger denkt nicht an den leser sondern nur an den hörer. und für diesen sorgt er auch, wenn er den gröstmöglichen wohllaut hineinlegen will. freilich ist die deutsche sprache nicht so sonor wie die italienische. 'glückliche sänger, ruft er aus, denen solche sprachen zu gebote stehen! bei gott! ich glaube, ich wollte die fabelwunder des Orpheus wahr machen, wenn eine solche sprache meine muttersprache wäre.'[23] die vielen unbetonten e in der deutschen sprache, die die abschwächung vollerer vocale bedeuten, bringen ihn zur verzweiflung: 'sie lassen gar keine musicalische sonorität aufkommen.' und er sehnt sich nach der zeit, wo man statt gedanke githanko sagte.[24] ernstlich geht er daran, die anzahl dieser e auch auf kosten der idee zu vermindern. a i o u, auch au tönen ihm am besten. von den consonanten bevorzugt er in rücksicht auf den wohlklang die liquiden l m n und r und am wohlklingendsten sind die verbindungen zweier liquidae: halme, erbarme. im reime musz manigfaltigkeit und abwechslung in der folge des männlichen und weiblichen versendes herschen; auch darf er nicht gewöhnlich sein.

Nach diesen regeln verbessert er die frühere fassung. die con-

[23] Strodtm. 3, 216.

[24] gegen Adelung, der in seinem aufsatze 'von dem mildernden e der Deutschen' (magazin f. d. d. sprache 1r bd. 3s st. s. 18) dieses e geradezu euphonicum nennt und die zeit verabscheut, in der man infolge der noch sehr groben und ungeschlachten sprachwerkzeuge und der fehlenden bildung githanko sagte. eine dunkle empfindung, heiszt es dort, erforderte die verlängerung des wortes. dasz man gerade auf o verfiel, sei allerdings merkwürdig und zeuge von der rauhen empfindungsart unserer vorfahren. Adelung sieht die sprache in stetem fortschreiten, Bürger dagegen in unaufhaltsamem verfall begriffen.

sonantenhäufung in dem worte 'himmelsgatten' fällt ihm unangenehm auf, er ändert 'hehren gatten'; aus demselben grunde 'schmeichellüftchen' in 'wohlgefühle'. 'tropfen auf die flur' ist wegen des dreimaligen f sehr hart; er setzt dafür 'tränkend wiese, hain und flur'. er vermeidet unangenehme dehnungen der wörter wie 'angestaunet' und das enjambement in den versen:

. . . aus des grauen
oceans geheimem schosz;
. . . von den blauen
wasserungeheuern los.

in dem männlichen und weiblichen reime darf kein gleichklang sein, wie es II 49—52 oder II 85—89 geschieht. die reimwörter sind: schreckte, geschehn, streckte, gehn; haine, ein, reine, sein. in der letzten fassung wechselt im ersten falle e mit a; im zweiten e mit ei. natürlich verursacht dieser wohlklang bilder und worte, welche dem wesen des originales fremd sind.

Bürger hat zwar den versuch, die innere form seines originales auch in den reimen und der allen gesetzen der correctheit genügenden sprache zu wahren, nicht unterlassen; allein er ist nach langem bemühen nicht weiter als zum kehrreim gelangt, und selbst hier kam er zu keinem befriedigenden resultate, nämlich der vereinigung folgender anforderungen: 1) der einfachen schlichten darstellung der drei hauptgedanken ohne allen poetischen schmuck. 2) dem ungezwungenen leichten und gefälligen spiel der wechselnden gedanken- und wortstellung in satz und gegensatz des originales. mit diesen beiden eigenschaften des originales will Bürger den anforderungen der grammatik und logik, der poetischen würde, der natürlichen wortstellung, der prosodischen richtigkeit und des wohlklangs im reime gerecht werden. Bürger selbst gesteht, dasz es ganz unmöglich ist, alle diese forderungen zu erfüllen, das heiszt er gibt zu, dasz eine gereimte übersetzung dieser zwei zeilen

cras amet qui nunquam amavit
quique amavit cras amet

unmöglich ihre innere form wiedergeben kann. und was von diesen, gilt auch von allen folgenden versen: Bürger bricht den stab über sein ganzes gedicht; wenn er sagt, dasz es ihn nicht so viel mühe gekostet habe, wie der einzige kehrreim; denn nur hier hat er sich um nachahmung der originalen form bemüht. zuerst gelang ihm nur, die ursprüngliche nacktheit der idee nachzubilden.

morgen liebe, wer die liebe
schon gekannt!
morgen liebe, wer die liebe
nie empfand! (1778)

aber von der antithese ist keine spur vorhanden. der wohlklang ist durch den gleichklang im ersten und dritten vers beleidigt. die notwendige einkleidung des gedankens amare = die liebe kennen, empfinden, ist zwar leicht, aber sie brachte eben dadurch einen verkürzten vers zu stande. diesen füllte Ramler aus:

morgen liebe, morgen liebe,
wer die liebe nie gekannt!
morgen liebe, morgen liebe,
wer die liebe schon empfand!

diese änderung konnte Bürger um so weniger befriedigen, als die übrigen mängel, die bestehen blieben, noch durch das sechsmalige 'liebe' und das viermalige 'morgen' vermehrt wurden. auch empfand er die unruhe, ja heftigkeit, die in der wiederholung lag und nicht zu dem originale stimmte. in der ausgabe von 1789 gelang es Bürger, die einfachheit mit der antithese zu vereinigen.

morgen liebe, was auch nimmer
noch geliebet hat zuvor!
was geliebt hat längst und immer,
lieb' auch morgen nach wie vor!

aber dafür hat er sich in der äuszeren form vieles zu schulden kommen lassen. 'auch, noch, längst, immer' sind flickwörter; es folgen aufeinander: 'geliebet' und 'geliebt'. im zweiten und dritten vers musz sich Bürger eine unnatürliche wortstellung vorwerfen lassen und überdies den reichen reim: vor. er hätte sich freilich dabei beruhigen können, doch als er aus diesen pedantischen gründen auch diesen kehrreim verwarf, begann eine lächerliche und thörichte jagd nach kehrreimen, über die Schlegel mit recht die volle schale seines spottes ausgieszt. 'in jeder geschäftslosen stunde, auf jedem spaziergange neckte mich dieser unselige kehrreim.' er trieb eine solche menge zusammen, dasz er ihre zahl anzugeben sich schämt. einige dutzend varianten finden sich in der von Reinhard besorgten ausgabe von 1796/98. auf 40 enggedruckten seiten seiner rechenschaft verteidigt Bürger einige dieser kehrreime, bis er endlich, nicht von der vollkommenheit sondern vielmehr der aussichtslosigkeit seines unternehmens überzeugt, sich zu diesem entschlieszt:

morgen liebe, was bis heute
nie der liebe sich gefreut,
was sich stets der liebe freute,
liebe morgen wie bis heut!

auch hier gibt es fehler: den wechsel von 'heute' und 'heut' von 'gefreut' und 'freute'; ferner der gleichklang aller vier reimwörter: eut. aber dennoch hielt Bürger diese fassung 'für das beste, welches das reich der möglichkeit darbieten möchte.'[25] denn leicht und ungezwungen schlieszt sich die einkleidung an den hauptgedanken an: amare = sich der liebe freuen. die antithese ist nicht nur erreicht, sondern überboten.[26] 'morgen liebe' am anfange des ersten verses und 'liebe morgen' im vierten vers; die erste und vierte zeile sind gleich; die zweite und dritte entsprechen sich. den gleichklang

[25] ohne zweifel ist der obige kehrreim (von 1789) der gelungenste. denn hier stehen die reimwörter in beziehung zu einander. gegensatz und ähnlichkeit liegen im reime: nimmer: immer; zuvor: nach wie vor, also gerade die antithese, auf die es ankommt. auch an diesem beispiel mögen wir die vorzüge der 1789er ausgabe erkennen.

[26] was freilich dem originale nicht entspricht.

entschuldigt Bürger durch den hang der menschlichen seele zu symmetrien, zur gleichheit. — Begreiflich, dasz Bürger die lust verlor, auch in den folgenden vierzeilern eine ähnliche nachahmung der form zu versuchen.

Auch die von Schiller geforderte idealisierung veranlaszte einige änderungen. allein Bürger konnte nicht leisten, was Schiller von einem zur reinen, edlen menschlichkeit hinaufgeläuterten individuum verlangte. seine idealisierung in der nachtfeier steht auf demselben standpunkte, von dem aus er z. b. in einem frischen, jugendkräftigen lied 'mädel' durch 'holde' ersetzt. sie erfolgt nicht aus der seele heraus, sondern von auszen und bewirkt, dasz die bilder von ihrer farbe verlieren und der ausdruck zur phrase wird. dieser Bürger künstlich aufgedrängte gesichtspunkt macht ihn an sich selbst irre. allein wir beobachten auch, wie er wieder vom original weiter abkommt. schon äuszerlich erscheint dies in der vermehrten strophenzahl; inhaltlich fallen die sinnlichen stellen zuerst. die zweite strophe des vorgesangs mit dem paaren der vögel, dem süszesten der tiere wird von grund aus geändert. an die stelle eines derben, aber klaren bildes

und sein süszestes versparet
jedes tier auf diese zeit

tritt ein unbestimmtes, ja zweideutiges ein:

ihre nectarfülle sparet
liebe für die blütenzeit.

der wortschwall bedarf vier neuer verse:

was da lebet	was auf erden was in lüften lebensodem in sich hegt
das begattet um die zeit der blüte sich	wird von frischen würzedüften zum verlangen aufgeregt.
wann das laub ihr nest umschattet	wann die knospe sich entfaltet wann die hyacinthe blüht.

es ist, als ob Bürger sich selbst ad absurdum führen wollte. die übersetzung potenziert sich; zuerst wurden aus einem lateinischen verse zwei deutsche und aus diesen jetzt vier. der gedanke bleibt aber immer derselbe: vere concordant amores. — Auch die freuden des festes werden idealisiert: II 98 ff. statt:

unserer lust	der liebe scherzen
keusche, reine	ernste jungfrau
sang und zimbelklang	beglückter herzen dank.
ha! du solltest jubel hören.	freut es dich, von jubelchören

usw.

so ferne standen diese veränderungen dem geiste Bürgers, dasz er sich darüber kein urteil zutraute. er schickte die nachtfeier allen seinen freunden zu und bat um ihr urteil. es beirrte ihn nicht, dasz der eine verwarf, was der andere lobte.

So glaubte er denn, die absolute vollkommenheit der form erreicht zu haben. er träumte davon, dasz sein gedicht ein kanon für die deutsche vers- und reimkunst werden könne wie der kanon des

Polyklet für die bildnerei; er war kühn genug zu glauben, dasz es in seinen formen den lebendigen geist der sprache jahrhunderte lang gefesselt halten würde.

Ein versuch der erklärung dieser verblendung Bürgers, in der einseitigen ausbildung der form ein muster für jahrhunderte zu schaffen, soll dieses capitel beschlieszen.

Zunächst sei daran erinnert, dasz Schlegels verspottung dieser idee nicht am platze ist; denn gerade Schlegel ist es, welcher sie zuerst ausgesprochen hat. in der recension des Hohen Liedes[27], das er in seinem 10 jahre später geschriebenen aufsatze über Bürger als kaltes prachtstück bezeichnet, sagt er: nur einmal könne ein künstler ein solches werk schaffen, wie es viele schöne statuen des Apollo gebe, aber nur éinen Apollo von Belvedere; wie Phidias auch nur éinen Juppiter Olympius habe schaffen können.

Bürger erregt die phantasie seiner hörer durch die sinnliche kraft des wortes. der schall schlägt an ihr ohr und erzeugt die vom dichter gewünschte vorstellung: ein ziemlich grobes mittel, das auch seine wirkung oft verfehlt. er übersetzt den charakter Homers ins deutsche und er überträgt auch den schall eines wortes, wenn er darin eine wirkung auf den hörer spürt, z. b. ἀλλὰ κακῶς ἀφίει κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλε. 'wenn ich mächtiges gebot übersetze, macht das auf ohr und herz nicht denselben eindruck, wie das griechische wort.' er übersetzt: donnerndes gebot (gedanken über eine Homerübers. 1771). auf diese weise glaubt er dieselben eindrücke bei original und übersetzung den hörer fühlen zu lassen.

Man wird nicht leugnen können, dasz diese schallwirkung ein sehr ursprüngliches mittel ist und gleichsam für naturmenschen berechnet, die keine sprache haben. der blosze schall ist an keine sprache gebunden; er wirkt durch sich selbst auf die seele des menschen, er regt mehr oder weniger bestimmt die dunklen empfindungen an. anderseits werden 'ideen und modificationen der seele mitteilbar, die es durch die gewöhnliche rede nicht sein würden' (Schlegel). verbindet sich die schallwirkung mit einer sprachform, so wird die bedeutung des wortes durch die vom schall angeregten empfindungen verstärkt. solche verstärkungen nun der bedeutung durch den immer gleichwirkenden schall finden sich auch in der nachtfeier und hier, glaube ich, ist der grund dafür zu suchen, dasz ihm das gedicht geeignet erscheint, 'die sprache auf diesem gegenwärtigen punkte mehrere jahrhunderte festzuhalten'. denn der schall bleibt ewig derselbe; seine wirkung auf die menschliche seele ebenfalls, denn sie ist ursprünglich. folglich musz die mit dem schall verbundene sprache auf absehbare zeit dauern.

Bürger verwendet die klangwirkung mit steigender meisterschaft. schon in seinen balladen ist sie mit sprachformen verbunden; daneben herscht reine onomatopoeie. die naturalistische wieder-

[27] neues d. museum 1790, 2 und 3, s. 205 ff. und 306 ff.

gabe des hufschlags der pferde oder der durch die menschliche stimme nachgeahmte ton des jagdhornes, der ausgestoszene ruf — werden ihre unmittelbare wirkung auf den hörer nicht verfehlen[28], ja ihn an der handlung mehr teilnehmen lassen als es nur irgend einem dichter, der durch das blosze wort die vorstellung des dinges weckt, möglich ist. anders aber ist es, wenn Bürger die klangwirkung in sprachformen hineinlegt: hier kann ihm nur derjenige folgen, der sein feines ohr besitzt. glücklicherweise erklärt uns Schlegel und gewis in voller übereinstimmung mit seinem lehrer einige dieser wirkungen z. b. im Hohen Liede: v. 7 ff.:

wie aus graus und moderduft
in verschlossner totengruft,
fühlt er froh sich auferstanden
zu des frühlings licht und lust.

Schlegel bemerkt zu der 'ausdrucksvollen mischung der vocale': die beiden ersten zeilen enthalten eine menge tief- und dumpfklingender vocale. in dem neunten verse hingegen steigen sie von der tiefe bis zur höhe des A in dem reimworte empor, bestimmen die declamation auf eine musikalische weise und gewähren ihr eine sehr angenehme hilfe. — So wird also der gedanke des todes, des frohen auferstehens zum lichte mit einer melodie begleitet, welche in Bürgers seele tönt und welche sich schlechterdings in worte nicht fassen läszt. es ist nichts anderes als eine instrumentation dieser idee, ein ineinanderflieszen der dichtkunst und der musik. mitunter gewinnt die letztere den sieg über das dichterische bild, wie in den klangvollsten versen, die Bürgers lippen entströmt sind:

glorreich wie des äthers bogen,
weichgefiedert wie der schwan,
auf des wohllauts silberwogen
majestätisch fortgezogen,
wall, o lied, des ruhmes bahn.
(das Hohe Lied v. 31 ff.)

der wechsel der tropen in den ersten zeilen ist unschön, aber um so schöner die klangwirkung: 'wie hinabgleitend und sanft im ohre verhallend.'

Ich bin überzeugt, dasz auch die letzte fassung der nachtfeier voll von diesen feinheiten ist, wenn ich sie auch nicht immer aufzeigen kann. Bürger bedient sich gern wie früher der nachahmenden töne, jetzt der allitteration, um eine ähnliche wirkung zu erzielen; so, wenn er das wehen der frühlingsluft in musik setzt. I 11 f.:

w o h l g e f ü h l e w e h n die f l ü g e l
m i l d e r w i n d e vor ihm her.

durch den wechsel des w und f erreicht Bürger den ausdruck des bald gelinde bald stärker wehenden windes! dazu kommt die klangreiche liquidenverbindung l und d, n und d, welche das wehen der frühlingsluft sanft begleitet, wie in den folgenden zeilen:

---

[28] wie dergleichen denn auch in der volkssprache, in sagen und liedern häufige verwendung findet.

golden über thal und hügel
blau und golden schwebet er.

Bürger spielt auf den silben der sprache wie auf tasten; er dichtet und componiert zu gleicher zeit. er faszt den gedanken in die form und weisz die unbestimmte, dämmerhafte melodie der mittönenden seele darin aufzufangen. sie ist 'der lebendige poetische geist, der den toten buchstaben beseelen musz'. in die neue fassung der nachtfeier führt er vier verse ein, die den wohlklang, der die vorstellung von der geburt der Venus umgibt, austönen lassen: I 53 ff.:

ahndend, welch ein wunder werde,
welch ein götterwerk aus schaum,
träumten himmel, meer und erde
tief der wonne süszen traum.

die freude findet ihren ausdruck in dem lebhaft beschwingten tempo der kurzen silben: II 45 f.:

ha! wie froh heran zum feste
schon der nymphen scharen ziehn!

und das tändelnde spiel in der wiederholung v. 47:

Amor grüszt mit huld die gäste,
doch die gäste meiden ihn.

dem ersten verse: 'unter wonnemelodien' gibt nach Bürgers eignen worten das durch die doppelconsonanz geschärfte o und das in der zweiten silbe folgende tonlose e einen hüpfenden fröhlichen klang. unter die allitterationen sind auch die von Bürger in der letzten fassung beliebten verbindungen wie 'hand in hand' (II 31), 'knie an knie' (II 39), 'wehr und waffen' (II 51), 'paar an paar' (II 94), 'chor an chor' (III 97) zu zählen. der gesang der nachtigall ertönt:

schmelzend flötet Philomele
tief im dunklen pappelhain.

beachtenswert ist Schlegels wort: 'man kann bei dieser untersuchung mit dem verstande sehr irre gehen, wenn man schon mit dem sinne alles ganz richtig aufgefaszt hat.' es wird eben durch diese dinge etwas ausgedrückt, was 'in der region dunkler empfindnisse, gleichsam also auszer dem gebiete der sprache liegt'. wertvoll ist auch seine meinung, dasz man den reim aus musikalischen und psychologischen gesetzen erklären müsse, denn alle diese ansichten sind die lehren Bürgers.

In dem bestreben, diesen dunklen empfindungen töne zu verleihen, in dem ineinanderflieszen der grenzen von dichtung und musik steht Bürger auf dem boden der romantik.

Der kanon aber, den Bürger künftigen jahrhunderten hinterlassen wollte, kann als solcher nicht gelten; es wäre denn, dasz Polyklet 'seinen kanon nicht durch die vollkommenheit seiner proportionen, sondern durch fleisziges polieren der bronze' geschaffen hätte. denn nur in dem harmonischen ausdrucke einer idee finden wir die vollendung.

(schlusz folgt.)

Wien. Berthold Hoenig.

22.

HORAZ OD. I 1.

(ergebnis der behandlung des gedichtes nach den formalstufen.)

Dem dichter ist das dichten selbst ein mysterion, das er zu durchblicken strebt. das gefühl, das ihn in geweihten augenblicken durchbebt, ihm die strahlenden bilder aufsteigen läszt und die warmen worte entfliegen, fühlt er als ein fremdes, ihm aufgezwungenes. er spürt die höhere unsichtbare macht, die von ihm besitz genommen hat, deren diener er ist, der er erschauernd folgt. darum sprechen sie alle, die dichter der alten wie der neueren zeit, gern von ihrer kunst, die ihnen lieb ist, wie ein glück, das ihnen in den schosz gefallen ist, wie eine zier, die sie über die alltagswelt hinaushebt. wie Platen sagt: 'ich rühme den genius, welcher besucht mich, nicht mein sterbliches, mein flüchtiges, irdisches nichts! weil ich bescheiden und still mich selbst für viel zu gering hielt, staunt' ich in meinem gemüt über den göttlichen gast': so singt auch Horaz mit wahrem gefühl von der Muse, die sich ihm nicht weigern darf, wenn er höhere bahnen ziehen will (1, 1, 33), die das scepter über seine friedliche leier führt (1, 6, 10), die getrost den ruhmeskranz nehmen darf, den sie sich erworben hat (3, 30, 14), die ihn mit lieblichem wahn bethört und in ungekannte auen geleitet (3, 4, 6), auf denen er nicht immer willig ihr folgt, weil er vor irrwegen bangt (2, 1, 37. 3, 3, 69). natürlich macht der besuch der Muse die dichter stolz; sie erzählen in ihrer freude gerne den übrigen sterblichen davon und suchen sich auch wohl über die gründe klar zu werden, warum sie gerade von der gottheit zum gefäsz ausgewählt seien für den reichen inhalt, der ihnen zuströmt. denn die gottheit kann nicht ungerecht sein. irgend welche vorzüge musz der mensch haben, den sie zum dichter machen. das gefäsz musz so beschaffen sein, dasz der inhalt nichts von seinem dufte verliert. darum gilt es, die eigenschaften zu loben und hervorzukehren, die ihnen das geschenk göttlicher nähe verschafft haben.

Nun gibt es aber auch menschen, welche diesen beruf nicht zu würdigen wissen, denen er in seiner hoheit und hehrheit erst beschrieben werden musz, damit sie nicht unwürdiges oder gewöhnliches von ihm verlangen, damit sie nicht die bahnen stören, auf welche der geist den dichter führt und von denen er nicht ungestraft abweichen darf.

Wir werden also zu erwarten haben, dasz der dichter 1) über seine kunst als ein geschenk jubele, 2) dasz er sie rechtfertige und kennzeichne. beides finden wir sogleich im ersten gedicht.

Seinem gönner und freund Mäcen widmet er seine erste ausgabe der oden. er hegt den wunsch, von ihm als dichter anerkannt und zu den bewährten vertretern der lyrik gezählt zu werden. das

ist sein ziel, sein höchstes streben im leben. erreicht er diesen seinen lebenszweck nicht, so steht es schlimm mit ihm. denn er fühlt sich anders als die übrigen menschen; er sieht sich mit der zierde des epheukranzes mitten in der lustigen luftigen schar, deren nähe nur das scharfe auge des dichters erschaut. warum aber fühlt er sich anders? weil das, was die übrigen menschen erfreut und ihren lebenszweck ausfüllt, ihm nicht die innere befriedigung gewährt, die ihn im verkehr mit den ihn begleitenden Musen erhebt. da sind zunächst die ehrnarren (nach Seb. Brants narrenschiff). sie dünken sich götter zu sein, wenn ihnen körperliche geschicklichkeit die palme reicht. sie scheinen sich gewaltige der erde, wenn der wetterwendische volkshaufe ihnen zujauchzt, oder sie wollen als groszgrundbesitzer weithin von einflusz sein (3—10). sie berühren sich in manchen zielen und bestrebungen mit den arbeitsnarren: dem bauern, der in harter arbeit jahr aus jahr ein mit dem boden ringt, dem schiffer, der mit kleinem kahne dem offenen meere trotzt, mit dem rheder, den weder sturm noch schiffbruch von seiner habgier heilt. freilich die sport- und genusznarren sind auch nicht nach dem sinne unseres dichters, weder die, welche dem dolce far niente hingegeben, in wein- und naturgenusz das leben verträumen (19—22), noch die landsknechtnaturen, denen hörner- und zinkenmusik ein ohrenschmaus ist, noch der waidmann, der sich in der morgenkühle vom behaglichen nest schleicht, um dem jagdtier den tödlichen stosz zu versetzen (—28). äuszere ehre, arbeit um erwerb und sport entrücken ihre liebhaber nicht dem pöbel und verursachen ihm nicht die himmlische lust, sich göttlich zu fühlen. ehre macht der unsicherheit des volkes wegen angst, arbeit um erwerb drückt die seele nieder, sport macht nur den körper zum herscher des menschen. nur dem, welcher den geist durch gelehrsamkeit gebildet hat und sich in die geheimnisse von gott und welt vertieft, nur dem wird der epheukranz und ein platz bei den oberen göttern.

Es ist wohl stolz, der den dichter die welt dem dichter gegenüber herabsetzen läszt, aber es ist der stolz einer seele, die sich von materiellem gewinn abkehrt, der stolz eines mannes, der demütig genug ist, hinzuzufügen, dasz er nur dann stolz ist und im rate der götter sitzt, wenn der rausch der begeisterung über ihn kommt, wenn er nicht er selbst ist.

Möglich, dasz sich der dichter weniger stolz in seinem widmungsgedicht: 'welt und dichter' geäuszert hätte, wenn er nicht widerspruch erheben muste, wenn es bei ihm nicht rechtfertigung seines berufes galt, der wohl bei vielen noch als verfehlt betrachtet wurde.

Es war noch gar nicht so lange her, dasz sich ein Cicero bei seinen mitbürgern entschuldigen zu müssen glaubte, weil er seine zeit mit wissenschaftlichen studien ausfülle und sein interesse auch an künstlerische gegenstände hingebe. und hat es nicht zu jeder

zeit leute gegeben, die diese thätigkeit nicht als arbeit rechnen wollten?

Dieses gedicht ist aber nicht blosz eine widmung, nicht blosz ein vorwort, es ist auch ein programm. die lesbische laute will der dichter spannen. auf Alcäus und Sappho gestützt will er die höhen des dichterruhms erklimmen. und er hat sie erklommen; damals verlangte man vom dichter, dasz er auch ein gelehrter, ein kundiger sei, und schon dieses gedicht legt in seinen beiwörtern Cypria, Myrtoum, Attalicis usw. zeugnis davon ab, wie sehr Horaz unter dem eindruck dieses gesetzes stand. aber fremd ist uns dieses gesetz auch heute noch nicht. der dichter musz immer viel aus wissenschaftlicher erkenntnis schöpfen und Rückert sagt mit recht:

> Was wär ein rechter mann? der mit dem kern sich nährte
> der ganzen wissenschaft und den zur kunst verklärte.

und Goethe in seinem gedichte 'bildung':

> Von wem auf lebens- und wissensbahnen
> wardst du genährt und befestet? — —
> bei Pythagoras, bei den besten
> sasz ich unter den zufriednen gästen;
> ihr frohmal hab ich unverdrossen
> niemals bestohlen, immer genossen.

dennoch spielt die forderung der gelehrsamkeit in unserer zeit nicht mehr die alte, vornehme rolle. wir würden sicherlich nicht böse sein, wenn uns der keiler statt als 'marsischer' vielmehr mit seinem funkelnden auge oder in der stellung des verzweiflungskampfes, wenn uns die wogenkämme in ihrer farbenpracht beim kampf mit dem winde gemalt würden, da uns die 'ikarischen' fluten kein bild geben.

Aber auch sonst sieht das gedicht des Horaz anders aus, als wie es ein moderner dichter entworfen hätte. es enthält concrete bilder, scharf gezeichnete augenblicksskizzen. überall ist eine besonders ins auge fallende einzelheit festgehalten. den sieger in Olympia sehen wir mit heiszen rädern gerade die gefährliche säule umfahren, jenem schreit gerade der pöbel zu, der schiffer liegt vielleicht gerade im gebet auf den knien. mit einem worte: das gedicht ist plastisch, zu plastisch für ein modernes product der lyrik, welches die einzelnen bilder mehr auf die wogen der empfindung gehoben und dadurch schwebender, aber auch inniger gemacht hätte. es ist kein product einer gefühlspoesie, sondern der gedankenlyrik, es will wohl ergötzen, aber auch lehren. es hat einen bestimmten zweck, also gehört es zur didaktischen art der lyrik.

Doch ist die lehre am anfang und am schlusz durch herzenstöne des dichters ein- und ausgeleitet. wir lernen ihn in seiner verehrenden liebe zu dem groszmächtigen freunde kennen; wir empfinden seine dankbarkeit gegen den mann, der ihm die möglichkeit eines

freien dichtens gegeben hat. eine solche gesinnung erweckt von vornherein sympathie für den dichter.

Es verlohnt sich, mit diesem gedichte das weniger bekannte von Schiller: october 1788 zu vergleichen, aus welchem ich folgende verse hersetze:

Dasz du des geistes gedanken, des herzens gefühle zu tönen
mir ein saitenspiel gabst,
kränze des ruhms und das buhlende glück deinen stolzeren söhnen,
mir ein saitenspiel gabst — usw.

Hirschberg. Emil Rosenberg.

23.

EINIGE CAPITEL DEUTSCH-LATEINISCHER SCHULGRAMMATIK.

II. Bestimmungen des prädicats durch einen casus.

In den folgenden zeilen behandeln wir im anschlusz an die 1890 in dieser zeitschrift[1] veröffentlichte besprechung der sog. substantivsätze einige weitere capitel deutsch-lateinischer schulgrammatik, insbesondere diejenigen spracherscheinungen, die unter dem namen object im weitesten sinne dieses wortes, nach Kern unter dem namen 'bestimmungen des prädicats durch einen casus' zusammengefaszt werden können. musten wir damals noch unter berufung auf Josupeit[2] und Vogt[3] begründen, dasz man bei einer neugestaltung der lateinischen schulgrammatik einerseits den stoff nach satzteilen gliedern, anderseits das deutsche zum ausgangspunkte nehmen müsse, so sind heute beide forderungen in weitern kreisen anerkannt, ja zum teil erfüllt worden.

Die unter so günstigen auspicien erschienene lateinische schulgrammatik von Schmalz-Wagener (Bielefeld u. Leipzig 1891) gibt statt einer casuslehre eine wirkliche lehre vom satz nach subject und prädicat, apposition und attribut, prädicatsbestimmungen durch einen objectscasus, durch einen adverbialen casus und durch praedicativa und zieht dabei öfters parallelen aus dem deutschen heran; in der lateinischen schulgrammatik von August Waldeck (Halle 1891) sind z. b. die nebensätze in erwünschter weise nach den kategorien 'abhängige urteils-, begehrungs- und fragesätze', 'adverbiale nebensätze' und 'relativsätze' behandelt und es 'dient

---

[1] bd. 142 s. 433 ff.

[2] 'über die behandlung der syntax als lehre vom satz und den satzteilen', in dem jahresbericht des vereins von lehrern h. u. der prov. Ost- und Westpreuszen (1886), Tilsit.

[3] 'das deutsche als ausgangspunkt im fremdsprachlichen unterricht', Neuwied 1887.

überall die muttersprache als die naturgemäsze und notwendige apperceptionsstütze'.

Wenn wir trotzdem noch einmal auf jene methodischen fragen zurückkommen, so geschieht dies unbeschadet der wertschätzung der genanntan werke, deren jedes eigenartige vorzüge hat; doch hat sich uns gerade bei der durchsicht derselben ergeben, dasz eine ergibigere ausnutzung jener beiden darstellungsprincipe sehr wohl möglich ist. in keiner der beiden grammatiken sind die abweichungen zwischen deutscher und lateinischer sprache bei derjenigen ausdrucksweise besprochen, die das deutsche zeigt, also z. b. überreden persuadeo beim accusativ, die sache verdrieszt mich beim nominativ, um etwas bitten bei der präposition 'um', wie dies der grundsatz, dasz man vom deutschen ausgehe, in seiner consequenz fordert; Waldeck kann sich nicht einmal entschlieszen, mit der casuslehre im alten stile zu brechen, Schmalz hält an der aufzählung und durchnahme der lateinischen conjunctionen fest von ut ne bis quoniam und si usw. prüfen wir dem gegenüber noch einmal die Josupeit-Vogtschen forderungen!

Die gründe für die anordnung nach satzteilen liegen in der notwendigkeit, dem sprachelernenden ein grammatisches system an die hand zu geben, welches ihm möglich macht, in die menge der sprachlichen erscheinungen ordnung zu bringen, eine jede derselben möglichst schnell einem allgemeinen gesichtspunkte unterzuordnen. ein solches system geben am besten die satzteile ab, weil 1) deren verständnis (und deren feststellung) bei der übersetzung und nachbildung selbst des einfachsten satzes ohnehin unerläszlich ist, 2) weil sich anderseits selbst die längsten perioden auf verhältnismäszig wenige satzteile zurückführen lassen (auf prädicat, subjectswort, nähere bestimmung des nomens, nähere bestimmung des verbums, insofern auch alle nebensätze als nähere bestimmungen des verbums oder nomens aufgefaszt werden können) und 3) weil diese hauptsatzteile in den verschiedenen schulsprachen sich meistens decken; oder kürzer gesagt: weil die lehre von den satzteilen unentbehrlich, einfach und fast allgemein gültig ist. den wortformen, nach denen bisher am häufigsten die spracherscheinungen geordnet wurden, kann man dies nicht in dem masze nachrühmen: ihre anzahl ist verhältnismäszig grosz, ihre verwendung in den verschiedenen schulsprachen sehr verschieden. die feststellung, was für ein casus, tempus oder modus vorliege, ist freilich auch bei jeder übersetzung unerläszlich, nicht aber das verständnis ihres wesens, das verständnis dafür, dasz in jedem einzelnen falle der casus, das tempus, der modus ähnliches bedeute oder bedeutet habe wie in den andern fällen seiner verwendung. ist doch der nachweis hiervon eine zum teil ungelöste aufgabe der sprachwissenschaft; und mit recht sagt Waldeck in seiner praktischen anleitung zum unterricht in der lateinischen grammatik, Halle 1892, s. 128 in bezug auf die casus: 'der sprachforscher mag zu ergründen suchen, welches der

ursprüngliche einheitliche begriff eines casus war, und wie sich die einzelnen bedeutungen daraus entwickelt haben, der schüler, namentlich der tertianer, hat dafür absolut kein verständnis.' für unterabteilungen mag man also die wortformen benutzen, nicht für die hauptteile des systems; dazu ist die lehre von ihnen für die schulgrammatik zu entlegen, zu manigfach, zu abweichend in den verschiedenen sprachen.

Die zweite forderung, innerhalb jenes systems das deutsche für die anordnung, erklärung und unterscheidung der spracherscheinungen zu grunde zu legen, beruht natürlich auf dem allgemeinen grundsatze, dasz man überall an das bekannte und nächstgelegene anknüpfen soll. wenn ich vom deutschen ausgehe, wird eine klare übersicht über diejenigen fälle, in denen muttersprache und fremdsprache sich decken, und über jene, wo sie sich unterscheiden, ermöglicht. die ersteren können dann vorangestellt und vorweggenommen werden, wie der natürliche gang des unterrichts es erfordert, während sie bisher meist nur nachträglich oder beiläufig erwähnt wurden. regeln nach der alten art, wie z. b. die über die verba iudicialia oder die vom doppelten accusativ, in denen 4—5 deutsche ausdrucksweisen durcheinander gehen, können unmöglich eine klare anschauung von dem unterschiede der beiden sprachen erwecken oder hinterlassen. für die praktische anwendung der grammatischen regeln bei der übersetzung in die fremde sprache bietet auszerdem die deutsch-fremdsprachliche anordnung einen bessern anhalt für die rückerinnerung; diese übersetzungen aber werden hoffentlich nur vorübergehend so zurückgedrängt sein! mag man sie später vorwiegend dem französischen zuweisen oder dem lateinischen lassen, für die sprachliche durchbildung sind sie unentbehrlich.

Endlich kann unter dies princip der bekannte didaktische kunstgriff gerechnet werden, fremdsprachliche constructionen durch zweckmäszige deutsche übersetzungen zu veranschaulichen, indem man z. b. übersetzt obtrectare entgegenarbeiten, mederi abhelfen, studere eifer, interesse zeigen für, praestare es jemandem zuvorthun, se praestare sich bewähren, fugere meiden, aequare erreichen, aufwiegen, iuvare unterstützen, sectari begleiten, erstreben, iubere anweisen, ulcisci 1) rächen, 2) bestrafen, gemere seufzen, beseufzen, donare schenken, beschenken, sperare hoffen, erhoffen, condemnare schuldig sprechen, miseret me es jammert mich, interest patris es liegt im interesse des vaters u. ä. dies verfahren führt nur dann zu einer verkürzung und verbesserung der syntaktischen regeln, wenn man eben von jenen verdeutschungen ausgeht, dieselben gleich das erste mal, wo die betreffenden verben dem schüler begegnen, anwendet und im weiteren unterricht nach möglichkeit festhält.[4] bisher brauchte man sie wohl, aber häufig

[4] es wird in der that darauf ankommen, für die einzelnen verben und phrasen eine grundbedeutung, die der construction und ursprünglichen sinnlichen vorstellung derselben entspricht, festzustellen und bei

erst nach aufstellung einer lateinischen regel; man lehrte z. b. 'iuvo helfen regiert den accusativ, vergleiche das deutsche unterstützen' statt 'iuvare heiszt unterstützen'; oder 'iubere regiert den acc. c. inf., vgl. das deutsche beauftragen, heiszen' statt 'iubere heiszt anweisen, beauftragen'.

Diesen vorzügen unserer beiden darstellungsprincipe steht als mangel gegenüber, dasz vieles bisher vereinigte dadurch auseinandergerissen werde. in der that wird manche regel an mehreren stellen behandelt werden, die bisher in einem paragraphen erledigt wurde; man beachte z. b. die wendungen verurteilen zu, verurteilen wegen, sich besinnen auf, sich erinnern an, sich einer sache erinnern, für etwas halten, zu etwas machen, mit namen Barcas, dem namen nach u. v. a.[5] aber erstens fragt es sich, ob die bisher in einem § zusammengestellten angaben nur äuszerlich oder durch ein inneres band verknüpft waren, sowie ob sie bei der durchnahme auch wirklich vereinigt blieben: nach den grammatiken zu urteilen, in denen die regeln auf die einzelnen classen verteilt sind, scheint dies durchaus nicht immer der fall zu sein.

Sodann darf nicht vergessen werden, dasz bei unserer anordnung wiederum manches bisher getrennte vereinigt wird, z. b.: etwas kommt mir in den sinn und etwas reut, verdrieszt mich; beschleichen, beneiden; anklagen, sich erbarmen, gedenken, bedürfen; verbieten, verhehlen; der gen. qual. und gen. pretii als praedicativa; constare ludere pluere; proleptische und prädicative adjectiva; castra munire und fossam ducere; zehn jahre lang und zehn jahre alt u. v. a. namentlich bietet der parallelismus zwischen dem deutschen genetiv und dem lateinischen ablativ die möglichkeit weitgreifender zusammenfassung. man durchmustere die deutschen verwendungen des

---

dem elementarunterricht festzuhalten. mag man ein systematisch geordnetes vocabular benutzen oder die vocabeln aus der lectüre sammeln und lernen lassen (das beste ist meines erachtens beides hinter einander zu thun), immer wird man sich davor hüten müssen, durch abwechselung und manigfaltigkeit in der verdeutschung die ursprüngliche bedeutung einer vocabel zu verdunkeln. im zusammenhang des satzes soll der schüler nach ästhetischen und stilistischen rücksichten den ausdruck frei variieren; wenn es aber gilt, die lateinische vocabel dem gedächtnis zu überliefern, musz dabei die eine grundbedeutung festgehalten werden. eben die nötigung, diesen einen ausdruck je nach der stellung und den begleitenden satzteilen geschmackvoll zu verändern, fördert die beherschung der muttersprache, und auf ihr beruht der nutzen der lateinisch-deutschen übersetzungen für das deutsche. und umgekehrt wieder ist bei der übersetzung aus dem deutschen in die fremde sprache dies die erforderliche, aber ersprieszliche, anstrengende, aber lohnende geistesarbeit, dasz man für einen begriff oder ausdruck möglichst schnell den nächstverwandten unter den festgelernten auffindet.

[5] namentlich die präpositionalen ausdrücke bereiteten in dieser beziehung gewisse schwierigkeiten, die freilich wiederum besonders dazu reizten, gerade in diesem capitel die brauchbarkeit unserer grundsätze zu erproben.

gen. sei es bei verben wie: seines amtes walten, der früchte seiner arbeit genieszen; seiner wege gehen, hungers sterben, kurzweils gewöhnt; einer sache sich erfreuen, sich bedienen, sich bemächtigen, sich rühmen, sich entledigen, berauben, entbehren, brauchen, bedürfen, es bedarf, würdigen, gutes mutes sein; sei es in adverbieller bedeutung wie: abends, morgens, allerorten, jeder zeit, seiner zeit, nächster tage, keineswegs, eilenden fuszes, wallenden haares, seines geschlechtes ein Spanier, namens Barcas, meines erachtens, er war eines hauptes länger. haben wir da nicht so ziemlich alle nüancierungen des lateinischen ablativs vor uns, von utor fruor fungor aliqua re bis zum abl. temporis limitationis mensurae qualitatis causae modi und wie die schönen namen alle heiszen![6]

Beachtung verdienen auch die zahlreichen fälle mit an, wie: an habsucht kranken, an getreidemangel leiden, an weisheit alle übertreffen, an ansehn zunehmen, an büchern überflusz haben, alt an jahren, die bisher unter den abl. causae, instrumenti, copiae et inopiae und limitationis behandelt, also auseinandergerissen wurden, während sie unten unter der rubrik 'an im engen anschlusz an verba; meist ohne artikel' zusammengefaszt sind. bei der präposition nach bietet deren stellung ein bequemes mittel, manches bisher getrennte zu vereinigen.

Im einzelnen mag man übrigens zugeben, dasz die anordnung nach dem lateinischen zu strafferer einheit führt; dann hindert aber nichts, für diese einzelnen fälle von dem hauptprincip abzuweichen, wie dies unten auch bisweilen geschehen ist. denn es musz wiederholt werden, was wir schon in unserm ersten aufsatze betonten: 'einzelne abweichungen von diesem princip im interesse der kürze und übersichtlichkeit braucht man nicht zu scheuen: besonders für solche lateinische constructionen, für die es im deutschen eine gleichmäszige übersetzung nicht gibt, wird sich die gruppierung nach dem lateinischen empfehlen' (s. 436). die deutsch-lateinische und lateinisch-deutsche methode schlieszen sich eben einander keineswegs aus, und so wie man bisher neben der erörterung der lateinischen casus, modi, conjunctionen usw. übersichten über einzelne deutsche wörter (z. b. 'als') gab, so wird man jetzt der durchmusterung der deutschen ausdrucksmittel sehr wohl übersichten über einzelne lateinische casus, satzformen, partikeln usw. an die seite stellen dürfen. eine solche übersicht über den lateinischen ablativ ergibt sich bei der unten gegebenen fassung der regeln leicht und wird sich zweckmäszig an die durchnahme derselben anschlieszen.

[6] den abl. copiae et inopiae, der früher in dieser stattlichen reihe von ablativen auch vorzukommen pflegte, hat Waldeck gott sei dank! beseitigt. ebenso eifert er mit recht gegen die einführung der bezeichnungen abl. sociativus respectus comitativus, um die Schmalz-Wagener die schulgrammatik bereichern wollen.

ebenso an die besprechung der nebensätze eine übersicht über das lateinische particip u. a. d. a.

Durch diese zum teil recapitulierenden ausführungen glauben wir bereits widerlegt zu haben, was Waldeck in seiner praktischen anleitung gegen die anordnung nach 'attributiven und prädicativen bestimmungen' auf s. 112 vorbringt. im deutschen, so sagt er, 'ist die bedeutung der casus an sich dem schüler bekannt, er soll eben nur ihr verhältnis zum satze kennen lernen. in den alten sprachen aber ist gerade das erstere die hauptsache, namentlich das kennenlernen des vom deutschen abweichenden casusgebrauchs; dafür aber ist ihr verhältnis zum satze nebensächlich (wirklich?), warum also dieselben immer nur von diesem gesichtspunkte behandeln? dann verstehe ich nicht, welche wesensgemeinschaft z. b. der gen. und abl. qual. oder der gen. poss. mit dem attribut haben. dasz sie als solche gebraucht werden können? aber sie kommen fast ebenso häufig als prädicate vor, müssen also dann zweimal behandelt werden.' (das musz W. mit dem gen. qual., der bei den verben der wertschätzung, mit dem gen. epexegeticus, der bei denen der schuld, und dem gen. obiect., der bei den impersonalibus piget pudet usw. steht, ebenfalls thun.) und wenn dann im folgenden Waldeck die bezeichnung attribut für die bestimmungen des nomens bemängelt, nun gut! so möge er diese 'adnominal' nennen, und es kann dann einerseits sein wunsch erfüllt werden, 'nur das attribut zu nennen, was im griechischen attributive stellung hat', und anderseits die wichtige regel aufgestellt werden, dasz im lateinischen der genetiv der hauptcasus für adnominale bestimmungen ist: durch sie können wieder eine reihe von erscheinungen zusammengefaszt werden.[7]

Die beste probe für die brauchbarkeit der besprochenen methode wird natürlich ihre praktische anwendung, sei es auch nur auf einem kleinen gebiete, sein, und so empfehlen wir denn die folgende skizze der freundlichen durchsicht und nachsicht der herren fachgenossen. doch möge man sie eben nur als skizze ansehen wollen, bei der manche teile nur angedeutet, andere weiter ausgeführt sind: denn es kam uns lediglich darauf an, einen überblick darüber zu geben, wie die anordnung und fassung des üblichen grammatischen stoffes bei einhaltung jener beiden principien sich gestalte oder bessere. darum haben wir uns auch im allgemeinen an diejenigen beispiele und spracherscheinungen gehalten, die in den bisherigen

---

[7] auch dem einwurf, dasz ein nach den besprochenen grundsätzen angelegtes lehrbuch kaum noch einer grammatik, sondern mehr einem deutsch-lateinischen lexicon ähnlich komme, können wir nach dem gesagten keine bedeutung beimessen. mag man das buch grammatik oder regelbuch oder wörter- und phrasenverzeichnis oder sonst wie nennen, es soll sein ein 'verzeichnis der hauptabweichungen der lateinischen von der deutschen syntax' und musz daher mit dem bekannten idiom beginnen.

grammatiken sich fanden. manches ist weggelassen, weil es uns für lexikalische behandlung geeigneter schien; die ersten §§ waren als grundlage für das folgende notwendig. zum verständnis unserer darstellung müssen wir noch vorausschicken, dasz wir einige abweichungen von der üblichen terminologie und einteilung für nötig gehalten haben.

1) Zunächst sind wir Fr. Kern in der beseitigung des terminus copula gefolgt, durch die sich dieser gelehrte unserer meinung nach ein groszes, noch nicht genug anerkanntes verdienst um die schulgrammatik erworben hat. wenn selbst Wilmanns, der gegner Kerns, einräumt, dasz die schulgrammatik den terminus copula entbehren kann (siehe ZGW. 1883 s. 684), so sollte man nicht länger zögern, denselben fallen zu lassen. in der that läszt sich die lehre vom prädicatsnominativ wesentlich einfacher und richtiger gestalten, wenn man darauf verzichtet, die verba sein, scheinen, werden usw. als solche, welche 'nicht für sich allein, sondern erst in verbindung mit einem nomen ein volles prädicat auszumachen pflegen', aus der reihe der übrigen auszuscheiden.[5] schlieszlich kann man auch von vielen transitivis sagen, dasz sie erst in verbindung mit einem nomen ein volles prädicat auszumachen pflegen. 'jemand hört auf, unterläszt, wagt, kann, verschmäht' bedürfen ebenso der ergänzung wie 'jemand ist, bleibt' und man hat ja auch in der that jene verba als solche bezeichnet, die 'für sich allein keinen vollständigen sinn geben'. wenn man sie trotzdem als prädicate gelten läszt, weil sie sich der form nach von andern prädicaten nicht unterscheiden, so wird man dies auch mit den verben sein, bleiben, werden usw. thun. 'er baut, er iszt, er wirft, er wagt, er kann, er wird, er ist' sind sämtlich verba finita und als solche der form nach prädicate. wenn man unter diesen prädicaten dem sinne nach verschiedene abstufungen machen will und wagen, können, aufhören u. a. 'hilfsverba oder hilfsworte', sein, bleiben u. a. 'formworte' nennen will (s. Wilmanns a. a. o.), so mag man dies thun, doch bleiben sie darum immer noch prädicate — wenigstens für den schüler, für den das charakteristische kennzeichen des prädicats dessen finite verbalform ist.

2) Durch die an Kern sich anlehnende gesamtbezeichnung 'bestimmungen des verbs' oder 'adverbiale bestimmungen' (mit und ohne präposition) glaubten wir am besten die unklarheit, die vielfach mit den alten bezeichnungen 'directes, indirectes object, verhältnisobject und präposition mit ihrem casus' verbunden war, zu beseitigen. wenn Kern dafür prädicatsbestimmungen (durch einen casus a. ohne, b. mit präpositionen) sagt, so wird damit die althergebrachte gute bezeichnung prädicatsaccusativ (prädicatsnomen) gefährdet. um fälle wie 'jemand hat viele jahre seines lebens

[5] dies zeigt auch der lehrreiche abschnitt aus Schmalz über die praedicativa s. 143.

verloren' und 'jemand hat viele jahre . . . gelitten' gelegentlich unterscheiden zu können, fügten wir noch den ausdruck (adverbiale) 'ergänzung' hinzu, der sich z. b. bei Hornemann (gedanken und vorschläge zu einer parallelgrammatik der fünf schulsprachen) findet.

3) Aus Kern entnehmen wir wieder die unterscheidung der afficierten und efficierten objecte, welche uns einerseits zur erklärung von castra munire, fossam ducere u. a. häufigen verbindungen notwendig, anderseits zur entwicklung der lehre vom doppelten accusativ geeignet schien; auch hierfür fanden wir bei Hornemann a. a. o. dankenswerte anregung. gegenüber dem einwande, dasz jene unterscheidung für schüler unterer classen zu schwer sei, müssen wir bekennen, dasz wir allerdings bei unserer ganzen darstellung eine solche anordnung des lateinischen unterrichts im auge gehabt haben, bei der wie in Altona und Frankfurt a. M. der beginn desselben um einige jahre hinauf verlegt wird: darauf führen nicht blosz sehr gewichtige schulpolitische rücksichten, sondern auch rein sachliche, rein technische gründe. wenn es z. b. trotz aller bemühungen der Spiess, Ostermann, Perthes, Meurer nicht gelungen ist, ein befriedigendes elementarbuch zu stande zu bringen, so liegt das eben an der unmöglichkeit, einen so abstracten lehrgegenstand wie die lateinische grammatik dem geiste eines neunjährigen knaben anzupassen. das beste 'lern-, lese- und übungsbuch', das ich kenne, das von Lattmann (1889), hat denn auch bereits mit der alten tradition, das latein in sexta zu beginnen, gebrochen.*

4) Bei der scheidung der adverbialen bestimmungen mit präpositionen a) in solche des raumes und b) solche der zeit, des grundes, vergleiches, gegensatzes, zweckes, der folge, des mittels oder werkzeuges, der art und weise verfielen wir selbst der versuchung, die spracherscheinungen nach dem sinne einzuteilen. doch schien uns diese scheidung, deren wert in bezug auf die zeitbestimmungen ja von niemandem bezweifelt wird, so lange geboten, als man jene kategorien (grund, vergleich, zweck, folge usw.) bei der lehre von den nebensätzen unterscheidet.

Die forderung Erdmanns (zeitschrift für den deutschen unterricht I 1887, Leipzig, s. 171), dasz man die bekannten 'übungen im vertauschen der nebensätze mit . . . satzbestimmungen . . . mehr zu dem zwecke anstelle, dasz der unterschied in der wirkung und reichhaltigkeit des ausdrucks, als dasz die ungefähr gleiche bedeutung beider klargelegt werde', kann dabei immer noch erfüllt werden.

5) Endlich haben wir die verba impersonalia mit dem richtigeren namen innominative verba bezeichnet (siehe Kern).

* anm. der redaction. wir wollen darüber kein misverständnis aufkommen lassen, dasz wir diesem modernen radicalismus unseres mitarbeiters durchaus nicht zustimmen. aber die freiheit der meinung soll ihm auch unter unserer weniger roten fahne unverkümmert bleiben.

§.

Das finite verbum (prädicat) und das subjectswort.

'Das verbum finitum enthält eine verbalperson und damit zugleich das subject'[9], z. b. imp. lies! ind. danke, geschweige, bitte, füllest wieder busch und thal; habe nun, ach, philosophie usw. sprachs. lat. lege, quaeso, dixit.

Meist drückt jedoch der deutsche das subject durch ein besonderes wort, das subjectswort, aus, z. b. ich danke, du füllest, Aeneas sprach, der vater schrieb; ebenso lat. pater scripsit.

Regel. 'ist ein persönliches pronomen im deutschen subjectswort, so wird es im lateinischen nur dann ausgedrückt, wenn es den ton hat, also namentlich in gegensätzen.'[9]

§.

Abweichend vom deutschen steht das finite verbum meist an letzter stelle.

Anm. an et in der bedeutung 'und wirklich, auch fürwahr, auch in der that' schlieszt sich das verb auch im lateinischen meist unmittelbar an.

§.

Ohne finites verbum stehen öfters:

1) anreden im vocativ

deutsch:	lateinisch:
o du glücklicher jüngling, der du einen herold deiner tapferkeit gefunden hast!	o fortunate adulescens, qui tuae virtutis praeconem . . . inveneris.

2) ausrufe, bes. des schmerzes und der verwunderung.

a) im dativ.	
wehe mir unglücklichem!	hei misero mihi!
wehe den besiegten!	vae victis!
b) im nominativ	bzw. accusativ.
o, ich unglücklicher!	heu me infelicem.
So auch für den satz:	
ach wie trüglich ist doch die hoffnung der menschen, wie zerbrechlich ihr glück, wie nichtig unser ringen!	o fallacem hominum spem fragilemque fortunam et inanes nostras contentiones.

3) kurze sentenzen wie 'keine rose ohne dornen'.

So heiszt:	
alles vortreffliche ist selten	omnia praeclara rara
die gewohnheit ist gewissermaszen unsere zweite natur	consuetudo quasi altera natura.

§.

Innominative verba.

1. Solche verba (verbalformen), zu denen kein anderer nominativ als der eines neutralen pronomens als subjectswort hinzugefügt werden kann, nennt man innominative verba (verbalformen):

z. b. ihn jammert des volkes	eum miseret plebis
dort wird gelacht	ibi ridetur
es regnet	pluit
es schneit	ningit
es kommt darauf an	refert
es kommt nicht darauf an	nihil refert, nihil attinet.

[9] nach Schmalz (§ 131), dessen wertvolles buch auch weiter unten mehrfach zu grunde gelegt ist.

Anm. 1. im lateinischen entspricht dem 'es' vor innominativen verbalformen bisweilen res, z. b.

es kommt zu einem interregnum	res ad interregnum venit (redit).

Anm. 2. eine eigentümliche anlehnung an die innominative ausdrucksweise finden wir im deutschen in sätzen wie 'es schläft der vater' für 'der vater schläft'; 'es war einmal ein könig' u. ä. im lateinischen heiszt es nur pater dormit, rex erat.

Anm. 3. statt des innominativen 'es gibt' sagt der Lateiner est, sunt usw. mit persönlichem subjectswort.

es gab *niemanden*, der	nemo erat, qui . . .
es gab viele, die	multi erant, qui . . .

2. In der weise von miseret me alicuius rei heiszt es im lateinischen innominativ

für: eine sache verdrieszt mich	alicuius rei me piget
eine sache widert mich an	alicuius rei me taedet
eine that reut mich	alicuius rei me paenitet
eine sache kommt mir in den sinn	alicuius rei mihi in mentem venit.

3. Innominative verba sind im lateinischen u. a. auch die folgenden:

a) libet es beliebt licet es steht frei oportet es ist pflicht, in der ordnung necesse est es ist notwendig praestat es ist besser iuvat es freut placet es gefällt conducit es nützt interest es liegt im interesse patris interest es liegt im interesse des vaters mea interest es liegt in meinem interesse expedit es ist förderlich	die als subject einen infinitiv oder acc. c. inf. zu sich nehmen können.
b) constat es steht fest apparet es ergibt sich liquet es ist klar patet es ist offenbar	die als subject einen acc. c. inf. zu sich nehmen.

§.

1. 'Ich schäme mich' heiszt im lateinischen innominativ pudet me, und zwar kann der dabei stehende genetiv z. b. civium sowohl bedeuten 'ich schäme mich meiner mitbürger' als auch 'ich schäme mich *vor* m. m.' (vgl. Liv. 22, 14).

2. Ich heisze = mihi est nomen, ich habe z. b. viele bücher = mihi sunt multi libri, ich habe umgang, streit, ähnlichkeit usw. mit jmd. = mihi est consuetudo, controversia, similitudo cum aliquo.

§.

Bei der *umwandlung ins passiv* wird das subjectswort zu einer adverb. bestimmung mit '*von*' (oder '*durch*'). im lateinischen entspricht der blosze abl., nur bei personen steht a (oder per).

§.

Das deutsche subjectswort 'man' kann im lateinischen auf folgende art wiedergegeben werden:

1) durch die verwandlung ins passiv.
2) durch die 1e pers. plur.
3) durch die 2e pers. sing. coni.
4) durch die 3e pers. plur. bes. bei dicunt, tradunt, ferunt, narrant.
5) durch ein indefinitum; z. b. hic quaerat quispiam; dixerit quis.

Anm. bei beginnen (coepisse) und aufhören (desinere) erstreckt sich die umwandlung ins passiv auf den abhängigen inf.

Beispiel:

man begann die stadt zu zerstören (oder hörte auf sie zu zerstören)	urbs dirui coepta (oder desita) est.

§.

Unter den nominibus, die zu verben hinzugefügt werden, unterscheidet man je nach dem grade der zusammengehörigkeit beider (adverbiale) bestimmungen oder (adverbiale) ergänzungen. man vergleiche z. b. die sätze 'die soldaten verlangten nach einer schlacht' und 'die soldaten verlangten nach der schlacht ruhe' oder 'er wartete den ganzen tag' und 'er verbrachte (vertrödelte) den ganzen tag'.

I. Bestimmungen und ergänzungen des verbums im accusativ.

Wir besprechen zuerst:

a) bestimmungen im accusativ.

Sie bezeichnen

1) die ausdehnung im raum auf die frage wie weit? im lateinischen steht ebenso der accusativ; das unbetonte, nachgestellte 'weit' bleibt dabei unübersetzt.

Zama ist fünf tagereisen (weit) von Carthago entfernt	Zama quinque dierum iter a Carthagine abest
von dieser richtschnur darf ich nicht einen finger breit ... abweichen	ab hac regula mihi non licet transversum digitum discedere

Anm. abweichend vom deutschen steht bei den verben des übertreffens und entferntseins statt dieses accusativs auch der abl. (mensurae oder differentiae).

die begabung unserer landsleute steht der der übrigen menschen weit voran	ingenia nostrorum hominum ceteris hominibus multum oder multo praestant (nach Cic. de or. I 4)
fünftausend schritte entfernt sein	quinque milia passuum oder quinque milibus passuum abesse

2) die ausdehnung in der zeit auf die frage wie lange? wie alt? im lateinischen steht ebenso der accusativ; das unbetonte, nachgestellte 'lang' bleibt dabei unübersetzt, 'alt' heiszt natus.

Troja wurde zehn jahre (lang) von den Griechen belagert	Troia decem annos a Graecis obsessa est
der knabe ist zehn jahre (alt)	puer decem annos natus est.

b) ergänzungen im accusativ.

Sie antworten auf die frage wen? oder was? und werden meist directe objecte oder schlechtweg objecte genannt. verba aber, welche ein directes object zu sich nehmen, nennt man transitive verba; bei der umwandlung ins passiv wird das object zum subject.

Anm. auch intransitive verba wie 'kämpfen, leben' nehmen bisweilen accusative, doch nur desselben stammes oder desselben begriffes zu sich. diese werden inhaltsaccusative genannt und haben meist ein attribut bei sich; z. b.

einen schweren kampf kämpfen oder vitam tutam vivere.

§.

Die accusativergänzungen sind entweder afficierte oder efficierte (bzw. prädicative).[10] man unterscheide z. b. folgende

---

[10] vgl. Hornemanns gedanken und vorschläge zu einer parallelgrammatik s. 64, der die efficierten objecte die hervorgebrachten und die afficierten die leidenden nennt.

efficierte	und afficierte ergänzungen:
riemen schneiden	leder schneiden
münzen schlagen	metall schlagen
knospen treiben	das vieh treiben
ein bündnis schlieszen	die thüre schlieszen
einen graben ziehen	einen wagen ziehen
zorn erregen	das herz erregen
minen anlegen	kleider anlegen

Vgl. auch die bereits in das gebiet der rhetorik weisenden ausdrücke wie

kränze pflücken	blumen pflücken
den tod in die reihen der feinde senden	boten senden

Anm. etwas verschieden hiervon ist der unterschied der objecte bei einzelnen compositis, z. b. 'einen wagen abladen' und 'schutt abladen'.

Lateinische beispiele für verba mit afficierten ergänzungen, deren übersetzung bisweilen schwierigkeit macht, sind:

castra munire	ein befestigtes lager aufschlagen
viam munire	eine strasze bauen
viam patefacere oder aperire	einen weg bahnen
societatem inire oder coire	einen vertrag eingehen
foedus icere oder ferire	ein bündnis schlieszen
pacem conciliare	frieden schlieszen
amicitiam iungere	freundschaft schlieszen
pontem iungere	eine brücke schlagen
naves cavare (ex singulis arboribus)	durch aushöhlen von einzelnen baumstämmen schiffe herstellen
mortem occumbere	dem tode erliegen
bellum movere	krieg anstiften
suspicionem alicui movere	bei jemand verdacht erregen
admirationem alicui movere	bei jemand verwunderung erregen
invidiam accendere	neid erwecken
otium confirmare	sichere ruhe schaffen
cuniculum agere	eine mine anlegen
sulcum circumagere	eine furche ziehen
fossam, murum ducere	einen graben, eine mauer ziehen
lineam ducere	eine linie ziehen (hierher gehört wohl auch rationem subducere und ducere rechnen)
choros ducere	tänze aufführen
cognomen trahere	den beinamen bekommen
viam rumpere	sich einen 'ausweg erbrechen' (Heusinger Liv. II 20)
aditus rumpere	sich einen zugang eröffnen (Verg. Aen. II 494)
Hadria curvans Calabros sinus	die Hadria 'die Calabriens buchten wühlt' (Hor. c. I 33)
umbram hospitalem consociare ramis	ein wirtlich 'schattendach' mit seinen zweigen bilden (Hor. c. II 3).

Die letzten verbindungen führen wieder in das gebiet der rhetorik.

§.

Viele verba nehmen afficierte und efficierte ergänzungen zugleich zu sich; die efficierten ergänzungen pflegen in dem falle prädicative genannt zu werden (prädicatsaccusative); sie haben im deutschen meist die form unflectierter adjectiva.

jemanden thöricht (einen thoren) nennen	aliquem imprudentem dicere
Cato nannte die insel Sicilien die nährmutter des röm. volkes	Cato Siciliam i. nominavit nutricem plebis Romanae
jemanden einen philosophen nennen	aliquem philosophum appellare
jemanden lieb haben	aliquem carum habere aliquam caram habere aliquos caros habere
jemanden treu befinden	aliquem fidelem cognoscere
jemanden argwöhnisch machen	aliquem suspiciosum facere efficere reddere
sich stolz zeigen	se superbum praebere
sich ganz hingeben [11]	se totum dare
einen ungestraft entlassen	aliquem impunitum dimittere
einen tot schlagen	(aliquem perimere
einen frei sprechen	aliquem liberare
etwas fertig stellen	aliquid peragere, perficere
etwas gut heiszen	aliquid comprobare
vgl. auch:	
er sah sich genötigt	coactus est
er sah sich veranlaszt	adductus est
er fühlte sich ergriffen	commotus est)

Anm. bei dichtern werden auch andere verba mit zwei accusativergänzungen verbunden, z. b. 'gott lob! dasz ich singen und preisen kann, unsterblich zu preisen den braven mann'.

Nichts anderes ist der sogenannte proleptische gebrauch des adjectivs, z. b. Verg. Aen. 10, 103:

zwingt die wogen ruhig, zur ruhe	premit placida aequora pontus.

§.

Man sagt zwar im deutschen einen könig wählen (efficierte ergänzung) und den L. Tarquinius wählen (afficierte ergänzung), vereinigt aber nur den L. Tarquinius zum könig wählen; dagegen heiszt lateinisch

den L. Tarquinius zum könige wählen	L. Tarquinium regem creare
den Cicero zum consul wählen	Ciceronem consulem creare
den T. Larcius zum dictator ernennen	T. Larcium dictatorem dicere
die Opimia zur Vestalin wählen	Opimiam virginem capere
sich den Piso zum schwiegersohn ausersehen	Pisonem sibi generum deligere
den Jugurtha zum erben einsetzen	Iugurtham heredem instituere
den Hamilcar zum feldherrn machen	Hamilcarem imperatorem facere
die um den berg gezogene mauer macht denselben zu einer burg	montem murus circumdatus arcem efficit
den Dionysius zum genossen annehmen	Dionysium socium adsumere oder adsciscere
sich den Miltiades zum feldherrn nehmen	Miltiadem imperatorem sibi sumere
gott zum zeugen nehmen	deum testem adhibere
ebenso:	
jemand als führer und helfershelfer brauchen	aliquem ducem atque adiutorem adhibere
dem Ascanius den Butes als begleiter mitgeben	Ascanio Buten comitem addere

[11] vgl. anderseits:

einen lebendig begraben	aliquem vivum sepelire.

einen legaten als wächter zurücklassen	legatum custodem relinquere
das exercitium des schülers als genügend 'rechnen', ansehen	exercitium discipuli satis probabile ducere, putare.

Anm. mit beibehaltung der prädicativen ergänzung kann ich auch sagen für aliquem comitem addere: einen begleiter mitgeben in der person jemandes, für legatum custodem relinquere: einen wächter zurücklassen in der person eines legaten. man übersetze danach: ich habe in dir einen freund; Verres hatte an Messana eine helfershelferin bei seinen verbrechen.

Vgl. jedoch Sall. bell. Cat. 43 extr.:

er sah den grösten vorzug in der schnelligkeit	maxumum bonum in celeritate putabat (vgl. Sall. bell. Cat. 54, 3).

§.

In den verbindungen hoch (oder gering) schätzen, hoch (oder gering) achten, hoch (oder gering) anschlagen u. a. entspricht dem prädicativen adjectivum im lateinischen ein gen. qual.[12] wie magni (parvi).

Derselbe erklärt sich durch ergänzung eines prädicatsaccusativs; der satz magni aestimamus continentiam Fabricii heiszt genau übersetzt: wir schätzen die genügsamkeit des Fabricius als eine von hohem werte.

Merke so auch:

höher schätzen, am höchsten schätz.	pluris, plurimi aestimare, putare, ducere
geringer schätzen, sehr gering schätzen	minoris, minimi aestimare, putare, ducere.

§.

Auch prädicatsaccusative werden bei der verwandlung ins passiv nominative (siehe oben).

§.

Folgenden transitiven verben entsprechen lateinische dativverba:

überzeugen, überreden	persuadeo
schonen	parco, tempero
schmähen	maledico
beneiden	invideo, aemulor
beschleichen	obrepo
heiraten (von der frau)	nubo

Anm. einen um etwas, z. b. seinen ruhm beneiden heiszt invidere laudi alicuius; ebenso einem seine fehler verzeihen ignoscere vitiis alicuius.

§.

Merke 1)

ball spielen	pilâ ludere
cither spielen	fidibus canere
cither lernen	fidibus discere
steine regnen	lapidibus pluere
drei talente kosten	tribus talentis constare

2) die verba:

bedürfen	die im deutschen	egeo indigeo	aliqua re
entbehren	auch den genetiv	careo	
genieszen	regieren	fruor	

[12] dieser begriff kann vorausgesetzt werden, da derselbe in einer vollständigen grammatik unter den 'attributiven bestimmungen' bereits behandelt sein musz. vgl. Schmalz' erläuterungen zu seiner schulgrammatik s. 13.

sowie 3) die phrasen:

das treffen verlassen	proelio excedere
Rom verlassen	Roma excedere
jemandem land abtreten	alicui terra cedere
jemandem wasser und feuer versagen, vorenthalten	alicui aqua et igni interdicere
jemandem den zutritt zum forum verbieten	alicui foro interdicere.

§.

II. Nominativergänzungen.

Prädicatsaccusative werden bei der verwandlung ins passiv prädicatsnominative. solche prädicatsnominative oder nominativergänzungen stehen auszerdem bei den verben:

sein	esse
werden	fieri, evadere
bleiben	manere
scheinen	videri
heiszen	siehe oben.

Die adjectiva und participia haben im deutschen wieder die unflectierte form.

z. b. er wurde ein thor, ein verräter genannt	imprudens, proditor dictus est
der ruhm der vorfahren ist für die nachkommen gleichsam eine leuchte	maiorum gloria posteris quasi lumen est
ich bin glücklich und werde glücklich bleiben	sum felix felixque manebo
Verginius war, schien, blieb betrübt	Verginius maestus erat, videbatur, manebat
er war achtzig jahre alt	octoginta annos natus erat.

§.

Auch bei anderen verben stehen nominativergänzungen, wenn es gilt 'alter, rang, reihenfolge, seelenstimmung' u. ä. zu bezeichnen; bei substantiven wird jedoch im deutschen meist ein 'als' hinzugefügt. dieses 'als' bleibt im lateinischen wieder unübersetzt, wie es auch im deutschen in dichterischer sprache oft weggelassen wird. so z. b. bei Schiller: 'ein feind kehrst du zurück dem orden.'

Cicero kehrte freudig, traurig, trauernd zurück	Cicero laetus, maestus, maerens rediit
wen die götter lieben, der stirbt jung	quem di diligunt, adulescens moritur
er starb achtzig jahre alt, achtzigjährig	octoginta annos natus obiit
er starb als greis	senex mortuus est
er gilt als der beste von allen	omnium optimus existimatur.

§.

1. In den verbindungen: es ist die sache, die pflicht, die aufgabe, die eigentümlichkeit jemandes u. ä. werden die prädicatsnominative im lateinischen ausgelassen, z. b.:

es ist die pflicht des jünglings ältere zu ehren	adulescentis est maiores natu vereri
es ist die art eines weisen es ist weise	} sapientis est.

2. Auch vor dem genetivus qualitatis (siehe attribut) fällt der prädicatsnominativ aus, z. b.:

die Bojer waren bekannt als ein volk von auszerordentlicher tapferkeit	Boi egregia virtute cogniti erant
Hannibal war ein mann von wahrhaft erstaunlicher ausdauer	Hannibal admirabili quadam constantia erat.

3. Ebenso bleibt in den wendungen:

mehr / so viel / sehr viel / wenig / nichts } wert sein der prädicatsnominativ wert weg, also: pluris / tanti / plurimi / parvi / nihili } esse

cf. es ist der mühe wert	est mihi tanti; doch auch: operae pretium est
vgl. auch:	
nicht einen heller wert achten	flocci non facere

§.

1. Das prädicatsnomen richtet sich im genus und numerus möglichst nach dem object bzw. subject; z. b. heiszt es: man hat den krieg den vater aller dinge genannt, aber man nennt die vorsicht die mutter der weisheit.

ferner:

Cicero wurde der vater des vaterlandes genannt	Cicero pater patriae dictus est
die senatoren wurden von den Römern väter genannt	senatores a Romanis patres appellabantur.

Übersetze danach: der adler ist der könig unter den vögeln.

2. Umgekehrt richtet sich ein pronominales subject oder object nach dem prädicatsnomen.

§.

III. Adverbiale bestimmungen und ergänzungen im genetiv

a) Adverbiale bestimmungen im genetiv.

Sie bezeichnen: 1) den ort, 2) die zeit, 3) die art und weise (grund u. a.) und stehen im lateinischen im ablativ.

1) allerorten	omnibus locis
geeigneten orts	idoneo loco
seiner wege gehen	
desselbigen weges floh er	eadem via fugit
geraden weges	recto itinere
cf. rechts	dextrâ sc. parte
links	sinistrâ oder laevâ
diesseits	citra
jenseits	ultra
keineswegs	nequaquam
groszenteils	magna parte, häufiger jedoch magna ex parte oder magnam partem
2) des abends	vespere oder vesperi
nachts	nocte oder noctu
tags zuvor, tags darauf	pridie, postridie
anfangs	primo, initio, principio
morgens	mane
3) gutes muts sein	bono animo esse
du bist nicht immer der meinung gewesen	ea mente non semper fuisti
nackten fuszes gehen	nudis pedibus incedere
wallenden haares herbeikommen	passis (effusis) crinibus venire
eilenden laufes	citato cursu
meines erachtens	mea quidem sententia
hungers sterben	fame perire

§.

b) Genetivergänzungen

sind z. b.:

sich der genossen erbarmen	sociorum misereri
sich der wohlthaten erinnern	beneficiorum meminisse
der wohlthaten vergessen	beneficiorum oblivisci
des alten ungemachs gedenken	veteris incommodi reminisci
vergisz mein nicht!	noli mei oblivisci
jemandes erwähnung thun	alicuius mentionem facere
sein (= gehören)	esse c. genet.
gebet dem kaiser, was des kaisers ist, und gott, was gottes ist	reddite quae sunt Caesaris, Caesari; et quae sunt dei, deo.
des verrats anklagen	proditionis { accusare / incusare / reum facere
der habsucht beschuldigen	avaritiae insimulare
der lüge, der sünde zeihen, bezichtigen	mendacii, peccati arguere
einer schuld, eines mordes überführen	sceleris, caedis coarguere, convincere
eines verbrechens oder des todes schuldig sprechen (= verurteilen)	facinoris oder capitis damnare, condemnare
des rates bedürfen	consilii indigere (siehe oben).

Anm. das verbum vergessen verbindet man auch mit dem accusativ; ebenso bei sachlichen ergänzungen auch oblivisci. über memini u. verw. siehe unten.

Die (meisten) übrigen genetivergänzungen werden im lateinischen durch den abl. wiedergegeben (siehe oben).

§.

IV. Dativergänzungen.

Sie antworten auf die frage wem?

z. b. dem kampfe beiwohnen	pugnae interesse
dem schauspiele beiwohnen	spectaculo interesse
einem schmeicheln	blandiri alicui
einem willfahren	alicui obsequi
einem fluchen	diras imprecari alicui
dem getreidemangel abhelfen	frumentariae inopiae mederi
einem geneigt sein	favere

Folgenden deutschen verben mit dativergänzung entsprechen gewöhnlich transitiva des lateinischen:

folgen	sequi, subsequi (= unmittelbar f.)
nachahmen, nacheifern	imitari, aemulari
entfliehen,	effugere, subterfugere
ausgehen, anfangen zu fehlen	deficere
verbieten	vetare
verhehlen	celare
es geziemt, es geziemt sich nicht	decet, dedecet
es bleibt verborgen	fugit, praeterit.

§.

Der dativ wird oft zu verben hinzugefügt, um die gemütliche teilnahme einer person auszudrücken, z. b.:

und da redet mir noch einer von mitleid!	hic mihi quisquam misericordiam nominat!
vgl. was soll das?	quid hoc sibi vult?

Dieser dativ wird der dativus ethicus genannt.

§.

V. Adverbiale bestimmungen und ergänzungen mit präpositionen.

(wegen ihrer rection zu lernen sind nur die präp. mit abl. und die mit zwei casus; siehe Waldeck.)

'Die präpositionen drücken ursprünglich ein verhältnis im raume aus, z. b. die anschauungen des oben und unten, hinten und vorn, innen u. a.' (nach Kern). doch verknüpfen sich mit ihnen bei der allmählichen vertiefung des menschlichen denkens manigfaltige andere vorstellungen, z. b. der zeit, des grundes, der folge, der absicht, der art und weise, des gegensatzes, der bedingung.

Anm. 1. uneigentliche präpositionen werden einige nominalcasus genannt, die häufig einen genetiv zu sich nehmen wie

statt	loco alicuius
wegen	auszer ob und propter bisweilen auch nomine alicuius (rei)
um — willen	alicuius causa
halber	alicuius gratia.

Anm. 2. manche präpositionen werden im deutschen durch adverbien hinter dem substantivum noch näher bestimmt, z. b. von — her, von — herab, an — vorbei, gegen — hin, auf — hin, von — auf, von — an. im lateinischen genügt meist eine präposition.

von Aricia her	ab Aricia
von den bergen herab	de montibus
von kind auf	a puero, a pueris
von der gründung der stadt an	ab urbe condita
an der stadt vorbei	praeter urbem
über das masz hinaus	extra modum
der friede kam auf diese bedingungen hin zu stande	in has leges pax convenit
doch beachte:	
nach dem ocean zu	ad Oceanum versus.

(fortsetzung folgt.)

Königsberg in Preuszen. A. Döhring.

24.

Ellendt-Seyfferts lateinische grammatik. siebenunddreiszigste auflage. neu bearbeitet von Seyffert und Fries. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1893.

Die schwierigkeiten, mit denen der verfasser einer schulgrammatik, wenn sie brauchbar sein soll, zu kämpfen hat, sind in unserer zeit bedeutend gröszer geworden als früher. die wissenschaft macht fortwährend neue errungenschaften, ihr kreis wird immer ausgedehnter, und auch die schulgrammatik musz, sofern sie sich auf der höhe der zeit erhalten will, mit ihr gleichen schritt halten und alles das aufnehmen, was den schüler in seiner erkenntnis fördern und ihm die arbeit erleichtern kann. ein groszes gewicht ist ferner zu legen auf die sichtung und ordnung des stoffes. immer lebhafter und zuversichtlicher hat sich in der letzten zeit die erkenntnis geäuszert,

dasz der grammatische stoff, wie er bisher dargeboten worden ist, obgleich vielfach vereinfacht und gekürzt, einer noch umfangreicheren reduction fähig ist, dasz die fassung der regeln selbst viel kürzer und schärfer sein müsse. so wird denn auch in den neuen preuszischen lehrplänen kürze und beschränkung auf das unumgänglich notwendige mit gröstem nachdruck betont. anderseits darf aber das streben nach kürze nicht der deutlichkeit und klarheit abbruch thun und solche regeln zeitigen, die das Horazische 'brevis esse laboro, obscurus fio' leider nur bestätigen. was soll z. b. der quartaner mit einer so verzwickten und stilistisch verwickelten regel anfangen, wie sie in der sonst verdienstvollen lateinischen schulgrammatik von Schmalz (Bielefeld und Leipzig 1891) auf s. 102 zu lesen ist: 'das im plural auf personenbezeichnungen verschiedenen geschlechts oder verschiedener verbalperson bezogene prädicat folgt der rangordnung der geschlechter und personen?' was aber die auswahl und anordnung des stoffes anbetrifft, so ist dabei unleugbar ein groszes masz von umsicht und kenntnissen erforderlich. denn es drängt sich hier mit unerbittlicher notwendigkeit die frage auf, was denn aus dem groszen schatze der sprachlichen erscheinungen geeignet sei, in die schulgrammatik aufgenommen zu werden, und was als minder wichtig und entbehrlich ferngehalten werden müsse. und da ist denn in neuester zeit ein besonderer zweig des grammatischen wissens entstanden, der sich zur aufgabe gestellt hat, die einzelnen schulschriftsteller nach ihrer sprachlichen seite hin zu durchforschen und festzustellen, welche eigentümlichkeiten und constructionen sich bei ihnen vorfinden und welche ausdehnung sie gewonnen haben. es ist das verdienst von Max Heynacher, die hauptanregung zu solchen statistischen untersuchungen durch eignes beispiel gegeben zu haben; die resultate seiner forschung finden sich niedergelegt in seinen schriften: 'was ergibt sich aus dem sprachgebrauch Caesars im bellum Gallicum für die behandlung der lateinischen syntax in der schule?' (zweite vermehrte auflage, Berlin, Weidmann, 1886) und 'beiträge zur zeitgemäszen behandlung der lateinischen grammatik auf statistischer grundlage' (abhandlung zum jahresberichte des gymnasiums zu Norden 1892). während man früher über das mehr oder minder häufige vorkommen oder fehlen der einzelnen constructionen bei den verschiedenen schriftstellern noch vielfach im dunkeln war und den schüler mit regeln plagte, die ihm höchst selten oder wohl nie in der lectüre begegnen sollten, ist man schon jetzt in vieler hinsicht eben auf grund der statistik zu einer bessern einsicht gekommen, gewis nur zum vorteil der schule. denn 'der grammatische unterricht — sagt Heynacher beiträge s. 20 — darf nur an wirklich vorgekommenes anknüpfen. freilich ist es pflicht des lehrers zu wissen, was in der lectüre vorgekommen ist.' daher kann das studium der Heynacherschen untersuchungen dem lateinlehrer wegen ihrer höchst fruchtbaren anregungen nicht eindringlich genug anempfohlen werden. denn das subjective er-

messen allein, welche regel auf einer gegebenen stufe sich zum besprechen und zur durchnahme eigne, ist ohne statistische grundlage höchst trügerisch. mancher könnte z. b. unbedenklich geneigt sein, den gebrauch von nonne, anknüpfend an die besprechung eines in der lectüre vorgekommenen fragesatzes, schon den untertertianer lernen zu lassen; da kommt aber die statistik und legt ein entschiedenes veto dagegen ein, indem sie lehrt, dasz dies wort bei Nepos und Caesar überhaupt gar nicht vorkommt. ähnlich verhält es sich mit allen denjenigen constructionen, die in dem weiteren kreise der in betracht kommenden schulschriftsteller entweder überhaupt nicht oder nur höchst selten vorkommen. diese werden also im allgemeinen in einer schulgrammatik keine berücksichtigung für sich beanspruchen, sofern dies ohne gefährdung des ganzen mühevoll errichteten gebäudes und ohne beeinträchtigung der einsicht in das innerste wesen der sprache geschehen kann. es dürfen nämlich derartige statistische untersuchungen auch nicht einseitig überschätzt werden, so dasz man ihnen für die gestaltung der schulgrammatik einen ängstlich übertriebenen wert beilegt. denn diese hat uns eine systematisch geordnete übersicht über den ganzen bau der lateinischen sprache zu geben. ihre aufgabe ist es ja, nicht nur in das verständnis der schriftstellerlectüre einzuführen, sondern auch den geist des schülers logisch zu schulen, indem sie ihn innerhalb des rahmens des unbedingt notwendigen auch den innern zusammenhang der dinge schauen und erkennen läszt. ein beispiel hierfür mag genügen. mit interest verglichen, kommt refert verhältnismäszig viel seltener vor; deshalb haben denn auch, scheinbar mit recht, Seyffert, Stegmann, Scheindler refert in eine anmerkung verwiesen. und doch ist vielmehr refert zum ausgangspunkt der ganzen construction zu nehmen, da nur so der schüler einen einblick in die tieferen gründe dieser spracherscheinung gewinnt. indem er einsieht, wie zuerst ganz regelrecht die construction mea re fert und dann erst dementsprechend mea interest entstanden ist, wird ihm die bedeutung der analogie in der sprache klar, besonders wenn er bei zusammenfassenden wiederholungen noch auf andere ähnliche fälle von dem lehrer hingewiesen wird, wie in mentem mihi venit (= reminiscor) rei, taedet me (= taedium me capit) rei. das richtige haben hier die schulgrammatiken von Landgraf und Schmalz getroffen, während Harre einen mittelweg einschlägt, indem er zwar nach der althergebrachten weise zuerst interest und dann erst refert bespricht, aber in einer der unzähligen fusznoten, von denen sein buch nach art einer gelehrten dissertation förmlich strotzt, die bemerkung hinzuzufügen sich gedrängt fühlt: 'nach analogie von mea refert sagte man mea interest.' dasz nicht immer der statistisch festgestellte gebrauch der gelesenen schriftsteller maszgebend sein kann, darauf macht auch Heynacher selbst beitr. s. 42 aufmerksam. nachdem er festgestellt hat, dasz der accus. des prädicatsnomens beim subjectsinfinitiv im Nepos und bei

Caesar im b. g. gar nicht und nur einmal im Livius b. 21—23 vorkommt, fährt er also fort: 'soll der tertianer nicht fortem esse kennen lernen? nicht erfahren, warum es senem ante tempus fieri miserum est heiszt, nicht senex fieri?' nicht mit unrecht spricht man ja von einem bau der sprache. auch die lateinische sprache ist einem stolzen und herlichen gebäude vergleichbar, das seinen bestand nur seinen fest in einander gefügten teilen zu verdanken hat. so darf auch nicht in der schulgrammatik irgend ein wesentliches glied der sprache nur deshalb fehlen, weil es in den augenblicklich auf der schule gelesenen schriftstellern gar nicht oder nur selten vorkommt. einer solchen falschen auffassungsweise musz auf das entschiedenste entgegengetreten werden, und so bedeutungsvolle concessionen wird die rücksichtnahme auf das praktische nie und nimmer von dem verfasser einer schulgrammatik beanspruchen dürfen. es werden ja erfreulicherweise noch immer schulgrammatiken der lateinischen sprache, und nicht solche der gelesensten lateinischen schulschriften verfaszt. anders freilich verhält es sich mit den sog. accessorien und ausstattungsstücken. das sind nur äuszerliche beigaben, die ebensogut auch fehlen könnten, ohne die solidität des ganzen baues zu beeinträchtigen. das auge und der sinn erfreuen sich zwar an ihnen, und das um so mehr, je deutlicher auch diese nebensachen etwas von dem geist des ganzen baues an sich tragen, von dem gepräge seines stiles gekennzeichnet sind; die schulgrammatik aber soll und musz auf solche unwesentliche dinge verzichten, besonders wenn sie auch in den schulschriftstellern eine nur ganz untergeordnete rolle spielen. 'die schulgrammatik soll nur für den schüler geschrieben sein, nicht für den philologen' (Landgraf 'litteraturnachweise und bemerkungen zur lateinischen schulgrammatik', Bamberg 1892, s. 3). aber auch derartige sprachliche beiwerke, welche zwar öfter zur anwendung gelangen, jedoch nicht in das innerste wesen des grammatischen baues eingreifen, wie die phraseologie, 'sind nicht im anschlusz an die grammatik zu erlernen, sondern haben der lectüre zu folgen, und der systematische betrieb der grammatik möge sich auf das typische d. h. die hauptregeln beschränken' (Heynacher beitr. s. 16). ferner soll meiner meinung nach jede schulgrammatik nur den gebrauch einer ganz bestimmten periode der lateinischen prosa, und zwar der Ciceronianischen zeit (mit ausnahme des archaisierenden Sallust) feststellen, die dichter und die nachciceronianische sprache aber von dem kreise ihrer untersuchungen ganz ausschlieszen, abgesehen freilich von den fällen, wo in ermangelung von classischen zeugnissen der gebrauch der nichtclassischen schriftsteller den mangel ergänzend ausfüllen kann und untrügliche zeichen dafür sprechen, dasz die betreffenden constructionen ganz in dem geiste der classischen sprache gebildet sind und dasz sie vorkommenden falls auch so gebildet worden wären. wenn aber Andresen (vgl. Schmalz 'erläuterungen zu meiner lateinischen schulgrammatik', wissenschaftl. beilage zum jahres-

bericht des gymnasiums in Tauberbischofsheim 1890 s. 7) sagt: 'man kann dreist den satz aufstellen, dasz die schulgrammatik der zukunft sich hauptsächlich auf dem sprachgebrauch Caesars aufzubauen hat', so scheint er mir die beschränkung zu übertreiben; denn so lange latein auf unsern schulen getrieben wird, so lange wird auch Cicero seinen ihm gebührenden rang nicht nur in der lectüre, sondern auch in der grammatik behaupten müssen. den sprachgebrauch von Livius, Tacitus usw. läszt man aber am liebsten in einer schulgrammatik schon deshalb weg, weil einerseits durch weglassung von eigentümlichkeiten der späteren lateinischen sprache zeit gewonnen wird zu einer besseren und zuverlässigeren einprägung des classischen sprachgebrauchs, anderseits wohl nicht geleugnet werden kann, dasz ein schüler, ausgerüstet mit einer sicheren kenntnis des classischen idioms, sich auch in den übrigen schriftstellern sehr schnell zurechtfinden und höchst selten einer besonderheit der construction begegnen wird, die er sich nicht auf grund seiner schon gewonnenen einsicht in den bau der lateinischen sprache als weiterbildungen erklären, oder, wenn sie ihm vom lehrer erklärt werden, leicht verstehen und behalten könnte, so dasz, wenn er beispielsweise bei Livius implere c. gen. statt des ihm geläufigen abl. vorfindet, sich ihm von selbst die analoge construction von plenus aufdrängen wird. damit wird aber meiner ansicht nach der weitere nicht zu unterschätzende vorteil gewonnen, dasz auf diese weise der schüler in den stand gesetzt wird, in den entwicklungsgang der lateinischen sprache und in die darstellungseigentümlichkeiten der einzelnen schriftsteller mit gröszerem verständnis einzudringen, als wenn er die verschiedensten arten der darstellung aus den verschiedensten entwicklungsepochen der lateinischen sprache in seiner grammatik wie in einem kaleidoskop bunt durch einander gewürfelt vorfindet und nicht zu unterscheiden weisz, bei welchem schriftsteller sich die jedesmal gelernte regel bestätigt findet. diese beschränkung der grammatik wird zur folge haben, dasz der schüler unbewust und wie spielend bei fortschreitender lectüre auch zugleich ein stück der sprachgeschichte mit in seinen geist aufnimmt und sich ihm fortwährend neue gesichtspunkte auch in bezug auf die darstellung eröffnen. er wird die interessante wahrnehmung machen, dasz die sprache niemals still steht, sondern, wie das ganze universum, in fortwährendem flusz und in stetiger veränderung begriffen ist, dasz es in der sprache keine ausnahmen, sondern nur umgestaltungen und weiterbildungen gibt, und er wird in der lateinischen sprache nicht mehr, wie bisher, eine tote, in starre und unabänderliche regeln eingezwängte, sondern eine lebendige sprache kennen und liebgewinnen lernen.

Wir haben im allgemeinen die gesichtspunkte dargelegt, die eine schulgrammatik der gegenwart nicht auszer acht lassen darf, wenn anders sie auf die bezeichnung praktisch brauchbar anspruch erheben will. wir haben uns nun die aufgabe gestellt, die vor kurzem

erschienene 37e auflage der grammatik von Ellendt-Seyffert nach dieser richtung hin einer genaueren prüfung zu unterziehen und zu untersuchen, inwiefern sie den durch die neuen lehrpläne bedingten anforderungen gerecht zu werden sich bestrebt hat. schon der äuszere umfang, der stark abgenommen hat und demjenigen der Stegmannschen grammatik ziemlich gleichgekommen ist (zuletzt 278, jetzt 240 seiten = 233 s. bei Stegmann), läszt erkennen, dasz bedeutende kürzungen und vereinfachungen vorgenommen sein müssen. doch von diesen weiter unten. was auf den ersten blick auffällt, ist die anknüpfung der nominalen verbalformen (inf., participium, gerundium, supinum) an die casuslehre, während sie bisher erst nach der tempus- und moduslehre behandelt waren; ferner die beigabe eines grammatisch-stilistischen anhangs. was die rangfolge der verbalnomina anbetrifft, so ist Seyffert hierin nur dem beispiele der meisten neueren grammatiker, wie Stegmann, Landgraf, Harre, Schmalz gefolgt, welche sich von dem gesichtspunkte haben leiten lassen, dasz diese einen der wichtigsten teile der lateinischen syntax bilden und deshalb der hauptsache nach schon in der quarta eingeübt werden müsten. wenn wir auch diese anordnung billigen, so glauben wir doch kein allzugroszes gewicht darauf legen zu dürfen, da ja die praktische anordnung des dargebotenen grammatischen stoffes sache des lehrers ist, während die systematische grammatik es meist mit andern gesichtspunkten zu thun haben wird. was aber den stilistischen anhang anbetrifft, so bietet er im grunde genommen nicht viel neues; neu und verdienstlich ist dabei nur die übersichtliche zusammenfassung aller derjenigen stilistischen regeln, die früher in dem buche an verschiedenen stellen zerstreut waren (substantiva, adjectiva, pronomina, coordinierende conjunctionen), und die hinzufügung einiger kurzer abschnitte (§ 260: lat. verbum statt eines deutschen adverbium, § 261: phraseologische verba, § 269: wortstellung, § 270: satzbau). doch wünschten wir diesen stilistischen anhang, der nicht gerade die stärkste seite des buches ausmacht, etwas reichhaltiger gestaltet, wozu die vortrefflich angelegte, wiewohl zunächst nur die bedürfnisse des hinübersetzens ins auge fassende stilistik in der schulgrammatik von Landgraf als muster gelten könnte. auch die eigentlichen grammatisch-stilistischen bemerkungen von Stegmann sind reichhaltiger und durch ihre übersichtlich geordnete zusammenstellung nicht ohne praktischen nutzen für den schüler. gerade in diesem punkte aber, wo sich die eigenart einer jeden sprache am deutlichsten und klarsten offenbart, dünkt uns eine allzugrosze einschränkung nur vom übel.

Wenn wir jetzt zur betrachtung der kürzungen, vereinfachungen und verbesserungen übergehen, die das buch erfahren hat, so werden wir gleich hier die allgemeine beobachtung constatieren müssen, dasz diese neueste auflage sich durch die präcisere und straffere fassung der regeln, durch die ausscheidung von mancherlei unwesentlichen dingen und durch die an einigen stellen consequenter

durchgeführte unterordnung des gleichartigen unter einen gemeinsamen gesichtspunkt vorteilhaft vor allen früheren auflagen auszeichnet. dies gilt, wie natürlich, nicht so sehr von der formenlehre, wie von der syntax, obgleich auch jene in mancher beziehung deutliche spuren der bessernden hand aufweist. wir wollen im folgenden auf das einzelne näher eingehen und uns bei der besprechung an die reihenfolge der paragraphen halten. § 7 sind jetzt die redeteile mit Landgraf und Schmalz übersichtlicher in die drei classen der nomina, verba und particulae eingeteilt. — § 12, 3 und 4 wird noch immer in dem berüchtigten schuljargon, der doch schon längst ausgerottet sein sollte, von länder- und städtenamen gesprochen statt land- und ortsnamen (ebenso § 230, 3 von völkernamen statt volksnamen). die richtige bezeichnung finden wir hier bei Scheindler und Landgraf; übrigens hat auch Seyffert § 92, 2 bβ merkwürdigerweise den richtigen ausdruck 'ortsnamen' gebraucht. — § 15 ist die tabelle, in welcher alle casusendungen der fünf declinationen übersichtlich zusammengestellt waren, als überflüssig weggelassen. — § 18. der auslassung von crambe kohl und dichterisch Hadria wird hoffentlich niemand eine thräne nachweinen; ebenso könnte aber § 23 das auch von andern über bord geworfene virus fehlen. — § 27 ist jetzt nach dem vorgange anderer das bei keinem schulautor begegnende tussim, sowie Ararim und Ligerim ausgefallen. — § 32. der schüler kann hier leicht irregeführt werden, wenn er den accus. von Marathon und Salamis nur in der form Marathona und Salamina verzeichnet findet. er ist geneigt Marathonem und Salaminem für unrichtig zu halten, während doch in wirklichkeit letztere formen gebräuchlicher sind. Stegmann hat hier das richtige: 'Salamina neben Salaminem'. — § 34, 2 ist die früher verwickelt dargestellte regel, dasz die substantiva auf x weiblich sind mit ausnahme derer auf ex, die männlich sind, doch hiervon wieder ausgenommen die weiblich gebrauchten lex, nex, supellex, prex, nach dem muster von Landgraf und Scheindler um vieles vereinfacht worden, indem jetzt als ausnahme von der hauptregel folgendes gilt: 'männlich ist nur grex gregis und die wörter auf ex, icis. — Auch § 35 sind die ausnahmen von der hauptregel kürzer zusammengefaszt: 'männlich auf l sind sōl und sāl, | dazu die tiere lepus, mūs; | weiblich die dentalstämm' auf ūs.' doch ist der rhythmus dieser versus memoriales so mangelhaft, dasz es im interesse des schülers, dessen ohr noch nicht ganz abgestumpft ist, und um des guten geschmacks willen vorteilhafter wäre, hier die schlichte prosa walten zu lassen. viel gefälliger und flieszender drückt sich Stegmann aus: 'männlich brauche sōl und sāl; | als weiblich man sich merken musz | die d- und t-stämm' auf ein us.' sollte es nicht, zu nutz und frommen der schüler, möglich sein, diese heikle frage der fassung der genusregeln dadurch einer befriedigenden lösung näher zu bringen, dasz sich die grammatiker wenigstens in diesem einen punkte einigten, damit die schüler beim übergange von einer anstalt in die andere

nicht in die lage versetzt würden, das gelernte wieder umlernen zu müssen? denn gerade die genusregeln machen dem schüler die grösten schwierigkeiten. — § 39 heiszt es noch immer: 'copia die menge, copiae die vorräte, truppen.' dies ist unrichtig; denn copia allein bedeutet nur 'vorrat', während 'menge' durch magna copia ausgedrückt wird. — § 50 ist jetzt mit recht gracilis (nach Landgraf, Stegmann, Scheindler) ausgefallen, weil gracillimus nur Sueton. Ner. 51 (gracillimis cruribus) vorkommt. — § 54. man vermiszt bei diesem capitel über die zahlwörter ungern den lateinischen ausdruck für die brüche, die bei Landgraf und Scheindler nicht unberücksichtigt geblieben sind: $^1/_2$ dimidia pars, $^1/_3$ tertia pars, $^4/_5$ quattuor partes, $^8/_9$ octo partes. — Was das verbum (§ 63 ff.) anbetrifft, so ist anzuerkennen, dasz sich Seyffert durch das verfahren der neueren grammatiker (Schmalz und Stegmann), welche audio als dritte und lego als vierte conjugation zählen, nicht zur nachahmung hat verleiten lassen, sondern dasz er in dieser beziehung in den althergebrachten bahnen gewandelt ist. jene methode nämlich, wenn auch wissenschaftlich begründet (zuerst die vocalische conjugation are, ēre, īre, dann die consonantische ĕre), bietet in der praxis den nachteil, dasz der schüler fortwährend in verwirrung gerät, wenn ihm seine grammatik sagt, lego gehöre zur vierten conjugation, sein wörterbuch es hingegen zur dritten rechnet. merkwürdigerweise ist auch die grammatik Landgrafs, die sonst im ganzen mustergültig genannt zu werden verdient, von diesem fehler nicht unberührt geblieben. freilich ist er bestrebt gewesen, zwischen jenem streng wissenschaftlichen verfahren und der schulpraxis zu vermitteln, indem er zwar die reihenfolge: zuerst die vocalische (amo, moneo, audio), dann die consonantische conjugation (lego) ebenfalls übernommen, es jedoch bei der alten bezeichnung (audio IV, lego III) hat bewenden lassen; eben dadurch hat er aber eine halbe maszregel ergriffen, die durchaus zu verwerfen ist, da dem schüler nur durch entschiedenheit und klarheit gedient werden kann. übrigens ist in der soeben erschienenen bearbeitung der Landgrafschen grammatik durch Fritsche der vor uns gerügte fehler vermieden, indem die dritte conjugation (lego) vor der vierten (audio) behandelt ist, was als ein unzweifelhafter vorzug angesehen werden musz. ausgeschlossen bleibt ja dabei nicht, dasz auch der wissenschaftliche gesichtspunkt dem schüler vom lehrer zum bewustsein gebracht wird. dahingegen wäre wohl ein anderes, durch Scheindler begründetes verfahren der grammatiken von Landgraf und Harre, denen sich jetzt auch zum teil Friedersdorff angeschlossen hat, sehr nachahmenswert, welches darin besteht, dasz fortan beim verbum praesens-, perf.- und participialstamm unterschieden werden, der letztere an stelle des gewöhnlich angenommenen supinstammes. äuszerlich ist zwar das averbo dasselbe: amo, amavi, amatum, amare, doch mit dem unterschiede, dasz bei Landgraf amatum als das neutrum des particip. perf. pass. anzusehen ist. das neutrum näm-

lich, nicht das masculinum (wie dies in der ersten auflage der Landgrafschen grammatik noch der fall war), ist gewählt, weil nicht alle verba das masc., wohl aber alle das neutrum (z. b. ventum) bilden können. die vorteile, die aus dieser methode für das verständnis der ableitung der übrigen tempora fliesz en, liegen auf der hand. — § 70, 7 könnten die veralteten und dichterischen formen auf ein viel bescheideneres masz zurückgeführt werden, wie es beispielsweise Landgraf thut. — § 72 ff. sind aus dem verzeichnis der verba nach dem vorgange anderer mehrere ausgeschieden worden (frico, neo, oleo, sorbeo, coniveo, scalpo, lambo), ebenso viele inchoativa (resipisco, erubesco usw.), da die meisten derselben der dichtersprache oder dem spätlatein angehören. — § 73 (s. 74) ist jetzt nach den übrigen grammatikern zu den verbis caleo, careo, doleo, iaceo usw. bemerkt: 'ohne supinum, aber mit dem partic. fut. -iturus', während es früher minder richtig hiesz: '-ui, -ĭtum.' anderes ist ergänzt, wie z. b. § 74 bei ostendo die bemerkung, dasz das supinum von ostentare gebildet wird. — § 77 (conjug. von posse) findet man noch immer die trockene und unzulängliche bemerkung: 'zusammensetzung aus potis (vermögend) und sum.' dann doch lieber gar keine erklärung! auszerdem ist potui = potfui = potis + fui ein veralteter standpunkt. Landgraf gibt die richtige erklärung: 'possum ist zusammengesetzt aus pot und sum. die perfectformen potui usw. gehen auf ein verschollenes potēre zurück.' diesen standpunkt teilt auch Harre. — § 87 A 2 (adverbia gebildet durch die endung -iter) wäre es für die anschaulichkeit sehr zweckdienlich, wenn nach dem vorgange von Wölfflin folgende übersetzung gegeben würde: breviter kurzweg, aliter auf anderm wege.

Wir gehen zur syntax über, die jetzt 'satzlehre' heiszt und deren erstes capitel nicht mehr, wie früher, syntaxis convenientiae, sondern 'lehre von der congruenz' überschrieben ist. es hätte sich empfohlen, wie Landgraf thut, in klammern 'übereinstimmung' hinzuzufügen. wir müssen hier gleich im anfang, um uns späterhin nicht allzusehr zu wiederholen, eine bemerkung machen, die im allgemeinen für die syntax von Ellendt-Seyffert gilt. die rückbeziehung der lateinischen constructionen auf das deutsche hat hier nicht in dem erwünschten und den unterricht fördernden masze stattgefunden. denn stetes ausgehen vom deutschen ist ein nicht zu unterschätzendes mittel für das erlernen und verstehen einer fremden sprache. und doch hätte die schulgrammatik von Landgraf auch in dieser beziehung eine willkommene stütze bieten können. im folgenden führe ich einige beispiele als beweise meiner behauptung an: § 105 lesen wir 'desperare victoriam an dem siege verzweifeln'. um wie viel besser ist nicht die darstellung Landgrafs § 109: 'sperare salutem auf rettung hoffen (= r. erhoffen), desperare salutem an seiner rettung verzweifeln (= die r. aufgeben).' zugleich wird so, durch zusammenstellung mit sperare, dem schüler das verständnis für die construction von desperare c. acc. bedeutend erleichtert.

ebenso könnte ihm die construction desperare de salute anschaulicher gemacht werden, wenn er etwa auf das beispiel hingewiesen würde, das ich bei Seyffert § 194, 4 citiert finde: sive habes aliquam spem de re publica sive desperas, woraus er erkennen könnte, dasz desperare auch = nullam spem habere ist. — § 167 wird iubeor einfach durch 'man befiehlt mir' wiedergegeben. weshalb soll man dem schüler nicht eine erleichterung bieten durch die übersetzung: 'ich werde beauftragt', wie es Landgraf thut? — § 110 heiszt es bei den verbis des forderns: 'man sagt gewöhnlich aliquid ab aliquo.' Landgraf gibt hier den praktischen wink: 'entsprechend dem deutschen.' — § 118 heiszt maledicere nur 'schmähen', studere 'sich bemühen um oder für etwas'. aber weshalb dem schüler unnötig das verständnis erschweren und ihm gerade diese übersetzung bieten, die ihm die verschiedenheit beider sprachen zeigt, und nicht vielmehr eine solche, die deren ähnlichkeit veranschaulicht? ist es doch viel natürlicher und der construction angemessener, maledico 'rede böses nach', studeo 'liege ob, widme mich' zu übersetzen (vgl. Landgraf und Stegmann). man übersetze eben richtig und so, wie es dem wesen eines jeden verbums zukommt, und man wird sehen, dasz sich die traditionell festgewurzelte ansicht der grammatiker von einer abweichung vom deutschen vielmehr in die einsicht von einer übereinstimmung mit dem deutschen verwandeln wird. denn was zwingt uns zu sagen: iuvo heiszt 'ich helfe' und regiert abweichend vom deutschen den accus.? ist es da nicht logischer zu lehren: iuvo (eigentlich s. v. w. erfreue; vgl. iuvat me es freut mich) unterstütze (= helfe) regiert, wie im deutschen, den accus.? weshalb ferner § 194 (indic. bei possum, debeo usw.) nur das vom deutschen abweichende betonen, und nicht vielmehr an erster stelle das übereinstimmende? unter den angeführten sätzen gibt es ja keinen, der nicht auch im deutschen einen indic. enthalten könnte. in den früheren auflagen war wenigstens noch die wörtliche bedeutung 'ich kann, konnte', obgleich an falscher stelle, hinzugefügt. viel richtiger verfährt Stegmann, wenn er sagt, dasz ebenfalls im deutschen der indic. hier zulässig ist. wir glauben mithin vollkommen berechtigt zu sein, wenn wir die forderung an eine schulgrammatik stellen, dasz sie, verzichtend auf die pietät gegen die tradition, vor allem die mit der deutschen construction übereinstimmende bedeutung an erster stelle und erst in klammern die abweichende angibt. freilich werden dann auch die betreffenden regeln umgeformt werden müssen, doch nur zum vorteil der schule, der sich beispielsweise auch bei der umwandlung in die passive construction zeigen wird (iuvor = ich werde unterstützt, mihi persuadetur = mir wird eingeredet). dasselbe findet auch anwendung auf die verba, welche den abl. regieren (utor, fruor, fungor usw.), so dasz die richtige darstellungsweise folgende wäre: utor mache gebrauch von (= gebrauche), fruor habe genusz von (= geniesze), fungor bin beschäftigt mit (= verwalte). hier müste auszerdem

noch dem später bei der lehre vom gerund. behandelten gebrauch dieser verba als transitiva (vgl. fungendo munere) durch die hinweisung vorgearbeitet werden, dasz sie ursprünglich auch im lateinischen entsprechend den eingeklammerten deutschen worten den accus. regierten, wie noch Nep. Dat. 1, 2: militare munus fungens. höchst instructiv wäre hier folgendes beispiel, worauf der vorgerücktere schüler bei gelegenheit einer zusammenfassenden wiederholung und zur belebung seines interesses vom lehrer als auf einen versus memorialis aufmerksam gemacht werden könnte: sequere hac me gnata, ut munus fungaris tuom (Plaut. Trin. 1). durch veranschaulichung einer derartigen construction sowohl als auch der formen gnata, tuom wird dem schüler zugleich ein kleiner einblick in die sprachgeschichte geboten; es wird ihm jetzt erst die sprachliche berechtigung der wortform cognatus neben natus vollständig klar. einem gymnasiasten aber, dessen geist durch die lateinische grammatik logisch geschult werden soll, dürfen derartige sachen, die ihm das richtige verständnis eröffnen, nicht vorenthalten werden. Stegmann, Schmalz, Scheindler zeichnen sich insofern vor andern aus, dasz sie wenigstens beim gerundium auf die ursprünglich transitive natur dieser verba hinweisen. — Wie aber einerseits das ähnliche in den beiden sprachen zu betonen ist, so ist anderseits auch das abweichende mit ganz besonderem nachdruck hervorzuheben. ich greife vorläufig das beispiel § 221, 4a heraus: non is sum, qui mortis periculo terrear. hier ist dem schüler wenig mit der in klammern beigefügten übersetzung ('bin nicht der mann, der sich schrecken läszt oder liesze') gedient: sein auge gleitet darüber hinweg, ohne sich den unterschied in der auffassungsweise einzuprägen. hier musz mit nachdrücklichen worten von neuem verwiesen werden auf das, was § 103, 3 über die person des verbums gesagt worden ist. denn was Herder gesündigt hat, wenn er v. 147 der ars poet. des Horaz sich so zurechtgelegt hat: non sum, qui bellum Troianum o r d i t u r ab ovo (vgl. Bintz: 'der einflusz der ars poetica des Horaz auf die deutsche litteratur des 18n jahrhunderts', beilage zum jahresbericht des Wilhelm-gymn. in Hamburg 1892, s. 14), das kann um so viel leichter dem schüler passieren. so vermisse ich auch § 213, 2 (quod was das betrifft dasz, wenn) die eindringliche mahnung, wie sie Landgraf hat, dasz das deutsche 'so wisse' im lateinischen nicht besonders ausgedrückt wird. § 206, 3 heiszt es jetzt: 'in eo est es steht auf dem punkte' — und weiter nichts! als ob so jemand ins deutsche übersetzen würde! gerade hier war ausdrücklich auf den unterschied zwischen dem lateinischen und dem deutschen aufmerksam zu machen. das war auch in den früheren auflagen wenigstens in einer anmerkung geschehen; diese ist aber jetzt unbegreiflicherweise in wegfall gekommen; trotzdem ist die jetzt allein übriggebliebene anmerkung noch immer als anm. 1 verzeichnet. um diese construction dem verständnis des schülers näher zu bringen, wäre darauf aufmerksam zu machen, dasz 'in eo est' nur als eine

kürzere ausdrucksweise für res in eo loco est (= die sache ist soweit gediehen) anzusehen ist. — Nicht zu billigen ist alsdann, dasz bei Ellendt-Seyffert noch immer vor falschen formen durch deren hinzufügung gewarnt wird; denn es sollte ja genugsam bekannt sein, dasz ein solches verfahren beim schüler nur zu oft gerade das gegenteil von dem bewirkt, was bezweckt wird; vgl. § 126 'mea causa (nie gratia)'. § 262 'nie adque, aque'. vieles ist ja auch hier in der neuen auflage anders geworden; vgl. § 114 anm. 2 'inesse in aliquo (perf. fuit)', früher: 'perf. fuit, nicht infuit'. § 124 ist die frühere bemerkung: 'nicht amor in litteras' jetzt getilgt, ebenso § 180 das frühere: 'statt ad levandum molestias'. § 199 heiszt es jetzt: 'quid facerem (nur imperf.)' für das frühere: 'quid facerem (nicht fecissem)'. § 206, 3 anm. ist jetzt die warnung: 'nie potius' getilgt. — Ferner wird in der Ellendt-Seyffertschen grammatik nicht immer die consequenz bewahrt. als beweis möge folgendes dienen: '§ 116 wird faveo (vgl. das beispiel) mit unrecht von invideo getrennt und, allerdings richtig, zu den verbis gezählt, welche, wie im deutschen, den dat. regieren. Landgraf verfährt hierin von seinem standpunkte aus viel logischer, wenn er es unter den verben aufzählt, welche, wie er sagt, abweichend vom deutschen mit dem dat. verbunden werden. inconsequent ist es, § 133 bei piget, paenitet, taedet, miseret richtig von der mit dem deutschen übereinstimmenden bedeutung auszugehen, die abweichende in klammern zu setzen, § 108 aber bei adaequo, adiuvo usw. gerade das umgekehrte verfahren zu beobachten: miseret me es jammert mich (ich bedaure), adiuvo helfe (unterstütze). § 133 ist auszerdem das beispiel aus Cicero Verr. I 12, 35 angeführt: sunt homines, quos libidinis infamiaeque suae neque pudeat neque taedeat. dies ist unzweifelhaft so schlecht wie möglich gewählt. die regel nämlich über qui mit dem coniunctivus zum ausdruck der folge wird auf dieser stufe im allgemeinen noch unbekannt sein, und überdies ist in § 221, wo diese regel behandelt wird, nicht sunt homines qui, sondern nur, was auch das gewöhnliche ist, sunt qui angegeben. auch heiszt dort das die regel veranschaulichende beispiel: sunt, qui censeant una animum cum corpore occidere. § 209 ist der satz angeführt: cum proelium inibitis, memineritis decus, gloriam, libertatem in manibus vestris esse. der aufmerksame schüler musz sich an dem unclassischen coniunctivus hortativus (memineritis) stoszen; denn er erkennt hier einen widerspruch mit dem, was § 197 von dem nur auf die dritte pers. sing. und plur. und auf die erste pers. plur. beschränkten gebrauch dieses coniunctivus ausgesagt ist: in dem daselbst angeführten beispiel 'meminerimus etiam adversus infimos iustitiam esse servandam' liesze sich keinesfalls an stelle von meminerimus die zweite pers. memineritis einsetzen. letzerer gebrauch findet sich nur im alten latein und taucht erst seit Livius wieder auf. es ist durchaus mementote erforderlich. allerdings steht memineritis im original

(Sallust. Catil. 58, 8), aber da hat es seine vollste berechtigung, indem es heiszt: vos moneo, uti ... cum proelium inibitis memineritis vos divitias decus gloriam, praeterea libertatem atque patriam in dextris vostris portare. wenn nun ein teil dieses satzes für die zwecke der schulgrammatik umgeändert wurde, weshalb trat die änderung nicht auch da ein, wo sie durchaus notwendig war? § 128 ist zu der regel über die adjectiva, welche den gen. regieren, folgendes beispiel (nach Zumpt) angeführt: venturae memores iam nunc estote senectae. auf dieser stufe wird dem schüler das verständnis für den imper. fut. mit nunc noch abgehen; wenn er sich aber bei der lehre vom imperativus § 200 rats erholen wollte, so würde ihn hier seine grammatik im stich lassen, denn es heiszt da nur: 'der imper. fut. bezeichnet einen befehl, der in zukunft befolgt werden soll ... daher in gesetzen, verträgen, testamenten.' übrigens könnte auch die poetische form senecta einen quartaner leicht zur nachahmung verleiten; denn dasz auch Livius dieses wort benutzt (vgl. II 40, 6), das ändert nichts an der sache, da Livius bekanntlich dem poetischen sprachgebrauche sehr gern huldigt. das beispiel hat auch Friedersdorff; aber wenigstens lehrt er bei der besprechung des imper. fut., dasz er auch in lebensregeln angewandt wird. § 218 ist das beispiel (aus Nep. Ep. 4, 3) angegeben: nisi id confestim facis, ego te tradam magistratui. aber facis steht hier im widerspruch mit § 189, 2, demgemäsz man facies oder vielmehr feceris erwarten sollte, da facis in dieser verbindung der nachlässigeren umgangssprache, wie sie uns noch bei den altlateinischen komikern begegnet, entnommen ist. wer wollte aber alles, was sich bei den classischen schriftstellern vorfindet, als mustergültig hinstellen? in demselben paragraphen kommen folgende zwei sätze vor: 'nemo fere saltat sobrius, nisi forte insanit' und 'dicere bene nemo potest, nisi qui prudenter intelleget.' musz sich hier der aufmerksame schüler nicht verwundert fragen, weshalb unter sonst ganz gleichen bedingungen im ersten satze regelrecht zwei praesentia stehen, im zweiten aber dem praes. ein futurum (intelleget) entspricht? wäre es nicht für eine schulgrammatik durchaus notwendig, dem zweiten satz eine regelrechtere gestalt zu geben und entweder zu schreiben: potest — intellegit oder poterit — intelleget (vgl. Nep. Att. 20, 5 facilius existimabit is, qui iudicare poterit)? wenn in § 221 der schüler folgende zwei sätze mit einander vergleicht: 'Socrates exsecrari solebat eum, qui primus utilitatem ab honestate seiunxisset' und 'nihil te a me impetrare oportebat, quippe qui ne belli quidem in me iura servaveris, so fühlt er sich inmitten eines widerspruches; denn während er in dem ersteren seine regel über die consecutio temporum bestätigt findet, steht er in dem zweiten, äuszerlich ganz ähnlichen satze einer ausnahme (servaveris f. servavisses) ratlos gegenüber, die ihm in seiner grammatik nirgends erklärt worden ist. § 193, 2 heiszt es: 'das praesens hist. gilt für die consecutio

temporum meist als praeteritum.' wie stimmt dazu jedoch die thatsache, dasz § 203, 1 zwei beispiele unmittelbar auf einander folgen, die das praes. hist. als wirkliches praes. zeigen ('Caesar castra . . . contrahit eo consilio, ut in summam contemptionem hostium veniat' und 'Caesar . . . castella communit, quo facilius Helvetios prohibere possit')? vgl. auch § 214: Caesar Haeduos graviter accusat, quod ab iis non sublevetur. dem steht, abgesehen von dem musterbeispiel, nur ein satz gegenüber, obendrein noch in eine unscheinbare anmerkung verwiesen (§ 203 anm. 4), welcher den coniunct. imperf. nach einem praes. hist. bietet: Caesar milites certiores facit, paulisper intermitterent proelium. § 213, 2 durfte, abgesehen von der nicht gerade mustergültigen construction von aemulari, nicht als beispiel der satz angeführt werden: quod me Agamemnonem aemulari putas, falleris, denn dieser steht im widerspruch mit der regel § 171, 4 (dasz, um zweideutigkeiten zu vermeiden, die passive construction angewandt wird). anders freilich verhält sich die sache im original (Nep. Epam. 5, 6), da dort der zusammenhang der ganzen erzählung jegliche zweideutigkeit aufhebt. Seyffert hat sich hier allerdings, wenn ich nicht irre, von dem löblichen bestreben leiten lassen, einen satz der früheren auflagen (quod mihi de nuptiis filiae gratularis, agnosco humanitatem tuam) eben deshalb durch einen andern zu verdrängen, weil die dort enthaltene construction von gratulari von der § 108, 1 anm. 2 angegebenen (gratulari alicui aliquid) vollständig abweicht, aber incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. § 269, 2 berührt uns höchst seltsam die orakelhafte kürze bei angabe der wortstellung: 'urbs Roma'. der schüler wird in verlegenheit geraten, ob er auch die andern ortsnamen so zu behandeln oder ob er nicht vielmehr diesen gebrauch auf die stadt Rom allein zu beschränken hat (vgl. das kurz vorher ebenfalls angeführte populus Romanus), besonders da die worte urbs Roma durch gesperrten druck vor den andern ihrer nächsten umgebung scharf hervorgehoben sind; er wird sich aber unbedenklich der letzteren ansicht zuneigen, wenn ihn unglücklicherweise diesmal sein gedächtnis nicht im stiche gelassen hat und er sich zu erinnern weisz, dasz § 99 neben urbs Roma in abweichender stellung Corioli oppidum verzeichnet ist und dasz § 188, 2 anm. 1 der satz begegnet: Tyrus urbs septimo mense postquam oppugnari coepta erat, ab Alexandro capta est. doch wie arg ist sein vertrauen getäuscht! dieser satz stammt aus Curtius, einem schriftsteller, dessen sprachgebrauch gar nicht classisch zu nennen ist; ja noch mehr, im original (IV 4, 19) heiszt es nicht Tyrus urbs, sondern Tyrus allein, während Curtius sonst gleichwohl, wenigstens in b. III und IV, welche speciell zu diesem zwecke von mir näher untersucht worden sind, regelmäszig (an 11 stellen) urbs und oppidum vor den ortsnamen stellt; vgl. III 1, 1 urbem Celaenas. ebd. 4, 14 urbem Tarson. IV 1, 15 oppidum Byblon. die verbindung Corioli oppidum aber steht zwar Liv. II 33, 9, aber der sprachgebrauch

dieses schriftstellers ist für eine schulgrammatik ebenso wenig maszgebend. das richtige ist folgendes: urbs und oppidum, wenn sie keinen weiteren zusatz haben, werden von Caesar und Nepos regelmäszig (mit nur je einer ausnahme: Caes. b. civ. II 39 Orici oppidi. Nep. de regg. 2, 2 Argos oppidum) vor den eigennamen gesetzt; vgl. Caes. b. g. VII 69 oppidum Alesia. b. civ. I 45 ad oppidum Ilerdam. II 18 in oppidum Gades. Nep. Dion 5, 5 urbis Syracusarum. auch Cicero (wenigstens in seinen briefen, die ich nach dieser seite hin genauer geprüft habe), wie nicht minder die fortsetzer Caesars und sogar Sallust folgen demselben sprachgebrauch: die beispiele hierfür sind bei ihnen auszerordentlich zahlreich. bei Livius wird der eigenname in der regel vorgestellt, obgleich auch die umgekehrte stellung keineswegs selten ist. demgemäsz ist als die mustergültige wortstellung neben und in übereinstimmung mit urbs Roma auch urbs Tyrus und oppidum Corioli zu lehren. die von uns so eben gerügte inconsequenz findet sich aber noch weiter auf flumen ausgedehnt; denn während § 99 die stellung Rhenus flumen angegeben ist, begegnet uns § 269, 2 gerade das gegenteil davon, flumen Rhenus. nur das letztere ist das richtige; dasselbe nämlich, was von urbs und oppidum, gilt fast genau von flumen. Caesar, auf den es hier vorzugsweise ankommt, bietet hierfür unzählige beispiele: höchst selten sind bei ihm die fälle einer umgekehrten wortstellung. nur bei Nepos bildet letztere merkwürdigerweise bis auf eine einzige ausnahme (Cim. 2, 2 apud flumen Strymona) die regel. aus den so eben dargelegten gründen ist es denn auch nicht zu billigen, wenn in schulausgaben des Caesar, wie der von Dinter, der geographische anhang fast consequent verbindungen zeigt wie Rhenus fl. und öfter solche wie Lugdunum oppidum st. fl. Rhenus, oppidum Lugdunum.

Ein fernerer übelstand, der bei Seyffert gerügt zu werden verdient, an dem übrigens auch andere grammatiken leiden, ist der, dasz sachen, die von wesentlicher bedeutung und groszer wichtigkeit sind, noch immer in anmerkungen verwiesen werden. dem schüler sind aber im allgemeinen die anmerkungen nicht gerade sympathisch. es ist ja auch naturgemäsz, dasz er sie vielmehr als einen unbequemen ballast ansieht, und, da sie kleingedruckt sind, ihnen auch einen geringeren wert beizulegen sich berechtigt fühlt. ist es unter solchen umständen begründet, wenn sich eine derartige regel, wie die über unus ex, oder gar die vom scheinbaren partitivverhältnisse (§ 127 anm. 2: nos pauci sumus, amici quos multos habeo), in dessen bezeichnung beide sprachen so weit auseinandergehen, in einer anmerkung versteckt findet, während sie doch im gegenteil ganz scharf betont werden müste, wie es Schmalz § 143, 5 löblicher weise gethan hat? unrichtig ist es auch § 203 persuadeo ut und c. acc. c. inf., unrichtig § 193, 1 nemo erat qui nesciret, unrichtig § 166 dico ut, unrichtig ebendaselbst spero c. acc. c. inf. in eine anmerkung zu verweisen. dies alles müste erst recht grosz

gedruckt werden. nicht zu billigen ist es auch, wenn die regel, dasz bei mehreren aus personen und sachen gemischten subjecten das prädicat auch auf das zunächststehende subject bezogen werden kann, in eine anmerkung (§ 97, 2b3) verwiesen wird, da im gegenteil dies das gewöhnliche, das in der hauptregel angegebene aber, dasz sich das prädicat nach dem geschlecht der personen richtet, die ausnahme bildet, wie ja auch das aus Liv. XXI 50, 11 angeführte beispiel: rex regiaque classis (= classiarii) una profecti sunt uneigentlich gewählt ist; denn es enthält eine ähnliche constructio ad sensum, wie ebd. IV 33, 10: Veientium maxima pars Tiberim effusi petunt. dagegen vergleiche man bei ebendemselben schriftsteller etwa folgende zwei beispiele: XXI 52, 1 iam ambo consules et quidquid Romanarum virium erat Hannibali oppositum . . . declarabat. XXII 37, 13 funditores sagittariique et frumentum traditum consulibus. auch überhaupt musz (auszer wenn sämtliche subjecte personen sind) dem schüler als hauptregel eingeprägt werden: 'das prädicat richtet sich gewöhnlich nach dem zunächststehenden subjecte.' dies ist so tief in der natur der lateinischen sprache begründet, dasz sie in ihrer späteren entwicklung sogar zu solchen constructionen gelangt, wie: damnati omnes alius alio casu periit (Sueton. I 89). was soll sich aber der schüler dabei denken, wenn ihm in der grammatik, und dies als hauptregel ohne ausnahme (§ 97, 2b2), nur gesagt wird: 'bei ungleichem genus der subjecte steht das prädicat im neutr. plur., wenn es sachen sind', und er dann später (§ 152 I 2) das beispiel liest: neque pecuniae neque tecta magnifica neque opes neque imperia neque voluptates in bonis rebus numerandae sunt? kurz, für eine richtige betonung des zu betonenden bleibt unseren grammatiken noch viel zu thun übrig, und das ideal einer schulgrammatik wäre für mich eine solche, in der möglichst viele hauptregeln, verschwindend wenig anmerkungen enthalten wären, die letzteren hauptsächlich nur dazu benutzt, um die hauptregel zu erläutern und zu modificieren, nicht aber, um etwas neues zu bieten. nun musz freilich zugegeben werden, dasz die neue auflage von Ellendt-Seyffert auch in dieser beziehung einen wesentlichen fortschritt aufweist, indem sie beispielsweise folgendes, was bisher in die anmerkungen verwiesen war, nunmehr als hauptregel groszgedruckt bietet: § 94 vom unbestimmten subject man; § 122 probatur mihi aliquid; § 123 admirationi, odio, cordi, curae esse; § 132 abl. der strafe bei den gerichtlichen verben; § 135 defendere, intercludere, interdicere und die mit dis und se zusammengesetzten verba; § 146 gen. bei maszbestimmungen. dies verfahren ist jedoch weiter auszudehnen; denn entweder ist das in den anmerkungen bisher enthaltene etwas wesentliches, dann ist es als solches auch äuszerlich durch groszen druck kenntlich zu machen; oder es ist etwas unwesentliches: nun, dann ist es, entsprechend den forderungen des neuen lehrplanes, als solches mit wenigen ausnahmen zu tilgen (z. b. § 108 anm. 1 aemulari und adulari schon

wegen ihrer selbst bei classischen schriftstellern vielfach schwankenden construction). und getilgt ist denn auch in der neuesten auflage von Ellendt-Seyffert so vieles, dasz in dem vorwort erklärt wird, dasz man in dieser beziehung an der äuszersten grenze des zulässigen angelangt zu sein glaube. das kann im allgemeinen wohl sein; aber ob auch nicht von dem tilgungseifer so manches mit ergriffen ist, was hätte unberührt gelassen werden müssen, das zu untersuchen wird sich im laufe unserer weiteren besprechung öfter gelegenheit bieten.

Um uns nun wieder an die reihenfolge der paragraphen zu halten, bemerken wir zunächst, dasz die lehre von attribut und apposition nicht mit der erforderlichen klarheit dargestellt ist. nachdem nämlich § 98 gesagt ist, dasz das attribut mit dem substantiv einen begriff bildet, heiszt es dann in einem atem weiter: die apposition ist dasjenige attribut, welches mit dem nomen nicht in einen begriff verschmilzt. wie soll sich der schüler in einer solchen verworrenheit der begriffe zurechtfinden! um wie viel besser, lichtvoller und kürzer ist hier nicht die darstellung von Landgraf und Stegmann: 'zur näheren bestimmung eines substantivs dient a) das attribut: dieses ist ein adjectiv; b) die apposition: diese ist ein substantiv.' dieser scharfen definition entsprechend wird denn auch von beiden das substantiv flumen in der verbindung flumen Rhenus nicht als attribut, wie von Seyffert, sondern als apposition angesehen. — § 100, 3: um in dem satze: 'Socrates primus hoc docuit' dem schüler die notwendigkeit von primus (verschieden von primum und primo) zu zeigen, wäre es gut gewesen, nach dem muster von Landgraf und Stegmann die deutsche ausdrucksweise hinzuzufügen: 'ist der erste gewesen, welcher.' — § 102 ist jetzt mit unrecht der bei Caesar häufig vorkommende sprachgebrauch übergangen, dasz, wenn derartige substantiva, wie flumen, oppidum, vor dem eigennamen stehen, der relativsatz sich nach der apposition richten musz; vgl. Caes. b. g. II 5, 4 flumen Axonam, quod est in extremis Remorum finibus. in den früheren auflagen ist diese regel noch enthalten, aber unrichtig so ausgedrückt: flumen Rhenus, quod (qui) agrum Helvetium a Germanis dividit (ebenso Schultz-Wetzel); denn qui ist hier ohne sichere gewähr gegenüber der groszen anzahl der beispiele mit quod. — § 105 ist jetzt die construction von olere, sapere usw. wegen ihres überaus seltenen gebrauches mit recht ausgefallen. — § 106 ist die regel von der figura etymologica als selten zu streichen. — § 108 musz von einer guten grammatik gefordert werden, dasz sie ganz besonders bei decet zeigt, wie sich bei einer richtigen wiedergabe der ursprünglichen bedeutung die vermeintliche unregelmäszigkeit als etwas ganz regelrechtes darstellt. es musz also gelehrt werden: 'decet es ziert (= es ziemt sich)'; vgl. Weise: 'die etymologie im dienste des lat. unterrichts', in d. zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1893, juli-august, s. 392. merkwürdigerweise haben unter den neueren,

soviel mir bekannt, nur Harre, Deecke und Schultz-Wetzel dieser ursprünglichen bedeutung erwähnung gethan. — § 110 ist edocere, weil mit doppeltem acc. bei classischen schulschriftstellern kaum vorkommend, mit Landgraf und Schultz-Wetzel zu streichen, ebenso § 112 id genus, weil viel gebräuchlicher eius generis, eius modi ist. — § 118 anm. heiszt es: 'für invisum est nimmt man invidiae esse alicui.' soll wohl heiszen: fuisse. auch wäre es hier rätlicher, nicht erst auf das ungebräuchliche aufmerksam zu machen, sondern (wie es bei parco geschehen ist) gleich zu sagen: das perf. pass. von invideo wird ersetzt usw. — § 123 sind neu hinzugekommen: receptui canere und diem colloquio dicere. ebenda ist aber jetzt verkehrterweise muneri dare getilgt und nur dono dare beibehalten worden, obgleich dono dare sich weder bei Cicero noch Caesar findet. denn das musterbeispiel: virtus sola neque datur dono neque accipitur stammt aus Sallust. b. Iug. 85, wie bei ihm auch die redensart dono dare ziemlich oft vorkommt, ebenso bei Livius und im archaischen latein. umsichtiger verfährt Scheindler, welcher dem quartaner, denn dieser kommt doch wohl hier zumeist in betracht, folgenden satz aus seiner Neposlectüre (Thrasyb. 4, 2) bietet: Pittaco Mytilenaei multa milia iugerum agri muneri dederunt. — Beim genetivus ist die anordnung jetzt insofern logischer, als der gen. bei esse (§ 125) gleich an den gen. subiectivus angeknüpft ist. — § 124 anm. 2 (verbindung des gen. subiect. und obiect.) ist zu tilgen, besonders da das beispiel: veteres Helvetiorum iniuriae populi Romani (aus Caes. b. g. I 30, 2) nicht gerade passend gewählt ist. Prammer hat in seiner ausgabe vom j. 1891 populi Romani getilgt, meines erachtens mit recht, da diese worte zwei zeilen weiter noch einmal wiederkehren. — § 127b ist jetzt an stelle von zwei andern minder passenden beispielen das folgende aus Nepos hinzugesetzt: Aristides delectus est, qui constitueret, quantum pecuniae quaeque civitas daret. — § 128 ist jetzt fastidiosus mit recht ausgefallen, da es ebenso gut mit in verbunden wird. ebenda ist die anmerkung (integer vitae, anxius animi) zu streichen, das erstere, weil dichterisch, das zweite, weil sehr selten und animi als locativ zweifelhaft. — § 130 war umgekehrt admonere de als hauptregel (nur so bei Cicero), c. gen. als seltener aufzuführen, wie dies Landgraf gethan hat. so würde auch eine gröszere übereinstimmung zwischen der regel und dem musterbeispiel: 'de proelio vos ante invitus admonui' erzielt. — § 131 (gen. pretii) ist maximi als ganz vereinzelt zu streichen, wie bei Landgraf. — § 132 (gen. bei den gerichtlichen verben) musz zu den worten: 'die strafe im ablativ' hinzugefügt werden: 'gewöhnlich jedoch in verbindung mit multare', wie ja auch die angeführten beispiele lehren. — Beim ablativus hat jetzt die orientierende übersicht eine mehr wissenschaftliche fassung: 'der abl. hat eine dreifache grundbedeutung und dient zum ausdruck folgender adverbialer bestimmungen: woher? (eigentlicher ablativ) — womit? — wo?'

aber um hier den schüler nicht zu verwirren, hätte diese wunderbare erscheinung dadurch erklärt werden müssen, dasz die bedeutung der beiden schon frühzeitig abhanden gekommenen casus, des localis und instrumentalis, dem eigentlichen ablativus beigegeben worden sind, der ursprünglich nichts anderes als die trennung ausdrückte. 'im sanscrit, wo die drei casus ja noch gesondert vorliegen, sind ihre gebiete keineswegs scharf von einander geschieden ... nur daraus erklärt es sich auch, dasz jene alten drei casus im lateinischen ihre verschiedenen bedeutungen auf eine form vereinigt haben' (vgl. Lattmanns recension der grammatik von Landgraf in diesen jahrb. 1892 II. abt. s. 138). — § 135 ist die regel über die verba der trennung auf ein viel beschränkteres masz reduciert worden. es könnten aber ohne schaden noch viel mehr beispiele gestrichen werden, unter anderem decedere de vita; denn die beobachtung, dasz diese redensart (wie auch vitam ponere = sein leben lassen; vgl. Nep. Paus. 5, 5) dem deutschen entspricht, wird dem schüler viel interessanter sein, wenn sie ihm in dem anschaulichen zusammenhang der lectüre begegnet. in der redensart vollends 'defendere hostes ab urbe' (abwehren von der stadt) dürfte wohl defendere nur ein versehen sein st. prohibere. — § 137 ist anm. 1 (acc. graec.) zu streichen, ebenso dignari, da es höchst selten ist und dem schüler in der lectüre schwerlich begegnen wird. — § 140a ist der berühmte ausspruch aus Sall. b. Iug. 10, 6 nicht genau referiert: concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. es musz heiszen: parvae res. — § 142 fehlt jetzt merkwürdigerweise neben occultare silvis das davon abweichende abdere in silvas. auch § 152 II (accus. mit in bei ankommen usw.), wo es ebenso passend untergebracht werden könnte, sucht man es vergebens. dagegen ist nach Landgraf und Stegmann hinzugefügt lacessere proelio und vincere proelio. — § 144 wäre vescor wohl entbehrlich, da es im Nepos und Caesar nicht vorkommt und das musterbeispiel: 'Numidae plerumque lacte et ferina carne vescuntur' aus Sall. b. Iug. 89 entnommen ist. es ist durch vivo zu ersetzen, welches Caesar in diesem falle gebraucht; vgl. b. g. IV 1, 8 maximam partem lacte atque pecore vivunt. ebd. 10, 5 piscibus atque ovis avium vivere existimantur. der abl. bei vesci aber (ebenso auch pasci) leuchtet dem schüler, wenn er ihm bei der lectüre begegnet, als auf demselben grunde beruhend sofort von selbst ein. in der anmerkung müste zur erklärung von potiri c. gen. hinzugefügt werden: 'entsprechend der construction von compotem fieri.' — § 145, 1 anm. 1 ist voluntate (freiwillig) unrichtig gesagt st. mea, tua, sua voluntate, da voluntate allein in dieser bedeutung bei Livius wohl vorkommt (vgl. III 41, 5), sonst aber kaum mustergültig sein dürfte, wie es ja auch das § 206, 1 angeführte beispiel: 'quis est tam demens, ut sua voluntate maereat?' zeigt. — Im allgemeinen ist der darstellung des ablativus noch der vorwurf zu machen, dasz sie zu wenig auf gründe ein-

geht. wie soll der schüler z. b. wissen, weshalb der abl. comparationis gerade der gruppe des eigentlichen abl. angehört und nicht einer andern, wie soll er nicht aufs höchste verwirrt sein, wenn ihm zuvor gesagt ist, dasz der eigentliche ablativ auf die frage woher? steht, und wenn ihm dann beim abl. limitationis, der ja ebenfalls und zwar mit recht, dieser gruppe beigezählt wird, die erklärung begegnet, dasz er auf die fragen: in welcher hinsicht? wonach? worin? steht! sollte er danach nicht vielmehr geneigt sein, den abl. limit. zu der gruppe des locativus zu zählen? — Die präpositionen (§ 147 ff.), auf beinahe sechs seiten, könnten auf einem viel beschränkteren raume zusammengestellt werden, wie bei Stegmann (bei dem sie nur etwas über zwei seiten einnehmen), obwohl auch jetzt schon manches seltene (so praeter ceteros florere aliqua re, praeter modum, pro rostris dicere), wohl auf grund der statistischen untersuchungen Heynachers, weggeblieben ist. hier musz für einprägung und befestigung der lectüre die hauptaufgabe zufallen. im einzelnen ist zu bemerken, dasz jetzt eine erklärung der präpositionen als ursprünglicher adverbia beigefügt ist. geblieben ist jedoch noch immer die veraltete anschauung, die übrigens auch Friedersdorff noch teilt, dasz die präpositionen den casus regieren (st. des sonst acceptierten ausdrucks: 'werden mit dem casus verbunden'; Scheindler spricht sogar nur von präpositionen bei dem acc., bei dem abl.). bei ex equo pugnare, laborare ex pedibus wird die deutsche übersetzung 'zu pferde, an den füszen' vermiszt. auszerdem ist jetzt unbegreiflicherweise manches vom gebrauch dieser präposition, abweichend von früher, kleingedruckt. ferner durfte ein hinweis auf den unterschied zwischen ante und pro nicht unterlassen werden, wie ihn Landgraf (s. 125) folgendermaszen schön und kurz bezeichnet hat: 'bei pro hat man den gegenstand im rücken, bei ante im angesicht.' nicht minder wichtig wäre aber auch die angabe des unterschiedes zwischen dimicare de (= um die erlangung) und pro (= um die erhaltung) imperio; vgl. Ciceronis oratio pro lege Manilia sive de imperio Cn. Pompei. sicherlich darf aber bei der lehre von den präpositionen nicht ein so tiefgreifender und instructiver unterschied zwischen der lateinischen und deutschen ausdrucksweise auszer acht gelassen werden, wie er sich in der redensart bekundet: in utramque partem disputare (vgl. Caes. b. g. V 30, 1) = für und gegen (pro und contra) sprechen. — § 151 (construction der städtenamen) ist die bemerkung, dasz der gen. Romae und Corinthi den alten locativ vertritt, auch auf solche ablative wie Carthagine auszudehnen. — § 152 II müste es st. navem appellere heiszen: (navem) appellere. — § 157 ist tribus annis ante als unclassisch zu verwerfen und dafür triennio ante zu schreiben. — § 163 vermisse ich das so wichtige satis habere (zufrieden sein, sich begnügen) c. inf., welches dem contentus c. abl. entspricht (vgl. Caes. b. g. I 15, 4 satis habebat in praesentia hostem rapinis . . . prohibere). — § 164 (acc. c. inf.) war zu zeigen, dasz auch im deut-

schen diese construction existiert: 'ich lasse (heisze) dich schreiben; ich lehre dich schreiben; ich zwinge dich dies zu thun = cogo te id facere.' denn die regel, dasz cogere mit dem bloszen inf. verbunden wird (§ 203, 2 anm. 1), ist eigentlich falsch, da, wie Deecke erläuterungen s. 429 richtig bemerkt, zwischen cogo te id facere und iubeo (sino) te id facere genau genommen kein unterschied besteht. — § 166 anm. 2 ist der satz, dasz video, cerno usw. mit dem particip stehen, wenn eine unmittelbare wahrnehmung bezeichnet werden soll, schwer verständlich. weshalb nicht mit Landgraf und Stegmann lehren, dasz das particip hier in gleichem sinne mit dem infinitiv steht? die sonstigen bemühungen der grammatiker, hier eine mehr oder minder spitzfindige unterscheidung herauszufinden, taugen nicht für den schüler. — § 168 liegt eine inconsequenz darin, dasz zuerst von den verben statuo, constituo, decerno ausgesagt wird, sie werden bei gleichem subject im abhängigen satze mit dem infinitiv construiert, und dasz daran ohne weiteres das beispiel angeknüpft wird: constitueram, ut in Arpinati manerem. — § 170 anm. 1 ist jetzt nach Landgraf berichtigt und gesagt, dasz die unter a (musz heiszen unter 1) angeführten verba in den zusammengesetzten formen: traditum est, dicendum, putandum est unpersönlich mit dem acc. c. inf. stehen. anm. 2 ist das beispiel Fortunis meis, si videbitur, pro tuis utere deshalb schlecht gewählt, weil für den schüler nicht ersichtlich ist, ob utĕre oder utēre zu verstehen ist. — § 171, 3 ist in dem satze: 'das unbestimmte pronomen man wird in der construction des acc. c. inf. nicht besonders übersetzt' die bezeichnung übersetzt nicht glücklich gewählt statt ausgedrückt. das ziel der grammatik soll vor allen dingen nicht auf das hinübersetzen, sondern auf das herübersetzen gerichtet sein; der alte standpunkt, wo hauptsächlich das extemporale ('es ist ein Satan, das extemporale' sagt Lattmann; vgl. Schmalz erläuter. s. 11) in betracht kam, sollte jetzt als überwunden gelten. — § 172 (gebrauch der drei infinitive in der construction des acc. c. inf.) bietet jetzt in wesentlicher kürzung, nicht zum nachteil des schülers, das, was früher (§ 250—51) viel umständlicher behandelt war. es ist aber der gröszeren deutlichkeit halber credebam eum scribere zu übersetzen: ich glaubte, dasz er schrieb (st. schriebe), ebenso credebam eum scripsisse ich glaubte, dasz er geschrieben hatte oder habe (st. hätte), credebam eum scripturum esse ich glaubte, dasz er schreiben werde (st. würde). die nachsätze zu irrealen bedingungssätzen sind jetzt besser von diesem capitel abgesondert und erst im zusammenhang mit der übrigen construction der bedingungssätze behandelt. — § 173 anm. 2 vermisse ich bei cognitum habeo usw. den ausdrücklichen hinweis auf die deutsche verbindung des hilfsverbums haben mit dem participium perf. (ich habe erkannt) und auf die in beiden sprachen herschende verschiedenheit der bedeutung. — Die lehre vom participium ist jetzt nach dem beispiel von Land-

graf und Stegmann zweckdienlicher (nach seinem attributiven und prädicativen gebrauch) abgehandelt. doch war § 175 die erklärung des ablativus absolutus früher viel klarer und verständlicher: 'der abl. absol. wird gebraucht, wenn das subject des nebensatzes im übergeordneten satze gar nicht vorkommt.' jetzt heiszt es (für den schüler nur allzu kurz), der abl. abs. habe sein eignes subject. diese jetzige fassung der regel bewirkt auch, dasz anm. 2, die unverändert geblieben ist: 'zuweilen steht der abl. abs. auch mit beziehung auf ein nomen des übergeordneten satzes' nicht mehr recht verständlich ist. sehr erwünscht wäre auch ein hinweis auf die deutschen ausdrucksweisen: 'eilenden schrittes, unverrichteter sache' usw. — § 176 durfte die deutsche übersetzung von natura duce, magis auctoribus, sereno caelo usw. nicht wegfallen, da sonst der schüler dieser erscheinung ganz ratlos gegenübersteht. wir können hier zwar gleich berichtigend hinzufügen, dasz dies im folgenden (§ 178 b) nachgeholt ist, aber wie soll der schüler auf den gedanken verfallen, das, was ihm hier fehlt, weiter unten zu suchen? — § 180 ist der ausschlieszliche gebrauch des gerundivums jetzt auszer der verbindung mit präpositionen nach dem beispiele anderer auch auf den dativ ausgedehnt. die verschiedenen ausdrucksweisen des deutschen 'ohne zu (ohne dasz)' sind jetzt vom gerundium abgesondert und praktischer bei quin behandelt. — § 181 musten solvendo non esse und scribendo adesse, wie billig, ihren traditionell behaupteten und so lange mutig verteidigten posten verlassen (ebenso § 184 aliquem sessum recipere). dagegen wird unter a anm. 1 der grund für die eigentümliche erscheinung nostri, vestri, tui videndi vermiszt. Landgraf erklärt sie ganz richtig dadurch, dasz man es hier mit ursprünglich neutralen singularformen zu thun hat mit der bedeutung 'unseres, eures usw. wesens'. — § 182 heiszt es unrichtig: 'Thrasybulus consilium cepit suos liberandi (sui oder se liberandi).' der schüler könnte nämlich im hinblick auf das sonst in diesem paragraphen beobachtete verfahren, dasz das in klammern beigefügte etwas gleiches oder ähnliches bedeutet, z. b. 'Thrasybulus civibus patriae liberandae auctor fuit (ad patriam liberandam princeps exstitit)', zu dem falschen schlusse geneigt sein, dasz suos liberandi gleichbedeutend sei mit sui (se) liberandi. — § 183, 2 anm. 1 ist jetzt ein passenderes beispiel (tibi a me consulendum est) der grammatik von Harre entnommen. — § 186 und 187 sind die tempora jetzt übersichtlicher und systematischer unter die beiden kategorien von haupt- und nebentempora zusammengefaszt (nach Stegmann), so dasz perf. praes. und perf. hist. an zwei verschiedenen stellen abgehandelt sind. § 186, 1 ist es jedoch als ein entschiedener mangel anzusehen, dasz bei der lehre vom präsens auf die in manchen fällen verschiedene auffassung der lateinischen und deutschen sprache nicht hingewiesen ist, wie sie Landgraf mit den meisten andern grammatikern durch folgende beispiele veranschaulicht: terra herbis vestitur ist be-

kleidet, Sicilia mari undique cingitur ist umgeben, portus ab Africo tegebatur war geschützt. — § 187, 1 b ist zu schreiben: 'Helvetii hoc conatu destiterunt; relinquebatur una per Sequanos via, qua Sequanis invitis propter angustias ire non poterant' st. destiterunt. relinquebatur usw. denn erst die enge vereinigung beider sätze zu einem ganzen (am besten wohl durch ein semicolon) bildet das geforderte beispiel; infolge der allzustrengen äuszerlichen sonderung könnte der schüler den ersten satz als beispiel für sich aufzufassen geneigt sein und in ratlose verwirrung geraten. dasselbe gilt für die beiden folgenden beispiele; denn in dem weiter unten angeführten: 'Caesar armis rem gerere constituit: videbat enim usw.' ist dies verfahren schon von Seyffert selbst beobachtet worden. was überdies das beispiel 'Caesar Alesiam circumvallare instituit. erat oppidum in colle summo' anbetrifft, so ist zu bemerken, dasz es fehlerhaft gebildet ist: 'erat oppidum' heiszt nämlich: 'es gab eine stadt' und nicht, wie gefordert wird: 'dies war eine stadt'; vgl. Caes. b. g. VII 83, 2 erat a septentrionibus collis, quem . . . opere circumplecti non potuerant nostri. b. Afr. 78, 1 erat oppidum infra castra Scipionis nomine Tegea. schuld daran ist, dasz das original nicht recht geschickt abgekürzt ist, denn dort (Caes. b. g. VII 79, 1) heiszt es: 'ipsum erat oppidum usw.' es ist ja möglich, dasz Seyffert an dem worte ipsum anstosz genommen hat; auch ich bin der ansicht, dasz es hier ursprünglich vielmehr 'positum erat oppidum' hiesz; aber dies war noch kein grund, die stelle sinnwidrig umzuändern. richtig umgeändert müste sie lauten: id erat oppidum; vgl. bell. gall. VII 57, 1 cum quattuor legionibus Lutetiam proficiscitur. id est oppidum Parisiorum, quod positum est in insula fluminis Sequanae. b. civ. I 61, 4 id erat oppidum positum ad Hiberum. weiter ist das beispiel 'diem ex die ducere Aedui: conferri, comportari, adesse dicere' nicht gut gewählt, da man den unterschied zwischen den sonst gleichbedeutenden verben conferri und comportari nicht recht einsehen kann, zu künstlichen deuteleien aber, wie sie von den gelehrten an dieser stelle (Caes. b. g. I 16, 4) vorgenommen worden sind, die grammatik keinen raum bietet. soll der satz beibehalten werden, so musz für conferri gesetzt werden conquiri, wie auch wahrscheinlich zu lesen ist. — § 188, 2 anm. 2 ('haben haupt- und nebensatz ein gemeinschaftliches subject, so steht dieses in der regel vor der conjunction des die periode beginnenden nebensatzes') behandelt dieselbe regel wie § 270, 3 ('das gemeinschaftliche subject oder object des haupt- und nebensatzes tritt an die spitze der periode'), nur dasz sie an letzter stelle viel prägnanter ausgedrückt ist. jedoch musz bemerkt werden, dasz die beispiele an beiden stellen zu vertauschen sind; denn merkwürdigerweise passt für den zusammenhang, in welchem jene anmerkung steht (es handelt sich um die conjunctionen postquam usw.), nicht so sehr das dort angeführte (Antigonus cum . . . dimicaret), als vielmehr das in § 270, 3

enthaltene beispiel (Caesar postquam . . . venit). — § 189, 2 anm. 1 und 2 (besonderer gebrauch des futur. II) könnten ohne schaden wegfallen, wie bei Stegmann und Landgraf. — § 193, 1 anm. ist nach dem muster von Landgraf umgeändert ('im deutschen steht in folgesätzen nach negativen hauptsätzen der bedingende oder potentiale conjunctiv der gegenwart und vergangenheit'). weshalb hat aber nicht zugleich der praktische hinweis Landgrafs aufnahme gefunden, dasz man, um die berechtigung des tempus im lateinischen klar einzusehen, nur im deutschen den nebensatz indicativisch zu machen braucht? also nemo erat (nicht est, wie es bei Landgraf durch einen bedauerlichen druckfehler heiszt) quin intellegeret = der nicht eingesehen hätte = der nicht einsah. auch sind diesmal die comparativischen hauptsätze mit unrecht unberücksichtigt geblieben. und doch ist der ausdrückliche hinweis auf dieselben für den schüler nötig zum verständnis des satzes: urbs munitior erat, quam ut primo impetu capi posset. denn es erheischt für ihn viel geistige anstrengung, der er auf dieser stufe aus eignen kräften wohl noch nicht gewachsen ist, um einzusehen, dasz munitior erat quam ut gleichbedeutend ist mit non tam infirma erat ut. — § 194, 4 hat sich ein druckfehler eingeschlichen in dem satze: 'sive verum est sise (lies sive!) falsum. — § 197 ist als beispiel für den coniunct hort. in der zweiten pers. sing. zum ausdruck des allgemeinen 'man' der aus dem mittelalter stammende vers nicht passend gewählt: quidquid agis, prudenter agas et respice finem. denn wie es sich auch mit der unentschiedenen lesart agis (in den früheren auflagen: ages) verhalten möge, für eine schulgrammatik ist, da die person eine unbestimmte ist, einzig und allein quidquid agas zulässig. der hinweis darauf, der in den früheren auflagen an den gebrauch von quisquis c. indic. angeknüpft war, fehlt jetzt freilich, und dies mit unrecht. — § 199 wird quis arbitraretur fälschlich als coniunct. dubitativus aufgeführt. Landgraf faszt ihn mit andern grammatikern richtiger als potentialis auf. — § 200 (imper. praes.) wäre wohl folgende tabelle von praktischem nutzen für den schüler, da sie ihm am besten den für die einzelnen personen allein mustergültigen ausdruck des befehles veranschaulicht:

lege lies,
legat er mag lesen,
legamus laszt uns lesen,
legite leset,
legant sie mögen lesen.

§ 203 sind die absichtssätze nach der planvollen anordnung von Stegmann methodischer behandelt. nur ist bei ne quis, ne unquam usw. die deutsche bedeutung jetzt weggefallen. sie darf aber unbedingt nicht fehlen. anderseits ist anzuerkennen, dasz der abschnitt der früheren auflagen, der auf einer ganzen seite von den besondern regeln zu ut und ne handelte (§ 213), jetzt ganz erheblich straffer gezogen und verkürzt ist. anzuerkennen ist ferner, dasz mehrere

beispiele neu aus der lectüre (Nepos und Caesar) hinzugekommen sind. nur ist, wie öfter, so auch im folgenden satze die allzu ängstliche kürze zu tadeln: Cimon nunquam in hortis custodem posuit, ne quis impediretur. denn impediretur allein gibt hier keinen vollständigen sinn und bedarf durchaus einer ergänzung, die ja im original (Nep. Cim. 4, 1) auch geboten wird: quominus eis rebus, quibus quisque vellet, frueretur. wenn aber quominus hier vermieden werden sollte, so muste auch das ganze beispiel fallen, da es nicht rätlich ist, das original allzu willkürlich für den neuen zweck zurechtzustutzen. auch war es nicht nötig, der grammatik von Stegmann (bzw. Landgraf) den satz zu entnehmen: ager non semel aratur, sed novatur et iteratur, quo meliores fetus possit edere, weil hier drei ausdrücke auf einmal vorkommen, die dem schüler aus der hier in betracht kommenden lectüre (Caesar und Nepos) ganz und gar nicht bekannt sind. — In dem verzeichnis der verba, die ut nach sich haben, ist jetzt mit recht das unclassische nihil antiquius habeo quam, daneben merkwürdigerweise aber auch consulo ausgefallen, während das dazu gehörige beispiel: 'consulere ac prospicere debent parentes, ut liberorum pueritia quam firmissimo praesidio munita sit' beibehalten ist. nicht zu billigen ist ferner der satz: hostes Caesarem orabant, ne se in hostium numero duceret; denn so wie er gegeben ist, ist er ganz unlogisch. in der that bietet das original (Caes. b. gall. VI 32, 1): Segni Condrusique . . . legatos ad Caesarem miserunt oratum, ne se in hostium numero duceret. anm. 1 hat sich ein arger druckfehler eingeschlichen: 'nach posco steht ein abhängiger satz.' es musz heiszen: 'steht nie ein abhängiger satz.' in derselben anm. heiszt es unter anderm auch von den verben statuo, constituo, decerno, dasz sie bei gleichem subject im abhängigen satze gewöhnlich den infin. haben. dies ist ungenau: es müste heiszen 'immer', da die bei Cicero ganz vereinzelt vorkommenden ausnahmefälle für eine schulgrammatik nicht von belang sind, Caesar aber immer an dieser regel festhält (die beiden scheinbaren ausnahmen b. g. VII 78, 1 und II 10, 4 glaube ich in der ersten abteilung dieser jahrb. jahrg. 1893 s. 357 richtig gestellt zu haben). ebenda fehlt aber auch der hinweis, dasz die genannten verba bei ungleichem subject ut nach sich haben. anm. 3 würde der satz: 'frater mihi scripsit, ut domum redirem, patrem esse aegrotum' für das verständnis des schülers an übersichtlichkeit gewinnen, wenn, wie dies § 229 anm. in einem ähnlichen beispiel geschehen ist, für das zweite komma ein doppelpunkt gesetzt würde. — § 204 ist jetzt nach Stegmann die construction der verba impediendi im zusammenhange (mit ne, quominus, quin) behandelt. nur hätte caveo nach ebendesselben vorgange ausgeschlossen werden müssen, da es ja weder quominus noch quin hat. — § 206/7 sind jetzt ut consecut. und quin nach Harre unter derselben kategorie (als folgesätze) zusammengefaszt. — § 206, 1 anm. ist der satz angeführt: non ita generati a natura sumus usw. (vgl. auch § 216, 2 sim im-

pudens, si plus postulem, quam homini a rerum natura tribui potest), ohne dasz die construction 'a natura', wie billig, bei besprechung des abl. causae in § 140 erklärt worden wäre. anders Stegmann, der folgenden prägnanten unterschied macht: natura von natur, a natura von der natur. unter 3 ist mit recht extremum est ut weggelassen; dagegen müste bei quo factum est die deutsche übersetzung 'so kam es' ausdrücklich hinzugefügt werden. — § 207 ist die darstellungsweise unrichtig: 'quin steht für die nominative qui non, quae non, quod non = ut non.' es musz vielmehr heiszen: 'und für ut non'; vgl. das dort angeführte beispiel: 'nunquam accedo, quin (f. ut non) abs te abeam doctior.' quae non war früher eingeklammert; jetzt ist aber nach Stegmann und Landgraf die klammer weggefallen. diese änderung hätte jedoch auch die anführung eines entsprechenden beispiels zur folge haben müssen, wie ein solches aus Landgraf leicht zu gebote stand: nulla est civitas, quin . . . imperitam multitudinem semper habeat; vgl. auch Caes. b. c. II 19, 2 nulla fuit civitas, quin ad tempus partem senatus Cordubam mitteret; ebd. III 81, 2 nulla Thessaliae fuit civitas . . . quin Caesari pareret. — Die verschiedenen ausdrucksweisen für das deutsche 'ohne zu' sind jetzt nach Landgraf (ebenso Stegmann und Scheindler) in gedrängter zusammenfassung hierher (anm. 2) versetzt. — Bei der regel über quin nach den verneinten ausdrücken des zweifelns usw. durfte das beispiel aus Caes. b. g. I 47, 2 Germani retineri non poterant, quin in hostes tela conicerent, das früher hier angeführt war, nicht wegbleiben, zumal da sonst hier kein beispiel aus Caesar angeführt ist. — § 208 (cum historicum) ist die erklärung: 'bezeichnet den innern zusammenhang der begebenheiten' für den schüler nicht recht verständlich; man sollte ihn mit derartigen deutungsversuchen bei solchen viel umstrittenen fragen lieber ganz verschonen, wie dies auch Harre und Schultz-Wetzel gethan haben; denn auch nach dem neuesten, diesen gegenstand eingehend behandelnden werke von William Gardner Hale (die cum-constructionen, übers. von A. Neitzert, Leipzig, Teubner, 1891) ist über dieses rätsel der sprachgeschichte noch nicht das letzte wort gesprochen. — § 209 ist die darstellungsweise nicht deutlich und sorgfältig genug: 'cum temporale bezeichnet den zeitpunkt einer begebenheit, besonders mit beziehung auf eine zeitangabe des hauptsatzes wie nunc cum, tum cum, eo tempore cum.' es musz hier mit auslassung von cum heiszen: 'nunc, tum, eo tempore.' ebenda ist unter 2 cum iterativum nach Landgraf, Stegmann und andern als besondere kategorie aufgestellt. was weiter unter 4 in dem satze cum tacent, clamant mit Deecke und Friedersdorff als cum coincidens bezeichnet wird, das nennt Stegmann viel ansprechender 'cum der congruenz'. übrigens sind hier die bezeichnungsweisen sehr verschieden: Schmalz nennt es cum identicum, Landgraf mit Harre, Schultz-Wetzel und Scheindler cum explicativum. — § 210 ist die frühere erklärung des finalen bis ('wenn das eintreten

eines ereignisses als erwartet bezeichnet wird') nunmehr praktischer nach Stegmann und andern ersetzt durch die weitern bedeutungen: 'damit erst, damit unterdessen.' — § 211 (antequam und priusquam). hier gebührt der darstellung von Stegmann und besonders Landgraf unbedingt der vorzug. dies gilt namentlich von dem, was jene mit Schultz-Wetzel und Scheindler über den ind. und conj. praes. sagen, dasz sie nämlich ohne wesentlichen unterschied stehen; denn das beweisen auch die beiden sätze bei Seyffert: nunc, antequam ad causam redeo, pauca de me dicam und antequam de re publica dicam, exponam vobis breviter consilia profectionis meae. ein wichtiger grundsatz sollte doch der sein, dasz man dem schüler die sache nicht unnötig erschwerte. dasselbe gilt beispielsweise auch von § 213, 1 anm. 2, wo der unterschied von accedit ut und quod zu gekünstelt ist; besser drückt sich hier Landgraf aus: 'nach accedit heiszt dasz quod oder ut.' wenn es ferner von dem conj. impf. oder plusq. bei antequam heiszt, dasz er in finaler bedeutung steht, so ist dazu zu bemerken, dasz dies nicht immer der fall ist: sie musz entweder oft künstlich hineingelegt werden oder existiert überhaupt nicht, z. b. in folgendem satze, der früher angeführt war, jetzt aber mit gutem grunde weggelassen ist: Aristides interfuit pugnae navali apud Salamina, quae facta est, priusquam poena liberaretur (Nep. Arist. 2, 1). da wäre es doch das natürlichste, hierin mit Landgraf eine analogie mit der construction des cum historicum zu erblicken. — § 212 ist für den conj. nach quod (ebenso § 214 nach quoniam) jetzt die erklärung Landgrafs adoptiert, dasz er nur in innerlich abhängigen nebensätzen steht. was aber den gebrauch des quod nach den verben des anklagens betrifft, so war derselbe nur auf accuso zu beschränken, wie ja auch nur dieses verbum in dem angeführten satze (Miltiades accusatus est, quod ... discessisset) vertreten ist. — § 215 ist das herangezogene beispiel: 'in arte bene disserendi, si modo est haec ars, nullum est praeceptum, quo modo verum inveniatur' nicht zu billigen, da der sinn des schülers, wenn ihm die regel den gebrauch eines bestimmten wortes (hier modo) vorführt, allzu befangen ist, um zu sehen, dasz dasselbe wort in demselben mustersatze auch noch eine andere bedeutung haben kann. — § 216 wird der erste fall der bedingungssätze zwar richtig als 'fall der wirklichkeit' bezeichnet, aber unlogisch dahin erklärt, dasz die annahme ohne rücksicht auf die wirklichkeit ausgesprochen wird (also lucus a non lucendo!). besser drückt sich hier Landgraf aus: 'die handlung wird als wirklich angenommen.' beim fall der möglichkeit ist jetzt mit unrecht die betonung der verschiedenheit der lateinischen und deutschen ausdrucksweise (si id facias = wenn du dies thätest) weggelassen, ebenso wie bei dem fall der irrealität der ausdrückliche hinweis auf die übereinstimmung beider sprachen. was die construction der verba des könnens, müssens usw. im nachsatze des irrealen falles anbetrifft, so ist zu bemerken, dasz sie wohl den um-

strittensten punkt in dem ganzen gebiet der lateinischen syntax bildet; denn nirgends zeigt sich eine so grosze, so weit auseinanderführende verschiedenheit in der auffassung und darstellung der einzelnen grammatiker. so lehrt Stegmann, dasz 'auch die ausdrücke der möglichkeit, notwendigkeit usw. in diesem falle im conj. stehen', während Landgraf gerade entgegengesetzt behauptet: 'die apodosis des irrealis steht im ind. imperf. oder perfecti bei den ausdrücken des könnens, sollens, müssens.' Friedersdorff erklärt, dasz diese verba oft im indic., Seyffert in den früheren auflagen, dasz sie gewöhnlich im indic. imperf. oder perf. stehen, jetzt, dasz der indic. imperf. oder perf. stehen kann. Schultz-Wetzel und Scheindler geben das vorkommen beider modi zu, machen aber zwischen dem indic. und conj. einen für die schüler zu spitzfindigen unterschied. meiner meinung nach musz man hier folgendes auseinanderhalten: zum ausdruck der gegenwart bleibt der irreale conj. imperf. des nachsatzes auch bei den genannten verbis bestehen; vgl. die von Deecke erl. s. 439 aus Cicero angeführten beispiele: mihi ignoscere non deberetis, si tacerem und haec si diceret, tamen ignosci non oporteret. die verhältnismäszig sehr seltenen ausnahmefälle kommen für eine schulgrammatik gar nicht in betracht; auszerdem bezeichnet mancher indic. imperf., dessen handlung auf den ersten blick in die gegenwart des redenden zu fallen scheint, bei genauerem zusehen nicht so sehr die gegenwart, als die vergangenheit. dies ist der fall mit dem von Seyffert angezogenen beispiel: si ulla in te pietas esset, patris eum loco colere debebas, wo in debebas nicht die bedeutung 'du müstest', sondern 'du hättest müssen' enthalten ist; das ist nämlich ersichtlich, wenn man den satz im original (Cic. Phil. 2, 38) liest: omnibus eum contumeliis onerasti, quem patris loco, si ulla in te pietas esset, colere debebas. für einzig richtig halte ich also die fassung der regel bei Harre: 'statt des irrealen conj. plusq. des nachsatzes wird auch der ind. von der umschreibenden conjugation und von können, müssen, sollen gebraucht.' was die frage anbetrifft, wann der ind. des imperf., wann der des perf. zulässig ist, so scheint sich mir nach sorgfältiger erwägung aller hierzu gehörigen und mir zugänglich gewordenen beispiele der sprachgebrauch eingebürgert zu haben, dasz nach einem conj. plusq. im vordersatz sowohl das imperf. als das perf. im nachsatze angewandt wird, dasz dagegen nach einem conj. imperf. nur der ind. imperf. im nachsatze steht. daher ist es auch nicht zu billigen, wenn Landgraf litteraturnachw. s. 45 die stelle aus Liv. XXII 24, 6 folgendermaszen citiert: quia, si luce palam iretur, haud dubie hostis breviore via praeventurus erat (fuit). im original steht erat; dies allein ist hier richtig, kann also nicht durch fuit vertreten werden. das resultat ist also dies, dasz für die schulgrammatik die darstellung Harres zu empfehlen ist, behufs praktischer anwendung bei schriftlichen übungen aber dem schüler der wohlgemeinte wink gegeben werden kann, dasz er hier überall den conjunctivus setze: dies wird

für ihn das sicherste, ihn niemals trügende verfahren sein. — § 217 ist jetzt die lehre von der conjunctivischen abhängigkeit der irrealen bedingungssätze ihrer wichtigkeit entsprechend grosz gedruckt und im zusammenhange abgehandelt mit ihrer construction im accusativus cum infinitivo-satze. nur vermisse ich im erstern falle den hinweis, dasz, wie natürlich, nach den regeln der consecutio temporum event. auch der conj. plusq. (mit ausnahme der folgesätze, die immer das perf. haben) der coniugatio periphrastica und der verba des könnens und müssens einzutreten hat. das richtige bieten hier Stegmann, Harre, Schmalz. — § 218 ist nicht zu billigen, dasz bei nisi und si non nur die bedeutung 'auszer wenn' und 'angenommen dasz nicht' angegeben ist. denn damit kommt der schüler bei der übersetzung nicht aus, wenn ihm nicht zugleich die landläufige bedeutung 'wenn nicht' an die hand gegeben wird. an dieser forderung ändert aber die thatsache nichts, dasz ihr ja schon § 215 rechnung getragen ist. wenn ferner folgende zwei varianten eines und desselben beispiels angegeben werden: nisi inter bonos viros amicitia esse non potest und esse amicitia non potest nisi inter bonos viros, so ist zu bemerken, dasz so berühmten sätzen, die als loci memor ales gelten, nicht ohne schwerwiegenden grund gewalt angethan wierden darf, sondern dasz sie möglichst in der gestalt, wie sie beim schriftsteller vorkommen, auch citiert werden müssen. das original im vorliegenden falle ist Cic. de amic. 18, 65: ita fit verum illud, quod initio dixi, amicitiam nisi inter bonos esse non posse. wo ist hier von viros die rede? auch in der ähnlichen stelle 5, 18 sed hoc primum sentio, nisi in bonis amicitiam esse non posse ist nur von boni, nicht von boni viri gesprochen. richtig citiert findet sich das beispiel bei Scheindler. — § 220 (vergleichungssätze) ist jetzt in engem anschlusz an Landgraf nach den zwei hauptgruppen geordnet: correlative vergleichungssätze im indicativ und condicionale vergleichungssätze im conjunctiv. durch ein versehen ist der vermerk unter a, der in klammern beigefügt ist: 'deutsch ebenso — wie', an eine falsche stelle geraten. er gehört nicht zu der ganzen gruppe, sondern ist unter nr. 1 hinter dem worte 'correlativa' einzureihen. unter 2 waren die wörter comparativer bedeutung namhaft zu machen (vgl. malo, praestat). unter 3 musz es unter hinzufügung von aliter heiszen: 'statt alius (aliter) — ac gebraucht man auch alius (aliter) verdoppelt.' das wort aliter darf hier nämlich beide mal nicht fehlen wegen des darauf bezüglichen beispiels. auch müste hier die berechtigung des ac nach alius, idem, aeque usw. dem schüler begreiflich gemacht werden, indem ihm gezeigt würde, dasz der satz 'res tibi est aeque nota ac mihi' ursprünglich nichts anderes bedeutet, als: 'die sache ist dir und mir auf gleiche weise bekannt.' unter 4 anm. 1 war der begriff des exemplum fictum näher zu definieren und ein satz als illustration beizufügen, wie ja beides in den früheren auflagen geschehen war. anm. 2 war nicht zu schreiben: 'ut — ita (sic)', sondern viel-

mehr, dem thatsächlichen gebrauche gemäsz: 'ut — sic (ita)', besonders da auch die beiden angeführten beispiele sic enthalten. anm. 3 ist der satz: 'ille, ut semper fuit apertissimus, non se purgavit' unverständlich. wenn wir aber das original (Cic. Mur. 51) vergleichen, so finden wir, dasz es da weiter heiszt: 'sed indicavit'; erst die hinzufügung dieser beiden worte macht den satz genieszbar. unter b ist das beispiel angeführt: 'Sequani absentis Ariovisti crudelitatem velut si praesens adesset, horrebant.' der schüler wird sich hier gewis an dem pleonasmus praesens adesset stoszen, und mit recht, denn auch im original (Caes. b. gall. I 32, 4), dem Scheindler und Schultz-Wetzel gefolgt sind, heiszt es coram adesset. die unrichtige lesart praesens steht übrigens auch schon in den früheren auflagen. die verbindung praesentem adesse bieten zwar die ausgaben des Caesar in b. gall. VII 62, 2: atque ipsum Caesarem, cuius ductu saepenumero hostes superassent, praesentem adesse existimarent, aber da die handschriftenclasse β praesentem nicht enthält, so halte ich es für unecht, als eine art dittographie des letzten teils des vorhergehenden wortes superassent; vgl. b. gall. VI 8, 4 atque illum adesse et haec coram cernere existimate. die verbindung praesens adsum kommt zwar bei altlateinischen komikern vor, aber Cicero scheidet beide verba, wenn er sie zusammenreiht, stets durch et von einander; vgl. Tusc. IV 7 praesens esse atque adesse. de fin. 1, 17 nam corpore nihil nisi praesens et quod adest sentire possumus. — § 221, 2 anm. ist utpote qui ganz zu streichen, da es bei Caesar fehlt, bei Cicero sehr selten ist. der aus Curtius IV 1, 13 angeführte und schon einmal von uns erwähnte satz: 'nihil te a me impetrare oportebat, quippe qui ne belli quidem in me iura servaveris' musz schon deshalb in wegfall kommen, weil im original nicht quippe qui, welches nach Vogel überhaupt nicht bei Curtius vorkommt, sondern utpote qui steht; eine willkürliche änderung des originals aber darf am allerwenigsten an stellen vorgenommen werden, auf die es hauptsächlich ankommt und durch welche die regel veranschaulicht werden soll. unter 3 war zu quod sciam die deutsche bedeutung hinzuzufügen; bei sunt qui usw. (4) ist dies früher geschehen, jetzt aber mit unrecht unterlassen worden, dagegen ist mit recht quam qui c. conj. getilgt, da es bei Caesar und Nepos nicht vorkommt. — Bei der neubearbeitung des capitels über die fragesätze sind Landgraf und Stegmann fleiszig zu rate gezogen und nach ihnen einiges (unterscheidung zwischen indirecten fragen und relativsätzen, indirecte frage st. eines deutschen objectes mit relativsatz: § 227, 1 anm. 2 und 3) ergänzt, anderes ganz umgearbeitet und kürzer und klarer dargestellt worden (§ 225: an in einfacher frage; § 227, 2: haud scio an). aus Stegmann ist auch das beispiel § 225 herübergenommen: 'quid ad me venitis? an spectandi causa?' nur ist hier spectandi wohl ein druckfehler für das bei Stegmann und im original (Caes. b. gall. I 47, 6) stehende speculandi. § 227 anm. 1 ist aus dem verzeichnis der verba, welche si

(ob) nach sich haben, conari auf jeden fall zu streichen, da es nur mit dem infinitiv (bei Caesar an unzähligen stellen) construiert wird. wenn aber zur begründung dieser absonderlichen construction von conari (welches gar nicht versuchen, sondern unternehmen heiszt) immer noch der satz aus Caes. b. gall. I 8, 4: 'nonnunquam interdiu, saepius noctu, si perrumpere possent, conati sunt' gewissermaszen als sündenbock herhalten musz, so ist zu bemerken, dasz auch im falle der unverfälschten überlieferung dies beispiel gegenüber der erdrückenden masse von andern mit dem infinitiv für eine grammatik von gar keinem belang sein dürfte. auszerdem aber scheinen mir hier schwerwiegende gründe dafür zu sprechen, dasz zu lesen sei: perrumpere, si possent, conati sunt. — § 228. die oratio obliqua ist jetzt nach Landgraf und Stegmann übersichtlicher dargestellt. da sie zusammen mit der Caesarlectüre, in welcher sie eine grosze rolle spielt, durchzunehmen sein wird (also in obertertia), so ist es sehr zu billigen, dasz Seyffert zugleich mit Stegmann, Landgraf, Scheindler, Schultz-Wetzel die musterbeispiele dazu fast ausschlieszlich dem Caesar entlehnt hat (im gegensatz zu Schmalz, der hauptsächlich Cicero als gewährsmann benutzt hat). in dem einen der wenigen beispiele, von denen dies nicht gilt: 'Alexandro a Dodonaeo Iove data dictio est' usw. (aus Livius VIII 24, 2), ist der ausdruck data dictio est (= dictum est) als sonst ungewöhnlich zu verwerfen. das wort dictio kommt bei Nepos gar nicht vor, bei Caesar ist es ein ἅπαξ λεγόμενον, aber in der verbindung causae dictio = gerichtliche verteidigung (b. gall. I 4, 2). ein anderer satz (der letzte) lautet: 'Iugurtha dixit, proinde parati intentique essent signo dato Romanos invadere' usw. ein schüler, der im Caesar bell. gall. V 34, 1 gelesen hat: 'nam duces eorum tota acie pronuntiare iusserunt . . . illorum esse praedam atque illis reservari, quaecumque Romani reliquissent: proinde omnia in victoria posita existumarent', musz beim betrachten obigen beispiels mit recht betroffen sein, dasz dem proinde (= demnach), welches überdies § 265 ausdrücklich als conclusive conjunction bezeichnet wird, kein gedanke vorangeht, der den grund der folgerung enthält. im original (Sall. b. Iug. 49, 2 f.) ist denn auch der grund wirklich angegeben, indem gesagt wird, dasz alle bedingungen für einen kampf günstig seien: demnach sollten sie zum angriff bereit sein. wenn nun die stelle aus ihrem zusammenhange gerissen wurde, so war es durchaus nötig proinde fallen zu lassen. — § 238 ist bei Cato homo doctissimus mit unrecht die deutsche übersetzung 'der gelehrte Cato' ausgelassen; und doch ist die zurückverweisung auf dieselbe in § 239, 2 unverändert beibehalten worden. — § 245 dürfte der hinweis nicht fehlen, dasz zwischen das pron. demonstr. und das damit verbundene adjectivum abweichend vom deutschen der begriff 'so' eingeschoben wird: hic tantus vir. — § 250 anm. 2 ist et ipse als nachclassisch zu tilgen und dafür item einzusetzen. — § 251. eine lateinische wendung wie pro tua prudentia ist ohne beigefügte deutsche rede-

weise (bei deiner klugheit) vollständig unklar, besonders wenn sie nicht zu einem vollständigen satze (etwa diligenter hoc considerabis), der sie erst in das rechte licht stellt, ergänzt wird. — § 252, 1 sind die beiden sätze: 'Themistocles a patre exheredatus est. quae contumelia non fregit eum, sed erexit', da sie als zusammengehörig, nicht von einander getrennt zu betrachten sind, in einen zusammenzuziehen; und zwar ist, entsprechend dem unmittelbar vorhergehenden beispiel (ratio docet deum esse; quo concesso confitendum est usw.) zu schreiben: exheredatus est; quae contumelia usw. die regel unter nr. 2 ist ganz zu streichen, da sie, wie wahrscheinlich übersehen wurde, noch einmal wiederkehrt in § 270, 4. — § 253 heiszt es nicht genau: 'quis entspricht in negativen fragen dem deutschen wo? wann? wie?' es musz heiszen: wo einer usw.? — § 257, 3 vermiszt man bei optimus quisque die vervollständigung zu einem ganzen satz und die zusammenstellung der verschiedenen ausdrucksweisen für das deutsche 'je — desto', wie sie von Stegmann § 250 anm. 1 und von Landgraf § 259 ausgeführt ist. — § 258 ist die fassung der regel: 'zu nemo treten nicht blosz adjectiva, sondern auch substantiva: nemo doctus, nemo mortalis, aber auch nemo civis, nemo hostis' nicht präcis und deutlich genug statt: 'zu nemo treten nicht blosz adjectiva: nemo doctus, nemo mortalis, sondern auch substantiva: nemo civis, nemo hostis.' zu nemo unquam (niemals jemand) usw. war zu bemerken, dasz neben dieser allerdings vorwiegenden verbindung auch die dem deutschen entsprechende ausdrucksweise nunquam quisquam in der classischen sprache nicht selten ist. wir finden sie schon bei Nep. Attic. 21, 1: nunquam ad suorum quemquam litteras misit. in den echten schriften Caesars findet sich weder ein beispiel von der einen noch von der andern art dieser verbindung, in dem einzigen beispiel des 8n buches des b. gall. (23, 6) aber heiszt es: statuisse Commius dicebatur numquam in conspectum cuiusquam Romani venire. bei Cicero kommt diese art von verbindung ziemlich häufig vor; vgl. de senect. 7, 24 quibus absentibus nunquam fere ulla in agro maiora opera fiunt. Rosc. Amer. 27, 74 nunquam cum homine quoquam collocutum esse. — § 262 heiszt es: 'que wird dem ersten worte des satzes oder satzgliedes angehängt', und daran werden sogleich ganz widersprechend als einzige beispiele angefügt: 'in templisque, ad ceterosque'! das sind die folgen der kürzung bis aufs äuszerste! in den früheren auflagen war nämlich noch der richtige zusatz, der hier durchaus nicht entbehrt werden kann, gemacht worden, dasz nur nach einsilbigen präpositionen que auch dem von ihnen abhängigen nomen angehängt wird. anm. 1 war der unterschied zwischen multi et praeclari viri und multi clari viri, welcher für den schüler sonst, zumal wegen der ähnlichkeit von praeclari und clari, in ein geheimnisvolles dunkel gehüllt ist, durch die übersetzung hervorzuheben und statt multi clari viri lieber multi fortes viri (= viele helden) zu wählen. —

§ 263 wäre die erklärung des vel als ursprünglichen imperativs (vgl. dic usw.) für das verständnis des unterschiedes von aut und sive sehr erwünscht. — § 267 anm. 2 ist der druckfehler von früher: 'non tam quam — nicht sowohl — als vielmehr' st. 'non tam — quam nicht sowohl — als vielmehr' stehen geblieben. — § 269 (wortstellung) ist das beispiel Brundisinus portus (vgl. dagegen § 236 iter Brundisinum!) höchst unglücklich gewählt. denn für Caesar wenigstens gilt gerade die umgekehrte wortstellung portus Brundisinus (vgl. b. civ. I 26, 1. III 23, 1. 100,1; nur einmal, ebd. I 25, 4, liest man: Brundisini portus). auch dürfte hier nicht die stereotype wortstellung 'reliqui (ceteri, alii) omnes' und 'inquit Cicero' fehlen. im allgemeinen ist die lehre von der wortstellung und dem satzbau (§ 270) sehr dürftig ausgefallen, das dort gegebene selbst aber von lakonischer kürze, worauf schon oben bei einer passenden gelegenheit hingewiesen worden ist. sollte es für den schüler nicht viel förderlicher und interessanter sein, wenn die nackte thatsache, dasz temporal-, causalsätze usw. gewöhnlich vor dem hauptsatze, die consecutiv- und finalsätze dagegen nach demselben stehen (§ 270, 2), durch den hinweis seinem verständnis näher gerückt würde, dasz dasjenige, was in der zeit und in dem gedanken voraufgeht, auch im satze gewöhnlich zuerst, was dagegen nachfolgt, zuletzt gestellt wird? ganz gewis durfte auch nicht bei der wortstellung die eindringliche mahnung unterbleiben, dasz als die vornehmsten stellen im satze anfang und ende anzusehen sind.

Das schluszergebnis, zu dem wir gelangt sind, ist also folgendes: die 37e auflage der Ellendt-Seyffertschen grammatik zeigt zwar anerkennenswerte verbesserungen und vervollkommnungen, es bleibt ihr aber, damit sie ohne rückhalt zum gebrauche für den jetzigen stand der schulen empfohlen werden kann, noch gar manches zu ändern und zu berichtigen, zu beseitigen und zu vervollständigen übrig.

Neumark in Westpreuszen. Julius Lange.

25.

LATEINISCHE LESE- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR SEXTA BIS TERTIA. VON PH. KAUTZMANN, K. PFAFF UND T. SCHMIDT. DRITTER TEIL: FÜR QUARTA. Leipzig, B. G. Teubner. 1894. 110 s.

Der dritte, für quarta bestimmte teil der übungsbücher von Kautzmann, Pfaff und Schmidt (vgl. d. jahrb. 1892 hft. 3 und 12) enthält I. 117 zusammenhängende übungsstücke s. 1—81, II. ein ausführliches vocabularium mit 1660 lat. wörtern und redensarten s. 82—106 und III. ein verzeichnis von 247 eigennamen s. 106—110.

das buch dient laut vorrede zur einübung der haupterscheinungen der casuslehre und einiger regeln aus der syntax des verbums. die 117 übungsaufgaben des quartabandes sind unter 8 paragraphen eingeordnet mit jedesmaliger hinzufügung der betreffenden paragraphen der lat. schulgrammatik von C. Stegmann sowie derjenigen von Schmalz und Wagener (diese grammatik ist neuerdings in den badischen mittelschulen eingeführt). folgendermaszen ist nun der für quarta bestimmte syntaktische stoff unter diese paragraphen verteilt: § 1: subject und prädicat (6 abschnitte: Cyrus. Crösus und Solon); § 2: accusativus (12 abschnitte: Miltiades. die schlacht bei Thermopylä); § 3: dativus (11 abschnitte: Themistocles); § 4: ablativus (20 abschnitte: Pausanias, Thrasybulus, Conon, Lysander); § 5: ortsbestimmungen nach Stegmann § 150—153 (5 abschnitte: Herodots reisen. Alcibiades) und zeitbestimmungen nach Stegmann § 156—157 (3 abschnitte: die olympischen spiele. die regierungszeit des Pisistratus); § 6: genetivus (18 abschnitte: Epaminondas. Pelopidas. Agesilaus); § 7: über alle casus (26 abschnitte: Hamilcar. Hannibal); § 8: einige regeln aus der syntax des verbums (16 abschnitte: Coriolanus. Marius). diese beziehen sich auf die anwendung der conjunctionen ut, ne, quominus und quin sowie auf den gebrauch des participiums, gerundiums und gerundivums, wie sie Stegmann in seiner grammatik § 225—228 (ut fin.), § 232 (ut consec.), § 230 (verba impediendi), § 231 (verba timendi), § 233 (quin), § 191—193 (partic.), § 195—197 (ger. und gerundiv.) vorträgt. nach dieser aufstellung werden die quartaner einige 40 paragraphen mit etwa 100 regeln aus der Stegmannschen grammatik zu lernen und mit hilfe der 117 abschnitte unseres übungsbuches einzuüben haben, so dasz, wenn man das schuljahr zu 40 wochen rechnet, in je einer woche etwa ein paragraph mit 2 bis 3 regeln und 2 bis 3 übungsstücken durchgenommen und bearbeitet werden musz, gewis keine zu grosze zumutung für die quartaner. fast möchte es uns scheinen, als ob zur einübung der in frage kommenden regeln die gebotenen übungsstücke nicht zahlreich genug wären. wenigstens hätten jedem einzelnen paragraphen einige lateinische mustersätze zur charakterisierung der betreffenden syntaktischen regel vorangestellt werden können. da die wahl der übungsstoffe, in voller übereinstimmung mit dem berichterstatter, mit rücksicht auf die lectüre des Cornelius Nepos getroffen ist, so bot das buch von A. Bänisch ('sämtliche sätze des Cornelius Nepos, zusammengestellt und geordnet nach den regeln der grammatik', Leipzig, B. G. Teubner. 1890. 119 s.) eine passende auslese, welche — bei der groszen ähnlichkeit des erwähnten werkchens mit dem vorliegenden in der anordnung des behandelten stoffes — leicht zu treffen war (vgl. Bänischs inhaltsverzeichnis: A. syntaxis convenientiae, B. casuslehre I—V gen. dat. acc. abl., orts-, raum- und zeitbestimmungen, C. gebrauch der redeteile, D. syntax des verbums, also 8 hauptabschnitte wie im quartabande). nach der jetzigen einrichtung unseres übungsbuches musz

der lehrer sofort zur grammatik greifen und nun entweder die in frage kommende regel lesen, vielleicht lesen lassen oder, was den vorzug verdient, diese aus dem einzelnen in der Stegmannschen grammatik noch besonders durch den druck hervorgehobenen, charakteristischen beispiele den schüler selbst finden und sodann durch eine genügende anzahl von sätzen einüben lassen, welche nach annahme der verfasser der lehrer wiederum im anschlusz an die schriftstellerlectüre zu bilden hat. daran schlieszt sich nunmehr ein fleisziges übersetzen der betreffenden übungsstücke im quartabande. damit aber gerade vor benutzung des letzteren die erste einübung der regeln rasch von statten geht, wäre es ratsam gewesen, eine anzahl einzelsätze in unserem übungsbuche zur verfügung zu haben, die als mustersätze zur veranschaulichung der einzelnen regeln dienten. diese sind alsdann im wesentlichen, die beispiele zu jeder derselben aber wörtlich zu erlernen, so dasz der lehrer bei der erläuterung der regeln vom beispiele ausgehen und bei der wiederholung wie bei den gleichen erscheinungen in der lectüre immer wieder auf dasselbe zurückkommen kann. dieses verfahren ist durch häufiges und zwar mündliches bilden ähnlicher sätze zu unterstützen und sodann durch schriftliche übungen zu befestigen, wozu nun die zusammenhängenden stücke verwendet werden können. da aber diese der classenlectüre entlehnt sind, so bietet sich hier das geeignete bindemittel zwischen grammatik und lectüre, eine unterrichtsform, welche den zweck verfolgt, das wissen des schülers in ein entsprechendes können umzusetzen und hiermit eine völlige durcharbeitung und verschmelzung des lehrstoffes herbeizuführen. diesen wichtigen grundsatz in der unterrichtsmethode haben die verfasser der übungsbücher bei bearbeitung dieses dritten teiles befolgt und vortrefflich durchgeführt: hierin liegt der pädagogische wert des buches.

Was nun die inhaltlich so trefflich abgerundeten übungsstücke selbst anbetrifft, so hätte unterzeichneter nur gewünscht, dasz die umfangreichen lebensbeschreibungen des Miltiades und Themistokles nicht sogleich mit am anfange des buches ihren platz gefunden hätten; denn ihrer länge wegen erscheinen sie ihm zur einführung in die Neposlectüre ungeeignet. die schüler können doch alsbald nach ihrem eintritt in die quarta die gröszeren viten noch nicht recht überschauen, weshalb berichterstatter im sommerhalbjahre nur kleinere lebensbeschreibungen von C. Nepos lesen läszt und erst im winterhalbjahre zu den umfangreicheren übergeht. da nun die verfasser den phrasenschatz so weit als möglich dem C. Nepos entlehnen, so musz auch die reihenfolge der zu lesenden viten danach eingerichtet werden, ohne dasz etwa ref. einem allzuengen anschlusse an den autor das wort reden will. aber sicherlich werden die lehrer, welche das buch in der schule gebrauchen, gern anerkennen, dasz die in anlehnung an C. Nepos entworfenen lebensbilder nicht unwesentlich ergänzt und vorzüglich abgerundet sind. daher darf man wohl

auch mit sicherheit annehmen, dasz die schüler gern die in gutem deutsch abgefaszten erzählungen und lebensbeschreibungen berühmter männer des altertums lesen und durcharbeiten, werden sie doch bald merken, dasz sie ihre geschichtskenntnis wesentlich fördern. wenn auch infolge dessen, dasz die einzelnen abschnitte nicht so bequem vorgearbeitet sind und keine lateinisch-deutschen sätze bieten, welche der schüler mühelos in die fremde sprache übersetzen kann, manche schwierigkeiten überwunden werden müssen, so wird er doch sicherlich nach längerem gebrauche und unter geschickter, liebevoller leitung des lehrers gefallen an dem buche finden und es gern zur hand nehmen, was vom erzieherischen standpunkte aus nicht hoch genug angeschlagen werden kann. und warum sollte denn auch dadurch, dasz lectüre und grammatik hier so vorteilhaft verbunden werden können und einander ergänzen, das interesse des zöglings nicht geweckt werden? wird er doch durch einen gewissenhaften gebrauch des übungsbuches noch eindringlicher und gründlicher bekannt gemacht mit zeitabschnitten aus der alten geschichte. denn er lernt vertreter der Perserkriege (Miltiades, Themistocles, Pausanias), des peloponnesischen krieges (Thrasybulus, Conon, Lysander, Alcibiades), des zeitalters der spartanischen und thebanischen hegemonie (Agesilaus, Epaminondas, Pelopidas), des zeitalters der punischen kriege (Hamilcar und Hannibal) und einen vertreter des ersten römischen bürgerkrieges (Marius) kennen. auf diese weise hat der schüler eine doppelte, wenn auch noch kurze wanderung durch die griechische und römische geschichte zurückgelegt, welche ihm an der hand des C. Nepos und seines übungsbuches belehrung, geistigen genusz und förderung seines grammatischen wissens verschafft hat. werden nun gegen ende des schuljahres gesamtwiederholungen des quartapensums veranstaltet, welche auszer der übung im herüber- und hinübersetzen und dem festeren einprägen des sprachgehalts dem schüler auch eine anschauung von dem sachlichen inhalt des classenschriftstellers gewähren, wird der aus diesem gewonnene geschichtliche stoff dabei an der hand des vorliegenden übungsbuches zur erlernung der für quarta bestimmten syntaktischen regeln verwertet, so müssen doch zweifelsohne die schüler in ihrem wissen und können gefördert und im lateinischen vorteilhaft für die mittelstufe der gymnasialanstalten vorbereitet werden.

Beim durchlesen der einzelnen stücke sowie beim gleichzeitigen übersetzen des einen oder andern abschnittes des quartabandes habe ich gefunden, dasz die verfasser im ganzen dem quartaner nicht zu viel zugemutet haben, zumal wenn er die beiden ersten teile in der vom berichterstatter in dieser zeitschrift besprochenen weise durchgearbeitet hat. wahrscheinlich setzen aber die herausgeber voraus, dasz vor dem gebrauche des dritten teiles die gesamte formenlehre noch einmal wiederholt wird. bei dieser gelegenheit müssen jedoch die in den paragraphen 80—88 der Stegmannschen

schulgrammatik verzeichneten verba zum grösten teile gelernt werden; denn sonst würden den schülern manche von ihnen, welche in dem beigefügten ausführlichen wörterbuche des quartabandes verzeichnet sind, zumal da das sogenannte a verbo nur bei einigen wenigen hinzugesetzt ist, ihren grundformen nach unbekannt sein. deshalb scheint es mir doch angemessener zu sein, wenn namentlich bei schwierigen, auch weniger bekannten zeitwörtern das sogenannte a verbo hinzugefügt wird. als belege hierfür mögen folgende beispiele angeführt werden: rescindere, desciscere s. 82, transfigere s. 87, infringere, insculpere, exardescere s. 88, expergisci s. 84 und 89, considere s. 90, demergere s. 91, conserere s. 92; vgl. daselbst comere, dem die grundformen beigefügt sind, obwohl es auch wie die übrigen im Stegmann zu finden ist (§ 84, 1); ferner consurgere s. 93, occumbere, procumbere und succumbere s. 92, 99, 101, 102, refellere, stringere s. 105, affigere s. 97, congruere s. 100, influere s. 89, contingere s. 91, 106, wo auch confluere steht, pellicere s. 103 u. a.

Die quantitätsbezeichnungen vermiszt man bei einigen auch seltener vorkommenden wörtern. dahin gehören: accola (ŏ) s. 83 trotz incola s. 86, cicatrix, icis (ī), virgula oleagina s. 96, quadriga s. 103, biga (ī) s. 106, Eryx, ycis (ў) s. 107, Teutobodus (ŏ), Vettones (ŏ) s. 110, comere (ō) s. 92, concidere, incidere s. 88 und occidere (ī) zum unterschiede von den gleichlautenden verben mit kurzem stammvocale concidere (ĭ) s. 106, incidere (ĭ) s. 92, 99, 102, occidere (ĭ) vgl. Stegmann § 83, 1. so ist im texte nr. 116 gegen ende Cercīna, nicht Cercina, name einer kleinen insel an der küste Afrikas, zu schreiben.

Nach der ansicht des berichterstatters konnte das wörterbuch insofern eine kürzung erfahren, als alle diejenigen wörter und wendungen, welche die schüler aus der grammatik lernen müssen, weggelassen wurden. so z. b. wider erwarten schnell s. 89, s. Stegm. § 141, 3; fehlen, sich rächen Stegm. § 119, im krieg und frieden Stegm. § 151[b], hoch, gering schätzen, schmähen, schonen, überdrüssig sein, verdrieszen, willfahren, zum zweitenmale: Stegm. § 52, 5 u. a. m.

Im übrigen aber ist das vocabularium sehr sorgfältig und gewissenhaft ausgearbeitet, so dasz es wegen seiner ausführlichkeit auch an solchen anstalten gebraucht werden kann, an denen statt des Cornelius Nepos irgend ein lesebuch zur anfangslectüre eingeführt ist. kaum wird der schüler bei seiner benutzung im stiche gelassen werden, man müste denn die wörter 'messen' (nr. 56: man masz sich im wettlauf), 'unbeständig' (nr. 4: alles irdische sei unbeständig; nr. 6: wie unbeständig alle menschlichen dinge seien), 'späher' (nr. 17: bald erhielten sie auch von spähern die kunde, vgl. C. Nepos, Alcibiades 8, 6 'Lysander cum per speculatores comperisset . . .'), 'angst' (nr. 117: Marius wurde von groszer angst ergriffen; man bringe hiermit in beziehung unter 'er-

greifen' s. 89 die wendung 'von furcht ergriffen werden = timore affici') als ganz unbekannt voraussetzen.

Von den regeln vermisse ich unter § 2 den accusativ zur bezeichnung der räumlichen ausdehnung nach Stegmann § 154; dagegen brauchte beim genetiv (68r und 69r abschnitt) von den unpersönlichen verben interest (Stegm. § 170) auf jeden fall noch nicht in das übungsbuch für quarta aufgenommen zu werden. überhaupt genügen wohl die gebotenen beispiele zur festen einprägung der construction der fünf impersonalia nicht.

Schwierigkeiten werden dem quartaner beim übersetzen folgender sätze entgegentreten: in der hoffnung, dies von den Persern zu erhalten, suchte er . . . nr. 44. vergeblich hast du gehofft, dasz ich verrate nr. 59. . . . weil er hoffte, Rom um so leichter zu besiegen nr. 90. sie hofften, dadurch die Latiner zu bewegen nr. 104. man kämpfte mit wechselndem kriegsglück, so dasz bald beide parteien des kampfes überdrüssig wurden nr. 76. er liesz 2000 gefangene töten und verbot sogar, sie zu bestatten nr. 46. vgl. hierzu nr. 111: er befahl, alles übrige zusammenzutragen und den göttern zu opfern (pass.) und 112: er befahl, Teutobod vorzuführen (pass.), wo die bemerkung 'pass.' zur erleichterung des übersetzens wohl angebracht ist. — Die Römer brachten aus furcht geschlagen zu werden keine hilfe nr. 104. Marius war im begriff . . . anzuzünden nr. 111. Sulla sei im begriff . . . nach Italien zurückzukehren nr. 117. in abschnitt 20 heiszt es wohl besser: sie hatten erkannt, dasz die ratschläge des Themistokles dem volke zu gröszerem nutzen dienen würden anstatt . . . 'von gr. n. sein w.', 79: sie erregten einen aufstand für 'sie machten e. a.' 'nirgends auf der welt' (nr. 74) fehlt in Stegmanns schulgr. vgl. § 164[c] anm. 2, dagegen Ellendt-Seyffert § 151[f] 'nusquam terrarum, gentium, loci' (32e auflage). s. noch das vocabularium zu dem quartabande unter 'nirgends'.

Das gesamturteil über den dritten teil der von den drei badischen herausgebern bearbeiteten übungsbücher läszt sich dahin zusammenfassen, dasz wir darin ein sehr schätzenswertes hilfsmittel zur förderung des wissens und könnens unserer quartaner in der lateinischen sprache begrüszen. der methodische fortschritt ist hier wie in den früheren teilen gut gewahrt, und es schlieszt daher das neue buch an diese ganz vortrefflich an. druck und ausstattung sind gut. vivat sequens!

Möge sich auch der dritte teil der übungsbücher von Kautzmann, Pfaff und Schmidt viele gönner erwerben und bald ein lieber freund der lernenden jugend werden!

Döbeln. Wilhelm Poetzsch.

26.

Spamers illustrierte weltgeschichte. mit besonderer berücksichtigung der culturgeschichte unter mitwirkung anderer bewährter fachmänner neubearbeitet und bis zur gegenwart fortgeführt von prof. dr. Otto Kämmel und dr. K. Sturmhoefel. dritte, völlig neugestaltete auflage. erster, fünfter, sechster band. Leipzig 1893/94. verlag von Otto Spamer.

Dasz eine bändereiche, immerhin nicht ganz billige weltgeschichte in dritter auflage erscheint, ist ein erfreuliches zeichen für das interesse, das sich in immer weiteren kreisen für die geschichte regt. die neue auflage ist völlig neugestaltet, aus der neubearbeitung ist, wie es in solchen fällen bei gründlicher arbeit so oft geschieht, ein neues werk hervorgegangen. darauf weisen schon die neuen namen unter den bearbeitern hin: so sind an stelle der in der zweiten auflage als begründer des werkes genannten v. Corvin und Held jetzt Kämmel, der für die zweite auflage die neuzeit bearbeitet hatte, und Sturmhoefel als herausgeber getreten. die darstellung berücksichtigt, soweit das für einen gröszeren leserkreis möglich ist, die neuesten forschungen und befleiszigt sich einer allgemein verständlichen, fesselnden form. wie der text so ist auch die illustrierung durchweg neu. nach dem prospect soll das vollendete werk fast 4000 sachgemäsze illustrationen bieten: nämlich porträts nach den besten gleichzeitigen aufnahmen, gemälden oder stichen, genaue nachbildungen wichtiger und interessanter handschriften und documente, historisch getreue darstellungen denkwürdiger ereignisse der geschichte nach gemälden hervorragender meister aller zeiten und länder, gute reproductionen von bedeutsamen culturdenkmälern, geschichtlich wichtigen bauwerken, orten und stätten, altertümern, ferner karten, pläne, tabellen; dazu noch gegen 200 zum teil in farbendruck ausgeführte kunstbeilagen. in der pracht und gediegenheit der illustrierung suchen sich ja die verleger jetzt zu überbieten; wir bekennen, dasz sich Spamer in den vorliegenden bänden mit den concurrenzwerken durchaus messen kann. es enthält der erste 400 textabbildungen und 41 kunstbeilagen und karten, der fünfte 340 und 40, der sechste 457 und 36. am wertvollsten erscheinen uns die nachbildungen von gleichzeitigen porträts, handschriften, culturdenkmälern, bauwerken, altertümern usw.; die bilder moderner meister wären besser nicht als 'historisch getreue darstellungen denkwürdiger ereignisse' bezeichnet. — Das ganze werk soll etwa 700 druckbogen umfassen und in 8 bänden oder 23 abteilungen oder 136 lieferungen erscheinen; der band kostet geheftet 8,50 mk., gebunden 10 mk., die abteilung 3 mk., die lieferung 50 pf. bis jetzt liegen der erste, fünfte und sechste band vor.

Der erste band umfaszt die geschichte des altertums von den ersten anfängen der geschichte bis zum verfall der selbständig-

keit von Hellas; als bearbeiter sind im titel genannt prof. dr. B. Volz, dr. J. Petersmann und dr. K. Sturmhoefel, leider ist der anteil jedes der drei herren nirgends kenntlich gemacht. die darstellung beginnt mit dem 'vorgeschichtlichen menschen' und gliedert sich in fünf bücher, von denen das erste China und Indien, das zweite Ägypten, das dritte Vorderasien (Mesopotamien, Assyrien, Syrien, die Phöniker, Israel, Armenien, Kleinasien, die assyrischen groszkönige, Neubabylonien), das vierte Medien und Persien, das fünfte Hellas bis zur schlacht von Chäronea umfaszt. die geschichte des orients nimmt einen verhältnismäszig sehr groszen raum ein: von den 720 seiten des bandes sind ihr 436 gewidmet. es erklärt sich das wohl aus der so überaus regen wissenschaftlichen thätigkeit auf diesem gebiete und daraus, dasz die orientalische cultur immer mehr als die grundlage der griechischen erkannt wird, dasz die Griechen heute nicht mehr als die schöpfer der europäischen cultur sondern als ihre ausbildner erscheinen. durch diese erkenntnis hat die geschichte des orients, besonders seine culturgeschichte für uns eine viel gröszere bedeutung gewonnen, als ihr früher zukam. — Auf viele einzelheiten einzugehen ist bei einem so umfassenden werke natürlich nicht möglich; als ein beispiel für die benutzung der neuen ergebnisse der wissenschaft mag die darstellung der ältesten verfassung Athens hier kurz skizziert werden. 'eine neuaufgefundene schrift des Aristoteles gibt, so heiszt es, auf die zweifel und fragen, die sich an die bisherige überlieferung knüpften, genügende antwort und aufklärung.' danach ist die entwicklung vom königtum zum archontat allmählich und von innen heraus erfolgt: neben schwachen königen kam zunächst ein feldoberster, dann ein erster verwaltungsbeamter auf, bis dem könige nur noch die sacralen befugnisse des 'könig = archon' blieben. die amtszeit der drei männer wurde auf 10 jahre, darauf auf 1 jahr festgesetzt, und als das einige zeit gewährt, erhielten jene 3 obersten beamten noch 6 amtsgenossen, die thesmotheten. daneben entstand der gerichtshof der 51 epheten (schöffen); vielleicht sind diese mit den 9 archonten zusammen gewählt, und zwar 15 aus jeder der 4 phylen; aus diesen 60 hat dann der areiopag die 9 archonten genommen. der aus gewesenen archonten zusammengesetzte areiopag war die oberste verwaltungsbehörde und hatte die oberaufsicht über die sitten, die blutgerichtsbarkeit aber war auf die epheten übergegangen. die weiterentwicklung der verfassung hängt dann mit den wirtschaftlichen verhältnissen zusammen: der übergang zur geldwirtschaft und die concurrenz des billigen pontischen getreides führte zu einer starken verschuldung der kleinen grundbesitzer, die von den groszen hart gedrückt zu 'sechstlern' wurden. bei dieser lage versuchte Kylon sich der tyrannis zu bemächtigen, der adel warf zwar den aufstand nieder, beauftragte aber doch den Drakon mit der ausarbeitung einer neuen verfassung. diese war mehr als eine niederschrift der strafgesetze, sie gewährte die politischen rechte (das active wahlrecht) jedem,

der eine volle waffenrüstung stellen konnte, und knüpfte das passive wahlrecht an einen vermögensbesitz, der für die archonten, den schatzmeister, die feldherrn und reiterobersten auf einen wert von mindestens 100 minen festgesetzt wurde. daneben bestand ein rat von 401 mitgliedern und eine volksversammlung; die schuldsklaverei der verarmten bauern dauerte aber fort, der grundbesitz blieb in den händen weniger. hier griff nun Solon ein, der in letzter stunde vom adel zum archon und 'friedensstifter zwischen adel und volk' ernannt war. die seisachtheia beseitigte die hypothekenschulden und hob die schuldknechtschaft auf usw. — Der raum erlaubt es nicht, der darstellung weiter nachzugehen, klar wird aber geworden sein, dasz hier in der that, so weit es für ein populäres werk möglich ist, die neue forschung berücksichtigung gefunden hat.

Der fünfte und sechste band umfaszt die geschichte der neueren zeit, und zwar reicht der fünfte vom beginn der groszen entdeckungen bis zum dreiszigjährigen kriege, der sechste von hier bis zur machthöhe Ludwigs XIV. sie stammen aus der feder des auch durch seine 'deutsche geschichte' bekannten prof. dr. Otto Kämmel. der verfasser hat hier also gegen die zweite auflage nicht gewechselt; dasz er aber seine arbeit wesentlich umgestaltet hat, geht schon aus der ausdehnung hervor, die der neueren geschichte zu teil geworden ist. in der zweiten auflage reichte der sechste band bis zum Hubertusburger frieden, jetzt nur bis ca. 1688; es dürfte also für die zeit bis zur revolution ein weiterer (7r) band nötig werden, und damit scheint dann ein zweifel nicht ganz unberechtigt, ob die in aussicht gestellte zahl von 8 bänden eingehalten werden kann, oder ob ein neunter dazu kommen wird; doch das nebenbei. gegliedert ist der stoff in folgender weise. der fünfte band enthält als ersten zeitraum 'das zeitalter der entdeckungen und der reformation' und behandelt ihn in den groszen abschnitten: 'das zeitalter der entdeckungen', 'die begründung der spanischen herschaft auf dem festlande von Amerika', 'die italienische renaissance in ihrer vollendung', 'Deutschland unter Maximilian I', 'die deutsche reformation und Karl V bis 1532', 'schärfung der gegensätze in Deutschland'. vom zweiten zeitraum, dem 'zeitalter der gegenreformation und der religionskriege' bietet der fünfte band noch die abschnitte 'das katholische Südeuropa', 'die spanische monarchie unter Philipp II gegenüber Frankreich und den Osmanen', 'der westeuropäische protestantismus im kampfe mit Spanien'. die weiteren abschnitte dieses zeitraumes 'der norden und osten Europas', 'das deutsche reich und seine nebenlande im zeitalter der gegenreformation' eröffnen den sechsten band; in ihm folgt dann als dritter zeitraum 'das zeitalter des dreiszigjährigen krieges' mit den abschnitten 'der dreiszigjährige krieg in Deutschland', 'Süd- und Westeuropa im zeitalter des dreiszigjährigen krieges', 'die englische revolution' und als vierter 'das zeitalter der unumschränkten monarchie' mit den ab-

schnitten 'Frankreichs machthöhe unter Ludwig XIV', 'Deutschland und Nordosteuropa', 'Österreich und der südosten Europas'. wir haben diese gliederung des stoffes hier angeführt, weil aus ihr gewisse leitende gedanken herausspringen; wir machen noch besonders aufmerksam auf die einleitungen, die manchen abschnitten vorangestellt sind und deren rück- und vorblickende betrachtungen den leser befähigen, eine gewisse herschaft über die schier erdrückende fülle der auf ihn einstürmenden thatsachen zu erlangen und sie geistig zu durchdringen. wenn Kämmel hier im ganzen die hauptabschnitte seiner früheren darstellung beibehalten hat, so ist doch im einzelnen vieles geändert. im fünften ist hier hinzuweisen besonders auf die zeit der conquista und das zusammenfassende urteil über die spanische colonialpolitik, auf das deutsche unterrichtswesen vor der reformation u. a. weit stärkere umgestaltungen hat der sechste band erfahren. wesentlich erweitert ist die erzählung der schwedisch-polnisch-russischen geschichte von 1560—1618, ebenso die darstellung der katholischen reaction unter Rudolf II, der zustände Frankreichs unter Ludwig XIV, ferner die geschichte Polens unter den letzten Wasas und des osmanischen reiches im 17n jahrhundert. ganz neu gearbeitet ist der abschnitt: 'italienisches leben im 17n jahrhundert', wie denn überhaupt die culturgeschichte grundsätzlich besonders stark betont ist; auch die darstellung der blütezeit der Niederlande und Brandenburgs unter dem groszen kurfürsten ist vielfach umgestaltet. — Interessant ist es zu vergleichen, wie sich das urteil des verfassers über manche verhältnisse und persönlichkeiten geändert hat: wir wollen dies an den letzten schicksalen Wallensteins verfolgen und damit auch hier an einem beispiele zeigen, wie die neuere forschung verwertet ist. seit der zweiten auflage der weltgeschichte (1883) sind über Wallenstein eine ganze reihe werke erschienen, reich an bisher unbekannten archivalien, besonders Hildebrand: 'Wallenstein und seine verhandlungen mit den Schweden', actenstücke aus dem schwedischen reichsarchiv in Stockholm 1885, Gaedeke: 'Wallensteins verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—1634', 1885, Irmer: 'die verhandlungen Schwedens und seiner verbündeten mit Wallenstein und dem kaiser' (publicationen aus den preuszischen staatsarchiven) 1888/89. infolge dessen berichtet Kämmel jetzt im gegensatz zur zweiten auflage, wo das natürlich fehlt, von den verhandlungen, die Wallenstein im april-mai 1633 durch Bubna, Thurn und Raschin mit Oxenstjerna anknüpfte, geheime verhandlungen, in denen er zuerst die grenze der loyalität gegen den kaiser überschritt. dachte man doch daran, den kaiser zum frieden zu zwingen und die böhmische krone an Wallenstein zu übertragen; letzteres kam besonders zwischen Kinsky und dem französischen gesandten Feucquières zur sprache. abgeschlossen wurde aber noch nichts; Wallenstein zog nach Schlesien und verhandelte hier mit Arnim über den auch gegen den willen des kaisers herzustellenden frieden, darauf machte Arnim

im sept. 1633 zu Gelnhausen Oxenstjerna entsprechende eröffnungen. dieser erkannte wohl die bedeutung der pläne Wallensteins, mistraute ihm aber und hatte darin recht. denn als Arnim mit der vollmacht zum vertragsabschlusz zurückkehrte, verlangte Wallenstein plötzlich, dasz Arnim im verein mit ihm die Schweden aus Deutschland 'herausschmeisze'. die nun folgenden kriegsthaten in Schlesien (Steinau) und die eroberung Regensburgs durch Bernhard von Weimar sind fast unverändert aus der zweiten auflage übernommen, von der heranziehenden katastrophe aber hiesz es früher: 'sie entsprang in erster linie nicht aus einem conflicte Friedlands mit dem kaiser, sondern mit der spanisch-katholischen partei, die Ferdinand II schlieszlich auf ihre seite zu ziehen verstand'; jetzt ist dafür gesagt: 'sie entsprang in erster linie aus der unnatürlichen stellung Wallensteins zu seinem kaiser, sodann aus seinem gegensatze zu der spanisch-klerikalen partei.' die erörterung des immer stärker werdenden gegensatzes zum kaiserhofe schlieszt in der zweiten auflage mit dem satze: 'indem W. sich diesen plänen (der spanisch-katholischen politik) widersetzte, indem er den frieden mit den protestanten wollte und den spanischen einflusz in Deutschland bekämpfte, war er mit allen guten geistern unserer nation verbündet.' dieser satz fehlt jetzt. statt seiner wird von der wiederaufnahme (dec. 1633) der abgebrochenen verhandlungen mit den Schweden und Sachsen berichtet und über Wallensteins letzte pläne gesagt, dasz er beabsichtigt habe, das 'dominat' der Spanier zu brechen, die Pfalz wiederherzustellen, den bischöfen (der liga) ihre stifter zurückzuerstatten, an Schweden die 'meerporten', also Pommern, zu geben, Brandenburg dafür anderweit zu entschädigen, Sachsen im besitze der beiden Lausitzen, von Magdeburg und Halberstadt zu belassen, Bernhard v. Weimar endlich im Elsasz oder in Bayern zu versorgen. dem unterhändler sei es indessen schwer gewesen, bei Oxenstjerna 'das gefallene vertrauen aufzurichten', schlieszlich habe aber der schwedische canzler abschlieszen wollen unter der bedingung, dasz Wallenstein vorher mit dem kaiser breche. das urteil über Wallenstein ist also ungünstiger geworden, wir müssen leider auf die beibringung der weiteren kleinen änderungen verzichten und begnügen uns damit, die schluszworte über Wallenstein einander gegenüberzustellen.

Zweite auflage.	Dritte auflage.
'Bei der mitwelt und lange auch bei der nachwelt galt Wallenstein als verräter, seine ermordung als ein act der notwehr. er ist kein verräter gewesen, und also war seine ermordung eine unthat. die ihm zur last gelegten hochverräterischen pläne sind unerweis-	'Dasz Wallenstein mit höchst bedenklichen plänen umgegangen ist und sich in geradezu hochverräterische verhandlungen mit den gegnern des kaisers eingelassen hat, das läszt sich heute nicht mehr in abrede stellen. aber seine sittliche schuld ist ge-

lich und höchst unwahrscheinlich; erst im letzten augenblicke hat er, um sich selber zu retten, mit den Schweden angeknüpft. hat er wirklich eine schuld auf sich geladen, so ist es die, dasz er sich dem willen des von den fremden beherschten kaisers widersetzte und das heer gegen seinen kriegsherrn mit sich fortzureiszen suchte. aber dies geschah eben doch nur, weil er einen ehrlichen und billigen frieden mit den protestanten wollte. er fiel also nicht, weil er ein verräter war, sondern er wurde zum verräter gestempelt, weil er gefallen war.'

ringer, als es auf den ersten blick scheint. von anfang an war seine stellung zum kaiser ganz ungewöhnlich und unklar, und im zweiten generalat steigerte sich das noch weiter bis zum unerträglichen. ein feldherr, der vom kriegsherrn nicht etwa an die spitze eines schon vorhandenen heeres gestellt worden war, sondern das heer aus dem nichts erst schaffen muste, der war thatsächlich nicht der diener, sondern der herr seines kriegsherrn, und der konnte schwer der versuchung widerstehen, auch seine eigne politik zu machen, zumal, wenn er als reichsfürst auch noch eine selbständige politische stellung behauptete. ein solches verhältnis konnte kaum anders als gewaltsam gelöst werden. und nach dem urteile der zeit begieng der kaiser kaum ein unrecht, sondern übte nur seine oberstrichterliche gewalt in unregelmäszigker form aus, wenn er den zwar nicht gerichtlich, aber durch andere mittel für seine auffassung sicherlich des hochverrats überführten feldherrn, dem auf andere weise schwerlich beizukommen war, kurzerhand niederstoszen liesz, wie es anderwärts früher und später auch geschehen ist.'

Wir brechen ab; die anzeige hat schon den üblichen raum überschritten, aber wir wollten hier an einem beispiel zeigen, wie der verfasser der forschung nachgegangen ist und seine anschauung geändert hat. wir wollten damit zugleich darauf hinweisen, dasz populäre werke, die mit solch wissenschaftlicher sorgfalt gearbeitet sind, auch bei fachleuten mehr beachtung verdienen als sie gewöhnlich finden.

Leipzig. Alfred Baldamus.

27.

DEUTSCHLANDS HÖHERES SCHULWESEN IM NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERT. GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK IM AUFTRAGE DES KÖNIGL. PREUSZ. MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN VON PROF. DR. CONRAD RETHWISCH. MIT AMTLICHEN NACHWEISUNGEN ÜBER DEN BESUCH DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DES DEUTSCHEN REICHES. Berlin 1893. VIII, 206 u. 53 s. 8.

Wenn das vorliegende buch seiner entstehung nach eine gelegenheitsschrift ist, für die weltausstellung von Chicago verfaszt, so darf es doch bleibende bedeutung beanspruchen. stellt es zunächst einen rechenschaftsbericht für das ausland dar, so ist seine lectüre für den mit den verhältnissen in der deutschen heimat vertrauten schulmann nicht weniger fesselnd. dem älteren mann bietet es einen überblick über eine bewegung, die er als schüler und lehrer selbst erlebt hat, wie es dem anfänger als praktisches hilfsmittel zur einführung in die pädagogische bewegung unseres jahrhunderts dient. es zerfällt in zwei hauptteile, einen geschichtlichen und einen systematisch-methodischen; jeder ist in seiner art vollendet, so dasz die frage schwierig ist, welchem von beiden man den vorzug geben soll.

Der erste, geschichtliche teil zeichnet sich durch die edle, schwungvolle form der darstellung aus, durch die wärme und begeisterung für die machtstellung unseres volkes, durch die verknüpfung der schulentwicklung, nach Friedrich Paulsens vorbild, mit der politischen, wirtschaftlichen und bildungsgeschichte, durch die stete bezugnahme auf den fortschritt der wissenschaft, namentlich der theologie, philologie, mathematik und naturwissenschaft. ein weiterer vorzug besteht darin, dasz der verfasser hervorragende lehrer nach ihrer persönlichkeit und lehrweise mit plastischer anschaulichkeit zeichnet und dadurch das allgemeine bild lebendiger gestaltet. gerade aus der vorliegenden darstellung geht hervor, wie im laufe unseres jahrhunderts bedeutende persönlichkeiten mit ihrer eigenartigen begabung, sowie mit ihrer eigentümlichen behandlung des gegenstandes und der schüler die lehrweise gefördert haben. es ist dies ein bedeutsamer wink für die gegenwart, die so eifrig eine möglichst gleichmäszige und allgemein gültige methode anstrebt. mit feinem urteil sind diese bilder aus gedruckten lebensbeschreibungen ausgewählt. hervorgehoben seien auch noch die wertvollen mitteilungen aus des verfassers schülerzeit am königl. Friedrich Wilhelms-gymnasium zu Berlin über den geschichtsunterricht von Rudolf Foss und die lehrweise des mathematikers Karl Heinrich Schellbach. sie haben nicht blosz für die lehrer dieser fächer bedeutung. dieser erste teil zerfällt übrigens nach einer einleitung über 'das erbe der vergangenheit' in drei abschnitte: der erste reicht bis zum jahre 1840 und behandelt die zeit der sehnsucht nach dem deutschen reiche, der zweite schildert die schulbewegung in den fol-

genden drei jahrzehnten des kampfes um die begründung des deutschen reiches, während der dritte mit dem jahre 1870, der errichtung des deutschen reiches, einsetzt und die bestrebungen der letzten zwei jahrzehnte bis zum jahre 1893 fortführt.

Der zweite, systematisch-methodische teil (s. 151 ff.) entwirft ein treffliches bild von dem betriebe des unterrichts. der verfasser zeigt hier in der auswahl des stoffes und in der beurteilung der wichtigsten strömungen eine beherschung des gegenstandes, wie er sie sich als herausgeber der 'jahresberichte' durch aufmerksame, jahrelange beobachtung der hierher gehörigen fragen erworben hat. unterstützt von mehreren im vorwort s. III genannten, hervorragenden fachmännern bietet er eine knappe zusammenfassung der wichtigsten methodischen fragen. dieser abschnitt kann als wertvoller abrisz moderner unterrichtslehre empfohlen werden. naturgemäsz trägt die darstellung hier einen vom ersten teile wesentlich abweichenden charakter. sie ist dem inhalte entsprechend abstracter und nüchterner. doch hat der verfasser auch hier reizvolle abwechslung geboten. bei gelegenheit des gesangunterrichts ist z. b. die prächtige Wustmannsche schilderung des singechors an der kreuzschule zu Dresden vor drei bis vier jahrzehnten eingefügt. als beispiel der behandlung hebe ich den deutschen unterricht heraus. auf nicht ganz vier seiten (s. 158—162) bietet verfasser einen überblick über die hauptfragen dieses unterrichts. er teilt die geschichte der methodik in drei entwicklungsstufen, von denen die dritte mit der zeit nach dem abschlusse der groszen schöpfung unserer classischen nationallitteratur beginnt. er behandelt die hauptströmungen in unserem jahrhundert in anlehnung an Hiecke, Wackernagel und Laas, charakterisiert die modernen auffassungen nach form und inhalt, gibt über die lectüre und die aufsätze einige fingerzeige und erwähnt schlieszlich die hilfsmittel. auch die anweisungen über mir ferner liegende fächer habe ich mit interesse gelesen, z. b. über zeichnen und turnen. überall werden wertvolle winke gegeben, so, wenn es u. a. beim physikalischen unterricht als eine stets wachsende bewegung bezeichnet wird, 'die behandlung physikalischer aufgaben, soweit sie mathematische methoden erfordern, dem mathematischen unterricht zu überweisen, wodurch dieser ebenso sehr befruchtet, wie der physikalische unterricht entlastet wird.'

Selbstverständlich werden bei einer so knappen zusammenfassung dem leser immer einzelne wünsche unerfüllt bleiben. ich hebe drei hervor. erstens ist fraglich, ob dem Amerikaner aus der darstellung klar geworden ist, in welcher weise sich das deutsche schulwesen der verwaltung des reiches, der einzelstaaten und der städtischen gemeinden eingliedert. wohl sind mehrfach andeutungen gegeben, z. b. s. 26. 41. 78. 82. 85. 144 f., aber für einen mit den deutschen zuständen nicht näher vertrauten dürfte es schwer sein, sich von diesen nicht ganz einfachen verhältnissen ein zutreffendes bild zu machen. dazu kommt, dasz in der darstellung ein gewisses

ineinanderflieszen und eine verwechslung der begriffe preuszisch und deutsch, z. b. s. 115 ff., hervortritt.

Zweitens hätte ich eine gröszere ausführlichkeit bezüglich der finanziellen seite gewünscht. mit stolz dürfen wir die opferwilligkeit rühmen, die die einzelstaaten und gemeinden gegenüber dem höheren schulwesen zeigen. über die höhe der aufwendungen in Preuszen unterrichtet eine angabe s. 144, auch sonst finden sich verstreute notizen, z. b. 40. 57. 86; immerhin wäre eine genaue vergleichung von wichtigkeit gewesen, um so mehr als sich aus der summe der aufwendungen in gewissem grade auf die höhe der entwicklung des schulwesens schlieszen läszt.

Drittens erscheint mir die darstellung des schulwesens im königreiche Sachsen zu skizzenhaft angedeutet. eingehend berücksichtigt sind die fürstenschulen. dagegen treten die gymnasien und städtischen lateinschulen sehr zurück. beachtung verdienten z. b. die bemühungen der staatsregierung, namentlich des ministers von Falkenstein, die teilweise arg vernachlässigten städtischen lateinschulen zu einer den anforderungen der zeit entsprechenden höhe zu erheben und in den leistungen den fürstenschulen möglichst gleichzustellen. eine grosze bedeutung hatte hierbei Friedrich Palm durch seine umgestaltung der gymnasien zu Plauen und Bautzen, durch seinen einflusz auf jüngere lehrer, durch die geltendmachung seiner grundlegenden, in den schulreden ausgesprochenen, auch heute noch in hohem grade beachtlichen anschauungen über die aufgabe der höheren schulen. vgl. Karl Schubart, gedächtnisrede auf Friedrich Palm. programm des gymnasiums zu Bautzen 1871. allg. deutsche biographie 25, 104. auch hätte erwähnung verdient, dasz Sachsen bereits seit längerer zeit eine stattliche zahl lateinloser realschulen besasz, die durch die bedürfnisse des handels und gewerbfleiszes unseres landes hervorgerufen waren und dasz infolge dessen für Sachsen eine reihe von übelständen wegfiel, die anderwärts mit recht scharf gerügt und wohl manchmal als mängel des gesamten deutschen schulwesens hingestellt wurden.

Über die verteilung und die schülerzahl dieser lateinlosen anstalten, wie der übrigen schularten geben aufschlusz die dem buche als anhang (1—53) beigefügten 'amtlichen nachweisungen über den besuch der höheren lehranstalten des deutschen reiches'. diese stummen ziffern reden eine sehr beredte sprache. ich musz mir versagen, darauf noch einzugehen. nur eins möchte ich zum schlusz hervorheben, wie groszen dank der deutsche lehrerstand für diese meisterhafte darstellung seiner aufgaben, bestrebungen, anstrengungen und ziele dem verfasser schuldet.

Dresden. Georg Müller.

28.

HERMANN SAUPPE.

Am 15 september 1893 hat in Göttingen der um die philologische wissenschaft und schule hochverdiente Hermann Sauppe die treuen, klugen augen geschlossen, ist ein stiller mann geworden. viele menschen, die mit diesem seltenen manne in persönliche berührung zu kommen das glück hatten, werden nie vergessen, was er ihnen gewesen ist. der heimgegangene war nicht nur ein bedeutender, auf den gebieten der altertumswissenschaft hochgeschätzter philolog, sondern überhaupt ein auszerordentlich kenntnisreicher, in dem geistigen leben unseres volkes heimischer gelehrter, der sich durch die feine, liebenswürdige, nie sich hervordrängende art seines wesens und wissens die herzen aller, mit denen er zusammentraf, rasch eroberte. überall wo er gewirkt, hat er sich liebe und verehrung nicht blosz im kreise seiner amtsgenossen und schüler erworben, nein auch weitere kreise der bürgerschaft hatten ihn lieb, ehrten ihn hoch; gern erteilte er rat, wenn er gefragt wurde, gern unterstützte und half er, wo not war. so kam es, dasz er durch das vertrauen seiner mitbürger in den rat der stadt, dasz er als patriotischer mann in den vorstand der gemäszigten liberalen partei gewählt wurde. das wohl des vaterlandes, eine gesunde, der anlage des deutschen volkes entsprechende weitere entwicklung auf dem gebiete des geistigen und materiellen lebens lag ihm am herzen, wie dem ganzen kreise von männern, mit denen er zu verkehren pflegte. überall wo er thätig gewesen ist, sah man ihn höchst ungern scheiden, wenn er in ein höheres, einfluszreicheres amt berufen wurde. man darf es mit zuversicht aussprechen, dasz Hermann Sauppe nirgends, wo er gelebt, einen feind zurückgelassen hat. mit männern und frauen wuste er in liebenswürdiger weise zu verkehren, anknüpfungspunkte für die unterhaltung waren bald gefunden von einem gelehrten, der über so viel wissen und lebenserfahrung zu gebieten hatte. in der classischen philologie war er einer der ersten meister; man gieng nach Göttingen, um, wie Carl Häberlin in seiner schönen biographie des trefflichen Hiller[1] sagt, Sauppe kennen zu lernen, der längst in dem rufe stand, der beste lehrer des griechischen zu sein. durch die wissenschaftliche zucht und schule des groszen Leipziger philologen Gottfried Hermann hindurch gegangen, ihm eng befreundet geworden, verband er mit einer gründlichen grammatischen kenntnis der beiden alten sprachen auch eine genaue kenntnis der realen seiten des classischen, namentlich des griechischen altertums. über griechische litteraturgeschichte, griechische und lateinische grammatik, lateinische stilistik hielt er vorlesungen; er erklärte Demosthenes, Platon, Plautus, Terentius, Cicero usw. Sauppe war es, wenn ich nicht irre, der zuerst die griechischen inschriften zum gegenstand akademischer vorträge machte, er selbst hat in zahlreichen programmen seine genaue kenntnis des inschriftlichen materials dargelegt. in dem philologischen seminar entwickelte er besonders eine sehr erfolgreiche thätigkeit, indem er stilistische übungen anstellte; wuste er doch vor vielen akademikern, worauf es bei dem classischen unterrichte auf gymnasien besonders ankomme, da er jahrzehnte hindurch neben akademischer auch eine schulmännische wirksamkeit gehabt hatte. dazu kam, dasz Sauppe auch mit deutscher litteratur, besonders mit der Weimarischen epoche sehr vertraut war. elf jahre hatte er in Weimar zugebracht, mit männern wie Ludwig Preller, Adolf Schöll, J. Marshall, W. E. Weber und anderen, die ihre aufmerksamkeit besonders auch der erforschung des Goethe-Schillerschen

[1] Ed. Hiller von C. Häberlin, Berlin 1892, s. 7.

zeitalters zugewendet hatten, stand er in lebhaftem verkehr, so dasz es bei seiner gabe leichter auffassung gar nicht auffiel, dasz er auch mit den Weimarischen culturverhältnissen aufs genaueste vertraut war. auch in seiner familie waltete er als ein treuer, umsichtig sorgender hausvater. schon in Zürich hatte er sich eine lebensgefährtin gewonnen, die durch ihre persönliche liebenswürdigkeit und klugheit ebenfalls überall liebe und hochschätzung fand. gar bald hatte sie sich, als sie im jahre 1845 in den Weimarischen boden verpflanzt wurde, auch an die neue umgebung, die andern verhältnisse gewöhnt, so dasz sie, da überall den ankömmlingen liebe und verehrung entgegengebracht wurde, öfter mir erklärte, die Weimarische zeit sei ihr im leben die schönste gewesen. betrachten wir den lebensgang des ausgezeichneten mannes etwas genauer.

Hermann Sauppe, sohn eines geistlichen in Wesenstein bei Dresden, wurde am 9 december 1809 geboren. früh verlor er den vater. in dem hause des directors des domgymnasiums in Naumburg Gregor Gottlieb Wernsdorf, eines schülers des groszen Hallischen philologen Friedrich Aug. Wolf, fand er freundliche, von ihm immer dankbar anerkannte aufnahme und wissenschaftliche anregung. nachdem der lernbegierige, hochbeanlagte jüngling eine tüchtige vorbildung zu akademischen studien erworben hatte, siedelte er nach Leipzig über, um hier unter dem maszgebenden einflusse Gottfried Hermans philologie zu studieren (1827—33). bei seiner dürftigen lage sah er sich frühzeitig gezwungen, auf erwerb von geldmitteln zu denken. so kam es, dasz er durch empfehlungen an verlagsbuchhandlungen correcturen philologischer bücher erhielt. auszerdem wurde er mitglied des philologischen seminars und erhielt als solches eine unterstützung. natürlich war er auch in die oft gerühmte griechische gesellschaft des verehrten lehrers eingetreten und hatte sich durch seine nie rastende thätigkeit sehr bald das wohlwollen des leiters der gesellschaft erworben. gerade in jener zeit war unter den genossen der gesellschaft ein reges wissenschaftliches leben: Moritz Haupt, Carl Scheibe, Ed. Putsche, Herm. Funkhaenel, Rudolf Stürenburg, Hermann Köchly und viele andere, die sich später als tüchtige philologen und schulmänner bewährt haben, waren in jenen jahren um den meister versammelt und wetteiferten, ihm durch ihr streben und durch ihre arbeiten freude zu bereiten. Hermann genosz ein so groszes ansehn, dasz viele behörden, im falle sie an einem der gymnasien einen director oder lehrer brauchten, sich an den Leipziger philologen wandten und um empfehlung eines tüchtigen mannes baten. so geschah es, dasz Hermann im jahre 1833 den jungen gelehrten zu einer oberlehrerstelle an der cantonsschule in Zürich vorschlagen konnte. es waren tüchtige leute, mit denen er hier in die nächsten collegialischen beziehungen trat. Joh. Caspar v. Orelli, prof. Faesi, auch ein schüler Hermanns, Georg Baiter, Winckelmann und andere entwickelten in Zürich eine ehrenvolle thätigkeit. wichtig war es für Sauppe, dasz er auch an der neu errichteten universität als privatdocent eine wirksamkeit fand. im jahre 1837 übernahm er noch die stelle eines oberbibliothekars der cantonsschule und 1838 wurde er auszerordentlicher professor an der universität. nach dem programm des jahres 1836, zu welchem H. Sauppe die schöne abhandlung 'de causis magnitudinis iisdem et labis Athenarum commentationis pars prior' lieferte, unterrichtete er in der ersten und zweiten classe lateinische formenlehre nach Grotefends elementarbuche der lateinischen sprache (Hannover 1834); auszerdem war eine chrestomathie (Stuttgart 1831) im gebrauch, aus Justinus und Cornelius wurden abschnitte gelesen. zwei stunden wurden auf die verbesserung des exercitiums verwendet, das der lehrer mit rücksicht auf das in der woche gelesene zusammengestellt hatte. es waren glückliche tage, die er, nachdem er einen hausstand gegründet hatte, im verein mit guten genossen in Zürich verlebte.

Am 4 märz des jahres 1845 starb der director des Weimarischen gymnasiums, August Gotthilf Gernhard, einer der ältesten schüler Gottfried Hermanns in Leipzig, der von 1820 an bis zu seinem tode das gymnasium in ehrenvoller weise geleitet hatte.[1] als nun, wahrscheinlich wieder durch empfehlung von Gottfr. Hermann, der ruf an Sauppe ergieng, die leitung des Weimarischen gymnasiums zu übernehmen, da wurde es ihm zwar schwer, aus den ihm lieb gewordenen verhältnissen in Zürich auszuscheiden, aber der ruhm Weimars, die angenehmen beziehungen zu dem für kunst und wissenschaft immer empfänglichen fürstenhause, in denen die directoren des gymnasiums immer gestanden hatten, die nähe von Jena, die nachbarschaft von Naumburg, wo er den grund zu seiner bildung gelegt hatte, alles bestimmte ihn, die leitung der Weimarischen schule zu übernehmen. in Weimar war man immer darauf aus gewesen, tüchtige gelehrte an die spitze des gymnasiums zu stellen. von 1791 bis 1804 hatte Carl August Böttiger in trefflicher weise durch die art seines auch die ästhetische seite der erklärung der alten betonenden unterrichts nachhaltig auf die schüler einzuwirken gewust. als Böttiger, der dr. Ubique, der sich bekanntlich durch eigne schuld nicht der gunst unserer groszen dichter zu erfreuen hatte, eine berufung nach Dresden angenommen hatte, fragte der herzog Carl August bei Goethe an, ob nicht Friedr. Aug. Wolf als nachfolger Böttigers für Weimar zu haben sei.[3] auch Joh. Heinr. Voss suchte man für das gymnasium zu gewinnen, ja man hatte dem übersetzer des Homer, um ihn ganz an Weimar zu fesseln, vorgeschlagen, die leitung des höheren schulwesens im herzogtum zu übernehmen. nach dem tode des director Lenz (1806—1820) wandte man sich an David Ilgen in Pforta, dem es schwer wurde, sich in die neuen preuszischen verhältnisse einzuleben, aber vergebens. Gernhard, director in Freiberg, wurde berufen. der nachfolger Gernhards, H. Sauppe, traf am 5 october 1845 in Weimar ein und wurde am 20 october von dem ephorus des gymnasiums, dem generalsuperintendenten d. Röhr in der aula des gymnasiums feierlich in sein amt eingeführt. in seiner lateinischen antrittsrede erörterte er in sehr klarer und gelungener weise die frage: cur studium litterarum antiquarum nostris potissimum temporibus necessarium esse videretur?

Gar bald hatte sich der treffliche gelehrte in den neuen, ihm sehr zusagenden verhältnissen zurecht gefunden; seine wissenschaftliche tüchtigkeit und seine persönliche liebenswürdigkeit hatte ihm in kurzer zeit innerhalb und auszerhalb des gymnasiums warme freunde gewonnen. vor allem fesselte er die schüler durch die geistvolle art seines unterrichts. Gernhard liesz nach der alten lehrmethode den Platon ins lateinische übersetzen und beförderte dadurch wahrlich nicht den enthusiasmus für diesen dichterphilosophen; Sauppe, ein sehr feiner kenner Platons, hielt auf eine gute deutsche übersetzung und sachgemäsze deutsche erklärung. auch die lectüre des Horatius empfieng durch die mehr moderne, geistvolle behandlung des directors einen neuen aufschwung; director Gernhard war ein gründlicher kenner des römischen dichters, vermochte aber, selbst wenn er in begeisterung eine Vossische übersetzung eines liedes des Horatius vorlas, nicht nachhaltiges interesse für den dichter zu erwecken. auch die themata der lateinischen arbeiten hatten unter dem neuen director einen andern charakter angenommen. die wirkung des unterrichts des neuen directors bestand darin, dasz viele begabte schüler, die bis dahin ohne interesse den lateinischen

---

[2] vgl. d. Joh. Fridr. Röhrs rede zum gedächtnisse des am 4 märz 1845 verstorbenen consistorialrates und directors M. Aug. Gernhard. Weimar 1845.

[3] vgl. Goethes briefe an Friedr. Aug. Wolf, herausgegeben von Michael Bernays s. 36.

und griechischen unterrichtsstunden gefolgt waren, lebhaft für das, was ihnen von ihrem neuen lehrer geboten wurde, durch fleisz und aufmerksamkeit sich dankbar erwiesen. nur sehr selten kamen verletzungen der ordnung der schule vor. in dem lehrercollegium herschte die beste eintracht, selbst ältere männer, die sich sonst schwer in neue verhältnisse zu finden pflegen, wurden durch die liebenswürdige art des geistvollen mannes bald für seine persönlichkeit eingenommen. in jener zeit, in der Sauppe in Weimar eintrat, fand sich dort ein kreis von männern zusammen, welche die traditionen der glanzzeit der stadt lebendig erhielten. Ludwig Preller, der gründliche kenner griechischer und römischer mythologie, war oberbibliothekar, Adolf Schöll, ein feiner und vielseitig gebildeter mann, stand den kunstsammlungen vor, der geh. medicinalrat Froriep, früher professor in Berlin, hatte die verwaltung des landesindustriecomptoirs übernommen, dr. John Marshall, der Schotte, war mit der frau erbgroszherzogin Sophie aus dem Haag als beamter nach der residenz des groszherzogtums übergesiedelt und hatte sich durch seine bildung und sein ganzes wesen bald die hochschätzung der besten kreise der stadt gewonnen, der spätere staatsminister Stichling, der medicinalrat dr. Ulmann, geh. justizrat Hase, später der kirchenrat d. Dittenberger, der nachfolger Röhrs, und die lehrer des gymnasiums bildeten einen kreis, der sich sonnabends zum kaffee in Belvedere zusammenzufinden pflegte und im winter in einem wissenschaftlichen vereine zu vorträgen sich vereinigte, die viel anregung brachten. von dem groszherzoglichen haus, dem groszherzog Carl Friedrich und der um das groszherzogtum so hochverdienten frau groszherzogin groszfürstin Maria Paulowna und den erbgroszherzoglichen herschaften wurde er gern in gesellschaft gezogen. in dem regelmäszigen verlaufe des schullebens bildete die entlassung der abiturienten zu ostern und zu michaelis einen markstein. gönner und freunde des gymnasiums, sowie eltern und angehörige der abiturienten pflegten sich an solchen tagen, wo der director in herzlicher, geistvoller weise abschiedsworte an seine lieben schüler richtete, zahlreich in der aula des gymnasiums einzufinden und der herlichen ansprache mit gespannter aufmerksamkeit zu folgen. eine auch besonders durch Sauppes bemühungen eingerichtete, im sommerhalbjahr zweimal stattfindende vereinigung von philologen und schulmännern der an die thüringische eisenbahn angrenzenden gymnasien von Gotha, Erfurt, Weimar, Pforta, Merseburg, Halle, — öfter auch beteiligten sich an diesen zusammenkünften professoren der hochschulen von Jena, Halle, wohl auch Leipzig — bot manche anregung. gelehrte wie Bernhardy, Eckstein, Osterwald, Förtsch, Peter, Corssen, Fr. Kern, Weber, Lieberkühn, Weissenborn, Schöler, Rost, Wüstemann und andere beteiligten sich an diesen immer angenehmen zusammenkünften, die in Kösen oder in Sulza abgehalten wurden. wissenschaftliche und pädagogische fragen wurden hier in der zwanglosesten weise zur erörterung gestellt. die nachbarschaft von Jena bot ebenfalls manche anregung. öfter waren Göttling, Hand, der kirchenhistoriker C. Hase in Weimar anwesend, um den groszherzoglichen herschaften vorträge zu halten, zu denen auch der director Sauppe, der schon bald hofrat geworden war, hinzugezogen wurde.

Sehr angenehm war es für jüngere collegen, auswärtige gelehrte, die gar oft bei Sauppe vorsprachen, kennen zu lernen. der unterzeichnete hat die freude gehabt, bei solchen besuchen Otto Jahn, Theod. Mommsen, Carl Halm, den der Sauppeschen familie nahe befreundeten trefflichen Goethekenner, den buchhändler Salomon Hirzel zu sehen, auch der schriftsteller Freytag war ab und zu bei dem director Sauppe. man konnte zu ihm kommen wenn man wollte, immer war er bereit rat zu erteilen, ja ein semester hindurch hat er mit mir und einem andern jüngern collegen Aeschylus gelesen. auch in Göttingen vermochte er es nicht, trotzdem die seinen es wünschten, bestimmte sprechstunden festzustellen; ein professor,

pflegte er zu sagen, musz für seine studenten immer zu sprechen sein. als nun im jahre 1856 durch den tod des professors C. Friedr. Hermann die philologische hauptprofessur in Göttingen erledigt wurde, war es natürlich, dasz man an die berufung Sauppes, der bereits in Zürich akademische vorlesungen gehalten hatte, dachte. durch die 'epistola critica ad Godofredum Hermannum philologorum principem' 1841 hatte er ebenso wie durch seine in der bibliotheca graeca erschienene vortreffliche ausgabe der Philippischen und Olynthischen reden des Demosthenes (Gotha 1845) und durch die schon vorher mit dem freunde J. G. Baiter veröffentlichte kritische bearbeitung der attischen redner sein philologisches ansehen in der wissenschaft festgestellt, so dasz eine berufung auf einen philologischen lehrstuhl ganz begründet war.

Es wurde ihm und der familie nicht leicht, sich von den bisherigen angenehmen gesellschaftlichen und amtlichen beziehungen loszulösen. einen gewählten kreis von geistig so bewegten männern, wie er sich ihm elf jahre lang zu steter geistiger auffrischung in Weimar geboten hatte, zu verlassen, kostete einen entschlusz. in der ganzen stadt empfand man es bitter, am meisten die ihrem director so herzlich zugethanen schüler, dasz der geliebte mann aus Weimar weggieng. als andenken an seine ehrenvolle schulmännische wirksamkeit liesz er zum abschiede die im laufe der jahre gehaltenen, mit so viel spannung angehörten Weimarischen schulreden zurück (Weimar 1856). mit recht konnte Bonitz in einer anzeige dieser reden in der zeitschrift für österreichische gymnasien (1857, s. 339 ff.) sagen, dasz er in Sauppe den gründlichen philologen geschätzt habe ohne den schulmann zu kennen, seine vorstellung von demselben beruhe auf der kenntnis seiner schriften, nicht seiner person. aber das vorliegende büchlein vermöge in wahrheit ein der persönlichen bekanntschaft nahe kommendes bild von des herrn verfassers wirksamkeit als schulmann zu geben. 'der hauch warmer liebe und hingebung für das gymnasium und seine schüler wird nicht nur der anstalt nützen, von der er schied, sondern ist geeignet, bei jedem leser, namentlich bei jedem schulmann ernste und erhebende gedanken über die aufgaben des gymnasiums zu wecken. denn das ist der gemeinsame charakter aller in ihrem einzelnen inhalte manigfaltigen entlassungsreden — dasz die beschäftigung mit der wissenschaft, welche aufgabe des gymnasiums als lehranstalt ist, in ihrer sittlichen bedeutung und wirksamkeit zur darstellung kommt, dasz die tiefe und der reichtum der gedanken der im edelsten sinne des wortes populären darstellung keinen eintrag thut und dasz diese abschiedsworte an schüler bei ihrem eintritt in eine neue lebensbahn von einer wärme männlich fester überzeugung durchdrungen sind, die gleiche überzeugung bei dem hörer und leser hervorruft. referent, schlieszt Bonitz, glaubt den lesern dieser zeitschrift einen dienst zu thun, indem er auf diese schrift hinweist, überzeugt, dasz viele an derselben sich erfreuen werden.' dr. August Reisig, ein naher verwandter des berühmten Hallischen philologen Carl Reisig, überreichte dem scheidenden eine lateinische elegie, die in deutscher übersetzung, von einem tüchtigen schüler Carl Kuhn, jetzt geh. regierungsrat in Weimar, angefertigt, so anhebt:

Weimar das liebende willst und den Ilmflusz du jetzo verlassen
  und das sächsische land, das dich so treulich umschlosz!
willst du wahrhaftig den ort, wo elf der jahre du wirktest
  und die zügel du führt'st, eilenden fuszes entfliehn?
aber die schule nicht nur, der freunde trauliche mitte,
  läszt du trauernd zurück, nicht wird ihr flehen erhört. usw.

aus der Weimarischen schule jener zeit sind tüchtige männer hervorgegangen, männer, die in staat, kirche und wissenschaft eine ehrenvolle stellung einnehmen, wir führen hier nur an professor W. Dittenberger in

Halle, professor v. Fritsch in Halle, den verstorbenen professor v. Seebach in Göttingen, den in München vor kurzer zeit leider der wissenschaft zu früh entrissenen Rudolf Schöll, Ulrich Köhler in Berlin. in dem Weimarischen lande wirken in hohen ämtern noch viele dankbare schüler des ausgezeichneten mannes.

In Göttingen gelang es dem so trefflich beanlagten gelehrten gar bald, an der hochschule eine maszgebende stellung zu gewinnen, seine vorlesungen und seine seminarübungen hatten groszen erfolg. man gieng, wie schon erwähnt, nach Göttingen, um bei Sauppe griechisch zu lernen. für die schule war er insofern noch thätig, als er mit seinem freunde Moritz Haupt in der Weidmannschen buchhandlung die so vorzügliche sammlung griechischer und lateinischer schulausgaben leitete. mancher herausgeber hat der beihilfe Sauppes wesentliche förderung zu danken. er selbst hat leider für die sammlung nur eine allerdings ausgezeichnete ausgabe des Platonischen Protagoras besorgt. die vorlesungen über kritik und hermeneutik, über griechische grammatik wurden besonders gern gehört und ich kenne gymnasialdirectoren, die sich diese hefte zu verschaffen suchten, um sie selbst abzuschreiben oder abschreiben zu lassen. als der ausgezeichnete gelehrte sein doctorjubiläum im jahre 1879 feierte, erschien von freunden und schülern zu ehren des tages eine satura philologica, in welcher ausgezeichnete philologische abhandlungen geboten wurden. Wilamowitz-Möllendorf schlieszt die anzeige dieser satura philologica mit den treffenden worten (deutsche litteraturzeitung nr. II 1880): 'Sauppe wird mehr verdankt als blosze belehrung in tausend einzelheiten, eine m e t h o d i s c h e s c h u l u n g.' das Sauppesche ehepaar feierte im jahre 1888 die goldene hochzeit; auch dabei wurde eine so reiche fülle von zeichen freundlicher teilnahme aus der nähe und ferne gespendet, dasz 'ihr goldener schimmer in treuer erinnerung den abend unseres lebens, wie es in dem dankschreiben heiszt, mit seinem glanze verklären wird'. ein an ehren und liebe reiches leben war dem verewigten beschieden; auch das glück wurde ihm zu teil, dasz er in gesellschaft eines lieben, geistreichen schülers 1875 die stätten sehen durfte, auf denen römisches und griechisches leben greifbare spuren zurückgelassen hat. besonders erwähnt musz werden, dasz er die schätze seiner ausgesuchten, leider nach Amerika verkauften bibliothek in der freigebigsten weise den studenten und freunden der wissenschaft offen hielt. schmerzlich für den liebenswürdigen gatten war es, dasz er drei wochen vor seinem eignen heimgange seine ihn so ganz verstehende gattin von sich scheiden sehen muste. die kunde von dem tode des teuren mannes hat auf alle, die den liebenswürdigen gelehrten gekannt haben, den tiefsten eindruck gemacht. in der geschichte der philologie, die er vor jahren zu schreiben in aussicht genommen hatte, werden seine verdienste um die ausgestaltung der altertumswissenschaft ein ruhmvolles blatt füllen. sehr erfreulich ist es zu hören, dasz W. Dittenberger, Fr. Blass, Ulrich Köhler und Ulr. v. Wilamowitz-Möllendorf sich vereinigt haben, die zahlreichen wertvollen abhandlungen, die in den Göttinger universitätsprogrammen vorliegen, zu sammeln und herauszugeben.

HALLE. LOTHHOLZ.

B e r i c h t i g u n g zu hft. III s. 160 z. 13: 'der name Mulcasters findet sich in unseren geschichten der pädagogik nicht.' vergleiche dagegen K. A. Schmids geschichte der erziehung bd. III abt. I (erschienen 1892), wo s. 372—381 Mulcaster von Georg Schmid behandelt ist.

die redaction.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

29.

ÜBER DIE IN DEN NEUEN PREUSZISCEN LEHRPLÄNEN VORGESEHENEN KÜRZEREN AUSARBEITUNGEN AUS VERSCHIEDENEN LEHRFÄCHERN.

Es unterliegt wohl keinem zweifel, dasz das niederschreiben der durch den unterricht erzeugten vorstellungs- und gedankenreihen eine klärende, vertiefende und befestigende wirkung ausübt und dies ein wirksames mittel ist, die oft flattrige jugend in die strenge zucht des denkens zu nehmen.

Geht der geschickte lehrer im unterricht darauf aus, die zusammengehörigen, sich aus einander ergebenden vorstellungs- und gedankenreihen, die er mit den schülern erarbeitet hat, zu einer abgeschlossenen gruppe zusammenzustellen, so ist es eigentlich eine logische notwendigkeit, ab und zu von der mündlichen zur schriftlichen wiedergabe des gefundenen vorzuschreiten.

Nun lehrt aber die erfahrung, dasz es dem schüler viel schwerer wird, seine gedanken niederzuschreiben, als sie blosz mündlich vorzutragen. daraus ergibt sich die notwendigkeit, die schüler schon frühzeitig hieran zu gewöhnen und sie darin zu üben; es liegt also hierin auch ein fortschritt in den anforderungen an ihre leistungskraft.

So wird wohl kaum ernstlich bestritten werden können, dasz die nach den neuen lehrplänen verlangten schriftlichen kürzeren ausarbeitungen für die entwicklung der schüler notwendig und fördernd sind.

Jede schriftliche ausarbeitung ist auch ein mittel, die schüler vom bloszen wissen zum können, das freude an der wissenschaftlichen arbeit weckt, zu führen.

Diese arbeitsfreude wird man dann hierbei am wenigsten vermissen, wenn der schüler dem unterricht aufmerksam gefolgt ist und den durchgenommenen stoff klar erfaszt hat.

Die gründliche durcharbeitung des stoffes bringt den schüler aber nicht blosz zur inhaltlichen beherschung desselben, sondern auch bei fortgesetzter übung allmählich zur beherschung der hierzu nötigen sprachlichen darstellungsmittel. so wird sich sein sprachgefühl mehr entwickeln als durch bloszes sprechen und lesen. denn beim lesen kommt es dem schüler meist nur auf den materiellen inhalt an, auf die kunst der sprachlichen darstellung achtet er nur wenig, da ihm hierfür meist noch das verständnis fehlt.

Da nun die wenigen früher vom schüler verlangten häuslichen aufsätze unmöglich seinen stil genügend ausbilden konnten, und die schüler, besonders bis secunda, nur recht wenig zusammenhängendes schreiben — mancher bringt es hierin wohl nur bis zum briefe — so müssen die jetzt verlangten schriftlichen ausarbeitungen sicher seinen stil wie sein sprachgefühl mehr entwickeln helfen.

Wo nun gar, wie dies in kleinen städten der fall ist, selbst die fähigkeit zu reden höchst mangelhaft ist, da wird man dieses bildungsmittel für noch begründeter und wertvoller erachten müssen.

Dasz der lehrer, besonders wenn nicht das deutsche zu seinen facultäten gehört, durch die correctur dieser ausarbeitungen mehr belastet wird als früher, läszt sich nicht in abrede stellen. denn die correctur von exercitien und extemporalien und sonstigen arbeiten erfordert, abgesehen von der schwierigen und oft viel zeit raubenden zusammensetzung dieser arbeiten, gewis weniger zeit als die verbesserung dieser selbst nur kurzen ausarbeitungen, die doch alle die anforderungen zu erfüllen hat, welche an die correctur der deutschen arbeiten gestellt werden.

Doch nicht blosz mühe hat der lehrer hierdurch, sondern auch freude, indem er von dem darbieten von einzelheiten zum zusammenstellen und so gleichsam zum eignen schaffen übergehen kann.

Sein denken musz sich schärfen, die einzelnen stoffgebiete werden ihm klarer und abgerundeter vor die seele treten, und wenn er gar daran geht, seine ausarbeitungen selbst niederzuschreiben, dann wird er nicht blosz manches für die eigne beherschung der sprache gewinnen, sondern er wird auch klarere vorstellungen bekommen von den schwierigkeiten der aufgaben, die er den schülern stellt.

Musz man also diese einrichtung der unterrichtsbehörde für schüler und lehrer als erspnieszlich betrachten, so wollen wir nun zusehen, welchen gebieten diese ausarbeitungen vorzugsweise zu entnehmen sind.

Das ist auf s. 66 der neuen lehrpläne im allgemeinen vorgeschrieben. hiernach kommen religion und mathematik nicht in frage.

Sollen alle schüler in den lehrgegenständen mit erzwungener teilnahme gleichmäszig belastet werden, so läszt sich die religion, abgesehen von inneren gründen, besonders in gegenden mit gemischter confession, wo die katholischen religionslehrer vielleicht gar polnischer nationalität sind oder die Juden ganz ohne religionsunterricht seitens der anstalt bleiben, hierzu nicht benutzen.

Gehören aber sämtliche schüler einer confession an, liegt obendrein der religionsunterricht in der hand des lehrers fürs deutsche, dann brauchen wohl themen besonders historischer natur, wo mehr das wissen und denken als das glauben und fühlen zur darstellung gebracht werden soll, auch in der religion nicht grundsätzlich ausgeschlossen zu werden.

Die zumeist auf abstractem denken beruhende mathematik aber wie die grammatik werden kaum themen bieten, die geeignet sind, die sprachliche darstellungsfähigkeit der schüler zu fördern.

Offenbar werden nun die fächer, welche mit einer gröszeren stundenzahl wöchentlich bedacht sind, auch am meisten gelegenheit zu kürzeren ausarbeitungen bieten; für gymnasien latein, griechisch, deutsch, französisch, geschichte und erdkunde und die naturwissenschaftlichen fächer in absteigender anzahl.

Ob diese ausarbeitungen aber schon für alle lehrplanmäszigen gegenstände von quarta an zu fordern sind, wird abhängen von der beschaffenheit der eingeführten lehrbücher. wo, wie im französischen in der quarta und im griechischen in der tertia B oder sonstwo, von einer eigentlichen lectüre noch nicht die rede sein kann, da wird man auch auf solche ausarbeitungen, die sich hierauf stützen sollen, zu verzichten haben.

In diesem falle werden also die übrigen gegenstände etwas mehr zur verwertung kommen müssen.

Ist aber die vorgeschriebene concentration der fächer in einer hand möglichst durchgeführt, da dürfte manchem lehrer ein zu groszes masz von arbeit aufgebürdet werden, wenn er in jedem gegenstande eine bestimmte zahl von ausarbeitungen anfertigen lassen und corrigieren soll. deshalb ist es am ratsamsten, dasz sich die conferenz bei beginn des schuljahres darüber schlüssig macht, wie die festgesetzte zahl von arbeiten gerecht zu verteilen ist.

Auch die arbeitskraft und -freudigkeit, sowie die wissenschaftliche fachbildung und philosophische durchbildung der lehrer in den einzelnen classen wird hierbei berücksichtigt werden müssen. hier im osten des reiches spielt auch die nationalität der lehrer eine rolle.

Wer nun bei dieser verteilung gut wegkommt, der müste anderweitig stärker in anspruch genommen werden.

Der stundenzahl nach am geeignetsten zu solchen ausarbeitungen sind also die fremden sprachen, und die lectüre im durchblick bietet kürzere und abgerundete bilder zu diesem zweck dar, wobei die gedruckte vorlage dem gedächtnis mehr zu hilfe kommt als etwa der blosze vortrag des lehrers in einem andern fache. zwischen prosaiker und dichter, historiker, redner oder philosophen ist an sich kein unterschied zu machen. man wird die themen eben benutzen, welche die gelegenheit gerade bietet, und da ein bestimmtes minimum von solchen arbeiten zu liefern ist, wird man auch manchmal von der fälligkeit der neuen arbeit abhängig sein.

Da nun aber die von der behörde genehmigten durchblicke zu

einer zeit eingereicht wurden, wo von der praktischen erprobung derselben noch nicht die rede sein konnte, so müste es den collegien frei gestellt werden, mehrere durchblicke unter verschiedenen gesichtspunkten, doch ohne vernachlässigung des wichtigsten als marschroute für die fachlehrer aufzustellen. nur so wird die sich jetzt bald einstellende wiederholung der themen vermieden werden können und die geistige kraft des lehrers in den mittleren classen nicht vorzeitig erlahmen. wer nämlich jahrelang denselben beschränkten durchblick in der lectüre zu behandeln hat, der wird bald einseitig werden und das weiterarbeiten verlernen. jetzt ist eine abwechselung in der wahl der themen höchstens für 2—3 jahre möglich.

In den einzelnen fächern aber sind möglichst solche abschnitte zu wählen, die bei der durchnahme ein lebhaftes interesse bei den schülern erweckt haben und vielleicht zu andern unterrichtsfächern in beziehung gebracht werden können. denn je reger das interesse am stoffe ist, desto mehr wird auch das niederschreiben des erkannten erleichtert, besonders wenn bereits vorhandene vorstellungen zum neuen die brücke bilden.

Je mehr ferner ein abschnitt geeignet ist, das verständnis des schriftstellers zu befördern und zur erfassung der handelnden personen und situationen beizutragen, um so wertvoller wird er auch für die vertiefung der lectüre überhaupt sein.

Doch nicht blosz auf die klärung des denkens wird man hinarbeiten müssen, sondern auch das gemütsleben der schüler ist zu befruchten und ihr willensvermögen kräftig aufzurütteln. und wenn auch die schüler in den mittleren classen mehr sinn für ereignisse und die handelnden personen haben als für die zustände und örtlichkeiten, so sind doch auch culturgeschichtliche bilder, die besonders die gegenwärtigen verhältnisse in ein klareres licht zu stellen vermögen, nicht grundsätzlich zu verschmähen.

Wie vorteilhaft nun in bezug auf diese arbeiten der concentrierte unterricht in der hand eines lehrers ist, ergibt sich auch daraus, dasz er im verlauf eines jahres, dem ziele des deutschen aufsatzes entsprechend, leichter vom leichteren zum schwierigeren wird fortschreiten können. bietet ihm nämlich das eine fach nur themen zur schlichten erzählung und allenfalls zur schilderung, so findet er im zweiten oder dritten wohl auch stoffe, wo er eine charakteristik oder rede oder gar eine art abhandlung philosophischer natur als thema stellen kann. je weiter nach oben, desto erspriezlicher wird dieser fortschritt für die ausbildung der schüler sein.

Und besteht das wesen des deutschen aufsatzes nicht zum wenigsten im ordnen der gedanken, so werden auch die abschnitte vorzugsweise heranzuziehen sein, die eine logische gliederung des stoffes ermöglichen, in welcher beziehung vor allem die altsprachliche lectüre auszubeuten ist.

Ist der fremdsprachliche unterricht mit der religion zufällig in einer hand vereinigt, so dürfte es sich auch einmal empfehlen, ein

mythologisches thema zu stellen und mit der religion in eine fruchtbare verbindung zu setzen. das zusammenstellen vereinzelt vorgekommener thatsachen und aussprüche kann ja als anfangsübung für künftige wissenschaftliche forschung nutzbar gemacht werden.

Auszer den fremden sprachen sind besonders auch geschichte und erdkunde zu solchen ausarbeitungen zu verwerten.

Vorzugsweise eignen sich themen, die für das verständnis der gegenwart wertvoll sind, den örtlichen verhältnissen rechnung tragen, den zusammenhang der äuszeren geschichte mit den inneren lebensverhältnissen und -bedingungen eines volkes herstellen, überhaupt die heimats- und vaterlandsliebe pflegen. in den unteren classen wird man sich natürlich auf einfachere dinge zu beschränken haben als in den höheren. vorausgesetzt wird ja überhaupt, dasz diese ausarbeitungen sich an den unterricht und den behandelten stoff anlehnen.

Obwohl nun die technischen ausdrücke in den naturwissenschaftlichen gegenständen die sprachliche darstellung sehr erschweren, so wird doch die schriftliche beschreibung des richtig angeschauten und begriffenen wesentlich dazu beitragen, das verständnis des betreffenden stoffes noch mehr zu klären und zu befestigen. ja selbst der richtige gebrauch der kunstausdrücke in diesen fächern bietet die probe, ob der schüler dem unterricht mit aufmerksamkeit gefolgt ist. selbst fachleute haben sich, wie z. b. Schiel im aprilhefte der zeitschrift für das gymnasialwesen, günstig über die hiermit gemachten erfahrungen ausgesprochen.

Dasz auch das deutsche auszer den üblichen häuslichen aufsätzen derartige kürzere ausarbeitungen zu liefern hat, ist nicht zu bezweifeln.

Welche stoffe hierzu zu benutzen sind, musz die praxis entscheiden. nahe jedoch scheint es zu liegen, hierin vorstudien oder ergänzungen zu den häuslichen aufsätzen zu bieten, auch die lectüre in der schule und zu hause z. b. durch die behandlung der vorgeschichte des betreffenden stückes zu erleichtern.

Selbst kurze lebensbilder von den dichtern, die in den betreffenden classen vorzugsweise gelesen und behandelt werden, dürften sich hierzu empfehlen. die sonst so verpönte litteraturgeschichte dürfte so, gestützt auf thatsächlich gelesenes, einigermaszen zu ihrem rechte kommen.

Fragen wir nun danach, in welcher ausdehnung solche ausarbeitungen zu verlangen sind, so wird man, wie gesagt, im allgemeinen ja an dem grundsatze festhalten müssen, dasz die gröszere wöchentliche stundenzahl eines gegenstandes auch gröszere pflichten bezüglich der ausbildung der schüler in der fähigkeit, sich schriftlich klar und richtig auszudrücken, auferlegen musz.

Ist im besondern aber die leistungsfähigkeit der lehrer, ihre nationalität und die in einer hand vereinigten fächer zu berücksichtigen und wird man sich deshalb hierüber am besten in einer conferenz einigen können, so wird man doch nicht umhin können,

mag man nun das jahr in quartale, tertiale oder semester zerlegen, für das schuljahr ein bestimmtes minimum von solchen ausarbeitungen festzusetzen. wo noch keine eigentliche lectüre stattfinden kann, weil die lehrbücher nicht danach sind oder die ersten elemente der sprache erst bewältigt werden müssen, da werden zum ersatz hierfür die andern gegenstände mehr heranzuziehen sein.

Haben alle lehrer auch die ausbildung der schüler im deutschen im auge zu behalten, so wird man wohl mit recht verlangen dürfen, dasz jeder gegenstand mit mindestens zwei ausarbeitungen im jahre vertreten ist. zwischen prosaiker und dichter wie zwischen geschichte und erdkunde braucht kein unterschied gemacht zu werden.

Je weniger zahlreich aber die schüler einer classe sind, desto reichlicher könnten diese übungen vorgenommen werden, weil die arbeitslast für den lehrer nicht zu grosz würde und der unterricht hierdurch nicht zu viel zeit verlöre, da ja die geringere schülerzahl ein schnelleres fortschreiten in der bewältigung des vorschriftsmäszigen classenpensums ermöglicht als die überfüllten classen.

Als minimum der zu fordernden ausarbeitungen möchte ich, da mir für die oberen classen die praktische erfahrung fehlt, nur für die bis zur abschluszprüfung folgende zahlen in vorschlag bringen:

	deutsch	latein	griechisch	französisch	geschichte	und erdkunde	natur-wissenschaft	
II	4	6	5	3	3	1	2	= 24
III[a]	3	5	4	2	2	1	2	= 19
III[b]	3	4	0	1	3	2	3	= 16
IV	4	4	0	0	3	2	2	= 15
zus.	14	19	9	6	11	6	9	= 74

Auszerdem werden im deutschen noch die bisher üblichen häuslichen arbeiten anzufertigen sein, so dasz es der schüler bei regulärer versetzung zu rund 100 schriftlichen leistungen bringen kann.

Sollte sich nun ein fachlehrer aus interesse für seine schüler bewogen fühlen, noch etwas mehr zu leisten, so kann ihm dies ja zugestanden werden. doch möchte ich mich denen nicht anschlieszen, welche mindestens für jedes fach eine arbeit monatlich und bei regelmäsziger abwechselung jede woche zwei solcher ausarbeitungen verlangen. mir scheint es ausreichend zu sein, wenn alle 14 tage eine solche übung vorgenommen wird, zumal ja die übersetzungen aus den fremden sprachen auch noch hinzukommen.

Wird aber dem schüler zu viel zugemutet, so dürfte er bald der sache überdrüssig werden und die wahl des themas hierdurch noch schwieriger werden als sie schon ist.

Ja ich möchte sogar wünschen, dasz diese arbeiten nicht neben den üblichen einhergehen, sondern diese für die woche ausfallen, in welcher die kürzere ausarbeitung in diesem fache erfolgt. mehr wie

eine schriftliche correctur in der woche kann man billiger weise für ein fach meiner meinung nach nicht vom lehrer verlangen. sein leben darf, wenn er auch in erster linie für die schüler da ist, doch nicht einzig und allein in der correctur von heften aufgehen. wo soll seine geistige frische herkommen, wenn er auszer dem maximum von pflichtstunden und den vorbereitungen für den unterricht und seiner weiteren fortbildung noch ein übermasz von correcturen hat?

Was nun die hierzu zu gewährende arbeitszeit anbetrifft, so lassen sich hierüber keine allgemein bindenden vorschriften geben. hat man schon bei den übersetzungen in die fremden sprachen, die doch auch nur kurz sein und sich an die lectüre anlehnen sollen, die erfahrung gemacht, dasz schwerfällige schüler meist die ganze stunde hierzu gebrauchen, so ist es bei den kürzeren ausarbeitungen nicht anders.

Benutzt man also den anfang der stunde hierzu, so wird die ganze stunde dabei darauf gehen, obwohl die schüler verhältnismäszig frischer sind als in der zweiten hälfte. verwendet man aber die erste hälfte dazu, den stoff vielleicht noch einmal kurz zu besprechen, so werden die hierauf niedergeschriebenen arbeiten wegen mangel an zeit bei vielen weder inhaltlich noch formell den anforderungen des lehrers genügen.

Bei der durchnahme des stoffes ist das nachschreiben den schülern nicht zu gestatten, höchstens dürfen sie sich dispositionsartige übersichten des stoffes notieren, und weil die hausarbeiten ja beschränkt werden sollen, so kann man eine schriftliche vorbereitung für die ausarbeitung eigentlich nicht verlangen, denn dann hören ja diese arbeiten auf, classenleistungen zu sein. repetiert der schüler aber hierzu freiwillig noch einmal den durchgenommenen stoff, so läszt sich nichts dagegen sagen, doch zwinge man ihn nicht etwa, sich die sache schon vorher schriftlich zurecht zu legen.

Deshalb halte ich es für verfehlt, den schülern im voraus das thema mitzuteilen. ist der stoff im unterricht klar und gründlich behandelt und hat der schüler seine schuldigkeit gethan, so werden ihm schon die nötigen gedanken zu dem ihm bisher unbekannten thema zuströmen.

Nur bei dieser weise kann solchen arbeiten wenigstens einige selbständigkeit zugesprochen werden.

Die zahl der seiten mechanisch zu bestimmen, ist thöricht, da der eine grosz und weitläufig, der andere gedrängt und klein schreibt. der aufmerksame und befähigtere schüler wird mehr zu sagen haben als der stumpfe und unaufmerksame. was aber ein schüler hierbei zu leisten sucht und auch wohl leistet, das, glaube ich, hat auch anspruch auf die correctur seines lehrers. und soll er eben hierdurch übung in der schriftlichen darstellung erlangen, dann gebe man ihm auch raum und zeit zur freien entfaltung. aus diesem grunde halte ich eine stunde ohne mechanische beschränkung der seitenzahl für notwendig und pädagogisch begründet.

Geht man von der richtigen ansicht aus, dasz sich die gewöhnlichen classenarbeiten an einem tage nicht häufen dürfen, so wird man es auch verhüten müssen, dasz sich diese ausarbeitungen zusammendrängen. eine übung, die stetig in regulären zwischenräumen vorgenommen wird, hat gröszern erfolg, als wenn sich diese besonders kurz vor dem schlusz eines quartals usw. häufen.

Auch darauf wird man zu achten haben, dasz diese freien arbeiten vor den censuren verbessert sind, damit sie bei denselben zur verwertung gelangen können.

Es drängt sich noch die frage auf, ob sämtliche kürzeren ausarbeitungen in einem hefte oder in besonderen angefertigt werden sollen.

Wenn auch die rücksicht auf den geldbeutel der eltern durchaus zu billigen ist, hierbei scheint sie mir überflüssig zu sein. für diese arbeiten genügt für jedes fach im jahre ein heft von 10—15 pf., und die summe dieser ausgabe ist wirklich noch zu ertragen. es verhält sich mit den klagen der eltern über die kosten der schulbücher oft wie mit der überbürdung der schüler. zu schaustellungen, concerten, theatern und dingen, die der eitelkeit der eltern schmeicheln, dazu hat man geld, doch heiszt es unterrichtsmittel anzuschaffen, die die schule, deren lehrer ja auch familienväter sind, schon von selbst nach besten kräften beschränkt, so wird oft unberechtigtes geklage angestimmt.

Doch, abgesehen von der geringfügigkeit der kosten, wer soll die verantwortung für diese hefte mit verschiedener correcturtinte, verschiedener handschrift und art der correctur übernehmen? der lehrer des deutschen? er liefert hierzu vielleicht weniger arbeiten als der des lateinischen. oder dieser? es ist fraglich, ob er sich hierzu verstehen wird.

Auszerdem bestreite ich dem lehrer des deutschen, wenn er nicht zugleich director ist, sowie jedem andern das recht, gleichsam ex officio die correctur seines collegen zu controllieren. sobald in einem collegium ein ton freundschaftlicher gesinnung herscht und gegenseitige unterstützung üblich ist, wird sich daraus kein misverhältnis ergeben. wie aber, wenn feindschaft zwischen einigen lehrern in einem collegium besteht, kann dann nicht der eine aus den schwächen seines collegen münze zu schlagen suchen?

Deshalb also möchte für jedes fach ein besonderes heft verlangt werden, dessen rückenfarbe, wo dies eingeführt ist, die des deutschen heftes sein musz, weil es ja deutsche übungen enthält.

Nebenbei möchte ich bemerken, dasz es auch nicht recht klug ist, die schüler zum urteilen über die art der correctur der einzelnen lehrer durch die vereinigung derselben in einem hefte zu veranlassen. für die controlle des directors aber ist es ganz gleichgültig, ob er solche arbeiten in einem hefte vereinigt findet oder nicht.

Die frage, von wem und nach welchen richtungen diese ausarbeitungen zu corrigieren sind, beantwortet sich eigentlich von selbst.

ein zweifel hierüber kann doch höchstens von solchen lehrern erhoben werden, die sich entweder dieser correctur nicht gewachsen fühlen, weil sie keine tieferen studien im deutschen gemacht haben, oder die diese neue belastung sich gern vom halse wälzen möchten.

Doch jeder akademisch gebildete lehrer, dessen unterricht den heutigen anforderungen genügen soll, musz auch ein deutschlehrer sein, und zwar nicht blosz beim mündlichen unterrichten in seinem fach, sondern auch da, wo es deutsche arbeiten zu corrigieren gibt, und die unlust zur arbeit bannt die vorschrift.

Die correctur musz dem fachlehrer selbst zufallen. der schon an sich stark belastete lehrer des deutschen kann selbst eine auch noch so beschränkte zahl von kurzen ausarbeitungen aus andern fächern nicht noch dazu übernehmen. mag man auch beim eigentlichen lehrer des deutschen eine grosze allgemeine bildung voraussetzen, so ist es doch noch die frage, ob er den stoff in allen unterrichtsfächern so beherschen wird, wie es doch zur correctur einer arbeit absolut notwendig ist. mancher wird vielleicht die nötige sachkenntnis haben, ein anderer sie sich zu verschaffen streben, ein dritter aber sie weder haben noch sich verschaffen wollen. ein zwangsmittel hierzu gibt es kaum.

Doch selbst wenn einer auch den stoff völlig beherscht, weisz er dann auch, worauf es dem fachlehrer besonders ankam? dies kann nur der lehrer, der den stoff besprochen und das thema gestellt hat, richtig beurteilen.

Durch die correctur aber erhält der fachlehrer auch erst das beste mittel zur prüfung, ob sein unterricht klar und fruchtbar gewesen und wo und wie er etwa seine methode zu bessern habe. nicht zu unterschätzen ist auch die hierbei sich für den lehrer ergebende möglichkeit zu beobachten, wie die schüler arbeiten.

Die an manchen anstalten eingeführte verteilung der häuslichen arbeitszeit auf minuten für jedes fach steht ja oft nur auf dem papier, wenn sie nicht durch eigne beobachtung erprobt ist. sieht aber der lehrer, wie die schüler einen gegebenen stoff schriftlich bearbeiten, dann kann er auch seine sonstigen anforderungen an ihre arbeitskraft überhaupt erst richtig bemessen und die hierzu nötige zeit annähernd abschätzen.

Ist und bleibt der inhalt dieser ausarbeitungen die hauptsache, so wird doch von ihm die äuszere form nicht zu trennen sein. inhalt und form müsten sich eigentlich decken. sollte nun wirklich ein fachlehrer einmal über eine sprachliche frage im unklaren sein, dann schändet es ihn nicht, eine bitte um belehrung an einen ältern collegen oder an den deutschlehrer oder an sonstwen zu richten, sobald eben alle lehrer von dem pflichtbewustsein durchdrungen sind, das ihrige zur ausbildung der schüler auch in sprachlicher beziehung beitragen zu müssen.

Zur anregung und belehrung besonders für jüngere lehrer empfiehlt es sich, die in den einzelnen fächern gestellten themen in dem programm hinter ihnen anzugeben.

Sind nun diese ausarbeitungen thatsächlich auch deutsche leistungen, so müssen sie auch so wie die deutschen aufsätze corrigiert werden.

Doch die hochtrabende vorstellung von den deutschen aufsätzen musz den schülern benommen werden. nicht druckreife musterleistungen müssen und sollen sie liefern, sondern einfach ihre gedanken niederschreiben, wie sie diese mündlich vortragen würden.

Und weshalb sind denn die schülerarbeiten so geschraubt und holprig? einfach, weil sie es nicht wagen, so zu schreiben, wie sie reden. hieraus erklärt sich das stolpern bei einfachen dingen. es ist oft, als ob sie nicht zwei zeilen im glatten flusz herausbringen könnten, während sie doch unter einander und in der familie frisch und frei von der leber herunter reden.

Aber gerade hierzu sollen die schüler durch die zahlreicheren übungen gebracht werden. wird nun im unterrichte selbst auf klares denken gehalten und in den fremden sprachen das vermeiden von fehlern erstrebt, so ist es klar, dasz man in diesen ausarbeitungen in erster linie darauf zu achten hat, ob die gedanken klar und der muttersprache angemessen, also vor allem grammatisch richtig zur sprachlichen darstellung gekommen sind. doch darauf allein kann man sich je weiter nach oben nicht mehr beschränken. die logisch richtige verknüpfung der gedanken gehört gleichfalls zur verständlichen darstellung eines stoffes.

Da nun die schüler erst allmählich heranreifen, musz man es sich zum grundsatz machen, nur das zu corrigieren, was wirklich der verbesserung bedürftig ist, nicht aber was derselben blosz fähig ist. so blieben selbst hochbegabte geister ab und zu nicht ohne correctur.

Gewöhnt ferner der unterricht an einen möglichst edlen ausdruck, so wird man auch auf diesen punkt gewicht legen müssen. die fürs deutsche eingeführten abkürzungszeichen müssen natürlich auch hier zur anwendung gebracht werden.

Wenn man nun bei diesen ausarbeitungen, weil sie ja classenleistungen sind, etwas mildere prädicate geben kann, so bleibt die individuelle beurteilung der schüler auch hier zu wünschen. wem viel und mehr als andern gegeben ist, von dem, glaube ich, darf auch mehr verlangt werden.

Nachlässige schrift und flüchtigkeiten überhaupt, welche durch mangel an zeit, manchmal auch durch zu reichlichen stoff verursacht werden können, wird man rügen müssen, doch für die leistung im betreffenden fache dürfen sie kein zu groszes gewicht haben. selbst fürs deutsche würde ich sie nicht zu hoch anrechnen, da der schüler doch nicht absichtlich fehlt, sondern durch die verhältnisse hierzu verführt wird.

Der erfahrene schulmann wird bei der correctur gewis anders verfahren als der junge himmelsstürmer, der die welt nach seinen wünschen gestalten will, anstatt mit den gegebenen verhältnissen

zu rechnen. wenn einer aber selbst die aufgabe anfertigt, wenn er sich dessen bewust bleibt, wie sauer ihm der erwerb seines wissens geworden ist und noch wird, so wird er zwar gerecht, doch auch milde beurteilen und vom schüler nur das verlangen, was sich verlangen läszt.

Obwohl nun aber unklares verständnis des behandelten stoffes, mag das herrühren von der unaufmerksamkeit des schülers oder schuld des lehrers sein, auch eine mangelhafte sprachliche darstellung im gefolge hat, so wird doch manchmal inhalt und form für die beurteilung zu scheiden sein. ein schüler kann nämlich den stoff beherschen, das thema also erschöpfend behandeln, doch sprachlich dabei so ungeschickt verfahren, dasz die form verdirbt, was er stofflich weisz. bei dem dürften zwei prädicate notwendig sein, wenn man ihm gerecht werden will; namentlich schüler polnischer zunge kommen hierbei in frage.

Wenn nun auch zahlen nicht ganz das wesen der dinge ausmachen, so läszt sich doch nicht in abrede stellen, dasz die beurteilung auf dieser mehr positiven grundlage sicherer ausfallen wird, als wenn man sich von dem allgemeinen eindruck der correctur leiten läszt. die erfahrung ergibt, dasz auf diese weise eine gleichmäszigere beurteilung der leistungen einer ganzen classe erzielt werden kann.

Da schon durch die vorbereitung auf diese ausarbeitungen und durch ihr niederschreiben zeit genug für ein fach verloren geht, so ist es geraten, so sorgfältig zu corrigieren, dasz der schüler seine verstösze von selbst erkennt und nicht noch eine stunde durch die rückgabe verbraucht wird.

Sollte wirklich noch etwas unklar geblieben sein, so könnte dies durch das vorlesen einer musterarbeit in wenigen minuten gegen ende der stunde aufgehellt werden. auch privatim wird der lehrer, wenn er hierzu nicht die pause oder die zeit vor und nach dem unterricht verwenden will, bereit sein, an ihn gerichtete fragen zu beantworten.

Die frage, ob hierzu correcturen von den schülern zu verlangen sind, ist einfach zu bejahen. auch diese art von classenarbeit bedarf wie die deutschen hausarbeiten der verbesserung. wenn man auch auf mechanische abschreiberei verzichten wird, so müssen doch orthographische und grammatische verstösze, undeutsche wendungen und unedle ausdrücke in kürzester weise berichtigt werden, und auch diese correctur ist vom lehrer durchzusehen.

Soll, wie ich oben gesagt, in der woche, wo in einem fache eine ausarbeitung gefertigt wird, die übliche wochenarbeit wegfallen, bei der ja auch die schülercorrectur nachzusehen gewesen wäre, so wird der lehrer hierdurch entschädigt. verlangte man aber keine correctur vom schüler, so würde er sich die des lehrers kaum ansehen, dessen mühe wäre also vergeblich gewesen. nachlässige schülercorrecturen dürfen zwar das urteil über die nächste arbeit nicht beeinflussen, dienen aber zur charakteristik der schüler in den allgemeinen censurprädicaten.

Von der besprechung der correctur gehen wir über zur beantwortung der frage, welcher einflusz diesen ausarbeitungen auf die beurteilung der schüler einzuräumen ist.

Die kürzeren ausarbeitungen haben offenbar nur den wert von jeder andern classenarbeit. deshalb kann einer einzigen solchen arbeit auch keine entscheidende bedeutung beigelegt werden. bei mehreren ausarbeitungen ist der durchschnitt zu ziehen und diese durchschnittszahl darf wieder nur einen summanden bilden für das durchschnittsprädicat, das sich aus den durchschnittszahlen der verschiedenen fachlehrer aufzubauen hat. ist dies gefunden, so dient es zur modificierung des urteils über das deutsche. wenn auch im allgemeinen dies urteil mit dem des deutschlehrers übereinstimmen wird, so ist doch auch der fall möglich, dasz die andern lehrer der classe ein besseres urteil über die ausarbeitungen eines schülers haben. deshalb wäre es wünschenswert, wenn in den censurformularen hinter deutsch die rubrik 'freie ausarbeitungen' aufgenommen würde. durch diese einführung eines neuen beurteilungsgegenstandes könnte der eifer der schüler nur erhöht werden.

Da nun in jedem quartal mehrere ausarbeitungen geschrieben werden, so erhält man auch schon für diese censuren ein das deutsche ergänzendes fachlehrerurteil.

Fürs deutsche kommt natürlich nur die sprachliche leistung in betracht, das urteil über den inhalt ergänzt das über das fach selbst.

So billig es an sich scheint, dasz das urteil der einzelnen fachlehrer hierüber gleichwertig ist, so wird man doch das urteil des eigentlichen deutschlehrers als wertvoller anzusehen haben als das des einzelnen fachlehrers, da ja jenem am besten bekannt sein musz, was die betreffende classenstufe in sprachlicher beziehung zu leisten hat, und so lange nicht alle lehrer auch auf diesem gebiete studien gemacht oder reiche erfahrungen gesammelt haben, wird das urteil der fachlehrer nicht so sicher sein als das des deutschlehrers.

Durch das herausstellen des durchschnittsprädicats wird also einerseits einer einzigen arbeit kein übermäsziges gewicht beigelegt, anderseits werden auch die schüler, welche zufällig eine ausarbeitung nicht mitgeschrieben haben, nicht wesentlich geschädigt.

Was nun von der verwertung dieser arbeiten unten gilt, musz auch oben, also bei feststellung des gesamturteils über das deutsche bei den abiturienten der fall sein.

Wie aber die classenleistungen der schüler für ihre beurteilung am wichtigsten sind, so müssen auch diese ausarbeitungen für wertvoller erachtet werden als die häuslichen, deren selbständigkeit ja nicht immer festzustellen ist.

Und da die schüler in den mittleren classen erst zum können gebracht werden sollen, so mögen die urteile, um ihren eifer anzuspornen, etwas milder sein als weiter oben, ja auch schwächere schriftliche leistungen durch gute mündliche als ausgeglichen betrachtet werden.

Ich möchte sogar hier so weit gehen zu wünschen, dasz man gute classenleistungen unter umständen zu gunsten schlechterer hausarbeiten in die wagschale werfe. denn die ausarbeitungen in der classe zeigen, was der schüler unter geordneten verhältnissen zu leisten vermag, während die hausarbeiten bei vielen schülern durch die familien- und raumverhältnisse oft erheblich beeinfluszt werden.

Dasz man schüler, deren muttersprache nicht das deutsche ist, gebührend berücksichtigen musz, ist einfach ein act der gerechtigkeit. ebenso musz man das streben mangelhaft beanlagter schüler auch bei schwächeren leistungen anerkennen, während tüchtigere schüler schärfer zu beurteilen sind.

Wird den abiturienten wegen nicht genügender gesamtleistungen im deutschen mit recht die reife versagt, so kann man wohl, wo es sich nur um die versetzung dreht, in niedrigeren classen, wo ja die fähigkeit, sich schriftlich auszudrücken, erst entwickelt werden soll, die ja auch oft erst mit den jahren kommt, milder verfahren.

Durchweg schlechte leistungen werden ja auch meist die unreife in den einzelnen fächern voraussetzen und hiermit verbunden das sitzenbleiben verursachen.

Welche erfahrungen hat man nun mit dieser einrichtung bisher gemacht?

Läszt sich auch bei der neuheit der einrichtung noch kein endgültiges urteil abgeben, da ja die nach dieser richtung hin geschulten schüler noch nicht bis zum abiturientenexamen von quarta aufwärts geführt worden sind, und wird auch dann noch kein sicheres urteil zu fällen sein, da ja der vergleichungsmasztab zu den früheren leistungen gewissermaszen fehlt, so läszt sich doch im allgemeinen behaupten, dasz die erfolge günstig sind.

Denn es ist natürlich, dasz engbegrenzte stoffgebiete nach gründlicher durcharbeitung in der classe schriftlich behandelt oft bessere prädicate veranlaszten als die deutschen hausarbeiten, wo der schüler nicht nur zeitlich weiter von seinem stoff getrennt, sondern sich auch mehr selbst überlassen ist.

Wird sich auch am ende eines schuljahres in der gewandtheit der schriftlichen darstellung einer classe kein augenfälliger fortschritt constatieren lassen, zumal diese auch mit den jahren zu kommen pflegt, von dem bildungsgrade der familien und dem umgange überhaupt, der lectüre und sonstigen schriftlichen übungen des schülers abhängig ist, so wird man doch als sicher annehmen können, dasz eine frühzeitig begonnene und reichlichere übung im schreiben ein besseres ergebnis erzielen wird als das unterlassen derselben.

Jedenfalls giengen die schüler verhältnismäszig freudiger an diese ausarbeitungen als an die häuslichen arbeiten und sonstigen classenarbeiten heran. die beherschung des beschränkten stoffes erregte die arbeitsfreude, und beides wirkte günstig ein auf die sprachliche darstellung des angeschauten und erkannten.

Dasz die in sicht stehende kürzere ausarbeitung die aufmerk-

samkeit der classe mehr angespannt hat, dasz die notwendigkeit, die gedanken für die arbeit zu ordnen, die klarheit im denken und die kunst des disponierens fördern und günstig beeinflussen und die zusammenfassung der wichtigeren stoffgebiete auch das verständnis derselben vertiefen muste, liegt auf der hand.

Wollte der lehrer aber gute resultate hierbei erzielen, so muste er seinen stoff klar durchdenken, das wesentliche vom unwesentlichen scheiden und beim unterricht mit aller kraft auf das thema der ausarbeitung hinsteuern. denn unklarheit im unterricht kann unmöglich inhaltlich und sprachlich genügende leistungen seitens der schüler ergeben.

Also schüler und lehrer haben hierdurch viel gewonnen und können noch mehr erhoffen.

Doch auch übelstände hat die bisherige erfahrung aufgedeckt.

So war es schwer, oft ganz unmöglich, aufgaben zu stellen, die einen fortschritt vom leichteren zum schwierigeren ermöglichten, war man doch an den augenblicklich durchgenommenen abschnitt seines stoffes gebunden, auszerdem bot die für die mittleren classen knapp bemessene lectüre im durchblick keinen ausreichenden wechsel der themen dar, wodurch die geistige kraft des lehrers frühzeitig erlahmen musz.

Da nun ferner die prädicate um so besser ausfielen, je gründlicher der stoff behandelt wurde, so wird wohl mancher, wenn auch aus diesem grunde die correctur erleichtert war, darüber geklagt haben, dasz ihm für sein pensum hierdurch zu viel zeit verloren gieng und diese arbeiten meist nur reproductionen waren, wo sich keine spur von selbständigem denken zeigte, sondern meist nur das gute gedächtnis den sieg davontrug.

Und weil der stoff auf diese weise reichlich vorhanden, die zeit dagegen nur knapp bemessen war, so kam noch hinzu, dasz die schrift flüchtig wurde und sich mancher fehler einschlich, der bei reichlicherer zeit vermieden worden wäre.

Auch zwang die rücksicht auf die zeitersparnis, die abgabe der hefte so zu beschleunigen, dasz von einer besprechung der verstösze nicht mehr die rede sein konnte.

So wurde gerade hier noch mehr als bei sonstigen gelegenheiten das prädicat für den schüler die hauptsache, des lehrers fleiszige correctur dagegen war ihm meist gleichgültig, und so läszt es sich auch leicht begreifen, dasz keine verbesserung von den schülern gemacht wurde, auch wohl gar keine vom lehrer, der das thema schon satt hatte, verlangt wurde.

Für den eifrigen und mit der zeit geizenden lehrer lag die versuchung nahe, auch einmal gegen die vorschrift der lehrpläne solche ausarbeitungen über nacht als hausarbeit aufzugeben, um nur die stunde des niederschreibens seinem gegenstande zu retten. im allgemeinen klebte der schüler oft zu sehr an seiner vorlage oder am vortrage des lehrers. was er mit dem gedächtnisse erfaszt hatte,

das gab er wieder, ohne den wortlaut des themas scharf zu beachten und das wesentliche vom unwesentlichen zu scheiden. das niedergeschriebene blieb dem schüler nicht lange genug im gedächtnis, doch hatte er, wenn eine art biographie von dem behandelten schriftsteller zum thema gewählt war, wenigstens eine schriftliche vorlage zur nachherigen repetition.

Also licht- und schattenseiten hier wie überall im leben, doch wie jede, besonders mit mühe verbundene neuerung im schulfach sich erst einbürgern musz, ehe man ihren richtigen wert erkennt, so steht es auch mit dieser einrichtung.

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn über den segen dieser ausarbeitungen und die art ihrer behandlung in den fachconferenzen der collegien beratungen gepflogen worden wären. wer sich die mühe genommen hat, hierüber ernstlich nachzudenken, für den werden auch diese übungen nicht mehr blosz eine neue und unbequeme last bedeuten.

Habe ich oben angedeutet, dasz hierdurch zeit, ja wohl zu viel zeit für den regulären fortschritt im unterricht verloren geht, so werden wir schlieszlich noch die frage beantworten müssen, wie dem abzuhelfen ist.

Wie das extemporale oder die übliche wochenarbeit überhaupt nur verlangen soll, was der unterricht oder die lectüre geboten hat, so dürfte meines erachtens überhaupt keine directe vorbereitung hierauf vorgenommen werden, sondern die ausarbeitungen müsten sich als reife früchte des unterrichts überhaupt von selbst ergeben.

Das wird aber nur dann möglich sein, wenn sich der lehrer schon vorher über das demnächst zu stellende thema klar ist, seine gliederung festgestellt hat und im unterrichte selbst immer direct auf die herausarbeitung der fürs thema wichtigen gedanken losgeht. hier bedeutet methode geradezu zeitersparnis.

Wer nicht so verfährt, der ist dann allerdings gezwungen, nachher von neuem den stoff für die ausarbeitung nach bestimmten gesichtspunkten zuzustutzen. so geht ihm zeit verloren, die er durch rechtzeitige fürsorge hätte sparen können.

Auch die geschickte wahl des themas kann zur zeitersparnis führen. beschränkt sich dies auf ein kleines, klar umgrenztes gebiet, so dürfte wohl eine halbe stunde zur niederschrift genügen. mir selbst ist dies allerdings noch nicht geglückt, da der schwerfällige schüler eben nicht mit dampf zu arbeiten pflegt. schwer genug mag es dabei manchem geistig regen lehrer werden, nach der uhr seine eben geknüpften gedankenreihen der ausarbeitung wegen zu zerreiszen.

Allenfalls könnte eine halbe stunde zeit erspart werden, wenn man das zur nachübersetzung oder wiederholung überhaupt aufgegebene gebiet unter einen bestimmten gesichtspunkt gebracht als schriftliche leistung verlangte.

Die correctur des lehrers musz so sorgfältig sein, dasz der schüler einer nochmaligen besprechung nicht mehr bedarf. und wenn man

die zahl der zu liefernden arbeiten, wie ich oben vorgeschlagen habe, beschränkt, da ja auch so im jahre eine ziemliche anzahl von arbeiten geliefert wird, so dürfte der zeitverlust noch zu ertragen sein. ist dieser denn wirklich so grosz und bringt er gar keine entschädigung mit sich?

Wir wissen alle, dasz so manche minute dem unterricht verloren geht, sei es dasz man über einfach zu ignorierende dinge lange predigten hält oder sich von schülern durch überflüssige fragen zu gesprächen hinreiszen läszt. läszt man dies bei seite und kauft man jede minute aus, so wird sich auch die durch diese übungen veranlaszte zeitversäumnis wenigstens einigermaszen einholen lassen. ich weisz sehr wohl, dasz vier stunden mehr als zwei sind, doch können tüchtige lehrer auch in zwei stunden das leisten, wozu minder tüchtige vier gebrauchen.

Wir haben uns seit einführung der neuen lehrpläne schon in manches schicken müssen, suchen wir uns deshalb auch mit diesem zeitverlust abzufinden.

Und ist es nicht ein segen für den schüler, dessen geistige kraft durch eine überreiche zahl von unterrichtsgegenständen zersplittert wird, wenn er in diesen stunden wieder einmal ein gebiet, mag es auch noch so beschränkt sein, als ganzes überblicken und so gleichsam die ernte sauerer vorbereitungsstunden einheimsen kann? ich gönne es ihm und halte dies je weiter nach oben für um so notwendiger.

Da sich auf 2—3 seiten nur wenig sagen läszt, so ist es fast natürlich, wenn von einer einleitung und einem schlusz in solchen ausarbeitungen nichts zu finden ist. wie wenig selbst schüler der oberen classen in dieser beziehung leisten, weisz jeder, der solche arbeiten corrigiert hat.

Sollte aber nicht auch dies zur übung in schriftlicher darstellung gehören? wir werden unsere anforderungen gewis auf ein minimum beschränken, aber auf jedes stilistische kunstmittel dürfen wir nicht verzichten, oder diese übungen sind einer höheren schule unwürdig.

Sollten diese ausarbeitungen nichts weiter sein als eine häufung der gesammelten kenntnisse, so genügten dispositionsartige übersichten, die der mündliche vortrag ergänzen müste. aber der mündliche vortrag soll ja gerade zur schriftlichen ausarbeitung werden, deshalb musz doch wohl auf satzbau, gedankenverknüpfung und rhythmus der sprache wert gelegt werden. ist diese forderung begründet und soll sie erfüllt werden, so braucht man auch zeit dazu, und der nutzen wiegt nach meiner meinung den zeitverlust reichlich auf, wenn man auch die erfolge nicht handgreiflich merkt. es müssen eben jahre dahingehen, ehe früchte bringt, was der unterricht gesät hat.

Sollen die lehrer an höheren deutschen schulen nicht blosz fachlehrer, sondern auch deutschlehrer sein und werden, dann müssen

wir uns mit dieser anordnung der behörde befreunden, und wer bisher fürs deutsche nichts gethan hat, wer vielleicht mit der vorgeschriebenen orthographie noch nicht im reinen ist, der mag eben nachholen, was er bisher versäumt hat. die jüngere lehrergeneration, welche diese einrichtung vorfindet, sieht sie als selbstverständlich an und schult sich gehörig heran, zumal diese ausarbeitungen ein bindemittel für alle lehrgegenstände sind.

Kenntnisse ohne die fähigkeit, sie mündlich und schriftlich den anforderungen der muttersprache und der allgemeinen bildung entsprechend andern vorzuführen, haben wenig wert, sind ein totes capital. das öffentliche leben, für das doch die schule erziehen soll, stellt diese anforderung, und sind diese ausarbeitungen obendrein ein zwangsmittel für den lehrer, seine methode zu bessern, so ist ihr nutzen und ihre notwendigkeit klar erwiesen.

Kempen (Posen). Paul Mahn.

(17.)

G. A. BÜRGERS NACHTFEIER DER VENUS UND SCHILLERS TRIUMPH DER LIEBE IN IHREM VERHÄLTNISSE ZU DEM LATEINISCHEN PERVIGILIUM VENERIS.

(schlusz.)

2. Schillers triumph der liebe und die vergleichung mit dem Bürgerschen gedichte.

Schiller fand bei Bürger zum teil den poetischen ausdruck für eine neue ihn umgebende welt. die nachahmung beschränkt sich aber doch nur auf äuszerlichkeiten. denn innerlich war der junge Schiller eine zu fest gefügte individualität, als dasz er wie im beginn seiner dichtung in einem fremden muster hätte völlig aufgehen können. er verdankte Bürger vielleicht nichts mehr als die berechtigung, seinem genialen jugendübermut ausdruck zu geben.

Es ist uns bezeugt, dasz Schillers erste dichtung unter starker körperlicher erregung vor sich gieng: sie gleicht dem ausbruche des lange verhaltenen atems. wir können annehmen, dasz die sinnliche und derbe dichtung denselben charakter trug. es werden ausdrücke wie 'metze' u. dgl. in solchen gedichten auch nur als product einer gesteigerten erregung hinausgeschleudert sein. die beiden seiten seiner frühesten dichtung, die übersinnliche und die derb cynische, sind doch nur zwei erscheinungen eines und desselben wesens, seiner schrankenlosen subjectivität und der energie seiner vorstellungen. diese führen ihn in beiden richtungen bis an die äuszerste grenze.

Bei Bürger sind die kräftig sinnlichen vorstellungen und ausdrücke nicht erregung, sondern schwäche, nicht anstrengung, son-

dern ein sichgehenlassen. dies lehrt der briefstil. Bürger bewegt sich in dem rohen und derben tone der damaligen studentensprache, in seinen gedichten erscheint die sprache meist gehoben. Schillers genialische sprache in den wenigen briefen der Stuttgarter zeit erweist sich doch mehr als künstlich aufgepfropftes reis: nicht einmal den 'hundsf.' schreibt er aus; in seinen gedichten dagegen finden wir die stärksten ausdrücke.

Der gegensatz in den beiden dichterischen naturen kommt auch zum ausdruck, wo sie sich in demselben gegenstande begegnen. während Bürger in ernster und würdiger weise die männerkeuschheit rühmt, kann Schiller diesen stoff nur in gegensätzlicher, in sogenannter 'Bürgerscher manier' erfassen. bei ihm gilt der kräftige mann auch bei leichtfertigen abenteuern und im gegensatze zu Bürger verweilt Schiller bei der ohnmacht der castraten. auszerdem betrachtet Bürger seinen helden als dritte person:

den ziemt's, dasz er sich brüsten kann,
ihn ziemt das wort: ich bin ein mann!

während Schillers subjectivität mit der ersten person einsetzt: 'ich bin ein mann, wer ist es mehr?' er behandelt den von Bürger gegebenen stoff von seinem eignen gesichtspunkte aus, der andern gedichten Bürgers näher liegt als gerade diesem. 'Venuswagen' und 'Bacchus im triller' erinnern durch das sündenregister, das hier Venus und Bacchus vorgehalten wird, an 'Fortunens pranger', dessen schlusz in dem des erstgenannten gedichtes anklingt:

o der bübin! über ihren ränken
gehn mir sprache schier und atem aus.
(Bürger 'Fortunens pranger'.)

denket — doch ob dieser schandenliste
reiszt die saite und die zunge stockt.
(Schiller 'Venuswagen' v. 233 f.)

auch 'Bacchus im triller' schlieszt mit einer reminiscenz aus 'Fortunens pranger:

hast's verstanden? denk an mich!
wüster vogel! packe dich. (Schiller.)

dieser litanei soll sie gedenken! —
satyrbuben, packt euch nun nach haus! (Bürger.)

Einige bilder aus den Bürgerschen gedichten bleiben Schiller im gedächtnis. in den versen 86 ff. der elegie auf Weckerlin:

über dir mag auch Fortuna gaukeln,
blind herum nach ihren buhlen spähn usw.

fühlt man sich an 'Fortunens pranger' erinnert; bei dem 'possenhaften lottospiel' (v. 93) an den ausruf Bürgers: 'nieten? nieten? nichts als kahle nieten?' ('Fortunens pranger' v. 1). auch in der vorrede zur anthologie (z. 30 s. 202 des 1n bandes der krit. ausg.) kehrt das bild der falschmünzerei wieder, das Bürger in den versen 16 ff. von Fortuna gebraucht. dazu kommen die zahllosen ganz äuszerlich nachgeahmten onomatopoeien.

Das zusammentreffen Schillers mit dem Bürgerschen gedichte, das die erste begegnung zwischen den beiden dichtern war, erweist die selbständigkeit des Schillerschen geistes. 'der triumph der liebe', wahrscheinlich in der Karlsschule und, wie der selbstrecensent sagt, 'auf veranlassung der nachtfeier der Venus von Bürger geschrieben', ist eine bewuste reaction, ein beabsichtigter gegensatz zu dem Bürgerschen gedichte.

Um den punkt zu erfassen, in dem die berührung und abstoszung erfolgte, ist es notwendig, den begriff der liebe zu entwickeln, wie ihn Schiller auf der akademie kennen lernte. — 'Aus gesichtspunkten und mit schlagworten der Leibnitz-Wolfschen philosophie führte man den begriff der liebe auf die lust an der harmonie und ordnung zurück; man definierte sie als vorstellung von der vollkommenheit eines gegenstandes oder als trieb zur vollkommenheit, trieb zum groszen und schönen.'[29] der trieb zur vollkommenheit ist die von weisheit geleitete liebe. so lehrten die popularphilosophen und auch Schillers lehrer Abel, dasz die vollkommene tugend — in ihrer ausübung bestehe die glückseligkeit — in dem harmonischen vereine von weisheit und liebe zu finden sei. auf diesem standpunkte begegnen wir Schiller in seiner ersten akademischen rede über güte und leutseligkeit. die vollkommenheit ist nur in dem weisesten und liebevollsten, in gott. der mensch müsse sich bestreben, ihm so nahe als möglich zu kommen durch liebe, welcher 'der scharfsehende verstand zum führen gegeben ist'.[30] 'wer kann gott lieben ohne weisheit, wer menschen lieben ohne verstand?'[31] beide bedingungen des glückes sind gleich notwendig, die weisheit leitet die liebe.

Einen fortschritt bezeichnet die auffassung der liebe in der zweiten rede über die folgen der tugend (1780), einen fortschritt, der mit der dichterischen ausgestaltung dieser philosophie hand in hand geht. schon in dem gedichte 'der abend' hatte er die ganze ihn umgebende natur beseelt: bezaubert vom sange der nachtigall wagt kein blatt zu rauschen; der wasserfall stürzt langsamer; die quelle tränkt die herde; die rose schlieszt den busen; der west entatmet ihr den duft. selbst das lied durchirrt das thal. 'es gibt für mich keine einöde in der ganzen natur mehr. wo ich einen körper entdecke, da ahne ich einen geist — wo ich bewegung merke, da rate ich auf einen gedanken' (Theos. d. Jul. Hempel 14 s. 354). indem der dichter die ursache der bewegung eines gegenstandes in diesen selbst verlegt, tritt die göttliche weisheit, die den körpern ihre bahnen vorschreibt, zurück und an ihre stelle tritt die liebe. diese, ein geringer bruchteil der in der ganzen natur aufgeteilten göttlichen liebe, strebt selbstthätig nach vereinigung mit den andern körpern und so zu der göttlichen vollkommenheit, ihrem ursprunge, zurück. die gravitation, die anziehung der materiellen teilchen, ist

[29] Minor, Schiller 1 s. 210.
[30] Hempel 14, 37.
[31] ebd. s. 39.

nun dem dichter zugleich die gravitation der 'denkenden naturen', die anziehung der geister, die liebe.[32] an die stelle weisen naturgesetzes tritt liebevolle selbstthätigkeit.

Während also in der ersten rede die weisheit die liebe führt, fliegt hier die liebe der weisheit 'die steile sternenbahn zu der gottheit sitze' voran: sie wird geradezu als tugend gesetzt.[33] gott ist daher die unendliche liebe: 'die anziehung der geister ins unendliche fortgesetzt' müste gott hervorbringen. 'eine solche anziehung ist die liebe; also die liebe ist die leiter, worauf wir emporklimmen zur gottähnlichkeit.' auch die unsterblichkeit der seele kann sich der dichter nur als folge ihrer uneigennützigen liebe denken. — Herz und phantasie, auch das religiöse gefühl war an dieser philosophie beteiligt; denn der beste, vollkommenste mensch, der die ganze menschheit mit seiner liebe umfaszte, war zu gott emporgestiegen, wurde selbst gott.

Diese vorstellung von liebe erfüllte Schiller, als er Bürgers nachtfeier las. er liebte es, den gedichten anderer eigne, die denselben stoff behandelten, entgegenzusetzen, und so veranlaszte die schilderung der Venus Genitrix die der Venus Urania, der liebe als einer art rein geistigen zusammenhanges. dieser gegensatz kommt in dem letzten teile seines gedichtes von v. 135 an zum vollen ausdruck; in der wahl der letzten drei beispiele (v. 144—46), in denen auch die Bürgersche Venus wirkt, wird er geradezu polemisch:

wehte nicht ihr flügel
in des frühlings balsamhauch,
liebe nicht im rosenstrauch,
nicht im kusz der weste,
stern, und sonn und mondenlicht,
frühling, rosen, weste nicht
lüden mich zum feste.

bei Bürger spaltet die liebe junge rosen, das gilt als befruchtung, obgleich es nicht wie im lateinischen original ausdrücklich gesagt

---

[32] sphären in einander lenkt die liebe,
weltsysteme dauern nur durch sie.
(phantasie an Laura.)

ferner:

gleich allmächtig, wie dort in der toten schöpfung ew'gem federtrieb,
herscht im arachneischen gewebe der empfindenden natur die lieb'.

in der ersten rede (1779) heiszt es noch: 'durch die weisheit bist du (natur) so meisterhaft zusammengefügt. durch sie lebt dein ewiges uhrwerk' (Hempel 14 s. 44).

[33] diese beobachtung, dasz von den beiden merkmalen der tugend die liebe immer stärker hervortritt, kann Boxbergers hypothese, dasz die von den beiden erhaltenen handschriften der rede über güte und leutseligkeit an den herzog abgelieferte die jüngere ist, stützen. die wichtigste abweichung in den handschriften betrifft die stellung von weisheit und liebe. in dem Petersen-texte heiszt es: 'was also ist die krone der tugend . . . du o weisheit, erstgeborne des himmels!' in dem originaltexte: du, o liebe, erstgeborne des himmels' usw. (s. werke I 67 und anm.). das ist wohl eine veränderung, die Schiller 'verbesserung' scheinen mochte (Hempel 14, anm. s. 37 u. 44).

wird. der lenz gilt als zeit der Venus, in der alle tiere sich begatten. Schiller weht aus der rose, dem hauche des frühlings, die liebe entgegen, die ein teil des göttlichen wesens ist. aus der naturbetrachtung, die Bürger und seinem vorbilde nichts als die wohlthat der fortpflanzung vor augen führt, gelangt Schiller zum gottesbegriff. wir sehen, wie nahe verwandt dieses gedicht mit den frühesten nachahmungen Hallers und Klopstocks ist: preis gottes aus der natur ist das thema; dort die feier seiner allmacht, hier der preis der göttlichen liebe; auch hier die beseelung der natur: der bach rauscht liebe, das lied der nachtigall hat seele, auch hier 'die verbindung der hymnischen poesie mit der beschreibenden naturdichtung, die sich in der aufzählung von einzelheiten gefällt'.[34] Schiller hat sich also aus der sinnlichen welt Bürgers in die übersinnliche Klopstocks geflüchtet. während er aber vorher vor der göttlichen allmacht verstummen musz, da sein verstand nicht hinreicht, ihr wesen zu durchdringen, bedeutet es einen fortschritt, wenn die liebe sich selbst die krone aufsetzt und die weisheit hinter sich treten läszt.[35] die blosze vernunft würde sich vom erdboden nicht erheben, wenn die liebe nicht gott ahnte. die seele ist das organ der liebe; sie verläszt, auch wenn der körper auf dem sterbebette liegt, nicht die hoffnung eines künftigen lebens: daher ist sie unsterblich durch liebe.[36]

Der abstracte begriff der liebe, der in diesen versen, die zugleich den schlusz der theosophie des Julius bilden, zum ausdruck gelangt, bezeichnet wohl den entgegengesetzten pol der Bürgerschen auffassung.

Es gibt daher zwischen beiden gedichten nur eine parallele des contrastes. Schiller läszt der apotheose der liebe einen flug durch das universum und die ganze geschichte der menschheit vorangehen — ungleich Bürger, dessen gedicht sich im haine und in der festnacht, also einheitlich in zeit und ort abspielt. die 'nachtfeier' ist ein chorgesang, der 'triumph der liebe' der hymnus eines einzelnen. während Bürger mit der beschreibung des ihn umgebenden frühlings und des triebes der tiere beginnt, sich an jenen ersten frühling der welt erinnert, da Venus geboren ward, fängt Schiller systematisch mit dem ersten menschenpaare an, das er der griechischen sage entnimmt, um mit geistreichem übergange von den menschen, die aus felsen entstanden, zu ihrem harten sinn und ihren rohen sitten überzugehen. Venus bei Bürger lehrt die menschen das zeugen und gebären, sie wird im ersten lenze geboren; hier sind menschen vor der Venus da. diese lehrt eben nicht fortpflanzung, sondern veredelt die menschen. bei diesem punkte angelangt, läszt Schiller

---

34 Minor, Schiller 1, 148.

35 weisheit mit dem sonnenblick,
grosze göttin, tritt zurück,
weiche vor der liebe!

36 lockte sie uns nicht hinein,
möchten wir unsterblich sein?

Bürger und sein vorbild weit zurück. Venus teilt sich zunächst der natur mit und durch sie den menschen. sie erweicht ihren sinn und lenkt ihren blick nach oben. es sind aber zuerst die heidnischen götter, die sie suchen. diese selbst empfinden die liebe, und indem sie sich zu den menschen herablassen, erhöhen sie ihr eignes glück; wie der grosze weltenmeister selbst, der mangel fühlt und geister schafft. wenn sich Schiller unter völlig geänderten bedingungen hierin mit Bürger berührt, dasz Venus wie dort Dianas hier Junos majestät scheut,

Schiller:	Bürger:
schöne fürstin, ach die liebe zittert mit dem süszen triebe deiner majestät zu nah'n.	selber wäre sie erschienen, selber hätte sie gefleht, doch sie scheute deiner mienen, deines ernstes majestät.

so ist doch auch dieser zug individuell. er liebt es, aus dem allgemeinen bunde ein wesen auszuschlieszen.[37] dasz Schiller eine ähnliche vorstellung bei Bürger antraf, hatte zur folge, dasz der ausdruck sich ähnlich gestaltete. während bei Bürger die vorbereitungen zum empfange der Venus in dem von nymphen erfüllten haine getroffen werden, hat Venus bei Schiller ihren siegreichen zug durch Olymp und Orcus vollendet. und dem lobgesange der ganzen natur, die ihr für das zeugen und gebären dankt, entspricht die rein geistige liebe, die dem dichter aus der natur entgegenweht. der menschliche sinn hat sich von den göttern des Olymps zu dem einzigen 'vater der natur' gewandt.

Wir folgen also dem fluge der dichterischen phantasie von den ersten anfängen der menschheit bis zu dem gegenwärtigen augenblicke durch himmel und hölle zur erde hinab und wieder zum himmel zurück. der historische sinn des dichters, der sich in seiner dissertation über den zusammenhang der tierischen und geistigen natur in einem 'gewagteren blick über die universalgeschichte des menschlichen geschlechtes' bethätigt hat, der philosophische kopf, der in der Karlsschule zur generalisierung und umsicht angeregt wurde, hat auch hier für seinen begriff der liebe, den er Bürger entgegensetzt, eine vorgeschichte, eine entwicklung zu finden gesucht, der wir bei Bürger nichts an die seite zu stellen haben. als triebkraft der entwicklung des menschlichen geistes findet er die liebe, die in ihrer aufsteigenden tendenz von der geistigen befreiung des menschen bis zur liebe zu natur und gott emporführt.

Für diese idee und ihre durchführung in der anlage des gedichtes fand Schiller kein muster vor; sie ist Schillers eigentum. während Bürger seine aufmerksamkeit einzelheiten und der form zuwendet, hat Schiller immer das ganze vor augen. die idee der allmählichen veredlung und vergeistigung durch die liebe leuchtet hervor. deshalb hat Düntzer[38] nicht recht, wenn er einen zusammen-

[37] Minor, Schiller 1, 456.
[38] Schillers lyr. ged. II² s. 409 ff.

hang zwischen den einzelnen teilen des gedichtes vermiszt; freilich ist dieser mehr zwischen den zeilen als innerhalb derselben zu suchen. ob für die anlage des gedichtes die verse des lateinischen originals:

perque caelum perque terras
  perque pontum subditum
pervium sui tenorem
  seminali tramite
imbuit,

von einflusz gewesen sind, musz dahin gestellt bleiben, obgleich die verse:

durch die ewige natur
duftet ihre blumenspur

den oben citierten entsprechen würden. es hätte sich aber hieraus die einteilung in himmel, unterwelt und erde sehr wohl ergeben können. die wanderung der liebe durch die drei reiche erinnert an die dreiteilung der alten volksbühne, wo der weg 'mit bedächtger schnelle' vom himmel zur erde durch die hölle führt. daran wird Schiller nicht gedacht haben, wiewohl er mit der volkslitteratur des 17n jahrhunderts nicht ohne verbindung ist.

In der ausführung des einzelnen schlieszt sich Schiller an fremde muster an. für die harte, lieblose und durch die ankunft der liebe erweichte menschheit boten Wielands Grazien das nächste vorbild. dort wird ebenfalls die griechische sage von Deukalion und Pyrrha, die Schiller auch aus den Metamorphosen Ovids kannte, erwähnt. das erste buch der Grazien beginnt: 'die menschen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Gräcien bevölkerten, waren anfänglich ein sehr rohes völkchen; so wie man es von leuten erwarten mag, die aus steinen menschen geworden waren.' hier haben wir also die verbindung der rohen sitten mit ihrer abstammung vorgebildet, während Ovid aus der felsennatur der menschen ihre ausdauer ableitet. auch ihr wildes, ruheloses leben wird bei Wieland erwähnt: 'sie irrten, mit fellen bedeckt, in dunklen eichenhainen . . . und sank die sonne, so blieb ein jedes liegen, wohin der zufall es trieb.' aber Wieland gesteht diesem zeitalter wenigstens eine art negativer glückseligkeit zu: seine menschen feiern ein ewiges fest, nur fehlen ihnen die Grazien, die sie die feinere lebenskunst lehren sollen. Schiller geht weiter, der zustand seiner menschen ist ein ganz dumpfer; sie haben keine lieder, keine götter, nicht einmal einen sinn für den wechsel der jahreszeiten oder von tag und nacht. Schiller teilt nicht die anschauung Wielands, dasz die naturmenschen 'frei von gesetz, bedürfnis und gram' seien, sondern sie waren, wie wir aus andern ausführungen Schillers wissen, schreckhaft und mistrauisch, an die begierde mit eisernem joche geschmiedet.

Zu vers 35 ff., der geburt der Venus, zieht Düntzer (a. a. o.) und auch Viehoff[39] die parallele aus Bürger heran und vergleicht insbesondere:

---

[39] Schillers ged. (1876) s. 134 ff.

getragen von Najaden
zu trunkenen gestaden

mit den versen Bürgers:

als sie hold in sich gebogen
in der perlenmuschel stand,
wiegten sie entzückte wogen
an des ufers blumenrand —

ohne zu bedenken, dasz diese vier verse erst in der letzten fassung von 1796 hinzugefügt wurden und Schiller daher nicht bekannt sein konnten. — Ihre wirkung auf die natur (v. 47 ff.) vergleicht Viehoff mit der Theogonie Hesiods: 'um den blühenden fusz sprosz höher das gras.' deutsche vorbilder liegen näher; bei Hölty, der auf Schiller einflusz hat[40], finden wir im 'hymnus an die morgensonne' (hg. von Halm nr. 21) die verse:

wo die göttliche geht, keimen blumen hervor,
füllen balsamgerüche die luft.
heller wirbelt der hain, lauter gurgelt der bach. —

Die sage von Pygmalion, von Orpheus kannte Schiller aus den Metamorphosen Ovids. diese sagen wie auch die mythologie verwendet er ziemlich frei. schon die verwechslung von Amor und Venus zeigt, dasz beide namen nicht in ihrer mythischen bedeutung, sondern nur als symbole der vom dichter allein vorgestellten liebe gebraucht werden. anderseits setzt er wieder die letztere an stelle der mythischen Venus:

schöne fürstin, ach die liebe
zittert mit dem süszen triebe
deiner majestät zu nah'n —

wobei Schiller Homers erzählung, dasz Juno den gürtel leiht, um Zeus einzuschläfern, nach seinem bedürfnis umformt. — Die sonne sank im griechischen mythus ebenso wenig in die arme Hespers als Apollo den sonnenlenker darstellte. — Zeus wird nach den berühmten versen Homers geschildert; ebenso Apollo als ferntreffer. allein Zeus' liebe zu Leda ist ganz frei ausgeführt:

seufzt arkadisch durch den hain,
zahme donner unter'n füszen
schläft, gewiegt von Ledas küssen,
schläft der riesentöter ein —

während die sage erzählt, dasz er die gestalt eines schwanes angenommen habe. — Dieses souveräne walten mit den überlieferten mythischen bildern beweist, dasz Schiller sie nur als mittel zum zweck benutzte und kein bedenken trug, sie im sinne der idee, dasz die liebe götter und menschen veredle, zu ändern; denn Zeus in tiergestalt hätte diesem zwecke nicht entsprochen und auch des gegensatzes zu seiner strengen majestät entbehren müssen.

Die erläuterungen Düntzers und Viehoffs zu diesem gedichte bedürfen mancher berichtigung. der letztere billigt es nicht, dasz in

[40] Minor 1, 183.

den versen 25—29 das vor der geburt der Venus minder glückliche dasein der götter nur angedeutet wird. von den göttern ist aber hier nicht die rede, nur von den menschen, welche sich noch nicht hinter den täglichen naturerscheinungen göttliche wesen vorstellten. selbst die verse:

ungeküsset sank die sonne
in die arme Hesperus

können nur bedeuten: die menschen hatten den mythus noch nicht gebildet, sie haben beim sonnenuntergang noch nichts empfunden. der ganze erste abschnitt handelt von den naturmenschen; der dichter könnte ja nicht, wenn er diese beschreibung durch die erwähnung der götter unterbräche, fortfahren: 'wild umirrten sie die haine' usw. durch die später angebrachte änderung:

ungegrüszet sank die sonne
in den schosz des meers

hat Schiller die erwünschte deutlichkeit hergestellt: von den menschen 'ungegrüszet', nicht von Hesperus. — Die folgende strophe hat sowohl bei Düntzer als bei Viehoff ein seltsames misverständnis hervorgerufen. 'warum läszt der dichter in v. 29 ff. die menschen gerade unter Lunas nebelscheine umherirren?' fragt Viehoff und findet keine andere erklärung als die schon von Düntzer gebrachte: sie waren unempfindlich gegen Luna, die sonst die herzen sanft zu stimmen pflegt. 'wild' bedeutet aber nicht 'mit wilden gedanken', sondern: als wilde, d. h. ungesellig und rauh. dasz sie gerade in der nacht umherirren, will sagen, dasz sie keine wohnung haben. erst die liebe macht sie gesellig, führt menschliche vereinigung herbei, wie der ackerbau im eleusischen fest. — Auch die erklärung des v. 31 'trugen eisern joch' ist mangelhaft. Viehoff denkt gar an das joch eines despoten, was doch gerade der wildheit widerspräche. diese allerdings durch die kürze rätselhafte stelle ist nur aus andern äuszerungen Schillers zu verstehen; klarer tritt der gedanke in den 'künstlern' hervor. v. 106 ff.

nächst um ihn her, mit mattem strahl beschienen
ein streitendes gestaltenheer,
die seinen sinn in sklavenbanden hielten
und ungesellig, rauh wie er,
mit tausend kräften auf ihn zielten
— so stand die schöpfung vor dem wilden.

die erscheinungen der natur hatten den sinn gefesselt, überall 'glaubt er einen feind zu erblicken, der gegen sein dasein gerichtet ist und der erhaltungstrieb ist sogleich geschäftig, dem angriffe zu begegnen . . . der erhaltungstrieb ist in dieser periode sein unumschränkter gebieter'.[41] der erhaltungstrieb also ist der despot, der ihm das eiserne joch auferlegt. — Der schlusz dieser strophe: die menschen suchen noch keine götter, ist ein beleg dafür, dasz die vorhergehen-

[41] Hoffmeister, nachlese 4, 542.

den verse von Aurora und der sonne nur in dem angedeuteten sinne verstanden werden können. — Der erste abschnitt handelt also nur von den menschen. das wirken der liebesgöttin wird dann nicht in allgemeinen umrissen und erst im letzten teile näher geschildert, wie Viehoff sagt, sondern es wird uns hier nur der keim einer sinnesänderung vorgeführt; zuletzt ist er herlich aufgeblüht. v. 140 'sonnenhügel' wird von Düntzer 'als die sonne selbst, die hier auf hügeln ihre rosse treibt' erklärt. Viehoff versteht darunter den sonnenbeglänzten hügel; dies letztere scheint im zusammenhange mit mondenlicht und sternenmeer nicht denkbar. es dürfte vielmehr die Ossianische vorstellung des firmamentes als hügel, den die sonne auf und ab zu wandeln scheint, zu grunde liegen. so heiszt es in der Goethischen übersetzung Ossians im Werther: 'stern der dämmernden nacht, schön funkelst du im westen, hebst dein strahlend haupt aus deiner wolke, wandelst stattlich deinen hügel hin.' bekanntlich finden sich in den jugendgedichten Schillers einige reminiscenzen aus Goethes Werther.[42]

Wenn Schiller bei der späteren veränderung des gedichtes nur die drei auf Laura bezüglichen verse wegläszt und das rauschen des baches, das lied der nachtigall beibehält, so kann uns dies bei der art, wie Schiller diese veränderungen vornahm, nicht wundern. v. 55—62 z. b. erscheint um 4 zeilen gekürzt, die zum verständnis unbedingt nötig sind. in den versen

glückseliger Pygmalion,
es schmilzt, es glüht dein marmor schon;
gott Amor überwinder!
umarme deine kinder!

kann die schluszzeile nicht auf Amor und auch nicht auf Pygmalion gedeutet werden, sondern auf Deukalion, von dem es früher hiesz:

v. 61: glückseliger Deukalion,
umarme deine kinder.

so hat auch Schiller die erwähnung Lauras getilgt und die dazu gehörigen strophen stehen lassen. freilich ist hier der sinn nicht geschädigt; es bleibt auch der schöne contrast zwischen den sichtbaren und hörbaren gegenständen in der ersten und zweiten strophe dieses letzten teiles bestehen.

Von einigen anderen veränderungen der späteren fassung habe ich schon gesprochen. sie betreffen zumeist auslassungen. so fallen die v. 43—46 wahrscheinlich wegen des ungenauen reimes: gegeiszel, gesäusel. es gefiel auch Schiller die maszlose vorstellung nicht mehr und die oxymora, die für Schillers jugendstil so charakteristisch sind (qualentzücken, paradiesesschmerzen). — Der reiferen zeit fiel auch manche 'unbändige imagination' zum opfer. in den v. 73—76

---

[42] vgl. auch das geheimnis der reminiscenz:

zu der wahrheit lichtem sonnenhügel
schwang sich unser flügel.

gab wohl 'Chronios donnerhorn' und 'sphärenwirbel gibt sein atem sporn' den anlasz zur änderung, wie in den für die energie seiner vorstellungen charakteristischen versen 91—96, wo 'krümmen sich' durch 'beugen sich' und die maszlose vorstellung

sonnenglanz ist ihre schminke,
myriaden jagen ihrem winke —

durch ein anmutigeres bild ersetzt wird. — Auch seine antimythischen vorstellungen der sage anzunähern, versuchte Schiller in den versen 100—102, wo Juno, statt zu weinen, um den gürtel der Venus fleht. und an einer andern stelle (v. 25—29) beseitigt er das der griechischen sage nicht entsprechende bild von der sonne, die in Hespers arme sinkt. — Wenn Schiller auch durch einen übel klingenden reim zu einer änderung, die aber doch nur eine auslassung ist, sich veranlaszt sieht, so ist doch die ursache dieser veränderungen zum groszen teile in der idee des stückes gelegen, recht im gegensatze zu Bürger, der nur dem wohlklang und der correctheit der form immer neue opfer bringt. während Bürger darob das ganze aus dem auge verliert und widersprüche hineinträgt, wird Schiller mitunter, seinen blick auf das ganze richtend, im einzelnen unverständlich.

Wenn Schiller einzelnes von der form des Bürgerschen gedichtes nachgeahmt hat, so kann dies den gegensatz nur verschärfen. aber auch dies ist nicht bedeutend. den refrain, der bei Bürger nach jeder strophe wiederkehrt, verwendet Schiller nur nach gröszeren abschnitten, um die gliederung in vier teile hervortreten zu lassen. diese selbst erinnert an die dreiteilung der nachtfeier. von der strengen form des rhythmus hat Schiller nur das trochäische versmasz behalten, im übrigen zeigt der 'triumph der liebe' den grösten gegensatz zu der regelmäszigkeit des Bürgerschen gedichtes. die strophen von ungleicher länge, die bunt durch einander gewürfelte reimstellung verstöszt gegen alle gesetze der poetischen grammatik Bürgers. schon der formlose ausgestoszene refrain mit den fehlenden artikeln und der freien wortstellung steht dem tändelnden, in antithesen spielenden kehrreim, dessen wortstellung gegen den gewöhnlichen sprachgebrauch nicht verstoszen darf, schroff gegenüber. drei- und vierfüszige trochäen mit männlichen und weiblichen reimen wechseln regellos. in den versen 35—62 formt sich der lebhaftere gedanke der geburt der Venus ein iambisches versmasz. v. 86 und 96 sind zwei fünffüszige trochäen stehen geblieben, denen im reime vierfüszige entsprechen. kaum eine strophe ist der andern im systeme gleich und wenige strophen haben das gleiche reimschema. die reimstellung abab und aa bb wird vielfach variiert; im letzten teil ist sie am kunstvollsten: aa b cc b dd b eef ccf aab (v. 135 ff.). ungenaue reime kommen vielfach vor; blosz schwäbischer gleichklang ist in den worten sternenbühne: thräne (v. 32 f.); götterfürstin: dürsten (v. 91 f.). reiche reime finden sich in den versen 52 : 54 (liebe), 56 : 59 (schon), 55 : 58 : 61 (Pygmalion: Deukalion).

Bei Schiller finden wir den unmittelbaren ausdruck des gedankens, der ein product der aufs höchste gesteigerten empfindung und eben deshalb formlos ist. 'von der empfindung zum ausdruck der empfindung herscht eben die schnelle und ewig bestimmte succession, als von wetterleuchten (blitz) zum donnerschlag' sagt der junge Schiller selbst. den weg durch den kunstverstand hat er noch nicht beschritten. bei Bürger war die idee gegeben, er hüllt sie in das weite, faltenreiche gewand der form. Schillers idee ist sein eigentum, sie prägt sich unmittelbar ihre knappe form. Bürgers phantasie erhebt sich nicht von der erde, Schillers genius fliegt durch alle räume. alle schranken durchbricht seine energie, wo Bürgers lässigkeit kampflos das feld räumt. Schiller erhebt sich in mächtigem fluge zu den höchsten höhen der menschheit, da Bürger nach und nach in sich versinkt.

Wien. Berthold Hoenig.

(23.)

EINIGE CAPITEL DEUTSCH-LATEINISCHER SCHULGRAMMATIK.

(fortsetzung.)

§.

A. Raumbestimmungen auf die fragen woher? wo? wohin?

Auf die frage woher? antworten die präpositionen von (ab) und aus (ex). de heiszt von — herab und über = in betreff. in folgenden fällen hat sich im lateinischen der blosze abl. erhalten:

1) bei städtenamen und den appellativen rus, domus, humus, z. b.

er kehrte aus Athen } zurück	Athenis } rediit
- - vom lande } zurück	rure } rediit
- - von hause } zurück	domo } rediit
sich vom boden erheben	se humo tollere.

2) bei nennung der eltern bei ortum gnatum prognatum esse; doch merke: ex me natus!

3) in vielen verbindungen, in denen das substantiv mit dem verb aufs engste zusammengehört und die ursprüngliche räumliche vorstellung zurückgetreten oder ganz gewichen ist.[13] so heiszt regno pellere vom throne stoszen (bildlich), ex regno pellere aus einem königreiche vertreiben.

aus dem leben scheiden	vita decedere
aus dem vaterlande verbannen	patria pellere
aus dem senat, d. tribus stoszen	senatu, tribu movere

[13] diese fälle hätten als ergänzungen mit präpositionen von den übrigen sogenannten adverbialen bestimmungen abgetrennt werden können; ebenso die ähnlich bezeichneten fälle bei den präpositionen: bei, an, in, auf usw. (s. oben). aus praktischen gründen unterblieb jedoch diese scheidung, durch die freilich ein gröszerer parallelismus in der disposition erreicht worden wäre. nur bei den präpositionen, die auf die allgemeine frage wohin? antworten, ist der versuch gemacht worden, die gleichartigen fälle, in denen substantiv mit präposition mehr eine ergänzung als eine bestimmung des verbs bildet, zusammenzufassen.

jemanden aus seinem ehrenamte, aus seiner bevorzugten stellung } verdrängen	honore, principatu } deicere
den feind aus seiner stellung verdrängen	hostes loco depellere
aus der provinz abtreten, von seinem wirkungskreise zurücktreten	provincia decedere
von seinem amte zurücktreten	magistratu abire
sich von seinem amte lossagen	magistratu se abdicare
sich von einem verdachte freimachen	suspicione se exsolvere
das heer von der einschlieszung befreien	exercitum obsidione liberare
von einer last befreien	onere levare
von allem entblöszen	omnibus rebus nudare
die mauer von verteidigern entblöszen	murum defensoribus nudare (bell. Gall. II 6, 2)
von der zufuhr abschneiden	commeatu intercludere
den feind von verheerungen abhalten	populationibus hostem prohibere
von seinem vorhaben, unternehmen abstehen	conatu, incepto desistere, abscedere
von einer sache frei sein	aliqua re vacare.

Anm. bei personen musz wiederum a stehen, z. b. 'von den tyrannen befreien' heiszt a tyrannis liberare. (doch siehe die oben aus Caesar angeführte stelle mit murum defensoribus nudare.)

§.

Besonders zu merken sind:

1) von einem etwas wollen	aliquem aliquid velle
von einem etwas fordern, verlangen	aliquem aliquid poscere, flagitare neben ab aliquo aliquid poscere, flagitare
2) von einem etwas erfahren, hören	cognoscere, audire ex aliquo aliquid
von einem etwas zu erfahren suchen = fragen	quaerere ex aliquo aliquid
von einer anstrengung sich erholen	ex labore se recipere.

Bestimmungen auf die frage wo?

§.

Die ortsruhe (auf die allgemeine frage wo?) bezeichnen die präpositionen:

1) bei	apud; auch ad haec cum . . . apud Dyrrhachium gererentur; . . . apud Helvetios longe nobilissimus et ditissimus fuit Orgetorix. magno honore apud aliquem esse. multum posse (valere) apud aliquem. magna apud plebem gratia esse. apud Xenophontem. proelium apud Salamina factum. pugna ad Veios commissa. palus ad insequendum Romanos tardabat. (das letzte beispiel antwortet schon mehr auf die frage wobei?)

Besonders zu bemerken sind:

a) alle seine habe bei sich tragen	omnia sua secum portare
bei sich überlegen	cum animo suo reputare
b) bei mir steht die entscheidung darüber	penes me arbitrium huius rei est

c) bei enger zusammengehörigkeit des substantivs mit dem verbum und zurücktreten der ursprünglichen räumlichen vorstellung (auf die frage wobei?) steht der abl.

bei seinem urteil, seinen versprechungen bleiben	iudicio suo, promissis stare. vgl. auch acquiesco.
2) an mit dem dativ	ad
	pugna ad Trebiam commissa
	urbs sita ad mare
	auch impedire aliquem ad transeundum

Merke:

a) so viel an mir lag	quantum in me erat
an dir lobe ich dies	in te hoc laudo
redlichkeit schätzen wir auch an dem feinde	probitatem vel in hoste diligimus
sich an jemanden versündigen	delinquere in aliquo
teilnehmen an einem gastmahle	interesse in convivio (siehe oben s. 251)
an stelle des vaters	(in) loco parentis
am rechten orte	(in) loco oder suo loco
er erfuhr von den gefangenen, an welcher stelle sich die feindlichen truppen niedergelassen hätten	ex captivis cognovit, quo (in) loco hostium copiae consedissent

b) bei zurücktreten der räumlichen vorstellung auf die frage woran? wird der blosze abl. gesetzt (abl. limitationis); im deutschen steht 'an' meist ohne artikel:

an lebensmitteln {überflusz / mangel} haben	commeatu {abundare redundare / carere egere}
au würde, an einflusz zunehmen	dignitate, gratia crescere
an habsucht kranken, leiden	avaritia laborare
cf. alt an jahren	grandis natu
zehn an zahl	decem numero
auch: gewöhnt an arbeit	assuefactus labore

Anm. bei dichtern steht im sinne des abl. limitationis auch der blosze acc. (graecus).

an antlitz und schultern einem gotte vergleichbar	os humerosque deo similis
3) 'zu' ohne artikel	abl. oder locativ
zu Athen	Athenis
zu Korinth	Corinthi
zu Rom	Romae
zu Karthago	Carthagine
zu hause	domi
zu boden	humi
zu wasser und zu lande	terra marique.

Regel. die singularia unter den städtenamen der ersten und zweiten declination sowie die appellativa rus domus humus stehen auf die frage wo? im locativus (auf ae und i); die übrigen städtenamen im ablativ.

Anm. 1. neben domi sagt man auch

für: daheim und im felde	domi militiaeque und domi belliquе
bei dir, mir zu hause	domi tuae, meae

Anm. 2. städtenamen in verbindung[14] mit einem adj. oder pronomen stehen nicht im locativ; z. b.

zu Rom selbst	ipsa (in) Roma
zu Alba longa	Alba longa

4) in mit dem dativ.	in c. abl.
er fiel in der schlacht bei Marathon	in pugna Marathonia cecidit
im kriege	in bello
im frieden	in pace
auch:	
in banden halten	in vinculis habere
sich in einer sache irren	in aliqua re errare
im dritten buche (von einer einzigen stelle desselben)	in tertio libro.

'in' darf fehlen

a) bei städtenamen und dem adj. totus; siehe die regel unter 3

b) bei locus, bes. in übertragener bedeutung.

sich in besserer, schlechterer, weniger guter lage befinden	meliore, peiore, deteriore loco esse

c) bei enger zusammengehörigkeit des subst. mit dem verbum und zurücktreten der räumlichen vorstellung auf die frage worin?

im kriege siegen	bello vincere
in der schlacht siegen	proelio vincere
in den waffen üben	armis exercere
mit dem freunde sich in der beredsamkeit messen	cum amico eloquentia certare
sich im lager halten	castris se tenere
sich in wäldern verstecken	silvis se occultare
in der hand, im gedächtnis halten	manu, memoria tenere
	vgl. auch tecto, oppido recipere, exercitus augustiis clausus, bello implicari.

Anm. in den Olympien siegen heiszt Olympia vincere (inhaltsaccusativ; siehe oben).

5) auf mit dem dativ.	in c. abl.
auf dem berge	in monte
auf dem forum	in foro
auf dem marsche	in itinere
auf dem finger einen ring tragen	in digito anulum habere
auf der Appischen strasze wurde ein mord verübt	caedes in via Appia facta est
auf dem lande*	in terra
auf dem meere	in mari
auf einem gastmahle	in convivio
auch:	
beruhen auf einer sache	niti in aliqua re

Anm.* auf dem lande im gegensatz zur stadt heiszt ruri (siehe oben).

Merke:

a) auf der rednerbühne sprechen	pro rostris, pro suggestu dicere.

b) bei enger zusammengehörigkeit des substantivs und verbs auf die frage worauf? oder wie? steht der blosze abl.

auf seinen bedingungen bestehen	conditionibus stare
auf der Appischen strasze ziehen	via Appia proficisci
auf dieser brücke setzte er die legionen über	hoc ponte legiones traiecit
auf der flucht sein heil suchen	fuga salutem petere

[14] verbindungen wie 'in der stadt Gergovia', in dem 'reichen Korinth' gehören unter die abschnitte von der apposition bzw. dem attribut.

6) unter mit dem dativ	
a) unterhalb	infra / sub c. abl., selten subter
unter dem mond gibt es nichts, was nicht vergänglich und hinfällig wäre	infra lunam nihil nisi mortale et caducum est
unter freiem himmel weilen	sub divo morari
unter der erde wohnen	sub terra habitare
unter der herschaft jemandes stehen	sub regno alicuius esse
unter waffen stehen	sub armis esse (siehe unten)
nachclassisch auch:	
unter der bedingung	(sub) ea condicione
b) inmitten, zwischen	inter / in c. abl.
unter den geschossen sich bewegen	inter hostium tela versari
Cr. der reichste unter den königen	Croesus inter reges opulentissimus
unter allen landsleuten, berufsgenossen usw. hervorragen	inter omnes suos excellere
(unter) einander	inter se
unter ihnen / darunter } befand sich	in his, in quibus / quo in numero } erat
ich habe etwas unter den händen	aliquid mihi in manibus est
unter waffen stehen	in armis esse
7) zwischen mit dem dativ	inter
8) über mit dem dativ, oberhalb	super, supra
	supra lunam omnia aeterna sunt
	super aliquem sedere
	super theatrum consistere
9) auszer, auszerhalb	extra } Iliacos intra muros
10) innerhalb	intra } peccatur et extra.
11) diesseits	citra, cis
12) jenseits	ultra, trans
13) gegenüber	adversus, exadversus (-um)
14) vor mit dem dativ	ante, in alter zeit auch ob
Hannibal vor den thoren	Hannibal ante portas
vor der stadt Laodicea	ante oppidum Laodiceam
bisw. auch vom range:	
vor allen, vor allem	ante omnes, ante omnia, doch merke: praeter ceteros florere
Merke:	
a) vor dem senate, dem volke, den richtern reden (d. h. ihnen mit dem gesichte zugekehrt)	apud senatum, populum, iudices verba facere
dagegen:	
er wurde vor der versammlung gelobt (so, dasz er d. v. den rücken zukehrte)	pro contione laudatus est
vor den mauern Roms kämpfen (von den Römern)	pro moenibus Romanis pugnare. von den Puniern oder andern feinden aber heiszt es: ante moenia Romana
vor den tempeln die wachen aufstellen	pro templis praesidia collocare
b) die feinde vor sich her jagen	prae se agere hostes
vor sich her tragen	prae se ferre (oft bildlich gebraucht)
c) etwas liegt vor augen	aliquid in oculis est
vor den augen der mitbürger leben	in oculis civium vivere

14b) von demselben stamme wie 'vor' ist 'für'	pro c. abl.
	pro patria mori, pugnare
	pro mea parte
	aliquem pro scelere ulcisci

Regel. 'für etwas halten, ansehen, erachten, gelten' kann zwar heiszen habere, ducere, putare, esse pro aliqua re; meist wird jedoch ein solches subst. mit der präposition 'für' im lateinischen zu einem infinitivsatze vervollständigt z. b. ich halte dich für glücklich = ich glaube, dasz du glücklich bist puto te felicem esse.

für sicher halten	pro certo habere
für feinde halten	pro hostibus habere, dafür auch loco (in loco) numero (in numero) hostium habere
für nichts ansehen	pro nihilo ducere, putare
der eine Plato gilt (mir) für hunderttausende	unus Plato est pro centum milibus
er erachtete es für billig	aequuum esse iudicavit
seine klugheit wurde für eine auszerordentliche gehalten	singularis eius existimabatur (esse) prudentia
15) hinter mit dem dativ	post
	vom range infra, z. b.: uri sunt magnitudine paulo infra elephantos (kommen, stehen gleich hinter ...)
16) nächst	secundum
17) längs, entlang, neben ... her	secundum
18) neben, dicht neben mit d. dat.	prope, propter, iuxta
Merke:	
a) neben = auszer	praeter
b) neben = gegen, im vergleich:	prae, in der umgangssprache auch ad.
neben mir bist du glücklich	prae me beatus es
neben sich alle verachten	prae se omnes contemnere
nichts { gegen den / neben dem } Persius	nihil ad Persium
19) nebst, samt	cum c. abl.
20) mit, zur bezeichnung der begleitung	cum c. abl.

Anm. die den feldherrn begleitenden truppen können auch im bloszen abl. stehen, aber nicht im anschlusz an ein object. also wohl Caesar ingenti exercitu profectus est, aber Caesar legatum cum ingenti exercitu . . . misit.

21) ohne	sine
ohne führer	sine duce od. nullo duce

Raumbestimmungen auf die frage wohin?

§.

Die richtung wohin bezeichnen die präpositionen

1) nach; a) nur vorangestellt.	in c. acc.
nach der stadt eilen	in urbem contendere
nach Griechenland reisen	in Graeciam proficisci
	der blosze acc., der ursprünglich allein schon die richtung bezeichnete (vgl. Homer), steht bei städtenamen[15] und den appellativis domus und rus

[15] die kleinen inseln sind hier wie oben (s. 332) nicht besonders genannt, weil bei ihnen der name der hauptstadt mit dem der insel meistens zusammenfällt.

nach Athen reisen nach Rom reisen nach Karthago reisen nach Korinth reisen nach hause reisen	Athenas Romam Carthaginem } proficisci Corinthum domum
davon ist zu unterscheiden das 'nach', welches b) ebenso gut nachgestellt werden kann (= gemäsz).	im lateinischen steht der blosze abl. (limitationis)
seiner nation nach ein Syrer	natione Syrus
nicht der sache, sondern dem namen nach	non re, sed nomine
(seinem alter nach) der ältere	maior natu
der reihe nach; meiner meinung nach	ordine; mea quidem sententia
nach dem gesetze	lege
nach art jemandes	more, ritu alicuius
nach einer sache messen, schätzen, beurteilen	metiri, iudicare aliqua re
2) an mit dem accusativ.	ad; dicht an = sub mit dem acc.
an jemanden herantreten	ad aliquem accedere
an die stadt heranrücken	ad urbem accedere
dicht an die mauer heranrücken	sub murum succedere
auch: an die 200 wurden getötet	ad ducentos
3) zu.	ad
zu jemand kommen	ad aliquem venire
zu einem verbrechen antreiben	ad scelus impellere
zum kriege aufreizen	ad bellum incitare, excitare
zum frieden auffordern	ad pacem cohortari
bereit sein zu	paratum esse ad
verurteilen zu z. b.	condemnare ad metalla, bestias

Regel a. gewöhnlich hat damnare (condemnare) in der bedeutung verurteilen zu . . . den abl. bei sich, z. b. Camillus quindecim milibus gravis aeris est damnatus; tanta pecunia damnabantur, quantam exsolvere non putuerunt; capite (neben capitis) damnare (siehe oben).

Regel b. zu jemand sprechen, sagen / beten } heiszt: dicere / supplicare } alicui

4) in mit dem accusativ.	in c. acc. in taurum mutare, vertere, convertere in proximas silvas se abdiderunt in morbum implicari (Nepos)
5) auf mit dem accusativ.	in c. acc.; auch übertragen z. b.:
sich auf die wissenschaften legen	incumbere in (neben ad) literas
auf wunderbare weise	mirum, admirabilem in modum
auf knechtische art	servilem in modum
6) unter mit dem accusativ.	sub c. acc.; selten subter
unters joch schicken	sub iugum venire
unter seine botmäszigkeit bringen	sub (auch in) potestatem redigere
unter schuszweite kommen	sub ictum mittere
7) zwischen mit dem acc.	inter
8) über mit dem acc.	supra
über seine kräfte	supra vires
über zwei monate	supra duos menses
Merke besonders:	
übers forum tragen	per forum ferre
über die provinz verstreut	per provinciam sparsi
übers meer schaffen	trans mare asportare
9) um.	circa, circum.

Regel. 'um' vor comparativen oder comparativen verben oder adverbien wird durch den abl. (differentiae) wiedergegeben; z. b.

	multo / tanto / quanto / nihilo / paulo } melior
	dimidio maior
um vieles übertreffen	multo antecedere

10) bis an
11) bis zu } ad; rein local nachgestelltes tenus mit dem abl.
12) bis auf

13) gegen.

im feindlichen sinne = wider	contra, adversus } c. acc.
im freundlichen sinne	erga } c. acc.
sowohl feindlich wie freundlich	in } c. acc.
gegen jemanden kämpfen	adversus aliquem pugnare } besser cum aliquo
gegen jemand mit waffen streiten	contra aliquem armis contendere } besser cum aliquo
gegen jemand reden	contra aliquem disputare
wider das gesetz handeln	contra legem facere
wider aller erwarten, hoffnung	contra, besser praeter omnium opinionem, spem
gegen jemand milde zeigen	clementia uti in aliquem (Liv. 9, 23)
begeistert zogen die soldaten gegen den feind	milites animo inflammati vadunt in hostem
14) vor mit dem accusativ.	ad
ein heer vor Troja / vor die stadt } führen	exercitum ad Troiam / ad urbem } ducere
vor die thore der stadt ritt er	ad portas urbis vectus est
15) hinter mit dem accusativ	pone, post
(sich hinter die thüre stellen	pone fores assistere)
16) gemäsz, auch nachgestellt	secundum
naturgemäsz leben	secundum naturam vivere
17) durch . . . hindurch	per

§.

Ergänzungen mit präpositionen auf die allgemeine frage wohin? (oder die genauern wonach, worüber, worauf, woran, worum?)

Bei einer reihe von verben entsprechen den accusativpräpositionen 'über, auf, an, um' und dem vorangestellten 'nach' im lateinischen accusative ohne präposition: ein weiterer beweis, dasz der accusativ allein schon die richtung bezeichnete (siehe oben!).

über jemanden herschen	aliquem regere = beherschen
über jemanden siegen	aliquem vincere = besiegen
über die ganze welt triumphieren	orbem triumphare (bei Ovid!)
über etwas trauern	aliquid: dolere lugere maerere = betrauern
über etwas weinen	aliquid: deflere lamentari = beweinen
über etwas seufzen	aliquid: gemere = beseufzen
über etwas klagen	aliquid: queri conqueri = beklagen
über etwas spotten	aliquid: irridere = verspotten, bespötteln
über etwas lachen	aliquid: ridere = verlachen, belächeln
über etwas sich wundern	aliquid: mirari = bewundern
sich an etwas erinnern	aliquid meminisse, recordari
an etwas denken	aliquid cogitare
auf jemanden sich besinnen	aliquem meminisse
auf jemanden warten	aliquem manere
auf die ankunft warten	adventum exspectare
auf etwas hoffen	aliquid sperare
auf flucht sinnen	fugam meditari

auf etwas denken	aliquid cogitare
auf etwas rücksicht nehmen	aliquid respicere (od. ad aliquid)
auf etwas seinen geist richten	aliquid animadvertere, aber ad aliquid animum attendere
um etwas bitten*	aliquid rogare, aliquid orare, aliquid rogare et orare
um etwas werben, sich bewerben / nach einer sache streben	aliquid petere
nach einer sache verlangen	aliquid appetere, expetere
nach einer sache trachten	aliquid affectare
nach einer sache sich sehnen	aliquid desiderare
nach einer sache sich umsehen	aliquid circumspicere
nach etwas riechen, schmecken	aliquid olere redolere sapere resipere
nach etwas dürsten	aliquid sitire
*nach etwas suchen, fragen	aliquid quaerere
nach etwas fragen, sich erkundigen	aliquid rogare, interrogare, sciscitari

Anm.* einen um etwas bitten heiszt gewöhnlich: rogare, orare aliquem, ut faciat; einen nach etwas fragen, z. b. nach seiner meinung rogare, interrogare, quid sentiat. nur bei der umfrage im senat sagt man aliquem sententiam rogare, pass.: aliquis sententiam rogatur.

quaerere ex (a, de) aliquo aliquid heiszt von jemand etwas zu erfahren suchen, ihn nach etwas fragen (siehe oben!).

(schlusz folgt.)

Königsberg in Preuszen. A. Döhring.

30.

DEUTSCHE REDEN. DENKMÄLER ZUR VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE DES NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS. HERAUSGEGEBEN VON THEODOR FLATHE. ERSTER BAND 1808—1865. Leipzig, F. W. v. Biedermann. 1893. VI u. 638 s. 8.

Bei der herausgabe dieser reden hat den verdienten Nestor der sächsischen schulhistoriker ein sehr glücklicher gedanke geleitet. denn es hat sich in der that im 19n jahrhundert auch in Deutschland eine sehr bedeutende politische beredsamkeit entwickelt und es ist gut, wenn ihre besonders hervorragenden leistungen nicht nur in gelegentlichen erwähnungen, anführungen und schlagwörtern der raschlebigen und unendlich rasch vergessenden gegenwart nahe gerückt werden, sondern dem vollständigen wortlaut nach, den ja ein geschichtswerk nur in den allerseltensten fällen aufnehmen kann. besonders die höhere schule hat alle ursache, dem kundigen herausgeber für seine arbeit dankbar zu sein. denn er bietet dem geschichtslehrer in der bequemsten weise ein vorzügliches mittel zur vertiefung in seinen stoff, und wenn jetzt so oft von historischer quellenlectüre geredet wird, so liegt hier etwas vor, was auch den schüler in das innere leben dieser zeit ebenso gut einführen kann, wie eine rede des Cicero oder Demosthenes in jene perioden der alten geschichte. zu einer prämie für schüler der oberclassen wird sich deshalb das buch, wenn es vollendet ist, ganz besonders eignen. der vorliegende

erste band umspannt die zeit von 1808 bis 1865. der gesichtspunkt, der den herausgeber bei der auswahl der reden geleitet hat, ist die entwicklung des deutschen nationalbewustseins und der constitutionellen staatsordnung. welch tiefe umwandlung der anschauung während dieser nahezu sechszig jahre vor sich gegangen ist, das wird greifbar deutlich bezeichnet durch die (der zeitfolge nach) erste und letzte der reden, denn es kann keinen grōszeren gegensatz geben als den zwischen dem hohen, abstracten idealismus der 14n rede J. G. Fichtes, die am anfange steht, und der streng monarchisch militärischen, ganz auf das nächste gerichteten gesinnung, die uns in der kurzen rede des generals von Manteuffel als statthalters von Schleswig im jahre 1865 entgegentritt. die mitgeteilten reden, im ganzen 55, sind natürlich nach der zeitfolge geordnet, mit ausnahme der wenigen, die aus anderer zeit stammen, aber in rücksicht auf ihren inhalt eingereiht worden sind, wie gleich die erste als einleitung dienende rede von W. Giesebrecht über die entwicklung des deutschen volksbewustseins (1861). der herausgeber unterscheidet sachgemäsz drei perioden, deren jede er mit einer kurzen 'vorbemerkung' charakterisiert, 1808—1830, 1830—1848, 1848—1865. der natur der sache nach sind die reden aus der ersten periode bis auf eine alle auszerparlamentarische gelegenheitsreden, die samt und sonders von akademikern gehalten werden. der schon erwähnten rede Fichtes folgt die herliche predigt, mit der Schleiermacher am 28 märz 1813 die verlesung des 'aufrufs an mein volk' und den aufruf zur bildung der landwehr begleitete. dann kommt die berühmte rede Fr. Chr. Dahlmanns auf die schlacht bei Waterloo am 7 juli 1815. zwei andere ansprachen führen in die burschenschaftliche bewegung ein, die rede Riemanns auf der Wartburg im october 1817 und eine kurze ansprache K. Hases auf dem Leipziger schlachtfelde am 18. october 1820. die erste parlamentarische rede ist die von K. Rotteck über die badische verfassung am 1 juli 1818. das ideal aller dieser reden ist noch ohne jede feste umrisse vaterländische einheit und freiheit. zur erläuterung dienen die reden von A. Böckh beim fünfzigjährigen jubiläum der Berliner universität 1860, von Steinthal auf Wilhelm von Humboldt 1867 und von K. Heigel auf könig Ludwig I von Bayern 1888. die zweite periode trägt bereits überwiegend einen parlamentarischen charakter, und die redner sind daher meist Süddeutsche. wir begegnen hier reden aus Württemberg, Baden, Sachsen und Königsberg, dann den huldigungsreden Friedrich Wilhelms IV von 1840, die noch heute nach mehr als fünfzig jahren etwas unwillkürlich hinreiszendes haben und schon den ganzen mann zeigen, wie er auch später war, als es sich nicht mehr um begeisterte worte, sondern um klare entschlüsse und mutige thaten handelte. die erste rede, die die politische einheit des deutschen volkes als etwas durch sprache, recht und geschichte gleichmäszig gefordertes hinstellt, ist die von J. Grimm bei der ersten deutschen germanistenversammlung in Lübeck 1847 gehaltene;

den ganzen schweren ernst der parlamentarischen kämpfe zunächst im rahmen des grösten deutschen einzelstaats und auf eine einzelne, aber tief eingreifende frage beschränkt führen uns die reden aus dem vereinigten landtage 1847 vor, unter denen bereits der name Otto von Bismarck auftaucht (nr. 26). die dritte abteilung beginnt mit einer ansprache K. G. v. Wächters an die zweite württembergische kammer vom 14 märz 1848 über den eindruck der Pariser februarrevolution, die den kommenden sturm ankündigt. die Frankfurter nationalversammlung ist mit einer ganzen reihe von stücken (6) vertreten. hier stehen R. Blums volltönende demokratische phrasen neben H. v. Gagerns 'kühnem griff' (20 und 24 juni 1848), Uhlands mittelalterlich romantische kaiseridee neben Dahlmanns ausführungen über die notwendigkeit des preuszischen erbkaisertums mit ihren wie in stein gehauenen sätzen (22 januar 1849), endlich Th. Welckers warmherzige begründung der unveränderten gesamtannahme der beratenen reichsverfassung vom märz 1849. nachklänge der groszen bewegung zittern dann noch im preuszischen landtage und im unionsreichstage von Erfurt 1850. aus den verhandlungen des ersteren wird die schöne begründung der notwendigkeit des preuszisch-deutschen bundesstaats von M. Duncker mitgeteilt (6 september 1849), aus denen des Erfurter parlaments als beispiel der sog. christlich germanischen staatslehre Stahls rede vom 12 april 1850. noch einmal wogt dann, als die deutsche einheitsbewegung in jeder form zu scheitern geht, der kampf der meinungen um die frage, ob Preuszen seine schwächliche unionspolitik aufgeben solle oder nicht, stürmisch auf (vgl. nr. 41 Manteuffels ausführungen und die beiden groszen einander bekämpfenden reden von Georg von Vincke nr. 42 und Otto v. Bismarck nr. 43, alle drei vom 3 december 1850); dann herscht 9 jahre lang tiefe stille in der nationalen politik, die nur von dem kampfe um die erneuerung und erweiterung des zollvereins, des nationalen wirtschaftsbundes, unterbrochen wird. in diesen zusammenhang gehört die rede des fürsten von Oettingen-Wallerstein für die erneuerung der zollvereinsverträge (19 december 1853). erst die Schillerfeier von 1859, aus deren zahllosen kundgebungen hier die rede von Gabriel Riesser in Hamburg mitgeteilt wird, bringt die stockenden massen wieder in flusz, und sofort tritt die alles beherschende bedeutung der preuszischen dinge heraus, während sich zugleich die beginnende socialdemokratische bewegung leise ankündigt (rede von Ferdinand Lasalle am 12 april 1862). eine festrede von A. Böckh vor der universität Berlin zur feier des ersten geburtstages, den Wilhelm I als könig begieng, am 22 märz 1861, beleuchtet scharf die politische gesamtlage; dann tritt uns der 'conflict' in reden Bismarcks (nr. 49 und 52, bei denen wir ungern die berühmte erklärung in der budgetcommission des preuszischen abgeordnetenhauses vom 30. september 1862 vermissen), Roons (nr. 48) und Gneists (nr. 50) entgegen und zwar so, dasz beide teile zu worte kommen. die herliche rede H. v.

Treitschkes zur erinnerung an die Leipziger völkerschlacht am 5 august 1863 zeigt den fortgang der nationalen bewegung in weiteren kreisen; J. v. Döllinger beleuchtet die verdienste könig Maximilians II von Bayern um die förderung besonders der deutschen geschichtswissenschaft (30 märz 1864), R. Virchow die nationale entwicklung und bedeutung der naturwissenschaften (20 september 1865); den schlusz macht die schon erwähnte ansprache des generals von Manteuffel an die beamten des kreises Flensburg im september 1865. wir nähern uns dabei schon dem groszen entscheidungskampfe, der von der schleswig-holsteinischen frage seinen ausgang nahm.

Schon diese kurze anzeige wird deutlich machen, wie umsichtig der herausgeber bei der auswahl der stücke verfahren ist. der bereits im drucke begriffene zweite band* wird bis zur gegenwart führen.

LEIPZIG. OTTO KAEMMEL.

* ist inzwischen erschienen. wir werden unserem herrn berichterstatter gelegenheit geben, im nächsten hefte den vorstehenden bericht durch einen nachtrag über diesen zweiten band zu ergänzen.
die redaction.

31.

R. HEIDRICH, PROFESSOR UND GYMNASIALDIRECTOR: HILFSBUCH FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT IN DEN OBEREN CLASSEN. Berlin, Heines verlag. 1893. 248 s.

Der verfasser hat seinem handbuche für den religionsunterricht das vorliegende hilfsbuch folgen lassen und darin einen kurzen, zusammenfassenden auszug aus jenem ersteren gegeben, d. h. den unterrichtsstoff in einer den bedürfnissen der schule entsprechenden weise zusammengestellt. so verfolgt es auch denselben gang wie jenes handbuch, doch hält es geflissentlich alles nebensächliche vom unterrichte fern und berücksichtigt nur das wichtigste, und zwar eingehender, als wir solches in büchern dieser art finden.

Das buch zerfällt in drei teile: lehrbuch, kirchenbuch, lernbuch. in dem lehrbuche, das die heilige geschichte, kirchengeschichte und glaubenslehre enthält, vermissen wir weder die fehlenden inhaltsangaben der einzelnen bücher der bibel, noch etwaige bemerkungen über die zeit ihrer entstehung; und doch gewinnt man eine klare übersicht über die alt- und neutestamentliche heilsgeschichte, besonders was das leben und wirken Jesu betrifft. und ähnlich verhält es sich auch mit der behandlung der kirchengeschichte. ohne dasz wir etwas von den gnostikern, ebioniten und kirchenvätern lesen, tritt uns trotzdem diese ältere zeit in charakteristischen persönlichkeiten, Athanasius, Arius, Pelagius und Augustin, vor die augen; auch lernen wir sodann das zeitalter der reformation und

den ganzen schweren ernst der parlamentarischen kämpfe zunächst im rahmen des grösten deutschen einzelstaats und auf eine einzelne, aber tief eingreifende frage beschränkt führen uns die reden aus dem vereinigten landtage 1847 vor, unter denen bereits der name Otto von Bismarck auftaucht (nr. 26). die dritte abteilung beginnt mit einer ansprache K. G. v. Wächters an die zweite württembergische kammer vom 14 märz 1848 über den eindruck der Pariser februarrevolution, die den kommenden sturm ankündigt. die Frankfurter nationalversammlung ist mit einer ganzen reihe von stücken (6) vertreten. hier stehen R. Blums volltönende demokratische phrasen neben H. v. Gagerns 'kühnem griff' (20 und 24 juni 1848), Uhlands mittelalterlich romantische kaiseridee neben Dahlmanns ausführungen über die notwendigkeit des preuszischen erbkaisertums mit ihren wie in stein gehauenen sätzen (22 januar 1849), endlich Th. Welckers warmherzige begründung der unveränderten gesamtannahme der beratenen reichsverfassung vom märz 1849. nachklänge der groszen bewegung zittern dann noch im preuszischen landtage und im unionsreichstage von Erfurt 1850. aus den verhandlungen des ersteren wird die schöne begründung der notwendigkeit des preuszisch-deutschen bundesstaats von M. Duncker mitgeteilt (6 september 1849), aus denen des Erfurter parlaments als beispiel der sog. christlich germanischen staatslehre Stahls rede vom 12 april 1850. noch einmal wogt dann, als die deutsche einheitsbewegung in jeder form zu scheitern geht, der kampf der meinungen um die frage, ob Preuszen seine schwächliche unionspolitik aufgeben solle oder nicht, stürmisch auf (vgl. nr. 41 Manteuffels ausführungen und die beiden groszen einander bekämpfenden reden von Georg von Vincke nr. 42 und Otto v. Bismarck nr. 43, alle drei vom 3 december 1850); dann herscht 9 jahre lang tiefe stille in der nationalen politik, die nur von dem kampfe um die erneuerung und erweiterung des zollvereins, des nationalen wirtschaftsbundes, unterbrochen wird. in diesen zusammenhang gehört die rede des fürsten von Oettingen-Wallerstein für die erneuerung der zollvereinsverträge (19 december 1853). erst die Schillerfeier von 1859, aus deren zahllosen kundgebungen hier die rede von Gabriel Riesser in Hamburg mitgeteilt wird, bringt die stockenden massen wieder in flusz, und sofort tritt die alles beherschende bedeutung der preuszischen dinge heraus, während sich zugleich die beginnende socialdemokratische bewegung leise ankündigt (rede von Ferdinand Lasalle am 12 april 1862). eine festrede von A. Böckh vor der universität Berlin zur feier des ersten geburtstages, den Wilhelm I als könig begieng, am 22 märz 1861, beleuchtet scharf die politische gesamtlage; dann tritt uns der 'conflict' in reden Bismarcks (nr. 49 und 52, bei denen wir ungern die berühmte erklärung in der budgetcommission des preuszischen abgeordnetenhauses vom 30. september 1862 vermissen), Roons (nr. 48) und Gneists (nr. 50) entgegen und zwar so, dasz beide teile zu worte kommen. die herliche rede H. v.

Treitschkes zur erinnerung an die Leipziger völkerschlacht am 5 august 1863 zeigt den fortgang der nationalen bewegung in weiteren kreisen; J. v. Döllinger beleuchtet die verdienste könig Maximilians II von Bayern um die förderung besonders der deutschen geschichtswissenschaft (30 märz 1864), R. Virchow die nationale entwicklung und bedeutung der naturwissenschaften (20 september 1865); den schlusz macht die schon erwähnte ansprache des generals von Manteuffel an die beamten des kreises Flensburg im september 1865. wir nähern uns dabei schon dem groszen entscheidungskampfe, der von der schleswig-holsteinischen frage seinen ausgang nahm.

Schon diese kurze anzeige wird deutlich machen, wie umsichtig der herausgeber bei der auswahl der stücke verfahren ist. der bereits im drucke begriffene zweite band* wird bis zur gegenwart führen.

Leipzig. Otto Kaemmel.

---

* ist inzwischen erschienen. wir werden unserem herrn berichterstatter gelegenheit geben, im nächsten hefte den vorstehenden bericht durch einen nachtrag über diesen zweiten band zu ergänzen.

die redaction.

31.

R. Heidrich, professor und gymnasialdirector: hilfsbuch für den religionsunterricht in den oberen classen. Berlin, Heines verlag. 1893. 248 s.

Der verfasser hat seinem handbuche für den religionsunterricht das vorliegende hilfsbuch folgen lassen und darin einen kurzen, zusammenfassenden auszug aus jenem ersteren gegeben, d. h. den unterrichtsstoff in einer den bedürfnissen der schule entsprechenden weise zusammengestellt. so verfolgt es auch denselben gang wie jenes handbuch, doch hält es geflissentlich alles nebensächliche vom unterrichte fern und berücksichtigt nur das wichtigste, und zwar eingehender, als wir solches in büchern dieser art finden.

Das buch zerfällt in drei teile: lehrbuch, kirchenbuch, lernbuch. in dem lehrbuche, das die heilige geschichte, kirchengeschichte und glaubenslehre enthält, vermissen wir weder die fehlenden inhaltsangaben der einzelnen bücher der bibel, noch etwaige bemerkungen über die zeit ihrer entstehung; und doch gewinnt man eine klare übersicht über die alt- und neutestamentliche heilsgeschichte, besonders was das leben und wirken Jesu betrifft. und ähnlich verhält es sich auch mit der behandlung der kirchengeschichte. ohne dasz wir etwas von den gnostikern, ebioniten und kirchenvätern lesen, tritt uns trotzdem diese ältere zeit in charakteristischen persönlichkeiten, Athanasius, Arius, Pelagius und Augustin, vor die augen; auch lernen wir sodann das zeitalter der reformation und

die entwicklung der beiden evangelischen kirchen bis zur gegenwart, mit einschlusz der liebeswerke der evangelischen kirche und der mission der neuzeit, näher kennen.

Selbstverständlich ist endlich auch die glaubenslehre nicht systematisch dargestellt, sondern, wie es auch die neuen preuszischen lehrbücher vorschreiben, mit zugrundelegung der Augsburgischen confession, wobei der verfasser auch den inhalt des Römerbriefes mit herangezogen hat. dasz er aber die behandlung der christlichen sittenlehre nur in dem einen abschnitte nr. 139 zusammengefaszt hat, möchten wir im interesse dieser für die schüler der oberen classen so wichtigen disciplin bedauern.

Das kirchenbuch, der zweite teil des hilfsbuches, enthält die einschlägigen angaben über die einteilung der biblischen bücher und die entstehung des kanons, sowie über die übersetzung und verbreitung der bibel. von den bekenntnisschriften ist mit recht Luthers katechismus besonders hervorgehoben und seine entstehung dargelegt, während die weiteren abschnitte uns über den evangelischen gottesdienst und christlichen gesang, das kirchenjahr und christliche gotteshaus belehren.

Fast entbehrlich scheint uns der inhalt des lernbuches zu sein, da der schüler das, was hier dargeboten wird, nämlich die bücher der heiligen schrift, Luthers kleinen katechismus und eine anzahl von bekannten kirchenliedern, anderweitig zu finden auf früheren stufen schon gewohnt ist. doch der verfasser wollte die lernstoffe des unterrichts noch einmal besonders zusammenstellen.

So empfehlen wir auch dieses hilfsbuch angelegentlich den fachgenossen.

Cöthen. Sterz.

32.

H. D. MÜLLER.

ein nekrolog.

Am 21 juni 1893 starb der professor H. D. Müller, oberlehrer am gymnasium zu Göttingen a. d., an einem plötzlich zutretenden herzleiden in Ems, wo er heilung von einem starken bronchialkatarrh suchte. indem ich es übernahm, einen nekrolog zu schreiben, glaubte ich es nicht scheuen zu dürfen, eine reihe von einzelzügen seines äuszeren lebens, namentlich der jugend mitzuteilen, weil sie von allgemeinerem interesse sein möchten, insofern sie ein menschenleben veranschaulichen, das, wie nicht leicht ein anderes, den schweren kampf — nicht sowohl um das dasein, als um die möglichkeit, sich dem dienste der wissenschaft zu widmen, geführt hat.

Heinrich Dietrich Müller wurde geboren den 28 april 1819 in Springe am Deister. sein vater, der sohn eines zum burgemeister von Harburg erwählten, aber bald darauf gestorbenen notars, war in seiner erziehung vernachlässigt, und da nach dem tode seines vaters ein kasten mit besitzdocumenten verschwunden war, erwählte er, wie

es in aufzeichnungen von ihm heiszt, das soldatenhandwerk und engagierte sich (1776) als cadet bei des herrn obristen v. Estorff regiment. nach einem langsamen avancement hoffte er 1798 'als quartiermeister angesetzet zu werden'. allein es zerschlug sich und 'als nach occupation der hannoverschen länder durch die Franzosen (schreibt er) das hannoversche militär den 1 juli 1803 im Lauenburgischen aufgelöst wurde, wurde uns zwar versprochen, für unsern unterhalt zu sorgen, allein dieser erfolgte nur knapp und blieb am ende ganz aus'. er war seit 1800 verheiratet; nach vorübergehenden diensten im steuerfache zuerst 1807, dann von 1809 an erhielt er endlich 1813 feste anstellung als steuereinnehmer in Springe. von einem geringen einkommen lebte die familie mit 7 kindern in beschränkten ländlichen verhältnissen, aber in zufriedener häuslichkeit. von der persönlichen achtung, die seinem vater allerseits, auch von höhergestellten gezollt wurde, von der streng geregelten hausordnung, von den 'schlachtefesten', den obsternten des eignen gartens, von den auszügen der knaben des ortes morgens vier uhr mit einem stück brot in der tasche, um im weiten walde den ganzen tag lang im beerenlesen zu schwelgen, von dem abendlichen aufsuchen der stätten, an die sich sagen knüpften, deren unheimliche gestalten sich noch merken lieszen, erzählte Müller gern in fröhlicher erinnerung.

Er besuchte die kirchspielschule des ortes, alsdann auch die privatschule des herrn cantors, vermutlich eines verunglückten theologen, der sich durch einen ausgedehnten und hochgeschrobenen unterricht in fremden sprachen zu einer beförderung an eine höhere schule zu empfehlen strebte. die erinnerung an die eigne vernachlässigung trieb den vater, alles mögliche daran zu setzen, um seinen söhnen eine höhere ausbildung zu verschaffen. so liesz er Heinrich an der privatschule des cantors teilnehmen. die anfänge, die er in diesem unterrichte gemacht und die die hoffnung erregt hatten, dasz er seinem bruder Wilhelm (dem germanisten), der das gymnasium in Holzminden besucht und 1832 die universität Göttingen bezogen hatte, nachfolgen würde, erlitten eine bittere unterbrechung durch den tod des vaters im januar 1834. die mittellosigkeit, in der die mutter mit 6 kindern zurückblieb (Wilhelm konnte sich durch stipendien, privatunterricht und einen 1835 erlangten akad. preis selbst erhalten), nötigte die fünf schwestern, unterkommen bei andern zu suchen oder mit nähen ihren unterhalt zu erwerben, und auch den eben confirmierten Heinrich, irgendwie sein täglich brot zu verdienen. er wurde schreiber bei einem zollbeamten in Stöckte an der Elbe gegen freie station und schreibgebühren, die sich durchschnittlich auf $3^1/_2$ thaler im monate beliefen. er schreibt im december an den bruder: 'ich befinde mich bis jetzt hier noch ganz gut; das einzige, was mir fehlt, ist umgang. Du rätst mir gute lectüre; aber von dergleichen ist hier nichts zu haben, selbst zeitungen hält mein principal nicht; das einzige, was meine muszestunden ausfüllen hilft, ist das ordnen und durchlesen der steuergesetze und verordnungen; ich suche den geschäftsgang und alles, was zum steuerwesen gehört, so viel wie möglich kennen zu lernen.' sein einziger lebensgenusz war einsames rudern oder segeln in dem kleinen elbkahne der zollbehörde. übrigens hat der vielfache verkehr mit landleuten und schiffern wohl seine scharfe beobachtung der menschen, seine oft überraschende kenntnis der einzelheiten der lebensbedürfnisse und lebensverhältnisse des volkes, anderseits diese stellung seiner persönlichkeit eine grosze zurückhaltung seines eignen inneren lebens im verkehre gefördert.

Das dienstverhältnis in Stöckte dauerte bis anfangs 1836, wo es wegen eingetretener änderungen freundschaftlich gelöst wurde. Müller muste sich nach einem anderen dienste umsehen. er schreibt im märz an den bruder: 'ich könnte zu dem rentmeister kommen, aber ich würde dort nur 4 thl. monatl. bekommen und mich selbst beköstigen müssen.

nun aber ist mir eine stelle bei dem kreiscontrolleur G. in Dannenberg angeboten mit 12 thl. jährlich und freier station und mir die versicherung gegeben, dasz dieser mich, wenn ich eine zeitlang bei ihm gewesen wäre, im steuerfache anstellen würde, aber ich solle dann auch die aufwartung des einzelnen herrn mit übernehmen, d. h. scribax, schuh- und pferdeputzer in einer person sein. es wird mir wohl nichts übrig bleiben als dieses, jedoch wünschte ich die sache mit Dir zu überlegen. indessen habe ich doch, da man dies hier für eine brillante aussicht hält, an den mann geschrieben.'

Obwohl in den briefen sich keine andeutung findet, erwachte jetzt, wie er mir in den schilderungen der inneren kämpfe, die er in jener zeit habe bestehen müssen, mitteilte, doch der drang nach einer geistigen laufbahn so mächtig, dasz er kurz vor ostern sich entschlosz, mit einem cassenreste von 16 guten groschen, die ihm nach beschaffung der nötigen kleidungsstücke geblieben waren, von Stöckte nach Springe, 20 meilen lang durch die Lüneburger Heide zu wandern, um mit seinem bruder rücksprache zu nehmen. dieser hatte sich schon selbst mit diesem gedanken beschäftigt; am 8 febr. hatte er einen noch vorhandenen brief geschrieben: 'lieber bruder. ich habe Dir einen vorschlag zu machen, der von Deiner seite mit der höchsten besonnenheit und ruhe überlegt sein will, so wie er mir manche schlaflose nacht gekostet hat. ostern werde ich hauslehrer bei dem hofrat Bergmann hieselbst, . . ich kann auf gehalt von 120 thl. rechnen (es wurden 32 ldor) neben freier station . . auf 3 jahre . . dann staatsanstellung (als lehrer) zu erwarten mit 150, darauf 2—300 thl. da habe ich denn gedacht, ob es wohl nicht möglich sei, dasz Du irgend ein fach studieren könntest . . erst privatunterricht bei dem cantor, hierauf nach Holzminden, wo Du etwa mit 50 bis 60 thl. jährlich zur not auskommen könntest . . hoffnung auf freistelle und stipendien. mit besuch der universität auf 8 jahre zu rechnen . . aber einige gefahr . . ich bin freilich bereit alles für Dich zu thun, was in meinen kräften steht, aber Du hast keine andere hilfe als mich. es fragt sich: werden die aussichten, wie ich sie mir denke, in erfüllung gehn? und wer steht mir für gesundheit und leben?' — Diese bedenken, und ebensosehr das, dasz 'mutter und schwestern unter diesem plane zu leiden haben werden', hinderten die absendung des briefes, es scheinen im gegenteil mahnungen zur ausdauer in dem bisherigen lebenswege ergangen zu sein.

Von Springe aus schreibt Heinrich an den bruder: 'Du siehst, dasz all' Euer bemühen, mich in Stöckte zurückzuhalten, umsonst gewesen ist. es war wirklich erforderlich, mich einmal mit Dir über meine angelegenheiten zu beraten. Dein brief vom Aschermittwoch kam mir daher wirklich sehr ungelegen . . deshalb spute Dich, dasz Du kommst, sonst werde ich in 8 tagen abreisen müssen.' — Der bruder kam nun mit seinem plane den wünschen Heinrichs entgegen. gleichwohl muste dieser nochmals den weg nach Stöckte bzw. Winsen machen, um verpflichtungen, die er mit dem rentmeister auf 4 wochen eingegangen war, zu lösen. am 28 april, seinem 16n geburtstage, berichtet er denn von Springe aus: 'seit ehegestern habe ich meinen unterricht (bei dem cantor) angefangen: morgens 5—6½ griechisch (Jacobs elementarb. und Buttmanns gram.), 6½—6¾ ebräisch lesen, von 9—10 latein, 10—11 mathematik und geschichte, 3—4 französisch. im griechischen bin ich bei erlernen der dritten declination. die latein. dichter machen mir keine groszen schwierigkeiten und der Livius kommt mir ziemlich leicht vor (vgl. vom 28 sept.!). der cantor sieht bei allem sehr auf grammatik und regeln.' — Fast jeder brief enthält ein latein. exercitium oder eine übersetzung. am 14 aug. schreibt er: 'der cantor hat seinen lehrplan bunt eingerichtet; alle tage lese ich einen neuen latein. schriftsteller, als Ciceros reden, Livius, Horaz, Terenz, sonntag morgens den Virgil, mittwochs schriftlich den Ovid, und späterhin sonnabends den

Tacitus. ebenso im Griechischen Plutarch, Homer, Sophokles. . . aus Deinem corrigieren meiner exercitien, die doch von ihm schon nachgesehen waren, und aus mehreren anderen zeichen habe ich bemerkt, dasz er nicht ganz grammatikfest ist, verlasse mich daher seitdem nur auf meine grammatik (Bröder). die kleine habe ich nun im kopfe und seit einiger zeit mit der groszen vertauscht und studiere diese täglich 1—2 stunden. ebräisch ist bei dem h. c. eine sache von sehr groszer wichtigkeit, weil er darin seine force hat. sogar spricht er von syrisch, chaldäisch und arabisch lernen.' — Am 28 sept. 'der cantor scheint zu glauben, dasz man einen schriftsteller nur liest, um zu lesen und höchstens sich eine gewisse fertigkeit im übersetzen zu erwerben. freilich mag er auch wohl nicht mehr verstehn. in einem von ihm durchgesehenen exercitium seiner übrigen schüler fand ich noch 4—8 fehler. ich selbst liefere ihm daher selten eine übersetzung.' . . in dem satze aus Döring 29 Tarquinius, baculo decussis summis papaverum capitibus, tacitus eum dimisit sollte der ablat. absol. falsch sein, weil ja Tarq. die mohnköpfe selbst abgeschlagen habe, oder es müsse wenigstens a se hinzugesetzt werden. Du siehst, wie wenig ich mich auf ihn verlassen kann, doch mag dies wohl dazu dienen, dasz ich um so gründlicher die grammatik studiere. aus Schellers gram., die ich hier vorgefunden habe, kann ich vieles in der gr. Bröderschen fehlende ergänzen. doch sollte nicht als vorbereitung für die schule die Brödersche grosze grammatik, die ich jetzt bis zu cap. 23 'von der vertauschung der substantivorum' wörtlich auswendig weisz, hinreichend sein? . . aus der griech. gram. lerne ich jetzt die unregelmäszigen verba. den Sophokles betreibe ich lässig, weil ich so wenig als der cantor ihn gehörig verstehe. . . im französischen kommt mir selten ein unbekanntes wort vor. . . musikunterricht nicht anwendbar, da die stunde 3 ggr. kostet.' — Später, um neujahr: 'wohl bin ich dem cantor zu dank verpflichtet und setze dies auch nie aus den augen, lasse es ihn nicht merken, dasz ich ohne sein wissen noch für mich arbeite, und scheine von seinen ansichten, auch wenn sie unrichtig sind, überzeugt. der unwille, mit dem ich in meinem früheren briefe gegen ihn sprach, rührte davon her, weil ich es für schwierig und fast unmöglich hielt, ohne einen lehrer durch bloszes studium der grammatik jemals eine klare übersicht des baues und geistes einer sprache erhalten zu können; er hat sich jetzt in gleichgültigkeit verwandelt, weil ich sehe, dasz man sich auch seinen eigenen lernplan vorzeichnen kann. freilich im anfange keine leichte aufgabe. um zu wissen, was zu lernen sei, muste ich schon alles der reihe nach gelernt und beim lesen der schriftsteller die anwendung beobachtet haben. so machte ich es beim lateinischen; nachdem ich das nun durchgemacht, sind die übrigen sprachen leichter. Zumpt ist hier nicht zu bekommen (die bücher musten meistens geliehen oder alt gekauft werden), dafür habe ich Dölekes s. g. deutsch-lat. gram. aufgetrieben, . . sehr weitläuftig und manchmal schwer zu verstehn, aber hat viel wissenswertes. den Cornel von Bremi, den ich jetzt erst habe schätzen lernen, werde ich für mich vornehmen, ebenso Jacobs Attica ganz durchlesen. declinieren und conjugieren musz ich von vorn durchnehmen. da der cantor nur die paradigmen überhörte, glaubte ich, dasz dies, wie im lateinischen, genug sei, wurde aber bald meinen irrtum gewahr, wenn ich auf formen stiesz, die mir aus τύπτω und ἀγγέλλω nicht erklärlich waren. ich werde Rosts gram., die ich von N. hier habe, zu hilfe nehmen. . . die Odyssee beim cantor wieder angefangen; ich schicke hiebei e. übersetzung aus einem anderen buche O, 1—13.' — Später berichtet ein brief, dasz der cantor in einem lateinischen briefe ('worin aber ich allein mehrere fehler fand') den oberschulrat Kohlrausch eingeladen habe, seine privatschule zu inspicieren und seine unterrichtsmethode kennen zu lernen. 'zu meiner grösten verwunderung kam der oberschulrat und stellte mit mir ein förmliches

examen im lateinischen und griechischen an, er erinnerte sich auch Deiner, versprach nächstens noch einmal wiederzukommen.' (bei der erzählung dieser geschichte fügte Müller mir hinzu, der cantor habe, wenn die übrigen schüler im übersetzen nicht weiter konnten oder fehler machten, regelmäszig ihn aufgerufen; da habe er denn nach und nach angefangen, ganz freiwillig einzufallen und zu verbessern, was der cantor ruhig habe geschehen lassen, und als Kohlrausch auch die übrigen schüler fragte, habe er ganz harmlos das auch gethan, weil er das für seine, des primus, pflicht gehalten habe; es sei ihm erst später zum bewustsein gekommen, dasz der unterricht eigentlich von ihm gegeben worden sei. dies wahrscheinlich die 'methode' des herrn cantors. Kohlrausch kam nicht wieder, hat sich dieses auffälligen Springer schülers auch nie erinnert.)

Das war das erste jahr der vorbereitung auf ein akademisches studium. man wird aus der schilderung — und deshalb ist sie etwas detaillierter gegeben — entnehmen, welche elasticität und energie des geistes dazu gehörte, um im 17n lebensjahre einen so wunderlichen unterricht durchzumachen und daraus oder vielmehr daneben so viel zu gewinnen, um zu ostern 1837 in die unterprima des gymnasiums zu Holzminden aufgenommen werden zu können. Müller war also im wesentlichen autodidakt und jene art des ersten studiums hat vermutlich die ausgeprägte selbständigkeit, die er später sowohl in der mythologie als in der sprachwissenschaft gezeigt hat, gefördert.

In Holzminden begann ein geregelter gang der studien, und da der bruder die nämliche schule durchgemacht hatte, enthalten die briefe aus dieser zeit darüber nur wenige mitteilungen. es werden öfters anfragen wegen der privatstudien gemacht, regelmäszig getreuliche berichte über die ausgaben und über die (sehr bescheidenen) einnahmen aus privatunterricht. am 21 märz heiszt es: 'unnütz habe ich bis jetzt erst 1 ggr. 4 pf. ausgegeben, nämlich bei einem spaziergange nach Altendorf, den ich mit meinem stubenburschen machte; dieser asz dort einige stück kuchen, und ich konnte daher nicht umhin, mir auch eins geben zu lassen. künftig werde ich das zu vermeiden suchen.' fast alle tage der woche sind nach und nach mit freitischen in familien besetzt. 'auszerdem wohne ich jetzt mit einem anderen unterprimaner, einem pastorensohne aus der nähe zusammen; der bekommt von haus so viel an butter, wurst etc., dasz er mich gebeten hat, es ihm verzehren zu helfen. ich brauche also nichts als brot zu bezahlen. denke aber nicht, dasz ich über die schranken der bescheidenheit hinausgehe.' vom 8 aug.: 'im nächsten quartale werde ich einigen privatunterricht erteilen. übrigens bin ich jetzt noch sparsamer in mancher hinsicht geworden; es findet sich immer noch etwas, wenn man auch noch so aufmerksam gewesen zu sein glaubt, das entbehrlich ist.' im februar 1839 läszt sich aus den privatstunden-honoraren so viel erübrigen, dasz er, angeregt durch damenbekanntschaft in familien befreundeter mitschüler, tanzstunde nehmen und in einen singverein eintreten kann. — Im november: 'ich habe zwar keine abneigung gegen die theologie, aber bin jetzt doch fest entschlossen, meiner neigung zur philologie zu folgen, wenn auch nachher das schulfach noch so viel ennuyantes haben sollte.'

Mit einem 'recht guten' maturitätszeugnisse bezog er 1840 die universität Göttingen. der bruder, damals accessist an der bibliothek gegen eine gratification von 25 Thl., hatte seine stellung im Bergmannschen hause aufgegeben, weil seine schüler auf das gymnasium (secunda und prima) geschickt waren, und ebenso seine hilfslehrerstelle an diesem, um sich der akademischen carriere zu widmen. die beiden brüder bewohnten von 1840—44 eine stube — 'ein loch, wie zwei ehrsame hamster.' die existenzmittel wurden durch litterarische arbeiten, privatunterricht und durch die stipendien, die Heinrich erlangte, herbeigeschafft, davon

aber an die bedürftige familie abgegeben. es gieng nicht anders, als dasz auch eine schuldenlast übernommen wurde. dasz einer der damaligen professoren gröszeren einflusz auf Müllers studien geübt hätte, ist nicht bemerklich. von K. Fr. Hermann, der erst mitte 1842 nach Göttingen kam, sprach er mit begeisterung und bedauerte, ihn nicht noch mehr gehört zu haben. in den collegien pflegte er nicht oder nur wenige notizen nachzuschreiben; er war immer vollständig präpariert und mit der betreffenden litteratur bekannt. seine studien waren vorwiegend private und selbständige. in dem zeugnisse der wissenschaftlichen prüfungscommission 1844 heiszt es: . . 'in der litteraturgeschichte schien er nur einzelne teile mit selbständiger genauigkeit zu kennen, doch hat er in seiner schriftlichen arbeit eine vorzügliche fähigkeit an den tag gelegt, einen stoff aus diesem gebiete mit klarheit, bündigkeit und richtigem urteile zu behandeln. . . seine (geschichtliche) schriftliche arbeit zeigt von einer glücklichen, zum teil scharfen auffassung der verhältnisse und einer ungetrübten, aus den studium der quellen gewonnenen anschauung.'

Der erhoffte eintritt in das pädagogische seminar am gymnasium war ihm verschlossen wegen des überflusses an philologen und weil die anstalt eines mathematischen mitgliedes bedurfte. er war also wiederum in die notwendigkeit versetzt, für seine existenz zu sorgen, und nahm deshalb eine stelle an dem privatinstitute des dr. Bülau in Hamburg an. nach dem berichte vom 6 october 1844 hatte er wöchentlich 30 stunden unterricht in teilweise starken classen mit 192 correcturen, 9 stunden aufsicht der arbeitsstunden, an 3 tagen von $5^1/_4$—$8^3/_4$. zwischen den unterrichtsstunden war jedesmal $^1/_4$ st. pause, aber nicht für den lehrer; denn dieser muste in diesen zeiten die schriftlichen arbeiten an die schüler einzeln zurückgeben mit besprechung der fehler, was denn oft mit dem frühstück im munde geschah. die unterrichtszeit dauerte von 9 uhr morgens bis 3 nachm., alsdann aber noch $^1/_2$—1 stunde für nachsitzen und nachlernen, das als regelmäszige strafe in jedem falle nach gegebenem berichte von Bülau verfügt und von dem lehrer besorgt wurde. um $4^1/_2$ uhr mittagsessen in der villa des 'principals' am Alsterbassin. dafür und für das frühstück scheint ein abzug am gehalte gemacht worden zu sein, denn es heiszt: 'von dem gehalte bleibt mir nach abzug der freien station nur 400—450 mk. (Hamburgisch) = 160—180 thl. übrig. wohnung und alles übrige hatte er sich selbst zu halten.

Es mögen einige auszüge aus den briefen von Hamburg folgen. vom 17 nov.: 'es versteht sich von selbst, dasz ich das meinige dazu beitragen werde, die bedauernswürdige lage unserer familie zu verbessern. nur werde ich nicht eher kräftig dazu mitwirken können, als bis ich meine dortigen schulden getilgt habe, womit ich indessen, so gott will, zu Johannis n. j. fertig zu sein gedenke. von da an werde ich 30—40 thl. abgeben können.' auf traurige klagen des bruders über die lage der familie antwortet Heinrich: 'so traurig die lage ist, so kommt mir dieselbe nicht so arg vor. den grund davon finde ich darin, dasz Du nun schon eine lange reihe von jahren von haus abwesend und an andere verhältnisse gewöhnt worden bist, während ich teils häufiger zu haus gewesen bin, teils eine noch viel schlimmere ein ganzes jahr lang selbst mit durchgemacht habe, eine zeit, an die ich noch immer mit einem innerlichen grauen zurückdenke. ich brauche Dir nur ins gedächtnis zurückzurufen, was ich gewis schon erzählt haben werde, dasz wir damals zwei tage hintereinander nichts als kalte buttermilch, die noch dazu von H. geschenkt war, und brot hatten, dasz einige trockene grosze bohnen, die von der einsaat übrig geblieben waren, in wasser gekocht als ein halbes festessen galten, wo das kränkelnde Hannchen sich hinsetzen muste ein stück kaufgarn zu spinnen, um brot und öl zu schaffen. sieh, ganz so schlimm ist es

doch nicht mehr; jetzt hat doch schon seit längerer zeit butter gekauft werden können, damals gab es nur brot und salz. (das war das jahr, in dem der siebzehnjährige seine äuszersten anstrengungen zur vorbereitung auf das gymnasium durchmachte!) nimm mir diese schwätzerei nicht übel; ich wollte Dich ja nur etwas beruhigen. wäre nur Lottchens krankheit nicht, so würde es schon gehen.' (die beruhigung kam glücklicherweise bald etwas wirksamer; seit anfang des jahres 1845 vermochte es Wilhelm, aus einem festen gehalte von 200 thl. (!) seinem brüderlichen herzensbedürfnis den schwestern gegenüber mehr genüge zu leisten, und 1849 konnte auch Heinrich nach definitiver anstellung helfend hinzutreten. nach ihrer verheiratung nahm dann jeder bruder eine der beiden überlebenden schwestern zu sich ins haus bis zu deren lebensende.) vom 11 jan. 1845: 'freilich ist ja meine stellung nicht glänzend und mancher andere würde sie unerträglich finden. denn, den sonntag ausgenommen, in der ganzen woche nur wenige stunden zu haben, über die man frei verfügen kann, ist in der that drückend; und wäre unsere pecuniäre lage nicht so jammervoll, so würde ich auch eine solche sklaverei nicht lange aushalten. aber der gedanke, dasz ich, wenn ich einige jahre hier zubrächte und mich so viel wie möglich einschränkte, für unsere familie beträchtliches thun könnte, erleichtert mir meine saure, saure stellung. bis jetzt steht es freilich mit meiner kasse noch schlecht. ich konnte nicht umhin, mir einen überzieher anzuschaffen, teils meiner gesundheit halber, — denn meine stellung erlaubt mir nicht, selbst bei eintretender unpässlichkeit zu hause zu bleiben, — teils weil man hier keinen nur einigermaszen anständigen menschen ohne ein solches kleidungsstück sieht. ich kam in den ruf eines halben Russen oder Lappländers, dasz ich es wagte, bei der neulichen kälte in einem einfachen rocke zu gehn.' — Vom 4 febr. nach der ernennung des bruders zum auszerordentl. professor: 'so ist denn endlich jahrelanges ringen und mühen mit glücklichem erfolge belohnt, endlich ein halsbrechendes unternehmen zum ziele geführt und zuerst sicherer boden unter unsern füszen gewonnen! wie wird man sich zu hause gefreut haben.' (die mutter und die eine der schwestern konnten diese freude wenigstens noch mit in das grab nehmen; sie starben wenige wochen oder monate darauf.) — 'Was Hamburg sonst angenehmes bietet, kommt mir nicht zu gute, ich habe keine zeit und kein geld dazu. so hat es denn wirklich zeiten gegeben, wo ich so gut wie entschlossen war, Deinem vorschlage zu folgen und mich zum seminar zu melden, um mein joch, in dem ich, wenn es immer so bleiben sollte, geistig verkommen müste, abzuschütteln. aber ich käme ohne einen pfennig nach dort und könnte nichts für die armen thun, denen es zu gönnen wäre, dasz sie endlich mal den anbruch besserer zeiten sähen. meine garderobe war so erbärmlich, dasz ich fast den ganzen quartalgehalt für kleidung habe hingeben müssen. alle nicht notwendigen ausgaben werden auf ein minimum reduciert. meine ganzen kneipereien bestehn darin, dasz ich sonntags in einem pavillon eine tasse kaffee trinke; wein, bier u. dgl. habe ich im jahre 1845 noch nicht gekostet. doch, wie gesagt, künftig wird alles besser gehn, wenn ich nur erst das erste jahr hinter mir habe.'

Ein brief vom 6 märz handelt sehr eingehend über des bruders zusammenstosz mit J. Grimm. bemerkenswert für Heinrichs eigne mythologische entwicklung und für die übereinstimmung, die in Wilhelm Müllers letzten mythologischen werken hervortritt, ist die äuszerung: 'dann vermisse ich eine entgegnung auf Grimms vorwurf, dasz O. Müllers prologomena auf die deutsche mythologie keine anwendung finden könnten. gerade diese ... hättest Du benutzen können, um zu zeigen, dasz Grimm eigentlich alles andere, nur nicht mytholog ist. Du hättest dabei kurz auseinandersetzen können, wie die grundsätze einer wissenschaftlichen mythologie der hauptsache nach immer dieselben bleiben

müssen, auch Dich gegen die annahme verwahren können, als hättest Du Müllers grundsätze nur so äuszerlich und mechanisch angewandt. . . überhaupt so viel als möglich gerade heraus mit der sprache!'

Vom 16 märz: 'die kälte habe ich ordentlich fühlen müssen, da ich mich nicht überwinden konnte, soviel an die feuerung zu wenden, als nötig gewesen wäre; ich lasse nur sonntags und an den abenden, wo ich nicht die aufsicht habe, heizen. eine wichtige entdeckung habe ich in diesen tagen gemacht. es existiert hier ein von der buchhandlung Perthes eingerichtetes ganz ausgezeichnetes leseinstitut, wo auch litterarische novitäten ausgelegt sind. ich werde auf diese weise mit leichter mühe mit dem gange der wissenschaft bekannt bleiben können, ohne selbst gerade besondere studien zu machen, was mir durchaus unmöglich wäre.' er nahm eine kleinere wohnung mit bett, tisch und drei stühlen, ohne sopha. — Vom 21 juni: 'die abende im freien zuzubringen ist eine sache, die in Hamburg zu den frommen wünschen gehört. um $9^1/_2$ uhr tritt die thorsperre ein, und hat man nicht lust, gottes freie luft mit schwerem gelde zu bezahlen, so bleibt einem an alltagen keine zeit übrig, sich aus dem bereiche des qualms und rauches der stadt zu entfernen. anfangs glaubte ich mich durch kleine touren in der umgegend sonntags schadlos halten zu können, aber ich habe mich auch in dieser hinsicht sehr beschränken müssen, da man vor Hamburger wirtshauspreisen in der umgegend erst rechten respect bekommt. . . vor einigen tagen bin ich endlich einmal dazu gekommen, das theater zu besuchen und den Freischütz zu sehen, und Du weiszt, wie lange ich vergebens danach getrachtet habe. es wurde nun freilich das stück in vieler hinsicht mangelhaft gegeben, aber man wurde dafür reichlich entschädigt durch Jenny Lind, die die Agathe machte. da mich so leicht nichts aus meiner ruhe bringt, konnte ich den exaltierten enthusiasmus, den sie überall hervorrief, freilich nicht teilen, woran meine geringe kennerschaft auch mit schuld sein mochte, aber die beiden arien «leie, leise» und «ob die wolke» cet. mit dem unnachahmlichen pianissimo der Jenny, das kaum hörbar doch in die entferntesten winkel des weitläuftigen locals drang, klingt mir noch immer vor den ohren. es ist mir jedenfalls lieb, einmal eine virtuosin ersten ranges gehört zu haben. heute abend besuche ich den Elbpavillon, um mich für 4 schilling durch anhörung einer militärmusik für den morgenden tag mit 6 stunden unterricht hintereinander, 1 st. nachsitzen und 3 st. aufsichtführen und corrigieren zu stärken.' — 'Meine philologischen studien liegen ganz darnieder, ich kann gar nicht daran denken. einige stunden lateinsprechen, die ich einem candidaten zu geben habe, sind mir um meiner eignen übung willen ganz lieb.' — August: 'seit einigen wochen habe ich zwei neue privatstunden übernommen; mein discipulus ist ein junger in Brasilien geborener Engländer von 17 jahren, der deutsch lernen will, wovon er noch keine silbe kann. ich musz mein ganzes bischen englisch zusammennehmen, um mit ihm verkehren zu können. ich werde $1^1/_2$ mark für die stunde bekommen, aber es ist auch eine wahre holzhackerarbeit.' — Vom 31 aug.: 'es ist doch etwas trostloses, die sonne nur mit dem wunsche aufgehen zu sehen, dasz der tag erst wieder vorbei wäre, und bei dem anfange der woche nur das ende im auge zu haben. und wenn dann noch die arbeit selbst so wäre, dasz sie geistige anstrengung erforderte oder doch nur interesse einflöszen könnte. ich bin keineswegs gegen das unterrichten eingenommen, ich habe im gegenteil mehr liebe zu meinem berufe gewonnen, als ich früher für möglich hielt. aber hier fehlt es mir an jeglicher aufmunterung, die sonst für die schwere arbeit den lehrer entschädigt. die natur meines ganzen verhältnisses bringt es mit sich, dasz ich genau genommen nichts als eine lehrmaschine bin; selbständig einzugreifen, eignen ansichten zu folgen, ist mir nur in unbedeutenden kleinigkeiten gestattet. führt schon dies zu einem gewissen schlendrian

hin, so geschieht das noch mehr dadurch, dasz ich mich auf meinen unterricht beinahe gar nicht vorbereiten kann. es fehlen mir dazu die hilfsmittel und vor allem die zeit. freilich ist für einen groszen teil meiner stunden sachliche vorbereitung ganz überflüssig, aber eine vorherige genaue sichtung und anpassung des stoffes für den respectiven standpunkt der schüler wäre doch notwendig. daran kann ich kaum denken, ich musz mich darin lediglich an das masz halten, das mir während des unterrichts, namentlich während des vortrags der geschichte, der natürlich ganz frei ist, durch den lebendigen verkehr mit den schülern gegeben wird. nur einen vorteil bringt es mir; es verschafft eine gewisse gewandtheit. mit der zeit aber würde man dadurch notwendig ein salbader werden. es wird Dir wohl auch aus Deiner eignen praxis erinnerlich sein, dasz man, sobald man kleinere knaben unterrichtet, das interesse, welches der stoff ja nicht liefern kann, nur dadurch ersetzen kann, dasz man mit der göstmöglichen lebhaftigkeit dociert. versteht man das auf die rechte weise, so kann man sich den unterricht zu einem vergnügen machen. aber für mich fällt auch das weg. denn in den ersten stunden des tages musz ich meine kräfte möglichst schonen, sonst würde ich zuletzt vor erschöpfung zusammensinken, und später fühle ich mich natürlich nur dann dazu aufgelegt, wenn ich körperlich und geistig einmal ganz besonders wohl bin. aber auch dann drückt der gedanke an die noch übrige arbeit, der immer wie ein gespenst im hintergrunde steht, oft alle lebensgeister nieder. zwar kann ich nicht im geringsten über Bülau klage führen; er behandelt mich mit groszer aufmerksamkeit und, so viel es irgend angeht, auf dem fusze völliger parität. aber es läszt sich nun einmal nicht vermeiden, dasz es in hundert kleinigkeiten sich zeigt, dasz ich in meiner lage fast nur pflichten und keine rechte habe.'

Gegen ende des jahres 1845 boten sich einige aussichten auf staatliche anstellungen. darauf bezieht sich ein brief vom 15 nov. 'übrigens musz ich aufrichtig gestehen, dasz mir an einer definitiven anstellung für den augenblick so ungeheuer viel gerade nicht liegt, so wünschenswert sie wäre. es verlangt mich doch sehr danach, nach anderthalbjähriger brache das feld der wissenschaft einmal wieder recht gründlich anzubauen, und wo fände ich dazu besser gelegenheit und anregung als dort in Göttingen? (wo eine seminarstelle offen stand.) übrigens ist es seit lange eine lieblingsidee gewesen, mit Dir zusammen einmal der verbesserung unserer äuszeren umstände froh zu werden, da wir gemeinschaftlich so viele jahre not und trübsal ertragen haben.' — Am 18 jan. 1846: 'schon wieder bemerke ich zu meinem leidwesen, dasz Du Dir gedanken darüber machst, dasz Du nicht die schulcarriere verfolgt hast. Du meinst, dasz Du alsdann besser, als es leider hat geschehen können, für unsere familie hättest sorgen können. (das zweifelhafte dieser meinung wird gezeigt.) alsdann hätte das doch nur unter der bedingung geschehen können, wenn ich nicht gewesen wäre. aber was sollte dann aus mir werden? im schreiberdienste an leib und seele verkrüppelt! . . so wenig ich mir vorwürfe darüber machen kann, dasz ich vielleicht die unschuldige ursache vieler entbehrungen für die unsrigen geworden bin, so wenig hast Du es nötig. es war keine wahl; entweder hätte ich verkommen müssen, oder es muste alles so eingerichtet werden, wie es eingerichtet worden ist.'

(schlusz folgt.)

GÖTTINGEN. JULIUS LATTMANN.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

33.
DIE PREUSZISCHE NATION AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.

Seit der gründung der mittelalterlichen universitäten spielten bei ihrer entwicklung die landsmannschaftlichen vereinigungen, die nationen[1], eine grosze rolle. sie bildeten den gesellschaftlichen mittelpunkt der demselben volke oder stamme angehörigen scholaren. sie übernahmen einen groszen teil der erziehlichen aufgaben der hochschulen. in den bursen hatten sie ihren sitz. hier meldeten sich die neuankommenden. hier empfingen sie anweisungen über die formen der lebensweise und die art des studiums. hier fanden die bedürftigen unterstützung und hilfe. bei der auszerordentlichen macht, die die mittelalterliche studentenschaft in bezug auf die verwaltung und organisation der universitäten besasz, musten die nationen schnell eine grosze rechtliche bedeutung erlangen. ihre vertrauensmänner, die consiliarii, hatten eine entscheidende stimme bei der wahl des rectors. sie standen diesem bei der verwaltung zur seite und gaben bei allen wichtigen fragen ihr urteil ab.

Auch an der universität Leipzig waren die hörer und lehrer, nach dem vorbilde von Paris und Prag, in vier nationen eingeteilt, die Sachsen, Meiszner, Bayern und Polen.[2] zu letzteren, die auch Schlesier genannt wurden, gehörten auch die Preuszen. je mehr an dem gestade der ostsee die ritter des deutschen ordens ihre stellung gesichert[3], die handelsstädte reichtum und macht erlangt, deutsche sitte und bildung ihren einzug gehalten hatten, um so eifriger zog die studierende jugend ins reich auf die hochschulen, und Leipzig

---

[1] O. Kämmel die universitäten des mittelalters bis zum eintritte des humanismus in K. A. Schmid geschichte der erziehung, fortgeführt von Georg Schmid, 2r bd. 1e abt. s. 350. 352 u. ö.

[2] Gretschel die universität Leipzig, Dresden 1830, s. 39 ff.

[3] K. Lohmeyer geschichte von Ost- und Westpreuszen 1e abteilung, Gotha 1880, s. 214—225.

war besonders beliebt. wenn die Preuszen hier auch, so lange die nationen bestanden, in rechtlicher beziehung zu den Polen gezählt wurden, so unterhielten sie doch unter einander eine engere verbindung. sie bezeichneten sich als Natio Prutenica oder Prutenorum. genossen die körperschaften der universität grosze freiheit, so traten die Preuszen mit nordischer zähigkeit jedem eingriff in ihre rechte entgegen. an ihrer spitze stand der senior oder provisor, der die geschäfte zu leiten hatte. er versammelte die mitglieder der landsmannschaft, wenn wichtige beschlüsse zu fassen waren. er vertrat die nationalen bei verhandlungen mit der polnischen nation, dem frauencolleg, der universität und dem rate, namentlich bei den zahlreichen rechtlichen auseinandersetzungen. er hatte das inventar in seiner verwahrung, das aus den urkunden von stiftungen, schuldverschreibungen und rechnungen bestand und in hölzernen laden untergebracht war. er hatte die neuankommenden mit weisungen zu versehen. er hatte den fiscus zu verwalten und zu diesem zwecke alljährlich sammlungen unter den landsleuten zu veranstalten, von deren ertrage er dann die bedürftigen unterstützte. er hatte auch die aufgabe darüber zu wachen, dasz keins von den rechten und vorteilen der nation geschmälert wurde.

Zu diesen gehörte der besonders wichtige anteil an dem collegium Beatae Mariae Virginis oder frauencolleg, das, von Otto von Münsterberg schon in Prag in aussicht genommen, bei der begründung der universität Leipzig hier seinen sitz bekam.[4] nach dem muster ähnlicher einrichtungen an andern hochschulen, namentlich in Paris[5], bot es seinen insassen wohnung, verpflegung und gehalt und enthielt fünf stellen für Schlesier, eine für Preuszen nach einer bestimmung vom jahre 1423.[6] letztere waren nur mit einer collegiatur bedacht, weil sie wenig zur begründung der stiftung beigesteuert hatten. immerhin muste die aussicht auf diese vergünstigung grosze anziehungskraft ausüben, namentlich auf solche, die die akademische laufbahn einschlagen wollten. eine reihe angesehener Preuszen sind im besitze dieser stelle gewesen.

Seit dem jahre 1440 gehörte dem frauencolleg Sylvester (Stodewäscher) von Thorn an, der als canzler des deutschen ordens und als erzbischof von Riga 1448 bis 1479 in seinem vaterlande groszen einflusz besasz.[7] Martin Fuhrmann aus Conitz[8] stand im genusse

---

[4] Gretschel a. a. o. s. 80 ff.

[5] Kämmel a. a. o. s. 383 ff.

[6] loc. 2135. acta commissionis die untersuchung der bei der universität Leipzig usw. vol. XIX. frauencollegium de anno 1728 bl. 36. dieses, wie die sämtlichen sonst citierten actenstücke, befindet sich in dem königl. hauptstaatsarchiv in Dresden. — Auszerdem sei auf die urkunden des codex diplomaticus Saxoniae regiae II 12 verwiesen.

[7] loc. 1792. acta des frauencollegiums zu Leipzig vol. II, 1703—1830, bl. 102.

[8] ebd. vgl. Th. Brieger die theologischen promotionen auf der universität Leipzig 1428—1539, Leipzig 1890, s. 63 f. — Vgl. über Fuhr-

der preuszischen stelle bis 1482; Thomas Werner aus Braunsberg[9] bis zu seinem tode im jahre 1499; der in den briefen der dunkelmänner erwähnte Gregorius Breitenkop oder Laticephalus aus Conitz[10] bis zu seinem übertritt ins kleine fürstencolleg im jahre 1514; von 1553 bis zu seiner rückkehr in die heimat Caspar Jeschke (Geschke) aus Conitz[11], der später von könig Siegmund August verschiedene ämter erhielt und gut verwaltete, schlieszlich 1584 als erwählter abt von Oliva starb.

Freilich hatte auch diese eine stelle niemals völlig gleiche rechte mit den fünf schlesischen genossen. mehrfach, z. b. in den statuten des frauencollegs von 1558, wurde ausdrücklich ausgesprochen, dasz der Preusze immer nur aus gnade (ex benevolentia) aufgenommen worden sei. auch das einkommen war nicht gleich. schon von anfang an waren gewisse, wenn auch nicht bedeutende unterschiede, später wurden sie gröszer gemacht. im 21n abschnitte der oben erwähnten statuten von 1558 wurde das einkommen des Prutenus auf nur zwei drittel der stelle bemessen, während das dritte drittel auf die übrigen collegiaten verteilt wurde. namentlich muste ein sehr hohes eintrittsgeld (aditiale) erlegt werden. betrug es bisher für einen Schlesier 15, für den Preuszen 30 gulden, so wurde es jetzt für jenen auf 100, für den letzteren auf 200 gulden erhöht.[12]

Eine verbesserung des einkommens der preuszischen stelle wurde schlieszlich durch einen unter dem rectorate des doctors und professors der medicin mag. Johann Hointzius geschlossenen vertrag vom 16 april 1627 herbeigeführt. in diesem verpflichtete sich der senior der preuszischen nation, mag. Caspar Schumann, dem collegium ein capital von 600 gulden zu schenken und erhielt dafür das versprechen, dasz sein jetzt in die preuszische stelle einrückender stiefbruder, mag. Matthäus Pleyss, und fortan jeder Preusze den vollen genusz des einkommens der stelle, wie jeder andere collegiat haben sollte. das hohe eintrittsgeld blieb, brauchte allerdings erst innerhalb der nächsten drei jahre nach eintritt in das colleg bezahlt zu werden. gleichzeitig wurde aber die bedingung hinzugefügt: wenn die schlesische nation künftig durch schenkung, letztwilliges vermächtnis oder sonst etwas geschenkt bekäme, so sollten nur die Schlesier daran teil haben; umgekehrt hatte der Preusze allein anspruch auf den genusz der seiner nation zugewandten schenkungen.[13]

Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn bei einer derartigen zurücksetzung der preuszischen stelle daran gedacht wurde, ein

---

mann, wie andere preuszische gelehrte, die ausführlichen angaben bei J. D. Titius, nachricht von den gelehrten, welche aus der stadt Conitz des polnischen Preuszens herstammen, nach Gödtkens grundlage abgefasset, Leipzig 1763, s. 8 ff.

[9] Brieger a. a. o. s. 71.

[10] ebd. s. 53.

[11] loc. 1792. acta des frauencollegs zu Leipzig vol. II bl. 102.

[12] loc. 2135. acta commissionis vol. XIX, frauencollegium bl. 36.

[13] ebd. bl. 59[b] f.

eignes collegium prutenicum zu gründen. der öfter ausgesprochene gedanke war um das jahr 1500 im begriff verwirklicht zu werden. der bischof Johannes IV von Lessen[14] hatte nämlich der stadt Leipzig ein capital von 2000 gulden zur gründung eines preuszischen collegs übergeben. er starb darüber und sein nachfolger Hiob von Dobeneck vermittelte mit der universität und dem herzog Georg von Sachsen einen vertrag, nach welchem die zinsen zum teil zur unterstützung preuszischer studenten, zum teil zu gunsten der universität verwendet werden sollten.[15]

Auszerdem hatten vermögende professoren eigene stipendien für ihre preuszischen landsleute, namentlich für angehörige ihrer familien oder studenten aus der stadt, der sie selbst entstammten, gestiftet. die meisten unter ihnen hatten sich dazu um so eher entschlieszen können, da sie als mitglieder eines der universitätscollegien unverheiratet sein musten. verehelichten sie sich, wie der noch zu erwähnende dr. Kuppener, so musten sie aus dem collegium ausscheiden. die vergebung der unterstützungen stand meist dem rate der heimatsstadt, wohl auch der preuszischen nation in Leipzig zu. die oberaufsicht war meist dem fürsten der heimat übertragen. einige besonders reiche stiftungen seien erwähnt.[16]

1498 stiftete Thomas Werner, mitglied des groszen fürstencollegs zu Leipzig, custos und canonicus der kirche zu Frauenburg, 600 gulden zu einem stipendium, dessen collatur dem rate zu Braunsberg zustand. durch letztwillige bestimmungen vom jahre 1502 und 1504 vermachte dr. Johann von Allenstein oder Knolleisen 700 gulden, von deren ertrage 5 gulden als honorar für vorlesungen in den hundstagen, den sogenannten 'quinque lectiones caniculares prutenicae oder auch cereales' bestimmt waren, während der rest zu zwei stipendien verwendet werden sollte.[17] die stiftung wurde später nicht unwesentlich durch die senioren Burkhart Harbart und Caspar Schumann vermehrt, von denen der erste 1572—1614 administrator derselben war.[18] 1503 wurde das sogenannte Conitzer stipendium von Martin Fuhrmann mit einem capitale von 400 gulden gegründet[19] und 1530 durch eine stiftung vermehrt, die dr. Jakob Hoppe zu

---

[14] Gams series episcoporum s. 302.

[15] J. Voigt geschichte Preuszens IX 294. 297.

[16] einen bequemen überblick über die meisten der im folgenden genannten stiftungen bietet ein handschriftlicher bericht der Leipziger professoren, dr. Johann Jakob Mascou (Mascovius, vgl. G. Voigt in H. v. Sybels historischer zeitschrift XV [München 1866] s. 327) und dr. August Friedrich Müller vom 31 märz 1742. loc. 1786. acta die bei dem rate zu Leipzig stehenden preuszischen stipendien, 1684—1756, bl. 120 ff. vgl. auch die beilagen zu Gretschel a. a. o. am schlusse.

[17] abschrift des testaments loc. 4549. das Knolleisensche stipendium zu Leipzig, 1716, bl. 55 f.

[18] eine zusammenstellung der neuen einzahlungen aus Leipziger ratsrechnungen, ebenda bl. 18.

[19] vgl. auch Fr. Zarncke acta rectorum universitatis studii Lipsiensis, Lipsiae 1859, s. 119 f.

gunsten seiner familie hinzufügte. landsleute aus Thorn wurden bedacht in der 1506 von dr. Wilhelm Haltenhoff begründeten stiftung, deren vergebung an drei studierende dem kleinen fürstencolleg zustand.[20] besonderes ansehen genosz das stipendium Löbaviense oder Cupnerianum, das 1509 von dem gelehrten juristen dr. Christoph Kuppener[21] gegründet wurde, und die stiftung Peter Freytags. letzterer hatte ein capital beim Erfurter rate zinsbar angelegt, dessen zinsen einem studierenden aus preuszisch Friedland oder der altstadt Königsberg verliehen werden sollten. auszerdem stiftete er für den chor der Nicolaikirche vier stellen, von denen drei mit je 20, eine mit 10 gulden ausgestattet war. die vergebung stand dem Leipziger rate zu, der auch stadtkinder in ermangelung preuszischer bewerber berücksichtigen durfte. sobald aber letztere sich meldeten, musten sie sofort in den genusz der stiftung treten.

Die verwaltung und vergebung der stipendien machte bei der groszen entfernung der patronatsberechtigten städte von Leipzig und der umständlichkeit des brieflichen und persönlichen verkehrs manche schwierigkeiten, namentlich wenn kriegerische zeiten oder wirtschaftliche krisen auszerordentliche maszregeln und rechtliche auseinandersetzungen nötig machten. so handelte es sich zwei jahrzehnte nach der stiftung des Kuppnerschen stipendiums um die frage der auszahlung der capitalien an die stadt Löbau.[22] diese waren ursprünglich bei mehreren sächsischen städten zu 6 % zinsbar angelegt. als aber herzog Georg von Sachsen die verordnung ergehen liesz, dasz die geistlichen stiftungen nur 5 % tragen sollten[23], so erregte diese beschränkung des ertrags naturgemäsz den unwillen der stipendiaten, und im auftrage der stadt Löbau wandte sich der bischof von Kulm Johannes Dantiscus mit der bitte an den herzog, den zinsfusz wieder zu erhöhen. der fürst aber erklärte in einem schreiben von freitag nach Lätare 1533 in anbetracht der in seinem lande eingeführten gesetzlichen bestimmungen dies für unmöglich und stellte der stadt Löbau frei, das capital aus Sachsen herauszuziehen und in Preuszen zu höherem zinsfusze unterzubringen. diese gieng auf den antrag ein und richtete zunächst im jahre 1534, hierauf, als keine antwort erfolgte, am 8 november

---

[20] eine abschrift des testaments befindet sich in loc. 1788. acta den rat der kgl. stadt Thorn contra das collegium majus zu Leipzigk betr., 1666—1750, bl. 1 ff.

[21] Th. Muther aus dem universitäts- und gelehrtenleben im zeitalter der reformation, Erlangen 1866, s. 129 ff. 396 ff. 406 ff.

[22] loc. 10508. die unterbringung der 900 fl. bel., deren jährliche zinsen dr. Christoph Kuppener in seinem testament zu unterhaltung zweier studenten und ausstattung einer jungfrau verordnet hat, 1533—36.

[23] vgl. auch über die reichs-polizeiordnung vom jahre 1530 bei E. Gothein ein neu: nutzlich und lustigs colloquiium von etlichen reichstagspuncten, Leipzig 1893, s. XI (Brentano und Leser sammlung älterer und neuerer staatswissenschaftlicher schriften des in- und auslandes nr. 3).

1535 ein von dem genannten bischofe unterstütztes gesuch um genehmigung zur auszahlung der summe an den herzog. als auch jetzt der bescheid ausblieb, wendete sich der bischof im herbste 1536 an den Meiszner canonicus und vertrauten des herzogs Johannes Cochleus, und dieser trug die bitte am 18 september in einem längeren, in der beilage abgedruckten, manche interessante nachrichten enthaltenden schreiben dem canzler dr. Simon Pistoris vor.

Weshalb in diesem falle die sonst so pünktliche geschäftsführung der herzoglichen canzlei stockte, ergibt sich aus folgendem. die stadt Leipzig hatte an den hof einen längeren bericht eingesandt, in welchem sie darum bat, die erlaubnis zur auszahlung des geldes nicht zu erteilen. ohnehin studierten jetzt, so führte sie aus, wenig Preuszen in Leipzig, wie überhaupt die universität nur schwach besucht sei. wenn nun das capital nach dem norden wanderte, so wäre gefahr, dasz auch die bisher durch das stipendium nach Leipzig geführten studenten eine andere hochschule aufsuchten. aber selbst wenn sie kämen, würde der botenlohn mancherlei unkosten verursachen, das geld bei der übersendung gefahren ausgesetzt sein. auszerdem habe Preuszen minderwertiges geld, das bei der auswechslung verluste herbeiführe. der bericht erwähnte noch den umstand, dasz nach einer bestimmung des testaments, wenn keine Preuszen in Leipzig studierten, das geld zum ankauf von tuch für die armen der stadt verwendet werden dürfe. käme das geld nach Preuszen, so würde Leipzig durch den wegfall der angegebenen möglichkeit geschädigt. in einer nachschrift erklärte der rat die auszahlung anderer bei den städten Mittweida und Rochlitz, sowie auf zwei Leipziger häusern stehenden capitalien für unbedenklich, weil deren erträgnisse nach Löbau geschickt würden, z. b. zum unterhalte des dortigen schulmeisters. die universität schlosz sich am 1 januar 1536 diesem gesuche an den herzog Georg an. sie hob hervor, der propst und die collegiaten des fürstencollegs protestierten gegen die überweisung der stiftungsgelder, weil sie darauf halten müsten, dasz das testament eines ihrer ehemaligen genossen in kraft bliebe. jedenfalls mit rücksicht auf diese einwendungen scheint der herzog seine ursprüngliche ansicht aufgegeben und die antwort verschoben zu haben. ob sie jetzt auf die erinnerung des Kulmer bischofs und des Meiszner canonicus erfolgt sei, entzieht sich unserer kenntnis, da die entscheidung des herzogs fehlt. das capital stand auch später noch in Sachsen.

Neben diesen unterstützungen besasz die preuszische nation eignes vermögen. sie hatte anteil an dem fiscus der polnischen nation, dessen einnahmen in gröszeren einmaligen schenkungen, wie in jährlichen, um himmelfahrt stattfindenden sammlungen bei den gliedern der universität und den nationalen bestanden. sie hatte auch eine eigne casse und suchte diese gegenüber der polnischen nation zu sichern. so schlosz sie mit dieser am 24 november 1538 einen vertrag wegen eines vermächtnisses von 400 gulden, das

beiden nationen gehörte und bekam hier die volle hälfte heraus.[24] das vermögen überstieg in guten jahren die bedürfnisse; dann konnten gelder zinsbar angelegt werden. 1569 nahm z. b. mag. Urban Schacht bei der preuszischen nation auf sein haus im 'Priel' eine hypothek von 400 gulden auf, 1584 entlieh Hans Koltz 200 gulden, 1605 der pfarrer mag. Martin Schau[25] auf sein gut Liebertwolkwitz 100 gulden, die nach des schuldners tode infolge ausgebrochenen bankrotts nur unter verlust der aufgelaufenen zinsen wieder zu erlangen waren.[26]

Rechnet man hinzu, dasz die bursa prutenica[27] auch einigen nationalen unterkommen bot, so erklärt sich, dasz durch diese unterstützungen Leipzig eine grosze anziehungskraft auch auf bedürftige üben muste, namentlich auf solche, die sich der akademischen laufbahn widmen wollten. dadurch dasz stiftungsgemäsz die stipendien teilweise auf 8 jahr vergeben wurden, hatten die empfänger die möglichkeit, sich eingehend mit ihren studien zu beschäftigen. die längere unterstützung der magister war auch deshalb wichtig, weil durch die statuten von 1496 ihre lage wesentlich ungünstiger geworden war.[28] früher hatten sie volle freiheit gehabt, resumtionen und repetitionscurse zu halten. jetzt wurden sie auf zwei stunden, früh 6 uhr und nachmittags 4 uhr, beschränkt. magister Gregorius Konitz hatte 130 zuhörer gehabt, war aber in seiner thätigkeit beschränkt worden. ferner war die wartezeit der magister bis zur aufnahme ins consilium von 5 auf 7 jahre verlängert worden. infolge dessen wurden verschiedene bedenklich, ob sie die mittel haben würden, sich so lange zu halten und wendeten sich weg. um so dankbarer muste man für den genusz von stipendien sein. auszer den eben genannten professoren wurden zahlreiche preuszische gelehrte, theologen, juristen und philosophen in Leipzig gebildet, die dann in ihrer heimat mit erfolg thätig waren. erwähnt sei nur der versgewandte Sebastian von der Heyde (Miricius) aus Königsberg, der mitglied des kleinen fürstencollegs, auch einmal im winter von 1512—1513 rector der universität war.[29] namentlich wurde Joachim Camerarius eine bedeutende zugkraft, der auch, nachdem er den ruf an die neubegründete universität Königsberg abgelehnt hatte, das

---

[24] loc. 2143. Leipzigische visitationsacten, anno 1657, bl. 363 ff.

[25] A. H. Kreyssig album der evangelisch-lutherischen geistlichen, Dresden 1883, s. 301. 393.

[26] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, 1671—84, bl. 133 f.

[27] loc. 1788. acta den rat der kgl. stadt Thorn contra das collegium majus zu Leipzigk betr., 1666—1750, bl. 14.

[28] F. Gess die Leipziger universität im jahre 1502 in den kleineren beiträgen zur geschichte von docenten der Leipziger hochschule. festschrift zum deutschen historikertage in Leipzig, Leipzig 1894, s. 187.

[29] Paul Tschackert urkundenbuch zur reformationsgeschichte des herzogtums Preuszen, Leipzig 1890, II 1. 2. Gersdorf die rectoren der universität Leipzig in den mitteilungen der deutschen gesellschaft usw. in Leipzig, V (Leipzig 1872) 33 nr. 207.

vertrauen des herzogs Albrecht und seiner ratgeber in hohem grade genosz.[30] zu seinen schülern gehörte z. b. dr. Andreas Samuel, der sich in den jahren 1542 und 1543 die würde eines licentiaten und doctors der theologie erwarb.[31] dazu kam, dasz Leipzig durch seine messen, seinen geldverkehr und buchhandel viele beziehungen mit dem preuszischen norden unterhielt. von Leipzig aus sandte Lucas Kranach 1529 eine gröszere sammlung von büchern an herzog Albrecht.[32]

Eine ablenkung der preuszischen studenten von Leipzig drohte allerdings, als neben der Albertinischen hochschule die Ernestinische universität Wittenberg entstand und bald durch das reformatorische auftreten Luthers und die humanistische wirksamkeit Melanchthons auch in den preuszischen norden hinauf eine grosze anziehungskraft ausübte. wie Luther und Melanchthon auf herzog Albrechts persönliche entschlieszungen bei seinen besuchen in Wittenberg einen groszen einflusz ausübten[33], so wurde hier eine stattliche reihe von theologen angeregt und ausgebildet, die dann in der heimat die neuen gedanken verbreiteten und hier noch früher eine organisation der evangelischen landeskirche durchsetzten, als dies im heimatlande der reformation selbst geschehen ist.[34] dazu kam, dasz der herzog hier mehrere jahrzehnte lang eine reihe von stipendiaten unterhielt, die er durch empfehlungsbriefe an die reformatoren wies und unter ihre specielle fürsorge stellte. die äuszere aufsicht über sie wurde einem landsmanne übertragen. zunächst führte sie der jurist Christoph Jonas.[35] nach seinem weggange im jahre 1542 wurde Georg Venediger, der spätere bischof von Pomesanien, damit betraut.[36] besonders wichtig war es, dasz von diesen preuszischen studenten nicht wenige in der heimat oder anderwärts bereits in amt und würden gestanden hatten.

In Wittenberg hatte der feingebildete, durch ein langes wanderleben welterfahrene und durch seine predigtthätigkeit in verschiedenen gegenden Österreichs erprobte Paul Speratus, aus seiner wirksamkeit vertrieben, im winter 1523—1524 gelebt und sich durch die übersetzung Lutherischer schriften einen tiefen einblick in des reformators theologie verschafft. dadurch wurde er befähigt, später die preuszische kirche im sinne Luthers einzurichten und der geistlichkeit den theologischen charakter Luthers aufzuprägen.[37] hierher hatte sich der ehemalige Franciscaner Johannes Briessmann, vielleicht durch Luthers Leipziger disputation bestimmt, 1520 ge-

---

[30] Tschackert a. a. o. III 50 nr. 1589 u. ö.
[31] ebd. III 12 nr. 1433; III 45 nr. 1565.
[32] ebd. II 212 nr. 621.
[33] ebd. I 25. 375. Luther war ihm 'bischof, papst und vater'.
[34] ebd. I 112 ff.
[35] ebd. III 16 nr. 1448.
[36] ebd. I 237.
[37] ebd. I 49 ff.

wendet.[38] während Luthers abwesenheit auf der Wartburg stand er unter dem einflusse Karlstadtscher gedanken, hat dieselben aber bald wieder überwunden. 1521 erwarb er sich die würde eines licentiaten, 1522 die eines doctors der theologie. hierhin hatte ihn Luther zurückberufen, als er in seine heimatstadt Kottbus zurückgekehrt war. von hier aus hatte er in seine heimat seine schrift 'unterricht und ermahnung' gerichtet, die 'als eine der ausgezeichnetsten lehrschriften erbaulichen gepräges aus den anfängen der reformation' noch heute anerkannt werden musz. hier hatte er auch in Luthers auftrage die schrift gegen den Franciscaner Caspar Schatzgeyer geschrieben, bis er im sommer 1523 in die neue preuszische heimat zog, wo er bald der wichtigste berater des bischofs Polenz wurde. hierher war Johannes Poliander, der rector der Thomasschule, von Leipzig herüber gekommen und hatte eine wertvolle sammlung von predigten und reden Luthers angelegt. für den gesamten protestantismus gewann so Polianders aufenthalt in Wittenberg bleibende bedeutung.[39] der dichter Stanislaus Rapagelan hat hier als stipendiat seines herzogs sich aufgehalten, von Johann Bugenhagen unterstützt, von Luther 1544 zum doctor promoviert und von Melanchthon dem herzog empfohlen.[40]

Magister Jacob Metius, der bereits vier jahre im dienste der herzogin Dorothea gestanden hatte, erhielt mit ihrer und des herzogs unterstützung hier seine theologische bildung.[41]

Auch die schule wurde von Wittenberg aus versorgt. Peter Hegemon studierte hier die sprachen und wurde 1530 als lehrer an die Kneiphöfische lateinschule zu Königsberg berufen.[42] wohl gab er später sein lehramt auf, um sich der theologie wieder zu Wittenberg zuzuwenden. dafür kamen andere. Johannes Culvensis[43] hatte hier gelebt, auch Melchior Isinder aus Schweidnitz und Johann Hoppe aus Bautzen.

Auch juristen seien erwähnt; auszer dem oben genannten Christoph Jonas, Johann Apel[44], der sechs jahre lang in Wittenberg professor der rechtswissenschaft gewesen war, bis er 1530 zu dem einfluszreichen amte eines preuszischen canzlers berufen wurde und als mitglied des geheimen rates die regierungsangelegenheiten bearbeitete, die eine gelehrte bildung voraussetzten. auch der junge adel wendete sich hierher.

Das änderte sich, als 1545 die universität Königsberg gegründet wurde. natürlich muste es nun das bestreben sein, die

---

[38] Tschackert a. a. o. I 42.

[39] ebd. I 125.

[40] ebd. III 36 nr. 1524; III 47 nr. 1576 f.; III 70 nr. 1666; III 77 nr. 1677.

[41] ebd. II 427 nr. 1343. 1347; III 8 nr. 1415; III 23 nr. 1470.

[42] ebd. I 298.

[43] ebd. I 249 ff.

[44] ebd. I 163 ff. vgl. Th. Muther aus dem universitäts- und gelehrtenleben im zeitalter der reformation. Erlangen 1866, s. 230 ff. 455 ff.

studenten in Königsberg festzuhalten, das fast ausschlieszlich auf zuzug aus dem eignen lande angewiesen war, wenn auch einzelne studenten von auswärts kamen. aus Wittenberg hatte man verschiedene lehrer, z. b. Sabinus, berufen. am 30 juni 1545 liesz herzog Albrecht den Wittenberger studenten die nachricht zukommen, dasz nach aufrichtung der heimatlichen hochschule die unterstützung an fremden universitäten aufhören solle, und rief die Wittenberger sechs stipendiaten zurück.[45] immerhin finden wir noch Preuszen in Wittenberg. so dankte Georg Venediger am 31 juli 1545 dem herzog für die erlaubnis, in Wittenberg seine studien fortsetzen zu dürfen.[46] so lud Peter Hegemon den herzog Albrecht und seine räte zur licentiatenpromotion ein, versäumte auch nicht, den schuldschein beizulegen über die 100 Joachimsthaler, die er sich zum zwecke der promotion geliehen hatte.[47]

In Leipzig blieb nach wie vor eine kleinere anzahl preuszischer studenten, die durch die stiftungen hierher geführt wurden. letztere hatten eine nicht unbeträchtliche vermehrung dadurch erfahren, dasz dr. Lukas David[48], rat des markgrafen von Brandenburg und herzogs zu Preuszen Albrecht Friedrich, im jahre 1583 für seine landsleute, namentlich für die nachkommen seines halbbruders von mütterlicher seite Matthes von Thüngen, ein ansehnliches stipendium begründete.[49] da die meisten stiftungen in der preuszischen heimat vergeben, aber in Leipzig ausgezahlt wurden, war es üblich geworden, hier eine mittelsperson zu ernennen, die die zinsen von den schuldnern einnahm und den stipendiaten aushändigte. sie führte den namen 'administrator der preuszischen stipendien'. in der regel wurde das amt dem senior der natio prutenica übertragen. oft wurde er von der einen oder andern preuszischen stadt zur vertretung in rechtsgeschäften mit besonderer vollmacht versehen und nahm dann auch den behörden gegenüber eine rechtliche stellung ein. in der regel war es ein privatdocent oder auszerordentlicher professor der philosophischen facultät, bisweilen auch ein junger jurist, der dann in seiner person die traditionen und gewohnheiten der nation vertrat, eine genaue kenntnis der verhältnisse besasz und als mitglied der universität bei dieser für seine landsleute eintreten konnte.

So blieb es bis zum dreiszigjährigen kriege. dieser wurde auch für die preuszische nation an der universität Leipzig verhängnisvoll. die gestade der ostsee hatten unter den heereszügen, die städte unter den belagerungen zu leiden. während der not und

---

[45] Tschackert a. a. o. III 102 nr. 1778.

[46] ebd. III 104 nr. 1785.

[47] ebd. III 103 nr. 1782.

[48] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, 1631 ff.—1669, bl. 76 ff.

[49] eine abschrift befindet sich in loc. 1786. acta der theol. facultät und des kleinern fürstencollegii zu Leipzig habende forderungen bei dem rate zu Halle, 1719—27, bl. 59—116.

der drangsale dieser zeit stockte der zuzug nach einer so weit abgelegenen universität. die anzahl der nationalen wurde immer geringer. infolge dessen hörte die lebendige tradition auf, über die rechte und gewohnheiten entstand unklarheit und unsicherheit, die um so bedenklicher war, als in der fürchterlichen verwirrung gewaltmaszregeln nicht immer verabscheut wurden. dazu hatten in Sachsen die städte ungeheuere verluste erlitten; einige standen vor dem bankrott. sie stellten die zinszahlungen ein und erklärten sich zum teil auch nach eintritt des friedens auszer stande, ihren verpflichtungen nachzukommen. wiederholte nachdrückliche vorstellungen der preuszischen städte waren nötig, ehe ihre stipendiaten in den genusz der stiftungen treten konnten. und auch als die hauptfragen geordnet waren, zogen sich durch das ganze jahrhundert eine reihe von schwierigen rechtlichen auseinandersetzungen und processen, die zunächst an finanzielle unordnungen anknüpften, gleichzeitig aber auch die rechtliche selbständigkeit der nation und ihrer vertreter zum gegenstande hatten.

Als nach eintritt des friedens die ersten preuszischen studenten in Leipzig erschienen, musten sie erfahren, dasz ihre lage sich gegen früher wesentlich verschlechtert hatte. die bursa prutenica war verwüstet, kein senior prutenicae nationis konnte sie beraten; dazu fehlte das archiv, das 1634 die universität in verwahrung genommen hatte. da galt es denn, den alten rechten nachzuspüren und ihnen wieder geltung zu verschaffen. dies wurde nicht wenig dadurch gehindert, dasz die universität im jahre 1654 einen Nichtpreuszen, den senior der polnischen nation mag. Philippi zum senior nationis prutenicae ernannte. selbstverständlich erregte diese maszregel bei den preuszischen studenten groszen unwillen. damit hieng es zusammen, wenn diese sich zum schutz ihrer rechte durch die behörden der heimat bemühten. dies führte z. b. eine änderung in der verwaltung des Knolleisenschen stipendiums herbei. die verleihung desselben war durch bestimmung des stifters den ältesten drei habilitierten magistern der preuszischen nation anheimgegeben und länger als ein jahrhundert von diesen ausgeübt worden. als aber letztere keine drei universitätslehrer aufzuweisen hatte, übernahm die stadt Allenstein die verwaltung und verleihung der stipendien, muste sich aber in einem revers vom 23 december 1655 verpflichten, wenn wieder drei preuszische docenten in Leipzig sein würden, ihnen das besetzungsrecht 'ohnpräjudicirlich und ohnverfänglich' zu überlassen.[50] mit diesem streben, sich möglichst die selbständigkeit zu erhalten, hieng es wohl zusammen, wenn auch dann noch das collaturrecht in der preuszischen heimat ausgeübt wurde, als bereits lange zeit wieder drei preuszische magister an der Leipziger hochschule lasen.

---

[50] loc. 4549. das Knolleisensche stipendium zu Leipzig, 1716, bl. 53 f.

Besonders energisch traten die klagen der Preuszen hervor, als im herbste 1657 eine visitationscommission in Leipzig erschien, um die zahlreichen übelstände, die sich eingeschlichen hatten, einer genauen untersuchung zu unterziehen. die preuszische nation überreichte hier eine eingehende beschwerdeschrift, die von 11 landsleuten unterschrieben war. nicht weniger als sechs stammten aus Danzig: mag. Nicolaus Epstein, mag. Johannes Bergius, mag. Benedict Böhm, Simon Janich, Christoph Nixdorf und Johannes Friedrich Pusinus, einer aus Marienburg, Johann Caspar Pfenning. auszerdem unterzeichneten Samuel Birth, Isaac Thilo, Jacob Steinhagen und Bernhard Leitner. die beiden letzteren waren zugleich mit der wahrnehmung der rechte preuszischer städte beauftragt, Steinhagen vertrat Braunsberg und Allenstein, Leitner die stadt Löbau.[51]

Worin bestanden ihre klagen und wünsche? den anfang machte eine beschwerde über den rector und den engeren rat der universität wegen der im jahre 1634 dem damaligen provisor der preuszischen nation abgenommenen urkunden und rechnungen, die trotz mehrfacher reclamationen nicht wieder herausgegeben würden.[52] selbst den bemühungen der städte der heimat wäre es nicht gelungen, diese wertvollen actenstücke wieder zu erlangen. die nationalen brauchten diese um so nötiger, als sie bei verfechtung ihrer rechte sich auf die bestimmungen der testamente berufen müsten. dazu habe die universität lange zeit die fälligen zinsen der preuszischen capitalien eingezogen, ohne irgendwie rechenschaft abzulegen oder die ankommenden bedürftigen Preuszen zu unterstützen. zum beweise ihrer behauptung hatten sie sich die abschrift einer quittung verschafft, die die universität einem schuldner der nation, Kaspar Kneisel, im jahre 1644 über 30 gulden zinsen ausgestellt hatte. auch baten sie um das recht, einen senior aus ihrer mitte ernennen und den auftrag Philippis für ungültig erklären zu dürfen.

Eine andere beschwerde betraf den senior, den präpositus und die collegiaten des frauencollegs. als während des 30jährigen krieges zeitweise keine Preuszen da waren, hatte man die diesen zukommende stelle den Schlesiern übertragen. als jetzt erstere wieder ihr recht in anspruch nahmen, erklärten sich die vorsteher des frauencollegs auf grund des pactum prutenicum nur gegen eine zahlung von

---

[51] das original befindet sich in loc. 2143. Leipziger visitationsacta de anno 1657, bl. 374 ff. abschriften in loc. 8724. acta die huldigung und visitation 1657, bl. 374 f. und (ohne unterschrift) in loc. 10592. acta die visitation des oberhofgerichts, consistorii und der universität Leipzig betr. de anno 1657, bl. 191 ff. — Die beiträge der Preuszen zum fiscus der polnischen nation loc. 2143. Leipziger visitationsacta bl. 451.

[52] es ist sehr zu bedauern, dasz diese wertvolle sammlung von urkunden verloren zu sein scheint. die einzelnen nummern sind verzeichnet in loc. 2143. Leipziger visitationsacta anno 1657, bl. 363. loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, 1631—1669, bl. 51.

200 gulden dazu bereit, deren zahlung einem magister damals allerdings schwer genug fallen mochte. die beschwerdeführer erboten sich, ohne alle schwierigkeiten den beweis anzutreten, dasz ihre landsleute im besitze dieser collegiaturen promoviert, disputiert, sich habilitiert und alles das gethan hätten, was zu dieser stelle erfordert würde.

Schlieszlich beschwerten sich die Preuszen auch noch über den rat der stadt Leipzig. dieser hatte die stellen im chor der Nicolaikirche, die eigentlich infolge letztwilliger vermächtnisse den Preuszen zukamen und für arme studenten eine wertvolle unterstützung bildeten, in eigenmächtiger weise an einheimische vergeben und sich darin auch durch eingereichte beschwerden nicht irre machen lassen. infolge dessen hatte sich noch kürzlich ein preuszischer landsmann, nachdem sein gesuch vom rate abschlägig beschieden worden war, von Leipzig wegwenden und seine studien aufgeben müssen.

Die visitatoren stellten die eingabe jeder der beteiligten behörden behufs berichterstattung zu. der Leipziger rat verteidigte sich in einem längeren schriftlichen berichte gegen zahlreiche beschwerden, unter denen allerdings im vergleich zu den übrigen schwerwiegenden rechtlichen und finanziellen streitpunkten, z. b. der biersteuer, die frage der preuszischen chorsänger eine untergeordnete rolle spielte. er trat für die selbständigkeit der preuszischen nation ein und bestritt das recht der universität bezüglich der inspection der preuszischen stipendien, um so mehr als der rat zu Allenstein ihr jedes recht abspreche. wenn sie ihr recht beweise, so wolle der rat nachgeben. bezüglich der zinszahlung hob er hervor, dasz inzwischen die preuszischen und andere stipendien in gang gebracht seien. zum schlusz schob der rat der universität selbst die schuld an den finanziellen unregelmäszigkeiten zu. schon längst hätte er den finanziellen verpflichtungen bezüglich der auszahlung der stipendien nachkommen können, wenn die universitätsverwandten den schosz bezahlten, dessen rückstände sich auf 4000 gulden beliefen.

Auch die universität reichte unter dem 15 dec. 1657 bei den visitatoren eine verteidigungsschrift ein. sie rechtfertigte ihr vorgeben damit, dasz sie den senior der polnischen nation auf ein früheres gesuch Jacob Steinhagens hin zur einreichung eines berichtes und auslieferung des inventars der Preuszen an das universitätsconcil aufgefordert habe. dies sei bisher noch nicht möglich gewesen, weil wegen eintreibung rückständiger zinsen processe schwebten, zu denen die acten gebraucht würden. auch die eingetriebenen gelder hätten dazu verwendet werden müssen. dazu erscheine es bedenklich, die acten an eine stetig wechselnde person auszuliefern. sie seien bei der universität besser aufgehoben. man berührte hier den punkt des aufsichtsrechtes, der das ganze jahrhundert lang einen immer auflebenden gegenstand des streites bilden sollte.

Auch die frage wegen der rechte auf das frauencolleg beschäftigte die visitatoren. sie faszten den beschlusz, auf grund der alten fundationen die sache zu untersuchen. freilich war die sache nicht so einfach. denn bei der visitation des frauencollegs stellte sich heraus, dasz sich das archiv in groszer unordnung befand und wichtige actenstücke nicht zu ermitteln waren. auch bei der besetzung der stellen waren unregelmäszigkeiten vorgekommen. eine frage bei der visitation betraf die auskunft, warum zur zeit nur drei stellen besetzt seien, während doch eigentlich sechs zur stiftung gehörten.

Von diesen verhandlungen erfuhren freilich die auf eine antwort wartenden preuszischen bittsteller nichts. als sich daher das gerücht von der bevorstehenden abreise der kurfürstlichen räte in der studentenschaft verbreitete, erneuerten sie ihr gesuch. sie hoben hervor, wenn sie von den visitatoren nicht jetzt ihr recht erlangten, so würden sie es nie bekommen und baten nochmals um erledigung ihrer bitten. so dringlich diese beschwerden waren, verschwanden sie doch in den gewaltigen stöszen von berichten und gesuchen, die damals von den verschiedensten corporationen und lehrern der universität Leipzig eingereicht wurden. namentlich alles, was finanzieller natur war — und das meiste gehörte in dieses gebiet —, machte den abgesandten die grösten schwierigkeiten. sah sich doch die regierung in ihrer eignen wirtschaftlichen bedrängnis auszer stande hilfe zu schaffen, und so zogen sich die verhandlungen vor verschiedenen instanzen noch jahrelang hin.

Besonders thatkräftig wurde die angelegenheit betrieben, als sich Jacob Steinhagen ihrer annahm und als anwalt der städte Braunsberg und Allenstein, sowie als vertreter der preuszischen nation sich wegen untersuchung der angelegenheit an den kurfürsten wendete.[53] dieser hatte die verhandlung einem ausschusse übertragen, der aus dem stiftshauptmann zu Wurzen Johann Georg von Ponickau auf Pomsen, dem Leipziger appellationsrat und bürgermeister dr. Friedrich Kühlwein und dem Leipziger amtsschösser Johann Jacob Panzer bestand. der termin wurde auf den 21 märz 1659 anberaumt, aber der stiftshauptmann erschien nicht und die universität hatte sich ebenfalls nicht vertreten lassen. die sache schien einschlafen zu wollen. da wandte man sich am 13 april von neuem an den kurfürsten, trug ihm den sachverhalt vor und bat, die entscheidung den letztgenannten beiden commissaren zu überlassen. namentlich betonte man auch, wie die documente der nation in der verwahrung der universität vernachlässigt worden seien, und bat auch das Dresdener oberconsistorium um unterstützung in dieser angelegenheit, namentlich dasz ihnen gestattet würde, die acten in der Thomaskirche aufbewahren zu dürfen. schlieszlich traten diese fragen hinter den kampf um die stipendien zurück.

---

[53] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, 1631—1669, bl. 50.

Wenn der Leipziger rat in seinem berichte gesagt hatte, die preuszischen stipendien seien in gang gebracht, so sollte sich diese hoffnung als trügerisch erweisen. zahlreiche streitigkeiten hatten sie zum gegenstande. ich beginne mit einer auseinandersetzung, die schon etwas früher angefangen hatte. im herbste 1653 hatte der rat zu Thorn das Kuppnersche stipendium dem studenten der rechtswissenschaft Bernhard Leuthner (Leutner, Leitner) verliehen, der in der hoffnung nach Leipzig zog, nicht nur die fortan fälligen zinsen zu erhalten, sondern auch von den mehrere jahrzehnte nicht erhobenen stiftungsgeldern etwas herauszubekommen.[54] um so gröszer war seine enttäuschung, als er bei überreichung seines präsentationsschreibens im kleinen fürstencolleg nicht das vermutete entgegenkommen fand. man bedeutete ihn, dasz keine mittel zur verfügung ständen und vertröstete ihn auf die zeit, wenn die schuldner ihre zahlungen aufnehmen würden. wiederholte anfragen und vorstellungen blieben ohne erfolg.

Da wendete sich der abgewiesene an den kurfürsten Johann Georg I in einem schreiben, in dem er sich beschwerte, dasz er über den verbleib der stiftungsgelder keine klare auskunft erhalten könne; er habe wohl gehört, dasz das eine bei der stadt Rochlitz stehende capital gekündigt worden sei, ohne erfahren zu können, wo man es untergebracht habe. von dem Mittweidaer hauptstamme habe das fürstencolleg jahrzehnte lang die zinsen eingezogen, müsse also mittel zu seiner unterstützung zur verfügung haben. seine bedrängte lage zwinge ihn, die studien aufzugeben und die kurfürstliche akademie zu verlassen. zum schlusz bat er den kurfürsten, diese der geistlichen gerichtsbarkeit unterstehende angelegenheit zur verhandlung an das Leipziger consistorium zu verweisen.

Das kleine fürstencolleg, zum bericht aufgefordert, verteidigte sich in einer von sämtlichen sieben collegiaten, darunter Hieronymus Kromayer und Jacob Thomasius unterzeichneten, mit groszer gründlichkeit abgefaszten eingabe. zunächst wurde in abrede gestellt, dasz Leuthner auf frühere zinsreste anspruch habe. die präsentationsschrift berechtige ihn nur zur erhebung der laufenden zinsen. das in Rochlitz stehende geld sei allerdings gekündigt worden, weil die stadt wegen ihrer bedrängten vermögenslage nicht genügende sicherheit gewährt habe. aber auch die städte Mittweida und Halle, bei denen das stiftungscapital jetzt untergebracht sei, wären seit mehr als 20 jahren ihren verpflichtungen nicht nachgekommen. folglich könnten auch stipendien nicht ausgezahlt werden. auszerdem sei der bittsteller zu bescheiden, dasz 'dergleichen beneficia nicht erzwungen, noch extorquiert, sondern von jedem präsentato, wenn man ihn habilem befände, exoriret und in güte müsten erhalten werden'. selbst wenn das geld rechtzeitig eingegangen wäre, hätte es in er-

[54] loc. 1786. acta das preuszische stipendium Kupnerianum betr., 1654—1731.

mangelung von stipendiaten zu andern milden zwecken verwendet werden dürfen. cessante causa cessat effectus, laute ein alter rechtsgrundsatz. die kirchenrechtslehrer Reusner, Tiraquell und Carpzov bestätigten diese anschauung. dazu kenne der kurfürst die finanziellen schwierigkeiten der stadt Mittweida. könne sie zur zahlung vermocht werden, so solle Leuthner sein geld haben. diese darstellung entsprach nur zu sehr den thatsachen. hatten doch kurz zuvor über die ordnung der vermögensverhältnisse dieses städtchens verhandlungen in Dresden stattgefunden, bei denen auch das kleine fürstencolleg durch seinen syndicus vertreten war. es bedurfte langer auseinandersetzungen, ehe die zahlungen wieder aufgenommen wurden.

Auch das Haltenhoffsche stipendium machte langwierige erörterungen nötig. in den jahren 1663 und 1664 beschwerte sich der rat zu Thorn mehrfach beim kurfürsten Johann Georg II darüber, dasz das grosze fürstencolleg in Leipzig gelder vereinnahmt und in seinem nutzen verwendet habe.[55] der kurfürst forderte es auf, den kläger klaglos zu machen, und so wurden verhandlungen eingeleitet, bei denen Bernhard Leuthner als constituierter syndicus die stadt Thorn vertrat. in einem vertrage vom 8 juni 1666 wurden zunächst die verluste festgestellt, die die stiftung während des dreiszigjährigen krieges erlitten hatte. darunter waren 400 gulden, die auf der bursa prutenica gestanden hatten, jetzt aber wegen gänzlicher verwüstung des hauses verloren waren. das colleg verstand sich zur zahlung von 1320 gulden, von denen 500 fl. sofort bar an den Thorner rat zur ausstattung von jungfrauen bezahlt, das übrige zum hauptstamme geschlagen werden sollte, der sich dadurch auf 2750 gulden erhob und jährlich 137 gulden 10 gr. 6 pf. zinsen trug. von diesen sollten reichlich 14 fl. zu den testamentarisch verordneten anniversarien der collegien, 30 fl. zu brautausstattungen, 93 fl. zu drei stipendien verwendet werden. das capital sollte in Leipzig sicher angelegt und die urkunde von dem syndicus der stadt Thorn mitvollzogen werden. so schien der friede hergestellt. aber am 15 august 1678 erhob die stadt Thorn von neuem beschwerde beim kurfürsten. das grosze fürstencolleg habe die 900 fl. capital ohne zuziehung des syndicus an die Leipziger tuchmacherinnung geliehen; es habe ohne vorbewust der klägerin der einen schuldnerin, der stadt Delitzsch, von dem capital 100 fl. geschenkt und dafür diesen hauptstamm durch neu dargeliehene 100 fl. verstärkt, die den stipendiaten entzogen worden seien. das grosze fürstencolleg warf in seiner rechtfertigungsschrift der klägerin vor, dasz sie ihre rechte überschreite. der rat zu Thorn sei gar nicht alleiniger executor der stiftung; er habe zusammen mit dem dortigen pfarrer das recht, drei studenten für die stipendien und zwei jungfrauen für die aussteuer zu empfehlen.

[55] loc. 1788. acta den rat der kgl. stadt Thorn contra das collegium majus zu Leipzigk betr., 1666—1750, bl. 9 ff.

aber die censur über die stipendiaten und die administration der stiftung stehe den collegiaten allein zu, und zum beweise ihrer behauptungen legten sie eine abschrift der betreffenden stellen des testamentes bei. die verhandlung mit der stadt sei ganz rechtmäszig vollzogen worden. die kurfürstliche bestimmung vom jahre 1661 'de modo usurarum et censuum' lasse nur einen zinsfusz von 5% zu, während Delitzsch bisher seine 500 fl. mit 6% verzinst habe.[56] sollte die stadt also auch weiterhin die bisherigen 30 fl. jährliche zinsen bezahlen, so muste man ihr 100 fl. dazu geben, und dieses sei geschehen, wie die beigelegte schuldverschreibung beweise. das ausleihen des geldes komme den collegiaten als verwaltern der stiftung allein zu. übrigens sei in der schuldverschreibung der Leipziger tuchmacher ausdrücklich der Haltenhoffschen stiftung gedacht. die anschuldigung wegen zinsunterschlagung und falscher kostenberechnung sei ungerecht. infolge dieser unbegründeten anschuldigungen hätten sie sogar allen grund, sich über die klägerin zu beschweren, des lieben friedens willen zögen sie aber vor zu schweigen. dagegen möge der kurfürst die stadt bescheiden, dasz von ihr stiftungsgemäsz tüchtige stipendiaten präsentiert werden sollten, damit die drei, die im collegium wohnten, ihre studien mit erfolg betreiben und nach erlangung des höchsten grades in der philosophie ein öffentliches zeugnis ihres fleiszes mithinwegbringen könnten. auf antrag des syndicus wurde der bericht der stadt Thorn zugeschickt. weitere folgen scheint die auseinandersetzung nicht gehabt zu haben.

Auch über das stipendium Davidianum spielten mehrfach processe, zunächst über das collaturrecht. dieses war vom stifter den verwandten überlassen. als diese aber in ihren vermögensverhältnissen zurückgekommen waren, ein zweig auch die preuszische heimat verliesz, übertrugen sie ihr recht dem rate der altstadt Königsberg, der es von 1616 bis 1627 ausübte.[57] da nahm es die stadt Allenstein in anspruch. gemäsz einer bestimmung des testaments sollte nämlich nach dem etwaigen aussterben der familie der rat zu Allenstein das vergebungsrecht haben, und am 20 april 1624 legte dieser in Leipzig durch ein stadtkind, Balthasar Ramotzky, protest ein.[58] die universität schritt zur untersuchung der frage, namentlich da infolge eines schreibens des kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg an kurfürst Johann Georg auch der sächsische hof sich dafür interessierte.[59] es kam zunächst zu einem briefwechsel zwischen der universität Leipzig und der stadt Königsberg, in dem diese ihre ansprüche begründete. diese actenstücke wurden dem rat

[56] E. Gothein ein neu: nutzlich vnd lustigs colloquium. s. LXI behandelt die anschauungen des sächsischen juristen Carpzov.
[57] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, bl. 1 ff. bericht der altstadt Königsberg an den kurfürsten Johann Georg I vom 22 juli 1631, beilage B 4. 7.
[58] ebd. bl. 8 ff.
[59] ebd. bl. 1 ff.

zu Allenstein übersandt, der aber auf den inhalt der Königsberger ausführungen nicht eingieng, sondern seinen protest vom jahre 1624 einfach wiederholte. auszerdem wurde von dem damaligen senior der preuszischen nation M. Caspar Schumann ein gutachten der Leipziger juristenfacultät eingeholt, das zu gunsten der stadt Allenstein ausfiel[60], während die rechtsgelehrten Wittenbergs mit rücksicht auf das glaubensbekenntnis sich für Königsberg entschieden. darüber berichtete die universität Leipzig an den kurfürsten Johann Georg, als dieser von neuem mit einer bitte um schutz ihrer rechte von der stadt Königsberg angegangen worden war. dieses gesuch nützte aber der stadt nichts, sondern der process fiel zu gunsten der stadt Allenstein aus. sie übte in den folgenden jahrzehnten das collaturrecht aus, bis Königsberg durch mag. Isaac Thilo von neuem seine rechte geltend machte.

Dieses stipendium kam nach seiner finanziellen und rechtlichen seite wesentlich mit in frage in einem streite zwischen der preuszischen nation, der universität und dem rate zu Leipzig. letzterer suchte sich der nachzahlung aufgelaufener zinsen zu entziehen, während die universität das aufsichtsrecht über die verwaltung der stiftung, namentlich die vorlegung und genehmigung der rechnungen beanspruchte. im jahre 1661 hatte Jacob Steinhagen Leipzig verlassen und war einem rufe in die heimat gefolgt. zum administrator der Allensteiner stipendien wurde der Leipziger bürger und handelsherr Christian Kregemann (Krehemann, Kreugemann), ein goldschmied, durch bestallung vom 28 april 1661 ernannt.[61] in studentischen kreisen befremdete die wahl eines mannes, der nicht zur universität gehörte, folglich die landsmannschaftlichen interessen nicht mit gehörigem nachdruck verfolgen konnte. senior der nation war jetzt mag. Isaac Thilo, der über zwei jahrzehnte die nationalen mit unendlicher betriebsamkeit vertreten hat. zunächst gab eine persönliche angelegenheit veranlassung zum streite. er hatte für die als magister prutenus gehaltenen vorlesungen 10 fl. zu fordern, konnte sie aber trotz aller mahnungen nicht erhalten. er beantragte und erreichte, dasz die stipendien nicht ausgezahlt werden sollten, bis er befriedigt worden sei. schlieszlich erschien er selbst nicht zum termin, weil er seine sache nicht für sicher genug hielt. die angelegenheit wurde dadurch noch verwickelter, dasz die universität die vorlegung der rechnungen und die bestätigung des administrators auf grund eines vertrags vom 16 april 1639 verlangte, während sich Kregemann auf seine vollmacht berief, die ihn zum unumschränkten vertreter von Allenstein machte. ferner behauptete der Leipziger rat, die stadt Allenstein habe ihm die bezahlung der rückständigen zinsen erlassen, wenn er nur in zukunft seinen pflichten nachkäme.

---

[60] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, bl. 1 ff., beilage C.
[61] ebd. bl. 61 ff.

Es war eine schwierige aufgabe, diesen verwickelten knäuel von forderungen zu entwirren. das schlimmste aber war, dasz infolge der inhibierung des stipendiums die gelder anderweit verwendet wurden. man wuste zu berichten, dasz von den aufgelaufenen zinsen zöglinge auf den Jesuitenanstalten zu Wien und Prag unterstützt würden. man sprach offen aus, der Leipziger rat sei nicht unparteiisch, weil er selbst mit groszen summen in frage komme. so kam es denn, dasz die verschiedenen bei den verhandlungen beteiligten behörden, rat, universität und amtsschösser, sich mit eignen berichten an den kurfürsten wendeten und dabei bedenkliche äuszerungen über die zuverlässigkeit der andern partei fallen lieszen. jahr für jahr zogen sich die verhandlungen in die länge, wiewohl die verschiedensten gesuche an den Dresdner hof gelangten, auch der grosze kurfürst sich seiner bedrängten landeskinder annahm.[62]

Diese hatten darunter schwer zu leiden. sie brachten aus der heimat die anweisungen auf die stipendien mit, erhielten sie aber nicht ausgezahlt. in der hoffnung auf den baldigen austrag des streites verschafften sie sich bei den wirten, handwerkern und professoren aufschub ihrer zahlungen, aber die forderungen an miete, handwerkerlöhnen und gestundetem collegiengeld stiegen immer höher und die aussicht auf deren bezahlung wurde immer mehr verschoben. die wehmütigsten gesuche schilderten die bedrängte lage; vortreffliche empfehlungen, sogar von diplomaten und fürsten traten für die bittsteller ein. längere zeit standen sich zwei stipendiaten mit gleich dringlichen bittschriften gegenüber: ein student der theologie, Bartholomäus Goldbach, der beim professor Scherzer kost, wohnung und information zu zahlen hatte und ihm wie Martin Geyer, Daniel Henrici und lic. Schleter grosze summen collegiengeld schuldete[63]; daneben ein jurist Goldberger, für den sich sogar der kaiser Leopold in einem schreiben an den kurfürsten von Sachsen, d. d. Wien, 8 october 1663, ebenso auch hohe sächsische beamte verwendeten, da er seine juristische erstlingsschrift dem kurfürsten gewidmet hatte.[64] natürlich liefen hierbei eine menge sporteln auf, gegen deren bezahlung Thilo eifrig protestierte. darüber entstanden neue auseinandersetzungen, auch injurienklagen liefen dazwischen.[65] immer wieder, z. b. 1665, bat die nation um schlichtung der angelegenheit.[66] auch als Thilo die rechnungen bei der universität eingegeben hatte, wurden sie nicht von dieser bestätigt. wohl befahl der kurfürst einsendung derselben und berichterstattung an den hof. der streit zog sich immer länger hinaus. endlich wurde 1673

[62] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, bl. 69. schreiben vom 16 juli 1663 an Johann Georg. vgl. bl. 105. 199.
[63] ebd. bl. 72 ff.
[64] ebd. bl. 81. vgl. auch bl. 114 ff.
[65] ebd. bl. 96. 101. 108. 111.
[66] ebd. bl. 140.

auf kurfürstlichen befehl ein defensor eingesetzt, der die sache untersuchen sollte, auch die landtagsabgeordneten der universität hatten sich mit der angelegenheit zu befassen, die schlieszlich zu gunsten der Preuszen entschieden wurde.

Unterdessen waren von dem stipendium Davidianum so viel zinsen zusammengekommen, dasz daraus eine neue stiftung für jüngere schüler gegründet werden konnte. es war das stipendium Davidianum minus, von dessen erträgnissen längere zeit ein alumnus, Christoph Vogel, in Schulpforta unterhalten wurde.[67] natürlich musten diese jungen leute manche schwierigkeiten machen. als daher die stadt Königsberg den antrag stellte, sie in der heimat erziehen zu lassen, erklärte sich J. J. Mascovius im namen der universität damit einverstanden.[68] waren keine bewerber da, so wurde es auch zu andern zwecken verwendet. 1724 — 1726 erhielt das kleine fürstencolleg die zinsen, als infolge des bankrotts der stadt Halle das stipendium Kuppnerianum ausfiel.[69]

---

[67] loc. 1786. acta die bei dem rat zu Leipzig stehenden preuszischen stipendia, 1684—1756, bl. 58.
[68] ebd. bl. 130 ff.
[69] loc. 41590. acta die von dem sogenannten kleinen stipendio Davidiano, 1724—1726.

(fortsetzung folgt.)

DRESDEN. GEORG MÜLLER.

(23.)

EINIGE CAPITEL DEUTSCH-LATEINISCHER SCHULGRAMMATIK.

(schlusz.)

§

Vereinigung der präposition mit dem verbum.

Bei enger zusammengehörigkeit des subst. und des verbs, namentlich bei übertragener bedeutung, zieht der Lateiner öfters die präposition zu dem verbum und setzt dann das substantiv

a) in den dativ.

feuer ans haus legen	ignem tectis subicere
jemanden über die cohorten setzen	cohortibus praeficere aliquem
etwas auf sich nehmen	rem sibi suscipere
die freundschaft über alles stellen	amicitiam omnibus rebus anteponere
jmdn. an jemandes stelle setzen	aliquem sufficere alicui; jedoch auch in alicuius locum
groszes mit kleinem vergleichen	magna parvis conferre
mit jemandem krieg beginnen	alicui bellum inferre
hand an sich legen	manus sibi afferre
bei jemandem eifer erwecken	alicui studium incitare
eine mauer um die stadt herum anlegen	murum urbi circumdare
an den beratungen teil nehmen	consiliis interesse

gegen das gesetz einspruch erheben	legi intercedere
an der spitze der gemeinde stehn	civitati praeesse
über jemanden hervorragen	alicui antecellere
unter andern hervorragen	aliis excellere (oder inter alios, ex aliis)
zwischen etwas treten	intervenire alicui rei
über (um) etwas weinen	illacrimare(i) alicui rei
über (um) etwas seufzen	ingemiscere alicui rei
über jemanden spotten	insultare alicui[16]

b) in den accusativ, bei den verben der bewegung (besonders bei circum per praeter trans).

das gerücht dringt durch Griechenland	rumor Graeciam pervadit
das heer über den Hellespont führen	exercitum Hellespontum traducere, traicere
das heer wurde über den Hellespont geführt	exercitus Hellespontum traductus oder traiectus est
über den Rhein setzen	Rhenum transire
über die Alpen ziehn	Alpes transgredi
an dem lager vorüberziehn	castra praetergredi
an der insel vorüberfahren	insulam praetervehi
sich an den senat wenden	senatum adire
ans werk schreiten	opus ingredi
zu dem entschlusse kommen	consilium inire
zu den soldaten reden	milites alloqui
mit jemand zusammenkommen	aliquem convenire

§.

Einzelne verschiedenheiten der beiden sprachen in der räumlichen auffassung (vertauschung der termini).

Der Lateiner setzt häufig eine ergänzung oder bestimmung auf die frage woher? wo der Deutsche eine ergänzung oder bestimmung auf die frage wo oder wohin? gebraucht.

a) der Deutsche fragt wo?	der Lateiner woher?[17]
im rücken	a tergo
in der front	a fronte
im westen	ab occidente
im osten	ab ortu solis
auf der rechten, linken seite	a dextra, laeva oder sinistra parte
auf jemandes seite stehen	ab aliquo stare
auf der offnen flanke	ab aperto latere
auf den feldern beute machen	ex agris praedas agere
am baume hangen	ex arbore pendere
(am baume aufhängen	ex arbore suspendere)
an den füszen leiden	ex pedibus laborare
an der kralle den löwen erkennen	ex ungue leonem cognoscere
eine cypresse an der wurzel tragen	cupressum ab radice ferre (vom Silvanus)
an (mangelhafter) verproviantierung leiden	a re frumentaria laborare
	Rhenus oritur ex Lepontiis
nahe bei der stadt	prope ab urbe

---

[16] da dies bei allen präpositionen auf die frage wohin? und wo? geschieht, die überhaupt mit verben zusammengesetzt werden, scheint eine aufzählung derselben unnötig.

[17] vgl. besonders die hübschen zusammenstellungen bei Schmalz s. 139. 140.

bei jemandem sich nach etwas erkundigen	ex (ab) aliquo aliquid quaerere
bei jemandem etwas nachsuchen	ab aliquo aliquid petere
bei (mit) einer sache anfangen	ab aliqua re incipere
zu pferde kämpfen	ex equo pugnare
gegenüber	e regione
die Belgier schlugen in einer entfernung von 2000 schritt ihr lager auf	Belgae ab milibus passuum duobus castra posuerunt
vor den feinden schützen, sicher sein, verteidigen, bewahren, sich hüten	ab hostibus tueri, tutum esse, defendere, custodire, cavere
an einer sache zweifeln, verzweifeln	de aliqua re dubitare, desperare

b) ebenso fragt der Lateiner abweichend vom deutschen woher? bei:

streiten		certare	
verhandeln		agere	
reden		dicere	
schreiben	über eine sache	scribere	de aliqua re
nachdenken	(doch auch reden	commentari	(bisw. super re)
disputieren	von)	disputare	
klagen		deplorare	
sich beklagen		conqueri	
sich wundern		admirari	

er handelt sich um die zölle	agitur de vectigalibus
es ist um mich geschehn	actum est de me
weinen um etwas	flere de aliqua re
erinnern an eine sache	admonere, commonefacere de aliqua re
sich erinnern an jemand	recordari de aliquo
denken an eine sache	cogitare de re (siehe oben)
glück wünschen zu	gratulari de od. aliquid
dem wunsche gemäsz	de od. ex sententia
dem gesetze gemäsz	ex lege
der verabredung gemäsz	ex composito

Eine abweichung in der räumlichen vorstellung ist ferner bei nachfolgenden verben zu beobachten; denn:

c) der Deutsche fragt wo? — der Lateiner wohin?

bei:

in Rom { melden, ankommen, anlangen, zusammenkommen	Romam { nuntiare, advenire, pervenire, convenire
in Italien glücklich anlangen	in Italiam pervenire
in dem hause jemandes einkehren	domum alicuius deverti
das schiff landet { in Syrakus, in Sicilien	navis appellitur { Syracusas, ad Siciliam
Aeneas landete in Sicilien	Aenas (navem) ad Siciliam appulit
die truppen auf einem punkt zusammenziehn	copias in unum locum contrahere, cogere
sich an einem orte { versammeln, zusammenscharen	in unum { locum convenire, se congregare od. congregari

d) der Deutsche fragt wohin? — der Lateiner wo?

bei:

1) das messer in die brust stoszen	cultrum in corde defigere
besatzungen in die stadt legen	praesidia in oppidis constituere
das heer in die winterquartiere legen	exercitum in hibernis collocare
er wuste nicht, wohin er den fusz setzen sollte	ubi pedem poneret, non habebat
auf die strasze stellen, sich stellen	in publico ponere, consistere

auch übertragen:

seine hoffnung setzen auf	spem ponere in alique re
mühe verwenden auf	operam consumere in re
seine augen auf jemanden heften	oculos defigere in voltu alicuius
bienen setzten sich dem schlafenden auf die lippen	in labellis dormienti apes consedere

vergleiche:

vertrauen / sich stützen / stolz sein } auf eine sache	confidere / niti / gloriari } aliqua re, die letzteren beiden auch in aliqua re
2) unter die guten, schlechten zählen, rechnen / zu den gütern, übeln zählen, rechnen	in bonis, malis (viris) numerare, ducere, habere, ponere
3) eine brücke über den flusz schlagen	pontem in flumine facere

§.

B. Zeitbestimmungen.

Dieselben wurden auch bisher bereits zu einer gruppe vereinigt und können daher hier übergangen werden.

C. Causalbestimmungen.

Sie lassen sich mit causalsätzen vertauschen.

Man unterscheide die äuszere veranlassung (auf, wegen, über) und den inneren beweggrund (aus, vor). beides drückt der Lateiner durch den abl. (causae) aus.

a) auf befehl jemandes	iussu alicuius
auf die aufforderung jemandes	(ad)monitu alicuius
auf etwas vertrauen	aliqua re confidere
wegen deiner tugenden habe ich dich immer der ehre für würdig gehalten	tuis te virtutibus honore semper dignissumum iudicavi
deswegen	ea re, qua re
über ein vergehen musz man sich betrüben, über eine besserung sich freuen	delicto dolere, correctione gaudere oportet
b) aus liebe zur tugend	amore virtutis; doch hac (qua) de causa
vor sehnsucht vergehen	desiderio tabescere
vor begierde brennen	cupiditate ardere, flagrare
vor freude in die höhe springen	gaudio exsultare

(man beachte auch hier wieder das fehlen des artikels!)

Merke jedoch folgende andere ausdrucksweisen:

1) participia mit dem abl., wie commotus aliqua re zur bezeichnung des beweggrundes.

aus furcht	metu perterritus
vor zorn	ira incensus, inflammatus usw.

2) prae c. abl. = vor, in einem negierten satze, zur bezeichnung des hinderungsgrundes.

3) ob und propter für wegen, wenn es einem satze mit weil entspricht.

§.

D. Vergleichende bestimmungen.

Einzelne bestimmungen mit für und bei (im verhältnis zu, gemäsz) lassen sich mit vergleichungssätzen vertauschen; z. b.: 'die Helvetier hatten für die grösze ihrer bevölkerung zu enge grenzen' ist = 'so zahlreich wie die bev. war, hatten sie zu enge gr.'; oder 'bei deiner

klugheit wirst du dies sorgfältig erwägen' = 'so klug wie du bist, wirst du dies sorgf. erw.' lat.: pro (oder ein vergleichender relativsatz): pro tua prudentia (oder quae tua est prudentia oder qua es prudentia) diligenter hoc considerabis.

woran liegt es, dasz für die so grosze macht des staates und die so hohe würde des reiches keineswegs eine genügende anzahl von tapfern und hochherzigen bürgern sich findet?	quid est quod pro tantis opibus rei publicae tantaque dignitate imperii nequaquam satis multi cives forti et magno animo inveniantur?
ich ermahne euch bei meiner auszerordentlichen sorgsamkeit	ego vos pro mea summa diligentia moneo

Anm. verschieden hiervon ist das einschränkende für, welches durch ut mit einer apposition wiedergegeben wird.

Beispiel:

Cato war für einen Römer sehr gelehrt	Cato ut homo Romanus doctissimus erat oder multae in Catone ut in homine Romano literae erant und so durch alle casus hindurch

§.

E. Concessive bestimmungen.

Concessivsätzen entsprechen bestimmungen mit trotz oder bei, lat. mit in c. abl. oder abl. abs.

§.

F. Bestimmungen (oder ergänzungen) des zwecks.

Zweck oder absicht drücken bestimmungen (oder ergänzungen) mit wegen, um — willen, für und zu aus; ihnen entsprechen finalsätze. z. b. in dem satze 'die Belgier schickten wegen des friedens (um des friedens willen) gesandte' entspricht die adverbielle bestimmung dem finalsatze 'welche frieden machen sollten'; in dem satze 'der feldherr wählte eine geeignete gegend zum winterlager (fürs winterlager) aus' dem finalsatze 'um (daselbst) zu überwintern'; in dem satze 'Caesar schickte die leichtbewaffneten zur hilfe ab' dem finalsatze 'damit sie hülfen'.

1) wegen, um — willen	causa c. gen.
	Belgae pacis causa legatos miserunt
2) für oder zu	a) ad
	ad disciplinam militiae plurimum intererat
	idonea loca ad hibernacula legere
	b) meist steht jedoch der blosze dativ
(vgl. die bibelstelle Röm. 14, 8: 'dem herrn sterben')	
wir lernen nicht für die schule, sondern für das leben	non scholae, sed vitae discimus
eifer, interesse haben für	studere alicui rei
sorgen für	consulere, prospicere, providere alicui rei
fürchten für	metuere, timere, desperare alicui oder de
zu hilfe { rufen, kommen, eilen, schicken }	auxilio { arcessere, venire, succurrere, mittere }
zum entsatze aufbrechen	subsidio proficisci
zum rückzuge blasen	receptui canere
zum schutze zurücklassen	praesidio relinquere

ort oder zeit zur unterredung bestimmen	locum, diem colloquio { dicere / constituere
zum geschenke geben	muneri dare
zum lobe anrechnen	laudi dare oder ducere
zum vorwurf machen	crimini dare
zur last legen	vitio vertere
zum besten haben	ludibrio habere
zum verderben ausschlagen	perniciei esse
zum nutzen { dienen / gereichen[16] }	usui esse

§.

Ein eigentümliches mittel den zweck zu bezeichnen hat der Lateiner in dem gerundivum. z. b.:

Antigonus gab die leiche des Eumenes den verwandten zur bestattung	Antigonus Eumenem mortuum sepeliendum tradidit
ich schicke dir ein buch zur lectüre	librum tibi legendum mitto
wir lieszen unsere häuser zur zerstörung zurück	domos reliquimus diruendas
sich einen zum muster nehmen	aliquem sibi imitandum proponere; doch auch ad imitandum.

§.

G. Consecutive bestimmungen.

Die folge bezeichnen bestimmungen mit zu, die sich mit consecutivsätzen vertauschen lassen (= in der weise, mit der wirkung dasz, nicht ohne dasz), lat. cum

Catilina verliesz zum grösten heile (segen) für die bürger die stadt	Catilina cum summa salute civium urbe exiit
	Verres Lampsacum venit cum magna calamitate civitatis

§.

H. Instrumentale bestimmungen.

Bestimmungen mit durch oder mit bezeichnen das mittel oder werkzeug. sie werden im lateinischen durch den abl. (instrumenti) ausgedrückt; nur bei personen steht per. (man unterscheide davon das räumliche durch — hindurch und das zusammen mit der begleitung.) unter den (adverbiellen) nebensätzen entsprechen diesen bestimmungen die mit dadurch, dasz oder indem; lat. cum coincidens oder partic.

durch geduld, durch bitten, durch nachstellung etwas erreichen	patientia, precibus, insidiando assequi aliquid
durch schmeicheleien sich wohlwollen erwerben	blanditiis colligere benevolentiam
mit etwas { anfüllen	complere implere explere } aliqua re
beladen	onerare
schmücken	ornare
ausstatten	instruere
bedecken	tegere
bekleiden	vestire
begabt	praeditus
überhäufen	cumulare
mit lob überschütten	laude afficere
mit strafe belegen	supplicio afficere und viele andere phrasen mit afficere

---

[16] die letzten verbindungen bezeichnen schon weniger die beabsichtigte folge als die folge überhaupt.

§.

J. Modale bestimmungen.

Die art und weise oder die begleitenden umstände einer handlung bezeichnen bestimmungen mit 'mit' und zahlreichen andern präpositionen (auf die frage wie?). im lateinischen steht meist der blosze abl. (gen. modi.).

mit recht, unrecht	iure, iniuria
mit masz und vernunft	modo et ratione
mit list, trug, gewalt, willen	dolo fraude vi voluntate
mit wallendem haar	promisso capillo
mit gleichmut	aequo animo
mit stillschweigen übergehn	silentio praeterire
mit groszer gefahr für sich	magno privatim periculo
mit groszem lärm	magno clamore
mit der grösten billigkeit	summa aequitate
mit der absicht	eo consilio
mit der bedingung	ea condicione
zu pferde zu fusz zu schiff zu wagen } reisen	equo pede navi curru } proficisci
bei den füszen schleppen	pedibus trahere
bei den ohren nehmen	auriculis prehendere
bei strafe	poena proposita
in der weise von tieren	ferarum ritu
im laufe ins treffen kommen	cursu in proelium venire
in ähnlicher weise	simili modo
in jeder weise	omni modo
in dieser weise	hoc modo
in wirklichkeit	re vera
auf 100 talente abschätzen	centum talentis aestimare
für 100 talente { kaufen mieten pachten verkaufen vermieten verpachten wohnen lehren[19]	centum talentis { emere redimere conducere conducere vendere locare locare habitare docere
unter vielen thränen	multis (cum) lacrimis
mittels gewalt	per vim (vgl. per iocum zum scherz und per speciem zum schein. hieran schlieszt sich auch per deos u. ä. orare obsecrare iurare bei den göttern bitten usw.)

§.

Die präposition cum = mit musz zum abl. modi hinzugefügt werden:
1) bei personen zur bezeichnung der begleitung; siehe oben.
2) in der bedeutung:

[19] die unbestimmten preisangaben sind hier absichtlich fortgelassen, weil sie im deutschen nicht durch adverbielle bestimmungen, sondern durch adverbien wiedergegeben werden. (die lehre von den adverbien folgt natürlich auf den von uns behandelten teil der grammatik.) die oben genannten verben könnten natürlich auch unter der präposition für behandelt werden.

zusammen mit[20] / zugleich mit	cum vita omnia exstinguuntur
versehen mit	cum telo esse: cum literis venire
bewaffnet mit	cum gladio
betraut mit	cum imperio esse
bekleidet mit u. ä.	cum purpurea veste procedere

Man beachte z. b. den unterschied zwischen:

er wurde mit einem schwerte getötet	gladio occisus est
und: er wurde mit einem schwerte ertappt	cum gladio comprehensus est

3) bei lobenden oder tadelnden abstractis ohne attribut:

	cum laude rem gerere
	cum gravitate loqui
	cum voluptate legere
	cum cura scriptae literae
etwas mit freuden thun	cum laetitia facere
in ehren sterben	cum dignitate mori
mit schande bedeckt leben	cum ignominia vivere
in treuen freundschaft pflegen[21]	cum fide amicitiam colere[21]

§.

VI. Verba mit mehreren ergänzungen oder bestimmungen.

1. Viele verba nehmen mehrere ergänzungen oder bestimmungen zugleich zu sich. auszer den vielen beispielen dafür, die über die vorangehenden §§ verstreut sind, merke noch:

einem strafe androhen	alicui poenas minari
einem das commando abnehmen	alicui imperium adimere
einem ein amt absprechen	alicui magistratum abrogare
die stadt dem erdboden gleichmachen	oppidum solo aequare
sich einem zu füszen werfen	se ad pedes abicere alicui
Cato lehrte seinen sohn die wissenschaften[22]	Cato filium literas docuit
für wohlthaten dank abstatten	pro beneficiis gratiam referre
die stadt vom tyrannen befreien	urbem a tyranno liberare

Anm. den dichtern eigentümlich ist der sogenannte acc. graecus neben einem objectsaccusativ; z. b.:

einem jüngling die hände auf den rücken binden	iuvenem manus post terga revincire
daher auch: einer der sich die haare bekränzt hat	capillos coronatus u. v. ä.

[20] hierfür ist wiederum besonders Schmalz (§ 168) benutzt.

[21] an diesen übersetzungen kann man sich die prägnante bedeutung dieser substantiva mit cum einigermaszen veranschaulichen. eine weitere aufzählung und begrenzung der fälle mit cum erscheint bei der jetzigen beschränkung des lateinischen unterrichts nicht thunlich; immerhin wäre sie der auch bei Waldeck sich findenden regel vorzuziehen, dasz der abl. modi nur mit attribut gebraucht werde. dieselbe empfiehlt sich aus dem grunde nicht, weil die von dieser regel abweichenden fälle mit bloszem abl. häufiger und zahlreicher sind, als die zu ihr passenden (siehe oben): der versuch aber in allen jenen bloszen ablativen ein mittel oder werkzeug erkennen zu wollen, ist oft ein zu künstlicher. beachtenswert ist die von Eichner (zur umgestaltung des lateinischen unterrichts, Berlin 1888, s. 37) gegebene klarstellung.

[22] die regel über das passiv von doceo scheint mir darum ganz entbehrlich zu sein, weil auch im deutschen das passiv 'gelehrt werden' kaum in gebrauch ist.

2. Im lateinischen macht sich jedoch a) hier und da die neigung bemerkbar, zwei ergänzungen (oder bestimmungen) in der weise zusammenzuziehn, dasz die eine zum attribut der andern wird; z. b.:

einer sache ein ende machen	alicuius rei finem facere
einem etwas vor augen stellen	alicuius oculis proponere aliquid
mir schwebt etwas vor augen	oculis meis obversatur
einem zu füszen fallen	ad pedes alicuius accidere
sich einem zu füszen werfen	ante pedes, ad genua alicuius procumbere, se proicere
dem könige zu ohren kommen	ad regis aures pervenire
für etwas strafe zahlen	poenas dare alicuius rei
es sei einem jeden bürger auf die stirne geschrieben, was er über die politik denkt	sit inscriptum in fronte uniuscuiusque civis, quid de republica sentiat
	vgl. auch invidere und ignoscere mit dat. und gen. (siehe oben)

Anm. dasselbe gilt auch von fällen, wo neben einer adverbialen bestimmung ein adverbium steht; z. b. würde man statt adeo ad studium sapientiae inflammavit lieber ad tantum studium inflammavit sagen.

b) der Lateiner zeigt eine gewisse vorliebe für den ablativ, z. b.:

den feinden das lager abnehmen	hostes castris exuere
einem die zufuhr abschneiden	aliquem commeatu intercludere
einem die rückkehr verschlieszen u. a.	aliquem a reditu excludere

§.

VII. Das neutrum eines pronomens als ergänzung des verbums.

Das neutrum eines pronomens kann im lateinischen zu jedem verbum als accusativergänzung hinzutreten. man sagt zwar novis rebus studere, aber nihil aliud studere, id studere u. ä. beispiele siehe besonders bei Schmalz § 151. 152.

Anm. vgl. auch die unpersönlichen oder innominativen verba wie piget taedet u. ä., zu denen man das neutrum eines pronomens unbedenklich als subjectswort setzen kann; also alicuius rei me piget, aber id me piget.

Königsberg in Preuszen. A. Döhring.

34.

Paul Cauer: die kunst des übersetzens. ein hilfsbuch für den lateinischen und griechischen unterricht. Berlin, Weidmann. 1894. VIII u. 130 s.

Cauers schrift, aus der uns in wohlthuender weise der lebendige hauch der schulstube entgegenweht, ist unmittelbar aus der frischen praxis des gymnasialunterrichts herausgewachsen und verzichtet mit einer gewissen geflissentlichkeit darauf, zunächst das dürre fachwerk eines durch deduction gewonnenen systems aufzuführen und dieses dann erst mit lebendigem inhalte zu erfüllen. der verf. hat nicht so ganz unrecht, wenn er geradezu den wunsch ausspricht, die pädagogische zunftkritik möge auch über diese neueste schrift

wie über eine frühere das urteil fällen, man vermisse in ihr etwas latente philosophie; an worten haben wir ja ohnedies bereits überflusz in der pädagogik, erst die bewährung in der praxis vermag zu zeigen, was in der pädagogischen litteratur leere spreu, was schwerkörniger weizen ist, der keimkräftig bei geeigneter behandlung im empfänglichen boden vielfältige frucht zu bringen vermag.

Es ist bekannt, dasz die übersetzung in die muttersprache infolge der einschneidenden veränderungen, die die neuesten lehrordnungen in verschiedenen bundesstaaten Deutschlands gebracht haben, besonders auf der oberstufe des gymnasiums an bedeutung wesentlich gewonnen hat; es braucht ja nur erinnert zu werden an die beseitigung der griechischen scripta und den hierfür eingetretenen ersatz der übertragung griechischer texte in die muttersprache. aber auch abgesehen von dieser besonderen veranlassung, jetzt mehr als früher die übersetzung ins deutsche zum gegenstand eingehender erörterungen zu machen, musz dieses mittel der sprachlichen schulung jedem einsichtsvollen pädagogen schon deshalb hochbedeutsam erscheinen, weil es im falle einer richtigen, zielbewusten anwendung die gewandtheit in der muttersprache nicht unerheblich zu entwickeln und zu fördern vermag. vielleicht hat niemand in neuerer zeit den bildenden wert einer guten übersetzung ins deutsche schärfer betont als Rothfuchs in seinen bekenntnissen aus der arbeit des erziehenden unterrichts; freilich darf nicht verschwiegen werden, dasz der hochverdiente rheinische schulmann vielleicht schon gefahr läuft, mit seinen überspannten forderungen andere gleichberechtigte interessen der fremdsprachlichen lectüre manchmal zu schädigen. hören wir daher zur abwechselung auch eine gewichtige stimme aus dem entgegengesetzten lager. in einer besprechung der schrift von Rothfuchs schreibt O. Weissenfels (wochenschrift für classische philologie 1892 nr. 39 s. 1070): 'ich gestehe, dasz ich dieser hohen wertschätzung des übersetzens aus dem lateinischen nicht beistimmen kann. bei der groszen verschiedenheit des antiken und modernen stils kann kein gutes deutsch dabei herauskommen. man lasse sich an einem erträglichen deutsch genügen. wer höheres erstrebt, musz eben mehr umgestalten als bei den schulmäszigen übersetzungsübungen gestattet werden kann. wo sind denn übrigens diese in ein gutes deutsch übersetzten alten classiker? das beste, was die geschicktesten auf diesem gebiete geleistet haben, ist doch eben nur so, dasz man es aequo animo lesen kann. wo also einer, wie auch der verf., in zuversichtlichen ausdrücken von der echt deutschen ausdrucksweise des letzten, reifen übersetzens redet, soll man ihn auffordern, von diesem übersetzen in ein gutes deutsch, was selbst den gewandtesten schriftstellern nie recht hat gelingen wollen und was er alle tage mit der schwerfälligen masse seiner schüler zu stande bringt, recht reiche proben durch den druck allen zugänglich zu machen. so lange hat man ein recht zu sagen, eine übersetzung aus dem griechischen und lateinischen, die ein wirklich

gutes deutsch rede, sei wie der vogel Phönix, quae quingentesimo quoque anno nascitur.' so O. Weissenfels, dessen ablehnendes votum wohl wesentlich mit durch die übertriebenen anforderungen veranlaszt ist, die Rothfuchs an eine künstlerische übertragung in die muttersprache stellt; jedenfalls entnehmen wir aus dem eben angeführten citate eines mit unumstöszlicher gewisheit, dasz nämlich eine solche allseitig befriedigende übersetzung aus der fremden sprache nicht leicht ist, sondern nur durch ein zielbewustes zusammenwirken der verschiedensten geistigen kräfte mühsam erreicht werden kann. dabei wollen wir immerhin bereitwillig einräumen, dasz sich unter umständen gewisse ausdrucksweisen und satzformen — ich erinnere z. b. an die mit der nationalen sitte aufs engste zusammenhängenden bilder der sprache — in gutes deutsch überhaupt nicht vollständig übertragen lassen, dann musz man eben an mehr oder weniger entsprechenden ersatz in der muttersprache denken.

Wir können Cauers schrift als eine zeitgemäsze antwort auf den ängstlichen verzicht von Weissenfels betrachten, denn sie enthält eine grosze zahl trefflicher übersetzungen von stellen, die den üblichen schulautoren entnommen sind. in einem einleitenden capitel, das die überschrift führt 'begrenzung der aufgabe' und als motto den bekannten spruch trägt 'est quadam prodire tenus, si non datur ultra', geht der verfasser aus von jener naiven auffassung des verhältnisses zwischen verschiedenen sprachen, als ob sich jemals z. b. ein lateinischer und deutscher begriff inhaltlich vollkommen entsprächen; bereits Schopenhauer hat die scheinbar ähnlichsten begriffe in verschiedenen sprachen mit zwei nicht ganz concentrischen, einander schneidenden kreisen verglichen. wenn man sich erst diese sprachwissenschaftliche thatsache recht klar gemacht hat, so erkennt man dann alsbald, wie fruchtbar die von Reisig begründete semasiologie auch für die zwecke des schulunterrichts gemacht werden kann, da ja die vollständige erkenntnis vom inhalte eines begriffes die unerläszliche voraussetzung bildet für eine sinngemäsze übertragung in die muttersprache. nachdem der verf. im anschlusse an die vorhin berührte falsche auffassung von dem verhältnisse der sprachen zu einander eine reihe von zeugen aufgeführt hat, die eine durchaus befriedigende übertragung in die muttersprache als eine sehr schwierige leistung oder geradezu als eine unmöglichkeit bezeichnet haben, wird s. 6 das anzustrebende ziel in folgender weise bestimmt: 'einmal musz die sprache, in die wir übersetzen, wirkliches lebendiges deutsch sein, nicht ein künstliches lateinisch-deutsch oder griechisch-deutsch; wie soll es sonst unserm gemüte nahe kommen? dann aber musz die eigenart des alten dichters oder schriftstellers gewahrt werden; Homer musz in anderes deutsch übersetzt werden als Vergil, Tacitus anders als Cicero. beide forderungen stehen zu einander im gegensatz; sie auszugleichen, das ist eben die unmöglichkeit, auf die Humboldt (in einem briefe an August

Wilhelm von Schlegel vom 23 juli 1796) hinwies. . . . eine absolute, in regeln faszbare auseinandersetzung zwischen den ansprüchen, die von beiden seiten erhoben werden, kann nie gelingen. aber wer darum den versuch überhaupt aufgeben wollte, würde einem maler gleichen, der daran verzweifelte, eine landschaft oder ein menschliches antlitz darzustellen, weil er nicht jedes einzelne teilchen, alle bäume, zweige, blätter, alle falten und haare wiedergeben kann. die wesentlichen züge kann gerade seine kunst herausheben und dadurch den eindruck des lebens erneuern, während die photographie durch pedantische treue verwirrt und tötet. alles künstlerische schaffen hat seine eigentliche kraft auf dem gebiete des irrationalen; so auch das des übersetzers.'

Im anschlusze an diese erwägungen führt dann der verf. weiter aus, dasz die entscheidung letzter instanz bei der übertragung in die muttersprache dem verstande genommen und dem subjectiven gefühle zugeschoben werden musz, woraus sich dann um so dringender die mahnung ergibt, jede aufkeimende regung eines übertriebenen subjectivismus scharf zu überwachen und aller drohenden willkür mit entschiedenheit zu steuern. wer aber das hochgesteckte ziel wirklich erreicht, der hat einen doppelten gewinn von solch verdienstlicher arbeit: einmal gelingt es ihm, ein stück fremder litteratur in das eigne geistesleben aufzunehmen, sodann wird er durch die mit der übersetzung verbundene geistesarbeit oft genug veranlaszt, über das ihm zur verfügung stehende sprachinventar nach allen richtungen hin umschau zu halten und so gar manches wertvolle stück von dem unbewust in ihm ruhenden sprachschatze für die zwecke der verdeutschung ans tageslicht emporzuheben. gerade dieser letzte umstand verleiht den hier in betracht kommenden schulübungen einen ganz besonderen wert, da bekanntlich gerade bei der jugend das bewustsein von den reichen schätzen ihrer muttersprache noch ganz im werden begriffen ist.

In acht capiteln werden dann alle für die übersetzungskunst in betracht kommenden regeln einer gründlichen erörterung unterzogen, vielfach in so geist- und geschmackvoller weise, dasz der ref. keinen augenblick ansteht, das büchlein auf das wärmste allen lehrern zu empfehlen, die sich in ihrem berufe mit der verdeutschung altsprachlicher lectüre zu beschäftigen haben. den löwenanteil hat bei der behandlung ja freilich Homer davongetragen, aber auch aus allen andern schulautoren werden gelegentlich stellen mit herangezogen. der verf. hat selbst schon darauf hingewiesen, dasz bei solchen übungen die persönliche eigenart jedes einzelnen eine wesentliche rolle spielt, es wäre somit auch gar nicht zu verwundern, wenn vielleicht einer oder der andere an dieser oder jener übersetzung von Cauer einmal anstosz nehmen sollte; aber gleichwohl wird doch jeder rückhaltslos zugeben müssen, dasz Cauer ein feinsinniger interpret der fremden sprachform ist, der sich von geschmacklosigkeiten der übertragung, wie sie z. b. neuerdings J. La Roche in seinem

commentar der Odyssee zu tage gefördet hat (ὢ πόποι 'verflucht, verwünscht, donnerwetter, potztausend'), vollkommen fernzuhalten weisz. selbst der ref. ist bei aller anerkennung des geleisteten mit so mancher form der verdeutschung nicht ganz einverstanden, aber dankbaren herzens bekennt er, wie viel anregung zu weiterem nachdenken er durch die schrift von Cauer gewonnen hat. damit ist ein neuer vorzug des buches berührt, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann; nicht das sind immer die besten bücher, die bei der lectüre einen schnell verfliegenden, wenn auch noch so hohen genusz bereiten, sondern die, die den leser erst mit unwiderstehlicher gewalt in den bannkreis ihrer ideen hineinziehen und dann für lange zeit darin festhalten, wenn das buch auch schon längst wieder bei seite gelegt ist oder sogar in einem stillen winkel des studierzimmers ein ungestörtes dasein weiterführt. gegen das letztere schicksal ist Cauers schrift durch ihren inneren wert wohl hinreichend gefeit, mag sie statt dessen auf dem schreibpulte von recht vielen lehrern eine ehrenvolle aufnahme unter das tägliche rüstzeug des schulbetriebes finden.

Leipzig. A. Häbler.

35.

K. Bruchmann: lateinisches lesebuch für sexta und quinta von gymnasien und realgymnasien. zweite auflage. Dresden, L. Ehlermann. 1894.

Das vorliegende, bereits in zweiter, verbesserter auflage erschienene lateinische lesebuch von K. Bruchmann bietet für die pensen der sexta und quinta im ganzen 160 seiten übersetzungsstoff, für jede einzelne classe etwa die hälfte. es überwiegen die lateinischen stücke, welche für jede classe reichlich 60 seiten füllen, so dasz ungefähr je 20 seiten zu übungen für das übersetzen aus dem deutschen in das lateinische übrig bleiben. da sich aber die lateinischen übungsstücke sehr wohl zu retrovertierübungen eignen, so reichen die deutschen stücke für das bedürfnis in jeder beziehung aus.

Ferner wechseln einzelsätze mit lesestücken zusammenhängenden inhalts ab. es kann durchaus nur gebilligt werden, wenn der verfasser trotz der verrufserklärung, die in neuerer zeit von vielen seiten über die einzelsätze verhängt worden ist, diesen in seinem buche die ihnen ohne zweifel noch immer gebührende stellung gelassen hat, zumal er mit erfolg bemüht gewesen ist, auch sie möglichst nach innerlichen gesichtspunkten zu ordnen und durch bevorzugung zusammenhängender gedankenreihen die wünschenswerte einheit in ihnen zu wahren. soll durch den lateinischen elementarunterricht eine sichere grundlage geschaffen werden, auf der der weitere grammatische aufbau in den folgenden classen sich ohne schwierigkeiten vollzieht, so wird der lehrer der unteren stufen der

einzelsätze, in denen die sprachlichen erscheinungen durch eine reichliche fülle geeigneter beispiele illustriert werden, auch in zukunft zur erreichung dieses zieles nicht entraten können.

Die zusammenhängenden lesestücke, von denen über 50 von verschiedenem umfange dem sextanercursus zugewiesen sind, während ungefähr 15 von meist grös̈zerer ausdehnung auf den quintanercursus entfallen, bieten fabeln, namentlich tierfabeln, besonders aber erzählungen aus der alten sage und geschichte und entsprechen somit den forderungen, die die jetzt gültigen lehrpläne in dieser beziehung an den inhalt des lese- und übungsbuches der unteren classen stellen. biographische mitteilungen über Caesar, Augustus und Titus bilden den inhalt der letzten, umfangreicheren stücke, mit denen das pensum der quinta abgeschlossen wird. die gedächtnismäszig einzuprägenden vocabeln sind am schlusse jedes der beiden jahrespensen in abschnitten, die den einzelnen übungsstücken entsprechen, zusammengestellt, während die bedeutung derjenigen vocabeln, welche nur dem augenblicklichen übersetzungsbedürfnis dienen, in dem satze selber, unmittelbar hinter dem unbekannten worte, in klammern aufgeführt ist. endlich ist der vorliegenden zweiten auflage auf wunsch ein gesondertes alphabetisches wörterverzeichnis für beide teile beigegeben worden, das, soweit stichproben ein urteil zulassen, mit derselben peinlichen sorgfalt gearbeitet ist, die dem büchlein überhaupt zum besonderen vorzuge gereicht.

Bei der beurteilung eines lese- und übungsbuches für den lateinischen anfangsunterricht kommen wohl hauptsächlich drei gesichtspunkte in betracht:

1) entspricht der vom verfasser eingeschlagene grammatische gang der fassungskraft und leistungsfähigkeit des jugendlichen schülers?

2) ist die auswahl der in den lesestücken enthaltenen und einzuprägenden vocabeln dem anschauungskreise des knaben entnommen und führt ihre verteilung keine überlastung des gedächtnisses herbei?

3) erweckt und erhält der inhalt des lesebuches das interesse des schülers, ohne ihm zumutungen zu stellen, die über sein begriffsvermögen hinausgehen?

Wenden wir uns zur beantwortung der ersten frage, so können wir gleich vorausschicken, dasz der grammatische aufbau, wie er von Bruchmann in seinem übungsbuche durchgeführt wird, infolge der klaren übersichtlichkeit sowie der maszvollen beschränkung, die ihm eigen ist, die rückhaltloseste billigung verdient. im sextanercursus behandelt der verfasser entsprechend den bestimmungen der lehrpläne die formenlehre mit strenger betonung des regelmäszigen und mit ausschlusz der deponentia. hierbei beginnt er als praktischer schulmann, dem eine vieljährige erfahrung zur seite steht, mit der einübung der ersten conjugation in verbindung mit der ersten

und zweiten declination. im anschlusz an die formen der ersten conjugation folgen nebenher die entsprechenden formen von sum; ein späteres capitel bringt die wichtigsten composita des hilfsverbs und gibt eine zusammenfassende übersicht über das ganze. mit der zweiten conjugation ist die behandlung der dritten, vierten und fünften declination verbunden. die vierte conjugation wird methodisch richtig vor der dritten abgehandelt, während die dieser angehörigen verba auf -io dem quintanercursus vorbehalten bleiben. mit der einübung der comparation, der adverbien sowie der grund- und ordnungszahlen schlieszt der der sexta zugewiesene grammatische stoff.

Das pensum der quinta enthält die ergänzung der regelmäszigen formenlehre, darunter das wichtigste über die pronomina, die deponentia sowie die unregelmäszige formenlehre mit strenger beschränkung auf das unumgänglich notwendige masz, im anschlusz daran die einfachsten syntaktischen regeln über den gebrauch des genetivus subjectivus, objectivus und qualitatis, des doppelten accusativus und nominativus, der städtenamen und endlich das bekannteste über den accusativ mit dem infinitiv und die participialconstructionen. — Die anforderungen des büchleins, das, wie aus der anlage hervorgeht, in durchaus planvoller und verständlicher weise in die anfangsgründe der lateinischen formenlehre einführt, sind also für 160 seiten übersetzungsstoff maszvoll genug, um dem schüler genügende ruhe zur sicherung einer ausreichenden unterlage für den weiteren grammatischen aufbau zu lassen, und doch ist der gewonnene formenreichtum bereits hinreichend, um die möglichkeit zu geben, schon auf seite 7 an stelle von kurzen einzelsätzen stücke zusammenhängenden inhalts zu bieten. wie aber der vom verfasser eingeschlagene grammatische gang sich der fassungskraft des neun- und zehnjährigen schülers durchaus accommodiert, so sind auch die anforderungen, die Bruchmann in den einzelnen abschnitten an den lernenden stellt, so bemessen, dasz sie seine zeit und kraft nur in geringem masze in anspruch nehmen und doch ein sicheres und stetiges vorwärtsschreiten verbürgen. es wird nicht schwer halten, den den einzelnen abschnitten zugewiesenen grammatischen stoff — die erste übung enthält beispielsweise nur acht formen, sechs aus der declination und zwei aus der conjugation, die zweite dieselbe anzahl, die dritte gar nur drei, zwei aus der declination und eine aus der conjugation, da lauda-ba-m bis lauda-ba-nt wegen der gleichheit der personalendungen mit dem präsens nur als éine form zu zählen ist usw. — in kürzester zeit und ohne besondere anspannung derartig einzuüben, dasz sämtliche schüler, und selbst die schwächeren unter ihnen, an denen es ja bekanntlich in keiner generation zu mangeln pflegt, sich im festen und unveräuszerlichen besitze desselben befinden, worauf heutiges tages um so mehr gewicht gelegt werden musz, als bei der durch die verkürzung des altsprachlichen unterrichts herbeigeführten, schon jetzt sehr lästig fühlbaren

unsicherheit in den elementen der weitere aufbau des grammatischen pensums in den folgenden classen naturgemäsz mit erheblichen schwierigkeiten zu kämpfen hat. jeder versuch, dem drohenden überhandnehmen der oberflächlichkeit zu steuern und trotz der schranken, die dem lehrer gezogen sind, dem schüler zu einem wirklich positiven beherschen der wichtigsten sprachlichen erscheinungen zu verhelfen, ist mit freuden zu begrüszen: geschieht dies mit so einfachen mitteln, wie bei Bruchmann, und, die consequente anlehnung an die von ihm befolgte methode vorausgesetzt, mit solcher aussicht auf erfolg, so dürfte schon dieser umstand der verbreitung seines buches nicht am wenigsten zur empfehlung dienen.

Die in den übungsstücken vorkommenden vocabeln sind, wenigstens zum allergrösten teile, dem anschauungskreise des knaben entnommen und bilden in ihrer gesamtheit einen für ihn durchaus angemessenen wortschatz; begriffe, die auszerhalb seines gesichtskreises liegen und daher einer erklärung des lehrers bedürften, sind ausgeschlossen oder doch nur so sporadisch vorhanden, dasz ihre existenz keine bedenken erregt. auf den sextanercursus entfallen ungefähr 1200, auf den quintanercursus rund 400 vocabeln, so dasz, da für jede der beiden classen 80 seiten übersetzungsstoff bestimmt ist, eine seite des ersten cursus im durchschnitt 15, eine seite des andern nur 5 vocabeln enthält. bedenkt man aber, dasz sich in den meisten fällen mehr als ein abschnitt auf der seite befindet und dasz sich der lehrer, um den dargebotenen grammatischen stoff nach allen richtungen zu verarbeiten, in der regel auf die durchnahme nur eines einzigen übungsstückes beschränken wird, so dürfte die anzahl der in der schule stündlich zu erlernenden und zu hause von den schülern zu wiederholenden vocabeln selbst denen nicht zu grosz erscheinen, welche der jetzigen gewohnheit folgend an die leistungsfähigkeit der jugend die allergeringsten anforderungen stellen zu sollen vermeinen.

Was endlich den inhalt betrifft, so ist von vorn herein zu betonen, dasz gerade in diesem punkte das vorliegende lesebuch sehr vielen andern derartigen büchern gegenüber einen entschiedenen fortschritt bedeutet. unterwirft man die grosze zahl der lateinischen elementarbücher einer sichtenden musterung, so ergibt sich sofort, dasz dieselben in zwei classen zerfallen: die einen, mehr der alten schule angehörigen, beginnen mit der ersten declination und bilden mit hilfe der einfachsten formen von sum inhaltlose sätze, die infolge ihrer schattenhaften beschaffenheit nur den einen erfolg haben, dasz sie wohlbegründete langeweile verursachen; die andern, neueren, verfallen zwar in diesen fehler nicht, bieten aber dafür sehr häufig einen zu abstract gehaltenen, dem vorstellungskreise des jugendlichen schülers zu fernliegenden übersetzungsstoff, der dem neun- bis zehnjährigen knaben, welcher mit den formalen schwierigkeiten des fremden idioms schon hinlänglich zu ringen hat, die lust zum frischen und unbefangenen zugreifen vollends benimmt.

dazu muten sie ihm teilweise noch zu, sich eine anzahl verbalformen einzuprägen, die, weil sie aus dem systematischen aufbau herausgerissen hier und da vereinzelt in die erscheinung treten, ihm einstweilen wenigstens ein unlösbares grammatisches rätsel bleiben. ganz anders Bruchmann. mit richtigem takte hält er sich von den gekennzeichneten schwächen fern und trifft dafür das richtige. die verteilung des grammatischen stoffes, wie er sie vornimmt, gewährt ihm die möglichkeit, dem schüler gleich von der ersten unterrichtsstunde an schon in den kleinsten sätzchen, die zunächst nur aus substantivischem subject und einem charakteristischen verbalen prädikate bestehen, einen concreten inhalt zu bieten, der, ohne ihm langeweile oder ein durch die schwierigkeit der sache gerechtfertigtes unbehagen zu bereiten, vielmehr seinem verlangen nach sinnlicher anschauung und handlung entgegenkommt und den jugendlichen ansprüchen an geistige unterhaltung völlig genüge thut. und wie in den einzelsätzen so wird auch in den zusammenhängenden lesestücken, die sich, wie bereits oben bemerkt, vorzugsweise mit der tierfabel, dann aber auch mit der historischen anekdote und im weiteren verlaufe des unterrichts mit den wichtigsten phasen und persönlichkeiten der antiken geschichte beschäftigen, ein inhalt geboten, der der fassungskraft des schülers auf dieser stufe durchaus entspricht und sein lebhaftes interesse um so unmittelbarer in anspruch nimmt, als dasselbe nicht durch das vorhandensein sprachlicher schwierigkeiten, die infolge des überaus praktisch angelegten und in consequenter weise durchgeführten grammatischen aufbaues ausgeschlossen sind, in lästiger weise beeinträchtigt wird.

Wir müssen gestehen, dasz wir kaum ein buch kennen, welches gerade für den anfang einen geschickteren weg eingeschlagen hätte. die sätze enthalten keine grammatische form, welche dem schüler unklar wäre; der wortschatz ist fast durchgängig dem gedankenkreise des schülers entnommen und auf die einzelnen lectionen so verteilt, dasz keine überlastung des gedächtnisses eintritt; der inhalt übersteigt die fassungskraft des knaben nicht und bietet doch einen gedankengehalt, wie er sich mit diesen einfachen mitteln, die eine unabweisbare forderung des anfangsunterrichts sind, nur irgend erzielen läszt.

Die zweite auflage des büchleins ist nach denselben principien gearbeitet wie die erste, da in dieser richtung veranlassung zu neuerungen nicht gegeben war. sie unterscheidet sich von der ersten durch vielfache stilistische änderungen, durch die entfernung einer groszen zahl von vocabeln aus dem text und verweisung derselben in das am ende jedes der beiden jahrespensen befindliche vocabularium, das nunmehr auch innerhalb der einzelnen abschnitte die alphabetische ordnung streng durchführt, sowie endlich durch weiteren druck, der eine vermehrung des buches um volle zwei bogen bewirkt hat, ohne jedoch damit den preis desselben zu erhöhen. die ganze äuszere ausstattung macht einen wohlthuenden eindruck und entspricht den anforderungen, die heutiges tags be-

hördlicherseits in dieser beziehung an ein schulbuch gestellt zu werden pflegen.

Wir empfehlen diese zweite, verbesserte auflage des Bruchmannschen lesebuches mit gutem gewissen den fachgenossen zur eignen prüfung und sind überzeugt, dasz auch sie mit ihrem anerkennenden urteile nicht zurückhalten werden.

Kottbus. Rademann.

36.

C. Th. Lion und F. Hornemann: lese- und lehrbuch der englischen sprache für realgymnasien und lateinlose höhere schulen. erster teil. untertertia. Hannover 1894. norddeutsche verlagsanstalt, O. Goedel.

Lion und Hornemann haben es sich zur aufgabe gemacht, ein englisches unterrichtswerk für realgymnasien und lateinlose höhere schulen herzustellen, von dem der erste teil im februar d. j. erschienen ist. aus dem beigegebenen begleitwort ist ersichtlich, nach welchen gesichtspunkten die verfasser zu arbeiten sich vorgenommen haben. es heiszt in diesem begleitwort: 'die verfasser des englischen unterrichtswerkes, dessen erscheinen mit vorliegendem «lese- und lehrbuch der englischen sprache» teil I (untertertia) begonnen ist, haben sich bemüht, die hauptgedanken der reformbewegung auf dem gebiet des neusprachlichen unterrichts ohne voreingenommenheit auf sich wirken zu lassen. sie sind dabei zu einer ähnlichen auffassung gelangt, wie die lehrpläne und lehraufgaben für die höheren schulen, deren methodischen vorschriften sie sich aus freier überzeugung anschlieszen.' diese gesichtspunkte treten in dem vorliegenden lehrbuch überall hervor, und so haben die verfasser, ganz wie die neuen lehrpläne es thun, sich diejenigen forderungen der neusprachlichen reformbewegung angeeignet, deren berechtigung für jeden einsichtigen auf der hand liegt, haben sich aber von den verirrungen fern gehalten, deren sich bei gewissen reformern nicht wenige finden. als haupterfolg der ganzen reformbewegung betrachten sie mit recht den grundsatz, dasz von vorn herein zusammenhängende fremdsprachliche lesestücke den ausgangs- und mittelpunkt des gesamten unterrichts bilden müssen. die art und weise, in der sie die lesestücke behandelt zu sehen wünschen, entspricht ganz meinen ansichten. die wörter sollen nicht einzeln als 'vocabeln' gelernt, sondern sofort im leben des satzes aufgefaszt werden. einen besonderen phonetischen vorcursus, dessen notwendigkeit ich auch nicht einzusehen vermag, geben sie nicht, wollen aber, da vielfach eine erste anleitung in einem kurzen lautiercursus empfohlen wird, den nötigen stoff dazu in der einleitung der 'kurzgefaszten schulgrammatik' geben. mit recht verzichten sie darauf, den texten und lesestücken eine phonetische umschrift beizufügen, die auch in den lehrplänen verworfen wird und deren von

gewissen seiten behaupteten wert für den schulunterricht ich mit bestem willen nicht anzuerkennen vermag; nur im alphabetischen wörterverzeichnisse ist es geschehen, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

Die auswahl der lesestücke in dem ersten abschnitte des vorliegenden lehrbuches musz als eine sehr glückliche bezeichnet werden. neben stücken allgemeinen inhalts (on the use of time usw.) findet man einige niedliche gedichte wie 'ten little Nigger-boys', 'we are seven' usw., ferner geschichtliche darstellungen, wie Charles V by Robertson, interview of Rich. the Lionh. with Saladin usw., dann eine schilderung der 'mines of England', 'a rowing-match on the Thames' by Ch. Dickens, also stoffe, die englische realien behandeln, auszerdem briefe und zwar solche, die dem geselligen leben entnommen sind, wie 'letter of invitation', 'invitation refused', 'invitation accepted', und auch kaufmännische briefe, wie 'order given for insurance to be effected', 'order effected', 'arrival of the ship' usw., wodurch der forderung der neuen lehrpläne, dasz in den realanstalten auch ein technischer wortschatz angeeignet werden soll und die schriftlichen übungen sich auch auf 'concrete, technische aufgaben, briefe usw.' erstrecken sollen, rechnung getragen wird, und endlich — last not least — dialoge (a visit to the Wartburg), aus denen die schüler wörter und wendungen des täglichen gespräches kennen lernen. — Seitdem die neuen lehrpläne für die sprechübungen eine berücksichtigung der vorkommnisse des täglichen lebens verlangen, ist vielleicht mit mir mancher college in zweifel darüber gewesen, wie er diese forderung am zweckmäszigsten erfüllen könne. man hat vocabularien, phraseologien usw. zu hilfe genommen, den schülern entsprechende zu lernende abschnitte daraus dictiert und dadurch kostbare zeit verloren. mancher hat auch vielleicht daran gedacht, einführung passender lehrbücher speciell für umgangssprache, wie etwa 'Conrad, England', zu beantragen. bei näherem nachdenken ist es aber doch ohne frage das zweckmäszigste, zur erfüllung obiger forderung entsprechende stoffe dem lesestoff des lehrbuches einzuverleiben, wie es bereits Deutschbein in seinem übungsbuch gethan hat und wie es erfreulicherweise auch in dem vorliegenden werke geschehen ist. — Der zweite abschnitt des buches ist der erklärung der lesestücke gewidmet. hier würde ich die weglassung der gewissen personennamen beigefügten biographischen notizen empfehlen. in der kürze, in der sie gegeben sind, haben sie für die schüler kaum einen wert, und sie so vollständig in den erklärungen zu geben, dasz der schüler ein wirkliches bild von der historischen bedeutung der betr. persönlichkeiten erhält, würde weit über den rahmen eines sprachlichen lehrbuches hinausgehen, deshalb sind sie wohl am besten dem lehrer zu überlassen. mit der bemerkung: 'Thales, griech. philosoph, einer der sieben weisen, aus Milet, etwa 640 vor Ch., bezeichnete das wasser als princip aller dinge; spruch: erkenne dich selbst', wird der unter-

tertianer nicht viel anzufangen wissen, ebenso wenig wie er aus der notiz: 'William Robertson, geb. 1721, gest. 1793, schrieb die geschichte Schottlands unter der regierung der königin Maria und des königs Jacobs VI, ferner die geschichte Karls V usw.', gerade viel lernen wird. — Ferner wäre die aussprachebezeichnung im zweiten abschnitt auch wohl am besten ganz weggelassen, da sie sich in dem alphabetischen wörterverzeichnis findet. sie ist nur bei wenigen wörtern in diesem zweiten abschnitte hinzugefügt, und man sieht nicht recht ein, warum es gerade bei diesen geschehen ist, da es unter den vorkommenden wörtern nicht eben immer die schwierigsten in bezug auf die aussprache sind.

Der dritte abschnitt umfaszt die grammatik und die übungen. der grammatische lernstoff soll nach den intentionen der verfasser, denen ich hierin durchaus beistimme, erst dann in angriff genommen werden, wenn ein ganzes capitel des lesestoffes durchgearbeitet ist. den neuen lehrplänen entsprechend soll bei dem grammatischen lernstoff der inductiven methode ein möglichst breiter raum gewährt werden. eine völlig inductive gewinnung des grammatischen stoffes ist ja, wie leicht einzusehen ist, durchaus nicht möglich, aber was unbeschadet anderer wichtigen methodischen momente inductiv gewonnen werden kann, soll auf diesem wege gewonnen werden. daher scheint mir der grundsatz der verfasser das richtige zu treffen: 'überall bilden für die erlernung der formen inductionen den ausgangspunkt, die vervollständigung der formenreihen aber erfolgt häufig deductiv.' — Die grammatik ist, wie die lehrpläne empfehlen, nach redeteilen geordnet, die wichtigsten regeln der elementargrammatik sind hinreichend berücksichtigt und klar und übersichtlich dargestellt, alles überflüssige ist weggelassen. — In bezug auf die übungen wird vielleicht mancher college der meinung sein, dasz hier zu viel gegeben und dem lehrer zu wenig überlassen sei. wenn man aber bedenkt, dasz der englische anfangsunterricht, wie die verfasser richtig hervorheben, naturgemäsz häufig in der hand ganz junger lehrer liegt, denen der anschlusz an ein lehrbuch noch bedürfnis ist, so kann man den umfangreichen übungen ihre berechtigung nicht absprechen, zumal die verfasser in bezug auf sie bemerken: 'überhaupt gelten uns die übungen nur als vorschläge; sie sollen den lehrer nicht fesseln, sondern ihm einen möglichen gang des unterrichts darbieten, den er nach seiner persönlichen neigung oder dem stande der kenntnisse in der classe ändern mag.' auch die vom 5n capitel an den übungen beigefügten englischen fragen wird vielleicht mancher für überflüssig halten, da sie doch jeder lehrer des englischen selbst mit leichtigkeit formulieren kann. aber wenn sie dazu dienen sollen, wie die verfasser angeben, um die englische frageform und die fragewörter einzuüben und wenn ihre beantwortung gelegentlich auch als schriftliche arbeit gegeben werden soll, mögen sie ja in dem buche vielleicht nicht ohne praktischen nutzen sein, immerhin würde ich sie, wenn sie fehlten, nicht ver-

missen. ebenso wenig würde ich es bedauern, wenn die in den übungen stellenweise gegebenen dispositionen, die zur zusammenhängenden wiedererzählung eines stückes behilflich sein sollen, fehlten. sie müssen im unterricht von lehrer und schülern gefunden und festgestellt werden, scheinen mir aber nicht in das lehrbuch hineinzugehören.

In dem vierten abschnitt, der das alphabetische wörterverzeichnis (engl.-deutsch) enthält, hat sich in die erläuterung der ausspracheбezeichnung ein böser druckfehler (ō [move]) eingeschlichen, der aber in dem meiner meinung nach noch einer durchsicht bedürftigen druckfehlerverzeichnis berichtigt ist. die beigefügte lautbezeichnung ist im wesentlichen die in dem etymological and pronouncing dictionary of the engl. language by the rev. James Stormonth, 11th edition, 1892 befolgte. ich hätte lieber gesehen, wenn die verfasser sich in der aussprachebezeichnung mehr an Victor angelehnt und damit der gebildeten Londoner aussprache mehr rechnung getragen hätten, wie in der aussprache von but, enough usw. für pädagogisch nicht unbedenklich halte ich es, dasz von einer wiedergabe der lautkürzungen und lautschwächungen in den unbetonten silben abgesehen worden ist. wenn der schüler sich einmal bei der häuslichen repetition der beigefügten lautbezeichnung bedienen soll, so musz diese auch ein richtiges phonetisches bild geben, das geschieht aber z. b. durch die aussprachebezeichnung ădvan'tăǧ (advantage), wo ă = a in fat sein soll, nicht.

Im übrigen ist der vorliegende erste teil des neuen engl. unterrichtswerkes auch in den einzelheiten sorgfältig bearbeitet. wenn die verfasser in den folgenden teilen ebenso scharf und bestimmt die berechtigten forderungen der neusprachlichen reformbewegung berücksichtigen und ebenso glücklich in der auswahl des lesestoffes sind, wie sie es in dem ersten teile gewesen sind, dann werden, davon bin ich überzeugt, die fachcollegen das neue unterrichtswerk als eine tüchtige leistung mit freuden begrüszen. — Zum schlusz will ich nicht unerwähnt lassen, dasz die ausstattung des buches und der druck allen anforderungen genügen.

Hannover. Budde.

(32.)

H. D. MÜLLER.

ein nekrolog.

(schlusz.)

Zu ostern 1846 trat Müller in das pädagogische seminar am gymnasium zu Göttingen ein. hier machte sich die praktische erfahrung, die er mitbrachte, bald geltend. director Geffers schätzte ihn und gab bei den besprechungen seinen treffenden äuszerungen gern seine zustimmung. neben dem officiellen bildete sich gleichsam ein privatseminar, indem wir fast jeden mittwoch und sonnabend nachmittags spaziergänge zusammen machten, die sehr reichlich mit 'schulsimpelei'

ausgefüllt wurden, d. h. jeder berichtete von seinen unterrichtsstunden oder stellte darauf bezügliche fragen. Müller gieng mit lebhaftem interesse darauf ein, und zwar in so sachlicher weise stoff und methode beherschend, dasz er bereitwillig als autorität anerkannt wurde. — Die dauernde verbindung, in der ich durch den dienst in zwei aufeinanderfolgenden classen mit ihm stand, führte zu der gemeinsamen herausgabe von schulbüchern, die zunächst nur den zweck hatten, dasjenige was wir schon praktisch geübt hatten zu fixieren, teils um selbst dem entsprechende lehrbücher zu benutzen, teils um uns nach weiterem vorrücken diese grundlagen bei unsern nachfolgern zu erhalten. es handelte sich dabei zunächst um die griechische formenlehre, die aber sogleich auch den wunsch erweckte, die lateinische in conformer behandlung vorangehen zu lassen. unser aufrücken in die secunda und tertia 1863 veranlaszte die herausgabe der lateinischen schulgrammatik. es ist nicht recht, dasz diese nur unter meinem aus buchhändlerischen rücksichten vorangesetzten namen genannt wird; in wissenschaftlicher beziehung und auch für die präcise stilisierung, die wissenschaftlichen und schulmäszigen ausdruck zu verschmelzen sucht, ist Müller der autor, ich bin nur der ausarbeiter gewesen. auch die pädagogischen principien, die ich späterhin selbständiger verfolgt habe, stammen ihren keimen nach aus unserm collegialischen verkehre.

Von den mythologischen studien, die Müller mit dem grösten eifer trieb, liesz er sich kaum etwas merken. im märz 1848 erschien sein 'Ares, ein beitrag zur entwicklungsgeschichte der griech. religion'. das buch fand einigen beifall. es war eine vorarbeit für die mythologie der griechischen stämme, hauptsächlich um den begriff des chthonischen und den mythischen ausdruck dafür zu entwickeln. die bewegungen jenes jahres, an denen sich Müller namentlich auch rücksichtlich des schulwesens lebhaft beteiligte, unterbrachen seine studien nicht, auch machte er jetzt näheren freunden gern eingehendere mitteilungen von seinem plane. als er deshalb aufgefordert wurde, insbesondere auch von unserm gemeinsamen freunde Ludwig Lange, die akademische laufbahn einzuschlagen, wies er das entschieden zurück, und vertraulich befragt, ob nicht nur der mangel an mitteln ihn davon abhalte, antwortete er: 'o nein, darben habe ich gelernt, das könnte und wollte ich auch noch wohl einige jahre lang aushalten; aber es ist nicht möglich, weil ich mit meinen resultaten und mit meiner ganzen richtung gegen alle autoritäten ankämpfen musz; nur die stellung als gymnasiallehrer gibt mir die unabhängigkeit, in der ich damit hervortreten kann, und läszt mir die freiheit von all den rücksichten und behinderungen, die die akademische carriere auferlegt.' gegen einen zweifel hiesz es: 'ich kenne die dinge, die frage ist für mich vollständig entschieden; auszerdem bin ich gern lehrer und finde mich für meine person in dieser stellung ganz befriedigt.'

Zu dem gymnasialprogramm 1851 erschien die abhandlung über Zeus Lykaios, eine zweite vorarbeit auf die 1857 veröffentlichte 'mythologie der griechischen stämme. erster teil: die griechische heldensage in ihrem verhältnisse zu geschichte und religion.' schon der titel bezeichnet Müllers eigentümlichen standpunkt in der mythologischen forschung. in der vorrede heiszt es: 'durch dieses buch sollte die methode dargelegt und an beispielen veranschaulicht werden, nach welcher die mythen zu behandeln sind, wenn nicht blosz eine oberflächliche und höchstens subjectiv befriedigende ansicht von ihrem gehalte und ihrem ursprunge, sondern ein sicheres verständnis und positive resultate für die geschichte und die religion gewonnen werden sollen. . . über die einzuschlagende methode der deutung weiter (nach einer einteilung der mythen ihrem inhalte nach) im allgemeinen zu reden, ist gegen den plan dieser schrift, die sich vielmehr die aufgabe gestellt hat, so viel wie möglich stets vom einzelnen zum all-

gemeinen aufzusteigen.' diesem grundsatze getreu beginnt das buch (und dadurch ist es allen nichtfachmännern schwer zugänglich), im gegensatze zu der systematik anderer mythologien oder götterlehren, mit specialuntersuchungen über Triopas, Danaos usw. und zieht am ende die 'schluszfolgerungen' daraus. erst danach beginnt der 1861 erschienene zweite teil mit einer entwicklung des 'wissenschaftlichen begriffes des mythus', zu dessen vollem verständnis zu gelangen 'es gilt die eigentümlichen formen und gesetze dieses mythischen oder unreflectierten denkens näher zu bestimmen', und zwar ebenso sehr des 'religiös-symbolischen' als des 'historischen mythus'. die aufgabe bestehe darin, dasz (s. 18) 'die eigentümlichen formen der mythischen denk- und ausdrucksweise auf die formen eines bewusten (reflectierenden) denkens und ausdrucks zurückgeführt werden'. (diese formale methodische rücksicht war überhaupt maszgebend für die reihenfolge seiner veröffentlichungen; das ganze gebäude stand im grundrisse längst vor seinen augen, als er den Ares herausgab.) s. 4: 'eine psychologische charakteristik der mythenbildenden culturstufe' ist ihm demnach das rechte fundament der mythendeutung. der zweite teil enthält die deutung der achäischen mythen und als zweite abteilung: 'Hermes und Demeter' mit 'Hermes-Sârameyas und die vergleichende mythologie. eine vorfrage'.

In dem bewustsein seines gegensatzes gegen das übliche verfahren sagt er in der vorrede zu teil 1: 'nichts kann befremdlicher sein, als dasz in mythologischen schriften nur selten eine lebhaftere polemik zu finden ist. gewis nicht zum vorteile dieser wissenschaft, die, wenn man stets auf der forderung bestanden hätte, dasz jede neue ansicht erst durch widerlegung der früheren ihre berechtigung darthun müsse, nicht den anblick einer solchen zerfahrenheit bieten würde, durch welche sie selbst an einem gedeihlichen fortschritt gehindert und nichtmythologen geradezu verleidet ist.' eine energische polemik thue hier vor allem not . . . 'ich bin zwar meinerseits bemüht gewesen, das gebotene masz wissenschaftlicher polemik nicht zu überschreiten, habe aber anderseits, was meine überzeugung und der ernst der sache verlangte, mit entschiedenheit ausgesprochen ohne ansehen der person und auf die gefahr hin, dasz der widerspruch, auf den neue ansichten ohnehin gefaszt sein müssen, dadurch vielleicht noch geschärft werden möchte.' das ist denn auch wohl geschehen, namentlich infolge seines jahresberichtes über griechische mythologie im Philologus XII s. 531 ff., wo L. Prellers, Ed. Gerhards mythologien und G. Welckers götterlehre neben anerkennung der verdienste, die sie jede in ihrer art haben, streng kritisiert werden. Welcker, der in seiner götterlehre I s. 423 noch rücksichtlich des Ares zugestanden hatte, dasz Müllers 'operationen manches recht wahrscheinliche zu tage förderten', dasz 'ein zur festen idee gewordener irrtum (das chthonische des Ares) gewandt und gelehrt durchgeführt vorläge', verurteilte die mythologie der griech. stämme im rhein. museum n. f. XIII 1858 hauptsächlich mit dem satze 'gerade jene ethnographisch-mythologischen künsteleien (O. Müllers) sind das ideal des herrn H. D. Müller geworden und sein standpunkt, sein bollwerk auch noch jetzt' — eine meinung, mit der Müller bis auf den heutigen tag noch öfters kurzer hand abgewiesen wird, obgleich er im Philologus XIV s. 144 ff. sein verhältnis zu O. Müller klargestellt hat. — Noch heftiger erwiderte Preller Müllers allerdings starken angriffe in diesen jahrb. 1859 u. a. mit wendungen wie 'klägliche verworrenheit, anmaszung, eine folge der verworrenheit und geistigen beschränktheit'. da Müller eine kurze, allerdings scharfe entgegnung im centralblatte, auch als inserat nicht gewährt wurde, liesz er eine solche als anlage der bibliotheca philologica von 1859 I drucken. es ist nicht zu leugnen, dasz Müllers polemik seit 1857 öfters ein starkes selbstbewustsein an den tag treten läszt; aber er war kein jüngling in der wissenschaft

mehr, und 'anmaszung' ist wenigstens insofern keine treffende bezeichnung, als der person gegenüber es nicht leicht einen rücksichtsvolleren menschen gab als ihn; auf dem gebiete der wissenschaft freilich kannte er nur sein 'gerade heraus mit der sprache'. Preller, der Müllers erstlingsschriften in seiner mythologie mehrmals citiert hatte, strich diese citate in den folgenden ausgaben. das wirkte auch wohl dahin, dasz H. D. Müller immer mehr ignoriert wurde und seine werke einen nur sehr geringen absatz fanden. er ertrug dies mit einer wunderbaren seelenruhe. er treibe seine studien, sagte er, für sich, er habe den drang über diese dinge selbst ins klare zu kommen, allerdings auch den wunsch seine gewonnenen resultate zu veröffentlichen, aber wenn das buch gedruckt sei, denke er viel mehr an die fortsetzung seiner studien, als an dessen schicksal. in der that lag ihm der gedanke, irgend welche äuszerlichen erfolge damit zu erreichen, gänzlich fern. er bedauerte nur, dasz andere nicht vorurteilsfrei auf seine veröffentlichungen eingiengen, weil durch anschlusz anderer, sei es zustimmend und weiterführend, sei es durch einsichtigen widerspruch corrigierend, die sache gefördert werden könnte, und weil ihm allerdings solche anregungen erwünscht wären. erst lange nachher fand er einige anerkennung bei jüngeren gelehrten, so namentlich bei O. Crusius, dessen ihm wohlthuende mahnungen, seine schriften nicht unberücksichtigt zu lassen, seinen glauben stärkten, dasz eine zeit kommen werde, wo sein streben verständnis und würdigung finden werde.

Dagegen war es ein anderes, das ihn schwer drückte, die starke beschränkung seiner den studien zu widmenden zeit durch sein schweres amt. er verlangte nicht etwa eine vollständige befreiung von dem dienste; im gegenteil sagte er, der dienst sei ihm an sich nicht nur lieb, sondern er bedürfe seiner, um von den gedanken abgezogen zu werden, die er ununterbrochen doch kaum ertragen könnte; nur wenige stunden mehr freiheit, um rüstiger fortschreiten und dem ziele, einem gewissen abschlusse, etwas schneller nahe kommen zu können. aber die hoffnungen, die der beifall von K. Fr. Hermann und director A. Geffers erweckten — des ersteren, weil, wie er äuszerte, da ein gangbarerer weg in der so krausen wissenschaft der mythologie und ein gewinn für die griechische urgeschichte in aussicht gestellt werde, des zweiten, weil er in Müllers forschungen eine festere grundlage für die religionsgeschichte sah, — wurden durch den frühen tod beider männer vereitelt. ein neuer strahl der hoffnung — immer auf nicht mehr als eine kleine diensterleichterung — gieng ihm auf durch einen brief des ministers von Hodenberg vom 8 april 1866, der, selbst mit forschungen über die deutschen stämme beschäftigt, darin sein interesse für Müllers studien aussprach. bei einem spaziergange um den wall der stadt am 21 juni trafen wir am Geismarthore eine lautlos dastehende volksmenge, die dem wagen nachsah, in dem eben der könig Georg V hinausgefahren war. als er den letzten blicken entschwunden war, sagte Müller: 'der kommt nicht wieder, wir sind preuszisch.' — oho! — 'Preuszen wird friedensbedingungen stellen, wie sie notwendig sind, aber der Welfe wird sie nicht annehmen.' beim weitergehen erinnerte er daran, dasz er schon 1863, als überall auf Bismarck gescholten wurde, zu uns gesagt habe (was in der that geschehen war): 'seht ihr denn gar nicht, was der mann will? ich kann die kurzsichtigkeit des preuszischen landtags nicht begreifen', dasz er damals schon den gang der dinge gezeichnet habe, wie er sich jetzt sicherlich vollziehen werde. mit deutsch-patriotischem eifer ergieng er sich weiter in diesen auseinandersetzungen, als er plötzlich stehen blieb: '— und ich thor, da geht ja meine letzte hoffnung auch dahin!' den trost, dasz in dem groszstaate wohl eher noch ein so bescheidenes ansuchen gewährt werden möchte, liesz er nicht gelten, da ohne eine starke befürwortung, auf die er dort nicht rechnen könne, in dem staate der normen an so

etwas nicht zu denken sei. kurz, es ist ihm bis zum herbst 1882, wo er in den ruhestand trat, keine einzige stunde geschenkt worden; im gegenteil, er hatte sogar den verdrusz, sich gegen rücksichtslose anforderungen wehren zu müssen. er hat seinerseits den schuldienst immer auf das gewissenhafteste erfüllt und selbst die erleichterungen nicht benutzt, die er sich wohl ohne anstosz hätte nehmen können. 'ich habe, auszer in krankheitsfällen, niemals eine correctur ausgelassen oder verkürzt', sagte er noch in späten jahren mit genugthuung, und er pflegte sie mehr, als nötig gewesen wäre, schriftlich in worten auszuführen.

Schon lange hatte der verleger darauf gedrängt, dasz der griech. formenlehre eine syntax beigegeben würde. zu einer wortbildungslehre hatte sich Müller 1870 verstanden, aber die syntax verweigerte er entschieden, weil er mit den dazu nötigen vorstudien nicht zum abschlusz gekommen sei, was auch so schnell nicht gehe. zu einer bloszen praktischen abfindung mit dem herkömmlichen wollte er sich nicht verstehen; die klage, dasz die verbreitung der formenlehre dadurch sehr beeinträchtigt werde, rührte ihn nicht. noch in der vorrede zur dritten auflage 1877 heiszt es: 'eine syntax hinzuzufügen ist auch diesmal noch nicht möglich gewesen. wie grosze schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, kann schon die als probe veröffentlichte «syntax der griech. tempora» (progr. 1874) zeigen. und doch bieten andere partien, z. b. die casus- und moduslehre noch gröszere schwierigkeiten, da die wissenschaftlichen vorarbeiten hier noch weniger als dort ausreichen.' aber die wirkungslosigkeit seiner mythologischen werke hatte den eifer dafür doch ein wenig erkalten lassen, und nachdem er sich mit der wortbildungslehre auf die sprachlichen studien mehr eingelassen hatte, verfolgte er sie bald mit gleicher energie. sie waren ihm nicht neu und nie ganz fern geworden; er hatte sie neben der mythologie getrieben, teils weil sie ihm als philologen überhaupt bedürfnis und für die gestaltung der formenlehre (die er schon zwei jahre vor dem erscheinen der grammatik von G. Curtius in einem den schülern dictierten hefte vollzogen hatte) notwendig gewesen waren, teils weil er in der mythologie oft genug durch etymologische fragen darauf geführt wurde. aber seiner natur nach konnte er nicht anders als auch das einzelne aus untersuchungen des ganzen in seinem zusammenhange schöpfen. so entstand 1879 'der indogermanische sprachbau in seiner entwicklung' 1r teil, worin denn auch die grundlegenden untersuchungen für die grammatik 'zur syntax der griechischen modi' und 'zur casuslehre' erschienen, die er in der 1887 veröffentlichten syntax benutzt hat.

Er hatte mir, wie früher von seinen mythologischen forschungen, so jetzt in den ferien, von denen wir einen groszen teil zusammen verlebten, ausführliche mitteilungen von seinen sprachlichen entdeckungen gemacht ('ursprung und entwicklung der sprache sind durchsichtig wie glas, wenn man den rechten standpunkt der betrachtung gewonnen hat', sagte er mit unendlicher freude). ich bin in beiden fällen erstaunt gewesen, mit welcher sicherheit er das material bis in das einzelnste hinein beherschte, wie er da, wo ich etwa einwürfe machte oder der sache nicht folgen konnte, sofort die fraglichen punkte mit einer fülle von nachweisen, beispielen, analogien zu entwickeln wuste. er trug eben immer das ganze im kopfe; man wird es kaum glauben, wenn man seine schriften ansieht, dasz er gar keine collectaneen besasz. zur anlegung solcher ermahnt sagte er: 'alles was von wichtigkeit ist, behalte ich, wenigstens weisz ich immer, wo ich es gefunden habe, und kann nötigenfalls leicht nachlesen.' aber deshalb war es ihm auch wohl so sehr bedürfnis einen zu haben, dem er zu zeiten täglich stundenlang seine vorträge halten konnte; und dasz dieser oft genug sich nur zu wenig fachmäszig dazu vorbereitet erklären muste, war ihm insofern ganz recht, als er es darauf abgesehen hatte, dasz seine schriften möglichst von jedem nur einigermaszen linguistisch geschulten

philologen und germanisten sollten verstanden werden können. vgl. vorr. zum indog. sprachbau a. e., zum indog. verbalbau. so muste ich denn schlieszlich auch die vollendeten manuscripte durchlesen. da war ich bei dem indogerm. sprachbau in höchstem grade überrascht durch das sonst kaum berührte schluszcapitel 'die urwurzeln'. s. 444. 'fassen wir dieses zusammen, so reduciert sich die zahl der urwurzeln auf nicht mehr und nicht weniger als zehn; a ka ta pa ma na ra sa ya und va, nicht mehr, weil die menschlichen sprachwerkzeuge (wenigstens dürfte dies von den Indogermanen gelten) keine gröszere zahl einfachster lautgebilde mit hinlänglich scharfer unterscheidung scheinen hervorbringen zu können; nicht weniger, weil die entwicklung der indogerm. sprachen mindestens diese zahl von urwurzeln zur notwendigen voraussetzung hat. dasz wir damit, was die lautlichen elemente anbetrifft, bei dem letzten ausgangspunkte der entwicklung angekommen sind, liegt auf der hand; denn einfachere articulierte lautgebilde gibt es nicht, dahinter liegt der unarticulierte tierische schrei. nicht anders steht es aber mit der bedeutungsentwicklung . . . die urwurzeln drücken in letzter instanz nur sinnliche grundanschauungen aus, für die ebenso gut und vielleicht noch besser zeichen und geberden eintreten können . . . folglich haben wir den punkt erreicht, wo die articulierte sprache als selbständiges mittel der verständigung gar nicht existiert, sondern so zu sagen ein embryo ist, der von der nabelschnur seiner mutter, der zeichen- und geberdensprache, sich noch nicht gelöst hat . . . diese bot dem menschen für die einfachen verhältnisse des täglichen lebens völlig ausreichende mittel der verständigung, folglich auch gelegenheit, die in ihm ruhenden geistigen kräfte in thätigkeit zu setzen und zu entwickeln . . . durch die vernunft ist die sprache geschaffen. denn aus den sinnlich-räumlichen grundanschauungen . . . gehen nicht unmittelbar die bedeutungen der wurzeln und wörter hervor. sie dienen ihm vielmehr so zu sagen nur als rohstoff, aus welchem er gewisse vorstellungen formt, und zwar durch seine denkthätigkeit . . . diese vorstellungen nun, welche schon in pronominaler sphäre zur entwicklung gekommen sind und hier in ihrer ursprünglichkeit sich erhalten haben, haften, einmal gewonnen, in seinem geiste als feste kategorien, unter welche er die wahrgenommenen erscheinungen subsumiert. wie nun durch diesen fortgesetzten act der subsumtion die vorstellungen allmählich schärfere grenzen gewinnen, sich verengern und specialisieren, und auf diese weise immer mehr mittel gewonnen werden, um für die steigende manigfaltigkeit der wahrnehmungen und begriffe bezeichnungen zu schaffen, wie sich zu gleicher zeit und damit parallel gehend die urwurzeln durch lautspaltungen und zusammensetzung ins unendliche vervielfältigen und dadurch das erforderliche material zur besondern bezeichnung der erscheinungen und begriffe herbeigeschafft wird' — (das ist in den untersuchungen nachgewiesen). — Ich fragte ihn, warum denn er diese sätze so versteckt und nicht vielmehr in den anfang der entwicklung gestellt habe, da sie offenbar die grundlage seiner ganzen auffassung und von einer auszerordentlichen evidenz in sich selbst seien; auch möge er nicht unerwähnt lassen, dasz, wie ich zufällig kürzlich gelesen hätte, dieser gedanke der zehn urwurzeln von einem amerikanischen gelehrten ausgesprochen sei. er lehnte das entschieden ab, denn es sei nicht wahr, dasz das seine grundlage sei; er habe nicht im entferntesten von vorn herein an eine solche theoretische argumentation gedacht und habe einen natürlichen abscheu vor allem durch speculation gewonnenen system; er habe immer daran festgehalten, ganz objectiv von und aus der sprache selbst zu lernen, und in der that habe sich ihm jenes resultat erst nach sehr ausgedehnten untersuchungen über einzelne wurzeln herausgestellt. einen solchen exacten gang müsse die wissenschaft immer gehen, er wolle, dasz auch der leser diesen gang durch-

mache. die äuszerung des Amerikaners sei ihm unbekannt geblieben, er wolle sie deshalb auch nicht citieren, um so weniger, da das immerhin den schein erwecken könne, als sei er durch eine solche theorie beeinfluszt gewesen.

Es ergieng dem buche ähnlich wie der mythologie. gegen eine im litt. centralblatte 1880 nr. 49 mit chiffre R. K. gezeichnete, 'in einem wegwerfenden, zum teil höhnischen tone' geschriebene anzeige liesz Müller 'antikritische bemerkungen' als beilage zu der bibliotheca philologica von 1880 2s heft drucken, in denen er sie satz für satz zerpflückt. es ist diese auch sachlich eingehende antikritik eine 'leidenschaftliche' genannt worden, ohne dasz man inhalt und form der recension in rücksicht gezogen hat. eine andere recension erschien in dem jahresberichte auf dem gebiete der germanischen philologie bd. II s. 28 ff. von F. Seiler. dieser gab eine treffende übersicht des inhalts des buches, erhob zwar grosze bedenken gegen 'die neue lehre', — 'aber', heiszt es zum schlusz, 'das buch ist bei alledem eins von der art, welches nicht ignoriert werden kann; die sprachvergleichung wird sich mit ihm auseinandersetzen müssen; darum wird es in jedem falle ein weiterwirkendes ferment abgeben.' das ist bis jetzt wohl nicht geschehen.

Der zweite teil sollte sich vorzugsweise mit dem grammatischen aufbau der indogermanischen sprachen beschäftigen; zunächst veröffentlichte er jedoch 1884 'sprachgeschichtliche studien', die wohl als eine unterstützung und weitere rechtfertigung des ersten teiles dienen sollten, 'I vocalwandel durch regressive assimilation. II etymologische forschungen'. die erste abhandlung erschien Const. Angermann, philol. anzeiger 1885 nr. 2, 'beachtenswert', die zweite 'gänzlich verfehlt.' W. Meyer, in der wochenschr. f. class. philologie oct. 1884, hält die erste für verfehlt, freut sich aber über die zweite ein ganz anderes urteil fällen zu können. 'die bedeutungslehre ist von den jüngeren vernachlässigt, namentlich ist nie ein versuch gemacht worden, bestimmte gesetze zu formulieren, die sich aus einer groszen zahl von beispielen abstrahieren lassen. dies geschieht hier mit viel glück. in einer zeit, wo die grammatik mehr und mehr zu einer analyse der bloszen laute und formen, die lexikographie zu einem verzeichnen möglichst vieler und historisch datierbarer, wenn auch längst bekannter wörter und redensarten wird, begrüszt man derartige arbeiten doppelt freudig, auch wenn der procentsatz der unrichtigen erklärungen ein verhältnismäszig groszer sein sollte.' H. Ziemer, in der Berl. philol. wochenschr. april 1885, meint: 'das verdienst des verf. wäre ein ungleich gröszeres gewesen, wenn er sich dazu bequemt hätte, mit einem stärkeren gegner, der neuesten lautforschung, seinen frieden zu schlieszen, statt ihn mit alten und stumpfen waffen zu bekämpfen.' in einer recension im litt. centralbl. nov. 1884 heiszt es von der ersten abhandlung 'völlig abenteuerlich und haltlos', von der zweiten: 'eine förderung und einen gewinn für die wissenschaftliche etymologie kann ref. (Bgm.) in der arbeit nicht finden, sondern überall rückschritt und völlig unwissenschaftliches gebahren.' es möge hier gleich eine charakteristische äuszerung aus einer recension von Müllers 'verbalbau' in der wochenschr. f. class. philol. 1890 beigefügt werden: 'die einzige sichere grundlage grammatischer forschung ist und bleibt doch wohl die lautlehre, auf der sich formenlehre und syntax aufbauen.' — Gegen die hauptsächlichsten sachlichen einwürfe suchte Müller in dem philol. anzeiger nr. 5. 6. 7 an die anzeigen von G. Curtius 'zur kritik der neuesten sprachforschung' und B. Delbrück 'die neueste sprachforschung' eine rechtfertigung anzuknüpfen. er verwahrt sich dort s. 287 gegen 'die zuversichtlichkeit, mit welcher die neue schule ihre hypothesen als unumstöszliche wahrheiten hinzustellen und entgegenstehende ansichten ohne widerlegung als veraltet oder kurzweg als unwissenschaftlich zu bezeichnen und auf diese bequeme weise aus dem wege zu räumen liebt.'

Es mag sein, dasz sich Müller zu sehr in seine gedankengänge eingesponnen hatte, zumal da er die fortsetzung seines werkes und die absicht, seine auch an den übrigen wurzeln schon verfolgten gesetze, wie es an der wurzel sa geschehen, eingehend darzulegen, im kopfe trug. aufforderungen, das ganze vorläufig einmal ruhen zu lassen, dagegen in einer reihe von einzelabhandlungen über specialfragen eine anknüpfung an die herschende richtung zu suchen, erklärte er (abgesehen von dem in jenen anzeigen schon geschehenen, oder etwa den 'etymologien' in Bezzenbergers beiträgen 1888 s. 311) als nicht ausführbar, da er auch über das einzelne nicht handeln könne, ohne fortwährend auf seine allgemeinen prämissen bezug zu nehmen. auszerdem verliere er durch alle jene zurückweisungen seinen guten mut nicht. ohne zweifel sei die genaueste erforschung der organischen lautgesetze die eine notwendige seite der sprachforschung, aber sobald sich diese vorwiegend auf das gleichsam körperliche gerichtete forschung erschöpft haben würde, würde man sich mehr, als es bisher geschehen sei, 'dem geistigen elemente der sprache' zuwenden, das eben in der 'bedeutung' liege, und für diese in ähnlicher weise nach deren allgemeinen entwicklungsgesetzen suchen. sobald diese wendung eintrete, werde man seine werke von einem andern standpunkte aus ansehen. möge man ihm dann auch manchen irrtum nachweisen, die wesentlichen grundzüge seiner forschungen enthielten zu viel objective wahrheit, als dasz sie verloren gehen könnten.

Zunächst suchte er in der schrift 'zur entwicklungsgeschichte des indogermanischen verbalbaus' 1890 die weitreichende anwendbarkeit seiner grundsätze nachzuweisen. es drängte ihn 'das lebhaft empfundene bedürfnis, für die syntax des verbums in der griechischen und lateinischen sprache eine feste grundlage zu gewinnen'. 'nur durch eine untersuchung der geschichtlichen entwicklung der verbalformen', heiszt es weiter in der vorrede, 'kann das ziel erreicht werden. diese habe ich so zu führen mich bemüht, dasz classische philologen, welchen die sprachvergleichenden studien nicht ganz fremd sind, meinen auseinandersetzungen mit leichtigkeit werden folgen können. die für die syntax wichtigsten ergebnisse werden auch ohne sprachvergleichendes wissen faszbar sein.'

Es ist charakteristisch für Müller, dasz alle seine forschungen in letzter instanz auf eine praktische verwertung in dem gymnasialunterrichte und in dem akademischen philologischen studium ausmündeten, während die neueren richtungen beider wissenschaften sich vielmehr specialistisch davon entfernen. im gespräch wies er gern nach, wie — abgesehen von der durchgreifenden verwendung für die grammatik — dieser oder jener punkt zu einer treffenderen erklärung der schriftsteller, namentlich des Homer, benutzt werden könne. aus seiner mythologie werde sich nicht nur eine lehrreiche urgeschichte des griechischen volkes gewinnen lassen, sondern auch eine erläuterung der die litteratur erfüllenden beziehungen auf jenen mythenstoff, die über die gewöhnliche, im grunde nur mythographische oder etwa allegorisch-ästhetisierende oder sonst nebelhafte behandlung hinaus zur auffassung des darin liegenden wahrhaft religiösen und historischen hintergrundes führe und damit die tiefere bedeutung dieser überlieferungen im ganzen leben des volkes verständlicher mache. insbesondere aber könne das grosze problem der Homerischen frage nur auf mythologischem wege gelöst werden, d. h. wenn vorher das problem des mythus überhaupt gelöst wäre. es war dies von jeher ein lieblingsgedanke von ihm, aber wenn man in ihn drang, die einzelnen züge, die er von diesem plane mitteilte, zu veröffentlichen oder wenigstens schriftlich zu fixieren, erklärte er immer, die sache sei noch lange nicht abgeklärt genug, dazu bedürfe es noch der erledigung mancher vorfragen. wahrscheinlich hat ihn die beteiligung an seines bruders werken 'mythologie der deutschen

heldensage' (1886) und 'zur mythologie der griechischen und deutschen heldensage' (1890), in denen er seine mythologischen grundsätze auf die deutsche heldensage angewandt und 'hinlänglich erprobt' sah, zu dieser wissenschaft zurückgeführt. eines tages zeigte er mir mit einem 'alte liebe rostet nicht' ein älteres manuscript über die Pelasger; das wolle er jetzt nochmals durcharbeiten und dann die Homerische frage daran anknüpfen.

So sollte er denn sein leben, seiner überzeugung nach, mit der lösung eines oder vielmehr zweier groszen wissenschaftlichen probleme abschlieszen: 'historisch-mythologische untersuchungen. 1. Pelasger und Hellenen. 2. die sage vom trojanischen kriege und die Homerische dichtung' (1892). mannes- und greisenalter ist ausgefüllt mit einer stattlichen reihe wissenschaftlich-litterarischer arbeiten ganz selbständiger art in zwei wissenschaften, die jedoch für ihn im tiefsten grunde auf das engste mit einander verbunden waren. er sah darin die bausteine einer völkerpsychologie, oder vielmehr der psychologischen seite der culturgeschiche der menschheit, die vorzugsweise aus der religion und der sprache zu erfassen sei. solche mit liebe gepflogenen allgemeinen aussichten zogen ihn jedoch niemals von der exacten behandlung seiner beiden wissenschaften ab. aber auch dieses letzte buch, mit dem er gleichfalls in dem gröszeren kreise der philologen das interesse für die mythologie zu erwecken oder zu beleben hoffte, fand bei den fachmännern keinen oder nur geteilten beifall. Müller sah den grund hauptsächlich darin, dasz für den historischen mythus und dessen sonderung von dem religiösen noch wenig verständnis und interesse vorhanden sei. er bedauerte die abweisungen, die ihm auch hier wieder zu teil wurden, hatte sie auch so kurzhändig, wie sie erfolgten, wohl nicht erwartet, obgleich er den freunden gegenüber, die auf dieses buch grosze hoffnungen setzten, vorausgesagt hatte, dasz es diesem nicht anders ergehen werde als den andern. er sah dies längst als ein in der natur der menschlichen dinge liegendes geschick an, und da ihn 'so leicht nichts aus seiner ruhe brachte', so thaten das auch die gewöhnlichen miserfolge nicht. verdrieszlich war ihm nur das nichtverständnis und die nichtachtung der von ihm so sorgfältig erforschten und entwickelten begründungen, der er so oft zu begegnen glaubte, namentlich wenn junge leute mit in das grosze horn gegen ihn stoszen zu dürfen meinten. da er nichts für seine person wollte, konnte er sich an dem guten vertrauen genügen lassen, dasz die sache schon ihr recht finden werde.

H. D. Müller war ein merkwürdiges exemplar des deutschen gymnasiallehrers, der im schweisze seiner berufsarbeit seine geistige kraft und die lebensgenüsse der wissenschaft opfert. die auszerordentliche bescheidenheit seiner lebensansprüche machte ihm das leichter. dazu kam 1855 die verheiratung mit einer frau, die durch ihre wirtschaftlichkeit und immer fröhliche laune ihm durch die schweren jahre, die er unter den kargen besoldungen eines gymnasiallehrers und den fortdauernden familienverpflichtungen zu bestehen hatte, leichter hindurchhalf und später sein behagliches alter im ruhestande erheiterte. nach deren tode 1890 stand ihm eine liebe tochter zur seite. er hatte seine freude an einem tüchtigen sohne im lehrfache. sein höchster lebensgenusz bis in die letzten tage war wissenschaftliche arbeit; es steckte noch eine fülle von gedanken und plänen in ihm, die er mir gelegentlich skizziert hat. mir erscheint namentlich eine entwicklungsgeschichte der Odyssee, entsprechend der der Ilias, als ein bedauernswerter verlust.

GÖTTINGEN. JULIUS LATTMANN.

Figur II.

Stein der ostseite der polygo

(der Archiadas-ste

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

(33.)
DIE PREUSZISCHE NATION AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.
(fortsetzung und schlusz.)

Lange auseinandersetzungen gab es auch über das stipendium Knolleisenianum. bis zum jahre 1661 hatte der Leipziger rat die zinsen an den administrator, zuletzt an Kregemann, bezahlt. als aber infolge eines kurfürstlichen befehls im jahre 1661 die auszahlung inhibiert worden war, liefen bis zum jahre 1667 eine menge zinsen auf, deren bezahlung die stadt Leipzig wegen der finanzschwierigkeiten, in denen sie steckte, sich zu ersparen suchte. als sich daher als stipendiat im auftrage der stadt Allenstein Abraham Klein 1668 meldete, zahlte die stadtcasse allerdings den neuen termin aus, weigerte sich aber, die seit 1661 aufgelaufenen zinsen zu erlegen.[70] sie erklärte sich zur auszahlung der neuen zinsen bereit, wenn der stipendiat sich bemühte 'den rat zu Allenstein durch dienliche remonstrationes mit rücksicht auf die hohe schuldenlast, darinn hiesiges communwesen sich befindet, dahin zu disponieren, dasz dieselbe in mitleidiger beherzigung der angeführten hohen schuldenlast und daraus notwendig mergirenden trangseligkeit' gegen richtige bezahlung der neuen zinsen von 1667 auf den alten rest verzichten wolle. sie berief sich darauf, dasz auch andere gläubiger und milde stiftungen ihr zinsen erlassen hätten. Abraham Klein gieng darauf ein. unter dem 13 december 1668 wurde er von der stadt Allenstein zu ihrem bevollmächtigten ernannt und die verhandlungen hatten den entwurf eines vertrags vom 10 februar 1669 zur folge, nach welchem die beiden städte sich in dem von Leipzig gewünschten

[70] loc. 1787. acta das preuszische stipendium Allensteinense oder Knolleisenianum betr., 1669—1701, bl. 1—5.

sinne verglichen. nach der vollziehung dieser urkunde durch den rat von Allenstein sollte Abraham Klein sein stipendium bekommen.

Aber dem stellte sich nun der senior der preuszischen nation mag. Isaac Thilo entgegen. er hob hervor, dasz der rat das stipendium Davidianum richtig ausgezahlt habe; deshalb müsse er auch den Knolleisenschen rückstand erlegen. er wuste vom kurfürsten einen befehl zu erreichen, nach welchem der stadt Leipzig verboten wurde, sich mit Allenstein in transactionen einzulassen. diese aber antwortete damit, dasz sie am 13 august 1669 die einstellung der zahlungen bis auf weiteres meldete. denn es mache den eindruck, als ob Abraham Klein die laufenden zinsen seit 1667 erheben und dann wegen der alten den rechtsweg betreten wolle. jetzt wandte sich Abraham Klein an den kurfürsten Johann Georg II mit der bitte um befehl zur auszahlung. der erfolg ist aus den Dresdener acten nicht ersichtlich. jedenfalls wird die stadt Leipzig ihren willen bekommen haben. denn bei der allgemeinen zerrüttung der verhältnisse war man froh, wenn nur überhaupt die zahlungen in gang kamen, und muste sich mit einigermaszen befriedigenden vergleichen begnügen.

Ein jahrzehnt später sah sich die preuszische nation von neuem zur verteidigung ihrer rechte veranlaszt, diesmal gegenüber der universität. diese hatte am 1 februar 1679 an den senior der preuszischen nation mag. Thilo die aufforderung ergehen lassen, ihr binnen vier wochen die rechnungen über das Knolleisensche stipendium auszuliefern.[71] in einem längeren memorial an den kurfürsten beschwerte sich der senior über dieses ansinnen der universität, das seinen landsleuten schwere schädigung und rechtliche beeinträchtigung und ihm viele unbequemlichkeiten verursachen würde. er führte aus, der process werde hohe kosten verursachen, wie es schon wegen des stipendium Davidianum der fall gewesen sei. dazu beschwere sich niemand über seine verwaltung, sowohl der rat von Allenstein, wie die stipendiaten seien mit ihm zufrieden. er beweist dies durch seine von der stadt Allenstein bestätigten rechnungen wie durch die quittungen der stipendiaten. auch habe die stadt Allenstein geradezu in einem schreiben an den kurfürsten ihre zufriedenheit ausgesprochen. auszerdem habe die universität nicht einmal ein recht zu dieser forderung; ihr stehe keine inspection, noch weniger cognition über die patrone zu. allerdings sei die universität dabei sehr interessiert. denn sie habe seit 1634 als 'negotiorum gestores' dieses legat administriert und habe über viele tausend gulden rechnung abzulegen. auch habe sie damals viele originaldocumente aus dem preuszischen archiv in verwahrung genommen und verloren gehen lassen und sei sie nun zu ersetzen schuldig. sie sei also hier partei in der angelegenheit, könne also unmöglich richterstelle ver-

[71] loc. 1787. acta das preuszische stipendium Allensteinense oder Knolleisenianum betr., 1669—1701, bl. 1—5.

treten. als grund der forderung bezeichnet er rache dafür, dasz er die sache seiner nation eifrig vertreten, die rechnungslegung über die eingenommenen zinsen beantragt und die auslieferung der archivalischen documente verlangt habe; auch dasz er sich mit einer beschwerde persönlich an den kurfürten gewendet und die rechnung über die gerichtskosten bemängelt habe. wenn sich aber die universität darauf berufe, dasz der defensor laut kurfürstlichem specialbefehl vom 3 märz 1673 sowohl gegen D. Philippi als gegen mag. Thilo das beste der milden stiftungen vertreten solle, so beziehe sich das nur auf das stipendium Davidianum, nicht auf das Knolleisenianum, dessen administration er seit dem jahre 1672 führe. dazu habe der defensor auch von jener stiftung nur die streitigen acten aus den streitigen jahren von 1666 bis 1672 gefordert. er bittet also um schutz gegen einen process, der ihm nur aus 'picanterie und vorsätzlicher zunötigung' aufgedrungen werde, damit er seine forderungen bezüglich alter rechte aufgeben solle. schlieszlich fügt er hinzu, dasz er als bestellter vertreter der stadt Allenstein die sache dorthin gemeldet habe. da eine entscheidung ausblieb, erneuerte Thilo am 30 januar 1680 sein gesuch. der administrator der preuszischen stipendien wurde schlieszlich in seinen rechten geschützt.

Aber bald darauf starb der zähe verfechter der ererbten preuszischen rechte mag. Thilo. verhängnisvoll war, dasz bei seinem tode der bankrott ausbrach und die preuszische nation hierbei einen verlust erlitt.[72] natürlich bot dies der universität die handhabe, ihre forderungen bezüglich gewisser rechte über das Knolleisenianum zu erneuern, doch begegnete sie auch hier zähem widerstande. der neue senior mag. Georg Steinhagen wurde wieder von der stadt Allenstein mit der administration des stipendiums beauftragt und meldete sich, wie üblich, beim Leipziger rat, nicht aber bei der universität. diese verlangte von dem neuen administrator die legitimation, und als er sie verweigerte, wuste sie einen kurfürstlichen befehl vom 1 december 1682 an den Leipziger rat zu erwirken, wonach das stipendium nicht eher ausgezahlt werden sollte, bis die universität ihr einverständnis erklärt habe. gleichzeitig gieng aber ein befehl an die universität ab[73], sie solle den neuen bevollmächtigten mag. Georg Steinhagen vor sich fordern, seine vollmachten von den preuszischen städten vorlegen und ad acta geben, auch ihn zugleich angeloben lassen, dasz er die stipendiaten jederzeit der fundation gemäsz präsentieren, weder von capitalien noch zinsen etwas ohne der universität vorwissen und einwilligung einnehmen und ausgeben und die rechnung über die administration jährlich vorlegen wolle. es mochte Steinhagen nicht schwer gefallen sein, in seinem gegenberichte an den kurfürsten die grundlosigkeit dieser forderungen darzuthun, wenigstens wurden auf kurfürstlichen befehl die stipendien-

[72] loc. 1787. acta das preuszische stipendium Allensteinense oder Knolleisenianum betr., 1669—1701, bl. 20 ff.
[73] ebd. bl. 21.

gelder vom jahre 1683 bis 1692 regelmäszig durch Steinhagen ausgezahlt. da scheint die universität im jahre 1691 ihren anspruch nochmals erhoben zu haben.[74] am 3 october 1691 forderte sie den Leipziger rat auf, das geld nicht auszuzahlen, weil sich mag. Steinhagen bei der universität noch nicht als administrator gemeldet habe. so war denn wieder ein armer preuszischer stipendiat das opfer dieses rechtsstreites. diesmal war es der student der rechte Johannes Jakob Tilesius, der in einem am 14 märz 1693 präsentierten schreiben den kurfürsten um befehl zur auszahlung bat. die universität, zum bericht aufgefordert, berief sich in ihrem schreiben auf den kurfürstlichen befehl vom 1 december 1682 und bat um bestätigung desselben. unter dem vorigen administrator Thilo hätte die nation ziemliche verluste gehabt, der jetzige sei eine ledige person, weder angesessen, noch in einem amte, und weigere sich, die rechnungen vorzulegen. der universität stehe das recht der inspection, dem kurfürsten das ius episcopale zu, deshalb sei die forderung nicht unbillig. wenn der kurfürst dem bittsteller Silesius das stipendium auszahlen lassen wolle, so habe sie nichts dagegen. es kam noch zu weiteren verhandlungen, in denen die universität schlieszlich am 29 august 1694 erklärte[75], dasz sie stiftungsgemäsz kein aufsichtsrecht über das stipendium habe. damit ruhte die sache, eine kurfürstliche entscheidung blieb aus, der preuszische administrator zahlte das stipendium weiter.

Da versuchte im jahre 1699 die universität von neuem das aufsichtsrecht zu erlangen. wahrscheinlich hieng es mit der nachricht zusammen, dasz der bisherige senior sich nach Torgau gewendet habe und ein neuer gewählt werden würde.[76] wir erfahren darüber in der bittschrift des stud. iur. Samuel Holst aus Elbing an den kurfürsten. der bittsteller hatte das stipendium von michaelis 1698 bis dahin 1701, aber der rat weigerte sich es auszuzahlen. er berief sich bezüglich seiner weigerung auf den befehl vom 1 december 1682, dem zuwider er doch beinahe zwei jahrzehnte lang das stipendium ausgezahlt hatte. er fügte hinzu, dasz nach seiner anschauung Allenstein in seinem vollen rechte sei, die universität möge sehen, wie sie ihr recht behaupten wolle. es kam nun zu längeren verhandlungen, während welcher der kurfürst auf wiederholte bittgesuche des bedrängten studenten dem rate befahl, ihm wenigstens eine abschlagssumme auszuzahlen. dasz dies aber nicht geschah, sehen wir aus einer späteren bittschrift. unterdessen wurde auch der universität der bericht des rates zugeschickt. sie suchte in ihrem schreiben vom 23 december 1700 die rechtmäszigkeit des kurfürstlichen befehls vom 1 december 1682 mit berufung auf das ius episcopale zu halten. kraft dieses könne nicht nur der rat als

[74] loc. 1787. acta das preuszische stipendium Allensteinense oder Knolleisenianum betr., 1669—1701, bl. 15 ff.
[75] ebd. bl. 33—36.
[76] ebd. bl. 23 ff.

schuldner, sondern auch Steinhagen als administrator belangt werden. namentlich verteidigte sie sich auch auf die bemerkung des Leipziger rats bezüglich der rechtmäszigkeit ihrer forderungen. sie hob hervor, dasz auf ihren bericht vom 29 august 1694 keine entscheidung erfolgt sei. gleichzeitig stellte sie den antrag, dasz mag. Georg Steinhagen in Torgau von seiner rechtmäszigen obrigkeit wegen nichtauslieferung der rechnungen belangt werden solle. auszerdem möge der kurfürst befehlen, dasz die universität das geld erheben und an die stipendiaten auszahlen solle. Samuel Holst, der diesen bericht, wie den befehl vom jahre 1682, als vertreter der stadt Allenstein auf seinen antrag in abschrift erhalten hatte, betonte in seinem schreiben an den kurfürsten vom 24 februar 1701, dasz das ansinnen der universität durchaus unberechtigt sei. er getraue sich für Allenstein dieselben rechte zu behaupten, wie die städte Thorn, Braunsberg, Conitz und Löbau sie besäszen. er bat um zurückweisung der forderungen und befehl zur auszahlung des stipendiums, das ihm schon über zwei jahre vorenthalten werde. das gesuch wurde durch königlichen erlasz vom 11 april 1701 bezüglich des letzten teils genehmigt und wohl zur belohnung seiner bemühungen und entschädigung seiner unannehmlichkeiten verlängerte ihm Allenstein das stipendium um ein jahr. auch sein nachfolger, Jakob Silber, sollte nicht ganz unangefochten bleiben, da wegen abwesenheit Steinhagens der rat zu Leipzig die auszahlung des stipendiums verweigerte.[77]

Auch die frage nach dem glaubensbekenntnis rief mehrfach verhandlungen hervor. als ausgesprochen evangelisch-lutherische hochschule zog Leipzig wenig andersgläubige an. auszerdem war in verschiedenen testamenten der bekenntnisfrage ausdrücklich gedacht. eine schwierigkeit entstand dadurch, dasz einige zur präsentation berechtigte städte, z. b. Allenstein, der römisch katholischen kirche angehörten, dasz ganz Ermland sowie der polnische teil des Preuszenlandes vorwiegend der alten lehre treu geblieben war. um so mehr wachten die sächsischen behörden über die berücksichtigung evangelisch-lutherischer stipendiaten. fraglicher muste die sache werden, als nach dem dreiszigjährigen kriege infolge des erwerbes der Lausitz auch in Sachsen der grundsatz eines unbedingt reinen landeskirchentums zurückgetreten war[78], als später der kurfürst von Sachsen als könig von Polen römisch-katholische gegenden beherschte, die mit Preuszen manigfache beziehungen hatten, als an ihn mehrfache gesuche von römisch-katholischen unterthanen oder auswärtigen behörden gelangten, die z. b. von dem päpstlichen nuntius und andern einfluszreichen persönlichkeiten unterstützt wurden. da gab es denn berichte und rechtliche auseinandersetzungen, die sich um so ver-

[77] loc. 1781. acta das preuszische stipendium Allensteinense oder Knolleisenianum betr., 1669—1701, bl. 41 ff.

[78] K. Rieker die rechtliche stellung der evangelischen kirche Deutschlands, Leipzig 1893, s. 306 f.

wickelter gestalteten, als die stiftungsurkunden nicht immer bei der hand waren.

Unmittelbar nach dem ende des dreiszigjährigen krieges hatte die stadt Thorn einen katholischen studenten dem groszen fürstencolleg für das Thornische stipendium, die stadt Löbau einen solchen dem kleinen fürstencolleg für die Kuppnersche stiftung vorgeschlagen.[79] beide wurden zurückgewiesen und an ihrer stelle evangelische bewerber berücksichtigt. länger als ein halbes jahrhundert wurde kein versuch gemacht, andere als evangelische vorzuschlagen. da wurde 1716 von Allenstein für das Knolleisensche stipendium ein römisch-katholischer jurist Johann Friedrich präsentiert. er wurde abgelehnt, um so mehr als er bereits iuris utriusque candidatus und auszerdem kein preuszisches landeskind war. freilich hatte diese weigerung längere verhandlungen im gefolge. dem könig wurde in Polen eine vom päpstlichen nuntius unterstützte beschwerde des Ermländer domcapitels übergeben, infolge deren auf erhaltenen befehl die Dresdner geheimräte den Leipziger rat zur berichterstattung aufforderten. als die erste auskunft nicht genügte, wurde ein zweites, ausführliches gutachten auf fünf genau bezeichnete punkte verlangt. der rat führte in seinem berichte aus, dasz er für die ältere zeit keine genaue kenntnis habe, da bis zum ende des 17n jahrhunderts preuszische magister die administration gehabt hätten. so viel ihm bekannt sei, habe das Ermländer capitel kein recht auf die verleihung der stiftung. auch bezüglich der glaubenszugehörigkeit fehle es dem rate an dem nötigen beweismaterial aus älterer zeit. doch seien seiner kenntnis nach nur evangelische empfangsberechtigt. denn der weitaus gröste teil des vermögens stamme aus dem 16n jahrhundert. namentlich habe der professor der theologie Burkhard Harbart die stiftung vermehrt. dieser habe ausdrücklich an den Leipziger rat die weisung ergehen lassen, nur solchen studenten das geld auszuzahlen, 'die zum studium tüchtig und der lehre, so in dieser akademie getrieben, zuthätig und verwandt seien'. der vorgeschlagene Sartorius könne als Nichtpreusze und als nicht actu studens keinen anspruch auf berücksichtigung erheben. die genaueste auskunft werde man aus der stiftungsurkunde erhalten, um die bereits an den rat zu Allenstein geschrieben worden sei. sie solle sofort nach empfang an die geheimen räte eingeschickt werden. auszerdem habe bereits die stadt Königsberg protest erhoben. diese fühle sich zurückgesetzt, dasz Allenstein, als römisch-katholische stadt gezwungen auswärtige zu präsentieren, nur die evangelischen bewerber aus den polnischen städten Danzig, Elbing und Thorn berücksichtige. sie habe eine abschrift des testaments verlangt, die ihr zugestellt werden solle. der bericht erschien den geheimen räten nicht genügend, um zu einem sichern beschlusse zu kommen. sie meldeten dies dem könig und erklärten, die angelegenheit erneuter prüfung unterziehen zu wollen, sobald das testament

[79] loc. 4549. das Knolleisensche stipendium zu Leipzig 1716.

eingetroffen sein werde. eine weitere verfolgung der angelegenheit wurde aber überflüssig, da Sartorius auf das stipendium verzichtete. als nächster uns bekannter stipendiat erscheint ein protestant, Caspar Gottfried Bartoldi aus Marienburg.

Vier jahrzehnte später lebte die frage wegen der confession wieder auf, als im jahre 1752 ein katholischer student der philosophie, Andreas Stanislaus Szule (Schulze), dem Leipziger rat präsentiert worden war. dieser erklärte seinen widerspruch in zwei schreiben. sie wurden nicht beantwortet. dagegen verwendete sich der bischof von Ermland Adam Stanislaus Grabowski für seine glaubensgenossen beim könige. wieder muste der Leipziger rat bericht erstatten. er verwies im ganzen auf seine ausführungen vom jahre 1716. als aber das Ermländer capitel seiner gegenschrift eine liste von zehn römisch-katholischen studenten beifügte, die im genusse der stiftung gewesen sein sollten — von ihnen einer 1577, die andern seit 1688 —, erklärte der Leipziger rat sich auszer stande, ein urteil für die ältere zeit abzugeben, wo nicht er, sondern die preuszischen administratoren die verwaltung geführt hatten, bezweifelte aber die richtigkeit für das 18e jahrhundert. er konnte sich darauf berufen, dasz im jahre 1716 der katholik Sartorius abgelehnt worden sei. dem einwurfe gegenüber, als ob im stifte Ermland keine protestanten zu finden seien, hob er hervor, dasz es noch andere diöcesen Preuszens gebe, aus denen evangelische nach Leipzig geschickt werden könnten. das actenstück enthält noch zwei gutachten über die frage. in dem ersten wird als grund für das recht der verleihung an protestanten hervorgehoben, dasz der im westfälischen frieden hergestellte annus decretorius 1624 auch für die stipendien gelte, dasz ferner auch das reformierte bekenntnis als nicht zum empfange berechtigt erklärt worden sei, als auf befehl des Berliner hofes ein reformierter zum stipendium Davidianum vorgeschlagen worden sei. übrigens habe die stadt Allenstein im jahre 1655 nur vorübergehend das recht der ernennung der stipendiaten erhalten. sobald wieder genug preuszische habilitierte magister auf der universität Leipzig seien, hätten sie das recht der verleihung wieder zu fordern. es sei schon einige male in dieser richtung anregung geschehen und man würde um so mehr ihrem antrage statt geben müssen, wenn die stadt Allenstein sich unregelmäszigkeiten in der besetzung zu schulden kommen lasse. mit diesen auseinandersetzungen scheint für diesmal die frage abgethan gewesen zu sein.

Fast gleichzeitig wurde die bekenntnisfrage bezüglich des Haltenhoffschen stipendiums erörtert.[60] im jahre 1750 hatte die stadt Thorn für dasselbe zwei söhne des D. Zacharias Zewiz vorgeschlagen. da sie der römisch-katholischen kirche angehörten, wurden sie vom groszen fürstencolleg nicht bestätigt. vom könige deshalb zur rechen-

---

[60] loc. 1788. acta den rat der kgl. stadt Thorn contra das collegium maius zu Leipzigk betr., 1666—1750, bl. 25—28.

schaft gezogen, führte es aus, der genannte rat habe seit der reformation nur evangelisch-lutherische präsentiert; daher habe hier die bestimmung über den annus decretorius 1624 geltung. mit der bitte um schutz der überlieferten übung verbanden die collegiaten die mitteilung, dasz unterdes der patron ein evangelisches stadtkind, Christian Pant, in vorschlag gebracht, also selbst die ursprüngliche verleihung zurückgezogen habe. unter zurückstellung der acten wurde die auffassung des groszen fürstencollegs bestätigt.

Wie die preuszischen studenten unter den folgen des dreiszigjährigen kriegs litten, so hatte auch der magister prutenus des frauencollegs in seinem einkommen bedeutende verluste zu verzeichnen. wenn der andrang zu der stelle trotzdem sehr stark war, wenn die docenten bei der wahl reverse unterschrieben, die ihre lage wesentlich verschlechterten, so ist das ein beweis für die gedrückte lage, in der sich die jungen gelehrten an der universität befanden. 1627 war durch das pactum prutenicum die stellung des Preuszen gesichert worden. als aber sieben jahre später mag. Andreas Schacht aus Thorn aufgenommen wurde, verpflichtete er sich nicht allein zum verzicht auf alle einnahmen bis einschlieszlich ostern 1635, sondern auch auf jeden bezug von nachträglich eingehenden zinsen, die nur den bisherigen collegiaten, sowie den witwen und waisen der verstorbenen mitglieder zu gute kommen sollten. er erklärte sein einverständnis mit der bisherigen verwaltung, den ausgeführten bauten und den infolge dessen aufgenommenen schulden und versprach die 200 fl. eintrittsgeld binnen dreiviertel jahren zu leisten. würde er die termine nicht einhalten, so sollte er inzwischen aller vorteile des collegs verlustig gehen.[81]

Noch ungünstiger war der vertrag mit mag. Johann Bergius vom 12 märz 1658. um die mittel zum neubau des collegs zu gewinnen, hatte man ein haus verkaufen müssen. infolge dessen hatten nur noch die drei obersten collegiaten freie wohnung und die neu eintretenden musten ausdrücklich auf sie verzichten. selbst für die zeit, wo Bergius als curator in dem colleg waltete, durfte er nur mietweise darin wohnen. wenn er seiner studien wegen eine andere universität beziehen würde, so sollte ihm eine dreijährige absenz unter bezug der ihm zukommenden einnahmen gestattet sein. ähnlich lautete die verpflichtung, die magister Isaac Thilo unterschrieb. hinzu kam die verpflichtung, die kosten zu tragen, wenn das colleg wegen seiner aufnahme in einen rechtsstreit verwickelt würde. später meldete er freilich seinen protest gegen die eingegangenen bedingungen an, da die preuszischen städte damit nicht einverstanden seien. die streitigkeiten darüber fanden kein ende. daher erwirkte das collegium nach Thilos tode einen kurfürstlichen befehl vom 14 mai 1683, nach welchem die stelle so lange unbesetzt bleiben sollte, bis sich das collegium mit der preuszischen nation verglichen hätte. zehn jahre

[81] loc. 2135. acta commissionis, vol. XIX, frauencollegium, bl. 65^b ff.

dauerte dieser zustand. da meldete sich mag. Gabriel Groddek und verzichtete auf jegliches einkommen bis zur beilegung des streites. er erklärte sich zufrieden, wenn er vorläufig den titel führen dürfte. das frauencollegium empfahl ihn dem kurfürsten zur bestätigung. diese erfolgte, nachdem man sich durch eine anfrage bei der universität der zustimmung der Schlesier vergewissert hatte. 1695 kam endlich eine einigung zu stande, nachdem die städte Thorn, Elbing, Danzig und Königsberg in ausführlichen urkunden ihr einverständnis mit dem pactum prutenicum von 1627 erklärt hatten. Groddek bedurfte übrigens noch eines besondern kurfürstlichen dispenses, da er sich noch nicht habilitiert hatte. als er 1699 als professor der philosophie an das gymnasium seiner vaterstadt Danzig berufen wurde, liesz man ihn im genusz der stelle, ja man versprach sie ihm nach altem brauche auf lebenszeit und der könig bestätigte sie ihm, da er auch in Danzig sein unterthan geblieben sei.[82]

Diese abwesenheit muste grosze schwierigkeiten im gefolge haben. die collegiaturstellen waren zur abhaltung von vorlesungen bestimmt, die nun ausfielen. auch konnte das colleg keinen ersatz besorgen, da es gar nicht wuste, wie lange die vacanz dauern würde. deshalb faszte es am 24 november 1703 den entschlusz, die gewohnheit der andern collegien aufzunehmen und nur eine abwesenheit von drei jahren zu gestatten. auch der in diesem jahre eintretende neue preuszische collegiat, Michael Gottlieb Hansch aus Danzig, verpflichtete sich zu dieser übung.[83] freilich sollte er selbst die beschwerden dieser bestimmung unangenehm fühlen. im jahre 1721 gieng er nämlich als 'ihro römischen kaiserlichen und königlichen katholischen majestät rat' nach Frankfurt am Main, um hier eine ihm vom kaiser anvertraute rechtssache auszuführen. er erhielt bei seinem weggange einen urlaub auf drei jahre. als die zeit aber verstrichen und sein auftrag noch nicht zu ende war, verlangte das colleg von ihm entweder rückkehr oder resignation auf grund der im jahre 1703 mit unterschriebenen abmachung. Hansch wandte sich an den könig um verlängerung der frist, da er in Leipzig noch seine wohnung habe und in Frankfurt als fremder lebe.[84] in dem gutachtlichen berichte des frauencollegs zog dieses die angabe wegen der wohnung in zweifel und machte auf das bedenkliche des zu langen urlaubes aufmerksam. infolge dessen wurde Hansch die frist nur bis ostern 1725 verlängert. würde er bis dahin nicht zurückkehren, so sollte er seine stelle verlieren. dies geschah und an seine stelle trat der mann ein, der für seine nation[85] jahrzehnte lang wirken sollte, Johann Christoph Gottsched. er gehörte als Preusze der polnischen

[82] loc. 1792. acta des frauencollegiums in Leipzig vol. II bl. 24.
[83] ebd. bl. 68.
[84] ebd. bl. 60 ff.
[85] über Gottscheds dienstwilligkeit seinen preuszischen landsleuten gegenüber vgl. Gottlieb Krause: Gottsched und Flottwell, die begründer der deutschen gesellschaft in Königsberg, Leipzig 1893, s. 76 f. u. ö.

nation an. im jahre 1728 war er unter 28 mitgliedern der dreiundzwanzigste.[86]

Freilich trat er nicht sofort in den vollen genusz ein, sondern die sechste stelle, die er inne hatte, war nur mit dem mäszigen einkommen von 50 thalern ausgestattet, die im jahre 1706 ein schlesischer kaufmann Knöfel zu gunsten des frauencollegs gestiftet hatte.[87] auch er muste sich am 30 juli 1725 zu folgenden bedingungen verpflichten[88]:

1) des collegii statutis nachzuleben,

2) sich mit den 50 thalern jährlich völlig zu begnügen, bis er wirklich die fünfte stelle bekomme und der sechste college praestitis praestandis in pleno consessu recipiert worden sei,

3) weil nur die drei obersten collegiaten freie wohnung hätten, so wollte er sie nicht beanspruchen,

4) weil ihm als infimo collegii die verwaltung der curatur zukomme, wollte er sie michaelis dieses jahres antreten und die einkommenden zinsen dem praepositus einhändigen,

5) die 200 fl. versprach er den herren collegiaten sofort zu zahlen und

6) gegen die collegen wollte er sich verträglich zeigen und das beste des collegs suchen.

Es war ein bescheidener vorteil, der ihm mit seiner aufnahme ins colleg zufiel, namentlich wenn man bedenkt, dasz er sofort 200 gulden erlegen muste. sein ärger steigerte sich noch mehr, als er die stiftungsurkunde näher kennen lernte und daraus ersah, dasz seine nation im laufe der jahre wesentlich in ihren alten rechten geschädigt worden sei.

Als daher im jahre 1728 die königlichen visitatoren in Leipzig erschienen, um die eingerissenen übelstände abzustellen und neue anordnungen zu treffen, beschlosz er sich mit einer beschwerde an sie zu wenden.[89] als am 1 december die angelegenheiten des frauencollegs zur besprechung kamen, trat er mit seiner klage auf, dasz den Preuszen, seinen landsleuten, dadurch zu nahe getreten würde, dasz nach stiftung der neuen schlesischen stelle ihre conditio dadurch deterior gemacht worden, weil der Borussus, wenn er der jüngst erwählte sei, mit der geringen neuen schlesischen stelle zufrieden sein müsse.

Die visitatoren forderten vom frauencolleg berichterstattung. in dieser hob der praepositus d. Johann Schmid, professor der theologie, hervor, bereits Gottscheds vorgänger Hansch habe diese stelle ohne widerspruch inne gehabt und Gottsched selbst habe sie freiwillig und gern übernommen. im übrigen sollte darin nicht eine

---

[86] loc. 2134. acta commissionis vol. VIII, nationem Polonicam bel. anno 1728, bl. 5.

[87] loc. 2135. acta commissionis vol. XIX, frauencollegium bl. 27.

[88] ebd. bl. 81[b] beilage nr. 10.

[89] ebd. bl. 2[b].

zurücksetzung liegen, sondern, nachdem die sechste stelle 'vor undenklichen zeiten' cassiert worden, sei sie kürzlich neu gegründet worden und wegen der regel über die ascendenz dem Preuszen übergeben worden, der dies auch für billig angesehen habe.[90]

Darauf reichte Gottsched sein 'pro memoria' ein, in welchem er seine ansprüche im interesse der preuszischen nation begründete.[91] nach den statuten habe zwischen dem magister prutenus und den schlesischen mitgliedern ein unterschied nur bezüglich des eintrittsgeldes, und zwar wegen der geringen beiträge der Preuszen, bestanden. dagegen sei das einkommen in allen stellen gleich gewesen. erst als in der folgenden zeit das colleg von Schlesiern mit reichen schenkungen bedacht worden sei, habe man in den jahren 1605 oder 1619 beschlossen, dem Preuszen nur zwei drittel des einkommens der stelle zu gewähren und das dritte drittel an die Schlesier zu verteilen. hier finde sich auch zum ersten male die behauptung, der Prutenus sei nur ex benevolentia aufgenommen. schlieszlich seien die praecipua hinzugekommen für die ersten drei collegiaten. von alle dem stehe in den statuten nichts. als aber die neue sechste, nur mit 50 thalern ausgestattete, collegiatur im anfange dieses jahrhunderts aufgekommen sei, habe Hansch eine höhere stelle inne gehabt. er habe also gar nicht daran denken können, dasz seine nation dadurch geschädigt werden könne. die neue collegiatur sei nur für Schlesier gestiftet worden.

Ein merklicher nachteil erwachse den Preuszen dadurch, dasz die unterste stelle, die ursprünglich nur für Schlesier bestimmt sei, allen gleichmäszig zugeteilt werde. de iure wäre dies falsch. denn der neu gewählte Preusze hätte allerdings der ordnung nach der unterste sein dürfen, aber nicht dem einkommen nach. er selbst leide nun bereits das vierte jahr darunter, er habe nicht die für den Preuszen, sondern die für die schlesische nation bestimmte stelle und werde dadurch auf das schwerste geschädigt. das könne aber noch lange dauern. daher bitte er die visitatoren um ihre vermittlung.

Diese schrift wurde von den königlichen räten an das frauencolleg zur rückäuszerung gesandt und dieses gab eine auf urkundlichen quellen ruhende verteidigung ein, der als beilage die abschriften der urkunden beigefügt waren. da Gottsched davon nur mangelhafte kenntnisse hatte, so konnten die collegiaten ihm leicht eine reihe von unrichtigkeiten nachweisen.[92] sie hoben hervor, wie in den ursprünglichen urkunden die Preuszen mehr als die geduldeten erschienen. aus der stelle 'si Pruteni noluerint esse contenti, nihil detur eis' und andern formeln glaubten sie den beweis führen zu können, 'dasz der Preusze iuxta fundationem nicht in

---

[90] loc. 2135. acta commissonis vol. XIX, frauencollegium bl. 26.
[91] ebd. bl. 28—31.
[92] ebd. bl. 33—42.

numero derer collegiaten gewesen, sondern demselben nur 6 mark, ingleichen der dritte teil von dem legat, welches Andreas von Jauer zum nutzen der polnischen nation gestiftet habe, gebühre'. dem entspreche auch der beschlusz vom jahre 1428. namentlich sei in dem statut von 1558 unter einverständnis der Preuszen der ausdruck als bestimmung aufgenommen worden, 'ut quinque magistri Silesii in collegio isto collegae essent, ut unus Prutenus, qui tamen ex benevolentia semper receptus est'. zu völlig gleichem genusse sei erst der Preusze seit dem vertrage von 1627 gekommen. so sei also die Gottschedsche behauptung, dasz von anfang an fünf Schlesier und ein Preusze dem colleg angehört hätten, dasz niemals eine ungleichheit in den einnahmen geherscht habe, nicht haltbar, ebenso wenig die angaben über die verteilung vom jahre 1605 und 1619'.

Nun gehen sie über zur widerlegung der behauptungen und forderungen des bittstellers. wenn er sich erstens darüber beschwere, dasz der Prutenus und er selbst bei der aufnahme 200 gulden hätte bezahlen müssen, so sei hervorzuheben, dasz allerdings das eintrittsgeld erhöht worden sei. dabei sei aber zu beachten, dasz die früheren sätze nicht meisznische gulden, wie Gottsched annehme, sondern rheinische oder goldgulden gewesen seien, die einen höheren wert gehabt hätten. ein zweiter grund zur erhöhung sei der wegfall des prandium aditiale gewesen, das der neue collegiat den älteren hätte geben müssen. auch hätten die zahlreichen stiftungen zu gunsten der Schlesier deren lage natürlich erheblich verbessert.

Ein zweiter vorwurf sei der, dasz die drei ältesten collegen die praecipua genössen. diese rührten von den freien wohnungen her, die diese früher im colleg gehabt hätten. diese einrichtung stamme aus alter zeit; schon 1658 sei dies eingeführt und seitdem von niemanden angefochten worden. es sei auch nichts unbilliges, wenn diejenigen, die länger um das collegium sich verdient gemacht hätten, bei dem mit den jahren zunehmenden anwachsen der familie eine erleichterung erhielten, während die scheinbare ungleichheit durch die aussicht auf das aufrücken ausgeglichen würde. übrigens habe sich Gottsched in dem ausdrücklich abgegebenen revers diesem zustande unterworfen. bezüglich der beschwerde über die knappe einnahme von 50 thalern verweisen sie einfach auf die urkunden über die stiftung der letzten stelle.

Was dieser ganzen eingabe ihren wert verleiht, das sind die beilagen, die eine reihe wichtiger urkunden zur geschichte des frauencollegs in beglaubigter abschrift enthalten, namentlich auch die reverse Gottscheds selbst.[93]

In seiner antwort vom 14 mai 1729 muste Gottsched zugeben[94], dasz er die urkunden nicht genügend gekannt habe; man habe ihm

[93] sie stehen bl. 40—82.
[94] ebd. bl. 84.

zur durchsicht der acten nie bequeme zeit gelassen. man dürfe sich auch nicht wundern, wenn er 'dasjenige, so er bei flüchtigem durchblättern derselben in den versammlungen des collegii gleichsam rauben müssen, so genau nicht im gedächtnis habe behalten können.' trotzdem behielte alles das seine bedeutung 'darauf das hauptwerk ankommt.' zuzugestehen sei die ursprüngliche ungleichheit. aber diese sei doch unbedeutend gewesen, sie habe nur 2 mark betragen. im übrigen erhelle aus keinem worte, dasz der sechste collegiat irgend deterioris conditionis und inferioris dignitatis gewesen. die formel ex gratia et benevolentia habe allerdings bei der ersten stiftung gegolten, aber nach völliger errichtung des collegii hörte solche vormalige gratia auf eine gratia zu sein und die preuszische nation könne nunmehr de iure fordern, was ihr ehemals ex gratia zugestanden worden sei. darauf geht Gottsched auf die drei hauptpunkte ein. 1) die höhe des accessgeldes habe er nie als ein gravamen jemandem zum vorwurfe gemacht, sondern nur hervorgehoben das misverhältnis zwischen der höhe des accessbeitrags und seinem geringen einkommen aus dem colleg. das geld habe er bezahlt, aber nicht den genusz gehabt, wie seine vorfahren.

Was 2) die praecipua anbelange, so habe er allerdings versprochen, sie sich gefallen zu lassen, er wisse auch wohl, dasz die mitglieder des collegiums 'in bona fide' versierten und diese praecipua so gelassen, wie sie selbige gefunden. es frage sich aber, und er stellt dies der hohen commission anheim, ob diese bestimmung, so alt sie auch sei und obgleich sie sich auf statuten gründe, den absichten der stiftung gemäsz sei, 'dabei man gewis nicht auf die erhaltung der familien, sondern auf die subsistenz zuwachsender gelehrten, die dermaleins zu professionen gebraucht werden können, gesehen; wie auch in denen beiden fürstencollegiis, wo keine solche praecipua im schwange sind, bis auf diese stunde geschehen'.

Die hauptsache ist aber für Gottsched 3) die forderung, dasz dem im jahre 1627 am 16 april gemachten vertrage gemäsz dem magister pruteno der völlige sechste teil der einkünfte gegeben werden solle, zumal da er das völlige accessgeld gleich baar erlegt habe, was er nach inhalt dieser statuten und des damals aufgestellten vergleichs aller statuten nicht einmal nötig gehabt habe. die freigebigkeit der schlesischen nation und der daraus entspringende vorteil der schlesischen collegiaten sei ihm gar nicht zuwider, er wünsche nur, dasz sie ihm nicht zum schaden gereiche. die neue collegiatur ist zu gunsten der Schlesier gestiftet; die mögen sie auch genieszen. den Preuszen wächst aus dieser stelle kein vorteil zu, folglich ist es auch unbillig, dasz sie dabei den verlust leiden sollen, wenn der Preusze der unterste ist und nur 50 thlr. bekommen soll, obwohl ihm doch mehr als doppelt so viel gleich den andern Schlesiern und zwar gleich nach seinem eintritt gebührte. der revers ist von ihm ante qualemcumque causae cognitionem gefordert worden, da er weder von den alten statutis collegii, noch von der neuen errichtung

der sechsten collegiatur für Schlesier die geringste nachricht hatte. es war damals nicht zeit, als ein novitius mit den herren senioribus zu disputieren und man legte ihm kein weiteres blatt vor augen als den eid und die reverse seiner letzten vorgänger, die aber alle in andern umständen gewesen waren und also leicht dasjenige hatten unterschreiben können, was ihnen zu keinem nachteil gereichte. man könnte auf die art und weise wer weisz was für einen revers von ihm gefordert haben, er hätte alles unterschrieben; aber dies hätte den rechten seiner nation nichts vergeben können, die er ohnedem durch den vorhandenen eid nach möglichkeit zu beobachten geschworen hätte. 'mein revers soll also gelten, insoweit er mit meinem eide bestehen kann, d. i. insoweit er meiner nation bestem nicht präjudiciert. endlich wäre es noch zum überflusse gut, dasz die bei der stiftung der neuen collegiatur deswegen abgefaszten statuta und vergleiche dieserhalben nachgesehen werden möchten, welches in dieser sache überhaupt und insonderheit nötig wäre.' er habe sie nie gesehen, finde sie auch nicht unter den beilagen. 'sollte indessen darin dr. Hanschius als mein vorgänger es damals unterlassen haben, das beste seiner nation in diesem stücke zu beobachten, so hoffe, dasz dem ungeachtet eine hohe commission durch dero hohe einsicht in die gerechtigkeit meines ansuchens allergnädigst und hochgeneigt supplieren und der allergnädigsten absicht ihrer königlichen majestät zufolge dem schwächeren und beleidigten teile kräftigst beizustehen geruhen wolle.'

Da das gesuch nicht erledigt wurde, so versuchte Gottsched zehn jahre später nochmals eine entscheidung zu gunsten der preuszischen nation herbeizuführen.[95] während seines rectorats war er am 21 januar als collegiat ins grosze fürstencolleg gewählt und kurz darauf unter der bedingung bestätigt worden, dasz er beim eintritt in die neue stellung auf seine mitgliedschaft im frauencolleg verzichten solle. da übergab er in der sitzung vom 11 februar seinen bisherigen collegen eine schrift, in welcher er sich ähnlich wie bei jener visitationsverhandlung über die schädigung der preuszischen nation beschwerte, dem frauencolleg den bruch des pactum prutenicum zum vorwurfe machte und auf eine entschädigung wegen des in seiner collegiatenzeit gehabten verlustes anspruch erhob. in einem ausführlichen berichte vom 14 april 1739 vertrat das frauencolleg seine anschauung gegenüber dem könige. es hob hervor, das pactum prutenicum sei nicht verletzt worden, denn man habe Gottsched ebenso wie die Schlesier behandelt. fünf Schlesier hätten vor ihm die minderdotierte stelle gehabt, deshalb sei es billig gewesen, dasz er als Preusze sie bekomme. auszerdem habe sein voriger landsmann dem abkommen zugestimmt, Gottsched selbst habe sich auch freiwillig zur annahme der stelle bekannt und habe den revers

[95] loc. 1793. acta des professors mag. Johann Christoph Gottsched geführte beschwerde usw. 1739.

unterschrieben. 'Gottsched habe sich infolge seines reverses, wenn er auch eine vorteilhaftere condition vor sich gehabt hätte, sich doch deren begeben und sei an selbige schlechterdings gebunden.' auch habe er keinen anspruch auf entschädigung, am allerwenigsten auf weitere beförderung, da er ja vorschriftsmäszig ausscheiden müsse. im gegenteil 'habe er selbst das pactum prutenicum nicht gehalten, sondern wider sein gegebenes schriftliches versprechen und den revers das collegium mit ersonnenen gravaminibus belästigt und ohne ursache zu vielen weiterungen anlasz gegeben und dadurch nicht nur seinen dem collegio geleisteten eid auszer augen gesetzt, sondern auch gegen § 4 des pactum prutenicum gehandelt, da er etwas unziemliches tentiret habe; er habe nicht nur sich, sondern auch die posteros prutenicos dieses beneficii der collegiatur ipso iure verlustig gemacht und sich und alle desselben posteros zu ewigen zeiten von diesem collegio excludiret und ausgeschlossen.' schlieszlich baten sie den könig, die appellation zu verwerfen, Gottsched zu veranlassen, die stelle im frauencolleg aufzugeben, sowie ihn mit seinen entschädigungsansprüchen abzuweisen. die beilagen enthalten seinen revers und andere actenstücke. der bericht des oberconsistoriums an den könig betonte die notwendigkeit, aus dem frauencolleg auszuscheiden, da es nicht brauch sei, zwei collegien anzugehören, auf die principielle frage gieng er nicht ein. die entscheidung des königs erfolgte in dem angegebenen sinne. sie wurde vom oberconsistorium am 28 august dem groszen fürstencolleg mitgeteilt.

In derselben zeit war Gottsched in auseinandersetzungen mit der regierung verwickelt, die mit der lectio prutenica zusammenhiengen. nachdem diese früher von Hansch gehalten worden war, hatte sie ein jahrzehnt lang Gottsched übernommen und sie dann einem jedenfalls von Johann Erhard Kapp gebildeten gelehrten, mag. Karl Ernst Kettner aus Danzig, überlassen. dieser begann sie im august 1738 mit vorlesungen 'de fatis philosophiae novissimae cum omnibus aliis communibus' mit genehmigung des decans Gottsched.[96] in wirklichkeit hatte er sie benutzt, um über die Wolffsche philosophie zu sprechen. dies letztere hatte anstosz erregt und der könig Friedrich August sprach in einem erlasz vom 22 august seine misbilligung aus, dasz mit genehmigung des decans vorlesungen über einen philosophen gehalten worden seien, der von den theologen 'sonderlich auch hiesiger lande angegriffen und verfolgt' würde. die universität solle diese vorlesungen sofort inhibieren, die concepte einfordern und mit dem vom decan unterschriebenen anschlage einsenden. die universität kam dem befehle nach, sandte am 9 september die concepte ein, konnte aber den anschlag nicht beilegen, da er nicht zu erlangen gewesen sei. ein erlasz des königs

---

[96] loc. 1794. acta die lectiones prutenicas auf der universität Leipzig und was diesen anhängig betr., 1738.

vom 22 september beauftragte die universität, den decan wegen seiner bewilligung zur verantwortung zu ziehen, die form der genehmigung mitzuteilen, sowie mag. Kettner einen strengen verweis zu erteilen und ihn auf ein halbes jahr der akademischen verrichtungen zu entheben. am 6 october berichtete die universität, sie sei bezüglich Kettners dem befehle nachgekommen, bezüglich Gottscheds trat sie aber für ihr mitglied ein. dieser habe erklärt, dasz er erstens nach den statuten und gewohnheiten der facultät die anschläge aller lesenden magister, soweit sie nicht assessoren der facultät oder auszerodentliche professoren wären, unterschreiben müste; dagegen hätte er nicht die befugnis, jemandem seine vorlesungen zu verwehren, sobald dieser die magisterrechte erlangt und sich durch eine dissertation als präses habilitiert hätte. am wenigsten aber könne er die lectio prutenica wehren, da sie auf grund einer alten stiftung ein preuszischer magister legens hielte; das hätten die vorgänger so gehalten und Gottsched selbst 10—12 jahre lang. was 2) die form der genehmigung anbelange, so habe er seit ostern so viel anschläge unterschrieben, dasz er an den wortlaut sich nicht genau erinnere, doch würde die genehmigung wohl in den worten bestanden haben: consentit et commendat. was 3) die frage anbelange, weshalb er dem mag. Kettner die erlaubnis erteilt und ihn empfohlen habe, so habe ihn dazu veranlaszt die pflicht des decans dahin zu sehen, dasz die actus publici fleiszig besucht würden. auszerdem habe ihn veranlaszt die bekanntschaft mit mag. Kettners vater, als einem der angesehensten geistlichen in Danzig, und das bisherige gute verhalten des magisters, der sich kürzlich mit einer dissertation aus der neueren kirchengeschichte bei jedermann in guten credit gesetzt habe. sie handelte über den bekannten gegner Luthers, den Wiener bischof Johann Faber, und ist in der that gut gearbeitet, indem sie eine anerkennenswerte quellenkenntnis zeigt. schlieszlich hätten die worte der ankündigung nichts anderes vermuten lassen, als was aus der geschichte der philosophie ohnedem allen anfängern bekannt sei, dasz alle neuen philosophen widerspruch gefunden hätten. ein concept aber vorher durchzusehen oder auch mit ihm darüber sich auseinanderzusetzen, sei der bisherigen pflicht und übung der decane nicht gemäsz.

Am 17 november ergieng die antwort des königs an die universität. er liesz die entschuldigung Gottscheds nicht gelten, sondern hob hervor, ehe der decan die erlaubnis gegeben hätte, sei es seine pflicht gewesen, den inhalt der vorlesung zu erforschen und das anstöszige zu untersagen. man lasse es diesmal dabei bewenden. doch sollte Gottsched von dieser auffassung des königs in kenntnis gesetzt und für die zukunft zu gröszerer behutsamkeit veranlaszt werden.

Von Kettner hören wir in Leipzig nichts mehr. er scheint es vorgezogen zu haben, sich nach auswärts zu wenden. Gottsched übernahm wieder das abhalten der lectio prutenica. aber bereits im

nächsten jahre sollte sie ihn mit der regierung von neuem in conflict bringen, wobei ihn aber die universität wieder in sehr energischer weise verteidigte, wie überhaupt in den berichten jener zeit nicht selten das mannhafte eintreten für die eigne überzeugung neben den devoten formen der anrede und des schlusses stark hervortritt.

Die schluszvorlesung der lectio prutenica am 20 august 1739 hatte Gottsched dem andenken seines deutschen lieblingsdichters Martin Opitz zu widmen beschlossen, dessen 100jähriger todestag in diese zeit fiel.[97] er lud den rector und decan ein. auch der hohe adel war dabei vertreten. diese leistung fand keine gnade bei hofe. am 31 august ergieng ein schreiben des königs an die universität, das diese rede zum gegenstande hatte. es habe glaubwürdig verlautet, dasz bei der philosophischen facultät die gewöhnlichen lectiones prutenicae von einem magister der preuszischen nation über eine deutsche ode von Opitz auf eine ganz ungewöhnliche art gehalten, ihr schlusz aber mit einer sogenannten jubelrede zum gedächtnis des erwähnten deutschen poeten in dem philosophischen auditorium unter annoch währendem gottesdienste in der nahe daran gelegenen Nicolaikirche gemacht worden sei. hierzu sei der rector der akademie, der decan der philosophischen facultät und die studentenschaft vermittelst eines öffentlichen anschlags eingeladen worden. der könig befahl der universität darüber genaue erkundigung einzuziehen, von dem decan der philosophischen facultät schriftlichen bericht einzufordern, sowie unter beifügung der acten und des conceptes über die lectiones prutenicae meldung nach Dresden zu erstatten.

Am 22 september reichte die universität ihren bericht ein, der wieder für Gottsched eintritt. sie meldete, sie habe von dem dermaligen decan der philosophischen facultät Georg Philipp Olearius und prof. Gottsched als magister prutenicus, der die lobrede auf den poeten Opitz gehalten habe, auch sonst erkundigungen eingezogen. demnach sei es kein feierlicher actus gewesen, zu dem man am schwarzen bret durch anschlag und auszerdem durch die pedelle einlade, sondern nur ein von prof. Gottsched zu gunsten der hier studierenden jugend unternommenes privatwerk, zu welchem er den rector und den decan der philosophischen facultät eingeladen habe. 'dahero wo ein professor sich in etwas herfürthut, solches verhoffentlich mehr ew. königl. majestät allergnädigsten beyfall, als dero ungnädige empfindung erwecken wird, bevorab die von dem professore Gottscheden fol. 13 überreichte rede weder den titel einer jubelrede führt, noch etwas anstösziges in sich enthält, viel weniger bei haltung derselben die geringste unordnung sich eingeschlichen, vielmehr die bei denen studiosis applausus eine anzeige einer in dem lehrer gesetzten zufriedenheit und guten vertrauens

[97] vgl. zum folgenden Danzel: Gottsched und seine zeit, Leipzig 1848.

ist, wodurch, wenn professores sich dergleichen erwerben, der credit einer akademie befördert wird.' was ferner die anschuldigung anbelange, dasz die oratorische handlung während der betstunde in der Nicolaikirche gehalten worden sei, so sei dies allerdings richtig; aber es sei nicht an einem feiertage, sondern an einem werkeltage gewesen, an welchem während des genannten gottesdienstes der gewöhnliche öffentliche markttag seinen fortgang gehabt, die königlichen einnahmen, gerichtsbänke, kramladen und böden offen gestanden und öffentlicher handel und wandel und gewerbe getrieben, auch in denen werkstätten und bei denen gebäuden von denen maurern, zimmerleuten und handlangern die ordentliche arbeit fortgesetzet worden. 'um so viel weniger werden ew. königl. majestät die um solche zeit von einem gelehrten zur aufmunterung der studierenden jugend zur ausübung der beredsamkeit[98], als einer in staats- und anderen geschäften höchst nötigen wissenschaft, in einer guten absicht gehaltene geschickte rede als eine verwerffliche sache misfällig ansehen, da zumalen solche in einer serie derer von 2—3 uhr nachmittags verrichteten lectionum prutenicarum zu deren beschlusz gehalten worden, mithin nicht der geringste verdacht einer verächtlichmachung des gottesdienstes sich äuszert und ew. königl. majestät die sache in einer ganz anderen gestalt, als solche in der that beschaffen, allergehorsamst vorgebracht worden.' der anschlag wegen der lectionum prutenicarum wurde beigefügt, das concept derselben konnte man nicht liefern; Gottsched hatte sich damit 'verentschuldigt', er habe sothane lectiones nicht concipiert, sondern auf grund von bloszen meditationen gehalten. damit scheint die sache erledigt gewesen zu sein, wenigstens findet sich in dem actenstücke keine antwort.[99]

Die einteilung nach nationen hat bis in unser jahrhundert bestanden. im jahre 1830 wurde sie aufgehoben. einzelne landsmannschaften behielten die alten namen bei. noch jetzt aber zeugen die stipendien, deren verleihung stiftungsgemäsz nur an Preuszen erfolgen kann, von dem opferfreudigen sinne frommer wohlthäter gegenüber den studenten aus der preuszischen heimat.[100]

---

[98] schon 1733 hob der rector der universität die bemühungen Gottscheds hervor, die studierenden in der deutschen sprache zu unterweisen. E. Wolff über Gottscheds stellung in der geschichte der deutschen sprache in der von O. Lyon herausgegebenen festschrift zum 70n geburtstage Rudolf Hildebrands, Leipzig 1894, s. 210.

[99] vier jahre später, im mai 1743, hielt Gottsched auf der universitätsbibliothek zu Leipzig eine bald darauf gedruckte 'gedächtnisrede auf den unsterblich verdienten domherrn in Frauenburg Nicolaus Copernicus als den erfinder des wahren weltbaus' in gegenwart des kurprinzen Friedrich Christian und prinzen Xaverius Augustus. danach zu ergänzen K. Gödeke grundrisz z. gesch. d. d. dichtung III² (Dresden 1887) 361 und Joh. Dan. Schulze abrisz einer gesch. d. Leipziger universität im laufe des 18n jahrh., Leipzig 1802, s. 414.

[100] Gretschel a. a. o. s. 288.

Beilage.

Brief des Johannes Cochläus an den herzoglich sächsischen canzler d. Simon Pistoris d. d. Meiszen, 18 september 1536. handschrift auf einem folioblatt des kgl. hauptstaatsarchivs zu Dresden. loc. 10508. die unterbringung der 900 fl. bel. 1533—36.

S. P. Magnifice Domine Doctor et Cancellarie! Patrone Benignissime![101] Gratias ago plurimas Vestrę humanitati qua Magnificentia Vestra per seipsam scribere mihi dignata est D. Erasmi fatum ac testamentum[102], tametsi illud hic iam antea videram. Quis autor sit nescio. Arbitror tamen Lipsiam e Basilea venisse. Quod et nunc, ad petitionem sororii mei[103], in Teuthonicum traduxi, ea tamen lege, ut non exeat nisi sub Vestra prius fuerit censura; pro aureis enim poculis posui in teuthonico deauratis, ea sane ratione, quod ipse Erasmus contra Lutherum scribens novisse negabat sibi ulla aurea fuisse donata pocula. Quod et credo verum, et arbitror scriptorem istum hoc non attendisse. Spero me nunc ex Francfordia nonnihil ex Frobenio super iis rebus accepturum. Id si factum fuerit, continuo ad Magnificentiam Vestram transmittam.

Cęterum Ioannes Dantiscus Episcopus Chulmensis[104] e Borussia longas ad me litteras scripsit, nihil tamen novi aut iucundi continentes. Petit a me id obsequii, ut ipsum nostro Illustrissimo Principi primum devote commendem. Deinde suggeram, Illustrissimam Celsitudinem suam respondisse olim iuxta tenorem copiae his inclusę.[105] Interea Episcopum illum sepe rescripsisse, ut summa reemptionis Cuppeneri reddatur, quia in Borussia facile possit auctiores habere pro ea summa census. Petit igitur adhuc, ut Illustrissima Celsitudo sua dignetur vel per suos respondere scriptores, vel mihi saltem indicare, quid hac in re facere velit. Molesta quidem res est, aliena suscipere negotia, quin vero Principis interesse videtur, propter promissa quae in hac copia indicantur, non possum non insinuare, per neminem vero melius aut efficacius quam per Magnificentiam Vestram. Si tamen certo respectu non sit oportunum

---

[101] über Pistorius stellung zu Cochläus vgl. F. Gess, Johannes Cochläus, der gegner Luthers, Oppeln 1886, s. 35.

[102] vgl. bibliotheca Erasmiana. 3e série. Sources biographiques d'Erasme et écrits le contenant; ouvrages qui contiennent des notes d'Erasme, des extraits de ces oeuvres, etc., Gand 1893, s. 50 f. — L. Sieber das testament des Erasmus vom 22 januar 1527. nach Amerbachs copie in der universitätsbibliothek zu Basel, Basel 1889. — Das mobiliar des Erasmus. verzeichnis vom 10 april 1534 (herausgegeben von L. Sieber, Basel 1891). — Inventarium über die hinterlassenschaft des Erasmus vom 22 juli 1536 (herausgegeben von L. Sieber, Basel 1889).

[103] gemeint ist sein schwager, der buchdrucker Franz Behem. vgl. C. Otto, Johannes Cochläus der humanist, Breslau 1874, s. 189. oder sollte der Leipziger buchdrucker Nicolaus Wolrab, der auch mit Cochläus verwandt war, gemeint sein? Widmann, eine Mainzer presse s. 2, 3.

[104] allg. deutsche biographie IV 746—750.

[105] vgl. oben s. 357 u. zeitschr. f. d. gesch. u. altertumsk. Ermlands IX 531.

Magnificentię Vestrę, hanc rem Principi insinuare, nolim eam gravare hoc negocio. Insinuabo potius per me ipsum, licet minus efficaciter possim per me quam per Magnificentiam Vestram. Boni precor consulat et ignoscat.

Famulus huius Episcopi, Mathias, mihi affinis[106], scribit, ibi famam esse de Rege Anglię, quod et Annam, pellicem priorem, et hanc tertiam uxorem suam ipsemet per adulterium genuerit olim.[107] Recepi item ex Vilna ab Episcopo Plocensi[108] copiam litterarum Pauli PP III. ad Regem Poloniae contra regem Angliae, in eundem fere per omnia tenorem, qui est in epistola ad Regem FERDINANDUM. Et hodie recepi litteras ex Gedano ab Episcopo Lincopensi[109], qui se Ostrogothorum scribit Episcopum, et exulat illic simul cum Archiepiscopo Upsaliensi[110] et Episcopo Scarensi[111] propter Regem Suetię.

Bene valeat Magnificentia Vestra et benigne ignoscat huic meę importunitati. Vellem enim Episcopo Chulmensi (quem Magnificentia Vestra vidit (ni fallor) Ratisponę, ut Oratorem Regis Polonię[112], virum doctum, humanum et multarum linguarum peritum, qui Curiam Cęsaream[113] multis sequutus est annis) libenter ex nundinis Lipsensibus modo rescribere. Ex Misna 18 Septemb. 1536.

Magnificentię Vestrę
deditissimus clientulus
Iohannes Cochleus.

Auf der rückseite steht die adresse:

Clarissimo viro, Magnifico Domino Doctori
Simoni Pistorio, J. U. Doctori, Cancellario
Ducali etc. Domino et Patrono suo Pręcipuo.

---

[106] Mathias Wolrab, der bruder des Leipziger buchdruckers. ebd. s. 512.

[107] über Cochläus interesse für die vorgänge am englischen hofe vgl. Gess a. a. o. s. 45.

[108] Joannes Choienski, bischof 1535—1538. Gams series episcoporum p. 354. d. Johann Apel widmete ihm seine methodica dialectices ratio. vgl. Muther aus dem universitäts- und gelehrtenleben im zeitalter der reformation s. 278.

[109] Johannes Braske, bischof seit 1513, vertrieben 1528, starb in Polen 1538. Gams series s. 338.

[110] Johannes Magni Store, bischof seit 1523, vertrieben 1527, starb 1544. Gams series s. 340.

[111] bei Gams series s. 339 ist als letzter verzeichnet Vinc. Bellenack, der bereits 1520 starb.

[112] er nahm die vertrauensstellung beim könig Sigismund von Polen seit 1515 ein. allg. deutsche biographie IV 747.

[113] er leistete kaiser Maximilian wichtige dienste und wurde von Karl V hochgeschätzt. allg. deutsche biographie IV 747 f.

DRESDEN. GEORG MÜLLER.

37.

DIE AKADEMIE PLATONS UND DIE MODERNEN AKADEMIEN.*

Es ist in unsern tagen immer leichter geworden, bei einer fahrt nach dem classischen süden auch das schöne Griechenland mit eignen augen zu schauen. und es ist etwas groszes, über den gräbern jener heiligen vergangenheit zu wandeln, und in der trümmerherlichkeit Athens mit dem Goethischen wanderer zu empfinden: 'glühend webst du über deinem grabe, genius! über dir ist zusammengestürzt dein meisterstück, o du unsterblicher!' — Aber noch mehr als selbst bei der marmorpracht der Akropolis erfüllte mich die ehrfurcht vor der unsterblichkeit des griechischen genius auf der höhe eines unscheinbaren hügels, eine halbe stunde etwa nordwestlich von der stadt. es ist der Kolonos, derselbe Kolonos, dessen boden schon der mythus ahnungsvoll mit einer zaubermacht ausstattet, die das irdische dunkel löst und lichtet, wenn er das finstere schicksal eines Oedipus gerade an dieser stätte milde und freundlich sich verklären läszt; derselbe Kolonos, in dessen gemarkung auch der dichter der Oedipussage geboren ist, Sophokles, mit seiner klaren seele, seiner herlichen lichtnatur. treu der heimat hat er, eben in seinem Oedipus auf Kolonos, die väterlichen fluren in einem berühmten chorliede gepriesen und darin den paradiesischen reichtum von naturherlichkeit geschildert, der damals rings um den schimmernden hügel ausgegossen war.

Wie anders heut! zwar der schöne attische olivenwald umrauscht den Kolonos noch heute, und unvergleichlich ist noch immer der ausblick von seiner höhe nach der stadt. die farbigen linien der attischen berge umziehen den beschauer in weit geschwungenem bogen wie ein edler reifen, sie vereinigen sich vor ihm, bei der Akropolis, die sie gleichsam zu fassen und zu tragen scheinen wie das juwel des ringes. aber der hügel selbst ist jetzt verwahrlost, kahl und öde. kaum dasz spärlicher graswuchs und blasse krokosblüten

* der hier abgedruckte vortrag ist im november 1893 in Leipzig vor einem gröszeren publicum mit überwiegend praktischen berufsinteressen gehalten worden. er wird hier in unverändertem abdruck gegeben, nach einer freundlichen aufforderung des verehrten herausgebers dieser jahrbücher; und vielleicht findet das bestreben, in gröszeren zügen auf einem besonders wichtigen gebiete der menschlichen cultur eine continuität zwischen altertum und gegenwart zu skizzieren, gerade heutzutage in humanistischen schulkreisen einigen beifall. und noch lieber: hier und da eine lebendige verwendung im unterricht. auf alles gelehrte beiwerk ist verzichtet, so wenig es sich um eigne forschung in dieser compilation von dankbar benutzten fremden arbeiten handelt. der kenner weisz ja doch selber, an welchen thüren anzuklopfen war. mir gehört nur der versuch, das zeitlich auseinanderliegende zu einer einheitlichen entwicklung zu verknüpfen. die volle begründung und durchführung dieser idee wird kein billig denkender mann dem epideiktischen redner zur pflicht machen wollen.

übrig geblieben sind von der alten pracht. zu der wehmütigen stimmung des bildes passen gar wohl zwei weisze grabmäler, die der Kolonos heute trägt. sie gelten dem Deutschen Otfried Müller und dem Franzosen Charles Lenormant, zwei berühmten altertumsforschern, die der tod in Athen ereilte, und denen das griechische volk ihre liebe zum griechischen altertum durch die stiftung eines so schönen und bedeutsamen ruheplatzes vergolten hat — bedeutsam weniger, wie ich glaube, weil sie schlummern dürfen an einer stätte, die von Sophokleischer dichtung verklärt ist, sondern aus einem andern grunde. die beiden denkmäler schauen grüszend hernieder auf ein gefilde, das sich vom fusze des hügels ab hinbreitet, und das noch in viel höherem sinne heiliger boden ist, als der hügel selbst. es trägt einen der ruhmvollsten namen in der geschichte der menschheit, einen namen, der das andenken an dies stille waldgehege durch die jahrtausende getragen und es für immer unzertrennlich verbunden hat mit einer geistigen macht, der niemand seine ehrfurcht versagt, mit der wissenschaft. dies unscheinbare gehege am fusze des Kolonos hiesz und heiszt noch heute: die Akademie. es ist der ort, wo Platon lehrte und seine eben nach ihrer lage Akademie genannte schule stiftete, wo er starb und begraben ward. und das ist das bedeutsame an jenen beiden gelehrtengräbern. die beiden forscher unseres jahrhunderts sind im tode nachbarn geworden des alten Platon, zwei moderne akademiker ruhen sie neben dem gründer und stifter aller akademischen forschung überhaupt. so zeugen die beiden grabsäulen aufs vernehmlichste davon, dasz das lebenswerk Platons, seine Akademie, eine schöpfung unvergänglichen geistes gewesen ist; ja nirgends, wie hier, regt sich darum in unserer seele so lebendig die ehrfürchtige bewunderung: 'o, du unsterblicher!'

Aber, so werden Sie fragen, ist dies nebeneinander wirklich mehr als ein spiel des zufalls? spiegelt sich darin wirklich ein stück menschlicher geistesgeschichte? führt wirklich eine ununterbrochene entwicklungsreihe vom Akademiegarten am Kolonos bis hinein in den sitzungssaal etwa der Berliner Akademie? oder handelt es sich auch hier nur um dasselbe spiel der namensübertragung, wie bei den andern griechischen wörtern, Gymnasium, Lyceum, Athenäum? diese frage will ich Ihnen nunmehr genauer beantworten. wir werden dabei finden, dasz wir nicht nur zufällig mit dem namen Akademie gerade unsere vornehmsten wissenschaftlichen körperschaften bezeichnen, ferner, dasz auch unsere universitäten mit recht sich des beiwortes 'akademisch' bedienen, wo sie irgend eine ihrer bestrebungen besonders auszeichnen und hervorheben wollen, endlich dasz auch die praktischen lehranstalten, für die kunst auf der einen, für forstwesen, bergbau, handel, landwirtschaft auf der andern seite, mit einem sehr richtigen gefühle den namen Akademie vorziehen: sie können durch nichts besser erklären, dasz sie gewillt sind, die blosze praxis und technik ihres lehrgegenstandes in eine höhere sphäre zu heben, in die sphäre der wissenschaft.

Wollen wir also die geschichte der Akademie überblicken, so müssen wir uns zurückversetzen in das anspruchslose gartengelände am Kolonos. es war nicht immer so öde wie heute. fromme sagen und die verehrung uralter cultmale zeichneten es schon in grauer vorzeit aus, vorboten gleichsam oder symbole der künftigen geistigen bedeutung. dann errichtete im 6n jahrhundert v. Chr. das glänzende fürstenhaus der Pisistratiden ein gymnasium in der Akademie, die nicht schöner ihrer hohen bestimmung zur erziehung des menschengeschlechtes entgegengeführt werden konnte, als durch solch eine anstalt, den sammelpunkt gesunder und harmonischer jugendkraft. als dann im 5n jahrhundert Athen, durch seine heldenhafte teilnahme an dem nationalkrieg gegen die Perser, zur königin der griechischen städte wurde und sich dieser neuen stellung würdig zu schmücken begann, da erhielt auch die Akademie ihr teil. der sohn des Marathonsiegers, Cimon ist es, der beim gymnasium in der Akademie die erste öffentliche parkanlage geschaffen hat. es entstanden dort schattige laubgänge und anmutige bosketts von nachmals geradezu weltberühmten platanen, kurz die ganze liebliche gartenpracht, die uns das lied des Sophokles vor augen stellt. so stand denn der platz würdig geschmückt, prangend bereit seinen wahren genius zu empfangen, den genius der griechischen wissenschaft. — Wie stand es damals um diese?

Dasselbe zeitalter, das für Athen politisch so tiefgreifende veränderungen zeitigte, war auch zeuge einer weitreichenden revolution im gebiete des geistigen lebens. wir nennen die neue strömung sophistik. sie ist am ehesten vergleichbar der aufklärung des vorigen jahrhunderts, wie diese, nicht nur eine beschränkte wissenschaftliche richtung ohne weitere folgen, sondern eine lebensauffassung, die eine veränderung der bildung und geistigen richtung von ganzen geschlechtern herbeiführt.

Mit berechtigtem zweifelmute begann die sophistik damit, an der möglichkeit des menschlichen wissens überhaupt zu rütteln. sie schritt weiter dazu, diese möglichkeit zu verneinen. es gibt kein absolutes, es gibt nur relatives wissen. wie jedem jegliches scheint, so ist es für ihn, und zwar in dingen des verstandes ebenso gut wie auf dem weiten felde sittlicher handlungen. sittlichkeit ist nur sitte und herkommen. diese alten sophisten standen längst ebenso 'jenseit von gut und böse', wie der trügerische apostel dieser tage, Fr. Nietzsche.

Dasz mit dem satze von der relativität aller erkenntnis die eigentliche wissenschaft verneint war, liegt auf der hand. wenn die subjective meinung alles ist, dann hat die wahrheit das spiel verloren. und weiter: wenn die subjective meinung alles war, so ergab sich als nächstes die aufgabe, sie möglichst vorteilhaft zur geltung zu bringen. so erwuchs aus der sophistik die gleiszende und falsche kunst der rhetorik, der rechte widerpart aller wissenschaft. denn sie will nicht überzeugen und beweisen, sie will überreden. ob gut oder

schlecht, ob wahr oder falsch, gilt gleich: der erfolg beim hörer ist alles. und wozu der verstand des hörers sich logisch nicht zwingen läszt, das redet sie ihm ein, sei es durch gefälliges umschmeicheln seines ästhetischen behagens, sei es durch einen wohlüberlegten sturm auf sein gemüt. so steht sie immer im dienste des augenblicks: ziele der ewigkeit sind ihr fremd. aber gerade in diesem ihrem leben in der sphäre des alltäglichen und gemeinen lag ihre macht. und wie muste sie gedeihen in einer demokratie wie Athen! da fiel dem redner die bearbeitung der öffentlichen meinung zu, in demselben sinne, wie bei uns der presse. und das ist der beste vergleich. die macht der presse und des journalismus ist es, die mit diesen sophistisch-rhetorischen bestrebungen mächtig emporkam und alles überwucherte. sie schien das ganze geistesleben von Hellas in ihre fesseln schlagen zu wollen, und sie ist in der that unausrottbar geblieben, sie hat sich gehalten bis tief ins byzantinische mittelalter hinein.

Vernichten, wie gesagt, liesz sich also der neue geist nicht mehr, aber es war schon ein groszes, wenn es gelang, ein gegengewicht gegen ihn zu schaffen. dazu war es vor allem nötig, den philosophischen nährboden brach zu legen, in dem er wurzelte. es galt einen kampf gegen das wissenschaftliche princip, von dem die sophistik ausgegangen war. der glorreiche held dieses kampfes ist Sokrates.

Sokrates hat das gute an der sophistik nicht verschmäht. mit ihr stellte er die philosophie mitten hinein in die praxis der lebensfragen, mit ihr, ja noch mehr als sie es that, gab er ihr zum gegenstande den menschen selbst. mit ihr prüfte er furchtlos die grundlagen unserer erkenntnis. aber er capitulierte nicht vor der verwirrenden verschiedenheit der einzelmeinungen. er liesz diese verschiedenheit nicht ohne weiteres zu recht bestehen, sondern mit herzerfrischender energie drang er hinein in das bunte wirrsal, prüfend, sichtend, zergliedernd, gefälschtes und entstelltes aussondernd, das verbundene trennend, bis er sich durchgefunden hatte zu einem einfachen, festen kern zuverlässiger erkenntnis, der schlieszlich jedweder landläufigen vorstellung zu grunde lag. dieser kern ist der begriff. die begriffe zu ermitteln, das ward die aufgabe der Sokratischen forschung. und da gerade in den gesicherten grundbegriffen die fundamente jeder wissenschaft ruhen, so bedeutete die Sokratische methode nichts geringeres als eine neubegründung, ja eine neueroberung der wissenschaft überhaupt.

Gewaltige innere und äuszere kämpfe des athenischen staates bilden den hintergrund für dieses geistige ringen. während die attische Sokratik siegreich vordrang, sank durch den groszen bruderkrieg mit Sparta die politische herlichkeit des attischen reiches für immerdar in trümmer. gleichzeitig erschütterte ein verzweifeltes ringen zwischen der bankrotten demokratie und einer partei aristokratischer reactionäre den staat im innern. in diesem kampfe waren

von den beiden geistigen mächten die sympathien der sophistisch-rhetorischen bildung naturgemäsz der demokratie zugewandt, die sympathien der Sokratik dagegen neigten zur aristokratie, freilich einer von ihr idealisierten aristokratie, so edel gedacht, wie die politische partei dieser richtung längst nicht war. dies widerspiel und diese verflechtung des geistigen kampfes in den politischen wurde das unglück des Sokrates. eine dauernde periode demokratischer restauration bestrafte seine reactionären beziehungen mit dem process des jahres 399, der mit dem giftbecher endete. die schule stob aus einander. das lebenswerk des wunderbaren weisen schien in frage gestellt. da zeigte es sich, dasz sein edler glaube an den echten adel gottbegnadeten menschentums, so sehr er ihm verhängnisvoll gewesen war, sich dennoch belohnen sollte. denn eben jenen halb politischen, halb philosophischen sympathien hatte er es zu danken, dasz ihm der fortsetzer seines werkes erwachsen war aus einem der erlauchtesten häuser Athens: Platon. von vornehmster geburt, in edelster hoheit über allen kleinen und gemeinen werken des tages stehend, ein reicher geist, dessen freie entfaltung keine daseinsnot jemals gehemmt hatte, nach des ihm geistesverwandten Goethe empfindung einem seligen genius vergleichbar, dem es in müheloser fülle der daseinslust beliebt, unter uns sterblichen für eine zeitlang wohnung zu nehmen; das war der mann, in dessen hand damals das erbe des Sokrates gelegt war.

Ein reichbegabtes dichtertalent, war er im jünglingsalter von Sokrates von der poesie hinweggerufen worden, in den dienst der ernsteren Musen. er sollte fürderhin nicht mehr wie ein dichter 'am farbigen abglanz das leben zu haben' sich begnügen, sondern hinter all dem bunten spiel der erscheinungen unverdrossen die wahrheit, das innerste wesen der dinge zu ergründen streben. wir haben noch heute in Platons dialog Phaedrus, wie ich überzeugt bin, ein zeugnis davon, was in des jünglings seele mit dem evangelium des Sokrates aufgieng. einen attischen frühlingstag hat er zur scene für dies philosophische gespräch auserkoren, und einen frühling trug er damals im herzen. das ganze ist wie das jubellied einer seele, die sich selbst, die die aufgabe ihres lebens gefunden hat, der die hoheit der wissenschaft strahlend aufgegangen ist, und die nun mit aller inbrunst aus der fülle ihrer begeisterung der erwählten göttin huldigt.

Acht jahre dauerte Platons glückliche lehrzeit bei Sokrates; dann schlug wie frost und hagelschlag in seinen frühling die katastrophe von 399. auch er wich aus Athen und nahm von der vaterstadt abschied mit seinem Gorgias, einem buche voll erhabensten zornes, aus gramerfüllter seele geschrieben, eine erschütternde absage an den zeitgeist. aber wie den lieblingen der götter alle dinge zum besten dienen, so waren auch diese erfahrungen für Platons lebensweg zum heile. sie lösten den durch seine geburt in das politische getriebe Athens hineingestellten mann für immer aus diesen banden. nun erst ward er wahrhaft frei für seinen beruf.

An das jäh zerstörte jugendglück seiner lehrjahre schlosz sich eine lange reihe von wanderjahren. weitausgedehnte wissenschaftliche reisen bewährten ihren segen auch an Platon. sie beruhigten sein gemüt, sie milderten den schroffen idealismus seiner jugend, sie bereicherten sein wissen. tiefen einflusz übte vor allem die Pythagoreische lehre auf ihn aus, deren jünger er in Italien kennen lernte. sie war auch ausgezeichnet durch eine gewisse organisation ihrer anhänger, bruderschaften oder orden vergleichbar, und es ist nicht unmöglich, dasz Platon hier die ersten anregungen empfieng für seine gleich zu besprechende akademische stiftung. sein aufenthalt unter den italischen Griechen verursachte auch eine einladung an den hof von Syrakus, wo damals der tyrann Dionys die bei illegitimen herschern von jeher beliebte neigung zeigte, sich ein bündnis zu sichern mit der aristokratie des geistes. aber der freimut des athenischen philosophen stimmte schlecht zum höfischen schmeichelton, sein heiliger eifer für die wissenschaft nicht minder schlecht zu den oberflächlichen liebhabereien eines dilettantischen despoten. der bruch war rasch da, und bei Dionysios' brüsker natur für Platon die ursache persönlicher bedrängnisse und gefahren. glücklich gerettet erschien er endlich wieder in der heimat, ein reifer, etwa vierzigjähriger mann, und in dieser zeit, in der blüte und vollkraft seines lebens, vollbrachte er das grosze werk: um 387 etwa stiftete er in der herlichen gartenlandschaft am Kolonos seine schule, die Akademie.

In freien vorträgen sammelte er zunächst im altberühmten gymnasium einen kreis von anhängern. als die schar bestand gewann, organisierte er sie in aller form rechtens als einen ordnungsmäszigen verein und schuf diesem verein in dem von ihm persönlich erworbenen gartengrundstück unmittelbar neben dem Kolonos eine dauernde heimstätte.

Wir werfen zunächst einen blick auf die äuszeren verhältnisse dieser urakademie. denn das ist sie, so schätzbar auch die bemühungen sind, wenigstens spuren solcher wissenschaftlichen institutionen schon vor Platon nachzuweisen. keine grosze neuerung tritt ja je als völlig fremder gast in die welt, und wo immer groszes geleistet wurde, zeigt man sich bemüht, frühere ansätze dazu und keime aufzusuchen. die geistige that selber und ihr verdienst wird dadurch nur wenig berührt. die idee Platons bestand nun darin, die wissenschaftlichen einzelkräfte zusammenzuschlieszen zu gemeinsamer und harmonischer arbeit im groszen, und für einen solchen orden der lebendigen wissenschaft eine äuszere fassung, ein rechtliches band zu finden in den formen des attischen vereinsrechtes. wie er dabei verfuhr, darüber geben die die Akademie selbst betreffenden acten zwar geringen aufschlusz, da nur wenig davon erhalten ist. aber durch analogieschlüsse läszt sich manches davon ermitteln. denn es steht fest, dasz jüngere, aber uns viel besser bekannte akademische stiftungen, so namentlich die peripatetische schule mitsamt ihrer filiale,

dem berühmten Museum von Alexandria, in allem wesentlichen treue nachbildungen der Platonischen stiftung waren.

Da ist denn vor allem festzustellen, dasz wie jeder griechische verein, so auch der wissenschaftliche verein nur ein religiöser sein kann, eine cultgenossenschaft. die tiefe frömmigkeit des Hellenenvolkes zeigt sich ja besonders darin, dasz es abstracte ideen nicht kennt, sondern wo etwas sich erhebt über das sinnfällige, so dasz nur geist und gemüt es zu fassen vermögen, da ist sogleich die gottheit nahe. so auch, wenn zwei oder mehrere zusammen sich verbinden zu irgend einem höheren zweck, zum dienst irgend einer idee, so ist dem Griechen völlig unfaszbar ein blosz abstractes rechtsverhältnis, der blosz juristische begriff gegenseitiger verpflichtung. nein, nicht im papiernen document wohnt die seele des rechtsverhältnisses: eine gottheit ist den Hellenen zeuge von dem, was sie sich versprechen, eine gottheit wird über dem bunde walten, im dienste eben dieser gottheit liegt das gemeinsamkeitsgefühl rein und dringlich beschlossen. so ist auch das heiligtum der gottheit der ort, wo der verein sich versammelt, die gottheit ist der eigentliche eigentümer alles vereinsbesitzes, indem er, ihr geopfert und geweiht, gerade dadurch vor jedem privatbegehren gesichert und gemeinsam bleibt. sie vertritt in dem vereine nach dieser richtung geradezu das, was wir seine juristische person nennen würden. ganz ähnliches findet sich selbst noch in der neueren zeit auf katholischem boden, wo die heiligen solche juristische bedeutung gewinnen können. so vermachten z. b. Petrarca und Bessarion ihre kostbare bibliothek nicht der republik Venedig als solcher, sondern deren schutzpatron, dem heiligen Marcus. — Es ist also jeder griechische verein, auch der trivialste, ein religiöser, die sterbecassen, die schauspielergilden nicht minder und nicht mehr als ein dem dienste höchster wissenschaft geweihter bund. in diesem religiösen charakter liegt zugleich die freiheit des griechischen vereinslebens, das an keine staatliche controle, an keine polizeiliche erlaubnis gebunden ist. nur von der religiösen seite ist dem griechischen vereine beizukommen. daher kommt es, dasz man zum zwecke eines angriffes auf einfluszreiche philosophen einen process wegen irreligiösität oder ketzerei anzustrengen pflegte.

Die gottheit, in deren namen und cult sich die schar Platons verband, waren natürlich die Musen, deren heiligtum, also ein Museum im ursprünglichen sinne des wortes, den mittelpunkt der neuen stiftung bildete. ferner verehrte die Akademie den liebesgott Eros, als die vergöttlichung dessen, was man mit dem viel misbrauchten namen der Platonischen liebe benennen musz, unter der kein krankhaftes, sentimentales schmachten zu verstehen ist, sondern die starke und gesunde sehnsucht des menschenherzens, das göttliche zu erfassen und das erfaszte lehrend einzupflanzen als ein edles saatkorn in den köstlichsten boden, den es nach griechischer auffassung gibt, in die seele eines geistig wie körperlich schönen und gesunden menschen.

Zum cult der Musen und des Eros trat in späterer zeit noch ein drittes, die verehrung des stifters der Akademie. die schulstifter betrachtete man dabei als heroen, denen eine religiöse verehrung zu teil ward, die sich etwa mit der den katholischen schutzpatronen gewidmeten vergleichen läszt. als heros der Akademie ward Platon auch gegenstand der legende. je mehr in der letzten zeit ihres bestehens die Akademie sich für berufen hielt, die sinkenden tempel der Olympier gegen den ansturm der siegreichen Nazarener zu stützen, um so mehr ward diese legende gepflegt, um so mehr ward Platons gestalt ein absichtlich verklärtes heidnisches gegenbild unseres herrn und heilands, ein gottesmensch und übermensch.

Haben wir uns so den religiösen charakter der antiken Akademie vergegenwärtigt, so erkennen wir schlieszlich auch, wie leicht das christliche mittelalter solche organisationen sich aneignen konnte. auch im mittelalter blieben alle universitäten verbände religiöser oder richtiger kirchlicher art. sogar der schutzpatron fehlt nicht. auch in unserer stadt sind das vorhandensein einer universitätskirche, sowie die mehrfachen beziehungen der universität zum heiligen Paulus die letzten denkmäler jener uralten vorstellungen. doch zurück zur zeit Platons.

Das gartengrundstück mit dem Museum bildete den kern der neuen stiftung. es ist ihr erhalten geblieben, so lange sie stand, d. h. etwas mehr als neun jahrhunderte. in der letzten zeit mochte der garten freilich mehr ein ehrwürdiges reliquien- und schaustück sein. sein erträgnis, hören wir, war damals nicht mehr als zwei goldstücke jährlich, während die sonstigen eignen einnahmen der Akademie über tausend goldstücke jährlich lieferten. es musz mithin die Akademie kein geringes vermögen besessen haben. offenbar hat schon Platon selbst den hauptteil seines vermögens zu ihrer ausstattung verwendet; später erfolgten besondere stiftungen dankbarer mitglieder und freunde, insbesondere auch fürstlicher gönner. natürlich erheischte eine solche anstalt auch derartige mittel für ihre zwecke, wenn sie gedeihen sollte. man brauchte wohnräume und auditorien, sammlungen von naturalien, karten und büchern, ja es ist sogar anlasz zu der annahme, dasz die Akademie ihren eignen schriftenverlag besasz, eine einrichtung also, die sich mit den besonders in England, aber auch bei uns vielfach üblichen universitätsbuchhandlungen vergleichen läszt.

Die rechtlichen verhältnisse des akademischen vermögens sind übrigens nicht ganz klar. ein teil war in der schon erwähnten art geweihtes gemeingut, ein anderer vererbte sich als eine art fideicommiss auf die personen der auf lebenszeit bestallten schulhäupter oder scholarchen. diese waren oft auszerattischer herkunft, und schon deshalb musten die rechtlichen bestimmungen freierer natur sein. denn ein nicht-Attiker war rechtlich selbstverständlich in manchen dingen beschränkt, u. a. nicht fähig grundbesitz zu erwerben, weshalb z. b. Aristoteles eine eigne schule im vollen sinne des wortes

gar nicht hat stiften können, sondern sich mit der geistigen urheberschaft des peripatetischen vereins begnügen muste. aus denselben freien und doch wieder beschränkten rechtsformen ist es verständlich, dasz auch in der wahl der lebenslänglichen scholarchen nicht einheitlich verfahren wurde. so viel aber steht fest: es pflegte der vorgänger in dem grade einen einflusz auf die wahl seines nachfolgers zu haben, dasz für eine feste tradition im geist der lehre wie in den formen des akademischen lebens durchaus gesorgt war. im übrigen müssen wir uns den organismus dieser vereine als eine verbindung dessen denken, was wir heute unter akademie und was wir unter universität verstehen.

Die beförderung der abstracten wissenschaft verband sich bei Platon durchaus mit dem bestreben, zwischen wissenschaft und leben zu vermitteln, und eine bildungsstätte für die jugend zu bieten. sein verein umfaszte selbständige gelehrte von beruf, freunde der wissenschaft, lernende schüler, die keineswegs alle zünftige gelehrte werden musten. reifere hörer wurden neben und unter dem oberhaupte zu lehrern der jüngern und gleichzeitig zu dienenden brüdern der wissenschaft, indem sie nach des meisters gesamtplan die schwierige einzelforschung betrieben, ihm die bausteine lieferten für gröszere werke. zahlreiche chargen gliederten die ganze gemeinde. und wie die ernste arbeit heitere erholung und ausspannung des geistes fordert, so beziehen sich eine anzahl dieser chargen auf die gemeinsamen feste und gelage der Akademie. das ideale bild eines solchen akademischen trinkgelages entwirft uns Platon selbst in seinem Symposion, dem herlichen gespräche, das auch durch Feuerbachs gemälde vielen von Ihnen bekannt geworden sein wird. später feierten die schulen natürlich besonders die geburtstage ihrer stifter und schutzpatrone durch solche feste. auch dabei war regel und tradition erforderlich. Platon selbst schon beschäftigte sich gern mit diesen feuchten fragen, und auch ein Aristoteles hat es nicht verschmäht, den trinkgesetzen eine eigne schrift zu widmen: Sie sehen, das akademische leben unserer zeit berührt sich mit dem altertum bis ins commersbuch und den comment hinein.

Vergegenwärtigen wir uns so das äuszere leben in diesen schulen und nehmen wir hinzu, dasz ein name wie Platon die hörer herbeizuziehen vermochte vom schwarzen meer bis zu den küsten Italiens, dasz diese männer der Akademie die dankbarkeit für das glück schöner studienjahre bewahrten, dasz sie vielfach mit ihr im schriftlichen verkehr blieben, ihre ideen in der heimat beförderten, zum teil selbst schulen dort gründeten in ihrem geiste: so verstehen wir, dasz die Akademie eine geistige macht war, von realem einflusz auch in politischen dingen. am schönsten zeigt sich dieser einflusz bei Alexander, dem zögling des akademikers Aristoteles. denn wie selbständig immer auch die wege waren, die er gieng, die universale richtung seines geistes, die fähigkeit, auch geistige verhältnisse aus dem groszen zu beurteilen, die hat er aus dieser jugendschule, und

so hat auch die Akademie ihren anteil an seiner weltbewegenden mission.

Doch so groszes zu leisten hat die Akademie mehr noch als durch ihre äuszere durch ihre innere organisation vermocht, durch die groszen principien ihres betriebes, in denen sie zugleich auch ihre vorbildlichkeit für die moderne wissenschaft bewährt hat. das oberste dieser principien lautete: die wissenschaft und ihre lehre ist frei. freiheit garantierte ja, wie wir sahen, schon das attische vereinsrecht. aber der von Platon erweckte geist akademischer forschung nutzte diese freiheit mit solchem erfolge, dasz bereits in der übernächsten generation der staat vor die frage gestellt war, ob er sie weiter in solcher ausdehnung einräumen dürfe. es war im jahre 306, als dieser denkwürdige kampf in Athen ausgefochten wurde. man versuchte es mit einem gesetz, das jedem lehrer untersagte, eine schule zu stiften ohne die ausdrückliche genehmigung von rat und volk. das gesetz selbst war zwar nur aus einer politischen intrigue, nicht aus principiellen erwägungen hervorgegangen, aber es hatte principielle bedeutung. es stellte die wissenschaft unter staatscontrole. die folgen zeigten sich sofort. die philosophen verlieszen Athen. die schulen standen verödet. aber schon waren Athens verhältnisse derart, dasz die gemeinde auch materiell wert darauf legen muste, der studienmittelpunkt für die ganze gebildete welt zu sein. der strike der philosophen wirkte deshalb rasch. als die juristische zulässigkeit des gesetzes mit erfolg bestritten werden konnte, da ward die antiquierung der maszregel schnell beschlossen. die freiheit der wissenschaft war nunmehr officiell anerkannt, und triumphierend kehrten die philosophen nach noch nicht einem jahre in ihre verlassenen hörsäle zurück. ähnliche collisionen mit der staatsgewalt hat es später noch wiederholt gegeben, besonders unter römischer herschaft. erst in der kaiserzeit setzte sich mit staatlicher besoldung der lehrstühle auch ein einflusz auf deren besetzung durch, entstand also ein ähnlicher zustand wie der heute bestehende. doch wie jetzt innerhalb dieses staatlichen einflusses die lehrfreiheit doch unangetastet ist, so war sie es im princip auch noch das ganze altertum hindurch. das sprach sich z. b. in einem einzelfalle aus in einem römischen kaiserwort, an das uns vorgänge der jüngsten zeit wieder lebhaft erinnert haben: Caesar non est supra grammaticos, der kaiser ist nicht über den philologen. eine wirkliche gebundenheit der forschung zeigt uns erst das mittelalter, in dessen ganzem verlauf die Muse der wissenschaft ihr dasein nur fristen kann als die magd der kirche.

Das zweite grundprincip, in dem die antike der modernen Akademie vorbild war, ist die universalität der forschung. für die wahre wissenschaft ist nichts klein und gering, kein vom hauptstamm des interesses noch so ferner zweig gilt ihr als unbedeutend. sie faszt durchaus die gesamtheit menschlicher erkenntnis als ein ganzes auf und gibt gerade darum den in diesem geiste wirkenden anstalten

mit recht den namen universitas litterarum, gesamtheit der wissenschaften. diese universitas litterarum war auch Platons ideales ziel. sie bedarf aber, um erreichbar zu sein, eines dritten unmittelbar aus ihr sich ergebenden princips, der arbeitsteilung. denn das weite reich menschlicher wissenschaft von einer centralstelle aus bis in die fernsten grenzen zu übersehen, geht über menschliches vermögen. es handelt sich hier gleichsam um einen groszbetrieb, den es richtig zu organisieren gilt, um eine verteilung der einzelarbeit und ebenso wieder eine zusammenfassung ihrer resultate durch höhere intellegenz unter höheren gesichtspunkten zu erzielen. so sind noch heute unsere gelehrten Akademien die groszunternehmer gleichsam für solche wissenschaftliche aufgaben, deren erfüllung über das capital von arbeit und intellegenz und über die sonstigen mittel des einzelnen hinausgeht. unternehmungen, wie eine umfassende gradmessung, wie die sammlung und beschreibung der antiken inschriftsteine vermögen nur durch solche arbeitsteilung zu stande zu kommen. das scheint ein so einfaches princip, aber gerade die einfachsten und naturgemäszesten lösungen groszer culturfragen muste ja so oft erst ein genie der welt bescheren. so war es auch hier. es ist ein ergebnis der neueren forschung, dasz der begründer der arbeitsteilung und systematischen organisation der wissenschaftlichen arbeit niemand anders ist als Platon. die grundlage für diese arbeitsweise boten die schon besprochenen äuszeren einrichtungen seiner schule in der reichen gliederung ihrer an alter, erfahrung und weite des blickes so verschiedenen mitgliederschaft. und mit seiner gewaltigen persönlichkeit hat Platon an der spitze dieser schar ein so heiliges feuer, eine so glühende, fast wie ein gottesdienst empfundene schaffensfreudigkeit unter seinen akademikern zu entzünden gewust, dasz in der that, wie man mit recht behauptet hat, in nicht mehr als zwei generationen der grandiose bau der griechischen wissenschaft auf dem von der Sokratik bereiteten felde errichtet worden ist. allen folgenden geschlechtern blieb keine andere aufgabe als auszubauen, zu schmücken, zu detaillieren.

Freilich nach den erhaltenen schriften möchte es scheinen, als ob das verdienst, diese organische forschung begründet zu haben, mehr noch als Platon seinem schüler Aristoteles zukomme. aber dieser eindruck täuscht. denn es hat sich so gefügt, dasz wir von Platon nur seine dialoge haben, die sich wie philosophische gedichte an ein gröszeres publicum wenden, während die lehre des Aristoteles uns in einer groszen, aus dem lehrbetrieb selbst hervorgewachsenen, fürs grosze publicum gar nicht berechneten, streng wissenschaftlich gehaltenen encyclopädie vorliegt, die das gesamtsystem des meisters in schulmäsziger reihenfolge der einzelnen disciplinen von der logik bis zur poetik umfaszt. so kommt es, dasz uns Platon mehr den eindruck eines propheten und schwärmers, Aristoteles den eines systematischen geistes macht. und doch wissen wir ganz genau, dasz schon Platon seine schüler nicht so ausschlieszlich mit ethik und

dialektik beschäftigte, wie es nach seinen auf uns gekommenen schriften scheinen will. die gleichzeitige komödie spottet darüber, dasz die jungen leute in der Akademie tiere, bäume und pflanzen classificieren lernen: da haben wir den naturwissenschaftlichen unterricht. auch auf mathematische studien legte Platon hohen wert und wuste die berühmtesten fachleute dieser wissenschaft in die Akademie zu ziehen, doch wohl weil sein auf universale forschung gerichteter geist auch der exacten wissenschaft reizvollere und wichtigere aufgaben zu stellen wuste, als sie im handwerksmäszigen specialistentum finden gekonnt hatte.

Was Platon so begründet hatte, das völlig zu entfalten war freilich erst dem riesengeiste des Aristoteles vorbehalten. sein klarer und praktischer sinn für das reale und positive kam ihm dabei ebenso zu statten wie seine verbindung mit dem makedonischen hofe, die seine unternehmungen begünstigte. nur mit directer unterstützung von dieser seite war es ihm möglich, das wunderwerk seiner zoologie zu stande zu bringen, da alle königlichen beamten des weiten reiches, die das ihrem beruf nach vermochten, bei der beschaffung des materiales behilflich zu sein den befehl hatten. mit ähnlichen hilfsmitteln und unter ausnutzung der mitarbeit befreundeter forscher entstanden die riesenwerke über die zahllosen verfassungen und gesetze griechischer und nichtgriechischer staaten und gemeinden, die man wohl dem römischen corpus iuris vergleichen konnte, eine arbeit, die vielleicht auch im zusammenhang stand mit den damals der makedonischen politik naheliegenden bestrebungen zur schöpfung eines griechischen einheitsstaates. ein berühmtes und köstliches stück daraus, die verfassungsgeschichte Athens, ist uns vor wenigen jahren durch eine aus Ägyptens gräbern ans tageslicht gezogene papyrusrolle wiedergeschenkt worden; das werk als ganzes ist bis auf zahlreiche trümmer verloren. in derselben weise leistete die Aristotelische schule zusammenfassendes auch für die übrigen wissensgebiete, wie denn eine neue entdeckung erst dieses jahres die zufällig auf uns gekommene nachricht bestätigt, dasz Aristoteles von einem seiner schüler eine grosze übersicht über das bis auf seine zeit in der medicin geleistete ausarbeiten liesz. nehmen wir hinzu, dasz ein anderer den auftrag hatte, den ganzen umfang dessen darzustellen, was bis dahin von gott und den göttlichen dingen gelehrt worden war, so sehen wir deutlich, wie in dieser schule die juristische, die medicinische, die theologische facultät, jede in gleicher weise zu ihrem recht kam. die philosophie als die königin des ganzen fehlte selbstverständlich nicht. aber auch die andern interessen der philosophischen facultät finden wir vertreten. die naturwissenschaft ist schon erwähnt. die historisch-philologischen studien blühten aber nicht minder. mehr als eine grosze urkundensammlung zur kunst- und litteraturgeschichte stammt aus Aristoteles eigner arbeit oder aus seiner anregung, ja es wurden diese studien die lieblingsbeschäftigung seiner schule, sie blühten vor allem in Alexandria, in dem im Aristo-

telischen geiste gestifteten und weitergeleiteten Museum. was immer an sicherer kenntnis von der geschichte der alten dichter und Musenkünstler uns gerettet ist, das verdanken wir so gut wie alles sei es Aristoteles selbst, sei es den seiner richtung folgenden gelehrten. kein gebiet menschlichen wissens gab es, das er vernachlässigte. ja es gibt dinge, auf deren erforschung unser jahrhundert gar stolz ist, obwohl es bei näherem hinschauen doch beschämt bekennen musz, dasz Aristoteles und die seinen schon längst auf der gleichen fährte waren. der historische sinn, das bestreben, das gewordene aus dem werden zu erklären, Aristoteles ist zum mindesten sein vorläufer. dasselbe gilt von einer ganz modernen wissenschaft, der folkloristik: denn schon von Aristoteles' schule ward das interesse für volksgebräuche, sprichwörter, rätselspiele, lieder, märchen u. dergl. geweckt, indem er in allen diesen dingen den culturhistorischen und ethnographischen wert recht wohl erkannte.

Haben wir uns so klar gemacht, dasz nach form und geist die Platonische Akademie in allen stücken recht wohl das vorbild der modernen akademischen organisationen sein kann, so bleibt mir noch übrig, Ihnen kurz nachzuweisen, dasz sie es auch wirklich ist, indem wir die wege der überlieferung rasch überblicken. dabei haben wir nicht nötig, die übrigen schulen und ihre schicksale in den kreis der betrachtung zu ziehen, denn das schicksal hat es so gefügt, dasz am ende des altertums doch wieder die Akademie die hauptrepräsentantin des antiken geistes gegenüber der neuen religion und ihrer weltanschauung gewesen ist. wir begnügen uns daher mit einer geschichte dieser ersten und berühmtesten stiftung. sie tritt zunächst für längere zeit vor dem glanze neuer schulen etwas zurück. von ihren äuszeren schicksalen ist zu bemerken, dasz, als im laufe der zeit die kriegesnöte die umgebung von Athen verödeten und die niederung am Kolonos ungesund wurde, die schulhäupter anfiengen, in der stadt selbst zu lehren, in der nähe des marktes, im Ptolemäischen gymnasium. im Mithridatischen kriege vermochte Sulla sogar die herlichen platanen der Akademie nicht zu schonen: er brauchte holz für belagerungsmaschinen. doch scheint alles mögliche geschehen zu sein, den schaden wieder gut zu machen. denn als wenige jahre darauf (79 v. Chr.) Cicero bei einem studienaufenthalt in Athen mit seinen römischen freunden einen nachmittagsspaziergang in die Akademie machte, da hatte er nicht den eindruck von verwüstung, wohl aber den einer tiefen, feierlichen einsamkeit, dem er sich mit pietätvoller ehrfurcht hingab. der garten Platons blieb, wie schon gesagt, der Akademie als ein ehrwürdiger besitz bis in ihre letzten zeiten. sie selbst aber trat zunächst für lange zeit so sehr zurück, dasz nicht einmal der sog. Neuplatonismus, die einzige bedeutende neuschöpfung der philosophie der kaiserzeit, trotzdem er von Platons schriften ausgieng, im schosze der athenischen Akademie entsprang. — Dies wunderliche mystische wesen strebte danach, mit gewaltsamer ausgleichung aller vorhandenen

gegensätze die gesamte heidnische weisheit und geisteskraft unter Platons namen zu vereinen, zu einer lehre, die mehr einer religion als einer philosophie ähnlich sieht. der Neuplatonismus gieng aus von Alexandria, entwickelte sich weiter in Italien, dann in Syrien und feierte einen vorübergehenden triumph über das verhaszte christentum, als ein zögling des Neuplatonismus, Julian der abtrünnige, den thron der Caesaren bestieg; dann kam ein rückschlag, der die alte philosophie so gut wie völlig erstickte. ihr letzter lebensrest zog sich an den ort zurück, von dem die griechische wissenschaft einst ihren triumphzug durch die antike welt angetreten hatte, nach Athen, in die Akademie. der kaiserliche fiscus hatte die staatlichen besoldungen für die philosophen eingezogen: die Akademie konnte ihrer entraten, sie besasz ihre eignen einkünfte. so blüht zu allerletzt noch einmal eine athenische schule des Neuplatonismus auf, von etwa 400 bis 529. man spottete zunächst darüber, so in Alexandria, wo damals der Neuplatonismus noch für eine kurze zeit in flor stand, vertreten durch jene wunderbare frauengestalt, die Ihnen aus Kingsleys roman bekannt ist, Hypatia, die philosophin, die aber alsbald so tragisch enden sollte. ihr freund, der gleichfalls aus dem romane wohlbekannte bischof Synesius, schildert in einem seiner briefe mit losem spotte das damalige Athen und seine neuen bestrebungen. Athen ist eine öde, verlassene stadt, und nur der wein zieht die studierende jugend hin, eine anspielung auf die akademischen trinkgelage, die jetzt wieder recht in aufnahme kamen.

Der kreis der Akademie ward der hort des sinkenden heidentums. am südabhang der Akropolis, zwischen den heiligtümern des berauschenden und des heilenden gottes hauste ihr berühmtester scholarch, der neuplatonische schwärmer Proklos, stündlich die herlichkeit des altertums vor augen, lebend und webend mit den seinen in einer längst verschollenen, unwiederbringlich verlorenen welt. und die zeit wurde immer drohender. edict auf edict nahm den heiden immer mehr boden, licht, lebensluft. die rücksichtslose verfolgung freilich kam erst mit der regierung Justinians. Sie kennen den zelotismus und die habgier dieses kaisers, etwa aus Felix Dahns 'kampf um Rom'. schon 528 erfolgte ein edict, das den romantischen schwärmern für das griechische altertum persönliche verfolgungen brachte. das jahr darauf ergieng der kurze befehl nach Athen, dasz niemand mehr philosophie lesen, noch die rechte erklären dürfe. damit war das heidentum in der wurzel getroffen: die Platonische Akademie, die über 900 jahre bestanden hatte, ward geschlossen. ihr stiftungsvermögen ward confisciert, wie Justinian sich auch sonst nicht entblödete, öffentliche stiftungen, nicht nur für unterrichts- und kunstzwecke, sondern sogar solche für ärztebesoldung, bau und beleuchtungsanlagen einzuziehen. in den meisten fällen, im fall der Akademie sicher, geschah das sogar mit dem scheine des rechtes. denn weil die stiftungen religiöse formen hatten, waren sie im christlichen staate dieses ihres rechtsstandes verlustig, waren gleichsam

erledigtes kirchengut, das mit fug und recht dem fiscus verfiel. — Mit dem jahre 529 wird aus dem garten am Kolonos das verlassene gehege geworden sein, das er noch heute ist.

Sieben philosophen verlieszen nach dem kaiserlichen gewaltact die stadt. es war ein alter traum der Platoniker, das heil zu suchen bei einem philosophischen fürsten. den erkoren sich die sieben im fernen morgenlande: bei Chosroës, dem Perserkönige, suchten sie den idealstaat Platons mit dem könig-philosophen an der spitze. sie wurden gut aufgenommen, aber waren trotz alles guten willens ihres gastgebers natürlich gar bald enttäuscht in ihren hoffnungen. das einzige, was er für sie thun konnte, war, dasz er in einem vertrage mit Byzanz für sie die sicherheit ausbedingen liesz, in der alten heimat nach alter weise still und ungekränkt zu leben.

Das war das ende des altertums. lange, dunkle jahrhunderte folgten, das mittelalter. denn wenn es auch eine wissenschaft des mittelalters gibt, so fehlt ihr doch der geist der Platonischen Akademie, der geist freier und universaler forschung, wie er die magd der theologie — das war damals die wissenschaft — nimmermehr beseelen konnte. wohl wuste man von Platon noch etwas, wir hören sogar, dasz Karl der grosze an seinem hofe eine sog. Akademie ins leben rief, wenigstens ein fernes schattenbild der Platonischen stiftung, aber das alles vergeht und verweht spurlos. und als die blütezeit der kirchlichen wissenschaft kam, die sog. scholastik, da muste Platon so gut wie völlig weichen. denn der halbgott der scholastik war Aristoteles; nicht der Platoniker Aristoteles, das wäre kein schaden gewesen, sondernein völlig unkenntlich gemachtes mittelalterliches zerrbild. dieser kirchliche Aristotelismus war — und welcher herbe hohn liegt darin! — der feind aller lebendigen wissenschaft. denn es ist sein wesen, dasz in ihm alle grossen fragen in einer der kirchenlehre genehmen form abgeschlossen ruhen, dasz nur das kleine spiel des scharfsinnes freigegeben ist, welches, aller groszen gesichtspunkte entbehrend, notwendig unfruchtbar werden musz.

Sie erkennen: dieser falsche Aristoteles war nur durch Platon zu überwinden, die klösterliche schule nur durch die Akademie. den Platonismus galt es wieder zu erwecken. es hat daran nicht gefehlt. — Ich bezeichne Ihnen den umschwung der zeiten mit drei berühmten namen: Dante, Petrarca, Raffael. aus den ersten jahren des 14n jahrh., noch völlig im banne der scholastik, stammen die worte Dantes, wo er die schar der alten weisen schildert, die er im ersten zirkel der hölle erblickt. in ihrer mitte thront Aristoteles: il maestro di color che sanno, alle blicken auf ihn und erweisen ihm ehren. von Platon heiszt es nur, dasz er mit Sokrates zusammen ihm näher stünde als der schwarm der übrigen. nur etwa 50 jahre später besasz Petrarca, wohl als der erste im abendlande, mehrere schriften Platons in griechischer sprache. er selbst verstand nur die allerersten elemente des griechischen. aber wie ja überhaupt seine eigenste grösze die kraft genialer ahnung war, so ahnte er in den blättern

der unverstandenen handschrift bereits das weben eines neuen geistes. den ersten der philosophen nennt er ihn öfters und läszt in seinem trionfo della fama Platon dem göttlichen kühn den vortritt vor Aristoteles, dem kirchlich und weltlich anerkannten archiphilosophus. keine zwei jahrhunderte mehr dauerte es, und der Platonismus hatte in der that gesiegt. denn wie anders als in der philosophenversammlung von Dantes Inferno erscheint das paar Platon und Aristoteles in den Stanzen des Vaticans, auf Raffaels allbekanntem Fresco, der schule von Athen! beide stehen sie da in der mitte, aber während der maler absichtlich Aristoteles blick am boden haften läszt, hat er ebenso absichtlich Platons auge zum himmel emporblicken lassen prophetisch, begeistert, vom dumpfen banne erlöst und erlösend.

Wie ist diese veränderung von Dante bis Raffael vor sich gegangen? wie kam es, dasz ein Raffael schon kenntnis hatte von dem heiligen feuer des stifters der Akademie? das ist eine der vielen groszen errungenschaften jenes gesegneten zeitalters, das wir die renaissance nennen. wie sie uns die reformation der kirche, so hat sie uns auch eine reformation der wissenschaft gebracht, und zwar diese durch eine wiederherstellung der Platonischen Akademie. das ist ganz direct und wörtlich zu verstehen. und es verhält sich damit so.

Im byzantinischen orient war Platon nicht so lange vergessen wie im abendlande. als dort im 11n jahrh. in Konstantinopel eine universität neubegründet und daran die stelle eines ὕπατος φιλοσόφων, eines oberhauptes der philosophen, gestiftet ward, da erhielt diese erste philosophische professur ein vielgewandter mann, Michael Psellos. und dieser zeigte sich der überraschten welt als Platoniker. er erhob Platon so entschieden über den philosophen der kirche, dasz man sogar seine orthodoxie verdächtigte. wenn das nun auch ein Platonismus war, der unmittelbar an die mystischen Neuplatoniker des altertums anschlosz, wenn auch infolge dessen weniger Platons eigner geist als vielmehr die allegorische umdeutung seiner lehren zum hauptinhalt wurde, hier zur abwechslung im widerspiel zu den Neuplatonikern und mehr nach der art der alten kirchenväter darauf gerichtet, die einheit von Platonismus und kirchenlehre zu beweisen: es war doch Platonismus, es war doch wider das wehen des alten freien, idealen geistes, der gegen die herschende erstarrung der geister ankämpfte, der die fruchtkeime zu neuen schöpfungen in sich trug. und das glück wollte es, dasz nicht blosz Psellos selbst eine glänzende und einfluszreiche persönlichkeit war, sondern dasz der griechische orient unter dem zu Psellos' zeit beginnenden fürstenhause der Komnenen geradezu ein zeitalter erleben durfte, das man auch eine renaissance nennen darf, ein neuaufblühen der altgriechischen studien auf allen gebieten.

So müssen wir uns im orient das studium Platons längst wieder erweckt denken, während es im abendlande noch tief schlummerte. aber wie hätte es in dem rettungslos dahinsterbenden Byzanz früchte

des lebens tragen können? dazu muste der baum erst verpflanzt werden nach Italien. das ist geraume zeit später auch geschehen in den zeiten, da Konstantinopel unmittelbar vor der katastrophe stand.

Die bedrängnis durch die Türken hatte den Byzantinern wieder einmal das letzte mittel nahe gelegt, durch eine union der griechisch-orthodoxen kirche mit der römisch-katholischen das abendland zum bundesgenossen zu werben. ein neuer kreuzzug gegen den drohenden halbmond sollte das sterbende reich von Byzanz retten. die päpstliche curie war dem plane nicht abgeneigt. so kam es zu einem unionsconcil, das 1438 zu Ferrara eröffnet, bald aber infolge einer epidemie nach Florenz verlegt ward, um dort 1439 die annahme einer unionsurkunde herbeizuführen, die freilich nur ein äuszerliches ding war und blieb. die ganze action war ein schlag ins wasser. das zeigt am besten die schon 1453 erfolgte eroberung Konstantinopels. wichtiger als das erreichte waren die geistigen impulse, die von zwei der griechischen teilnehmer ausgiengen. der eine hiesz Georg Gemistos. er war ein auffallend schöner, hoheitsvoller greis, trotz seiner 83 jahre von hinreiszendem feuer, voll enthusiasmus und dämonischer kraft; der andere war sein schüler Bessarion aus Trapezunt, ein gescheiter, weltkluger mann, der bei gelegenheit des concils seiner kirche untreu ward und es im dienst der römischen bis zum cardinal gebracht hat. von diesen beiden männern lernten nun die Italiener in dem begeisterten greise mit staunen einen propheten Platons kennen, einen mann, in dessen seele sich während der wilden stürme des zerfallenden reiches der von Psellos ausgegangene neugriechische Platonismus gerettet zu haben schien. in der stadt Mistrá, malerisch unweit des alten Sparta gelegen, war Gemistos nicht nur ein einfluszreicher lehrer gewesen, sondern er hatte geradezu eine religiöse secte gestiftet, einen neuen Platonischen cultverband mit einer eignen, seltsam aus heidnischer philosophie und christentum gemischten religion. wie irre er mit dieser lehre gieng, wir fühlen doch auch hier die reformatorische, die freischaffende zeugungskraft des Platonismus, die ihm auch in seinen wunderlichsten formen nie ganz untreu wird. dieser Gemistos also wurde in Italien als ein zweiter Platon begrüszt und gefeiert. er nahm das in der weise an, dasz er sich den beinamen Plethon zulegte, der inhaltlich dasselbe besagt wie sein eigentlicher name Gemistos, lautlich aber an Platons namen anklang. zweierlei hat Gemistos während seines italienischen aufenthaltes gethan, was ihm einen vollen kranz des ruhmes sichert auch in der geschichte der abendländischen cultur, was es auch rechtfertigt, wenn später (1464) der venezianische general Pandolfo Malatesta seine gebeine aus Mistrá wegholte und in der herlichen hauptkirche der eignen heimatstadt beisetzen liesz, in S. Francesco zu Rimini, wo grab und inschrift noch heute erhalten sind. die beiden thaten des Griechen sind erstens, dasz er in Florenz eine schrift ausgehen liesz 'über die unterschiede zwischen Platon und Aristoteles', die für Platons

vorrang so energisch eintrat, dasz sich alsbald eine heftige fehde zwischen den anhängern beider philosophen erhob, zunächst unter den Griechen, dann selbständig auch im abendlande. in gröster erbitterung wurde dieser denkwürdige kampf jahrzehnt um jahrzehnt fortgeführt, und éines wurde jedenfalls erreicht: der falsche Aristoteles der mittelalterlichen kirche wurde immer mehr entlarvt. damit war die scholastik verurteilt. wenn auch noch geraume zeit lang der echte Aristoteles die tyrannei des gefälschten fortsetzen muste, es war doch freie bahn geschafft für die freiere wissenschaft. das zweite verdienst des Gemistos ist, dasz er für seinen Platonismus auch den Cosmo Medici zu begeistern gewust hat, und hier war das samenkorn auf guten acker gefallen. denn in dem Mediceer wirkte es nichts geringeres als die neubegründung der alten Platonischen Akademie selbst, auf florentinischem boden. das werk war reiflich bedacht und nicht überstürzt. vereinigungen wissenschaftlich gebildeter männer zu geistigem zusammenwirken waren auch hin und wieder schon gebildet, in Florenz selbst, in Neapel, wo ein solcher verein von dichtern sogar auch des namens Akademie sich bedient hatte. aber immer war bisher dabei mehr an poetische unterhaltung und freundschaftlichen verkehr gedacht gewesen. Cosmo liesz den begabten sohn seines leibarztes, Marsiglio Ficino, den er vom medicinischen studium in Bologna weg berief, in der obhut des eignen hauses ganz und ausschlieszlich dem groszen unternehmen als einer lebensaufgabe sich widmen. eine übersetzung der werke Platons ins lateinische, wodurch Platon im abendlande erst recht bekannt und lesbar wurde, war die heute noch nützliche hauptfrucht dieser studien. in ihrem dienste ward Ficino zu einem apostel des Platonismus, so schwärmerischer art, dasz er in seinen briefen von Platon so redet wie etwa Paulus von Christus, dasz er in seinem hause vor Platons bilde eine ewige lampe brannte, dasz er seine freunde als 'brüder in Platon' anredete. daraus sehen wir schon, es handelt sich auch hier um den allegorisch-mystischen Platonismus. aber auch in dieser vermummung wirkte der alte meister mit seinem evangelium des idealismus, mit seiner botschaft von der heiligkeit und hoheit aller freien und ehrlichen forschung; das zeigt der kreis erlauchter geister, der sich in freien formen zur neuen Platonischen Akademie um Ficino scharte. es sind die besten namen der zeit: Giovanni Cavalcanti, Christofor Landini, vor allem der geniale Leo Battista Alberti und der wunderbare fürstliche jüngling Pico von Mirandola, der sich mit echt Platonischem eifer mit ganzer person einem hohen ziel hingab: wissenschaft und religion sich gegenseitig durchdringen zu lassen. viele, viele andere wären ebenfalls zu nennen. auch der norden entsendete seine zöglinge. in begleitung des grafen Eberhard im barte zog damals auch Reuchlin in Florenz ein und trat in beziehung zu dem kreise der Akademie. von Reuchlin dürfen wir uns die dort empfangene anregung auf Melanchthon übertragen denken und so einen hauch wenigstens des

geistes der Florentinischen Akademie mit lebendig im herzen der deutschen reformation. weithin war der ruf der Florentiner gedrungen: nicht nur der papst, auch der Ungarnkönig Matthias Corvin lieszen es an ehrenvollen einladungen für Ficino nicht fehlen. auch die kunst entzog sich diesem geistigen einflusz nicht. so ist der Platonismus Michel Angelos mehr als einmal schon untersucht und besprochen worden. ihre rechte blüte erreichte die Platonische Akademie von Florenz erst unter dem groszen Lorenzo Medici, der in ihrer mitte mit vorliebe seine erholung suchte. eine schöne gartenlandschaft und künstlerische architectur, das gehörte zu der vorstellung, die man von der alten Akademie am Kolonos noch hatte, und solche stätten wies der Mediceer auch seinen Platonikern an. oft versammelten sie sich in der entzückenden loggia, die jeder besucher der Badia von Fiesole in erinnerung haben wird. ihr hauptquartier aber war die schöne Mediceervilla Careggi bei Florenz. dort lebten sogar die alten akademischen gelage wieder auf. in Lorenzos eigner anwesenheit ward in derselben weise, wie in den letzten jahrhunderten der alten Akademie, das geburtstagsfest Platons gefeiert. auf das mahl folgte eine besprechung des Platonischen Symposion, wobei die einzelnen reden dieses stückes unter die versammelten verteilt wurden. ein andermal, wissen wir, war das thema die unsterblichkeit der seele. nach Lorenzos tode ward der protector der Akademie der edle Bernardo Rucellai, der ihr ein heim schuf in den nach seinem namen genannten, herlich ausgeschmückten gärten, den gleichfalls heute noch vorhandenen Orti Oricellari. Ficino starb 1499, und die Akademie hielt sich nach seinem tode nur noch kurze zeit; denn 1522 waren ihre mitglieder in eine verschwörung gegen den cardinal Julius Medici verwickelt, was eine völlige lösung des ohnehin nur losen bandes zur folge hatte. aber dasz sie in ihrer bedeutung nicht zurückgegangen war, geht daraus hervor, dasz ein mann wie Macchiavelli damals ihr zugehört hat.

So ist es nur ein kurzes, aber ein glänzendes leben gewesen, das diese moderne Platonische Akademie gehabt hat. aber mit recht schreibt ihr auch Jacob Burckhardt ein hohes verdienst zu um die schöpfung des modernen geistes. hier läszt Burckhardt jene weltanschauung wurzeln, die die welt nicht mehr als jammerthal flieht und haszt, sondern als eine schöpfung der göttlichen liebe und weisheit bewundert, die, wie sie gott auch in der welt findet, eben deshalb auch dadurch gott recht zu dienen glauben darf, wenn sie sich in die dinge dieser welt forschend versenkt. damit hatte der schwärmerische Florentiner Platonismus den boden für die moderne wissenschaft erobert. und in welcher gesinnung die Florentiner dieser göttin dienten, lehrt u. a. eine stelle aus einem briefe Polizians an Ficino: 'sind wir doch alle darin einig, dasz wir die wissenschaften nach kräften fördern, und dies nicht wegen schnöden gewinstes.' in der verbreitung dieser wissenschaftlichen gesinnung liegt eben das grosze verdienst der Mediceerakademie. sie fand

rasch nachahmer. in Rom versammelte sich ein ähnlicher kreis um Bessarion, ein anderer, fester organisierter war die römische Akademie des Pomponius Laetus, die zwar mehr der pflege der schönen litteratur diente, der man aber doch auch bei einer verfolgung unter papst Paul II ihren Platonismus als ketzerei vorwarf. sie erholte sich von diesem schlage und vereinigte bald die élite des italienischen geistes in sich. auch sie liebte die versammlung in gärten, die festmähler mit dem redeactus. Friedrich III gab ihr ein kaiserliches privileg, und so verlieh sie auch den dichterlorbeer.

Zahllos wuchsen im 16n jahrh. die Akademien in Italien hervor; in den kleinsten städtchen gab es welche. sie legten sich selbst wunderliche und ihren mitgliedern symbolische namen bei, je bizarrer, je besser. aber gemäsz der richtung aufs ästhetische und formale, die der italienische humanismus nun einmal überwiegend einnahm, war bei all diesen nachfahren der groszen Florentiner von der universalen akademischen aufgabe nicht vielmehr die rede. sie wendeten ihr interesse zumeist der localgeschichte, vor allem der heimischen sprache, litteratur und bühne zu, wie z. b. die Crusca-Academie ein maszgebendes italienisches wörterbuch schuf. ein bild von dem ganzen leben und treiben macht man sich am besten, wenn man an unsere deutschen sprachgesellschaften des 17n jahrh. denkt, die nichts als nachahmungen dieser italienischen Akademien sind, bis in die bizarren namen hinein: die fruchtbringende gesellschaft oder der palmenorden, die Pegnitzschäfer oder der gekrönte blumenorden.

Unter dem einflusse dieser italienischen Akademien steht auch die französische Akademie, die 1635 von Richelieu ins leben gerufen worden ist. sie hat sich erst ganz allmählich durch angliederung anderer genossenschaften zu der imponierenden organisation fast des gesamten geistigen lebens ausgewachsen, die nunmehr den namen Institut de France führt. England hat seine Royal Society seit 1662. auch in Deutschland entstand eine Akademie im wissenschaftlichen sinne, die 1652 gestiftete und seit 1687 kaiserlich privilegierte Leopoldinisch-Carolinische Akademie der naturforscher, mit wechselndem aufenthalt, je nach dem wohnsitz des präsidenten. sie besteht noch heute, und zwar gegenwärtig in Halle, vorher längere zeit in Dresden. auch sonst verbreiteten sich, besonders nach dem französischen muster, namentlich im 18n jahrh. Akademien über alle hauptstädte Europas, besonders auch Akademien der schönen künste, der musik u. s. f. aber noch fehlte der rechte geist, der vom Kolonos, wie der von Villa Careggiana: das streben aufs ganze, der ausschlusz aller bloszen spielerei. diesen geist wieder erweckt zu haben ist das werk eines Deutschen, ja wir dürfen mit stolz es sagen, eines Leipzigers: Gottfried Wilhelm Leibniz; des mannes, von dem Friedrich der grosze sagte, er sei selbst so viel wie eine ganze Akademie gewesen.

Unter vermittlung der geistvollen kurfürstin Sophie Charlotte entwarf Leibniz den plan für die in Berlin zu gründende societät

der wissenschaften, wie er dieselben gedanken auch in Dresden (1703), in Wien und Petersburg vorgelegt hat. unter dem namen einer societät der wissenschaften trat also in Berlin 1700 seine idee ins leben, unter Leibniz selbst als erstem präsidenten. den namen Akademie vermied man noch, weil man damit in Deutschland schon damals häufig die universitäten bezeichnete. Leibniz hatte die weitgehendsten pläne: er sah schon zuversichtlich die zeit kommen, wo die deutsche akademische wissenschaft der französischen überlegen sein würde. ja er plante noch höheres: ihm schwebte eine internationale gesamtverbindung aller Akademien der welt als ideal vor, also eine groszartige organisation der wissenschaftlichen arbeit der ganzen menschheit. aber selbst der bescheidenere Berliner plan wollte in der ungunst der damaligen zeiten nicht recht gedeihen. nach manchen fährnissen kam es erst 1711 zur officiellen eröffnungsfeier, und gar Friedrich Wilhelm I hatte für die societät selbstverständlich nur beleidigungen und hohn übrig. erst Friedrich der grosze, der gleich in den ersten tagen seiner regierung für sie sorgte, stellte sie 1744 und 1747 auf die grundlagen, auf denen sie noch heute ruht. er gab ihr auch den namen Akademie.

Leibniz hatte den hohen flug seiner ideen aus tausend kleinlichen rücksichten verkümmern lassen müssen. sollten sich seine pläne überhaupt realisieren, so muste er an ihnen eine recht praktisch scheinende, eine recht populäre seite herauskehren. so kommt es, dasz er u. a. auch die beförderung der mission mit aufgenommen hat, wobei ihm wohl die geographische und sprachwissenschaftliche ausbeute der missionare nicht zum wenigsten am herzen lag. die philosophie als solche liesz er vorsichtig überhaupt aus dem spiel: er muste das, um zusammenstösze mit der theologie seiner zeit zu vermeiden. aber den Leibnizschen universalismus vernimmt man wieder, wenn die societät die pflicht haben soll, von zeit zu zeit für einen zusammenfassenden gesamtüberblick über die wissenschaft zu sorgen. und als wenn Platon und Aristoteles selbst zu uns sprächen, klingt es, wenn er vorschreibt als eine hauptaufgabe: 'förderung der wissenschaften durch beobachtung und experiment, insbesondere aber auf ihren nutzen für das gemeine wesen und ihre anwendung auf die bürgerliche wohlfahrt.' denn: ist auch die reine wissenschaft ohne andern zweck, als den sie in sich selbst trägt, so vermag sie doch auch wiederum gar viel für andere zwecke zu thun. und das soll sie. sie soll bei aller freiheit sich nicht vom leben isolieren. sie soll in ihm wurzeln, als eine erziehende und direct fördernde macht. so faszte auch die Akademie Platons die aufgabe der wissenschaft auf, so hatten sie auch die Mediceer und ihre freunde verstanden: es war der alte geist, der von Leibniz hier erweckt ward. wie gesagt, erst Friedrich der grosze räumte die hemmnisse bei seite, die Leibniz gelegt waren, die er sich zum teil selbst hatte legen müssen. wenn es auch vielleicht ein misgriff war, dasz Friedrich der Akademie als officielle sprache das französische auf-

zwang, so hat das doch nicht viel geschadet und ward bald nach ihm abgeschüttelt. in kräftigem aufblühen vermochte das neue institut rasch auf das geistige leben von Deutschland einzuwirken. Herdern hat nicht weniger als dreimal die preisfrage der Akademie veranlassung zu ruhm- und preisgekrönter arbeit gegeben. so ist es bei manchen andern gewesen, und seit anfang dieses jahrhunderts sind unsere besten namen, die eigentlichen koryphäen des modernen geistes, zugleich auch namen von akademikern. und dabei war es niemals, wie in Frankreich seit alter zeit, bei uns üblich, ihre reihen auszufüllen mit schöngeistern und romanschreibern. — Das neue muster hat natürlich in Deutschland und sonst alsbald wiederum nachahmung gefunden, so 1759 in München, 1847 in Wien, 1846 in Leipzig, wo, wie schon viel früher in Göttingen, die bescheideneren verhältnisse den namen einer societas, einer gesellschaft der wissenschaften vorziehen lieszen. das alles soll nicht mehr verfolgt werden. der geist ist, oder soll überall derselbe sein: freiheit der forschung, organisation der wissenschaftlichen arbeit, teilung und specialisation bei stetem blick auf die gesamtheit und einheit des menschlichen wissens. von den Akademien geht dieser geist über auch auf die universitäten, wo er der schönen aufgabe, aufs leben zu wirken, erst recht eigentlich froh werden darf.

Mir kam es vor allem darauf an, zu zeigen, wie innig und fest an einer sehr wichtigen stelle unser modernes leben verschmolzen ist mit dem antiken. es ist so viel von den wurzeln die rede, die die moderne cultur im altertum hat. wir sahen heute ein wie mich dünkt ganz deutliches beispiel. es lieszen sich noch eine fülle solcher ketten der überlieferung aufweisen, auf dem gebiete der religiösen, der künstlerischen und noch anderer ideen, die uns überkommen sind. aber auch das éine beispiel kann genügen zum beweise, dasz sie eben doch mehr als eine leere träumerei von uns philologen ist, die feste überzeugung: wir können das altertum nicht missen, wir dürfen es nicht wegwerfen, es sei denn wir wollten unsere eigne bisherige culturgeschichte auslöschen, zuschütten. wer von uns wird das wollen?

Leipzig. O. Immisch.

38.

DAS LATEINISCHE SCRIPTUM IN DEN OBERCLASSEN DER GYMNASIEN.

Seitdem durch die lehr- und prüfungsordnung vom jahre 1893, wie vorher schon in Preuszen, nun auch im königreich Sachsen der freie lateinische aufsatz und das lateinsprechen als zielforderung aufgegeben worden sind, hat sich zweck und richtung des gesamten classischen unterrichts in einem wesentlichen punkte verschoben. während früher in folge der geschichtlichen entwicklung die fähigkeit lateinisch zu schreiben und zu sprechen an sich als erstes

lehrziel hingestellt war, tritt jetzt das verständnis der antiken schriftsteller und, durch diese vermittelt, die aneignung des gesamten geistigen und sittlichen gehaltes der antiken welt allein in den vordergrund. dasz diese forderung der neuen lehrordnung voll berechtigt ist, und dasz zur bildung der deutschen jugend weder die schriftsteller des eignen noch die irgend eines anderen modernen volkes in gleicher weise wie die der Griechen und Römer geeignet sind, wird niemand läugnen, der bedenkt, wie gerade unser ganzes geistesleben auf dem die keime alles modernen wissens bereits enthaltenden grunde der antike beruht. denn gleich wie in der körperlichen natur jedes einzelwesen schritt für schritt die entwicklung, die im laufe der jahrtausende seine eigne gattung durchgemacht hat, auch selbst durchläuft, so musz die ausbildung des geistes beim einzelnen in allem wesentlichen denselben weg einschlagen, den der geist seines volkes gegangen ist. die erlernung der lateinischen sprache bildet dabei zunächst ebenso wie die der griechischen nur das mittel zur erschlieszung dieser geistigen schätze. dasz sich der schüler nebenbei an strenges, ernstes arbeiten und klares denken gewöhnt, ist kein zu verachtender erfolg, wäre vielleicht aber auch auf anderem wege zu ermöglichen. ist jedoch volles eindringen in die alle elemente unserer eignen bildung enthaltenden schriftwerke des altertums einmal als hauptzweck des classischen unterrichts anerkannt, so musz selbstverständlich die erste vorbedingung dazu erfüllt werden, die schüler müssen sich, wie auch aus der oben angeführten lehrordnung klar hervorgeht, vor allem ein sicheres grammatisches verständnis der lateinischen und griechischen sprache erwerben. dies kann nun in der schule zweifellos niemand ohne vielfaches übersetzen aus dem deutschen in das lateinische und griechische gewinnen, und so ist diese viel verschrieene übung auch jetzt noch notwendig, obwohl die freie verwendung der classischen sprachen als träger der mitteilung in der gegenwart nicht mehr zu erstreben ist. die für die lectüre erforderliche stufe der sprachlichen ausbildung soll jedoch nach dem lehrplan unserer gymnasien in den beiden secunden erreicht werden, und dementsprechend ist die übersetzung in das griechische in den primen weggefallen. was wird aber in zukunft als zweck der in den oberclassen beibehaltenen übersetzung ins lateinische zu betrachten sein?

Die einübung der sogenannten stilistik an sich ist es nicht mehr, denn zum verständnis der schriftsteller ist diese nur in sehr beschränktem umfang nötig; ebenso wenig kann dadurch ein bloszes erhalten der früher gewonnenen kenntnisse erstrebt werden, da dies ja einen stillstand bedeuten würde. — Hier tritt meines erachtens die zweite hauptforderung, die für allen sprachlichen unterricht an unseren höheren schulen maszgebend ist, ergänzend ein, die aufgabe 'die schüler dahin zu fördern, dasz sie in ihrer muttersprache schriftlich und mündlich ihre gedanken klar, wohlgeordnet und correct auszudrücken vermögen.'

Wohl wirkt dahin auch das übersetzen aus der fremden sprache, wenn dabei trotz wort- und sinngetreuer übertragung nur vollkommen klares, gutes deutsch zugelassen und besonders nach beendigung jedes kleineren und gröszeren abschnittes alle wichtigen gedanken, in durchaus moderne denk- und sprechweise umgesetzt, durch die schüler wiederholt und zusammengefaszt werden müssen.[1] da diese aber dabei die ausdrucksmittel der muttersprache gewissermaszen unbewust verwenden, werden sie sich weder über diese selbst noch über den zwischen den antiken und modernen sprachen in rücksicht darauf bestehenden unterschied völlig klar werden; denn nur ein vollbewuster vergleich erweckt eine klare einsicht sowohl in den bau der eignen sprache wie in die uns modernen menschen eigentümlichen denkformen.

Hier ist, meine ich, das lateinische scriptum der oberclassen einzutreten berufen. in den unteren und mittleren classen, in denen es sich um verständnis und einübung der grammatischen regeln handelt, wird aller deutsche übersetzungsstoff der in der fremden sprache zu erzielenden form angepasst, so dasz er jenen gegensatz nicht ganz zur anschauung bringen kann; auf der letzten unterrichtsstufe dagegen müssen die schüler selbst in gemeinsamer arbeit unter anleitung des lehrers in der classe die umformung deutscher originalstücke in eine glatt übersetzbare deutsche form vornehmen, die dann jeder einzelne für sich zu hause in das lateinische überträgt. es bildet diese gemeinsame arbeit zugleich eine ganz vorzügliche logische übung, da sie die schärfste zergliederung des gedankeninhalts und zusammenhangs erfordert. wenn man das zu übertragende stück vorher zur häuslichen vorbereitung aufgibt, beteiligen sich auch die schwächeren schüler lebhaft an der umgestaltung desselben; die lateinische form selbst aber braucht nur in seltenen fällen angedeutet zu werden.

Nicht zu unterschätzen ist das freudige bewustsein der eignen kraft, zu dem der schüler bei dieser thätigkeit gelangt, wenn man ihn befähigt, direct aus einem deutschen classiker zu übersetzen. er findet hierin einen ersatz für die in früherer zeit durch anfertigung des freien aufsatzes gewonnene überzeugung der sicheren beherschung der fremden, so viele jahre lang unter mühe und arbeit betriebenen sprache; es ist das gefühl des glücklichen erfolgs, der aller redlichen anstrengung lohn sein soll.

---

[1] dem gleichen zwecke, die schüler zu einem sicheren beherschen der deutschen sprache zu führen, dient in vorzüglichem masze die metrische übertragung aus antiken dichtern in vorgeschriebener versform; denn auch hierbei sind dieselben gezwungen, den gegebenen gedanken wieder und wieder umzugestalten und so ganz zu durchdringen. so habe ich von der unterprima des hiesigen gymnasiums im laufe des letzten wintersemesters eine übersetzung von Euripides Iphigenie auf Tauris, rollenweise verteilt, in fünffüszigen jamben herstellen lassen. es ersetzt diese übung nebenbei die im rückgang begriffene lateinische versification.

Durch einen in dieser zeitschrift früher erschienenen, eben diese ziele klar beleuchtenden aufsatz[2] veranlaszt habe ich nun in der unterprima des hiesigen gymnasiums seit einem jahre das lateinische pensum in diesem sinne behandelt, zur controlle meiner selbst aber daneben das damit wechselnde extemporale so wie das mündliche übersetzen aus dem deutschen ins lateinische in der früheren weise fortgeführt und gefunden, dasz die grammatisch-stilistische sicherheit der schüler nicht zurückgegangen, die einsicht in das wesen beider sprachen aber und die freudigkeit bei der arbeit bedeutend gewachsen ist.[3] um letztere zu erhalten und den erfolg zu sichern, darf man freilich nicht eigensinnig puristisch verfahren und etwa mit M. Seyffert zu wetteifern versuchen, sondern man musz zufrieden sein, wenn ein einfaches, verständliches latein zu stande kommt, das — in übereinstimmung mit den vorschriften der erwähnten lehrordnung — nur so viel schmuck an sich trägt, als eben erforderlich ist, um der darstellung eine lateinische färbung zu geben.

Zur veranschaulichung dessen gebe ich im folgenden einige solche mir von besseren schülern gelieferte übersetzungen ohne veränderung wieder und führe daneben die censurresultate an, die bei den gleichen arbeiten von der gesamten classe erzielt worden sind.

1) Clausurarbeit; $1^1/_2$ stunde. Schiller 'die braut von Messina' I 1. necessitate coacta non mea sponte ad vos, huius urbis nobilissimi senes, e parte secreta domus meae procedo, ut vobis faciem meam revelem. quamvis enim viduam morte coniugis vitae suae lumine et decore privatam deceat corpus veste lugubri indutum doloreque confectum in locum secretum et ab aspectu hominum remotum abdere, tamen iniquitas temporum nunc me invitam in publicum prodire cogit. nondum ter luna inchoata est, ex quo coniugi funus feci, qui imperium huius urbis obtinebat et ab omnibus hostibus undique instantibus vos forti manu defendebat. sed quamquam ipse mortuus est, tamen virtus eius in duos fortes filios transiit, qui decus gloriaque patriae nostrae sunt. nam coram vobis viribus vigentes adoleverunt, sed cum ipsis nescio qua fatali causa miserum quoddam odium fraternum succrevit eosque iam pueros discordes reddidit, ut nunc eos omnium cum pernicie adversarios esse doleam. his uberibus cum utrumque pari modo aluerim parique

[2] Th. Vogel das lateinische scriptum in den oberclassen der gymnasien in diesen jahrb. 1893 s. 199 ff.

[3] ich hatte zuerst den versuch gemacht, ohne eingehende gemeinsame vorbereitung geeignete abschnitte aus Schillers 'dreiszigjährigem kriege' übersetzen zu lassen. dabei stellte sich jedoch bald heraus, dasz zwar einige der besten und fleiszigsten schüler recht annehmbares zu stande brachten, die mehrzahl aber hatte, so weit sie überhaupt in diesem falle selbständig arbeitete, häufig miserfolge aufzuweisen. bei der nachträglichen besprechung war dann das interesse selbstverständlich weit weniger rege als bei einer der ausarbeitung vorausgehenden vorbereitung des stoffes. auch wurde so die auf dem anderen wege erzielte freudigkeit des arbeitens sehr beschränkt.

cura et amore utrumque dilexerim, tamen eadem pietate me amantes ceteris omnibus in rebus capitali odio flagrantes inter se dissident.

Censuren: I. I^{b}. 2 II^{a}. II. 3 II^{b}. III^{a}. III. III—III^{b}. 2 IV.

2) Hausarbeit. Seume 'spaziergang', 1r brief. sarcinis collectis Grimma profecti sumus comitati manu hominum bonorum placidorumque. qui cum nos trans montes Muldae vallem continentes prosequerentur, Grossmannus et Schnorrus amici mei multa de deae suae sacris collocuti sunt, quae ego homo profanus non satis intellexi. a ceteris igitur seiunctus et neglectus aliquamdiu in summo monte in conspectu magni illius draconis, qui Sancti Georgii dicitur, consedi et a deo precatus sum, ut mihi Lipsia Syracusas iter facienti et alia via inde domum redeunti aequos benignosque hospites atque urbanos disciplinae publicae administros daret (?) meque defenderet a manibus eorum qui simulantes se esse hominibus salutem daturos nos cives simplices eludunt et extrahunt.

Tum regionem (?) amoenam illam respexi, quam (quae) iam Melanchthoni nostro tam iucunda fuerat, ut ibi vitam degere cuperet, et animo celeriter recensui, quot dies laetos ibi egissem, facile enim laboris stomachique obliviscimur. haud procul aberant Altum oppidum eiusque pulchra arbusta et colli applicatus Goescheni secessus amoenus, ubi saepe terram foderamus, arbores severamus, herbas runcaveramus, inter nos fabulantes poma collegeramus, bulbos solani et mala persica ederamus; sub montium autem radicibus vici mundi erant siti et flumen pererrabat vallis angustias, cuius nulla semita, nulla quercus mihi erat ignota.

Censuren: 3 I^{b}. 2 II^{a}. 3 II. 3 II^{b}. III^{a}.

3) Osterprüfungsarbeit; 3 stunden. Schiller 'dreiszigjähriger krieg' III s. 87 f. (Hempel). Nuntius, qui Pappenhemium legatum Lucenam revocavit, Halae ad eum pervenerat, dum eius milites illud oppidum etiam tum diripiunt (militibus diripientibus). quamobrem cum fieri non posset, ut pedites dispersi tanta celeritate contraherentur, quantam imperator postulavit et legatus morae non patiens appetivit, ille abiecta omni cunctatione equites octo alarum equos conscendere iussos quam celerrime ad Lucenam rapuit, ut parte pugnae frueretur. et advenit suo tempore, ut fugae imperatoriorum militum sinistrorum, quos Gustavus Hornus vicit (fundebat), testis esset et ipse quoque initio perturbatione (turba) auferretur. sed magna animi praesentia (usus) has cohortes a fuga retractas rursus in hostem ducit. ferox animi et cupidus cum rege ipso certandi, quem inter priores suorum pugnare putat, impetum vehementissimum in aciem Suecorum facit, qui vincendo defatigati et numero minores hostium multitudinem maximam sustinere non possunt fortissime pugnantes. cum peditum quoque imperatoriorum animos residentes Pappenhemii praesentia inexspectata excitasset, strenue dux Friedlandiae (imperator) occasione data proelii restituendi utitur. pugna atrocissima exorta cohortes confertae Suecorum trans fossas repelluntur et tormenta, quae iam bis amissa erant, rursus ex earum manibus

eripiuntur. ac flava quae dicebatur legio, qua nulla in tanta pernicie ac sanguine clariora virtutis signa dederat, tota caede strata, ut pulchre ordines servaverat, ita corporibus pugnae locum texit (tegebat), quem (viva) fortissime obtinuerat. paene idem accidit legioni cuidam caeruleae, quam Piccolominius comes, qui equitatui imperatorio praeerat, atrocissima pugna exorta prostravit. septies deinceps ille legatus optimus Suecos aggressus est, septem equos sub femoribus plumbo ictos amisit, ipse sex missilibus percussus est; tamen non prius loco pugnae decessit, quam universa fuga ablatus est. ducem ipsum, quamquam magnus numerus glandium ab hostibus in eum effundebatur, tamen animo non perturbato aciem suorum perequitantem, laborantibus auxilium ferentem, fortes laudantem, timidos vultu castigantem videres. iuxta eum et circa milites exanimati concidunt eiusque paludamentum multis glandibus percutitur. sed hoc die (ipsae) ultrices Dirae eius pectus tuentur, cui iam aliud ferrum imminet; quo loco pugnae Gustavus gloriosissima morte perierat, Wallenstenius animam flagitii et sceleris plenam efflaturus non erat.

Censuren: I. I^{b}—I. 2 I^{b}. 2 II^{a}. 3 II. 3 II^{b}. III^{a}.

In ähnlicher weise lassen sich viele andere abschnitte aus den hier benutzten werken, die in dem oben erwähnten aufsatz auf s. 202 bezeichneten stellen, so wie alle von Fr. Schultess im anhang zum zweiten heft seiner vorlagen zu lateinischen stilübungen aufgeführten stücke aus deutschen originalschriftstellern verwenden. wünschenswert bleibt aber immer, dasz der schüler direct aus seinem classiker, nicht erst nach einem dictat übersetzt.

WURZEN. H. STEUDING.

39.

GRIECHISCHE SCHULGRAMMATIK. I. FORMENLEHRE VON HARDER. II. SYNTAX VON PAUKSTADT. Dresden, Ehlermann.

Die verfasser der vorliegenden griechischen schulgrammatik haben eine einschränkung des stoffes auf das wichtigste, auf die haupterscheinungen angestrebt. beiden ist die lösung ihrer aufgabe im groszen und ganzen gelungen. alles unnötige ist gestrichen; alles, was der schüler wissen musz, ist im wesentlichen erwähnt worden.

Die formenlehre, welche 71 seiten umfaszt, verzichtet auf eine eigentliche erklärung der formen, um dem lehrer freie hand zu lassen. die anordnung ist nicht immer glücklich; die darbietung der musterbeispiele, namentlich in der conjugation, oft unpraktisch und unübersichtlich. die regeln sind manchmal zu unbestimmt und ungenau gefaszt z. b. § 9 b unter umständen; § 34 c einige andere wörter; § 35 der acc. sing. einiger wörter; § 31, 4 oder — oder; § 86 anm. 3 mehrere wörter; geradezu falsch aber ist § 87 und 95.

Im übrigen wäre etwa folgendes zu erwähnen. § 4—7 bietet zu viel regeln ohne beispiele. § 8 ist zu streichen. § 11 $\alpha + \epsilon = \bar{\alpha}$,

nicht η. § 15 genügt: 'der artikel.' § 16 behandelt mit recht die zweite declination vor der ersten. § 17 fehlt die attische declination, die zwar im lesebuche nicht eingeübt zu werden braucht, aber doch in der grammatik erwähnt werden musz. § 27 fehlt als beispiel etwa ὀγδόη. § 31 sind die vorbemerkungen zur dritten declination zu kurz abgethan. § 40 streiche griechische, § 41 sonst. die verwandtschaftsnamen sollten zusammen behandelt werden; ἄστυ, κρέας und αἰδώς dürfen nicht fehlen. § 45 ist stamm πολλ und μεγάλ falsch. § 46 fehlt eine bemerkung über den artikel bei πᾶς. § 54 lies acc. statt nom. sing. § 62 fehlt οὕτινος und ᾧτινι; statt ἧς lies ἧς. § 66 anm. lies χιλιάς statt χιλίας. der schlusz von § 70 ist zu streichen. § 73 vermiszt man eine bemerkung über die reduplication der mit einer aspirata anfangenden stämme. § 78, 2a ist wohl τρέπω statt δρέπω gemeint. § 83 f. müssen die verba contracta ausführlich behandelt werden. § 86 anm. 3 fehlen beispiele (στενάζω, κράζω, οἰμώζω, σαλπίζω). § 88 sollte δρύπτω etwa durch κρύπτω ersetzt werden. § 91 und 97 b ist πλύνω zu streichen. § 105 vermisse ich εἰπέ usw. § 107 fehlt δράω, ἀνοίγω, ὠθέω, ὠνέομαι, ἐάω usw.; § 108 βιβῶ; § 109 λύω, θύω, γελάω usw.; § 118 ἀνέχομαι. § 122 streiche reguläre. § 123, 1 vermiszt man die conjunctive τιθῶ und die imperative τίθει usw. § 125 ist τέθειμαι, § 126 ἕσταμαι zu streichen; dagegen fehlt der gen. ἑστῶτος; ferner § 133 eine bemerkung über die bedeutung der modi von εἶμι. kurz und gut ist § 140 das verzeichnis der wichtigsten unregelmäszigen verba nach den sechs gruppen; in dem alphabetischen verzeichnisse § 141 ist mancherlei überflüssig; dagegen fehlt εἰπέ, μεμνῶμαι und μεμνήμην.

Der anhang bringt die präpositionen und die adverbien. die beispiele zur einübung der flexion usw. auf s. 51—64 gehören in das übungsbuch. darauf folgt das wichtigste aus der Homerischen formenlehre und zwar I. metrik und prosodie (unzureichend); II. lautlehre und III. flexion (mehr beispiele!).

Die syntax, welche nur 39 seiten zählt, erleichtert die aneignung mit groszem geschick durch sinnfällige gegenüberstellung entsprechender erscheinungen; nur die bedingungssätze sind wenig glücklich gruppiert. im übrigen fordert man auch von einem lernbuche mehr beispiele. in der casuslehre genügen jedoch phrasen statt der regeln. es dürfte sich aber sehr empfehlen, concrete beispiele zu geben: μέλει τοῖς θεοῖς τῆς δίκης prägt sich dem gedächtnisse entschieden besser und fester ein als μέλει τινί τινος. die einteilung des genetivs und des dativs ist verfehlt, ebenso § 38 die stämme und die drei entwicklungsstufen. sehr hübsch ist § 43 (die wichtigsten objectsätze). § 53 fehlen mindestens die consecutiven relativsätze. ungenau ist § 54, 3; § 56 anm. 1; § 57, 2 anm.

Die anmerkungen sind viel zu eng und viel zu klein gedruckt; sonst ist die ausstattung vorzüglich.

SCHNEEBERG. ERNST HAUPT.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

40.
DIE PÄDAGOGIK HERBARTS UND DIE NEUERE PSYCHOLOGIE.

Fr. A. Wolf war der erste, der — nachdem bereits Ratke und die philanthropisten die abhängigkeit der pädagogik von der psychologie betont hatten — die aufstellung einer eignen auf psychologischer grundlage aufgebauten pädagogischen theorie forderte, welche beobachtungen über die kräfte und anlagen der seele des menschen und hierauf gegründete bestimmungen über das, was durch die erziehung erreicht werden solle, enthielte.[1] er selbst vermochte jedoch bei dem mangel einer ausgebildeten psychologie, wie sie von einer solchen theorie vorausgesetzt wird, diese forderung nicht zu erfüllen, und begnügte sich mit der darlegung praktischer pädagogischer grundsätze. dasselbe problem war es, das Pestalozzi vor augen hatte, wenn er eine pädagogik zu begründen suchte, die auf den gesetzen der natürlichen entwicklung des menschlichen geistes beruhte und die psychologischen grundlagen nicht blosz einiger unterrichtsfächer, sondern des ganzen erziehungs- und unterrichtswesens umfaszte. aber seine bemühungen um die schöpfung eines zusammenhängenden pädagogischen systems musten, wenn sie gleich manigfache fruchtbare gedanken und anregungen im einzelnen zu tage förderten, an dem gleichen umstande scheitern. erst Herbart kann zugleich als der begründer einer psychologischen theorie und

---

[1] s. Arnoldt, Fr. A. Wolf in seinem verhältnis zum schulwesen und zur pädagogik bd. II s. 20. — Comenius, der ebenfalls das unterrichtsverfahren auf eine natürliche grundlage gestellt wissen wollte, hatte nicht sowohl die entwicklung der menschlichen natur im sinne, als vielmehr die der organischen schöpfung überhaupt, die der lehr- und lernmethode zur richtschnur zu dienen habe. vgl. grosze unterrichtslehre cap. 14 § 1; 16 § 5.

einer darauf fuszenden wissenschaftlichen bearbeitung der pädagogik betrachtet werden. in neuster zeit sind indessen die metaphysischen voraussetzungen, auf denen seine psychologie beruht, zum gegenstand einer kritik gemacht worden, deren ergebnis ist, dasz Herbart trotz vieler treffender beobachtungen über die natur der elementaren psychischen processe dennoch, indem er die verschiedenen formen des geistigen lebens einseitig aus einer einzigen grundthätigkeit, der des vorstellens, herleiten wollte, eine befriedigende erklärung der bewustseinserscheinungen nicht zu geben vermag. namentlich Lotze und Wundt sind es, welche die mängel dieser psychologie aufgedeckt haben. Ostermann legt dieselben vom standpunkt des ersteren in zusammenfassender weise dar.[2] bietet nun dieser standpunkt genügende aufschlüsse? auch Lotze legt eine spiritualistische auffassung von der natur der seele zu grunde. aber für jeden spiritualismus musz, wie Wundt hervorhebt, die erfahrungsmäszige thatsache als ein unerklärliches wunder erscheinen, dasz die psychischen lebensäuszerungen stets an bestimmte organische lebensformen gebunden sind, und er erweist sich sonach gleich unfähig, die psychische wie die physische entwicklung begreiflich zu machen. und man kann doch die pädagogik überhaupt nicht auf bestimmte metaphysische ansichten begründen wollen, so dasz man etwa ein besonderes Herbartsches und Lotzesches system anzuerkennen hätte, wie man thatsächlich ein solches im sinne der Aristotelischen, Kantschen, Fichteschen, Schleiermacherschen und Hegelschen philosophie aufzustellen gesucht hat. jedenfalls dürfen die psychologischen lehren nicht auszer acht gelassen werden, welche sich vom standpunkt einer von metaphysischen voraussetzungen grundsätzlich absehenden, unbefangenen beobachtung der thatsachen des bewustseins ergeben, wie sie sich die in neuster zeit hervorgetretene empirisch-physiologische psychologie zur aufgabe macht. diese bietet jedoch vielfach wiederum andere ergebnisse als Herbart und Lotze. so bleibt nichts weiter übrig, als die verschiedenen anschauungen einander gegenüber zu stellen, damit jeder, dem daran liegt, sich ein urteil über die wichtige sache zu bilden, in der lage ist, selbständig zu prüfen. denn dasz wenigstens in den grundbegriffen übereinstimmung hersche, bleibt im interesse der pädagogik dringend zu wünschen, da nichts so sehr die ausbreitung und wertschätzung derselben zu beeinträchtigen geeignet ist, als die manigfachen einander bekämpfenden ansichten, die den anschein erwecken müssen, dasz in bezug auf die principien dieser wissenschaft noch unklarheit und unsicherheit bestehe.

Dabei bleibt jedoch zu beachten, dasz eine verschiedenheit der anschauungen bisher nur hinsichtlich der psychologischen begrün-

---

[2] die hauptsächlichsten irrtümer der Herbartschen psychologie und ihre pädagogischen consequenzen. zweite auflage 1894. vgl. dessen weitere schrift 'zur Herbartfrage. ein wort der erwiderung an herrn O. Flügel' (gleichfalls in zweiter auflage erschienen).

dung der Herbartschen lehre vom unterricht geltend gemacht ist. in der lehre von der erziehung (zucht) stellt sich Herbart auf einen von seiner psychologie unabhängigen, rein praktischen standpunkt, so dasz dieser teil seiner pädagogik auch von jemand, der seine psychologie nicht in allen punkten billigt, angenommen werden kann. wir haben es also nur mit den psychologischen grundlagen seiner unterrichtslehre zu thun. hierbei wird es sich indessen nur um die allgemeinen grundzüge dieser lehre handeln können. viele einzelheiten derselben sind völlig unabhängig von den psychologischen principien und bedürfen deshalb innerhalb des rahmens unserer darlegungen keiner näheren berücksichtigung.

Gleichzeitig möchten die nachfolgenden ausführungen einem praktischen bedürfnis entgegenkommen. der vielfach erhobenen forderung, dasz die erziehliche aufgabe der schule mehr als bisher betont werden müsse, wird sich unsere zeit auf die dauer nicht entziehen können.[3] die gelehrten bildungsanstalten haben allerdings das besondere ziel zu verfolgen, ihren zöglingen als vorbereitung für ihre zukünftige laufbahn eine wissenschaftliche schulung angedeihen zu lassen. daneben darf aber jene erstere aufgabe nicht vernachlässigt werden. will man nun die lösung derselben ernstlich ins werk zu setzen suchen, so liegt es nahe, auf Herbart zurückzugreifen, der zuerst eine die bildung des ganzen menschen umfassende theorie aufgestellt hat, um zu sehen, welche mittel derselbe zur lösung dieser aufgabe bietet. der umstand, dasz seine lehre dem fortschritt der psychologischen wissenschaft entsprechend in einzelnen punkten eine umbildung und ergänzung erfordert, darf dem bestreben nicht im wege stehen, die bleibenden fruchtbaren gedanken im interesse der jugendbildung praktisch zu verwerten. wir werden demzufolge diese pädagogik in den nachfolgenden zeilen durchgängig zum ausgangspunkt nehmen, um mit hilfe einer prüfung

[3] schon in einem aufsatze der pädag. studien (jahrg. 1893 hft. I s. 1 ff.) 'die jugendbildung auf grund der neuen preuszischen lehrpläne' habe ich auf die notwendigkeit hingewiesen, dasz der lehrer einen einblick in die bedingungen, unter denen sich die entwicklung des geistigen lebens vollzieht, gewonnen haben müsse. vom arzt, dem die behandlung unseres körpers zufällt, verlangen wir nicht blosz die bekanntschaft mit einzelnen praktischen hilfsmitteln seiner kunst, sondern ein systematisches studium der physiologischen vorgänge, ohne welche das functionieren des menschlichen organismus nicht zu verstehen ist. nicht weniger darf aber erwartet werden, dasz der lehrer, dem die wartung und pflege des inneren menschen obliegt, so lange er noch bildsam und eindrucksfähig ist, mit den gesetzen des geistigen geschehens, wie sie die psychologie aufweist, vertraut sei, wenn er auf die innere entwicklung seiner zöglinge einzuwirken im stande sein soll. die fähigkeit, einen wissenschaftlichen lehrstoff zur aneignung zu bringen, reicht hierzu nicht aus, wenn auch die beherschung des wissensgebietes, auf dem sich der unterricht bewegt, wie mit recht betont worden ist, grundsätzlich als die erste bedingung jeder lehrthätigkeit gelten musz, welche sich die entfaltung der kräfte des jugendlichen geistes zur aufgabe macht.

der psychologischen grundlagen, auf denen sie aufgebaut ist, das dauernd wertvolle von dem, was etwa einer berichtigung bedürftig erscheinen sollte, auszusondern.

Herbart erklärt als zweck der pädagogik, und zwar als ganzen zweck derselben, die erziehung. hieran nimmt der unterricht, sofern er pädagogischer natur ist — Herbart verhehlt sich nicht, dasz er auch praktische aufgaben zu erfüllen hat[4] — insofern teil, als er geistige interessen in den zöglingen weckt. die zucht (erziehung im engeren sinne) tritt jenem ergänzend zur seite, indem sie dem charakter durch praktische übung des willens die grundlage und das sittliche gepräge zu geben hat. erreichen läszt sich das dem unterricht gesteckte ziel nur durch ausgestaltung des vorstellungskreises, da die interessen an vorstellungen und vorstellungsmassen haften. der begriff des vorstellungs- oder gedankenkreises ist ein offenbar von dem sinnlichen gesichtskreise entlehnter bildlicher ausdruck für die einheitliche form des geistigen lebens, der aufnahme in die neuere pädagogische litteratur gefunden hat, und den wir deshalb beibehalten können. hat nun der unterricht in der that das bezeichnete ziel ins auge zu fassen, so müssen wir wissen, wie der gedankenkreis zu stande kommt. betrachten wir zunächst die elemente, aus denen er sich zusammensetzt.

Das eigentlich constitutive element des geistigen lebens bilden die vorstellungen. nur in gestalt von vorstellungen bietet sich die äuszere welt unserm bewustsein dar. alles denken beruht darauf, dasz vorstellungen gewisse gesetzmäszige verbindungen mit einander eingehen. jedes sprachliche verständnis, jede sprachliche mitteilung beruht darauf, dasz bestimmte vorstellungen und vorstellungsverbindungen in unserm bewustsein geweckt werden. so ist es die klarheit und der reichtum des erworbenen vorstellungsmaterials, wovon vorzugsweise die geistige bildung abhängt, wie denn auch der unterricht direct nur auf die entwicklung dieser seite des bewustseins einzuwirken vermag.

Schon aus der bedeutung, welche den vorstellungen für unser gesamtes inneres leben zukommt, geht hervor, wie wichtig es ist, dasz sie in möglichster deutlichkeit und stärke erzeugt werden. in betreff der entstehung dieser psychischen gebilde nun stimmen die verschiedenen ansichten darin überein, dasz keinerlei vorstellungen angeboren sind, sondern dasz sie erst durch physische einflüsse zu

[4] dieser punkt ist zuweilen übersehen worden. Herbart erklärt aber selber (umrisz pädagogischer vorlesungen § 57), dasz bei weitem nicht aller unterricht pädagogisch sei, dasz vielmehr manches auch um des erwerbs und fortkommens willen oder auch aus liebhaberei gelernt werde. letzterer ausdruck geht wohl auf diejenigen kenntnisse und fertigkeiten, die nicht sowohl um der unmittelbaren nützlichen verwendbarkeit, als um der annehmlichkeit und um des schmuckes willen angeeignet werden, den sie dem gebildeten leben verleihen. von diesem unterricht unterscheidet er aber scharf den, der erziehliche zwecke verfolgt.

stande kommen. nach Herbart und Lotze sind sie ein ausdruck der ursprünglichen qualität der seele. die empirische psychologie läszt überall statt des metaphysischen begriffs der seele als einer mit gewissen eigenschaften ausgestatteten substanz den empirischen des bewustseins eintreten, erklärt aber ebenfalls die vorstellungen aus einer reaction des bewustseins gegen einen körperlichen reiz. der letztere kann nun entweder ein äuszerer, auf ein peripherisches sinnesorgan ausgeübter sein, der seinerseits bis zu einem centralen nervenorgan geleitet wird, wo die umsetzung des reizes, sobald er zum bewustsein gelangt, in empfindung erfolgt. auf diese weise entstehen die unmittelbaren wahrnehmungen, welche sich auf wirkliche gegenstände beziehen.[5] die (relativ) einfachen sinnesempfindungen wie farbe, ton, härte usw. bilden die elemente, aus denen sich dieselben zusammensetzen. oder der reiz kann von einem centralen sinnesorgan ausgehen; auf reizvorgängen dieser art beruhen die unwillkürlichen erneuerungen der wahrnehmungen, die sog. erinnerungsbilder (oder vorstellungen im eigentlichen sinne).[6] es sind also rein materielle vorgänge, welche es ermöglichen, dasz vorstellungen in unbewuster form aufbewahrt und in bewuster wiedererzeugt werden. die aus dem bewustsein entschwundenen vorstellungen sind nur psychisch-physische dispositionen zu ihrer erneuerung.[7] in diesem punkte weicht die neuere psychologie grundsätzlich von der Herbartschen ab. nach der letztern dauern die vorstellungen in unbewustem zustande in der seele fort und werden reproduciert, indem sie sich vermittels ihres eignen beharrungsvermögens gegen andere sie aus dem bewustsein verdrängende emporarbeiten. wir kommen auf diese lehre weiter unten nochmals zurück.

Um daher klare vorstellungen hervorzurufen, ist es in erster linie erforderlich, dasz die sinnlichen reize, welche auf das betreffende sinnesorgan (auge, ohr, tastsinn) einwirken sollen, hinreichend deutlich und kräftig sind.[8] es musz daher z. b. in allem unterricht, der sich auf anschauungen gründet, für gute beleuchtung, für zweckmäszige aufstellung der anschauungsobjecte; im unterricht, der sich an das gehör wendet, für deutliches sprechen gesorgt werden, und es ergeben sich hier also die manigfachen hygienischen forderungen, die in letzter zeit im interesse des unterrichts nachdrücklich betont worden sind. auch die methodischen masznahmen, welche auf die bildung und unterstützung der anschauung abzielen, wie die vorführung von anschauungsmitteln, die verwendung des zeichnens in allen realistischen lehrfächern, das zurückgreifen auf die ursprüngliche sinnliche bedeutung entlegenerer worte u. dergl. m., leiten sich aus der notwendigkeit her, möglichst deutlich ausgeprägte vor-

[5] s. Wundt physiologische psychologie, 4e aufl., bd. II s. 1 f.
[6] Wundt a. a. o. s. 2.
[7] Lotze grundzüge der psychologie s. 16 ff. Wundt a. a. o. II s. 264 f. 473.
[8] s. hierüber Herbart a. a. o. § 75.

stellungen zu erzeugen. concrete anschauungen, und wären sie auch nur durch abbildungen vermittelt, sind durchweg der abstracten beschreibung eines gegenstandes vorzuziehen.[9] der erwachsene vergiszt, wenn er kindern etwas darzulegen hat, leicht, dasz worte nichts als äuszere zeichen sind, während die vorstellungen und begriffe, durch welche jene erst ihre bedeutung erhalten, schon in dem geiste der zöglinge vorhanden sein und dem unterricht entgegenkommen müssen, wenn dieser verstanden werden soll. so liegt die gefahr nahe, dasz er über die köpfe seiner jugendlichen zuhörer hinwegspricht. aber auch für den fall, dasz es sich um dinge handelt, die als den zöglingen bekannt vorausgesetzt werden können, empfiehlt es sich, dem unterricht möglichst viel geeignete anschauungsobjecte zu grunde zu legen, weil diese, wenn sie gleich den schülern bereits vor augen gekommen sind, ihnen doch im gegebenen falle nicht gegenwärtig vorschweben und somit ihre belebende wirkung nicht auszuüben vermögen. dieser forderung hat man, soweit die realistischen fächer in betracht kommen, allerdings längst rechnung zu tragen gesucht; hinsichtlich der humanistischen fächer, namentlich der geschichte und des classischen unterrichts, die keine geringeren ansprüche in bezug auf veranschaulichung stellen, ist hiermit vielfach kaum ein anfang gemacht worden.

Sodann ist aber auch der umstand zu berücksichtigen, dasz die vorstellungen unter mitwirkung eines spontanen subjectiven factors gebildet werden, von dessen wirksamkeit es abhängt, in welchem grade der klarheit die psychischen gebilde zum bewustsein kommen. die teilnahme der schüler am unterricht besteht ja keineswegs blosz in einer passiven hinnahme, sondern in einem steten inneren verarbeiten des dargebotenen stoffes. es ist daher wichtig, dasz die active beteiligung, die aufmerksamkeit rege erhalten wird. wir müssen uns an dieser stelle einen augenblick mit den psychologischen bedingungen dieses geisteszustandes beschäftigen. Herbart erklärt ihn als 'die aufgelegtheit, einen zuwachs des vorhandenen vorstellens zu erlangen'.[10] näher unterscheidet er zwei arten der aufmerksamkeit, eine willkürliche und eine unwillkürliche. diese beruht darauf, dasz 'frei steigende vorstellungen' im bewustsein der zöglinge vorhanden sind; jene darauf, dasz die vorstellungen, welche die aufmerksamkeit der schüler in anspruch nehmen sollen, durch künstliche mittel, seien es ermunterungen und belohnungen oder drohungen und strafen, 'gehoben' werden müssen. die erstere art des aufmerkens ist es, welche vorzugsweise die selbstthätigkeit oder das interesse im unterricht hervorruft, während die letztere ein mehr passives oder unter umständen gar ein widerstrebendes verhalten veranlaszt. dem erziehenden unterricht liegt aber alles daran, die freie geistige thätigkeit zu vermehren und zu

---

[9] Herbart a. a. o. § 75.
[10] a. a. o. § 73.

veredeln."[11] so ist es nach Herbart dessen aufgabe, frei steigende vorstellungen zu erzeugen. wir haben nun schon gesehen, dasz Herbart den vorstellungen eine eigne active kraft zuschreibt, die sie thatsächlich nicht besitzen können. deshalb ist es auch nicht möglich, den unterschied zwischen freien und gehobenen vorstellungen im strengen sinne aufrecht zu erhalten; die scheidung der vorstellungen hinsichtlich ihrer stärke und beweglichkeit ist nur eine graduelle, die sich darauf gründet, dasz sie in möglichst vollkommener weise gebildet werden. gleichwohl behält der begriff der unwillkürlichen aufmerksamkeit seine pädagogische bedeutung, und die bemerkungen Herbarts über die methodischen maszregeln, welche darauf abzielen, diese hervorzubringen[12], bleiben von wert. er stellt nun zwei formen derselben einander gegenüber, die primitive und die appercipierende. was zunächst das primitive aufmerken betrifft, so ist es erstlich die stärke der sinnlichen wahrnehmung, von der dasselbe abhängt, ein punkt, auf den wir vorhin schon hingedeutet haben. an zweiter stelle erwähnt Herbart die notwendigkeit, besonders bei jüngeren schülern die häufung verschiedenartiger dinge im unterricht zu vermeiden. vorstellungen entgegengesetzter art hemmen nach ihm einander, so dasz eine klarheit der aufassung nicht gewonnen werden kann. nun ist allerdings abwechselung beim unterrichten geboten, um nicht zu ermüden, und man wird, wenn erschlaffung eintritt, wie Herbart betont, gut thun, dies gefühl erst vorübergehen oder wenigstens sich mildern zu lassen, ehe man mit der behandlung des gegenstandes fortfährt, und ihn dann auch in etwas veränderter form weiter zu bearbeiten. wenn aber ein wechsel in bezug auf den gegenstand selbst eintritt, so soll dieser nicht gar zu schroff und unvermittelt sein. die bunte, ungeordnete masse des stoffs, die man zuweilen den schülern in einer stunde bietet, ist geradezu geeignet, sie zu verwirren und zu betäuben. demgemäsz fordert Herbart, im unterricht stets geschlossene methodische einheiten zu bilden und für sich zu behandeln und nur schrittweise vom alten zum neuen überzugehen. dies letztere gilt auch in betreff des übergangs von einem unterrichtsgegenstande innerhalb des lehrplans zum andern. es dürfen nicht fortwährend lehrfächer einander ablösen, die einander völlig fremd sind, so dasz sich z. b. die religion an das rechnen und dieses wieder an die geschichte oder das deutsche anschlieszt. die verteilung des lehrstoffes auf die verschiedenen classen wie auch die der unterrichtsstunden auf die einzelnen tage sollte schon darauf rücksicht nehmen, dasz wenigstens einige fächer wie geschichte und geographie, diese ihrerseits und die naturgeschichte, die fremdsprachliche lectüre und die grammatik mit einander in verbindung gebracht und so gröszere gruppen gebildet werden könnten. die geographie wird von Herbart

---

[11] a. a. o. § 59.
[12] ebd. § 75 f.

vorzugsweise als concentrierendes lehrfach bezeichnet, weil sie sich sowohl zu der geschichte als auch zu der naturgeschichte in beziehung setzen läszt. in letzter zeit hat man auszerdem auch das deutsche in dieser weise zu verwerten gesucht und gefordert, dasz die in den andern lehrstunden aufgenommenen fäden in diesem unterrichtsfach zusammengefaszt werden sollen. um das nachteilige des fortwährenden wechsels der lehrgegenstände, die bei der manigfaltigkeit der unterrichtsgebiete niemals ganz zu vermeiden ist, abzuschwächen, will Herbart — und dies ist eine weitere rücksicht, die der unterricht zu nehmen hat —, dasz absätze und ruhepunkte vorkommen, bei denen die zöglinge hinreichend verweilen können, so dasz sie ihre gedanken mit concentrierter kraft einem neuen gegenstande zuzuwenden im stande sind. für die lehrpraxis würde dieser gedanke wohl die folge nach sich ziehen müssen, dasz erstlich die zwischen die unterrichtsstunden eingelegten pausen für die schüler wirklich von jedem anspruch freizuhalten sind; dann aber auch, dasz zur behandlung eines abschnittes, der in einer lehrstunde nicht erledigt worden ist, noch ein teil der nächstfolgenden verwendet werden darf, um die einmal angeregten gedanken erst ausklingen zu lassen — ein verfahren, das eine gröszere freiheit des lehrers in der gestaltung des unterrichts überhaupt zur voraussetzung haben würde.

Auf diese punkte gründet sich nach Herbart die eine art des aufmerkens, die primitive, die ursprüngliche. daneben gibt es aber noch eine andere, die oben schon erwähnte appercipierende aufmerksamkeit. um diese zu verstehen, müssen wir zuvor etwas näher auf den begriff der apperception (des processes der geistigen aneignung) eingehen, der nicht blosz in der Herbartschen pädagogik, sondern auch in der neueren psychologie eine wichtige rolle spielt.

Herbart erklärt die apperception als die aneignung einer neuen vorstellung oder vorstellungsmasse durch eine bereits früher erworbene. wenn z. b. im unterricht ein fremdes land geschildert werden soll, so musz die vorstellung von einer landschaft — oder doch deren elemente — in dem bewustsein der schüler bereits vorausgesetzt werden, weil der lehrvortrag an sich nur worte mitzuteilen hat und somit überhaupt nicht in der lage ist, ein solches bild im geiste der zöglinge zu erzeugen. natürlich braucht es nicht ein ganz gleiches landschaftsbild zu sein, sondern nur eines mit ähnlichen verhältnissen, wie etwa das der eignen heimatlichen umgebung. mit hilfe dieses bildes werden die schüler sich das des fernen landes zu veranschaulichen im stande sein. so musz auch bei einübung einer fremdsprachlichen regel den zöglingen der entsprechende gebrauch der muttersprache bereits bekannt sein, da sie vermittels der analogie die neue regel um so leichter aufzufassen vermögen, und zwar werden die betreffenden hilfsvorstellungen, wenn dieser process leicht und sicher von statten gehen soll, im bewustsein der schüler unmittelbar gegenwärtig sein müssen. deshalb fordert Herbart, jede lehrstunde solle damit beginnen, dasz diese in den

gedankenkreis, in welchem der vortrag sich bewegt, versetzt werden.[13] Ziller schickt zu demselben zwecke stets die zielangabe voran. es ist klar, dasz dies verfahren die aufmerksamkeit auf das lebhafteste anzuspannen vermag, da sie von vorn herein auf den aufzufassenden gegenstand hingelenkt wird. ist so dieser vorgang selbst etwas durchaus feststehendes, so bedarf doch die psychologische begründung, welche Herbart demselben gibt, einer umdeutung. nach der Herbartschen psychologie kommt, wie schon wiederholt bemerkt wurde, den vorstellungen eine active kraft zu; diese sind es daher, welche mit den neu hinzutretenden eine verbindung eingehen und so den psychischen act bewirken, den wir als apperception kennen gelernt haben. dem gegenüber weist Wundt darauf hin, dasz bei einem derartigen processe von einer aneignung gar keine rede sein könne, sondern dasz derselbe lediglich auf die verschmelzung zweier vorstellungen hinauslaufe. die apperception setze vielmehr eine spontane function des vorstellenden subjects voraus, die mit der willensthätigkeit identisch ist.[14] es ist nun wohl nicht zweifelhaft, dasz Herbart, wenn er das gesamte psychische geschehen aus der wechselwirkung der vorstellungen herleitet, unter dem begriff der vorstellungen im grunde die eigne vorstellende thätigkeit der seele verstanden haben will. die vorstellungen sind seiner metaphysik zufolge 'selbsterhaltungen der seele' gegen drohende störungen, also acte der seele. so heiszt es auch ausdrücklich: 'die seele wird geist genannt, sofern sie vorstellt' (lehrbuch zur psychologie I cap. 4 § 33). der ausdruck: die vorstellungen fördern oder hemmen sich einander, bedeutet also, dasz die seele mit der verschiedenheit ihrer bethätigungen sich förderungen oder hemmungen bereitet; der ausdruck: eine vorstellung appercipiert eine andere, besagt, dasz die seele selbst vermöge ihrer vorstellenden thätigkeit sich einen neuen psychischen inhalt aneignet. gleichwohl kommt man nicht darum hin, eine centrale, bei allem wechsel der vorstellungen beharrende function anzunehmen, durch welche die verschiedenen psychischen vorgänge zur einheitlichen auffassung des vorstellenden subjects gebracht und damit erst zu spontanen acten desselben erhoben werden. ohne eine solche einheitsfunction würden die einzelnen vorstellungen völlig auseinanderfallen und demnach die zwischen ihnen stattfindenden beziehungen in keiner weise zum bewustsein kommen können, wie dies doch jeder denkprocess erfordert. wenn Herbart — und so auch dessen schule — diese function unmittelbar der seele selbst zuschreibt, so widerspricht dies den metaphysischen voraussetzungen seiner psychologie, nach welchen die seele bei ihrer absolut einfachen natur jede thätigkeit, abgesehen von der in den einzelnen vorstellungsacten sich kundgebenden, ausschlieszt. in der consequenz seiner lehre liegt es daher, dasz sie das psychische geschehen in zusammenhangs-

[13] a. a. o. § 77.
[14] a. a. o. II s. 277 und 485. vgl. Ostermann s. 58 ff.

lose elemente auflöst, die wie selbständige kräfte gegen einander wirken.[15] die Lotzesche psychologie erkennt allerdings eine einheitliche function des vorstellens an.[16] trotzdem fehlt es hier, wie noch näher darzuthun sein wird, ebenfalls an einem centralen einheitsprincip, wie es der einheitliche charakter des bewustseins bedingt. jedenfalls ist es notwendig, die bezeichnete eigenschaft ausdrücklich als dem psychischen subject eigentümlich hervorzuheben, was am besten durch einführung eines besondern begriffs geschehen dürfte. dies ist die bedeutung, welche Wundt der thätigkeit der apperception beilegt, die uns wiederholt beschäftigen wird.[17]

Die apperception setzt also die mitwirkung eines spontanen factors voraus, durch den ein neuer psychischer inhalt aufgefaszt wird. dieser act vollzieht sich aber nur auf grund bereits erworbener (jetzt reproducierter) vorstellungen, welche mit den hinzutretenden einen verschmelzungsprocess eingehen. wir können die apperception somit definieren als diejenige spontane thätigkeit des bewustseins, durch welche neue vorstellungen vermittels schon vorhandener älterer angeeignet werden.

Im übrigen behält dieser vorgang für die unterrichtliche praxis seine vorhin angegebene bedeutung, insofern als die aufmerksamkeit durch denselben eine besondere verstärkung erfährt, da sie sich auf einen einzelnen gegenstand, eben den, welchen der unterricht gerade zu behandeln hat, concentriert. dem entsprechend bezeichnet es Wundt als sache der apperception, eine bestimmte vorstellung in den 'blickpunkt des bewustseins' zu erheben.[18]

Auf einen unterschied in der beiderseitigen auffassung dieses actes mag noch kurz hingedeutet werden, weil derselbe die für die lehrthätigkeit wichtige frage betrifft, ob die aufmerksamkeit einer spontanen beeinflussung unterliegt, ob also vom schüler verlangt werden kann, seine gedanken willkürlich bei der sache festzuhalten. wir sind gewohnt, diese möglichkeit anzunehmen, und auch Herbart scheint dies zu thun, wenn er zwischen einer willkürlichen und einer unwillkürlichen art des aufmerkens unterscheidet. gleichwohl ver-

[15] vgl. hierüber Ostermann s. 56 ff.

[16] ebd. s. 65 ff.

[17] die neuste, stark materialistisch gefärbte richtung der psychologie sucht Herbarts lehre vom vorstellungsmechanismus, welche von jedem spontanen factor des bewustseins absieht, unter gleichzeitiger berücksichtigung der ergebnisse der physiologie zu erneuern, und leugnet dem entsprechend die möglichkeit des willkürlichen handelns. das gefühl der activität, das unsere handlungen begleitet und das unmittelbar auf ein spontanes bewustseinsprincip schlieszen läszt, beruht hiernach lediglich auf körperlichen processen und im übrigen auf illusion. ihre ergebnisse — Ziehen faszt dieselben in seinem leitfaden der physiologischen psychologie, 2e aufl. 1893, zusammen — scheinen mir indessen noch zu hypothetischer natur, als dasz sie für die pädagogische praxis, die sich so vielfach an den willen der zöglinge wendet, verwertung finden könnten.

[18] a. a. o. s. 267.

mag er von seinem psychologischen standpunkt aus die erstere nicht zu erklären. nach ihm beruht die stärke, mit der sich die aufmerksamkeit regt, einzig und allein auf der ausbildung der vorhandenen vorstellungen, oder auf der mitwirkung solcher vorstellungen, die aus dem bewustsein den neu eintretenden appercipierend entgegenkommen, ein vorgang, der nach ihm keinerlei activität des willens voraussetzt. im gegensatz zu Herbarts lehre ist es der Wundtschen erklärung zufolge der wille selbst, der bei dem acte des aufmerkens seine macht den vorstellungen gegenüber bethätigt.[19] hiernach kann die aufmerksamkeit bis zu einem gewissen grade willkürlich verstärkt werden. und wie sehr diese in der that von dem willen abhängig ist, zeigt sich darin, dasz wir einerseits deutlich in unserer nähe gesprochene worte vollständig überhören können, weil kein interesse, d. h. keine activität des willens für sie vorhanden ist, während sich anderseits bei willkürlicher anspannung des letztern, wie sie mit den worten lauschen, spüren, tasten bezeichnet wird, die aufmerksamkeit verstärken läszt.

Neben diesen didaktischen maszregeln müssen aber zur unterstützung der aufmerksamkeit noch die mittel der 'haltenden zucht'[20] zur anwendung gebracht werden, welche die besondern neigungen der einzelnen schüler im auge hat. verfällt z. b. ein zögling leicht in den fehler zu plaudern, seine gedanken umherschweifen zu lassen oder sein nachdenken nicht anzustrengen, so wird er gerade auf diesen einen punkt hin beständig zu überwachen sein, damit das bewustsein, dasz man auf ihn merke, einen zwang auf ihn ausübt, der ihn veranlaszt, seine fehlerhafte gewohnheit zu bekämpfen. man würde indessen der kindlichen natur zu viel zumuten, wollte man von den zöglingen verlangen, dasz sie sich fortwährend mit spontaner willenskraft am unterricht beteiligen sollten. diese ermüdet bald, und es wäre doch unrichtig, sie mit äuszeren mitteln erzwingen zu wollen. ein solches verfahren würde die erziehliche aufgabe der arbeit des unterrichts verfehlen, welche auf hebung der selbstthätigkeit geht. daher wird das lehrverfahren vorzugsweise darauf gerichtet sein müssen, durch geeignete methodische maszregeln das unwillkürliche aufmerken wachzuhalten.

Wir haben bisher die bedingungen kennen gelernt, denen die entstehung der vorstellungen im bewustsein unterliegt. von dem masze, wie es gelingt, diese bedingungen günstig zu gestalten, hängt die klarheit der vorstellungen ab, die der unterricht im geiste der zöglinge hervorrufen soll. jedoch nicht blosz auf die deutlichkeit und stärke, sondern auch auf die art und den reichtum der zu erzeugenden vorstellungen kommt es an, wenn anders wir die ausbildung eines reich entwickelten gedankenkreises als aufgabe des unterrichts zu betrachten haben. auf alle wesentlichen seiten des

[19] a. a. o. s. 278.
[20] vgl. hierüber Herbart a. a. o. § 161 ff.

geistigen lebens, wie sie sich bei den gebildeten erwachsenen vorfinden, musz sich die bildung der zöglinge erstrecken, sofern sie nicht eine einseitige geistesrichtung in ihnen begründen soll. die hauptclassen der vorstellungen nun ergeben sich durch folgende ableitung.

Die vorhandenen vorstellungen und vorstellungsmassen erwachsen nach Herbart aus zwei hauptquellen: erfahrung und umgang. aus ersterer kommen kenntnisse der natur (d. i. die bekanntschaft mit den objecten der organischen und unorganischen körperwelt sowie mit deren eigenschaften); aus der letztern quelle, dem umgang, entspringen gesinnungen gegen menschen.[21] Herbart faszt seinen psychologischen grundanschauungen zufolge die vorstellungen als die eigentlichen grundelemente des psychischen lebens; die beiden andern richtungen der geistigen thätigkeit, gefühle und begehrungen, sind nur modificationen der vorstellungen. so kommt er dazu, auch die 'gesinnungen' zu den letztern zu rechnen. im grunde sind unter diesem begriff sympathetische gefühle zu verstehen, mit denen wir uns noch zu beschäftigen haben werden. aber in der that vermag der umgang auch vorstellungen in dem kindlichen bewustsein zu wecken. wir können den pädagogischen erfolg, der sich aus dieser quelle ergibt, am besten wohl mit dem ausdruck orientierung in der menschenwelt oder über menschliche verhältnisse bezeichnen.[22] der zögling hat beim eintritt in die schule bereits einen ziemlich reichen vorrat von vorstellungen beiderlei art erworben, und der unterricht hat deshalb, damit nichts davon verloren gehe, hieran anzuknüpfen, um auf der so geschaffenen grundlage weiterzubauen. so musz der erwerb von natur- und menschenkenntnis als der letzte zweck der jugendunterweisung betrachtet werden. jedoch ist, wie Herbart bemerkt, die naturkenntnis im anfang noch lückenhaft und roh, und die gesinnungen gegen menschen sind nicht immer löblich, sondern oft höchst tadelhaft. darum musz der schulunterricht mit der bearbeitung des kindlichen gedankenkreises beginnen, um das vorhandene vorstellungsmaterial zu ergänzen und zu berichtigen.[23] diese aufgabe sollte derselbe niemals aus den augen verlieren, da er sonst gerade auf den anfangsstufen gar zu leicht in den fehler verfällt, sein ziel vorzugsweise nur in der einübung mechanischer fertigkeiten zu suchen, während das geistige leben der zöglinge vorerst noch so gut wie gar keine förderung erfährt. so ist denn die häufig beobachtete erscheinung, dasz den zöglingen, sobald sie in höhere classen aufrücken, die kräfte versagen, zum teil daraus zu erklären, dasz ihre geistigen fähigkeiten nicht weiter entwickelt worden sind.

Der unterricht hat also nach Herbart die aus der erfahrung und

[21] a. a. o. § 36.
[22] ebd. § 38.
[23] Herbart gibt ebd. § 111 ff. und allgemeine pädagogik II cap. 5 II die allgemeinen gesichtspunkte für dies verfahren an.

dem umgange stammenden bildungseinflüsse zu ergänzen. die hieraus gewonnenen vorstellungen sind nun teils realistischer teils humanistischer art. danach müssen nach Herbart zwei hauptrichtungen des unterrichts unterschieden werden, die naturwissenschaftliche und die historisch-philologische.[24] bemerkenswert ist der umstand, dasz die letztere die pädagogische aufgabe zu verfolgen hat, die zöglinge mit menschen und menschlichen verhältnissen bekannt zu machen. der geschichtsunterricht einesteils neigt im allgemeinen mehr dazu, den schülern ein mehr oder weniger abstractes fachwissenschaftliches material zu übermitteln, als dasz er sie in geistigen verkehr mit den vorgeführten personen und zeiten versetzte.[25] andernteils betont der philologische, so auch besonders der deutsche unterricht häufig in zu einseitiger weise die sprachlich-stilistischen übungen, während er sich doch mit der geschichte dahin vereinigen soll, vor allem den menschen in den zöglingen zu bilden, und so den grund zu einem geisteszustand in ihnen zu legen, von dem jenes 'nihil humani a me alienum puto' gelten kann.[26] dasz zu diesem zweck die lectüre durchaus in den vordergrund zu treten hat, liegt auf der hand. die humanistischen bildungselemente müssen, wie Herbart ausdrücklich hervorhebt, schon um dem egoismus entgegenzuwirken, den hauptgegenstand des gesamten unterrichts in jeder schule, welche die bildung des ganzen menschen übernimmt, notwendig ausmachen. für die gymnasien kommt noch der besondere gesichtspunkt in betracht, dasz sie für aufrechterhaltung der kenntnis des altertums zu sorgen haben. allein durch diesen gesichtspunkt ist jene erstere aufgabe nicht ausgeschlossen, sondern sie musz damit vereinigt werden.[27] und in der that bietet das altertum eine solche fülle von idealen gestalten dar, die der jugend leicht sympathisch werden, dasz dasselbe sich vorzugsweise im sinne einer allgemein menschlichen bildung verwerten läszt. man hat in letzter zeit die classischen studien in einen gewissen gegensatz zu der aufgabe des erziehenden unterrichts, ein vielseitiges interesse zu wecken, gebracht. gerade aber das altertum eignet sich deshalb vorzugsweise als bildungsmittel für die jugend, weil es deren interesse in manigfacher weise anzuregen vermag. sollte dies ziel wirklich sich nicht erreichen lassen, so würde der classische unterricht ein wesentliches moment seiner pädagogischen berechtigung einbüszen.

Noch auf einen andern gedanken Herbarts müssen wir etwas näher eingehen. er bringt nämlich die mathematik in die engste verbindung mit der naturwissenschaft, und ebenso den sprachlich-grammatischen unterricht mit dem historischen, wozu er allerdings auch die gesamte litteratur rechnet. so pflegen wir ja auch von einer

---

[24] a. a. o. § 37.
[25] die hier erforderlichen methodischen maszregeln habe ich in der oben erwähnten abhandlung s. 15 ff. näher darzulegen gesucht.
[26] s. hierüber ebd. s. 16.
[27] a. a. o. § 38.

mathematisch-naturwissenschaftlichen und einer philologisch-historischen seite des unterrichts zu reden, wenngleich in der lehrpraxis die hier verbundenen fächer gewöhnlich ganz auseinanderfallen. erst in letzter zeit hat man eine art anschlusz des grammatischen unterrichts an die fremdsprachliche lectüre herbeizuführen versucht. gegen die innerhalb der Herbartschen schule erhobene forderung, dasz die grammatik durchweg aus der lectüre abzuleiten sei, ist übrigens einzuwenden, dasz bei einem solchen verfahren unleidliche störungen in dem fortgange der letztern entstehen müsten. die grammatik bildet die 'appercipierende vorstellungsmasse' für die lectüre und musz also wenigstens zum groszen teil vorausgesetzt werden, wenn diese erfolgreich von statten gehen soll. Herbart selbst ist auch keineswegs so weit gegangen, einer reinen induction das wort zu reden. insbesondere in bezug auf den grammatischen lehrstoff äuszert er, dasz so viel nötig sei, teils vorangehen, teils beim lesen, teils an passenden ruhepunkten eingeschaltet werden müsse.[28]

Von tiefgreifender bedeutung ist die forderung, dasz die mathematik sich an den naturwissenschaftlichen unterricht anschlieszen solle. damit wird die erstere in den dienst der naturerkenntnis gestellt. an den natürlichen körpern treten nämlich nicht blosz qualitative eigenschaften, wie farbe, geruch, geschmack, härte usw., sondern auch quantitative verhältnisse, nämlich gestalt, masz und zahl hervor. auch in dieser beziehung hat der unterricht die aus der unmittelbaren erfahrung geschöpften keuntnisse weiterzuführen. so ist es schon sache des naturkundlichen unterrichts, die gestaltungen der natürlichen objecte auf gewisse typische formen zurückzuführen, die in den charakteristischen verhältnissen gewisser teile (z. b. in der zoologie bei den vögeln in der gestalt des rumpfes, des kopfes, des schnabels, der flügel, des schwanzes und der füsze, in der botanik in der form der blätter und blüten usw.) bestehen, und die ihrerseits wieder zur auffassung der umrisse anderer natürlicher objecte dienen. dem elementaren zeichenunterricht fällt, namentlich soweit er plastische figuren zum gegenstand hat, die aufgabe zu, in ähnlicher weise zur pflege der sinnlichen anschauung beizutragen. hauptsächlich aber ist es ein wesentliches ziel der mathematischen bildung, die formalen grundverhältnisse der dinge zur darstellung und verarbeitung zu bringen, so dasz der blick der zöglinge dafür geschärft wird, eben jene verhältnisse mit bewuster klarheit zu erfassen. dies meint Herbart, wenn er verlangt, dasz die mathematischen studien sich der naturkenntnis und hiermit der erfahrung anschlieszen sollen, um eingang in den gedankenkreis des zöglings zu gewinnen.[29] in diesem sinne hat Fresenius die mathematik eine grammatik der natur genannt und eine geometrische propädeutik verfaszt, die systematisch den angegebenen zweck verfolgt. früher war hierzu der unterricht

[28] a. a. o. § 130.
[29] ebd. § 39 und 257.

in der geometrischen propädeutik bestimmt. in der letzten zeit hat man denselben fallen gelassen, ohne indessen einen ersatz dafür zu schaffen. zum teil kann der heimatkundliche unterricht diese aufgabe übernehmen, indem er die geometrischen verhältnisse der heimatlichen umgebung (das vorkommen gerader, krummer und gebrochener, paralleler und convergierender linien, der verschiedenen dreiecke und vierecke usw.) durch die zeichnung zur auffassung bringt.

Dasz der sprachliche und der mathematische unterricht noch eine besondere aufgabe zu erfüllen hat, welche in der logischen schulung besteht, bleibt im weiteren verlauf unserer darlegungen zu zeigen.

Neben den vorstellungen bilden die gefühle die elemente, aus denen sich der gedankenkreis zusammensetzt. eine pädagogik, die sich die harmonische ausbildung der geistigen kräfte zur aufgabe setzt, wird deshalb auch die pflege dieser seite des jugendlichen geistes nicht ganz auszer acht lassen dürfen, ein problem, dessen lösung angesichts der oft gerügten einseitigen verstandesbildung unserer schulen, deren folgen sich in der geistesrichtung der zeit deutlich genug bemerklich machen, ernstlich ins auge gefaszt werden musz. und aus der engen beziehung, in der das gefühl zum willen steht, erhellt, wie wichtig es gerade für den erziehlichen erfolg ist, den der unterricht auf die jugend ausüben soll, einflusz auf die gefühlsthätigkeit zu gewinnen. denn nur soweit dies gelingt, vermag der lehrvortrag auf die innerste natur der zöglinge einzuwirken.

Nun macht schon Ostermann darauf aufmerksam, dasz die Herbartsche pädagogik vermöge ihrer psychologischen voraussetzungen zur bildung des gefühls nicht geeignet sei.[30] dieser mangel hängt mit der erklärung zusammen, welche Herbart von diesem geisteszustand bietet. danach sind die gefühle nichts anderes als vorübergehende modificationen der vorstellungen, die eben wegen ihres vergänglichen charakters keinerlei nachhaltigen einflusz auf die seele auszuüben vermögen. da nämlich nach jenem philosophen das vorstellen die einzige grundthätigkeit der seele ausmacht, so ist er gezwungen, die übrigen bewustseinselemente auf jene grundfunction zurückzuführen, und er erklärt demzufolge die gefühle aus der art und weise des vorstellungsverlaufs. geht dieser ungehindert von statten, so entsteht ein lustgefühl; wird er gehemmt, indem vorstellungen entgegengesetzter art im bewustsein zusammentreffen, so stellt sich ein unlustgefühl ein. auf einer derartigen wechselwirkung der vorstellungen beruhen sämtliche gefühle mit alleiniger ausnahme der sinnlichen. unter der förderung und hemmung der vorstellungen versteht aber Herbart den übergang derselben in einen gröszeren oder geringeren zustand der klarheit. da nun die thätigkeit der seele einzig und allein auf das vorstellen be-

[30] a. a. o. s. 216 ff.

schränkt ist, so kann folgerichtiger weise das gefühl selbst nur als eine modification des vorstellens gelten, und nur sofern dasselbe auf einer solchen modification beruht, kann es der seele zum bewustsein kommen.[31] aus dieser ableitung ergibt sich auch, warum Herbart das gefühl als einen vorübergehenden zustand der seele betrachtet. denn dasselbe musz schwinden, sobald die ihn verursachende modification des vorstellungsablaufes beseitigt wird.[32] dies ist offenbar der grund, weshalb Herbart auf die ausbildung des gefühls kein gewicht gelegt hat. — Bei jener erklärungsweise bleibt aber das eigentliche wesen des gefühls noch unbegriffen; um dasselbe begreiflich machen zu können, musz, wie Ostermann der Lotzeschen psychologie gemäsz hervorhebt, angenommen werden, dasz der seele auszer der fähigkeit des vorstellens eine ursprüngliche qualität innewohnt, welche sich im gefühl äuszert.[33] wenn jene lehre jedoch eine besondere anlage zum vorstellen und eine solche zum fühlen — wie auch weiterhin noch eine zum begehren oder wollen — einfach neben einander stellt, so scheint mir damit über die entstehung des gefühls noch gar nichts erwiesen zu sein. der satz: die seele äuszert sich in gefühlen, weil sie ihrer ursprünglichen qualität nach zu gefühlen beanlagt ist, enthält einen bloszen zirkelschlusz, der nichts erklärt. über die art, wie er sich das zustandekommen der gefühle denke, äuszert sich Ostermann dahin, dasz die vorstellungen als reize auf die seele wirken und diese so zur erzeugung von gefühlen veranlassen.[34] Herbart bedient sich des ausdrucks 'reiz' in dem sinne einer auf die seele von auszen eindringenden störung, auf welche die seele durch einen act der selbsterhaltung reagiert. hier ist dieser ausdruck in einem ganz anderen und zwar mehr berechtigten sinne gebraucht als bei Ostermann, nach dessen darlegungen die seele auch auf ihre eigne vorstellende thätigkeit zurückwirken soll. Ostermann macht gegen diesen schon von Pokorny erhobenen einwand geltend, dasz in beiden fällen die seele nur dann auf einen reiz reagiere, wenn sie von demselben merke, d. h. wenn er ein innerer zustand geworden sei.[35] schon das wort 'reagieren' deutet aber doch bereits an, dasz es sich um eine gegenwirkung gegen eine fremdartige erregung handelt. eine erklärung ist übrigens, wie gesagt, auch auf dem von Lotze betretenen wege nicht gewonnen. ebenso wenig kann es gelingen, von diesem standpunkt aus die erscheinung zu begründen, dasz das gefühl auf den willen einflusz zu äuszern vermag, ein punkt, auf den wir sogleich zurückkommen werden. es fehlt hier an der centralen und spontanen func-

[31] so erklärt sich Ballauf (grundlehren der psychologie, 2e aufl. s. 84) vom Herbartschen standpunkt aus entschieden dagegen, dasz das fühlen als eine besondere function der seele aufgefaszt werde; fühlen und vorstellen sind nach ihm eine und dieselbe thätigkeit.
[32] s. allgemeine pädagogik III 5 cap. I.
[33] a. a. o. s. 98 ff.
[34] ebd. s. 98, vgl. 188 f.
[35] ebd. s. 101 f.

tion, vermöge deren das psychische subject sich den gesamten bewustseinselementen gegenüber geltend machen kann. nur durch die vermittlung einer solchen function vermögen die verschiedenen geistesthätigkeiten auf einander zu wirken. Ostermann erklärt demgemäsz selber, man vermisse in der Lotzeschen psychologie das einheitliche subject, welches die seelischen thätigkeiten ausübe und sie in der einheit seines wesens zusammenfasse.[36] um die einheitlichkeit des geistigen lebens begreiflich zu machen, genügt es nicht, diese einheitlichkeit als ursprüngliche sich in den functionen der seele erweisende eigenschaft der letzteren hinzustellen, sondern es müssen die bedingungen aufgezeigt werden, aus denen sich der einheitliche charakter der bewustseinsvorgänge herleiten läszt. da die Lotzesche lehre bei ihrer auffassung von dem wesen der seele dies nicht zu leisten vermag, scheint sie mir keinen wesentlichen vorzug vor der Herbartschen zu verdienen. das gilt auch insbesondere in bezug auf die erklärung, die sie von der entstehung des gefühls gibt.

Eine ganz andere und, wie ich meine, zutreffende ansicht von der natur dieses geisteszustandes hat Wundt aufgestellt, indem er ihn in directe beziehung zu der wirksamkeit des willens (der apperception) setzt und ihn als eine unentwickelte form des willens bezeichnet. alle nicht zu actueller wirksamkeit gelangenden willensregungen, die einer handlung vorausgehen und sie begleiten, bleiben im stadium des gefühls.[37] wir nennen eine innere regung gefühl, wenn das active moment, das wir vorzugsweise in den begriff des willens verlegen, zurücktritt.[38] jetzt begreift sich auch die oben angedeutete thatsache, dasz das gefühl auf den willen einflusz hat, da es an sich schon als der keim und die vorstufe desselben zu betrachten ist. demgemäsz erklärt Wundt: jedes gefühl stellt ein unmittelbares willensmotiv dar: in jedem lustgefühl verrät sich ein streben nach dem lusterregenden objecte, in jedem unlustgefühl ein widerstreben gegen dasselbe, und dieses streben oder widerstreben wird willensthätigkeit, sobald nicht andere gefühlsmotive diesen regungen hemmend begegnen.[39]

Von diesem standpunkt aus wird auch die oben erwähnte an sich richtige bemerkung Herbarts, dasz die gefühle an den ablauf des vorstellungsprocesses gebunden sind, verständlich. denn thatsächlich ruft das gelingen oder mislingen einer gedankenverbindung gewisse affecte hervor, welche eben durch die förderung oder hemmung der bei diesem acte beteiligten willensthätigkeit bedingt sind.[40]

---

[36] a. a. o. s. 36.

[37] s. Wundt ethik 2e aufl. s. 437.

[38] ebd. s. 434.

[39] ebd. s. 437.

[40] auch Herbart bringt übrigens schon das gefühl mit dem willen (begehren) in verbindung und erklärt es als den passiven, ruhenden zustand desselben. jedoch läszt sich von dem standpunkt seiner psychologie aus die thatsache, dasz das gefühl auf den willen zu wirken vermag, nicht begründen (s. hierüber Ostermann a. a. s. 149 ff.) gerade

nur ist diese lehre einseitig, da sie lediglich eine einzelne ursache für die entstehung von gefühlen angibt. darüber wird der umstand, dasz die erregung des gefühls wesentlich auch von dem vorstellungsinhalt und dessen bedeutung für das gesamte bewustsein abhängt, völlig übersehen.[41] dieser fall liegt übrigens auch dann vor, wenn eine neu gewonnene erkenntnis das gefühl der freude hervorruft. denn auch hier ist das letztere davon abhängig, in welchem masze das bewustsein durch den erworbenen erkenntnisinhalt einen zuwachs erhält. die Herbartsche psychologie vermag, indem sie die gefühle als verdunkelte vorstellungen erklärt, die lustempfindung, welche von einer neu aufkeimenden erkenntnis ausgeht, überhaupt nicht begreiflich zu machen. denn nach dieser könnte nur der gedanke, welcher eine bereits früher erlangte klarheit vorübergehend eingebüszt hat, jetzt aber zu voller deutlichkeit zurückkehrt, die veranlassung eines lustgefühls sein.

So erweist sich auch die behauptung Herbarts, dasz das gefühl nur eine vorübergehende affection der seele sei, als hinfällig. zwar der actuelle zustand tritt zurück, wenn die entstehungsursache schwindet. aber in unbewuster form wirken die einmal eingetretenen gefühlserregungen fort und äuszern ihre macht in der nachhaltigkeit des interesses, das wir solchen dingen bewahren, welche unser gemüt irgendwie ergriffen haben. in diesem sinne redet Ostermann geradezu von einem 'gedächtnis des gefühls'.[42]

Gelingt es somit Herbart von seinem psychologischen standpunkt aus nicht, das gefühlsleben theoretisch zu begründen, so fehlt es doch seiner pädagogik keineswegs an praktischen mitteln, um auf die entwicklung desselben einzuwirken. bereits Ostermann weist darauf hin, dasz Herbart dem gefühl einen bedeutenden einflusz auf die erziehung einräumt.[43] und dieser erklärt selber, dasz bei den vorstellungsmassen, von deren durchbildung nach ihm alle wirksamkeit des unterrichts abhängt, nicht blosz an das vorgestellte, sondern auch an gemütszustände zu denken sei.[44]

Schon wenn von Herbart als zweck des unterrichts die vielseitigkeit des interesses bezeichnet wird[45], setzt dies voraus, dasz wenigstens indirect auch die bildung des gefühls zur geltung kommen musz. bei der bedeutung, welche dem begriff des interesses in der Herbartschen pädagogik zukommt, ist es notwendig, dasz wir uns etwas näher mit demselben beschäftigen.

Herbart geht von dem satz aus, dasz der wert des menschen

---

diese thatsache deutet darauf hin, dasz sich im gefühl selbst schon der wille äuszert, der je nach der art, wie er gefördert oder gehemmt wird, die form des strebens oder widerstrebens annimmt.

[41] s. hierüber näheres bei Ostermann a. a. o. s. 107 ff.

[42] ebd. s. 147 anm.

[43] s. 151 nebst anm. und s. 216 f.

[44] a. a. o. § 31.

[45] ebd. § 62.

nicht im wissen, sondern im wollen liege.[46] auch der unterricht musz daher, sofern er erziehend sein soll, auf den willen einflusz zu gewinnen suchen. dies kann er aber nur dadurch, dasz er die geistige (selbst-)thätigkeit steigert, mit andern worten, dasz er interesse erweckt. in dieser beziehung bemerkt Herbart: 'es ist zwar eine bekannte pädagogische vorschrift, der lehrer müsse suchen, seine schüler für das, was er vorträgt, zu interessieren. allein diese vorschrift wird gewöhnlich in dem sinne gegeben und verstanden, als wäre das lernen der zweck, das interesse aber das mittel. dies verhältnis kehre ich um. das lernen soll dazu dienen, dasz interesse aus ihm entstehe. das lernen soll vorübergehen, und das interesse soll während des ganzen lebens beharren.'[47] näher hängt nach ihm das interesse von der unwillkürlichen aufmerksamkeit ab[48], deren wesen wir bereits kennen gelernt haben. über den begriff des interesses äuszert er sich dahin, derselbe entstehe, 'indem wir gleichsam etwas abbrechen von den sprossen der menschlichen regsamkeit, indem wir der innern lebendigkeit zwar keineswegs ihr manigfaches hervortreten, wohl aber ihre letzten äuszerungen versagen'. und ferner: 'wir sind zwar innerlich activ, indem wir uns interessieren, aber äuszerlich so lange müszig, bis das interesse in begierde oder willen übergeht. dasselbe steht in der mitte zwischen dem bloszen zuschauen und dem zugreifen . . . .' hier tritt es deutlich hervor, dasz er unter diesem begriff nichts anderes als den willen in seiner passiven, unentwickelten form versteht, worin wir soeben das wesen des gefühls erkannt haben. in wahrheit ist also das interesse durchaus an gefühlserregungen gebunden, oder genauer, es ist mit diesen identisch, und hieraus ergibt sich, dasz der unterricht durch erregung von interesse unmittelbar auf die entwicklung des gefühls zu wirken vermag. Herbart bezeichnet ja selber den verlauf der vorstellungsthätigkeit als quelle des gefühls. es ist deshalb klar, dasz der unterricht, der fortwährend auf den vorstellungsprocess einzuwirken hat, einen nicht unbedeutenden einflusz nach dieser seite hin auszuüben im stande ist; nicht so sehr durch bestimmte maszregeln, als vielmehr durch die ganze art, wie er den vorstellungsverlauf in gang zu setzen vermag. vollziehen sich die gedankenverbindungen mit einer gewissen leichtigkeit, so werden sich lustaffecte, gehen dieselben nur mit anstrengung, vielleicht unter anwendung äuszerer antriebe von statten, so werden sich unlustaffecte einstellen, und es ist gewis, dasz die fortgesetzte summierung von lust oder unlust den gemütszustand in der einen oder andern richtung nachhaltig zu beeinflussen geeignet ist. die bedeutung, welche der allgemeinen grundstimmung unseres wesens, dem lebens- oder gemeingefühl, für unsere gesamten geistigen wie körperlichen

---

[46] a. a. o. § 58.
[47] pädagog. gutachten über schulclassen usw. (werke bd. XI s. 279).
[48] a. a. o. § 73.

functionen zukommt, ist erst in der neueren psychologie vollkommen gewürdigt worden. schon Lotze weist auf den zusammenhang der vorstellungen mit dem lebensgefühl hin, demzufolge mit veränderungen des letztern auch die erstern wechseln.[49] in ähnlichem sinne erkennt übrigens auch Herbart schon auszer den an bestimmte vorstellungen geknüpften gefühlen auch solche an, die in der gesamten gemütslage ihren sitz haben. die gröszere oder geringere regsamkeit und energie, die wir bei unsern gedanken und entschlieszungen bethätigen, hängt von der art ab, in welcher jenes herschende grundgefühl sich kund gibt, und so wird man dasselbe als einen wesentlichen bestandteil unserer geistigen persönlichkeit zu betrachten haben. dieser allgemeine gemütszustand ist aber keineswegs ein gegebener, sondern durchaus durch den ablauf unserer gesamten geistigen und körperlichen lebensfunctionen bedingt.

Wir sehen also, dasz durch die maszregeln, welche auf erregung des interesses abzielen, auch das gefühlsleben und damit unsern obigen ausführungen zufolge auch die willensthätigkeit eine gewisse förderung erfahren kann. und schon um dem leicht einseitig hervortretenden zwange der schule das gegengewicht zu halten, darf sich der unterricht der forderung nicht entziehen, dasz die eigne freie regsamkeit des jugendlichen geistes geweckt werde. diese vorschrift schlieszt keineswegs aus, dasz die zöglinge sich auch an ernstes, nachhaltiges arbeiten zu gewöhnen haben. nur meinen wir, es dürfe nie dahin kommen, dasz äuszere mittel, die aussicht auf äuszere erfolge die einzige triebfeder bilden, die sie veranlaszt, sich anzustrengen.

Vielmehr musz der unterricht sich angelegen sein lassen, die äuszeren anreizungen durch innere antriebe zu ersetzen, die sich daraus ergeben, dasz ihnen die arbeit eine quelle der lust wird. es ist sonach nicht gleichgültig, wie unterrichtet wird. denn nicht so sehr die masse des angeeigneten lehrstoffes als vielmehr die dadurch erzielte förderung und veredelung der geistigen d. h. vor allem der gefühlsthätigkeit ist es, worauf es dem unterricht ankommen musz. die neuerdings wiederum nachdrücklich gestellte forderung von verbesserungen in der lehrmethode gewinnt unter diesem gesichtspunkt eine besondere bedeutung.

Festzuhalten ist also durchweg der von Herbart aufgestellte gesichtspunkt, dasz der unterricht die geistige thätigkeit der zöglinge zu veredeln, nicht zu verschlechtern habe. eine verschlechterung entsteht aber nach jenem, wenn das erworbene wissen nur zur ostentation und zur erlangung äuszerer vorteile dient, und schon er verwarf deshalb z. b. die öffentlichen prüfungen. aber auch wenn

---

[49] drei bücher metaphysik s. 600, vgl. Höffding psychologie in umrissen, 2e aufl. (übersetzt von Bendixen), s. 172 f. und s. 444. auch Wundt erklärt ein einheitliches grundgefühl, das selbstgefühl als wesentlichen bestandteil des selbstbewustseins oder der geistigen persönlichkeit (phys. psychologie II s. 522).

im regelmäszigen gange des unterrichts durch das sog. certieren, durch erteilung eines rangplatzes nach dem ausfall der schriftlichen arbeiten, durch vergleichung der leistungen der einzelnen mit denen der andern der ehrgeiz fort und fort angestachelt wird, erfährt die geistige richtung der jungen leute eine verschlechterung. denn wenn der ehrgeiz den schüler spornt, so wird ihm damit die selbstbefriedigung seiner eigenliebe als hauptziel seines strebens hingestellt, wogegen die hingebung an die sache nicht gedeihen kann. nachteilig wirkt das rangieren auch deshalb, weil die zöglinge sich selbst sowie deren eltern diese ausschlieszlich nach dem sitzplatz, den sie in der classe einnehmen, zu beurteilen geneigt sind. der fleisz, die fortschritte, das sittliche verhalten, welche den eigentlichen maszstab für die wertschätzung abgeben sollten, kommen dabei wenig in betracht. ganz sind freilich auch nach Herbart äuszere mittel, um den eifer der schüler anzuregen, nicht zu entbehren. hierbei darf es jedoch nicht so sehr auf strafe und belohnung ankommen, als auf gute gewohnheit und sitte, derzufolge die zöglinge ohne besondern zwang bei regelmäszigem fleisze verharren. ein besonderer antrieb liegt aber darin, wenn diese ihre fortschritte selbst wahrnehmen. denn aus dem gelingen entspringt die zuversicht des wollens.[50]

Aber auch directe maszregeln zur bildung des gefühls bietet die Herbartsche pädagogik. wie schon oben erwähnt wurde, besteht die eine aufgabe des unterrichts darin, in dem jugendlichen geiste gesinnungen gegen menschen zu erzeugen. was Herbart unter dem begriff 'gesinnungen' versteht, erhellt aus den folgenden worten: 'alle arten von gegenständen können in der beschauung interessieren; der mensch aber und sein schicksal ist uns überdies noch der teilnahme wert. .... die teilnahme liegt ursprünglich in der nachbildung fremder gemütszustände.' es sind also nichts anderes als äuszerungen des mitgefühls, wie Herbart denn auch von sympathetischen gefühlen spricht, deren erregung sache des unterrichts sei. für uns bleibt die bestimmung von wichtigkeit, dasz die seite des unterrichts, welche auf das gemüt der zöglinge einwirken soll, als ergänzung des umgangs mit realen personen zu betrachten ist. daraus ergibt sich die forderung, dasz im unterricht auszer den zur logischen schulung bestimmten auch solche stoffe in genügendem masze vorkommen müssen, welche gestalten vorführen, die ein reich entfaltetes innenleben zeigen. in der geschichte und litteratur tritt eine fülle solcher gestalten hervor, und mit recht wird denn auch namentlich auf den untern stufen bei der behandlung dieser lehrgegenstände dem persönlichen element ein ziemlich breiter raum geboten. Herbart macht die bedeutung, welche hiernach dem geschichtsunterricht für die pflege der gefühlsthätigkeit zufällt, geltend, wenn er auf die notwendigkeit hinweist, dasz derselbe 'die-

[50] s. Herbart a. a. o. § 80, 101 und 152.

jenige wärme fühlen lasse, welche den historischen personen und begebenheiten gebühre'.[51]

Jedoch musz die behandlung ausdrücklich darauf abzielen, dasz die gesinnungen, welche die vorgeführten personen äuszern, den schülern lebendig zum bewustsein kommen. hierzu bietet Ziller ein besonderes hilfsmittel, die sog. psychologische und ethische vertiefung, derzufolge sich die zöglinge im geiste an stelle der sich ihnen darstellenden persönlichkeiten zu versetzen haben, so dasz deren gedanken und gemütsbewegungen in ihrer seele gleichsam lebendige wirklichkeit erlangen. nur auf diese weise vermögen die äuszerungen fremden fühlens und wollens einen einflusz auf das innere der schüler auszuüben, indem dadurch gewissermaszen ein directer geistiger verkehr hergestellt wird. hier wirkt in der that das lebendige beispiel, das gröszeren und nachhaltigeren eindruck hervorzurufen im stande ist, als blosze abstracte darlegungen. so sollte überhaupt in der belehrung das anschauliche element besonders gepflegt werden, das den kindern die vorzuführenden ereignisse gleichsam plastisch und lebendig vor augen stellt, wie dies Ostermann in treffender weise näher darlegt.[52]

Bei diesem verfahren kommt jedoch nur erst die eine richtung der gefühlsthätigkeit zur geltung, diejenige, welche sich in der teilnahme für die mitmenschen äuszert. Herbart unterscheidet in dieser beziehung das sympathetische interesse, welches die freuden und leiden einzelner personen einflöszen, und das sociale, das sich auf die schicksale ganzer völker und staaten bezieht. auszerdem sind es noch drei classen von gefühlen, deren pflege der unterricht sich musz angelegen sein lassen: das ästhetische, das sittliche und das religiöse. das erste und das letzte entsprechen ebenso vielen richtungen des interesses im sinne der Herbartschen pädagogik. unter 'interesse' begreift Herbart unsern frühern ausführungen zufolge nur eine innere activität des gemüts, die nicht alsbald zum handeln übergeht. es ist etwas, 'das von den sprossen der menschlichen regsamkeit abgebrochen' wird, so dasz das übrigbleibende die that, die begehrung ist. es ist eine geistesthätigkeit, die sich ruhig und geduldig ihrem gegenstande hingibt, während das begehren darüber verfügt, ihn in seinen besitz zu bringen sucht und somit

[51] a. a. o. § 94. — Es ist auffallend, wie manche schüler, die in den sprachlichen und mathematischen lehrfächern wenig befriedigende leistungen erzielen, in den realistischen fächern, so z. b. bei der geschichte, bei der erklärung von gedichten u. dergl., mehr interesse und verständnis als andere im übrigen besser befähigte beweisen. man würde doch sehr unrecht thun, wollte man diesen vorzug an ihnen nicht zur vollen geltung kommen lassen, weil sie doch im ganzen hinter den ansprüchen ihrer classenstufe zurückbleiben. die pädagogik soll vor allem das entschieden gute, was in dem charakter der zöglinge liegt, zu erhalten und zu befördern suchen; denn von hier musz die fernere (intellectuelle und moralische) ausbildung ausgehen (Herbart § 162), und die individuelle behandlung musz daran anknüpfen.

[52] a. a. o. s. 236—38.

von ihm beherscht wird.[53] Herbart hat offenbar deshalb den begriff des interesses als ausdruck für denjenigen geisteszustand, den der unterricht erzielen soll, gewählt, weil derselbe von der bethätigung einseitiger neigungen, die leicht in leidenschaft ausartet, am weitesten entfernt ist. in bezug auf die vorhin erwähnten regungen des gefühls musz es jedoch geradezu als wünschenswert gelten, dasz sie einflusz auf unser wollen und handeln gewinnen. deshalb mag die bezeichnung 'gefühl' statt interesse, welche übrigens auch der auszerhalb der Herbartschen schule gewohnten ausdrucksweise mehr entspricht, beibehalten werden, schon deshalb, weil wir dem gefühl — der psychologischen bedeutung dieses geisteszustandes zufolge — eine beziehung zu activer bethätigung zuzuschreiben berechtigt sind.

Auffallend musz es erscheinen, wenn Herbart unter den verschiedenen classen des interesses, die der unterricht entwickeln soll, — diese sind das empirische, ästhetische, speculative, sympathetische, sociale und religiöse —, das sittliche, soweit dieses nicht mit dem sympathetischen und socialen zusammenfällt, unberücksichtigt läszt. dieser umstand erklärt sich aber aus der eben dargelegten auffassung, die der philosoph von der bedeutung des interesses hat, das eben hiernach ein ruhendes verweilen bei dem gegenstande bezeichnet. der begriff des sittlichen setzt aber vielmehr die praktische bethätigung voraus. deshalb weist Herbart die aufgabe der sittlichen bildung vorzugsweise nicht dem unterricht, sondern der zucht zu, welche den willen unter die praktischen ideen zu beugen und damit die 'charakterstärke der sittlichkeit' zu begründen hat.[54] aber auch die sittliche einsicht und das sittliche gefühl soll gebildet werden, und diese aufgabe fällt wesentlich dem unterricht zu. demgemäsz bezeichnet es übrigens Herbart selber als sache des letztern, die zucht in diesem sinne zu unterstützen und zu ergänzen.[55]

Noch ein paar besondere punkte der Herbartschen lehre müssen hier berücksichtigt werden. da Herbart nämlich die gefühle von der vorstellungsthätigkeit abhängig macht[56], so ist es nur folgerichtig, wenn er auch die sittlichen gefühle aus dieser quelle herleitet. sie entstehen nach ihm nämlich, wenn solche vorstellungen, die mit einander ein moralisches verhältnis bilden, im bewustsein zusammentreffen, also etwa die vorstellung einer guten handlung

[53] so nach Ziller vorlesungen über allgemeine pädagogik s. 146.
[54] a. a. o. § 141.
[55] ebd. § 150.
[56] für den unterricht erweist sich die ansicht Herbarts von der abhängigkeit des gefühls von der vorstellungsthätigkeit insofern als zutreffend, als gefühle nur mit hilfe von vorstellungen in das bewustsein eingang finden können. so wird das ästhetische gefühl nur durch vorführung ästhetischer anschauungen und formen, das sittliche und religiöse durch darstellung sittlicher und religiöser gesinnungsäuszerungen und thaten und solcher ereignisse, die die eine oder die andere gefühlsrichtung erregen, geweckt.

und ihrer belohnung oder die einer bösen that und ihrer üblen folgen. auf diese weise soll zunächst ein sittliches urteil und erst aus diesem ein entsprechendes gefühl entstehen.[57] die neuere psychologie kehrt das verhältnis um, indem sie das sittliche gefühl als das ursprünglichere und das sittliche urteil als das abgeleitete erklärt.[58] dieses letztere kommt erst dadurch zu stande, dasz die reflexion sich die bedingungen vergegenwärtigt, unter denen sich in unserm bewustsein das gefühl der billigung oder misbilligung einstellt.[59] diese thatsache ist für die pädagogik wichtig, insofern sie einen fingerzeig für die art enthält, wie sich die sittlichen regungen im kindlichen bewustsein herausbilden. es kommt vor allem darauf an, das sittliche gefühl zu wecken; dieses gibt dem willen die richtung auf das sittliche. denn der mensch handelt niemals nach der bloszen reflexion, sondern immer nach gefühlen.[60] die sittlichen vorschriften haben nur den zweck, dem gefühl, das stets einen mehr oder weniger subjectiven charakter trägt, als objective bestimmende normen zu dienen. aber die kraft, mit der sich der sittliche wille bethätigt, beruht lediglich auf der durchbildung des gefühls, nicht auf der einprägung theoretischer vorschriften und gebote.[61]

Dasjenige fach, dem innerhalb der bestehenden lehrordnung vorzugsweise die sittliche bildung der jugend zufällt, ist der religionsunterricht. es ist natürlich, wenn jede religionsgemeinschaft den wunsch hegt, dasz die dogmatischen anschauungen und satzungen, welche das einigende band derselben bilden, schon dem heranwachsenden geschlecht überliefert werden. aber hierin darf doch nicht der hauptzweck jenes unterrichtszweiges erkannt werden. die forderung, dasz derselbe seinen fachwissenschaftlichen charakter zurücktreten lasse und dafür mehr einflusz auf das gemütsleben solle zu gewinnen suchen, ist in neuerer zeit von verschiedenen seiten mit nachdruck erhoben worden. dies kann nur geschehen, wenn auf den anfangsstufen, wo man den grund zu der religiösen

---

[57] allgemeine pädagogik III cap. 2 II.
[58] so schon Lotze. s. bei Ostermann s. 140.
[59] s. Wundt a. a. o. II s. 522.
[60] s. Wundt ethik s. 510.
[61] eine ähnliche rolle wie auf dem sittlichen spielt übrigens das gefühl auf dem erkenntnistheoretischen gebiete. es gibt auch logische gefühle. in einem stadium des denkens, in welchem wir durchaus noch nicht im stande sind, die logischen beweismittel für ein intellectuelles ergebnis mit sicherheit aufzuzeigen, wird dies letztere in der regel schon von dem gefühl vorausgenommen. in diesem sinn ist das gefühl der pionier der erkenntnis. auf ihm beruht jener logische takt des praktischen menschenverstandes wie des wissenschaftlichen denkens (Wundt phys. psychologie II s. 521 f.). demgemäsz ist im unterricht die gefühlsmäszige seite des erkenntnisprocesses zu entwickeln. so stellt auch Herbart den begriff des speculativen interesses auf, einen begriff, der uns noch beschäftigen wird. hier handelt es sich für uns zunächst nur um diejenigen richtungen des gefühls, auf denen das gemütsleben beruht.

bildung zu legen hat, die religiösen wahrheiten den zöglingen statt in der form abstracter vorschriften in gestalt lebendiger anschauungen geboten, wenn ihnen concrete beispiele als ausgangspunkt der religiösen belehrungen vor augen geführt werden. zu diesem zwecke musz die biblische geschichte in den mittelpunkt des unterrichts treten. gerade der erste eindruck ist besonders wichtig für die art, wie die religiösen und sittlichen vorstellungen im kindlichen bewustsein macht gewinnen. darum darf der unterricht niemals mit mechanischem auswendiglernen der religiösen satzungen und gebote beginnen.[62]

Soll aber die religiöse unterweisung für die sittliche bildung der schüler früchte tragen, so bedarf er dazu der unterstützung von seiten der gesamten übrigen lehrfächer. sonst steht der religionsunterricht allein und läuft gefahr, in das übrige lehren und lernen nicht gehörig einzugreifen.[63] zu diesem zwecke müssen die im religionsunterricht gewonnenen lehren und vorschriften durchgängig zum maszstab der im übrigen unterricht hervortretenden willensverhältnisse gemacht werden, um so in den schülern eine einheitliche, auf fort und fort sich schärfender sittlicher einsicht aufgebaute weltanschauung zu begründen. hierauf zielte der Herbartsche gedanke einer 'ästhetischen darstellung der welt' ab, demzufolge der gesamte unterricht die sittliche bildung der zöglinge als seine aufgabe zu betrachten und demgemäsz ein weltbild zu entwerfen hat, aus dem überall die grundverhältnisse des schönen und guten ansprechen, so dasz die hierdurch wachgerufenen werturteile eine macht in der jugendlichen seele werden, stark genug, um dem egoismus das steuer zu entwinden. auf diese weise dient der religionsunterricht einer 'ethischen concentration' des unterrichts überhaupt.[64] nur wenn sich so das sittliche interesse mit den gesamten vorstellungsmassen verwebt, welche der unterricht erzeugt, stellt sich jene wärme für das gute ein, welche einen einflusz auf die denk- und handlungsweise der zöglinge zu äuszern vermag.[65]

Der erfolg aller einwirkungen des unterrichts in dieser richtung ist immerhin von dem persönlichen einflusz abhängig, den der lehrer auf seine zöglinge ausübt. denn — darüber gibt sich Herbart keinen täuschungen hin — der gute wille kann von seiten des zöglings in der erziehung ebenso wenig in allen fällen vorausgesetzt werden, wie das interesse beim lernen.[66] darum fordert Herbart, dasz um die unsicherheit darüber, wie der unterricht aufgenommen wird, zu vermindern, fortdauernd für die ihm angemessene gemütsstim-

---

[62] eingehender habe ich mich über die gestaltung des religionsunterrichts in diesem sinne in der bezeichneten abhandlung s. 23 ff. geäuszert.
[63] s. Herbart a. a. o. § 94.
[64] s. hierüber O. Willmann didaktik II s. 192 ff.
[65] s. Herbart a. a. o. § 149.
[66] ebd. § 139.

mung der schüler gesorgt werde.[67] zum mindesten ist zu verlangen, dasz von den schülern selbst der unterricht nicht für schlecht, und die disciplin nicht für schwach gehalten wird[68], weil den einwirkungen des lehrers sonst der nötige nachdruck fehlt. im übrigen soll die erziehung nach Herbart womöglich nichts anderes sein als eine freundliche behandlung. dieselbe setzt die zugänglichkeit des erziehers für die wünsche und reden des zöglings voraus, für den jener unter fremden menschen — auszer der für die erziehung sorgenden familie — den einzigen stützpunkt bildet, an den er sich halten kann.[69] es ist eine psychologische thatsache, dasz sich die gesinnung, welche der zögling dem lehrer entgegenbringt, auch auf das überträgt, was jener sagt und thut, und hiervon hängt es durchaus ab, was er über den zögling vermag. setzen sich störende affecte, wie abneigung, bitterkeit, ängstlichkeit in der seele des letztern fest, so können die einwirkungen, welche der unterricht auszuüben bezweckt, nicht aufkommen, und sie erwecken keinen oder wohl gar einen entgegengesetzten eindruck. stehen indessen keine derartigen hindernisse im wege, so wird sich die wärme für alles gute und edle, der widerwille gegen das schlechte und gemeine leicht auch ohne besondere didaktische veranstaltungen von person zu person übertragen. darum betont es Herbart, dasz ein persönliches verhältnis zwischen erzieher und zögling müsse aufrecht erhalten werden, das die grundlage und vorbedingung der erziehung sei. hierzu gehört auch, dasz jener sich für die reden des zöglings zugänglich zeigt und ihm gelegenheit zu offener meinungsäuszerung bietet. unterbleibt dies, so zieht der junge mensch sich in sich zurück, und es tritt dann der fall ein, dasz er später plötzlich mit fertigen, aber unreifen lebensansichten hervortritt.

Die person des lehrers ist die einzige realität gegenüber allen den theoretischen einwirkungen, welche der unterricht ausübt. sie bildet daher den wichtigsten factor in der erziehung, ohne dessen beteiligung die anderweitigen maszregeln, soweit es sich um entwicklung sittlicher gesinnung handelt, nur wenig erfolg zu erzielen vermögen.

Vorstellungen und gefühle machen die bestandteile des geistigen lebens aus. wie fügen sich jene nun zu dem einheitlichen gebilde zusammen, das wir mit dem namen des gedankenkreises bezeichnen? denn einheitlich ist der charakter des psychischen geschehens trotz der manigfaltigkeit der elemente, die es umschlieszt. gerade die unmöglichkeit, diese manigfaltigkeit begreiflich zu machen, ist es, woran der versuch Herbarts, das wesen des bewustseins als absolut einfache substanz zu erklären, scheitern musz.

Hierzu mag zunächst bemerkt werden, dasz jene beiden psychischen elemente niemals getrennt für sich, sondern stets in innigster

[67] a. a. o. § 40.
[68] ebd. § 139.
[69] ebd. § 136.

verbindung mit einander vorkommen. es ist eine blosze abstraction, wenn man sie als besondere seiten oder formen des bewustseins betrachtet. indem daher die vorstellungen eine gegenseitige verbindung eingehen, verschmelzen auch zugleich die an sie geknüpften gefühlselemente von selber mit einander. wie bildet sich aber jene durchgängige einheitlichkeit des geistigen lebens heraus, die wir unter dem bilde eines in seinen teilen innig gefügten gedankenkreises begreifen?

Dasz eine derartige einheit des bewustseins notwendig ist, wenn der unterricht eine einheitliche ausgestaltung der persönlichkeit zum ziele hat, ist klar. wenn bald diese, bald jene vorstellungen oder gefühle das bewustsein beherschen, so kann an eine innere harmonie der geistigen persönlichkeit, an eine consequenz im denken und wollen nicht gedacht werden. auch neuere psychologen weisen darauf hin, dasz ein fester kreis von vorstellungen und gefühlen vorhanden sein musz, der sich bei allem flusz und wechsel des geistigen lebens behauptet, und an welchem das individuum sich selbst wiedererkennen kann.[70] nach Wundt, für den der wille das centralste psychische element ausmacht, beruht der mittelpunkt der geistigen persönlichkeit auf denjenigen vorstellungen und gefühlen, über welche die willensthätigkeit (apperception) unmittelbar ihre macht erweist.[71] es stellt sich hier also ein problem heraus, wie der unterricht einen festen kern von gedanken und gesinnungen in dem jugendlichen bewustsein zu begründen vermag, der den mittelpunkt seines geistigen seins bildet.

Nun darf man den einflusz des unterrichts in dieser richtung nicht überschätzen. es sind mehr die mächte des realen lebens als einwirkungen mehr oder weniger theoretischer art, wie sie der unterricht darstellt, von denen die innere entwicklung der zöglinge abhängt. überhaupt ist das verhalten der letztern, wie schon früher betont worden ist, keineswegs ein rein passives. dies scheint wirklich die voraussetzung zu sein, wenn man es als sache der didaktischen kunst bezeichnet hat, planmäszig dem jugendlichen geiste sein bestimmtes gepräge zu verleihen. solchen äuszeren einwirkungen gegenüber macht, wie Herbart selber hervorhebt[72], die individualität sich geltend, indem sie mit spontaner kraft das ihr congeniale sich assimiliert, das ihr widerstrebende aber ablehnt. indessen ist einerseits die individuelle natur in dem jugendlichen alter noch nicht so entschieden ausgeprägt, um nicht noch modificationen erfahren zu können, anderseits hat der unterricht ebenso wie die erziehung die

---

[70] s. Höffding a. a. o. s. 172.

[71] phys. psychologie II s. 304 und 522. so erwähnt Wundt (ebd. s. 489) auch die vorstellungen, welche sich auf unser selbst beziehen, und welche die bleibende mitte des bewustseins bilden, um die sich alle erinnerungsvorstellungen gruppieren; und ferner die constante vorstellungsgruppe, mit der das selbstbewustsein verwachsen ist.

[72] a. a. o. § 41.

aufgabe, für die zukunft zu sorgen[73], und beide müssen sich demnach in vielen fällen damit begnügen, keime zu pflanzen, deren ausreifen dem späteren leben vorbehalten bleibt.

Auch Herbart ist weit davon entfernt zu glauben, dasz ein so inniges gefüge, wie es der gedankenkreis in seiner entwickelten form zeigt, lediglich oder auch nur vorzugsweise durch die maszregeln des unterrichts zu stande komme. er setzt feste ansätze zur ausgestaltung desselben voraus, die er vorstellungsmassen nennt.[74] diese sind durch die unbewusten processe des psycho-physischen organismus infolge der unmittelbaren einflüsse des lebens geschaffen worden. sie können jedoch zusätze annehmen, neue verbindungen eingehen und dadurch im laufe der zeit verändert werden.[75] hierzu ist zu bemerken, dasz gerade den bewustseinselementen, welche so auszerhalb des unterrichts entstehen, am meisten kraft und leben innewohnt. hierauf beruhen die sog. frei steigenden vorstellungen, von denen wir schon oben gehandelt haben. der unterricht wird also um so mehr auf erfolg rechnen können, wenn er das neuhinzutretende an die infolge der einwirkungen des lebens schon gebildeten vorstellungsmassen anknüpft, so dasz diese jenem von ihrer lebendigkeit mitzuteilen vermögen. aber auch aus solchen vorstellungen, welche 'gehoben' werden müssen, weil sie nicht von selber die kraft haben, sich im bewustsein geltend zu machen, können bei allmählicher verstärkung frei steigende werden.[76] soll nun der unterricht auf eine anknüpfung an früher erworbene vorstellungen bedacht nehmen, so setzt er durchgängig eine solche anlage voraus, dasz immer das spätere schon das frühere vorfindet, mit dem es sich zu verbinden hat.[77] so deutet Herbart darauf hin, dasz z. b. dem geschichtsunterricht eine willkommene unterstützung zu teil werde, wenn die schüler schon lange vor beginn desselben von menschen und völkern erzählen hören, die eine andere sprache geredet, andere sitten und einrichtungen gehabt haben als wir, um so die phantasiethätigkeit für die beschäftigung mit dem neuen gegenstand vorzubereiten.[78]

Vor allem aber, meine ich, müssen schon auf den untern stufen stoffe allgemein menschlichen und sittlichen gehalts zur behandlung kommen, welche dem kindlichen geiste nach dieser seite hin nahrung bieten, wenn überhaupt die aufgabe des unterrichts ins auge gefaszt werden soll, dasz gedanken und gesinnungen in das bewustsein der zöglinge eingang finden müssen, die den mittelpunkt der geistigen persönlichkeit ausmachen können. in den oberen classen werden werke wie Hermann und Dorothea, Iphigenie, Tasso usw. behandelt, die schon einen nicht geringen grad allgemein menschlicher reife

[73] a. a. o. § 57.
[74] ebd. § 30.
[75] ebd.
[76] ebd. § 71.
[77] ebd. § 78.
[78] ebd. § 91, § 115 und § 245.

voraussetzen, und es geschieht doch nur auszerordentlich wenig, um diese reife auf den vorhergehenden stufen vorzubereiten. und doch finden stoffe der vorhin bezeichneten art in dem kindlichen bewustsein ihre natürlichen anknüpfungspunkte. nur bedürfen dieselben, je nach ihrer verwandtschaft, eines durchgängigen zusammenschlusses, damit nach dem Herbartschen worte 'der ertrag des einzelnen durch die allgemeine verbindung aufgefangen und erhalten werde.' ich habe an anderer stelle eine auswahl und zusammenstellung derartiger stoffe, deren behandlung vorzugsweise dem deutschen unterricht zufällt, herbeizuführen gesucht[79]; natürlich handelt es sich hierbei nur um allgemeine vorschläge und winke, welche der freiheit des einzelnen lehrers vollen spielraum lassen. auf diese weise wird auch der deutsche anfangsunterricht dazu beitragen können, ein reich entfaltetes geistesleben in den zöglingen zu begründen, an dessen ausbau die höheren classen zu arbeiten haben.

Wir haben bisher mit Herbart als das ziel des unterrichts bezeichnet, ein vielseitiges interesse in den zöglingen zu wecken. dabei darf jedoch, wie jener geltend macht, die einheit des persönlichen bewustseins nicht aufgehoben werden.[80] die vielseitigkeit dessen, was interessiert, musz sich zu einem einheitlichen wohlgeordneten gedankenkreise zusammenfinden.

Um dies ziel erreichen zu können, musz der unterricht nach Herbart mancherlei methodische maszregeln beobachten, welche sich daraus ergeben, dasz sich das lehrverfahren in seinem gange den gesetzen der natürlichen geistigen entwicklung anschlieszt.

Die erste bedingung jedes unterrichts, der interesse erwecken soll, ist, dasz sich der zögling in den gegenstand desselben vertieft. der zweck einer solchen verweilenden vertiefung ist, dasz klarheit im einzelnen erreicht wird. schon hierbei musz festgehalten werden, dasz es für Herbart nicht blosz auf den erwerb von wissenschaftlichen kenntnissen und fertigkeiten ankommt, sondern auf die lebendige erfassung und aneignung eines stoffes, die eine innerliche assimilation desselben an das bereits vorhandene bewustseinsmaterial zur folge hat. es musz deshalb dafür gesorgt werden, dasz die vorstellungen und vorstellungsmassen, welche sich mit dem darzubietenden neuen verbinden sollen, im bewustsein bereit liegen. sonst bleibt der erfolg, insbesondere die verschmelzung des gelernten mit dem, was der lauf des lebens herbeiführt, immer zweifelhaft.[81] Ziller hat daher für jeden unterricht, der auf einen derartigen geistigen aneignungsprocess abzielt, eine besondere vorstufe geschaffen, welche der darbietung des lehrstoffes den boden bereiten soll. demzufolge wird z. b. die behandlung eines gedichts — es sei dies etwa 'reiters morgenlied' von Hauff — damit beginnen, die schüler lebendig in die

---

[79] s. meinen aufsatz 'zur reform des gymnasiallehrplans', zeitschr. f. d. gymnasialwesen, jahrg. XLV, s. 545 ff.
[80] a. a. o. § 65.
[81] ebd. § 125.

situation desselben zu versetzen. mit den vorstellungen, die sich an diese situation knüpfen, wird sich zugleich die eigentümliche tragische grundstimmung in dem bewustsein der zöglinge einstellen, aus welcher die auffassung des gedichts zu erfolgen hat, und welche ein wesentliches moment des verständnisses bildet. oder bei der durchnahme eines mathematischen pensums, etwa der eigenschaften paralleler linien, hat zuerst der schüler die beobachtungen vorzubringen, die er bereits in bezug auf diesen gegenstand gemacht hat, oder die sich ihm bei betrachtung der betr. zeichnung darbieten. nach dieser vorbereitung wird der eigentliche lehrvortrag, der den selbstgewonnenen erkenntnissen hauptsächlich nur noch die streng wissenschaftliche form hinzuzufügen hat, weit leichter und fruchtbarer von statten gehen. den wert strenger beweise, sagt Herbart, vermögen die zöglinge überhaupt nur dann erst vollständig einzusehen, wenn sie in der sphäre von begriffen, wohin jene gehören, schon einheimisch sind.[62] gleichzeitig wird bei diesem verfahren diejenige selbstthätigkeit für die schüler erzielt, auf der das wesen des interesses beruht.

Aber bei einer solchen durchgängigen vertiefung in das einzelne läuft die geistige thätigkeit gefahr sich zu zersplittern. der unterricht soll aber nicht zerstreuend wirken; und er wird dies nur dann nicht, wenn er den zögling in den stand setzt, das erworbene wissen mit leichtigkeit zu überschauen und als das seinige zusammenzuhalten.[63] auf die vertiefung musz deshalb in jedem einzelnen falle die besinnung folgen; erst diese vollendet den process der geistigen aneignung des gelernten.

Die gewöhnliche art, in welcher der unterricht die vielen einzelheiten eines wissensgebietes zusammenfaszt, ist die der systematischen behandlung. man behandelt also die grammatik in der weise, dasz man die einzelnen abschnitte paragraph für paragraph durchnimmt, oder die mathematik, indem man etwa dem Euklidischen system zufolge die lehrsätze nach einander einübt. dies vorgehen stimmt aber nicht mit den gesetzen, denen die entwicklung des kindlichen geistes unterliegt, überein und ist deshalb nicht überall am platze. das natürliche lehrverfahren besteht vielmehr darin, dasz die zöglinge dazu geführt werden, zuerst die thatsachen eines

---

[62] a. a. o. § 255.

[63] ebd. § 65. schon aus diesem grunde empfiehlt es sich, von den schülern unmittelbar im anschlusz an die darbietung des lehrstoffes (so auch nach beendigung eines gewissen abschnittes der lectüre) eine zusammenhängende wiedergabe, sog. totalauffassung zu verlangen. hierbei wird sich auch herausstellen, ob der aneignungsprocess seinen regelmäszigen verlauf genommen hat. die etwa gebliebenen lücken und unklarheiten werden dann durch die nachfolgende besprechung des einzelnen zu beseitigen sein. ohne diese zusammenfassende reproduction, welche den stoff im geiste der zöglinge gegenwärtig hält, würden die angeknüpften erklärenden bemerkungen in der luft schweben.

wissenschaftlichen gebietes zu beobachten, dann die einzelnen daten nach ihrer verwandtschaft zu gruppieren, um allgemeine gesichtspunkte und gesetze daraus abzuleiten. die systematische behandlung folgt erst, wenn die kenntnis des einzelnen bereits vorhanden ist. das systematische lehrverfahren hat lange auf den schulen vorgeherscht, aber nicht zu deren vorteil. denn es leidet, wie Spencer mit recht geltend macht, an dem mangel, dasz es die zöglinge die wissenschaft lehrt ohne die forschung. wissenschaft ist, wie jener sagt, organisiertes wissen; wie will man also eine wissenschaft betreiben, ehe ein stoff vorhanden ist, der organisiert werden soll? gerade in dem eignen forschen liegt der erziehliche wert der arbeit, welche der unterricht veranlaszt. aus diesem grunde hat man denn auch in letzter zeit einer hierauf gerichteten methode, der induction, eingang in die schulen verstattet. der systematische lehrvortrag erzeugt nach Herbart, falls er einseitig geübt wird, eine gewisse steifheit des denkens, indem die zöglinge gewohnt werden, ihre gedanken immer nur in der einen durch das system geforderten ordnung zu verbinden.[84] deshalb empfiehlt Herbart eine methode, die eine zwischenstufe zu einem systematischen betriebe des unterrichts bildet, und welche dem schüler gelegenheit bietet, die verbindung seiner gedanken so, wie es ihm gerade am leichtesten fällt, zu versuchen, zu verändern, zu vervielfältigen und dadurch die herschaft über dieselben zu erlangen.[85] eine derartige willkürliche verbindung der gedanken ist nach Goethe eine vorschule des denkens. Herbart nennt dieses verfahren ganz allgemein association. der ausdruck könnte den anschein erwecken, als bezwecke dasselbe lediglich ein äuszerliches aneinanderreihen der vorstellungen. wir müssen uns daher an dieser stelle mit den möglichen formen, in denen sich gedankenverbindungen vollziehen, und welche Herbart in seiner pädagogik sämtlich unter jener bezeichnung zusammenfaszt, beschäftigen, um so mehr als hierbei der wichtige begriff der formalen schulung einer nähern untersuchung zu unterziehen sein wird.

Nach der herkömmlichen, noch immer weit verbreiteten anschauungsweise gibt es eine anzahl von angeborenen formalen vermögen oder kräften der seele, aus deren wirksamkeit sich die verschiedenen richtungen der geistigen thätigkeit herleiten sollen; so unterscheidet man als vermögen intellectueller art: gedächtnis, phantasie und verstand. diese lehre, die schon Aristoteles aufgestellt hat, bietet indessen — abgesehen von den schwierigkeiten und widersprüchen, in die sich diese lehre verwickelt[86] — kaum eine erklärung für die einzelnen geistigen functionen, da sie voraussetzt, was sie begreiflich machen soll. denn wenn ich z. b. die that-

[84] a. a. o. § 69.
[85] ebd.
[86] s. hierüber Ed. Ackermann die formale bildung (Langensalza bei Beyer u. söhne) s. 3 ff.

sache, dasz ich mich an etwas erinnere, daraus herleiten will, dasz mir die allgemeine fähigkeit, mich an etwas zu erinnern, zukommt, so ist dies nichts weiter als eine umschreibung jener thatsache. den ersten versuch, die verschiedenen formen, die das entwickelte bewustsein zeigt, auf einfache psychische vorgänge zurückzuführen, hat Herbart unternommen. nach ihm bestehen jene formen aus der verschiedenartigen verbindung, welche die vorstellungen mit einander eingehen.

Um dies zu verstehen, müssen wir zunächst einen begriff der Herbartschen psychologie ins auge fassen, aus dem diese die besondern geistigen functionen abzuleiten sucht, den des mechanismus der vorstellungen.

Herbart geht von der beobachtung aus, dasz wenn eine vorstellung in unserm bewustsein auftaucht, dieselbe sich mit einer gewissen kraft geltend zu machen und die bereits darin vorhandenen vorstellungen, soweit diese entgegengesetzter art sind, zu verdrängen scheint. er erklärt diese thatsache aus der ursprünglichen natur der seele, die nach seiner metaphysik absolut einfach ist und demzufolge auch gleichzeitig nur einzelne vorstellungen (oder vorstellungsverbindungen) in sich aufnehmen kann. aber die verdrängten vorstellungen werden nach seiner lehre nicht vernichtet, sondern dauern im unbewusten zustande fort und streben ihrerseits ins bewustsein zurückzukehren. dies kann, da jede vorstellung nur einen gegebenen grad der stärke besitzt, lediglich dann geschehen, wenn sie, sei es durch eigne kraft, sei es vermittelst anderer gleichartiger sie unterstützender vorstellungen, die entgegenstehende hemmung zu beseitigen vermag. in diesem falle kehrt sie ins bewustsein zurück; sie wird dem Herbartschen ausdruck zufolge 'reproduciert'. so bilden die vorstellungen nach Herbart gewissermaszen selbständig wirkende kräfte, aus deren einander teils förderndem teils hemmendem mechanischen widerspiel der lebendige flusz des geistigen lebens zu erklären sein soll.

Es ist nun schon wiederholt dieser auffassung entgegengehalten worden, dasz sie den subjectiven factor, der bei allen psychischen processen beteiligt ist, ganz und gar übersieht.[67] denn es sind nicht die vorstellungen, die sich einander in das bewustsein ziehen oder sich aus demselben verdrängen, sondern es ist die spontane thätigkeit der apperception, welche sich bald der einen bald der andern vorstellung zuwendet. ebenso wenig läszt sich die ansicht aufrecht erhalten, dasz die vorstellungen wie selbständige wesen auszerhalb des bewustseins fortdauern. die aus letzterem entschwundenen vorstellungen sind psychische dispositionen zu deren erneuerung, und die reproduction beruht somit auf einem neuen psychischen acte.[68] darum bleibt jedoch jene grundvoraussetzung der Herbartschen psychologie bestehen, wonach die gesamten richtungen der geistigen

[67] s. die nähere darlegung dieses punktes bei Ostermann s. 40 ff.
[68] Wundt a. a. o. s. 264 f.

thätigkeit an den sich nach mechanischen gesetzen vollziehenden vorstellungsverlauf gebunden sind. nur ist die art verschieden, in der sich der subjective factor in dem einen und dem andern falle diesem letzteren gegenüber zur geltung bringt. von vorn herein mag darauf hingewiesen werden, dasz diese function, die apperception, bei vorgängen, wie wir sie hier zu besprechen haben, eine andere bedeutung erhält als bei dem schon früher erörterten process der geistigen aneignung, der auf einfache verschmelzung einer ältern und einer neu hinzutretenden vorstellung hinauslief. im folgenden wird das verhalten der apperception bei bewustseinsacten darzulegen sein, die in der auffassung der beziehungen zwischen vorstellungen bestehen, welche an sich gesondert bleiben. psychische vorgänge dieser art bezeichnet Wundt als 'apperceptive verbindungen'. im grunde wird jedoch der erstere process nur als besonderer fall der apperception im zuletzt angegebenen sinne gelten können, sofern man nämlich das verhältnis der beiden zu vereinigenden vorstellungen als das der identität oder doch der gleichartigkeit faszt. Herbart kennt nur diese form der apperception. Wundt erklärt dieselbe als einen assimilationsprocess, gibt aber gleichwohl die verwandtschaft dieser associationsform mit der durch successive verbindung von vorstellungen entstehenden zu. letztere entwickelt sich aus der assimilation infolge der zeitlichen trennung der zu associierenden vorstellungen.[89]

Das gedächtnis läszt die abhängigkeit von dem rein mechanischen ablauf der vorstellungen am deutlichsten erkennen. ist vorstellung A schon früher mit der vorstellung B verbunden gewesen, so braucht jetzt nur A von neuem erzeugt zu werden, um sofort auch B hervorzurufen. das gedächtnis bietet also die vorstellungen lediglich nach maszgabe der associativen verbindungen, in welchen sie zu einander stehen, dem bewustsein dar.[90] hier tritt somit der Herbartsche begriff des vorstellungsmechanismus in seiner unmittelbarsten gestalt zu tage. allein schon Ostermann weist darauf hin, dasz die Herbartsche psychologie eine derartige verknüpfung der vorstellungen nicht zu erklären vermöge.[91] daraus, dasz dieselben in einer einheitlichen seele beisammen sind, folgt noch keineswegs, dasz sie in einer gegenseitigen beziehung zu einander stehen, die sie in den stand setzte, sich einander ins bewustsein zu heben. die neuere physiologische psychologie leitet diese thatsache aus dem durchgängigen zusammenhange der den bewustseinserscheinungen zu grunde liegenden nervenprocesse her, der es ermöglicht, dasz centrale sinneserregungen, die oft mit einander verbunden gewesen sind, sich gegenseitig zu erneuern im stande sind. ohne diese günstige beschaffenheit der centralorgane, welche die wieder-

---

[89] s. philosophische studien hft. III b. 3 'bemerkungen zur associationslehre'.
[90] ebd. s. 490.
[91] a. a. o. s. 56 ff.

erweckung früherer sinneserregungen möglich macht, würden sich keinerlei verbindungen zwischen unsern empfindungen und vorstellungen bilden können.[92] hiermit sind jedoch nur erst die physiologischen bedingungen für die verbindung der vorstellungen gegeben; dazu musz noch die einheitliche spontane function des bewustseins kommen, ohne welche die zwischen den ersteren stattfindenden beziehungen überhaupt nicht zur auffassung gelangen könnten; dies ist eben die schon vielfach erwähnte centrale thätigkeit der apperception.[93] diese greift jedoch bei den bewustseinsacten, welche wir dem gedächtnis zuschreiben, in keiner weise activ in den process der vorstellungsverknüpfung ein, sondern gibt sich völlig passiv dem spiel der aufsteigenden vorstellungen hin. die verbindung derselben ist von der wirksamkeit jener function unabhängig und geht auf rein mechanischem wege von statten.

Hierzu ist jedoch noch folgendes zu bemerken. jede reproduction kann nur mit hilfe von vorstellungen erfolgen, die sich gerade im bewustsein vorfinden. Herbart meinte, dasz die einmal erzeugten vorstellungen in unbewuster form fortdauerten und unter gegebenen bedingungen von selber wieder in das bewustsein zurückkehrten. wir wissen jedoch bereits, dasz die unbewust gewordenen psychischen gebilde nur in psychischen dispositionen zu deren erneuerung bestehen. allein das blosze vorhandensein solcher dispositionen läszt die vorstellungen nicht wieder lebendig werden, wenn nicht im bewustsein selbst die erforderlichen bedingungen für die anknüpfung von associationen — und das sind eben wiederum vorstellungen (oder unmittelbare sinneswahrnehmungen) — vorhanden sind.[94] wir prägen uns demgemäsz einen gedanken ein, indem wir ihn an eine vorstellung oder vorstellungsgruppe knüpfen, von der wir wissen, dasz sie sich mit einem gewissen nachdruck im bewustsein behauptet. wir kommen hiermit auf die von Herbart aufgestellte unterscheidung von 'gehobenen' und 'frei steigenden' vorstellungen oder von mittelbarer und unmittelbarer reproduction zurück. alle aus dem bewustsein entschwundenen vorstellungen werden nur durch hilfsvorstellungen, die sich im bewustsein befinden, gehoben. jener unterschied ist nur ein scheinbarer, der sich darauf gründet, ob wir uns der reproducierenden mittelglieder bewust oder nicht bewust sind. es gibt also in wirklichkeit keine frei steigenden vorstellungen. daraus geht zugleich hervor, dasz die vorstellungen, welche aus dem bewustsein zurückgetreten sind, nicht, wie Herbart annahm, 'unter der schwelle' desselben weiterexistieren können. denn wäre dies der fall, so bedürfte es nicht eines besondern psychischen actes zu ihrer erneuerung.[95]

Wir haben bisher vorzugsweise das sog. mechanische gedächtnis

[92] Wundt s. 475.
[93] ebd. s. 472 und 485 f.
[94] ebd. s. 488.
[95] vgl. hierüber Wundt s. 459 f.

im auge gehabt, das darin besteht, dasz sich vorstellungen einander wiedererzeugen, die in einer rein äuszerlichen, zeitlichen verbindung mit einander gestanden haben. von dieser art des gedächtnisses unterscheiden wir das logische, vermöge dessen die vorstellungen sich gegenseitig auf grund ihrer innern beziehungen der gleichartigkeit (oder des contrastes) oder des logischen verhältnisses ins bewustsein zurückrufen. für Herbart ergibt sich dieselbe schwierigkeit, diese erscheinung zu erklären, wie sie die oben berührte mechanische form der reproduction darbot. denn es bleibt unverständlich, wie sich die in einem derartigen innern verhältnis stehenden vorstellungen zusammenfinden sollen, ohne dasz ein einheitsprincip vorhanden ist, das deren gegenseitige verknüpfung vermittelt.[96] zu grunde liegt hier ein neues wenngleich ebenfalls durch den einheitlichen charakter der psychophysichen functionen bedingtes gesetz, wonach die centralorgane vermöge einer zurückgebliebenen disposition eindrücke gleicher oder verwandter art zu wiederholen im stande sind. beim anblick einer landschaft kann demnach ein bild hervorgerufen werden, das mit einem gegenwärtig vor augen schwebenden nur einige ähnlichkeit besitzt. auf diese weise mag unter umständen eine vereinigung von vorstellungen im bewustsein zu stande kommen, die niemals zuvor mit einander verbunden gewesen sind; aber eine unerläszliche vorbedingung einer solchen verbindung bleibt es stets, dasz die vorstellungen irgend welche elemente mit einander gemeinsam haben.[97]

Hier müssen wir ein paar schluszfolgerungen anknüpfen, die für die pädagogische praxis von wichtigkeit sind. erstlich ist zu beachten, dasz die vorstellungsverbindungen nicht vermittelst eines formalen vermögens, sondern auf grund der zwischen ihnen bestehenden realen beziehungen — mögen diese äuszerer oder innerer natur sein — vollzogen werden. die bestimmte vorstellung A reproduciert die bestimmte vorstellung B deshalb, weil sie gerade zu dieser in einem äuszeren oder inneren verhältnis steht, und die reproduction wird — einem allgemeinen gesetze zufolge, wonach die psychophysischen functionen sich durch übung vervollkommnen lassen — um so leichter und sicherer von statten gehen, je öfter die beiden vorstellungen wirklich im bewustsein verbunden gewesen sind. aus dem umstande jedoch, dasz es mir gelingt, gerade diese vorstellungen — eben wegen der zwischen ihnen stattfindenden beziehungen — mit einander zu verknüpfen, folgt noch nicht, dasz ich auch andere, unter denen derartige beziehungen für mich nicht bestehen, mit gleicher leichtigkeit in gegenseitige verbindung zu bringen und somit die eine mit hilfe der andern zu reproducieren im stande wäre. so erklärt sich die erscheinung, dasz manche menschen auf dem einen gebiete des geistigen lebens ein ausgezeich-

---

[96] vgl. Ostermann a. a. o.
[97] s. Wundt s. 454.

netes, auf dem andern ein höchst mangelhaftes gedächtnis besitzen. zugleich ergibt sich hieraus die unhaltbarkeit der noch immer weitverbreiteten ansicht, wonach das gedächtnis einer allgemeinen formalen schulung fähig sei, infolge deren die auf dem einen gebiete erworbene übung sich auch auf allen andern geltend machen müsse. allerdings besteht in dieser beziehung ein gewisser unterschied zwischen dem mechanischen und dem logischen gedächtnis. das erstere erweist sich in der kindheit am stärksten, während es in den spätern jahren mehr und mehr nachläszt. schon dieser umstand bestätigt, dasz dasselbe, trotzdem wir es am meisten von allen geistesthätigkeiten zu gebrauchen pflegen, eine allgemeine schulung nicht erfährt. an stelle des mechanischen gedächtnisses schärft sich aber das logische. dies ist jedoch nur deshalb möglich, weil in unserm bewustsein sich mehr und mehr solche vorstellungen und gedanken ansammeln, welche anknüpfungspunkte für die einprägung des neuen abgeben.[98] einer formalen schulung im eigentlichen sinne ist somit auch diese seite des gedächtnisses nicht unterworfen; die ausbildung desselben musz vielmehr für jedes vorstellungsgebiet besonders erfolgen.

Aus dem gesagten ergibt sich aber zugleich die besondere pädagogische bedeutung, welche dieser geistesthätigkeit zukommt. dieselbe hat dafür zu sorgen, dasz der zögling 'das erworbene wissen in allen seinen verbindungen überschaut und als das seinige zusammenhält'. je mehr dies geschieht, je mehr das vorhandene vorstellungsmaterial dem zögling zur freien verfügung gestellt wird, desto leichter werden sich, wie schon angedeutet wurde, anknüpfungspunkte für die auffassung neuer vorstellungen ergeben. in der bewältigung des im unterricht dargebotenen realen vorstellungsmaterials liegt also die beste art der übung des gedächtnisses. jedoch ist es nicht gleichgültig, welches verfahren gewählt wird, um den angeeigneten wissensstoff zum dauernden besitztum des schülers zu erheben. das wöhnliche hilfsmittel, das darin besteht, das nämliche, so oft es vergessen ist, immer von neuem zur wiederholung aufzugeben, ist nach Herbart ein zweideutiger notbehelf. denn der überdrusz kann hierbei gröszer werden als der geistige gewinn. es gibt nach ihm nur ein geeignetes mittel hierzu, das ist die übung durch beständige anwendung im zusammenhange mit dem, was wirklich interessiert.[99] es ist die sog. immanente wiederholung gemeint, die darauf hinausläuft, dasz im steten anschlusz an den fortschreitenden unterricht zugleich die verwandten teile aus dem früher gelernten herangezogen und damit die erworbenen wissensschätze durch den fortgesetzten gebrauch im bewustsein der schüler lebendig erhalten werden. im grammatischen unterricht z. b. wird es hiernach darauf ankommen, die früher eingeprägten regeln wieder und wieder aufzufrischen, und

[98] vgl. die ausführlichere erörterung dieser frage bei Ackermann a. a. o. s. 14 f.

[99] a. a. o. § 82.

zwar in der weise, dasz man bei gelegentlichem vorkommen eines besondern falles der anwendung einer regel sofort auch andere ferner liegende fälle heranzieht und an beispielen einübt. die einmal angeeigneten kenntnisse bilden so ein geistiges capital, mit dem fort und fort gewuchert wird.

Dem gedächtnis fällt sonach die aufgabe zu, der zersplitterung, wie sie die vertiefung in das einzelne mit sich bringen würde, vorzubeugen und denjenigen zusammenhang des geistigen lebens zu begründen, der durch die vielseitigkeit des interesses, worin wir mit Herbart das ziel des unterrichts erkannten, gefordert wird. hierzu musz aber noch eine manigfaltige verarbeitung und durchdringung des vorhandenen vorstellungsmaterials treten. denn erst dadurch wird dem zöglinge die herschaft über sein geistiges besitztum geboten, wie sie der begriff der geistigen durchbildung in sich schlieszt. dies ist sache der beiden andern formen der geistigen thätigkeit, denen wir uns nunmehr zuzuwenden haben, der phantasie und des verstandes. beide unterscheiden sich dadurch von dem gedächtnisse, dasz sie auf einer activen function des bewustseins beruhen, während das gedächtnis ein passives verhalten voraussetzt. dem letztern fällt jedoch der phantasie- und verstandesthätigkeit gegenüber eine unterstützende rolle zu, insofern dasselbe — soweit es sich nicht etwa um unmittelbare erfahrungserkenntnisse handelt — die vorstellungen bereit halten musz, unter welchen jene beiden functionen die ihrem eigentümlichen charakter entsprechenden associativen verbindungen zu stiften haben. das gedächtnis ist somit die vorbedingung für die beiden andern geistigen fähigkeiten.[100]

Die thätigkeit der phantasie hat also, wie schon gesagt wurde, einen mehr activen charakter als das gedächtnis, das sich in der erneuerung der vorstellungen in unveränderter oder doch durch die qualität derselben festbestimmter reihenfolge äuszert. die function der phantasie besteht darin, dasz sie im gegenteil gegebene vorstellungselemente in anderer — freilich wiederum durch einen gewissen plan bedingter — ordnung zusammenfaszt. dieser process vollzieht sich in der weise, dasz die phantasie entweder die bestandteile einer und derselben gesamtvorstellung (z. b. eines landschaftsbildes) in veränderter anordnung verknüpft, oder dasz sie die bestandteile ursprünglich getrennter vorstellungen zu neuen vorstellungen vereinigt. statt so aus vorhandenen elementen neue einheitliche psychische gebilde zu schaffen, bethätigt sich diese geistesfunction aber auch darin, dasz sie zwischen vorstellungen, die an sich gesondert bleiben, bestimmte beziehungen herstellt. wir unterscheiden demnach eine anschauliche und eine combinierende thätigkeit der phantasie.

Der umstand, dasz sie ihr material als gegeben voraussetzt, musz festgehalten werden. sie ist deshalb wie das gedächtnis in ihren verschiedenen richtungen von der art des gegenstandes, an

100 s. Wundt a. a. o. s. 487 f.

dem sie sich erweisen soll, abhängig. der mathematiker, der sich mit groszer leichtigkeit auf dem gebiete des räumlichen vorstellens bewegt, kann sich sehr ungeschickt in bezug auf die combination sprachlicher formen zeigen, und dem künstler, dessen phantasie frei im bereiche der ästhetischen gestaltungen schaltet, mag es vielleicht fast ganz an der fähigkeit fehlen, sich in die auffassung der praktischen verhältnisse des lebens zu finden. es gibt somit mancherlei richtungen der phantasie, die nichts mit einander zu thun haben, und jede derselben bedarf ihrer besondern ausbildung. dieser thatsache wird in allen den fächern rechnung zu tragen sein, in welchen die anschauungsobjecte den zöglingen nicht direct gegeben sind, sondern von ihnen mit hilfe der spontanen phantasiethätigkeit herbeigeschafft werden müssen. dasz die mathematik durchgängig einen vorbereitungsunterricht vermissen läszt, der planmäszig auf die auffassung und verarbeitung von gröszenverhältnissen gerichtet ist, wurde schon früher bemerkt. schon Herbart weist auf den wert hin, welchen dahin abzielende übungen haben, da sinnliche vorstellungen von gehöriger stärke die sicherste grundlage für einen unterricht ausmachen, dessen guter erfolg abhängig ist von der art, wie der zögling die vorstellungen des räumlichen innerlich bildet.[101] demgemäsz betont er die notwendigkeit, dasz vor beginn des systematischen mathematischen unterrichts die mathematische phantasie durch entsprechende vorübungen geweckt werden müsse.[102]

Besondere ansprüche an die phantasiethätigkeit stellt die geographie bei der behandlung fremder länder und erdteile. die wandkarte mit ihren umrissen und schattierungen bietet nur ein abstractes schema dar, das der schüler sich mit concreten anschauungen erfüllen soll. um dies zu können, musz er das erforderliche vorstellungsmaterial zu verfügung haben, das ihm, da er die entfernten gegenden nicht durch eignen augenschein kennen lernen kann, in der form von typischen bildern geboten werden wird. daher die wichtigkeit eines die eigentliche geographische belehrung vorbereitenden heimatskundlichen unterrichts, dem die aufgabe zukommt, dergleichen typische anschauungen vorzuführen. die eigentümliche function der phantasie besteht nun darin, dasz sie aus dem unmittelbar gegebenen wahrnehmungsbild der wandkarte und dem bereits früher aufgenommenen typischen vorstellungsmaterial, das jetzt reproduciert wird, dasjenige bild zusammenfügt, welches das object des geographischen unterrichts darstellt.

So hat die phantasie zur inhaltlichen ausgestaltung des vorstellungslebens beizutragen. ohne die fortwährende mitwirkung dieser geistesfunction würde der unterricht farblos und abstract bleiben. deshalb musz sich der lehrer im einzelnen fall überzeugen, dasz dem schüler die anschauungen nicht fehlen, welche der lehr-

---

[101] a. a. o. § 102.
[102] s. hierüber § 252 f.

vortrag voraussetzt. denn das ziel des unterrichts ist nach Herbart, so zu wirken, als ob der schüler in unmittelbarer gegenwart das erzählte und beschriebene hörte und sähe.[103] zu diesem zweck wird der unterricht überall da, wo die eigne erfahrung des zöglings nicht ausreicht, an naheliegendes und selbsterlebtes anknüpfen müssen, damit sich der schüler durch die analogie ein bild von dem entfernteren zu machen im stande sei.

Auszerdem ist es die aufgabe der phantasie, für die formale durcharbeitung des im unterricht gebotenen vorstellungsmaterials zu sorgen. hierbei handelt es sich recht eigentlich um das, was Herbart association nennt, die darin besteht, manigfache beziehungen sowohl zwischen den gegenständen eines und desselben lehrgebietes für sich als auch nach andern lehrfächern hinüber anzuknüpfen und damit eine concentration des gesamten unterrichts zu schaffen. dergleichen beziehungen stellt auch das gedächtnis her. im gegensatz hierzu aber sind es bestimmte bereit liegende associationsformen — die der ähnlichkeit und des gegensatzes —, in denen die phantasie mit bewuster absichtlichkeit die betreffenden vorstellungsverbindungen vollzieht. schon Lessing forderte, dasz der unterricht die zöglinge aus einer wissenschaft in die andere hinübersehen lasse, und auch Herbart verlangt, dasz die fugen, in denen das menschliche wissen zusammenhängt, aufs genaueste müssen untersucht werden, damit der lehrer im stande sei, jedes einmal erregte interesse sogleich nach allen richtungen fortwirken zu lassen, damit er mit diesem interesse wuchern könne.[104] und es dient nicht blosz zur belebung der unterrichtsstunden, wenn fortwährend verwandte thatsachen oder gedanken zur vergleichung herangezogen werden; vielmehr wird der zögling erst dadurch in den stand gesetzt, selbständig über das erworbene wissensmaterial zu verfügen, wenn er geübt ist, von jedem beliebigen punkte aus zu jedem andern vorwärts oder rückwärts die gedanken zu bewegen.[105] besonders wichtig ist es, wie schon früher erwähnt, dasz bei der association, die somit fort und fort anzuwenden ist, um das dargebotene neue mit dem schon vorhandenen vorstellungsmaterial zu verknüpfen und zu verweben, auch die unabhängig vom unterricht durch die einflüsse des lebens gebildeten vorstellungsmassen berücksichtigt werden. denn diese üben am meisten macht über das bewustsein aus, und der unterricht wird deshalb nur soweit nachhaltigen einflusz auf die geistige richtung der zöglinge gewinnen können, als es ihm gelingt, eine verschmelzung des gelernten mit den älteren bewustseinsinhalten herbeizuführen.[106] dasz hierbei seinen einwirkungen ziemlich enge grenzen gezogen sind und die ergänzung dieser einwirkungen den bildenden factoren des praktischen

[103] a. a. o. 6 109.
[104] bemerkungen über einen pädagogischen aufsatz (werke XI s. 380).
[105] s. umrisz pädag. vorl. § 68.
[106] vgl. hierzu § 28 und 35.

lebens anheimgestellt bleiben musz, wurde bereits hervorgehoben. aufgabe der pädagogischen theorie ist es jedoch, die bedingungen festzustellen, an die ein nachhaltiger erfolg des unterrichts in der bezeichneten richtung gebunden ist. und es wäre übel um die sache der jugendbildung bestellt, wenn namentlich in den jahren, wo der kindliche geist noch seine volle bildsamkeit und eindrucksfähigkeit besitzt, ein solcher erfolg ganz sollte ausgeschlossen sein.

Diese andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, welche wichtige rolle der associativen thätigkeit der phantasie im unterrichte zufällt, der zufolge sie durch die leichtigkeit und manigfaltigkeit der gedankenverbindungen, die sie schafft, der rein passiven hinnahme, wie sie durch das gedächtnis erfolgt, die active beherschung und durchdringung des dargebotenen lehrstoffes hinzufügt. es ist nicht zu bezweifeln, dasz durch ein hierauf gerichtetes verfahren der geist der zöglinge eine gewisse gewandtheit und beweglichkeit erhält. gleichwohl kann hinsichtlich dieser geistesfunction ebenso wenig wie in bezug auf das gedächtnis von einer eigentlichen formalen schulung die rede sein. von dem gegenstande, an dem sich die phantasiethätigkeit erweist, wird die eigentümliche richtung, in der sie sich entwickelt, genauer bestimmt.[107] es bedarf also auch für die phantasie einer besondern schulung auf den verschiedenen gebieten des geistigen lebens. inwiefern freilich bei dieser geistesfunction — ebenso wie auch schon beim gedächtnis — zugleich ein mehr centraler psychischer factor beteiligt ist, der eine allgemeine schulung zuläszt, wird im weiteren verlauf unserer darlegungen zu zeigen sein.

Nicht nur willkürliche, auf blosze manigfaltigkeit der combination gerichtete, sondern auch solche verbindungen hat der unterricht zwischen den vorstellungen herzustellen, welche den wert objectiver wissenschaftlicher erkenntnisse haben. dies ist die sache der dritten geistesfunction, zu der wir nun übergehen, und die wir mit dem namen der verstandesthätigkeit bezeichnen. ganz besonders in bezug auf diese ist man geneigt, ein eigentümliches seelenvermögen anzunehmen, von dem die logischen functionen ausgeübt werden sollen. und doch äuszert sich gerade der verstand in so ganz verschiedenen richtungen, dasz man so viele arten dieser geistesthätigkeit unterscheiden müste, wie es vorstellungsgebiete gibt, auf denen sie zur anwendung kommt.[108] wir werden uns am besten klarheit über das wesen dieser geistesform verschaffen, wenn wir uns den psychischen vorgang vergegenwärtigen, den wir unter der bezeichnung der denk- oder verstandesthätigkeit begreifen.

Zu beachten ist zunächst, dasz sich die wissenschaftlichen erkenntnisse im allgemeinen nicht auf unmittelbar gegebene vorstellungen, sondern auf begriffe beziehen, welche die wesentlichen merk-

[107] s. Ackermann a. a. o. s. 32.
[108] vgl. ebd. s. 37 ff.

male einer ganzen classe von vorstellungen zusammenfassen. die einfachste form der denkthätigkeit wird also darauf hinauslaufen, dasz vorstellungen zu begriffen umgewandelt werden. wie geht dieser process vor sich?

Herbart äuszert sich darüber an seine lehre von der mechanik der vorstellungen anknüpfend folgendermaszen: 'stehen wir still bei zwei (aufeinanderfolgenden) gleichartigen wahrnehmungen, so ist offenbar, dasz während der zweiten sich die erste als einbildung (erinnerungsbild) reproduciert, und zwar samt den verschmelzungen und complicationen, in die sie als wahrnehmung geraten war. — Gehen wir zur dritten unter den gleichartigen wahrnehmungen, so reproducieren sich die erste und zweite, jede mit ihren verbindungen. aber hier gibt es schon eine hemmung (d. h. verdunkelung einzelner elemente), indem die verbindungen der einen und der andern sich nicht gleich sein werden. gehen wir aber zur hundertsten, zur tausendsten jener wiederholten wahrnehmungen, so ist offenbar, dasz die verschiedenartigen associationen aller vorhergehenden sich bei deren reproduction so gut als auslöschen müssen. dabei kann dann freilich auch von jeder einzelnen unter den gleichartigen reproducierten nur ein geringes quantum ins bewustsein kommen, weil auf sie die hemmung, die ihre verschmolzenen (d. h. die associierten) bestandteile leiden, zum teil fortwirkt. allein alle zusammengenommen ergeben dennoch ein bedeutendes quantum, welches eine einzige totalkraft ausmacht. das vorgestellte dieser totalkraft nun wird einem begriffe sehr nahe kommen.' 'man mache sich dies nun an beispielen klarer. wir haben einen und denselben menschen in allerlei stellungen, mit verschiedener miene und kleidung, an verschiedenen orten gesehen. wir sehen ihn noch einmal, oder nur sein name wird genannt: die totalvorstellung von diesem menschen, welche nun hervortritt, ist der begriff desselben.'[109]

Der hier geschilderte vorgang ist, wenn wir von den besonderheiten der Herbartschen terminologie absehen, nichts anderes als der logische abstractionsprocess, durch den sich die den verschiedenen vorstellungen gemeinsamen und also wesentlichen merkmale zu einem besondern einheitlichen psychischen gebilde zusammenschlieszen, das in der that einem begriffe nahekommt, ein ergebnis, das sich, wie die unmittelbare selbstbeobachtung lehrt, — mag dieser act auch durch einen bewusten willensact eingeleitet werden — auf mechanischem wege, nämlich auf grund der inneren association herausstellt. diesen umstand verkennt Ostermann, wenn er diese art der entstehung von totalvorstellungen, welche die vorstufe zur begriffsbildung abgeben, überhaupt leugnet und die letztere der von der function des vorstellens gänzlich unabhängigen thätigkeit des

[109] psychologie als wissenschaft II § 121. vgl. die eingehende darstellung der Herbartschen lehre bei Ostermann s. 67 ff. und bei Ballauff die grundlehren der psychologie 2e aufl. s. 137—39 sowie 140—42.

beziehenden denkens zuschreibt.[110] den nämlichen vorgang, wie ihn Herbart schildert, hat Wundt im auge, wenn er von einer apperceptiven verschmelzung der vorstellungen spricht, deren ergebnis ist, dasz bestimmte bestandteile der durch die verschmelzung geschaffenen gesamtvorstellung zurücktreten und verdunkelt werden, während andere, und zwar die jenen ersteren gemeinsamen elemente um so deutlicher hervortreten.[111]

Allerdings ist bei der bildung von begriffen ein spontaner bewustseinsfactor beteiligt; allein dessen actives eingreifen in den eigentlichen gedankenprocess beschränkt sich darauf, aus den sich zu einer totalvorstellung zusammenfindenden mehrfachen associationen, die dieser einen noch unbestimmten und schwankenden charakter verleihen, diejenigen auszuwählen, denen wir logische gültigkeit beimessen. Herbart behauptet ja übrigens keineswegs, dasz vermittelst des vorstellungsmechanismus alle individuellen züge der ursprünglichen wahrnehmungen ausgeschieden werden, so dasz ein klar ausgeprägtes gesamtbild hervorgienge, sondern nur, dasz diese züge gegenüber den gemeinsamen elementen 'sich so gut als auslöschen' d. h. gegen dieselben zurücktreten. um der resultierenden totalvorstellung die form eines reinen begriffs zu geben, ist auch nach ihm ein besonderer act nötig, den er dem wissenschaftlichen denken zuweist. begriffe im streng logischen sinne bezeichnet er demgemäsz als logische ideale, denen sich das menschliche denken nur mehr und mehr anzunähern vermöge.

Wohlgemerkt, ein begriff kann auf diese weise nur gebildet werden, sofern er überhaupt vorstellungselemente enthält. Ostermann wendet gegen die dargelegte erklärung von der entstehung des begriffs ein, dasz ein begriff etwas von den vorstellungen specifisch verschiedenes sei, da er sich überall nicht mehr vorstellen lasse, und folgert deshalb, dasz derselbe gar nicht das erzeugnis eines vorstellungsprocesses sei, sondern lediglich der ausdruck gewisser beziehungen, welche das vergleichende denken zwischen mehreren gleichartigen einzeldingen oder einzelfällen aufsuche.[112] so ist der begriff des dreiecks, das weder eine rechtwinklige noch eine stumpfwinklige noch eine spitzwinklige gestalt hat, thatsächlich nicht vorstellbar. gleichwohl dient die vorstellung unserem denken als stellvertreterin des begriffs — so legen wir bei unsern mathematischen deductionen ein beliebiges einzelnes dreieck zu grunde und behandeln es doch als typus einer ganzen classe ähnlicher figuren —, wenn wir uns auch bewust sind, dasz die vorstellung nicht das ganze wesen des begriffs ausmacht, sondern dasz dieses hauptsächlich in den abstracten gedankenbeziehungen besteht, welche sich an die concrete vorstellung knüpfen, und welche gar nicht in einer ein-

[110] s. 74 f.
[111] a. a. o. s. 476 f.
[112] a. a. o. s. 73.

zelnen vorstellung erschöpft, sondern höchstens in einer reihe einzelner denkacte dargestellt werden können.[113] der begriff der causalität z. b. ist seinem ganzen umfange nach niemals logisch zu fixieren; es schwebt uns vielmehr in jedem einzelnen falle nur ein bestimmtes causalverhältnis vor. der sprachliche ausdruck ist einzig und allein das einigende band, das alle die möglichkeiten des vorkommens jenes begriffs zusammenfaszt. das wort ist sonach das symbol des begriffs. der umstand jedoch, dasz eine vorstellung für den letzteren einzutreten vermag, ist dadurch bedingt, dasz manigfache vorstellungen mit demselben associiert sind, so dasz diese, je nachdem der zusammenhang unseres denkens es erfordert, an dessen stelle ins bewustsein gezogen werden können.

Kommen aber die begriffe, soweit sie überhaupt einen vorstellungsinhalt aufzuweisen haben, — dieser punkt ist für die pädagogik von wichtigkeit — nur durch verschmelzung manigfacher einzelner wahrnehmungen zu stande, so werden die von den schülern erworbenen vorstellungen, denen stets ein mehr oder weniger subjectiver charakter anhaftet, einen läuterungsprocess durchmachen müssen, wenn sie die objectiv gültige form des logischen begriffs annehmen sollen. hieraus ergibt sich eine besondere aufgabe des unterrichts, eine aufgabe, für deren lösung der umstand festzuhalten ist, dasz alle begriffsbildung von totalvorstellungen ausgeht, die zunächst in mehr oder weniger unbestimmten umrissen gegeben sind und die erst durch einen logischen denkprocess ihre berechtigung erhalten. zu diesem zweck müssen jene gesamtvorstellungen vielfach andern gleichartigen vorstellungen, wie sie sich im laufe des unterrichts darbieten, gegenübergestellt und mit denselben verglichen werden, um so die zufälligen merkmale auszuscheiden, die gemeinsamen und wesentlichen dagegen um so deutlicher hervorzuheben.

Wie kommen nun jene begriffsverbindungen oder urteile zu stande, denen der wert wissenschaftlicher erkenntnisse innewohnt?

Nach Herbart geschieht dies, indem ebenfalls auf grund des vorstellungsmechanismus vorstellungen mit einander verknüpft werden nicht blosz nach dem zeitlichen oder räumlichen zusammenhange, in dem sich dieselben zufällig dem bewustsein darbieten, sondern nach maszgabe der qualitativen beziehungen, in denen sie ihrem inhalte nach zu einander stehen. so liegen also nach Herbart die grundbedingungen für den ursprung der urteile (wie der begriffe) ganz allgemein in dem mechanismus der vorstellungen überhaupt.[114] wie dies zu denken ist, zeigt ein von Ostermann angeführtes beispiel. erblicken wir nämlich auf einer wanderung in der ferne einen undeutlichen gegenstand, so werden in uns durch diese wahrnehmung mehrere vorstellungen wachgerufen, welche dem gesehenen gegenstande mehr oder weniger

[113] vgl. hierüber Wundt a. a. o. s. 477.
[114] psychologie als wissenschaft II § 121 und 123.

ähnlich sind, etwa die vorstellung eines turmes, eines baumes, eines hauses oder dergl. mehr. das zuströmen mehrerer vorstellungen verhindert das sofortige verschmelzen einer derselben mit der neuen wahrnehmung. deshalb treten die subjectsvorstellung (der gesehene gegenstand) und die prädicatsvorstellungen (das erinnerungsbild des turmes, baumes usw.) für das bewustsein deutlich aus einander, und wenn nun schlieszlich eine der letztern, etwa die vorstellung des turmes, bei genauerer kenntnisnahme des gegenstandes den sieg davonträgt und sich mit der wahrnehmung verknüpft, so haben wir von diesem vorgang ein deutliches wissen und äuszern dasselbe in form eines urteils, etwa mit den worten 'dieser gegenstand ist ein turm'. erst dann jedoch, wenn uns die beiden glieder des erkenntnisprocesses deutlich vor augen stehen, vermögen wir diesen letztern zu vollziehen. sehen wir davon ab, dasz bei dieser darlegung die spontane function, durch welche die zwischen den verschiedenen vorstellungen stattfindenden beziehungen zu unserem bewustsein gebracht und damit der logische act des eigentlichen erkenntnisurteils erst ermöglicht wird, nicht hervortritt, so liegt das, was hierbei für uns hauptsächlich in betracht kommt, darin, dasz diejenigen vorstellungsverbindungen, denen wir die bedeutung von erkenntnisacten beimessen, durchaus durch die objectiven qualitativen beziehungen bedingt sind, in denen die betr. vorstellungen zu einander stehen, dasz wir sonach kein erkenntnisurteil zu vollziehen im stande sind, ohne die qualität der objecte, auf welche das urteil gerichtet ist, und das sich hierauf gründende verhältnis derselben zu einander genauer zu erkennen. so erklärt Herbart die intelligenz oder den verstand als die fähigkeit, sich im denken nach der qualität des gedachten zu richten.[115] und Wundt stimmt in dieser hinsicht völlig mit ihm überein, wenn er äuszert, dasz die verschiedenen formen der inneren oder logischen association nur beziehungsformen darstellen, welche den vorstellungen nach ihrem objectiven charakter zukommen. die vorstellungen treten vermöge ihrer eignen beschaffenheit unbeeinfluszt von jeder inneren willensthätgkeit in jene verbindungen, welche in den logischen associationsgesetzen ihren ausdruck finden, und in diesen verbindungen werden sie aufgefaszt.[116] was uns für den zweck unserer untersuchung näher angeht, ist der umstand, dasz die lehre Herbarts, wonach die grundbedingungen für die entstehung der gedankenverbindungen in dem mechanismus der vorstellungen liegen, von hier aus ihre bestätigung findet. dies gegen Ostermann, der im sinne von Lotzes anschauungsweise bestreitet, dasz die logischen beziehungen bereits in den vorstellungen vorgebildet seien, so dasz sie sich mit diesen dem bewustsein fertig darböten; vielmehr sollen dieselben sich erst herausstellen, 'indem

---

[115] psychologie als wissenschaft II § 117.
[116] a. a. o. s. 479 f.

das denken vergleichend von dem einen vorstellungsobjecte zum andern hinübergeht und das, was ihm hierbei widerfährt — etwa den eindruck der übereinstimmung oder des unterschiedes — zwischen jene objecte als deren beziehung selbst hineinträgt'.[117] Ostermann berücksichtigt nur die eine seite des bewustseinsvorganges, die seite, welche den associationsprocess bereits voraussetzt. der gedankenverlauf z. b., durch welchen sich die zwischen zwei geometrischen figuren stattfindenden beziehungen ergeben, kommt lediglich dadurch zu stande, dasz die betr. figuren vor meinem geistigen auge einander gegenüber treten und dadurch das verhältnis der gleichheit, ähnlichkeit, der congruenz oder incongruenz, das sie zu einander einnehmen, erkennen lassen. der spontanen function des vergleichenden denkens bleibt nur übrig, unter der sich etwa ergebenden mehrheit der associationen diejenige auszusondern, auf welche der vorschwebende denkprocess abzielt, ein act, der allerdings ein bewustes hinübergehen von einem object zum andern erfordert, wodurch die logischen beziehungen zwischen denselben überhaupt erst aufgefaszt werden können. allerdings sind es feststehende formen — formen, in denen in letzter linie die gesetze der wirklichkeit sich ausprägen[118] —, auf grund deren sich diese associationen herausstellen. aber die art, wie diese bestimmte vorstellung mit jener andern in verbindung zu bringen ist, hängt von der objectiven beschaffenheit der beiden ab, vermöge deren sie von selber in ein gewisses associatives verhältnis zu einander treten.

[117] a. a. o. s. 85. [118] a. o. o. s. 479 f.

(schlusz folgt.)

Cottbus. August Huther.

41.

DIE AUFGABEN DER CLASSISCHEN SCHULLECTÜRE.*

Die entschiedenen gegner des humanistischen gymnasiums dürfen zur zeit das feld denjenigen unter seinen ängstlichen freunden überlassen, die im guten glauben, es durch kluge nachgibigkeit retten zu können, von innen heraus die grundfesten untergraben, die jene von auszen nicht im ersten sturm zu erobern vermochten. das gymnasium, so liest man, sei nicht mit dem lateinischen aufsatz gefallen; es werde auch nicht mit dem scriptum zu grunde gehen. gewis, der name wird bleiben, auch wenn griechisch nur noch wahlfach sein wird; denn es ist charakteristisch für unsere zeit, dasz auch kreise,

* der aufsatz ist aus einem vortrag hervorgegangen, den der verfasser bei der vierten jahresversammlung des sächsischen gymnasiallehrervereins in der abteilung für classische philologie gehalten hat.

die die antike als eine überwundene sache betrachten, sich doch mit allerlei flitter von ihr behängen; niemals ist das interesse an den ausgrabungen hellenischer trümmer so allgemein und lebhaft gewesen wie heutzutage; novellen und romane, die ihren stoff dem altrömischen und altgriechischen leben entlehnt haben, werden gierig verschlungen; selbst socialistische führer fangen an, ihre reden mit classischen zeugnissen zu schmücken: so unverwüstlich ist die lebenskraft der antike, dasz sie mitten in der gefahr, entwurzelt zu werden, mit dem schmucke ihrer blüten noch auge und herz ihrer zerstörer erfreut. kein wunder, dasz sie davon ihren wahren jüngern mitteilt und denen, die berufen sind, auch ferner ihre erzieherische kraft an der jugend zu bewähren, den willen stählt und den geist erfinderisch macht. aus der reichen litteratur, die in den letzten jahren dem streben, die classische bildung der schule als unanfechtbares erziehungsmittel zu erhalten, entwachsen ist, hebe ich hier am eingang die bekenntnisse aus der arbeit des erziehenden unterrichts von Julius Rothfuchs hervor, ein buch, das von modernem geiste durchweht sich mit anregender frische gegen die über das ziel hinausschieszende reformsucht wendet, die der classischen bildung ihre besten säfte und kräfte entzieht und den jugendlichen geist, während sie entlasten möchte, mit totem stoffe überladet. in dieser richtung ist auch der nachstehende aufsatz geschrieben; auch er beschränkt sich, wie in der hauptsache jenes buch, auf den betrieb der classischen schullectüre, die ja mit recht in den mittelpunkt des sprachunterrichts gerückt worden ist.

Lockende stimmen sind es, die dem lehrer, wenn er seinen unterricht zeitgemäsz einrichten möchte, entgegentönen; sie lassen sich in drei forderungen zusammenfassen.

Massenlectüre — man nennt sie herkömmlich die cursorische — ist die erste von ihnen. lasz den schriftsteller selbst zu worte kommen! unterbrich ihn nicht immer mit deiner eignen weisheit! möglichst viel lesen, am liebsten frisch vom blatte weg! das mehrt die lust der schüler, das führt hinein in die werke der geistesheroen, in das leben der alten, in den geist das altertums! das glänzt auch im jahresbericht: vier tragödien, sechs Demosthenische reden, zwölf gesänge der Ilias usw. — Ein zweites schlagwort ist: auswahl! einen durchblick durch das ganze geben! quäle deine schüler nicht mit öden oder gar schwierigen abschnitten! Platonische dialoge ohne die beweisführung, Sophokleische tragödien ohne die chorlieder, die botenreden und das wortgefecht spitzfindiger stichomythien, Thukydides ohne die reden, ja sogar nur bilder und sentenzen aus Horazischen satiren und briefen — zuletzt eine chrestomathie und damit das ende des wissenschaftlichen geistes. und das

---

er enthält nichts neues; aber es gilt, sich zu dem alten, wenn es gut ist, immer von neuem zu bekennen; übrigens führt der widerspruch gegen einseitige reformen leicht selbst zu einer gewissen einseitigkeit die hoffentlich cum grano salis verstanden werden wird.

dritte: nicht mehr verborum disciplina, sondern rerum cognitio. ausgestorben ist wohl so ziemlich die unsitte, Caesar und Cicero, Xenophon und Demosthenes als beispielsammlungen zu syntax und stilistik zu benutzen; wer dagegen noch kämpft, der kämpft gegen schatten. aber aus der Charybdis der formen-, partikel- und satzlehre sind wir in die Scylla der realien geraten. anschauungsmittel in hülle und fülle! es genügen nicht mehr bilder von hand zu hand; man bevorzugt modelle; wenn es angienge, würde man den knaben toga und tunica, panzer und beinschienen zur probe anziehen. mit den geringfügigsten einrichtungen und schlecht bezeugten kunstausdrücken des griechischen theaters werden die schüler überbürdet, obwohl man jetzt weisz, wie einfach die Sophokleische bühne eingerichtet war; gerade wie hier und da noch die köpfe mit den namen der kykliker gefüllt werden, die selbst in den litteraturgeschichten nur ein schattendasein fristen. und das in einer stunden lang vorgetragenen, eifrig nachgeschriebenen und vielleicht einmal wiederholten einleitung, deren pädagogischer wert unter null steht.

Stellen wir diesen drei forderungen die wirklichen aufgaben der lectüre gegenüber; nur dadurch läszt sich nachweisen, dasz der umfang und die tiefe dieser arbeit keine überschreitung ihrer grenzen gestatten.

Den schriftsteller zum vollen sprachlichen verständnis zu bringen ist die erste aufgabe der lectüre. helfende dienste leistet dabei die grammatik. es ist erfreulich, wie wenigstens in pädagogischen kreisen die stimmen wieder laut werden, die mit ernst und nachdruck die grammatische schulung vertreten; es gehört jetzt ein gewisser mut dazu, aber wir müssen ihn zeigen, nicht nur den laien, sondern vor allen den fachgenossen gegenüber, die jene in ihrem irrtum bestärken möchten, Platon und Sophokles könnten ohne gründliche grammatische kenntnisse verstanden und genossen werden. die meisten von uns haben vielleicht dieser strömung ein wenig nachgegeben, aber die erfahrung wird uns wohl alle wieder auf den rechten weg zurückführen. die methode, nach der wir die schüler in die Odyssee einführen, etwa wie in das Nibelungenlied, gestattet keinen analogieschlusz auf die übrige lectüre: im Demosthenes, Thukydides und Platon scheitern wir sicher damit. wer ein freund der neuen einrichtung ist, die in prima an die stelle der griechischen extemporalien die verdeutschungen gesetzt hat, wird sich als gewissenhafter lehrer um so mehr verpflichtet fühlen, die primaner in formen und syntax mit unnachsichtiger strenge zu prüfen, und er wird anerkennen, dasz die lectüre der obersten classen auf der festen grundlage einer vierjährigen grammatik ruhen musz. ob die grammatische methode namentlich in der syntax einer verbesserung bedarf, diese frage möchte ich wenigstens nicht verneinen; in der formenlehre werden wir gut thun, uns nicht noch weiter von der väter sitte zu entfernen. nur noch eins gegen die kleinmütigen und schwarzseher: auch jetzt nötigt uns noch nicht die stundenzahl zur aufgabe der gramma-

tischen grundlage. am wenigsten bei uns in Sachsen; hat doch professor Uhlig aus Baden, das sechs stunden weniger hat, erfreuliche beweise von fertigkeit in der deutsch-griechischen übersetzung veröffentlicht — und auch dort wird auf die lectüre der gröszere wert gelegt. am meisten beeinträchtigt uns in dieser wirksamkeit die öffentliche meinung, die auf den geist der schüler nicht ohne einflusz bleiben kann; aber ich meine, wer seinen schülern sonst für geist und herz etwas zu bieten weisz, dem werden sie willig auch in grammatische gänge folgen, zumal wenn er auch hieraus gediegenes metall zu schlagen versteht. noch immer gilt Melanchthons goldenes wort: 'kein gröszerer schade allen künsten mag zugefügt werden, denn wo die jugend nicht wohl geübt wird in der grammatica.'

Die zweite aufgabe ist eine gute übersetzung. 'die beste erklärung', so sagt der neue preuszische lehrplan, 'ist und bleibt eine gute deutsche übersetzung.' aber auch hier droht der feind im eignen lager, das ist der übersetzungsdrill, der an die stelle der freien denkarbeit die routine setzt, diesen mehltau für jegliche geistesblüte. knechtische rücksicht auf examen und revision ist es, die ihn zeitigt. dagegen zieht in seiner neuesten gabe Paul Cauer (die kunst des übersetzens) zu felde, in einer schrift, die schon durch ihre form den leser wohlthuend berührt; denn ihre sprache bietet ein augenfälliges zeugnis für den in ihr ausgesprochenen gedanken, dasz angestrengte übersetzungsarbeit so manche verborgene kräfte, so manchen ursprünglichen sinn in der muttersprache entdecke. auch dem erfahrenen und geübten lehrer wird sie im einzelnen nützliche winke geben; was aber die hauptsache ist, sie ist herausgewachsen aus warmem herzen und tiefer einsicht in den kern unserer arbeit: 'denn das ist doch schlieszlich die summe dessen, was wir wünschen und hoffen, dasz unsere nation nicht aufhören möge, dadurch dasz sie den geist der beiden starken völker des altertums zu bewältigen und in sich aufzunehmen sucht, den eignen zu stählen.' wer diese vorzüge des buches anerkennt, darf wenigstens leise vor einem übermasz auch in der kunst der übersetzung warnen. die prosa der schulstube verbietet sie mit einem atelier zu verwechseln, aus dem meisterwerke hervorgehen, und allzu groszes vertrauen auf die eigne kraft, die alles erzwingen möchte, fällt leicht ins gegenteil, ins verzagen und entsagen. die 'grenzen der übersetzungskunst' hat Julius Keller in seinem feinsinnigen programm (Karlsruhe 1892) gezogen und gewarnt, das übersetzen lediglich als selbstzweck und nicht wesentlich als mittel zum zweck zu betrachten. vielleicht hat auch er mit diesem satze die grenzlinien überschritten, aber siegreich erwiesen, dasz es unmöglich sei, den geist eines fremden volkes und einer fremden zeit aus übersetzungen, und wären sie meisterwerke, kennen zu lernen. noch schlimmer freilich, wenn diese als verbotene hilfsmittel benutzt werden. das ist wohl das einzige, was uns die freude an unserer arbeit heutzutage ernstlich verderben kann: nicht

unbefangen, sondern mit den flittern einer übersetzung treten viele schüler an den text heran. und wiederum der feind im eignen lager. der gymnasialdirector Hermann Menge hat eine eigne art, in einer zeit des 'hastens und jagens nach materiellem gewinn' ideale bildung unter den freunden des classischen altertums und 'besonders unter den primanern unserer gymnasien' zu fördern, wenn er ihnen die oden und epoden des Horaz in einer ausgabe bietet, in der dem lateinischen texte eine inhaltsangabe vorausgeht und die übersetzung in prosa und übertragung in poetische form folgen. die primaner werden bescheiden genug sein, die prosaübersetzung sich anzueignen, zumal da sie die anmerkungen der geläufigen schulausgaben fleiszig benutzt hat und sich in ihrem standpunkte nicht allzu hoch erhebt.

Hand in hand mit der übersetzung geht die erklärung. und doch möchte ich als dritte aufgabe diejenige bezeichnen, die ich kurz die logische nenne. wir wissen aus erfahrung, dasz schüler eine stelle leidlich übersetzen, auch ohne verbotene hilfsmittel, mit einem gewissen sprachgefühl, und dabei über den inneren zusammenhang, über das verhältnis der sätze zu einander, über den fortschritt der gedankenentwicklung völlig im unklaren sind. neuerdings wird wieder dringlicher als je — und ich glaube mit vollem recht — ein gewisses masz philosophischer bildung von der höheren schule gefordert. zu allererst musz darunter die einführung in die logik verstanden werden. einigen ersatz dafür bietet die lectüre, wenn sie diese ihre logische aufgabe gründlich erfüllt; die philosophischen schriften Platos und Ciceros bieten ungezwungene gelegenheit, mit den logischen functionen bekannt zu machen; wo der Gorgias, Protagoras, ja auch nur der Euthyphron von einem sachverständigen lehrer — und das sollte auf diesem gebiete jeder gymnasiallehrer sein — gelesen werden, kann die 'philosophische propädeutik' so ziemlich entbehrt werden.

Wie weit zu der sachlichen erklärung die sog. realien und der geschichtliche stoff zu benutzen sind, darüber werde ich mich nachher äuszern. hier bezeichne ich als vierte aufgabe die aneignung des inhalts. man mag sich wundern, dasz so einfache, selbstverständliche dinge in so anspruchsvoller weise aufgezählt werden; aber die erfahrung der schule lehrt, wie verhängnisvoll es werden kann, wenn auch nur etwas im unterricht als selbstverständlich gefaszt und — unterlassen wird. wertvoll nicht nur zur aneignung des inhalts, sondern auch zur übung im vortrag ist, dasz die schüler jederzeit angehalten werden, zuweilen auch vor der übersetzung, über den inhalt in zusammenhängender rede rechenschaft zu geben; wir wissen, wie mühsam sich viele dazu verstehen. den wert der paraphrase haben die schulmeister des altertums wohl erkannt, von ihnen sollen wir lernen. ein anderes ist das, was ich als erzeugung von bildern in der vorstellung bezeichnen möchte: es gilt die schriftstelle ohne stift und pinsel in der seele der schüler zu illustrieren.

man glaube nur nicht, dasz die jugendliche phantasie dies von selbst besorge, wenn nicht der lehrer sie erregt und befruchtet. man erachtet es jetzt als einen besondern vorteil, das interesse der schüler an der lectüre durch vorlegung von bildern zu steigern: mag sein, aber höher steht mir der gewinn, wenn die lectüre selbst bilder in der seele erzeugt; bei Homer und Horaz versteht sich das von selbst, aber auch Tacitus, Demosthenes und Platon bergen gleiche schätze. ich bekenne, dasz ich namentlich durch die Frickschen arbeiten, insbesondere durch seine erläuterungen deutscher dichter in der ausnutzung dieses bedeutsamen unterrichtsmittels gefördert worden bin und erfahren habe, dasz solche situationsbilder zugleich als feste stützen des gedächtnisses dienen, dem sich die daran haftende gedankenreihe um so leichter und sicherer einprägt.

Erst nach erledigung eines gröszern abschnitts oder des ganzen schriftwerks ergeben sich für eine gründliche lectüre neue aufgaben in einem umfassenden rückblick: es gilt, die gliederung des ganzen aufzufinden und an dem maszstab der kunstgesetze zu prüfen, und das in einem geiste, der sich gegenüber dem toten system der rechte des lebens und der persönlichkeit bewust ist; es gilt die träger der handlungen und gedanken in den charakteren zu teilnehmendem bewustsein zu bringen, den hinter den erscheinungen ruhenden ideengehalt aus der tiefe zu heben, die eigenart des schriftstellers aus seinem werke zu erschlieszen und durch die überlieferung seines lebens und die urteile von zeitgenossen und nachwelt zu ergänzen; es gilt endlich, da sich jeder schriftsteller als ein kind seiner zeit und nation darstellt, in den geist seiner zeitepoche, seines volkes, meinetwegen also in den geist des altertums einzuführen, natürlich alles mit der der schule geziemenden anspruchslosigkeit und unter dem unverbrüchlichen gesetz, dasz schriftwerk und schriftsteller aus ihrem beherschenden mittelpunkt nicht gerückt werden dürfen. da alle diese fragen schon im verlauf der lectüre wiederholt berührt worden sind, wird es sich in der hauptsache nur um eine zusammenfassung handeln: es sollen erntestunden sein, deren genusz der lehrer sich und seinen schülern nicht selten dadurch raubt, dasz er die lectüre selbst bis in die letzte zur verfügung stehende stunde hinauszieht.

Aber was fruchtet es, deutsche knaben und jünglinge in den 'geist des altertums' einzuführen, wenn dieser keine fühlung hätte mit unserm eignen denken und empfinden, mit den ideen, die unser volk und unsere zeit, die der heranwachsenden jugend seele erfüllen! gewis, die strenge arbeit der classischen lectüre hat an sich schon einen hohen bildungswert, den wir nicht unterschätzen wollen; aber nicht ohne grund stellen ihr unsere gegner auch andere bildungsmittel gegenüber, und wir würden die grosze stundenzahl, die noch immer den classischen sprachen auf unsern gymnasien eingeräumt ist, nicht völlig verantworten können, wenn wir nicht noch auf

geistigen gewinn anderer art hinweisen dürften. ich brauche nur anzudeuten, dasz die lectüre der altclassischen schriftwerke uns gelegenheit genug gibt, über familie, vaterland, religion, natur, kunst und wissenschaft, über freundschaft, sitte und charakter die jugendlichen geister zu klären und zu vertiefen; auch der ärgste zeitgeistfanatiker kann im ernste nicht leugnen, dasz die Griechen fast auf allen gebieten des geisteslebens — auch in mathematik und naturwissenschaften —, die Römer wenigstens auf einigen uns vorgedacht haben. es geht durch unsere zeit die ernste forderung, dasz wir von der fülle des stoffes wieder hinabsteigen in die tiefe des inneren gehalts und aus ihr uns emporringen zu der klaren höhe der ideen; die sehnsucht danach, diese wurzel alles guten, musz schon in die seele unserer jugend gesenkt werden. zweierlei möchte ich hier noch herausgreifen, was mir besonders am herzen liegt. in dem einen bekenne ich mich als schüler meines unvergeszlichen lehrers Friedrich Palm (rector in Bautzen 1861—1871), dessen andenken mir die eigne thätigkeit heiligt: er wurde nicht müde, aus den schriften der alten die religiösen, vorchristlichen gedanken uns nachzuweisen — und das that dem christentume, dessen überzeugter bekenner er war, keinen abbruch. wir erinnern uns der schönen worte, mit denen auf der Berliner schulconferenz ein katholischer bischof die classische bildung nicht gegen die theologen verteidigte, die allzeit ihren wert zu schätzen gewust haben, sondern gegen eine richtung, die, obwohl selbst nicht von aufrichtiger gläubigkeit erfüllt, wenn es ihr passt, das christentum gegen die antike auszuspielen liebt. der zweite gedankenkreis, in den uns die classische lectüre zwanglos einführt, ist die politische und sociale frage. wir treten immer mehr aus dem naturwissenschaftlichen zeitalter in eine politisch-sociale epoche; schon stehen wir mit einem fusze darin. allerdings schmeichelt sich die naturwissenschaft, auch die sociale frage unter dem gesichtspunkte der entwicklungslehre lösen zu können, und blickt hochmütig auf den beschränkten standpunkt der geschichte herab. ich fürchte, die eisernen thatsachen werden ihre träume von dem goldenen zeitalter socialen friedens und menschlicher vollkommenheit grausam zerstören, und dann wird man zu der alten lehrmeisterin zurückkehren, damit wird aber auch das classische altertum wieder im curse steigen. wenn schon jetzt, wenigstens von der preuszischen schulverwaltung, gefordert wird, dasz die schüler in die socialen fragen unserer zeit eingeführt werden sollen, so gibt es für das humanistische gymnasium den einen weg, sie an die letzte quelle politischer erfahrung zu weisen: das griechische und römische staatswesen. da kommt der lehrer auch am wenigsten in gefahr, den politischen kannegieszer zu spielen; denn in der that lassen manche vorschläge, die in dieser frage gemacht worden sind, befürchten, dasz liebhaber darin zu weit gehen werden. überhaupt ist die warnung μηδὲν ἄγαν gegenüber der aufgabe, die ich zuletzt der lectüre gestellt habe, am platze: die Herbart-

Ziller-Fricksche vertiefung ist ein gar köstlich ding; aber durch jede schriftstelle auszer dem 'empirischen und ästhetischen noch ein speculatives, sympathetisches, sociales, ethisches und religiöses interesse' erwecken zu wollen, ist nicht nur fragwürdig in seinem erfolg, sondern auch geschmacklos in der ausführung. schriftwerk und schriftsteller müssen im mittelpunkt der lectüre bleiben.

Immerhin, auch wenn wir an der aurea mediocritas festhalten, grosz ist das feld, das wir zu bestellen haben, und ich meine: schon durch den hinweis auf diese reiche arbeit ist die antwort auf die forderungen, von denen ich ausgegangen bin, zur hälfte gegeben.

Masz und vorsicht in der cursorischen lectüre! ich gebe gern zu, dasz schriftsteller wie Homer und Herodot, wenn sich die schüler in ihnen heimisch fühlen, nicht nur in rascherem tempo gelesen werden können, sondern auch müssen, und dasz man auch bei andern über leichtere oder weniger fesselnde abschnitte schneller hinwegführen darf. auch ist nicht zu leugnen, dasz durch übungen im schnelllesen eine der privatlectüre zu gute kommende fertigkeit erlangt wird. bedenklicher schon ist die begründung, dasz die forderung der reifeprüfung solche vorübungen notwendig mache; denn diese forderung läszt sich nur dann rechtfertigen, wenn der unterricht selbst nicht durch rücksichten auf sie beeinfluszt wird. als die ernstesten bedenken aber gegen die massenlectüre sind schon längst folgende erkannt worden: die meisten der alten schriftsteller bieten dem alter, dem sie vorgelegt werden, so viele schwierigkeiten, dasz sich dem raschen gange ein hindernis nach dem andern entgegenstellt, und gerade sie bilden das element, das diese lectüre so bildungsfähig macht; darum bietet auch das lesen einer übersetzung keinen ersatz, und sollte der lehrer selbst durch ungeduldige hilfe, zu der er durch die hast, vorwärts zu kommen, verführt wird, diese schwierigkeiten hinwegräumen, so beeinträchtigt er den wert der ganzen arbeit. ebendiese hast macht ihn aber auch weitherzig in einem andern punkte, in der prüfung des deutschen ausdrucks. wir wissen, welcher vorwurf uns von den gegnern der classischen bildung gerade daraus gemacht wird, dasz wir nicht nur durch unsere pensatexte, sondern auch durch unsere nachsicht in der lectüre, wenn nicht gar durch eignes ungeschick das stilgefühl unserer schüler gründlich verderben sollen. die cursorische lectüre leistet dieser versuchung am meisten vorschub. wird aber diese klippe glücklich vermieden, so droht der hast des lesens eine andere gefahr: mit dem unvorsichtigen streben nach gut deutscher übersetzung mindert sich ihre treue, und bei dem eifer, gewandt zu übertragen, läuft vieles mit unter, was der schriftsteller nicht hat ausdrücken wollen: die zucht der lectüre, die uns zwingt, im fremden gedanken aufzugehen, dieses bedeutsame erziehungsmittel, wird in das gegenteil verkehrt. eine dem schüler gewährte frist von wenigen minuten, die übrigens leicht die einheit des unterrichts stört, kann diese nachteile wohl vermindern,

aber nicht beseitigen, am wenigsten bei den schwächeren kräften. will man aber diese prüfen, was sie ohne fremde hilfe und hilfsmittel leisten, so empfiehlt die gerechtigkeit weit mehr eine schriftliche übersetzung, die eine ruhigere überlegung gestattet; langsame köpfe werden in der cursorischen lectüre immer scheitern, die bessern schüler, die doppelter rationen bedürfen, sind auf die privatlectüre zu verweisen. auch überschätze man ja nicht den gewinn aus einer vermehrung des lesestoffs. ein bild verdrängt das andere, ein gedanke jagt den andern, zuletzt eine gründliche verwirrung oder eine völlige leere in den köpfen; der lehrer prüfe nun, nicht nur — wozu er so gern geneigt ist — was seine schüler in den vorhergehenden classen, sondern was sie im laufe des jahres unter seiner eignen leitung gelesen haben, und er wird sich bald von dem miserfolg überzeugen; die erfahrung wenigstens wird ihn dann vorsichtiger machen. wenn also jemand in einem schuljahr bei drei stunden mehr als drei tragödien fertig bringt, so ist das eine zweifelhafte leistung; vielleicht kehren wir alle wieder zu dem alten masz von zwei tragödien zurück: der meister mag sich darin zeigen, dasz er die jugendlichen geister auch im bedächtigen fortschritt zu fesseln weisz — sinniges verweilen übt auch auf diese seinen zauber aus. vierzig oden des Horaz lassen sich bei zwei stunden im schuljahr mit einigem erfolg lesen — ich denke dabei natürlich an die gröszern stils, die ja vorzugsweise der schule gehören; aber nur die hälfte davon, die gelernt wird, wird bei fleisziger wiederholung in oberprima zu dauerndem besitz werden. Demosthenes, Platon und auch Thukydides sollten nur statarisch gelesen werden. in die annalen können sich die primaner scheinbar rasch hineinlesen; aber alles hasten in ihrer lectüre geschieht auf kosten des feineren verständnisses und der guten übersetzung. will man nun gar, wie vorgeschlagen worden ist, abschnitte einer schriftstelle zur präparation unter die schüler verteilen, um ohne belastung recht schnell vorwärts zu kommen, so verschwendet man auch die flüchtigen augenblicke, die auf der jagd der massenlectüre den edlen gedanken der classiker zugewendet werden. im grunde ist sie doch nur eine schwächliche concession, die den gegnern der humanistischen bildung gemacht worden ist; aber man vergiszt, dasz diese ihren spott gegen jene pedanten richteten, die über die einleitung und noten zu zehn capiteln oder hundert versen nicht hinauskamen.

Zur bewältigung der massenlectüre verhilft auch die verstümmelung eines geschlossenen schriftwerks, ich sage eines geschlossenen. denn dasz annalistische schriftsteller wie Tacitus, sammlungen wie Ovids Fasten und Metamorphosen eine auswahl nicht nur gestatten, sondern fordern, versteht sich von selbst; ich kann denen nicht beipflichten, die die annalistische form des Tacitus zugleich als kunstform schätzen, als wollte er, wenn er uns z. b. vom sterbebett des Germanicus nach Rom mitten in einige polizeimaszregeln des senats führt, in eine ruhige stimmung überleiten, um uns wieder empfänglich für die macht eines neuen eindrucks zu

machen. auch bei andern historikern und epikern, die ohnehin nicht vollständig gelesen werden können, mag eine auswahl aus verschiedenen büchern und gesängen gestattet sein; indessen kann ich ein bedenken nicht unterdrücken. es wird jetzt mode, Xenophon, Herodot ua. in auswahl den schülern in die hand zu geben, so dasz auch der strebsamere nicht die möglichkeit hat, die lücken durch privatlectüre zu ergänzen; überhaupt findet der schüler von einigem wissenschaftlichen geiste — und deren gibt es noch auf unsern schulen — keine rechte freude an so zugestutzten ausgaben, deren bruchstücke durch deutsche inhaltsangaben verbunden sind. natürlich sind die bedeutendsten, schönsten stellen ausgesucht, die schlichteren, einförmigen verbindungsglieder ausgelassen: da könnte man vielleicht mit einigem recht fragen, ob es erziehlich ist, die schüler beständig auf den höhen, in ununterbrochener anspannung zu halten, während die natur wie überall so auch hier einen wohlthätigen wechsel fordert. ich ziehe darum die geschlossene lectüre von einem oder mehreren büchern vor, natürlich ohne diesen grundsatz zu veräuszerlichen. für unbedingt verwerflich aber halte ich die verstümmelung eines geschlossenen schriftwerks wie einer tragödie, eines dialogs, einer biographie, einer rede, einer satire: für verwerflich, weil sie eine misachtung des künstlers und kunstwerks ist, weil sie unwissenschaftlich ist und zu jener geistigen verweichlichung erzieht, die der Platonische Sokrates so nachdrücklich an seinen gegnern und schülern rügt. denn in erster linie sind es die schwierigkeiten, die z. b. zur verstümmelung eines Platonischen dialogs veranlassen. aber ich meine, wir dürfen nicht vor der zeit den guten glauben an den erfolg unserer arbeit aufgeben, wir müssen auch jetzt noch den mut haben, mit oberprimanern den Phaidon unverkürzt zu lesen. gewis, einige capitel kosten heisze arbeit: hier wird der lehrer übersetzung und erklärung, doch nicht ohne mitwirkung der schüler, selbst übernehmen und von diesen nur die nachübersetzung verlangen. ich habe gefunden, dasz die meisten an dialektischen subtilitäten regen anteil nehmen, namentlich wenn es sich um schwächen der beweisführung handelt, auf die sie mit dem gebührenden takt aufmerksam gemacht werden. wenn wir doch alle wieder einsehen lernten, dasz ängstliches streben nach erleichterung der erziehungsarbeit die wirksamsten kräfte entzieht! glaubt man aber, sich und den schülern diese arbeit nicht zumuten zu dürfen, dann bleibt ja noch immer die Apologie, der Kriton und der Euthyphron, dessen lectüre nicht genug empfohlen werden kann. wegen seiner länge verzichte ich lieber auf den Gorgias trotz mancher vorzüge dieser schrift, ich verzichte auch auf die kranzrede aus gleichem grunde, abgesehen davon, dasz ich um ihres sittlichen wertes willen die philippischen reden unter allen umständen vorziehe. ich weisz sehr wohl, welche angriffe der letzte teil des Sophokleischen Aias hat aushalten müssen; durch die aufgabe, ihn davor zu schützen, erhält seine lectüre einen besondern reiz; die schüler sind gern bereit, sich

auch daran mit eifer zu beteiligen. ein unrecht aber ist es, auch nur einen chorgesang in einer tragödie zu überspringen, das heiszt ein organisches glied aus dem kunstwerk herausreiszen. was vollends soll man sagen, wenn neuerdings ernstlich empfohlen worden ist, aus den Horazischen episteln und satiren einzelne sentenzen oder kleine in sich abgerundete abschnitte auszuwählen, aus Plautus und Terenz einzelne besonders lebendige scenen! allerdings handelt es sich da um die zusammenstellung einer chrestomathie, deren einführung die agonie der classischen bildung beschleunigen soll. zur ergänzung und erklärung der geschlossenen lectüre können florilegien mit nutzen verwendet werden, aber sie sollen nicht zu ihrer beseitigung führen; sie musz in den oberen classen der mittelpunkt des classischen unterrichts bleiben; sonst bilden wir schmetterlinge, die von blume zu blume flattern, oder wir verschulden eine art von geistiger überfütterung, die gesunder blutbildung nicht förderlich ist. in sucum et sanguinem — innerer zuwachs soll das ziel aller erziehung sein, zumal in einer zeit, die an zerfahrenheit und zersplitterung bis zur auflösung krankt.

Dies ziel verlieren diejenigen aus den augen, die den umfang und die auswahl der schullectüre nach den realien bemessen, welche durch sie dem jugendlichen geiste oder sagen wir lieber gedächtnis zugeführt werden. denn zu dem 'geiste des altertums' fügt man jetzt gern das leben der alten, da die kenntnis der persönlichen lebensführung erst jenen geist vermittle. das führt dann dahin, dasz man mit der lieben jugend in jeden winkel des antiken hauses kriecht, jeden zipfel der antiken gewandung faszt, eine ausstellung von allerlei geschirr und gerät wenigstens im bilde veranstaltet, entlegene ausdrücke der technik, taktik, nautik u. dergl. mühsam zusammensucht. im jahre 1892 wurde der dreizehnten directorenversammlung in Ost- und Westpreuszen die frage gestellt: wie ist der unterricht in den alten sprachen einzurichten, damit die schüler in höherem masze als bisher in das leben und die kunst des altertums eingeführt werden? ich frage: ist das wirklich der zweck oder auch nur ein zweck des unterrichts in den alten sprachen, in das leben des altertums einzuführen? ist es nicht das allgemein menschliche, das sittliche, das gute und schöne, das aus den schriften der alten geschöpft werden soll? gewis werden die schüler durch die lectüre mit den antiken lebensverhältnissen bekannt gemacht, wenn diese in der rechten weise geleitet wird; aber auch nur ein capitel mehr zu lesen, um etwa über eine form des attischen processes oder einen brauch des römischen cultus zu belehren, lohnt das die mühe? so gern auch der lehrer bei den bunten bildern des lebens und treibens, des handels und wandels verweilen wird, die aus den schriften der alten gewonnen werden, soll er doch nie darüber vergessen, dasz er, wie nicht sprachgelehrte, so auch nicht altertumsforscher, sondern menschen zu bilden hat, und wie er die lieben alten nicht zum grammatischen drill misbrauchen soll, ebenso wenig zur sammlung von

antiquitäten. treffend und drastisch hat diesen gedanken director Buchholz in einem bericht so ausgedrückt: 'das unablässige zerren an der tunica und der toga, das herumirren im vestibulum und atrium, das durchschreiten des forum und der akropolis, das begucken des pilum und der schnallen an den beinschienen, wo diese geliebten sachen sich nur einmal wieder blicken lassen, ist genau ebenso grämlich und pedantisch als die so heftig verfolgte sucht, am wege der lectüre gemeine und seltene blumen für das syntaktische herbarium zu brechen oder grillen für die stilistische sammlung zu fangen.' freilich will Buchholz altertümer und kunstgeschichte nur dem zufall der lectüre entrückt wissen und redet einer zusammenfassenden behandlung im geschichtsunterricht das wort, damit die schüler gründlich darin vorbereitet an die lectüre herantreten. ich finde, dasz dazu eine vorbereitung in der alten geschichte weit notwendiger ist als in den altertümern. zum verständnis der schriftsteller bedarf es verhältnismäszig nur geringer vorkenntnisse auf diesem gebiete, und diese können bei der erklärung leicht und kurz mitgeteilt werden. kann eine über das notwendige masz hinausgehende ausführung sachlicher verhältnisse, eine schilderung, die vorlegung und erklärung eines bildes die belebung und aneignung der schriftsteller fördern, so ist auch dieses mittel willkommen, aber es ist nie zu vergessen, dasz dies alles nur dienende hilfe zu leisten hat. am meisten wert ist dabei auf das landschaftliche zu legen; denn zwischen landschaft und menschengeist spinnen sich tausend fäden; wer könnte den Phaidros ohne den Ilissos, wer den Oidipus ohne den Kolonos genieszen? darin also mag man weniger sparsam sein und die schüler zu häuslicher lectüre aus der schulbibliothek anregen; in einem lesezimmer müssen ihnen gröszere bilderwerke zur verfügung stehen. bei dem rückblick am schlusse der lectüre mögen auch diese kenntnisse als gewinn zusammengestellt und im gedächtnis zugleich als stützen des gedankeninhalts gebucht werden; eine zusammenhängende darstellung aber steht im widerspruch mit den zielen der humanistischen bildung. an dieser stelle sei es mir gestattet, an einem einzigen beispiele wenigstens anzudeuten, wie ich im ganzen verstanden sein möchte; ich wähle dazu Thuk. 6, 30—32: die ausfahrt der athenischen armada nach Sicilien. kein gewissenhafter lehrer wird es sich hier mit der sprachlichen erklärung leicht machen, bietet doch namentlich das 31e capitel den anfängern nicht geringe schwierigkeiten. zugleich aber kann die stelle dazu dienen, ihnen die eigenart des Thukydideischen stils klar zu machen: ungeglättete werkstücke, die durch den hebel der antithese an einander gerückt werden. daran wird sich auch die übersetzung zu halten haben; stillos wäre es, durch freiere wendungen und satzbildung die form künstlich zu glätten und den eindruck dieser rustica zu zerstören. je schwerer aber die gedankenarbeit des schriftstellers, um so gröszer der gewinn für das nachdenken; hierin kann niemand sich und den lehrer durch benutzung einer übersetzung täuschen; jeder ein-

zelne ausdruck musz scharf gefaszt und zu seiner umgebung in das rechte licht gestellt werden; ich erinnere an τὰ μὲν ὡς κτήσοιντο, τοὺς δ' εἴ ποτε ὄψοιντο c. 30, an πρός τε σφᾶς αὐτοὺς . . ἐς τοὺς ἄλλους Ἕλληνας c. 31, 4. und weiter, welche fülle der dinge! flotte und landheer, trierarchie und besoldung, endlich die religiösen gebräuche vor der ausfahrt. hier liegt, zumal bei dem vorrat von illustrierten und bilderlosen handbüchern, die gefahr nahe, des guten zu viel zu thun; mit dem bild einer triere und wenigen worten kann der sache auch gedient sein, das münzwesen mag man sich für eine andere weniger ergibige stelle aufsparen. um so farbenreicher darf das bild sein, das sich vor dem inneren auge entrollen soll: die stolzen trieren, die glänzenden rüstungen, der dichtbesetzte hafen, die erinnerungsreiche landschaft; das signal ertönt, feierliche stille, gebet und spende. doch nicht genug damit; wie die erzader aus dem gestein blitzen uns aus der darstellung unseres schriftstellers worte entgegen, wie ἁμιλληθέν, ἔριν, ἐπίδειξιν, εὐπρεπείᾳ, λαμπρότητι, hindeutend auf echt hellenisches wesen: wetteifer im dienste des staates und der schönheit, wettkampf im ernst und im spiel — kaum haben die schiffe den hafen verlassen, beginnen sie ein wettrudern. dieser zug verfehlt nie seinen eindruck auf die herzen der jugend. ohne ethische wirkung, aber von historisch-ethnologischem interesse ist der handelsgeist der Athener, der sich bei dieser fahrt mit den politischen plänen so charakteristisch verbindet; eine aus- und abschweifung wäre es hier, die neugierige frage nach dem export Athens zu stellen und bei dieser gelegenheit etwa von den attischen vasen, ihrer bemalung und ihren fundstätten zu sprechen. nur mit widerstreben läszt sich die kunstgeschichte in die lectüre hineinziehen; mit recht hat sich die vorjährige (dritte) versammlung der sächsischen gymnasiallehrer gegen diese verbindung ausgesprochen. ihre hohe bedeutung für die geistesbildung leugne auch ich nicht; aber für die lectüre gilt mir der grundsatz: weniger bilder vor die augen als bilder in die seele! nicht die kleinigkeiten des alltäglichen lebens und der technik, sondern die heroen, die feldherrn, die staatsmänner, aber auch die dichter, redner und geschichtschreiber sollen der jugend aus ihren werken lebendig vor die seele treten, lebendig! sage ich, darum auch fort mit den toten namen und dürren zahlen der litteraturgeschichte! gewis, Ennius wird den schülern aus Cicero und Horaz bekannt genug und mit ihm mancher andere, der nicht in den kanon der schullectüre aufgenommen ist; aber etwas anderes ist es, sie im inneren zusammenhang mit einer schriftstelle kennen zu lernen, etwas anderes diese namen in trockener aufzählung zu hören, stumpfsinnig niederzuschreiben und mühsam dem gedächtnis einzuprägen. allen gesetzen einer vernünftigen didaktik zumal widerspricht es, wenn solch litterargeschichtlicher wust in der einleitung mitgeteilt wird. zum teil waren an dieser verkehrten methode die ausgaben schuld; die neueren fangen an, damit gründlich aufzu-

räumen; ich nenne hier rühmend die Sophoklesausgabe von Bellermann. die kürzeste einleitung ist auch die beste, bisweilen genügen wenige worte der anregung. wenn ich den Sallust zu lesen anfieng, pflegte ich durch einige fragen an Caesar zu erinnern und hütete mich, wenigstens zum zweiten mal, den Fabius Pictor an die spitze zu stellen und die reihe bis Sisenna fortzusetzen; selbst leben und persönlichkeit des schriftstellers blieben so lange unbesprochen, bis dieser der classe in seinem werke nahe getreten war. so halte ich es mit Tacitus, Horaz, Platon und Sophokles; selbst bei diesem genügen mir wenige scenarische bemerkungen. die lectüre selbst bietet gelegenheit genug, auf das notwendige einzugehen, und was noch fehlen sollte, wird beim rückblick nachgeholt. dabei ist es mir am ende gleichgültig, ob sich der schüler einmal in der genauigkeit einiger daten versieht, aber wehe ihm, wenn er ein fremdling in dem schriftwerk geblieben ist! das musz sich im laufe des jahres, das musz sich zuletzt in der reifeprüfung auch ohne qualvolle vorbereitung zeigen. wenn bei dieser die abfragung von namen und zahlen aus der litteratur, der altertumskunde, der topographie und kunstgeschichte gleichsam als schmuck oder auch als zeugnis für den fleiszigen betrieb der realien beliebt geworden ist, so sind das kenntnisse, die sich der prüfling unter umständen einen tag vor der prüfung aus irgend einem leitfaden, wie sie ja jetzt zu nutz und frommen der jugend fleiszig verfaszt werden, aneignen kann, ohne dasz er auch nur ein teilchen davon aus dem unterricht gewonnen hat. mehr empfiehlt es sich, zur übersetzung eine schriftstelle auszuwählen, die ungezwungen mancherlei anknüpfung an die von der classe gelesenen schriftwerke darbietet: die lectüre der prima wird dabei zuerst berücksichtigt, aber auch Homer, Xenophon und Caesar einmal berührt und durch kurze fragen geprüft, ob die abiturienten inhalt und gestalten, die ihnen in dichtung und prosa entgegengetreten sind, in lebendiger erinnerung haben. die schönsten bilder freilich und die gehaltvollsten stellen sollen sie aus den pforten der schule hinaus ins leben begleiten — und dazu helfen mit fleiszige memorierübungen, deren wert die ältere zeit mehr schätzte als die gegenwart. ein jeder von uns hat liebenswürdige greise gekannt, die auf diesen durchs leben geretteten besitz stolz waren. solche schüler zu erziehen musz unser streben sein, und unser wahlspruch: kraft und dauer wohnen in engen grenzen.

Zwickau. Konrad Seeliger.

Bem. der red. Wir haben zu dem vorstehenden aufsatze (vgl. über seine veranlassung anm. s. 493) noch einen zweiten uns zur verfügung stehenden vortrag aus der diesjährigen hauptversammlung des sächsischen gymnasiallehrervereins gerade in diesem hefte zusammengestellt (s. 521 ff.) mit der besondern absicht, eine doppelprobe von dem regen pädagogischen leben des jungen, frisch aufblühenden vereins zu geben. und wir stellen getrost im folgenden noch einen dritten, einen preuszischen vortrag dazwischen, weil sich dieser in manchen punkten mit dem aufsatze von Seeliger berührt. wem das der vorträge zu viel ist, der mags bemäkeln.

42.

DIE KUNST DES ÜBERSETZENS IN DIE MUTTERSPRACHE.

vortrag, gehalten in der 20n generalversammlung des vereins von lehrern höherer unterrichtsanstalten der provinzen Ost- und Westpreuszen zu Königsberg i. Pr. am 15 mai 1894.

Es ist oft ausgesprochen worden, dasz alles übersetzen in die muttersprache eine gefahr für den eignen gebrauch der muttersprache enthält, dasz insbesondere der sogenannte color latinus oft genug auf den deutschen stil 'bedenklich abgefärbt' hat. ebenso gewis ist es aber, dasz gerade dies übersetzen bei richtiger methode den, der sich darin übt, seine muttersprache besser kennen, ihre eigenart besser verstehen lehrt und ihm daher ein vortreffliches mittel gibt, sich in ihrem schriftlichen und mündlichen gebrauch zu vervollkommnen. je mehr nun durch die preuszischen gymnasiallehrpläne von 1882 und 1891 das übersetzen aus den alten sprachen ins deutsche in den vordergrund getreten ist, um so mehr zweischneidig ist das schwert geworden, und da gerade beim übersetzen aus den alten sprachen naturgemäsz die gefahr, aber auch der nutzen am grösten ist, so wird man diese aufgabe für eine der wichtigsten erklären müssen, die das gymnasium überhaupt zu leisten hat. daneben wird sie auch für eine der schwierigsten gelten müssen, wenn man zugibt, dasz für schulmäsziges übersetzen theoretisch im ganzen und groszen dieselben grundsätze bestimmend sind, wie für das übersetzen überhaupt, soweit man hier von allgemein anerkannten grundsätzen reden kann, und dasz sich praktisch der erfüllung dieser aufgabe eine menge von hindernden umständen in den weg stellt, nicht am wenigsten, wie Rothfuchs mit recht bemerkt hat[1], die verhängnisvolle neigung zur massenlectüre. diese seite der frage, die praktisch-didaktische, will ich aus dem kreise meiner ausführungen weglassen; es finden sich darüber in der Rothfuchsschen abhandlung manche trefflichen bemerkungen und winke. auf die andere seite, die theoretische, d. h. die aufgabe, die lediglich von dem leiter des übersetzens zu leisten ist, eingehend, bemerke ich, dasz es mir nicht darum zu thun ist, hier eine vollständige und systematische darstellung dieser aufgabe und ihrer lösung zu geben, wie ich sie mir denke; ich will vielmehr nur in aphoristischer weise einige punkte hervorheben, die mir besonders am herzen liegen, und dabei einiges einflieszen lassen, was mich die praxis gelehrt hat.

Tycho Mommsen unterscheidet in seinem buche 'die kunst des übersetzens fremdsprachlicher dichtungen ins deutsche' (s. 10) drei arten poetischer nachbildung: 'wenn der fremde inhalt zwar ziemlich getreu, aber entweder ohne die form der dichtung, oder doch

---

[1] vom übersetzen in das deutsche und manchem andern. progr. des ev. gymnasiums zu Gütersloh ostern 1887 s. 5.

nicht in einer gleichen oder analogen wiedergegeben ist, so haben wir eine stillose übersetzung. wenn ein deutscher inhalt in fremder, noch nicht eingebürgerter form dargestellt ist, die originaldichtung in fremdem stil. wenn endlich form und inhalt möglichst getreu, und doch schön und verständlich übertragen werden, die strenge oder stilhafte übersetzung.' von diesen drei arten der nachbildung kann für das schulmäszige übersetzen natürlich nur die erste in betracht kommen; die zweite kann es deshalb nicht, weil sie sich mit dem begriffe der übersetzung überhaupt nicht deckt; die dritte deshalb nicht, weil die verbindung zweier schon getrennt eigentlich unmöglicher aufgaben, die wiedergabe desselben inhalts und derselben form, in der schule selbstverständlich zur wirklichen unmöglichkeit wird. aber selbst die möglichkeit vorausgesetzt, sprechen doch psychologisch-pädagogische erwägungen gegen ein solches unternehmen. Goethe spricht im elften stück von dichtung und wahrheit von dem eindrucke, den die prosaische Shakespeare-übersetzung Wielands auf ihn und seinen Straszburger kreis gemacht hat, und sagt: 'ich ehre den rhythmus, wie den reim, wodurch poesie erst zur poesie wird, aber das eigentlich tief und gründlich wirksame, das wahrhaft ausbildende und fördernde ist dasjenige, was vom dichter übrig bleibt, wenn er in prosa übersetzt wird. dann bleibt der reine, vollkommene gehalt, den uns ein blendendes äuszere oft, wenn er fehlt, vorzuspiegeln weisz, wenn er gegenwärtig ist, verdeckt. ich halte daher zum anfang jugendlicher bildung prosaische übersetzungen für vorteilhafter als die poetischen; denn es läszt sich bemerken, dasz knaben, denen ja doch alles zum scherze dienen musz, sich am schall der worte, am fall der silben ergötzen und durch eine art von parodistischem mutwillen den tiefen gehalt des edelsten werkes zerstören. deshalb gebe ich zu bedenken, ob nicht zunächst eine prosaische übersetzung des Homer zu unternehmen wäre.' Goethe erinnert dann zu gunsten dieses vorschlages an Luthers bibelübersetzung: 'denn dasz dieser treffliche mann ein in dem verschiedensten stile verfasztes werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden ton uns in der muttersprache wie aus einem gusz überlieferte, hat die religion mehr gefördert, als wenn er die eigentümlichkeiten des originals im einzelnen hätte nachbilden wollen. vergebens hat man sich nachher mit dem buche Hiob, den psalmen und andern gesängen bemüht, sie uns in ihrer poetischen form genieszbar zu machen. für die menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte übertragung immer die beste. jene kritischen übersetzungen, die mit dem original wetteifern, dienen eigentlich nur zur unterhaltung der gelehrten unter einander.' was die metrischen übersetzungen alttestamentlicher dichtungen betrifft, so hat vielleicht auch Tycho Mommsen recht, wenn er (a. a. o. s. 17) meint, dasz die abscheulichen laute und masze des semitischen stammes dem deutschen herzen nie zusagen werden, und dasz es wohl ein naturgesetz sein wird, wenn es sich in

hinsicht auf sprachliche physik auf seine indogermanischen schwesterherzen beschränken musz.

Kann zwar für den schulgebrauch nur die erste der drei genannten arten poetischer nachbildung, und zwar nur die prosaische in frage kommen, so möchte ich doch nicht anstehen, auch der originaldichtung im fremden stil und der strengen oder stilhaften übersetzung an sich die volle berechtigung zuzuerkennen. Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff hat seiner übersetzung von Euripides Hippolyt (Berlin 1891) eine abhandlung über die frage: was ist übersetzen? vorausgehen lassen, in der er in ganz unhistorischer weise gegen eins der köstlichsten erzeugnisse deutscher dichtung wegen seiner fremden form zu felde zieht und auf hohem tribunal mit einseitiger beurteilung über fast alle metrischen deutschen übersetzungen classischer dichterwerke zu gericht sitzt. wenn Wilamowitz meint, dasz übersetzungen der hellenischen poesie nur dann existenzberechtigt sind, wenn sie von philologen gemacht werden, so wird das der regel nach wohl zutreffen, wenn er aber jedem das übersetzen aus einer sprache verbieten möchte, der nicht belegen kann, dasz er in diese sprache stilgerecht zu übersetzen versteht, so legt er damit der übersetzungskunst fesseln an, in denen sie sich kaum noch wird rühren können. seine proben von übertragungen deutscher dichtungen ins griechische zeugen zwar von gewandtheit im gebrauch der griechischen sprache und metrik, aber die übertragungen von 'über allen gipfeln' können beispielsweise auf die bezeichnung 'übersetzung' nicht mehr anspruch machen, als Scheffels anmutige übertragung von 'vides, ut alta stet nive candidum Soracte':

> schau, wie von hoher schneelast weisz
> der Wazmann steht, und wie der wald
> sich seufzend biegt, und wie zu eis
> die Salzach sich zusammenballt! usw.

sie können vielmehr, wie diese es auch nur beansprucht, als gelungene freie nachdichtung gelten.

Die wahre übersetzung, meint Wilamowitz, ist metempsychose, die seele bleibt, aber sie wechselt den leib. aus dieser an sich richtigen forderung will er nun das recht herleiten, über alle stilhaften, d. h. in dem masze des originals geschriebenen übersetzungen classischer dichterwerke den stab zu brechen, vor allem über den altmeister dieser übersetzungsart Voss, 'den schöpfer der saumnachschleppenden weiber, des helmumflatterten Hektor, des hurtig mit donnergepolter entrollenden marmors'. er gibt zu, dasz Voss den stil geschaffen hat, mit dem der Deutsche wohl oder übel den begriff Homerisch verbindet, setzt aber hinzu, dasz trivialität und bombast seine hauptkennzeichen sind. hören wir nun dagegen, was Goethe sagt: in den noten und abhandlungen zum Divan unterscheidet er in dem capitel 'übersetzungen' dreierlei arten übersetzung. obwohl er nun einräumt, dasz der übersetzer, der sich so fest an sein original anschlieszt, dasz er die übersetzung dem original identisch machen

möchte, mehr oder weniger die originalität seiner nation aufgibt, hält er doch diese art des übersetzens an sich für die vollkommenste, wenn sie sich auch den geschmack der menge erst bilden musz. 'der nie genug zu schätzende Voss, sagt er, konnte das publicum zuerst nicht befriedigen, bis man sich nach und nach in die neue art hineinhörte, hineinbequemte. wer nun aber jetzt übersieht, welche versatilität unter die Deutschen gekommen, welche rhetorische, rhythmische, metrische vorteile dem geistreich talentvollen jüngling zur hand sind, wie nun Ariost und Tasso, Shakespeare und Calderon als eingefleischte fremde uns doppelt und dreifach vorgeführt werden, der darf hoffen, dasz die litteraturgeschichte unumwunden aussprechen werde, wer diesen weg unter mancherlei hindernissen zuerst einschlug.'[2] Wilamowitz freilich wird Goethe als autorität auf diesem gebiete nicht anerkennen, denn 'wir können diesen stil nicht loswerden, weil Hermann und Dorothea die Vossische Ilias am leben erhält' und weil auch Goethe 'für die irrwege und den falschen ruhm der deutschen übersetzungen stark verantwortlich ist'. Paul Cauer, der in dieser frage zuletzt das wort ergriffen hat, macht einen schüchternen versuch[3], die anwendung des hexameters in Hermann und Dorothea gegen Wilamowitz zu verteidigen. auch der angriff gegen Voss geht ihm zu weit. 'die starke wirkung', sagt er (s. 114), 'die von ihm ausgieng, hat gemacht, dasz er veraltete.' gewis ist er im einzelnen veraltet, und dasz er verbesserungsbedürftig war, hat die Ehrenthalsche Odyssee gezeigt; sie hat aber auch gezeigt, dasz er verbesserungsfähig ist, und darin liegt die anerkennung seiner existenzberechtigung. ich meine, die bedeutung der Vossischen Homerübersetzung viel höher anschlagen zu müssen, als Wilamowitz. nicht das erscheint mir als die hauptsache, dasz er einen stil geschaffen hat, mit dem wir den begriff Homerisch verbinden, sondern dasz er eben jene versatilität unter die Deutschen gebracht hat, von der Goethe spricht, dasz er nicht nur eine für ihre zeit vollendete stilhafte übersetzung geliefert, sondern auch der originaldichtung im fremden stil ein weites gebiet erschlossen hat, dasz wir ihm nicht nur Goethes epos Hermann und Dorothea, sondern auch jenes herliche 'also das wäre verbrechen, dasz einst Properz mich begeistert . . .', dasz wir ihm Schillers Spaziergang zu danken haben. denn vergessen wir doch nicht, dasz aus jener versatilität, die die Deutschen durch Klopstock und Voss erhalten haben, auch der gebrauch des elegischen versmaszes hervorgegangen ist, den Wilamowitz folgerichtig ebenfalls verdammen müste, wogegen er sich freilich verwahrt. schon fünf jahre vor Wilamowitz schrieb Tycho Mommsen (a. a. o. s. 14): 'all das, sagt man, sind undeutsche formen,

---

[2] W. v. Humboldt sagt in der einleitung zu seiner übersetzung des Agamemnon (sämtl. werke I s. 15): 'es ist nicht zu sagen, wie viel verdienste um die deutsche nation durch die erste gelungene behandlung der antiken silbenmasze Klopstock, wie noch weit mehr Voss gehabt.'

[3] die kunst des übersetzens (Berlin 1894) s. 70.

nur der volksliederton oder die einfache gereimte und die Nibelungenstrophe sind uns natürlich. als ob die gelehrten zu bestimmen hätten, was uns natürlich sei! was unser ohr ergötzt und unser herz bewegt, das ist natürlich. und gelingt ersteres nicht ohne einige lehre und anleitung, so erinnere man sich, dasz die orange doppelt so lange zeit braucht, um zu reifen, als der holzapfel, oder dasz jene nicht darum ungenieszbar ist, weil vielleicht einer bei der ersten bekanntschaft in die bittere schale hineinbeiszt. in der that kommt es mir so vor, als wenn der Deutsche sich verbieten wollte, orangen und feigen zu essen, weil sie bei ihm nicht wachsen, und weil sie frisch vom baume besser schmecken, und weil doch eigentlich nur der Gravensteiner mit seinem zarten duft uns wohlschmeckt.' es ist ferner auch von Julius Keller richtig hervorgehoben worden[4], dasz der deutsche hexameter durchaus nicht dasselbe metrische gebilde ist, wie der griechische und lateinische, dasz die metrischen grundlagen etwas dem volke und der sprache eigentümliches und vielfach absolut unübertragbares sind. so bleibt auch bei stilhafter übertragung noch immer metempsychose genug.

Gestehen wir somit der stilhaften übersetzung antiker dichtungen an sich ihre berechtigung zu, so werden wir, meine ich, auch den Vossischen Homer speciell in seiner bedeutung bestehen lassen können, die er für uns Deutsche bis jetzt gehabt hat. ob der Vossische stil sich mit dem deckt, was man einen idealen deutschen Homerstil nennen könnte, wird sich nie wirklich entscheiden lassen, das wird immer eine frage des geschmackes bleiben. ich musz gestehen, dasz, so viel ich auch Homer gelesen habe, für mich und mit den schülern, ich im Voss im allgemeinen das wiedergefunden habe, was ich mir als Homerischen ton vorstelle, natürlich ohne das fehlerhafte und veraltete im einzelnen zu verkennen. um den ton zu treffen und die schüler ihn treffen zu lehren, hat sich mir die Vossische übersetzung stets als ein wirksames mittel erwiesen, und ich würde glücklich sein, wenn ich für andere schriftsteller, griechische und lateinische, dichter und prosaiker, immer ein ähnliches hilfsmittel zur hand hätte, z. b. für die Aeneis. hier haben wir ja auch die Vossische übersetzung und daneben die Schillerschen übertragungsproben. aber beides hilft wenig oder nichts; und doch sind wir beim übersetzen der Aeneis der hilfe besonders bedürftig. unter allen in den bereich der schullectüre gehörenden classischen schriftwerken habe ich bei keinem die übersetzung schwieriger gefunden, bin ich mir bei keinem der unzulänglichkeit fremder und eigner übersetzung mehr bewust geworden, als bei der Aeneis. der grund mag sein, dasz, wie Julius Keller (a. a. o. s. 42) meint, 'eine so nüchterne und sachliche, eigentlich gemütsarme sprache, wie die lateinische, ganz natürlich zur satire als ihrem ureigensten gut selbständiger litteraturentwicklung hin-

[4] die grenzen der übersetzungskunst, progr. des gymn. zu Karlsruhe 1892, s. 42.

führen musz, und dasz sie auf andern poetischen gebieten, wie bei Vergil (oder, wie ich lieber sagen möchte, im epos), durch pathetische declamation, durch geschraubten ausdruck, künstliche umschreibungen und metonymische mittel, also mehr durch mittel der bloszen künstlichen form zu erreichen sucht, was der Grieche durch schlichteste natürlichkeit bei innerer wärme und durch wahrheit des gefühlsausdrucks erreicht'. deshalb ist auch die Vossische Aeneis nie ein wirklicher teil der deutschen litteratur geworden wie sein Homer.

Wenn nun Cauer von dem Vossischen Homer sagt 'die starke wirkung, die von ihm ausgieng, hat gemacht, dasz er veraltete', so möchte ich bestreiten, dasz er mehr veraltet ist als andere übersetzungen aus sehr viel späterer zeit, wenn man nicht den ausdruck veralten in dem sinne fassen will, dasz viele einzelne ausdrücke von der späteren philologischen exegese als unrichtig erwiesen worden sind; das wäre doch mehr ein veralten der erklärung als der übersetzung; denn für diese verfehlten einzelheiten ist es leicht ersatz zu schaffen. ebenso bin ich ganz im gegensatz zu Cauer der ansicht, dasz man in der Lutherschen bibel nur das als veraltet betrachten und ausmerzen darf, was Luther wirklich falsch, d. h. sinnentstellend übersetzt hat. alles andere, also wesentlich das ganze ist doch wohl geblieben. hier trifft auch die theologen der vorwurf. mich hat es wenigstens unangenehm berührt, als ich von einem geistlichen hörte: 'ehe die berge und die erde und die welt geschaffen worden sind.' was in solchem masze bestandteil der deutschen litteratur geworden ist, sollte man doch so viel wie möglich an seiner stelle lassen.

Wo wir es dagegen mit wirklich veraltetem zu thun haben, das ist ein groszer teil der übersetzungen griechischer und lateinischer prosaiker. ausnehmen möchte ich allerdings von vorn herein neben manchen andern zwei Herodotübersetzungen, die Langesche und die Steinsche. beide treffen in verschiedener art und von verschiedener auffassung ausgehend, den ton des originals vortrefflich und sind, wie mich dünken will, vor dem veralten geschützt. das liegt eben auch an der eigenart des schriftstellers selbst, der den griechischen lesern des vierten jahrhunderts sicherlich ebenso altertümlich erschien als seine übersetzungen uns heute.

'Übersetzungen', sagt W. von Humboldt[5], 'sind doch mehr arbeiten, welche den zustand der sprache in einem gegebenen zeitpunkt, wie an einem bleibenden maszstab, prüfen, bestimmen und auf ihn einwirken sollen, und die immer von neuem wiederholt werden müssen, als dauernde werke.' demgemäsz stellt Cauer (s. 6) die forderung an den deutschen übersetzer, 'einen deutschen text herzustellen, der auf heutige leser oder hörer denselben eindruck macht, dieselben gedanken und empfindungen in ihm weckt, die das original bei den zeit- und volksgenossen des autors hervorrief'. ich würde

[5] sämtl. werke III s. 21.

dem rückhaltlos beistimmen, wenn Cauer nur volksgenossen gesagt hätte. mit den zeitgenossen steht es meines bedünkens anders. sie haben von jedem litteraturerzeugnis die empfindung, dasz es ihre sprache, geist von ihrem geist ist, was ihnen entgegentritt. versuchten wir nun beispielsweise Homer oder Herodot, Ennius oder Cato so zu übersetzen, wie sie ihren zeitgenossen erschienen sind, so müste naturgemäsz der eindruck des alten und ehrwürdigen, der uns in diesen schriftstellern entgegentritt und sie so wesentlich von allen späteren unterscheidet, verloren gehen. vielmehr müssen wir, wenn wir unsern volksgenossen ein naturgetreues bild geben wollen, einen eindruck hervorzubringen suchen, wie ihn schriftsteller vergangener zeiten auf sie machen, also einen deutschen text herstellen, der auf heutige leser dieselbe wirkung übt, wie jene alten schriftsteller auf die Griechen in der zweiten hälfte des fünften und im vierten jahrhundert, auf die Römer in den ersten jahrhunderten vor und nach Christi geburt; denn diese zeiten sind litterarisch und politisch den unseren am ehesten vergleichbar, und ihnen gehören auch, vornehmlich bei den Römern, die wesentlichsten und charakteristischen litteraturerzeugnisse an. anders verhält es sich mit den bewusten nachbildnern alter sprache, mit Sallust und Vergil; das archaistische läszt sich nicht wiedergeben, das archaische wohl. der übersetzer wird dann freilich zum archaisten, aber das sind ja, um von Dahn und Freytag gar nicht zu reden, unsere balladendichter, besonders Uhland, oft genug auch. deshalb aber sind eben auch Voss und die vorher genannten übersetzungen des Herodot vor dem veralten geschützt.

Dasz sonst gedruckte übersetzungen griechischer und römischer autoren, so vortrefflich sie für ihre zeit gewesen sind, heute vielfach dem bedürfnis nicht mehr entsprechen, empfinden wir besonders lebhaft bei den rednern und historikern, und zwar deshalb, weil diese übersetzungen zum grösten teil zu einer zeit entstanden sind, wo der deutschen sprache etwas fehlte, was die sprache jener schriftsteller besasz und die deutsche sprache heute auch besitzt, was ich die terminologie des öffentlichen lebens nennen möchte. so sehr wir uns selbstverständlich bemühen müssen, alles unedle, allen stil- und sprachwidrigen jargon von unsern übersetzungen fern zu halten, ebenso sehr müssen wir, um die originale verständlich zu machen, die im volke lebendigen ausdrücke des politischen und wirtschaftlichen lebens und des gerichtswesens für die übersetzungen verwerten. denn da wir unzweifelhaft im verständnisse der alten grosze fortschritte gemacht haben, seitdem wir in Deutschland ein öffentliches leben besitzen, so musz sich dies verständnis auch in den übersetzungen der alten äuszern. speciell für das übersetzen in der schule hat die anwendung dieser terminologie des öffentlichen lebens auch den nicht zu unterschätzenden wert, dasz sie den schülern, wenigstens denen der oberen classen, mit zu der erkenntnis verhilft, dasz alles schon einmal dagewesen ist, einer er-

kenntnis, die stets einen gewissen reiz hat und zu freudiger mitarbeit beim übersetzungswerk anregt. ich gebe nunmehr einige beispiele, die zeigen sollen, dasz man ausdrücke der alten schriftsteller durch wendungen wiedergeben kann, die der sprache unseres öffentlichen lebens geläufig sind, ohne dasz man dabei ein falsches bild von den durch jene ausdrücke bezeichneten sachen hervorruft.

Demosth. I 27 πλείον' ἂν οἶμαι ζημιωθῆναι τοὺς γεωργοῦντας ὑμῶν ἢ ὅσ' εἰς ἅπαντα τὸν πόλεμον δεδαπάνησθε	der schaden für eure heimische landwirtschaft würde gröszer sein als alle kosten, die euch der krieg bisher verursacht hat.
Dem. II 16 ὅσ' ἂν ποιήσωσιν, διαθέσθαι	ihre productionsartikel umsetzen.
Dem. IV 28 τὰ τῶν χρημάτων	der geldpunkt.
Cicero pro lege Man. 19 haec fides atque haec ratio pecuniarum, quae Romae, quae in foro versatur, implicata est cum illis pecuniis Asiaticis et cohaeret	der credit und der geldmarkt, der hier in Rom die geschäftswelt beherscht, steht im engsten zusammenhange mit den in Asien angelegten capitalien.
Dem. II 29 κατὰ συμμορίας εἰσφέρειν	classensteuer zahlen.
ebd. κατὰ συμμορίας πολιτεύεσθαι	classenpolitik treiben.
Dem. III 29 οἱ ταῦτα πολιτευόμενοι	die vertreter dieser politik (politischen richtung).
Cicero in Cat. IV 19 mea vox, quae debet esse in re publica princeps	meine stimme, die in politischen fragen tonangebend sein musz.
Platon Apol. 19 ὅτι δημοσίᾳ οὐ τολμῶ ἀναβαίνων εἰς τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον ξυμβουλεύειν τῇ πόλει	dasz ich, wo es sich um fragen des öffentlichen lebens handelt, nicht den mut habe, in eurer mitte zu erscheinen und die gesamtheit mit meinem rate zu unterstützen.
Cic. in Cat. II 6 Catilinae similes cum Catilina sentire	dasz leute vom schlage des Catilina auch seine politischen freunde sind.
Platon Apol. 19 ἰδιωτεύειν ἀλλὰ μὴ δημοσιεύειν	politisch nicht hervortreten.
Dem. III 26 σφόδρ' ἐν τῷ τῆς πολιτείας ἤθει μένειν	strenge am geiste der verfassung festhalten.
Platon Apol. III Σωκράτης ἀδικεῖ καὶ περιεργάζεται	Sokrates handelt strafbar und treibt groben unfug.

Dann einige proben aus der debatte zwischen Cato und dem volkstribunen Valerius über die aufhebung der lex Oppia (Livius XXXIV 1—7), wo man so vieles von dem wiederfindet, was die freunde und gegner der frauenbewegung heute für und gegen diese zu sagen pflegen.

ego nullo modo abrogandam legem Oppiam censeo	ich kann unter keinen umständen für die aufhebung der lex Oppia stimmen.
ego tacitus suffragia vestra exspectavissem	ich hätte, ohne das wort zu ergreifen, das ergebnis der abstimmung abgewartet.
M. Catonem oratorem non solum gravem sed interdum etiam trucem esse scimus, cum ingenio sit mitis.	wir wissen, dasz Marcus Cato nicht nur wirkungsvoll, sondern zuweilen auch verletzend sprechen kann, bei aller seiner herzensgüte.
legem usus coarguit	die anwendung (praxis) hat das gesetz als schädlich erwiesen.
omnes ordines mutationem in meliorem statum rei publicae sentient	alle stände werden die besserung unserer poltischen verhältnisse verspüren.
patiendum huic infirmitati est, quodcunque vos censueritis	das schwache geschlecht musz sich alles gefallen lassen, was ihr beschlieszen wollt.

Eine stelle, die in ähnlicher weise zur vergleichung mit modernen zuständen und den für diese zustände gebrauchten ausdrücken herausfordert, ist der excurs in Ciceros rede pro Sestio (96 ff.), in dem der redner den begriff optimates definiert. diese definition zeigt in form und inhalt so viel übereinstimmendes mit einer definition von 'conservativ', die graf Caprivi am 17 februar 1893 im deutschen reichstage gab, dasz man fast glauben könnte, der reichscanzler habe die Cicerostelle vor augen gehabt. auch aus dieser stelle gebe ich einige übersetzungsproben. als grundlagen einer ehrenhaften aufrechterhaltung der staatlichen ordnung (otiosae dignitatis fundamenta) führt Cicero unter anderem folgendes an: religiones (die staatsreligion), potestates magistratuum (die machtstellung der staatsbehörden), senatus auctoritas (die maszgebende stellung des senates), iudicia, iurisdictio (die handhabung des criminal- und civilrechts), imperii laus (die achtung der regierung [oder des reiches]), res militaris (die kriegsbereitschaft), aerarium (die staatsfinanzen), wie man sieht, lauter ausdrücke, die sich bei ungezwungener übertragung mit den landläufigen bezeichnungen der betreffenden modernen begriffe vollkommen decken.

In engem zusammenhange mit der forderung, dasz der übersetzer antiker prosaiker sich die terminologie des öffentlichen lebens zu eigen mache, steht eine zweite, dasz er sich freihalte von der phraseologie des papiernen stils, also die ausdrucksweise der lebendigen, wirklich gesprochenen sprache zur anwendung bringe, und dasz er ferner ohne pedantisch-sklavische nachahmung des originals den verschiedenheiten der alten und der eignen sprache rechnung trage. Wilhelm von Humboldt hat einmal

gesagt[6]: 'alles übersetzen scheint mir schlechterdings ein versuch zur lösung einer unmöglichen aufgabe, denn jeder übersetzer musz immer an der einen der beiden klippen scheitern, sich entweder auf kosten des geschmacks und der sprache seiner nation zu genau an sein original, oder auf kosten des originals zu sehr an die eigentümlichkeit seiner nation zu halten.' bei diesem widerstreit der interessen sind wir es meiner ansicht nach dem deutschen geschmack und der deutschen sprache schuldig, ihr interesse mit aller entschiedenheit gegen das der fremden sprache zu vertreten, zumal sich oft durch ganz geringfügige änderungen ein ungezwungener deutscher ausdruck herstellen läszt. ich will auch dies durch einige beispiele zu belegen suchen, die sämtlich dem Demosthenes entnommen sind:

I 14	φιλοπραγμοσύνη	thatendrang.
I 19	μὰ Δί' οὐκ ἔγωγε	gott bewahre, fällt mir gar nicht ein.
I 28	καλῶς ποιοῦντες	in gottes namen.
III 18	ἀγαθῇ τύχῃ	
II 3	οὐχὶ κακῶς ἔχει	ist nicht angebracht (angemessen).
	οὐχὶ καλῶς πέπρακται	ist gerade keine ruhmesthat.
IV 38	ὡς οὐκ ἔδει	leider.
III 3	τὸ μὴ βούλεσθαι	mangel an willen.
	τὸ μὴ συνιέναι	mangel an einsicht.

Vor allem müssen wir uns vor der pedanterie gewisser älterer übersetzungen, sonst in ihrer art vortrefflicher, hüten, die für gewisse fremdsprachliche ausdrücke immer wieder dieselbe stereotype übertragung anwenden. die übersetzungen von ferox und ferocia, atrox und atrocitas sind oft besonders unglücklich.

Vor solcher und ähnlicher pedanterie sollte uns schon die erwägung bewahren, dasz sich der ausdruck der einen sprache mit dem einer andern in inhalt und umfang niemals völlig deckt, namentlich nicht der ausdruck abstracter begriffe. hier lassen uns alle theoretischen lexikalischen und synonymischen unterscheidungen oft genug im stiche. ich habe mir einmal aus den ersten 20 capiteln von Sallusts Catilina eine zusammenstellung der ausdrücke animus und ingenium gemacht, die in mehrfacher beziehung lehrreich ist. das wort animus kommt dort 20 mal, das wort ingenium 9 mal vor. diese zusammenstellung und vergleichung lehrt erstens, dasz jedes dieser beiden worte, für sich betrachtet, oft nur durch wenige zeilen von einander getrennt, eine ganz verschiedene deutsche übersetzung verlangt, z. b. 20, 6 in dies magis animus accenditur (wächst meine begeisterung), 20, 16 neque animus neque corpus a vobis aberit (mit meinen gedanken und mit meiner person werde ich stets bei euch weilen), 20, 17 nisi forte me animus fallit (wenn mich die stimme

---

[6] brief an Schlegel, abgedruckt bei Michael Bernays vor- und nachwort zum neuen abdruck der Schlegel-Tieckschen Shakespeare-übersetzung (preusz. jahrb. bd. 68 [1891] s. 560).

meines inneren nicht trügt). zweitens lehrt die zusammenstellung, dasz die bedeutung der wörter animus und ingenium so in einander übergeht, dasz alle synonymischen unterschiede verwischt, für uns wenigstens nicht erkennbar sind, das zeigt sich besonders bei der gegenüberstellung von animus oder ingenium und corpus, z. b. 1, 2 animi imperio, corporis servitio magis utimur, und gleich darauf 1, 3 ingenii quam virium opibus gloriam quaerere, dann wieder 1, 5 vine corporis an virtute animi, 2, 1 pars ingenium, pars corpus exercebant und 2, 8 quibus corpus voluptati, animus oneri fuit. und das bei demselben Sallust, der in einem historienfragment (orat. Cottae ad pop. 9), wenn die handschriftliche überlieferung richtig ist, durch die verbindung ingenio corporis zeigt, dasz er ingenium auch von der körperbeschaffenheit des menschen braucht. diese zusammenstellung bestätigt auch, dasz die oft erhobene forderung, animus und corpus, als blosze umschreibung für die person, im deutschen wegzulassen, nur in vereinzelten fällen berechtigt ist, namentlich dann nicht, wenn animus noch eine nähere bestimmung bei sich hat, z. b. 11, 5 feroces militum animos, die rauhen kriegerseelen.

Pedantisch also ist, wie wir gesehen haben, die forderung, ein wort, das sich auf engem raume mehrmals wiederholt findet, mit dem gleichen deutschen ausdrucke wiederzugeben. um noch ein schlagendes beispiel anzuführen, so zeigt uns wieder das wort animus, dasz das gegenteil richtig sein kann. bei Livius lesen wir (XXII 5) in der darstellung der schlacht am Trasimenischen see: animus suus cuique ante aut post pugnandi ordinem dabat; tantusque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnae animus usw. (der eigne mut gab einem jeden seinen platz vorn oder hinten in der schlacht, und so grosz war die hitze der gemüter, so nur auf den kampf gerichtet die aufmerksamkeit usw.).

Als pedanterie, die oft zu sprachwidrigen übersetzungen führt, möchte ich auch das vergebliche bemühen ansehen, die griechischen partikeln im deutschen durch worte zum ausdruck zu bringen. das wird nur in den seltensten fällen gelingen, z. b. Homer Il. XVII 142 μάχης ἄρα πολλὸν ἐδεύεο (so bleibst du im kampfe wahrhaftig weit hinten), oder Demosthenes II 13 καὶ δὴ περαίνειν (auch wirklich ausführen). darin hat Moritz Haupt, der feind des übersetzens, ganz recht, wenn er, wie Wilamowitz erzählt, zu den worten des zürnenden Achilleus über Briseis ἐπεί γ' ἀφέλεσθέ με δόντες die bemerkung machte: 'das übersetze mal einer, das particip und das γε. keine sprache kann das.'

Alle diese erwägungen sind dazu angethan, zu bestätigen, dasz die natur der übersetzungskunst enge grenzen gezogen hat, und dasz es thorheit wäre, die grenzpfähle nach irgend einer richtung weiter vorschieben zu wollen. aber auch innerhalb dieser grenzen ist doch für frisches leben und freie bewegung noch immer raum genug; und so will ich zum schlusse Moritz Haupts vielcitiertem ausspruche:

'das übersetzen ist der tod des verständnisses' ein wort von Goethe entgegenhalten:

Jüngst pflückt' ich einen wiesenstrausz,
trug ihn gedankenvoll nach haus;
da hatten von der warmen hand
die kronen sich alle zur erde gewandt.
ich setzte sie in frisches glas,
und welch ein wunder war mir das!
die köpfchen hoben sich empor,
die blätterstengel im grünen flor,
und allzusammen so gesund,
als stünden sie noch auf muttergrund.

so war mir's, als ich wundersam
mein lied in fremder sprache vernahm.

Königsberg i. Pr. G. Lejeune Dirichlet.

43.

ENDUNGEN UND PARADIGMA IN DER DECLINATION UND CONJUGATION.

In heft 22 der lehrpr. u. lehrg. s. 82 ff. ist Waldeck (Corbach) mit entschiedenheit dafür eingetreten, dasz beim anfangsunterricht im lateinischen und griechischen in der declination und conjugation nur die endungen einzuprägen seien, nicht paradigmata. er verspricht sich von diesem verfahren im wesentlichen drei vorteile: 1) die formenbildung mache bei der paradigmenmethode einen umweg, vollziehe sich rascher auf die andere weise. 2) der schüler werde so gewöhnt, beim übersetzen schärfer das wesentliche d. h. die endungen ins auge fassen, so dasz das hin- und herübersetzen mit gröszerer schnelligkeit und leichtigkeit als bei der hergebrachten art geschehe. 3) werde bei der formenbildung an die stelle eines rein äuszerlichen nachbildens eine denkthätigkeit gesetzt. auch hätten er und andere, die diese methode befolgten, damit gute erfahrungen gemacht. — Das alles nun erschien dem verf., zumal bei Waldecks autorität, so einleuchtend, dasz er in seiner sexta sogleich denselben versuch machte, indessen trotz der festen überzeugung von der richtigkeit des empfohlenen verfahrens und trotz redlichsten bemühens nicht mit dem gewünschten erfolg. bei den ersten declinationen giengen die formen gut, sie wurden schnell und sicher gebildet, allmählich aber stellten sich verwechslungen, unklarheit und unsicherheit ein; derselbe übelstand trat, nur noch verstärkt, bei der einübung der conjugationen zu tage. und in der that scheint in der sexta wenigstens, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, mancherlei gegen die endungen, manches für das paradigma zu sprechen.[1]

[1] die nachstehenden bemerkungen sollen keine kritik der Waldeckschen ausführungen enthalten — denn dazu glaubt sich der verf. nicht

1) Die endungen sind für den sextaner, der zum ersten mal die rudimente einer strengen grammatik aufzunehmen hat, zunächst nur conglomerate toter buchstaben, er verbindet damit nur eine leere vorstellung äuszerer casus-, personen- und tempusabzeichen, hat aber kaum eine concrete anschauung, sie sind für ihn etwas rein abstractes, etwas flüchtiges für ihn, der noch wenig grammatisch und abstracter zu denken geschult ist. es läszt sich bei der formenbildung das bilden nach endungen mit dem anwenden nach regeln, das nach paradigmen mit dem nach beispielen vergleichen. operiert man nur mit jenem, so gerät man in die gefahr, abstract zu verfahren, nicht concret, mutet also dem schüler schwereres zu.

2) Da dieselben endungen in den verschiedenen declinationen und conjugationen für verschiedene casus, tempora, modi zum teil wiederkehren, ist bei der endungsmethode die reihenvorstellung keine ganz feste und geschlossene; bei der chaotischen menge dieser für den sextaner wesenlosen mikrobien müssen verwechslungen eintreten. denn die endungen schweben zu sehr in der luft, sind nicht an etwas sich immer gleichbleibendes gleichsam angenagelt, werden von einer festen unterlage (d. h. dem stamm[2] des paradigmas) nicht gehalten und getragen. wenn der schüler dagegen paradigmen lernt, so hat er feste und bestimmte, faszliche und übersichtliche gruppen, aus denen er auswählen und herausgreifen kann. und weiter: bei den declinationen würden ja einfachere, im ganzen übersichtliche reihen von endungen zu lernen sein, bei den conjugationen aber eine grosze fülle, die von dem sextaner nicht zur genüge klar übersehen würden: die reihen sind eben zu umfangreich, als dasz er sich nicht in dem gewirr der kleinen, für ihn bedeutungsschwachen buchstabengebilde vergreifen müste. — Anders freilich liegt wohl die sache nach einem jahre grammatischer übungen, nach gewonnener kenntnis der lat. declination und conjugation, anders also beim quintaner und quartaner, auch beim tertianer für das griechische.

3) Es ist ja richtig, dasz der schüler bei der endungsmethode an die stelle des rein äuszerlichen nachbildens eine denkthätigkeit setzt. aber so erstrebenswert eine solche natürlich auch ist, bei der formenbildung ist doch die hauptsache, dasz die formen so schnell und so unmittelbar wie möglich gebildet werden. dabei aber hält eine solche zerlegende denkoperation den nur unvollkommen methodisch und systematisch denkenden sextaner nur auf, die mechanische thätigkeit, die hier ihr gutes hat, bringt ihn schneller zum ziele. soll nicht viel zeit für notwendigere dinge verloren gehen, so müssen eben alle derartigen processe mechanisch werden. soll z. b. also der schüler bilden: 'der flüsse', so überlegt er nach W.: fluvius, fluvii,

---

berechtigt —, sondern nur eine kurze und anspruchslose untersuchung über das verhältnis des didaktischen wertes von paradigma und endungen bei den declinations- und conjugationsformen.

[2] stamm für die schulpraxis in dem sinne, wie ihn Waldeck s. 87 ff. faszt, d. h. der in der fertigen sprache unveränderliche teil des wortes.

2e decl., endungsreihe mit dem kopfe us, darin gen. plur. orum, stamm fluvi, fluviorum, — bei der herkömmlichen art: fluvius, fluvii, 2e decl., hortus, hortorum, fluviorum. oder es soll gebildet werden: 'du lobtest'. dort: laudare — I conj. — abas — stamm laud — laudabas; — hier: laudare — amare — laudabas — amabas. — Dieses analogisieren ist wohl einheitlicher und vollzieht sich glatter und schneller als jenes zusammenkitten, zumal da, wiederum dem noch nicht grammatisch durchgeübten sextaner, dort zu sehr das zweierlei von stamm und endung entgegenspringt.

4) Beide methoden erreichen natürlich das ziel, dasz sich bei gröszerer formenkenntnis und fort und fort wiederholtem bilden von formen bei dem schüler allmählich ein gefühl für die einzelne form wie für die gruppe, zu der sie gehört, dasz sich das bewustsein davon für sich entwickelt und so weder bei der einen methode der durchgang durch die endungsreihen, noch bei der andern der durch das paradigma genommen wird: der fortgeschrittene schüler wird bei der frage: der flüsse? ohne weiteres fluviorum, bei der: du lobtest? unmittelbar laudabas bilden. es fragt sich nur, wo dieser zeitpunkt eher eintritt. eine sichere antwort darauf können ja gewis nur die praktischen erfahrungen geben; da aber bei jenem genetischen, zusammensetzenden verfahren die beiden elemente stamm und endung bei der bildung einer form zunächst scharf auseinandergehalten werden müssen, so wird sich das gefühl für die form als ganzes bei dem schüler erst sehr allmählich entwickeln, und es wird jenes zusammenfügen länger nötig sein als das bilden nach einem paradigma, wo eben die psychologische kraft des analogisierens ein mächtiges vehikel ist.[3]

5) Und das führt uns auf etwas anderes. die muttersprache selbst weist den weg, den man zu gehen hat. das kind bildet seine formen bekanntermaszen nach analogie. diesen weg verfolgt man auch beim unterricht in den fremden sprachen, wenn man nach paradigmen die formen bilden läszt. es erscheint mir für den sextaner, der dem kindlichen standpunkt noch so nahe steht, naturgemäsz, wenn er nach dem paradigma nachbildet, analogisiert.

6) Ferner gibt beim paradigma die deutsche bedeutung desselben mit ihrem dem schüler schon im anfang unvermerkt in sein grammatisches bewustsein getretenen casus-, tempus-, personal- und

[3] treffend äuszert sich Paul principien der sprachgesch.[2] s. 91 über die wichtigkeit der analogie bei der formenbildung: 'besonders klar sehen wir die wirkungen der analogie bei der grammatischen aneignung der flexionsformen einer fremden sprache . . . im anfang wird man immer das erlernte paradigma vor augen haben. nachdem man aber erst eine gröszere anzahl von formen danach gebildet hat und auch diese spuren in der seele hinterlassen haben, erfolgt die bildung, auch ohne dasz das wort, welches als paradigma gedient hat, in das bewustsein tritt . . . nachdem einmal von einer anzahl von wörtern die sämtlichen formen eingeprägt sind und sich zu gruppen zusammengeschlossen haben, wird es vom sprachgefühl als selbstverständlich betrachtet, dasz auch die formen anderer wörter solchen gruppen angehören.'

modalcharakter eine wichtige apperceptionsstütze ab, die bei der endungsmethode wegfällt.

Nach allem scheint man doch am paradigma festhalten zu müssen. aber freilich, da auch dabei die endungen durch die häufige anwendung naturgemäsz sich schlieszlich von selbst abstrahieren, so erleichtert und beschleunigt man diesen abstractionsprocess dadurch, dasz man, wenn das paradigma nach allen seiten hin fest 'sitzt', nun die endungen loslöst, für sich neben dem paradigma lernen läszt und bei der einprägung der formen als unterstützung mitverwendet, bis sie, je höher die classenstufe, desto mehr ausschlieszliche bedeutung gewinnen. dann werden sie auch beim übersetzen als der dafür wesentliche bestandteil einer form ebenso angesehen, als wenn man von vorn herein nur mit ihnen arbeitet. das richtige liegt eben wohl in der mitte, in der vereinigung beider methoden.

Gera (Reusz). Otto Rössner.

44.

ÜBER DIE HILFSBÜCHER FÜR BIBLISCHEN GESCHICHTSUNTERRICHT IN DEN SÄCHSISCHEN GYMNASIEN.

vortrag, gehalten auf der vierten jahresversammlung des sächsischen gymnasiallehrervereins 1894, abteilung für religionswissenschaft.

Die im vereine mit meinen fachcollegen schon länger gehegte absicht, einen wechsel des hilfsbuches für den biblischen geschichtsunterricht der untersten classen an unserer anstalt herbeizuführen, bewog mich, die sämtlichen an den fünfzehn sächsischen vollgymnasien gebrauchten biblischen geschichtsbücher einer eingehenden prüfung und vergleichung zu unterziehen, da ich bei der unmöglichkeit, die hunderte der überhaupt existierenden hilfsbücher auch nur einigermaszen zu übersehen, hier eine geeignete, wohl gesichtete auswahl voraussetzen konnte. eine zusammenhängende besprechung der bedeutungsvollsten daraus sich ergebenden folgerungen erschien um so mehr als ein besonders geeigneter stoff für die betreffende fachverhandlung der gymnasiallehrerversammlung, da auch die lehrbuchfrage für die höheren lehranstalten gerade jetzt im vordergrunde des allgemeinen interesses steht, wie u. a. die generalverordnung vom 10 oct. 1893 über die an den sächsischen gymnasien eingeführten lehrbücher beweist.

Der vortrag soll zunächst theoretisch über die beschaffenheit des biblischen geschichtsbuches für die unterclassen des gymnasiums handeln, sodann eine kurze charakteristik der in gebrauch befindlichen lehrbücher zu geben versuchen.[1]

[1] der verfasser hatte folgende vier leitsätze aufgestellt, mit denen sich die versammlung im groszen und ganzen einverstanden erklärte:

I. Wie soll das hilfsbuch beschaffen sein?

A. Umfang und verteilung des stoffes.

Die lehr- und prüfungsordnung vom 28 jan. 1893 verteilt den biblischen geschichtsunterricht auf die drei unterclassen und schreibt für VI vor: 'biblische geschichte des A. T.', für V: 'biblische geschichte des N. T.', für IV: 'abschlusz der biblischen geschichte durch wiederholung und ergänzung des bis dahin durchgenommenen.' auf diese weise bildet das pensum der unterstufe des gymnasiums ein in sich abgeschlossenes ganzes, das sich ebenso methodisch folgerichtig als erweiternder und vertiefender ausbau an den vorausgegangenen grundlegenden unterricht der volksschule anschlieszt, wie in den beiden untersten classen mit dem jedesmaligen stoffe der katechismusstunden (erstes und zweites hauptstück) parallel geht.

So naturgemäsz aber diese verteilung des stoffes ist, so wenig genau pflegt sie eingehalten zu werden. davon kann man sich leicht aus den programmangaben überzeugen, so weit sie sich genauer über diesen punkt ausdrücken: die geschichte Davids, Salomos oder der reichsteilung bildet zumeist das ende des sextanerpensums; selten ist man bis zur babylonischen gefangenschaft vorgeschritten. woher kommt das? bei der allgemeinheit dieses mangelhaften und vorschriftswidrigen classenabschlusses erscheint es von vorn herein ausgeschlossen, den grund im lehrer und in einer unzweckmäszigen behandlungsweise zu suchen, vielmehr liegt er in dem groszen umfange, den das A. T. in den biblischen geschichtsbüchern einzunehmen pflegt. in den acht an unseren humanistischen gymnasien eingeführten hilfsbüchern umfaszt die dem A. T. gewidmete darstellung 1067 seiten gegenüber 830 seiten, auf denen die geschichte des N. T. raum findet; in einem lehrbuche (Preuss) steigt das misverhältnis zu dem bruche 5 : 3. dagegen stehen dem lehrer in VI wie in V nach allgemeiner und wohl unangefochtener praxis nur zwei von den drei wöchentlichen religionsstunden für die biblische geschichte zur verfügung. infolge dessen pflegt dann gewöhnlich der übriggebliebene teil des A. T. in hastiger weise in V etwa bis pfingsten absolviert zu werden, oder man setzt in V, ohne die ver-

---

1) der umfang der alttestamentlichen biblischen geschichte im hilfsbuche ist so weit zu beschränken, dasz der abschlusz in einem schuljahre (sexta) ohne übereilung erreicht werden kann. 2) 'gesetz und evangelium' bilden das leitende motiv für die auswahl der biblischen geschichten des Alten Testaments. erst in zweiter linie darf sich das rein historische interesse geltend machen. 3) die sprache des biblischen geschichtsbuches hat sich so weit an den Lutherschen bibeltext anzulehnen, als sie mit den regeln des deutschen unterrichts nicht in widerspruch gerät. 4) unter den an den sächsischen gymnasien eingeführten biblischen geschichtsbüchern ist das von Joh. Heinr. Kurtz trotz seiner weiten verbreitung aus pädagogischen gründen als ein minder brauchbares zu bezeichnen. Die drei ersten sätze entsprechen dem inhalte des ersten teiles, die letzte these gibt den hauptinhalt des zweiten teiles.

mittlung mit der verlassenen israelitischen königsgeschichte hergestellt zu haben, bei Christi geburt ein, um erst später, vielleicht in IV, die geschichte des doppelreiches bis zur Römerherschaft nachzuholen. die mängel beider verfahrungsweisen liegen offen zu tage. man mag über den wert des A. T. urteilen, wie man will, jedenfalls wird niemand so weit gehen in der wertschätzung, um der behandlung des N. T. in V einen nicht unwesentlichen zeitraum zu gunsten des A. T. zu entziehen. denn dasz der behandlung der neutestamentlichen geschichte bis zur ausgieszung des hlg. geistes oder auch nur bis zur himmelfahrt mit einem jahre eine überreichliche zeit zugemessen sei, läszt sich schlechterdings nicht behaupten. dazu kommt der für lehrer und schüler gleich unerfreuliche und pädagogisch bedenkliche beginn des neuen schuljahres mit dem nachholen eines alten restes. — Läszt man dagegen beim übergange nach V eine klaffende lücke, die erst später ausgefüllt wird, so fehlt eben auch schon dem quintaner der notwendige historische zusammenhang zwischen A. und N. T.; die biblische geschichte wird ihm nimmermehr ein gesamtbild ergeben. auch kann man füglicherweise die für IV vorgeschriebene ergänzung nicht in dem nachtragen eines zum ganzen aufbaue unbedingt notwendigen steines sehen wollen.

Wie ist dem übelstande abzuhelfen, ohne dasz die neutestamentliche geschichte in ihren rechten geschmälert wird[2], ohne dasz der zusammenhang der beiden teile der bibel dem schüler verloren geht, ohne dasz der lehrer nötig hat, mit überhastender schnelle das A. T. zu durcheilen?

Gewis kann hier eine angemessene unterschiedliche behandlung des stoffes viel thun, besonders insofern sie bei rein historischen oder bei solchen stoffen, die allen schülern von früher her völlig vertraut sind und im katechismusunterrichte öfter wiederkehren, mit recht auch ein etwas verkürztes oder repetitorisches verfahren zuläszt. indes in erster linie sehe ich die lösung der frage — wenn man von der aussichtslosen forderung einer vierten religionsstunde absieht — einzig in einer entsprechenden beschränkung des alttestamentlichen stoffes. und zwar musz diese stoffbeschränkung von vorn herein im hilfsbuche selbst zur durchführung kommen. denn ist bei der eigenartigen würde seines inhalts der lehrer hier an sich weit mehr an den wortlaut gebunden als bei den lehrbüchern anderer

[2] als eine solche schmälerung wäre auch der vorschlag zu bezeichnen, welcher gelegentlich in der debatte gemacht wurde, nämlich das triennium der unterclassen in $1\frac{1}{2}$ jahr für A. T. und in $1\frac{1}{2}$ jahr für N. T. zu zerlegen. denn abgesehen von dem misverhältnis einer solchen einteilung zu unserm osterschuljahr und zu der bewährten verteilung des katechismusstoffes wird die in IV vorgeschriebene 'ergänzung' mit recht hauptsächlich wohl dem N. T. zu gute kommen. in der regel wird sie sich auf den inhalt der Apostelgeschichte erstrecken, viel mehr aber bei der beschränkten stundenzahl (2) überhaupt nicht umfassen können.

unterrichtszweige, so ist es für die praxis eine misliche, ja oft ganz unerfüllbare aufgabe, nicht nur durch einfache auswahl, sondern auch durch verkürzung und zustutzen der vorhandenen geschichten und abschnitte dem schüler ein passendes excerpt zurechtzuschneiden.[3]

B. Auswahl des stoffes.

Nach welchem principe ist nun die auswahl des stoffes zu treffen? die bedeutung des A. T. für den christlichen schulunterricht wird heutzutage vielfach angegriffen, wenn nicht gar ganz in abrede gestellt. ich erinnere nur an die im vorigen jahre anonym erschienene schrift 'das judenchristentum in der religiösen volkserziehung des deutschen protestantismus, von einem christlichen theologen' mit der radicalen tendenz: 'das A. T. ist für die christliche erziehung entbehrlich, wenn nicht hinderlich', die in der 'christlichen welt' neulich eine treffende beantwortung erfahren hat. das aber musz man im hinblicke auf viele unserer biblischen geschichtsbücher einräumen, dasz sie unsern kindern bisweilen einen viel zu einseitig rein-historischen stoff aufbürden und damit statt brotes steine bieten. 'gesetz und evangelium', damit fasse ich das zusammen, was dem A. T. auch in der speciell christlichen erziehung seinen wert verleiht, und meine dabei, dasz auch dem jungen gymnasiasten 'die bedeutung der alttestamentlichen geschichte als vorbereitung auf das neutestamentliche evangelium in seiner weise nahegebracht und bewust werden kann und soll'. erscheint daneben der wunsch, dem schüler der höheren lehranstalt auch einen etwas breiteren historischen wissensstoff zu gewähren, an sich nicht unberechtigt, so kann ihm doch jedenfalls erst an zweiter stelle rechnung getragen werden, und das um so mehr, da die biblische geschichte des A. T. mit der VI für den gymnasiasten noch nicht für immer abgeschlossen ist. denn die lehrordnung schreibt als pensum für III^{a} u. a. vor: 'kurze beschreibung des heiligen landes. besprechung der kanonischen bücher des A. T., lectüre und erklärung ausgewählter abschnitte aus denselben'; für II^{b}: 'kurzer rücklick auf die geschichte des heils im alten bunde, bei welchem auch einzelnes aus den apokryphen nachgetragen werden kann usw.'

Die zeit erlaubt es nicht, hier eine vollständige zusammenstellung der notwendig oder entbehrlich erscheinenden geschichten zu geben, auch ist hier eine manigfaltigkeit des subjectiven urteils verschiedener lehrer im einzelnen selbstverständlich. nur sei gegenüber mehreren hilfsbüchern auf einige besonders empfehlenswerte beschränkungen aufmerksam gemacht. bei der geschichte der ge-

---

[3] vgl. dazu den wortlaut der lehr- und prüfungsordnung § 44 über lehrbücher, abs. 4: 'insbesondere gilt dies (sind baldthunlichst zu beseitigen) von solchen büchern, welche entbehrlichen lehrstoff oder aufgaben enthalten, die nach der lehrordnung als zweckmäszig nicht angesehen werden können.'

setzgebung sollte aus dem jüdischen ritualgesetze nur das allerwichtigste über stiftshütte, priester und festzeiten gesagt werden. bei der darstellung der eroberung Kanaans kann wegfallen: Bileam, die list der Gibeoniten, der altarbau der transjordanischen stämme am Jordan. die richterzeit ist auf die geschichten Gideons, der Ruth, Elis und Samuels und allenfalls Simsons zu beschränken. besonders aber ist die rein biographische darstellung anzuwenden in der königsgeschichte; und auch diese darf sich nicht so weit in einzelheiten verlieren, dasz beispielsweise bei David erzählt wird vom aufenthalte der bundeslade im hause Abinadabs und Obed-Edoms, der grund zu Davids krieg gegen die Ammoniter (2 Sam. 10), der rat Ahitophels und Husais in Absaloms lager, die feindschaft Abners und Joabs, Sebas empörung, Adonias herschaftsgelüste, Salomos rache für seinen vater usw. was sollen gar erst einem sextaner könige wie Nadab, Baesa, Omri, Josaphat, Ahasja usw., die nur als namen sein gedächtnis beschweren? es ist überhaupt mitunter kaum glaublich, welche unbilligen anforderungen manche bücher, besonders Zahn, an die gedächtniskraft unserer jungen stellen durch das nennen von personen- und ortsnamen, die sicherlich manchem bibelfesten theologen nicht geläufig sind! auszer Saul, David, Salomo, Rehabeam und Jerobeam ist es vollauf genug, die geschichte des Ahab, des Hiskia und die zerstörung der beiden reiche vorzuführen: nur möchte ich auch diese letzteren nicht selbständig dargestellt, sondern eingereiht wissen in die lebensvollen bilder des Elia, Jesaia und Jeremia. dies erscheint mir als ein besonders beachtenswerter punkt: das strafende und verheiszende prophetentum soll den leitenden faden durch die spätere israelitische königsgeschichte bilden, und so soll auch hier 'gesetz und evangelium' in den vordergrund treten. dasz und wie dies möglich ist, zeigt zwar nicht in vollendeter, aber im allgemeinen gelungener weise der versuch von O. Zuck bibl. gesch. zweite und folgende auflagen: die äuszere wirksamkeit des Jesaia und Jeremia ist mit ihren wichtigsten weissagungen zu warmen lebensbildern verschmolzen, die uns bei der öffentlichen bedeutung ihres prophetentums zugleich ein stück der nationalen zeitgeschichte geben: den verfall und untergang der beiden reiche.

Bei einer solchen weisen stoffbeschränkung, bei der man übrigens nicht zu befürchten braucht, dem schüler lauter schon bekanntes zu bieten, wird man auch noch zeit behalten, die geschichte Daniels als bild aus der gefangenschaft, die geschichte der rückkehr und die der zwischenzeit von Maleachi bis zu Johannes dem täufer zu geben. nur musz dies allerdings wiederum in weit knapperer form geschehen, als es in vielen leitfäden der fall ist: die geschichte Esthers kann ganz wegbleiben; die leiden der Juden unter Antiochus Epiphanes und die Makkabäerzeit dürfen nicht ins einzelne ausgesponnen werden — das mag der II[b] vorbehalten bleiben. hingegen sollte ein kurzer freier abschnitt über die wachsende sehnsucht der völker

nach dem weltheilande am schlusse der alttestamentlichen geschichte nicht fehlen.

Ich kann nicht umhin, hier excursionsweise mit einem worte auf eine frage einzugehen, die notwendig zum ganzen gehört und uns zugleich zum nächsten teile hinüberleitet: die frage der vermeidung dessen, was geschlechtlich anstöszig ist in inhalt und in ausdruck. wie weit die grundansichten über die grenzen des anstöszigen und erlaubten auch bei erfahrenen pädagogen auseinandergehen, das lehrt ihre uneinigkeit über die berechtigung und gestalt der schulbibel, bei der diese frage die erste rolle spielt. beim biblischen geschichtsbuche scheint mir die sache wesentlich einfacher zu liegen, weil hier eine auswahl und ein zurechtmachen der erzählungen von vorn herein im charakter des leitfadens begründet ist.

Man findet oft die ansicht ausgesprochen, dasz die religionsstunde vermöge der ihr eignen heiligen würde gelegentlich auch auf geschlechtliche sünden mit sittlichem ernste einzugehen sich nicht zu scheuen brauche. das ist sicher richtig, aber nur so weit, als es sich dabei um sachen handelt, die allen kindern bekannt sind. es wäre geradezu verderblich, schulkinder auf sünden aufmerksam zu machen, von deren existenz ein teil von ihnen keine ahnung hat. ähnlich steht es mit unserer frage: zwar handelt es sich hier nicht immer um sünden, aber es werden in der erzählung und im bloszen ausdrucke sexuelle verhältnisse und vorgänge berührt, deren verständnis dem naiven kindersinn mit recht noch fern liegt. dazu rechne ich auch redensarten wie 'schwanger sein', 'unfruchtbar sein', 'du sollst mit schmerzen kinder gebären'. als die hauptsächlichsten beispiele von geschichten mit vorsichtig zu behandelndem inhalte sind zu nennen: Ham verspottet seinen vater; Isaaks geburtsverheiszung; Potiphars weib sucht Joseph zu verführen; Christus hält dem samaritischen weibe ihre sünde vor. wie es in der that in einigen hilfsbüchern geschehen ist, kann man die obigen ausdrücke leicht umgehen; auch für 'einen sohn gebären' ist 'einen sohn bekommen' ein unverfänglicher und passender ausdruck. desgleichen lassen sich die genannten erzählungen von Isaak und Joseph ohne anstosz wiedergeben, wenn man sich etwas unabhängiger vom wortlaute des bibeltextes macht. andere stellen wird man am richtigsten ganz auslassen, und zu diesen gehören freilich auch die engelsworte Luc. 1, 35: 'die kraft des höchsten wird dich überschatten; darum auch das heilige, das von dir geboren wird, wird gottes sohn genannt werden', worte, deren ersten teil selbst Zahn vermeidet, der in der zulassung des fraglichen mit am weitesten geht und sich nicht scheut, vor elfjährigen knaben von 'empfangen im mutterleibe' zu reden.

In summa erscheint mir vorsicht und zurückhaltung, die nicht leicht übertrieben werden kann, auf grund folgender erwägungen geboten: ein verständnis für die in betracht kommenden verhältnisse ist im allgemeinen bei kindern von zehn bis zwölf jahren nicht

vorauszusetzen; die biblische geschichte hat nicht die aufgabe, ein verständnis dafür durch erklärung herbeizuführen; diese verhältnisse dürfen ebenso wenig den kindern unerklärt und somit unverstanden vorgetragen werden. — Sollte mir jemand entgegenhalten, dasz unsere knaben oft schon viel erfahrener wären als wir wünschen und ich hier voraussetze, so wäre dem gegenüber zu betonen, dasz auch schon um eines einzigen 'kindlichen' kindes willen der alte Juvenalsche kernspruch in der schule gelten musz: maxima debetur puero reverentia.

C. Die sprache des biblischen geschichtsbuches.

Bevor ich auf die sprache des biblischen geschichtsbuches selbst zu reden komme, musz ich einen augenblick bei orthographie und interpunction halt machen. was die erstere anlangt, so haben sich die neueren auflagen der lehrbücher natürlich alle der neuen rechtschreibung befleiszigt. nur geschieht dies meist noch nicht sorgfältig genug: schulbücher dürfen sich auch den manchmal etwas willkürlichen schulregeln über zusammenschreiben und trennen zweier wörter (vgl. beispielsweise: zusammen-kommen; vorübergehen; zurück-führen; seines-gleichen; je mehr, desto mehr), über groszen und kleinen anfangsbuchstaben (z. b. dein lebenlang; zum besten dienen; dem könige zuliebe), über die setzung des apostrophs (Johannes' enthauptung; Paulus' gefährten; die grenzen Tyrus') u. dergl. nicht entziehen. die schreibweisen der wichtigsten deutschen bundesstaaten sind übrigens, wie im allgemeinen, so auch hier übereinstimmender, als man gewöhnlich annimmt.

Unvergleichlich schlimmer steht es mit der interpunction unserer leitfäden. Luthers interpunction kannte natürlich unsere strengen schulregeln noch nicht. so setzte er auch oft ein komma, wenn auf 'und' kein neues subject folgte; ja er machte bisweilen vor 'und' einen punkt, ohne im folgenden satz ein selbständiges subject zu haben. gewis wäre es lächerlich, Luthers zeichensetzung nach dem maszstabe unserer regeln bemessen zu wollen; aber ebenso ungeschickt und unpädagogisch ist es, eine veränderung der zeichen nach den jetzt gebräuchlichen bestimmungen zu unterlassen und so schulbuch und deutschen unterricht, auge und hand des schülers in widerspruch zu setzen; um so ungeschickter, als diese übernommene alte interpunctionsweise ja durchaus nicht etwa die originell Luthersche, sondern die irgend eines späteren bibelverlegers ist, dessen ausgabe man gerade benützt hat. in der that dürfte die beibehaltung dieser unsitte meist nicht sowohl auf princip, als auf bequemlichkeit der herren verfasser zurückzuführen sein, die, zum teil der schule und ihrer praxis fernstehend, den pädagogischen wert einer correcten äuszeren form nicht genügend zu schätzen wissen. auch hier musz der grundsatz consequent durchgeführt werden: auch die nicht zum eigentlichen deutschen unterrichte gehörigen übungsbücher müssen die regeln desselben in tadelloser weise zur anwendung bringen.

Diesem principe möchte ich unbedingte giltigkeit eingeräumt wissen für alle zweige des deutschen unterrichts, insbesondere auch für ausdruck und grammatik. zweifelsohne hat sich die sprache der biblischen geschichte möglichst eng an Luthers bibeltext anzulehnen und von ihm auszugehen. das ist nicht nur eine pflicht dankbarer pietät gegen den groszen reformator, sondern das kind wird auch unbewust von der schlichten kraft und erhabenheit der Lutherschen sprache eine innere empfindung bekommen, die dem heiligen inhalte des buches durchaus angemessen ist. auch vor einem altertümlichen worte oder einer unserer heutigen umgangssprache fremden bedeutung braucht man sich bei einer gymnasialjugend nicht durchaus zu scheuen. so mag man ruhig beibehalten[4] 'geruch' für 'gerücht' 2 Mos. 5, 21; 'dämpfen' = unterdrücken 2 Mos. 1, 10; 'weben' = sich hin- und herbewegen 1 Mos. 1, 21; 'kad' = krug 1 Kön. 17, 14; 'beschlieszen' = einschlieszen 1 Mos. 14, 20 und 2 Mos. 14, 3; 'schnur' = schwiegertochter Ruth 1, 6; 'neiden' = beneiden 1 Mos. 37, 11; 'zween', 'zwo'; 'zeuch' = ziehe; und das anschauliche bild: 'keines unter allen seinen worten fiel auf die erde' 1 Sam. 3, 19 usw. ebendahin gehören einige gute und wohl verständliche, wenn auch jetzt veraltete constructionen, besonders viele genetivverbindungen, wo wir heute präpositionen anwenden, und der consequentere gebrauch des conjunctivs im nebensatze, z. b. 'allein des königlichen stuhles will ich höher sein denn du' 1 Mos. 41, 40; 'des verwunderten sie sich untereinander' 1 Mos. 43, 33; 'deines schwertes wirst du dich nähren' 1 Mos. 27, 40; 'ihrer wurden sehr viele, dasz ihrer das land voll ward' 2 Mos. 1, 7; 'ihr sollt brotes satt werden' 2 Mos. 16, 12; 'er gibt euch zweier tage brot' 2 Mos. 16, 29; 'er trank des baches' 1 Kön. 17, 6; 'ein wenig wassers', 'genug volks' usw.; 'lege deine hand unter meine hüfte, dasz du mich nicht in Ägypten begrabest' 1 Mos. 47, 29; 'auf dasz ihr erfahret, wie der herr Ägypten und Israel scheide' 2 Mos. 11, 7; 'es ist nicht recht, dasz du deines bruders weib habest' Mc. 6, 18; 'welches weib ist, die nicht ein licht anzünde und kehre das haus' Luc. 15, 8; 'warum hat der Satan dein herz erfüllt, dasz du dem heiligen geiste lögest' Act. 5, 3 usw. die würde der sprache gewinnt durch die altertümlichkeit des ausdruckes; zugleich wird im knaben das sprachgefühl geweckt und gefördert.

Aber das hat seine grenze, und zwar da, wo die Luthersche ausdrucksweise in offenem widerspruch steht zu den gesetzen unserer heutigen umgangssprache; wo der knabe im lehrbuche gedruckt liest, was ihm selbst vom lehrer als fehler würde angerechnet werden; wo ihm eine gefahr für die bildung des eignen stiles, zum mindesten ein innerer zwiespalt erwächst. ich weisz sehr wohl, dasz aus liebe zum unveränderten Luthertexte viele theologen diese an-

---

[4] alle auch später in diesem teile angeführten beispiele sind den in frage kommenden biblischen geschichtsbüchern entnommen.

sicht bestreiten. doch erscheinen mir die gegengründe unabweisbar. man wirft ein, dasz der biblische geschichtsunterricht doch einen ganz anderen zweck verfolge als die ausbildung in der muttersprache. dabei wird man aber nicht in abrede stellen können, dasz thatsächlich auf dieser altersstufe, wo der stil des knaben noch kein fester, sondern erst ein werdender ist, wie jeder in deutscher sprache erteilte unterricht, so ganz besonders der biblische geschichtsunterricht, der zu einem groszen teile in erzählen, wiedererzählen und lesen besteht, ungemeinen einflusz auf die bildung der muttersprache ausübt. in dieser entwicklungsperiode bedarf es daher des besten und reinsten nahrungsstoffes. als solcher ist die unveränderte Luthersche sprache nicht geeignet, sie ist zu derb und unverdaulich für den kindlichen magen. wird man doch auch nicht jede construction unserer 'classiker', eines Lessing, eines Goethe, unterschiedslos dem sextaner und quintaner vorlegen und zum eignen gebrauche gestatten. etwas ganz anderes ist es, sobald der eigne stil einigermaszen erstarkt ist: dann mag man die reine, unrevidierte Lutherbibel nach dieser seite hin ohne schaden zu grunde legen.

Nun hat aber doch der altmeister Goethe selbst bekanntlich seinen stil vornehmlich auch durch eifrige lectüre von Luthers bibelübersetzung gebildet.[5] gewis, und dieses ehrende zeugnis für den bildungswert der Lutherschen sprache kann man noch heute, bald anderthalb jahrhunderte später (die übrigens doch auch für die deutsche sprachentwicklung nicht ganz spurlos vorübergegangen sind), unbedenklich verallgemeinern. nur liegt ihr bildungselement in der kraft und treffenden anschaulichkeit des ausdruckes und in der volkstümlichen einfachheit und klarheit des stiles, der so überwiegend die parataxe bevorzugt und sich nur selten in kunstvollen perioden verliert, nicht aber in jenen grammatischen archaismen. ich gebe die wichtigsten beispiele. da ist zunächst die auslassung des pronominalsubjectes unter bezugnahme auf einen vorausgegangenen casus obliquus, wie sie Luther durchaus geläufig war: 'Paulo aber that das wehe und sprach zu dem geiste' Act. 16, 18; 'diese worte wurden Rebekka angesagt und sprach zu ihrem kleineren sohne' 1 Mos. 27, 42; 'das urteil erscholl vor dem ganzen Israel und fürchteten sich vor dem könige' 1 Kön. 3, 28; 'und die seele des kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig' 1 Kön. 17, 22; sodann die anwendung des pronomen personale statt des pron. reflexivum wie: 'gott wird ihm ersehen ein lamm zum brandopfer' 1. Mos. 22, 8; 'da hob Abraham seine augen auf und sahe einen widder hinter ihm in der hecke mit seinen hörnern hangen' 1 Mos. 22, 13; ferner der gebrauch des plurals nach einem collectivbegriff, z. b.: 'da das alles volk sahe, fiel es auf sein angesicht und sprachen' 1 Kön. 18, 39; die veraltete anwendung von präpositionen, wie wir sie heute als fehlerhaft bezeichnen müssen: 'er versuchte sich bei die jünger zu

[5] vgl. Divan II 1 und Henkel: Goethe und die bibel, Leipzig 1890.

machen' Act. 9, 26; 'stehe aufrichtig auf deine füsze' Act. 14, 10; 'da sie nahe bei Jerusalem kamen' Mt. 21, 1; 'komm in Macedonien' Act. 16, 9; 'er suchte ursache an die philister' Richt. 14, 4; die antiquierte handhabung des geschlechtes: 'die wacholder'; der weibliche gebrauch der städtenamen (nach dem hebräischen) wie Jerusalem ('um sie einzunehmen'), Bethlehem ('an ihren ganzen grenzen'), Zion ('ihre hände', 'sie') usw.; die anwendung der alten genetivform 'es' z. b. 'er weigerte sich's aber' 1 Mos. 39, 8; 'die anderen aber hatten es ihren spott' Act. 2, 13. vgl. ferner: 'im geiste und kraft Elias' Luc. 1, 17 und die sprachlich unlogische construction: 'auf dasz ihr aber wisset, dasz des menschen sohn macht habe auf erden die sünden zu vergeben, sprach er zu dem gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein bett auf und gehe heim!' Mt. 9, 6. auszer acht lasse ich die zahlreichen beispiele der inversion nach 'und', über deren berechtigung im deutschen aufsatze das letzte wort noch nicht gesprochen ist.

Übrigens erscheint mir noch in zwei anderen fällen eine völlige unabhängigkeit vom Lutherschen texte nicht nur erlaubt, sondern unbedingt geboten: 1) bei antiquierten unverständlichen oder misverständlichen redensarten und 2) bei unzweifelhaften mängeln der Lutherschen übersetzung, die sicher verbessert werden können. das erstere erfordert schon das interesse der religionsstunde, die sich doch nicht mit langatmigen sprachlichen auseinandersetzungen zu befassen hat, das andere wissenschaft und wahrheit. zu nr. 1 gehören folgende beispiele: 'alles fleisches ende ist vor mich gekommen' 1 Mos. 6, 13 ('das ende alles fleisches ist bei mir beschlossen' Kautzsch); 'sehet nach einem manne, der es wohl kann auf saitenspiel' 1 Sam. 16, 17 ('der ein geschickter saitenspieler ist' K.); 'wandelte nicht mein herz, da der mann von seinem wagen dir entgegen kam?' 2 Kön. 5, 26 ('bin ich nicht im geiste mit dir gegangen?' K.); 'ihr sollt nichts davon überlassen bis morgen' 2 Mos. 12, 10 ('übrig lassen' K., unsere heutige sprache kennt nur 'überlássen'!); 'ja, segne gott und stirb!' Hiob 2, 9 ('sage dich los von gott' K.); 'niemand unter den jüngern durfte ihn fragen: wer bist du?' Joh. 21, 12 vgl. Mt. 22, 46 (rev. bibel: 'wagte', ἐτόλμα); 'Paulus trieb die Juden ein' Act. 9, 22 (r. b.: 'trieb in die enge'). als leicht emendierbare übersetzungs- oder überlieferungsfehler, die auch in der revidierten bibel verbessert sind, kommen für das biblische hilfsbuch besonders in betracht: 'es wird das scepter von Juda nicht entwendet werden noch ein meister von seinen füszen' 1 Mos. 49, 10 ('der stab des herschers' r. b.); 'Simon Johanna' Joh. 21, 15 ('Simon Jona' r. b.); 'sie warfen die bereitschaft aus dem schiffe' Act. 27, 19 ('gerätschaft' r. b.); 'Bar Jehu' Act. 13, 6 ('Bar-Jesus' r. b.); 'an einem sabbather sehr frühe' Luc. 24, 1 ('am ersten tage der woche' r. b.).

Bei aller verehrung und hochachtung vor der Lutherschen übersetzung wäre es doch eine falsche ehrfurcht vor der tradition, wenn

man sich scheuen wollte, derartige unverdauliche oder fehlerhafte stellen unverbessert in das biblische geschichtsbuch aufzunehmen. es bleibt doch schlieszlich unbestreitbar, dasz es der hauptzweck des biblischen geschichtsunterrichts ist, nicht die jugend mit der bibelübersetzung Luthers, sondern mit dem inhalte der hlg. schrift bekannt zu machen. die form bleibt von untergeordneter wichtigkeit. ihre wahl hat nicht nach einseitig religiösen, sondern im interesse der sache selbst vielmehr nach pädagogisch-religiösen gesichtspunkten zu erfolgen. darnach hat sich die sprache des biblischen geschichtsbuches so weit an den Lutherschen bibeltext anzulehnen, als sie mit den regeln des deutschen unterrichts nicht in directen widerspruch gerät.

Anhangsweise[6] sei noch über die äuszere einrichtung und haltung des biblischen geschichtsbuches und über etwaige auszerordentliche beigaben ein wort hinzugefügt. zum zwecke der übersichtlichkeit musz die erzählung in einzelne, mit groszgedruckten überschriften versehene abschnitte gegliedert sein, welche des leichteren aufschlagens wegen mit fortlaufenden nummern zu versehen sind. auch bei den einzelnen unterabteilungen einer geschichte als zusammenfassende inhaltsangabe ein kurzes sätzchen an die spitze zu stellen oder einzelne worte des textes durch fettdruck hervorzuheben, erscheint nicht unzweckmäszig.

Abgesehen von den überschriften der geschichten und abschnitte ist zu wünschen, dasz besonders wichtige worte des textes durch den druck gekennzeichnet werden, wie dies in vielen der verbreitetsten hilfsbücher geschehen ist. nur möchte ich dies verfahren, um es recht fruchtbar zu machen, nach einem ganz bestimmten gesichtspunkte angewandt wissen: alle die stellen sind in gesperrtem (nicht fettem) drucke wiederzugeben, welche dazu bestimmt sein sollen, wörtlich auswendig gelernt zu werden. sehr angesprochen hat auch das verfahren der Zahnschen biblischen geschichte, durch eine hand die messianischen weissagungen des A. T. hervorzuheben.

Eine weitere frage ist die, ob der eigentliche text noch mit anderweitigen zugaben zu versehen sei. als solche kommen in betracht: 1) bemerkungen erbaulichen oder erklärenden inhaltes. 2) sprüche und lieder. unbedingt ist hinsichtlich der ersteren art die aufgeworfene frage zu verneinen. die erklärung und anwendung ist durchaus sache des lehrers. nur dann hätten solche anmerkungen einen zweck, wenn die biblische geschichte für den selbstunterricht oder als vorbereitungsquelle für den lehrer bestimmt wäre. wie hinderlich sie dagegen werden können, zeigt die Kurtzsche biblische geschichte, aus der ich dann einzelne beispiele anführen werde. — Unschuldigerer natur sind die spruch- und liedercitate am anfange oder ende der geschichten, welche das lernen oder die repetition

---

[6] beim vortrage wurde der anhang wegen der kürze der zeit weggelassen.

vereinfachen sollen. für notwendig kann ich auch sie nicht halten, zumal da unsere schüler auch in spruch- und gesangbuch recht heimisch werden möchten. keinesfalls sollten sie sich zu sehr häufen, dafür lieber sich einer dem landesgesangbuche entsprechenden wiedergabe befleiszigen (Wendel!). dagegen ist eine einfache karte von Palästina im biblischen geschichtsbuche eine sehr wünschenswerte zugabe.

II. Die eingeführten hilfsbücher.

Nach den gemachten ausführungen genügt es für meine zwecke, eine einzige biblische geschichte, nämlich die von Heinrich Kurtz, umständlicher zu recensieren, sodann zwei andere, die von Römheld und die von Zuck, einer etwas genaueren betrachtung zu unterwerfen und schlieszlich die übrigen bücher von Berthelt, Köhler, Preuss, Wendel, Zahn in ihren haupteigenschaften nur mit kurzen stichworten zu charakterisieren. dieser unterschied entspricht zugleich dem grade der verbreitung, welche die einzelnen bücher genieszen: Kurtz ist an 6 (5), Römheld an 2, Zuck an 2 (3) schulen, die übrigen nur an je einem sächsischen gymnasium in gebrauch.

1) Biblische geschichte von Joh. Heinr. Kurtz[7], 1894[46]. verl. von Wohlgemuth. A. T. und N. T. in je 100 geschichten (151 und 111 s.). wenn meine kritik über Kurtz eine negative sein wird, so ist es dabei weder meine absicht, den mit diesem hilfsbuche arbeitenden fachcollegen den fehdehandschuh hinzuwerfen, noch verfolge ich die tendenz, den anstosz zu einer plötzlichen allgemeinen achtserklärung des Kurtzschen buches zu geben — hat doch unsere eigne anstalt selbst eben erst mit der änderung ernst gemacht. sondern wenn ich seine vielen mängel jetzt einmal im zusammenhange zur besprechung bringe, so möchte ich damit allerdings das eine verhüten, dasz es bei neueinführungen nicht auf grund seines bloszen rufes hin einen unverdienten vorzug vor anderen und zweckmäszigeren lehrbüchern erhalte, und sodann besonders, dasz man beim gedanken an ein einheitliches biblisches geschichtsbuch für sächsische höhere lehranstalten, wie ihn die oben erwähnte generalverordnung anregt und pädagogische blätter bereits ausgesprochen haben, nicht, was an sich natürlich wäre, kurzerhand auf das am weitesten verbreitete reflectieren möge. dem gegenüber verweise ich auf die thatsache, dasz Kurtz bei den veränderungen, die in den letzten jahren an sächsischen gymnasien mit biblischen geschichtsbüchern gemacht worden sind, meines wissens nie eine neueinführung, wohl aber zwei remotionen erfahren hat.

Einer der grösten steine des anstoszes sind die nach den einzelnen textabschnitten in reicher menge und oft in ausgedehntem

---

[7] nicht zu verwechseln mit Aug. Herm. Kurz hilfsbuch für den evangelischen religionsunterricht in den unteren classen höherer schulen, Berlin 1894.

umfange (§ 34 u. a.) eingestreuten anmerkungen. diese sind zum teil rein sachlich-erklärenden inhalts und als solche erträglich, obschon überflüssig. zum andern teil aber sind sie dogmatisch-exegetischer art und mit nur wenigen ausnahmen direct zu verwerfen. denn einerseits gehen sie weit über den horizont des sextaners und quintaners hinaus und eignen sich eher für einen primaner als für einen elfjährigen knaben, anderseits sind sie vielfach so von der subjectiven anschauung des verfassers und seiner lust an allegorischer deutung getragen, dasz man sie überhaupt mit einem fragezeichen versehen möchte. einige beispiele mögen die berechtigung meines vorwurfs veranschaulichen. was soll einem sextaner die unterscheidung der heiligen dreieinigkeit beim schöpfungsacte (s. 1); was die ausführung der typischen bedeutung Melchisedeks (s. 16); was die tiefere und eigentliche bedeutung des namens Jehovah (s. 45)!

Die allegorische deutung, dem religiösen standpunkte des verfassers entwachsend[8], ist in willkürlichster weise gehandhabt und treibt bisweilen wunderliche blüten. ich kann mir nicht versagen, aus der groszen menge der beispiele einige wörtlich zu citieren. so steht in einer anmerkung zu Moses berufung (s. 44 f.): 'der busch ist ein bild der verachteten gemeinde gottes. das feuer, in dem er schwebt, ist ein bild der göttlichen heiligkeit, die sich nun (in der bundesschlieszung am Sinai) herablassen will, inmitten Israels zu wohnen, es läuternd und heiligend nach innen, es schützend und bewahrend nach auszen, — wie der herr beim propheten Sacharja spricht: 'ich will ihr eine feurige mauer umher sein, und will in ihr meine herlichkeit erzeigen.' — Auf s. 60 lesen wir in einer langen anmerkung: 'die geräte im heiligen zeigten dann an, dasz das versöhnte volk ein volk des lichtes (der leuchter), des gebets (der räucheraltar), und der guten werke (der schaubrottisch) sein sollte.' — Zur bekehrung des Cornelius bemerkt Kurtz (s. 236): 'das tuch mit den vier zipfeln bedeutet das reich Christi, in welches auch die bisher für unrein gehaltenen heiden aus allen vier winden aufgenommen werden sollen.' man mag im übrigen über solche allegorische auffassung denken wie man will, auf jener unterrichtsstufe ist sie unverwertbar.[9] rechnet man noch zu alledem, dasz auch rein exegetische erläuterungen bisweilen fraglicher natur sind, wie s. 160, wo bei der versuchung Christi in der wüste 'wie in der versuchung der ersten menschen die ungöttliche lust in ihrer dreifachen gestalt als fleischeslust, augenlust und hoffärtiges wesen' unterschieden wird; oder die anm. s. 47, nach der man gott eine gewisse unehrlichkeit

---

[8] vgl. von anderen schriften des autors z. b. 'beiträge zur symbolik des alttestamentlichen cultus' 1851, und 'der alttestamentliche opfercultus' 1862.

[9] andere beispiele vgl. s. 61 bedeutung des opfers; s. 45 deutung des zweiten wunders Moses; s. 17 der engel gottes als vorbild der menschwerdung Christi; s. 27 gott auf der obersten sprosse der himmelsleiter usw.

gegen Pharao zum vorwurfe machen könnte; oder die anm. s. 107, welche sich dem David zuliebe bemüht, den rachebefehl des sterbenden königs in betreff Joabs und Simeis als einen act der 'gerechtigkeit', als eine 'heilige pflicht des königs' falsch beschönigend darzustellen, so wird man sich der maszregel nicht verwundern können, die bisher an unserem gymnasium üblich war: den schülern ab initio den gebrauch der anmerkungen zu untersagen. ihr vorhandensein wirft kein günstiges licht auf das praktisch-pädagogische urteil ihres urhebers.

Dies ist aber nur ein besonders in die augen springender fehler unter vielen anderen. schon die äuszere form ist in mancherlei beziehung recht mangelhaft. ich will hier nicht von den gewöhnlichen druckfehlern reden, die sich in gröszerer anzahl vorfinden, als in einem schulbuche verzeihlich ist.[10] schwerer wiegend erscheint mir die grobe nachlässigkeit, mit welcher so oft nach einer directen rede und vorausgehenden anführungsstrichen die ausführungsstriche weggelassen sind. der schüler sieht hier eine unart sanctioniert, die ihm selbst mit recht den vorwurf der liederlichkeit einträgt. — Hinsichtlich der interpunction hat sich der verfasser viel zu eng an den gewöhnlichen bibeldruck angeschlossen; falsche kommata finden sich wohl auf jeder seite. ebenso kehren gewisse unstatthafte grammatische constructionen, die ich gröstenteils schon oben angeführt habe, beständig wieder, so die auslassung des pronominalsubjectes nach vorausgegangenem casus obliquus und die anwendung des pronomen personale 'ihm, ihn, ihr, sie' für 'sich'. ferner gebraucht er die form 'preisete' für 'pries' (s. 171), das misverständliche 'durfte' für 'wagte' (s. 201 und 223) und viele andere unhaltbare ausdrucksweisen, die ich hier nicht alle einzeln aufzählen kann. am schlimmsten ist wohl, dasz er nicht nur die auferstehung Jesu am 'ersten der sabbather' geschehen läszt (s. 219), sondern auch bei der erscheinung des auferstandenen unter den versammelten jüngern Luthers irrtümliche übersetzung beibehält: 'am abend desselbigen sabbaths' (s. 222 — Joh. 20, 19), welche bei jedem aufmerksamen quintaner völlige confusion in der zeitbestimmung hervorrufen musz.

In der zulassung von ausdrücken, die sich auf sexuelle verhältnisse beziehen, ist mir Kurtz zu wenig ängstlich. er sagt nicht nur vom weibe 'gebären', 'fruchtbar' und 'unfruchtbar sein', sondern er bringt auch wörtlich gottes fluch über Eva: 'du sollst mit schmerzen kinder gebären' und citiert anmerkungsweise (s. 7) die worte des Ps. 51: 'ich bin aus sündlichem samen geboren, und meine mutter hat mich in sünden empfangen'. er erzählt (s. 12) recht nackt von Hams versündigung an seinem vater und (s. 16) mit unnötiger

[10] darunter sind recht fatale, z. b. s. 244 'von einem blute aller menschengeschlechter' statt 'menschen geschlechter — wohnen'; s. 245 'Dionisius' statt 'Dionysius'; ib. 'Aquileja' statt 'Aquila'; s. 254 'einem' statt 'einen'; ib. 'Johannes' statt 'Johannis'; s. 258 'falschen' statt 'falsche'; s. 191 'gott sei mir sünder gnädig' statt 'gott, sei usw.' u. a. m.

breite von Hagar: 'Sarai, Abrams weib, blieb noch immer unfruchtbar. darum forderte sie von Abram, er solle ihre ägyptische magd Hagar zum kebsweibe nehmen, damit sie durch ihre magd sich baue.' natürlich ist auch Mariä verkündigung (s. 154) unverkürzt wiedergegeben, desgleichen Christi gespräch mit der Samariterin (s. 164) und seine auslegung des sechsten gebotes in der bergpredigt (s. 168).

Was den inhalt des Kurtzschen buches anlangt, so ist dieser sowohl nach der zahl der aufgenommenen geschichten wie in der ausführung der einzelnen erzählungen für die bedürfnisse unserer schule viel zu umfangreich. wie ausführlich Kurtz erzählt, habe ich schon im ersten teile gezeigt, denn das beispiel der geschichte Davids war ihm entlehnt. ebenso könnte beispielsweise folgendes fehlen oder verkürzt werden: Lots flucht nach Zoar (s. 20); die ägyptischen plagen (s. 47 ff.); verschiedene stücke aus der geschichte der gesetzgebung (s. 56, 1; 58, 3) und von den ritualgesetzen (s. 59 — 66); Mirjams aussatz (s. 68); ein groszer teil der richtergeschichten usw.

Aber auch von dem neutestamentlichen stoffe ist für den kleinen schüler mancherlei überflüssig, mancherlei zu schwer, so die Gergesener (s. 172); die sünde wider den heiligen geist (s. 176); das brot des lebens (s. 180); der verdorrte feigenbaum (s. 198); aus den verhandlungen mit den Pharisäern und Sadducäern (s. 201) die geschichte vom weibe, das nacheinander sieben brüder zu männern hatte, und von Christo, Davids sohn und herrn; Christi weissagung von seiner zukunft (s. 203). die tempelreinigung durch Christum, welche Johannes in den anfang der Messiaslaufbahn setzt, während sie die synoptiker an das ende derselben verlegen (Joh. 2, Mt. 21, Mc. 11, Luc. 19), durfte keinesfalls zweimal erzählt werden, wie Kurtz thut (s. 162 und 197), wie man nun auch diese verschiedene überlieferung auffassen mag. anderwärts ist das verständnis wichtiger geschichten durch das beibehalten zu schwieriger einzelstellen beeinträchtigt, vgl. im gespräche Christi mit Nikodemus (s. 163) das wort: 'das ist aber das gericht, dasz das licht in die welt gekommen ist, und die menschen liebten die finsternis mehr denn das licht'; bei der heilung des kranken am teiche Bethesda (s. 175) das wort: 'und wie der vater das leben hat in ihm selber, also hat er auch dem sohne gegeben, das leben zu haben in ihm selber'; bei der fuszwaschung (s. 206): 'wer gewaschen ist, der darf nicht denn die füsze waschen, sondern er ist ganz rein.' es sei genug. doch ist damit lange nicht erschöpft, was im einzelnen wegbleiben oder verkürzt werden könnte und sollte.

In bezug auf die form der erzählung huldigt Kurtz zum schaden der übersichtlichkeit dem grundsatze, im engsten anschlusz an den bibeltext alle einzelzüge möglichst erschöpfend wiederzugeben. ergibt sich hieraus im allgemeinen eine oft überbreite und deshalb durchaus nicht klare darstellungsweise, so führt ihn bisweilen sein verfahren zu directen widersprüchen, die, wie ich genugsam er-

fahren habe, aufmerksamen schülern nicht entgehen. so beim auftreten Moses und Aarons vor Pharao. nachdem s. 46, 4 gott gesagt hat: 'Aaron soll für dich zum volke reden; er soll dein mund sein, und du sollst sein gott sein', nachdem im folgenden abschnitte gesagt ist: 'Aaron redete alle worte, die der herr mit Mose geredet hatte, und Mose that die zeichen vor dem volke', ist es in den folgenden beiden geschichten (s. 46—48) gröstenteils Aaron, der die wunder vor Pharao thut. dieser widerspruch beruht in dem zusammenflusse einer doppelten geschichtsquelle; er muste und konnte leicht im biblischen geschichtsbuche vermieden werden. — Ein beispiel ungeschickter darstellungsweise[11] ist auch die einleitung des § 134. aus Luc. 17 ist der anfang vom ärgernis entlehnt, aus Mt. 18 das gleichnis vom schalksknecht. so wenig die eingangsworte (Luc. 17, 1 und 2) an der betreffenden bibelstelle schwierigkeiten bereiten, so wenig gehören sie unter die überschrift: 'die schuld von zehntausend pfund'.

Ganz besonders charakteristisch aber für die zusammenschweiszende methode des buches ist die geschichte vom hauptmanne zu Kapernaum § 119, 2. diese findet sich Mt. 8, 5—13 in der form, dasz der hauptmann selbst zu Jesu kommt und ihn um die heilung seines kranken knechtes bittet. die parallelstelle Luc. 7, 1—10 läszt den hauptmann erst die ältesten der Juden, dann noch, in der nähe des hauses, freunde zu Jesu senden, die ihm in des hauptmanns namen sagen: 'ach herr, bemühe dich nicht, ich bin nicht wert, dasz du unter mein dach gehest; darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, dasz ich zu dir käme; sondern sprich ein wort, so wird mein knecht gesund usw.' der knecht wird geheilt, ohne dasz Jesus persönlich mit dem hauptmanne zusammengetroffen wäre. was lesen wir bei Kurtz? der hauptmann schickt erst die ältesten der Juden, dann andere zu Jesu, die ihm in der angegebenen weise melden: also durchaus nach dem Lucas evangelium. dagegen springt der schlusz ganz unvermittelt in die Matthäus darstellung über: 'da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu dem volke: 'wahrlich ich sage euch, solchen glauben habe ich in Israel nicht gefunden.' und zu dem hauptmann sprach er: 'gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.' — In derselben geschichte (§ 119, 2) ist der anfang: 'darnach gieng Jesus gen Kapernaum' aus Luc. übernommen, wo diese worte natürlich in den zusammenhang passen. nicht so in der Kurtzschen biblischen geschichte; denn Christus weilt bereits während des unmittelbar vorhergehenden abschnittes (§ 119, 1 heilung des gichtbrüchigen) in Kapernaum. — Der folgende § 120, die stillung des meeressturmes, beginnt: 'und er trat in das schiff.' die worte sind

[11] für die in frage kommende unterrichtsstufe ist auch nicht klar und schlicht genug § 152, 3 die einsetzung des heiligen abendmahles; § 159, 2 die verurteilung Jesu; §§ 163 und 164 Christi erste erscheinung nach der auferstehung.

aus Mt. 8, 23, wo schon in v. 18 von der fahrt übers meer die rede war; darum ist mit recht durch den bestimmten artikel ein bekanntes schiff vorausgesetzt. bei Kurtz ist dies nicht der fall; unbedingt muste er mit Luc. 8, 22 schreiben: 'in ein schiff.'

Ich schliesze meine recension mit dem gesamtresultat: das biblische geschichtsbuch von Joh. Heinr. Kurtz ist trotz seiner weiten verbreitung in der verschiedensten beziehung als minder brauchbar zu bezeichnen.

Die zweckmäszigsten unter den biblischen hilfsbüchern sind die beiden von Römheld und von Zuck.

2) Biblische geschichte für schulen von Römheld. verl. von Velhagen und Klasing. ausg. B mit sprüchen und liederversen; das A. T. in 77, das N. T. in 69 geschichten (138 und 115 s.), dazu kommt ein anhang: auszug aus der geschichte der christlichen kirche (38 s.). — R. ist schon der äuszeren form nach ein handliches und übersichtliches buch, ausgestattet mit karten von Palästina und Jerusalem. der druck ist lobenswert grosz und so gut wie fehlerfrei. die orthographie ist tadellos bis auf die mit adverbien der richtung zusammengesetzten verba, die zumeist (nicht consequent) getrennt gedruckt sind. die interpunction läszt noch zu wünschen übrig. der hauptvorzug des buches beruht einmal in der maszvollen anlehnung an Luthers sprache, die der verf. mit sorgfalt und gutem geschicke übt, ohne vor häufigen änderungen zurückzuschrecken[12], sodann in der weisen beschränkung in auswahl und umfang des stoffes. längere geschichten werden in guter zusammenfassung wiedererzählt, wobei die klarheit und knappheit der freien darstellung, in ihrer schlichten einfachheit der bibelsprache angemessen, hervorgehoben zu werden verdient. der zusammenhang ist immer mit wenigen worten gewahrt. sexuelle ausdrücke sind — bis auf 'gebären' — durchgängig vermieden, bedenkliche geschichten unanstöszig wiedergegeben (bis auf den sechsten mann der Samariterin).

3) Die biblischen geschichten des alten und neuen testaments von Otto Zuck. verl. von Gerhard Kühtmann, 1894[6]. ausg. A mit anhang: die entfaltung der christlichen kirche von den aposteln bis zur neuzeit (34 s.). mit einer karte von Palästina und angabe von sprüchen, liedern und katechismusstücken sowie der sonntagsevangelien. A. T. und N. T. in je 60 geschichten (71 und 65 s.). — Bei groszer übersichtlichkeit zeigt die äuszere form noch mancherlei mängel: eine reihe von druckfehlern, eine oft mangelhafte interpunction, auch einige verstösze gegen die neuere rechtschreibung. die grammatik ist nicht ohne alle unebenheiten; der ausdruck erstrebt freiheit von Lutherschen altertümlichkeiten, trifft aber nicht immer die rechte mitte zwischen dem zuviel und zuwenig. doch hat

---

[12] als unbedingt verwerflich ist mir nur folgendes aufgefallen: s. 117 fehlt 'du'; s. 125 fehlt 'er'; s. 53 keine andere götter; 56 in tausend glied; 111 speiete; 237 stehe aufrecht auf deine füsze; 219 'durfte' statt 'wagte'; 236 Bar Jehu.

auch Z. eine gewandte und durchsichtige darstellung; in der knappen und doch klaren zusammenziehung kommt er Römheld gleich. in der beschränkten auswahl der geschichten im ganzen und in einzelnen episoden bewährt er die gereifte erfahrung eines praktischen schulmannes (namentlich im A. T.!). besonders anerkennenswert ist der gelungene versuch, die ereignisse der späteren königszeit in monographien der groszen propheten einzufügen. in der zulassung des sexuell bedenklichen verfährt Z. mit groszer sorgfalt (bis auf Mariä verkündigung s. 73).

4) Biblische geschichten von Berthelt, Jäkel, Petermann, Thomas. verl. von Jul. Klinkhardt. 1890[16]. mit angabe von sprüchen. A. T. und N. T. in je 52 geschichten mit je einem anhange (100 und 88 s.). — Der druck ist zu klein, auch recht fehlerhaft. den erfordernissen des deutschen unterrichts ist weder hinsichtlich der orthographie und interpunction noch der grammatik und ganz besonders des ausdrucks genügend rechnung getragen. im übrigen ist die erzählung da, wo es sich um verkürzende darstellung handelt, nicht ungeschickt, bringt aber einige unklarheiten, ja sachliche widersprüche; die stoffauswahl befleiszigt sich im ganzen einer angemessenen beschränkung. sexuelle anstösze sind ziemlich sorgfältig im A. T., nicht so im N. T. vermieden.

5) Die biblische geschichte von Emil Köhler. verl. von Constantin Niese (Saalfeld). 1892[13]. mit karte von Palästina und anführung von sprüchen. A. T. und N. T. in je 100 geschichten (169 und 123 s.), dazu mehrere anhänge. hin und wieder erklärende oder ergänzende anmerkungen. — Die äuszere form ist — bis auf einige druckfehler — sorgfältig. die sprache, welche sich principiell an Luther anlehnt (s. vorwort), scheut doch berechtigte freiheiten nicht (einzelne änderungen bleiben allerdings immer noch wünschenswert). die darstellung ist gewandt, anstösziges zumeist vermieden. was das buch nicht besonders empfehlenswert erscheinen läszt, ist der übergrosze umfang des A. T. auch der namen sind viel zu viel gegeben.

6) Biblische geschichten von A. E. Preuss. verl. von J. H. Bohn (Königsberg). 1890[83]. mit liederversen, sprüchen und 3 karten. A. T. in 80, N. T. in 61 geschichten (154 und 89 s.). — Das buch ähnelt dem Köhlerschen. äuszeres: einige druckfehler; interpunction oft noch veraltet; orthographie gut. sprache: anlehnung an Luther, aber nicht ohne manche gute änderung. die darstellung ist nicht immer ganz geschickt (s. 51; 103, 1; 171, 2; 210, 1 nach 209, 2). sexuell bedenkliches ist mancherlei vorhanden. der umfang des A. T. ist zu grosz, zumal in der königsgeschichte, während dagegen im N. T. jede ausführung der bergpredigt fehlt (s. 172). auch bieten die erzählungen vielfach zu detaillierte einzelheiten, besonders eine überfülle von namen.

7) Biblische geschichten des alten und neuen testaments von H. Wendel. verl. von Carl Dülfer (Breslau). 1889[157]. mit kirchengeschichtlichem anhange und 3 colorierten karten. mit angabe von

sprüchen, liederversen, katechismusstücken und sonntagsevangelien. A. T. in 50, N. T. in 52 geschichten (108 und 88 s.). — Der druck ist nicht fehlerlos. die liedercitate entsprechen nicht dem sächsischen landesgesangbuch. antiquierte interpunction. gegen die orthographie finden sich einige verstösze. die sprache strebt zwar manchmal eine gewisse freiheit an, aber zu wenig herzhaft; ausdruck und grammatik bleiben viel zu abhängig vom bibeltexte. der stoff ist mit geschmack und pädagogischem urteile ausgewählt und klar dargestellt. nur verliert sich die ausführung oft zu sehr in einzelheiten. in der zulassung von bedenklichen ausdrücken ist W. wenig scrupulös.

8) Zahns biblische historien, nach dem kirchenjahre geordnet. mit lehren und liederversen versehen. verl. von Mörs, Rheinische schulbuchhandlung. A. T. in 86, N. T. in 84 abschnitten (176 und 151 s.). — Lange paränetisch-exegetische anmerkungen. druck und rechtschreibung zeigen einige versehen. vollständige anlehnung an den Lutherschen bibeltext in interpunction, grammatik, ausdruck und darstellungsweise. der umfang ist im ganzen und im einzelnen zu grosz — vgl. auch die menge der namen und zahlenangaben! die erzählung ist bisweilen unklar. gegenüber sexuell-anstöszigen ausdrücken und geschichten kennt Z. keine bedenken.

Leipzig. Johannes Teufer.

45.

F. W. Putzgers historischer schulatlas zur alten, mittleren und neueren geschichte. neubearbeitet von Alfred Baldamus. neunzehnte auflage. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing. 1893.

Dasz von diesem atlas schon die 19e auflage erschienen ist, beweist am besten, wie sehr er sich als unentbehrliches hilfsmittel in den höheren schulen eingebürgert hat. wir begnügen uns hier, da er nicht weiter empfohlen zu werden braucht und auch schon früher besprochen worden ist, mit einigen wenigen bemerkungen. die dankenswerteste verbesserung der neuen auflage ist die zugabe von vortrefflich gearbeiteten und auch technisch recht gut ausgeführten specialkarten zur territorialgeschichte von Bayern (3), Baden, Württemberg und den Wettinischen landen (2) mit mehreren nebenkärtchen, die auch mehr als schulmäszigen ansprüchen vollauf genügen werden. wohl nur ein versehen ist es, wenn auf der karte der Wettinischen lande, die diese nach den bestimmungen der teilung von 1485 darstellt, das gebiet von Zittau noch nicht zur Oberlausitz, sondern zu Böhmen gerechnet wird, denn die stadt war schon seit dem 14n jahrhundert fest mit der Oberlausitz verwachsen und auf deren landtage vertreten. ein anderes kleines versehen findet sich auf bl. 14 (Mitteleuropa zur zeit der Karolinger), wo die ostgrenze der Ostmark fälschlicherweise zwischen Tulln und Traismauer (also wohl an der Traisen) gezogen ist, während sie thatsächlich auf dem

rücken des Wiener waldes (Mons Comagenus) lief. auch die nordostgrenze der landschaft musz etwas weiter ostwärts gerückt werden. der plan des mittelalterlichen Rom, den man gar nicht entbehren kann, auf bl. 19 ist zu klein und würde wohl besser so geändert, dasz er die zeit der renaissance mit umfaszte und womöglich die verschiebung der bewohnung des stadtbodens nach dem Marsfelde hin veranschaulichte. auf dem plane von Paris bl. 26 wäre die andeutung des allmählichen ringförmigen wachstums der stadt durch einige farbige linien sehr wünschenswert und leicht anzubringen. ungern vermissen wir pläne des mittelalterlichen Constantinopel und des modernen London im 17n jahrhundert (zur geschichte der englischen revolutionszeit). sehr dankenswert sind die pläne wichtiger schlachtfelder; aber da wir einmal beim wünschen sind, so bitten wir auf bl. 24 für Zorndorf, das keine entscheidende bedeutung hat, lieber Pirna, wo sich die katastrophe des sächsischen heeres 1756 vollzog, anzusetzen, auszerdem das unentbehrliche Kollin und aus früherer zeit Warschau (1656), Wien (1683) und Höchstädt (1704) hinzuzufügen. doch das sind alles leicht ausfüllbare lücken, die an den anerkannten vorzügen des atlas nichts ändern.

Leipzig. Otto Kaemmel.

46.

Öhler, Schubert, Sturmhöfel: übungsbuch für den grammatischen unterricht im lateinischen. zweiter teil, für quinta. dritter teil, für quarta. Leipzig, B. G. Teubner.

Der zweite und dritte teil des vorliegenden übungsbuches ist nach denselben grundsätzen bearbeitet, wie das von mir seiner zeit in diesen blättern angezeigte erste heft. der zweite band bringt auf 190, der dritte auf 150 seiten eine grosze menge von meist geschichtlichen einzelsätzen, um nicht nur für die übersetzung in der schule, sondern auch für häusliche arbeiten und wiederholungen ausreichenden stoff zu bieten. so kann auch der lehrer voller classen manches überschlagen, was ihm die kürze der zeit durchzunehmen nicht erlaubt. die zahl der lateinischen beispiele ist im quartanerheft natürlich gering, da sie lediglich zur besseren einprägung der regeln dienen sollen.

Am schlusse der meisten abschnitte finden sich zusammenhängende stücke. auf s. 87 des zweiten teiles steht ein lesestück, überschrieben 'de quibusdam reipublicae Atheniensis reditibus'; die fortsetzung dazu auf der nächsten seite ist deutsch geschrieben. umgekehrt ist der erste teil des abschnittes über den seher Melampus auf s. 149 deutsch, der zweite teil, der erst s. 193 folgt, lateinisch geschrieben. das will mir nicht recht passend erscheinen. vielmehr sollten alle vier capitel lateinisch verfaszt sein. denn gerade die fremde sprache macht den knaben die fabeln und erzählungen so anziehend. überhaupt könnten die lateinischen stücke

eine vermehrung noch vertragen. der dritte teil bietet zusammenhängende stücke selbstverständlich blosz in deutscher sprache. auch diese sollten vermehrt werden und zwar durch stücke im anschlusz an Nepos. denn leider nehmen die zusammenhängenden stücke und die einzelsätze nur selten rücksicht auf die classenlectüre.

Die anordnung des stoffes für quinta ist im ganzen die gewöhnliche, beginnend mit den unregelmäszigkeiten der declination. hier dürfte es sich empfehlen, die adjectiva samt der comparation und die adverbia erst nach absolvierung der substantiva durchzunehmen. dagegen ist die consonantische conjugation auch hier mit recht hinter die vocalischen verwiesen worden. weggelassen ist die griechische declination mit ausnahme der keine besonderen schwierigkeiten bietenden ausnahmen auf as und auf eus; bei den letzteren ist auszerdem der vocativ vermieden worden. diese namen mögen ja für manche zusammenhängende stücke nicht gut zu entbehren sein; doch hätte es einer besonderen einübung derselben nicht bedurft. im übrigen sind die in der lateinischen prosa üblichen formen griechischer eigennamen den ursprünglichen griechischen mit recht vorgezogen worden.

Im einzelnen ist mir nur wenig aufgefallen. § 5 könnte vulgus fehlen. § 7 die pronominaladjectiva gehören zu den pronomina nach § 36 ff. die dritte declination in § 11 ff. behandelt die geschlechtsausnahmen leider nach der doch recht nebensächlichen abweichung von der hauptregel, während die ausnahmen in der form kein besonderes capitel erhalten haben. sollte es nicht übersichtlich und praktisch sein zu teilen: A. ausnahmen im geschlecht, nämlich 1) masculina, 2) feminina, 3) neutra; B. ausnahmen in der form? gestrichen werden könnte § 11 compedes, § 13 pugio und scipio, § 14 amnis und febris, § 15 lis. die ursprünglichen adjectiva aequalis, affinis usw. (§ 14) müssen auch unter den adjectiven (§ 19 ff.) besprochen werden. § 22 sollte acus fallen. § 23 die defectiva und abundantia bedürfen einer so ausgedehnten einübung nicht. dasselbe gilt von der unregelmäszigen bildung der adverbien in § 31. wie die composita von ferre (§ 72) sollten auch die von ire (§ 74) und fieri (§ 75) besonders behandelt werden. auch § 76 (verba defectiva) bringt zu viel auf einmal.

Von den syntaktischen regeln sind mit gutem grunde nur der accusativus cum infinitivo, das participium coniunctum und der ablativus absolutus aufgenommen worden. eine alle einzelheiten berücksichtigende erklärung dieser constructionen ist beigefügt worden, weil die oft sehr knapp gefaszten regeln vieler grammatiken über diesen gegenstand für das verständnis des quintaners zu schwierig sind. der accusativus cum infinitivo hat seinen platz mit einem gewissen recht nach den fürwörtern gefunden, nachdem das pronomen determinativum und reflexivum wiederholt worden ist. die participialconstructionen sind nicht zusammen, sondern getrennt behandelt worden, damit der schüler sie schärfer aus einander zu

halten vermöge; und zwar ist das participium coniunctum nach absolvierung der vocalischen conjugationen, der ablativus absolutus nach der ersten hälfte, der sogenannte unvollständige ablativus absolutus nach der zweiten hälfte der consonantischen conjugation eingefügt worden. ob sich das bewähren wird, bleibt abzuwarten.

Die anordnung der syntax für quarta ist folgende: I. das unbestimmte fürwort man; II. der doppelte nominativ; III. der accusativ; IV. der acc. cum inf. in freierer übersetzung; V. der nom. cum inf.; VI. der dativ; VII. die participialconstructionen in freierer übersetzung; VIII. dum, postquam, simulatque; IX. der ablativ; X. die consecutio temporum; XI. präpositionen; XII. orts-, raum- und zeitbestimmungen; XIII. der genetiv. dazu kommen s. 151 ff. noch zwölf stilistische regeln.

Den anfang hätten die schon von quinta her bekannten abschnitte VII und IV bilden sollen, denen sich dann capitel V angeschlossen hätte. ferner dürfte es sich empfehlen, abschnitt X vor VIII, abschnitt XIII aber vor IX zu verweisen und abschnitt II zu § 6 (doppelter accusativ) zu ziehen.

Schwierigere capitel und besondere feinheiten sind natürlich der untertertia vorbehalten worden. auszerdem könnten fehlen § 3 aequo; § 7 bitten, fordern, fragen; § 13 supplico und male dico; § 14 die verba mit dativ und accusativ; § 24 die verba der trennung; § 26 der ablativus limitationis; § 29 der ablativus sociativus; § 37 quo; § 39 die coniugatio periphrastica und non dubito, quin; § 40 der indirecte fragesatz.

Zu viel auf einmal bringt § 17 gerundivum; § 18 der dativ des zweckes bei esse, dare, tribuere, mittere; § 25 die verba des befreiens, beraubens, mangelhabens, opus est.

Das wörterverzeichnis beider teile ist praktischer weise nicht alphabetisch, sondern nach der reihenfolge der einzelnen paragraphen geordnet. dadurch wird eine besondere präparation überflüssig, so dasz die sonst mit dem aufsuchen der wörter verbrauchte zeit zum gründlicheren lernen der gegebenen vocabeln benutzt werden kann.

Den schlusz des dritten teiles bildet ein verzeichnis von 67 redewendungen, das leider alphabetisch anstatt sachlich geordnet worden ist.

Im zweiten teile ist das verbalverzeichnis auf seite 216 ff. nicht recht übersichtlich gedruckt. sonst ist druck und ausstattung sehr gut.

Schneeberg. Ernst Haupt.

47.

G. G. Gervinus leben. von ihm selbst. 1860. Leipzig, verlag von Wilhelm Engelmann. 1893.

Dreiunddreiszig jahre nach ihrer niederschrift ist die vorliegende selbstbiographie G. G. Gerwins (diese namensform hat Gervinus selbst gebraucht) erschienen. er hatte sie, ein früher gegebenes versprechen

erfüllend, im jahre 1860 für seine gattin aufgezeichnet mit der bestimmung, dasz sie erst nach beider tode veröffentlicht werden sollte. in der widmung an seine gattin erklärt er solche selbstbetrachtung, wie er sie hier anstelle, für eine art berufspflicht des geschichtschreibers: 'zu den verschlungenen rätseln irgend eines menschenlebens das gewisse lösungswort zu finden, die fackel des klaren bewustseins in das dunkel einer seelen-, geistes- und charakterentwicklung zu tragen, wo könnte es möglich sein, wenn es nicht an der eigensten erfahrung an uns selber am möglichsten wäre?' nun wird man nicht behaupten wollen, dasz ein jeder das masz klarer selbsterkenntnis besitze, das nötig ist, diese möglichkeit in wirklichkeit zu verwandeln, aber Gervinus hat bewiesen, dasz ihm diese fähigkeit in seltenem grade eigen gewesen ist. die darstellung, wie er sich aus den banden der romantik, in die er ganz gefangen war, herausgearbeitet hat zu ernster wissenschaftlicher arbeit und zur teilnahme am praktischen leben, gehört zu dem trefflichsten und feinsten, was wir an charakterzeichnung, an charakterentwicklung besitzen. sie ist um so wertvoller, weil in ihr zugleich ein abbild der deutschen geistesgeschichte gegeben ist. 'in dem groszen verlauf der zeitgeschichte ist es das andrängende bedürfnis des materiellen und politischen lebens gewesen, was uns in Deutschland der romantik wieder entzog; zuvor und zuerst war es die wissenschaft, die uns nach allen richtungen hin, in philosophie, geschichte, altertums- und sprachkunde aus dem chaos der romantischen belletristik herausrang. und auch in meinem kleinen sonderleben sollte es so kommen; die wissenschaft zuerst und hernach der ernst der politischen zeitverhältnisse waren es, die mich den vielfältigen und gefährlichen verirrungen entzogen, in die mich der romantische cultus gestürzt hatte.'

Gervinus' werdegang im einzelnen nachzugehen ist hier natürlich nicht möglich, einiges wenige aber mag noch angemerkt werden. aus dem ersten abschnitt 'schuljahre' erscheint uns besonders fein die charakteristik der mutter, interessant auch die schilderung der wenig erfreulichen schulzustände; Gervinus führte ein sehr ungeregeltes und ausgelassenes leben, in dem sich aber unter starkem einflusz der zeitereignisse seine vielseitigen anlagen bereits kundthaten. 14 jahre alt entschlosz er sich kaufmann zu werden und machte seine 'lehrjahre in der kaufmannschaft' durch zuerst bei einer buchhandlung in Bonn, dann bei einer 'langwarenhandlung' in Darmstadt. so anerkennend er sich über den wert seiner kaufmännischen thätigkeit für die entwicklung seiner menschenkenntnis ausspricht, so wenig befriedigte sie ihn doch auf die dauer. in dieser zeit gab er sich mit gleichgesinnten freunden ganz den einflüssen der romantik hin; Jean Paul wurde ihm, der den gegensatz zwischen poesie und prosa, zwischen idealer schwärmerei und rauher wirklichkeit schmerzlichst empfand, der lieblingsdichter. der gefahr einer energielosen gefühlsschwärmerei, in der er auf den gedanken

kam, schauspieler zu werden, entrisz ihn der entschlusz zu studieren. in den 'lehrjahren in der wissenschaft' schildert er die in ihm vorgehende 'seelenrevolution', seine 'heilung', und erzählt die versuche, die der kaum geheilte macht, auch seine alten freunde zu heilen. von maszgebendem einflusse bei dieser wandlung war Friedrich Christof Schlosser, und so ist denn hier mit recht sein schon bekannter trefflicher aufsatz über Schlosser in die biographie eingefügt, den wir allen denen empfehlen, die nur die kleinarbeit als wissenschaft gelten lassen möchten. im alter von 22 jahren nahm Gervinus eine lehrerstelle in Frankfurt an, der er sich mit voller begeisterung hingab, doch legte er sie nach kaum zwei jahren wieder nieder, wurde hauslehrer in Heidelberg und habilitierte sich dort. eine längere reise nach Italien förderte die entwicklung seiner politischen und nationalen anschauungen, das studium Macchiavellis war hier sehr einfluszreich, er gewann die überzeugung, dasz die wissenschaft berufen sei, die politische entwicklung in Deutschland vorzubereiten, und war gewillt, sich mit all seinem thun und können in den dienst des geliebten vaterlandes zu stellen. noch immer aber schwankte er zwischen dichtung, philosophie und geschichte; seinem verleger Wilhelm Engelmann stellte er für sein nächstes werk die wahl zwischen drei gegenständen, einer kurzgefaszten geschichte der europäischen staaten, einer politik auf geschichtlicher grundlage und einer geschichte der deutschen dichtung. Engelmann wählte letztere: damit begann Gervinus sein groszes werk. dieser 'berufswahl' folgt als letzter abschnitt der biographie die 'hausgründung'; sie erzählt seine durch Dahlmann bewirkte berufung nach Göttingen und seine vermählung mit Victorie Schelver. leider schlieszt das werk damit; jeder leser wird auf das lebhafteste bedauern, dasz es, wie Gervinus sagt, nur die geschichte seiner 'ausbildung', seiner 'lehr- und wanderjahre' enthält, dasz seine meisterjahre, seine politische thätigkeit fehlt; aber auch so ist das stilistisch vortreffliche buch eine prächtige bereicherung unserer litteratur.

Mit rücksicht auf die ablehnende haltung, die Gervinus den ereignissen seit 1866 gegenüber beobachtet hat, mag hier eine bemerkung erwähnt werden, die er aus einem tagebuche von 1831 wiedergibt: 'wenn in dem südlichen Deutschland eine revolution ausbricht, so schlägt sie ohne weiteres fehl; aus Mittel- und Norddeutschland musz uns das heil kommen, so sehr man über Preuszen schimpft; denn dort ist nachdruck, ordnung und militärische kraft.'

Beigegeben sind der biographie übersetzungen aus arabischen dichtern, ein probegesang aus Gudrun, die grundzüge der historik und xenien; auszerdem vier bildnisse in stahlstich, darstellend Gervinus im jahre 1824 und 1860, den Darmstädter theaterregisseur Grüner und Gervinus' braut Victorie Schelver. der ungenannte herausgeber der biographie hat noch ein namenregister hinzugefügt.

Leipzig. Alfred Baldamus.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

48.

RUDOLF HILDEBRAND.

ein erinnerungsbild.

Am 13 märz 1894, dem siebzigsten geburtstage Rudolf Hildebrands, haben seine freunde und schüler gewetteifert, dem edeln menschen und groszen gelehrten, dem wegweiser und lebensführer gar vieler jünglinge, dem echt deutschen manne von unverfälschter art die freien huldigungen warmer liebe und verehrung darzubringen. wer das glück gehabt hat, den herlichen mann näher zu kennen, der seit jahren von schweren körperlichen leiden heimgesucht war, der wuste, dasz nicht lautes gepränge, sondern nur stiller grusz und herzlicher wunsch dem sinn des zu feiernden gemäsz sei. aber die kunde von dem ehrentage, an dem seinen jüngern der volle segen einer reichen aussaat an arbeit und liebe von einer 45jährigen lehrerthätigkeit und 25jährigen wirksamkeit an der hochschule sich nun wie eine gesammelte ernte darstellte, war weiter gedrungen, und das stille heim des siechen, aber noch wie mit jugendlicher kraft in geistiger frische schaffenden gelehrten, in dessen seele der sonnenschein hingebender kindesliebe wärmend und leuchtend einfiel, ward am abend dieses innerlich so reichen lebens überflutet vom jubelnden danke vieler hunderte von nah und fern; wie er sich selber in dem danke an den vorstand des sprachvereins tief ergriffen ausdrückte, 'wie von harmonien umrauscht'. 'mir wars', so schlosz seine erwiderung, 'als ob der genius des vaterlandes selbst zu mir spräche, in dessen diensten ich mich seit meinen primanerzeiten fühlte. wie Sie mich zeichnen, in meinem inneren leben und streben, ja ich gestehe es, so möchte ich sein, so habe ich mich immer bemüht zu sein. haben Sie dank für den schönen widerklang, der da in meinen alten tagen von auszen an mich kommt, wie ein echo

aus einem walde.' wer des erhebenden tages mitgenieszen durfte, wo dem selbstlosen manne, der nichts für sich gewollt hatte und doch nun von des himmels güte so viel empfieng, aus den verschiedensten kreisen in allen zungen dasselbe hohe lied der verehrung entgegentönte, dem ward es zur gewisheit, was ein ehrwürdiger achtzigjähriger bewunderer schön und wahr aussprach, dasz Rudolf Hildebrand 'ohne je herschen gewollt zu haben, doch in weitesten kreisen hersche'. der vieltausendstimmige dank aus allen enden, so weit die deutsche zunge klingt, galt dem 'tiefsten kenner deutscher sprache, deutschen fühlens, sinnens, denkens und dichtens', er galt dem neubegründer des deutschen unterrichts, dem sicheren führer und bewährten meister deutscher sprachforschung.

Von all den guten, damals ihm dargebrachten wünschen sollte sich leider der eine, dasz ihm noch manches jahr mit guten und freundlichen und erfreuenden gedanken möge geschenkt werden, nicht erfüllen; an jenem jubeltag hatte zum letzten mal die volle goldene sonne irdischer ehren dieses edle haupt umstrahlt — nach wenigen monden lag der reine glanz eines himmlischen friedens über dem bleichen antlitz des verklärten kämpfers. am 28 october, einem sonntag, früh $5^1/_4$ uhr vollendete er seine laufbahn, und am vorabend des reformationsfestes ward das irdische teil des teuren mannes der erde zurückgegeben.

Von dem leben dieses berühmten sohnes der alten lindenstadt, seinem wollen und werden auch nur in groben strichen ein bild zu entwerfen, das ist, um es aufrichtig zu bekennen, eine aufgabe, der voll zu entsprechen meine kräfte nicht ausreichen. nur bescheidene ausschnitte aus dem ganzen bilde, das ich, gleich so vielen andern seiner dankbaren schüler, von dem verehrten lehrer in mir trage, vermag ich darzubieten; von vorn herein aber verzichte ich auf den anspruch, die verschiedenen seiten dieser reichen und tiefinnerlichen natur in ihr volles, helles licht rücken zu können. persönliche eindrücke und erinnerungen, die zum teil aus fernen tagen sich doch wie frische erlebnisse dem innern auge darstellen, sowie briefe des teuern mannes, die ich einst klopfenden herzens geöffnet und seitdem wie ein heiligtum gehütet habe, geben die farben zu dem bilde, das ich von dem unvergeszlichen manne entwerfen soll. so viel mir auch alle diese erinnerungsbilder und redenden zeugnisse einer fast väterlichen zuneigung gelten, ohne die hilfe und das vertrauen der freunde, die mir aus ihrer schatzkammer köstlichstes gespendet haben, würde das bild der frischesten und leuchtendsten farben, fürchte ich, doch entbehren müssen und nicht so rein auch andern erglänzen, wie meine seele es immer geschaut hat. darum aber hege ich die hoffnung, durch meine mitteilungen den edeln mann auch solchen, die ihn nicht persönlich gekannt haben, lebendig und liebenswert zu machen, andern, die nur ein verblasztes oder unvollständiges bild von dem einstigen lehrer in sich tragen, dies aufzufrischen oder zu ergänzen, befangene betrachter aber, die sich das

gesamtbild durch einen einzelnen zug haben verschieben lassen, in stand zu setzen, es zu berichtigen.

In seinem eigensten wesen stellt sich Rudolf Hildebrand jedem, der fähig und willens ist, sich in eine eigenartige reich begabte persönlichkeit liebevoll zu versenken, in seinen schriften dar, deren warmer ton und weihevolle stimmung uns die erhebung des gemütes und das gefühl wohligen behagens verschafft, worein uns die leibhaftige nähe eines guten und groszen menschen zu versetzen pflegt. in alle seine wissenschaftlichen arbeiten hat er sein ungeteiltes ich gelegt, dessen ganze sammlung der gelehrte forscher nach Hildebrands meinung zu seinem schaffen ebenso sehr bedarf wie der künstler. darum, weil hier ein ganzer mensch, der aus kopf und herz besteht und beide zusammenwirken läszt, nach den tiefsten geheimnissen forscht, die der menschliche geist in der sprache uns offenbart, — darum ist die beschäftigung mit allem, was er geschrieben hat, ein reiner, die ganze seele, geist und gemüt immer neu erquickender, voll befriedigender genusz — gleichviel, auf welches der verschiedenen gebiete deutschen geisteslebens er uns führen mag.

Für die mehrzahl der ungelehrten freunde unserer muttersprache ist Hildebrands name ja unlöslich, und mit recht, verknüpft mit dem Grimmschen wörterbuch, diesem gewaltigen nationalwerk, dessen pflege Jacob Grimm dem jüngern genossen einst selbst als hohe pflicht ans herz gelegt hat. ein jedes blatt nicht nur im buchstaben K, an den viele zunächst denken, mehr noch die arbeit am G, die glänzendste leistung aus der zeit vollendeter meisterschaft, läszt uns nicht nur den bienenfleisz in der sammlung[1] und sichtung eines

[1] es ist ja eine vielfach verbreitete, aber ganz irrige meinung, als liege den bearbeitern des Grimmschen wörterbuchs in den vielen tausenden von zetteln das material fix und fertig vor zu bequemem schmause. um eine für andere kaum wahrnehmbare lücke in der bedeutungsentwicklung eines wortes auszufüllen, setzte Hildebrand alles in bewegung, und um einen einzigen beleg zu finden, verdrosz ihn keine mühe, sondern er suchte viele stunden lang. wie oft klagte er über die mangelhaftigkeit der sammlungen; so erinnere ich mich, wie er über sein tagewerk am wörterbuch seufzend berichtete: 'ich bin bei «gebirge», wozu wie gewöhnlich nichts gesammelt ist': einmal: '«gebilde» hat mir viel kopfarbeit gemacht' usw. da entfuhr ihm gelegentlich wohl auch ein bitteres wort: 'ich komme mir oft vor wie ein abgearbeiteter droschkengaul, der nochmal durch die peitsche zu letzter kraftanstrengung angetrieben wird. auf dank rechne ich ja nicht; aber dasz sie einen wenigstens genau läsen oder in einen guckten! aber lesen können viele gelehrte gar nicht mehr; neulich werde ich wieder falsch citiert [in einer erläuterung zu Schillers künstlern] . . . das verwegenste aber leistet man, indem man mir ein «scheint» geradezu verdreht.' leichtfertigkeit war freilich Hildebrands sache nicht. mit der zeit wird man ihm, je mehr die schätze, die im wörterbuch — es ist ja wahr — vielfach recht versteckt liegen, zu tage gefördert werden, auch seinen — 'schneckengang' danken. mit bezug auf seine arbeit am wörterbuch hätte H. die worte seines freundes Felder wohl auch sagen können: 'nicht die krittler und lober, ich selbst musz mir ein denkmal setzen, oder ich will gar keins.' sehr schön und treffend

weitschichtigen stoffes und einer schier unübersehbaren fülle gelehrter einzelheiten, die gabe kühn und sicher zu verknüpfen, phantasievoll zu deuten, bewundern, sondern vor allem auch die blitzenden ausstrahlungen eines scharf durchdringenden verstandes, die warme beleuchtung durch ein reiches und tiefes gemüt. welch ein schatz von wissen und geist ist allein in der sinnigen dreizahl der wörterbuchsartikel 'geist', 'gemüt' und 'genie' aufgespeichert, fast schon allein hinreichend, ihm den ruf eines hervorragenden forschers zu sichern. die erwähnten wörter füllen 218 spalten, das heiszt mehr als ein 12 druckbogen starkes heft; 'geist' hat wohl den grösten umfang im ganzen Grimmschen wörterbuch, nämlich 117 spalten, nur 'gehen' reicht fast heran mit 100, wörter wie 'kommen', 'kraft' nebst seinen zusammensetzungen umfassen je 75 spalten, das sind $4^3/_4$ druckbogen. es ist wahr, ohne mühe gelingt ein eindringen in Hildebrands geistesarbeit vielfach nicht, dafür aber wird diese mühe hundertfach gelohnt durch einen genusz, der uns völlig vergessen läszt, dasz es der ertrag ernster, wuchtiger gelehrsamkeit ist, was wir hier einheimsen, indem wir bisweilen meinen, nur die goldenen früchte echter poesie in mühelosem spiele zu pflücken. hier liegen noch ungehobene schätze, die der geschichtsforscher, insbesondere der culturhistoriker ebenso wenig wie alle, die den geistigen strömungen in litteratur, kunst und philosophie nachgehen, ungestraft übersehen dürfen. schon dieser hinweis gibt eine vorstellung von der bedeutung, die Rudolf Hildebrands arbeit am deutschen wörterbuch für die sprachforschung nicht allein, sondern für die wissenschaft überhaupt hat oder doch gewinnen kann.

Der deutschen lehrerwelt ist Hildebrands name nicht blosz, sondern sein ganzes bild wohlvertraut durch eine schrift, die nicht allein für die schule, sondern für unsere ganze erziehung von nicht zu überschätzender bedeutung ist, das ist das büchlein vom deutschen sprachunterricht, das in zwanzig jahren von achtundsiebzig seiten um zweihundert[2] anwuchs — in der that ein haupt- und grundbuch

---

hat E. Huhle H.s arbeit geschildert: 'was der buchstabe an frischem sprachleben getötet, Rudolf Hildebrand hat es zu neuem dasein erweckt. nicht als ein herbarium gepresster, verblichener pflanzen betrachtet er sein wörterbuch, sondern als einen garten, in dem der warme lebenshauch der innigsten, zartesten liebe zur muttersprache weht. freilich die zarten pflänzlein, die feinen wurzeln, die H.s schonende hand überall noch fühlte und entdeckte, die blieben' vielgepriesenen wörterbuchsfabrikanten verborgen. 'sie durchstreifen mit botanisiertrommel den deutschen sprachwald, lieblos abstreifend . . . pressend, aufklebend, etikettierend' . . . während sie 'aufgeputzte bouquets mit geknickten, angedrahteten blüten' bieten, 'reicht Rudolf Hildebrand duftende, wurzelechte sträusze deutscher feld- und waldblumen.'

[2] vom deutschen sprachunterricht in der schule und von deutscher erziehung und bildung überhaupt, mit einem anhang über die fremdwörter und einem über das altdeutsche in der schule. vierte nachgebesserte, wenig vermehrte auflage. von Rudolf Hildebrand. Leipzig und Berlin. 1890. VIII u. 278 s.

nicht nur für den lehrer des deutschen, nein für jeden lehrer, der — deutsch denkt und fühlt und weisz, dasz nur an der muttersprache die seelenkräfte der jugend eine gleichmäszige ausbildung gewinnen können. dasz dieses brevier — ein 'laienbrevier' im besten sinn, kein system — mehr und mehr in seinem werte für die nationale erziehung und als hausbuch pädagogischer lebensweisheit gewürdigt werde, als der brunnen, aus dem man das reine quellwasser deutscher gesinnung schöpfen kann —, das ist der wunsch und die hoffnung derjenigen, denen meister Hildebrand 'die einsicht in die umkehr von unnötigen umwegen oder gar irrwegen auf die wahren, rechten wege zur empfundenen überzeugung gestärkt und vertieft hat'.[3] wie viele haben den mann aus diesem buche allein lieb gewonnen! manchem hochangesehenen gelehrten, hunderten von bescheidenen lehrern hat er mit diesem büchlein, das ihm nach seinem eignen geständnis die reinste freude unter allen seinen arbeiten bereitet hat, ans herz gegriffen! aber die lehrer vor allen hatten auch grund, ihm zu danken, denn er erst hat sie vielfach von einem öden formalismus befreit und die frohe überzeugung in ihnen bestärkt, dasz sie durch anscheinend kleine mittel hoffen dürfen, die aufgabe höchster, das heiszt innerlichster und darum auch tiefster menschenbildung fördern zu helfen. mehr als einer, der seitab von der heerstrasze der bildung sich einsam fühlt in seinem dörflein, hat dem gelehrten professor in begeisterten worten seinen heiszen dank ausgeströmt, weil er ihn vor verzweiflung in seinem berufe bewahrt und mit neuer liebe zu ihm erfüllt hat. sie fühlten aus einem jeden worte, dasz hier ein guter und groszer mensch, und nur ein solcher kann ein groszer lehrer sein, zu ihnen sprach, ein mann, der 'kühn und frei die schule als eine einheit' betrachtete, der, selber demütig und weise, kein verständnis hatte für den dünkel und die thorheit derjenigen, denen die volksschule weniger gilt als die sogenannten höheren schulen. wie aber geriet er in eifer, wenn er hören muste, dasz man die arbeit der schulmeister gering hielt! da hob er die stimme zu ihrem ganzen ernst, und mit bedeutsamem nachdruck erklärte er, 'nur der beste sei gut genug zum lehrer und erzieher'. — Im vorwort zu seinen gesammelten vorträgen und aufsätzen bekennt Hildebrand von sich als einem schüler Moritz Haupts, dasz er auch im deutschen gern einen streifblick in das gebiet der alten philologen werfe; nur durch die fügung der verhältnisse sei er von seinem ursprünglichen lebensplan abgedrängt worden, den beiden philologischen welten, der alten und der neuen, möglichst gleichmäszig anzugehören, um beide in engere beziehung zu bringen, als bisher geschehen, zum vorteil unserer wahren höheren bildung. und ebenso

[3] an 'gegnerschaft bis zu geringschätziger behandlung' hat es ihm natürlich auch nicht gefehlt, 'namentlich von seiten solcher, welche die alten, ausgefahrenen gleise für die einzig möglichen wege halten, die durch den bergwald oder zu seinen schätzen und schönheiten führen' (vorwort s. IV).

später[4]: 'ich halte es für eine besonders wichtige aufgabe unseres höheren erziehungs- und bildungswesens, die beiden culturmassen, die griechisch-römische und unsere eigne, die antike und die mittelalterlich-moderne in immer engere, engste beziehung zu bringen, statt sie einseitig getrennt zu behandeln, als ob sie kein inneres band hätten, oder immer nur auf unserer seite abhängigkeit und beeinflussung durch die andere bildung zu suchen.' wie er Germanisten — er liebte das barbarische wort nicht — vor der einseitigkeit warnte, die verbindung mit der alten philologie zu lösen, so forderte er aber auch von den jüngern dieser wissenschaft, dasz sie im unterricht der alten sprachen nicht die naturgemäsze hilfe verschmähen sollten, die ihnen nur die geschichtliche kenntnis der lebenden und zwar der muttersprache darreiche; von der gegenwart aus müsse man suchen, die vergangenheit zu begreifen, wie jene ganz nur durch diese verständlich werde. freilich hat er stets, aber ohne einseitigkeit und fanatismus, den gedanken verfochten, dasz 'das deutsche kern und mittel der ganzen jugenderziehung' werden müsse. 'das altertum, dessen benennung als classisch den alten standpunkt eben festhalten will, kann uns nicht mehr als musterbild nach allen seiten dienen.'[5] was Hermann Grimm als losungswort für unsere zukunft ausgesprochen hat, gilt auch ihm als eine wahrheit, die man zunächst nicht oft genug wiederholen könne: 'unsere jugend hat bisher von Italien und Griechenland aus Deutschland betrachtet, sie musz von Deutschland aus Italien und Griechenland kennen lernen.'

Wer auch im einzelnen nicht all die bedeutenden wirkungen verfolgt hat oder nachweisen kann, die Hildebrands 'sprachunterricht' im bereich unserer gesamten unterrichtslitteratur — mehr zunächst freilich im elementarunterricht — ausgeübt hat, der ahnt doch, welch vielseitige anregungen von diesem einen buche ausgegangen sind, und wird der mehrfach bereits ausgesprochenen ansicht kaum widersprechen, dasz jenes buch eine that war, durch die sich Rudolf Hildebrand einen wohlbegründeten anspruch auf den ehrennamen eines reformators des unterrichts erworben hat.[6] möchten nur alle, die sich seine schüler nennen, auch an der hoffnung auf den sieg der 'heiligen sache' festhalten, die ihn allezeit gehoben und getragen hat![7]

---

[4] in dem aufsatz 'über Lessings Laokoon' (Lyons ztschr. 6, 306).

[5] vgl. 'zur sogenannten renaissance' (ztschr. f. d. d. u. 6, 381).

[6] wie auch Hildebrands nächster amtsgenosse, prof. dr. E. Sievers, ihn so schön — bei der trauerfeier in der universitätskirche — als praeceptor Germaniae gefeiert hat. und mit gutem recht hat der verein Leipziger volksschullehrer einen lorbeerkranz mit der schlichten inschrift auf sein grab gelegt: 'seinem lehrer R. H. der Leipziger lehrerverein.' ein solches zeugnis geistiger gemeinschaft und voller würdigung seiner pädagogischen bedeutung würde den bescheidenen mann bei lebzeiten mit höchster befriedigung erfüllt haben.

[7] seine auffassung vom 'deutsch in der schule der zukunft' hat er zusammenhängend u. a. in Lyons zeitschr. 5 s. 1—6 (vgl. auch 1, 1—10) dargelegt.

Und wie reich besetzt war die tafel, zu der er die jünger der wissenschaft einlud, als er noch leichten schrittes das katheder des hörsaals betreten konnte! Goethe und Schiller, die ihm eine einheit darstellten und darum mehrfach in gemeinsamer betrachtung von ihm gewürdigt wurden, standen da im mittelpunkt seiner tiefwirkenden thätigkeit.[8] in der ersten blütezeit unserer dichtung zogs ihn immer wieder hin zu unserem grösten mittelalterlichen lyriker, seinem liebling Walther, und zu den liederdichtern des 12n und 13n jahrhunderts überhaupt; ferner bevorzugte er die Gudrun[9] und das von ihm wohl zuerst in seinem ganzen dichterischen wert gewürdigte gedicht von Meier Helmbrecht. aber auch für sprache und recht der alten zeit suchte er sinn und verständnis zu wecken, indem er, wenn auch nur in dem auserlesenen kreis seines privatissimum, den Sachsen- und den Schwabenspiegel behandelte; von ersterem verdanken wir ihm — in der mitteldeutschen fassung — eine treffliche ausgabe mit glossar.[10] die brücke gleichsam zur neueren litteratur, von deren geschichte er in zusammenfassender darstellung nur das 18e jahrhundert durchmasz, mit besonderer vorliebe das keimen und knospen der groszen zeit belauschend, bildeten die allen hörern unvergeszlichen, wahrhaft weihevollen stunden, in denen er uns die ganze schlichte schönheit, die tiefe innigkeit und innige tiefe des älteren und des neueren volksliedes offenbarte. wie viel wert wäre es doch, besäszen wir von diesen vorlesungen eine getreue nachschrift eines seiner hörer — wie das bei der Schiller- und Goethevorlesung der fall ist — da Hildebrand zu einer zusammenhängenden darstellung und ausarbeitung keine zeit gefunden hat: seine eignen collegienhefte bieten wohl nur notizen und citate. freilich die saure arbeit seiner 'historischen volkslieder' (das zweite hundert der von Soltau begonnenen sammlung), die 1856 erschien, ist ihm kaum gedankt worden, und doch trägt auch sie, schon wertvoll durch die gediegensten sprachlichen und sachlichen erläuterungen, in den zerstreuten ästhetischen bemerkungen, die sich in den philologischen einleitungen zu den einzelnen liedern bescheiden verstecken, durchaus den stempel Hildebrandschen geistes. in einzel-

[8] 'Schiller und Goethe in ihrem verhältnis und zusammenwirken', 'Schillers und Goethes philosophische gedichte'; 'über Goethes novelle und Epimenides' erwachen', 'Faust', 'Goethes lieder', 'sprüche in prosa nebst Freidanks bescheidenheit', 'der junge Goethe', 'Goethes philosophie', 'Goethe und Herder'; 'Schillers philosophische gedichte' und 'Tell'.

[9] mit recht hat man es beklagt, dasz H. sich, zum schaden für die sache, durch gewisse rücksichten hat abhalten lassen, seine auffassung der Nibelungenfrage auch in vorlesungen öffentlich darzulegen. wie er die Nibelungen commentiert, wie tief er seine betrachtung geführt haben würde, können die ermessen, die je den genusz zu würdigen gewust haben, auch seiner kritik der Gudrun folgen zu dürfen.

[10] denn wirklich nutzbar ist die im jahre 1840 von J. Weiske besorgte ausgabe erst in der zweiten auflage (1853) durch Hildebrand geworden.

betrachtungen hat er die stellung und bedeutung fast sämtlicher groszen führer unserer litteratur des 18n jahrhunderts behandelt; sonst lockten ihn gelegentlich auch alte lieblinge aus jugendtagen, wie Hölderlin und Eichendorff, doch nur im engeren kreise zu philologischer betrachtung.

Durch die art und weise, wie Hildebrand sich bemühte, seine hörer — bei denen er eine kenntnis der äuszeren thatsachen voraussetzte, auch dasz sie sich mit dem stoffe der quellen auf eigne hand bekannt machten — zu einem tieferen verständnis der litteratur hinzuführen, das heiszt zur lebendigen einsicht in die verschiedenen richtungen und strömungen, die mancherlei wirksamen kräfte und gegensätze, die den führenden geistern gemeinsamen ausgangspunkte, wege und ziele — darin unterschied sich sein verfahren freilich auffallend von dem im akademischen unterricht sonst üblichen. seiner tiefgründigen, peinlich gewissenhaften natur sowohl wie der besondern aufgabe, durch anleitung zu einem vertieften, selbständigen studium der quellen ein verständnis für die innere geschichte der litteratur zu erzielen, widerstrebte es, die jungen studenten mit einem ballast unfruchtbarer gelehrsamkeit und der pedantischen aufzählung bibliographischer notizen zu beschweren, ebenso sehr aber auch durch einen sogenannten schwungvollen, blendenden vortrag in abgerundeten bildern zu einer rasch verrauschenden begeisterung fortzureiszen, die den schmeichelnden wahn erzeugt, dasz die sache selbst nun auch wahres inneres eigentum geworden sei. vielmehr sah er seine aufgabe als philolog, der aber über die grenzpfähle seiner disciplin zu blicken gewohnt war, darin, die hörer vor allem in stand zu setzen, die litterarischen erscheinungen geschichtlich zu begreifen. ihm, dem die sprache als ein 'spiegel der nation', als 'das unerschöpfte schatzhaus edelster bildung' galt, schien zur erreichung jenes zieles das genaueste verständnis der jeder zeit eigentümlichen sprache unerläszliche voraussetzung. wie weit er aber bei solchen grundlegenden erörterungen, durch die viele, ja wohl die meisten seiner zuhörer jene anscheinend ganz verständlichen litteraturdenkmäler erst im höheren sinne lesen lernten, auf das philosophische, ästhetische, religiöse gebiet auszugreifen liebte, und wie tief er eben dadurch zum kern sachlichen verständnisses hinzuführen vermochte, ohne seine hörer zu ermüden, von diesem verfahren gewinnt man eine ausreichend deutliche vorstellung aus einer reihe von aufsätzen[11], die er ausdrücklich als beiträge zur kennt-

[11] in der zeitschr. f. d. deutschen unterricht bd. 6 allein folgende: 'charakter in der sprache des vorigen jahrhunderts, auch ein beitrag zur inneren geschichte unserer litteratur' (s. 457—469), 'geschmack in anwendung auf das schöne, zugleich ein hauptstück unserer litteraturgeschichte' (s. 665—680), 'kritik für ästhetik' (s. 227 ff.), 'ablehnung ewigen nachruhms bei unsern dichtern' (s. 233 ff.), 'Pfeffel und Gellert' bd. 7 (s. 84—90). auch 'aus unserer französischen zeit' (s. 250 ff. 513 ff.) gehört dahin, sowie in gewissem sinne 'die sogenannte renaissance' (6, 377 ff.).

nis der inneren geschichte unserer litteratur bezeichnet hat. welch eine höhe, weite und tiefe litterargeschichtlicher betrachtung leuchtet doch durch den jugendfrischen aufsatz über Goethes 'Ilmenau' (im Goethe-jahrbuch 1894 s. 140 ff.)! unbefangen, durch keine einseitige parteinahme beengt, beurteilt er den sittlichen charakter und besonders das persönliche verhältnis unserer groszen dichter zu einander: 'es ist uns ja sowohl schuldigkeit als gewinn, unsern groszen, auch wo sie sich so (wie Klopstock und Goethe im jahre 1776) ins gehege kommen, in der weise gerecht zu werden, dasz jedem das seine wird.' wie ihm jenes 'vielgelesene und vielgeliebte' gedicht, 'das so recht im mittelpunkt von Goethes welt steht', als vom 'besten geist unseres 18n jahrhunderts' erfüllt schien, so galt ihm dieses überhaupt als 'unser groszes jahrhundert, das uns so viel an ihm zu lernen hinterlassen hat'. es handelte sich damals ja, das war Hildebrands auffassung, nicht blosz um herstellung schöner gedichte, sondern um 'neuschöpfung einer nationalseele'; 'das war allen bewust, das steckte auch hinter Gellerts, des damals wie heute viel verspotteten, arg verkannten, moralischem streben'.[12] wenn er mit einer gewissen vorliebe bei den anfängen jener litteraturepoche, bei Brockes, Haller, Hagedorn, Gellert usw. verweilte, so war es eben doch die echt geschichtliche überzeugung, dasz schon sie mit bewustsein jenem höchsten ziele nachstrebten, zugleich mit der neuschaffung einer deutschen litteratur auch den echten, ganzen menschen in uns wiederherzustellen. und diesem ideal sah er auch Gellert[13], für den ihn nicht etwa landsmannschaftliche vorliebe ein-

---

[12] aus notizen eines collegienheftes vom semester 1872/73.

[13] Hildebrands auffassung von Gellerts bedeutung ist an sich interessant und wichtig, aber auch charakteristisch für seine art, dergleichen fragen im colleg zu erörtern, so dasz wir als eine probe seines katheder-vortrags folgenden ausschnitt aus einer ziemlich zuverlässigen nachschrift (vom winter 1872/73) wohl mitteilen dürfen: 'Gellert wollte nicht dichter, sondern lehrer sein, wie schon Rabener und sein kreis ein neues geschlecht bilden wollten. die nation sah in G. zum ersten mal ein ganzes: in Haller war es mehr der grosze gedanke, in Hagedorn die heiterkeit, in Gottsched der wille, in Rabener das moralische, was litterarisch gleichsam gestalt gewonnen hatte. G. ist ein ich, in dem all die einzelnen erscheinungen ihren mittelpunkt haben für die einzelnen punkte, und dieser mittelpunkt wird zum ausstrahlungspunkt, der bisher noch nicht da war. das staatliche, das dabei fehlt, fehlte ja noch auch bei Goethe und Schiller . . . Gellert ist der erste seit Opitz, der die gelehrsamkeit ganz abstreift: bei ihm stand zum ersten mal der leser den dingen unmittelbar gegenüber. so erklärt es sich, wie es möglich war, dasz die ganze nation, vom fürsten bis zum bauer, ihm zuflog. natürlich war ein gewisses durchschnittsmasz dazu nötig . . . seine vermittelung der gegensätze seiner zeit erklärt sich aus der einheitlichkeit seiner natur. was für andere gegensätze sind, waren für ihn keine: für ihn war glaube und vernunft kein gegensatz. seine bildung ist eine art zusammensetzung aus den beiden gegensätzen, aus denen sich das 18e jahrhundert herausarbeitet: aufklärung und herzensbedürfnis sind bei ihm in schönstem einklang. dasz er das herz betonte, war an sich nicht neu, nur in

nahm, nachtrachten, dessen 'plan doch war, das menschliche, weltliche und göttliche zu verschmelzen'. und auf demselben wege giengen dann Klopstock, auch Lessing, wenn sich freilich bei diesem die trennung zwischen weltlichem und religiösem erweiterte, und besonders Herder.[14] 'die grösze der seele', nicht im sinne des geniewesens, sondern im allgemein menschlich-sittlichen sinne, dasz jedem einzelnen der keim von gott und natur in die seele gesenkt war, gerade die grösze der seele ist einer von den leitenden begriffen, denen man wie aufgesteckten sternen folgte' (Goethe-jahrb. 1894 s. 145). — In der vorlesung über deutsche etymologie und wortforschung hat er ohne zweifel durch dieselben glänzenden eigenschaften zu fesseln gewust, die seine arbeit am wörterbuch unübertrefflich machen. dasz er seine ansichten über deutsche metrik und rhythmik nicht im zusammenhang und abschlieszend dargestellt hat,

---

der auffassung, die ihm eigen war: er stellt die bedeutung des herzens in den mittelpunkt seiner ganzen bestrebungen. groszen männern ist es eigen, dasz alles wärmende, was von ihnen ausgeht, auch innerlich erhellt, und was erhellt, auch erwärmt. wie das in vollem masze bei Goethe, so ists im kleinen bei Gellert der fall. frömmigkeit und freude ('traurigkeit ohne die höchste not ist sünde'), tugend und glück sind für ihn eins, nicht geschieden. bei ihm berührt sich der begriff des menschenherzens mit der tiefsten auffassung des menschen überhaupt. wenn Kästner einmal klagt, er möchte wie Gellert 'zärtlich fühlen, edel denken', so drückt dies dasjenige aus, was seine zeit berührt ('das edle, erhabene herz, der gott der beredsamkeit'). daher erklärt sich auch der zorn und scharfe kampf gegen die religionsspötter wie religionsheuchler. Gellert ist es, der die mittel der kirche, durch angst zu wirken, zuerst von den schriftstellern aufhebt: er setzt an deren stelle das vertrauen auf die menschennatur. daher kam die grosze wirkung Gellerts . . . durch Goethe usw. wurde der blick ins menschliche bedeutend erweitert und vertieft; insofern kann man sagen, dasz Gellert etwas voreilig die versöhnung der gegensätze gewonnen. die harmonie Gellerts aber ist nach der sturm- und drangzeit nicht wieder erobert. es fehlte ihm und seinem kreise nur die männlichkeit, der kecke kampf u. dergl.' so weit! die seite an Gellert, die ihn uns tief krank zeigt, hat H. nicht übersehen und vertuscht: wie Gellert von der angst des orthodoxen glaubens, von der er andere befreit hat, selbst heimgesucht wird (vgl. sein tagebuch); aber 'nichts lebendiges ist ohne seine tragische seite; allein bei G. ist daraus gerade der beweis für seine edle seele zu ziehen'. aus vielen dieser äuszerungen H.s hört man einen anklang an seine bestrebungen auf erzieherischem gebiet. auch ihm galt es hier wesentlich um zweierlei: überbrückung der kluft zwischen sogenannter bildung und dem volk, die versöhnung zwischen kopf und herz. vergl. 'zu Fausts glaubensbekenntnis' (ztschr. f. d. d. u. bd. 5) bes. s. 373.

[14] dasz der ihm wahlverwandte Herder wenig andern so vertraut sei wie Rudolf Hildebrand, erfuhren seine schüler mehr erst in näherem verkehr, da von seinen vorlesungen nur zwei dem groszen wegweiser unserer litteratur galten; aber in knappen, doch inhaltreichen recensionen, die er von den beiden bedeutendsten wissenschaftlichen erscheinungen auf diesem gebiete, Hayms Herderbiographie und Suphans groszer ausgabe der werke, geschrieben hat, zeigte er diesen kennern, wie heimisch er auch in der welt jenes groszen geistesverwandten war.

bedauern diejenigen, welche seinen standpunkt aus den feinsinnigen abhandlungen[15] kennen gelernt haben, die sein tiefes interesse gerade für diese fragen während der letzten jahre seines lebens bezeugen. wo findet sich wohl bei gelehrten die gabe wieder, wie sie Hildebrand eigen war, lesern von der verschiedensten bildung, sofern sie überhaupt derartigen fragen interesse entgegenbringen, für eine philologische einzelfrage eine ernsthafte teilnahme einzuflöszen! —

In seiner art bedeutend, gediegen und grosz war alles eigentlich, was Hildebrand anfaszte, aber ebenso grosz, ja gröszer ist, was er gewollt hat und was er gewesen ist. ihm selber, der von echt evangelischer gesinnung erfüllt war, galt gutes wollen mehr als gute werke; höher als die glänzende leistung stand ihm treue selbstlose arbeit; denn 'gemeine naturen zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind'.

Einen gewis bedeutenden beitrag zur geschichte des geistigen lebens in Deutschland würden wir besitzen, wenn er musze gefunden hätte, uns sein leben und die geschichte seines werdens und strebens zu erzählen. eine solche schilderung seiner geistigen und seelischen entwicklung würde manch suchendem jüngling ohne zweifel viel förderndes, warnendes, lehrreiches haben bieten müssen. vor jahren hatte er auf wunsch Hoffmanns von Fallersleben für die neue auflage der deutschen philologie im grundrisz einen lebensabrisz begonnen, der aber zu ausführlich ausfiel und darum leider von ihm abgebrochen ward. im mai 1869 machte er sich eines abends ans werk, 'da er gerade nichts zu thun hatte und zudem einen lebensabschnitt mit behagen hinter sich fühlte'. was sich erhalten hat, sind nur wenige seiten, aber von hohem wert, weil sie uns das verständnis dieses schon als knaben und jüngling so merkwürdigen charakters zu einem wichtigen teile erschlieszen können.

Heinrich Rudolf Hildebrand wurde am 13 märz 1824 in Leipzig geboren auf der 'bettelgasse', wie sie im volksmunde hiesz, amtlich die Johannisgasse, und zwar in dem östlichen teile, es war damals 'eine stille, zum teil freundliche gasse, mit prächtigen spielplätzen'. 'ich war', so heiszt es in seiner eignen erzählung, 'das zweite von fünf kindern, war aber in meinem neunten jahre schon das einzige, da alle geschwister mir so früh wegstarben.[16] so wurde ich ein

---

[15] s. 'zum wesen des reims, auch des stabreims' ztsch. f. d. d. u. 5, 577—584 und 6, 1—6, 'vom umgelegten rhythmus' 5, 730—740, 'gemischter rhythmus' 8, 173—183, 'zum daktylus, dem deutschen und lateinischen, auch vom hexameter' 8, 1—8, 'zum hexameter' 8, 89—94, 'zur metrik des Nibelungenliedes' 5, 657—665 u. 6, 104—115, 'rhythmische bewegung in der prosa' 7, 641—647, 'zur urgeschichte unserer metrik' 7, 1—6, 'metrisches aus dem kinderliede' ges. aufs. s. 186—205. vieles auch in den anmerkungen zu den 'historischen volksliedern'.

[16] von dem älteren bruder, einem künstlerisch hochbegabten knaben von stetem wesen, sprach er noch als greis gern und stets mit einem gefühle fast von hochachtung.

wahres angstkind. überhaupt war der tod und der schrecken davor in meiner familie jahre lang gleichsam heimisch. in meinen ersten neun lebensjahren starben auch meiner mutter, einer geborenen Leipzigerin, namens Porges, zwei schwestern und eine nichte und die mutter, der vater war in den schlachttagen 1813 auf schreckliche weise das opfer französischer brutalität geworden, man hatte ihn mit zerspaltenem schädel nach hause gebracht, als er in seiner eigenschaft als bürgergardist mit zur bewachung französischer gefangener auf dem kirchhof commandiert gewesen war. auch er hatte im leben schon viel leid und not und fast nur inneres glück gehabt. sein stand war der der perückenmacher. auch mein vater, ein schriftsetzer, wuste von viel leid aus seiner familie zu erzählen. er war ein Arnstädter, die zahlreiche familie hatte dort in Thüringen in denselben schlachttagen ihr haupt und ihren ernährer plötzlich verloren durch das von der fliehenden armee eingeschleppte nervenfieber. doch hinweg über diese düstern bilder. aber sie wirkten noch mit auf mich, denn mein vater war, von haus aus ernst, noch ernster geworden, litt an schwerer hypochondrie, und so wuchs ich in einer im grunde düstern lebensanschauung auf. dazu standen wir drei, vater, mutter und ich, eben seit meinem 9n jahre allein in Leipzig, ich meine ohne alle blutsverwandte, ohne innigen anhalt in der groszen stadt.[17] in mir stritten sich früh zwei ganz verschiedene geister um die herschaft, düsterer, grübelnder ernst vom vater und eine springende heiterkeit von der mutter, die im grund ihres wesens still heiter war; kindlich offenes vertrauen zu jedermann, der mich freundlich ansah, und ängstliche menschenscheu. mein guter vater wollte mich, sein eins und alles seit 1833, auf jeden fall vor den qualen der hypochondrie sichern, und — erzog mich ohne es zu gewahren dabei zum hypochonder. ich habe später die tiefsten hebel der philosophie an meine seele setzen müssen, um mein freies gemüt aus dem schutte einer finstern menschen- und weltanschauung herauszuholen. die düstersten zeiten fielen mir gerade in die jahre, wo andere im morgenrot leben, in die studentenjahre; eben da hab ich aber auch jene blutsaure arbeit gethan, habe mit hilfe der philosophie mich selbst gleichsam neu geboren. unsere groszen dichter und denker freilich halfen mir redlich dabei . . .

'Ich war sehr früh in die schule gekommen, schon in meinem fünften jahre, und machte rasche fortschritte. latein zu lernen hatte ich sogar schon vorher angefangen, mein vater liebte die sprache

[17] dessen gedachte er später gar oft in schmerzlichem erinnern. die wärme, die im eignen familienkreise unsere seele umfängt, galt ihm als 'hauptquelle aller kraft', und er pries solch ein glück als 'das edelste gut, das es hienieden gebe und das er sich sauer habe wieder erwerben müssen, seitdem er früh aller geschwister beraubt im groszen Leipzig mit seinen eltern jahre lang allein stehen muste, ohne alle verwandte'.

sehr; auch zum französischen hielt er mich früh an und ich lernte an seiner hand sehr früh vergleichungen zwischen deutsch, latein, französisch anstellen; schon in meinem 13n jahre legte ich mir ein heft für sprachvergleichung auf eigne faust an, das lange mein teuerster, vor den mitschülern ängstlich geheim gehaltener schatz war. dabei zog mich die nachwirkung des geistes der befreiungskriege, der in meinem vater wie in der mutter damals noch sehr lebendig war, früh zur muttersprache hin. mir kam als dreizehnjährigem quartaner einmal mit begeisterung der gedanke, ich sollte einmal eine deutsche grammatik, ein deutsches wörterbuch und eine deutsche litteraturgeschichte schreiben; von Jacob Grimm wuste ich natürlich kein wort, ich habe den namen im gymnasium erst als primaner nennen hören. Jacob Grimm war sehr erfreut, als ich ihm einmal diesen knabengedanken mitteilte, der da so merkwürdig zu einem stückchen wahrheit werden sollte . . .'[18] vom 12n bis zum 19 lebensjahre besuchte er die berühmte Thomana, von deren trefflichem rector Stallbaum er später stets mit höchster achtung sprach. die schule liesz dem begabten knaben zeit genug, um die vom vater empfangenen anregungen weiter zu verfolgen. sein drang zu dichten und in allen möglichen fremden sprachen verse zu machen regte sich früh und ist bezeugt durch manches heft, das mit saubérster schrift gefüllt ward. zahlreiche gedichte, lateinisch, griechisch und deutsch, poetische übersetzungen aus dem lateinischen ins griechische und umgekehrt — so übersetzte der sechzehnjährige den anfang von Vergils Aeneis und aus Horaz ins griechische in den versmaszen der urschriften — französische, zum teil humoristische lieder und epigramme, selbst ein deutsches lustspiel, worin er selbsterlebtes aus der eben entschwundenen schülerzeit mit geist und witz dichterisch frei gestaltet hatte, besonders aber zahlreiche deutsche ergüsse, einzelne voll ernster philosophischer grübelei und politischer träume, mit oft wunderbaren ahnungen des eignen zukünftigen lebensschicksals wie prophezeiungen befürchteter oder erhoffter politischer wendungen sind noch erhalten. von seinem später oft bewunderten gedächtnis zeugt in einem dieser hefte die niederschrift einer umfangreichen lateinischen examenarbeit, die er aus der erinnerung eingetragen hat. ein sorgfältig geführtes tagebuch, das mit dem jahre 1840 beginnt, bewahrt all seine inneren und äuszeren erlebnisse, so auch die farbigen berichte der erfrischenden wanderungen durch die sächsische heimat, das ihm besonders liebe Thüringen, den Harz und das Unstrutthal, auf denen der zur beobachtung von land und leuten früh geschärfte sinn sich übte und sein geist reich befruchtet wurde. im jahre 1877 hat er selber aus dem schülertagebuch in der deutschen turnzeitung (nr. 15) auf anliegen eines freundes, ohne nennung des namens, einen höchst interessanten besuch dreier Thomaner beim turnvater Jahn in Freiburg a. d. U. ge-

[18] hier endet die skizze.

schildert, und zwar mit einer schärfe der beobachtung und reife des urteils wie der darstellung, dasz einem der achtzehnjährige gymnasiast die höchste achtung einflöszt. bei einer so innerlichen, peinlich gewissenhaften, zur selbstbetrachtung und selbstbeobachtung geneigten, aber von jeder selbstbespiegelung freien natur, wie H. war, ist es begreiflich, dasz er sich gedrängt fühlte, in tagebüchern und almanachen, in gedankenheften, gewis fundgruben feinsinniger betrachtungen und urteile über gegenstände der kunst und wissenschaft, fragen der philosophie und lebensführung anzulegen. wer so wie er von jeher im ganzen und fürs ganze lebte mit all seinem sinnen, hoffen und wünschen, dem in wahrheit nichts menschliches gleichgültig war, der konnte sich nicht blosz um sein eignes liebes ich bewegen, so schwere sorge auch das ihm oft bereitet hat, sondern muste sein dasein erst recht fühlen im leben des groszen ganzen.

Wer diese fülle von aufzeichnungen sieht, fragt sich verwundert, wie ein mensch neben den ernstesten umfassenden studien, die sich nicht blosz auf sein fach beschränkten, sondern auf die nachbargebiete erstreckten, noch zeit und kraft für jene nebenbeschäftigungen hat finden können. und dabei welch musterhafte ordnung und sauberkeit in diesen sammelheften, von denen keins ausführlicher register entbehrt. so sind auch die bücher seiner zum teil unter schweren opfern erworbenen bibliothek wie übersät mit einträgen, verweisen, bemerkungen, so dasz, wer Hildebrand zu lesen versteht, sich nichts genusz- und lehrreicheres denken kann, als ein buch von ihm nur zu durchblättern; und alles auch hier so zierlich und sauber eingetragen, dasz man nicht nur den form- und schönheitssinn der künstlernatur, sondern auch die lauterkeit des menschen wie im abbild darin glaubt wiederzuerkennen. wie schmerzte es ihn in den letzten jahren, dasz er seine 'lieben bücher', in denen ein stück seiner seele, weil ein stück leben, auch entbehren, begriffen war, nun nicht mehr herunterlangen konnte. was nicht von allen besitzern solcher schätze gilt: er kannte seine bücher in- und auswendig und wuste, wenn er diesen oder jenen liebling vorholte, mit wenigen worten gar fesselnd das 'habent sua fata libelli' zu erläutern oder sich über den inhalt des buches in lehrreicher plauderei zu ergehen.

Kurz bevor er die schule verliesz, war er von seinen mitschülern gedrängt worden, beim 25jährigen lehrerjubiläum des von ihm hochverehrten Stallbaum eine lateinische festode zu dichten, die jenem am abend mit einem lorbeerkranze überreicht wurde. obwohl das gedicht in aller eile wie aus dem ärmel geschüttelt worden war, fand es doch Stallbaums beifall in einem solchen grade, dasz er erklärte, 'besser wie H. hätte ers selber nicht machen können'. — In seinem geliebten deutsch hat er sein ganzes leben hindurch gedichtet und darin seinen lieben einen köstlichen schatz des besten und innerlichsten hinterlassen. ein im jahre 1850 im schönen Thüringen be-

gonnenes gedicht, — es war für ihn die selige zeit der ersten minne — das ihm 30 jahre später in die hände fiel, wuste er in derselben stimmung zum abschlusz zu bringen, so dasz selbst ein feinfühliges ohr, ohne kenntnis des sachverhalts, diesen schwerlich würde entdeckt haben; und aus bloszer erinnerung vermochte er den plan dieser umfänglichen dichtung inhaltlich 35 jahre später zu ergänzen. die leichtigkeit der form, die sonnige schönheit, der ganze gehalt bekunden nicht blosz ein talent, sondern hohe dichterische begabung. schelmisch liebenswürdig lacht uns ein mittelhochdeutsches gedichtchen an, das der herzlich begrüszte gast im jahre 1864 zu Oberstdorf in G. Mayers[19] 'fremdenbuch im Sachsenhause' eintrug. als ein scherz des geistvollen mannes darf es hier wohl seinen platz finden:

Ein niuwe hûs im Albgöu stât,
ein hövescher wirt ez inne hât
mit edelen frouwen zweien.
im ougest und im meien
ziuht maneger dâ ze neste,
man envürht dâ keine geste,
als Reinhart tete: dâ ist ein leben,
man kan dâ wol in vreuden sweben.
man niuzet dâ daz beste,
daz ie ein Almân weste:
Lindouwer kriesen, Bodemsêwîn,
geselhtez muoz noch 'schoener' sîn;
Gerstruppener shilwîstriubelî,
so der gast ze hovelich nicht ensî.
dâ singent frouwen schône
in Schilheres dône
vome knaben der am brunnen saz
und bluomen zeinem kranze maz.
man klimmet ûf daz Nebelhorn
(ouwê daz was mir gar verlorn!),
man wandelt in dem touwe
ze Spilmannes ouwe.
und ob die âbentwinde
waejent süeze und linde,
man sitzet ûf den stuofen
und hoert den guggouch ruofen;
der ruoft die stunden naht und tac,
daz der Hipp in drumbe nîden mac.
und sô der himel regenen wil,
man üebet da des skâtes spil.
der wirt ist wol mit sinnen:
er taet den gast gewinnen;
sam tuont die frouwen wîs und guot,
dáz machet geste wol gemuot.
der wirt ist ouch ein solcher wirt,
der geste schuohe er selbe smirt,
und tuot ez alle morgen,
daz heize ich wirtes sorgen!
des wil ich gerne volgen
(wie Goete sî erbolgen)
hern Âdolfes lêre —
daz ich dar wider kêre.

Auch in der schulzeit schon legte er den grund zu der erstaunlichen belesenheit in alter und neuer, fremder und heimischer litteratur. sein bewundernswertes gedächtnis kam ihm hierfür noch im greisenalter zu statten, als das auge mehr und mehr ihm den dienst versagte. lange abschnitte aus Vergil und Homer, die er für einige seiner letzten metrischen aufsätze (in der ztschr. f. d. d. u. 1894 hft. 1 u. 2) gebrauchte, declamierte er frei aus früher erinnerung her, nur selten stockend, dann aber vergnügt dreinschauend, wenn ihm niemand aus der umgebung forthelfen konnte.

Die universität bezog er zunächst in der absicht, theologie zu

[19] Gustav Mayer, der verleger von Soltau-Hildebrands 'historischen volksliedern', von dem er stets mit warmer verehrung sprach. der am schlusz des gedichtes genannte 'her Adolf' — ein alter schüler H.s von der Thomana her — ist der professor der mathematik an der universität Leipzig.

studieren, wendete sich aber nach wenigen semestern von ihr ab, als ernste dogmatische fragen sein gewissen bedrängten. seine sittlich-religiöse grundstimmung und die neigung zu religionsphilosophischer speculation, aber auch der wunsch der eltern, hatten ihn der theologie zugeführt. wurde er dem theologischen studium nun auch untreu, der religiöse grund, auf dem sein ganzes wesen ruhte, war nicht erschüttert. mit aller entschiedenheit hat er vor einigen jahren seine religiöse lebensanschauung öffentlich zum ausdruck gebracht, als auch in der zeitschrift, der er so manche gute stunde gewidmet hat, eine auffassung beifall zu finden schien, die er im grunde seiner seele für verderblich halten muste, der standpunkt der sogenannten diesseitigkeit, als deren vertreter der von ihm sonst hochgeschätzte Wilhelm Scherer war gerühmt worden. 'die diesseitigkeit', liesz er sich vernehmen (in der ztschr. f. d. d. u. 1, 191), 'ist eine einseitigkeit, wie es schon im begriff und wort angedeutet ist und liebäugelt zu sehr mit einem krankhaften zuge des zeitgeistes, als dasz mir dabei nicht bange werden sollte . . . die gebildeten meinen damit wohl auch ganz genau in Goethes reinen pfaden zu steigen — welcher irrtum, . . . Goethe wuste recht gut, erfuhr es tief, dasz alles, was das diesseits gut und schön machen kann, das ist, was aus dem jenseits in das diesseits hineinragt, er wuste von Herder, von dem er den ausdruck annahm, dasz wir zwischen zweien welten wandeln und unsern pfad durchs dickicht zu suchen haben. und das müste der lehrer der jugend beibringen, dasz der ganze unterricht davon durchzogen ist.'[20] anderseits aber ist er als eine natur, die in den wichtigsten lebensfragen stets sich klar war und fest stand, auch in späteren jahren, etwa unter dem druck körperlicher leiden und erschütternder schicksalsschläge, nie den freien und weiten religiösen ansichten untreu geworden, die er sich in redlichem suchen und heiszem ringen erworben und durch sturm und not des lebens gerettet hatte. nicht erst die weisheit des alters hat ihn gelehrt, in religiösen dingen den hauptwert nicht auf das dogmatisch trennende, sondern in die lautere edle gesinnung zu legen, die sich in tüchtigem handeln bewährt, und in eine ansicht des lebens und der welt, die gar nicht anders kann, als alles irdische auf ein höheres zu beziehen. dadurch erfüllte er alle ernsten und redlichen naturen, gleichviel welchen religiösen standpunkt sie einnahmen, mit wahrhafter ehrfurcht vor seiner geistigen hoheit und sittlichen überlegenheit, durch die man sich geläutert und gehoben fühlte. durch das liebevoll feine bild, das im Leipziger tageblatt (1894, 4 nov.) einer seiner jüngeren schüler entworfen hat, ist ja der schöne vers auch zur kenntnis weiterer kreise gelangt, den man als eine kundgebung seiner religiösen weltanschauung ansehen darf:

[20] eben dahin gehört auch die ruhige abfertigung, die er der neurömischen litteraturbetrachtung des täppischen Sebastian Brunner zu teil werden liesz (im 4n heft dieses jahrgangs der ztschr. f. d. d. u.).

Im fluge nicht, nur schritt für schritt,
kannst du ans ziel[21] gelangen;
und bringst du nicht die brüder mit,
bist du umsonst gegangen.

Wie ist es zu beklagen, dasz es dem tiefsinnigen denker nicht beschieden gewesen ist, noch im deutschen wörterbuche den artikel 'gott' auszuarbeiten, der ihm freilich wohl weder des verlegers noch anderer leute dank würde erworben haben.

Damals, als der suchende jüngling das band löste, das ihn an die theologie geknüpft hatte, argwöhnte der wohlmeinende vater, den dieser schritt des sohnes schmerzte und beunruhigte, dasz er aus scheu vor freiem reden diesen wechsel vollzogen habe. zu dessen groszer freude widerlegte der sohn diese meinung, als er im jahre 1848 in einer öffentlichen versammlung durch die abgeschmackten behauptungen eines commilitonen gedrängt, in anwesenheit des freudig erregten vaters, den er nicht bemerkt hatte, die rednerbühne bestieg und unvorbereitet einen glänzenden erfolg davontrug.

Der abtrünnige theologe wendete sich nun der philosophie und philologie zu, deren studium er mit eifer und aus innerstem drange erfaszte. von philosophen zog ihn Hartenstein an, mehr wohl noch Weisze, der geistvolle erklärer auch Goethescher dichtungen. was für schwere innere kämpfe er eben in dieser zeit durchgekämpft hat, ist in dem bereits mitgeteilten bruchstücke einer selbstbiographie hervorgehoben. und verständlicher wird das dortige bekenntnis

---

[21] so lauten die worte in der niederschrift Hildebrands, wie mir frl. Hedwig Hildebrand freundlichst mitteilt. es ist der schlusz eines im jahre 1878 (1879), also wenige jahre nach dem tode der gattin verfaszten gedichtes, das uns, ein schönes zeugnis von dem hohen sinn des verewigten, der sein eignes weh hinter die pflicht stellt, seine kräfte den brüdern zu widmen, zur mitteilung hier anvertraut worden ist:

Mein weg durch die welt.

Im dunkeln sucht' ich meinen weg,
und komme nun zur stelle:
ich bahnte selbst mir weg und steg
geführt von ferner helle.

Ein matter schein am himmelsrand
oft nur auf augenblicke:
doch blieb die stelle, wo er stand,
sie blieb dem innern blicke.

Und nun verstärkt blinkt mir der schein
durch dich, du eine, meine:
mein nicht für hier mehr, und doch mein,
mein mit dem ew'gen scheine.

Ihn seh ich klar nun, hab ihn fest,
dasz ich gern gleich hinflöge —
weisz doch, was mich nicht fliegen läszt,
und wenn's noch kräft'ger zöge.

Im fluge nicht, nur schritt für schritt usw.

durch die väterliche mahnung, durch die er einmal einen an weltschmerz leidenden jungen freund zurechtsetzte: 'sind Sie hypochonder? wird Ihnen das ideal so zur plage, dasz Sie's nur empfinden in dem niederdrücken des eignen concreten ich? ich kenne diesen hypochonderzustand, bin jetzt noch nicht ganz frei davon, dann leg ich mir selbst schimpfwörter bei.' wer ein rechtes, braves deutsches leben führt, war seine lehre, 'der ist seine kraft der menschheit schuldig, die uns immer gegenwärtig ist in dem abschnitt davon, in den uns das schicksal gesetzt hat — in jedem solchen ausschnitt (der name, das bild ist ganz unpassend, weil einem solchen immer die form des ganzen, nur in verkleinertem maszstabe, beiwohnt) liegt uns die menschheit zur hand in allen ihren höhen und tiefen . . .' er hat oft gesagt, dasz es die vertiefung in die seele unseres volkes, wie sie sich in der dichtung und sprache vor allem offenbart, gewesen sei, die ihn von unfruchtbaren und selbstpeinigenden grübeleien befreit habe.

Unter den philologischen lehrern übte den nachhaltigsten einflusz auf ihn aus Moritz Haupt, von dessen geistvoller interpretation altclassischer und deutscher dichtungen er allezeit mit höchster bewunderung sprach: Haupt war 'sein mann, er galt ihm als das ideal eines philologen'. bei aller verschiedenheit des charakters waren lehrer und schüler auszer den wissenschaftlichen neigungen darin verwandte naturen, dasz sie mit derselben meisterschaft die dichtungen vergangener zeiten der Griechen und Römer, wie des eignen volkes ihren hörern zu lebendigem verständnis und reinstem genusz zugleich zu bringen wusten. für eine dichternatur, die Rudolf Hildebrand war, gab es die schranken nicht, vor denen der nüchterne verstand halt macht; seinem phantasievollen schauen erschlossen sich, wie im reiche der sprache so auch der dichtung, wie von selbst die verborgensten geheimnisse; ihm belebten sich die toten oder schlummernden worte zu seelenbegabten, melodisch redenden, rhythmisch bewegten wesen, und ihre sprache zauberte ihm vergangene zeiten und menschen in der ihnen eignen farbe vor die seele. sein sicherer takt schied echtes von falschem, ergänzte mit einem aus vertrautestem langjährigen verkehre mit der dichter art gewonnenen scharf- und tiefblick sichtbare lücken und spann die abgerissenen fäden eines volksliedes zu einem das künstlerische gefühl befriedigenden ende. war der gelehrte in Hildebrand grosz, der dichter galt manchem, der jenen sehr hoch schätzte, noch für gröszer.

Nach beendigung seiner universitätsstudien hat er zwanzig jahre hindurch an derselben anstalt als lehrer gewirkt, an der er einst den grund zur eignen bildung gelegt hatte. man begegnet wohl zweifeln, ob der mann, der so köstliche lehren in seinem sprachunterricht zu geben weisz, sich selber in der praxis als ein guter lehrer erwiesen habe. nun mag es leute geben auch unter den lehrern, die befangen genug sind, um nur ein muster und zwar

ihr eignes als das rechte lehrerideal gelten zu lassen, und das recht der manigfaltigkeit gerade auf dem gebiete der menschenerziehung leugnen, wo schablonenhafte einförmigkeit das gröste übel ist. wie Rudolf Hildebrand selbst zu keiner schule gehört hat, noch schule im landläufigen sinn hat machen wollen, so gehört er als erzieher und lehrer auch zu denen, die für die persönlichkeit des lehrers — wohlverstanden des ernsten, gewissenhaften, von der hohen bedeutung seines berufes durchdrungenen lehrers — das rechte masz von freiheit der bewegung fordern, und er beanspruchte diese freiheit für sich selber in weitgehendem sinn. er hatte den mut, sein heilkräftiges, gesundes und in sich sicheres verfahren anzuwenden, ohne vorher Hinz und Kunz um ihre meinung zu befragen; wie er im sprachunterricht (s. 226 anm.) eines falles gedenkt, wo er beim versuche, im unterricht das herkömmliche geleise schulmäsziger behandlung zu verlassen und einen eignen weg einzuschlagen, den beifall seines geschätzten rectors Stallbaum nicht fand, aber an der richtigkeit des weges selbst darum nicht irre ward. dasz in Hildebrand ein bedeutender mensch und auszergewöhnlicher lehrer vor sie trat, das fühlten selbst unter den kleinen quintanern die begabteren, und der eindruck, den eine achtunggebietende persönlichkeit von tiefsittlichem ernst auch auf zuchtlosere geister macht, wirkte nachhaltig bei allen seinen schülern. unbändigere, aber eigenartig begabte naturen lohnten dem liebevollen lehrer, der sie durch die macht seines gewinnenden wesens zu bannen wuste, seine persönliche teilnahme mit lebenslänglicher treue. einstimmig sind sie, der ersten berührung mit dem verehrten lehrer gedenkend, im lobe der schönen geographiestunden[22], 'die vergiengen, ehe man es ahnte.' 'was man jetzt in der geographie lernt, lernten wir freilich nicht, aber die schilderungen von land und leuten der gegenden Deutschlands, die er aus eigner anschauung kannte, prägten sich tief unsern gemütern ein. mit welcher spannung lauschten wir da der erzählung seiner erlebnisse in Thüringen, aus dem sein vater und seine geliebte frau herstammten und das er wie seine heimat liebte.' — Von altphilologischem unterricht hatte Hildebrand jahre lang in quarta Caesars Bellum Gallicum zu erklären, in tertia führte er die schüler in Homers Odyssee ein. er liebte es, sich behaglich gehen zu lassen, damit die knaben durch ruhe und sammlung in die seele des schriftstellers, den kern seines werkes eindrängen, nicht dran und drüber hinführen, sondern zu liebevoller anschauung des lebendigen gelangten. da wurde oft halt gemacht, dasz der blick einmal, von dem einen punkt aus im umkreise weiterschweifend, die zustände der alten zeit mit denen der gegenwart vergleichend zum rechten verständnis beider sich erhöbe.

[22] die folgende ausführung gründet sich auf die freundlichen mitteilungen zweier alter schüler Rudolf Hildebrands, der herren collegen prof. dr. R. Sachse und dr. H. Brause.

so gab ihm z. b. im anfang des 4n buches von Caesars B. G. das wort rat zu anziehenden abschweifungen, sprachlicher wie cultur- und rechtsgeschichtlicher art, willkommenen anlasz. doch finden musten's die schüler; nichts, was ihnen erreichbar war, gab er fix und fertig, denn das befreite den geist nicht, sondern drückte die seele. von dem hetzen und jagen bei der lectüre, wie's heute vielfach mode ist, war keine rede. 'ich weisz noch die stelle, wo wir im Homer begannen, es war im 8n buch der Odyssee v. 370 Ἀλκίνοος δ' Ἅλιον usw. wir sind in dem jahre zwar nicht weit über das 9e buch hinausgekommen, aber es war ein κτῆμα ἐς ἀεί, was wir lasen, und vor allem, was dabei in die erklärung mit hereingezogen wurde. in diesen stunden wurden wir auch in die elemente der sprachvergleichung eingeführt, was natürlich auch zu erquicklichen streifzügen auf die blühenden fluren der muttersprache verlockte. da liesz er sich denn gern einmal von solchen schülern, die ihm eigentümliche erscheinungen der heimischen volkssprache zutrugen, zu längerem verweilen halten. ebenso fesselnd, wie die sprachlichen, waren die culturgeschichtlichen betrachtungen, bei denen es an seitenblicken auf das deutsche altertum natürlich nicht fehlte. durch H. lernten wir, wie ein schriftsteller aufzufassen und zu verstehen sei, und wie viel man durch ein liebevolles versenken herausholen kann. so liesz er uns, erinnere ich mich, in quarta durch gemeinsames arbeiten vom thun und treiben der soldaten im römischen lager u. dergl. ein lebensvolles bild entwerfen, was zu einem im höheren sinn reizvollen spiele der schaffenden phantasie wurde. den grösten einflusz aber auf die innere entwicklung seiner schüler übte er in secunda durch den deutschen unterricht, uns allen unvergeszliche stunden, in denen er Schillers gedichte, nicht viele, aber so tief und gründlich, mit uns besprach, dasz dichtungen wie 'die schlacht', 'die grösze der welt' aus jener zeit fest in den seelen hafteten. die erörterung wichtiger begriffe, wie 'spielen' im letztgenannten gedichte, war so allseitig und tiefeindringend, dasz sich eine zugleich fesselndere und lehrreichere, mehr zu gründlicher auffassung anleitende besprechung nicht denken liesz. in den Nibelungen forderte er keine vorbereitung [23], trotzdem ward auch in grammatischen dingen viel gelernt, und das spielend. vor allem kam es H. darauf an, das sprachgefühl zu wecken, und von besonderer wirkung war, dasz er selbst, ehe er erklärte, den text in seiner eindringlichen, zu herzen gehenden weise vorlas. wer als student ihn hat Walther oder Gudrun oder Meier Helmbrecht vorlesen hören, der weisz, wie tief da das wort aus der seele stieg, und die sprache von seinen lippen klang wie lauter musik. 'die worte der Kriemhilde «du bist ermorderôt» tönen mir noch heut im ohre.' die eindrucksvolle art seines rhythmisch-melodischen vortrags bewirkte, dasz die schüler ganze stellen inne hatten und behielten, ohne sie

[23] vgl. sprachunterr. s. 198 u.

je auswendig gelernt zu haben.[24] gar vieles, was sie sich da einprägten, gieng bei manchem erst später, auf der höhe des lebens, als reife frucht auf. in dem anhange zur 3n auflage seines sprachunterrichts hat H. das wort ergriffen, um für den anderwärts beseitigten mittelhochdeutschen unterricht in der schule eine lanze zu brechen und das ziel wie den weg zu zeigen, auf dem jenes anzustreben sei. nicht um beherschung der alten sprache als solcher handle es sich, was man im lateinischen und griechischen unterricht anzustreben habe; aufgabe sei nicht, die schüler zu kleinen gelehrten im altdeutschen zu machen, sondern zu guten Deutschen, die sich aus sprache, geist und leben unserer vorzeit heraus ihres Deutschtums besser bewust und darin besser gestärkt und gegründet werden, als es aus der gegenwart mit all ihrem geistesreichtum möglich ist. 'für die schule, für unsere höhere bildung ist das lebende deutsch das einzig rechte, natürliche ziel der kenntnis des altdeutschen, soweit sie zu erreichen ist.' und wie hier, so hat er mündlich oft vor dem falschen ziel der vollständigkeit im unterricht gerade des deutschen gewarnt und mit spott gelegentlich das heisze bemühen gegeiszelt, hier ein scheinbares ganzes zu erreichen, statt die schüler mit einem heilsamen heiszhunger, einem verlangenden durst nach vertiefung und erweiterung ihres schulwissens und könnens für ihre weitere lebensreise zu erfüllen. er bezeichnet es als ein schweres unrecht gegen die jugend, nur weil jenes falsch gesteckte ziel der gegner nicht erreichbar sei, ihr den zutritt zu den schätzen unserer alten sprache und dichtung zu wehren: 'das jugendliche, lebendige, morgenfrische, in sich fertige der vorzeit übt seine anziehungskraft auf jeden aus, der einmal von diesem quellwasser recht gekostet hat, es ist wie ein heilquell, wie ein jungbrunnen für unsere zeit, deren geist so tief abstractionskrank ist.' — Man merkte überall, wie er mit dem herzen bei der sache war, was sich auch in seiner correctur der aufsätze darin kundgab, dasz er einen selbständigen gedanken, der seinen beifall fand, durch ein 'gut!' auszeichnete. bisweilen liesz er den schülern die freiheit, ein selbstgewähltes thema zu bearbeiten[25], was einstmals einige leichtsinnige verleitet hatte, abzuschreiben. als er nun bei der arbeit des secundus auf den sprachlichen ausdruck eingieng, wobei er eine gewisse weitherzigkeit übte, nahm sein gesicht plötzlich einen merkwürdig ahnenden ausdruck an, und er sagte: 'dieser ausdruck rührt nicht von Ihnen her; das entstammt einer frauenseele'; offenbar kam ihm der gedanke erst in diesem augenblick. und wirklich, der so angeredete hatte eine ganze stelle aus Maria Nathusius entnommen. als er noch andere unehrliche entdeckt hatte, hielt er ein ernstes strafgericht, an das alle für ihr leben denken werden.

---

[24] damit vergleiche man im d. sprachunterricht ausführungen wie s. 239 anm.
[25] vgl. sprachunterr. s. 54 ff. und den herlichen aufsatz 'die stilübung als kunstarbeit' (ges. aufs. u. vorträge s. 127—136).

Durch seinen lehrer Haupt, der die feine philologische beobachtungsgabe, die gediegenen kenntnisse und vor allem die umfassende belesenheit Hs. kannte, war dieser gleich bei der verwirklichung jenes mehr als 12 jahre zuvor gefaszten planes eines groszen deutschen wörterbuchs als helfer des weitausschauenden unternehmens gewonnen worden. im jahre 1854 erschien die vorrede zum ersten bande, an dem H. nicht blosz durch die überwachende thätigkeit eines gewissenhaften correctors, sondern bereits durch fördernde wissenschaftliche beihilfe als stiller mitarbeiter beteiligt gewesen war. aber erst am 9 october 1859 hat er den altmeister der deutschen sprachforschung und altertumswissenschaft auf dessen durchreise von München hier in Leipzig persönlich kennen gelernt und des wichtigen ereignisses in seiner schlichten schönen weise öfters gedacht. im tagebuch lesen wir unterm 9 oct. 1859: 'heut früh hab ich hohen besuch gehabt. Jacob Grimm war bei mir. er war auf der durchreise von München zurück, fand Hirzeln nicht daheim, der in Coblenz ist, und machte so sich selbst auf zu mir, in wagen, geführt von Hirzels markthelfer. er ist etwa von $^1/_2$10 bis 10 bei mir gewesen und hat mir einen sehr günstigen eindruck hinterlassen, wie ich erst nachher erkannt habe . . . . . er interessiert sich für alles. er sprach viel von den plänen, die in München von der historischen commission verhandelt worden sind, bot mir dabei eine dahin gehörige arbeit an, die fortsetzung der weistümer, mit reisegeld für die fremden bibliotheken und honorar!' da fiel denn auch das entscheidende wort aus Jacob Grimms munde: 'Sie werden also das wörterbuch von K an fortsetzen!' es ist mir wie ein traum, indem ich dies schreibe. Hirzel war heute sehr erfreut über diese äuszerung . . . . . beim fortgehen verlangte er erst noch mein arbeitszimmer zu sehen und nahm das letzte blatt meiner arbeit in die hand, das eben da lag, doch ohne urteil darüber. er wunderte sich über die hohe nummer der seitenzahl; ich sprach entschuldigend von einer revision und kürzung vor dem druck; da sagte er, wie es seine üble angewohnheit sei, immer in einem fortzuschreiben und nicht zurückzusehen, er könne das aber nicht ändern, ich glaube, er nannte es gar eine unart. das und anderes zeigte mir deutlich, dasz er eine liebenswürdige natur ist; ich musz sagen, ich hab ihn lieb gewonnen. als ich ihm beim aufstehen vom sofa zum zweiten mal meine freude ausdrückte, dasz ich ihm meine verehrung persönlich bezeigen könne, drückte er mir die hand. dann beim fortgehen auf dem saale fragte er nach den kindern. die kamen und er küszte den knaben, der ihn ernst und einerlei ansah, auf die wange, ebenso das töchterchen, das nun im sonntagskleid erschien, während sie ihm vorher im alltagsröckchen aufgemacht hatte; er bemerkte das gute kleid scherzend.' wie liebenswürdig tritt hier doch das kindliche und reine, das beiden männern gemein war, in dem vorgang wie in der art der erzählung hervor! beide männer — denn in gewissem sinn hat man Hildebrand nicht mit unrecht einen zweiten Jacob

Grimm genannt — bestätigen eine feine bemerkung Schillers, dasz das genie auch in seinem privatleben und in seinen sitten den kindlichen charakter zeige, den es in seinen werken abdrücke.

Um dieselbe zeit rüstete sich das deutsche volk, den hundertjährigen geburtstag seines lieblingsdichters Schiller zu feiern. in der akademie der wissenschaften zu Berlin erhob der greise Jacob Grimm seine stimme zu herzergreifender rede: 'glocken brechen den donner und verscheuchen das lange unwetter. ach könnte doch an hehren festen alles fortgeläutet werden, was der einheit unseres volkes sich entgegenstemmt, deren es bedarf und die es begehrt.' 'auch Leipzig begieng den tag', heiszt es im tagebuch, 'herlich, grosz, den höchsten ansprüchen genügend — eine erhebung und weihe durch die stadt und ganz Deutschland, dasz ich zu hoffen wage, der idealismus werde von dem tage an seine auferstehung feiern, wie das auch Rudolf Gottschall am schlusz seiner festrede hier ausgesprochen hat.' einen vollen klang jener weihevollen tage vernimmt man aus den getrosten worten, mit denen der warmherzige Deutsche, der schon so manche enttäuschung unseres volkes miterlebt, mitdurchlitten hatte, damals in die zukunft blickte: 'es müste wunderbar zugehen, aber Deutschland hat in diesen tagen einen gewaltigen ruck nach vorn und nach oben gethan, der eine neue epoche beginnt. gott segne uns, wie er uns vor 100 jahren mit Schillers geburt gesegnet hat! einen solchen tag hat Deutschland seit den groszen kaisertagen nicht wieder gesehen!' uns, denen sich die schönsten träume unserer väter erfüllt haben, wird es schwer, das tiefe sehnen und das gläubige ahnen ganz nachzuempfinden, das deren brust durchbebte. wie gern und oft erzählte der verehrte mann von diesen wie von den erhebenden tagen des jahres 1863, der fünfzigjährigen gedenkfeier der schlacht bei Leipzig. und, wer wie H. in der vergangenheit unseres volkes trost und hoffnung für die zukunft suchte und fand, verwand auch den schmerz, von dem sein treues deutsches herz beim ausbruch des bruderkrieges zerrissen ward. er sah schon damals im geiste durch das dunkle gewölk der gegenwart die sonne der zukunft siegreich durchbrechen. was Jacob Grimm nicht mehr erlebt hatte, ihm war die heisze sehnsucht seines lebens erfüllt, ein geeintes deutsches vaterland! das grosze jahr 1870/71 liesz ihn, wie so viele tausende, erleichtert aufatmen und jubelnden herzens die herliche wendung begrüszen, die eine schmerzliche vergangenheit in vergessenheit brachte. wie er innerlich schon länger mit sich eins war, jetzt durfte er doch auch laut dem groszen deutschen helden aus freier brust zujubeln ohne untreue am eignen vaterland. wie ihn die freude über die herliche wendung unserer deutschen geschicke auch bei seiner stillen forscherarbeit begleitete, daran erinnert den schreiber dieser zeilen ein brief des heimgegangenen vom 31 december 1871, dem er folgende nachschrift zugefügt hat: 'noch etwas doch, was Ihnen auch spasz machen wird. in Georg Henischs deutschem wörterbuch (Augsburg 1616)

fand ich folgendes als sprichwort unter Deutschland: Deutschland ist wie ein schöner waidlicher hengst, der futter vnd alles gnug hat, vnd fehlt jm nur ein guter reuter.[26] das schick ich heut an Bismarck, auf ein kärtchen gemalt — das musz er doch wissen?' kein geburtstag des groszen mannes vergieng, an dem er diesen nicht im kreise der seinen und näherer freunde durch gute rede bei klingendem becher feierte. wenn er dann so dasasz, dieser ehrwürdige mann im silberbarte mit seinem edelgeschnittenen kopfe, in stiller würde oder in tiefer begeisterung für die grösze unseres vaterlandes, wie für alles edle, seine stimme erhebend — da teilte er gleichsam dem andachtsvoll um ihn versammelten kreise selbst eine gewisse weihe mit. — Seine verehrung für Bismarck spricht unter anderm lebendig aus dem prächtigen aufsatz 'deutsche prophezeiungen über sieben jahrhunderte hin' grenzboten 1888 (neu wieder gedruckt in den ges. aufs. u. vortr. s. 256—314), wo die ganzen ausführungen einen wie das politische vermächtnis eines hochgesinnten patrioten berühren. zu seiner höchsten freude sollte sich ihm später, als ihm in ehrendsten ausdrücken 'von allerhöchster deutscher stelle, eigentlich doch wie vom vaterlande selbst, für seine langjährige aufopfernde thätigkeit am deutschen wörterbuche eine anerkennung' zu teil geworden war, die damals von tausenden vergeblich ersehnte gelegenheit darbieten, seine gefühle der verehrung und dankbarkeit gegen fürst Bismarck in einem schreiben auszusprechen, ihm, 'durch dessen unsterbliche that Deutschland, dem seit seinen knabenjahren all sein oberstes sehnen und sorgen angehört hatte, nun wieder nach so langer lähmung wie mit einem geiste und willen sprechen und handeln kann'. indem er seiner gelehrten thätigkeit gedenkt, die ihn viel in die vergangenheit unseres volkes zurückführe, deutet er an, 'wie das alte reichselend, das einem sonst die seele zuschnürte, nun rückwärts wie mit einem tröstlich versöhnenden lichte wunderbar beleuchtet sei eben durch die that' Bismarcks und des kaisers — 'früher wie eine grosze wunde für die gesunde deutsche seele, nun wie eine grosze und frohe schule für selbsterkenntnis und selbstzucht zum behuf einer besseren, so gott will, groszen zukunft, in der der deutsche geist endlich ganz zu sich selbst kommen werde zum besten der menschheit, wie es Fichte träumte und predigte in allerschlimmster zeit . . . . . mir ist, als spräche mein Deutschland wie von ferne, von oben flüsternd mir zu: ich bin zufrieden mit dir — die höchste freude, die es für ein deutsches gemüt geben kann — und diese stimme Deutschlands ist mir der kaiser!'

In dem persönlichen geschicke des mit arbeit überlasteten gelehrten und lehrers kündigte sich eine befreiende wendung an, als im december desselben jahres 1859 der eine von dem groszen brüderpaar plötzlich aus der welt gerückt ward. der todesfall war für H.

[26] nachher aus Luthers tischreden nachgewiesen (s. deutsches wörterbuch, vorrede zum 5n bd.).

entscheidend: sonntag, am 4 märz 1860 schreibt er in sein tagebuch: 'nun geh ich in die welt als mitarbeiter am wörterbuch! der himmel gebe seinen segen dazu! mein wille wars nicht! dasz ich einmal gymnasiallehrer und — wörterbuchmacher werden würde, das hätte ich mir einst am allerletzten träumen lassen! nun, gott will es, denk ich doch, und ich bin nun mit herz und seele dabei — wenn ich nur nicht darüber alles andere hohe, das ich einst als meinen leitstern und zielpunkt ansah, ganz liegen lassen müste.' der welt kündigte Jac. Grimm noch in der vorrede zum zweiten bande den neuen mitarbeiter an mit den bekannten worten, dasz die 'von H. fortwährend und vorzüglich dem buchstaben D erwiesene hilfe auf volle befähigung zur mitarbeit schlieszen lasse'. das ihm hier gespendete lob hat er in dem masze gerechtfertigt, dasz Herman Grimm, ohne widerspruch erwarten zu müssen, von Rudolf Hildebrands arbeit rühmen konnte[27], dasz sie 'wie köstliches gestein inmitten des übrigen schlichten mauerwerks hervorglänze.' den rat, den ihm selbst ein Moritz Haupt einst gab, 'sich die arbeit leichter zu machen', hat er freilich nie befolgen können und sich darum, wie jeder meister, der am wege baut, von gar vielen müssen meistern lassen. unter den kennern steht es längst fest, dasz 'Hildebrands arbeit die hingebendste, treueste, gründlichste und geistreichste ist. durch ihn ist das werk auf eine bis dahin kaum geahnte höhe gehoben worden', und das lesen eines einzelnen artikels schon ist nirgends so genusz, wie grade in K und G. 'staunenswerte belesenheit und ein unvergleichlich tiefer und feiner sprachsinn, so urteilte (in der zeitschr. f. österreich. gymnasialwesen 1882) ein berufener kenner der neuhochdeutschen sprachgeschichte, machen H. zum meister der lexikographie. überall schaut er, als ein rechter schüler Jac. Grimms, die sprache im zusammenhange mit dem leben des volkes in glauben, sitte und recht. er gibt eine wirkliche lebensgeschichte des wortes, deren innerste seele er mit bewundernswerter feinheit herausfühlt und auch dem leser zur empfindung zu bringen versteht, und damit gibt er zugleich ein stück der geschichte unserer nation. und mehr noch! indem er mit eindringendem scharfsinn und liebevoller vertiefung die verborgensten fäden der bedeutungswandlungen hervorzieht und das stille weben und wirken der volksseele belauscht, arbeitet er einer geschichte des deutschen sprachbewustseins, ja des sprachbewustseins überhaupt vor.' doch die rein gelehrte wissenschaftliche aufgabe des groszen werkes hätte einen mann, dem der selbstzweck der wissenschaft als überspannte schrulle galt, vielmehr wissenschaft und leben und schule eins waren, nimmer befriedigen können. er sah die bedeutsame eigentümlichkeit des Grimmschen wörterbuchs darin, dasz sich in ihm zwei aufgaben, die wissenschaftliche und nationale, 'eigentlich unscheidbar', verflochten. wie es ihm mehr als andern fachgelehrten

[27] deutsche litteraturzeitung 1893 nr. 45.

bedürfnis war, 'über dem einzelnen stets das ganze im auge zu behalten und alles von zeit zu zeit von einem höheren standpunkt aus zu betrachten', so kann als das vorbildliche in Hildebrands forschungs- und darstellungsweise dies angesehen werden, dasz er immer nach dem verbindenden faden sucht, der das zeitlich ferne mit der bunten erscheinungswelt der gegenwart verknüpft. obwohl inmitten mühseliger einzelarbeit, bleibt er sich auf den vielfach verschlungenen forschungspfaden durch die trümmer vergangener jahrhunderte hindurch stets des unmittelbaren zusammenhangs mit der gegenwart bewust und verliert sich keinen augenblick in die vergangenheit. ihm war die deutsche philologie — wie er am schlusse seiner gedankenreichen antrittsvorlesung[28] vom j. 1869 bekannt hat — 'nicht blosz eine wissenschaft, sondern zugleich arbeiter für das heil der nation, wie freilich jede wissenschaft; aber die deutsche philologie ist dies näher und unmittelbarer als jede andere. das wars, was mich fast wider willen und von andern zielen ab zu ihr hinzog.' in diesen worten ist die grundauffassung und grundstimmung seiner ganzen lebensarbeit ausgesprochen.[29]

Auf die dauer freilich war selbst seine bewährte arbeitskraft der zwiefachen bürde angestrengtester gelehrtenthätigkeit, die das wörterbuch forderte, und des aufreibenden schulunterrichts nicht gewachsen. um daher dem nationalen werke die unersetzliche kraft dieses mannes ganz zu sichern, hatten einige seiner gelehrten freunde anstrengungen gemacht, ihm eine gänzliche oder teilweise befreiung von den pflichten seines lehrerberufes zu erwirken. eine bittschrift der hervorragendsten Germanisten an den rat seiner vaterstadt, die der orientalist prof. Hermann Brockhaus warm befürwortete, hatte erfolg. mitte märz 1863 liesz der rector Eckstein den damaligen collega sextus an der Thomasschule zu sich kommen und meldete ihm, dasz 'sich die Germanisten Deutschlands verschworen hätten, ihn der schule zu entziehen' dem wörterbuch zu gefallen. auch die

---

[28] wieder abgedruckt in den gesammelten aufsätzen und vorträgen zur deutschen philologie und zum deutschen unterricht von R. H., Leipzig 1890.

[29] einst schrieb ich ihm (von meiner vaterstadt Hersfeld aus), wie die ergreifenden worte Jacob Grimms: 'deutsche geliebte landsleute, welches reichs, welches glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane halle usw.', womit er den ersten band des wörterbuchs in die welt hinausgehen liesz, auf mich als secundaner (kurz vor ausbruch des deutschen bruderkriegs) einen so tiefen eindruck gemacht und die liebe zur muttersprache mir als heilige pflicht in die seele geprägt hätten. da antwortete er: 'wert und eigen zugleich war mir zu lesen, wie die vorrede tief und bestimmend auf Ihre jünglingsseele gewirkt hat. ich hatte da recht deutlich einmal das gefühl, wie für die nation ein neuer lebensabschnitt begonnen hat in unsern lebtagen, und — wie ich dazu an meinem kleinen teile mitschaffen darf.' eine grosze freude war es ihm damals, vom verleger zu hören, dasz in das alte Heriulfisvelt, ein städtchen von etwa 6000 einw., 9 exemplare des wörterbuchs giengen, während nach dem nahen Fulda mit seinen 9—10000 nur zwei.

stadtverordneten nahmen den beschlusz des rates, Hildebrand während dreier jahre zehn stunden wöchentlich abzunehmen, mit 59 stimmen gegen eine an. im tageblatt erschien die vorlage des rats mit der zuschrift Franz Pfeiffers abgedruckt, und dessen ausführungen hatten in weiteren kreisen eine solche wirkung gethan, dasz Hildebrand ein paar tage fast das stadtgespräch war.

In seinem dankschreiben an den rat durfte er 'die ihm gewordene vergünstigung als eine in der geschichte der stadt bis dahin wohl unerhörte' preisen. mit gehobenem gefühle gelobt er, 'dasz er nun nicht mehr vom pflichtgefühl blosz, sondern zugleich von freudig frischem mute getragen seine kraft der aufgabe widmen wolle, 'die er von Jacob Grimm selbst mündlich überkommen' habe und die er als 'ein hohes pflichtvermächtnis im herzen trage': 'die vollendung des werkes, das unsere teure muttersprache, so schlosz er feierlich bewegt, in ihrem ganzen glanz und reichtum zur anschauung bringen soll — unsere muttersprache, die ja für uns — im jahre 1865 — ein rechtes nationales kleinod ist, ja zur zeit fast noch die einzige reine und schmerzlose darstellung unseres armen groszen vaterlandes.' ein anklang hieran ist, was er wenige jahre später, mit unverkennbarem hinblick auf sich selber, von feierlicher stelle aus in den worten ausgesprochen hat: 'in mancher zweifelnden seele hat das hochdeutsch das vaterland selbst zu ersetzen gehabt. die geschichte unserer schriftsprache ist wirklich zugleich ein wesentliches stück unserer geschichte als nation.'[30] hatte Hildebrand diese wesentliche erleichterung schon als eine grosze wohlthat empfunden, so atmete er doch dann erst ganz frei auf, als die sächsische staatsregierung ihn aus der aufreibenden und unerträglichen doppelstellung erlöste, indem sie ihn auf den platz stellte, wo ein mann von seiner begabung allein sich den angemessenen wirkungskreis ziehen konnte: er ward zum auszerordentl. professor für deutsche litteratur ernannt, und 5 jahre später zum ordentl. professor für neuere deutsche litteratur und sprache. an den raben, die ihn umschrieen, fehlte es ja nicht, doch im bewustsein seines reinen strebens brauchte er sich von neid und misgunst nicht anfechten zu lassen; fühlte er sich doch endlich in seinem wahren berufe. die längst ersehnte thätigkeit wirkte auf ihn wie ein jungbrunnen, aus dem er für die mühsame einzelarbeit an dem 'lieben bösen wörterbuch' immer wieder lust und frische schöpfte. denn die quelle ewiger jugend rann ihm nicht blosz in der wissenschaft und kunst, sondern vor allem in der frischen wirklichkeit, im anregenden verkehr mit der jugend. die stille nebenarbeit eigner gedanken, die bei der pflichtmäszigen des wörterbuchs hergieng, all die tausend ideen, die ihm doch auch dadurch gerade zuströmten oder angeregt wurden, konnte er hier unmittelbar fruchtbringend für seine zwecke höherer menschenbildung ver-

[30] in der antrittsvorlesung 1869.

werten und lebendig in curs bringen; das geschah besonders auf den schönen spaziergängen, die sich ans privatissimum anschlossen und auf denen er, wie wohl scherzend von den seinen bemerkt wurde, sehr oft 'spazieren stand'. die vom überlieferten kathedervortrag augenfällig abweichende art, wie Hildebrand die gewählte aufgabe behandelte, ist oft genug, nicht immer unbefangen und verständnisvoll, geschildert worden. da er auch im hörsaale, wo er seinem gefühle nach durch blicke doch auch in einem gewissen geistigen austausch mit den zuhörern stand, alles, so sorgsam er's auch vorbereitet haben mochte, wie neu erst wieder aus sich erzeugte, da er nichts aus dem kopfe, wie ein schüler sein sprüchlein, sondern aus der tiefe der seele hervorholte, so risz ihn die flut der gedanken und empfindungen oft mit fort; was er sagte, war wie offenbarung, darum aber hatte es tiefen klang und vollen ton, und ergriff. wer so fürstlich schaltete mit dem reichtum an ideen, bei dem sich anschauung auf anschauung, gedanke auf gedanke drängte, empfindung auf empfindung hervorquoll, der verlor wohl gelegentlich die meilensteine der langweiligen heerstrasze aus den augen und schweifte ab auf saftige auen und in würzige wälder, wo wahre erquickung labte.

In der mitte der 60er jahre fällt eine bekanntschaft, die Hildebrand in eine ganz neue menschenwelt einführte und seinem inneren leben reichen inhalt zuführte: das war der hochbegabte junge bauer und dichter Franz Michael Felder in Schoppernau im Bregenzer walde, den er bei einem sommeraufenthalt am Bodensee kennen lernte, als er den wanderstab weitersetzte hinein nach Vorarlberg. in der 'gartenlaube'[31] und der 'illustrierten zeitung'[32] hat er damals die wunderbare erscheinung dieses selbwachsenen dichters, der sich sein brot mit einfacher bauernarbeit verdiente und doch zeit fand, sich in den kärglichen muszestunden zu bilden, zu dichten und auf wirtschaftlichem gebiete seine landsleute von alten vorurteilen zu befreien, beim publicum eingeführt. er war es, der diesen merkwürdigen menschen für die norddeutsche bildungswelt gleichsam entdeckt und in dem ihm befreundeten gelehrten buchhändler Sal. Hirzel einen verleger für die beiden romane 'die sonderlinge' und 'reich und arm' gewonnen hatte. wer Felders leben auch nur kennt aus dem schönen lebensbilde, das ein landsmann von dem viel zu früh dem kampfe ums dasein erlegenen genialen mann entworfen hat[33], der begreift, wie Hildebrand von dieser erscheinung echt menschlicher grösze, in der sittliche kraft, adel der gesinnung, schärfe der beobachtung und dichterische gestaltungskraft sich gleich bewundernswert zusammenfanden, durch und durch gefangen genommen werden muste. aber auch nur so reine, hohe naturen, wie Hilde-

[31] 'ein bauer als dichter' jahrg. 1867 nr. 15.
[32] im jahrg. 1869.
[33] das leben Felders, des bauers, dichters und volksmannes aus dem Bregenzer walde. ein biographischer versuch von Hermann Sander, 2e aufl., Innsbruck 1876.

band, nicht sittlich gleichgültige und ästhetisch abgestumpfte tageslitteraten, konnten der wahren bedeutung eines so einzigartigen mannes gerecht werden. ein reger brieflicher und persönlicher verkehr befestigte die bekanntschaft der beiden zu einem auf tiefstem verständnis der seele gegründeten freundschaftsbunde. Hildebrands warmer anteil für den auch von hetzsüchtigen pfaffen verfolgten edlen kämpen in den vielen bedrängnissen seiner letzten lebensjahre war Feldern ein wahres labsal. nun an demselben tage, wo Hildebrand auf die längst und heisz ersehnte stelle als auszerordentl. professor trat, starb sein Felder in einem alter von erst 29 jahren. diesen verlust hat er ebenso wenig, wie den seiner gattin, je verwinden können. 'mit ihm ist mir ein ganzes stück meines interesses an der zukunft geraubt; und ein interesse an der gegenwart, das mich in angenehmster spannung erhielt.' 'noch einmal', klagt er heftig erschüttert, 'hat mir das schicksal den alten heiszen wunsch eines herzensfreundes zu erfüllen versprochen, und noch einmal mich furchtbar getäuscht . . .' noch bis vor seinem tode hieng er dem gedanken nach, in einem würdigen denkmal den ihm so teuren nach verdienst zu würdigen und der stumpfen welt zu sagen, was sie an dem genialen manne verloren. arbeitsvolle jahre, die nun kamen, schoben alle derartige pläne in weite ferne. doch hinderten ihn wohl weniger die bürden des amtes an der erfüllung dieser freundespflicht als das gefühl, dasz er die eigne wunde nur heftiger zum bluten bringen würde, die bei der geringsten berührung schon ihn tief schmerzte.

Nach 5jähriger lehrzeit, im alter von 50 jahren, ward er 'meister von staats- und facultätswegen'. dasz er ordentlicher professor wurde, war ein wohlverdienter erfolg und er dankte gott aus tiefem herzen 'nicht der ehre wegen, sondern weil er jetzt nun erst auch seine ruhe und kraft gefunden — nach zahllosen leiden, wie er sagte, die nun alle zurücktreten, wie schatten in einem reichen gemälde, und licht schaffen helfen über das, was das lebensrätsel ist.' erst jetzt konnte er 'von sich aus, als dem einen brennpunkte, in seiner form ausstrahlen, was sich alles von angesponnenen fäden oder empfangenen strahlen aus frühester denkzeit da gesammelt hatte'. nun, da er das erreicht hatte, was er der sache schuldig war, durfte er ohne bitternis, mit der ganzen treuherzigkeit seiner wahrhaften natur, versichern, dasz er auf alle ehren gern verzichte, und sein herzlicher wunsch, als einfacher professor zu sterben, ist ihm erfüllt worden. da brach in das neue glück des still umfriedeten heims ein furchtbarer schlag: nach schwerer krankheit risz der tod ihm die treueste gattin von der seite, wenige monate nachdem der geliebte der jugend das ziel erreicht hatte, auf das seine neue lebensbahn ihn notwendig hinwies. dem hause, das er sich gegründet — der glücksgarten, in dem seine seele mit der nötigen wärme auch das rechte gedeihen gefunden hatte — fehlte die krone. in dieser schweren zeit aber erfuhr er, 'wie einem die teilnahme fremder

herzen, die sich da aufschlieszen, ein wunderbarer halt sein kann, wenn man zusammenzubrechen droht'. mehr als vorher noch suchte und fand er in seinen kindern und freunden frisches leben wieder, auf das ihn die hoffnung in guten stunden auch damals nicht verlassen hatte. und welch eine weihe lag über dem traulichen familienkreise, den gemeinsames leid noch inniger zusammenschlosz! ein tiefes gottvertrauen hielt den mann, den das unglück beugte, aber nicht brechen konnte. 'so geht das leben', schrieb er damals, 'über den tod hinweg weiter, denn vorn liegt alles, was man ersehnt, obwohls auch hier an ort und stelle schon in uns hineinleuchten kann, wenn man nur die pforten aufmacht, nicht zudrückt, wie jetzt der zeitgeist thut' und sein trost ist: 'man darf nichts wollen, dann bringt die seele alles . . . da kommt mutter natur (und vater gott) und nimmt das kind auf den schosz und hätschelt und beschenkt es, das ist das still, was Goethe oft als bedingung zu allem gelingen stellt — wie die alten mystiker. so lernt man am leiden, ach, das beste!' wenige jahre darnach schreibt der selber leidende an einen von schwerer krankheit langsam genesenden ermutigend: 'nun blosz noch ein weiteres kräfteholen, dann musz es stetig aufwärts gehen, und da schmeckt jedes schrittchen nach oben besser noch als das obenstehen selber, das ist das wunderbare. mir gehts ähnlich, ich schmecke auch täglich solche schrittchen nach oben, wo sich auch die aussicht in welt und leben wieder weitet und grosze einheit bringt, nur nicht gleich verzagen, wenn wieder gestrüpp und enge kommen, das heiszt, das predige ich auch mir.'[34] wer den segen der arbeit in einem langen leben an sich erfahren hatte und wuste, wie die freude selbstloser arbeit läuternd und heilend auf enttäuschte und verwundete herzen gesunder menschen wirkt, der hatte auch ein recht, denen zu zürnen, die diese reine freude ihren nächsten frevelhaft zerstörten; denn ihm war die arbeit, 'eine aus sittlichen motiven entspringende, nach sittlichem ziele ringende that.'[35] wie schalt er da aus seinem friedlichen Manebach hinein in die groszstadt auf die 'weltverbesserischen theorien, die sich dort unterschieben als wirklichkeit und vielfach nur das seelenleben verderben, mit gram und groll erfüllen und eben dadurch uns ums leben betrügen'.

Das schöne wort[36] von der nationalen seelsorge, die Rudolf Hildebrand geübt habe vom katheder herab, wie im verkehre des tages, in wort und schrift — das passt so recht auch auf sein verhältnis zu dem einzelnen, was gar mancher unter den mitgliedern seines privatissimum so wohlthuend erfahren hat. wie leicht und

---

[34] scherzend bricht er ab: 'nun musz ich ins bäd und Sie wohl ins bäd.' der brief gieng aus Teplitz nach Travemünde.

[35] wie es bei W. H. Riehl, dem auch von H. hochgeschätzten schriftsteller, in der deutschen arbeit (2r abdr. 1862 s. 5) so schön heiszt.

[36] von dr. Max Wünschmann in dem vortrefflichen nachrufe (Leipziger tageblatt, beiblatt 4 nov.).

rasch und aufthuend gieng man in seinem 'topographischen' privatissimum, wie er scherzend die anregenden ausflüge in Leipzigs umgebung nannte, auf dasjenige ein, was ihm die hauptsache war, und gar mancher dankt es ihm, wenn er den stubenmenschen auszog. freilich, für wen es nur fachwissenschaftliche, nicht auch philosophische, religiöse oder sittliche lebensfragen gab, der kam nicht in die lage, die zarte teilnahme des wohlwollenden väterlichen freundes schätzen zu lernen. 'das beste, was einer hat, ist sein selbsterlebtes, die geschichte seines wollens und werdens', solche worte öffneten ihm die herzen, und manch kaltes herz hat sein liebevolles eingehen auf persönliches leid aufgetaut und so reiche liebe ausgesäet. gar fein und zart und groszmütig wuste er da jeden in seiner art zu fassen, indem er aus seiner entwicklung eine thatsache bereit hatte, die vertrauende mitteilsamkeit hervorlockte. wen er einmal in sein herz geschlossen hatte, den liesz er nicht leicht los und keiner, dem er das heiligtum seines hauses erschlossen hatte, brauchte an seiner gesinnung irre zu werden, wenn es mal ohne ein wehthun nicht abgieng. 'dem ich dâ gan, dem gan ich gar' 'was ich bin, das bin ich ganz', war auch hier, wie sonst, sein wahlspruch. wer sie miterlebt hat, jene wanderungen über wiese und feld, durch wald und flur, dem sind sie unvergeszlich. bei 'nem kühlen trunk und einfachem imbisz in recht romantischer dorfschenke hielt man rast und bei munterer rede, heiterer und ernster, immer lehrreich, verrannen da die stunden. und auf dem heimweg im mondenschein giengs singend über die wiese von Groszzschocher oder von Wahren her durchs Rosenthal, er selber anhebend mit wohlklingender stimme das kräftige 'ich will zu land ausreiten, sprach sich meister Hildebrand', oder das wehmütige scheidelied 'ach gott, wie weh thut scheiden'. denn der mann, der im unscheinbaren sprachbild die volle poesie, in jedem gesprochenen worte den wechsel des klangs und das gesetz des rhythmus erkannte, liebte frau Musica und liesz sichs gemüt erheben bis zu seinem letzten lebenstag durch gesang und musik. wie dankte er's oft der treuen tochter, dasz sie ihn durch das spiel von Bach und Beethoven die fesseln der krankheit vergessen machte und ihm noch in seinen alten tagen Chopin und Schumann nahe brachte!

In guten wie schlimmen tagen verliesz ihn eine eigenschaft nicht, die manchem wohl als der grundzug seines charakters erschien, der echte humor; der war sein treuer begleiter und half nicht nur ihn erheben über ernsten verdrusz und bitteres weh, sondern war auch eine anmutige würze selbst noch jener jugendlich frischen aufsätze der letzten lebensjahre — manche davon nun schon in den 'aufsätzen und vorträgen' — die er oft unter schweren körperlichen leiden der treuen helferin in die feder gab. wohl mancher, der den verfasser damals nicht geahnt, hat sich tief erquickt an den köstlichen blättern 'aus dem tagebuch eines sonntagsphilosophen', die einst die 'grenzboten' (jahrg. 1888) schmückten. hier

hatte er sich verlocken lassen, dem alten drange, der ihn für kurze zeit in dem bewegten jahre 1848 ja unter die zeitungsschreiber geführt hatte, nachzugeben und in anderer art aufs ganze zu wirken, auch durch aufgreifen von tagesfragen, besonders aber thorheiten und verirrungen in kunst und wissenschaft, in erziehung und bildung mit ernstem und heiterem spotte zu geiszeln. wie leicht beschwingt manche dieser geistvollen ausführungen erscheinen mochten, es waren keineswegs die ersten besten einfälle, die ein sinnender grübler geistreich wie im spiele hinwarf, vielmehr, wie alles, was H. hat drucken lassen, das ergebnis manch stiller stunde, gesammelten nachdenkens, gereifter zum teil schmerzlicher lebenserfahrung. für seinen liebling Walther hat er diesen humor, der auf dem sichern grunde eines männlichen charakters ruhte, gleichsam erst als eine hervorstechende eigentümlichkeit des dichters wissenschaftlich geltend gemacht. kopfhänger und sauertöpfe liebte er nicht, und hypochonder wies er hin, aus eigner erfahrung, wie er wohl schonend hinzufügte, auf heilsame arzenei: als solche galten ihm arbeit und freundschaft. 'nach 1870 — lautete sein unwidersprechbares machtwort — darf es keine hypochonder mehr geben, am wenigsten junge, die die neue welt mitaufbauen sollen, die aus der knospe bricht.'

Dasz er aber nicht immer nur mit mildem spotte strafte, sondern für sittliche schäden und engherzige principienreiterei, die ihm als feinde jedes gesunden lebens galten, kräftige zornesworte hatte, weisz jeder, der ihn auf solche gebiete unversehens oder absichtlich hinführte. da brauste er freilich mit der ganzen leidenschaftlichkeit einer verhaltenen dichternatur auf und gosz die volle schale sittlicher entrüstung über ungesundes, bedenkliches und gemeines. in tiefster seele zuwider war ihm die neigung der menschen, eine einzelne erscheinung oberflächlich und raschfertig zu verallgemeinern und in die eignen engen schubfächer ihrer lieblosen oder beschränkten urteilskraft einzufügen. darum wendete er sich auch, mit entschiedenheit s e i n e n standpunkt begründend, oft scharf gegen herschende tagesströmungen, die kurzsichtige eiferer in scene setzten. die gäng und gäben politischen schlagwörter waren, wie alle phrasen, nicht nach seinem sinn, der stets aus hohen gesichtspunkten die dinge betrachtete, und so ein guter Deutscher er war, über der nation stand ihm doch die menschheit. so hat er denn auch mit einem der angesehensten gelehrten Frankreichs, Michel Bréal, einem ebenso guten Franzosen, wie Rudolf Hildebrand Deutscher war, in freundschaftlichem verkehre gestanden, und Bréal hat sich nicht gescheut, vor seinen landsleuten — man denke, im jahre 1872 — zu bekennen[37],

[37] in dem buche: Quelques mots sur l'instruction publique en France par Michel Bréal, Paris 1872, wo es auf s. 32 heiszt: je dois beaucoup pour la suite de ce chapitre, ainsi que pour plusieurs autres passages de mon livre, à un excellent travail de M. Rudolf Hildebrand: vom deutschen sprachunterricht in der schule, Leipzig 1867 (es war die erste, nur 78 s. umfassende auflage).

was er für seine der erneuerung des schulwesens zugewandten gedanken und vorschläge der anregung des groszen deutschen patrioten verdankte. 'mir war es eine eigne, ich möchte sagen, stolze freude, zu diesem zwecke unbewust ein und das andere bausteinchen geliefert zu haben, zugleich doch zur überbrückung der kluft zwischen den gegnern von 1870, die vor gott und der menschheit berufen sind, einander zu fördern, nicht zu schädigen, und damit der menschheit selbst ihren schuldigen dienst zu leisten' (sprachunterricht, vorw. s. V, 4e aufl.). der geschichtliche sinn ist es, wie Hildebrand immer und immer wieder betont, der durch einen richtig betriebenen unterricht in der muttersprache gebildet und gekräftigt wird. und so betrachtete er denn auch den ernsten zusammenstosz der beiden groszen culturvölker, die aufeinander angewiesen seien, von der höheren warte eines besonnenen philosophischen zuschauers, der nicht in nationalen vorurteilen befangen ist, trotz seines urkräftigen nationalgefühls. so flocht er nach 1870 in seinen vorlesungen gern auch politische betrachtungen ein, die sein geist schlechterdings nicht abweisen konnte, wenn er die verschiedenartigen berührungen und beziehungen zwischen den beiden nachbarvölkern zu erörtenr hatte. aber er gieng da stets in die tiefe, wie z. b. wenn er auf die gefahr hindeutete, die unserm volke drohe, sobald es sich durch seine neugewonnene machtstellung verleiten lasse, die lehren der geschichte zu verachten. 'jetzt da wir Frankreich nicht mehr über uns haben, sind wir endlich selpherre geworden. haben wir von unseren früheren gegnern gelernt, so wollen wir nicht vergessen, dasz der jahrhunderte lange glanz die Franzosen vielfach veräuszerlicht hat. wir haben die unglücksschule hinter uns, das unglück hat uns erzogen, hat unser leben verinnerlicht.' möchten wir doch die warnung, die in diesen worten des getreuen Eckart ausgesprochen liegt, allezeit vor augen behalten!

Im verkehre liebenswürdig im gewöhnlichen sinne des wortes war er wohl nicht eben zu nennen, etwa so, dasz er zum schaden der sache schwächliche zugeständnisse nur der person zulieb gemacht hätte. ihm stand an erster stelle die sache, erst in zweiter linie die person. und so mag es manchmal geschehen sein, dasz er auch unfreundlich, kühl und abweisend, wo nicht herb und schroff sein muste: das gehörte zu seiner auffassung von wahrhaftigkeit. bisweilen mag eine zufällige schlimme erfahrung, denn seine offenheit ward gelegentlich schändlich gegen ihn ausgebeutet, oder körperliches leiden den eindruck unfreundlichen wesens hervorgerufen haben. absichtlich aber zu kränken oder wehezuthun, das widersprach seiner herzensgüte und dem starken gefühl für gerechtigkeit. im grunde erfüllte ihn der unerschütterliche glaube an die güte der menschennatur und den sieg des edlen.

Was als ein zeichen von unmännlichkeit erscheinen konnte, dasz er gegen unwürdige persönliche angriffe sich nicht zur wehr setzte, das erklärt sich aus der hohen gesinnung einer friedfertigen

natur, die ängstlich rücksicht nahm auf die sache, die dabei etwa leiden konnte, und aus der vornehmen scheu, ohne not in der öffentlichkeit von sich reden zu machen. so beschwichtigte er die erregung, die durch einen ihm wohlmeinenden aufsatz über eine meinungsverschiedenheit unter den arbeitern am deutschen wörterbuch erzeugt war, durch eine hochsinnige erklärung: 'dasz bei einem gemeinsamen werke von solcher grösze unter den beteiligten kräften reibungen vorkommen, ist nach menschlichen lebensgesetzen unvermeidlich, dasz aber der geist der gemeinsamkeit und eintracht daneben oder darüber walten bleibe, dafür wird möglichst gesorgt. sind doch alle wir beteiligten für unser thun und lassen dabei eigentlich der nation selbst verantwortlich auf jahrhunderte hinaus.'

Die pflicht der treue hielt ihn fest bei dem werke, dem er seine besten jahre geopfert hatte. treue war es, dasz er der schule noch innig zugethan blieb, als die universität und die wissenschaft den nächsten anspruch an ihn hatte, und zwar der volksschule nicht weniger herzlich als der höheren, treue hiesz ihn ausharren auf seinem posten auch als akademischer lehrer. aus den pietätsvollen kundgebungen seiner jüngsten schüler, die für den groszen lehrer zeugten am sarge und durch die schrift, wird auch der fernerstehende, der es nicht hat begreifen können, es dem schwer heimgesuchten manne wohl gar zum vorwurf gemacht hat, dasz er mit unnachgibiger beharrlichkeit sich von seiner akademischen thätigkeit nicht hat trennen mögen, die überzeugung gewonnen haben, dasz der schaffensfrohe gelehrte seinem innersten wesen nach gar nicht anders handeln konnte; fühlte er doch, dasz sein ganzes dasein durch eben diese akademische thätigkeit geradezu bedingt sei. und er würde in der that sich selber vernichtet haben, wenn er nicht mehr in der weise hätte wirken dürfen, wie er es der von ihm vertretenen sache glaubte schuldig zu sein. denn bei aller bescheidenheit dachte er in echtem mannesstolz von seiner wissenschaftlichen auffassung hoch genug, um es bis zum letzten augenblick als eine heilige pflicht zu betrachten, auch in unmittelbarem verkehr mit der jugend seinen anschauungen bei denen geltung zu verschaffen oder doch den boden zu bereiten, in denen er die künftigen hüter und pfleger seiner wissenschaft, die erzieher und bildner der deutschen jugend erblickte. und wie er da noch gewirkt hat, der geistig noch jugendliche greis, wir alle wissen es, denen das hohe glück zu teil ward, ihn in stunden zu genieszen, da ihn seine schweren leiden minder bedrängten. wie fühlte man sich als gesunder und jüngerer durch die geistige spannkraft und seelische frische dieses siechen greises oft beschämt! klar, sicher und in fesselnder darstellung, eine kunst, auf die er sich wie wenige verstand, entwickelte er im kreise der seinigen da wie zur probe für die stichhaltigkeit seiner ausführungen, durch neckischen scherz die behandlung würzend, am liebsten die probleme, deren lösung er seinen schülern im privatissimum oder fachgenossen sowie einem weiteren leserkreise, meist

in der ztschr. f. d. u., vorzulegen gedachte. so verschieden die zuhörer waren an alter, geschlecht und wissen, stets gelang es seiner reizvollen, echt pädagogischen behandlungsweise, alle in lebhafter, behaglicher spannung festzuhalten, ja gelegentlich durch fragen, die auf ein fehlendes glied in der kette seiner gedanken hinführen sollten, für den gang oder die anlage eines noch in der gestaltung begriffenen aufsatzes alle so zu sagen sich hilfreich zu machen. bis zum letzten augenblick war er wissenschaftlich thätig: am nachmittag vor der todesnacht sandte er einen vollendeten aufsatz für Haupts zeitschrift ab, zwei andere begonnene sind als bruchstücke rührende denkmale seines rastlosen fleiszes. ja, für den 4 nov. hatte er den beginn seines privatissimum festgesetzt. wie manchen lieblingswunsch mag er in den stillen schlaflosen nächten gehegt haben! wie arbeitete es noch bis zuletzt in dem nimmer müden geiste! mit der lebensfreude nährte er die lebenshoffnung und diese schmeichelte ihm noch mit der verwirklichung mancher alter wünsche. 'für andere wächst in mir das edle gut', diese erhabene erkenntnis machte auch seinen geist stark und fähig, der schule und wissenschaft noch so köstliche gaben zu spenden.

Treue freunde vermittelten nächst den gedruckten boten ihm den verkehr mit der welt, bis sie, die jüngeren sogar, wie den treuen Rudolf Seydel, noch vor ihm, der tod von der seite rief. aber trotzdem keine todessehnsucht, trotz furchtbarer leiden keine klage; aber auch kein bitteres wort, wenn er die freunde frei die flügel regen wuste drauszen in den bergen, die er in rüstigen jahren so oft durchstreift hatte. es klang uns drauszen ja schmerzlich, in den tagen, wo sich aus seinem lauschigen heim in der Pfaffendorfer strasze die 'fäden und seile' mit denen in der ferne zusammenzogen, wenn er auf die fröhlichen grüsze damals (august 1892) noch mit eigner fester hand antwortete: 'mir bleibt ja von all diesem weltglück nur ein nachträgliches träumen übrig, was ich doch auch viel übe, ja nach stimmung mit einer deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läszt.' und es war ihm, wie er tröstlich wohl zufügt, oft recht 'hell, heiter und froh', und er nahm 'in seinem gefängnis', in das so manch langer schöner klang aus dem walde zu ihm drang, an dem glück der freunde teil, nachschmeckend und vorahnend: 'ich habe so viel liebe um mich, dasz trübsal nicht am platze wäre' (august 1894). 'ich habe genossen das irdische glück' — das war der dank eines frommen mannes, der in der geweihten stille einer der letzten nächte die seele der hütenden tochter halb weh, halb friedsam erbeben machte. —

Und wie bezeichnend ist es für den im ganzen lebenden sinn dieses gelehrten, dasz seine letzten gedanken und sorgen in die ferne schweiften, an das schmerzenslager des kranken zaren, wo unserem vaterlande vielleicht auch die würfel seines künftigen geschickes fallen sollten. den politischen vorgängen hat er, der ohne zeitungen eigentlich nicht leben konnte, von jeher eine mehr als gewöhnliche

teilnahme gewidmet, und wer sich um die groszen tagesfragen nicht kümmerte, der galt in seinen augen wohl nicht als ein ganz vollwertiger mann, als dessen pflicht er es ansah, jedenfalls im gemüte partei zu ergreifen.

Aber bei all seinen vielseitigen interessen, der liebe zur wissenschaft, der leidenschaftlichen teilnahme an den geschicken der völker, der liebevollen sorge für die nächsten und die freunde, bot ihm doch den rechten lebenshalt bis zuletzt der gedanke, dasz er auch in seiner amtlichen thätigkeit noch nicht entbehrlich, wir sagen noch unersetzlich sei.

Ja, von seinem leben gilt das wort des psalmisten: 'wenn's köstlich gewesen ist, so ist's mühe und arbeit gewesen', und fügen wir hinzu liebe; die liebe, die er gesät, die er geerntet hat!

Uns aber, seinen freunden und verehrern, bleibt nicht nur 'das vorrecht der trauer', sondern auch die erinnerung, die nicht blosz ein dank sein soll für all das schöne und gute, das er uns gegeben und gelassen hat, sondern die auch rechte frucht trage, indem wir nicht nur in unsern herzen seine groszen gedanken und empfindungen tiefer und tiefer hineinwachsen lassen, sondern auch in andere zum heile künftiger geschlechter als fruchtbringende samenkörner pflanzen helfen. allen, die ihn gekannt haben, hat ein freund des toten aus dem herzen gesprochen, der das bild des teuren mannes warm und feinsinnig gezeichnet hat[38]: 'auch dieser treffliche mann ist nun dahin; wir werden nicht wieder seines gleichen sehen. dasz er so vielen so vieles hat sein können, vermag allein mit dem gedanken, dasz wir ihn verloren haben, auszusöhnen. ein festgegründeter mann mit dem herzen eines kindes, deutsch von gemüt, wenn irgend einer, ein mann, in dem der genius der deutschen sprache person geworden war, voll liebe für das geringste und voll begeisterung für das höchste, tiefsinnig und scharfsinnig zugleich, ein meister geistvoller deutung und ein schatzhaus der umfassendsten gelehrsamkeit: so habe ich ihn gekannt, so habe ich seine freundliche teilnahme, seine immer bereite güte erfahren. es ist immer ein glück, einen solchen mann gekannt zu haben; es bleibt eine bereicherung des lebensinhaltes auch über die zeitliche trennung hinaus.'

[38] prof. dr. Adolf Lasson in Berlin.

Leipzig, im november. Georg Berlit.

(40.)

DIE PÄDAGOGIK HERBARTS UND DIE NEUERE PSYCHOLOGIE.

(schlusz.)

Bei den psychischen processen, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben, handelt es sich um die auffindung neuer erkenntnisse, wie z. b. bei der ableitung mathematischer gesetze, sowie bei allen fragen nach einem warum? oder wozu? anders dagegen überall, wo fremde gedanken aufzufassen sind, wie z. b. bei der philologischen erklärung eines satzes aus der schriftstellerlectüre. das sog. construieren, wodurch wir in das verständnis eines satzgefüges einzudringen suchen, besteht darin, dasz wir unser nachdenken zwischen den einzelnen satzgliedern hin- und herschweifen lassen, um dieselben auf grund bestimmter im bewustsein bereit liegender syntaktischer kategorien — das verhältnis von subject und prädicat, von verbum und object usw. — mit einander in verbindung zu bringen. hier gründet sich also das verständnis auf die spontane thätigkeit des vergleichenden denkens, welche die logischen beziehungen zwischen den teilen des satzes erst schafft, um so aus diesen das ganze zusammenzufügen. aber nur scheinbar. in wirklichkeit beruht der gedankenvorgang darauf, dasz das satzganze, wenn auch in undeutlicher form, vermittels einer unwillkürlichen association der ihn zusammensetzenden elemente mit dem bewustsein der zusammengehörigkeit früher aufgefaszt wird, als dessen teile. durch das eingehen auf diese letzteren musz dann auch das ganze zu deutlicherer auffassung gelangen.[119] so erklärt es sich, dasz wir in den sinn eines satzes am leichtesten eindringen, wenn wir zunächst das prädicat aufsuchen. denn dasselbe bildet den besten ausgangspunkt für die erfassung des ganzen darin ausgeprägten gedankens.

Jeder erkenntnisact läuft also darauf hinaus, dasz vorstellungen, seien diese durch die unmittelbare wahrnehmung gegeben oder mit hilfe des gedächtnisses reproduciert, die durch ihren objectiven charakter bedingte verbindung mit einander eingehen. und der associative vorgang, an den dieser denkact gebunden ist, kann nur dann in function treten, wenn wir die betr. objecte in ihrer qualität klar vorzustellen vermögen.

Wir kommen hiermit auf die schon aufgeworfene frage nach der möglichkeit einer von jedem bestimmten inhalt abgelösten allgemeinen formalen schulung des denkens zurück. es gibt keine derartige schulung in dem sinne, dasz die auf einem gebiet erworbene verstandesbildung sich unmittelbar auf andere gebiete übertragen müsse. 'jede geistige kraft haftet vielmehr an dem boden, auf dem

---

[119] vgl. hierzu Wundt physiol. psychol. s. 478.

sie sich entwickelt, d. h. an dem vorstellungsinhalte, an dem sie sich gebildet hat.'[120] dies wird durch die erfahrungsthatsache bestätigt, dasz z. b. mit tüchtigen leistungen auf sprachlichem gebiete keineswegs immer die leistungsfähigkeit in bezug auf das mathematische lehrfach verbunden ist, wie umgekehrt die befähigung in diesem noch nicht das verständnis und die fertigkeit in bezug auf das sprachliche gebiet einschlieszt. eine übertragung des auf einem gebiete gewonnenen verständnisses auf ein anderes findet nur statt, soweit zwischen beiden eine verwandtschaft besteht.[121] somit kann man allerdings von einer sprachlich-logischen schulung reden, da die erlangte beherschung einer sprache direct dem studium jeder andern zu gute kommt, wie anderseits auch die mathematik vermöge der gewandtheit in der ableitung von gesetzen und formeln, die sie gewährt, ein hilfsmittel für den auf einer ähnlichen methode beruhenden betrieb der naturwissenschaft abgibt. im übrigen bleibt die ausbildung der denkthätigkeit auf das gebiet beschränkt, auf dem dieselbe erworben wurde. das denken, das sich in der richtung auf die bearbeitung sprachlicher erscheinungen entwickelt, ist verschieden von dem, welches sich in der richtung auf die combination mathematischer begriffe entfaltet, und beide unterscheiden sich wieder von dem denken, das sich etwa an dem stoffe der geschichte bildet. denn wenn das wissenschaftliche erkennen unsern vorstehenden darlegungen zufolge nicht an ein allgemeines logisches vermögen, sondern an die besondere qualität seiner objecte gebunden ist, setzt jede wissenschaft ein eignes der speciellen natur ihres gegenstandes rechnung tragendes studium voraus. der verstand erfordert also ebenso wie das gedächtnis und die phantasie für die einzelnen gebiete seiner bethätigung eine besondere schulung.

Dieser satz bedarf jedoch einer einschränkung. schon Ackermann, der 'die möglichkeit einer allgemeinen formalen bildung, deren ergebnis der geringere oder gröszere grad der geisteskraft überhaupt, wie insbesondere auch der kraft des verstandes sei', entschieden in abrede stellt[122], gibt diese möglichkeit in gewissem sinne wieder zu, wenn er äuszert, die erfahrung weise unwiderleglich nach, 'dasz im allgemeinen wenigstens diejenigen, welche den langen bildungsgang des gymnasiums und der universität durchgemacht haben, an klarheit und folgerichtigkeit des denkens vor andern etwas voraushaben, und dasz sich dieser vorzug auch darin zeige, dasz studierte leute selbst auf solchen gebieten, die ihrem speciellen arbeitsfelde ferner liegen, verhältnismäszig rascher sich zurechtfinden'.[123] und weiter räumt er ein, 'dasz die an andern gegenständen gewonnene übung im scharfen erfassen und energischen durchdringen der dinge auch ganz fremden gegenüber das streben

[120] Ackermann a. a. o. s. 47.
[121] ders. s. 79.
[122] a. a. o. s. 48.
[123] ebd. s. 42.

erzeugt, mit gleicher energie dieselben in angriff zu nehmen'.[124] vom standpunkte der Herbartschen psychologie, zu der jener sich bekennt, läszt sich eine derartige formale schulung, die sich auch über das gebiet, auf dem sie erworben wurde, hinaus erstreckt, nicht begründen. denn für diese psychologie läuft, wie Ackermann selber angibt, die formale bildung lediglich darauf hinaus, dasz besondere gruppen von vorstellungen in den inhaltlich ihnen verwandten vorstellungsmassen besonders starke, die reproduction derselben fördernde hilfen finden. lediglich der umstand, dasz diese hilfen sich jedem neuen inhaltlich ihnen verwandten stoffe in gleichem masze dienstbar erweisen, verleiht der betreffenden geistigen thätigkeit, sei dies das gedächtnis, die phantasie oder der verstand, ihren formalen charakter.[125] die kraft, mit der die einzelnen vorstellungen sich im bewustsein behaupten, ist nach Herbart ein für allemal gegeben; eine verstärkung können diese deshalb nur durch mechanisches zusammenwirken gleichartiger elemente erlangen. eine andere erklärung vermag eine lehre, welche die gesamten geistigen functionen einzig und allein aus der vorstellungsthätigkeit herleiten will, natürlich nicht zu bieten. dieselbe reicht aber nicht aus, um die allgemeine geistige zucht begreiflich zu machen, welche, wie Ackermann selber in der obigen stelle anerkennt, thatsächlich das formale ergebnis mancher unterrichtsfächer ist. diese thatsache kann nur durch die annahme einer centraleren function des bewustseins erklärt werden, welche unabhängig von dem wechsel der vorstellungen verharrt und somit eine allgemeine schulung erfahren kann; das ist die willensthätigkeit oder die apperception. der ausdruck 'geistige zucht' deutet schon an, dasz hierbei an eine einwirkung auf den willen gedacht wird. die schärfe und klarheit des denkens ist wesentlich von der stärke abhängig, mit welcher jener in den verlauf der logischen processe eingreift. dasz der wille in dieser weise einen einflusz auf den vorstellungsverlauf auszuüben vermag, ist erst von der neueren psychologie vollkommen gewürdigt worden. unsere eigne innere beobachtung lehrt, wie Wundt geltend macht, dasz es gelingt, durch willkürliche anstrengung erinnerungs- und phantasiebilder zu erwecken und durch festgehaltene aufmerksamkeit bis zu einem gewissen grade zu verstärken, wodurch zugleich der durch diesen act eingeleitete denkprocess einen höheren grad der sicherheit und genauigkeit erlangt. so kann durch die verstärkung, welche die wirksamkeit des willens durch manigfache übung den intellectuellen functionen gegenüber erlangt, allerdings eine steigerung der geistigen kraft herbeigeführt werden. naturgemäsz wird dies — um auch hier im zusammenhang mit der pädagogischen praxis zu bleiben — am erfolgreichsten durch solche unterrichtsgegenstände geschehen, welche die geistige thätigkeit am nachdrücklichsten in anspruch nehmen; in dieser beziehung

[124] s. 55. ganz ähnlich Ballauff a. a. o. s. 248.
[125] s. 28 f. in gleichem sinne urteilt Ballauff a. a. o. s. 247 f.

haben aber die alten sprachen und die mathematik unstreitig den vorzug vor allen andern fächern des lehrplans, wenngleich auch diese ihren beitrag zu einer derartigen geistigen schulung zu liefern im stande sind. so ist in letzter zeit wieder mit recht darauf hingewiesen worden, dasz namentlich die eindringliche beschäftigung mit den alten sprachen erfahrungsmäszig eine besondere geistige zucht verleiht, und dasz sie das einzige bewährte mittel darstellen, die jugend zu strenger wissenschaftlicher arbeit zu erziehen. dies ist nicht etwa so zu verstehen, als ob dem, der alte sprachen getrieben hat, das verständnis auf allen andern wissensgebieten gleichsam von selber zufiele; jede wissenschaft setzt vielmehr ein besonderes studium voraus. aber das einarbeiten in den neuen gegenstand geht leichter und sicherer von statten, und die art, wie die arbeit von vorn herein in angriff genommen wird, ist äuszerst wichtig für den fortgang derselben. wollte z. b. jemand mit ungeschultem geiste sich an den stoff der rechtswissenschaft machen, so dürfte er sehr bald erlahmen; er würde nur unklare begriffe in sich aufnehmen und so zu einem eindringlichen verständnis überhaupt nicht gelangen. 'arbeiten gelernt zu haben', dieser ausdruck bezeichnet recht eigentlich den erfolg, welchen der classische unterricht einträgt und den das wissenschaftliche studium voraussetzen musz, um in fruchtbarer weise betrieben werden zu können. deshalb ist eine wissenschaftliche vorbildung erforderlich; darüber besteht überhaupt wohl kein zweifel. als fraglich könnte nur erscheinen, ob nicht auch andere lehrfächer sich dazu eignen, diese vorbildung zu vermitteln. insofern hat man besonders das deutsche namhaft gemacht, ein gegenstand, der sich in letzter zeit einer auszerordentlichen verbesserung seiner methode zu erfreuen gehabt hat und der sich besonders aus dem grunde für den angegebenen zweck empfiehlt, weil er gleichzeitig die nationale bildung der jugend zu fördern vermag. jedoch musz vorläufig daran festgehalten werden, dasz die classischen sprachen sich als ein zum ziele führendes mittel zur geistigen ausbildung bewährt haben.

Wenn übrigens innerhalb unseres lehrplans sowohl die alten sprachen wie auch die mathematik das ziel der formalen bildung verfolgen, so möchte zu erwägen sein, wie weit der eine gegenstand den andern zu ersetzen im stande ist. für die gymnasien insbesondere wird es sich darum handeln, ob nicht bei genügender ausnutzung des classischen unterrichts für den gedachten zweck die mathematik sich auf das masz beschränken liesze, wie es durch den ihr eigentümlichen bildungswert bedingt ist. je mehr dies lehrfach eine solche beschränkung in stofflicher beziehung erfahren kann, desto mehr läszt sich alsdann das hauptgewicht auf die verarbeitung durch die anzuknüpfenden aufgaben legen, welche den schülern zeigen sollen, 'was man mit der mathematik machen kann', wodurch die mathematischen kenntnisse erst eingang in den gedankenkreis finden und damit einen beitrag zur allgemeinen bildung zu liefern vermögen.

auf diese weise wird auch der formale bildungszweck dieses unterrichtsfaches um so vollkommener zu erreichen sein, der hauptsächlich in der erregung der selbstthätigkeit besteht.

Es wurde so eben gesagt, dasz der wille einen gewissen einflusz auf die denkthätigkeit besitzt. es ist wertvoll, einen einblick in diesen vorgang zu gewinnen, weil wir dadurch in den stand gesetzt werden, den schülern in ihrer denkarbeit zu folgen und ihnen die etwa erforderliche unterstützung zu teil werden zu lassen. der einflusz des willens auf den gedankenverlauf nun beschränkt sich darauf, die gerade im bewustsein befindlichen vorstellungen, von denen dieser verlauf seinen ausgang nimmt, durch spontane verstärkung der aufmerksamkeit zu einem höheren grade der klarheit zu erheben, wodurch allerdings zugleich der zu vollziehende gedankenprocess selbst eine förderung erfährt. denn da, wie wir gesehen haben, alle erkenntnis darin besteht, dasz vorstellungen ein durch die art derselben bestimmtes associatives verhältnis mit einander eingehen, so werden in dem masze, wie jene zu gröszerer klarheit gelangen, auch die elemente derselben, auf denen die zwischen ihnen stattfindenden beziehungen beruhen, deutlicher hervortreten, so dasz der associative gedankenprocess nunmehr um so leichter und sicherer von statten gehen kann. der eigentliche sich anschlieszende denkact selber erfolgt jedoch unabhängig von dem spontanen eingreifen des willens. sache des voraufgehenden unterrichts ist es, dafür zu sorgen, dasz das material für die durch den gedankenprocess bedingte vorstellungsverknüpfung in hinreichender vollständigkeit und klarheit im bewustsein der zöglinge bereit liegt, damit diese verknüpfung möglichst ungestört vor sich gehen kann; gegebenenfalls musz eingeholfen werden. jedoch bleibt zu berücksichtigen, dasz der ablauf der vorstellungsverbindungen eine gewisse zeit erfordert, um in gang zu kommen, weshalb je nach der individualität bei dem einen mehr bei dem andern weniger geduld zu üben ist.[126] ein äuszerer zwang kann also nur dahin ausgeübt werden, dasz der schüler seine gedanken auf den vorliegenden gegenstand concentriert, auf welchen der denkprocess sich bezieht, um ihn zu klarem bewustsein zu erheben, und die fähigkeit hierzu läszt sich durch übung allmählich verstärken. im übrigen aber verläuft der erkenntnisact, wie gezeigt wurde, in der form der unwillkürlichen logischen association zwischen

---

[126] der mechanische charakter des denkprocesses zeigt sich am deutlichsten, wenn die lösung eines erkenntnisproblems gleichsam blitzartig in uns auftaucht. auch in diesem falle sind es vorstellungen, die zeitweilig verdunkelt waren, dann aber auf rein mechanische weise in das durch ihre qualität gegebene associative verhältnis zu einander treten. — Ebenso äuszert sich der psychische mechanismus z. b. bei übereilten, meist von einem affect der überraschung, der ängstlichkeit oder erregtheit veranlaszten antworten. diese können den schülern nicht oder doch nur in bedingtem masze in anrechnung gebracht werden, weil bei ihnen die active apperception oder willensthätigkeit nicht beteiligt war.

gegebenen vorstellungen. der fehler der denkträgheit, der unaufmerksamkeit usw. ist also in dem bezeichneten sinne zu beurteilen.

Auf dem nämlichen mechanischen vorgange beruht die function des gedächtnisses und der phantasie. auch diese geistesthätigkeiten können daher nur vermöge der mitwirkung des bezeichneten spontanen psychischen factors eine gewisse allgemeine schulung erfahren. eine andere art der schulung gibt es also ebenso wenig für den verstand wie für jene beiden geistesthätigkeiten. das beste mittel, um der verstandesfunction den boden zu bereiten, liegt eben darin, dasz das erworbene vorstellungsmaterial einer vielseitigen verarbeitung und durchdringung unterworfen wird, damit die vorstellungsverbindungen, welche wir dieser geistesfunction zuschreiben, einen möglichst ungehinderten verlauf nehmen können.

Neben dieser allgemeinen maszregel, welche auf die unterstützung der verstandesthätigkeit gerichtet ist, müssen besondere übungen hergehen, die auf der praktischen bethätigung der denkfunctionen beruhen. mit derselben berechtigung, wie es für die Herbartsche pädagogik eine psychologische vertiefung gibt, die wir weiter oben besprochen haben und welche die auffassung der im unterricht vorkommenden psychologischen verhältnisse bezweckt, kann auch von einer logischen vertiefung geredet werden. diese besteht darin, dasz durchweg die logischen beziehungen, welche der unterricht bietet, klargelegt werden. 'überall ist', wie Herbart sich ausdrückt, 'bei der analyse des erfahrungskreises der zusammenhang zwischen mittel und zweck, ursache und wirkung zu zeigen, wobei die aufmerksamkeit auf das verhältnis der bedingung und abhängigkeit zu richten ist, welche mit jeder veränderten ursache auch ein verändertes ergebnis hervorruft'[127], ein mittel, das nach jenem zur anregung der speculation dienen soll. in gleicher weise sind auch die motive, welche den handlungen der im unterricht vorgeführten personen zu grunde liegen, aufzudecken; denn das nachdenken soll sich nicht nur auf die ereignisse im umkreise der realen natur beziehen, sondern ebenso sehr auf die thaten und gesinnungsäuszerungen der menschen. in einfachster form erfolgt die logische vertiefung dadurch, dasz den schülern der gedankengehalt der schriftstellerlectüre zu klarer auffassung gebracht wird. indem sie so die gedanken groszer männer nachdenken lernen, erlangen sie die fähigkeit selber richtig und inhaltsvoll zu denken. eine nicht geringere förderung im folgerichtigen denken ergibt sich für die zöglinge daraus, wenn der lehrer ihnen in ihren gedanken zu folgen weisz; sei es dasz er sie zu selbständiger lösung von problemen anleitet oder fehler und misgriffe durch eigne bemühung auffinden und berichtigen lehrt.

Das am meisten und nachhaltigsten angewandte mittel der geistigen schulung liegt, wenn wir hier von dem bereits berührten mathematischen unterricht absehen, in der erlernung und einübung

[127] allg. päd. II cap. 5 II.

fremder sprachen, namentlich der durch ihren streng logischen bau ausgezeichneten beiden alten. und in der that übt die fortgesetzte übertragung eines gedankens aus der eignen sprache in die ihrem ausdruck nach sich weit von derselben entfernende fremde, und umgekehrt aus dieser in jene einen unerbittlichen zwang auf den jugendlichen geist aus, diesen gedanken klar zu erfassen und ihn in ebenfalls klarer form wiederzugeben, so dasz eine nachhaltige gewöhnung an schärfe und genauigkeit im denken überhaupt nicht ausbleiben kann. hierin besteht nicht zum geringsten teil derjenige gewinn, den wir mit dem namen der sprachlich-logischen schulung zu bezeichnen pflegen. für uns kommt noch ein anderes ergebnis dieser übungen in betracht. durch die andauernde vergleichung der formen der fremden sprache und derer der heimischen nämlich werden die formen dieser letzteren den schülern zu deutlichem bewustsein gebracht. ursprünglich sind sie gewohnt, ihre muttersprache in unmittelbarer, unreflectierter weise zu gebrauchen. erst vermittels der fremdsprachlichen übungen wird der gebrauch derselben in einen reflectierten, auf bewuster erfassung ihrer gesetze beruhenden umgewandelt. dies ist aber die voraussetzung zu der vollen beherschung der sprache. denn nur dann haben wir dieselbe in unserer gewalt, wenn wir uns rechenschaft über die verwendung der sprachlichen formen geben können. so vermag der unterricht in der fremden sprache der sicherheit im gebrauche der eignen eine besondere unterstützung zu leihen.

Gleichzeitig dient aber die erkenntnis der formalen verhältnisse der sprache auch zur vollkommeneren erfassung der gedanken, welche hierin zum ausdruck kommen. nur dann, wenn ich den grammatischen bau eines satzes sofort zu überschauen im stande bin, vermag ich mit logischer gründlichkeit in den sinn desselben einzudringen. die sprachliche form bildet, wie schon öfter bemerkt worden ist, einen teil des gedankens. diejenigen leute, welchen der einblick in die grammatischen verhältnisse der sprache fehlt, gelangen wohl zu einer ungefähren erfassung dessen, was in einem satze ausgedrückt ist, aber niemals zu dem logisch klaren verständnis, wie es z. b. der betrieb jeder wissenschaft voraussetzt. ihre gedanken bleiben verschwommen; sie wissen ihnen keine scharf bestimmte fassung zu geben, weil ihnen die beherschung der sprachlichen formen abgeht, ohne welche ein gedanke überhaupt keine in allen seinen elementen klar ausgeprägte fassung annehmen kann. die zucht des denkens ist es recht eigentlich, die ihnen fehlt. so liegt für den lehrer denn auch die einzige controlle darüber, ob die schüler einen gedankengang deutlich und richtig aufgefaszt haben, in dem masze, wie sie ihn in angemessener ausdrucksweise wiederzugeben im stande sind. die bedeutung, die hiernach der äuszeren, formalen seite der rede zukommt, bleibt uns deshalb leicht verborgen, weil es unbewuste processe sind, durch welche wir die grammatische analyse vollziehen, vermittels deren wir erst zu eindringendem verständnis

des in die sprachliche form gekleideten gedankeninhalts gelangen. nur sofern aber die auffassung der grammatischen verhältnisse ohne schwierigkeiten von statten geht, können wir unsere aufmerksamkeit auf diejenigen teile und momente der rede concentrieren, auf denen der specielle sinn derselben beruht. es bedarf also vielfacher übungen, um die erforderliche bewuste beherschung der grammatischen regeln zu erlangen, und diese wird am wirksamsten im fremdsprachlichen unterricht erworben werden können.

Somit hat sich uns ein weiterer gewinn herausgestellt, den diese seite des unterrichts für die ausbildung des verständnisses einzutragen vermag; derselbe besteht also darin, dasz er diejenigen sprachlichen formen dauernd dem bewustsein der schüler einprägt, welche das mittel zum verständnis der in jene formen gefaszten gedanken darbieten. die grammatik bildet hiernach, um einen ausdruck der Herbartschen pädagogik zu gebrauchen, die 'appercipierende vorstellungsmasse' der sprache. dies ist ein neuer ertrag des grammatischen unterrichts, der erst mit dem vorhin bezeichneten zusammen den vollen begriff der sprachlich-logischen bildung ausmacht.

Die auf die schulung des verstandes gerichteten übungen zielen — damit dürfte die aufgabe derselben treffend zu bezeichnen sein — darauf ab, den zöglingen die wissenschaftliche ausbildung zu geben, wie sie eben der höhere schulunterricht zu vermitteln hat. dieser kann nicht auf alle wissenschaftlichen gebiete rücksicht nehmen, sondern musz sich auf diejenigen beschränken, welche für eine allgemeine menschliche bildung am meisten in betracht kommen. dagegen wird er eben um der wissenschaftlichen schulung willen für die entwicklung der hauptrichtungen des denkens sorge zu tragen haben, welche auf den verschiedenen gebieten der wissenschaftlichen forschung wiederkehren; das sind die inductive und die deductive methode, von denen die erstere die einzelnen thatsachen, welche die unmittelbaren objecte der erfahrung bilden, auf allgemeine begriffe und gesetze zurückführt, während die letztere umgekehrt den durch das denken erzeugten begrifflichen formen und gesetzen das einzelne unterzuordnen sucht. jene läszt sich auch wohl als die empirische, diese als die speculative form des denkens bezeichnen, entsprechend der Herbartschen unterscheidung der empirischen und speculativen richtung des interesses. freilich fallen beide auf keinem gebiete der wissenschaftlichen bethätigung, wie sie auch schon der schulunterricht ins werk zu setzen hat, völlig auseinander; vielmehr wechselt die eine methode fortwährend mit der andern. gleichwohl herscht auf jedem gebiete die eine von beiden entschieden vor, so dasz hier vorzugsweise diese geübt werden kann. dabei ist jedoch dahin zu wirken, dasz die schüler zu bewuster erfassung der betr. methode angeleitet werden, weil dadurch deren anwendung auf neue gebiete, wie sie das spätere wissenschaftliche studium der universität erfordert, erleichtert wird.

Die Herbartsche pädagogik, der es vor allem auf freie entfaltung der geistigen kräfte ankommt, legt ein besonderes gewicht auf das die spontane bethätigung vorzugsweise befördernde inductive verfahren, und zwar bringt sie es nicht nur hinsichtlich der lehrfächer zur anwendung, welche schon ihrem charakter nach zu einer inductiven behandlung einladen, wie die naturgeschichte, sondern auch in bezug auf solche lehrgebiete, die an sich mehr zu systematischem betriebe geeignet scheinen, wie die mathematik und grammatik. die form des systems folgt erst auf einer höheren stufe des unterrichts, nachdem zuvor einzelne beobachtungen gemacht und je nach ihrer gleichartigkeit in einen gewissen vorläufigen zusammenhang gebracht worden sind. die nachfolgende bekanntschaft mit dem system wird, wie Herbart sich äuszert, den vorzug geordneter kenntnisse fühlbar machen und durch gröszere vollständigkeit die summe der kenntnisse vermehren. beides wissen die lernenden aber nicht zu schätzen, wenn der systematische vortrag zu früh kommt.[128] im geschichtlichen unterricht sollen ebenfalls die verwandten erscheinungen (politische und sociale einrichtungen, thatsachen und ereignisse von allgemeinerer bedeutung, charakteristische züge und gedanken der vorgeführten personen usw.) unter gemeinsame gesichtspunkte gestellt werden. die Willmannschen historischen lehrbücher, welche die Odyssee, die griechische geschichte nach Herodot und die römische nach Livius — letzteres werk ist im anschlusz an die vorigen von Loos verfaszt — zum gegenstande haben, sind nach einem derartigen princip bearbeitet. eine systematische tabellarische übersicht, womit man zuweilen den geschichtsunterricht beginnt, würde hiernach viel mehr an das ende, als an den anfang dieses unterrichts gehören. auch bei der behandlung der lectüre werden wertvolle anschauungen und gedanken aus dem concreten stoff 'herausgehoben', in systematische verknüpfung mit früher gewonnenem material gebracht und so den zöglingen zu dauerndem geistigen besitztum dargeboten.

Die inductive methode ist bis zu ihren letzten consequenzen nicht durchführbar. die schüler können nicht in jeder wissenschaft von vorn anfangen, um von einzelnen thatsachen zu allgemeinen gesetzen fortzuschreiten. das sah Herbart auch sehr wohl ein. deshalb fordert er nur, dasz gewisse ansätze zur systembildung auf inductivem wege gewonnen werden. das übrige soll sich dann an geeigneten punkten in das bereits bekannte ergänzend einschalten.[129] so wechselt fortwährend fortsetzen und einschalten mit einander ab, wodurch die aneignung des neuen erleichtert wird, da dieses an dem schon vorhandenen wissen eine stütze findet.[130]

Wir haben uns etwas näher mit denjenigen richtungen der geistigen thätigkeit beschäftigt, durch welche die vorstellungen, die

---

[128] a. a. o. § 69.
[129] a. a. o. § 129.
[130] ebd.

der unterricht erzeugt, in verbindung mit einander treten. ohne diese functionen würde — soweit der unterricht hierauf überhaupt einen einflusz zu üben im stande ist — kein zusammenhängendes geistiges leben oder, um das von Herbart gewählte bild beizubehalten, kein in seinen teilen innig verknüpfter gedankenkreis geschaffen werden können. hierbei bedurfte die natur der verstandesthätigkeit einer eingehenderen erörterung, weil diese in der Herbartschen pädagogik nicht ausdrücklich zur geltung kommt und sie gleichwohl als die erkenntnisschaffende function des geistes besonders für den unterricht der höheren schulen von gröster wichtigkeit ist. Herbart spricht in seiner pädagogik, wie schon erwähnt wurde, nur ganz allgemein von der association der vorstellungen, ein begriff, der aber doch, wie wir gesehen haben, verschiedene arten der vorstellungsverbindung bezeichnen kann.

Auszerdem gibt es noch ein mittel, durch welches das gebotene vorstellungsmaterial eine besonders wirksame verarbeitung und durchdringung erfährt, das sind die an die auffassung jedes neuen stoffes geknüpften aufgaben. durch diese werden ganz neue gruppierungen und weit innigere verknüpfungen unter den elementen des gedankenkreises geschaffen als durch die oben erwähnten formen der vorstellungsverbindung, welche immer nur associationen zwischen einzelnen vorstellungen herzustellen vermögen.[131] Herbart betrachtet diese aufgaben zugleich noch unter einem besondern gesichtspunkte. das system (z. b. die grammatik oder die mathematik in der logischen anordnung der einzelnen sätze, wie sie auf beiden gebieten vorherscht) soll nämlich nicht blosz gelernt, sondern auch angewandt, oftmals durch neue zusätze, welche an gehörigen orten einzuschalten sind, vervollständigt werden.[132] hierzu bedarf dasselbe der einübung, welche das system für den künftigen gebrauch bereit stellt. dies ist der zweck der angeknüpften aufgaben, die nach Herbart ein mittel bilden, um die schüler im methodischen denken, d. h. in der selbstthätigen lösung von wissenschaftlichen problemen zu schulen. hieran musz sich zeigen, wie er äuszert, ob jene die hauptgedanken des systems richtig aufgefaszt, ob sie dieselben in den besondern fällen ihrer anwendung wiederzuerkennen und selbständig anzuwenden verstehen.[133] bemerkenswert ist es,

[131] dem angegebenen zweck der durcharbeitung des angeeigneten vorstellungsmaterials dienen z. b. auch die mündlichen und schriftlichen übungen in der deutschen sprache. die pädagogische bedeutung der sprache überhaupt besteht darin, dasz sie ein mittel zur beherschung der vorstellungen bietet, die nur mit hilfe der sprachlichen bezeichnungen fixiert und disponibel gemacht werden können. demnach sind jene übungen stets so einzurichten, dasz sie nicht blosz eine formale schulung im sprachlichen ausdruck, sondern zugleich auch die bewältigung eines gewissen gedankenmaterials im auge haben. 'am besten sind schriftliche übungen, wenn ihnen ein bestimmter und reicher gedankenvorrat zu grunde liegt' (Herbart ebd. § 276).

[132] a. a. o. § 68.

[133] ebd. § 69.

dasz diese übungen auch im dienste der sittlichen bildung verwertung finden sollen, indem die im unterricht gewonnenen sittlichen lehren, vorschriften und grundsätze sofort auf concrete fälle aus dem leben angewandt werden. da dies verfahren in den seltensten fällen praktisch durchführbar ist, soll es als vorbereitung für das wirkliche handeln wenigstens in der phantasie geübt werden, indem sich der zögling in gedanken in die lage der praktischen bethätigung versetzt und sich die mittel und wege hierzu klar vor augen stellt. Ostermann erklärt dies verfahren für völlig fruchtlos, da das wie des sittlichen handelns überall so einfacher natur sei, dasz eine besondere vorbereitung in dieser hinsicht durch phantasiertes handeln ganz überflüssig erscheine.[134] abgesehen aber davon, dasz man völlig triviale fälle überhaupt nicht heranziehen wird, hat doch der hinweis auf praktische beispiele erstlich den wert, dasz die sittlichen vorschriften den kindern — denn an den unterricht auf den unteren stufen ist hier doch vorzugsweise nur zu denken — erst an diesen klar gemacht werden können. sodann läszt sich aber dem wirklichen handeln — soweit dies der theoretische charakter des unterrichts überhaupt ermöglicht — in der that dadurch der boden bereiten, dasz sich für die schüler an die einzelnen moralischen lehren der gedanke knüpft, dasz es mit dem bloszen wissen derselben nicht sein bewenden haben darf, sondern dasz sie vielmehr in directe beziehung auf das leben, und zwar auf ihr eignes leben gesetzt werden sollen. bilden die religiösen und sittlichen belehrungen eine abgesonderte vorstellungsmasse des gedankenkreises für sich, so vermögen sie wenig einflusz auf das sonstige denken und noch viel weniger auf das handeln zu gewinnen. soll dies geschehen, wie es doch der letzte zweck der sittlichen bildung ist, so musz das sittliche urteil, das der unterricht erzeugt, auf den zögling selbst zurückgewendet werden[135]; denn nur auf diese weise kann er zu der selbstbeobachtung und selbstbeurteilung gelangen, die den besten antrieb zum sittlichen streben bildet.

Wir haben im vorstehenden diejenigen maszregeln kennen gelernt, welche erforderlich sind, um den lehrstoff zum vollkommenen geistigen besitztum der schüler zu erheben. Herbart deutet darauf hin, dasz diese maszregeln ebenso viele selbständige formen des unterrichts darstellen. denn es gibt erstlich lehrer, welche den grösten wert auf klare auffassung im einzelnen legen. andern kommt es vorzugsweise darauf an, anknüpfungspunkte an das früher gelernte zu finden, und sie lassen den schülern deshalb viel freiheit, ihre eignen gedanken zum lehrvortrag zu äuszern, um so für möglichste verbindung des neuen mit dem schon vorhandenen vorstellungsmaterial zu sorgen. noch andere legen den hauptnachdruck auf die streng systematische gliederung des lehrstoffes, so

---

[134] a. a. o. s. 221.
[135] vgl. Herbart § 9.

dasz die hauptgedanken deutlich hervortreten und das übrige sich denselben unterordnet. endlich finden sich solche, die nicht eher zufrieden sind, als bis es ihre schüler zu einer gewissen fertigkeit im selbständigen denken gebracht haben.[136] alle diese verschiedenen lehrweisen sucht nun Herbart zu einem zusammengesetzten verfahren in der art zu verbinden, dasz jede derselben ihren besondern beitrag zur vielseitigen geistigen durchbildung der zöglinge liefert[137], ein verfahren, das unter der bezeichnung der formalstufen bekannt geworden ist und das sich dadurch auszeichnet, dasz es dem unterricht einen klar übersichtlichen und zugleich allen haupterfordernissen einer erschöpfenden behandlung rechnung tragenden plan vorzeichnet.[138] wir brauchen uns auf dasselbe nicht weiter einzulassen, da das, was darüber zu sagen wäre, bereits in den obigen ausführungen zur sprache gekommen ist. nur auf einen einzelnen punkt wollen wir hindeuten, weil derselbe erst durch die oben gegebene darlegung des vorgangs der geistigen aneignung seine volle psychologische erklärung und begründung erhält.

Wir haben schon an früherer stelle hervorgehoben, dasz sich das kindliche bewustsein den einwirkungen des unterrichts gegenüber niemals rein passiv verhält; selbst wenn z. b. in der mathematik die figuren, auf die sich deren deductionen beziehen, anschaulich (durch die zeichnung an der tafel oder durch plastische darstellungen) dargeboten werden, hängt doch der fortgang des unterrichts davon ab, wie die schüler jene figuren innerlich nachzubilden wissen. der unmittelbare sinnliche eindruck, der noch einen mehr oder weniger passiven charakter hat, wird also in einen spontanen psychischen act umgesetzt, den nämlichen, welchen wir schon oben als den der geistigen aneignung oder der apperception bezeichnet haben. denselben vorgang hatte bereits Comenius im sinne, wenn er lehrte, dasz auf die anschauung oder das sehen der begriff oder das denken folgen müsse, und in gleicher weise forderte Pestalozzi, dasz besonderes gewicht auf die erzeugung des inneren, psychischen bildes zu legen sei, von dem alles lernen und verstehen abhienge. ein fehler, der sich durch directe miserfolge im unterricht zu rächen pflegt, ist es, wenn man sich z. b. bei einübung einer grammatischen regel nach erfolgter worterklärung mit dem bloszen lernen derselben begnügen und sofort zur praktischen anwendung schreiten wollte, ein verfahren, das eben jene vorhin erwähnte mittelstufe des aneignungsprocesses auszer acht lassen würde. der vorzug der inductiven methode gründet sich gerade darauf, dasz sie das mittelglied dieses processes zu seinem vollen rechte gelangen läszt. die Herbartsche pädagogik unterscheidet gleichfalls eine solche mittlere stufe, der sie die bezeichnung 'system' beilegt. in dem angegebenen sinne kam dieselbe jedoch erst hauptsächlich

[136] a. a. o. § 67.
[137] ebd.
[138] vgl. hierüber Th. Wiget die formalen stufen, Chur, 4e aufl.

durch Ziller zur geltung, der die lehre von den formalstufen in mehreren punkten weitergebildet hat. für ihn hat die stufe der association, welche derjenigen des systems vorangeht, nicht mehr blosz die bedeutung, den neu anzueignenden lehrstoff in manigfache verbindung mit dem bereits bekannten zu bringen, sondern vielmehr wesentlich die, aus dem durch die darbietung herbeigeschafften concreten material (unter heranziehung auch anderer bereits bekannter beispiele) auf dem wege der abstraction allgemeine begriffe und allgemeingültige sätze (so die allgemeine regel aus einzelnen beispielen, den grundgedanken aus dem stoff eines gedichts u. dergl. m.) herauszuarbeiten, um dieselben sodann in das bereits erworbene begriffliche material einzureihen, ein verfahren, das also im wesentlichen dem der induction entspricht. wir haben diesen punkt schon früher berührt und brauchen uns deshalb jetzt nicht weiter auf ihn einzulassen. nur darauf wollen wir noch kurz hindeuten, dasz ein geistiger act, der die innerliche seite des lernprocesses darstellt, nicht nur bei behandlung eines wissenschaftlichen stoffes, sondern ebenso sehr bei einübung von technischen fertigkeiten eine rolle spielt. ein paar beispiele mögen dazu dienen, dies im einzelnen nachzuweisen.

Zunächst kann hier auf den zeichenunterricht hingedeutet werden. man ist erst allmählich davon abgekommen, den schülern für die ersten jahre ausschlieszlich ein rein mechanisches nachbilden ebener figuren zuzumuten. wollen sie nach dieser vorbereitung plastische körper, die doch recht eigentlich die objecte alles zeichnens sind, zur darstellung bringen, so kann ihnen dies nur wenig gelingen, weil bei dem obigen verfahren lediglich die äuszere technische seite geübt wurde; die innere, psychische dagegen, welche darauf gerichtet ist, die plastischen verhältnisse der betr. objecte innerlich aufzufassen, völlig zurückgetreten war. das von der phantasie zu schaffende innere bild fehlt ihnen, das durch die zeichnung objectiviert werden soll. und doch ist es eine wichtige aufgabe dieses unterrichtszweiges, auf die elementare ausbildung der künstlerischen phantasie bedacht zu nehmen. denn darin liegt die hauptsächliche pädagogische bedeutung desselben, dasz die zöglinge für die ästhetische auffassung der werke der kunst vorbereitet werden sollen.[139]

---

[139] ein ähnlicher fehler begegnet nicht selten beim musikunterricht. man legt auch hier in der regel den hauptnachdruck auf die technischen übungen und bedenkt nicht, dasz auch die innere seite der musikalischen ausbildung, die pflege der phantasie und des gefühls, zu ihrem rechte kommen musz. der knabe, der instrumentalmusik ausüben soll, wird am besten dadurch vorbereitet, wenn ihm zuvor gelegenheit geboten wird, sich ein paar ansprechende melodien anzueignen. ein gefälliger accord, der in ihm nachklingt, vermag mehr die musikalischen kräfte zu wecken, als die ermüdenden fingerübungen. diese sollten erst eintreten, wenn bereits eine gewisse musikalische disposition vorhanden ist, die von selber zur ausübung drängt. wem diese abgeht, der eignet sich überhaupt wenig für musik. 'wo das inter-

in neuerer zeit pflegt man möglichst bald zur darstellung plastischer, im anfang hauptsächlich stereometrischer körper zu schreiten, oder man läszt die zöglinge die darzustellenden objecte in verändertem maszstabe nachbilden; bei dieser methode bleibt die phantasie wenigstens nicht ganz unthätig.

Lehrreich ist es, wie die vernachlässigung des psychischen factors bei einem andern technischen unterrichtsgegenstande nicht selten directe miserfolge nach sich zieht, nämlich beim schreibunterricht. in vielen schulen herscht noch immer ein völlig mechanisches lehrverfahren vor, demzufolge der anfänger die buchstaben und worte, die er auf der wandtafel oder auf besondern gedruckten vorlagen vorgebildet findet, einfach strich für strich auf der schiefertafel oder später im heft nachzuzeichnen hat. nun bedarf es aber, wie wir wissen, zur vermittlung des sinnlichen eindrucks, der in der auffassung der vorschrift besteht, und dessen graphischer darstellung eines psychischen actes, dem die umsetzung des sensorischen nervenprocesses in den entsprechenden motorischen zufällt. fehlt diese vermittlung, so kann die muskelbewegung, welche für die thätigkeit des schreibens erforderlich ist, nur unvollkommen in gang kommen. es stellt sich dann jene falsche gewöhnung der hand heraus, die sich in einer sog. verkritzelten schrift äuszert, ein mangel, der den hiervon betroffenen zöglingen gewöhnlich ihr ganzes leben hindurch anhaftet. um diesem miserfolg vorzubeugen, läszt man die zöglinge die schriftzüge zuerst in groszen umrissen in die luft malen, wobei die einzelnen bewegungen, durch welche sie die haar- und grundstriche, die häkchen und schleifen abbilden, durch ein angemessenes commandowort geleitet werden. auf diese weise nötigt man sie, sich das bild der einzelnen schriftzüge zuvor deutlich vorzustellen, ehe sie daran gehen, dieselben auf die tafel oder das papier zu projicieren. dadurch entwickelt sich zugleich jenes muskelgefühl, ohne das eine sorgfältige handschrift nicht zu stande kommen kann.

Dasz auch der turnunterricht bei der einübung zusammengesetzter körperbewegungen eine unterstützung erfährt, wenn die zöglinge veranlaszt werden, sich vor inangriffnahme derselben das die erforderliche körperliche bewegung vorwegnehmende psychische bild deutlich vor augen zu halten, braucht hier nur kurz erwähnt zu werden.

Die Herbartsche pädagogik, die wir, soweit sie die unterrichtslehre betrifft, in ihren hauptpunkten zur darstellung gebracht haben, zeichnet sich dadurch aus, dasz sie sich ausgesprochenermaszen die bildung des ganzen menschen, der gesamten geistigen persönlichkeit zur aufgabe stellt. sie will diese aufgabe dadurch lösen, dasz

---

esse nicht erwacht und nicht kann geweckt werden, da ist das erzwingen der fertigkeit nicht blosz wertlos, weil es zu einem geistlosen treiben führt, sondern auch schädlich, weil es die gemütsstimmung verdirbt' (Herbart a. a. o. § 289).

sie in dem geist der zöglinge einen reichen, in seinen teilen innig verbundenen gedankenkreis begründet, in dem alle hauptrichtungen des interesses ihren sitz haben. damit wird dem gesamten unterricht ein gemeinsames ziel gesetzt, zu dessen erreichung alle einzelnen lehrfächer zusammenzuwirken haben, indem sie zur ausgestaltung des gedankenkreises ihren beitrag liefern.[140] und in der that wird man dieser pädagogik darin zustimmen müssen, dasz dem unterricht nicht blosz die aufgabe zukommt, den zöglingen manigfaltige kenntnisse und fertigkeiten aus den verschiedenen wissensgebieten mitzuteilen, sondern dasz im letzten ziele das gesamtstreben aller unterrichtlichen maszregeln auf harmonische entfaltung der kräfte des jugendlichen geistes gerichtet sein musz. indessen haben wir bereits betont, dasz uns ein wichtiger punkt, die ausbildung der verstandesfunctionen, in der lehre Herbarts nicht genügend hervorzutreten scheint. letzterer hat nur die subjective seite der intellectuellen bildung im auge, wenn er verlangt, es solle das empirische und speculative interesse gepflegt werden. wir meinen jedoch, dasz der unterricht grundsätzlich auch die objectiven erkenntnisfunctionen entwickeln müsse, wenn er der aufgabe, welche wenigstens den gelehrten schulen obliegt, der aufgabe einer wissenschaftlichen schulung, gerecht werden will. hiernach würde an stelle der forderung, jene beiden interessen zu wecken, die andere zu treten haben, für die ausbildung der verstandesthätigkeit sorge zu tragen, wobei die beiden hauptrichtungen derselben, die inductiv-empirische und die deductiv-speculative besonders zu berücksichtigen sind. wenn auch der verstand unseren voraufgehenden darlegungen zufolge kein angeborenes reales seelenvermögen bezeichnet, so dient doch diese geistesrichtung im entwickelten bewustsein als eine art formale function (als 'appercipierende vorstellungsmasse') für die erkenntnismäszige auffassung der objecte der auszenwelt. nur wird man bei der ausbildung dieser function die einzelnen wissensgebiete besonders zu berücksichtigen haben.

Übrigens kann es dem unterricht gar nicht so sehr darum zu thun sein, die schüler anzuleiten, dasz sie an der bloszen manigfaltigkeit und dem bunten wechsel des unmittelbar gegebenen, unverarbeiteten erfahrungsmaterials gefallen finden, wie es nach Herbart sache der pflege des empirischen interesses sein würde, als vielmehr darum, dasz ihre beobachtungsgabe geweckt wird, die sie antreibt, die einzelnen erscheinungen — wenn auch nur in elementarster weise — nach gemeinsamen merkmalen zu gruppieren und unter allgemeinere gesichtspunkte zu fassen. dies bestreben dürfte treffender durch das wort 'inductive form der verstandesfunction' zu bezeichnen sein. ferner aber erweist sich auch die ableitung der sechs interessen aus den beiden quellen der erfahrung und des umganges als wenig

[140] wie dies geschehen kann, habe ich in dem schon mehrfach erwähnten aufsatz, s. 13 f. näher darzulegen gesucht.

glücklich. Herbart gründet zunächst das empirische und speculative interesse ausschlieszlich auf die betrachtung von erfahrungsgegenständen, während es doch nicht weniger menschlichen verhältnissen gegenüber zur geltung kommen musz. ebenso bezieht er das ästhetische interesse bei jener ableitung nur auf gegenstände der natur, will aber gleichwohl den ästhetischen sinn auch an der kunst, im umgang, im anstand, im ausdruck, also im umkreise der menschenwelt gepflegt wissen.[141] ganz einseitig erscheint der begriff des religiösen interesses gefaszt, wenn es nur als eine aus dem umgang flieszende, auf das gefühl der abhängigkeit gegründete art der gesinnung erklärt wird[142]; dasselbe musz sich, wie Herbart selber an einer andern stelle angibt[143], ebenso sehr auf die gegenwärtigen zeugnisse der durchgängigen zweckmäszigkeit in der natürlichen schöpfung stützen. es sind endlich zu verschiedenartige dinge, die Herbart unter dem begriff des interesses zusammenfaszt, als dasz sie sich auf gleiche stufe mit einander stellen lieszen. jener begriff bezeichnet seiner erklärung zufolge ein ruhendes verweilen des geistes bei seinem gegenstande. zumal die bethätigung religiösen und sittlichen sinnes hat dagegen eine directe beziehung auf das handeln; für regungen dieser art wird daher, wie schon hervorgehoben wurde, besser der ausdruck 'gemütsbewegungen' oder 'gefühle' am platze sein. Herbart selbst macht übrigens einen unterschied zwischen den beiden reihen der interessen, die er aufstellt, indem er die reihe derjenigen, welche er aus dem umgang herleitet, speciell als 'gesinnungen' bezeichnet. so faszt er auch das ästhetische, sympathetische, gesellschaftliche und religiöse interesse unter dem besondern ausdruck 'empfinden' zusammen, welches dem beobachten (empirischen interesse) und dem denken (speculativen interesse) gegenüber gestellt wird.[144] wir haben demgemäsz schon oben für die regungen des interesses, auf welche jener ausdruck geht, nebst dem sittlichen, das gleichfalls eine der intellectuellen entgegengesetzte richtung der geistigen thätigkeit bildet, die bezeichnung 'gefühle' gewählt. die forderung, dasz interesse geweckt werde, bedeutet ein methodisches princip, das darauf gerichtet ist, die selbstthätigkeit zu befördern; in diesem sinne haben wir diese vorschrift im gegebenen zusammenhange unserer ausführungen zur geltung gebracht. eine besondere seite des geistigen lebens stellt das interesse nicht dar, und die erregung desselben kann deshalb auch nicht als das ziel eines auf die psychologie gegründeten unterrichts betrachtet werden. wohl aber erkennt die psychologie die gefühle als eigentümliche formen der geistigen thätigkeit an. auf die entfaltung der verschiedenen gefühlsregungen musz der unterricht deshalb bedacht nehmen. das interesse ist nur

---

[141] allg. pädagog. II cap. 5 II.
[142] umrisz päd. vorlesungen § 83 und 94.
[143] ebd. § 235.
[144] pädag. gutachten über schulclassen (werke bd. XI s. 306).

die äuszere form, in der sich die vom unterricht angeregte geistige thätigkeit kund gibt; die zu grunde liegende psychische function ist jedoch das gefühl. wird der begriff des interesses in diesem sinne gefaszt, so mag man immerhin daran festhalten, denselben als das ziel des unterrichts hinzustellen. wir musten indessen auf die psychologische bedeutung jenes begriffs hinweisen, da man innerhalb der Herbartschen schule zuweilen die forderung der selbstthätigkeit zu einseitig betont hat, ohne gleichzeitig auf die entwicklung des gefühls bedacht zu sein. der letztere punkt setzt voraus, dasz in manchen lehrfächern, z. b. im geschichtsunterricht auch die ruhige passive hinnahme des lehrstoffes von seiten der schüler, wie sie der zusammenhängende vortrag vermittelt, zu ihrem rechte kommen musz.

Wir schlieszen uns also — dies ist das ergebnis unserer darlegungen — darin Herbart an, dasz es die allgemeine aufgabe sämtlicher lehrfächer ist, zu der ausgestaltung und bearbeitung des jugendlichen gedankenkreises beizutragen. zugleich müssen aber nach unserer meinung besondere maszregeln getroffen werden, welche auf die ausbildung der verstandes- und gefühlsthätigkeit abzielen. endlich wird auch der entwicklung des willens, wodurch sich erst die allseitige ausgestaltung der geistigen persönlichkeit vollendet, dadurch rechnung zu tragen sein, dasz auf allen gebieten der intellectuellen schulung möglichst die selbstthätigkeit durch erregung des interesses zur geltung kommt. auf letztere aufgabe des unterrichts kann unsern vorstehenden ausführungen zufolge einzig und allein der begriff der formalen bildung im strengen sinne des wortes bezogen werden. dies dreifache ziel musz also die wissenschaftliche bildung der jugend, wenn auch zunächst für die einzelnen fächer ein gewisser realer lehrstoff zu verarbeiten ist, in letzter linie im auge behalten. anders formuliert, würde die aufgabe des unterrichts, soweit er pädagogischer natur ist, zwei seiten umfassen, nämlich erstlich menschenbildung, welche auf der ausgestaltung des gedankenkreises beruht, mit der maszgabe, dasz gewisse gemütszustände ihren sitz darin haben; zweitens logische schulung, die vornehmlich auf erregung der selbstthätigkeit abzielen musz. nicht zu übersehen ist hierbei allerdings, dasz die wissenschaftliche bildung auch einen gewissen schatz an realen wissenschaftlichen kenntnissen und erkenntnissen einschlieszt.

Wenn Herbart daher verlangt, dasz der lehrplan von anfang bis zu ende die sämtlichen hauptclassen des interesses zugleich berücksichtige[145], so haben wir diese forderung dahin zu modificieren, dasz die verschiedenen vorhin bezeichneten seiten des jugendlichen geistes im laufe der für die ausbildung desselben bestimmten zeit in möglichst harmonischer weise ihre nahrung und pflege erhalten müssen.

[145] umrisz § 135.

Cottbus. August Huther.

49.

DIE ELEMENTE DER MATHEMATIK. FÜR DAS GYMNASIUM BEARBEITET VON FR. BUSSLER, PROFESSOR AM SOPHIEN-GYMNASIUM ZU BERLIN. TEIL I. PENSUM FÜR DAS UNTERGYMNASIUM. IV—IIB. TEIL II. PENSUM FÜR DAS OBERGYMNASIUM. IIA—I. Dresden, L. Ehlermann. 1893. teil I 143 s. 4. teil II 212 s. 4.

Die vorliegenden beiden bücher, die den ganzen mathematischen wissensstoff unseres gymnasiums enthalten, weichen in der anlage von den meisten derartigen werken ab. der stoff ist nämlich nicht nach fächern geordnet, sondern so abgeteilt, wie er im gymnasium zum vortrag gelangt. es kommt also zuerst das pensum der IV in der planimetrie, dann für III^b a) planimetrie, b) arithmetik, hierauf für III^a dasselbe usw. das ist meines erachtens eine neuerung, und bei guter ausführung eine löbliche; denn es ist unter normalen verhältnissen, glaube ich, richtiger, nach einem lehrbuch oder, wenn man die fehlende aufgabensammlung für arithmetik und algebra und eine logarithmentafel hinzurechnet, nach drei lehrbüchern zu unterrichten, als nach vier oder sechs, die vielleicht ganz verschieden angelegt sind, oder wenn sie denselben verfasser haben, von dem lehrer oder den lehrern erst wieder für die verschiedenen classen abgeteilt werden müssen.

Ob der verfasser diese verteilung in richtiger weise vorgenommen hat, mag ich nicht entscheiden; doch sind mir wesentliche ungleichmäszigkeiten nicht aufgefallen. nur scheint die II^b mit 5 seiten planimetrie — und noch dazu ziemlich unwesentlichen — ein wenig stiefmütterlich abgefunden worden zu sein. im übrigen ist die ausführung derart, dasz ich recht vielen jungen leuten das glück, an der hand dieser bücher sich eine gründliche kenntnis der niedern mathematik zu erwerben, wünschen und gönnen möchte. zu viel wird freilich nicht geboten. doch ist das recht gut; denn etwa nötig werdende ergänzungen, wie z. b. hier vielleicht der neben dem Pascal fehlende Brianchon, kann der lehrer ja leicht geben. mir wenigstens sind lehrbücher, die sich weise auf das notwendigste beschränken, in der hand des schülers lieber als solche, die nach möglichster vollständigkeit streben; das überflüssige nützt dem schüler doch nur ausnahmsweise, und diesen ausnahmen kann man wohl besser auf anderem wege gerecht werden.

Im II teil sind die buchstaben des textes und der figuren mit verschiedenen lettern gesetzt. es dürfte sich doch empfehlen, an der übereinstimmung der typen festzuhalten; denn wer z. b. B und *B* für gleichbedeutend erklärt, kann auch nicht allzu viel dagegen einwenden, wenn man *B* und 𝔅, 𝔅 und *b*, *b* und 𝔟, kurz alle *b*-formen einander gleichsetzte. das würde aber doch recht unliebsame folgen nach sich ziehen; so z. b. würde es uns des sehr bequemen und beliebten mittels berauben, entsprechende aber verschiedene gröszen gleichlautend mit verschiedenen lettern zu bezeichnen.

Die geschichtlichen angaben sind correct, könnten aber wohl etwas reichhaltiger sein; die übungsaufgaben sind gut ausgewählt und gestellt, auch werden sie wohl den notwendigen bedarf einigermaszen decken.

Es seien mir nun noch einige bemerkungen über einzelnes gestattet: t. I s. 62 heiszt es irrtümlich: '$7^1/_2$ km oder 7500 m sind eine geographische meile'; da ist wohl eine metrische meile, die sich allerdings nie recht eingebürgert hat, gemeint, die geographische meile ist bekanntlich etwas kürzer.

Das wort 'groszkreis' (t. I s. 141) ist ein guter ersatz für die bisher übliche misbildung 'gröster kreis'. — Fremdwörter, wie 'reguläres polygon' lassen sich wohl ohne schaden vermeiden, da die deutsche übersetzung mindestens ebenso gebräuchlich ist. — Die vom verfasser (t. I s. 163 ff.) entwickelte methode zur bestimmung der ausgezeichneten werte von functionen läuft zwar auf eine verkappte differentiation hinaus, scheint aber recht verwendbar zu sein. — T. I s. 52 heiszt es: 'erklärung 1: zwei zahlen multiplicieren heiszt die erste so oft als summandus setzen, als die zweite angibt. erklärung 5: sind beide factoren benannt, so erhält das product die zusammengesetzte benennung der factoren, doch musz in diesem falle der begriff des products eine erweiterung erfahren, die hier nicht am platz ist.

bsp.: 5 m . 3 kg = 15 m kg (meterkilogramm)
= 15 kg m (kilogrammeter).'

hierzu ist zu bemerken: 1) es ist zwar so ziemlich allgemein üblich, den ersten factor eines products als multiplicand, den zweiten als multiplicator anzusehen und zu bezeichnen. doch ist das kaum zu rechtfertigen; denn in '3 äpfel', 2 m usw. ist 3 und 2 ja auch multiplicator. man sagt wohl, der multiplicand werde zuerst gedacht und müsse deshalb voranstehen; das ist aber doch keineswegs nötig und thatsächlich sonst auch gar nicht der fall, so z. b. ist in sin. φ auch offenbar φ zuerst vorhanden und steht doch hinter der operationsbenennung (sin.). 2) dasz der verfasser 15 mkg für ein product aus 5 m und 3 kg erklärt, wird ihm wenig lob bringen. dennoch hat er recht, nur lassen sich seine beiden erklärungen nicht auf eine operation vereinigen, weil sie zwei verschiedenen operationen, nämlich der wiederholten addition und der eigentlichen multiplication, angehören. meine ansicht hierüber, hoffe ich später einmal ausführlicher darlegen zu können und bitte, mir bis dahin meine ketzerei zu gute zu halten. — Die ausstattung des werkes ist gut.

Frankenberg in Sachsen. Jürgen Sievers.

INHALTSVERZEICHNIS.

VERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

Lejeune-Dirichlet, dr., oberlehrer am Kneiphöfschen gymnasium in Königsberg i. Pr. s. 507.
Löschhorn, dr., in Dresden. s. 160.
Lothholz, dr., prof., gymnasialdirector a. d. in Halle a. S. s. 299.

Mahn, director des progymnasiums in Kempen (Posen). s. 305.
Müller, Georg, dr., professor am Wettiner gymnasium in Dresden. s. 296. 353. 401.

Pötsch, dr., oberlehrer am realgymnasium in Döbeln. s. 284.

Rademann, oberlehrer am gymnasium in Cottbus. s. 384.
Richter, Otto, dr., ständiger lehrer am königlichen gymnasium in Leipzig. s. 112.
Richter, Richard, dr., prof., rector des königlichen gymnasiums in Leipzig. s. 63.
Rössner, dr., oberlehrer am realgymnasium in Gera. s. 518.
Rosenberg, dr., prorector und professor am gymnasium in Hirschberg i. Schl. s. 232.

Seeliger, dr., professor am gymnasium in Zwickau i. S. s. 146. 493.
Sievers, oberlehrer an der realschule in Frankenberg i. S. s. 598.
Stegmann, dr., professor am gymnasium in Norden. s. 17.
Sterz, dr., professor am gymnasium in Köthen. s. 343.
Steuding, dr., professor am gymnasium in Wurzen. s. 442.

Teufer, dr., wissensch. lehrer am königlichen gymnasium in Leipzig. s. 521.

Weiss, dr., oberlehrer a. d. in Prenzlau. s. 35.

